Wedekind

Geschichte

der

Grafschaft Glatz.

Chronik

der Städte, Flecken, Dörfer, Kolonien, Schlösser &c.
dieser souverainen Grafschaft von der frühesten
Vergangenheit bis auf die Gegenwart.

Von

Dr. Ed. Ludw. Wedekind.

Neurode.
Druck und Verlag von Friedr. Wilh. Fischer.
1857.

Sr. Hochgeboren

dem

Herrn Reichsgrafen

Anton v. Magnis,

Major von der Armee und Landes-Aeltester,

auf

Eckersdorf, Albendorf, Neurode, Mittel- und Nieder-Steine, Volpersdorf, Gabersdorf rc.,

dem hohen Gönner

vaterländischer Geschichte,

ehrfurchtsvoll gewidmet

von

Dr. Eduard Ludwig Wedekind.

Geschichte

der

Grafschaft Glatz.

Chronik

der Städte, Flecken, Dörfer, Kolonien, Schlösser rc.
dieser souverainen Grafschaft von der frühesten
Vergangenheit bis auf die Gegenwart.

Von

Dr. Eduard Ludwig Wedekind,
Conrector der höhern Bürgerschule zu Krossen, des Vereins für Geschichte der Mark Brandenburg ordentlichem, und der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Görlitz ausserordentlichem Mitgliede, und Verfasser einer Geschichte Schlesiens, der Neumark Brandenburg, einer Biographie des grossen Königs, der Chroniken der Städte: Krossen, Sommerfeld und Züllichau, einer Sternberger Kreis-Chronik, einer Geschichte des ritterl. St. Johanniter-Ordens, besonders des Heermeisterthums Sonnenburg etc. etc.

Neurode, 1855.
Druck und Verlag von Friedr. Wilh. Fischer.

Vorwort.

Schon vor fünfzehn Jahren, als ich meine Geschichte Schlesiens und die Biographie des großen Königs, zwei Jubelschriften, zur Feier der Thronbesteigung Friedrichs des Einzigen (1740—1840) schrieb, zog mich das Studium der Geschichte der souverainen Grafschaft Glatz mächtig an, und schon damals beschloß ich die Bearbeitung einer Geschichte derselben. Andere näherliegende Arbeiten hielten mich bisher von der Ausführung dieses Planes ab, doch verlor ich denselben nie aus den Augen und sammelte Material, so oft und so viel ich davon bei meinen vaterländisch-geschichtlichen Studien fand. Die Ausbeute war nicht gering, und das vorliegende Werk ist das Resultat derselben. Vortreffliche Vorarbeiten standen mir dabei zu Gebote, namentlich die Sammlungen des rühmlichst bekannten Alterthumsforschers und gründlichen Kenners der glatzisch-vaterländischen Geschichte, Joseph Kögler's, weiland Pfarrers zu Ullersdorf, ruhm- und ehrwürdigen Andenkens († 1817), sowie Aloys Bach's urkundliche Kirchengeschichte der Grafschaft Glatz (Breslau 1841) und mehrere andere ältere und neuere Werke, deren zu erwähnen ich an den betreffenden Orten nicht unterlassen werde. Dadurch stehen mir wiederum die Mittel zu Gebote, den Blicken der Leser, besonders den Bewohnern der Grafschaft, ein anschauliches und lebensvolles Bild der vergangenen Jahrhunderte zu entrollen. Ich werde keinesweges trockene Annalen schreiben, in denen es nur heißt: „anno 1348 war eine erschreckliche Hungersnoth und Pest", oder: „1415 schlug der Blitz in den Kirchthurm, jedoch ohne zu zünden", oder: „1618 fiel ein Dachdecker vom Thurme und war mausetodt, auch ließ sich ein entsetzlicher Komet sehen;" — solche und ähnliche Angaben werden wir nicht

ganz übergehen können, ich werde dieselben jedoch nur dann erwähnen, wenn sie von besonderer nachhaltiger Bedeutung sind und uns Belehrung über Verhältnisse und Zustände gewähren. Dagegen werde ich es versuchen, dem Leser in diesem Buche ein Gemälde der einzelnen Zustände, der besondern Verhältnisse sowol im Betreff des Staates, als auch der Kirche, der Schule, des Rechtszustandes, der Sitten und Gebräuche, der häuslichen Einrichtung, Thätigkeit und Betriebsamkeit: kurz ein Gemälde des allmäligen, zwar langsam, aber sicher fortschreitenden Ganzes des städtischen und ländlichen Lebens zu geben, damit unser Leser, indem er die einzelnen Gruppen und Parthien zu einem übersichtlichen Ganzen vereinigt, am Ende einen anschaulichen Ueberblick von der Vergangenheit zur Gegenwart, oder von der Betrachtung des, was war und was jetzt ist, die freudige Ueberzeugung gewinne, daß alle unsere Zustände und Lebensverhältnisse unendlich besser geworden sind, als sie jemals waren, und daß wir uns der Hoffnung hingeben können, daß das menschliche Geschlecht immer mehr der sittlichen Veredlung und Vervollkommnung entgegenschreitet.

Ich schließe auch dieses Vorwort mit dem herzlichen, aufrichtigen Wunsche, daß die geehrten Leser nur die Hälfte des Vergnügens beim Lesen dieser Geschichte empfinden möchten, welches mich fortdauernd beim Schreiben derselben beseelt hat, denn ich habe mit Lust und Liebe gearbeitet, habe mich von allen politischen und konfessionellen Kontroversen möglichst fern, dagegen den wissenschaftlichen Standpunkt festgehalten, und füge nur noch die Bitte um eine nachsichtige Kritik für mögliche kleine Irrthümer hinzu, die vielleicht hie und da aus lokaler Unkenntniß entstehen konnten. Die Citate sind so viel als möglich weggelassen, indem ich nicht für gelehrte Geschichtsforscher, sondern für gebildete Leser geschrieben hatte. Sie gänzlich wegzulassen, würde dem wissenschaftlichen Werthe des Buches zu großen Eintrag gethan haben.

Am 27. Mai 1855.

Dr. Wedekind.

Einleitung.

Die Grafschaft Glatz liegt zwischen dem 50° und 51° nördlicher Breite und zwischem dem 33° und 35° östlicher Länge, und grenzt gegen Mittag an Schlesien (den Frankensteiner Kreis), Oestreichisch-Schlesien und die Markgrafschaft Mähren; gegen Süden an Mähren und das Königreich Böhmen; gegen Westen an das Königreich Böhmen und Schlesien (den Waldenburger Kreis), und gegen Norden an Preußisch-Schlesien, und zwar den Waldenburger und Reichenbacher Kreis. Sie hat einen Flächen-Inhalt von 30 Geviertmeilen, eine Länge von etwa 8, und eine Breite von ungefähr 5 Meilen, und liegt am südlichsten in Mittelschlesien oder im Regierungs-Bezirke Breslau, an der böhmischen Grenze oder vielmehr in Böhmen hinein. Sie war von jeher ein Bestandtheil Böhmens, und wurde, nachdem sie lange der Krone Böhmens als Herrschaft angehört hatte, vom Kaiser Friedrich III. im Jahre 1462 zu einer souverainen Grafschaft erhoben. Als sie 1742 zugleich mit Schlesien an Preußen kam, wurde sie nach ihren sechs Hauptörtern in eben so viele Distrikte eingetheilt, nämlich in den Glatzer, Habelschwerdter, Neuroder, Wünschelburger, Landecker und Reinerzer. Bis 1780 blieb sie in ihrer alten eigenthümlichen Verfassung. Nach dem siebenjährigen Kriege schien der Besitz dieser Grafschaft beiden contrahirenden Mächten so wichtig, daß dieser Umstand fast allein den Abschluß des Hubertsburger Friedens lange verzögerte.

Die Grafschaft hat jetzt 143,000 Einwohner, unter denen etwa 4000 Evangelische, 200 Juden, alle übrigen, also bei weitem der größte Theil, 139,000 Katholische sind. Sie bewohnen 9 Städte, 220 Dörfer und gegen 100 Kolonien. Bisher war sie in zwei Kreise, den Glatzer und Habelschwerdter, eingetheilt, jener mit den Städten Glatz, Neurode, Reinerz, Wünschelburg und Lewin, 120 Dörfern und 70 Kolonien; dieser mit den Städten Habelschwerdt, Mittelwalde, Landeck und Wilhelmsthal, 100 Dörfern und 30 Kolonien. Nachdem aber jetzt (1855) die Preußischen Kammern die zur Auseinanderlegung des Glatzer Kreises in zwei landräthliche Kreise, Glatz und Neurode, erforderlichen Mehrkosten genehmigt haben, wird nunmehr mit den betreffenden Einrichtungen

unverzüglich vorgegangen. Diese Auseinanderlegung des Kreises Glatz war dringend nothwendig geworden, indem derselbe eine große Ausdehnung mit einer Bevölkerung von etwa 93,000 Einwohnern hatte, auch die Verwaltung durch die größtentheils gebirgige Lage sehr erschwert wurde. Zu diesem neuen Neuroder Kreise gehören die Städte Neurode und Wünschelburg mit etwa vierzig Dörfern.

Die Grafschaft Glatz wird fast auf allen Seiten von 2—4000 Fuß hohen Bergen eingeschlossen und durchschnitten, und trägt demnach ganz den Charakter eines Gebirgslandes, d. h. die Oberfläche ist vorwaltend Gebirgs-, Berg- und Hügelland, vor und zwischen welchen sich größere und kleinere, meist wellenförmige Ebenen ausbreiten. Die Glatzer Gebirge sind ein Theil der südöstlichen Sudetenkette; ihr höchster Punkt, der große Schneeberg bei Wilhelmsthal, ist 4412 Fuß über dem Spiegel der Ostsee erhaben und sind mit Ausnahme des Heuscheuergebirges eben so gut wie das Riesengebirge ein Urgebirg von Gneis, Basalt, Glimmerschiefer, Hornblende, Sand- und Kalkstein, weißem Marmor, Steinkohlen u. s. w. Granit dagegen, der Hauptstock des Riesengebirges, fehlt gänzlich. Das ganze Gebirge wird in sechs Gruppen eingetheilt:

1) der Gebirgszug, der sich zwischen der Grafschaft Glatz und Mähren, vom Hundsrücken westlich, bis zu den Klappersteinen hinzieht, und das Glatzer Schneegebirge heißt. Seine bedeutendsten Höhen sind:

Der Hammberg. — Der Wetzsteinkamm. — Das Kammköppel. — Der große Schneeberg, 4412 Fuß hoch. — Die Riemerkoppe. — Der Ottenstein und Plätzerberg, dessen letzte Erhebung der Kemmnitzberg genannt wird. — Der schwarze Berg. — Der Jüngerberg. — Der Spitzberg, 2630 Fuß hoch. — Der Jeschkenberg. — Der Lattigberg. — Die Mühllehne. — Der lange Berg. — Der Wendlerkamm. — Der Bürberg mit dem Steinrücken. — Der Bielen- und Simonkamm. — Der Gläsenberg. — Der kleine Schneeberg, 3740 Fuß hoch. — Der Gabelberg. — Der Sichdichfür. — Der kleine Berg. — Die Klappersteine und der Pferde- und Ziegenrücken.

2) Der Gebirgszug zwischen Mittelwalde und Habelschwerdt, der neben den sogenannten böhmischen Kämmen in nordwestlicher Richtung nach Reinerz hin fortläuft, wird das Habelschwerdter Gebirge genannt, das man auch für einen Nebenzweig des Mense-Gebirges halten kann, die zusammen einen Hauptbestandtheil des Erlitzgebirges ausmachen. Die wichtigsten Punkte des Habelschwerdter Gebirges sind:

Die Schlössel- und Brausekoppe. — Der Schnallenstein. — Der Drei-Tannen- und Heidelberg. — Der Vogels-, 2200 Fuß hoch, Buch- und Biebersberg. — Die Spätenwalder Berge oder breite Busch.

3) Das Mensegebirge; dessen bedeutendste Theile sind:

Die hohe Mense, 3300 Fuß hoch. — Die Seefelder, 2300 Fuß hoch. — Der Grunwalder Kamm. — Der lange Berg.

Das Habelschwerdter, Grunwalder und Mensegebirge, die sich von Nordwest nach Südost an beiden Ufern der Erlitz hinziehen, nennt man auch, mit Einschluß der böhmischen Kämme, das Erlitzgebirge.

4) Der Gebirgszug zwischen Reinerz, Wünschelburg, Neurode, Braunau und Politz heißt das Heuscheuergebirge, und enthält:

Die große, 2830 Fuß hohe und kleine Heuscheuer. — Den Spiegelberg, 2800 F. hoch. — Den Spitzberg. — Den großen Vogelsberg. — Die Riegelkoppe. — Das wilde Loch. — Den Hummelberg, 2400 Fuß hoch. — Den Ratschenberg, 2400 Fuß hoch.

5) Der Gebirgszug, der östlich von Wartha ab, an Reichenstein und Landeck vorbei südöstlich bis zum Hundsrück hinläuft, wird theils das Warthner, theils das Landecker, theils das Bielengebirge, zusammen aber auch das Schlesisch-Glatzische Gebirge genannt. Die bedeutendsten Höhen desselben sind:

Der Kapellenberg, 1800 Fuß hoch. — Der Eich- und kahle Berg. — Der hohe Stein- und Spitzberg. — Die Grafenkoppe. — Der Brei-, Klapper- und Glücklichsberg. — Der Vogelberg, 2200 Fuß hoch. — Der Ottenberg. — Der Biebich-, Eulen- und Siepersberg. — Der Jauersberg, 2700 Fuß hoch. — Der Heidelberg. — Der Leuthenberg. — Der Harteberg. — Der Binkenberg. — Der Ueberschaar- und Krautenwalder Berg. — Der Karpenstein. — Der Schrollenstein. — Der Mühlberg. — Die Schmiedekoppe. Die Bielendorfer Berge. Das Bielengebirge oder Glatzisch-Mährische Grenzgebirge, welches durch den Hundsrücken und Körpnickstein bei Lindewiese mit dem Altvatergebirge zusammenhängt.

6) Die Gebirgskette von der hohen Eule bis Wartha heißt das Eulengebirge; dessen vorzüglichste Koppen sind:

Die hohe Eule, 3100 F. hoch. — Der Ziegenrücken. — Der Bärenstein. — Der Glasenberg. — Die Sonnenkoppe, 2840 F. hoch. — Der Kuhberg, 2900 Fuß hoch. — Der Aschenkamm. — Der Dürreberg. — Der Lauer- und Böhmsberg. — Die Strohhaube, 2200 F. hoch. — Die Hahnkoppe. — Der hohe Steinberg. — Der Huthberg.

Den großartigsten Anblick gewährt das Glatzer Gebirge auf der Höhe bei Friedrichswarthe, namentlich in der Morgen- oder Abendbeleuchtung. Man übersieht hier mit einem Male den Kranz einer großen mannigfachen Bergmasse von Osten nach Norden in seiner länglich-runden Form, eine Aussicht, die nur wenig jener vom Kapellenberge bei Berbisdorf nach dem Riesenkamme hin nachstehen dürfte. Im saftigsten Grün von allen Schattirungen prangt das Gebirge zur Frühlings- und Sommerzeit, lieblicher noch erscheint es in den Herbstmonaten, wo gewöhnlich ein sanft blauer, von keiner Wolke und Nebelzügen getrübter Himmel über den Bergkuppen ruht. Im Spätherbst und Winter rasen Stürme, und gewaltige Schneemassen bedecken nicht selten in wenig Augenblicken den ganzen Kamm.

Reich ist das Glatzer Gebirge von silberklaren Quellen. Zu tausenden brechen sie aus Höhen und Schluchten, aus Felsen und Waldesgründen hervor und durchrauschen die Thäler und Hochebenen. Der bedeutendste Fluß ist die Neisse, die am Ziegenrücken des hohen Schneegebirges, südwärts vom kleinen Schneeberge im Habelschwerdter Kreise oberhalb Tanndorf entspringt, die Grafschaft von Süden nach Norden durch Schreibendorf, Schönau, an Mittelwalde vorüber, durch Herzogswalde, Schönfeld, Ober- und Nieder-Langenau, an Habelschwerdt vorbei durch Grafenort und Rengersdorf, an Glatz vorüber, durch den Wartha-Paß und Giersdorf durchströmt, bei Wartha*) dieselbe verläßt und nach einem 26 Meilen langen Laufe mit 2268 Fuß Fall bei Schurgast in die Oder fällt, nachdem sie von der rechten und linken Seite gegen 300 Flüßchen und Bäche aufgenommen hat, unter denen die Biele, Steine und Weistritz durch vielfache Zuflüsse die bedeutendsten sind. Ihre gewöhnliche Tiefe ist vier bis fünf Fuß; doch war sie bei der großen Ueberschwemmung im Jahre 1783 am 22. Juni auf 29 Fuß gestiegen. — Die Erlitz oder wilde Adler, entspringt auf den Seefeldern, eine Meile südlich

---

*) Die Stadt Warthe, oder Wartha, liegt in einem engen Grunde am Ufer der Neisse und ist von den Abhängen des Eulen- und Schneegebirges eingeschlossen. Schon im 11. Jahrhundert soll hier eine böhmische Grenzwarte, Bardun, gestanden haben, welche jedoch Herzog Brczetislaw von Böhmen 1094 zerstörte. Die imposante Kirche mit zwei stumpfen Thürmen hat Abt Augustin von Kamenz 1682 erbaut. Auf dem Hochaltare befindet sich ein wunderthätiges Marienbild, welches Maria 1200 einem frommen Jüngling, als er auf einem nahen Berge eifrig zu ihr betete, selbst geschenkt haben soll. Jährlich finden sich zu seiner Verehrung an 40,000 fromme Pilger aus der Grafschaft und den Nachbarländern ein. Die große Orgel, eine der schönsten in Schlesien, schenkte 1760 Friedrich II. Nahe an der Stadt befindet sich eine Einsiedelei und ein Kalvarienberg.

von Reinerz, fließt dann zwischen zwei hohen Gebirgszügen, und fast auf eine Länge von vier Meilen die Grenze gegen Böhmen bildend, durch Kaiserswalde, Kerndorf, Kronstadt, Langenbrück, Neudorf, Stuhlseifen, Bärwaldau, Marienthal, Hohen-Erlitz, Freiwalde und Barzdorf nach Gränzendorf, wo sie, nachdem sie acht bis zehn kleine Gewässer aufgenommen, nach Böhmen durchbricht. — Unter den von steilen Felswänden herabstürzenden Wasserfällen ist der Wölfelsfall, 50 Fuß hoch, der sehenswertheste. — Eigentliche Seen giebt es in der Grafschaft so wenig, wie im Riesengebirge. Die sogenannten Seefelder sind nur zwei sumpfige Niederungen, die vermuthlich in der Urzeit Seen waren; dazu ist auch der sogenannte große See bei Friedrichsgrund zu rechnen. Die Seefelder sind ein Thal der Oede und Stille, ein großer Kirchhof von 354 Morgen, ein unermeßliches Torflager, 12 bis 18 Fuß hoch von weißgrauem Thon überdeckt, 140 Millionen Kubikfuß Torf enthaltend. Den Namen erhielten die Seefelder von sieben nach einander folgenden unbedeutenden, kaum 24 bis 40 Fuß im Durchmesser haltenden, fisch- und insektenleeren, faulen Sümpfen. Der große See ist ein Moor von 1½ Stunden Umfang, 2000 Fuß über der Ostsee. Ein unermeßlicher Schatz an Brennmaterial, Ersatz für den im Südwesten der Grafschaft mangelnden Kohlenschatz. Aus den Seefeldern entspringen die Flüsse Weistritz und Erlitz. Mitten durch dieselben zieht sich ein acht Fuß breiter und sechs Fuß tiefer Graben.

Heilquellen giebt es in der Grafschaft Glatz vierzehn, nämlich zu Alt-Hayde, Cudowa, Landeck, Schwedeldorf, Hartau, Prettendorf, Wallisfurth, Neu-Weistritz, Alt-Wilmsdorf, Grafenort, Gellenau und Sauerbrunn, Nieder-Langenau und Reinerz. Unter diesen behauptet Landeck in Hinsicht des Alterthums den höchsten Rang, denn das dortige Georgen-Bad soll schon im 13. Jahrhundert von einem Hirten entdeckt sein. — In der Grafschaft befindet sich auch ein sehr berühmter Wasserfall, der Wölfelsfall genannt. Er stürzt sich bei der Brettmühle im Wölfelsgrunde in einer Breite von 4 Fuß eine Höhe von 55 Fuß hinab, und ist 1500 Fuß über der Ostsee erhaben.

Das Klima der Grafschaft ist im Allgemeinen ein gemäßigtes, obgleich es der verticalen Höhe und der Gebirge wegen strenger ist, als im flachen Schlesien. Wie manche Winter, z. B. der vergangene, äußerst streng sind, so giebt es auch sehr heiße Sommer, und je höher ein Ort liegt, desto kältere, rauhere Luft hat er begreiflicherweise. Da die Wolken von den Gebirgen und Wäldern festgehalten werden, so sind Regen und

Gewitter*) im Sommer, und bedeutender Schneefall im Winter oft bis tief in den Frühling hinein, sehr häufig. — Was die Fruchtbarkeit des Bodens betrifft, so gehört die Grafschaft, namentlich die schönen Thäler der Steine und Biele, zu dem gesegnetsten Theile von Schlesien. In den tiefern Thälern und Ebenen, ja selbst auf den felsigen und steinichten Berglehnen und Höhen, die durch mühsame Bebauung und sorgsame Pflege den Bewohnern einen lohnenden Ertrag liefern, gedeihen alle Getreidearten, die jedoch zum Bedarf des Landes nicht ausreichen, Feldfrüchte aller Art, Obst und Gemüse, auch Hanf und Flachs. Daher sind Flachsspinnerei und Garnweberei eine Hauptbeschäftigung der Landbewohner im Winter, und Nahrungszweig der armen Gebirgsbewohner. In den Wiesen und Gründen wachsen die vortrefflichsten Futterkräuter, und die Mitte der Berge bedecken Wälder aller deutschen Holzarten, Kiefern, Tannen, Fichten, Birken, Eichen und Buchen, und werden die Hölzer aus den Königlichen, gräflich v. Magnis'schen und v. Mutius'schen Forsten auf der Neisse nach Schlesien geflößt, wo bei Wartha und Neisse große Niederlagen zum Verkaufe aufgestellt sind.

Sehr bedeutend sind die Produkte des Mineralreiches. In erster Reihe stehen hier die Steinkohlen, die namentlich in der Nähe von Eckersdorf, Schlegel und Neurode, also vorzugsweise im Neuroder Kreise zu Tage gefördert werden. Außerdem finden sich: Granit, Eisen, Sandstein, Schiefer, Kalkstein, Marmor, Lehm, Töpferthon und Quarz als Glasmaterial; letztere besonders bei Friedrichsgrund, Rückers, Kesselswalde, weshalb sich auch hier bedeutende Glashütten vorfinden. Unter den edeln Steinarten hat man bis jetzt nur Amethyste auf dem Schneeberge, der Riemenkoppe, dem Finkenhübel, so wie im Klessen-Grunde, aber äußerst selten gefunden. An halbedeln giebt es Karniole auf dem Finkenhübel, Granaten bei Landeck, Schönau, Leuthen, Wölfelsgrund, Jauersberg, Schneeberg in großer Menge, jedoch sehr klein und deshalb ohne besondern Werth; Kalcedone giebt es auf dem Finkenhübel, so wie Agate, Opale enthält der Ueberschaarberg, Jaspis ist auf dem Lehrberge, am

---

*) Großartig sind die Gewitter in heißen Sommertagen, die sich bald in der obern, bald in der untern Region erzeugen, und ein wunderbares Schauspiel gewährt es, den Kampf des Elements in seiner furchtbaren Schönheit in den Thälern oder an dem Fuße des Gebirges von ferne zu schauen, während die Bergesgipfel im reinsten Sonnenlichte prangen; so auch umgekehrt auf der Höhe unterm heitersten Himmelsblau tief unter sich zu sehen, wie sich die Wolken zusammenballen und die Landschaft mit einem dichten Schleier bedecken: den Donner der Tiefe zu hören, der aus den Abgründen und Schluchten tausendfach wiederhallt, und in seinem Gefolge den Blitz, der urplötzlich die Gegend auf einen Moment in ein Feuermeer taucht.

häufigsten ist der Granit. Steinkohlen finden sich auf vielen Punkten, namentlich im Neuroder Kreise, auf einem Raume von mindestens drei Q.-M.

Das Thierreich liefert Wild und Geflügel, so wie Fische aller Art. Die Pferde-, Rindvieh-, Schaaf- und Schweinezucht hat sich, wie überall in Preußen, auch hier in der Grafschaft außerordentlich gehoben, da sie von der trefflichsten Weide begünstigt wird. Dennoch ist die Viehzucht, mit Ausnahme mehrerer größerer Besitzer, noch nicht auf dem Punkte, auf welchem sie sein könnte und sein sollte, um den Ackerbau auf die Höhe der Vollkommenheit zu bringen, welche hier möglich wäre. Am meisten soll die Pferdezucht vernachlässigt, auf die Rindviehzucht mehr Sorgfalt verwendet werden, weshalb aus der Grafschaft viel Butter und Käse versandt wird. Am vorzüglichsten ist die Schaafzucht. Die Vieh- und Schaafheerden der Grafen Magnis, Herberstein und Fürstenberg sind seit langen Jahren schon als hochveredelt zu den besten Heerden der Provinz gezählt worden. Die vielen steilen Berggipfel und Wände, deren Gräsereien sonst nicht benutzt werden könnten, eignen sich ganz für die Zucht der Ziegen, die daher auch bedeutender, als in irgend einer Gegend von Schlesien ist. Aus der Milch derselben werden viele und vortreffliche Käse gemacht.

Wir lassen hier noch einen Auszug aus „Preuß' natürlicher Beschaffenheit der Grafschaft Glatz"*) folgen, da dieser Aufsatz eben so interessant, als lehrreich ist. In Hinsicht der natürlichen Beschaffenheit, sagt dieser verdienstvolle Geologe, besonders aber in geologischer Hinsicht, gehört die Grafschaft Glatz unter die interessantesten Provinzen, indem es wenige Länder in Europa geben wird, die mehr unverkennbare Spuren ihrer Revolutionen, besonders der spätern, die in unberechenbaren Zwischenräumen unsern Continent in seine jetzigen Formen gossen, so deutlich darstellen.

Es ist mit höchster Wahrscheinlichkeit gewiß, daß das Land Glatz seine jetzige Gestalt weit später, als alle dasselbe umgebenden Länder erhalten hat, sowie, daß dasselbe — eine der höchsten Punkte des nördlichsten Europas — damals, als sich schon die Gewässer des Meeres von den benachbarten Ländern, Schlesien, Böhmen, Mähren, verlaufen hatten, noch immer ein von Bergen eingeengter See war, und dieses vielleicht noch geraume Zeit blieb, bis endlich die Gewässer desselben bei Wünschelburg durchbrachen, das Thal bei Wünschelburg und Braunau bildeten, die Adersbacher Gebirge scelettisirten, den Ueberzug derselben aber bei Liebenau in Böhmen, und Schönau in Schlesien abwarfen. Wahr-

*) Glatzisches Wochenblatt für 1822. Nr. 33 ff.

scheinlich erfolgte hierauf ein zweiter, aber viel späterer Durchbruch bei Wartha, und zwar da, wo sich die Neisse durch die Gebirge drängt, indem sich das Gestein auf beiden Ufern der Neisse als vollkommen gleichförmig darstellt, und der gewaltsame Durchbruch des Stromes sichtbar ist. Da dieser jedoch nicht von der Beschaffenheit war, daß dadurch alle Gewässer des Bergsees ablaufen konnten, so hätte die nachherige Grafschaft Glatz noch lange ein großer Sumpf bleiben müssen, bis sich die noch übrigen Gewässer allen Anzeichen nach in den Seefeldern verloren, sich die jetzigen Flüßchen und Bäche bildeten und die Salzhöhle formirte. Aber auch dann noch waren lange Zeiträume nöthig, ehe diese austrocknen und ihre jetzige Gestalt annehmen konnten.

Es sind dies freilich nur Hypothesen, die sich mit mathematischer Gewißheit nicht beweisen lassen, denn kein Sterblicher kann den Vorhang durchschauen, der das Dunkel der verschwundenen Jahrtausende der Vorwelt wahrscheinlich für immer bedeckt. Indem wir uns nun von jenen dunkeln Zeiten zu denen wenden, von denen uns doch einige Nachrichten zugekommen sind, so erhellt aus denselben, daß das einstige Klima der Grafschaft so kalt und rauh war, daß die damaligen Bewohner derselben sehr damit zu kämpfen hatten. So wie sich indeß die Kultur des Bodens mehr und mehr verbreitete, so wurde auch die Temperatur milder, besonders verbesserte sich diese seit der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Demungeachtet ist die Witterung in der Grafschaft noch heute unbeständiger und strenger, als in den nördlichen Theilen Schlesiens, ungeachtet der südlichen Lage der erstern. Die Kälte ist zwar nicht strenger, aber anhaltender, die Hitze jedoch größer, als dort. Die Ungleichheit der Oberfläche der Grafschaft selbst verursacht in den verschiedenen Theilen derselben auch eine verschiedene Temperatur. Man findet sie oft schon in der Entfernung einer Viertelmeile abweichend; die Gegend um Glatz, als die am längsten kultivirte, von den höhern Gebirgen und größern Waldungen entfernteste, hat das mildeste Klima; dann folgen die Gegenden um Habelschwerdt, die Thäler von Landeck, Mittelwalde, Wünschelburg und endlich die von Neurode.

Die heutigen Bewohner der Grafschaft Glatz, welche von den Slaven, mit zahlreichen Deutschen vermischt, herstammen, sind wie die übrigen Schlesier ein frommes, biederes, freundliches, treuherziges Völkchen, mit dem es sich wohl leben läßt und bei denen man sich bald heimisch fühlt. Gehen wir nun zur Geschichte dieses Landes selbst über.

Erster Zeit-Abschnitt.

Die älteste Geschichte Schlesiens und der Grafschaft Glatz bis zur Trennung von Polen, als eines besondern selbständigen Staates, im Jahre 1163 nach Christi.

1. Die Grafschaft Glatz war, wir haben es schon gesagt, von jeher ein Theil von Böhmen. Demnach ist die älteste Geschichte Böhmens auch die unserer Grafschaft. In den Jahrhunderten nun vor Christi Geburt, in welchen das geschichtliche Völkerleben in den Ländern rings an den Küsten des Mittelländischen Meeres zu einer so hohen, reichen Blüthe sich entfaltet hatte, blieben die weiten Länderstrecken in dem schwer zugänglichen Nordosten unseres Erdtheils fast gänzlich von aller Theilnahme daran ausgeschlossen. Hierin ist allein der Grund zu suchen, daß unsere geschichtliche Kenntniß von den Völkern, welche jene weiten Länderräume, zu denen auch unser Schlesien gehört, bewohnten, eine höchst mangelhafte und dürftige ist und auch wohl stets bleiben wird. Römer und Griechen faßten die Völker, die zahllos in diesem unermeßlichen Raume wohnten, in zwei Hauptstämme zusammen: im Osten die Scythen, im Westen die Kelten. Später erst tritt zwischen beiden das Volk der Germanen ostwärts bis zur Weichsel, westwärts bis zum Rhein und über denselben hinaus, hervor. Demnach ist Schlesien ein uraltes germanisches Land. Germanien oder Deutschland vom Rhein bis zur Weichsel, vom Adriatischen Meere bis zur Nord- und Ostsee war aber nicht von Einem vereinigten Volke bewohnt, sondern von vielen, von einander unabhängigen Völkerschaften und Völkerstämmen. Wenig wissen wir von diesen, und nur in Bruchstücken; vieles Einzelne ist noch dunkel und wird es wahrscheinlich auf

ewig bleiben. Das aber wissen wir: die Germanen sind ein uraltes, echtes, unvermischtes, nur sich selbst gleiches Volk. Wie sie in der Geschichte auftreten, sind sie schon in ihrem Lande einheimisch, völlig in demselben acclimatisirt; sie sind ein geschichtliches Urvolk.

2. Wir reden hier nicht von Cimbern und Teutonen und ihrem Einfalle in Italien (113 — 101 v. Chr.), nicht von Ariovist und seinem Eroberungsversuche in Gallien (58 — 51 v. Chr.), wir erwähnen hier nur, daß unter den vielen kleinen Völkerschaften und Stämmen zwei Hauptmassen hervor treten: die eigentlichen Germanen und die Sueven, jene im Westen, diese im Osten des Landes. Jene, uneins unter sich, beginnen den Kampf mit den Römern und unterliegen. Um die Zeit vor Christi Geburt betrachten die Römer das Land vom Rheine bis zur Elbe als römische Provinz. Da treten zwei junge deutsche Fürsten auf, um das Vaterland vor den Römern zu retten, Jeder in seiner Weise; es waren Hermann, der Cherusker, und Marbod, der Markomanne.

3. Während die Römer am Rheine vollauf beschäftigt schienen, hatten sie keineswegs das Donauland aus den Augen verloren. Durch Entzweiung und Trennung, durch Geld und Ehrenstellen suchten sie hier, wie dort zum Zwecke zu kommen. Wie Hermann, den jungen Cheruskerfürsten, hatte der Kaiser auch den jungen Markomannenfürsten Marbod nach Rom gezogen, mit Schmeicheleien und Ehren überhäuft, damit er sein Stammvolk so lange in friedlicher Gesinnung erhalte, bis das westliche Deutschland unterjocht sei. Allein Marbod durchschaute der Römer hinterlistige Staatskunst, und darauf baute er seinen Plan. Er wollte sich der Römer bedienen zur Unterjochung aller deutschen Stämme von der Elbe und Oder bis zur Donau. Zu diesem Zwecke verlegte er seinen Herrschersitz von der Donaugrenze, wo hauptsächlich die Sitze der Markomannen waren, in das Innere des Landes nach Bojenheim, wie es schon die Römer selbst nannten.*) Das war ein sehr wichtiger und folgenreicher Schritt. An der Spitze des mächtigen Stammes der Markomannen bildete er einen Vereinigungspunkt für die Suevischen Völkerschaften der Hermanduren, Longobarden und Sennonen; die böhmischen, mährischen, schlesischen (glatzischen) Gebirge boten einen sichern Stützpunkt, von wo aus die bisherige Grenzwehr desto nachdrücklicher unterstützt werden konnte. Es war in der That selbstredend der erste Versuch, Deutschland in eine politische Einheit zu bringen und somit ein großer, preiswürdiger Plan, der von einem hellen, unternehmenden Geiste zeugt. Wirklich gründete Marbod ein Reich, und zu diesem gehörte damals unsere Grafschaft Glatz, das gegen die Römer sicher stand. Aber Marbod wollte nicht das Haupt eines freien Völkerbundes, sondern Herrscher und Regent nach Art der römischen Kaiser sein; dazu bildete er sich aus den

*) Vellej. Patori. hist. Rom. II. 109. — Bogenheim, Boheim — Böhmen.

Gefolgschaften eine Leibwache und ein kampfgeübtes Heer von mehr denn 100,000 Mann. Er war es auch, der um seine feste Burg eine Stadt, die erste in Deutschland, erbaute. Hier war es, wo er die unermeßliche Beute der überwundenen Völkerschaften verwahrte, wo sich römische Kaufleute niederließen und ihr Vaterland vergaßen*). Diese Hauptstadt der Markomannen, die hinter den Hermanduren gen Süden wohnten, hieß Piseck**).

4. Eine solche nach außen und innen immer höher strebende Macht in so unmittelbarer Nähe von Italien konnte den Römern nicht länger gleichgiltig sein. Es wurde viel unterhandelt, Marbod's Gesandte gingen häufig über die Alpen hin und zurück, sprachen bald im unterwürfigen, bald im drohenden Tone; schon wurde im J. 7 nach Christo der Krieg gegen ihn beschlossen, schon waren zwölf Legionen gegen ihn im Anmarsche, da brach der große Aufstand gegen die Römer in Pannonien und Dalmatien aus. Hätte jetzt nicht Marbod einen ihm allerdings sehr günstigen Frieden mit den Römern geschlossen, sie wären ohne Zweifel verloren gewesen. Allein gleichgiltig und unthätig sah Marbod der blutigen Unterwerfung dieser Völkerschaften zu, wie er der Unterjochung seiner Stammesgenossen zwischen Elbe und Rhein zugesehen hatte; er bedachte nicht, daß auch an ihn die Reihe kommen werde.

Wir reden hier nicht von Varus, von Hermann und von dem großen Siege im Teutoburger Walde. Marbod nahm nicht Theil an diesem Kriege, ihm schien die Niederlage, gleichviel der Römer oder der Deutschen, ein Zuwachs der eigenen Macht. Da fielen die edelsten Völkerschaften, die Sennonen und Longobarden und andere von ihm ab, und schon im neunten Jahre nach der Teutoburger Schlacht, im Jahre 19, entbrannte der Kampf zwischen Hermann und Marbod. Noch nie hatte man im Innern Deutschlands zuvor so gewaltige Heere gesehen. In der ersten Schlacht wurde auf beiden Seiten der rechte Flügel geschlagen, eine zweite sollte entscheiden, da zog sich Marbod in's Innere seiner Gebirge zurück. Bald darauf erhob sich ein kühner Gothonen-Jüngling gegen ihn, Kathwald, er eroberte Marbod's Hauptstadt und Burg mit allen ihren Schätzen, Marbod mußte zu den Römern fliehen, die ihm großmüthig zu Ravenna einen Aufenthalt gewährten, wo auch die edle Thusnelda mit ihrem Sohne***) lebte.

---

*) Es ist wahrscheinlich, daß die damalige Grafschaft Glatz wegen der vielen in dieser Gegend befindlichen Berge, Wälder und Moräste überhaupt später, als das benachbarte Böhmen und Schlesien bevölkert und angebaut worden ist. Dies beweiset man mit dadurch, daß man in der Grafschaft nie jene Todten-Urnen gefunden hat, wie in Böhmen, Schlesien und andern Ländern; auch ist es mehr als unwahrscheinlich, daß, wie Aelurius in seiner Glaciographie (S. 101—114) schreibt, die Römer durch das heutige Böhmen oder Mähren mit ihren siegreichen Waffen bis Glatz vorgedrungen wären und diese Stadt erbaut hätten.

**) Dittrich, Reinerz. S. 1

***) Der in der neuesten Zeit so berüchtigte Fechter von Ravenna.

5. Inzwischen dauerte die Zwietracht, von den Römern beständig genährt, nicht allein zwischen den Suevischen und Germanischen, sondern auch wieder in jedem Theile derselben fort, und jetzt kommen zum ersten Male nordöstlich von den Markomannen im heutigen Schlesien die Lygier, ein zahlreicher suevischer Völkerstamm, als die ältesten, bekannten Bewohner des Landes, zum Vorschein. Auch sie bestanden aus mehreren Stämmen, von denen einer, die Naharvaler, ein uraltes Heiligthum auf einem Berge, wahrscheinlich dem heutigen Zobten besaßen, wo sie eine Zwillingsgottheit, Alcis, verehrten, welche die Römer dem Kastor und Pollux verglichen. Uebrigens waren unzweifelhaft schon vor 200 Jahren die Sudeten den damaligen Kulturvölkern geöffnet. Der Luxus zog ihren Handel an die Gestade des Bernstein-Meeres, der Ostsee. Von Vindelicien aus ging eine Straße nach Batavodurum (Passau), eine andere über Bibacum (Bichtach, Marktflecken unweit Straubing am Regen); eine dritte aus Noricum über Usbium bei Linz durch die Mark der Sudiner über Abiloinum hinter Lunawald (Maichartsberg), alle drei nach Phurgisatis, Piseck, der Hauptstadt der Markomannen. Von Piseck führte eine Straße nach Kaurzim, Coridorgis, und von dort in den Straßenhafen Horzitze, Rhedintuinum, genau in die Mitte zwischen Gitschin und Smirzig. In denselben Hafen fiel auch eine Straße, welche von Caruns (Cornuthum, jetzt Peternell bei Presburg) über Brünn, Eburodunum und Politzka, Thelicia, dahin kam, und von ihm gingen wie Strahlen vom Brennpunkte, vier andere Straßen aus, wovon die eine durch die Gauen der Corcontier, Narisker und Teuriochämer nach Meißen und Belgern (Bicurnungium), die andere über Niemes, Nomisterium, Susudeta, Zittau durch den Wald der Naharvalen nach Asluia, Velschau, im Lande der Silmyer durch das Gebiet der östlichen Sueven in der Nähe Berlins vorüber, nach Warne, Virunum, die dritte über Milotin, Meliodunum, im rechten Winkel umkehrend durch das schöne Ländchen der Marsigner — die Grafschaft Glatz — über den Hommole und Bardun, von Lewin über Glatz und Bardun, bei Wartha führte, um von dort aus östlich, Neisse vorüber in die Hauptstraße von Carnuntum zur Ostsee bei Eburum (Ratibor), oder nordöstlich über Casurgis (Kartzen bei Strehlen), bei Budorgis (Laskowitz bei Breslau) oder nordwestwärts über Straguna (Striegau) bei Hegitmatia (Massel) zu münden.

Man ging aber von Carnuntum ohne Zweifel nicht blos im Thale der Schwartza, sondern auch in der Mulde, March herauf seitwärts Mittelwalde, und von dort in die gebahnte Straße in der Gegend von Glatz, nicht blos, weil dieser Weg kürzer war, sondern auch weil die Sudeten zum Durchgange bequemer waren, als die Straße am hohen Hummel vorüber. Dennoch war die alte Straße über Jauernig und Nachod zur Grafschaft Glatz die besuchteste, und die römischen Kaufleute bequemten sich der besuchteren Straße um so mehr, als sie zur größern Handelsverbindung beitrug und als von dort aus Budorgis

und Maffel gleich gut zu erreichen, überdies aber die Goldwerke von Reichenstein in der Nähe waren. — So ist denn die Haupthandelsstraße von Böhmen nach Breslau und Kalisch schon über 2000 Jahre alt. Es ist natürlich, daß sich an einem solchen Völkerstege nach und nach allerlei Städte und Ortschaften angesetzt. Innerhalb der Grafschaft Glatz scheinen davon die ältesten, Hommole und Bardun, als Wächter des Eingangs und Ausgangs gewesen zu sein, aus denen das Mittelalter Burgen bauete*).

Außerdem wissen wir wenig vom Volke der Lygier, denn bald nachher wurden durch die Völkerwanderung alle seitherigen Verhältnisse umgestaltet. Die deutschen Völkerschaften drängten von der Weichsel und Oder her gegen den Rhein zu, überzogen die römischen Provinzen und ließen ihre alten Sitze leer. In diese weiten, leergelassenen Länderräume drang nun allmälig das Volk der Slaven aus dem heutigen Rußland in immer zahlreichern Massen ein, so daß sie endlich den ganzen Nordosten von Europa inne hatten. Von den Küsten des adriatischen Meeres durch Oestreich und Böhmen zur Elbe, und diesen Strom entlang bis zu den Küsten der Nord- und Ostsee hatten sie festen Fuß gefaßt und von dieser westlichen Grenze aus war alles Land in der vollen continentalen Breite hin bis nach Asien, ein ungeheurer Länderraum, in ihrem Besitze. Was zwischen Elbe und Weichsel von der germanischen Bevölkerung zurückgeblieben war, und man ist, obgleich nicht ohne Widerspruch**), darüber einig, daß die auswandernden Kriegshorden das Land wohl nicht ganz leer ließen, erlag den Slavischen Waffen und verlor Eigenthum und Freiheit an die Sieger. Demnach ging alles germanische Leben spurlos unter, und nichts als jene Hünen- oder Riesenbetten, die dem Andenken verdienter Häuptlinge errichtet waren, gaben Zeugniß von jener thatkräftigen, nun in Vergessenheit herabgesunkenen Zeit.

6. Abstammung und Namen der Slaven ist unbekannt; sie selbst nannten sich Slovenen, d. i. Redende, von Slowo, das Wort, die sich gegenseitig Verstehenden, im Gegensatze zu den ihre Sprache nicht redenden und verstehenden Germanen, die sie deshalb Niemcy, d. h. Stumme, nannten. Wahrscheinlich stammten sie von den, den Griechen und Römern bekannten, Scythen und Sarmaten ab. Es ist viel deutscher Fleiß, Gelehrsamkeit und Geist aufgeboten, das Dunkel aufzuhellen, welches auf der Geschichte dieser Völker und ihren Einwanderungen ruht; Hypothesen sind in Menge vorgebracht, eine hat die andere verdrängt, keine hat völlig befriedigt, und schwerlich wird das Dunkel jemals aufgehellt werden. Auch wir wollen eine Lösung versuchen und knüpfen dieselbe an den deutschen Namen dieses Volkes, den Namen „Wenden", an. Schon Tacitus in seiner Germania, Kap. 48, und Plinius, Buch 4,

---

*) Giesebrecht, wendische Geschichten 1, 24. — Dittrich, Reinerz 1—3.

**) Stenzel, Urkundensammlung, S. 1, erklärt sich gegen diese Annahme; dafür Wenzel, Geschichte Schlesiens, Bd. 1, 2. Giesebrecht, wend. Gesch. 1, 3. Röpell, Gesch. Polens, 1, 22. Wedekind, Neumark Braudenb, 6.

Kap. 13, kennen und nennen im Osten der Weichsel und Ostsee an der Bernsteinküste das zahlreiche Volk der „Winden" oder Wenden (Winidarum natio populosa). Auch Ptolomäus (3. 5.) erwähnt der Wenden an der Küste des wendischen Meeres, d. i. der Ostsee. Seitdem hören die Nachrichten der Römer und Griechen von diesem Volke auf, und erst mehrere Jahrhunderte später kommt der Name unter den slavischen Völkerschaften zwischen Weichsel und Elbe wieder zum Vorschein. Die slavischen Wanderungen waren damals (im siebenten Jahrhundert christlicher Zeitrechnung) im Großen und Ganzen vorüber. In drei Hauptmassen nach der Sprache gegliedert, hatten sie das ganze östliche europäische Tiefland eingenommen. Im Osten behaupteten die russischen Stämme ihre alten Wohnsitze; westlich von diesen, von der Weichsel bis zur Elbe und darüber hinaus bis in die Altmark und ins Lüneburgische saßen die lechitisch-wendischen Stämme. Zwischen beiden keilförmig, die Ostsee als Basis, die preußisch-litthauischen Völkerschaften. Wir haben es hier nur mit dem lechitisch-wendischen Stamme zu thun, dem unsere wendischen Vorfahren angehörten, bemerken aber, daß es damals noch kein Schlesien, als abgerundete Provinz, noch weniger eine Grafschaft Glatz gab; es gehörte vielmehr der östlich von der Oder gelegene Theil des Landes zu Polen, der westliche zu Böhmen.

7. Hier in Böhmen entstand nun das erste, größere slavische Reich, welches die Geschichte kennt, zu welchem auch die Lausitz und der links der Oder gelegene Theil von Schlesien gehört. Nach dem Abzuge der Longobarden aus den Mittel-Donau-Ländern waren ihnen die Avaren auf dem Fuße gefolgt und hier das vorherrschende Volk geworden. Wild, kriegerisch und raubsüchtig waren sie allen Nachbarn beschwerlich und furchtbar geworden. Vor allen fühlten die Morawen und Tschechen in Böhmen und Schlesien ihre Macht durch den entsetzlichsten Druck. Hierüber*) entbrannte endlich ein heftiger Krieg. Im Jahre 623 verband sich Samo, ein fränkischer Kaufmann, mit mehreren Andern und zog in Handelsgeschäften zu den Slaven, die man Winiden (Wenden) nennt. Diese hatten eben angefangen gegen die Avaren, die den Beinamen Hunnen führen, und deren König, Gagan, sich zu empören. Schon von Alters her wurden diese Wenden von den Hunnen als Vorkämpfer gebraucht, so daß, wenn die Hunnen gegen irgend ein Volk zu Felde zogen, sie selbst sich vor dem Lager in Schlachtordnung stellten, die Wenden aber kämpfen mußten. Siegten diese, so rückten die Hunnen zum Beutemachen vor, unterlagen sie, so zogen sie sich auf die Hunnen zurück und wurden von diesen unterstützt. Jahr aus, Jahr ein kamen die Hunnen zu den Wenden, um bei ihnen zu überwintern, dann nahmen sie die Weiber und Töchter der Wenden und schliefen bei ihnen; auch erhielten sie noch von ihnen Tribut. Endlich vermochten die Söhne

---

*) So erzählt Fredegar, ein fränkischer, freilich nicht ganz zuverlässiger Schriftsteller, Chronic, Kap. 48. Röpell, Gesch. Polens, 1, 32. v. Raumer, Regesta, 1, 6. v. Leutsch, Margraf Gero, 55, 222.

der Hunnen, welche diese mit den wendischen Weibern erzeugt hatten, diesen Druck nicht länger zu ertragen, und empörten sich. Wie nun dies wendische Heer gegen die Hunnen auszog, so begleitete der obenerwähnte Handelsmann Samo dasselbe. Da erprobte sich dessen Kriegskenntniß und Tapferkeit auf eine so einleuchtende Weise, daß ihn die Wenden zu ihrem Könige wählten, der den Hunnen mehrere siegreiche Schlachten lieferte und dann fünf und dreißig Jahre lang glücklich regierte. Er hatte 12 wendische Weiber, und erzeugte mit diesen 22 Söhne und 25 Töchter.

8. Aber eben so schnell und plötzlich, als dieses Reich entstanden war, verschwand es auch wieder und mit ihm jede fernere Kunde über diese Landschaften und an die Stelle der Geschichte tritt die Sage. Sie erzählt, wie lange Zeit nach der Einwanderung der Czechen in Böhmen Krock vom goldenen Throne, der in der Burg Wyhzekrad aufgerichtet war, das gesegnete Land beherrscht habe, und ihm dann seine jüngste Tochter Libussa gefolgt sei; aber einsehend, daß nur ein Mann das Volk im Gehorsam erhalten könnte, in Premysl, einen Herrn von Stadicz, sich einen Gemahl und den Böhmen einen Herrscher wählte. Premysl gilt als Ahnherr des fürstlichen Geschlechts, welches nach ihm bis in's 14. Jahrhundert in Böhmen die Herrschaft hatte. Sichere historische Kunde über diese und die Nachbarländer bringt erst das Ende des 8ten und der Anfang des 9ten Jahrhunderts, als der Kampf zwischen den Deutschen und Slaven begonnen hatte, der sich mit wechselnden Erfolgen und geringen Unterbrechungen Jahrhunderte hindurch fortzog, bis zur völligen Entscheidung des Sieges zu Gunsten der Deutschen. Dadurch, daß er zugleich ein Sieg des Christenthums über das Heidenthum war, erhielt er seine höhere, welthistorische Bedeutung.

9. Gegen das Ende des 9. Jahrhunderts erhob sich schnell unter Swantopluck ein groß-mährisches Reich, zu welchem auch das ganze heutige Schlesien, Böhmen und die Grafschaft Glatz gehörten. Es sank aber wieder mit dem Tode Swantopluck's, und Böhmen erholte sich wieder unter seinen eigenen Fürsten, zu welchem um die Mitte des 10. Jahrhunderts das glatzer Land gehörte, dessen Regent oder Herzog Wenzel, der Heilige, war. Er war Vasall des deutschen Reiches und nahm an der berühmten Schlacht bei M e r s e b u r g im Jahre 933 Theil, in welcher Heinrich, der Städte-Erbauer, König von Deutschland, die Hunnen so glänzend besiegte. Dieser Krieg mit den Ungarn, welche auch das nördliche Böhmen (und unsre Grafschaft) mit Feuer und Schwerdt verwüsteten, und der Sieg bei Merseburg soll zur Erbauung des Schlosses und der Stadt Glatz Veranlassung gegeben haben. Dies ist auch nicht unwahrscheinlich, da Kaiser Heinrich die ganze Elblinie mit solchen Burgen versah, aus denen Städte wurden, und die böhmischen Regenten dies nachahmten. Offenbar falsch aber ist der Freibrief, den, nach Angabe des Aelurius, Kaiser Heinrich der neuen Stadt Glatz ertheilt und sie dadurch zur Reichsstadt gemacht haben soll. Gewiß und sicher ist es, daß Glatz (in den ältesten Urkunden Kladsko genannt) um die Mitte des zehnten Jahrhunderts schon vorhanden gewesen, obschon nicht sicher

bestimmt werden kann, wann und von wem es anfänglich erbaut worden ist. Dieser Ort mit seinem Gebiete hieß dazumal die Herrschaft Glatz oder der Glätzer Kreis, und war eine Grenzburg gegen Polen, unter welchem Namen auch das heutige Schlesien mit inbegriffen war*). Seit dieser Zeit hielt sich Böhmen an Deutschland und den deutschen Kaiser und an die römische Kirche, während im groß-mährischen Reiche der griechische Ritus eingeführt worden war. Bald drangen nachher die deutschen durch die Lausitz und die Mark Brandenburg bis an die Oder vor, wo sie endlich mit den Polen zusammenstießen, deren Geschichte wir nun einstweilen verfolgen.

10. Indem wir die ältere fabelhafte Geschichte und Regenten übergehen, beginnen wir mit Piast, der ein reicher Landeigenthümer gewesen und seit 842 Regent in Polen war, und dessen Nachkommen in Schlesien erst im Jahre 1675 mit dem letzten Herzoge von Liegnitz ausgestorben sind. Die vieldeutige Sage läßt der Piast mit seiner Gattin Repicza vor der Thür seines Hauses sitzen und einen vorüberziehenden Fremdling gastfrei aufnehmen. Dafür segnete der Gast die Vorräthe seines Wirths, und da gerade die Stände des Reiches zur Fürstenwahl in jenem Orte, Kruhzwicz, versammelt waren, so war ihnen dies ein Götterwink und sie wählten Piast zu ihrem Regenten. Um das Jahr 1000 gehörte ganz Schlesien zu Polen und theilte mit diesem Verfassung, Sitte und sonstige Schicksale, hatte aber mehr, als jede andere Provinz, zu leiden, da namentlich der westliche Theil Schlesiens immer der Zankapfel und zugleich der Kriegsschauplatz zwischen Polen und Böhmen war. Diese westliche Hälfte bestand aus vier Gauen:

1) Dedosesi, der nördlichste Theil von Niederschlesien bis über Krossen und Frankfurt hinaus.

2) Zlesane, der größte Gau, das Land der Zleeze, welcher nachher dem ganzen Lande den Namen gab. Er umfaßte die nachherigen Herzogthümer Breslau, Brieg, nebst einem Theile von Schweidnitz; hier lag der Zobtenberg und auch die Grafschaft Glatz.

3) Boberane, das Land am obern Bober, etwa das heutige Gebiet von Schweidnitz und Jauer.

4) Trebowane, der Waldgau, der ganze obere gebirgige Theil von Schlesien.

---

*) Vergl. Joseph Kögler's Chroniken: Heft 1, 3 und 4. Daß die Urkunde vom Jahre 936 unächt ist, beweisen innere und äußere Gründe (sie ist z. B. in deutscher Sprache verfaßt). Diese Unächtheit hat der gelehrte Jesuit Balbin längst erwiesen, und Thebesius sogar in seinen Merkwürdigkeiten Schlesiens, S. 16, nachgewiesen, daß sie in der Werkstätte eines gewissen Abraham Hosemann zu Lauban geschmiedet worden ist, der ebenso unverschämt, als geschickt war, die Städte, Zünfte und adeligen Geschlechter mit Privilegien, Gnadenbriefen, kurz mit Urkunden aller Art zu versehen, angenehm zu täuschen und sich daher gut bezahlen zu lassen. Bach, Kirchengeschichte der Grafschaft Glatz, S. 9.

11. Mehrere Jahrhunderte seit der Einwanderung der Slaven in diese Landschaften waren vergangen, ehe sie in das Bereich der Geschichte eintraten; ein ziemlich langer Zeitraum für Volksentwickelung. Wir wissen freilich nur, was geworden, nicht aber wie es geworden; von einem halbermodischen Leben gingen sie allmälig in ein seßhaftes über; an den Quellen und Bächen, an den Seen und in den Wäldern, siedelten sie sich an, und Ackerbau und Viehzucht wurden Grundlage neuer Lebensverhältnisse. Der Anbau der Aecker und die Wartung der Heerden, Fischfang und Jagd, die Feste der Familien und die Opfer der Götter, gaben Arbeit und Freude, während Kriegs- und Raubzüge in die Landschaften benachbarter Stämme die kriegerische Thätigkeit der Männer übten und stärkten. Allmälig hatte sich auch bei den Polen ein Herrenstand — die Szlachta — und ein Bauernstand — die Kmeten — heraus gebildet, von denen die Erstern die eigentliche Nation bildeten. Seit der Mitte des 10. Jahrhunderts trat allerdings ein Umschwung der Verhältnisse ein. Von der einen Seite hatten die Piasten ihre Herrschaft von der Warthe über die Oder hinaus, also wahrscheinlich auch schon über die früher angegebenen schlesischen vier Gauen ausgebreitet; auf der andern Seite waren die Deutschen von der Elbe-her durch die heutige Niederlausitz bis zur Oder in der Gegend von Krossen siegreich vorgedrungen, und hier war es nun, wo der folgenreiche Zusammenstoß beider Völker erfolgte, der auch entscheidend auf die Böhmischen und Glatzischen Verhältnisse einwirkte.

12. Mieczyslaw (Miseko), der vierte Nachkomme des Piast wurde vom deutschen Markgrafen Gero in mehreren Schlachten besiegt. „Seitdem, schreibt der gehaltreiche Chronist, Bischof Thietmar von Merseburg, war der Polnische Fürst, ein Mann des Kaisers, zahlte Tribut und leistete die Heeresfolge, und erschien auf den großen Hoftagen in Deutschland." In einem ähnlichen abhängigen Verhältnisse hatten die böhmischen Priester schon früher gestanden. Wie gering im Ganzen die Abhängigkeit Polens von Deutschland auch dadurch geworden sein mag, dennoch war die Sache für Polen von unermeßlichen Folgen, denn es ward dadurch der christlich-abendländischen Welt näher gerückt. Die nächste Folge davon war die Einführung der christlichen Religion. Es war zwei Jahre nach seiner Besiegung durch den gewaltigen Markgrafen der Ostmarken, Gero, daß der Polenherzog Mieczyslaw um die Hand der edeln Dubravka, Tochter des gleichfalls vom deutschen Reiche abhängigen Herzogs Boleslaw von Böhmen warb und im Jahre 965 mit ihr vermählt ward . . Sie war eine eifrige Christin und führte bald nach ihrer Vermählung den Mieczyslaw dem Christenthum zu. Wirklich nahm derselbe ein Jahr später mit seinem ganzen Volke ohne alles bemerkbare Widerstreben den christlichen Glauben an*), und schon 968 ward ein Bisthum zu Posen gegründet,

*) Doch verehrte man im Geheimen noch lange die alten Götter, und Reste des Heidenthums hatten selbst noch über ein Menschenalter hinaus die Kraft, eine wenn auch kurze Revolution gegen das Christenthum hervorzubringen, wie wir später erzählen werden.

welches dem gleichfalls eben gegründeten Erzbisthume Magdeburg unterworfen wurde. Dadurch wurde Polen wie in politischer, so auch in religiöser Hinsicht auf Deutschland hingewiesen. Daß übrigens dies Christenthum des polnischen Volkes nur ein sehr äußerliches sein konnte, liegt auf der Hand.* Man forderte nur, daß die Neubekehrten am Freitage nicht Fleisch und Milch genössen, am Sonntage nicht arbeiteten, sondern die Messe und die Predigt hörten, die heiligen Tage feierten, die vierzigtägige Zeit mit Fasten, Almosen und Kirchenbesuch hielten, am Oster- und Pfingstfeste die Kinder mit Lichtern und in weißen Kleidern in Begleitung der Pathen zur Taufe brächten, auch die Kinder nicht tödteten, bis in's siebente Glied der Verwandtschaft nicht heiratheten und mit Einer Frau zufrieden wären. Ferner sollten sie die Verstorbenen auf den Kirchhöfen begraben, keinen Götzentempel besuchen, zu keiner Wahrsagerin gehen, für Meineid, Ehebruch, Todtschlag und andere Verbrechen Kirchenbuße thun u. s. w.*).

13. Während die Verhältnisse zwischen Polen und Deutschen friedlich blieben, gerieth Mieczyslaw mit Böhmen in Streit. Dubravka, d. i. die Gute, war schon 977 gestorben und es entstanden Streitigkeiten an der polnisch-böhmischen Grenze. Die Böhmen fielen in Schlesien ein und eroberten unter Andern die Stadt Nimptsch, bei welcher Gelegenheit auch ohne Zweifel die Grafschaft Glatz heimgesucht wurde. Wie freundlich übrigens das Verhältniß mit Deutschland war, ist daraus ersichtlich, daß der Kaiser dem Polenherzoge in diesem Kriege Beistand leistete, worauf dieser wieder dem Kaiser im Jahre 991 gegen die Havelwenden die Heeresmacht leistete. Gleich friedlich und freundlich blieben diese Verhältnisse zwischen Polen und Deutschen nach Mieczyslaw's Tode während der ersten Regierungsjahre seines Sohnes Boleslaw, des großartigsten, hervorleuchtendsten aller Piastischen Fürsten. Dieser erweiterte seine Herrschaft nach allen Seiten hin, nach Pommern und Rußland, eroberte 999 Krakau und die umliegenden Landschaften und wahrscheinlich auch Oberschlesien. Jedenfalls kam Schlesien jetzt in den festen Besitz Polens und blieb mit demselben bis zum Schlusse dieses Abschnittes im Jahre 1163 vereinigt.

14. Wichtig für Böhmen und Schlesien wurde die Wallfahrt des deutschen Kaisers, Otto's III., zum Grabe des heil. Adalbert in Gnesen, den die heidnischen Preußen, als er sie bekehren wollte, erschlagen hatten. Er stiftete nämlich mit dem Herzoge Boleslaw das Erzbisthum zu Gnesen und unterwarf ihm die Bischöfe von Kolberg, Krakau und Wratislaw (Breslau). Dies war im Jahre 1000**). Uebrigens war das Christenthum schon vor dem Jahre 856 durch die Sendboten Methodius und Hilarius nach Mähren, hierauf um 864 nach Böhmen ge-

---

* Menzel, Geschichte Schlesiens, 1, S. 7.

**) Dr. Ritter, Gesch. der Diöcese Breslau, S. 36 ff. Der größte Theil von Schlesien hatte bisher zur Diöcese Prag gehört. Stenzel, III. Chronic. Polon. p. 156. Röpell, Geschichte Polens 1, Beilage 3, S. 628 ff.

drungen und bald darauf zur Landesreligion erhoben. Die Wahrheit und siegende Kraft desselben mag viele der angrenzenden Schlesier und Polen gewonnen, zu Glaubensgenossen gemacht, ja durch Mitwirkung der diese Provinzen durchziehenden großmährischen christlichen Kaufleute und andern Personen geistlichen und weltlichen Standes an dem polnischen Fürstenhofe selbst Anhang gefunden haben, das öffentliche Bekenntniß desselben ward inzwischen noch durch Furcht vor der heidnischen Priesterschaft zurückgehalten. Dadurch wurde allmälig die große Veränderung vorbereitet*). Die Stiftungs-Urkunde des prager Bisthums vom Jahre 973 ergiebt, daß alle vier schlesische Gauen: Zlesane, Trebowane, Boberane und Dedosesi zu diesem Bisthum gehört hatten**). Aus der Bestätigungs-Urkunde Papsts Jenocenz IV., vom 9. August 1245***), der Besitzungen und Rechte der breslauer Kirche ergiebt sich, daß damals Teschen, Ratibor, Kosel, Tost, Oppeln, Ottmachau, Reczen bei Brieg, Nimptsch, Wartha, Striegau, Schweidnitz, Liegnitz, Breslau, Militsch, Sandewalde, Glogau, Beuthen, Krossen, Sagan, Bunzlau, Gröditzberg, Lähn dazu gehörten. Die nicht genannten Städte und Distrikte blieben beim Bisthum Prag.

15. Wenden wir uns nun zu der besonderen Geschichte unseres Landes. Die erste Nachricht von demselben erhalten wir von dem ehrwürdigen Chronisten Cosmas (geb. 1045). Böhmen war schon im 9. Jahrhunderte in Kreise oder Provinzen von nicht unbedeutendem Umfange eingetheilt, deren jeder eine befestigte Burg (castellum, castellania, castellatura) hatten. Hier war der Sitz des Kastellans, später Burggrafen, und seines Unterbeamten, dessen Amt jedoch im Gegensatze zu den deutschen Verhältnissen dieser Art, nie ein erbliches war. Er war der zeitige Inhaber und Verwalter aller fürstlichen Rechte; er führte die Freien (Szlachta) sowohl, als auch die hörigen Städter und Zinsbauern ins Feld, bestimmte alle öffentlichen Dienste und Leistungen und führte die Oberaufsicht über die in dem ganzen Kastellanei-Bezirke liegenden fürstlichen Gütergefälle, Einkünfte und Steuern. Daß Kladsko, das jetzige Glatz, zu den Burgen des böhmischen Reiches schon im zehnten Jahrhunderte gehörte, bezeugt Cosmas mit den ausdrücklichen Worten: „Contra Poloniam (Silesiam) castellum Kladsko est situm juxta flumen nomine Nizzam;“ das heißt auf Deutsch: „Nach Polen (Schlesien) zu liegt die Burg Glatz†) am Neisse-Flusse.“ Dienten auf der einen Seite solche Burgen als Zufluchtsörter bei ausbrechender Kriegsgefahr für den ganzen Kastellaneibezirk, so fanden auf der andern Seite viele Personen, namentlich Handwerker, der größern Sicherheit wegen, Veranlassung, daselbst ihre Wohnsitze zu nehmen. Ein solcher Ort, nach slavischem Begriffe eine Stadt, unterschied sich von den Dörfern nur

---

*) Minsberg, Geschichte von Groß-Glogau, S. 11
**) Ritter, Diöcese Breslau, S. 5.
***) Ritter, a. a. O., S. 40, 41. Bach, Kirchengesch. der Grafschaft Glatz, S. 11.
†) Bach, Kirchen-Gesch. der Grafschaft Glatz S. 3.

durch eine gedrängtere Bauart der Häuser und durch eine größere Einwohnerzahl, war mit hölzernen Planken befestigt und von einem Graben eingeschlossen. Die unmittelbare Folge einer solchen Anlage war ein bedeutenderer Verkehr, der durch Abhaltung bestimmter Jahrmärkte an Lebhaftigkeit gewann. Unter solchem Bilde muß man sich die alte Stadt Glatz, oder den Burgflecken Kladsko, vorstellen, der ohne Zweifel den an den Schloßberg angrenzenden, oder den nördlichen Theil der heutigen Stadt Glatz einnahm; und wenn behauptet wird, daß Urkunden der Klöster, des Rathhauses, und alte Schriften der Innungen in Glatz die Ueberzeugung gegeben hätten, daß noch im 15. Jahrhunderte, wo die deutsche Sprache in der Kirche, im Rathe, vor Gericht und im geselligen und geschäftlichen Verkehr herrschend war, die Bewohner der, vom Oberringe bis zum böhmischen Thore führenden Gasse, dennoch sich der böhmischen Sprache bedienten, ihren eigenen Pfarrer und Richter hatten, der in ihrer Sprache Gericht hielt: so kann man sie ohne Bedenken für die Nachkommenschaft der Ureinwohner Kladsko's und die noch heute von ihnen benannte böhmische Gasse mit ihren Eingängen in das Schloß, für den uralten slavischen Burgflecken halten.

16. So wie nun vor der Einführung des Christenthums die Slaven in Böhmen eine Hauptstätte ihrer Götterverehrung, oder einen allgemeinen Haupt-Landestempel hatten, so gab es auch in den Kastellanei-Burgen einen besondern Tempel. Dieser stand gewöhnlich inmitten der Burg auf offenem Platze, von Bäumen umschattet, und zu seiner Unterhaltung waren die Bewohner des ganzen Burgkreises verpflichtet*). Später nach Annahme des Christenthums zeigten sich die böhmischen Fürsten in der Erbauung christlicher Kirchen sehr thätig. Unter der Regierung des Herzogs Wenzlaw, der dafür auch heilig gesprochen wurde, († 936) sollen in allen Hauptburgen des Landes, wo sie noch fehlten, christliche Gotteshäuser erbaut worden sein. Auch die Großen des Landes zeigten denselben regen Eifer für die Ausbreitung der göttlichen Heilandslehre, besonders der durch Rang, Reichthum und christliche Tugenden ausgezeichnete Graf Slawnik, von Libicz, der Vater des heil. Adalbert, zu dessen vielen und ausgedehnten Besitzungen im Jahre 970 auch die Burg Kladsko gehörte. Er soll ein naher Verwandter des Kaisers Heinrich I. gewesen sein, während seine Gemahlin Zreszislawa von dem böhmischen Herzogsgeschlechte abstammte. Wahrscheinlich war damals in unserm Ländchen nur die Gegend um Glatz und wenige an den Flüssen gelegene Orte bewohnt und alles Uebrige noch mit dicken Wäldern bedeckt. War Graf Slawnick, welcher im Jahre 981 starb, und sechs Söhne, darunter den berühmten Blutzeugen, den heiligen Adalbert hinterließ**), gleichwohl auch nur landesfürstlicher Kastellan der Burg und des Gebietes von Glatz, so ist es kaum

---

*) Bach, a. a. Orte, S. 3, nach Palaczky, Gesch. v. Böhmen.
**) Kögler, Chron. Heft 1, 11.

zweifelhaft, daß er die Ausbreitung der christlichen Religion daselbst aufs eifrigste befördert hat.

17. Der heil. Adalbert war der zweite Bischof zu Prag und genauer Freund des Kaisers Otto III. Er hatte in der Taufe einen Namen erhalten, sagt Thietmar von Merseburg*) der ungefähr wie Woytech klingt; in der Firmelung aber hatte ihm der Erzbischof von Magadaburg den Namen Adalbert verliehen. Ebendaselbst war er auch in der berühmten Klosterschule erzogen. Dieser Bischof belegte seine ganze Diöcese mit dem Banne, weil er sie durch Vermahnungen aus dem Worte Gottes nicht vom alten Irrwege des Aberglaubens abzubringen vermochte, und begab sich dann zum Papste, um sich zu rechtfertigen. Da auf seinen Bericht der Papst Böhmen mit dem Banne belegt hatte, so verbrannte das Volk seinen Geburtsort und soll alle seine Brüder ums Leben gebracht haben. Mit des Papstes Erlaubniß lebte er nun lange Zeit nach der strengen Regel St. Bernhardt voll Demuth und auf eine musterhafte Weise und faßte dann den Entschluß, ein Apostel der Heiden zu werden und die heidnischen Preußen zu bekehren. Am 17. April 996 verließ Adalbert, von seinem Bruder Gaudentius und einigen Priestern begleitet, Prag und nahm, schreibt der Chronist Hagek**), seinen Weg über Glatz, wo er die Kirche des heil. Petrus besucht und daselbst gebetet habe, während sein Bruder Gaudentius vor ihm die Messe las***). Von dort kam er an den Hof des Herzogs Boleslaw Chrobri von Polen, der ihn mit großer Verehrung aufnahm und auf einem Schiffe im Geleite von dreißig polnischen Bewaffneten die Weichsel hinab nach Danzig sandte. Große Haufen des Volks empfingen schon hier von ihm christliche Belehrung und Taufe; dann wandte er sich wieder zu Schiff ins östliche Preußen. Am 22. April 997 fand er hier bei Tennitten, zwischen Fischhausen und Pillau, den Märtyrertod, er allein unter seinen Gefährten, ohne alle Klage, wie er das auch noch in der Nacht im Traume vorhergesehen hatte. Die verruchten Urheber der That trennten auch noch das Haupt vom Rumpfe; den so verstümmelten Leib des heil. Mannes warfen sie ins Meer, zogen ihn aber wieder hinaus, indem sie das Haupt höhnend auf eine Stange steckten. Als dies der Herzog Boleslaw von Polen hörte, erlangte er des glorreichen Märtyrers Haupt und Glieder und ließ diese zur Verehrung der Gläubigen in der Kirche von Gnesen beisetzen. Alte Sagen berichten, daß die Heiden den Kaufpreis nach dem Gewichte des Körpers im Golde bestimmten, daß der Leichnam aber wunderbar leicht erfunden worden sei. Der Kaiser aber sang, als er zu Rom das Vorgefallene erfuhr, dem Herrn auf seinen Knien würdige Loblieder darum, daß er zu seiner Zeit einen solchen zu seinem Streiter ersehen, und ihm die Palme des Märtyrerthums gereicht habe.

---

*) Chron. 4, Kap. 19. Vergl. die älteste Vita S. Alberti, Acta Hector. 23. April S. 185.

**) Bach, a. a. O., S. 6. Röpell, Polen, 1, 107. Thietmar, 4, 103.

***) Ritter, Kirchengesch. der Diöcese Breslau. 1, 28. Anmerk.

18. Die Einkehr des heil. Adalbert in Glatz und sein Gebet in der Petrikirche haben für uns insofern große Wichtigkeit, weil wir daraus entnehmen können, daß schon im Jahre 996 in der Burg Kladsko eine christliche Kirche und Gemeinde vorhanden war. Diese Petri-, auch Peter-Pauls-Kirche genannt, stand auf dem Oberschlosse, und zwar auf dem höchsten Punkte der heut sogenannten alten Festung, und führte im 15. und 16. Jahrhunderte, wo die Landes- und Pfondesherren der Grafschaft Glatz auf dem Schlosse Hof hielten, und sie zum Hausgottesdienst gebrauchten, gewöhnlich den Namen Hofkapelle. Seit dem Tode des letzten dieser Herren, des Herzogs Ernst von Baiern im Jahre 1560 dem Gottesdienst ganz verschlossen, und später zu einem Behältniß für Pulvervorräthe benutzt, ward sie im Jahre 1701 auf Veranlassung des kaiserlichen Obersten und Festungskommandanten, Freiherrn von Meyrenca geräumt, gereinigt und wieder zum gottesdienstlichen Gebrauche eingeweiht. Dabei entdeckte man eine noch wohlerhaltene Inschrift in der Nähe des Hochaltars, nach welcher im Jahre 1479 auf Verlangen des Herzogs Heinrich von Münsterberg und Grafen von Glatz vom breslauischen Bischofe Rudolph diese Kapelle unter ihrem alten Tauf- und Wohnnamen „Peter und Paul" consecrirt worden war. Wenn nun der heil. Wenzlaw, wie früher erzählt worden, in allen Hauptburgen seines Reiches christliche Kirchen erbauen ließ, so muß diese Kirche vor seinen im Jahre 936 erfolgten Tod erbaut worden sein. An derselben Stelle soll früher ein Götzentempel gestanden haben und das daraus entfernte Götzenbild lange in der Burg zum Andenken aufbewahrt worden sein*).

19. Im Jahre 999 starb Herzog Boleslaw, der Fromme, von Böhmen. Diesen Augenblick benutzte sein Vetter Boleslaw Chrobri von Polen, griff Krakau an, nahm die Stadt ein und ließ alle Böhmen daselbst niederhauen. Der Eroberung dieser Stadt folgte auch die der umliegenden Landschaften, wahrscheinlich auch die des westlich der Oder gelegenen Landes Schlesiens, welche länger als ein Jahrhundert mit Polen vereinigt blieb. Bald darauf ereigneten sich in Böhmen wichtige Dinge. Längst schon hatte sich Boleslaw Rothhaar, der Herzog daselbst, durch Grausamkeiten aller Art seinen Unterthanen verhaßt gemacht. Endlich im Sommer 1002 kam es zur allgemeinen Empörung. Die Böhmen riefen einen Polen Wladiwag auf den Thron, der Herzog floh nach Deutschland. Als aber Wladiwag schon im folgenden Jahre starb, so beriefen die Böhmen den Bruder Boleslaw's Rothhaar, Ulrich von Jarimir. Jetzt aber griff Boleslaw Chrobri in die böhmischen Verhältnisse ein. Mit einem zahlreichen Heere führte er Boleslaw Rothhaar nach

---

*) Bach, a. a. O., S. 7., erzählt, daß außer diesem Götzenbilde, noch andere heidnischen Duellstücke dort aufbewahrt worden, nämlich ein Geflecht von goldgelben Haaren der Heidin Valeska, ihr Bogen mit etlichen Pfäden und einer Trommel, welche 1743 vom General Fougué nach Berlin geschickt wurden. Andere behaupten, die Trommel sei aus neuerer Zeit und mit der abgezogenen Haut des Hussitenanführers Ziske überzogen.

Prag zurück. Jarimir floh nach Deutschland, und die Böhmen mußten den alten Herrn als Herzog anerkennen. Dieser übte nun seine Rachlust an seinen alten Feinden, lud sie zu Fastnacht nach Prag, überfiel hier die edelsten Männer des Landes und tödtete sie. Da wandten sich die Böhmen an Boleslaw von Polen, der seinen Vetter von Böhmen gefangen nahm und blenden ließ und ganz Böhmen und Glatz in Besitz nahm, so daß dies Land jetzt unzweifelhaft in polnischen Besitz kam. Im folgenden Jahre wurde Boleslaw Chrobri wieder mit Hilfe des deutschen Kaisers Heinrich's II. aus Böhmen vertrieben, und Jarimir wieder zum Regenten eingesetzt. Auch die Herrschaft Glatz kam wieder an Böhmen, mit welchem es sodann bis um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts stets einen und denselben Regenten hatte. Vorläufig dauerte ein wechselvoller Krieg zwischen Deutschen und Polen fort, wobei die Böhmen stets auf Seiten der Deutschen waren, dafür aber vielfache Einfälle der Polen zu dulden hatten. Aus allen diesen Kämpfen wissen wir nur eine einzige Einzelnheit und auch diese ist nichts weniger als gewiß, nämlich als Boleslaw Chrobri im Jahre 1010 mit einem großen Heere verwüstend in Böhmen einfiel, soll er bei Glatz von Rodeck von Walbeck, einem Hauptmann des Herzog Ulrich, aufgehalten und endlich durch eine Seuche, welche unter seinen Soldaten einriß, gezwungen worden sein, umzukehren. Seit der Zeit folgten von beiden Seiten blutige Einfälle und schreckliche Verheerungen und sollen damals an geeigneten Stellen feste Burgen und Schlösser angelegt sein, deren Ruinen und Ueberreste noch in unsre Zeit hinein schauen, obgleich wir Nachrichten von dem Entstehen derselben nicht haben*).

20. Im Jahre 1037 wurde nach dem Tode seines Vaters Ulrich Bretislaw Herzog in Böhmen und Mähren. Dieser, kühn und aufstrebend, hielt die Gelegenheit für günstig, die alte Unbilde zu rächen, welche sein Volk einst von Boleslaw Chrobri erlitten hatte. Er ließ 1039 durch sein ganzes Land ein Kriegsaufgebot ergehen und fiel dann durch die Pässe des Gebirges in Polen (Schlesien) ein. Wie ein gewaltiger Sturmwind, erzählt der ehrwürdige Chronist Cosmas, zog er einher, schlug Alles zu Boden, verbrannte und verwüstete die Ortschaften, nahm die Festen ein, drang bis Krakau vor, raubte die dort von den Fürsten des Landes aufgehäuften großen Schätze an Gold und Silber, und brannte die Stadt nieder. Dann rückte er, Alles vor sich her verheerend, mitten durch das polnische Land bis nach Gnesen vor, welches, obwohl durch seine Lage, wie durch eine Mauer befestigt, ohne Schwierigkeit eingenommen wurde. Hier ruhten in dem, der seligsten Jungfrau Maria geweiheten, Dome die Gebeine des heil. Adalbert, welchen einst die Böhmen aus Prag vertrieben hatten, jetzt fromm verehrten. Sogleich entstand aus dem Glauben der Zeit der lebendige Wunsch, die Gebeine

---

*) Ueber diese Verhältnisse ausführlicher Vgl. meine Abhandlung im Lausitzer Magazin, Jahrgang 1855, Heft 3: Quellenmäßige Darstellung des Krieges zwischen Kaiser Heinrich II. und dem Herzoge Boleslaw Chrobri.

ihres Landsmannes wieder mit sich in das gemeinschaftliche Vaterland zurückzuführen. Vergebens warnte der Bischof Severus von Prag vor gewaltsamem Verfahren; das Volk eilte in die Kirche, legte an den Altar, unter welchem der Heilige ruhte, seine frechen Hände, erfuhr aber sogleich des Himmels Zorn, da Allen für mehrere Stunden die Sinne vergingen. Belehrt folgte man dem Willen des Bischofs. Drei Tage ward gefastet und Buße gethan, und als dann das Volk noch ein feierliches Versprechen künftiger Besserung in Bezug auf mehrere, noch an alte heidnische Sitte erinnernde Gewohnheiten dem Herzoge, wie dem Bischofe abgelegt hatte, schritt man unter frommen Ceremonien zur Hebung des heiligen Leichnams. Der Geistlichkeit Tedeum, der Laien Kyrie eleison ließ den frommen Jubel über das gelungene Werk zum Himmel erschallen, und zahlreiche Gelübde wurden an dem Altare gelöst. Dann zog das siegreiche Heer mit den Gebeinen des Heiligen durch das glatzer Land nach Böhmen zurück. Am 24. August 1039 schlug der Herzog vor Prag ein Lager auf, um mit festlichem Gepränge am folgenden Tage in die Stadt zu ziehen. Er selbst und der Bischof trugen die Gebeine des heil. Apostels der Preußen, dann folgten die Aebte mit den Reliquien der gleichfalls aus Gnesen mitgebrachten fünf heiligen Brüder, die Archipresbyter trugen den Leichnam des Gnesner Erzbischofs Gaudentius, eines Bruders des heil. Adalbert; zwölf auserwählte Presbyter erlagen fast unter dem Gewichte eines großen goldenen, gleichfalls erbeuteten Kreuzes. Diesen folgten dann andere Priester mit drei großen, mit Edelsteinen und Gold reich verzierten Altartafeln, dann kamen über hundert mit Beute beladene Wagen, endlich eine zahllose Menge gefangener Edeln, an den Händen mit eisernen Ketten gefesselt. Der ganze Klerus und unzähliges Volk begleiteten den Triumphzug des Siegers. Außer dieser reichen Beute fielen Breslau und andere Orte, also wahrscheinlich ganz Schlesien, in die Gewalt des Siegers. Polen war dadurch zur Wüste geworden, die Städte standen verödet und in der Kirche des heil. Adalbert und des Apostels Petrus schlugen damals die wilden Thiere ihr Lager auf*).

21. Im Jahre 1048 war in Böhmen, wozu das glatzer Land gehörte, eine solche Hungersnoth, daß der dritte Theil des Volkes umkam. Zufolge des böhmischen Geschichtsschreibers Hageck sollen im Jahre 1050 die Polen wieder in Böhmen, besonders um Glatz, große Verheerungen angerichtet haben. Damals soll auch Habelschwerdt von den Polen eingenommen und niedergebrannt worden sein. Der Chronist erzählt bei dieser Gelegenheit: ein junger polnischer Fürst, der eine Frau daselbst zu verführen gesucht, sei von derselben, nachdem er zuvor ihren Gatten getödtet und ihr einen Schutzbrief gegen künftige Plünderungen ertheilt, veranlaßt worden, in einen Brunnen hinabzusteigen, um die von ihrem Gatten darin versteckten Schätze herauszuholen, mit Hilfe

*) Röpell, Geschichte von Polen, Bd. 1, S. 177—179. Kögler, Chroniken, Heft 1, S. 8.

ihrer Magd mit großen Steinen getödtet, worauf Herzog Boleslaw ihr nicht allein das Leben, sondern auch eine schöne goldene Kette geschenkt habe*). Im Jahre 1054 trat der böhmische Herzog Brzeczyslaw I. die Stadt Breslau und andere, diesseits der Oder gelegene, Städte und Landschaften dem polnischen Herzoge Kasimir wieder ab, jedoch nur unter der Bedingung, daß die Polen ihm und seinen Nachfolgern einen jährlichen Tribut von 50 Mark Gold und 500 Mark Silber zahlten. Seit 1058 herrschte in Polen Boleslaw Smialy, d. h. der Kühne; er griff die Böhmen an, zog mit einem zahlreichen Heere über die Oppa in Oberschlesien und lagerte sich vor der dortigen Grenzburg Gradec; doch gelang die Einnahme nicht. Ob und wie der Kampf weiter geführt ward, ist uns nicht überliefert; doch muß er am Ende des Jahres 1062 aufgehört haben, da um jene Zeit Herzog Wratislaw von Böhmen sich mit Boleslaws Schwester Swatislawa vermählte. Aber nur bis zum Jahre 1068 dauerte dieser Friede. Der Zusammenhang wie der Verlauf dieser böhmisch-polnischen Verhältnisse sind zwar dunkel, allein so viel ist doch bekannt, daß im Juni jenes Jahres sich unweit der glatzer Grenze ein ansehnliches böhmisches Heer versammelt hatte. Denn als damals eine neue Wahl eines Bischofs zu Prag vorgenommen werden sollte, so beschied Herzog Wratislaw die Vornehmsten aus den Ständen und der Geistlichkeit in sein Lager bei Glatz**) und bei der „Schirmpforte", wo man nach Polen (Schlesien) reiset, und an einem Orte, der Dubenina hieß, wurde im Beisein vieler bewaffneten Schaaren, dieses Geschäft betrieben. Die gegenseitigen Einfälle dauerten auch während der folgenden Jahre; denn im Jahre 1074, schreibt Hageck***) als die Polen Miene machten, in Böhmen einzufallen, versah Herzog Wratislaw das glatzer Schloß mit einer starken Besatzung, um ihnen von dieser Seite möglicher Weise den Eingang nach Böhmen zu verschließen. Auf diese Kämpfe bezieht sich ohne Zweifel eine Erzählung des Chronisten Gallus von Dlugoß†). In der Zeit, als Boleslaw sich auf einem Kriegszuge gegen Rußland befand, fiel der Böhmenherzog mit seiner ganzen Heeresmacht in Polen (Schlesien) ein. Er durchzog

---

*) Thamm, Geschichte der Stadt Habelschwerdt, S. 8.

**) Cosmas ad annum 1068: „Ad istius terrae custodiae claustra." — „Ad custodiae postam qua itur in Poloniam et in loco, qui dicitur Dubenina." Palacky, Geschichte von Böhmen, Thl. 1, S. 304., hält den hier genannten Ort für das heutige Döberle, hinter Trautenau unfern der Chaussee von da nach Schlesien.

***) Wenzel Hageck von Libotschan, schrieb im Jahre 1541 eine aus alten Urkunden gesammelte böhmische Chronik und starb zu Altbunzlau als Propst am 19. April 1552.

†) Gallus, Martin, einer der zuverlässigeren polnischen Chronisten, schrieb eine Chron. Cracov. Dlugoß ist dagegen ein sehr unzuverlässiger Geschichtsschreiber aus dem 15. Jahrhundert. „Sage, Phantasie und historischer Progmatismus haben wol gleichen Antheil an seinen Ueberlieferungen, wie es denn eine Eigenthümlichkeit der Historiker des 15. Jahrhunderts ist, daß von ihnen die Sage zur Geschichte ausgebildet wird, und sie das, von dem sie nicht wissen, wie es geschehen, so darstellen, wie es ihrer historischen Kenntniß und Einsicht nach hätte geschehen können.

die dichten Wälder, und hatte auf einer zur Schlacht geeigneten Ebene eine Stellung genommen, als Boleslaw auf die Kunde von diesem Einfalle rasch herbeieilte, den Böhmen in den Rücken kam und ihnen den Weg, auf welchem sie vorgedrungen waren, verlegte. Der Tag neigte sich bereits seinem Ende zu, und da auch die polnischen Schaaren von dem Eilmarsche ermüdet waren, wollte Boleslaw nicht sofort zum Angriffe schreiten, sondern sandte die Botschaft an die Böhmen: er werde am folgenden Tage zur Schlacht erscheinen; sie hätten vorher, aus dem Walde hervorbrechend, wie hungrige Wölfe mit der gemachten Beute in Abwesenheit des Hirten ungestraft in das Dickicht der Wälder sich zurückzuziehen gepflegt, jetzt aber biete sich ihnen Gelegenheit dar, im Angesichte des Jägers, der mit Jagdspießen und Hunden ihrer Spur gefolgt sei, den ihnen gestellten Netzen nicht durch Hinterlist oder Flucht, sondern durch Tapferkeit zu entgehen. Mit gewandter List antwortete der Böhmenherzog: es sei unwürdig, daß ein solcher König zu einem niedern komme; wenn er Kasimir's Sohn sei, möge er am folgenden Tage bereit sein, den Dienst der Böhmen zu erwarten. Boleslaw ließ sich täuschen; er erwartete den Angriff der Böhmen. Aber schon war die Hälfte des Tages vorüber, als er von den Kundschaftern erfuhr, daß jene sich in der Nacht zur Flucht gewandt hätten. Ergrimmt über die Täuschung, setzte der Polenfürst sogleich den Fliehenden nach und erreichte die Nachhut, von welcher er mehrere tödtete und gefangen nahm. Da griff Kaiser Heinrich IV. von Deutschland in diese Streitigkeiten ein und berief beide Fürsten im Herbste des Jahres 1071 nach Meißen und drohete Den als Feind zu betrachten, der zuerst wieder die Waffen ergreifen würde; doch vermochte er bei seiner Stellung zu dem Sachsenfürsten und dem Papste Gregor VII. dieser Drohung wenig Nachdruck zu geben, so daß Boleslaw sogar wieder die Königswürde annahm, nachher aber aus dem Lande vertrieben wurde.

22. Um das Jahr 1092 regierte in Polen Herzog Wladyslaw und in Böhmen Herzog Bretislaw. Da der Polenfürst den früher festgesetzten Tribut verweigerte, so begann der Krieg aufs neue. In mehrfachen Einfällen verwüstete Bretislaw Schlesien bis zur Oder mit solchem Erfolge, daß vor der Burg*) Resen bis nach Glogau hinab kein Dorf außer der Stadt Nimptsch verschont blieb und das Land weit und breit zur Einöde ward. Sei es nun daß dieser Andrang zu heftig, daß Wladyslaw anderweitig beschäftigt war, oder nicht den Muth hatte, den Böhmen kräftig entgegenzutreten — er zahlte für den Frieden den seit zwei Jahren rückständigen Tribut mit 1000 Mark Silber und 60 Mark Gold, versprach mit einem Eide, mit der jährlichen Tributzahlung fortzufahren und überließ die Landschaft Glatz seinem Sohne Boleslaw, der hierfür dem Oheim von Böhmen durch Handschlag und Wort Treue

*) Wahrscheinlich Ritschen im brieger Kreise, wo noch im Walde alte Burgruinen sich vorfinden.

gelobte*). Dann brachen 1096 neue Feindseligkeiten aus, in welchen die Böhmen die Burg Bardo an der Neisse belagerten und zerstörten, und dagegen etwas unterhalb am Strome eine neue Veste, Kamenz, auf einem hohen Berge anlegte; hier wurde später das Kloster Kamenz angelegt. Seit dem scheinen friedliche Verhältnisse zwischen beiden Nachbarn obgewaltet zu haben. Wenigstens lud Bretislaw zu Weihnachten 1099 den Neffen Boleslaw zu einem Feste nach Sateo, machte ihn hier zu seinem Schwerdtträger und verlieh ihm für dieses Amt jährlich 100 Mark Silber und 10 Mark Gold von dem Tribute, welchen sein Vater noch immer für Glatz und Schlesien an Böhmen zahlte**).

23. Nachdem Herzog Bretislaw zu Steben nach der Rückkehr von der Jagd durch Meuchelmord sein Leben verloren hatte, folgte ihm sein Bruder Borziwog der sich in die Streitigkeiten der polnischen Fürsten, Boleslaws III. und Zbigniew's, Söhne des verstorbenen Herzogs Wladislaw zu Gunsten des letztern mischte und auf dessen Aufforderung im Jahre 1103 in Schlesien einfiel und die Gegend um Breslau verheerte. Boleslaw, der eben seine Hochzeit feierte griff nicht sogleich zu den Waffen, sondern sandte seinen Erzieher Skarbimir zu Boriwog, welcher mit Swatopluck dem Fürsten von Mähren, zu Rützen im Troppauischen***) im Lager stand, und suchte den erstern durch Unterhandlung von dem Bunde zu trennen. Der Plan gelang; die Räthe des Herzogs, Grawisa und Protiwen, von den Polen bestochen, riethen ihrem Herrn zum Frieden, und das Anerbieten von 1000 Mark Silber bestimmte dessen Entschluß, daß er heim zog. Daraus entstand nachher Krieg mit Swatopluck, der den Böhmenherzog Boriwoy im Frühlinge des Jahres 1107 aus seiner Herrschaft vertrieb, der mit seinem jüngeren Bruder Sobeslaw und mehreren Edeln nach Polen entflohen war; daher fiel Swatopluck jetzt wieder nach gewohnter Weise plündernd und verheerend in Schlesien ein. Gegen ihn wandte sich Boleslaw mit den Polen, aber die Böhmen hatten sich schon vor seiner Ankunft bereits in die Grenzwälder zurückgezogen. Aber im Jahre 1108 rückte der deutsche Kaiser Heinrich V. mit einem starken deutschen Heere, von dem Herzoge Swatopluck unterstützt, in Niederschlesien ein und begann die Belagerung von Glogau, während Boleslaw mit einer tapfern Reiterschaar vor der Stadt geblieben war. Obgleich die alten Befestigungswerke fast gänzlich verfallen waren, so bewilligte der Kaiser Heinrich der Besatzung gegen Stellung von Geißeln eine fünftägige Frist in Betreff der Uebergabe. Als aber Boleslaw den deshalb an ihn gesandten Boten der Glogauer antwortete, er würde jeden Verräther ans Kreuz schlagen lassen, da

---

*) Nach Kögler, Chronika 1, S. 11, gab Wladyslaw seinen Sohn Boleslaw als Geißel mit nach Böhmen. Bardo ist das heutige Wartha an der Neisse, an dem Passe zwischen der Grafschaft Glatz und Schlesien.

**) Vergl. Cosmas p. 198.

***) Cosmas, l. c. juxta urbem Resen. Rützen im Troppauischen war auch noch in der spätern Zeit Sitz eines Kastellans. Stenzel, Urkundenbuch S. 75 und Seite 647.

leisteten sie den mannhaftesten Widerstand, selbst dann noch, als Kaiser Heinrich die treulos zurückbehaltenen Geißeln, unter ihnen den Sohn des Befehlshabers der Stadt, vorn an die Belagerungsmaschinen binden ließ. Mit allen Mitteln der damaligen Kriegführung wurde die Stadt angegriffen und vertheidigt. Während die Deutschen mit Pfeilen, Schleudern, Wurfgeschossen und dergl. die Vertheidiger von den Mauern zu vertreiben suchten, um inzwischen theils unter beweglichen Schutzdächern denselben nahe zu kommen, theils um ihre Sturmgeräthe, lange Balken mit eisernen Widdern, heranzuführen, wälzten die Glogauer ganze Lasten von Steinen, Balken, spitzen Pfählen herab, gossen siedendes Wasser oder Oel auf die Stürmenden, zertrümmerten und verbrannten die Sturmmaschinen, und hoben selbst die mit Kriegern gefüllten Leitern durch eiserne Haken in die Luft, um sie durch den Fall zu zerschmettern. Boleslaw umschwärmte unterdessen mit seinen schnellen Reiterschaaren das kaiserliche Lager, fing oder erschlug Alle, die sich um Lebensmittel und Futter zu holen aus dem Lager entfernten. Endlich hob der Kaiser die lange vergebliche Belagerung auf und zog die Oder hinauf nach Breslau. Von allen Seiten von den Polen umschwärmt, welche alle Zufuhren abschnitten, die einzelnen Abtheilungen aufhoben, dazu die Beschwerden des Marsches durch dichte von Insekten aller Art wimmelnde Wälder, Sümpfe und Wüsteneien, Hunger, Hitze, Nachtwachen und Furcht wurde das kaiserliche Heer fast ganz aufgerieben. Dennoch wollte sich der Kaiser nicht zum Rückzuge entschließen, bis ihn die überraschende Ermordung des Herzogs Swatopluck von Böhmen, welche am Abend des 21. Sept. im Lager geschah, dazu bestimmte, worauf Wladislaw, ein jüngerer Bruder Boriwoy's, zum Herzoge erhoben wurde (1109). Ohne eigentliche Schlacht waren die Deutschen zurückgewiesen, und die Polen hatten ihre Freiheit behauptet. Kaum aber hatte sich das deutsche Heer entfernt, so brach Boriwoy, von Boleslaw unterstützt, in Böhmen ein und eroberte am 24. Dez. die Hauptstadt Prag. Aber schon am 1. Jan. 1110 führte Kaiser Heinrich ein neues Heer nach Böhmen, lud beide Prätendenten vor sich und sandte, als sie erschienen waren, sogleich den Boriwoy in Ketten nach der Feste Hammerstein am Rheine, Wladislaw aber schloß sich um so enger an den Kaiser. Nun entfloh Sobeslaw, ein dritter Bruder, mit vielen Edeln zum Boleslaw nach Polen, und nun brach Boleslaw mit einem neuen Heere nach Böhmen auf (September 1110). Er überschritt nicht auf den gewöhnlichen Straßen das Grenzgebirge, sondern bahnte sich über den höchsten Theil derselben durch dichte Wälder und Sümpfe einen neuen Weg, und betrat am 1. October das feindliche Land. Ohne ernstlichen Widerstand zu finden — nur hie und da versuchte die Besatzung einer Burg einen Ausfall*)

*) Im Jahre 1114 kam Sobeslaw unvermuthet mit einer Anzahl Polen vor Glatz, sagt Kögler, Chron. 1, 12, um dasselbe zu besetzen. Die Bewohner aber waren auf ihrer Hut und hatten die Thore geschlossen; daher suchte er die Bewohner anfänglich durch Versprechungen, dann durch Drohungen zur Uebergabe zu bewegen. Da er aber seine Absicht nicht erreichte und man ihm Widerstand leistete, so ließ er

— drang er bis zur Cidlina vor, an deren anderm Ufer sich Wladislaw mit seinem Heere gelagert hatte. Die Ufer des Flusses waren morastig und der Uebergang im Angesichte des Feindes gefährlich. Um hierzu eine geeignete Stelle zu finden, zog Boleslaw einen Tag lang den Fluß entlang hinauf und hinab; aber die Böhmen folgten allen seinen Bewegungen und ließen sich auf gütliche Unterhandlungen nicht ein, und so verging der Tag. In der ersten Frühe des andern Morgens aber machte Boleslaw dem Zaudern ein Ende; an der Mündung der Cidlina in die Elbe setzte er unangegriffen über den Fluß und zog dann am anderen Ufer den Fluß hinauf, um die Böhmen zur Schlacht zu zwingen. Diese waren inzwischen während der Nacht gleichfalls über die Cidlina gegangen und der Fluß trennte abermals beide Heere. Nun trat Boleslaw unter Plündern und Verheeren den Rückmarsch an. Am Fuße der Gebirge angelangt, schlug er nochmals ein Lager auf, ermahnte nach der nächtlichen Ruhe durch eine Ansprache seine Krieger zur Standhaftigkeit und Entschlossenheit, ließ von den Bischöfen die Messe feiern und allem Volke das Abendmahl reichen, und rückte mit solcher Ordnung das Gebirge hinauf, daß hier, wo es keine Wege gab und jeder Einzelne sehen mußte fortzukommen, so gut wie es ging, die hitzig verfolgenden Böhmen eine große Niederlage erlitten, und nur die Furcht vor etwa in den Wäldern gelegten Hinterhalten hielt die Polen von schneller und kräftiger Verfolgung der Feinde ab*).

24. War der Zweck dieses Feldzuges gleich wohl verfehlt, so kam doch bald durch Wechselheirathen ein Frieden zu Stande. Im Juli des Jahres 1115 hielten die drei fürstlichen Schwäger an der Neisse in Schlesien — wahrscheinlich in der Gegend von Glatz und Kamenz — eine Zusammenkunft und verpflichteten sich eidlich zu gegenseitiger Eintracht und nachdem sie sich am folgenden Tage noch mit reichen Gaben gegenseitig beschenkt hatten, kehrte Jeder durch die Aussicht auf einen dauernden Frieden erfreut in seine Heimath zurück. Wladyslaw hatte nämlich seinem Bruder Sobeslaw nicht allein die Rückkehr nach Böhmen gestattet, sondern auch die Stadt und Landschaft Saatz als standesmäßige Herrschaft verliehen, und wirklich trat nun ein langer, zehnjähriger Frieden ein, der bis zum Jahre 1125 dauerte. Kurz vorher war nämlich Herzog Wladyslaw gestorben und ihm sein Bruder Sobeslaw in der Regierung gefolgt. Dieser ließ nun sofort Schloß und Stadt Glatz neu aufbauen, stärker befestigen und mit verschiedenen Gemälden versehen, in

ergrimmt ein altes, nahe bei der Stadtmauer gelegenes Haus anzünden, wodurch, da sich zugleich ein heftiger Wind erhob, sich das Feuer schnell über die ganze Stadt verbreitete, und diese sammt der Burg in Ruinen und Asche verwandelt wurde. — Dies geschah allerdings mit polnischer Hilfe; allein aus dem Beisatze, welchen Cosmas macht: qui busdam Polonis secum adsumtis scheint angedeutet zu werden, daß Boleslaw selbst an diesem Unternehmen Theil genommen hatte. — 15 Jahre später soll die Stadt viel schöner wieder aufgebaut worden sein. Vgl. Cosmas, Chronica Bohem. 1, 3. Pulkawa ad annum 1114. Stransky, Gesch. v. Böhmen § 18.

*) Röpell, Gesch. v. Polen. 1, 255 ff. Cosmas und Pulkawa ad annum 1115. Hageck zum Jahre 1129.

der Absicht sich derselben als starke Grenzfeste gegen Polen zu bedienen und öfter sein Hoflager daselbst aufzuschlagen, wie dies urkundlich mehrere Male geschah*). Herzog Sobeslaw war mit der Schwester des Königs Bela von Ungarn verheirathet, und als Boleslaw diesen angriff, nahm Sobeslaw seines Schwagers Partei, und fiel namentlich im Oktober des Jahres 1132 gerade in der Zeit als Boleslaw nach Ungarn gezogen war, in Schlesien ein. Mit Feuer und Schwerdt verwüstete er das ganze Land bis zur Stadt Loslau hin, machte zahllose Gefangene und unermeßliche Beute — auch wilder Pferdeherden gedenkt der Chronist**) — und brachte diese nach Böhmen zurück. Diese Einfälle dauerten mehrere Jahre hintereinander fort: im Jahre 1133 verbrannte Sobeslaw Kosel und an 300 umliegende Dörfer. Im folgenden Jahre, als Sobeslaw zum Kaiser Lothar nach Deutschland gereist war, fielen die böhmischen Kastellane vor Glatz, Grätz, Chrudim, Bunzlau und Tschaczlau unvermuthet in Schlesien ein, und da die Polen in allzugroßer Sicherheit die festen Plätze verlassen hatten und im Lande umherschweiften, so fanden die Böhmen wenig Widerstand und verheerten das Land weit und breit bis zur Oder hin. Diese und andere Unfälle, auch wohl die Drohungen des Kaiser Lothar machten den Herzog Boleslaw zum Frieden geneigt. Er erschien mit Sobeslaw auf dem Reichstage zu Merseburg am 15. August 1135, wo der Kaiser beide Fürsten versöhnte. Beide Fürsten überlebten diesen Frieden nicht lange, denn nachdem sie noch einmal auf einer am Pfingstfeste 1137 zu Glatz gehaltenen Zusammenkunft***) die alte Freundschaft erneuert, und Wladislaw, der älteste Sohn Boleslaws, bald darauf den jüngstgebornen Sohn des Böhmenherzogs zu Nimptsch aus der Taufe gehoben hatte, zum Zeichen, daß das wiederhergestellte gute Vernehmen zwischen Polen und Ungarn auch in der Zukunft fortdauern sollte, starb Boleslaw im Herbste des Jahres 1139, worauf ihm Sobeslaw, der inzwischen alle Grenzfesten, namentlich auch Glatz, soviel als möglich hatte ausbessern und befestigen lassen, am 14. Febr. 1140 folgte. Er war der vierte und letzte Sohn Königs Wratislaws, welche 50 Jahre über Böhmen und das glatzer Land regiert hatten, aber nur den Herzogstitel führten.

25. Herzog Boleslaw von Polen hatte fünf Söhne hinterlassen und sein Land unter die vier ältesten vertheilt†). Wladislaw sollte Krakau und Schlesien mit dem Seniorate des Ganzen, Boleslaw Masowien und Kujawien, Mieczyslaw Gnesen und Pommern und Heinrich Sendomir erhalten; nur der jüngste ward als unmündig übergangen. Solche Theilungen waren der Sitte der Zeit gemäß, aber bald darauf

---

*) Kögler, Chroniken. 1, 13.

**) Continuator Cosmae ad annum 1132: multos captivos cum innumera peounia nec non indomitarum equarum greges non paucos in de secum abduxit.

***) Continuator Cosmae a. a. 1137: Princeps Sobeslaus et Boleslaus in castro Klazko, quod in confinio Bohemiae in festo Pentecosten convenerunt, ibique faedus pacis iniverunt.

†) Wedekind, Geschichte der Neumark Brandenburg, S. 44 ff.

strebte Wladyslaw auf Anreizung seiner Gemahlin, Agnes, einer Tochter Leopolds von Oestreich und Schwester Kaiser Konrads von Deutschland, nach der Alleinherrschaft. Darüber wurde er mit seiner ganzen Familie aus dem Lande vertrieben und floh nach Deutschland, während sein Bruder Boleslaw IV. das Seniorat übernahm (1142). — Unterdessen war in Böhmen Wladyslaw II., ein Sohn des Herzogs Wladislaw I. zur Regierung gekommen, einer der tüchtigsten und thätigsten Fürsten Böhmens, der treu am deutschen Bündnisse hielt. Denn als Kaiser Friedrich Rothbart im Jahre 1157 einen Kriegszug nach Polen unternahm und bis Posen vorgedrungen war, da war auch Waldyslaw von Böhmen mit einem Hilfsheere zum deutschen Heere gestoßen und vermittelte nachher vornehmlich den Frieden, den aber Boleslaw sogleich nach der Rückkehr des Kaisers wieder brach. Wie aber Kaiser Heinrich IV. dem Herzoge Wladyslaw für treu geleistete Dienste die Königswürde zuerkannt hatte, so verlieh auch Kaiser Friedrich Rothbart seinem Nachfolger mit Beistimmung der deutschen Fürsten die Königskrone, wie wol die Böhmen meinten, ihr Fürst bedürfe solches nicht*). Im Jahre 1162 starb der verbannte Polenherzog Wladyslaw in der Verbannung, und nun erhielten dessen Söhne Boleslaw, Mieczyslaw und Konrad, von ihrem Oheim Schlesien, als ihr besonderes Eigenthum. Dies war im Jahre 1163. Sie theilten das Land wiederum unter sich in folgender Weise: Boleslaw erhielt mit Breslau Mittelschlesien, Mieczyslaw Ober-Schlesien und Konrad Nieder-Schlesien mit Glogau. Diese Trennung Schlesiens endigte die vormals so häufigen Kriege und Verheerungen der gegenseitigen Grenzlande, der Friede unter beiden Nationen ward dauernder und gesicherter, weshalb diese Begebenheit auch für unser Land epochemachend erscheint.

26. Machen wir hier nach diesen fast ununterbrochenen Scenen der Verheerungen, Verwüstungen und des Blutvergießens, deren vornehmster Schauplatz hauptsächlich mit das Gebiet des glatzer Landes war, Halt, und werfen wir einen Blick zurück auf den soeben beendigten Zeitraum: so erkennen wir doch leicht, es war ein Zeitraum großer Volksentwickelungen! Wir wollen diese in einzelnen, scharfen Zügen darzustellen versuchen. Wohl zwei hundert Jahre hatten sich Böhmen und Polen nach allen Seiten hin in Kriegen umhergetummelt, so daß dies in gewissem Sinne des Worts die Heldenzeit dieser Völker genannt werden kann. Doch soll damit nicht behauptet werden, daß der Krieg das einzige Lebenselement gewesen wäre, in welchem sich beide Völker damals bewegten. Der Anbau des Ackers, die Wartung der Heerden, ja selbst ein gewisser Betrieb des Handels und Gewerbes können nicht ausgeschlossen sein; allein diese Bethätigungen fielen allmälig, und je länger, desto mehr, dem niedern Volke anheim, während die Freien der Nation, die Edeln, sich ausschließlich im Kriege oder Betriebe der

---

*) Vincent. Prag, ad an. 1157 — 1158. Pfister, Geschichte der Deutschen II, 376. Kögler, Chron. 1, 15.

Jagd bewegten. Gewiß nicht ohne Einwirkung von Deutschland herübergekommener Anschauungen und Begriffe bildete sich hier ein Adel der Nation als allein freier Stand derselben, der ihre Güter als freies Eigenthum besitzt, die aus der alten Gemeinfreiheit mit herübergenommene Gleichheit aller Freien in Gleichberechtigung aller ihrer Mitglieder bewahrt und neben dem Fürsten und der Kirche der alleinige Herr alles Grund und Bodens ist. Nur aus vereinzelten, aber sichern Nachrichten können wir schließen, daß der böhmische, wie überhaupt der slavische Adel, sich an die deutschen Eroberer anschloß, seine Rechte behielt, wol gar noch vermehrte. Es sind daher am Ende dieses Zeitraumes die Verhältnisse der Stände sehr ausgebildet und es giebt 1. ein fürstliches Haus, 2. einen Adel, zu welchem die Geistlichkeit als bevorrechteter Stand hinzugerechnet wird, und 3. Bauern in mehreren Abstufungen. Das Herrscherhaus hatte seine fürstlichen Vorrechte oder Regalien. Die Regalien waren 1. die oberste Gerichtsbarkeit mit der daraus herfließenden Gefälle, die sehr bedeutend waren. Unter diese oberste Gerichtsbarkeit gehörten alle schweren oder Hauptverbrechen: Blutvergießen, Raub, Mord, Nothzucht, Landesverrath, Majestäts-Beleidigung u. s. w. 2. die Bergwerke in früherer Zeit in der Grafschaft von nicht geringer Bedeutsamkeit; 3. die Münze. Die Fürsten ließen in ihren Marktorten durch ihre Münzen Geld schlagen. Die Münzen wurden ursprünglich alle Jahre drei Mal umgeprägt, was mit großen Nachtheilen und Unbequemlichkeiten verbunden war; die ältesten Münzen sind Denarii, dann Colidi, während nach Marken, Pfunden und Lothen gerechnet wurde. Eine Mark oder Pfund hatte 20 Gulden, ein Loth war der sechzehnte Theil einer Mark. Am Ende des 13. Jahrhunderts erschienen die prager oder böhmischen Groschen, von den 60 oder ein Schock aus der feinen Mark geprägt wurden, die aber in der Folgezeit immer mehr verschlechtert wurden; 4. der Salzverkauf, der allmälig den einzelnen Städten als Privilegium verliehen ward; 5. die Zölle verschiedener Art, als Wasser-, Fluß-, Brücken- und Markt-Zölle; 6. das Recht von Errichtung von Städten und Märkten, darin die Anlegung von Krügen, Fleisch-, Brot- und Schuhbänken; 7. das Regale der Gewässer und Forsten, als Fischerei, Mühlen und Wehre, hohe und niedere Jagd. — Außer diesen Hoheitsrechten, welche die Fürsten im Laufe der Jahrhunderte bei ihren steten Geldverlegenheiten mehr und mehr veräußerten oder auch verschenkten, hatten die Unterthanen noch vielfache andere Dienste und Verpflichtungen, welche man in Schlesien*) „das polnische Recht" nannte und den Freiheiten der einwandernden Deutschen, als deutsches Recht entgegengesetzt ist; sie bestanden in verschiedenen Geldabgaben, Naturallieferungen, verschiedenen Diensten, Leistungen und Verpflichtungen, vornehmlich bei der Jagd, besonders der Biber und Falken, und im Kriege.

---

*) Obgleich das Land Glatz zu Böhmen gehörte, so geben uns die schlesischen Verhältnisse bessere Anknüpfungspunkte, weshalb wir diesem Excurse hauptsächlich Stenzels Urkundenbuch zum Grunde gelegt haben.

27. Der eingeborne Adel bestand ursprünglich nur aus Einer Klasse, allein bald bildete sich ein höherer und niederer Adel. Zu seinen Vorrechten gehörte der Besitz aller Hof- und Staats-Aemter, die Abgaben- und Steuerfreiheit seiner Güter, die niedern Gerichte, das Steuerbewilligungsrecht in Betreff der Fürsten, die Hörigkeit der eingebornen Bauern oder Leibeigenen, die hart gedrückt wurden; diese waren Gärtner, Fischer oder Jäger, Zeidler, Viehwärter, Handwerker verschiedener Art, als: Bötticher, Maurer, Ziegler, Drechsler, Fleischer, Brauer, Bäcker, Köche, Kämmerer u. s. w., die sämmtlich auch noch gewisse Leistungen und Verpflichtungen an den Fürsten hatten. — Außer dem Adel wurden zu Hof- und Staatsdiensten auch Geistliche gewählt, namentlich wenn wissenschaftliche oder gelehrte Bildung dazu erforderlich waren. Diese vornehmen Hofdienstleute, Grafen, Barone, sind natürlich nicht mit den niedern Hofdienstleuten zu verwechseln. Sie waren Ober-Kämmerer, Truchsesse, Oberschenker, Ober-Stallmeister und Schatzmeister, Ober-Jägermeister, Kanzler, Protonotare und Hofnotare; endlich die Kastellane oder Burggrafen, die im Auftrage des Fürsten im Umfange ihrer Burggrafschaft auch die oberste Gerichtsbarkeit übten.

28. Ganz Schlesien und Böhmen waren bereits im 12. Jahrhundert in Kastellaneien oder, wie man sie später nannte, in Burggrafschaften eingetheilt. Diesen standen Kastellane oder Burggrafen vor, zu deren Amte außer der Aufsicht und Vertheidigung der Burg, der Rüstung und Führung der ihnen untergebenen Krieger, auch die ordentliche Verwaltung in den zu ihren Burgen gehörigen Kreisen gehörte. Außer der Kastellanei Glatz, worin wir schon gegen das Ende des 10. Jahrhunderts in dem Vater des heil. Adalbert, dem Grafen Slawnick, einen fürstlichen Kastellan kennen gelernt haben, und von denen in Urkunden noch erwähnt werden: Hroznata 1063, Rivinus 1177, Bogussa 1184, Wilesalmus, Damis 1278, waren um 1200 in Schlesien noch fünf und vierzig Kastellaneien urkundlich bekannt*). Ohne Zweifel gab es in den Kastellanei-Bezirken mehrere kleine Burgen, wie dies vom Lande Glatz mehr als wahrscheinlich ist, welche an die Hauptburg als ihren gemeinsamen Mittelpunkt gewiesen waren. Der Kastellan, oder unter ihm ein Schloßrichter, übte die volle Gerichtsbarkeit über alle Eingesessenen seines Bezirks aus. Solche Einzelburgen oder Kastelle, die allmälig ihre eigenen Bezirke erhielten, waren ohne Zweifel die Burgen Hummel, Karpenstein, Schnallenstein und mehrere andere. Die Zeit der Erbauung dieser festen Schlösser läßt sich mit Gewißheit nicht angeben. Viele meinen, daß sie noch aus der vorchristlichen Zeit, also wenigstens vor dem 10. Jahrhunderte, andere, wie Kahto**), daß sie schon um 300 erbaut worden seien. Ja, die Burg Glatz soll sogar von

---

*) Stenzel, Urkundenbuch, S. 75 ff. Wedekind, Krossen, eine altpolnische Kastellanei in den schles. Provinz.-Blättern für 1843. Wedekind, Gesch. der Neumark Brandenburg, S. 28 ff.

**) Katho, histo. Denkwürdigkeit von Glatz, S. 88.

den Römern selbst angelegt worden sein*), was jedoch von Balbinus längst gründlich widerlegt ist. Wahrscheinlich geschah dieser Bau erst seit dem Anfange des 11. Jahrhunderts, während der böhmisch-polnischen Kriege. Als diese Völker die Jahrhunderte langen Grenzkriege führten und sich mit Raub, Plünderung und Mord gegenseitig heimsuchten, da wurde es wohl Nothwendigkeit, sich durch feste Burgen einigermaßen gegen die feindlichen Einfälle zu schützen. Ursprünglich waren es landesherrliche Schlösser, die später an die adeligen Vasallen mit dem Vorbehalte des Oeffnungsrechts, d. h. dem Rechte, daß sie für den Landesherrn stets offen gehalten werden mußten, verkauft oder verschenkt wurden. Uebrigens waren die Schlösser und Wartthürme, deren erste Namen die Geschichte zum Theil nicht einmal aufbewahrt hat, so ursprünglich angelegt, daß sie sich gegenseitig durch Feuerzeichen augenblicklich von feindlichen Einfällen in Kenntniß setzen konnten. Das Konradswälder Schloß berichtete vom Karpenstein und der Biele-Gegend, das Habelschwerdter vom Schnallenstein und der obern Neissegegend; beide aber über das Kahlenberger bei Arnsdorf nach Glatz, und eben so von Glatz zurück, oder von Glatz nach Hummer, von da nach Jaromirz u. s. w**).

29. Unter den alten, eingegangenen Schlössern der Grafschaft Glatz, von denen jetzt nur noch Ruinen übrig geblieben sind, ist das Schloß Hummel das berühmteste. Es liegt auf einem Berge dicht an der großen Straße (aus dem Lande der Bajer in die Großebene der Lyzier) zwischen den Städten Reinerz und Lewin. Es war ohne Zweifel eine Schutzwehr am Eingange, wie Bardun am Ausgange des Marsigner Gaues. Der uns schon bekannte böhmische Geschichtschreiber Hageck rechnet das Schloß Homole zu den 258 Hauptschlössern des Königreichs Böhmen, welches von seinem Erbauer Homole den Namen erhalten haben soll. Sonst findet man gewöhnlich in den alten Urkunden auch dieses Schloß unter dem Namen „Landfried", vielleicht die Uebersetzung des alten Namens oder der Zweck seiner ursprünglichen Bestimmung***). Später gehörten zur Hummelherrschaft 21 Dörfer und die beiden Städte Reinerz und Lewin. Letzteres hatte gleichfalls der Sage nach und höchst wahrscheinlich auf seiner Höhe eine Burg, welche von den Hussiten zerstört worden sein soll. Hüben und drüben an den Ufern des Hummels liegen beide Städte, Reinerz am nördlichsten Eingange, Lewin am südlichen Ausgange. Das jetzige offene, königliche Städtchen Reinerz, welches in stiller Freundlichkeit im engen und doch so freundlichen Hordisthale, zwischen dem Hinterberge, der es vor den Nordwinden schützt, und dem Hutberge, der wie der Steinberg den langen Kamm beschützt, welcher sich dicht hinter der Stadt bis zum Freibrand und Kalkbruch, bis zur

---

*) Aelurius, Glaciographie, S. 101 ff., dagegen Balbin, in miscellaneis Bohem. p. 38.

**) Thamm, Habelschwerdt, S. 145.

***) Kögler, Chronik, S. 192 ff. Dittrich, Reinerz, S. 3. Wir bedauern aufrichtig, der lieblich-dichterischen Darstellung des Verfassers bei dem Zwecke unseres Buches nicht folgen zu können.

Ziegen-Molken-Anstalt hinzieht, an den östlichen Abhängen der Reidel-, Hohen-, Rohms- und Kronen-Berge, wie in glücklicher, sturmfreier Bucht den reizenden Busen den Strahlen des Morgens öffnend. Dies liebliche Reinerz war ursprünglich ein Dorf und hieß Dusnick, d. i. Großdorf, von duso groß und nick das Dorf, und wird zuerst urkundlich so im 14. Jahrhunderte genannt. Wann und wie es zur Stadt geworden, ist unbekannt (doch war sie bereits im Jahre 1250 Stadt, wie wir gleich sehen werden), da alle älteren Urkunden im Hussiten- und dreißigjährigen Kriege verloren gegangen sind; wie sich die Stadt weiter entwickelte, werden wir später sehen. Der Name des Städtchens Lewin deutet gleichfalls auf einen von Böhmen bewohnten Ort, der wahrscheinlich mit Reinerz gleichen Alters sein mag. Merkwürdiger Weise gehörte der Kirchsprengel von Lewin, der westliche Theil der Hummelherrschaft, oder das Methathal, welches auch*) die böhmische Seite hieß, nicht wie Reinerz, das Weistritz-Thal, oder die deutsche Seite, zum glatzischen Decanate, sondern zur Dechantei Dobruska in Böhmen. Im Jahre 1345 geschieht zum ersten Male urkundlich von Hageck „des Städtleins Lewin" Erwähnung**). Woher der Name Lewin, der auch in alten Urkunden Levin, Löwin und Leffin geschrieben wird, ist unbekannt. (Einige meinen, es sei der Name von einer Löwin, die man einst in den dichten Wäldern erlegt hat, Andere von den künstlichen Löffeln aus Sandel-, Cypressen- und anderm feinen Holze, die weltberühmt waren, entstanden; allein dies sind Fabeln. Kögler, Chron. p. 418.) Das Wappen der Stadt besteht in 4 starken parallellaufenden Strichen, wovon der vierte kürzer ist, als die andern. Dies alte Wappen wurde aber im vorigen Jahrhundert in das jetzige umgeändert. Die Grenzen der alten Hummelherrschaft waren der Steinberg bei Rückers, das Eichwasser im Höllengrunde, die Metha, einst Mathuga, bei Schlanei, gegen Mittag die Quellen der Weistritz und gegen Mitternacht die Herrschaft Wünschelburg. Bis in die Mitte des 13. Jahrhunderts sind die Besitzer der Herrschaft unbekannt. In Böhmen, wie in Polen und Schlesien, waren ursprünglich sämmtliche Kastelle und Hauptstädte Eigenthum des Regenten. Erst seit dem 13. Jahrhundert treten Städte und Burgen in Besitz der Geistlichkeit und des Adels hervor, zu deren Anlegung der Fürst die Erlaubniß ertheilte. Uebrigens soll die ganze Herrschaft Homole mit den Städtchen Reinerz und Lewin, die auf drei Seiten von Böhmen eingeschlossen ist, zu diesem Lande gehört haben***) und erst später davon losgerissen sein, doch ist es unbekannt, wann dieses geschehen. Seit König Podiebrad das Land zur souverainen Grafschaft Glatz erhob, ist die Herrschaft

---

*) Doch finden sich auch deutsche Kolonisten mit böhmischen Einwohnern vermischt. Jene machten die feinsten Dreharbeiten, welche als Kunsterzeugnisse weit und breit versandt wurden. Noch im Jahre 1673 blühete hier dieses Gewerbe. Vgl. Bach, Kirchengesch. d. Grafschaft Glatz, S. 123.

**) Beiträge zur Geschichte Schlesiens, Bd. 9, Nr. 2. Schickfuß, 1, 28.

***) Deshalb gehörte auch wohl die Pfarrei Lewin zur Dechantei Dobruska in Böhmen.

stets dazu gerechnet. Wir wollen hier gelegentlich bemerken, daß durch die hohe Lage dieser Herrschaft und des Klimas daselbst, da die Gebirge die kalten Nordwinde abhalten, die Luft sehr rein und gesund ist, so daß von 100 Menschen jährlich nur durchschnittlich 4 sterben. — Aber ums Jahr 1250 schenkte Tyzko von Pannewitz, Herr des Schlosses Landfriede, zu einem in seiner Stadt Reinerz — Oppidum Reinhardi — gestifteten Altar zur Unterhaltung des angestellten Priesters eine halbe Hufe Acker, zwei Gärten, 3 Mark und 4 prager Groschen jährliche Zinsen*). Diese Stiftung wurde von den fünf Söhnen des Vorgenannten mit der Maaßgabe bestätigt, daß dafür die Messe dreimal wöchentlich auf dem Schlosse Landfriede gelesen werden solle. 1399 war wieder ein Hommole (ein Bertholdus Hommole war zu derselben Zeit Kanonikus in Prag) Besitzer der Herrschaft, während wir schon wieder im Jahre 1403 einen Dietrich von Pannewitz, der zugleich Herr von dem benachbarten Nachod war, dort finden, „welcher den von dem edeln Herrn von Pannewitz in Rynharcz, sonst Dusneck, gestifteten Altar" von dem Erzbischofe Sbinko von Prag bestätigen ließ. Eben dieser Dietrich war ein Jahr vorher vom Könige Wenzel zum Hauptmann des königgrätzer Kreises ernannt gewesen. Unterm 3. April 1406 bestätigte er die Stiftung mit der Verpflichtung: daß der Pfarrer immer einen Kaplan halten solle, von beiden solle jedoch immer einer ein Böhme, der andere ein Deutscher sein. 1408 ertheilte Dietrich von Pannewitz der Jüngere, sonst von Nachod, den Bewohnern gewisse Fischerei-Berechtigungen, nämlich: an jedem Mittwoch und Freitag in dem herrschaftlichen Wasser von der Hölle an bis zum Hummelberge zu fischen. Dabei waren als Zeugen Giessiko von Bielmewitz, Burggraf in Nachod, und Riziarius von Woikow**), Burggraf in Landfried. Dietrich starb 1412, wie sein Bruder und Nachfolger 1418 ohne Leibeserben. In einer Urkunde von 1424 wird Heinze von Lazar, genannt Leffel, Besitzer genannt, und als die Hussiten in Böhmen Alles durch Feuer und Schwerdt verwüsteten, kaufte Tyczko Mikulausch, ein Gegner der Hussiten, Schloß und Herrschaft Hommole für tausend Schock***). Hierauf wurde das Schloß von den Hussiten belagert und (1428) erobert und von dort aus die ganze Gegend unsicher gemacht; sie setzten einen ihrer eifrigsten Parteigänger hinein, den Peter Pollack, der von dort auch Nimptsch eroberte und Streifzüge in die Umgegend machte, bis er 1433 von den Bürgern von Breslau und Schweidnitz besiegt und gefangen wurde. Nach diesem besaß Hinko Kruschina von Leuchtenberg die Herrschaft von Leuchtenberg, dem auch Nachod zugehörte. Dieser war während der Minderjährigkeit des böhmischen Königs Ladislaus Königl. Verweser in den Landen Glatz und Frankenstein, und starb 1454. In diesem Jahre aber lösete Podiebrad, König von Böhmen, die Herrschaft von dem

---

*) Dittrich, Reinerz. S. 9.

**) Kögler, Chronika, S. 194, mit dem Nachweise der betreffenden Quellen und Urkunden.

***) Ein Schock Groschen gleich 25 Gulden; also war der Preis 25,000 Gulden.

Söhne des Kruschina (Wilhelm) an sich und starb 1471, worauf dessen Sohn 1472 vom Könige Wladyslaw damit belehnt wurde. „Wie wirre damals alle Verhältnisse gewesen, sagt Dittrich*), geht daraus hervor, daß schon fünf Jahre später der Herzog Heinrich von Münsterberg diese Hummelherrschaft an einen Chlum von Kauffung zu Lehne hat geben können, mit allen Rechten der glätzischen Ritterschaft und „mit Befreiung vom Wehrbau bei Glatz." Diese Verpflichtung, diesmal zuerst erwähnt, erscheint daher als eine alte Last. Die Linie dieser Kauffunge stammt aus dem Lande Meißen, von ihr aber der bekannte sächsische Prinzenräuber." Im Jahre 1482 war dieser Chlum oder Hildebrandt von Kauffungen, gesessen auf dem Landesfrede, Beisitzer des glatzer Mannrechts und Zeuge bei einer Confirmation der glatzer Fischerei-Berechtigung. Seine Söhne, Hans und Heinrich, Erbherren des Schlosses Landfried, in Vollmacht ihrer Brüder und Geschwister, bestätigen 1505 der Stadt Reinerz des Dietrich von Pannewitz Artikel in Betreff der Erbfälle, entziehen ihr jedoch die seitherige Benutzung der Ueberschaar-Wiese bei Friedersdorf. — Im Anfange des 16. Jahrhunderts waren die Befehdungen und Räubereien in der Grafschaft Glatz und den umliegenden Gegenden so allgemein, daß Niemand seines Lebens und Eigenthums vor den Wegelagerern sicher war und Georg von Breitenstein, Landeshauptmann der Grafschaft, auf einem Landtage dagegen gute Verordnungen machte (1512). Unter diesen Fehdern und Wegelagerern machten sich besonders der schwarze Christoph von Reisewitz, Bernhard von Haugwitz, Georg von Geisler und Siegmund v. Kauffung auf Hummel berüchtigt. Der schwarze Christoph wurde 1512 von den Goldbergern gefangen und im folgenden Jahre in Liegnitz gehängt. Siegmund von Kauffung, der einen Herrn Johann von Schönberg getödtet hatte, kündigte sogar seinem Könige Ferdinand I., dem Bruder Kaiser Karl V., und allen seinen Unterthanen Fehde an, ein Beweis seiner Macht und seines Uebermuthes. Darüber ging es ihm aber doch schlecht; er wurde gefangen, zu Wien enthauptet und die Herrschaft Hummel als verwirktes Lehen eingezogen (1534). So kam die Herrschaft Hummel an den Grafen Ullrich von Hardeck, dem damaligen Erbherrn der ganzen Grafschaft, welcher dem Freirichtergute zu Hermsdorf einen Freibrief ertheilte. Nachher wurde die Herrschaft Hummel durch besondere Hauptleute, von denen 1520 Johannes Dubritzky und 1535 Hanns Prog von Mellnitz genannt werden, verwaltet. 1540 war aber schon wieder ein Herr Georg Seidlitz von Schönfeld Erbherr des Schlosses Hummel; im folgenden Jahre jedoch kaufte Johann von Bernstein die Besitzung und schenkte der Stadt Reinerz das Malzhaus, die Brettmühle, die Salzkammer und zwei kleine Teiche mit der herkömmlichen Bestätigung der Privilegien. 1561 löste Kaiser Ferdinand I. mit der ganzen Grafschaft auch die Herrschaft Hummel vom Herzoge Ernst von Baiern ein. Der Kaiser aber ver-

---

*) Dittrich, Reinerz, S. 10.

pfändete sie schon 1567 wieder an Hans von Stubenberg auf Neustadt in Böhmen († 1573), von dessen Sohne sie Kaiser Rudolph 1595 wieder einlösete, wozu die Insassen der Herrschaft 5000 Gulden beitrugen, wogegen ihnen der Kaiser versprach: die Herrschaft nie mehr von der Grafschaft zu trennen. Zur schnelleren Aufbringung der Pfand=summe verkaufte er der Stadt Reinerz das Vorwerk Gellenau, als ein Freirichtergut, das Vorwerk beim „wüsten Schlosse Hummel“ mit Wiesen, Aecker und Waldungen, einen Kalkofen, zwei Teiche bei Friedersdorf, ein Haus in Reinerz (die Taberne) und freie Fischerei in einigen Bächen für die Summe von 10,000 Gulden 1598. Von den zur Herrschaft gehörigen Dörfern verkaufte der Kaiser die Ortschaften Passendorf, Rausseney und Brunnenkresse der Stadt Wün=schelburg. Die übrigen Dorfschaften blieben bei der landesherrlichen Kammer, bis dieselben im Jahre 1684 theils den Städten Reinerz und Lewin, theils den Besitzern von Rückers und Gellenau überlassen wurden. Wann und von wem die Hummelfeste zerstört worden, ist nicht mehr zu ermitteln, und heute sind nur noch wenig Mauertrümmer davon zu sehen. Gleich hinter den Kauffungen, deren letzter, Siegmund, als Raubritter 1543 zu Wien durch Henkershand starb, wurde die Burg zerstört. Alle Ueberlieferungen sprechen von der Pracht und Größe der Gemächer der verklungenen Burg, die von bedeutendem Umfange und damals fast uneinnehmbar war*). Auch das Vorwerk Gellenau ist

*) Zwei Hummel=Sagen wollen wir unsern freundlichen Lesern nicht vorent=halten. Die erstere schildert den Untergang der Burg in folgender Weise: „Der Burgherr, ein frecher Raubritter, lebte von seinem Raubwerke in Saus und Braus. Der Bitten und Ermahnungen seiner frommen Gemahlin müde und ihrer überdrüssig, tödtete er sie heimlich, um desto frecher und schamloser sein schändliches Handwerk zu treiben. Das Beispiel des Vaters verleitete die Söhne zu gleichem Thun, und bald ward der Raubgraf vom Hummelschloß der Schrecken der Umgegend weit und breit. Hinter ihren starken Mauern lachten die Räuber aller Rachepläne. Endlich wurde ihr Fall durch eine Kriegslist herbeigeführt. Die Räuber erblickten von der Burg herab wieder drei Frachtwagen, mit großen Kisten beladen, in welchen sie Kaufmannsgüter witterten. Schnell wie die Geier stürmten sie von der Burg herab und bekamen leicht die Wagen in ihre Gewalt, nachdem die Begleiter entflohen waren, und brachten sie jubelnd auf die Burg. Als sie aber die Kisten öffneten, sprangen geharnischte Riesen (Männer) heraus, hieben die unbewaffneten überraschten Räuber nieder, eroberten und zerstörten die Burg.

Allnächtlich stöhnt's nun in der Gruft
Und heult und rasselt schaurig
Und Stimmen sausen durch die Luft
Wie Todesschrei so traurig;
Ein Ritter umstürmet auf schnaubendem Roß
Hohljammernd die Trümmer vom Hummelschloß. Wangenfield.

Die andere Sage ist freundlicher und sinniger. Eine reizende Jungfrau, die Najade des Thales und Tochter eines Burgherrn, ist durch den Bann eines Zauberers Jahrhunderte lang im Burgverließe gefangen, bis nach seinem Willen ein Blitz die Burg und das Verließ zertrümmerte. Ein alter Mann hatte die Jungfrau im Kerker gut gepflegt und sich ihre Gunst erworben; sein Enkel sah nun die schöne Jungfrau, die dem Jünglinge aus Dankbarkeit ihre Hand reichte. Dittrich, Reinerz, S. 204 ff.

seitdem verschwunden, weil es in jener Höhe immer kälter geworden und die Vegetation daselbst nicht mehr fortkommt.

30. Das alte Schloß Karpenstein stand auf dem höchsten Gipfel eines 2303 Fuß hohen Berges, der jetzt dicht bewaldet ist, dem Dreiecker gegenüber, hinter Landeck. Es sind heutigen Tages noch die Grundmauern davon vorhanden, welche auf einen bedeutenden Umfang desselben schließen lassen. Die Zeit ihrer Erbauung ist unbekannt, doch war sie in der ältern Zeit landesherrlich. Erst 1346 gab König Johann von Böhmen die Burg Karpenstein mit dem Erbgerichte zu Landeck und dessen Zubehör den Gebrüdern Otto, Reinicke und Nikolaus von Glubos*) zu Lehen. Im Jahre 1352 war die Burg nebst Zubehör an Marsan von Parchowitz verkauft, oder wahrscheinlicher verpfändet, von welchem es Kaiser Karl IV. wieder einlösete; denn da die glatzer Stände eine Beisteuer zu dieser Einlösung gegeben hatten, so ertheilte ihnen der Kaiser im Jahre 1553 zu Prag die Zusicherung, daß das Haus oder die Burg Karpenstein nie mehr vom Lande Glatz und der Krone Böhmen getrennt werden soll. Wirklich wurde seitdem die Burg und der dazu gehörige Bezirk durch einen landesherrlichen Burggrafen verwaltet. Im Jahre 1392 war Wolfjart von Reichenau Burggraf daselbst; ihm befahl König Wenzel, nachdem er der Stadt Landeck ihre Privilegien und Freiheiten bestätigt und erneuert, ihnen unter andern die Gerechtigkeit des freien Holzholens in den Wäldern unter dem Karpenstein, und freie Jagd in den Vorbüschen verliehen hatte, sie darin nicht zu hindern und zu stören. 1414 nannte sich zwar Konrad von Nymaccz einen Erbherrn von Karpenstein, als er unterm 9. Juli d. J. in der Pfarrkirche zu Habelschwerdt einen Altar stiftete, und das Dorf Niedersteine als ein Lehngut besaß, aber bald darauf war es doch wieder landesherrlich, ohne daß die nähern Umstände davon bekannt wären. Als 1428 die Hussiten die Stadt Glatz mehrere Wochen vergebens belagert hatten, wurden die Burgen Karpenstein und Schnallenstein von ihnen angegriffen, erobert und ausgeplündert. Wahrscheinlich hielt irgend ein hussitischer Hauptmann die Burg besetzt und trieb von dort aus Straßenraub; als diese aber die Sache zu arg machten und die umliegenden Gegenden verwüsteten, rückte Herzog Wilhelm von Münsterberg mit Hilfe der Breslauer vor die Burg, nahm sie ein und verjagte die Räuber. — Im Jahre 1500 räumten die Gebrüder Albrecht, Georg und Karl, Herzoge von Münsterberg und Grafen zu Glatz, den unter ihrem Schloß Karpenstein gelegenen Wald der Stadt Landeck, mit Vorbehalt eines jährlichen Zinses von fünfzig böhmischen Groschen, ein, welchen Wald die Stadt Landeck noch heute besitzt. Alle übrigen Zubehörungen der Burg Karpenstein, blieben seit jener Zeit stets bei der landesherrlichen Kammer, bis dieselben im Jahre 1684 nebst andern

*) Die Familie von Glubos, jetzt Glaubitz, ist eine der ältesten adeligen Familien in der Grafschaft Glatz, die noch jetzt in Schlesien blühet. Vergl. Kögler, Chronik S. 200, 201. — Beiträge zur Geschichte Schlesiens im 9. Bande: Von der Stadt Landeck.

Domainen der Grafschaft von der kaiserlichen Alienations-Kommission verkauft wurden. Das Schloß selbst war wahrscheinlich im Anfange des 16. Jahrhunderts wieder der sichere Zufluchtsort der Fehder und Landbeschädiger, weshalb es 1515 von den Schlesiern gänzlich zerstört wurde. Die Trümmer liegen in großen Massen zerstreut umher, und man sieht deutlich, daß dies durch Anwendung von Pulver geschehen ist.

31. Im habelschwerdter Kreise, zwischen den Dörfern Rosenthal und Seitendorf auf hohem steilen Felsen, der jetzt ganz mit Gebüschen bedeckt ist, und auf dessen beiden Seiten ein stark abfallender Bach vorbeirauscht, stand die *alte Burg Schnallenstein*. Im westlichen Gebirge der Grafschaft Glatz ersteigen die beiden auf der Herrschaft Schnallenstein gelegenen Berge: der Heidelberg, 3883 Fuß, und der schwarze Berg, 2784 Fuß hoch nebst der Heuscheuer und Grunwald, die größten Höhen dieses Gebirgszuges. An einem Ausgange des schwarzen Berges, zwischen Rosenthal und Seitendorf, in einer waldigen, zerrissenen, wildromantischen Gegend, auf einem felsigen Bergrücken, steht 1500 Fuß Seehöhe das einsame Schloßgemäuer der alten Feste Schnallenstein, von zwei noch höher gelegenen Bergen*) beschirmt eingeschlossen. Die Burg war im ältesten vorgothischen Baustyle erbaut, der Sage nach von der Königin Libussa von Böhmen, oder der Fürstin Wlaska, jedenfalls in sehr früher Zeit im Anfange des 12. Jahrhunderts oder noch früher. Die natürliche Lage derselben auf der steilen Höhe, der um dieselbe in den Felsen gehauene tiefe Graben und die gewaltige Stärke der noch jetzt dort befindlichen Mauertrümmer, zeugen von der ehemaligen Festigkeit der ehemaligen Burg. Wann und von wem das Schloß erbaut worden, ist unbekannt; anfänglich war es gleichfalls landesherrlich, 1370 aber sammt Zubehör nebst Mittelwalde und Wölfelsdorf gehörte es denen von Glubos (Glaubitz), in deren Besitz es auch noch im ersten Viertel des folgenden Jahrhunderts war. Wir haben bereits erwähnt, daß die Burg Schnallenstein mit dem Karpfensteine im Jahre 1428 von den Hussiten erobert, zerstört und nicht wieder aufgebaut wurde. Heute ist nur noch eine lange und starke Mauer davon zu sehen, sowie ein unterirdisches Gewölbe. Der Ort selbst gehört jetzt zu dem Freirichter-Gute zu Seitendorf. Die Zubehörungen kommen gleichfalls zu den Kammergütern, bis sie unter dem Namen der Herrschaft Schnallenstein 1684 an den Reichsgrafen Michael Wenzel-Franz von Althan auf Mittelwalde für 122,795 Gulden verkauft wurden. Nach dem Tode desselben (1686) fiel die Herrschaft an desselben Sohn. Dieser starb schon 1738 und hinterließ die Herrschaft seiner dritten Gemahlin, *Aloysia Theresia*, aus dem Fürstlichen Hause von Dietrichstein, welche 1783 starb. Ihre Erben verkauften die Herrschaft an den Freiherrn von Stillfried auf Neurode; nach dessen am 21. Februar 1796 erfolgten Tode fiel dieselbe in der Erbtheilung an seinen Sohn Friedrich Freiherrn von

---

*) Ausführliches über den Schnallenstein in Thamm, Geschichte von Habelschwerdt, S. 154 ff.

Stillfried*). — In dem ehemaligen Dorfe Arnsdorf, jetzt Grafenort, stand in alten Zeiten gleichfalls ein festes Schloß auf dem Keilberge, zwischen dem jetzigen Schlosse und der Kirche daselbst. Es ist von demselben wenig bekannt, nur daß es 1470 im Kriege gegen den König Georg Podiebrad von den Schlesiern zerstört worden ist. Die Ueberreste des alten Schlosses wurden im vergangenen Jahrhunderte zum Bau des neuen Schlosses verwendet, die Grundmauern weggeräumt und Gartenanlagen an derselben Stelle angelegt. Auch zu Konradsdorf war ein festes Schloß, welches am Ende des Dorfes auf einer Anhöhe gestanden haben soll. Es wurde als ein Raubschloß im Jahre 1469 gleichfalls von den Schlesiern gänzlich zerstört, so daß heut keine Spur mehr davon vorhanden ist. Der Sage nach, befanden sich noch Burgen: 1. bei dem Dorfe Friedrichswarthe an der schlesischen Grenze; die Stelle wird Burgstädten genannt und liegt auf einem steilen, fast rings steil abschüssigen Hügel; 2. bei Lewin auf dem Berge, Hradisch genannt, von welchem noch vor hundert Jahren Ruinen vorhanden waren; 3. bei dem Dorfe Pilsch, welches von einem polnischen Könige zerstört worden sein soll; 4. endlich bei Volpersdorf auf dem Klingenberge, ein Raubschloß, welches am Ende des 15. Jahrhunderts zerstört sein soll. Von diesen Burgen sind nur noch sehr geringe oder gar keine Spuren mehr vorhanden, wie z. B. die Lauersburg, die Kynsburg, die Freudenburg, die Mellingsburg, Scharffeneck u. s. w.; 5. die Burg zu Verlorenwasser, welche auf der Feldmark des untersten Bauers daselbst stand. Sie gehörte im Anfange des 15. Jahrhunderts dem Hans von Mosch, Erbvogt zu Habelschwerdt**). Außer diesen finden sich noch hie und da Spuren alter Ritterburgen, namentlich von Wartthürmen ehemaliger Burgfeinden. Kehren wir nach dieser Abschweifung zur Darstellung der Verhältnisse in jener ersten Periode zurück.

32. Durch die langen Grenzkriege war die Grafschaft Glatz völlig entvölkert und verödet worden. Daher war es fortdauernd Bemühen der Regenten des Landes, wie in Schlesien deutsche Handwerker und Landbebauer in's Land zu ziehen. Das ganze Land war voller Wälder und Sümpfe, die etwaigen Städte waren Ackerstädte und die Bewohner keineswegs Bürger im neuern Sinne, sie mußten frohnden, wie die Bauern. Solche Verhältnisse waren aber für deutsche Kolonisten nicht lockend, in die slawische Erbunterthänigkeit und die zahllosen Leistungen zu kommen. Man mußte ihnen daher besondere Freiheiten und besondere Vortheile zusichern, wenn sie sich entschließen sollten, ihre Heimath zu verlassen und eine Wildniß anzubauen. Denjenigen Deutschen nun, welche die Städte bevölkerten, wurden dieselben Rechte eingeräumt, welche in Deutschland Kaiser Heinrich I. seinen Burgen, und Otto I. seiner Stadt Magdeburg ertheilt hatte. Diese neue Verfassung, welche man bald magdeburgisches, bald deutsches, bald sächsisches Recht nannte,

---

*) Kögler, Chroniken, 202—204.
**) Thamm a. a. O., S. 153.

obgleich sie keinesweges völlig gleichbedeutend sind*), sprach die Stadtbewohner, mit Vorbehalt gewisser Einkünfte für den Landesherrn, von der Erbunterthänigkeit und den Frohndiensten los, sicherte ihnen Eigenthum und Lebensgenuß und trug bald in steigender Bevölkerung und blühendem Wohlstande die erwarteten Früchte. Da es geschriebene Gesetzbücher damals weder in Deutschland, noch in den slawischen Ländern gab, so bedienten sich die böhmischen Fürsten bei Ertheilung des deutschen Rechts des Rathes der Schöppenstühle zu Magdeburg und Halle, und ließen von daher Abschriften der Statuten kommen, die zum Grunde gelegt wurden. Befreiung von den Lasten des slawischen Rechts und Befreiung von der Gerichtsbarkeit des Kastellans, eigene Rathswahl und Einführung der Zünfte, waren die Grundzüge der neuen Stadtverfassung; an die Stelle des Kastellans traten Erbrichter, denen meistens die Anlage der Städte nach dem neuen Rechte übertragen war und die mit besondern freien Grundstücken und bestimmten Einkünften versehen wurden. Erst nach und nach kauften die Städte diese Erbrichtereien oder Erbvoigteien an sich. In Schlesien ist Neumarkt die erste Stadt, welche schon 1222 deutsches Recht erhielt, weshalb daselbst längere Zeit deutsches und neumarktisches Recht gleichbedeutend blieb. Das Verfahren einer solchen Stadt-Anlage war folgendes: Das Unternehmen einer solchen Stadt-Anlage wurde einem freien, mit den deutschen Rechten und Verfassungen wohl bekannten Manne, bürgerlichen Standes, übertragen, der den Namen Erbrichter, Stadtschulze oder Stadtschultheiß erhielt. Vielleicht wirkten dabei mehrere Personen zusammen, allein die Würde eines Stadtschulzen wurde immer nur Einer Person vorbehalten, während wol die Mitunternehmer die ersten Mitglieder des Magistrates bildeten. Zunächst erhielt der Stadtschulze eine größere oder kleinere Anzahl von Freihufen für die Stadt zu Acker- und Weideland, wofür ein Hufenzins von gewöhnlich einem ganzen Vierding, bisweilen auch nur von einem halben Vierding bezahlt wurde, welcher Zins in die Kämmerei-Kasse floß. Von diesen Hufen hatte der Erbschulze eine Anzahl zinsfrei**). Ueberall hatte er daneben den dritten Theil aller Gefälle und Gebühren, z. B. der Gerichtsgebühren und Gerichtsstrafen, des Hufen- und Ruthenzinses, der Mühlen, Krüge, Fischereien u. s. w. In den Städten trieben nicht alle Bürger, sondern nur eine gewisse Anzahl derselben Ackerbau, welche den Hufenzins entrichteten. Der Ruthenzins wurde nach der Länge der Ruthen der an den Straßen befindlichen Häuser und Gärten gezahlt. In jenen unruhigen und kriegerischen Zeiten war wohl das erste Bedürfniß einer solchen neuen Stadt mögliche Sicherung nach Außen, eine Plankenummwehrung, durch Wälle und Gräben verstärkt; Stadtmauern fing man erst an seit dem 14ten Jahrhundert zu errichten, die Bürger selbst waren die Vertheidiger ihrer

---

*) Stenzel, Urkundenbuch, S. 93 ff. Menzel, Gesch. Schlesiens, 1, 27.

**) Vergl. meine Geschichte der Neumark Brandenburg, die Anlegung der neumärkischen Städte betreffend, S. 74 ff.

Stadt. Außerdem erhielten die neuen Bürger freies Bauholz und mehrjährige Abgabenfreiheit. Die Häuser wurden dicht zusammen gedrängt, um durch zu großen Umfang nicht die Kosten der Befestigung und die Schwierigkeit der Vertheidigung zu vermehren; daher wurden die Straßen eng, krumm und winklig, die Privathäuser boten wenig Annehmlichkeit und äußere Schönheit, desto mehr Dunkelheit und Schmutz. Dann schritt man wohl zur Errichtung der öffentlichen Gebäude, des Gotteshauses, des Rathhauses, meist in der Mitte des Marktes oder Ringes, und des Kaufhauses, mit den Schuhmacher-, Fleisch-, Brot-, Kürschner- und andern Bänken, wofür gewisse Abgaben an den Landesherrn gezahlt wurden, welche die Städte allmälig an sich kauften.

33. Der Dörfer waren bis zum Schlusse dieser Periode ohne alles Zuthun wohl schon viele entstanden. Sie wurden zum Theil in deutsche Dörfer verwandelt, noch mehrere wurden in der Folgezeit von den Fürsten, dem Adel und der Geistlichkeit nach deutschem Rechte angelegt. Männer, der deutschen Weise und des deutschen Rechtes kundig, erhielten den Auftrag, in unangebauten, mit Holz bewachsenen Distrikten, oft von bedeutendem Umfange, solche Dörfer anzulegen, mit deutschen Bauern zu besetzen und dann nach einigen Jahren dem Grundherrn zurückzugeben. Dafür erhielt ein solcher Unternehmer immer die Rechte eines erblichen Schulzen, mehrere abgabenfreie Hufen und den dritten Theil der gerichtlichen Gebühren und Strafen; außer mancherlei Gerechtigkeiten, Schankkrüge, Mühlen, Schäfereien u. s. w. anzulegen und den Zins davon zu ziehen. Der Schulze führte den Vorsitz im Dorfgerichte, weshalb er auch oft der Richter heißt und von einigen Bauer-Schöppen unterstützt wurde; er sammelte die Abgaben ein und leitete die etwaigen Verkäufe der Grundstücke, und war dagegen zur Haltung eines Lehnpferdes verpflichtet, womit er, so oft es nöthig war, dem Lehnsherrn im Kriege dienen mußte. Das Besitzthum der Bauern in Rücksicht der Hufenzahl war sehr verschieden und hielt sich in der Zahl von einer bis zu zehn Hufen, wovon ein Hufenzins meist in Naturalien entrichtet werden mußte. Die älteste Urkunde ist für Schlesien aus dem Jahre 1175, in welcher Herzog Boleslaw von Schlesien den Mönchen aus Pforte an der Saale, mit welchen er das Kloster Leubus gegründet hatte, auf ewig Freiheit von allen polnischen Rechten für die deutschen Anbauer zusichert. 1202 giebt Herzog Heinrich der Bärtige demselben Kloster die Dörfer Osnetnice und Zarbie, welches nun Güntersberg auf dem rechten Oderufer unterhalb Krossens, und Münchsdorf auf dem linken Oderufer ist. Außer diesen Ackerdörfern gab es noch eigentliche Fischerdörfer, in welche sich meist die alten slavischen Einwohner zurückgezogen hatten und deshalb auch wohl Slavendörfer hießen. Zu den Abgaben kam noch der Zehnte für die Geistlichkeit, der aber meist auf ein gewisses weit geringeres Maaß festgesetzt war.

34. Die Stiftungs-Urkunde der Stadt Glatz nach deutschem Rechte ist verloren gegangen. In einer Urkunde vom Jahre 1334 bestätigt König Johann von Böhmen der Stadt Glatz das auf ihren 60

Ackerhufen haftende deutsche Recht, welches dieselbe seit undenklicher Zeit besessen (per longam temporis, praescriptionem, a quo non extat memoria), woraus erhellet, daß Glatz sehr früh deutsches Städterecht erhielt. Nach derselben Urkunde zahlte Glatz drei Vierdinge (d. i. drei Viertel einer Mark) Zins für jede Hufe, was sehr hoch war und gleichfalls auf frühe Stiftung deutet. Ob dieselbe, wie im Jahre 1500*) behauptet wurde, seit ihrer Gründung magdeburgisches Recht gehabt und es auch damals bestätigt erhielt, dasselbe unmittelbar von Magdeburg bekommen habe oder nicht, läßt sich nicht entscheiden. Jedenfalls erhielt 1418 Wünschelburg sein Städterecht nach dem von Glatz**), wie dies Alles zu seiner Zeit noch wird dargestellt werden. Dies war in demselben Jahre, in welchem König Wenzel der Stadt Glatz zur Besserung der Gräben, Thürme, Mauern, Brücken und Wege den freien Salzmarkt, mit dem Rechte, wie Schweidnitz und Reichenbach denselben hatten, bewilligte. Habelschwerdt soll schon im Jahre 1217 mit Mauern umgeben gewesen sein, und der Name der Stadt von einem Wartthurme herrühren, der auf dem nahen Hoppenberge stand. Sie ist nächst Glatz wahrscheinlich die älteste Stadt im Lande Glatz. Sie hieß als Dorf Bystrize, jedoch schon 1319 Stadt Hawelswerd; in dem Gnadenbriefe, den ihr der König Johann von Böhmen damals ertheilte, wird sie von slavischen Servituten befreit und ihr Rechte ertheilt, wie sie andere böhmische Städte genießen. Die spätern Könige bestätigten und vermehrten diese Rechte. Der böhmische Geschichtsschreiber Hageck zählt Habelschwerdt unter die ältern Städte des Königreichs, und andere Chronisten erzählen, daß diese Stadt schon ziemlich groß gewesen sei, als durch die Kriege zwischen den Böhmen und Polen im 10. und 11. Jahrhundert, auch durch die Pest sie verwüstet sei, und die Gegend hierauf gegend hundert Jahre wüste gelegen habe, so daß sie verödet und damals nur etliche Burgen und Wirthshäuser für die Reisenden an dieser Landstraße bewohnt und im Bau erhalten worden waren. Hierauf sei dieser Ort wieder aufgebaut worden und habe vom Kaiser Heinrich, dem Städteerbauer, (wir kennen diese Fabel bereits von der Stadt Glatz) Städterecht und den Namen Habelschwerdt erhalten. Dieser soll dadurch entstanden sein, daß nahe am ehemaligen Sicher-, jetzigen Kreuzberge ein Gasthaus gestanden, dessen Besitzer — — ein Schwager des Gastwirths Habel zu Wartha gewesen. Fuhrleute und Reisende hätten dann auf die Frage: Wohin? geantwortet: Zu Habels Schwäher! wodurch denn der ganze Ort den Namen erhalten. Der Lächerlichkeit dieser Angabe nicht weiter zu gedenken, ist es wahrscheinlicher, daß die Stadt den Namen von „Habelswarte" erhielt. Auf dem Hoppensteine oder Stadtberge stand ehemals ein viereckiges, 90 Fuß hohes, unbedecktes Gemäuer oder Warte mit starken Mauern, Zinnen, Brustwehr und zwei kleinen Thürmen mit einem Feuerkessel gegen Norden und Süden, der Kammer- oder Gaffer-

*) Vergl. Urkunde Nro. 1 im Anhange.
**) Urkunde Nr. 2.

stein, später die Voigtei genannt, der unzweifelhaft dazu diente, den Stadtbewohnern ein Zeichen zu geben, daß eine Raubschaar im Anzuge sei. Vom Erbauer oder ersten Wächter erhielt der Thurm den Namen Habelswarte, woraus Habelschwardt, oder auch vom Habelbächlein, und in der Folge das hochdeutsche Habelschwerdt geworden, wie aus Bruno's Wyk und Bruno's Warte zu Halle Braunschweig und — braune Schwarte geworden sind. — Habelschwerdt war in den ältesten Zeiten ein landesherrliches Domainen-Amt und gehörte zum glatzer Rentamt. Es ist ungewiß, wann und von wem die Stadt deutsches Städterecht, die Dörfer Altweistritz und Krotenpfuhl nebst den Waldungen: die Wüstung, den breiten Busch und den Erbwald erhielt. Die Stadt hatte in ältern Zeiten wahrscheinlich einen größern Umfang, denn ein Theil der Bürgerhäuser stand an den Grundstücken der Bürger, zwischen der Stadt und Krotenpfuhl. Der Stadt gehört auch das Land, die Wiesel genannt, wo vor dem Hussitenkriege das Dorf Dittersbach stand, als ein Pertinenzstück des Stadtvorwerks, des heutigen Gasthofs „zum grünen Baum", ferner die Ländereien am Kreuzberge bis zur nieder-langenauer Grenze, aus welchen die Pfarrwidmuth und die ehedem dem Hospital gehörigen Grundstücke genommen wurden. Die dort liegenden Teiche haben mehrere Bürger erworben. Endlich besaß sie auch den Gänsewinkel, den Büttelteich, die obere Viehweide und die zwischen dieser und der altweistritzer Grenze liegenden Aecker. Das Wappen der Stadt war ein weißer Löwe mit doppeltem Schweife und goldener Krone im rothen Felde*). Ausführlicher beschreibt unser Gewährsmann Thamm nach einer Mittheilung des Hrn. Pr. Rauch zu Rosenthal den habelschwerdter Wartthurm auf S. 146: „Auf einem steilen, 100 Fuß hohen, Sandsteinfelsen, am Einfluß der Weistritz in die Neisse erhebt sich dieser Thurm, von welchem man einen schönen Ueberblick des obern Neißthales genießt, und der früher bei einer Höhe von 90 Fuß wie ein Riese in die Gegend hinabschauete. Vor seiner Verkürzung bis zum Jahre 1767 war er oben mit einer starken Brustwehr und einem zierlichen Kranze von ganz und halb gebrochenem, gemauertem Bogen umgeben, trug ein sogenanntes verlorenes Dach und hatte zwei mannshohe Thürmchen von Stein an der Nord- und Südseite, deren Boden einen Heerd bildete. Der untere Theil des Gebäudes enthält zwei in Felsen gehauene Kammern. Die fast bei allen Burgen des Mittelalters vorkommenden hohen Thürme dienten dazu, nicht allein jede Bewegung anrückender Feinde zu beobachten, sondern dieselben auch beim Stürmen mit großen Steinmassen und Baumstämmen zu überschütten, weshalb auch bei diesem Thurme ein besonderes Gebäude vorhanden, worin immer ein bedeutender Steinvorrath war und deshalb Steinkammer hieß .... Die Benennung änderte sich fast mit jedem Besitzer oder Bewohner, und führte in verschiedenen Zeiten die Namen: Habelswarte, Kerwirthsthurm, Kammerstein, Gaffenstein, Hoppenstein, Kosch-

*) Joseph Thamm, Geschichte der Stadt Habelschwerdt.

wiçthurm, die Voigtei, das Offizierhaus oder der Soldatenthurm.“ Nachdem Habelschwerdt deutsches Städterecht erlangt hatte, war er wahrscheinlich Eigenthum des Vogts oder Erbrichters. — Neurode wird im Jahre 1347 urkundlich zuerst als Stadt genannt, worin sich ein Hof, d. i. ein festes Schloß, befand*). Neurode ist unzweifelhaft eine deutsche Anlage, und dem Namen nach wahrscheinlich von ehemaligen Bewohnern des Harzgebirges angelegt, wo sich zahllose Ortsnamen auf „rode“ endigen. Dasselbe scheint auch das Wappen der Stadt anzudeuten, das in einem mit Wurzeln versehenen Baumstocke besteht, der noch heute in einem rathhäuslichen Gewölbe aufbewahrt und vorgezeigt wird**). Das erste Haus in dieser Waldgegend soll ein Jägerhaus gewesen sein, neben welchem sich allmälig mehrere ansiedelten. Aus den Ausrodungen der Wälder an den Gewässern, die von Königswalde, Hausdorf und Volpersdorf als Walditz dem Steineflusse zueilen, entstand eine Menge urbares Land, und daraus ein Herrenhof mit mehreren Dörfern. Dieser Herren- oder Lehnhof war schon 1352 urkundlich vorhanden. — Eine ähnliche Bewandtniß hat es mit Reinerz, das aus dem längst verschollenen, dem Hummelschlosse unterthänigen, Dorfe Dusnick zur deutschen Stadt wurde; wann und durch wen, ist unbekannt. 1350 heißt Rynharcz schon Stadt. Auch ist zweifelhaft, woher der Name gekommen. „Man hatte in den nahen Bergen reiches Erz gefunden und nannte dankbar nun den Ort Rein-erz; andere aber schrieben Reinhows — Rynharcz, Reinharcz, Reinhards, Reinhardi oppidum***). Das Wappen der Stadt und der ihr gehörigen Badeanstalt ist der Apostel Petrus mit dem Schlüssel in der Hand. Durch Ansiedelung deutscher Berg- und Hüttenleute wurde die Stadt bevölkert und mehr und mehr vergrößert und mit deutschem Stadtrechte begabt. — Wünschelburg hieß früher Hradeck, d. i. Burg, und verdankt wohl einem festen Schlosse seine Entstehung. Deutsches Stadtrecht erhielt sie während der Regierungszeit des schlesischen Herzogs Heinrich von Breslau, schon zwischen 1279 und 1290; denn während dieser Zeit besaß Herzog Heinrich die Grafschaft als böhmisches Lehn†). Wünschelburg, eine kleine, offene, einem Marktflecken ähnliche Stadt, hatte schon 1290 eine, dem h. Bartholomäus gewidmete Pfarrkirche in der Vorstadt, unfern vom Niederthore, wo später die Begräbnißkirche stand. Erst zwischen 1570 und 1580 wurde in der Stadt die Pfarrkirche gebaut, welcher die erstere ihre Pfarrechte, Glocken u. s. w. abtrat und Begräbnißkirche wurde. Mauerrecht erhielt die Stadt erst 1455 vom Könige Ladislaus. Das Stadt-

---

*) Urkunde Nr. 3. Vergl. Klambt, urkundliche Chronik von Neurode S. 79.

**) Das Wappen der Stadt zeigt einen ausgerodeten Eichenstock von natürlicher Farbe im rothen Felde, mit fünf Wurzeln, einem Kronleuchter ähnlich.

***) Bach, Glatzer Kirchengeschichte S. 416. Dittrich, Reinerz, S. 21.

†) Herzog Bolko von Münsterberg und Herr des Landes Glatz erneuert in einer Urkunde vom 4. Dezember 1337 und bestatigt alle Privilegien der Bürger der Städte Glatz, Wünschelburg und Landeck, die sie vom König Johann von Böhmen und Herzog Heinrich von Breslau erhalten haben. Vgl. Kirchengesch. von Bach, und geschriebene Chronik der Stadt Wünschelburg im rathhäusl. Archive.

wappen ist ein Thor mit drei Thürmen und einem Fallgatter. Die Kirche war ein Eigenthum der Johanniter zu Glatz, wohin die Einwohner Dienste thun mußten, die erst unter Kaiser Rudolph für 200 fl. im Jahre 1575 abgelöst wurden. (Nach der geschriebenen Chronik von Wünschelburg, S. 2, §. 4.) Das ehemalige hiesige Jagdschloß ist das jetzige Rathhaus. — Dasselbe Verhältniß findet mit Landeck statt, welches gleichfalls zwischen 1279 und 1290 Stadtrecht erhalten haben muß. Wahrscheinlich geschah dies durch König Ottokar II., der 1259 den böhmischen Thron bestieg, ein Freund und Begünstiger der deutschen Anbauer war, und vorzüglich die Wälder um Neurode und Landeck urbar machen und bevölkern ließ. Landeck ist auf dem Gebiete von Thalheim erbaut, wo sich schon eine uralte Pfarrkirche befand. — Schon im Jahre 1294 wird des Ortes Mittelwalde als einer Stadt erwähnt, denn in dem gedachten Jahre schenkte König Wenzel II. von Böhmen die Stadt Mittelwalde mit allen Rechtsamen, welche auch andere Städte des glatzer Landes inne hatten, dem Kloster Kamenz mit allen dazu gehörigen Dörfern. Demselben Kloster schenkte 1325 Johann von Wusthube auch die Herrschaft Goldenstein. Doch war diese Herrschaft schon wieder im Jahre 1361 ein Lehngut der Familie von Glubos (Glaubitz). Mittelwalde soll in frühern Zeiten einen weit größern Umfang gehabt haben, indem er sich bis zum Galgen hin ausdehnte, wo man noch Mauern und Gewölbe aufgefunden hat. Es wurde die Stadt wahrscheinlich in den hussitischen Kriegen verwüstet und erst nach und nach wieder aufgebaut, erreichte jedoch seine frühere Größe nicht wieder. Die jüngste Stadt in der Grafschaft Glatz ist Wilhelmsthal. Kaiser Rudolph II. wünschte den glatzischen Bergbau in Aufnahme zu bringen, und erlaubte daher im Jahre 1581, im Grunde oder in der Klasse, das ist in einer Thalöffnung des glatzer Schneeberges, beim Zusammenfluß der Mora und Kamiz, für die Bergleute daselbst eine freie Bergstadt anzulegen. Dies wurde dem kaiserlichen Ober-Münzmeister Wilhelm von Oppersdorf übertragen, wodurch der Ort den Namen des Erbauers, Wilhelmsthal, erhielt. Im gewöhnlichen Verkehr heißt der Ort Neustädtel. Urkundlich war hier schon 1598 eine kleine Kirche für die Bergleute lutherischen Bekenntnisses. Sie wurde 1623 mit den Dörfern Johannisberg, Altmorau und Kanitz als Filial dem katholischen Pfarrer zu Schreckendorf überwiesen. 1672 wurde aus der kleinen hölzernen Kapelle eine größere massive Kirche mit einem Thurme, die 1705 einen eigenen Kaplan und 1728 einen eigenen Pfarrer erhielt, zu dessen Unterhalt der Lehnsherr 100 Gulden beisteuerte.

35. Während der verheerenden Stürme der Zeit hatte es die Kirche zu einer angemessenen Stellung nicht bringen können, im Gegentheile waren die Verhältnisse derselben durchaus zerrüttet. Zucht und Sittlichkeit waren verwahrloset, die Priester lebten fast alle im Konkubinate, ließen sich von ihren eigenen Söhnen assistiren, ja ganze Sippschaften*) waren

*) Aus einer, dem Heile der Kirche höchst schädlichen Anmaßung des Adels,

noch im Anfange des 13. Jahrhunderts im Besitze einzelner Kirchen. Hierzu kamen die schreiendsten Betrückungen der Kirche von Seiten des Fürsten und des Adels, daß der erstere Prätenden und Pfründen willkürlich vergab, daß er den Nachlaß der Bischöfe, der Adel den der Pfarrer einzog, daß die Unterthanen der Geistlichkeit jenen steuern und frohnden müssen, daß überall das Zehentrecht bestritten und geschmälert ward. Die Zahl der Gotteshäuser und Klöster war sicher im Vergleich mit der Menge des Volks gering. Die Mehrzahl derselben ward wohl erst am Ende des 12. und im Anfange des 13. Jahrhunderts erbaut. Urkundlich wissen wir nur, daß Schwedeldorf, Kunzendorf, Altwaltersdorf im Jahre 1269, Wünschelburg 1290 und Altwilmsdorf 1299 Pfarrkirchen hatten. Nur nach wiederhergestellter Ruhe und Ordnung konnte sich mit Nachdruck und Erfolg der Oberhirt zu Prag, Bischof Otha, zu durchgreifenden Mitteln zur Wiederherstellung der Zucht und Ordnung erheben. In Folge seiner Klagen und Beschwerden beim päpstlichen Stuhle wurde im Jahre 1143 der Kardinal Guido nach Böhmen gesandt, um die Mißbräuche abzuschaffen, den sittlichen Wandel der Geistlichen zu untersuchen und der verfallenen Kirchenzucht wieder aufzuhelfen. Vom Landesfürsten Wladyslaw unterstützt, forderte er die in Anklagestand versetzten Geistlichen auf zur Verantwortung; mehrere derselben wurden des Priesteramts unwürdig erklärt und desselben entsetzt, andere erlitten Gefängnißstrafen, noch andere wurden des Landes verwiesen. Alle verheiratheten Priester mußten sich von ihren Frauen scheiden, auch sollte Keinem, der sich dem geistlichen Stande widmete, eher die Weihe ertheilt werden, als bis er eine bestimmte Pfründe habe. Endlich verordnete der Kardinal noch, daß in den Kreisen des Landes bestimmte kirchliche Bezirke oder Kirchsprengel mit festen Abgrenzungen gebildet würden*). — In wie weit diese Verordnung die Kirche des Burgkreises Glatz berührt hat, läßt sich nicht angeben, wahrscheinlich erfolgte hier, wie in allen Kreisen Böhmens, eine durchgreifende Begrenzung schon vorhandener Kirchsprengel und seitdem die Gründung neuer Pfarreien und Kirchen. Aus jener frühern Zeit sollen namentlich die Kirchen herstammen, an denen man noch heutigen Tages eine aus Stein ausgehauene Schüssel mit dem Haupte Johannes des Täufers findet**), da die ersten Christen der slavischen Länder diesem Blutzeugen der Wahrheit eine große Verehrung widmeten. Nach Palacky***) war Böhmen im Anfange des 12. Jahr-

---

schreibt Bach, Kirchengesch. der Graffsch. Glatz, S. 11, welcher die geistlichen Stellen auf seinen Gütern für Erbpfründen seiner Familie ansah, und seinen Verwandten ohne Rücksicht auf Beruf und Fähigkeiten zuzuwenden suchte, konnte dem zügellosen und ausschweifenden Leben des Klerus um so weniger gesteuert werden, als er unter dem Schutze des Familienhauptes die Verordnungen, Warnungen und angedrohten Strafen der geistlichen Obrigkeit nicht achtete.

*) Palacky, Gesch. v. Böhmen. — Relatio Guidonis ad pontificem anno 1143. Boczeck I. 223.

**) Bach. a. a. O., S. 13.

***) Gesch. v. Böhmen, 1. 390

hunderts in 12 Provinzen oder Archidiaconate, und diese wurden in Kreise oder Decanate getheilt. Demgemäß müßte der Burgkreis Glatz ein Decanat ausgemacht und seiner örtlichen Lage nach zum Archidiaconat Königgrätz gehört haben. Und so war es auch. Denn obgleich im 12. und 13. Jahrhunderte die Burggrafschaft Glatz, wie man aus den Urkunden dieses Zeitraumes ersieht, seiner abgeschlossenen natürlichen Lage wegen an Selbständigkeit der Verwaltung den größern Gebieten oder Provinzen Böhmens gleich*) geachtet wurde, so blieb doch ihre kirchliche Stellung zu dem Archidiaconate Grätz der ursprünglichen Verfassung nach einige Jahrhunderte unverändert.

36. Bevor wir zu dem folgenden Zeitabschnitte übergehen, wollen wir noch einmal einen Blick auf die Burg Kladsko und die uralte Petrikirche werfen, die uns durch den Besuch des heil. Adalbert so bekannt und bemerkenswerth geworden ist. Die nach Verlauf von zweihundert Jahren viel zahlreicher gewordene Gemeinde bedurfte eines geräumigen und bequemer gelegenen Gotteshauses. Dazu wurde der Platz hinter dem Oberschlosse, unweit des heutigen Feldthores, wo die ersten Schanzen sich erheben, ausersehen und der Bau nach erlangter Genehmigung des Landesherrn durch den Kastellan Grafen Begussa den Bärtigen um das Jahr 1180 ausgeführt. Diese dem heil. Wenzlaw geweihte Kirche nebst einem landesherrlichen Grundeigenthum schenkte Herzog Friedrich von Böhmen und dessen Gemahlin Elisabeth den Rittern des St. Johanniter-Ordens im Jahre 1184, welche schon seit dem Jahre 1154 in Prag ein vom Könige Wladyslaw gestiftetes Ordenshaus besaßen**). Eine gleiche Gesinnung gegen diesen Orden bewies der in vorerwähnter Urkunde genannte Bischof Heinrich von Prag, ein geborner böhmischer Prinz, indem er im Jahre 1194 denselben Johanniter-Rittern die Kirche U. L. Frauen zu Glatz nebst allem Zubehör überwies***). Es ist dies die heutige Pfarrkirche, welche damals diesen Namen führte. Sie war nach damaliger Weise ursprünglich nur von Holz gebaut, brannte 1033 und wahrscheinlich auch 1114 mit der Stadt Glatz ab, wurde aber immer wieder von Holz erbaut, bis Arnestus†), der erste Erzbischof

---

*) Wir haben schon früher (Seite 22) angeführt, daß Herzog Sobeslaw 1134 den Kastellanen von Chrudim, Bunzlau, Czaslau, Grätz und Glatz befahl, den Heerbann gegen die Polen zu rüsten. Hätte Glatz noch unter Grätz gestanden, so war die Anführung des Kastellans von Glatz überflüssig. — König Ottokar nennt 1260 das Gebiet von Glatz provinciam glacensem. — In dem Landbuche Kaiser Karls IV. wird Glatz nicht zu den 12 Kreisen Böhmens gerechnet, sondern als eine selbständige, obgleich der Krone Böhmens zugehörige, Provinz betrachtet. Vergl. Bach, a. a. O. S. 15. Anm. 2.

**) Urkunde Nr. 4.

***) Urkunde Nr. 5.

†) Erzbischof Arnest oder Ernest war der Sohn des Hauptmanns Arnost von Pardubitz von Glatz, und daselbst 1297 geboren. Er besuchte zwischen 1305 bis 1310 die dortige Hospitaliterschule, wo er in der Kirche eine wunderbare Erscheinung an einem Sonnabende hatte. Vor dem Marienbilde knieend schaute er zufällig in das Antlitz derselben und erschrak, als sie mit zorniger Miene ihr Antlitz von ihm abwandte. Auf sein inbrünstiges Gebet wandte sie ihm ihr Antlitz erst wieder zu. Er

von Prag, nachdem schon die Johanniter manche Verbesserung und Verschönerung angewendet hatten, denselben in seinem Testamente so bedeutende Legate aussetzte, daß der Grund zu einer steinernen Kirche gelegt werden konnte. Wahrscheinlich wurde der Bau im Jahre 1432 vollendet.

37. So bestanden denn vor dem Ende des 12. Jahrhunderts in Glatz neben einander zwei Pfarrkirchen, und zwar unter der Obhut des St. Johanniter-Ordens, die ältere oder böhmische, dem heil. Wenzlaw geweihet, zu welcher die Bewohner der Burg und des Burglehens (des Hofes Froudenaw, Freudenau) und der Dörfer Gololow, Hassewitz, Stynowitz, Lawacz, Podytin, Morischaw, Coritowo, Mikowitz, Roswitz*) gehörten, und die jüngere oder deutsche Kirche U. L. Frauen, zu welcher die Stadt und deren Gebiet, d. h. die vom rothen Berge an in nördlicher Richtung sich dies- und jenseits der Neisse bis zum Vorwerk Freudenau erstreckenden sechzig Stadthufen, gehörten. Die nähere Lage der Stadtkirche veranlaßte die in der Stadt wohnenden Böhmen, dem Besuche der Burgkirche, wohin ein unbequemer Weg über den Schloßberg führte, um so williger zu entsagen und sich der Kirche U. L. Frauen mit den Deutschen gemeinschaftlich zu bedienen, weil an derselben sowohl ein böhmischer als deutscher Pfarrer oder Plebar angestellt war, bis sie zu Ende des 15. Jahrhunderts eingetretener Mißverhältnisse wegen in die Burgkirche zurückkehrten. Diese beiden Kirchen nebst ihren Zubehörungen machten den Anfang zu jener bedeutenden Stiftung, welche, nachdem ihr noch nach der frommen Richtung der Zeit von den Fürsten und dem Adel die Güter Soritsch, Niederwilmsdorf, und die Antheile in Eisersdorf, Rengersdorf, Königshain und Dürrkunzendorf hinzugefügt waren, zu einer ansehnlichen Komthurei wurde.

38. Dies führt uns zur Geschichte des Johanniter-Ordens überhaupt**). Es war in der Mitte des 11. Jahrhunderts, als eine

---

verschwieg diesen Vorgang bis kurz vor seinem Tode: da machte er 1364 die wunderbare Erscheinung durch eine besondere eigenhändige Urkunde bekannt und verpflichtete die Geistlichkeit zur Weiterverbreitung derselben in allen Kirchen, Stiften und Ordenshäusern, wodurch der Ruf des glatzer Marienbildes begründet und weit umher verbreitet wurde. Er war auch der Gründer des daselbst am Schloßberge unter den höchsten Zinnen der jetzigen Festung befindlichen Klosters der regulirten Augustiner und der prächtigen Kirche, die er 1349 selbst einweihete. Dieses reich ausgestattete Stift hieß der Thurm oder die Propstei am Schloßberge. Zu dem Hochaltar dieser Stiftskirche ließ Ernest ein großes Marienbild fertigen, welches von 1350 bis 1622 sich darin befand, jetzt aber in der Pfarrkirche neben der Sakristei. Vergl. Geschichte der Pfarrkirche U. L. Frauen zu Glatz. S. 13 ff.

*) Das Burglehn war sonst der Benutzung des Kastellans in Kladsko zu seinem Unterhalte bestimmt. Im 14. Jahrhundert wurden die Dörfer nach und nach veräußert und komen so in die Hände des Adels und der Stadt. Der Hof Freudenau, jetzt Sichelhof genannt, war früher von bedeutenderem Umfange und wurde 1325 vom Könige Johann an Niklas Lange, einen glatzer Bürger, verkauft.

**) Vergl. Wedekind, Geschichte des Ritterlichen St. Johanniter-Ordens, besonders des Heermeisterthums Sonnenburg, oder der Ballei Brandenburg. Berlin, Decker 1853.

Gesellschaft von Kaufleuten aus Amalfi in Italien, die jährlich Handelsreisen nach Egypten machten, durch wiederholte kostbare Geschenke von dortigen Kalifen Mostassan Bibach die Erlaubniß erhielten, in Jerusalem unweit des hl. Grabes eine besondere Herberge für die abendländischen Christen nebst einer Kapelle zu erbauen; diese war dem heil. Johannes dem Täufer gewidmet, wovon die Priester, welche die kirchlichen Handlungen verrichteten, Johanniter-Priester hießen. In dem Hospitale zu St. Johannes zu Jerusalem fand der verlassene Pilger, der zum Grabe des Erlösers wallfahrtete, einen Freund, der Verfolgte eine Zufluchtsstätte, der Unglückliche Theilnahme an seinem Elende, der Kranke Pflege und Tröstung oder — ein friedliches Grab, ein Grab in der Nähe des Grabes seines Erlösers. In den ersten Jahren wurde das Hospital durch Almosen erhalten, die jene Kaufleute von Amalfi in den italienischen Städten einsammelten, bald kamen immer reichere Geschenke frommer wohlthätiger Christen dazu. Als Gottfried von Bouillon nach der Eroberung von Jerusalem und seiner Erhebung zum Könige daselbst im Jahre 1099 das Hospital besuchte, da fand er zu seinem freudigsten Erstaunen daselbst eine große Anzahl seiner Waffengefährten, die man krank und verwundet dahin gebracht hatte, gepflegt, genährt und fast genesen. Er machte daher dem Hospitale eine bedeutende Schenkung in seiner Heimath mit der Herrschaft Montboire in Flandern. Diesem Beispiele folgten Andere; auch erbte das Hospital die Hinterlassenschaft derer, welche ohne Erben darin verstorben.

39. Bis dahin hatte das Hospital ohne Ordensregeln bestanden; als aber mehrere junge Kreuzritter beschlossen, nicht nach Europa zurückzukehren, sondern sich dem Dienste der Kranken und Schwachen zu widmen, da gab sich die fromme Gesellschaft, welche aus Brüdern und Schwestern bestand, feste Regeln und leistete am Fuße des heil. Grabes das dreifache Gelübde der Armuth, der Keuschheit und des Gehorsams, die vom heil. Vater Paschalis II. bestätigt wurden. Fortwährend erfreute sich das Hospital der Gunst des Königs von Jerusalem; er verlieh ihnen ganze Herrschaften im Gebiete der Stadt und der eroberten Provinzen. Mehrere Fürsten, der gesammte Adel Asiens und andere europäische Herren machten den Hospitalbrüdern reiche Geschenke. Da inzwischen das Zuströmen der Wallfahrer fortdauerte und die hilfreiche Thätigkeit der Johanniter sich nicht bloß auf Jerusalem mehr beschränkte, so war auch dies dem Orden sehr ersprießlich, indem ihm nun von allen Seiten noch reiche Geschenke und Besitzungen zufielen. Es wurden in den Seestädten Europa's, in Italien, Frankreich, Spanien, auf Kosten des Haupthauses, geräumige Hospitäler eingerichtet und mit Johanniterbrüdern besetzt. Als aber 1118 Ritter Raymund von Puy zum Vorsteher des Hospitals gewählt wurde, beginnt eine neue Periode der Johanniter. Er verband die Werke christlichen Erbarmens und der Bruderliebe mit der ritterlichen Tapferkeit, und machte aus dem Mönchsorden mit Beibehaltung der Mönchsregeln einen Ritterorden, der nun die doppelte Verpflichtung des Kampfes gegen die Ungläubigen und der

ununterbrochenen Wartung und Pflege der Pilgerin erhielt. Der Orden bestand nur aus drei Klassen: 1. den Rittern, welche durch adelige Geburt und erprobte Tapferkeit zur Führung der Waffen berechtigt waren, während der Waffenruhe jedoch die Pflege und Wartung der Pilgerin nicht versäumten; 2. den Kaplänen, welche außer ihren Pflichten als Geistliche noch die Verbindlichkeit hatten, im Kriege das Amt eines Feldpredigers und im Frieden eines Almosengebers zu verwalten; sie hießen: Johannes-Priester, oder Ordens-Presbyter; 3. aus dienenden Brüdern, welche Kriegsdienste thaten und Krankenpflege als Diener der Ritter und Priester versahen. Die Kleidung der Johanniter bestand in einem schwarzen Gewande mit einem weißen achteckigen Kreuze auf der linken Seite. Während des Kriegs jedoch trugen die Ritter eine glänzende Rüstung, darüber einen rothen Waffenrock und Kriegsgürtel mit dem silberfarbigen Kreuze. Diese glänzende Kleidung, der hohe Ruf der ritterlichen Thaten der Johanniter, die kriegerische Richtung der Zeit mit ihrem Hange zu Abentheuern und zur Romantik, veranlaßte die edelsten Männer aller Länder in den Johanniter-Orden einzutreten. Unter solchen Umständen wuchs die Zahl der Ordensritter so heran, daß sie bald nach der Verschiedenheit der Abstammung in Nationen oder Zungen eingetheilt werden mußten. Solcher Zungen gab es acht: 1. die Provence, 2. Auvergen, 3. Frankreich, 4. Italien, 5. Spanien, 6. Kastilien mit Portugal, 7. England und 8. Deutschland, wozu Böhmen, Mähren, Oestreich, Ungarn, Dänemark, Schweden und das übrige Deutschland gehörte; jede Zunge hatte einen Vorsteher*) oder Ballier, jede Ballei oder Priorat mehrere, gewöhnlich vier Kommenden oder Komthureien, denen ein Kommendator oder Komthur vorstand. Das böhmische Groß-Priorat bestand anfänglich aus sieben Priester-Komthureien, aus denen einige nachher Ritterkomthureien wurden. Schon im Jahre 1159 hatten die Johanniter ein vom Könige Wladyslaw gestiftetes Ordenshaus in Prag, während sich aus verschiedenen Urkunden der Schluß ziehen läßt, das der erste eigentliche Komthur anno 1230 von dem gesammten Stiftsgute im Lande Glatz Besitz genommen hat. In der Mitte des 15. Jahrhunderts war ohne Zweifel das Johanniter-Haus zu Glatz; denn alle Güter, Waldungen und Erbzinse, welche es im Jahre 1626 dem Jesuiten-Orden übergab, besaß es schon zu jener Zeit, und am zahlreichsten war seine geistliche Genossenschaft. Diese bestand 1. aus dem Komthur, dem Oberhaupte des Stifts; 2. aus einem Hauskomthur, dem die Sorge für die häusliche Ordnung und die Verpflegung der Brüder oblag; 3. aus einem Pietanzmeister, der die gestifteten Jahresgedächtnisse und andere kirchliche Gelübde und nach Vorschrift der milden Stifter an diesem Tage seine Ordensbrüder mit einem reichlichen Mahle (Pietanz) zu bewirthen hatte; 4. aus einem

*) Der Vorsteher oder Großpeier der deutschen Zungen hieß auch: Johanniter-Meister, oder oberster Meister des ritterlichen St. Johanniter-Ordens in deutschen Landen, war deutscher Reichsfürst und residirte zu Heitersheim im Breisgau. Wedekind, Johanniter-Orden 56 ff.

Prediger; 5. aus noch dreien dem Dienste, der Kirche und Schule gewidmeten Gliedern. — Im Jahre 1626 erhielten die Jesuiten durch Vermittlung des Kaisers Ferdinand II. die glatzer Kommende mit allen dazu gehörigen Gütern und Rechten und empfingen dagegen die in Mähren bei Niklasburg gelegene Herrschaft Maidelburg. Es gehörten damals zur Kommende folgende Güter und Unterthanen oder deren Zinsen und Dienste, die nebst der Pfarrkirche und dem Kreuzhofe den Jesuiten mit allen daran haftenden Rechten übergeben wurden: einige Häuser in der Stadt, ein Vorwerk in der Vorstadt, der Komthurhof genannt, fünf Bauern in Alt-Wilmsdorf, sieben Gärten zu Rengersdorf, zwölf Bauern und vierzehn Gärtner zu Eisersdorf, ganz Soritsch, bestehend aus sechs Bauern und drei Häuslern, ganz Werdeck, welches vier Bauern und drei Gärtner in sich faßte, in Dürr-Kunzendorf vier Bauern, in Halbendorf zehn Gärtner, in Königshain einen Bauer und drei Gärtner. — Die Johanniter-Komthurei hatte sich, wie wir später ausführen werden, zu tief in die Reformation eingelassen und mußte froh sein, daß sie mit dem viel werthlosern Besitzungstausche mit Maidelburg so davon kam.

40. Fast gleichzeitig wurde zu Jerusalem ein anderer priesterlicher Ritterorden der, der Tempelritter, (1125) gestiftet. Durch ihre unbezähmbare, mörderische Tapferkeit — wie flohen tausende der Ungläubigen vor wenigen weißen Mänteln der Templer! — hatten sie fast einen noch höhern Ruf erlangt, als die Johanniter, und waren zu noch reichern Besitzungen gelangt, als diese, durch ihren Stolz und ihre Macht aber auch Neid und Besorgniß erweckten. Tapfer und kriegerisch blieben aber die Orden stets und es ist nicht ihre Schuld, wenn Jerusalem nachher wieder verloren ging. Dies geschah im Jahre 1187, worauf die Johanniter-Ritter erst nach der Insel Cypern (von 1292 bis 1309) und von da nach Rhodus gingen, wo sie bis zum Jahre 1522 blieben und davon Rhodiser-Ritter hießen. Auch von hier durch die Ungläubigen vertrieben, räumte ihnen 1350 Kaiser Karl V. die Insel Malta (daher hießen sie auch Malteser-Ritter) ein, wo er blieb, bis ihn Napoleon Bonaparte auf seinem Zuge nach Egypten 1798 mit der Einnahme von Malta faktisch aufhob. Die englische Zunge war schon mit der Reformation erloschen, sie hatte zwei Priorate mit einer Ballei und zwei und dreißig Komthureien. Die der französischen Zungen gingen während der Revolution ein; hier allein waren gegen dreihundert Komthureien gewesen; die spanische war seit dem Frieden von Amiens vom Orden getrennt, ebenso hatte die italienische durch die neuern Ereignisse aufgehört. Von der Macht und Bedeutsamkeit des Ordens kann man sich eine Vorstellung machen, wenn man erwägt, daß derselbe nicht weniger, als eilf Groß-Priorate, dreizehn Priorate, eilf Balleien und gegen siebenhundert Komthureien besaß.

41. In einem ganz eigenthümlichen Verhältnisse zum Gesammt-Orden und zum deutschen Groß-Priorate zu Heitersheim stand die Ballei Brandenburg oder das Heermeisterthum Sonnenburg. Im Jahre 1327 entstanden Mißhelligkeiten zwischen dem Hauptorden und der Ballei

Brandenburg, so daß hier ein besonderer Johanniter-Heermeister gewählt wurde, der ganz unabhängig regierte. Diese Trennung wurde erst 1382 dahin ausgeglichen, daß der Ballei Brandenburg besondere Vorzüge eingeräumt wurden, wozu namentlich das Recht gehörte, andere Komthureien unter sich zu haben, und den eigenen Heermeister frei und selbständig zu wählen, wogegen jährlich 324 Goldgulden, sogenannte Responsgelder, an die Haupt-Ordenskasse gezahlt wurden. Eine eigene Ordensresidenz war zu Sonnenburg mit zehn Komthureien und vielen Ordensämtern. Gleich im Anfange der Reformation trat der brandenburgische Johanniter-Orden, obgleich seinem Wesen und seiner Bedeutung nach ein echt katholischer, zur lutherischen Lehre über, welches der Haupt-Orden gleichfalls duldete. Endlich 1810 wurde die Ballei Brandenburg vom Könige aufgehoben, sämmtliche Güter desselben als Staatseigenthum eingezogen, dagegen aber ein neuer Johanniter-Orden „zum ehrenvollen Andenken der aufgehobenen Ballei Brandenburg des alten Ordens vom heil. Johannes von Jerusalem" gestiftet. Diese Stiftung erhielt durch die unterm 15. Oktober 1852 erfolgte Wiederherstellung des evangelischen Johanniter-Ordens, als eine ritterliche Hospitaliter-Genossenschaft im ältesten Sinne des Worts, durch des Königs Majestät eine höhere Bedeutung. Seitdem haben Se. Majestät der König als Patron und Schutzherr der Ballei Brandenburg diejenigen Ordensritter, welche von der Säkularisation in den Orden aufgenommen waren und als solche noch den förmlichen Ritterschlag empfangen hatten, zu Kommendatoren der Ballei ernannt. Diese Kommendatoren, acht an der Zahl, sind zu einem Kapitel des Ordens zusammen getreten, und auf Grund des dem Kapitel der Ballei Brandenburg durch heimbacher Vertrag vom Jahre 1382 zugestandenen Rechts zur Wahl eines Heermeisters geschritten. Aus den nach altem Gebrauche dem Kapitel von Sr. Majestät dem Könige, als Markgrafen von Brandenburg, präsentirten Personen, ist Se. königl. Hoheit, der Prinz Karl, zum Heermeister der evangelischen Ballei Brandenburg des ritterlichen Hospitaliter-Ordens von St. Johannes von Jerusalem gewählt worden. — Eine neue Aera für den Johanniter-Orden ist angebrochen; möge der rechte Geist, der bei der Stiftung desselben gewaltet, auch in dem neuerwachten Zweige Macht gewinnen. Derselbe war bei der frühern Aufhebung desselben zu sehr aus dem Bewußtsein des Ordens und völlig aus dem der außer dem Orden stehenden Personen geschwunden, als daß er noch eine belebende Kraft gehabt, und in der Säkularisation der Ballei Brandenburg sah seiner Zeit Niemand etwas Anderes, als eine Einziehung von Pfründen. Die Strömung des neuerwachten Geistes, welcher die christliche Krankenpflege in freier und durch klösterliche Gelübde nicht gebundener Liebe als eine hohe Aufgabe der evangelischen Kirche zu erkennen beginnt, die bereits zur Gründung zahlreicher Diakonissen-Anstalten geführt hat, und in der Stiftung des Schwanen-Ordens einen Ausdruck gefunden hatte, verbunden mit dem wiedererwachten Bewußtsein der Pflichten des deutschen Adels, hat einer andern Betrachtung des Johanniter-Ordens Bahn

gebrochen. — Kehren wir nach dieser, wie wir glaubten, nicht unpassenden Abschweifung, zu unsrer glatzer Geschichte zurück.

42. Daß die Stadt Glatz schon früh von deutschen Ansiedlern bevölkert und erweitert wurde, haben wir bereits angeführt; ob aber schon in diesem Zeitraume von deutschen Einwanderern deutsche Dörfer angelegt worden sein, ist zweifelhaft, jedenfalls ungewiß. Zwar waren seit dem Ende des 11. Jahrhunderts mehrere böhmische Fürsten Freunde der Deutschen, zogen sie an ihr Hoflager und erlaubten ihnen, in den Städten eigene, von den slavischen Bewohnern getrennte Gemeinden zu bilden und nach deutscher Weise und nach deutschem Rechte zu leben, doch waren die Slaven sehr eifersüchtig auf die Deutschen, und die Fürsten nahmen wohl Anstand, ein bestimmtes Maaß von Gnadenbezeugungen gegen die Deutschen nicht zu überschreiten. Erst Ottokar II., seit 1253 König von Böhmen, wagte es, den böhmischen Adel in seine Schranken zu weisen, indem er ihnen die festen Burgen, die Hauptstützen ihres Ungehorsams, entzog, Deutsche in größern Massen in's Land zog und ihnen ganze Landstriche zum Anbau überwies. Die Deutschen sind es wahrscheinlich, welche die dichten Wälder im landecker und neuroder Bezirke lüfteten und so wol die Städte Landeck und Neurode, als die in ihrem Bezirke liegenden Dörfer angelegt haben. Wir finden nämlich in diesen Gegenden keine Dörfer mit slavischen Ortsnamen, während in den übrigen Theilen der Grafschaft slavische Ortsnamen bis in's 15te Jahrhundert fortdauerten, ja zum Theil noch heute da sind, obgleich Form und Endung durch deutsche Aussprache sich geändert haben. Die Namen Slegil, Nowawez (Neudorf), Sklenarczwiz (Glasendorf), Melhotin (Mehlten), Biskopiz, Mietnick, Lomnitz, Drohkaw, Nydeck, Hassewitz, Birkowitz, Corittowo u. s. w. sind sicherlich slavische Ortsnamen. Viele mit deutschem Rechte ausgestattete altslavische Dörfer behielten wohl ihre frühern Namen, während wieder viele andern nach dem Vor- oder Geschlechtsnamen der Gründer mit der angehängten Sylbe „Dorf“ oder „Wald“ benannt wurden. Solche Namen sind: Albrecht, Arnold, Berthold, Eberhard, Eckard, Gebhard, Gerhard, Gumprecht, Heinz, Hugo, Kunz, Reichard, Rheinhard, Rüdiger, Schwedler, Ulrich, Walter, Wilhelm, Hartwig, Kisling, Konrad u. s. w. Noch andere slavische Namen wurden aus der Oertlichkeit oder andern Ursachen in's Deutsche umgewandelt, z. B. Mittenwald, Lauterbach, Schönfeld, Neuendorf, Glasendorf und Andere.

43. Aus Allem, was wir früher über die natürliche Lage und Beschaffenheit des Landes Glatz gesagt und in geschichtlicher Reihenfolge entwickelt haben, erhellt von selbst, daß dies Ländchen am spätesten unter allen Ländern des mittleren Europas angebaut wurde; schon hatten Schlesien, Böhmen und Mähren nicht unbedeutende Fortschritte gemacht, ehe nur an den Anbau dieses, im Gebirge gleichsam vergrabenen, mit Sümpfen bedeckten Winkels gedacht wurde. Da in den Nachbarländern noch so viel Land übrig war, daß man die Auswahl haben konnte, so ist es wahrscheinlich, daß das Land Glatz mit geringer Ausnahme weniger

Städte und Dörfer, am Ende dieses Zeitabschnittes eine aus Bergen, dichten Wäldern und Morästen bestehende Wildniß war, worin auf den wenigen Ebenen und an den Ufern der Flüsse einige wenige Ansiedler wohnten. Die Art, wie sich diese Bevölkerung nach und nach vermehrte und mehr und mehr ausbreitete, ob durch sich selbst oder durch Einwanderungen und Ansiedelungen, läßt sich nicht mit Bestimmtheit sagen, weil geschichtliche Angaben darüber nicht vorhanden sind.

Einer Angabe in den schles. Provinzialblätter (Jahrgang 1799) zu Folge, hatte das ganze Land Glatz im Jahre 1510 nur 80 Dörfer, die sich 1610 auf das doppelte, nämlich 193 vermehrt hatten. Am Ende des dreißigjährigen Krieges waren nur noch 158 Dörfer und auch diese meistens Schutthaufen. Dagegen hat das Land seit dem letzten Jahrhunderte unter preußischer Herrschaft unendlich gewonnen, denn die Zahl der Dörfer ist auf 220 und die der Kolonien auf 100 gestiegen.

Zweiter Zeit-Abschnitt.

Geschichte des Landes Glatz von der Trennung Schlesiens von Polen, als eines selbständigen Staates, bis zum Tode des Königs Ottokar II. von Böhmen, 1163 — 1278.

1. **Um** die abgebrochenen Fäden unserer Geschichtsdarstellung wieder aufzunehmen, müssen wir um einige Jahre zurück gehen. Seit dem Tode des Königs Wladyslaw von Böhmen, hatten nach einander die vier Söhne desselben fünfzig Jahre lang als Herzöge über Böhmen und das Land Glatz regiert. Seit 1140 war Wladyslaw II., der Sohn des Herzogs Wladyslaw I. († 1125) Regent in Böhmen. Er war einer der klügsten und streitbarsten unter den böhmischen Fürsten. In seiner äußern Politik hielt er es mit Deutschland, wo damals gerade der große Hohenstaufe, Friedrich I. Rothbart, von 1150 — 1190 regierte. Sieg- und ruhmgekrönt war Kaiser Friedrich Rothbart 1155 aus Italien, wohin ihn auch Herzog Wladyslaw begleitet hatte, nach Deutschland zurückgekehrt, und wie er dort seine kaiserlichen Rechte kräftig geltend gemacht hatte, so gedachte er auch das lange schwankende Verhältniß der Polenfürsten zum Reiche festzustellen. Da Boleslaw von Polen nicht erschien auf die ihm ertheilte Vorladung, kündigte der Kaiser zum Jahre 1157 den Fürsten des Reichs einen Heerzug gegen Polen an. In den ersten Tagen des August versammelte sich das Heer zu Halle. Der Erzbischof Wichmann von Magdeburg, Herzog Heinrich der Löwe von Sachsen, Markgraf Albrecht der Bär von Brandenburg und viele andere geistliche und weltlose Fürsten des Reiches nahmen Theil an

dem Zuge, zu dessen Unterstützung auch Herzog Wladyslaw von Böhmen und dessen Bruder Theobald mit ihren Heerhaufen herbeikamen. Ihrerseits hatten auch die Polenfürsten ein zahlreiches Heer um sich versammelt. Neben ihren eigenen Kriegsvölkern waren Schaaren von Russen, Preußen und Pommern von ihnen herangezogen worden. Dennoch widerstanden sie dem Andrange der Deutschen nicht. Ganz unerwartet setzte das deutsche Heer am 22. August über die Oder und drang dann durch alle von den Polen gemachte Verhaue siegreich in's Innere des Landes, während diese sich in das Innere des Landes zurückzogen und die Kastelle von Glogau und Beuthen zerstörten, damit die Deutschen sich darin nicht festsetzen könnten. Diese rückten verheerend bis Posen vor, und ließen von der Verfolgung der Polen nicht eher ab, als bis Boleslaw von Polen, am Siege verzweifelnd, um Frieden bat. Dieser kam besonders durch Herzog Wladyslaw's von Böhmen Vermittlung endlich zu Stande. Boleslaw erschien zu Krzyßkowo in bloßen Füßen, ein bloßes Schwert um den Hals gehängt, vor dem Kaiser, und ward von diesem nur unter harten Bedingungen zu Gnaden angenommen; er schwur, daß sein Bruder nicht zum Schimpf des Reiches vertrieben sei, versprach eidlich dem Kaiser 2000 Mark, 1000 den Fürsten, 20 Mark Gold der Kaiserin, 200 Mark Silber aber dem Lehnhofe zu zahlen und zum nächsten Römerzuge 300 Reisige zu stellen. Allein kaum hatte der Kaiser Polen verlassen, so hielt Boleslaw — nichts. Wie Kaiser Heinrich IV. dem Herzoge Wladyslaw von Böhmen für seinen treu geleisteten Beistand die Königswürde zuerkannt hatte, so verlieh auch Friedrich I. dem Herzoge Wladyslaw II. mit Beistimmung der Fürsten des Reichs die Königswürde, wiewol die Böhmen meinten, ihr Fürst bedürfe solches nicht*).

2. Auch auf dem neuen Zuge nach Italien, wo es der stolzen und ungehorsamen Stadt Mailand galt, begleitete König Wladyslaw mit seinen böhmischen Schaaren den Kaiser und wiederum kam besonders durch des Königs von Böhmen Vermittelung 1158 ein gütlicher Vergleich zu Stande. Die Bewohner von Mailand erschienen barfuß, die Edlen mit bloßen Schwerdtern, die Andern mit Stricken um den Hals und erhielten Verzeihung. Da die Mailänder aber dennoch nachher wortbrüchig waren, so wurde die Stadt 1162 eingenommen, die Mauern, Thore, Thürme und Paläste abgebrochen und der Kaiser kehrte auf der Höhe seiner Macht nach Deutschland zurück. Da geschah es, daß auch der Kaiser wieder der polnischen Angelegenheiten gedachte und sich der Söhne des vertriebenen Polenherzogs annahm, worauf diese im Jahre 1163 Schlesien erhielten, und, wie wir schon erzählt haben, unter sich theilten, worauf jene seit 989 statthabenden Kriege und Einfalle zwischen Polen und Böhmen aufhörten. — Das Land Glatz wurde damals im Namen des Königs Wladyslaw II. von einem Kastellan, der

---

*) Vincent. Prag. ad a. 1157 und 1758. Röpell, Polen, 1, 360 — 362. Pfister, Geschichte der Deutschen, 2, 376.

auf dem Schlosse zu Glatz seinen Sitz hatte, verwaltet. Diese Würde bekleidete im Jahre 1169 ein gewisser Grosnatu, welcher in einem Schenkungsbriefe, den der König Wladyslaw den Rittern des heiligen Johannes von Jerusalem ertheilte, als Zeuge mit aufgeführt wird*). — Nach dem Tode des Königs Wladyslaw waren in Böhmen wegen der Erbfolge langwierige Unruhen, in denen verschiedene Regenten den böhmischen Thron bestiegen, und wiederum von demselben verstoßen wurden, bis im Jahre 1193 der Bischof von Prag, Herzog Heinrich Brezetislaw, sich desselben bemächtigte. Nach einer vierjährigen Regierung starb dieser Herzogbischof, und die Stände wählten den zweiten Sohn des Königs Wladyslaw, der auch Wladyslaw hieß, zum Regenten, der aber aus Liebe zum Frieden bald nachher die böhmische Krone seinem ältern Bruder Prezemißl, der nachher den Namen Ottokar I. annahm, übertrug, der nun das Land friedlich regierte und sich großen Ruhm und Ansehen erwarb. Anfänglich unterstützte er den Kaiser Philipp gegen seinen Nebenbuhler Otto IV., wofür ihm Kaiser Philipp die böhmische Königswürde ertheilte, und zwar nicht allein für seine Person, wie dies bisher mit den böhmischen Königen der Fall gewesen war, sondern auch für alle seine Nachfolger. Seitdem blieb die königliche Würde ununterbrochen bei allen künftigen Regenten Böhmens bis auf die heutige Zeit. Seit 1203 war aber Ottokar auf Otto's Seite übergetreten. Philipp hatte denselben, nämlich auf Antrieb des Markgrafen Dietrich von Meissen und des Herzogs Bernhard von Sachsen, weil er seine Gemahlin Adela, Dietrichs Schwester, verstoßen hatte, abgesetzt, und dagegen Böhmen Ottokar's Vetter, Theobald, der zu Magdeburg den Wissenschaften oblag, verliehen, worauf sich jener mit Ottokar's Feinden verband. Philipp wurde in Thüringen von den Verbündeten eingeschlossen, daß er nur mit Mühe nach Meißen entkam. Die Böhmen überließen sich nun den gräulichsten Verheerungen, plünderten 16 Klöster und 350 Kirchdörfer, und raubten, schändeten und mordeten. Im folgenden Jahre überfiel Philipp die Böhmen und setzte diese so in Schrecken, daß sie mit Zurücklassung ihres Lagers die Flucht ergriffen und Ottokar die Hälfte seines Gebietes seinem Vetter Theobald abtreten mußte**). 1206 erklärte sich Ottokar abermals für Philipp, der nun seine Tochter Kunigunde mit Ottokar's Sohne Wenzel vermählte und bald darauf von Otto von Wittelsbach wehrlos erschlagen wurde (1208).

3. Aus der Geschichte des Landes Glatz wissen wir aus dieser Zeit wenig oder gar nichts. Nur die Namen zweier Kastellane von Glatz sind uns aufbewahrt in einer Schenkung, welche König Ottokar mit dem Dorfe Politz dem Benedictiner Kloster zu Brzeunow bei Prag machte. Sie heißen Sbizlaus und Willehalmus***), und waren Zeuge

*) Dieser Brief ist in Dobners Bemerkungen über Hageck zum Jahre 1196 wörtlich abgedruckt: Groznatu, Castellanus de Klaczko.

**) Arnold. Lubis. VI, 6 — 8.

***) Die Urkunde ist wörtlich abgedruckt in Ziegelbours, Historia monusterii Brzemowensis.

dieser Schenkung. Woher aber zwei Kastellane zu gleicher Zeit in Glatz sein sollen, ist nicht abzusehen; es ist daher wohl Sbizlaus und Willehalmus eine und dieselbe Person, und das erstere der slavische und das letztere der deutsche Namen Wilhelm. — Vom Könige Ottokar ist noch die Verordnung, welche er mit Einwilligung der Stände traf, um das Land vor den Unruhen der Thronstreitigkeiten zu bewahren, daß künftig nicht mehr der Aelteste des Regentengeschlechts, wie dies Herzog Brzetislaw I. festgesetzt hatte, sondern stets der älteste Sohn des Regenten Thronerbe in Böhmen sein sollte, wie dies z. B. noch jetzt bei allen deutschen Fürstenhäusern der Fall ist. Er starb, nachdem er zweiunddreißig Jahre über Böhmen und das Land Glatz regiert hatte, im Jahre 1230, und sein ältester Sohn Wenzel I., den er schon vorher zum Könige hatte krönen lassen, folgte ihm in der Regierung.

4. Wir haben schon früher erwähnt, daß wahrscheinlich die Gründung einer besonderen Johanniter-Komthurei zu Glatz im Jahre 1230 ihren Anfang nahm, nachdem dieselbe nicht allein zum Besitze des Patronats beider Stadt-Pfarrkirchen, sondern bedeutender weltlicher Liegenheiten gekommen war. Zur Komthurei wurde stets ein ritterlicher Mann, der das Ordensgelübde gethan, genommen, der in den Ordenskirchen sogenannte Johannes-Priester anstellte*). Um dieselbe Zeit oder doch bald nachher erwarb sich die Ordens-Komthurei das große Verdienst, daß sie zu Glatz eine Schule anlegte, die bald zu einem hohen Rufe und großer Bedeutsamkeit gelangte. Der Jesuit P. Miller behauptet, daß sie schon 1310 einen ausgebreiteten Ruf hatte. Balbin aber konnte in der Biographie des berühmten Erzbischofs Arnest von Prag mit vollem Rechte schreiben: Erat tunc temporis celebris bonarum artium schola, quam Rhodii equites Glacii ad parochiam beatae Virginis Mariae apenuerant, d. h.: Schon damals, als zwischen den Jahren 1305 — 1310 der junge Arnest von Pardubitz die Stiftsschule zu Glatz besuchte, war sie als Bildungsanstalt in den schönen Wissenschaften hochberühmt. Sie war von den Rhodiser (Johanniter-) Rittern bei der Parochialkirche zu Glatz U. L. Frauen errichtet worden.

5. Die Stiftsschule zu Glatz war wie alle Schulen jener Zeit, wie die berühmten ältesten Schulen zu Fulda und Corvey, und die spätern zu Magdeburg, Bremen u. s. w., eine sogenannte lateinische oder Gelehrtenschule. Außer der lateinischen Sprache wurden Dialektik, Naturkunde und Philosophie als Trivium, oder Arithmetik, Musik, Geometrie und Astronomie als Quatrivium gelehrt, und war das Ganze

---

*) Sie heißen auch Ordens-Kastellane oder Ordens-Presbyter. Es gab auch Johanniter-Ordens-Schwestern mit bestimmten Ordensregeln. Nach der großen Schlacht bei Tiberias 1187, in welcher Sultan Saladin das christliche Heer sammt den Rittern fast gänzlich aufrieb, verließen die Schwestern des heil. Johannes Palästina für immer und ließen sich zu Siena in Spanien, zwischen Saragossa und Lorida, in einem eigenen Kloster nieder. Bald entstanden mehrere solcher Klöster in Frankreich, Spanien und Italien; sie hießen Dames de l'ordre de St. Jéan und mußten noch schwerere Beweise reinen Adels bringen, als die Ritter. Vgl. Wedekind, Geschichte des ritterl. St. Johanniter-Ordens, S. 5, 7 u. 22.

nur eine Bildungs-Anstalt für künftige Priester, denn nur der Priesterstand hatte damals gelehrte Kenntnisse und die Priester waren nicht allein Geistliche, sondern Aerzte, Rechtsgelehrte, Lehrer u. s. w. Damals waren unter dem immerwährenden Waffengetöse die Klöster und geistlichen Stiftungen, besonders der frommen und gelehrten Benediktiner, die einzigen Zufluchtsstätten der Wissenschaften. Und dies ist es, was nicht genug hervorgehoben werden kann, da man namentlich in protestantischen Ländern aus Romanen die Klöster meist nur als Stätten der Völlerei und Unzucht anzuschauen gewohnt ist, wie wol auch dergleichen bisweilen vorgekommen sein mag. Gewiß ist ferner, daß die Bildung des weiblichen Geschlechts in Deutschland, während des ganzen Mittelalters, aus den Nonnenklöstern hervorgegangen ist, die darum keinen geringen Antheil an dem Ruhme edler und frommer deutscher Frauen, und überhaupt dadurch wieder an der Gesittung unsers Volkes im Ganzen und Großen gehabt haben*). Schon der heilige Bonifacius, der Apostel der Deutschen, ließ Frauen aus England nach Deutschland kommen, die sich nicht nur durch Frömmigkeit, sondern auch durch wissenschaftliche Bildung auszeichneten. Die Geschichte hat uns die Namen derselben aufbewahrt, welche als Lehrerinnen deutscher Jungfrauen herüberkamen; sie hießen: Chunihild und ihre Tochter Berathgid, Chunitrut und Tekla, Lioba und Waltpurgis. Tekla wurde nach Franken gesandt, wo sie das Kloster Kitzingen bei Würzburg stiftete, wo später die hl. Hedwig, die Tochter des Herzogs von Meranien, Gemahlin Heinrichs des Bärtigen von Schlesien wurde. Wer gedenkt hier nicht der edlen, frommen und gelehrten Nonne: Ruswitha im Frauenkloster zu Gandersheim und vieler andrer? — Schulen, wie wir sie überall jetzt in Städten und Dörfern haben, gab es weder in dieser frühen Zeit, noch mehrere Jahrhunderte nachher. Wenn wir aber unsern Lesern versprochen haben (Vorwort II), ihnen in diesem Buche ein Gemälde der einzelnen Zustände der besonderen Verhältnisse sowol in Betreff des Staates, als auch der Kirche, der Schule, des Nothzustandes, der Sitten und Gebräuche, der häuslichen Einrichtungen u. s. w., zu entrollen, so wollen wir hier mit der Schule den Anfang machen. Wir versetzen uns ein halbes Jahrtausend nach Glatz zurück, schauen am Ringe aus den Fenstern einer Herberge (Gasthofes) auf das Getreibe des Wochenmarktes, wo plötzlich ein Aufzug ganz eigener Art unsere Aufmerksamkeit auf sich zieht**).

---

*) Dr. Ritter, Geschichte der Diöcese Breslau 1, S. 122, sagt, und wir stimmen dem bei: „Das klösterliche Leben hat für das weibliche Gemüth etwas, wie die Erfahrung zeigt, ungemein Ansprechendes und Einnehmendes. Jedes unverdorbene weibliche Herz sehnt sich nach einem Berufe, sei es als Gattin und Mutter ihre Pflichten zu erfüllen, sei es, in der stillen Zelle Gott allein zu dienen, und die Obliegenheiten, welche die Einrichtungen der Klöster einer Jeden auflegen, zu erfüllen; es fühlt sich glücklich darin — es hat einen Beruf.

**) Vergl. von Klödens vortreffliches Werk: Die Mark Brandenburg oder die Quitzows und ihre Zeit. Theil 2, 384 ff.

6. Ueber den Markt kommen daher gezogen eine Anzahl junger Knaben, paarweise, beladen mit todten Gänsen, Enten und Hühnern, die sie auf den Schultern tragen, oder auch mit Broten, Stücken Speck und Schinken, welche auf Stöcken gesteckt, wie ein Gewehr im Arm getragen wurden. Andere haben Quersäcke mit Obst und andern Lebensmitteln über der Schulter. Hinter ihnen gehen Leute von zwanzig bis dreißig Jahren, etwa nur halb so viele, als Knaben, mit dem Schwerdte an der Seite und einigen Büchern unterm Arme, einen kleinen Ränzel auf dem Rücken, ebenfalls paarweise geordnet. Sie singen ein geistliches Lied mit den Knaben, arbeiten sich durch das Gewimmel des Wochenmarktes hindurch, wobei die Knaben von den Marktleuten Eier, Obst und andere Dinge erbetteln, und ziehen nach dem Stadt-Pfarr-Kirchhofe, auf welchem sie sich lagern und sofort ihre Lebensmittel, soweit sie noch zu genießen sind, verspeisen. Wegen der übrigen Dinge, namentlich wegen des Geflügels, treten sie mit dem Wirthe der Herberge in Unterhandlung, damit er sie ihnen zubereite, was auch zu Stande kommt. — Es war dies ein Zug fahrender Schüler, welche ihre Schule wechselte. Sie kamen von Breslau, wo sie ein Jahr gehauset, und wollten nun versuchen, wie es sich in Glatz lebte und lernte. Es war nämlich Sitte, von einer Schule zur andern zu ziehen und darüber bis in die dreißig Jahre alt zu werden, ehe man auf die hohe Schule ging. Es waren natürlich meist nur ganz arme Knaben, welche in jenen Zeiten Schulen besuchten, etwa Waisen, um welche sich Niemand bekümmerte. Die Schulen waren verachtet, und nur, wer nichts besseres werden zu können glaubte, oder schon in früher Jugend, und weil er sich dem Dienste der Kirche widmen sollte, genöthigt war, in die Schule zu gehen, mußte sich dazu bequemen. Dieses konnte denn nicht gut anders sein. Der Scholastikus, der eigentliche Vorsteher der Schule, war meistens irgend ein ansehnlicher Geistlicher, der davon nicht unbedeutende Einkünfte bezog. Er hielt sich einen Vikarius, den er besoldete und welcher rector Scholae, zu deutsch „Schulmeister", hieß. Dieser nahm sich Schulgesellen an, welche theils von den Freitischen bei den Bürgern, theils von ihrem Amte als Platzmeister und Vorschneider auf Hochzeiten, Kindtaufen oder andern Gastereien, theils von dem lebten, was sie sich mit ihren Schülern auf den Straßen und in den Kirchen ersangen, wobei freilich das Schulhalten stets Nebensache war. Ein Theil der Schüler hatte gleichfalls Freitische, da ihnen aber die Schulgesellen die besten wegnahmen, so blieb für sie nicht viel übrig. Deshalb hielt sich jeder der ältern Schüler, welche Bacchanten genannt wurden, zwei bis drei jüngere Schüler, welche für sie singen, betteln, auch wohl stehlen mußten. Brachten die Kleinen nicht reichlich, dann ging es ihnen sehr schlecht. Diese jüngeren Schüler hießen Schützen, die unmenschliche Prügel bekamen, wenn sie etwas veruntreut hatten. Ein weggejagter Schütze wurde von keinem Bacchanten wieder aufgenommen, ein weggelaufener wurde zurückgeliefert, denn durch das ewige Hin- und Herfahren standen sie, wie die Handwerksburschen, mit einander in steter Verbindung. Solche Schützen,

welche das Betteln recht verstanden, brachten ihrem Bacchanten so viel ein, daß er bequem leben konnte, und wurden nicht selten gegen Zusicherung bedeutender Vortheile vertauscht. Zogen die Bacchanten von ihren Schulen ab, so mußten ihre Schützen mit und unterweges für sie singen, betteln und stehlen. Wurde dann einer Gänseheerde der Krieg erklärt, so halfen die Bacchanten mit, so wie sie denn auch wol den nachsetzenden Bauern förmliche Gefechte lieferten. Die Schützen besuchten übrigens die Schule nicht, sondern erhielten ihren Unterricht nur von ihren Bacchanten, bis sie selbst zu Bacchanten erklärt wurden. Sie schliefen im Winter auf dem Boden des Schulhauses auf Stroh; die Bacchanten wohnten theils in kleinen Kammern des Schulhauses, theils mietheten sie sich in Bürgerhäusern kleine Zimmer, wo gewöhnlich mehrere beisammen wohnten. Im Sommer schliefen die Schützen, weil sie es vor Ungeziefer auf den Böden nicht aushalten konnten, auf den Kirchhöfen. Auf den Fahrten thaten dies auch die Bacchanten.

7. So richtete sich denn unsere Schaar ebenfalls auf dem Pfarr-Kirchhofe ein, auf welchem bereits eine Anzahl nicht eingewanderter, sondern glatzer Schützen, sich eingerichtet hatte; die glatzer Schule hatte damals großen Ruf und hatte immer viel Schüler. Die Schulhäuser damaliger Zeit waren dumpfe, enge und finstere Gebäude. Die Schützen schleppten Stroh und Gras zusammen zur Lagerstätte, hielten sich aber von den Bacchanten in ehrfurchtsvoller Entfernung, außer, wenn sie von diesen gerufen wurden. Die Gänse, Enten u. s. w. waren in die Herberge geschickt, um zubereitet zu werden. Während sich die Bacchanten bequem machten, wurde ein Theil der Schützen mit Querbeuteln über den Schultern in die benachbarten Häuser geschickt, um zu betteln. Unter solchen Umständen wurde natürlich nicht viel gelernt. Erst lernte ein Knabe lesen und schreiben, das dauerte etwa drei Jahre, konnte er das, so lernte er die lateinischen Zehngebote und das paternoster und dann das credo. Davon versteht er zwar den Sinn nicht, aber die Worte werden ihm so lange vorgesagt, bis er sie hersagen kann. Wenn einer das weiß, dann muß er den Donat und die Grammatik lernen, was gleichfalls vorgesagt werden mußte, da man nur wenige Bücher, jeder Bacchant nur eins, oder zwei, höchstens drei Bücher hatte. Konnte ein Schütze lateinisch sprechen, so lernte er nachher auch lateinisch schreiben. Hierauf lernten sie den Cisio-Janus, ein Buch, durch welches man alle Kirchenfeste des ganzen Jahres und seine Einrichtung kennen lernte. Für jeden Monat war ein besonderer Vers, der auswendig gelernt werden mußte. Er hieß:

Cisio Janus Epi sibi ven dicat oc feli mar an,
Prisca Fab Agn Vincenti Pau Po nobile numen
Quem circumcidit Janus Magnus aduena adorat
Maxque etiam agnoscit conuerso pectore Paulus,

Die beiden letztern Verse sind nur eine Zugabe, aber die beiden ersten haben gerade 31 Sylben, und ebenso viele Tage hat der Januar. Nur heißt die sechste Sylbe und die folgende Epi, es fiel also auf den sechsten

Januar das Fest Epiphanias, die 14. Sylbe heißt mit der folgenden Feli, die 16. Mar, die 17. An; denn der 14. Januar ist der Tag des heil. Felix, der 16. der des heil. Marcellus, der 17. der des heiligen Antonius u. s. w. — Einen eigentlichen Sinn hatten diese Verse nicht, doch hatte man sie auch deutsch. Für den Januar heißen sie so:

Jesus, das Kind ward beschnitten,
Drei Könige vom Orient kamen geritten
Und opferten dem Herrn lobesan.
Antonius sprach zu Sebastian,
Agnes ist da mit Paulo gewesen;
Wir sollen auch mit wesen.

Aber im Deutschen muß man nicht Sylben, sondern Wörter zählen; dann kommen auch 31 Tage, die drei Könige auf den 6., Antonius auf den 17., Fabian Sebastian auf den 20., Agnes auf den 21. und Pauli Bekehrung auf den 25. Januar, was für jene rohen Zeiten sinnreich genug ausgedacht ist. Für den Februar heißen die Verse:

Bri Pur Basil Agath sub febre Scholastica Valent
Juli conjuge tunc Petrum Matthiam inde.
Februa pura facit Virgo materque Maria
Matthiam donat sedi Concordia Petri.

Dies sind 28 Sylben und 28 Tage; auf deutsch lauten diese Verse so:

Da Maria wollt zu Agathen gehn,
Jesum, ihr Kind, opfern sehn:
Da ruft Valentinus mit Macht,
Freuet Euch der Fastnacht,
Denn Petrus und Matthias
Kommen schier, wisset das!

8. Unterdessen zogen die Bacchanten in die Herberge, wo ihnen der Wirth im Keller, neben der Küche, ein Zimmer zum Essen eingeräumt hatte. Die Schützen blieben größtentheils auf dem Kirchhofe; nur so viele, als zur Aufwartung nöthig waren, wurden mitgenommen. Bald fingen sie an, in ihrer Lust zu singen, daß das ganze Haus von ihren Tönen erschallte. Die Reste ihres Mahles wurden von den Schützen nach dem Kirchhofe getragen und unter die übrigen Schützen vertheilt, die ihrer Weise nicht weniger lustig waren und allerlei Possen mit großem Geschrei trieben. Selbst einige Kannen Bier kamen aus dem Keller nach dem Kirchhofe, und dieser seltene Beweis von Großmuth der Bacchanten steigerte die Lust auf den höchsten Grad. Die Schützen tanzten auf den Grabsteinen, standen Kopf, schossen Kobolz und trieben allerlei gymnastische Künste. Ihr reges, munteres Leben bildete zu der stillen Ruhe der Verwesung unter ihren Füßen einen wunderbaren Gegensatz. Allmälig aber kroch einer nach dem andern in's Stroh, bis endlich auch die Bacchanten den Keller verließen und jeder sich zu seinen Schützen legte. Eine halbe Stunde und es schliefen nicht allein die in den Gräbern, sondern auch die darauf liegenden, letztere aber nicht, ohne ein vielstimmiges Schnarchkonzert anzustimmen. Die Bewohner von

Glatz waren solches Treiben gewohnt und kehrten sich weiter nicht daran. Bei schlechtem Wetter verbargen sie sich unter den Thurm und diejenigen Schuppen, wo die Todtenbahren, Feuerleitern und dergleichen aufbewahrt lagen. — Kehren wir nun zu unserer Geschichte zurück.

9. Näheres aus der Stiftungszeit dieser Johanniterschule zu Glatz und ein volles Jahrhundert darüber hinaus, wissen wir nicht anzugeben. Merkwürdig ist diese Stiftung des kriegerischen Ritterordens auf jeden Fall, und bei den zwölf Komthureien der ehemaligen bedeutenden Ballei Brandenburg, die auch das Heermeisterthum*) Sonnenburg heißt, ist von einer Komthureischule keine Spur. Dasselbe gilt von den übrigen deutschen Komthureien der großen deutschen Zunge oder des Groß-Priorats von Deutschland, welches seinen Sitz zu Heitersheim, einem freundlichen Städtchen im Badenschen, hatte, weshalb der deutsche Johanniter-Meister, der als deutscher Reichsfürst auf den Reichstagen Sitz und Stimme hatte, gewöhnlich Fürst von Heitersheim hieß**). — Unter den Schülern der glatzer Komthurei-Schule finden wir schon im Anfange des 14. Jahrhunderts einen hochberühmten Mann, der aus Dankbarkeit rückwirkend von dem segensreichsten Einflusse auf dieselbe wiederum war. Es war dies Arnest oder Ernest von Pardubitz, bekannt als erster Erzbischof von Prag. Er besuchte die Schule zu Glatz während der Jahre 1305 und 1310. Der Zweck des Unterrichts auf dieser Schule beschränkte sich wahrscheinlich nur größtentheils, sagt Aloys Bach, auf die Erlernung der damaligen Urkundensprache des Lateins, worin die Schüler einen bestimmten Grad von Fertigkeit und Sicherheit im Schreiben und Sprechen erlangen mußten. Solche Kenntniß war sowol für den Adel-, als für den Bürgerstand unentbehrlich; jenem, um sich zu den ehrenvollen Stellen des Hofgerichts oder Mannrechts zu befähigen, diesem, um sich zur Verwaltung der Stadtämter brauchbar zu machen***). Gewährte diese Schule an sich hinlängliche Bildung für das bürgerliche Leben, so muß man sie auch als eine vorbildende, oder zu höhern Wissenschaften vorbereitende Anstalt betrachten. Aus dieser entlassen und mit den nöthigen Vorkenntnissen ausgerüstet, besuchten diejenigen, welche sich dem Priesterstande widmeten, die Schulen der Klöster, in denen außer dem Latein Dialektik, Naturkunde und Philosophie gelehrt wurde. Diesem Bedürfnisse mochte das in der Nähe

---

*) Wir schreiben hier absichtlich: „Heermeisterthum", denn die neuere Schreibart: „Herrenmeisterthum" ist erweislich falsch.

**) Wedekind, Geschichte des ritterl. St. Johanniter-Ordens ꝛc., S. 56 ff.

***) Wir können dieser Ansicht des sonst trefflichen Bach nicht beistimmen, daß die Schule für den Adel und den Bürgerstand bestimmt gewesen sei; beide waren noch viele Jahrhunderte nachher des Schreibens und Lesens unkundig, auch war es schwerlich Erforderniß, Latein zu schreiben und zu sprechen, um Beisitzer des Hofgerichts oder Magistrats zu werden. Wenn ferner der gelehrte Balbin im Leben des ehrwürdigen Arnest, p. 59, schreibt: Cum jam nihil Arnesto Glacii discendum restaret, Braunovium, qua in civitate ludum literarium R. P. et hoc. Benedicti habebant, mittitur, so können wir dies nur als solche active Meinung Balbins gelten lassen.

gelegene Stift Braunau bereitwillig abhelfen; denn selbst Arnest, nachdem er in der Schule zu Glatz die erforderliche Reife erlangt hatte, begab sich dahin. Als aber von Kaiser Karl IV. im Jahre 1347, die Universität zu Prag eröffnet wurde, mögen die meisten Jünglinge aus der Schule zu Glatz, ohne die Klosterschule zu begrüßen, jener zu geeilt sein, wo sie für die Geistesbedürfnisse ihres Berufes vollkommene Befriedigung fanden. Die Schule zu Glatz war von dem Komthur und wie man vermuthen kann, durch die Beihilfe der Bürgergemeinde (?) unterhalten, und das Lehramt aus seiner Ordensgenossenschaft besetzt; doch zeugt eine Urkunde vom Jahre 1363, daß Niklas Mühlstein, der ein Erbgut in Eisersdorf besaß, und im Jahre 1441 ein Weltgeistlicher aus dem Bisthum Breslau, Namens Nicklas v. Schetz Ranomudri, Vorsteher dieser Schule war und Rector Scholarum genannt wurde. Bis zum Jahre 1365 hatten die Johanniter-Ritter sich eines ausschließlichen Besitzes ihrer Schule erfreut; auf das mündliche und schriftliche Wort des Erzbischofs Arnest vertrauend, und im Nothfalle von den Waffen des Bannes geschützt, glaubten sie sich sicher, ein Gerücht nicht achtend, das von einer neuen Schule sprach, und doch wurde, was ihnen unmöglich schien, zu ihrem Erstaunen wahr. Als nämlich der Erzbischof Arnest den Augustinern die Propstei übergab, verbot er ihnen ausdrücklich, und unter Strafe des Bannes, eine Schule anzulegen, um dadurch den zahlreichen Besuch der Komthurschule, deren er, ihr ehemaliger Schüler, sich stets mit dankbarem Herzen erinnerte, nicht zu vermindern. Indessen war kaum ein Jahr nach seinem Tode verflossen, als sein Nachfolger, der Erzbischof Johann Otzko von Wlassim, Glatz besuchte, und die Erlaubniß ertheilte, in dem Dom- oder Augustinerstifte eine lateinische Schule für sechszehn Bürgerkinder zu errichten*). Wahrscheinlich ertheilte er diese Erlaubniß nicht auf Ansuchen der Chorherren dieses Stiftes, weil diese ein solches Ansinnen wol kaum gewagt hätten, sondern auf dringendes Bitten der Bürgerschaft, ein Beweis, daß die Komthureischule, die einzige Bildungsanstalt für das Land Glatz, mit Schülern überfüllt gewesen sein muß, weil der Erzbischof dem Willen der Bürger nachgab, dabei aber den Willen seines seligen Vorgängers in soweit ehrte, daß die Schüler auf eine so geringe Anzahl beschränkt, um der Pfarrschule keinen Abbruch zu thun. So bestanden seit dem Jahre 1365 in Glatz zwei lateinische Schulen. Sie näherten sich aber nie freundlich, entfremdeten sich im Gegentheil immer mehr und mehr, bis endlich offenbare Feindschaft zwischen ihnen ausbrach.

10. Die Komthurei- oder Pfarrschule, stolz auf ihr älteres Dasein und ihr Privilegium, sowie auf ihren bisher errungenen Ruf, betrachtete die jüngere Schwester, die Schule der Augustiner, mit eifersüchtigen Augen, weshalb die Komthure dieselbe bei der Bürgerschaft anzufeinden suchten, um ihr Emporkommen zu hindern. Zwischen den Jahren 1403 u. 1411 mußte der Komthur Peter von Brustblecht auf die Beschwerde des

---

*) Arch. Coll. Glac. A. 4. Bach, Kirchengeschichte der Grafschaft Glatz, S. 33, 34.

Propstes Augustin Liebstein vom Erzbischof Sbinko von Hasenburg in seine Schranken gewiesen werden und sogar eine Geldbuße von 50 Schock Groschen erlegen. Dadurch aber ward der Friede keineswegs hergestellt, im Gegentheil erhielt der im Innern verschlossene Groll der Johanniter gegen die Augustiner-Schule neue Nahrung, als der König Wenzlaw IV. im Jahre 1412 mit Genehmigung des vorbenannten Erzbischofs den Augustinern gestattete, die Zahl ihrer Schüler auf vierundzwanzig zu erhöhen*). Es scheint nicht, daß das Stift von dieser Erlaubniß Gebrauch gemacht habe; denn immer noch hielt es die Scheu vor Verletzung seiner Statuten und die Furcht vor dem von seinem frommen Stifter angedrohten Banne zurück. Auch als König Siegmund im Jahre 1434 den Chorherren gebot, der erlaubten Schülerzahl nun wirklich Unterricht zu ertheilen, nahmen sie noch immer Anstand, Folge zu leisten, bis endlich Rudolph Julian, der apostolische Legat in Deutschland, an den sich Rath und Schöffen der Stadt schriftlich verwendet hatten, ihr Gewissen beruhigte. Von Basel aus übertrug der Legat dem Abte Hermann von Braunau das Geschäft, die Verhältnisse der Schulanstalt auf der Propstei zu untersuchen und die Privilegien des Königs Wenzlaw, insofern Religion und Wissenschaft dadurch gefördert würden, in seinem Namen zu bestätigen und die Störer des Friedens mit Kirchenstrafen zu bedrohen. Uebrigens war auffallend genug die Augustinerschule bei der glatzer Bürgerschaft, welche die Gründung derselben einst entworfen und erbeten, zur Erweiterung derselben vor nicht langer Zeit den Befehl des Landesherrn und die Genehmigung des Erzbischofs von Prag nicht ohne Mühe erhalten hatte, in völligen Mißkredit gekommen, so daß sie die Gründung dieser Schule als eine vom König Wenzlaw von den Chorherren erschlichene und zum Nachtheile der Komthurei-Schule erbettelte Gunst ansahen und dagegen feindlich auftraten. Ja, die Erbitterung ging so weit, daß die Eltern selbst ihre Söhne mit Gewalt aus der Stiftsschule nahmen und sie der Johanniterschule übergaben**).

11. Diese Gewaltthat ahndete nun Hinko Krussina durch Gefängniß- und Geldstrafen sehr ernsthaft; jedoch auch dieses half nicht, denn fünf Jahre nachher suchten Bürgermeister und Rath im Geheimen die Bürger dahin zu bringen, daß sie ihre Kinder aus der Propsteischule zurücknähmen und den Johannitern übergäben. Der Erfolg dieses Verfahrens wurde bald dadurch sichtbar, daß einige Schüler der Propsteischule Urlaub nahmen, andere, den Erfolg einstweilen abwartend, nachzufolgen bereit waren, welche zum Theile eingestanden, daß sie nur gezwungen abgingen. Hiernach hielt es der Propst für Pflicht, die Rechte und Ehre seiner Schule dem Schutze des Landeshauptmannes zu empfehlen, wünschte jedoch nicht, daß Strenge und Gewalt angewendet werde. Doch wurde vorläufig der fernere Austritt aus der Schule un-

*) Bach, Kirchengesch. der Grafsch. Glatz, S. 63.
**) Bach, a. a. O. S. 66 u. 67.

tersagt, wobei aber Rath und Bürgerschaft die vom Könige Wenzlaw 1412 erhaltene Urkunde für unächt und untergeschoben erklärte. In Folge dessen lud der Landeshauptmann den Bürgermeister (Primator) Niklas von Ullersdorf, den Bürgermeister von Eckersdorf und fünf Schöffen vor, legte ihnen die aus dem Stiftsarchive herbeigebrachte und die vom Könige Wenzlaw IV. im Jahre 1412 eigenhändig vollzogene Urkunde zur Vergleichung vor, worauf man beide wörtlich gleichlautend fand und sich überzeugte, daß das Augustinerstift vollkommen berechtigt sei, vierundzwanzig Bürgersöhne in seine Schule aufzunehmen. Hierauf erklärte sich der Rath gegen den Propst schriftlich, daß er von nun an den Besuch der Schule nicht nur nicht mehr hindere, sondern überall befördern wollte. Wirklich hörten nun die Streitigkeiten auf. Die Akten dieses Schulstreites befinden sich im Archive des glatzer Kollegiums. Vergl. Bach, Kirchengesch. der Grafschaft Glatz, S. 67.

12. Wie der Komthur, so hielt auch der Stiftspropst einen Schulrector, den dieser aus seinen Ordensbrüdern auswählte; im Jahre 1456 war es Niklas Wainer. Doch weil der Propst nachher entweder kein Ordensglied für die Schule entbehren wollte, oder die ihm übertragenen Pflichten des Schulamts mit den Obliegenheiten des Ordens für unvereinbar erachtete, oder vielleicht auch zur Zeit tüchtige Schulmänner sich nicht darunter fanden, wurde die Stelle mit Männern aus dem weltgeistlichen Stande besetzt, welche gleich den Ordensbrüdern im Stifte Unterhalt und Wohnung und aus den jährlichen Beiträgen der Schüler ein gewisses Gehalt an baarem Gelde erhielten. Um sie dann am Ende für die Mühe und Verdienste ihres Lehramtes zu belohnen, versorgte sie das Stift mit Pfarrpfründen. So erhielt der Rector Johann Friedel im Jahre 1463, und nach dessen Abgange 1503 Sebastian Tanner die Pfarrei Oberschwedeldorf, und beide, als sie hochbetagt dem Pfarramte nicht mehr vorstehen konnten, fanden im Stifte wieder lebenslängliche Aufnahme und Versorgung.

13. Verfolgen wir hier gleich im Zusammenhange das glatzer Schulwesen. Durch die Erfindung der Buchdruckerkunst (1440), durch die Gründung der Universitäten (Prag 1349, Wien 1363, Heidelberg 1386, Leipzig 1409 u. s. w.), zum Theil auch durch die Reformation, vorzüglich aber durch die zahlreichen, vortrefflichen Bildungsanstalten der frommen und gelehrten Väter der Gesellschaft Jesu hatte seit dem 15. Jahrhunderte das Unterrichtswesen überall einen außerordentlichen Aufschwung gewonnen. Davon zeugt namentlich das im 17. Jahrhunderte gestiftete Jesuiten-Collegium und die ihrer Sorge und Leitung anvertraute höhere Schulanstalt. Die Johanniter-Komthurei war aufgehoben, und mit derselben deren Schule. Hiervon zu sprechen, werden wir noch später Gelegenheit haben. Nach einer aufgefundenen Instructio pro scholis humanioribus ohne Datum, die aber wahrscheinlich in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts entworfen wurde, war die Schule in vier grammatische und zwei rhetorische Klassen abgetheilt. In der ersten grammatischen sollte mit der Declination und Conjugation der

griechischen und lateinischen Sprache begonnen werden. In der zweiten Klasse übte man die Wortverbindung, Syntax, beider Sprachen. Gelesen und übersetzt wurden Cornelius Nepos, Phädrus, und Gespräche aus Erasmus und Pontanus. Sobald die Schüler einen gewissen Wortvorrath erlangt hatten, sollte das Lateinsprechen angefangen werden. Die deutsche Sprache wurde bloß durch Uebersetzungen geübt. In der dritten Klasse lasen die Schüler Stücke aus Julius Cäsar, im Griechischen Lucians Gespräche; in der vierten Klasse wurde auch Prosodie geübt. Gelesen wurden Stücke aus Cicero, Livius, Catull, Tibull, Properz, und Xenophons Schriften. Zu den häuslichen Arbeiten gehörten Erzählungen, Briefe u. s. w. in deutscher und lateinischer Sprache. In der ersten theoretischen Klasse wurden die Grundsätze der Redekunst und später die Anfangsgründe der Dichtkunst vorgetragen; gelesen Cicero, Virgil, Ovid, Horaz und Martial, was für diese Klasse passend schien. Im Griechischen begann die Lehre von der Metrik und den Dialekten, nebst dem ward gelesen die Cyrepa, die Bruststücke aus Herodot, Hesiod, Therkeit. Die häuslichen Arbeiten bestanden in Uebungen des periodischen Lateins und der rhetorischen Figuren, so wie in Verfertigung von Sinn- und Trauergedichten in derselben Sprache. Aehnliche Uebungen sollten auch in deutscher Sprache geschehen. In der obersten Klasse wurden die vorzüglichsten Reden Cicero's gelesen, ferner Virgil's Aeneide, Oden und Briefe des Horaz; im Griechischen Demosthenes Reden, die Ilias und Andere. Geschichte, Geographie und Rechnen gehörten in den Lernkreis jeder Klasse. Logik, Mathematik, Physik waren der Hochschule vorbehalten; der Religions-Unterricht wurde nach Canisius Katechismus ertheilt. — Der gesammte Unterricht in der einzelnen Klasse war in der Hand eines einzigen Lehrers. Noch ist zu bemerken, daß das, was aus lateinischen und griechischen Klassikern gelesen wurde, in besondern Chrestomathien enthalten war (eine gewiß sehr zweckmäßige Einrichtung, wie denn überhaupt die Jesuiten stets treffliche Schulmänner hatten und haben konnten, da nur die tüchtigsten Männer zum Lehramte genommen wurden). Am Schlusse des Schuljahres wurde eine dramatische Vorstellung in lateinischer Sprache gegeben*), unter zahlreichem Zuspruche der ersten Beamten der höhern Behörden, des Adels und der höhern und reichern Bürgerschaft. Gewöhnlich wurden auch ansehnliche Preise ausgetheilt, als Ehrenbelohnung unter die durch Fleiß und Talente ausgezeichneten Schüler. Dieser Sitte verdankt die Anstalt die von dem Reichsgrafen Joseph Friedrich dem Aeltern von Herberstein auf Grafenort am 22sten November 1690 gemachte Stiftung, nach welcher noch jetzt am Schluß des Schuljahres den fleißigsten Schülern aus allen sechs Klassen Prämien ertheilt werden.

*) Zu solchen Vorstellungen dienten gewöhnliche biblische Stücke oder Scenen aus der Thatengeschichte merkwürdiger, durch christliche Tugenden hervorleuchtender Männer. So wurde im Jahre 1652 Hermenegild westgothischer Prinz in Spanien; 1653 Edmund König von England; 1654 Paulus von Stohla, 1657 der heilige Augustinus, 1668 Eustachius der Feldherr und Glaubensheld.

14. Die mit der Gelehrtenschule in Glatz vereinigte Erziehungsanstalt, unter der obwaltenden Sorgfalt der Jesuiten, war durch den Ankauf einiger Güter wichtiger geworden. Im Jahre 1663 erkaufte sie das in Mittelsteine gelegene Freigut um 1200 Rthlr., sowie 1669 den Dietrichs- und Saalhaushof zu Eisersdorf um 5000 Gulden, wozu sie das Jaschke'sche Stiftungsgeld verwendete. Nachdem sie auch in der Stadt selbst einzelne, an einander grenzende Häuser käuflich an sich gebracht hatte, wurde am 31. Juli 1690 der Grundstein zur Südseite des jetzt bestehenden Gebäudes gelegt und der Bau nach vier Jahren vollendet. Da aber der Hofraum der Anstalt noch sehr beengt war, so schenkte Georg Weighard, 1698, ihr sein aus der väterlichen Hinterlassenschaft ererbtes, angrenzendes und auf der Schulgasse gelegenes Haus, das ihr jedoch erst 1706 übergeben wurde. Der Geber war damals Student in Prag und wollte in den geistlichen Orden zu Königssaal in Böhmen eintreten. Dieses Erziehungshaus besitzt heute ein zur Aufnahme von siebenzig Zöglingen geeignetes, großes, geräumiges, dem Gymnasium gegenüber liegendes Haus mit Wohnungen für die beiden Vorsteher, einem Speisesaale, mehreren Studierzimmern, zwei Schlafsälen, einem Krankenzimmer, einer Hauskapelle und noch mehreren andern Räumen*).

15. Während in der Mitte des 16. Jahrhunderts die evangelische Lehre in der Grafschaft große Fortschritte machte**), hatte sich auch die Stadtschule in Glatz erhoben, indem einige lateinische Klassen sich an dieselbe anschlossen, deren wir hier noch gedenken müssen. Nachdem das Schulhaus im Jahre 1565 auf Kosten der Stadtgemeinde steinern erbaut und durch das kaiserliche Amt und den Stadtrath die Lehrer und Schüler eingeführt worden waren, so feierten, sagt Aelurius, die Schüler mit einer schönen lateinischen Komödie diesen Einzug.

16. Zur Zeit der Regierung des Königs Wenzel I. geschah jener verheerende Einfall der Tartaren oder Mongolen in Schlesien, der auch das glatzer Land und Böhmen in große Gefahr brachte. In den unermeßlichen Länderstrecken der Hochlande im Innern Asiens hauseten die zahllosen Stämme der Mongolen, welche in Verbindung mit andern tartarischen Horden seit einem Jahrhundert theils östlich nach China, theils westlich gegen die Abendländer sich ausgebreitet hatten, und nun Europa mit einer neuen Völkerwanderung bedroheten. Unter Tschingis-Chan gründeten sie im 13. Jahrhunderte ein Reich, das von China bis an den Don grenzte. Sie hatten sich im Jahre 1236 auf die Russen gestürzt, Kiew und Moskau erobert und zerstört, unter Batu überströmten sie in ungeheurer Zahl die Flachländer von Polen. Die unter sich uneinigen Fürsten dieses Landes vermochten noch weniger Widerstand zu leisten, so kamen die Mongolen mit ihren Verwüstungen bis an die Weichsel. Der oberste Herzog von Polen, Boleslaw, verließ

*) Bach, a. a. O. 310—17.
**) Bach, a. a. O. S. 122, 123.

seine Hauptstadt und floh nach Ungarn, die Woiwoden von Sendomir und Krakau wurden geschlagen. Von den Trümmern des zerstörten Krakau wenden sich die verwüstenden, mordenden Horden der Tartaren nach Oberschlesien. Vergebens sucht Herzog Miecyslaw II. von Oppeln ihnen bei Ratibor den Uebergang über die Neisse zu wehren. Da sahen die geängsteten Grenzländer auf Heinrich den Frommen von Niederschlesien, der bei Liegnitz ein Heer von 30,000 Mann zusammen gebracht hatte. Wenige Tage nach ihrem Uebergange über die Oder bei Ratibor standen die Tartaren vor Breslau. Die Bewohner hatten ihr Leben und ihre bewegliche Habe gerettet, und sich theils in die auf der Dominsel befindliche Burg begeben, theils in den benachbarten Wäldern zerstreut; die leeren Häuser wurden von den Vertheidigern der Burg niedergebrannt, damit sich die Feinde nicht darin festsetzen möchten. Da an Schonung und Gnade von diesem Feinde nicht zu denken war, so zeigte die Besatzung den heldenmüthigsten Widerstand. Besonders beseelte der fromme Prior des Dominikanerklosters zu Breslau, Czeslaus, die Verzagten, verhieß ihnen die Hilfe des Himmels, und als während des wüthenden Angriffs plötzlich ein furchtbares Gewitter ausbrach, ließen die Tartaren ab vom Sturme und zogen weiter gen Liegnitz.

17. Sobald Herzog Heinrich, der Fromme, den Anmarsch der Tartaren erfuhr, verließ er Liegnitz. Beim Herausreiten aus dem Thore fiel ein Stein von der Marienkirche dicht neben ihm nieder. Man hielt dies für eine böse Vorbedeutung und ermahnte ihn, an diesem Tage nicht zu schlagen. Aber Herzog Heinrich verachtete die Warnung, sein Schicksal sollte erfüllt werden, und er gab den Befehl zur Schlacht; ungeachtet, daß er wußte, daß sein Schwager, der König von Böhmen, mit einem starken Hilfsheere im Anzuge war. Es war am 9. April 1341, als das tartarische und schlesische Heer, eine Meile von Liegnitz, da wo nachher das 1810 aufgehobene Benediktinerkloster und jetzige Dorf Wahlstatt steht, auf einander trafen. Die Mongolen kamen von Breslau her, Herzog Heinrich stand auf kleinen Anhöhen, die sich über die Ebene erhoben. Er hatte sein Heer in vier*) Schaaren eingetheilt; die erste bestand aus deutschen Freiwilligen, Kreuzfahrern und den goldberger Bergleuten, die zweite aus Groß-Polen, die dritte aus Oberschlesiern unter Mieczyslaw, die letzte und stärkste aus Polen, Niederschlesiern und geworbenen Deutschen, unter Herzog Heinrichs eigener Anführung. Die Mongolen waren an Zahl wol zehnmal überlegen, und wird auf 450,000 Mann — ohne Zweifel übertrieben — geschätzt. Andere sagen, jeder der fünf Haufen der Tartaren sei so stark gewesen,

---

*) Gewöhnlich werden fünf Schaaren angenommen, und soll die fünfte Schaar aus Deutschordensrittern unter ihrem Heermeister Poppo bestanden haben. Dies ist eine Angabe des unzuverlässigen Dlugoß (Histor. pol.), dem selbst der treffl. Voigt, Gesch. Preußens II, 415, und Wenzel, Gesch. Schlesiens I, 36 folgen. Poppo soll nach Dlugoß mit allen seinen Rittern in dieser Schlacht gefallen sein. Allein es war der preuß. Ritterorden nicht bei dieser Schlacht betheiligt, und selbst bei Dlugoß kommt Poppo wieder im Jahre 1355 zum Vorschein.

als das ganze christliche Heer; hatte dieses nun 30,000 Mann, so betrug die Stärke des tartarischen Heeres 150,000 Mann. Mit unerschrockenem Muthe und großer Tapferkeit begannen die Deutschen und die Bergleute, die sich dies ausgebeten hatten, den Angriff, so daß sie das erste Treffen der Tartaren zum Weichen brachten. Vielleicht war dies Zurückweichen nur eine Kriegslist, denn da die Christen zu hitzig nachfolgten, so rückten die tartarischen Flügel vor, und nahmen die Deutschen in die Mitte, so daß sie sämmtlich mit ihrem Anführer Boleslaw getödtet wurden. Mieczyslaw, mit den Polen und Oberschlesiern, stellte das Treffen wieder her, und fochten mit großem Muthe und vielem Glücke, doch konnten sie auf die Dauer dem Andrange der Feinde nicht widerstehen. Jetzt war nur noch Herzog Heinrich mit seinen schlesischen und deutschen Rittern auf dem Kampfplatze. Zum entschlossensten Widerstande bereit, vereinigten sich beide zu Einem Treffen, das den Angriff der ganzen tartarischen Macht aushielt. Die Rüstungen der ritterlichen Krieger litten weniger von den Pfeilen und leichten Säbelhieben der Tartaren, die schon zu weichen anfingen, als ein sonderbares Ereigniß den Christen den Sieg entriß, indem es sie mit Staunen und Entsetzen erfüllte; sie sahen, wie die tartarische Reichsfahne, eine lange Stange, in Gestalt eines Kreuzes, auf deren Spitze ein Menschenkopf von fürchterlichen Aussehen befestigt war, plötzlich in gewaltige Bewegung gesetzt, einen starken und stinkenden, mit Feuerflammen vermischten Rauch ausbließ, der sich erstickend auf sie zu wälzte. Es war dies blos eine Kriegslist der Tartaren, die Christen aber hielten es für eine Wirkung des Teufels und verloren den Muth. Vergebens strengten sich die Führer an, die Fliehenden zum Stehen zu bringen, alle erfochtenen Vortheile gingen verloren, die wildeste Flucht brach ein und die Schlacht war verloren. Nur Herzog Heinrich, mit wenig Getreuen, hielt noch Stand, die nach und nach bis auf vier niedergehauen wurden. Als der Herzog sah, daß Alles verloren war, versuchte er sich durch zu schlagen, ward aber gleichfalls mit seinen Gefährten getödtet. Da hieben die Tartaren dem Fürsten den Kopf ab, den sie auf eine Lanze steckten, ließen aber den nackten Leichnam liegen. Die heldenmüthige Aufopferung des edeln Herzogs wird stets in unserem Geschlechte im ruhmreichen Andenken bleiben; denn obgleich die Schlacht verloren war, so wurden doch die Tartaren durch den unerwarteten Widerstand, sowie durch die Kunde, daß König Wenzel von Böhmen mit einem starken Heere heranrücke, wodurch eine zweite Schlacht nothwendig wurde, und durch ihren eigenen großen Verlust vom weitern Vordringen abgehalten und namentlich auch unser Glatzer Land vor ihren Verheerungen geschützt*). Sie zogen vielmehr verheerend durch Mähren, wo sie unter den Mauern von

*) Schon waren sie bis Ottmachau und Wartha vorgerückt, und machten sich bereit, über Glatz in Böhmen einzufallen. Da sie aber hörten, daß König Wenzel mit einem starken Heere im Anzuge sei, kehrten sie um. Man macht dem Herzog Heinrich den Vorwurf, daß er die Hilfe des Böhmenkönigs nicht abwartete und sich auf seine eigene Kraft verließ.

Olmütz durch den tapfern Jaromir von Sternberg eine große Niederlage erlitten, eiligst nach Ungarn, wo sie sich mit dem Hauptheere unter Batu vereinigten, und den König Bela aus seinem Lande verjagten. Dann zogen sie wieder an der Donau aufwärts, und bedroheten die süddeutschen Länder, wie dreihundert Jahre früher die Hunnen. Als ihnen aber hier ein großes christliches Heer unter König Wenzel von Böhmen und vielen andern Fürsten und Herren entgegentrat, zogen sie heim ohne eine Schlacht zu wagen.

18. Herzog Heinrichs Mutter, die berühmte heilige Hedwig, Gemahlin Herzog Heinrichs des Bärtigen, hatte sich bei dem Einfalle der Mongolen mit dessen Gemahlin und den frommen Nonnen des Klosters Trebnitz in das feste Schloß zu Krossen begeben. Sie ahndete das Schicksal ihres Sohnes, und rief in der Nacht nach jenem unglücklichen Tage ihre Gesellschafterin Desmunde aus dem Schlafe auf, indem sie sagte: „Wisse, ich habe meinen Sohn verloren; ich sahe ihn eben, wie einen gescheuchten Vogel auf schnellen Fittigen dahin schweben, und werde ihn in diesem Leben nicht wiedersehen.“ Wirklich erhielt sie nach drei Tagen die traurige Nachricht von seinem Tode, welche sie mit hoher Seelengröße anhörte. „Es ist Gottes unerforschlicher Wille; was er verhängt hat, muß uns gefallen,“ war Alles, was sie mit thränenschweren Augen sagte; dann erhob sie ihre Augen und Hände mit den Worten gen Himmel: „Dir dank ich, gütigster Vater, daß du mir einen Sohn gegeben, welcher mich sein ganzes Leben hindurch mit gleicher Liebe geliebt, und selbst durch seinen Tod, den er für deine heilige Religion erlitten, nicht betrübt hat.“ — Sie begab sich dann mit ihrer Schwiegertochter auf das Schlachtfeld, wo die Letztere ihren Gemahl unter dem großen Haufen der Leichen nur an den sechs Zehen des linken Fußes erkannte. Er wurde nach Breslau gebracht und dort in der von ihm erbauten Jakobskirche vor dem Hochaltare beerdigt. Der Sage nach hat die heil. Hedwig auf Fürbitte der Herzogin Anna die Propstei zu Wahlstatt auf dem Schlachtfelde gestiftet und den Hochaltar der Kirche gerade auf der Stelle erbauen lassen, wo ihr Sohn gefunden wurde.

19. Wenige Jahre nach dem Einfalle der Mongolen wurde — wahrscheinlich im Jahre 1248*) — in der Vorstadt zu Glatz auf der vom Neißestrome und dem Mühlgraben gebildeten Insel, welche ehedem der Sand, jetzt Roßmarkt heißt, ein Kloster für die Franziskaner oder Minoriten gegründet, welches bis zum Jahre 1810 bestand, dann aber mit allen ähnlichen geistlichen Stiftungen aufgehoben wurde. Das Kloster ist ein weitläufiges, drei Stock hohes Gebäude, dicht am Neißeflusse gelegen, von dessen Ueberschwemmungen es oft gelitten hat. Nach der Aufhebung dient es seit den Jahren 1814 und 1815 zum Militär-Hospital für die Garnison. Auch die Kirche, welche zu Ehren U. L. F.

---

*) Das Stiftungsjahr ist beim Mangel der Stiftungsurkunde ungewiß. Es geschah zwischen den Jahren 1247 und 1251 unter Boguslaus, dem fünften Offizial dieses Ordens in der Provinz Böhmen. Pubiczka, Gesch. von Böhmen, giebt das Jahr 1248.

eingeweiht ist, ist ebenfalls ein ziemlich großes Gebäude; an seinem Haupteingange befinden sich zwei mit Durchsichten versehene Thürme, von denen der eine eine Schlaguhr und drei Glocken enthält. Stifter des Franziskaner-Ordens war Johannes Bernardini, Sohn eines reichen Kaufmanns zu Assisi in Umbrine, geboren 1182. Da ihm die französische Sprache ganz geläufig war, bekam er den Namen Franzose, lateinisch Franziskus, den er auch beibehalten hat. Er war eben so freigebig, als sein Vater geizig; außerdem zeichnete er sich durch Aufrichtigkeit, Sanftmuth und ein würdevolles Aeußere aus. Nachdem er die lateinische Schule verlassen hatte, bestimmte ihn sein Vater zur Handlung. Ein zwischen Assisi und Perusa entstandener Krieg führte ihn unter die Waffen und in Gefangenschaft. Nach wiedererlangter Freiheit verfiel er in eine tödtliche Krankheit. Diese herben Lebenserfahrungen, verbunden mit mehreren nächtlichen Visionen, verfehlten ihre Wirkung nicht. Franziskus wurde immer ernster und zog sich von der Welt immer mehr und mehr zurück. Hierauf unternahm er eine Wallfahrt nach Rom, nachdem er mit seinem Vater in mancherlei Zwistigkeiten gerathen, da dieser weder seiner Freigebigkeit, noch seiner Weltentsagung beifällig zusah. Es kam zu Mißhandlungen und endlich zu völliger Enterbung. Nun lebte Franziskus von Almosen, und bettelte so viel zusammen, daß er die Kirche St. Damiani bei Assisi, eine andere St. Petri und noch eine dritte U. L. F. der Engel zu Portinucula wieder herstellen konnte. Hier lebte er zwei Jahre und legte den Grund zu seinem Orden, denn bis dahin hatte er noch keinen bestimmten Entschluß gefaßt. Als er aber eines Tages in der Messe aus dem Evangelium Luc. 10, 3 hörte, wo der Herr seinen Jüngern, die er zu predigen aussendet, untersagt, weder Geld, noch einen Sack, noch zwei Kleider bei sich zu führen, faßte er den Entschluß, sie zur Grundlage seines Ordens zu machen. Von jetzt an zog er als Bußprediger aus, und an ihn schloß sich bald, 1209, ein reicher Bürger aus Assisi, Bernhard von Quintavalla, der erst seine Güter austheilte, und ein Chorherr von Assisi, Peter von Katanea. Bald folgten mehrere Andere. Franziskus, ihr Oberhaupt, ließ sie nicht lange ruhen, sondern sandte sie nach verschiedenen Gegenden aus, dem Volke die Wichtigkeit des Heils und der Buße zu predigen. Als sie wieder in ihrer Hütte zu Assisi zusammen kamen, führte er sie selbst, um sie in der Tugend der Demuth und Armuth zu üben, durch Assisi, wo sie an den Thüren um eine milde Gabe ansprachen. Es fehlte nicht an Spöttereien, aber auch nicht an neuen Nachfolgern. Im Jahre 1210 verfaßte er seine Regel, um sie dem heil. Vater zur Bestätigung vorzulegen. Außer den gewöhnlichen Mönchsgelübden schärfte er die strengste Armuth ein. Franziskus begab sich selbst nach Rom, und erhielt vom Papste Innozenz III. die Bestätigung seiner Ordensregeln. Der Papst befahl ihnen, überall Buße zu predigen und den katholischen Glauben nach allen Seiten hin auszubreiten. Der Name der Brüder war fratres minores, daher Minoriten, der des obersten Vorstehers Minister Generalis. Das erste Kloster wurde zu Portiunola gestiftet, wozu ihnen die Bene-

dictiner die Kirche U. L. F. der Engel abtraten. Die Zahl der Mitglieder nahm von jetzt an in's Unglaubliche zu. Auf dem Generalkapitel bei Assisi im Jahre 1219 fanden sich schon 5000 Abgeordnete aus den verschiedenen christlichen Nationen ein. Franziskus starb am 4. Oktober 1226, nachdem er über 50 Häuser seines Ordens selbst errichtet oder hatte errichten lassen. Da die Predigten des heiligen Franziskus an einigen Orten solchen Eindruck machten, daß Männer von ihren Frauen und umgekehrt verlassen wurden, um ganz ihrem Seelenheile zu leben, so stiftete er noch ein Orden der Tertiarier, die in der Welt blieben, aber strengere Lebensregeln erhielten. In der That erneuerten die Stifter des Dominikaner- und Franziskaner-Ordens im 13. Jahrhundert wiederum in Rücksicht des Mönchthums, die Zeiten des vierten und fünften Jahrhunderts, eines Antonius, Pachonius, Basilius, Chrysostomus; nur mit dem Unterschiede: die orientalischen Mönche lebten fast nur der Selbstbeschaulichkeit und blieben in ihren Launen; die Söhne des heil. Franziskus und Dominikus aber verbanden damit die Predigt des Evangeliums und gingen aus in alle Welttheile; jene nahmen an den Häresien und Spaltungen der Kirche Theil und halfen sie zersplittern; diese aber, mit einigen wenigen Ausnahmen unter den Minoriten, blieben der Kirche treu und halfen die Häresien bekämpfen und die Einheit durch länger als drei Jahrhunderte erhalten*).

20. Das neu errichtete Franziskaner-Kloster in Glatz erregte bald die Eifersucht der Johanniter-Komthurei, weil sie entweder Eingriffe in ihre Pfarrrechte von demselben besorgte, oder, wie es wahrscheinlicher ist, selbst erduldete, und hatte deshalb schwere Kämpfe mit der Komthurei zu bestehen. Um sich nun gegen die Verfolgungen seines mächtigen Feindes sicher zu stellen, suchte es bei dem Bischof Johann III. von Prag Schutz, der den Pfarrer von Ober- und Niederschwedeldorf, damaligen Dechantbevollmächtigten, beauftragte, zwischen beiden Theilen den Frieden herzustellen und den Komthur unter Androhung geistlicher Strafen in Schranken zu halten. Dies geschah im Jahre 1269. Der Sühnversuch blieb jedoch ohne Erfolg; denn erst, als einige Zeit darauf der Bischof die Pfeile des Bannes sowohl gegen den Dechanten, als gegen den von ihm begünstigten Komthur schärfte, und zugleich der König Ottokar seinem Kastellane und Landrichter zu Glatz im Jahre 1278 drohend befahl, die Klosterbrüder gegen die Unbill des Plebans zu schützen, scheint Friede geschlossen zu sein**). Von dem Franziskanerkloster auf dem Sande zu Glatz giebt uns Kögler (Chron. 263 ff.) noch folgende Nachrichten: „Wann das Kloster gegründet ist, davon hat man keine bestimmte Nachrichten, doch ist dies wahrscheinlich um die Mitte des 13. Jahrhunderts geschehen, denn es schenkte König Ottokar dem Kloster zum Lebensunterhalte wöchentlich zwei Strich Weizen und

---

*) Ritter, Geschichte der Diöcese Breslau. I. 146.

**) Cap. ex Arch. frater minorum in den Glatzer Misc. I. 71 u. 81. Bach, a. a. O. S. 18.

einen Strich Roggen aus seinen glatzer Mühlen, welche Schenkung Kaiser Karl IV. am 15. October 1363 bestätigte. Um das Jahr 1270 durchzog ein berühmter Prediger des Franziskaner-Ordens, Berthold von Regensburg, alle Länder und predigte überall. Er kam auch nach Glatz und predigte vor der Stadt im freien Felde unter einer Linde, welche noch lange nachher die Bertholds-Linde genannt worden. Vielleicht wurde vermittelst der von ihm gesammelten milden Beiträge die Klosterkirche erbaut oder erweitert. — Im Laufe der Zeit machte das Kloster durch Geschenk oder Kauf mancherlei Erwerbungen. Die bedeutendsten davon sind: der Wald zu Gabersdorf, ehemals Gebhardsdorf, die Fischerei im Wasser bei Rengersdorf (ein Geschenk Wolframs von Pannewitz im Jahre 1409. Bei Annäherung der Hussiten begaben sich die Brüder dieses Klosters in die Stadt und zwar in das bei der Baderpforte befindliche Haus „zum heiligen Kreuz". Dieselben kauften im Jahre 1431 zwei Bürgershäuser in der ehemaligen Fleischer-, jetzt Nieder-Gasse, um für sich daselbst eine beständige Wohnung zu errichten, entweder um in Kriegszeiten bei feindlichen Streifereien einen sicheren Zufluchtsort zu haben, oder um dem auf der Frankensteiner Straße gestandenen Nonnenkloster zu St. Anua, wobei sie wahrscheinlich die geistlichen Dienste versahen, näher zu sein. Im Jahre 1464 kaufte das Kloster ein Vorwerk zu Halbendorf von drei Hufen, verkaufte dasselbe aber bald darauf wieder und erwarb dafür kaufweise ein anderes städtisches Vorwerk von drittehalb Hufen von Jakobine von Reinharz (Reinerz?), welches noch gegenwärtig das Hospital-Vorwerk heißt. Zur Zeit der Reformation gerieth auch das Sandkloster dermaßen in Verfall, daß 1540 außer dem Guardian sich nur noch Eineinziger Bruder, Namens Georg Gerlach, im Kloster befand. Auch dieser entfernte sich, heirathete und wurde 1558 Pfarrer in Volpersdorf; er soll aber so unwissend gewesen sein, daß er selbst nicht verstand, was er glaubte. Nun verkaufte der Guardian Andreas Koll 1558 das Kloster-Vorwerk sammt allem Zubehör der Stadt Glatz für 500 Schock meißnische Groschen, wovon sie die Zinsen zu acht Prozent, also jährlich vierzig Schock, so lange verzinsen sollte, bis die 500 Schock bezahlt seien. Als Andreas Koll das Kloster und die Stadt verließ, eignete sich der Rath von Glatz den Klosterwald und anderes Eigenthum desselben an; die weitläufigen, leerstehenden Kloster- und Kirchengebäude verfielen, so daß das Vordertheil der Kirche, der Kreuzgang und das Conventtheil, niedergerissen werden mußte und der Platz zum Stadt-Kirchhofe eingerichtet wurde. Die große Ueberschwemmung im Jahre 1598 richtete in dem gebliebenen Theile der Gebäude große Verwüstungen an. 1604 kamen von Prag wieder zwei Minoriten nach Glatz und reclamirten das Kloster sammt Zubehör, das ihnen auch auf kaiserlichen Befehl (das Vorwerk ausgenommen) eingeräumt wurde; doch war von der Kirche und dem Kloster wenig mehr übrig, weshalb im Jahre 1612 ein neues kleines Kloster und ein neuer Thurm bei der Kirche, vom Rathe aber dicht am Wasser ein Siechhaus oder Hospital für mit ansteckenden Krankheiten behaftete

Fremdlinge und Dienstboten errichtet. Im Jahre 1619 übernahm der Stadthauptmann Georg von Semling im Namen der böhmischen Direktion das Kloster und die Kirche. Er ließ Alles daraus entfernen und wollte einen Gasthof darin einrichten; nun aber trat die Stadt in's Mittel und kaufte die Klostergebäude sammt dem Walde bei Mühldorf und allem Zubehör für 1300 Schock Groschen. Sie setzte einen evangelischen Pfarrer ein und errichtete im Klostergebäude eine deutsche Schule, auch wurde eine Buchdruckerei darin angelegt. Alles dieses nahm bei der Belagerung im Jahre 1622 ein Ende, durch welche Kirche und Kloster sehr beschädigt und das Siechhaus gänzlich ruinirt wurde. Nach der Eroberung der Stadt wurde die Kirche wieder zum katholischen Gottesdienste eingeweiht, und später auch das Kloster durch milde Beiträge erweitert. Im Anfange des vorigen Jahrhunderts wurde die jetzige Klosterkirche neu aufgebaut und ein nahe gelegenes Bürgerhaus mit hinzu genommen (1704—1711). Sie erhielt neue Altäre, auch erhielt das Kloster von einem gewissen Karl Böhm um dieselbe Zeit ein solches als Vermächtniß geschenkt. Im Jahre 1749 lebten in diesem Kloster zwei und vierzig Ordensbrüder. Es wurde jedoch 1810 mit den andern geistlichen Stiftungen aufgehoben.

21. König Wenzel I. hatte noch in den letzten Jahren seines Lebens König Davids Schicksal, daß er seinen eigenen, und zwar einzigen Sohn Ottokar, welcher sich mit vielen unzufriedenen böhmischen Großen im Jahre 1248 verbündet hatte, bekriegen mußte; doch zwang er ihn am Ende die Waffen niederzulegen und sich zu unterwerfen. Wir erwähnen dieses Ereignisses um deshalb, weil König Wenzel verschiedene königliche Schlösser und Städte aus Geldmangel an reiche Herren verpfänden mußte. Hierzu gehörte auch Stadt und Landschaft Glatz, welches an einen Herrn von Seeburg, oder wie Dubner berichtet, an einen Herrn von Wartenberg, welches wahrscheinlich ein und dieselbe Person ist, verpfändet wurde. Als aber nach dem Tode des Königs Wenzel, welcher im Jahre 1253 erfolgte, eben jener Sohn, Przemißl, gewöhnlich Ottokar II. genannt, die Regierung antrat, wurden diese verpfändeten Schlösser, Stadt und Landschaften gegen Erlegung des Pfandgeldes, dem Könige zurückgegeben.

22. König Ottokar ward durch die Einwirkung der vier deutschen Fürstenthümer, Oestreich, Krain, Kärnthen und Steiermark, die er mit seinen slavischen Erbreichen, Böhmen und Mähren verband, bei weitem der mächtigste Fürst. Diese Vermehrung seiner Hausmacht war ihm wichtiger, als die deutsche Kaiserkrone. Dies sein vereinigtes slavisch-deutsches Land unabhängig vom deutschen Reiche zu machen, war fortan das Ziel seines Strebens und die Ursache seines endlichen Untergangs. Zunächst suchte er nun seine Staaten empor zu bringen, säuberte das Land von Räubern, rief deutsche Anbauer in Masse herbei, legte neue Dörfer und Städte an und umgab viele alte Städte mit Mauern und tüchtigen Festungswerken. Jetzt war es auch, wo König Ottokar

erweislich Kolonisten in's glatzer Land herbei rief*), wodurch das Land mehr bevölkert und urbar gemacht wurde, und dies auch die schon früher von uns erwähnte Zeit, in welcher deutsche Kolonisten die Städte Landeck, Mittelwalde, Neurode und viele Dörfer im glatzer Lande anlegten, die ursprünglich deutsche Namen führen, während Habelschwerdt, Wünschelburg, Reinerz, Lewin und viele Dörfer slavischen Ursprungs sind. Uebrigens gründen sich alle seitherigen Nachrichten auf böhmische, polnische oder andere auswärtige Geschichtsschreiber oder Urkunden, in denen gelegentlich oder im Allgemeinen des Landes Glatz Erwähnung geschieht. Aber von der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts an haben wir schon einheimische Urkunden, welche über das Dunkel der Vorzeit und die specielle Geschichte des glatzer Landes Licht und Gewißheit geben. Die älteste bisher bekannte Urkunde des Landes ist ein lateinischer Ablaßbrief, welcher im Jahre 1257 der Kapelle der Minoritenbrüderschaft zu Glatz ertheilt wurde**). In einer andern Urkunde, welche sich gleichfalls im Archive des aufgehobenen glatzer Franziskaner-Klosters im Originale befindet, wird schon im Jahre 1269 der Dörfer Schwedeldorf, Waltersdorf und Kunzendorf***) und ihrer Pfarrer oder Plebane Erwähnung gethan.

23. Inzwischen hatte sich König Ottokar gegen den neuerwählten Kaiser Rudolph von Habsburg aufgelehnt, da sein stolzer Geist den Gedanken nicht ertragen konnte, einem armseligen Grafen, wie Rudolph gewesen war, unterwürfig zu sein. Daher begann der Kaiser den Reichskrieg gegen Ottokar. Dieser lief für Ottokar so unglücklich ab, daß er sich 1276 unterwerfen und Oestreich, Kärnthen, Krain, Steiermark, Eger und Portenaß abtreten, Böhmen und Mähren aber, vor Rudolph knieend, im Lager desselben als Lehen annehmen mußte. Aber das schmerzliche Gefühl des gebeugten Stolzes, welches in der Seele des Königs zurückblieb, noch mehr die Vorwürfe seiner stolzen Gemahlin, bewogen ihn bald, den Kampf noch einmal zu versuchen. Als er sich Behufs der Rüstungen zu diesem Kampfe in Mähren aufhielt, erließ er aus dem Lager bei Brünn am 21. Januar 1278 den schon erwähnten Befehl an seinen Kastellan, Richard von Damis, und seinen Landrichter von Glatz, Rüdlin, daß sie die mindern Brüder im Kloster zu Glatz gegen die Stöhrer ihrer Ruhe, und auch gegen den Kommandator der Johanniter, als Pleban daselbst, in Schutz nehmen sollten†). Bekanntlich wurde König Ottokar auf dem Marchfelde bei Wien 1278 geschlagen und getödtet. Der Kaiser nahm Mähren ein und drang in Böhmen bis Kollin vor. Hier wurde mit dem Markgrafen von Brandenburg, Otto dem Langen, Vormund des eilfjährigen Sohnes

*) Neplacho, Chron. rerum Boh. a. a. 1277: Terram Glaecensem Theutoniris tradidet suos postergando.

**) Siehe im Anhange die Urkunde Nr. 6.

***) Schwedeldorph, villa Waltheri, ac Chunchonis villa (8).

†) Originale diplomatis cum cereo sigillo regis Ottocaris existit in archivio levati monasterii in arena Glacensi vergl. Kögler, Urk. S. 21.

Ottokars, der ein neues Heer gesammelt, ein Vergleich geschlossen. Der junge Wenzel behielt Böhmen, Mähren kam auf fünf Jahre an Rudolph zur Entschädigung für die Kriegskosten. Das ganze glatzer Land aber erhielt Herzog Heinrich IV. von Breslau und zwar mit Genehmigung des Kaisers, auf Grund eines Erbvertrages, den er kurz zuvor mit dem Könige Ottokar unter der Bedingung geschlossen hatte, daß, wenn Herzog Heinrich zuerst kinderlos stürbe, das Herzogthum Breslau an Ottokar fallen sollte; stürbe jedoch Ottokar eher, so solle Herzog Heinrich das glatzer Land auf Lebenszeit bekommen, nach dessen Tode aber Wenzel, Ottokars Sohn, alle Besitzungen des Herzogs erben. Als schon im Jahre 1289 Herzog Heinrich IV. starb, so hätte das glatzer Land, sammt dem Herzogthume Breslau, an den König Wenzel kommen sollen. Allein dieser erhielt nur Glatz zurück, Breslau aber fiel an Herzog Heinrich V. oder Dicken von Liegnitz, und zwar setzte dies Heinrich IV. noch auf seinem Todtenbette fest, damit der mächtigere König von Böhmen den neuen Herzog von Breslau gegen etwaige Angriffe schützen möchte*).

24. Eine uralte Sage führt uns nun nach Albendorf. Sie erzählt: ein blinder Mann, der sich an eine Linde stieß, an welcher ein Bild der Madonna hing, wurde sehend, und dadurch das Vertrauen der Gläubigen geweckt. Fünfzig Jahre lang beteten sie im Freien an einem vor der Linde errichteten Altare, dann bauete Ludwig von Pannewitz**), der Herr des Orts, im Jahre 1263 eine kleine Kapelle; die jetzige größere erbauete Franz Anton, Graf von Götzen, 1730***). Seit jener Zeit ist die Mutter Maria vor der Linde zu Albendorf ein berühmter und vielbesuchter Wallfahrtsort geworden, der alljährlich von mehr als 80,000 Wallfahrern besucht wird. Das Dorf liegt romantisch zwischen vielerlei Hügeln; immer hat die Priesterschaft, früher klug als die große Menge, die heiligen Oerter verständig ausgewählt. Die Natur selbst begeistert an dieser geheiligten Stätte zur Andacht, wie fast immer auch die Reize der Bäder zu erhöhtem Lebensgenuß. Mit der Innigkeit des Gebetes aber steigert sich seine magische Kraft, wie mit dem Vertrauen des Kranken die Kraft des Brunnens. „Unter den Heerschaaren der Heiligen, sagt Dittrich, steht, wie billig, die Mutter des Erlösers oben an. An sie wendet sich vor Allen der Katholik, und oft mit wunderbarem Erfolg. Lächle nicht, mein anders denkender Bruder! Du kennst die psychische Gewalt der Andacht, die Kraft des reinen Gottvertrauens, die Macht des inbrünstigsten Gebetes nicht . . . darin aber, nur darin liegt der Schlüssel zur Erklärung der zahllosen Wunder, welche die katholische Kirche aufzu-

---

*) Stenzel, Urkundenbuch, S. 51. Röpell, Geschichte Polens, 1, 546.

**) Das alte Geschlecht derer von Pannewitz war schon in den frühesten Zeiten hier angesessen; wir werden später darauf zurückkommen.

***) Dittrich, Reinerz, seine Heilquellen und Umgegend, S. 236 ff. — Ein sehr sonderbares, aber höchst interessantes Buch, voll schöner, erhabener, aber auch krauser Ansichten.

zählen hat. Das reine herzliche Vertrauen, das kindlich fromme Gebet bewirkt diese Wunder*). Lasset daher die Millionen in Frieden ziehen zu ihren Madonnen und Schutzheiligen, denn auf sie ist ihr Vertrauen gebaut, und zwar mit demselben Rechte, wie der Hochgebildete vertraut auf des Sternenrichters ewige Huld. So ziehen jährlich mehr denn 80,000 Menschen nach Albendorf zur Madonna vor der Linde. Eine alte Chronik weiset die dort erfolgte Heilung von 17,932 Gebrechen des Geistes und Leibes innerhalb 51 Jahren (von 1679 bis 1730) nach; Hallmann von andern 26 Jahren (1769 bis 1808) die Kommunikanten auf und bringt mit Einschluß der Besucher, welche nicht gebeichtet, die Zahl der jährlichen Besucher auf durchschnittlich 100,000 hinaus. Die höchste Zahl in den neueren Jahren war 80,000. Die Wallfahrer pilgern dahin in größern und kleinern Schaaren, mit Kreuz und Fahnen, mit Gesang und stillem Gebete, aus allen umliegenden Gegenden." — Albendorf liegt 1100 Fuß hoch und hat mehr als tausend Einwohner. Der Wallfahrtsort stellt Jerusalem im kleinen Maaßstabe und die letzten Leidenstage des Erlösers dar. Da ist ein Bach Kidron, der Oelberg, das Haus des Pilatus, ein Kalvarienberg**), die Burg Zion, ein Bethesda, der Mariabrunn, ein Wasser- und Brunnenthor, der Golgatha u. s. w. Ueber alles hin ziehen sich Statuen und Bilder aller Art hin. Unter letzteren zeichnen sich in der Kirche die vier Altarbilder von schlesischen Malern aus. Das Wunderbild selbst ist aus Holz geschnitzt. Die Madonna hält ihr Kind im rechten Arme. Von 1628 rückwärts 60 Jahre waren die Evangelischen im Besitze dieses Tempels; während dieser Zeit geschahen keine Wunder, weil kein Vertrauen zur Mutter des Erlösers vorhanden war. Der jetzige Besitzer, Graf von Magnis, und ein einsichtsvoller Pfarrer haben die alten Ungestalten, welche Geist und Gemüth verletzten, fortgeschafft und durch bessere ersetzt. Der Kreuzweg wird gewiß jedem billigen Anspruche genügen***). — Wir lassen hier auch eine andere Beschreibung folgen, welche eine minder günstige Schilderung giebt†). „Die Kirche und der ihr gegenüberliegende Calvarienberg mit seinen 58 kleinen Kapellen sind zwar sehenswerth, doch weit weniger als ausgezeich-

*) Singt doch auch unser herrlicher Schiller: „Wer es glaubt, dem ist das Heil'ge nah! —"

**) Kalvarienberg, Golgatha, die Schädelstätte, der Richtplatz der alten Juden. Dieser in der evangelischen Geschichte berühmte Berg, der ehemals unterhalb der Stadt Jerusalem gelegen war, ist jetzt in deren Ringmauern eingeschlossen. Auf demselben steht die größte und vornehmste Kirche zu Palästina, welche die heil. Kaiserin Helena im 4. Jahrhundert bauen ließ. In katholischen Ländern heißt jede Erhöhung, jede Kapelle, wo man ein Kreuz aufgepflanzt hat, und wohin man in der Fastenzeit, zur Feier und Darstellung des Leidens Christi, wallfahrtet, Kalvarienberg. Es sind oft wirkliche Berge, zu deren Spitze ein Pfad führt, der von Stelle zu Stelle mit Bildern oder Figuren, kleinen Kapellen, Inschriften rc. besetzt ist, welche die Hauptmomente des Lebens des Erlösers bis zur Kreuzigung darstellen, die aber durch drei wirkliche Kreuze, mit dem Heilande und den beiden Schächern, zuweilen auch mit den dazu gehörigen Gruppen, versinnlicht wird.

***) Dittrich, a. a. O., S. 243.

†) Müller, Wegweiser für Reisende durch die Grafschaft Glatz, S. 11, 12.

nete Bau-Denkmale, als vielmehr wegen ihrer schönen Lage. Die erstere, welche auf dem sogenannten Berge Zion steht, und zu welcher eine breite steinerne Treppe von 33 Stufen hinabführt, soll eine Nachbildung des Salomonischen Tempels zu Jerusalem sein, wovon man sich aber schwerlich überzeugen dürfte. Betrachtet man dies Gebäude vom Kalvarienberge aus, so gewährt es mit seiner breiten Vorderseite nebst den beiden Seitenhallen allerdings einen großartigen Anblick und man glaubt eine geräumige Kirche zu sehen. Betritt man aber das Innere, so erkennt man die Täuschung und findet außer der ziemlich geräumigen Seitenhalle eine kleine, wenig helle und freundliche Kirche, die Seitenwände sind mit einer Menge Beichtstühle angefüllt und eine große Anzahl Votivtafeln wegen geheilter Krankheiten und Gebrechen bedecken die Wände, auch enthalten diese noch vier und zwanzig Nischen mit Darstellungen aus dem Leben Jesu, die aber ohne allen Kunstwerth sind. Ein Gleiches ist von den Darstellungen aus der Leidensgeschichte zu sagen, welche in den Kapellen des Kalvarienberges angebracht sind. Auf diesen zum Theil mit Laubholz bewachsenen Berg führt eine Stiege von 47 Stufen, und außer den obengenannten kleinen Kapellen und Stationen enthält derselbe noch die sogenannte Schädelstätte, die durch das hölzerne Kreuz bezeichnet ist, ferner das heilige Grab und eine Einsiedelei; Alles dieses gewährt von der erstgedachten Kirche aus einen recht freundlichen Anblick. Von dem höchsten Punkte des Calvarienberges hat man eine schöne Aussicht nach der nahen Heuscheuer, dem Friedland-, Waldenburger-, Charlottenbrunner- und dem fernen Riesengebirge. Albendorf liegt übrigens unweit Wünschelburg und ist östlicher Richtung.

25. Was nun die kirchlichen Verhältnisse dieses zweiten Zeitabschnittes betrifft, so ist der Bestand der Kirchen und Pfarreien in demselben noch unbekannt. Es war natürlich, daß mit dem Anbau des Landes durch fremde Kolonisten und durch das Aufblühen deutscher Städte und Dörfer auch der Gewinn für die Kirche Hand in Hand ging, daß bei der Vermehrung der Bevölkerung neue Kirchen erbaut, alte vergrößert, neue Pfarreien gestiftet und auf sicheres Einkommeu begründet wurden. Schon 1037 hatte Herzog Udalrich von Böhmen verordnet, daß die Priester an den Kirchen den Garbenzehnten auf dem Felde, und von jeder Hausstelle zwei Denare, oder den sogenannten Rauchpfennig*) erhalten sollten. Dies blieb bisher slavischer Brauch. Von den deutschen Ansiedlern ward aber sofort ein Ackerplan von einer oder mehreren Hufen für die Kirche bestimmt, die von allen Zinsen und Abgaben überall frei waren. In den oberen Theilen Schlesiens und Böhmens, wo es an fruchtbarem Boden nicht fehlte, konnte man gegen die Kirche freigebiger sein, als in den bewaldeten, engen Thälern des glatzer Gebirgslandes. Wenn dort Kirchengüter oder Wiedmuthen zu zwei Hufen und

*) Neue Chronik von Böhmen, Prag 1780. Der Denar betrug im Jahre 1263 etwa 5 Kreuzer. — Wenn Bach, a. a. O., S. 22, 12 die glatzer Hufe zu zwölf Ruthen, jede zu fünf Sack Aussaat (Laneus — mansus) angiebt, so ist „Ruthen" wohl ein Druckfehler, und soll „Morgen" heißen.

darüber ausgesetzt wurden, so erreichen sie hier nur eine Größe von sechs bis zwölf Morgen, was man heut darüber findet, ward in der Folgezeit theils durch Vermächtnisse oder Ankauf dazu erworben. Der volle Garben- oder Feldzehnte wurde indessen bald geändert und schon vor dem Schlusse unseres Zeitabschnittes war es gewöhnlich und wurde als zum deutschen Rechte gehörig betrachtet, daß von jeder Hufe ein Malter oder zwölf Scheffel Getreide anstatt des Zehnten entrichtet wurden. Diese Malter bestanden nach sehr verschiedenem Verhältnisse gewöhnlich aus einer zwar bestimmten, aber auch in der Getreideart sehr verschiedenen Anzahl von Scheffeln Weizen, Roggen, Gerste und Hafer*) oder nur aus einigen dieser Getreidearten, woher der Name „Malter Dreikorn oder Vierkorn." Daß im Lande Glatz von jeder Hufe bebauten Landes dem Pfarrer zwei Scheffel (ein Sack) Getreide, halb Roggen und halb Hafer von den Grundbesitzern verabreicht werden mußten, würde laut einer Urkunde vom Jahre 1558 für etwas längst bekanntes angesehen**). Daß im Lande Glatz während dieses Zeitabschnittes schon mehr Pfarreien, als urkundlich bekannt sind, vorhanden waren, ist mehr als wahrscheinlich. Außer den beiden mehrerwähnten Kirchen zu Glatz befanden sich erweislich Pfarrkirchen zu Schwedeldorf, Kunzendorf, Walthersdorf schon 1269, zu Wünschelburg 1290 und zu Altwilmsdorf 1299. Der Pfarrer zu Schwedeldorf war gleichzeitig Dechant oder Vorsteher der Geistlichkeit im Lande Glatz.

26. Nieder-Schwedeldorf hatte schon sehr früh eine, den heiligen Aposteln Simon und Judas gewidmete Filialkirche vor Glatz; es ist eines der ältesten Dörfer des Landes und war bereits 1269 Sitz eines Pfarrers und Dechanten, wozu die Dörfer Ober-Schwedeldorf, Wernersdorf und Altheide gehörten. Als der ehrwürdige Erzbischof Arnest die Augustiner-Propstei 1350 zu Glatz stiftete, schenkte er das Gut, welches einem von Glaubitz gehörte, diesem Stifte. Im Jahre 1366 wurden die pfarrlichen Rechte dieser Kirche auf die zu Oberschwedeldorf übertragen, und jene zu einem Filiale derselben gemacht. Als diese im 15. Jahrhundert baufällig geworden war, wurde zwischen den Jahren 1489—1491 eine neue steinerne erbaut, doch hatte sie noch einen hölzernen Thurm; dieser wurde 1707 abgebrochen und aus dem Kirchenvermögen der jetzige steinerne mit einer Schlaguhr aufgeführt. Das Vorwerk, die Schenkung des Erzbischof Arnest, gehörte nach 1560 dem Augustinerstifte, welches hier einen Aufseher hatte, der die gottesdienstlichen Verrichtungen mit versah. Später kam diese Kirche nebst Zubehör in den Besitz der Jesuiten.

27. Vom Jahre 1269 bis zum Jahre 1622 machte Kunzendorf allein für sich einen Kirchsprengel aus. Unter den adeligen Geschlechtern der Grafschaft Glatz waren die Herren von Reichenbach, sonst

*) Tscheppe und Stenzel, Urkundenbuch zur Geschichte des Ursprungs der Städte, Dörfer, Kolonien in Schlesien und in der Oberlausitz, S. 156.
**) Visitatiens-Akten des D. Neätius im Jahre 1588.

Vieler genannt, Erbherren auf Kunzendorf, die ersten, welche der lutherischen Lehre anhingen und dieselbe unter ihren Unterthanen ausbreiteten. Daher war Kunzendorf muthmaßlich unter den glatzischen Dörfern das erste, wo die streng lutherische Lehre schon im Jahre 1530 von einem ehemaligen Mönch, Thomas Scheuermann verkündigt wurde. So blieb es fast hundert Jahre lang, bis 1623 der letzte lutherische Prediger vertrieben und ein katholischer Pfarrer aus Breslau gesandt ward. Jetzt gehören zum Kirchsprengel Kunzendorf, Heinzendorf und Werdeck. —

Dritter Zeit-Abschnitt.

Geschichte des Landes Glatz vom Tode des Königs Ottokar II. bis zu den hussitischen Religions-Unruhen, von 1278 bis 1408.

1. Wir haben es schon erwähnt, daß beim Anfange dieses Zeit-Abschittes das Land und die Stadt Glatz an Heinrich IV. von Breslau und zwar mit Zustimmung des Kaisers Rudolph von Habsburg gefallen war. Wir haben es gleichfalls bereits erzählt, daß eben dieser Herzog Heinrich, der kinderlos war, dem Könige Wenzel II. von Böhmen noch auf dem Todtenbette wieder abtrat, der dagegen auf das Herzogthum Breslau verzichtete, welches ihm der Kaiser als ein erledigtes

Reichslehen übertragen wollte*). König Wenzel II., der nunmehrige Herr des glatzer Landes, war einer der besten Regenten Böhmens; er war klug, entschlossen, gerecht und ein wahrhaft frommer Fürst, wodurch er auch den Beinamen „der Fromme" erhielt. Er erwarb nicht allein Glatz und Mähren wieder, sondern wurde auch noch sogar zum Könige von Polen gewählt; ja es wurde ihm auch noch die ungarische Krone angetragen, wozu er aber seinen Sohn empfahl. Er verbesserte namentlich die Münze und ließ die ersten Prager Groschen aus ganz feinem Silber prägen, die einerseits den böhmischen Löwen, andererseits eine Königskrone mit doppelter gothischer Umschrift haben, und deren sechzig oder ein Schock eine feine Mark ausmachen**). Es erscheint angemessen, daß wir zur Erläuterung unsrer Darstellung der Geschichte des Landes Glatz von der alten Münzverfassung reden, weil uns sonst so Manches dunkel bleiben würde. Doch hat die Sache große Schwierigkeiten und herrschen darüber sehr verschiedene Ansichten. Zuerst bemerken wir, daß die Münze ein Regale war, ehemals jährlich dreimal umgeprägt und vom Münzmeister verwaltet wurde. Seit Anfang dieses Zeitabschnittes finden wir, daß der Fürst den Münzmeistern jährlich die Münzen verkaufte. Solche Münzmeister fanden sich in allen großen Marktorten, was bei der damaligen Einfachheit des Schlagens der Münzen, die für den Verkehr wohl größtentheils aus Hohlmünzen oder Bracteaten bestanden, sehr wohl anging. Die Münzer gehörten zu den freien, wenn auch gleich wol nicht zu den vornehmen Dienstleuten der Fürsten, und hatten auch wohl noch andere Einkünfte von Krügen, Fleischbänke, Salzverkaufe u. s. w. Unter ihnen stand der fürstliche, vom Stadtzins freie Brenngader, in welchem Gold und Silber geschmolzen wurde; hier war auch die Wage, auf welcher alles Gold und Silber gewogen werden mußte, und der Einkauf der edeln Metalle, welche hier probirt wurden. Die ältesten Münzen, welche wir in unsren Gegenden finden, sind nummi denarii, dann solidi, während nach ganzen, halben und Viertel-Marken, Pfunden oder Lothen gerechnet ward. Voigt berechnet den Werth eines böhmischen nummus mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit auf vier und einen halben Kreuzer und hält nummi und denarii für verschiedene Münzen.

2. Die Mark Silbers, nach welcher im 13. Jahrhunderte und noch später bei den Gerichten gerechnet wurde, und welche sich anfänglich zum Golde wie 8, dann 10, dann 12 zu 1 verhielt, war nach Voigt ganz fein oder sechszehnlöthig, also zum Werthe von 20 Gulden, auch gleich einem Pfunde oder Talente. Die vom Könige Wenzel II. im Jahre

*) Die lateinische Bestätigungs- und Uebertragungs-Urkunde, d. d. Erfurt den 25. September 1290, ist in der Chronik des Pulkawa wörtlich vorhanden. Pulkawa, auch für die brandenburgische Geschichte sehr wichtig, schrieb 1374, auf Befehl Kaiser Karls IV., aus den damals vorhandenen Chroniken und Urkunden eine Chronik von Böhmen, die für die Geschichte des Landes von großem Werthe und in Dobneri monum. histor. Boh. Fom. II. abgedruckt ist.

**) Voigt, Beschreibung der böhmischen Münzen, Thl. II. Stenzel, Urkundenbuch, S. 88 ff.

1296 zuerst geschlagenen Prager Groschen, von denen ursprünglich 60 aus der ganz feinen Mark geprägt wurden, weshalb 1 Groschen 20 Kreuzer werth war und 12 Denare oder Pfennige hatte. Daher hatte damals eine Mark Pfennige, oder Groschen oder ein Schock Groschen gleichen Werth mit einer Mark Silbers. Allein bereits im Jahre 1303 wurden 64, dann nach und nach immer mehr, endlich sogar 91 Groschen aus der Mark geschlagen. Daher rechnete man auch in verschiedenen Jahren des 14. Jahrhunderts 12 bis 22 Groschen auf den Goldgulden, deren innerer Werth oder Feingehalt unter Karl IV. gleichfalls verringert wurde. Nun war ein Schock Groschen auch noch in demselben Maaßstabe verschieden von einer Mark Silbers, denn während ein Schock Groschen immer 60 Groschen betrug, wurde es geringer an Werth, als eine Mark, da nun mehr als 60 Groschen daraus geprägt wurden. Zu Kaiser Karls IV. Zeiten war die Mark zehnlöthig, hatte 68 Gr. und den Werth von 7 Thlr. 12 Groschen, der Groschen den Werth von 3 Groschen altpreußisch Courant. Dieses dauerte bis in's 16. Jahrhundert hinein. Eine leichte oder breslauer Mark betrug 32, eine schwere polnische Mark. Ein Scot (scotus) war der vierundzwanzigste Theil einer polnischen Mark oder zwei Groschen; ein Groschen hatte 12 Denare; ein Goldgulden hatte nach Verschiedenheit einen innern Werth von 12 bis 21 Groschen. Nach v. Klöden*) ist die Quantität der edlen Metalle vier- oder fünfmal größer, als vor der Entdeckung von Amerika; daraus ergiebt sich, daß eine Mark fünfmal größern Werth hatte, als jetzt, und wenn wir den Werth damaligen Geldes in Bezug auf die Waare suchen, so werden wir in jetzigem Werthe rechnen müssen:

ein Schock böhmischer Groschen von 1375 zu	56 Rß	— Sg	— ₰	
nach dem Jahre 1375 .	= 50 =	— =	— =	
eine Mark brandb. Silbers oder Pfennige	= 46 =	— =	— =	
einen Schilling .	= 1 =	19 =	5 =	
einen böhmischen Groschen vor 1375	= — =	28 =	— =	
nach 1375 . . .	= — =	24 =	8 =	
einen Pfennig . .	= — =	5 =	— =	
einen ungarischen Goldgulden .	= 12 bis 14 Thaler.			

Im ganzen wird man selbst noch etwas mehr rechnen können, und nun verschwindet die große Wohlfeilheit, an welche man zu denken geneigt ist, wenn man hört, daß ein Scheffel Roggen oder Gerste 10 Pfennige, Weizen 16 Pfennige, Erbsen 20 Pfennige und ein Huhn 2 Pfennige gekostet hat.

3. Gedenken wir hier gleich eines Bauwerkes aus jener Zeit, der steinernen Brücke zu Glatz, welche aus der Stadt über den Mühlgraben auf den Roßmarkt führt. Diese Brücke, welche einem der Stadt-

---

*) Von Klöden, die Mark Brandenburg, unter Kaiser Karl IV., oder die Guitzow's und ihre Zeit, Thl. 2, S. 493. Seit der Entdeckung der Goldschätze Kaliforniens und Australiens ist die Masse des Goldes unermeßlich vermehrt. Dadurch gewiß ein Grund der jetzigen Theurung aller Naturalien und des Steigens aller Landgüter und Grundstücke.

thore den Namen giebt, ist ganz von Stein mit drei starken Pfeilern erbaut mit Seitenmauern versehen, nur mit sechs aus Stein gehauenen Statuen von Heiligen geziert. Eine alte schlesische Chronik giebt das Jahr 1281 für die Zeit ihrer Erbauung an. Dieselbe Jahreszahl ist auch in eine Seitenwand der Brücke in Stein ausgehauen. 1543 wurde durch den Baumeister Jakob Adler die Bastei oder das Thorhaus vor dieser Brücke erbaut. Die auf der Brücke befindlichen Heiligensäulen stammen aus dem 16. und 17. Jahrhunderte her, die erste rechts am Eingange in die Stadt ist die des heiligen Franziskus Xaverii, Schutzpatrons der Stadt Glatz, sie wurde 1714 bei Gelegenheit der furchtbaren Pest auf Kosten der Bürgerschaft aufgestellt. Auf dem mittleren Pfeiler beim Eingange rechts steht die Bildsäule des Erlösers und am Fuße derselben die büßende Magdalena. Sie wurde 1734 statt einer frühern hölzernen wahrscheinlich von einem Grafen von Herberstein errichtet. Die dritte Statue rechts stellt die heilige Dreieinigkeit mit der Krönung Mariens vor und ist ein Geschenk des Barons von Fitschen auf Melthen aus dem Jahre 1714. Auf dem ersten Pfeiler links am Eingang in die Stadt steht die Statue des heiligen Wenzeslaus, Herzogs von Böhmen. Sie muß schon sehr alt sein, da es unbekannt ist, wann und von wem dieselbe aufgestellt worden. Auf dem zweiten Pfeiler an derselben linken Seite befindet sich ein Abbild der Mutter Maria, im Jahre 1655 vom Landeshauptmann von Glatz, dem Reichsgrafen Johann Georg von Götz gewidmet. Die dritte Statue ist die des heiligen Johannes von Nepomuck, von dem Sohne des vorerwähnten Grafen von Götz und seiner Gemahlin, einer gebornen Gräfin von Lichtenstein. Von dieser Brücke etwas aufwärts steht im Mühlgraben auf einem alten Mauerwerke auch eine aus Stein gearbeitete Statue der heil. Dreieinigkeit. Dieses Mauerwerk war ehedem ein Pfeiler zu dem daselbst befindlichen Badersteige, welcher aus der Stadt durch die Bader- oder Färberpforte über den Mühlgraben führte. Da derselbe in der Folge hierzu nicht mehr benutzt wurde, so ließ im Jahre 1712 die verwittwete Frau Generalin von Wallis diese Statue darauf setzen. Dieselbe starb in Glatz und ist in der Todtenkapelle der dortigen Pfarrkirche ihr Epitaphium an der Wand auf einer messingenen Platte noch zu lesen*).

4. Dem für das Wohl der Kirche väterlich sorgenden König Ottokar II. ahmte sein Sohn Wenzlaw II. getreulich nach, und belebte durch sein Beispiel den frommen Sinn des Adels und des Volkes, der sich zu Ende des 13. Jahrhunderts und zu Anfang des folgenden durch Erneuerungen oder Verschönerungen der Kirchen, durch Vermächtnisse für Altäre und für Unterhalt der Priester bethätigte. So schenkte der König am 1. August 1291 gewisse Zehnte dem Hospitale der St. Johanniterbrüder bei der Pfarrkirche unser lieben Frauen zu Glatz**). Im Jahre 1294 schenkte dieser König als Herr des glatzer Landes,

*) Kögler, Chronik, S. 362 bis 365.
**) Balbin im Leben des Hochehrwürdigen Erzbischofs Arnest, S. 296.

aus besonderer Zuneigung, die er gegen das Cisterzienser-Kloster Kamenz hatte, dem Abte und den Brüdern dieses Klosters seine Stadt Mittelwalde mit der Gerichtsbarkeit, wie andere Städte des glatzer Landes sie hatten, und mit allen dazu gehörigen Dörfern, Aeckern, Wiesen, Wäldern, Fischereien und andern Rechten, um sie immerdar zu besitzen*). Diese geschenkte Stadt Mittelwalde sammt allem Zubehör macht jetzt die Herrschaften Mittelwalde und Schönfeld aus. Wann und wie das Stiftsgut Mittelwald wieder ein weltliches Besitzthum geworden, ist nicht bekannt, jedoch ist es gewiß, daß es im Jahre 1361 wieder ein Lehngut der reichbegüterten adeligen Familie von Glaubitz war. Von den mancherlei Stiftungen jener Zeit von Seiten des glatzischen Adels, können wir zwei näher bezeichnen; 1300 schenkte Ritter Herrmann von Beringen sein Gut Werdeck der Stadtkirche zu Glatz zur Anschaffung kirchlicher Bedürfnisse**). Johann von Maltitz aber schenkte von seinem Gute Scheibe bei Wünschelburg vier Zinshufen zur Unterhaltung eines Altarpriesters daselbst.

5. König Wenzel II. starb in der Blüthe seiner Jahre am 21. Juni 1305, vier und dreißig Jahre alt. Er war zwei Mal vermählt gewesen, zuerst mit Jutta, einer Tochter des Kaisers Rudolph von Habsburg und nach deren Tode mit Elisabeth, Tochter des Königs Przemißl, Königs von Polen, mit welcher er die polnische Königskrone erhielt. Er hinterließ vier Töchter und einen Sohn, seinen Nachfolger, Wenzel III. Er war damals erst siebenzehn Jahre alt und hatte nun die Krone von Ungarn, Böhmen und Polen auf seinem Haupte vereinigt. Er verschenkte in übertriebener Freigebigkeit viele Schlösser, Städte und Ländereien und schwächte dadurch die böhmische Monarchie außerordentlich. Doch wurde er schon im folgenden Jahre, als er im Begriffe war, mit einem Heere nach Polen zu ziehen, um die daselbst entstandenen Unruhen zu dämpfen, zu Olmitz von einem Meuchelmorde getödtet. Mit Wenzel III. erlosch die männliche Linie des alten, slawischen Przemißl'schen Herrscherstammes, der 584 Jahre, nämlich von 722 bis 1306 über Böhmen geherrscht und drei und zwanzig Herzöge und sieben Könige aufzuweisen hatte. König Wenzel III. hinterließ keine Kinder, wohl aber eine junge Wittwe, Viola, Tochter des Herzogs von Teschen. Sie vermählte sich mit Rudolph I., Herzog von Oestreich, einem Sohne des Kaisers Albrecht, der von den böhmischen Ständen zum Könige gewählt war, aber auch schon wieder im folgenden Jahre an der

*) Das Original dieser Schenkungs-Urkunde befindet sich im Archive des Klosters zu Kamenz, und ist noch jetzt mit wohlerhaltenem königl. Siegel versehen.

**) Aus der betreffenden Urkunde geht hervor, daß damals schon eine zu Ehren des heil. Martyrers Georg erbaute Kirche oder Kapelle dort stand; dabei war ein Hospital oder Seelenhaus für Aussätzige. Heinrich von Boringen übergab sein Gut Werdeck unter der Bedingung, daß die Johanniter den zu den heil. Messen nöthigen Wein in die vier glatzer Pfarrkirchen — in die Pfarrkirche, die böhmische St. Wenzelskirche, in die Schloß- und Hospital-Kirche — lieferten. Später wurde dies Hospital entweder niedergebrannt oder niedergerissen.

Ruhr starb und auch ohne Leibeserben war. Nun übergaben die Böhmen dem Herzoge Heinrich von Kärnthen die Regierung, welcher mit Anna, der ältesten Tochter König Wenzels II. vermählt war. Er wurde jedoch seiner Härte und Tyrannei wegen wieder von den Böhmen, mit Hilfe des Kaisers und des deutschen Fürstentages vertrieben und an seine Stelle der Graf Johann von Luxemburg, ein Sohn des damaligen Kaisers Heinrich VII. unter der Bedingung zum Könige gewählt, daß er Elisabeth, die jüngste Tochter König Wenzels II. heirathe. Sie war bis dahin von ihrem Schwager, dem Herzog Heinrich von Kärnthen, gefangen gehalten worden. Johann von Luxemburg war damals freilich erst vierzehn Jahre alt. Da sich nun der neue König Johann meistens in seiner Grafschaft Luxemburg aufhielt und Böhmen durch Statthalter regieren ließ, so entstanden im Lande große Unordnungen und Fehden, wobei sich der Adel oftmals des königl. Schlosses bemächtigte und aus demselben einander bekriegte. Auch die schlesischen Fürsten suchten die Unordnung zu benutzen, so daß z. B. Herzog Bolko 1311 das Land Glatz einnahm und eine Zeitlang besetzt hielt. Wahrscheinlich war er von dem aufrührerischen Adel zu Hilfe gerufen.

6. Ehe wir diesen Gegenstand weiter verfolgen, wollen wir einiger friedlichen Stiftungen dieser Zeit gedenken. Wir nennen hier zunächst die St. Annen-Kapelle zu Glatz. Diese Kirche nebst einem Nonnen-Kloster stand auf der östlichen Seite der Frankensteiner-Straße, welche deshalb auch ehemals die Nonnengasse hieß. Kirche und Kloster sind gleich nach 1300 für Karmeliterinnen (gewöhnlich wird das Jahr 1344 angenommen) erbaut, deren gewöhnlich vierzehn darin gelebt und Gott gedient haben*). Wir haben schon erwähnt, daß die Franziskaner Brüder in diesem Kloster hatten. Im Jahre 1463 entstand in diesem Nonnenkloster eine Feuersbrunst, wodurch dasselbe sammt der Kirche und drei und dreißig Häusern in der Frankensteiner- und Niedergasse bis auf die Grundmauern niederbrannten. Die Kirche wurde nach der Zeit wieder hergestellt, das Kloster jedoch nicht, der Platz desselben wurde vielmehr zu einem Begräbnißplatze verwandt, doch gab es auch im Anfange des 16. Jahrhunderts Nonnen in Glatz, welche ein Haus vor dem Frankensteiner-Thore bewohnten, zur Zeit der Reformation aber gänzlich verschwanden. 1542, nachdem auch die St. Annen-Kirche wüste geworden war, wurde Kirchhof und der ganze ehemalige Klosterplatz mit Bewilligung des Rathes und des damaligen Pfandinhabers der Grafschaft, Johannes von Bernstein verkauft und drei Bürgerhäuser daselbst erbaut; es sind die jetzigen Häuser Nr. 58—60.

7. Die St. Martini-Kirche stand im sogenannten Niederschloß etwas vorwärts gegen die Frankensteiner-Straße und hieß gewöhnlich das Schloßkirchel. Die Zeit ihrer Gründung ist unbekannt, und muß

---

*) Im ältesten glatzer Stadtbuche zum Jahre 1417 wird der Nonnen im Seelenhause oder Hospitale gedacht, wo deren zwölf die Aufsicht und Besorgung der dortigen Kranken haben. Kögler, Chronik, 298 ff.

deshalb hoch hinauf gehen. Aelurius in seiner glatzer Chronik S. 86 berichtet: Dieses Kirchel sei nach der allgemeinen Sage seiner Zeitgenossen (1620) noch im Heidenthum erbaut und ein Abgott darin verehrt worden, welchen man, nachdem schon das Christenthum dort eingeführt, noch lange Zeit zum Andenken aufbewahrt habe, weshalb es auch wohl das Heidenkirchel genannt sei, doch wird dies auch irrthümlich von der ehemaligen Kapelle der heiligen Apostel Petrus und Paulus im Oberschloß gesagt. In den ältesten Zeiten führte nach glaubwürdigen Nachrichten diese Kirche den Namen unsrer lieben Frauen und war zum Gottesdienste für die Schloßbewohner bestimmt, und wurde 1363 von Hanko von Knoblauchsdorf mit einem jährlichen Zins von zwei Mark, 1373 von vier Mark, und von Niklas Weise von Knoblauchsdorf mit fünf Schock und zwölf Groschen vom Dorf Birgwitz beschenkt. Als Herzog Ernst von Baiern, als Pfandherr der Grafschaft im Jahre 1556 auf dem Schlosse zu Glatz residirte, ließ er diese eine Zeitlang nicht zum Gottesdienste gebrauchte Kirche wieder herstellen, einen Altar, Kanzel, Stühle und Bänke in derselben wieder herrichten und gebrauchte sie zum Gottesdienste für sich und seinen Hof; nach seinem Tode aber, als die Einwohner meist evangelisch geworden waren, blieb diese Kirche lange Zeit verschlossen und wüste, indem Stühle, Bänke und alles Holzwerk während der Belagerung im Jahre 1621 von den Soldaten in Ermangelung andern Holzes verbrannt wurde. Erst 1630 wurde die Kirche wieder eingerichtet und von den Jesuiten den Soldaten gepredigt. Als im Jahre 1642 die Schweden die Stadt besetzt hatten, unterblieb der Gottesdienst, ja der schwedische Kommandant ließ sogar Altar und Bänke daraus entfernen und die Kapelle zu seiner Wohnung und freiem Gebrauch einrichten. Erst nach 1654 wurde die Kirche restaurirt und ein Pfarrer von den Jesuiten dort für die Garnison angestellt. 1689 wurde ein Bildniß des heiligen Martin auf dem Altar aufgestellt, seit welcher Zeit der Name Martini-Kirchel aufkam. Nach der preußischen Besitzergreifung blieb dieselbe unangerührt, wurde aber 1780 behufs der Erweiterung der Festungswerke niedergerissen.

8. König Johann, der in seinem fünfzehnten Lebensjahre die Regierung über Böhmen angetreten hatte, war mehr zum romantischen Ritter, als zum Fürsten geboren, und fand mehr Geschmack an Turnieren, Fahrten und Ritterzügen, als an der Verwaltung eines Landes, dessen Sitten und Sprache ihm außerdem mißfielen. Daher hielt er sich häufig in Frankreich und in seiner Grafschaft Luxemburg auf, um seinem Hange zum Vergnügen ungestört zu fröhnen, und bekümmerte sich um Böhmen wenig, wenn er nur seine Einkünfte und Gelder daraus zog. Aber bald erwachte in ihm auch Eroberungslust. Während er seine Regentenpflicht vernachlässigte und das unruhige Land sich selbst überließ, machte er zur Vergrößerung desselben die abentheuerlichsten Pläne, die er entweder durch offene Gewalt oder feine Ränke, die er am französischen Hofe bis zur Meisterschaft gelernt hatte, zur Ausführung brachte. Hierzu bot ihm Schlesien damals ein weites Feld. Er zog 1311 den ältesten

Sohn des verstorbenen Herzogs Heinrichs V., Boleslaus, der sein Schwager war, durch die böhmische Landeshauptmannschaft und durch andere große Versprechungen in sein Interesse. Unterdessen herrschten im Lande selbst tiefe Unruhen. Stadt und Land Glatz waren 1316 an einen vornehmen böhmischen Baron, Hinko, Berke von der Duba, Besitzer der Herrschaft Nachod, verpfändet, wie dies aus einer Urkunde vom 5. Januar desselben Jahres hervorgeht, in welcher er die Schenkung des Ritters Theodorich von Thenitz und seiner beiden Söhne von jährlich vierzig schweren Mark Silbers dem Hause der Johanniter zu Glatz und vier Mark dem Altare der heiligen Katharina in der glatzer Pfarrkirche bestätigt*). Eben dieser Hinko, Berke von der Duba, widersetzte sich 1317 mit vielen andern böhmischen Herrn der Königin Elisabeth, welcher ihr Gemahl die Statthalterschaft von Böhmen übertragen hatte, doch kam im folgenden Jahre durch die Vermittelung des Kaisers eine gütliche Einigung zu Stande. Wahrscheinlich wurde damals auch das Land Glatz wieder eingelöst, denn unterm 5. Juli 1319 schenkte König Johann zu Nürnberg den Getreidezins seines Gutes Koritow der Pfarrkirche U. L. F. zu Glatz.

9. Am 26. Dez. 1319 ertheilte König Johann zu Prag der Stadt Habelschwerdt nachstehendes Privilegium**): „Wir Johannes von Gottes Gnaden zu Böhmen und zu Polen König, Graf und Markgraf zu Latzelburg und Herr zu Baudissin, thun kund mit diesem Briefe für jedermänniglich, die ihn ansehn, daß Wir wollen, daß sich der Stand unserer Stadt Habelschwerdt bessern soll, unsern Wald zu derselben Stadt gehörend, von welchem sie uns vormals einen Zins gegeben, und zu geben schuldig sind, von unserer Königl. Milde denselben Bürgern und Inwohnern Unserer vorgenannten Stadt, und auch allen und jechlichen in das Gericht derselben Stadt gehörenden, frei gegeben haben, also daß sie von demselben Walde keinen Zins Uns noch keinem andern geben sollen, sondern, daß sie das Holz aus demselbigen Walde führen, und an ihrer und Unserer vorgenannten Stadt Nutz anwenden mögen nach ihrem guten Willen; Wir wollen auch denselben unsern vorgenannten Bürgern aus besonderer Gnade den Vortheil zufügen, daß sie mit der Stadt und unsern Bürgern zu Glatz keine Dienste thun, noch verbunden sein sollen, uns auch mit ihnen fürbaß nicht mehr leiden sollen, und ihnen mit keinerlei Gaben, Satzungen, Mitleidungen und Geschössen in keinerleiweise sollen zu gefügt und verbunden sein; Wir entbinden sie, und nehmen sie gnädiglich von solchen abgenannten Diensten aus, scheiden und fordern selbe gänzlich von denselbigen Bürgern zu Glatz ab, also daß sie für sich selbst besonders alle und jechlige Rechte, damit sie Uns verbunden sind, thun, oder sich vorbaß mehr dar zeigen, als andere

---

*) Beide Urkunden befinden sich abschriftlich unter den kaiserl. königl. Privilegien im Rathhause zu Glatz unter Nr. I.

**) Es ist dies die älteste Urkunde über die Stadt Habelschwerdt, von welcher sich eine im Jahre 1453 vidimirte Abschrift im rathhäuslichen Archive zu Habelschwerdt vorfindet. cf. Joseph Köglers Dokumenten-Sammlung, die Grafschaft Glatz betreffend, S. 2 und 3. Thamm, Geschichte der Stadt Habelschwerdt, S. 164, 165.

Bürger der Städte unsers Reiches sollen, und mögen. Der Sache zum Gezeugniß haben Wir diesen Brief lassen werden und mit Unserm königlichen Majestät Ingesigel heißen bestätigen. Gegeben zu Prag, VII. Calendus Januarii, nach Christi Geburt Tausend dreihundert und in dem neunzehnten Jahre, unsres Reiches im 9. Jahre." —

10. Wir knüpfen an diese Urkunde einige Bemerkungen. Die Dienste zu Glatz, von welchen der König hier die Stadt Habelschwerdt entbindet, stammten ohne Zweifel aus der alten Kastellanei-Verfassung her, nach welcher die ganze Umgegend — Vicinis — zum Bau der Mauren, Thore, Wälle, Brücken und Gräben, also sämmtlicher Festungswerke von Glatz, verpflichtet war. Die Entbindung von diesen Diensten, sowie die Ueberlassung des Waldes ist schwerlich unentgeltlich geschehen, da König Johann stets geldbedürftig war, es wird jedoch in den alten Urkunden der Kaufpreis in der Regel nicht angegeben und hier die Sache als ein Geschenk dargestellt. Thamm in seiner Geschichte der Stadt Habelschwerdt (Seite 10) fügt noch die interressante Notiz hinzu: „Bis zum Jahre 1319 stand die Stadt mit den ihr zugethanen Gemeinden Altweistritz und Krotenpfuhl unter der Gerichtsbarkeit des königlichen Rentamtes (?) zu Glatz. In dem gedachten Jahre aber entband sie König Johann von Böhmen jener Gerichtsbarkeit und gab ihr einen eigenen Richter, unter dem Namen königlicher Vogt; der erste dieser Vögte hieß Hans Kahler. Es ist gewiß, daß die Einführung der Zünfte und der Backgerechtigkeit viel älter ist, und gleichzeitig mit der Erhebung des Ortes zu einer Stadt trifft."

11. Um diese Zeit beginnen auch die Bestrebungen der frühern Könige von Böhmen, die schlesischen Fürsten unter ihre Botmäßigkeit zu bringen, in Erfüllung zu gehen. König Johann wandte hierzu sowohl Gewalt, als List an. So lockte er den schwachen Herzog Heinrich VI. von Breslau mit sich nach Prag, bewirthete ihn aufs prächtigste, so daß dieser den Vertrag einging, den König nach seinem Tode zum Erben einzusetzen. Dafür versprach ihm der König Beistand gegen alle seine Feinde, namentlich auch gegen seinen Bruder Bobeslaus, den er tödlich haßte, und die Krone Polen, die gleichfalls nach diesem Gebiete strebte, und gab ihm ein Jahrgeld von jährlich 1000 Mark Silber und das Land Glatz, welches er im Jahre 1322 aus der Pfandschaft des Herzogs von Münsterberg ausgelöst hatte, auf Lebenszeit. Doch behielt sich der König die Oberlehnsherrschaft vor, denn im folgenden Jahre am 4. August 1330 bestätigte er den Bürgern zu Glatz alle ihre alten Freiheiten und Gerechtigkeiten*). 1327 erkannten sämmtliche oberschlesische Herzöge die Oberlehnsherrlichkeit des Königs feierlich an. Furcht vor Polen und böhmische Geschenke und Ränke und Versprechungen mußten um so wirksamer sein, je kleiner, ohnmächtiger und bedürftiger die schlesischen Fürsten waren. Wenn diese durch ihre Zwistigkeiten, Fehden und

---

*) Diese Urkunde befindet sich im glatzer rathhäuslichen Archive.

Schwelgereien in drückende Schulden gerathen und alt geworden waren, dann erwachten die Gewissensbisse und sie gaben den Rest ihrer Erbgüter noch in der Todesangst zur Dotirung oder Bereicherung einer christlichen Stiftung, denen dann Gebete für die Ruhe ihrer geängstigten Seelen zur Pflicht gemacht wurde. Auch die niederschlesischen Herzöge wurden nach und nach zur Unterwerfung gezwungen. Zur Charakterisirung der Fürsten und der Zeit wollen wir Nachstehendes mittheilen: Auch in Schlesien hatten die Juden als „getreue Kammerknechte" durch die Geldbedürftigkeit der Fürsten eine hohe nachsichtige Aufnahme gefunden. Sie bezahlten ein ansehnliches Schutzgeld, streckten den Fürsten in der Noth Geld vor und trieben dabei im Lande unerhörten Wucher, wurden dadurch reich, aber auch deßhalb gehaßt und verachtet, dabei nicht selten der schreiendsten Gewaltthätigkeiten ausgesetzt. So hatte einst Herzog Boleslaus von Liegnitz an den Herzog Bernhard von Schweidnitz mehrere Landgüter verpfändet. Er schickte aber am Verfalltage kein Geld, sondern — einen reichen Juden, den er auf der Landstraße hatte einfangen lassen, mit der Anweisung, denselben um ihm schuldige 8000 Mark zu strafen, was denn auch geschah*).

12. Wahrscheinlich war es im Jahre 1325, daß König Johann wieder der Willfährigkeit des glatzer Adels zu Geldvorschüssen oder zu einer kriegerischen Unternehmung bedurfte, denn er bestätigte nicht allein den Lehnsträgern des Landes**) alle Gewohnheiten und Rechte, deren sie sich unter den Königen Ottokar und Wenzel bedient hatten; auch erließ er ihnen von da ab zehn Lehnpferde oder Zelter, so daß sie ihm und seinen Nachkommen anstatt der seitherigen vierzig, künftig nur dreißig Lehnpferde zu stellen verpflichtet sein sollten. Gleichzeitig trat der König seinem Adel im ganzen glatzer Burgkreise das landesherrliche Vorrecht der Belehnung oder Besetzung der Kirchenstellen auf ihren Gütern ab.

13. Schon mehrfach ist in unserer Geschichtserzählung der edeln und mächtigen Familie von Pannwitz Erwähnung geschehen. Jetzt im Jahre 1327 erhielten die Gebrüder Wolfram, Mathias und Tytzke von Pannwitz, Besitzer der Güter in Rengersdorf, als einen besondern Beweis seiner königlichen Huld, aber was merkwürdig ist, nicht als ein dingliches, oder den Gütern angestammtes, sondern rein persönliches Recht; denn die Urkunde vom 24. Februar 1327 sagt, daß jeder Zeit der Geschlechtsälteste in ihrer Nachkommenschaft, wo er immer angesessen sein solle, Lehnsherr oder Patron dieser Kirche sein solle. Nachdem dieses Recht beinahe 300 Jahre unter den Aeltesten der Familie von Pannwitz gewechselt hatte, verlor es im Jahre 1625 Bernhard von Pannwitz, Erbherr auf Reiersdorf, der ein und vierzigste und letzte in der Reihe der Lehnsherrn, weil er in den Religionsunruhen an dem Hoch-

---

*) Wenzel, Geschichte Schlesiens, Bd. 1, S. 81.

**) Diese Urkunde, welche sich abschriftlich im pischkowitzer Schloßarchive befindet, ist zu Munerstadt unterm 4. Dezember 1325 ausgestellt.

verrathe gegen Kaiser Ferdinand Theil genommen hatte. Die vor ihren Standesgenossen in dieser Hinsicht so ausgezeichnete Familie von Pannwitz, dies Ehrenrecht und die Pflicht eines Kirchenlehnsherrn und Patrons nicht verkennend, war um so wohlthätiger und freigebiger gegen die Kirche und Pfarre, als selbst ihre Glieder, die sich vielfach dem geistlichen Stande widmeten, vorzugsweise von den Geschlechtsältesten mit dem Pfarramte belehnt eine ehrenvolle Stellung mit standesmäßigem Auskommen fanden. Daher das seit den ältern Zeiten schon bedeutende und mit herrschaftlichen Rechten begabte Pfarrgut*). Ob König Johann aus freier Entschließung oder auf die Bitte der gesammten glatzer Stände ihnen das Kirchenlehn oder Patronat über alle auf ihren Gütern gelegenen Kirchen verliehen hat, weiß man nicht, sagt Bach; in der Urkunde wird nur gesagt, daß er ihre treu erwiesenen Dienste würdigend, seinen Vasallen und ihren Nachkommen auf ihren Gütern dasselbe für immer überlasse und dieses Recht sich nur in den vier Städten: *Glatz*, *Habelschwerdt*, *Landeck* und *Wünschelburg* sich vorbehalte**). Das den Ständen ertheilte Kirchenlehen war aber kein persönliches, sondern auf den Gütern haftendes und mit der Besitzveränderung wechselndes Recht. Daher möchte außer der Kirche zu Pischkowitz, dem bis zum Jahre 1820 unveräußerlich gebliebenen Stammgute einer Geschlechtslinie von *Haugwitz*, keine andere in unserer Grafschaft beinahe ein halbes Jahrtausend Lehnsherrn aus einer und derselben Familie gehabt haben. Der letzte Herr dieses Gutes aus der alten adeligen Familie von Haugwitz war der im Jahre 1786 in den Grafenstand erhobene Anton von Haugwitz, der 1834 zu Grottkau verstarb. — Nach dem oben erwähnten königlichen Gnadenbriefe hatten alle Besitzer adeliger Erb- und Lehngüter eines Kirchdorfes, wenn sie auch nur einige zinsbare Bauerhufen darin hatten, Antheil am Kirchenlehen. So hatte bei dem damals sehr zahlreichen Adel manche Kirche drei, vier, ja bis acht Patrone, wie z. B. im Jahre 1366 die Kirchen zu Gabersdorf und Oberschwedeldorf. Daß unter solchen Umständen die erledigten Pfarrstellen selten ohne Streitigkeiten oder Verdruß besetzt werden konnten, leuchtet von selbst ein, wenn auch schriftliche Beweisstücke aus dem 14., 15. und 16. Jahrhunderte nicht vorhanden wären, was jedoch mehrfach der Fall ist.

14. Im folgenden Jahre ertheilte der König den *Erbwächtern* der Burg zu Glatz (29. September 1331) eine schriftliche Bestätigung ihrer Rechte. Wir kennen dieselbe aus der Bestätigung des Königs *Wenzel* vom 20. Dezember 1409 und des Kaisers *Sigmund* vom 4. Oktober 1430 in dem Privilegienbuche der Grafschaft Glatz aus dem 16. Jahrhunderte. Sie ist in lateinischer Sprache verfaßt und sichert den Erbwächtern vier *kleine* Hufen im Dorfe Piltsch weniger drei Ru-

*) Bach, a. a. O., S. 23.

**) Bach, a. a. O., S. 21. Wir wissen bereits, welche Bewandniß es mit solchen Geschenken hatte; der Kaufpreis wird in den Urkunden nicht ausgedrückt. — Das Original der betreffenden Urkunde befindet sich im glatzer Rathsarchive. Dies geschah im Jahre 1335.

then, diese drei Ruthen (Santi soll vielleicht hier „Morgen" heißen), sollen sie neben der königlichen Burg haben, damit die vier Hufen vollständig sind. Acht von den Erb- oder Erzwächtern sollen immer ein Jahr hindurch die Wache haben; sie sollen einen großen Eimer Bier erhalten (wie oft, ist nicht gesagt) und wenn sie schlafend betroffen werden, höchstens mit sechs leichten Denaren gestraft werden. Sie sollen zu keiner andern Arbeit außer zum Malzholen oder Brauen verwendet werden; sie sollen freies Holz haben zu ihrem Gebrauch und zum Verkaufe, und stehen unter der Gerichtsbarkeit des Burggrafen, können auch mit ihren Waffen die Stadt betreten und erhalten zu ihrer Kleidung zwei Röcke graues Tuch*).

15. Noch ist uns eine etwas ältere Urkunde aufbewahrt, die in sofern eine historische Merkwürdigkeit ist, als sie das älteste geschichtliche schriftliche Dokument der Stadt Glatz ist. Sie lautet folgendermaaßen: „Wir von Gottes Gnaden, König von Böhmen und Polen, und Graf zu Lützelburg, Johannes, wünschen Allen und jedem Unserer getreuen Unterthanen, welchen dieser Brief vorkommt, Unsere Gnade und alles Gute, dieweil Wir Unsrer Städte Frommen und gemeinen Nutzen nach Erheischung unsers hohen Standes, auch ihrer Gerechtigkeiten, Begnadigungen und Freiheiten halber, etlichermaaßen Unterrichtung erhalten haben, mit gegenwärtigem Briefe die Begnadigungen, wie sie die von Unsern Vorfahren, löblicher Gedächtniß Königen von Böhmen haben und gehabt haben, bestätigen und zulassen und verleihen ihm alle und jede, wes Vermögens und Standes sie sind, Frevler und Räuber ihrer Stadt und ihres Gebietes zu verhindern, zu verhaften, auch sie nach der Gerechtigkeit mit vollkommener freier Gewalt zu richten. Gegeben zu Brünn, nach des Herrn Geburt, Ein tausend, drei hundert und achtundzwanzig, am zweiten Tage vor der Nonne des August"**). — Wir ersehen aus dieser Urkunde den Zustand des Landes, daß die Frevler und Räuber sehr zahlreich und wahrscheinlich großen Theils vom Adel waren, da der Burggraf nicht gegen sie einschritt, und die Stadt nun die oberste Gerichtsbarkeit, wahrscheinlich abermals nicht unentgeltlich erhielt, obwol die Urkunde selbst darüber schweigt.

16. Im Jahre 1334, am Montage nach Mariä Geburt, ertheilte König Johann der Ritterschaft im Lande Glatz wegen ihrer treuen Dienste — und in Betracht der Unfruchtbarkeit ihres Bodens, die Begnadigung: daß, so oft von ihm oder seinen Nachkommen, Königen von Böhmen, eine allgemeine Steuer, Berna genannt, im Lande Böhmen ausgeschrieben würde, im glatzer Lande von jeder Hufe nur ein ferto oder Vierding gegeben werden sollte. Die Berna war jede außerordent-

*) Siehe im Anhange die Urkunde Nr. VII. Es war bekanntlich verboten, in den Städten bewaffnet zu erscheinen, wodurch viele blutige Händel vermieden wurden. Stenzel, Urkundenbuch S. 29.

**) Nach der vidimirten Kopie im 1. Buche der glatzer Privilegien S. 1. Item in libr. pergam. p. 2. Joseph Kögler, dokum. Sammlung, die Grafschaft Glatz betreffend, S. 2.

liche Steuer. König Johann nennt sie im Jahre 1327: datio seu solutio generalis collectæ, quæ vulgo Berna dicitur. Herzog Heinrich v. Jauer bezeichnet sie im Jahre 1329 als: Steura generalis, quæ Berna vulganiter dicitur, welche der König auflege als Grundsteuer von den Hufen und Höfen nach einer Abschätzung (taxatio) seiner Beamten. Ein Vierding wurde zu sechzehn prager Groschen berechnet. Dieses war, wie Kaiser Karl IV. im Jahre 1350 bezeugte, gerade die Hälfte der alten Berna*). Außerdem erhoben die Könige bei verschiedenen Anlässen noch Hilfsgelder und Boden. So erhielt Kaiser Karl IV. im Jahre 1350 von der Ritterschaft, den Städten und Einwohnern des Landes Glatz zur Ablösung der Verpfändung derselben von Albrecht von Cranowitz ein Hilfsgeld von eintausend fünfhundert Schock Groschen, was jedoch ihren Privilegien nicht nachtheilig sein sollte.

17. Nachdem Herzog Heinrich VI. von Breslau und Inhaber des Landes Glatz auf Lebenszeit — 1335 am Tage Katharinä gestorben war, fiel laut des errichteten Erbvertrages Glatz nebst dem Fürstenthume Breslau wieder an den König Johann von Böhmen. In demselben Jahre trat derselbe seine Ansprüche auf Polen, sowie den bisher aus diesem Grunde geführten Titel eines Königs von Polen an König Kasimir ab, welcher dagegen allen Ansprüchen und Rechten auf Schlesien entsagte. Unter den Fürsten dieses Landes war es besonders Herzog Bolko II. von Münsterberg, welcher sich weigerte, sich der böhmischen Oberlehnsherrschaft zu unterwerfen. Daher schickte König Johann seinen Sohn, den Markgrafen Karl, mit einem Heere gegen denselben, der ihn durch schreckliche Verheerung seines Landes zur Unterwerfung zwang. Dagegen erhielt Herzog Bolko den lebenslänglichen Besitz des Landes Glatz. Dieser lebenslängliche Besitzinhaber erließ im Jahre 1337 eine schriftliche Versicherung**), daß er die Ritter, Lehnsleute, Richter, Bürger und alle andern Einwohner dieses Landes bei allen ihren Rechten lassen wolle, in deren Besitz sie sich zur Zeit seines Vetters, des ehemaligen breslauer Herzogs Heinrich, befunden hatten, und durch eine im nämlichen Jahre, am 5. Tage unter der Oktave des Apostels Andreas, ausgefertigten Urkunde***) befreiete er die Bürger der Städte Glatz, Landeck und Wünschelburg, so lange er lebte, von allen Bernen und versprach denselben, alle ihre Privilegien zu schützen, welche sie von seinem Herrn, dem Könige von Böhmen und dem Herzoge Heinrich von Breslau erhalten hätten.

---

*) Stenzel, Urkundenbuch S. 31 und 201.

**) Dieses älteste allgemeine Landesprivilegium lautet wörtlich also: Nos, Bolko, dei gracia dux Slezie, et dominus in Fürstenberg et de Monstirberg volumus, nobiles, feodales, Scultetos, Burgenses, ac alios totius terre Glacensis homines circa omnia et singula illa jura dimittere, quibus freti sunt tempore patrui nostri, domini Henrici, olim ducis Wratisl. dive memorie temporis, et gavisi. Datum Wratislavie anno domini mill. CCCXXXVII.

***) Die Abschrift dieses Privil. im glatzer Kollegien-Archive M. I. a.

18. Noch waren drei schlesische Fürsten, der Fürstbischof von Breslau und die Herzöge von Schweidnitz und Jauer, welche sich dem Könige noch nicht unterworfen hatten. Den Bischof ereilte sein widriges Schicksal zuerst. Es war im März des Jahres 1339, als der König von einem seiner abentheuerlichen Streifzüge nach Litthauen nach Schlesien zurückkehrte und durch Ueberrumpelung oder Bestechung das bischöfliche Schloß Militsch einnahm. So bald der Bischof dies erfuhr, verlangte er vom Könige die Rückgabe. Als diese verweigert wurde, begab er sich mit wenigen Begleitern in das Kloster zu St. Jakob, wo sich der König aufhielt. Er klopfte an die Thüre des Speisesaales so heftig, daß von innen gefragt wurde, welcher Verwegene sich solches Ungestüms unterfinge. Als furchtlos geantwortet wurde: „Bischof Nanker!" ließ ihm Johann sagen, er möge sich eine Stunde gedulden, da er eine wichtige Berathung habe. Allein der Bischof ließ sich nicht abweisen und fuhr fort mit Anklopfen, so daß er endlich eingelassen wurde. Nun trat er dem Könige würdevoll entgegen und verlangte drei Mal die Rückgabe von Militsch, welche Johann jedoch verweigerte. Hierauf hob der Bischof das Kruzifix empor und that den König in den Bann. Die breslauer Rathsherren wollten den Bischof besänftigen, indem sie sagten: „Es ist nicht fein, Herr Bischof, daß Ihr unsern König und Herrn so in's Gesicht hin bannt, auf eine sanfte Art hättet Ihr wohl mehr erlangt, als auf diese stürmische." Ihnen antwortete der Bischof Nanker: „Da Ihr bei der unrechtmäßigen Einnahme meines Schlosses gegenwärtig gewesen seid, und dies nicht verhindert habt, so thue ich Euch gleichfalls in den Bann; wisset dabei, daß Euer Herr kein König, sondern nur ein K ö n i g l e i n ist." — Den letzten Ausdruck wußte Niemand zu deuten; auf nachheriges Befragen soll der Bischof geantwortet haben: „Andere Könige haben Erzbischöfe, um sich salben und krönen zu lassen, der König von Böhmen aber hat keinen und muß durch Bitten und Geschenke erst einen fremden Bischof zu dieser heiligen Handlung bewegen." — Dies soll die Ursache sein, weshalb später Prag zum Erzbisthum erhoben worden ist*). Gewiß ist es, daß dies bald nachher geschah. Uebrigens kehrte man sich wenig an diesen Bann, obwol ihn auch der Papst bestätigte und ganz Schlesien mit dem Interdikte belegte. Bald nachher söhnte sich der Nachfolger des Bischofs Nanker mit dem Könige aus und hob Bann und Interdikt auf.

19. Im Jahre 1341 starb Herzog Bolko und das glatzer Gebiet fiel nun an König Johann zurück. Da er aber stets geldbedürftig war, so ließ er sich von den Städten G l a t z, W o n s c h i l b u r g und L a n d e c k e auf drei Jahre die Steuer im Betrage von 360 Schock prager Groschen, etwa 5000 Rthr. vorschießen, wodurch sie während dieser Zeit von allen Steuern und Abgaben befreit wurden. Jedenfalls hatten sie dadurch nicht

---

*) Menzel, Geschichte von Schlesien 1, 85 ff. Hier wird angegeben, Karl IV. habe den Bischof zum Erzbischof erhoben, was aber unrichtig ist. Ueberhaupt kommen in dem gedachten Werke viele Unrichtigkeiten vor.

unbedeutende Vortheile erlangt. Am Michaelistage des Jahres 1343 traf Markgraf Karl, Statthalter in Böhmen, Mähren und im Lande Glatz während seines Aufenthalts in letzter Stadt, die Anordnung, daß nach alter Gewohnheit die Richter oder Schulzen aus den Dörfern des glatzer Landes ihrer Güter wegen dem Gerichte der Stadt Glatz unterworfen sein sollte. Die darüber sprechende Urkunde ist im 32. Kapitel unserer Geschichte abgedruckt. Da die Stadt und das Land Glatz durch Verpfändung und Uebergabe zum Nießbrauch mancherlei Schaden und Nachtheil erlitten, so versprach König Johann, und Markgraf Karl sein Kronprinz, und Johann, Herzog von Kärnthen und Tyrol für sich und ihre Erben, daß die Stadt und das Land Glatz nie wieder vom Königreiche Böhmen sollten entfernt werden*).

20. Unter der Regierung des König Johann kamen viele Deutsche nach Böhmen und bekleideten an mehreren Orten die vornehmsten Amtsstellen, auch kauften sich viele Deutsche daselbst an, wodurch in Böhmen die deutsche Sprache immer mehr einheimisch wurde. Die Grafschaft Luxemburg war damals bekanntlich ein durch und durch deutsches Land. Damals veränderten viele eingeborene böhmische Familien, um sich beim Könige beliebt zu machen, ihre böhmischen Namen, und die Namen ihrer Schlösser und Städte, und nahmen dafür solche an, die sich mit Berg, Stein und Dorf endigten. „Es ist sehr wahrscheinlich, sagt Kögler**), daß um diese Zeit und durch Ansiedlung mehrerer Deutschen auch im glatzer Lande die slavische oder böhmische Sprache immer mehr außer Gebrauch kam und verschiedenen Ortschaften statt der böhmischen deutsche Namen beigelegt wurden. Selbst in öffentlichen Urkunden, welche im glatzer Lande wie in Böhmen anfangs nur in lateinischer Sprache ausgefertigt worden waren, fing man unter der Regierung des Königs Johann an, sich der deutschen Sprache zu bedienen. Das älteste desfallsige bekannte Dokument in der Grafschaft Glatz ist ein Vermächtniß vom Jahre 1344 über das Wasser und die sogenannte Obermühle bei Neuwaltersdorf***). Auch das älteste glatzer Amtsbuch, welches mit dem Jahre 1346 beginnt, und in welchem die Kauf- und andere Kontrakte der glatzischen Rittergüter enthalten sind, ist schon in deutscher Sprache abgefaßt.

21. Unterdessen hatte König Johann seinem Sohne die römische Königswürde verschafft und war von Deutschland nach Frankreich gegangen, um für die Sache des Königs Philipp von Frankreich gegen England zu kämpfen. Er war gänzlich erblindet, und sein Sohn Karl und ein Theil der böhmischen Ritterschaft begleitete ihn. Mehr ein abentheuernder Ritter, als ein König hatte er gelebt, nicht als König eines unabhängigen Reiches, sondern als Führer einer besoldeten Reiterschaar; er blieb am 27. August 1346 in der für die Franzosen unglücklichen Schlacht bei Crecy. Petererka macht von ihm folgende Beschreibung: „Beide

*) Siehe die Urkunde Nr. 9 in der Urkunden-Beilage.

**) Kögler, Chronik S. 31. Daß die Urkunden in deutscher Sprache abgefaßt wurden, kam wohl mit daher, daß der König seine deutschen Schreiber mitbrachte.

***) Urkunde Nr. 8 in der Urkunden-Beilage.

Könige, Philipp von Frankreich und Eduard von England standen an der Spitze ihrer Heere. Johann von Böhmen, Sohn und Vater eines deutschen Kaisers, stand, wie wohl blind, an der Seite Philipps und befahl seinen Führern, als das Glück sich gegen die Franzosen erklärte, ihn dem Könige von England entgegen zu stellen. Er spornte sein Roß, sprengte unter den dicksten Haufen der Engländer und blieb*) nach einem erschrecklichen Gefechte todt auf dem Wahlplatze. König Karl, der an der Seite seines Vaters focht, und ihn nicht verlassen wollte, erhielt zwei Wunden, verlor sein Pferd, und wurde bloß durch die hingebende Tapferkeit der böhmischen und mährischen Ritter gerettet, von denen fünfzig mit ihrem Könige das Schlachtfeld deckten, und mit ihm in Luxemburg begraben wurden. Die Nachricht von seinem Tode erregte selbst in Böhmen Freude. Zwar hatte man hier während seiner fünf und dreißigjährigen Regierung keinen Feind gesehen, aber der König hatte das Land durch unerschwingliche Steuern und Abgaben gedrückt. Es war sprüchwörtlich: „Ohne den König von Böhmen kann in Europa kein Krieg geführt werden." Aber sein eigenes Land kümmerte ihn wenig. Wenn Landesangelegenheiten seine Mitwirkung erforderten, mußten gewöhnlich Boten nach allen Ländern Europas geschickt werden, die ihn oft nur mit der größten Mühe auffanden. Oft wußten die Unterthanen Jahre lang nicht, wo ihr König war; plötzlich erschien er dann zuweilen nur von einem einzigen Diener begleitet in Prag, hielt ein Paar Turniere, packte das Geld, welches der Statthalter indessen gesammelt hatte, ein und ritt bei Nacht wieder davon. Als der Thronerbe Karl 1333 nach eilfjähriger Abwesenheit aus Frankreich in sein Vaterland zurückkehrte, hatte er sogar seine Muttersprache vergessen, und fand in Prag weder Vater noch Mutter, weder Brüder, noch Schwestern, noch Bekannte, ja selbst nicht einmal eine Wohnung, denn das königliche Schloß, welches nicht bewohnt wurde, war gänzlich zusammen gefallen. Aus dieser Zwecklosigkeit und Unstätigkeit seiner Bestrebungen erklärt sich zugleich des großen, geräuschvollen Lebens geringe Bedeutung; tapfer, staatsklug, unternehmend, ein Günstling des Glücks, mit Gegnern, die ihm an Talenten nicht gewachsen waren, beschäftigt, würde er vielleicht das ganze östliche Europa an der Spitze seiner Böhmen erobert, und einen welthistorischen Staat gegründet haben, wenn er seinen königlichen Beruf und den Zeitgeist begriffen hätte.

22. Aus der Regierungszeit des Königs Johann holen wir hier noch die Geschichte der Erhebung des prager Bisthums zu einem Erzbisthume nach, welches für das glatzer Land nicht ohne rückwirkenden Einfluß geblieben ist. So wie seit der Einführung des Christenthums Böhmen bis zum Jahre 973 zum Bisthum Regensburg gehörte, daher mit diesem dem Erzbischof von Salzburg untergeordnet war, so hatte es seit dem benannten Jahre, wie schon früher gezeigt, als ein eigenes Bisthum bis jetzt unter der Metropolitane Mainz gestanden. Diese Ab-

---

*) Menzel, Geschichte Schlesiens, Bd. 1, S. 91, 92.

hängigkeit war mit den hochstrebenden Ansichten des Königs Johann nicht verträglich, und erregte in ihm den Wunsch, die Kirche zu Prag zu einem erzbischöflichen Sitze zu erheben. Dies war im Jahre 1343. In der Bulle des Papstes Klemens VI. vom 30 April ist die beantragte Trennung der prager Kirche vom Erzbisthum Mainz auf folgende Gründe gestützt: Prag und Olmütz seien von Mainz gegen zwölf Tagereisen entfernt; der Weg führe durch andere Länder über große Gebirge und Wälder und sei wegen Straßenräuberei höchst unsicher. Die Böhmen, der eigenen Sprache nur kundig, könnten sich mit der Deutschen nur schwer verständigen; der Verkehr in geistlichen Geschäften und die Berufungen von den Bischöfen von Prag und Olmütz an den entfernten erzbischöflichen Stuhl seien nicht nur sehr erschwert, sondern auch kostspielig. Seit Menschengedenken wären auch die beiden Kirchen von ihrem Erzbischofe nicht besucht worden und doch gebühre es einem frommen Oberhirten seine Hirten und Heerden kennen zu lernen." Papst Klemens fand diese Gründe erheblich, lösete den Verband, erhob die prager Kirche zu einer Hauptkirche und deren Vorsteher zum Erzbischof, der unmittelbar unter dem päpstlichen Stuhle stehen sollte. Diesem untergab er zwei Weihbischöfe, nämlich zu Olmütz und Leitomischel, das aus dem Stift Prämenstratenser-Ordens daselbst zu einem bischöflichen Sitze geschaffen werden sollte*).

23. Zum ersten Erzbischofe wurde nun der uns bereits wohlbekannte Arnestus von Pardubitz gewählt, und dies ist der Grund, weshalb wir diese Sache so ausführlich aufgenommen haben. Er war der Sohn des Arnest von Pardubitz und Skara unweit Böhmischbrod. Im Jahre 1297 am 27. März geboren und im väterlichen Hause im Lesen, Schreiben und in der Religion von einem Geistlichen unterrichtet, ward er von seinem Vater auf die Schule der Johanniter nach Glatz gegeben, wahrscheinlich weil sich hier Gelegenheit bot, auch die deutsche Sprache zu erlernen. Nachdem er hier die erforderliche Vorbildung erhalten hatte, besuchte er noch die Klosterschule zu Braunau, begab sich von da nach Prag und endlich auf die Universitäten zu Bologna und Padua, wo er vierzehn Jahre lang Philosophie und Theologie studierte und die juristische Doktorwürde erhielt. Hierdurch vollkommen ausgebildet zur Uebernahme hoher Kirchenämter, ging er nach Avignon an den päpstlichen Hof, wo er als ein Mann von männlich schöner, edler Gestalt und würdevollem Anstande schon ehrfurchtgebietend, durch seine Gelehrsamkeit, Frömmigkeit und liebenswürdige Bescheidenheit, durch seine Sprachkunde, denn er sprach Deutsch, Französisch, Italienisch ebenso geläufig, wie das Böhmische, nach dem Urtheile des heil. Vaters und seiner Kardinäle vor allen Prälaten seiner Zeit den Vorzug verdiente. Nun ward er in das prager Domkapitel aufgenommen, und kurze Zeit darauf (1326) zum Domdechanten ernannt, welches Amt er siebenzehn Jahre verwaltete. Nach dem Tode des Bischofs Johann IV. im Jahre

---

*) Bach, Kirchengeschichte der Grafschaft Glatz, S. 25 ff.

1343 erhielt er alle Wahlstimmen zum Nachfolger desselben, wurde zugleich Erzbischof und als solcher vom portuensischen Kardinal geweihet und gesalbt.

24. Nun hob er die veralteten Gesetze und Bestimmungen auf und gab neue, zweckmäßige. Kein Freund von Schwelgereien sparte er die Mittel für höhere Zwecke; daher die vier von ihm erbauten und den Ordensgelübden des heil. Augustin geweihten Stiften, worunter wir das uns angehende, die Propstei zu U. L. F. auf dem Berge zu Glatz schon kennen; daher die vielen von ihm gestifteten Krankenhäuser; daher manche Kirche, die wir an seinem Familienwappen, dem gezäumten falben Roß, wieder erkennen. Den Werth dieses frommen und gelehrten Kirchenfürsten erkannte Kaiser Karl IV. wohl, der ihn deshalb zum Reichsfürsten und Vorsitzenden im Reichsrath erhob. Hier war er namentlich für Abschaffung der Ordalien, oder Wasser- und Feuerproben wirksam. Gern hätte er sich am Abende seines Lebens in sein Augustinerkloster nach Glatz zurückgezogen, um seine letzten Lebenstage den Uebungen eines beschaulichen Lebens Gott zu weihen; allein der Papst widerstand seinen mehrfachen Bitten und bekleidete ihn noch kurz vor seinem Tode mit dem priesterlichen Purpur; er starb am 30. Juni 1363 auf seinem Gute Raudnitz in Böhmen*). Vermöge seines letzten Willens ward seine Leiche nach Glatz geführt und daselbst in der Pfarrkirche vor dem Hochaltar versenkt. Seine Grabstätte deckt noch heute ein Marmor, worauf er in Patriarchalkleidung abgebildet war. Schon im Jahre 1690 war dieser Stein, obgleich durch ein eisernes Gitterwerk geschützt und mit einem rothen Tuche bedeckt, in mehrere Stücke zerfallen und es lösete sich seit jener Zeit immer mehr vom Ganzen ab, so daß im Anfange dieses Jahrhunderts das ehemalige Gebilde völlig unkenntlich geworden war. Es wird erzählt, daß der Erzbischof Arnest eine besondere Veranlassung hatte, hier in Glatz seine Ruhestätte zu suchen. Diese gab eine wunderbare Vision, die er hier in Glatz hatte, die er in spätern Jahren selbst niedergeschrieben und erst kurz vor seinem Tode kund gethan hat**). Wir geben hier einen Auszug aus derselben:

25. „Er habe einst, erzählt der Erzbischof, als er noch zu Glatz in der Schule der Hospitalherren war, um 1310, in ihrer Kirche daselbst dem Gottesdienste beigewohnt und sei am hellen Tage bei völligem Bewußtsein und gesunden Sinnen, also von aller Täuschung frei, unter seinen Mitschülern vor dem Hochaltar stehend, und zufällig auf das Antlitz der seligen Jungfrau aufblickend, in großen Schrecken gerathen,

---

*) Balbinus, Vita venerab, Arnesti.

**) Die in latein. Sprache abgefaßte Urschrift befand sich im Augustiner-Kloster zu Glatz, bis sie im Jahre 1468 vom Propste Michael dem päpstlichen Botschafter Rudolph nach Breslau gesandt wurde und nicht mehr zurückkam. Eine Abschrift mit einer deutschen Uebersetzung findet sich in der Geschichte des Marienbildes von Glatz vom Jesuiten J. Müller, welche im Jahre 1690 unter dem Titel: Visio mirabilis vener. Arnesto daselbst gedruckt ist.

indem sie augenblicklich mit verdrießlicher und zorniger Miene ihr Antlitz von ihm abgewendet habe. Darüber innigst betrübt, habe er im Stillen zur seligen Jungfrau geseufzt, sie wolle sich seiner erbarmen, und ihn ihres Angesichts wieder würdigen. Erst nach einer Weile sei seine Bitte erhört worden, jedoch so, daß sie das Gesicht langsam, nur allmälig, gleichsam mit ihm noch nicht zufrieden, zurückgewandt habe. Diese wunderbare Erscheinung habe er aus Furcht und Scham, um nicht für einen allzugroßen Sünder gehalten zu werden, vor Allen geheim gehalten und sei kurze Zeit darauf von Glatz abgegangen. Da er aber dem innern Zuruf, dies Geheimniß zu offenbaren, nicht länger habe wiederstehen können, so thue er es jetzt in dieser Schrift kund und verpflichte die Geistlichkeit, dieses in allen Kirchen und Gotteshäusern dem Volke bekannt zu machen." — Zu den frommen Stiftungen dieses heil. Mannes gehört, wie schon mehr erwähnt, die Propstei des Augustiner-Ordens, sonst auch der Dom genannt. Sie erhob sich oberhalb der Böhmischen-Gasse am Fuße des Schloßberges und ward von ihrem Gründer, dem Erzbischofe, am Tage Mariä Verkündigung, d. i. am 25. März 1349, feierlich eingeweihet und führte den Namen U. L. Frauen auf dem Schloßberge. Da dieses Stift in seiner Blüthe außer dem Propste höchstens vierzehn Ordensbrüder zählte, so gewährten die ihm vom Stifter zugewendeten Güter, die aus einem Vorwerk in der Stadt, aus den Dörfern Niederschwedeldorf, Altbatzdorf und kleiner Antheile von Oberschwedeldorf und Eisersdorf bestanden, und denen er im Jahre 1352 noch das in Böhmen gelegene Gut Kostomlath zufügte, hinlängliches Auskommen. Zum ersten Propst ernannte Arnesti einen Ordensmann, den er seiner Gelehrsamkeit wegen auszeichnen wollte, und rief ihn 1350 mit einigen seiner Ordensbrüder aus dem Kloster Raudnitz hierher. Dieser war der nachherige Papst Johann I.*).

26. Auch die Stadt Neurode tritt um diese Zeit in die beglaubigte, urkundliche Geschichte ein. Sie ist wahrscheinlich in der Mitte des 13. Jahrhunderts von deutschen und zwar ehemaligen Harzbewohnern angelegt. Schon im Jahre 1347 wird Neurode ein Städtchen genannt. Es war nämlich in dem genannten Jahre Hans Wüsthube von Goldstein in Mähren Besitzer der Herrschaft Neurode, die aus der Stadt und einigen umliegenden Dörfern bestand. Dieser dem Namen nach erste bekannte Besitzer der Herrschaft verkaufte zufolge des hierüber am St. Mathäi Abend des Jahres 1352 ausgefertigten Briefes „syner Hof zu Newenrode mit dem stetichin, das davor lit mit zwei molen, die eine di ist gelegen vor der stad zu Newenrode, die andir zu Waldicz mit Wesen, mit Waldin, mit vischerei, mit tychen, und mit fünf Dörfern; das erste ist geheißen volprechtsdorf (Volpersdorf), das andere Cunzendorf, das dritte Hugisdorf (Hausdorf), das vierte Ludwigsdorf, das vünfte Königswalde, dem ehrbare Mann Herrn Hansel von Donyn, Herrn Otten Son von Donyn und allen

*) Bach, a. a. O., S. 31.

seinen Brüdern für 70 Mark Goldis polnischer Zahl mit allen Rechte und mit allen Nutze und mit aller Herrschaft, als wir gehabt han ꝛc."*). Im Jahre 1352 am St. Mathäi Abend. Das Original im Schlosse zu Neurode.

Diese Brüder, Hans, Bernhard, Otto, Jarusch, Heinrich und Wenzel, errichteten im Jahre 1352 am Freitage vor Fastnacht ihrer Mutter Katharina ein Leibgedinge von dreißig böhmischen Mark Goldes auf Volprechtsdorf. An demselben Tage machte diese Mutter und Kinder eine Erbvertheilung. Derselben gemäß erhielt Hans von Donyn, der älteste Sohn, von den übrigen 250 Mark prager Groschen, leistete aber dagegen auf alles väterliche und mütterliche Erbe Verzicht. 1360 am 4. Februar übergab und bestätigte Kaiser Karl IV. auf das Ansuchen des Jaruslaus von Donyn, ihm und seinen Brüdern, Bernhard, Otto, Heinrich und Wenzel und ihren Erben das von ihnen erkaufte Städtchen Neurode, den Hof und die Mühle daselbst und eine andere Mühle zu Walditz, nebst den fünf vorbenannten Dörfern mit Ausnahme der drei befindlichen Freirichtergüter, als ein Lehn mit der Verbindlichkeit einer Klepper (Lehnpferd) zu stellen und Jaruslaus leistete hierauf in seinem und seiner Brüder Namen den Lehnseid**). Fünfzehn Jahre später am Walpurgistage 1375 versetzte und verrichtete laut des darüber angefertigten Briefes Jaruslaus von Donyn seinen fünften Theil des Städtchens und Weichbildes Neurode seinem Bruder, dem edlen Wenczigen von Donyn. Acht Jahre darauf, 1412, übergab Frau Anna, des Heinrich von Donyn Gemahlin, alle Güter ihres Mannes in Ungarn, Mähren und Schlesien, welche ihr zugesprochen waren, dem Otto von Donyn und seinen Brüdern. Zwei derselben kauften in demselben Jahre von Hans von Czeschan (d. i. Rettig) den gemauerten Hof zu Nieder-Steine mit dem Vorwerke und acht Hufen Lehngutes.

27. In kirchlicher Hinsicht ist von Neurode zu merken, daß schon damals, als König Johann die Patronatrechte ertheilte (1336) die St. Nikolauskirche daselbst vorhanden war. Sie liegt auf einer nach der Walditz steil hinabgehenden Anhöhe im Westen der Stadt und ist ein ganz massives, gewölbtes mit Schindeln gedecktes Gebäude, dessen Inneres mit frommer Würde und Heiterkeit der Seele des andachtsvollen Beschauers sich entgegen stellt. Auf der Südseite erhebt sich der ebenfalls massive, mit einer Durchsicht gekrönte Thurm, in welchem eine Schlaguhr und sechs Glocken mit harmonischem Geläute sich befinden, einige sind noch mit alter, sogenannter Mönchsschrift, und die größte mit der Jahreszahl 1437 versehen. Ein Rasenplatz, der 1631 mit einer Mauer umgeben ward, diente früher als Begräbnißplatz indem er die Kirche rings umschließt. In dieser Mauer befinden sich viele Nieschen

---

*) Klambt, Chronik der Stadt und Herrschaft Neurode, S. 80.

**) Die deutsche Abschrift dieser Bestätigung ist zu Ebersdorf; eine andere im rathhäusl. Archive zu Neurode.

mit Bildern, die Leidensgeschichte des Herrn darstellend. Südwestlich an die Mauer stoßen die Pfarr- und Schulgebäude. Sieben Altäre schmücken die Kirche, von welchen der Hochaltar durch ein Bild des heiligen Nikolaus von Engeln umschwebt, geziert ist. Bei der Kirche ist ein Pfarrer mit zwei Kaplänen angestellt, auch ist bei der Kirche eine Brüderschaft, unter dem Namen des heil. Rosenkranzes für Personen beiderlei Geschlechts. Außer der Stadt Neurode gehörten ehemals die Dorfschaften Annaberg, Buchau, Kohlendorf, Kunzendorf, Scholzengrund, Walditz, Ludwigsdorf, Hausdorf, Königswalde und Volpersdorf zu dieser Pfarrkirche, welche letztere vier aber davon getrennt sind. Auch hatte die Kirche früher einen erblichen Wald mit einigen Aeckern, der im Neuroder Grunde lag, den aber vor etwa dreihundert Jahren die benachbarten schlegler Bauern auf eine unerlaubte Weise an sich gezogen und ausgerodet haben sollen*). Geschichtliche Nachrichten von dieser Kirche außer dem sogenannten braunen Buche sind nicht vorhanden.

28. Johanns ältester Sohn, Markgraf Karl, war nach des Vaters Tode König von Böhmen und Herr des glatzer Landes geworden; später wurde er auch noch unter dem Namen Karl IV. deutscher Kaiser. Kaiser Karl IV. war keine jener strahlenden Heldengestalten mittelalterlicher Zeit, wie die ritterlichen Ottonen, oder die Hohenstaufen; er war ein Mann des Friedens und der Schlauheit, er war der Verkünder einer neuen Zeit, wo die rohe Körperkraft sich vor der Macht des Geistes beugt, wo der Ritter die rostigen Waffen über dem Grabe seiner Ahnen aufhängt, um wetteifernd mit allen Ständen nach dem wahrhaft Menschlichen zu streben und nach dem, was das Leben wahrhaft behaglich und angenehm macht. Er war ein Fürst im Sinne der neuen Zeit, Phantasie und Empfindung lagen ihm fern, er kannte nur Nützliches, Berechnung, Verstand. Als Kind mit seiner Mutter von dem Argwohn Johannes, weil die Böhmen den Sohn lieber hatten, als den Vater, im Kerker gehalten, dann nach Frankreich geführt und am französischen Hofe erzogen und als sechszehnjähriger Knabe mitten unter die italienischen Ränke gestellt, hatte sich in ihm weniger des Vaters ritterliche, abenteuerliche Sinnesart gebildet, als vielmehr Besonnenheit und kurze Gewandtheit die Menschen zu seinem Zwecke zu benutzen. Wenn der Eroberer mit dem glänzenden Siegesschwerdte unter unsäglicher Vernichtung von Menschenglück und unter Strömen unschuldigen Blutes die geheiligten Formen des Menschenrechts gesprengt und seinem Ruhmdurste und seiner Herrschsucht schreckliche Bahn bricht, dann verzeiht der Mensch, durch den strahlenden Glanz geblendet, dann verzeiht besonders gern der Geschichtsschreiber, denn er kann Großes und Hohes berichten. Andere Gefühle erwecken die Siege der Hinterlist und der Schlangenwindung der Politik. Können diese aber geführt werden, dann können

---

*) Klambt, Neurode, S. 35. In diesem Buche sind auch die Fragmente einer Geschichte von Neurode vom Jahre 1384 bis 1842 auf S. 36 ff mitgetheilt.

wir uns mit Kaiser Karl IV. völlig versichern*), denn er hat sich namentlich um seine Erblande: Böhmen und Glatz unermeßliche Verdienste erworben. Im Lande Glatz waren damals die Bewohner meistens Deutsche; daher finden wir seit etwa 1340 vom königl. Burggrafen oder Landes-Hauptmanne (früher Kastellan genannt) in deutscher Sprache abgefaßte Urkunden, Käufe und Verträge, wovon wir bereits ein Beispiel angeführt haben. Frömmigkeit lag im Geiste der Zeit, die sich durch Schenkungen und Vermächtnisse an die Kirche und durch Gründung von Hospitälern und Krankenhäusern werkthätig äußerte. Dabei herrschte aber auch schwelgerischer Sinnengenuß mit unglaublicher Rohheit. Daher fehlte es auch nicht an Verbrechern, wie heute, nur daß unter der Regierung des Königs Johann, der aus seinem Reiche meistens abwesend war, sich um Zucht und Rechtspflege wenig oder gar nicht bekümmerte, sondern nur von einem Ritterspiele zum andern flog, um sich am Lanzenbrechen und Riegelrennen, am Lächeln schöner Frauen oder beim schäumenden Pokale zu vergnügen, die ungezügelten Leidenschaften mit schamloser Frechheit hervortraten und ungeahndet ihr Wesen treiben konnten. Daher die Verachtung der Gesetze und die Kraftlosigkeit der Gerichte, daher das Faustrecht, der Krieg Aller gegen Alle, daher das durch Raub, Brand und Mord gestörte öffentliche Leben. Sobald aber König Karl die Zügel der Regierung ergriff, faßte er dieselben mit kräftiger Hand und bald war dem Unwesen vom Grunde aus gesteuert. Auch im Lande Glatz war es schlimm hergegangen, da wurden auf des Königs Befehl alle Richter und Schulzen in den Städten und Dörfern aufgeboten, mit bewaffneter Mannschaft gegen die Fehder und Friedensstörer auszuziehen unter der Verheißung, ihnen die Leute zu überlassen, und den Schaden, den sie bei der Verfolgung der Feinde und bei der Zerstörung der Raubburgen und Schlösser erleiden würden, zu ersetzen**). Aus dieser außerordentlichen Maaßregel ist zu ersehen, wie wenig Ansehen und Macht die Gesetze und die Gerichte haben mußten. Nun wurden die Wege gereinigt, die Banden zerstreut, bis in ihre Schlupfwinkel verfolgt, und was von ihnen ergriffen wurde, auf der Stelle mit dem Tode bestraft. Unter dem Raubgesindel waren acht Ritter, angesehener Familien, deren Namen in dem Buche der Geächteten noch heute zu finden sind***). Durch so ernste und durchgreifende Mittel gelang es dem Könige, die Ruhe und Ordnung im Lande Glatz wieder herzustellen. Als er aber später, nachdem er zum deutschen Kaiser erwählt war, im Jahre 1355 in zahlreicher Begleitung des böhmischen hohen Adels den Römerzug zur Krönung nach Rom zum Papste machte, brach die alte Fehdelust wieder hervor und der Unfug ward ärger denn je. Sowie aber Kaiser Karl zurückgekehrt war, zog er persönlich gegen sie zu Felde, eroberte ihre festen Schlösser und zerstörte sie. Im Schlosse

---

*) Wedekind, Geschichte der Neumark Brandenburg, S. 167.
**) Im Privilegienbuche im rathhäusl. Archive zu Glatz.
***) In libro proscriptarum, ebendaselbst.

Zlampach, nahe an der glatzer Grenze, nahm er eine ganze Räuberbande gefangen und ließ sie am folgenden Tage ihr Recht widerfahren. Ihren Hauptmann Panczirz, den er einst selbst zum Ritter geschlagen und mit einer goldenen Kette geschmückt hatte, legte er selbst den Strick um den Hals, bitter lächelnd und sagte: „Nicht immer theilen die Könige goldene Halsbänder aus“, und befahl, das Todesurtheil zu vollziehen.

29. Während der Regierung Kaiser Karls IV. wüthete durch ganz Europa jene furchtbare choleraartige Pest, der schwarze Tod genannt, an welcher mindestens ein Drittheil der europäischen Bevölkerung gestorben sein soll. Man hält dieselbe für die allgemeinste und schrecklichste, die besonders von 1348 bis 50 wüthete. Sie bestand anfänglich in einem Fieber mit Blutspucken, das am dritten Tage tödtete; später zeigten sich am Körper schwarze Beulen mit einem schrecklichen Fieber, die Ansteckung geschah nicht allein durch Berührung, sondern schon durch den bloßen Anblick. Eltern verließen ihre Kinder, Kinder die Eltern. Die einzige Stadt Florenz hatte hunderttausend Todte. Studenten, welche aus Bologna nach Böhmen reisten, fanden ganze Städte und Schlösser entweder ausgestorben oder verlassen*); in vielen Häusern konnten sich die erschöpften Kranken

---

*) In Krossen und Grünberg war das Sterben so groß, daß in beiden Städten „kein einziges Weibsbild“ übrig blieb. Von Grünberg war ein Mädchen voller Entsetzen zu ihren Verwandten nach Schwiebus geeilt und sank dort gleich nach ihrer Ankunft todt zu Boden, worauf sich die Krankheit auch in Schwiebus verbreitete. — Wir geben hier nachträglich noch eine andere Darstellung dieser Seuche, da sie so manche Aehnlichkeit mit den Leiden unserer Zeit, der Cholera hat:

„Schon seit länger als einem Jahre (1348) waren grauenhafte Erzählungen von einer furchtbaren Seuche verbreitet, die wie ein Würgengel über die Erde dahin schritt. Aus dem Oriente hatte sie sich herangewälzt und verheerte die südlichen Länder Europa's unter so schrecklichen Anzeichen, daß die Geschichte kein ähnliches Beispiel davon aufzuweisen hat. Selbst der Choleraschrecken unserer Zeit kann damit nicht verglichen werden. 1347 verheerte sie die Länder am mittelländischen Meere, von Frankreich und Italien kam sie im folgenden Jahre nach Deutschland. Die Krankheit begann gewöhnlich mit Pestbeulen in den weichern Theilen des Körpers und unter den Armen, die bis zur Größe eines Apfels anschwollen, dann zeigten sich schwarze oder blaue Flecke, entweder klein und dichtgedrängt über den ganzen Körper, oder einzeln und groß; hierauf erfolgte nach dreien Tagen fast immer unfehlbar der Tod, meist unbegreiflich schnell. Die Krankheit verbreitete sich durch Ansteckung, durch Berührung, durch den Athem, ja was man damals glaubte, sogar durch den Blick; die Verheerung war beispiellos: in Florenz raffte die Krankheit 60,000, in Venedig 100,000, in Paris 50,000, in Avignon 60,000 Menschen dahin. In vielen Städten blieb nur der dritte Theil der Bewohner übrig, und die Todten konnten nicht begraben werden. In einer ungeheuren Menge von Dörfern blieb kein Mensch übrig. Die furchtbarsten Scenen der Verzweiflung, wie sie der Wahnsinn nur erzeugt, waren überall im Gefolge der schrecklichen Pest; nirgends reichten die Kirchhöfe hin; in Wien, wo täglich 1000—1200 Menschen fielen, hatte man sechs große Gruben außerhalb der Stadt gemacht, und warf die Todten hinein. Aehnliches that man anderwärts oder warf die Leichname in die Flüsse. Da wir in unsern glatzischen Urkunden keine Nachrichten über diese Pest finden, so ist es wahrscheinlich, daß Niemand übrig blieb, der Nachrichten davon hinterlassen konnte, oder daß das Elend zu groß war, als daß Jemand Lust gehabt hätte, dasselbe niederzuschreiben.

nicht mehr helfen und mußten vor Durst und Mangel hinsterben. An die Sakramente und Gebräuche der Kirche wurde nicht mehr gedacht; man machte große, weite Gruben, in welche die Leichname geworfen wurden; viele blieben unbeerdigt und vermehrten durch ihre Fäulniß die Ansteckung. Vorkehrungen gegen die Verbreitung der Pest wurden nirgends getroffen; die Geistlichen stellten die Sache als göttliche Strafgerichte dar und nun eilten Gesunde und Kranke zu den Altären und Bildnissen der Heiligen, gaben dadurch erst recht Gelegenheit zur Ansteckung. Außerdem bildeten sich zahlreiche Schwärmerschaaren, Flageltanten genannt, welche den göttlichen Zorn dadurch zu versöhnen glaubten, daß sie sich nur einander freiwillig mit Drathruthen geißelten und in Masse heiligen Wallfahrtsörtern zueilten, besonders den wunderthätigen Marienbildern, wie zu Grüßau in Schlesien und zu Albendorf im Lande Glatz. Daß dadurch die schreckliche Seuche noch mehr verschleppt würde, daran dachte Keiner. Endlich richtete sich der Haß und die Unvernunft gegen die Juden, welche Luft, Wasser und Erde vergiftet haben sollten. Ihr allerdings wohl durch schnöden Wucher erworbener Reichthum war ihr einziges Verbrechen; sie wurden für vogelfrei erklärt, beraubt, verjagt, erschlagen oder mußten in den Höhlen und Wäldern vor Hunger und Frost umkommen. Da jede Berührung der Leichname der Juden eine Verunreinigung gewesen wäre, so blieben sie unbeerdigt liegen, sie verpesteten die Luft und nun wurde von den todten Juden das bewirkt, woran sie im Leben unschuldig gewesen waren. Mißwachs erzeugte Hungersnoth, in welcher die Menschen zu ungesunden Nahrungsmitteln ihre Zuflucht nehmen mußten, woraus dann bösortige Seuchen oder Pest entstanden. Aerzte und Apotheker gab es damals noch nicht, desto mehr Quacksalbereien und Zaubermittel. Nur zwei vernünftige Gesundheitsmaaßregeln gab es im Mittelalter; dies waren die Hospitäler und die Badstuben. Von beiden werden wir in unsrer glatzischen Geschichte noch Gelegenheit haben zu reden.

30. Wenden wir uns nun zur Stadt Wünschelburg, auf böhmisch Hradeck oder Hrodka, d. i. kleine Burg, war ohne Zweifel in frühester Zeit ein Kastell, oder Castrum*). Wenn Herzog Bolko von Münsterberg und Herr von Glatz in der Urkunde von 1337 sagt, daß er die Bürger der Städte Glatz, Wünschelburg und Landeck bei allen ihren Rechten und Privilegien, die sie unter dem Könige Johann von Böhmen und dem Herzoge Heinrich von Breslau erhalten haben, belassen und schützen wolle, so ward Wünschelburg zwischen den Jahren 1279 bis 1290 eine deutsche Stadt, denn während dieses Zeitraumes besaß Heinrich das Land Glatz als ein böhmisches Lehn auf Lebenszeit. Die kleine, anfänglich offene, Marktflecken ähnliche Stadt hatte schon 1290 eine dem Apostel

*) Daß der Ort ein Jagdschloß gewesen, wo die Burggrafen ihre „Wünsche" befriedigen konnten Jagden zu halten, wie in der geschriebenen Chronik des Magistrats zu Wünschelburg angegeben ist (S. 3, § 4), ist wol nur ein Scherz; ebenso unerwiesen ist es, daß Wünschelburg schon vor 1200 da und viel umfangreicher gewesen sei.

Bartholomäus gewidmete Pfarrkirche in der Vorstadt am Niederthore. Denn als 1418 der obere und westliche Theil der Stadt mit einer Mauer umgeben wurde, entstand aus dem östlichen mit der Kirche, Pfarre, Schule und etlichen Bürgerhäusern eine Vorstadt. Daher sagt eine alte Handschrift: Wenn die Wünschelburger in die Kirche gehen wollten, so gingen sie immer zum Thore hinaus*). Die Bewohner von Wünschelburg waren den Johannitern zu Glatz zu Robothdiensten verpflichtet, welche erst 1575 mit Zustimmung des Kaisers Rudolph für 200 Gulden abgelöst wurden. 1418 verlieh König Wenzel seinen Bürgern zu Wünschelburg gleiche Rechte mit den Bürgern von Glatz und Habelschwerdt, König Boleslaus aber ertheilte der Stadt 1455 das Mauerrecht, d. h. die Stadt mit einer Mauer zu umgeben. Nach und nach wurde die Stadt mit immer mehr Privilegien begnadigt, als über den Brauurbar, das Malzhaus, das Meilenrecht, daß sich nämlich in einer gewissen Entfernung von der Stadt keine Handwerker niederlassen durften, dem freien Markt, die vier Jahrmärkte, über die Badstube, den Pflaster- und Rossezoll, die Jagd, die Feld- und Brettmühle, freie Rathswahl u. s. w.

31. Dies führt uns nun zu einer Erörterung über die mittelalterlichen Badestuben. Sie waren öffentlich und die Benutzung derselben unentgeltlich, und in jeder Stadt eine oder mehrere derselben. Die bösartigen und ansteckenden Krankheiten, vielleicht auch das Beispiel der Völker heißerer Länder hatten die erste Veranlassung gegeben. Dennoch war die Benutzung des wohlthätigen und heißen Wassers bei dem an Schmutz und Unsauberkeit gewöhnten Volke nicht so allgemein, als man wohl denken sollte und die Geistlichkeit mußte sich erst wieder ins Mittel legen; sie machte daraus eine fromme Handlung und lehrte, daß man dadurch gewissermaaßen auch seine Sünden abwasche und Vergebung derselben erlangen könne. Daher wurden sie auch Seelenbäder genannt. Die Badenden wurden auch wohl bei Gelegenheit rasirt, geschröpft oder zur Ader gelassen (daher die Benennung Bader); auch wurden sie bei manchen Badeanstalten gespeiset oder durch milde Stiftungen mit Brod, Bier oder Salz beschenkt. Von manchen Obrigkeiten wurde das Baden geboten und durch besondere Verordnuugen zur Pflicht gemacht, wie z. B. in Schweidnitz**). Seit dem sechszehnten Jahrhunderte gingen, was für unsre Zeiten sehr bedauerlich ist, fast allenthalben die öffentlichen Badstuben ein. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die siphylitischen Krankheiten, welche von jener Zeit an sich zeigten, damals unheilbar waren und sich mit reißender Schnelligkeit verbreiteten, viel dazu beigetragen haben, daß das Baden und die öffentlichen Badstuben abkam, theils weil die Furcht vor Ansteckung und der Eckel dieselben verdächtig machten, theils weil

---

*) Daß in Wünschelburg auch ein kleines Kloster, welches den Johannitern gehörte, bestanden habe und 1469 von den Truppen des Königs Matthias zerstört sei, wie die Chronik ergiebt, entbehrt aller Wahrscheinlichkeit.

**) Dr. Schmidt, Gesch. von Schweidnitz. Ueber das Folgende: Möhser, Gesch. der Wissenschaft in der Mark Brandenburg, II. 368—370. — Wedekind, neue Chronik von Züllichau, S. 73 und 74.

das Gift, welches sich jetzt mehr in gewissen Theilen festsetzt, durch das warme Bad über den ganzen Körper verbreitet wurde und die sogenannten französischen Pocken hervorbrachte. Dagegen ist es unbestreitbar, daß seit dem Abnehmen der Bäder Gicht, Rheumatismus und Contracturen sich häufiger bemerkbar machen.

32. Noch als Markgraf, wahrscheinlich in Abwesenheit und Vertretung seines Vaters, ertheilte Karl der Stadt die Gerichtsbarkeit über alle Dörfer des glatzer Weichbildes. Dieses Privilegium lautet: „Wir, Karolus, des Herrn Königs zu Böhmen Erstgeborner, Markgraf von Mehren ꝛc. geben zu erkennen, und thun kund allen und jechlichen, gegenwärtigen und Zukünftigen, zu welchen dieser Brief kommen wird, daß Wir Unseren lieben getreuen Bürgern und der Stadt Glatz Nutzbarkeit und Frommen zu bedenken geneiget, daß sie bei aller billigen Gerechtigkeit, so sie von Alters her gehabt, behalten sollen, aus sonderlichen Gnaden wollen, und mit Kraft dieses Briefes erkennen, daß die Richter oder Schultheis aus den Dörfern des glatzer Kreises oder Weichbildes von ihrer Güter wegen zu Gerichte gehörend, so wohl als alle, wes Standes die sein mögen, welche dieselben Güter durch einen Kauf oder andere Wege besitzen, auch nachmals Besitzer werden, in obengenannter Stadt Glatz von dem Stadtgerichte daselbst und nicht anders wo, einem jechlichen, der sie beklaget, oder sonst wegen der Gerechtigkeit mit Ihnen zu thun hat, wie vor alders her gebrauchlich gewest, antworten sollen, Geben hier mit abgenannten Bürgern und der Stadt vollkommne und freie Gewalt alle ungehorsamen und widersprechen, des zu thun nach dem es, wem es am nützlichsten angesehen und die Gerechtigkeit erheischen wird zu bezwingen, mit diesem Gezeugniß unseres Briefes. Gegeben zu Glatz am Tage des heil. Michaels des Erzengels, nach des Herrn Geburt, tausend dreihundert und im drei und vierzigsten Jahre."

33. Wir kommen hier auf das alte Hummelschloß zurück. Nach dem ältesten glatzer Mannrechtsprotokoll besaß ein Tytzko Pannwitz im Jahre 1346 dies berühmte Schloß. Er stiftete, wie schon angegeben, in der Pfarrkirche zu Reinerz (Reinhardi Oppidum) einen Altar und gab ihm eine halbe Hufe Acker, zwei Gärten, ein Wohnhaus für den eigens dazu bestimmten böhmischen Priester und 5 Mark 4 Groschen jährlichen Zins. Seine fünf Söhne bestätigten diese Stiftung, bestimmten jedoch, daß der Priester wöchentlich drei Mal auf dem Schlosse Messe lese. Wenn 1399 der Besitzer ein Hommeln genannt wird, so war er doch höchst wahrscheinlich ein Pannwitz, denn vier Jahre nachher wird Theodorich von Pannwitz, der auch Herr des benachbarten Nachod war, als Besitzer genannt. Er war 1402 zum Hauptmann des königgrätzer Kreises erwählt und ließ jene Altarstiftung vom damaligen Erzbischof Sbinko bestätigen. Am 3. April 1406 conformirte er selbst die Pannwitz'sche Stiftung und legte dem jedesmaligen Pfarrer zu Reinerz die Pflicht auf, immer einen Gehülfen zu halten. Von Beiden — Pfarrer und Kaplan — soll immer Einer der böhmischen Sprache mächtig sein.

Uebrigens hatte auch Reinerz bereits 1346 eine Pfarrkirche im neuen Styl*).

33. Wir wenden uns nun zu den alten Burggrafen oder Landeshauptleuten, welche während eines vierhundertjährigen Zeitraumes, nämlich von 1345 bis 1742 das glatzer Land verwalteten. Das Land war zwar, wie wir aus der ganzen Geschichtsdarstellung ersehen haben, seit den ältesten Zeiten dem Königreiche Böhmen einverleibt gewesen, demungeachtet aber hatte es allezeit wie Mähren und Schlesien seine eigene Landesverfassung, ein besonderes Mann- oder Landrecht und seine besonderen Landtage. Die Amtsregierung zu Glatz war also in allen Criminal- und Justiz-Sachen außer den Appellationsfällen die höchste Behörde für das glatzer Land, alle Obrigkeiten und Behörden und Aemter waren dieser Amtsregierung untergeordnet. Die Hauptperson derselben war der Landeshauptmann, und in dessen Abgang oder Abwesenheit der Amtsverwalter, welcher stets unmittelbar vom Landesherrn ernannt wurde und dem stets ein Kanzler oder Sekretär beigesellt war. Auch zur Zeit, als das Land seine eigenen Besitzer hatte, bestand die Würde eines Landeshauptmannes, aber wahrscheinlich waren diese Landeshauptleute bloß die obersten Landesbeamten, ohne zugleich Statthalter zu sein**). Im Jahre 1641 am 22. November wurde vom Kaiser Ferdinand III. noch der Oberregent der Kammergüter, der in ältern Zeiten der Burggraf hieß und ein Assessor dazu verordnet***). Der Landeshauptmann mußte, vermöge eines vom Kaiser Rudolph II. am 11. Febr. 1573 gegebenen Privilegii aus dem Herren- und Ritterstande genommen werden und ein Eingeborner der Krone Böhmen sein; vor demselben wurden alle Rechtshändel in der Grafschaft Glatz entschieden und alle Käufe und Verträge der Städte und des Adels in derselben, mußten von ihm im Namen des Landesherrn bestätigt werden. Im Jahre 1350 am St. Urbanstage bewilligte Karl IV., deutscher Kaiser und König von Böhmen, den glatzer Ständen, daß sie in Zukunft in Rechtssachen, außer den Appellationsfällen, so wie bei Käufen und anderen Verträgen vor kein anderes Gericht, als vor dem Landeshauptmann zu Glatz, oder dem Mannrechte daselbst erscheinen dürften, dagegen sollten sie die Wehre bei den Mühlen in Glatz im baulichen Zustande erhalten.

34. Von denjenigen, welche die Würde eines glatzer Landeshauptmannes bekleideten, sind aus den von ihnen ausgefertigten Urkunden folgende bekannt:

1) Wolfram von Pannewitz 1345; er war ein Sohn Tytzko's von Pannewitz, Besitzers der Hummelsburg; seiner geschieht in einer vom Könige Johann der Stadt Glatz gegebenen Urkunde Erwähnung,

---

*) Dittrich, Reinerz, S. 9 und 41.
**) Kögler, Chronik, S. 208, wo auch die Beläge nachgewiesen werden.
***) Es wäre interessant, die Zahl der Beamten zu wissen, welche heute an die Stelle jener einfachen Verwaltung getreten sind.

er war zugleich, wie mehrere seiner Nachfolger, Burggraf von Glatz und Erbherr eines Antheils von Rengersdorf († 1346)*).

2) Albrecht von Crenowitz; er war Landeshauptmann, Burggraf und Pfandinhaber, bis Kaiser Karl IV. 1350 mit Beisteuer der glatzer Stände das Land wieder einlösete.

3) Nikolaus, Herzog von Troppau und Ratibor. Er war Pfandinhaber und Landeshauptmann, wie aus einer Urkunde vom 29sten August 1350 zu ersehen, worin Kaiser Karl IV. die Freirichter zu Bertolsdorf (jetzt Altbazdorf) und Niederschwedeldorf der Jurisdiktion der Augustiner=Propstei zu Glatz unterwirft.

4) Hugo von Donirstein, nur kurze Zeit, am Ende des Jahres 1351 und im Anfange des folgenden.

5) Hanko von Knoblauchsdorf, Johanniter=Komthur zu Glatz, machte der Schloßkapelle daselbst mehrere Vermächtnisse. Noch in demselben Jahre um Michaelis 1352.

6) Jeschkin von Horzitz, Landeshauptmann, im Jahre 1354 Burggraf, und

7) Benissios (Benedikt) Chusnik, vom Oktober 1352 bis 1358. Hier fand also ein rascher Wechsel der Hauptleute statt.

8) Wolfhard von Zedlitz von 1358 bis 1364. Er bestätigte den Kauf des Waldes unterhalb Gabersdorf von den Gebrüdern von Czeschwitz an das Minoriten=Kloster zu Glatz.

9) Im Jahre 1365 Peter.

10) Potho von Czastalowitz, ein Böhme, Herr von Czastalowitz im königgrätzer Kreise, später (1375) oberster Hauptmann von Böhmen. Er bestätigte am Walpurgistage 1375 den Vertrag, durch welchen Jarusch von Donyn seinem Bruder Wenticz seinen fünften Antheil an Neurode verkaufte.

11) Hans von Leuchtenberg, Herr zu Klau, 1378 bis 1382.

12) Benissios von Wartemberg, Besitzer von Wesseli in Böhmen. Er bestätigte 1382 den Kaufvertrag, durch welchen Otto von Malthwitz dem Wenczig von Donyn und Nikiln von Muschzina die Hälfte seines Vorwerks und seinen Hof mit allem Zubehör zu Tolmatzendorf (jetzt Tuntschendorf) verkaufte.

13) Friedrich von Czischaw, Johanniterritter, war Hauptmann im Jahre 1385.

14) Stephan, Paduschka von Martinitz, bestätigte 1388 den Verkauf des Gutes und Vorwerks Neydeck von Hans von der Bele (jetzt von Reichenbach genannt) an das Kloster U. L. F. zu Glatz. Er ist durch sein tragisches Ende bekannt, denn er wurde auf Veranlassung des Königs Wenzel, dessen Gegner er war, von Johann, Herzog von Troppau und Ratibor, auf das Schloß Karlstein, dessen Burggraf er war, zum Gastmahle eingeladen, und daselbst mit mehreren andern meuchelmörderischer Weise umgebracht. Eben dieser

*) Vergl. über diesen Abschnitt, Kögler, Chronik, S. 208.

15) Herzog Johann wurde 1397 Hauptmann und Pfandinhaber der Lande Glatz und Frankenstein bis 1422, und hatte mehrere Unterhauptleute während dieser Zeit. Nach ihm erhielt diese Lande in gleicherweise

16) Potho von Czastalowitz. Seine Mutter war eine geborene Herzogin von Außwitz, und seine Tochter an einen Herzog von Troppau vermählt, † 1434.

17) Haßke von Waldstein, von 1434 bis 1437. Er war oberster Kämmerer des Königreichs Böhmen und oberster Heerführer des Kaisers Siegmund, im Jahre 1427.

18) Markward Ahrlik von Mezelesie. Dieser war Hauptmann zu Glatz, um Ostern des Jahres 1438, und übergab der Herzogin Anna von Außwitz, damaliger Pfandinhaberin des Landes Glatz, die Dörfer Niedersteine und Seifersdorf, als ein Lehen der verwittweten Dorothea von Dohalicz, geborene von Schnellenstein.

19) Johann Tositzsche, 1440 Hauptmann zu Glatz.

20) Hinko Kruschina von Leuchtenberg, von 1441—1454 Pfandinhaber und Verweser der Lande Glatz und Frankenstein. Er verursachte durch seine Befehdungen dem Lande Schlesien großen Schaden; so plünderte er im Jahre 1442 das Kloster Heinrichau und brannte es bis auf den Grund nieder. Er hatte während seines Besitzes mehrere Unterhauptleute, z. B. den Wenzel von Haugwitz und Jakob von Langenau.

21) Hans von Warnsdorf, Wölfel genannt, Erbherr von Trautenau in Böhmen. Dieser wurde vom Könige Georg Podiebrad, der kurz nach dem Tode des Hinko Kruschina von dem Sohne desselben die Lande Glatz, Frankenstein und Münsterberg wieder eingelöset hatte, im Jahre 1454 zum Hauptmann eingesetzt und blieb bis 1474. Ihm folgte

22) Hans von Bernstein bis 1477, und diesem

23) Hans Pannwitz von Rengersdorf, Herr der Güter Albendorf, Mertensdorf und der Antheile von Rengersdorf, Eisersdorf, Altwaltersdorf, Schlegel und Meckwitz, worüber er 1499 von den Gebrüdern Albrecht, Georg und Karl, Herzögen von Münsterberg und Oelse und Grafen zu Glatz, die Ober- und Niedergerichte erhielt. Er war auch als Zeuge beim Verkaufe der Grafschaft im Jahre 1501 gegenwärtig.

24) Johannes Sockolik von Duba, 1502 bis 1504.

25) Georg von Breitenstein, von 1506 bis 1513.

26) Herr von der Golz, † 1514 zu Wien.

27) Hans Betsch von Falkenau, Landrichter und Hauptmann der Grafschaft bis 1521.

28) Johannes Rastelwitz, 1522.

29) Heinrich von Tschischwitz, war schon 1516 Burggraf von Glatz, und wurde 1523 auch noch Hauptmann der Grafschaft. Er besaß das Richtergut zu Ullersdorf.

30) Heinrich Hund von Grottkau, 1518 Burggraf und 1524 Hauptmann; er war Johanniter und Komthur zu Glatz.

31) Hans Betsch von Falkenau, zum zweiten Male Hauptmann, von 1527.

32) Melchior von Reinwald.

33) Bernhard von Boraw. Er war 1535 Hauptmann zu Oels.

34) Sigmund von Zharassau, Landrichter und Hauptmann.

35) Philipp von Pubschitz auf Knignitz, kauft als Hauptmann zu Glatz von Hans Grafen von Hardeck, damaligen Erbherrn der Grafschaft, zwei Bauern zu Wilmsdorf, 1532.

36) Hans Prag von Welnitz, war im Jahre 1527 Burggraf zu Glatz, im Jahre 1532 Hauptmann der Herrschaft Hummel und um 1537 von Johann von Bernstein, damaligen Pfandinhaber der Grafschaft, zum Hauptmann derselben bestellt, was er bis zum Jahre 1551 blieb. Im Jahre 1543, also in der Reformationszeit, kaufte er von der glatzer Augustiner-Abtei das Gut Oberwernersdorf und die Hälfte von Rückers; von Georg von Walditz 1544 das Vorwerk am Niederende zu Wernersdorf und 1546 das Richtergut zu Rückers für 500 Schock Groschen. 1549 nahm er im Namen des Herzogs Ernst von Baiern die Pfandshuldigung der glatzer Stände an und ward 1551 Landeshauptmann.

37) Hans Schaffmann von Hammerles, 1552 bis 1558.

38) Albrecht Schellendorf von Hornisberg.

39) Christoph Mucheck von Buckau, wurde 1561 vom Kaiser Ferdinand, als dieser die Grafschaft vom Herzoge Albrecht von Baiern wieder eingelöst hatte, zum Landeshauptmann bestellt, und starb 1572 zu Prag, wohin er in Amtsgeschäften gereiset war. Ihm folgte

40) Hans von Pubschitz und Falkenau; er war ein Freund und Beförderer der Reformation und suchte die katholische Religion und ihre Priester aus der Grafschaft ganz zu verdrängen, so daß er auf dringende Beschwerden (wahrscheinlich 1575) von diesem Amte entfernt wurde.

41) Christoph von Schellendorf und Adersdorf, auf Saatz und Kuna, kaiserlicher Kriegsrath und Oberst, † 1583.

42) Hans von Pannwitz und Mechwitz, Besitzer des Gutes Neudeck, Hofkriegsrath und Hauptmann zu Münsterberg, † 1588.

43) Melchior von Rechemberg, Erbherr auf Schlawa, 1589 bis 1601.

44) Heinrich Log, Freiherr von Logau und Olbersdorf, Erbherr auf Güßmannsdorf und Zaupitz, 1601—1607. Er war Johanniterritter, Komthur zu Troppau und Receptor des böhmischen Priorats. Im Jahre 1604 wurde er als kaiserlicher Ambassadeur nach Moskau zum Czaaren gesandt und kehrte mit dem persischen Gesandten von da zurück. Er fiel in Ungnade und wurde sammt seinem Kanzler des Amtes entsetzt.

45) Niklas von Gersdorf und Malschwitz auf Großhorka und Rokythal, zugleich Oberhauptmann der landesherrlichen Domainen in

Böhmen. Er war ein eifriger Beförderer der böhmischen Rebellion gewesen, zwar 1619 gestorben, durch richterlichen Ausspruch jedoch 1621 sein Gedächtniß verdammt und alle seine Güter confiscirt.

46) David Hanrich, Freiherr von Tschirnhaus und Polkenhayn, Erbherr auf Mittelwalde, Schönfeld und Wölfelsdorf, Ritter des St. Johanniter-Ordens, wurde vom Könige Friedrich von der Pfalz zum Landeshauptmann ernannt und kam um Ostern 1620 nach Glatz. Als aber 1622 die kaiserlichen Truppen Glatz einnahmen, flüchtete er in die Lausitz. Seine Güter wurden ihm aber confiscirt. Seine Stelle erhielt

47) Philipp Rudolph, Graf zu Lichtenstein, Freiherr zu Kasselkorn und Herr zu Scheuna, kaiserlicher Rath und schrieb sich: Bevollmächtigter Statthalter und Landeshauptmann der Grafschaft Glatz. Seine Gemahlin Klara, geb. Winkler Piatsch war 1625 Besitzerin der confiscirten Güter Kunzendorf, Heinzendorf, Altlomnitz, Gabersdorf und des Richterguts zu Rothwaltersdorf. Als er im Jahre 1625 zu höhern Ehrenstellen befördert wurde, folgte ihm

48) Adam Gottfried Berke von der Duba und Leipa, Erbherr auf Konegold und Elgersdorf. Er starb in demselben Jahre zu Glatz 1626. Sein Nachfolger war

49) Karl Fuchs, Freiherr, nachmals Graf von Fuchsberg und Tauffenberg in Tyrol. Er war ein eifriger Katholik und bemüht den kaiserlichen Verordnungen gemäß die katholische Religion wieder in der Grafschaft Glatz einzuführen. Er ging 1633 als wirklicher geheimer Rath nach Wien.

50) Johann Arbogast, Freiherr von Annaberg, kaiserlicher Oberst eines Dragoner-Regiments und Erbherr auf Arnsdorf und Schönfeld und Kommandant der Festung Glatz. 1636 wurde er in den Reichsgrafenstand erhoben und starb 1645 zu Glatz, wo er in der Pfarrkirche begraben ist.

51) Christoph Ferdinand Popel, Freiherr von Lobkowitz, wurde 1545 Landeshauptmann, resignirte aber schon im folgenden Jahre und wurde 1561 Oberst-Landhofmeister des Königreichs Böhmen.

52) Melchior Ferdinand, Reichsgraf von Gaschin, war seit 1636 Landeshauptmann in den Fürstenthümern Oppeln und Ratibor gewesen und wurde 1649 Kammer-Präsident zu Breslau.

53) Johann Heinrich, Graf von Bubna, starb 1653 am heil. Ostertage zu Glatz, wo er in der Pfarrkirche begraben ist.

54) Joh. Georg, Reichsgraf von Götz, Sohn des berühmten kaiserlichen Feldmarschalls. Er erhielt 1661 die Lehngüter Scharffeneck und Tuntschendorf und kaufte in der Folge das Gut Eckersdorf, zwei Vorwerke und das Richtergut zu Tuntschendorf, wie auch den Oberhof in Mittelsteine. Er starb 1679 zu Scharffeneck und wurde auf sein Verlangen zu Glatz in der Pfarrkirche beigesetzt. Neben ihm ruhet auch die Asche seiner Gemahlin.

55) Michael Wenzel, Reichsgraf von Althan, Besitzer der Majorats-Herrschaften Grulich, Mittelwalde, Schönfeld und Wölfels-

dorf. Im Jahre 1684 kaufte er von der kaiserlichen Alienats-Kommission die Herrschaften Schellenstein und Seitenberg für 223,003 Gulden und starb 1689. Hierauf blieb die Landeshauptmannschaft fünf Jahre unbesetzt und Heinrich von Haugwitz auf Pischkowitz inzwischen zum Amtsverwalter ernannt.

56) Franz Adam Graf von Bubna, Erbherr auf Senftenberg und Lititz, des obengenannten Sohn, wurde 1691 zum Landeshauptmann ernannt, resignirte aber 1695 und sein Nachfolger wurde:

57) Johann Friedrich Reichsgraf von Herberstein, Erbherr auf Grafenort; er resignirte 1707.

58) Maximilian Mitrowsky, Freiherr von Mitrowitz und Namischel auf Hradin. Er starb 1714 und wurde gleichfalls in der glatzer Pfarrkirche begraben.

59) Konrad, Freiherr von Sternberg und Rudelsdorf, Erbherr auf Schönbrunn, Schalka und Guhlau. Er wurde 1715 in den Reichsgrafenstand erhoben und starb 1724. Sein Nachfolger und letzter Landeshauptmann zu Glatz war

60) Leopold Wilhelm, Reichsgraf von Waldstein, er wurde 1734 installirt und entfernte sich 1741 im ersten schlesischen Kriege bei der Annäherung der preußischen Truppen und starb bald nachher auf seinen Gütern in Böhmen.

Nach seiner Entfernung verwaltete Franz Anton von Haugwitz auf Pischkowitz die glatzer Landeshauptmannschaft, wurde aber wenige Tage nach der im Januar 1742 gemachten Uebergabe der Stadt Glatz an Preußen seiner Dienste entlassen. Alles wurde nach preußischer Verfassung eingerichtet, die seitherige Amts-Regierung wurde aufgehoben und die Grafschaft Glatz der breslauer Oberamtsregierung untergeordnet, von welcher ein Kommissarius stets in der Person des Landraths in Glatz eingesetzt wurde*).

35. Kaiser Karl IV. war ein wahrer Vater des Vaterlandes und auf Aufhülfe seiner Erblande namentlich bedacht, wie unzähliche Beweise darthun. Auch unser glatzer Land hat davon vielfache Beweise erhalten. So ertheilte er am Margarethen-Tage des Jahres 1348 den Freirichtern des glatzer Kreises einen Gnadenbrief, zufolge dessen dieselben anstatt der acht Lehnpferde, mit denen sie bis dahin dem Landesherrn zu dienen verpflichtet waren, in Zukunft von ihren Gütern jährlich nun siebenzig schwere Mark an den Landesherrn entrichten durften. Er befreiete ferner ihre Mühlen, Kretschame und Handwerker von allen Abgaben, erklärte ihre Güter für erbliche Güter und erlaubte ihnen auf denselben die Jagd, den Vogelfang und die Fischerei. Dies Alles hielt den Kaiser jedoch nicht

---

*) Wir hoffen, uns den Beifall der Leser zu verdienen, wenn wir in unserer Geschichtsdarstellung hin und wieder ausführlich sind und schon Gedrucktes, wie die Namen und Verhältnisse der glatzer Landeshauptleute, freilich wohl in bedeutend veränderter Form wiedergeben. Einmal soll unser Buch eine vollständige Geschichte der Grafschaft Glatz bilden, dann, als ein solches Handbuch, die Spezial-Werke, die nicht in Jedermanus Händen sind, überflüssig machen. — Sit venia verbo!

ab; das glatzer Land, wie wir schon angedeutet haben, und wie dies damals überall in Deutschland Finanzmaaßregel war, an Albrecht von Kruwitz zu verpfänden, da aber solche Pfandherren ihre Pfänder aufs Einträglichste für sie zu benutzen bemüht waren und dies ohne vielfache Bedrückungen und Nachtheile für die Insassen nicht geschehen konnte, so löste er es bald nachher auf Verlangen der Städte, Ritter und Richter (Dorfschulzen) wieder ein, wozu diese das Hufengeld von anderthalb Jahren mit 1500 Schock böhmischen Groschen im Voraus entrichteten, wogegen er ihnen am 11. Januar 1350 einen Revers ausstellte, daß, da sie nur die Hälfte dieser Steuer zu bezahlen verpflichtet wären, dies ihren Rechten für die Zukunft unschädlich sein sollte*). Am 10. Januar desselben Jahres ertheilte er den Rittern des glatzer Landes das Privilegium, daß sie und ihre Erben ihre Güter ihren Brüdern und andern Blutsfreunden vor dem Burggrafen oder Hauptmanne zu Glatz auflassen könnten, und vor keinem andern Gerichte, als vor dem Burggrafen zu Glatz zu erscheinen schuldig sein sollten, dagegen aber verbunden waren, die Mühlenwehre der landesherrlichen Mühlen zu Glatz stets in gehörigem baulichen Zustande zu unterhalten. Um dieselbe Zeit oder etwas früher wurde vom damaligen ersten prager Erzbischofe Arnest und seinen Brüdern Smilo und Wilhelm von Pardubitz zu Glatz am Schloßberge, oberhalb der böhmischen Gasse, wo gegenwärtig die tiefsten Werke der jetzt sogenannten alten Festung sind, das schon von uns beschriebene Kloster für die regulirten Chor- oder Thumherren des heiligen Augustin errichtet, welches sie mit einigen hierzu erkauften Gütern ausstatteten und Kaiser Karl IV. als Herr des Landes Glatz am 21. Oktober 1350 durch die sogenannte goldene Bulle bestätigte. Daß von diesem Kloster, welches allgemein die Augustiner-Propstei oder das Thumstift hieß, nichts mehr übrig ist, als der in den Felsen gehauene tiefe Klosterbrunnen, welcher deshalb auch noch jetzt der Thumbrunnen heißt, haben wir gleichfalls in der ausführlichen Geschichte dieses Klosters erzählt**).

36. In einem am Vorabend der Geburt Mariä 1351 ausgestellten Briefe***) versichert Herzog Heinrich von Glogau, daß ihm Kaiser Karl IV. die durch ben Tod des Herzogs Bolko wieder an die Krone Böhmen gefallene Landschaft Glatz zu Lehn gegeben habe. Allein es scheint dieser Vertrag nicht zur Ausführung gekommen zu sein und war vielleicht nur eins der vielen Projecte Kaiser Karls in seiner bekannten Politik voller Schlangenwindungen, denn in allen Archiven der Grafschaft Glatz ist unter so vielen gleichzeitigen Urkunden nicht eine einzige zu finden, aus welcher erwiesen werden könnte, daß dieser Herzog Heinrich von Glogau jemals das Land Glatz wirklich besessen hätte. In der betreffenden la-

*) Die Abschrift dieses Reverses in einem Kopiebuche der glatzer Privilegien im rathhäuslichen Archive zu Glatz, Nr. I. Fol. 114. Die der Urkunde vom Jahre 1348 in Köglers Urkundensammlung, Bd. 1, S. 178.

**) Die vidimirte Abschrift und das Original dieser Urkunde befindet sich im Kollegial-Archive zu Glatz, A. 3. d.

***) Ludwig, Reliq. Manuscript. T. V. p. 542.

teinischen Urkunde wird das Land Glatz sogar ein Herzogthum — ducatus Glacentiæ — genannt. Darnach scheint Herzog Heinrich beim Kaiser sehr in Gunst gestanden zu haben. Man findet ihn nicht nur oftmals in den böhmischen Urkunden am kaiserlichen Hofe, sondern er begleitete ihn auch auf seinem Römerzuge zur Krönung*). Vielleicht hatte Kaiser Karl IV. die Absicht, aus dem Lande Glatz und dem Gebiete von Frankenstein, welches er eben mit der Stadt vom Herzoge Nikolaus von Münsterberg für 6000 Mark prager Groschen erkauft hatte, ein Herzogthum zu bilden, und dem Herzoge Heinrich zu überlassen, welcher Plan bald einem andern Platz gemacht haben mag**). Daß Kaiser Karl IV. im Jahre 1353 die Burg Karpenstein von dem edeln Mersan von Parchuwitz (Pardubitz, der wahrscheinlich ein Bruder oder Neffe des ersten prager Erzbischofs war) wieder an sich kaufte, haben wir schon S. 31 erzählt, und dabei angeführt, daß ihm die glatzer Stände dazu eine Beisteuer gaben, wofür er am 26. Februar desselben Jahres den Vasallen, Rittern, Lehnsträgern und Schulzen des Landes, auch den Bürgern der Stadt Glatz die Versicherung gab, daß dies Schloß niemals mehr von der Krone Böhmen oder vom Lande Glatz verkauft oder sonst veräußert werden sollte. Dies ist wirklich geschehen. Die Ruinen dieser Burg sind noch hinter Landeck auf einem Berge beim Dorfe Karpenstein zu sehen.

37. Ehe wir in unsrer glatzer Geschichte weiter fortfahren, müssen wir eines höchst sonderbaren Ereignisses erwähnen, das zwar in die glatzer Geschichte speziell nicht eingreift, in welcher aber der Regent derselben, Karl IV., eine Hauptrolle spielt, welches ferner den Haupttheil des preußischen Vaterlandes, die Mark Brandenburg betrifft, und uns einen tiefen Blick in die damaligen Welt- und Lebensverhältnisse thun läßt. Wir meinen die Geschichte vom falschen Waldemar. Der große Markgraf Waldemar von Brandenburg, der letzte aus dem Askanischen Stamme, war 1319 gestorben, ohne Erben zu hinterlassen. Nun traten alle Nachbarfürsten von Anhalt, Magdeburg, Braunschweig, Mecklenburg, Pommern, Schlesien und Sachsen mit Ansprüchen, theils auf die ganze Mark, theils auf einzelne Provinzen hervor, bis Kaiser Ludwig von Baiern im Jahre 1323 die Mark Brandenburg zu einem eröffneten Reichslehen erklärte und seinen Sohn Ludwig damit belehnte.

---

*) Menzel, Geschichte Schlesiens, Bd. 1, S. 99.

**) Herzog Heinrich hatte das Unglück, in seinem Alter blind zu werden. Er hatte mit „eiserner" Strenge den raub- und fehdelustigen Adel im Zaume gehalten. Die Strafen, womit er sie züchtigte, waren besonders entehrender Art; sie mußten z. B. auf Pferden, die nur an zwei oder drei Hufen beschlagen waren, durch die Stadt reiten, oftmals auch „verkehrt, statt des Zaumes den Schwanz in der Hand", oder barfuß und barhauptig einen räudigen Hund durch die Stadt schleppen, wodurch er den Adel natürlich sehr erbitterte. Nach seiner Erblindung fingen den Greis einige Adelige auf und sperrten ihn bei Glogau in einen Keller ein, woraus ihn aber die Bürger von Glogau auf Anzeige eines Dorfschulzen befreieten. Bald darauf starb er; sein treuer Hund blieb auf dem Grabe liegen, bis er gleichfalls auf demselben starb. Menzel, a. a. O., S. 100. Wedekind, neue Chronik von Züllichau, S. 82.

So blieb es zwanzig und mehrere Jahre. Inzwischen hatte sich Kaiser Ludwig mit dem Papste Johann entzweit und dieser dem Kaiser allenthalben Feinde zu erwecken gesucht, was auch den Markgrafen von Brandenburg und das Land mittraf, wo demgemäß große Unzufriedenheit herrschte, namentlich, da auf dem Markgrafen der Bann und auf dem Lande das Interdikt lange Jahre hindurch lag.

38. Der kaiserlichen Uebermacht weichend waren vor vier und zwanzig Jahren die andern Bewerber um die Mark zurückgetreten, aber sie hatten ihre Ansprüche weder vergessen, noch aufgegeben. Als Kaiser Ludwig der Baier 1347 ganz unverhofft auf der Bärenjagd starb, wurde der Gegner des baierschen Hauses, König Karl von Böhmen, deutscher Kaiser, den das mächtige Baiersche Haus nicht anerkannte. Wohl war der Kaiser der baierschen Macht mehr als gewachsen, allein er liebte keinen offenen Kampf und die Wechselfälle der Schlachten, er suchte mehr durch List und Unterhandlungen zu seinem Ziele zu gelangen, und dies letztere war ohne Zweifel die bewegende Ursache des mit solchem Erfolge in der ganzen Weltgeschichte fast beispiellosen Auftretens des falschen Waldemar in der Mark Brandenburg*). Schon im Jahre 1347 war an verschiedenen Orten der Mark ein alter Pilger aufgetreten, der die Nachricht verbreitete, Markgraf Waldemar lebe noch und werde wiederkehren. Der geheimnißvolle Pilger und das Wunderbare in seiner Erzählung, hatte bald allgemeine Aufmerksamkeit erregt, und allerlei Gerüchte gingen durch das ganze Land. Da geschah es, daß im Frühjahr 1348, während Markgraf Ludwig in Tyrol und Baiern abwesend war, ein alter Pilger am Hofe des Erzbischofs von Magdeburg erschien und diesen zu sprechen begehrte. Der Erzbischof, der gerade bei Tische saß, schlug das Gesuch ab, worauf der Pilger wenigstens um einen Becher Wein vom Erzbischofe bat. Diese Bitte wurde gewährt, und nachdem der Pilger getrunken, legte er einen Ring in den Becher und befahl dem Diener, diesen seinem Herrn zu bringen. Der Erzbischof aber erkannte mit Erstaunen in dem Ringe den Siegelring des Markgrafen Waldemar und ließ nun den Pilger vorführen. Es tritt nun ein alter Mann vor, der dem verstorbenen Waldemar an Gesichtsbildung, Haltung, Gestalt und Sprache sprechend ähnlich sieht, von mehreren Anwesenden sogleich wieder erkannt wird, und nun erzählt:

39. Ich bin der ehemalige, todtgeglaubte Markgraf Waldemar. Zur Abbüßung meiner Sünde, da ich in zu nahem Grade mit meiner Gemahlin Agnes verwandt war, und mein Gewissen mir nicht länger

---

*) Wir glauben bei dieser Gelegenheit den Leser auf Willibald Alexis klassischen Roman „Der falsche Waldemar" aufmerksam machen zu müssen, der uns ein lebensfrisches Bild des Zustandes des märkischen Volkes und Landes in jener Zeit mit treuer historischer Zeichnung der Hauptpersonen jenes Drama's giebt. Der berühmte Märkische Geschichtsforscher von Klöden hat in seinem Meisterwerke: Diplomatische Geschichte des Markgrafen Waldemar, 4 Bände, die Aechtheit des falschen Waldemar darzuthun versucht, ist aber vom Archivrath, Dr. Riedel, gründlich widerlegt worden. Vergl. unsre Geschichte der Neumark Brandenburg, S. 131 ff. und — Sternberger Kreis-Chronik, S. 84 ff.

Ruhe ließ, beschloß ich, aller irdischen Hoheit zu entsagen und nach dem heil. Lande zu wallfahrten. Ich ließ einen Todten statt meiner begraben, wallfahrtete nach Jerusalem und büßte dort in harter Gefangenschaft der Ungläubigen viele, viele Jahre. Da ward mir die Kunde, daß das Erbe meiner Ahnen nicht an die rechtmäßigen Herren gekommen sei, und die göttliche Aufforderung, die Regierung meines unglücklichen Landes wieder zu übernehmen und sie dem rechtmäßigen Erben, dem Fürsten von Sachsen und Anhalt, zu übergeben. Der Erzbischof und alle Anwesenden erstaunten über diese Erzählung, fanden aber nichts Unwahrscheinliches darin. Viele Personen, geistlichen und weltlichen Standes, Ritter, Bürger und alte Krieger, die den Markgrafen Waldemar wohl gekannt, strömten herbei, und sie Alle erkannten den Todtgeglaubten, der überdies Dinge erzählte, die nur Markgraf Waldemar oder seine innigsten Vertrauten wissen konnten. Vor allen ließen sich Herzog Rudolph von Sachsen und die Fürsten von Anhalt, als die nächsten Erben, leicht von der Aechtheit überzeugen, denen die Herzöge von Braunschweig, Mecklenburg, Pommern und Schlesien bald folgten. Der alte Waldemar blieb nun am erzbischöflichen Hofe, und erließ von dort Aufforderungen an die Bewohner der Mark, zu ihm, ihrem rechtmäßigen Fürsten, zurückzukehren. Dazu kamen die glänzendsten Versprechungen für die Städte, Ritter und Landleute. Es konnte somit nicht fehlen, daß ein großer Theil der Städte und des Adels und des Landvolks sich für ihn erklärte, dies auch that die ganze Geistlichkeit des Landes, namentlich der Bischof von Lebus. Im Spätsommer des Jahres 1348 zog Waldemar in die Mark, jubelnd hieß man ihn allgemein willkommen, unter Gesang und Glockengeläute zogen ihm die Bürgerschaften mit Kreuzen, Fahnen und brennenden Kerzen entgegen, kurz, der Taumel war allgemein, nur die Städte Frankfurt, Spandau und Briezen (seitdem Treuen-Briezen) und ein kleiner Theil des Adels blieben dem Markgrafen Ludwig treu.

40. Auf die Nachricht von diesen Vorgängen war Markgraf Ludwig schnell herbeigeeilt und hatte sich mit einem kleinen Häuflein Getreuer in die feste Stadt Frankfurt an der Oder geworfen, vor welcher auch bald das Heer der verbündeten Fürsten und endlich auch Kaiser Karl IV. mit einem ansehnlichen Heere erschien. Die Verbündeten hatten dem Kaiser Nachricht von dem wunderbaren Ereignisse ertheilt, er sollte die Aechtheit untersuchen. Dies geschah mit großem Gepränge auf freiem Felde im Lager bei Heinersdorf, und nachdem die Herzöge von Sachsen und Anhalt, von Braunschweig, Mecklenburg, Pommern und Schlesien, und andere hohe Personen die Aechtheit beschworen, erkannte auch der Kaiser den Greis als den wahren Markgrafen Waldemar an, und belehnt mit der Mark Brandenburg, für den Fall seines Todes, wurden der Herzog von Sachsen und die Fürsten von Anhalt. Dem Kaiser aber wurde die Lausitz abgetreten, und dieselbe mit Schlesien vereinigt. Gleichzeitig machte der Kaiser den Bewohnern der Mark bekannt, daß er als deutscher Kaiser den heimgekehrten wahren Markgrafen Waldemar mit allen den Landen belehnt habe, die er vor seiner Wallfahrt

besessen, und befahl, denselben — bei Strafe der Reichsacht — für ihren alleinigen Herrn und Fürsten anzuerkennen. Allein, als es nur darauf ankam, diesen Befehlen Nachdruck zu geben und den Markgrafen Ludwig in Frankfurt zu bekämpfen, brach der Kaiser plötzlich mit seinem böhmischen Heere auf und ging durch die Lausitz nach Böhmen zurück*). Wahrscheinlich kehrten nach des Kaisers Abgange auch mehrere der andern Fürsten heim; denn bald nachher setzte sich der Markgraf Ludwig wieder in den Besitz der Städte Müncheberg und Fürstenwalde, und der alte Waldemar verlor immer mehr Boden in der Mark. Endlich stellte die Baiersche Partei in der Person des edeln Grafen Günther von Schwarzburg einen Gegenkaiser auf. Nun gerieth Kaiser Karl in Furcht, söhnte sich mit den baierschen Fürsten aus und entblödete sich nicht vor ganz Deutschland zu erklären: „daß Waldemar, der ohne sein Wissen, seine Gunst und Erlaubniß die Mark an sich gerissen, ein Betrüger sei." Nun gingen Waldemars Angelegenheiten immer schlechter, doch mußte fast jede einzelne Stadt in der Mark belagert und erobert werden, bis er endlich das Land verließ und 1356 zu Dessau starb, wo ihm die anhaltschen Fürsten ein fürstlich Hochaltar und Begräbniß gewährten. Daß bald nachher der Kaiser die ganze Mark Brandenburg an sich brachte, dieselbe mit den beiden Lausitzen und Schlesien mit seinem Erblande Böhmen verband, wollen wir hier nur beiläufig erwähnen.

41. Wir müssen zu diesem merkwürdigen Vorgange noch Einiges hinzufügen. Der in Frankfurt belagerte tapfere Markgraf Ludwig wollte seinen ihm an Zahl weit überlegenen Gegnern vor Frankfurt eine Schlacht liefern, als, so wurde erzählt und geglaubt, und wir wiederholen hier diese Erzählung, weil sie falsch oder wahr, sowol im Betreff Kaiser Karl IV., als des kriegerischen, tapfern märkischen Adels durchaus charakteristisch, der Kaiser die Hauptleute Ludwigs mit vielem Gelde zu dem Zwecke bestach, daß sie ihrem**) Herrn im Kriegsrathe erklären sollten: „ein so elender Betrüger verdiene nicht, daß um ihn so vieles edle Blut vergossen würde." — Was nun den angeblichen Waldemar selbst betrifft, so ist er wohl mehr als wahrscheinlich ein Betrüger gewesen. Wer er aber gewesen — darüber sind die Meinungen stets getheilt gewesen. Einige halten ihn für einen Müllerburschen, Jakob oder Jäckel Rehbock aus Hundelust bei Berlin, der ein Leibdiener des wahren Markgrafen Waldemar und ihm äußerlich sehr ähnlich gewesen, der deshalb auch so manche Geheimnisse der markgräflichen Fa-

---

*) Mehrere Tage wurden nun mit allerlei schönen Festlichkeiten zugebracht und der Kaiser ließ sich dabei in allem seinen Glanze sehen; neben ihm saß stets der alte Markgraf Waldemar. Fünfzehn Reichsfürsten waren hier beisammen; auch wurden mehrere vergebliche Angriffe auf Frankfurt gemacht. Keiner der ältern oder neuern Geschichtsschreiber sagt, warum der Kaiser diesen schleunigen Rückzug angetreten. — Wahrscheinlich zeigten sich in seinem Heere die ersten Spuren der furchtbaren Krankheit, der schwarze Tod genannt. Wedekind, Sternberger Kreis-Chronik, S. 66.

**) Wedekind, Geschichte der Neumark Brandenburg, S. 136 und 143.

milie gewußt, andere nennen ihn einen Bäcker Meinicke aus Belitz. Beides ist nicht wahrscheinlich, denn der angebliche Waldemar spielte den Markgrafen sehr natürlich, zeigte Kenntnisse und eine Bildung, wie sie ein damaliger Müller oder Bäcker nicht hatte, und noch heute bewundern wir den tiefen Geist, der in den Urkunden des falschen Waldemar athmet. Wahrscheinlich war es ein feiner, listiger Hofmann Kaiser Karls IV., der seine Rolle wohl eingeübt hatte und vortrefflich spielte. Obgleich seine politische Rolle nur eine vorübergehende war, so bleibt sie doch merkwürdig, einmal wegen des Verfahrens des Kaisers selbst, dann wegen der von so vielen hohen Personen zu Gunsten des Betrügers geleisteten falschen Eide und endlich wegen der so sehr zu seinen Gunsten sich äußernden Volksstimmung, die sein Andenken lange überdauert hat*).

42. Kehren wir nun zu unsrer glatzischen Geschichte zurück. An Neurode wieder anknüpfend, so wird uns berichtet, daß Kaiser Karl IV. am 4. Februar des Jahres 1360 dem Jaroslaus, Bernhard, Otto, Heinrich und Wenzel Gebrüdern von Donyn gewisse Güter, welche sie vor „vielen"**) Jahren von dem Hanko von Wüsthub erkauft, zu Lehen gab d. h. den Kauf bestätigte. Diese waren das Städtchen Newenrode, einen Hof und eine Mühle daselbst, eine andere Mühle im Dorfe Waldicz (die jetzige Obermühle daselbst), wie auch fünf Dörfer, nämlich Volprechtsdorf (Volpersdorf), Hugisdorf (Hausdorf), Kunzendorf, Ludwigsdorf und Künigswalde mit allem Zubehör zu einem Lehngute außerhalb der Rechten in diesen fünf Dörfern gegen Leistung der Lehnspflicht mit einem Klepper. — Die habelschwerdter Chronik***) berichtet uns, daß im Jahre 1349 eine Pest — der schwarze Tod — über ganz Europa wüthete, daß die Luft gleichsam vergiftet war und Menschen und Vieh plötzlich dahin starben. Nach einer Notiz derselben Chronik galt

1362 daselbst der Scheffel Roggen 1 böhmischen Groschen
" " Weizen 6 Kreuzer
" " Hafer 4 Heller.

*) Wir erinnern hier noch einmal an v. Klödens Meisterwerk: diplomatische Geschichte des für falsch erklärten Markgrafen Waldemar, Band 3 und 4.

**) Eine deutsche Abschrift dieser in lateinischer Sprache gegebenen Bestätigung ist zu Ebersdorf unter den Urkunden des Dominii, eine andere im Archive zu Neurode unter den Prozeßacten wegen des städtischen Brauurbars. Der Verkauf war im Jahre 1352, also vor acht Jahren geschehen und doch heißt es hier „vor vielen Jahren." Wir bemerken dies zum Beweise, was von solchen unbestimmten Zeitangaben zu halten ist. Die Original-Urkunde im Pfarrarchive zu Ullersdorf.

***) Thamm, Habelschwerdt S. 11. Die vermeintliche Wohlfeilheit berichtigt sich durch den früher angegebenen Münzwerth. Uebrigens berichten andere Geschichtsschreiber (Wenzel, Gesch. Schles. 1, 107), daß gerade im Jahre 1362 eine außerordentliche Theuerung gewesen, was dadurch ersichtlich sei, daß der Scheffel Korn von Einem böhmischen Groschen, seinem gewöhnlichen Preise, bis auf vier und zwanzig böhmische Groschen gestiegen sei. Nach dem Berichte der Chronisten haben die Menschen damals die Leichen aus den Gräbern und die halbverwesten Verbrecher vom Galgen herabgestohlen und ihr Fleisch verzehrt.

1377 daselbst der Scheffel Weizen 4½ Weißgroschen
" " Roggen 3½ "
" " Gerste 2½ "
ein Kalb 5 "
ein Paar Stiefeln 18 "

43. In diese Zeit fällt die Stiftung des Hospitals der heiligen Maria Magdalena zu Glatz. Da wir fast in allen Städten unseres glatzer Landes Hospitäler finden, so erklären wir uns etwas näher darüber, wie wir schon früher angedeutet haben. In den Zeiten der Kreuzzüge wurden mancherlei orientalische Krankheiten, besonders der aus der Bibel bekannte Aussatz nach den westlichen Ländern Europa's verschleppt. Für solche Aussätzige wurden Krankenhäuser meist außerhalb der Städte und Ortschaften angelegt, um die Bewohner vor aller Berührung mit den Kranken zu bewahren. Besonders waren es die Johanniter- und Tempelritter, zu deren Gelübde die Krankenpflege mit gehörte, welche zuerst namentlich in den Seestädten, solche Hospitäler anlegten. Zur Zeit der Städtegründungen in unsren Gegenden hatten die Kreuzzüge zwar bereits aufgehört, doch hatte die Erfahrung die Anlegung von Kranken- und Siechhäusern bei den Städten bei den zahlreichen pestartigen Krankheiten als zweckmäßig erprobt, weshalb wir bei fast allen schlesischen Städten ein oder auch mehrere dergleichen vorfinden*). Manche Städte hatten vier, fünf, ja sechs. Die für solche Häuser am häufigsten vorkommenden Benennungen sind: Heil. Geist- und St. Georgen-Hospital. Jener Name stammt von dem berühmten, noch jetzt bestehenden heil. Geist-Hospitale zu Rom her, welches durch seine vortreffliche Einrichtung andern Stiftungen zum Muster diente; dieser vom Ritter St. Georg, der in der Legenden-Geschichte der Kreuzzüge durch die Tödtung des Lindwurms eine so bedeutende Rolle spielt. In den spätern Zeiten wurden solche Hospitäler Versorgungsanstalten für alte, schwache, verarmte Bürger und Bürgerinnen**).

44. Das Maria-Magdalenen-Hospital zu Glatz für alte und arme bürgerliche Personen bestimmt, befindet sich vor dem Frankensteiner innern Thore, und besteht aus einem massiven, ziemlich geräumigen Gebäude, worin gegen dreißig Hospitaliten unterhalten werden. Dasselbe besitzt ein Vorwerk zu Halbendorf, und ein anderes zu Mügwitz, einen Wald bei Neudeck, einige Wiesen und Gefälle zu Oberhannsdorf, Oberschwedeldorf, Altheide und Mügwitz, ferner gewisse jährliche Getreide- und Geldzinsen. Wann und von wem dieses Hospital gestiftet, ist unbekannt und aus diesem Grunde schon anzunehmen, daß diese Stiftung sehr alt

---

*) Wedekind, neue Chronik von Züllichau, S. 72 und 73.

**) Die Strömung des neuerwachten Geistes, welcher die christliche Krankenpflege in freier und nicht durch Gelübde gebundener Liebe als eine hohe Aufgabe der evangelischen Kirche zu erkennen beginnt, die bereits zur Gründung zahlreicher Diakonissen-Anstalten geführt und in der Stiftung des Schwanen-Ordens einen Ausdruck gefunden hatte, hat auch den Johanniter-Orden wieder in's Leben gerufen. Vergl., Wedekind, Geschichte des ritterl. St. Johanniter-Ordens, S. 154 ff.

ist; es war schon im 14. Jahrhundert vorhnden anfern vom jetzigen Hospitale und hieß gewöhnlich das große Spital; es führte damals wegen der dabei befindlichen Kapelle den Titel zum heil. Geiste. Urkundlich wurde schon 1376 vermöge einer Stiftung täglich daselbst eine Messe gelesen*). Im Jahre 1417 am Freitage vor Michaelis verkaufte der Rath die bisher dem Spital eigenthümlich zugehörige Mühle (die noch jetzt sogenannte Spittelmühle auf der Königshayner Gasse) erblich dem Peter Lederhose mit Vorbehalt eines gewissen, dem Spital jährlich zu entrichtenden Getreidezinses, welcher neun Scheffel Korn betrug. Das bei der Stadt Glatz gelegene Vorwerk des Hospitals brachte 1479 der damalige Graf von Glatz, Herzog Heinrich durch Tausch an sich, indem er demselben dafür sein Vorwerk in Mügwitz übergab. Im Jahre 1534 stiftete Margarethe, des Sigmund Veits hinterlassene Wittwe ein Hospital vor dem Frankensteiner Thore, zwischen den Bernhardinern und dem großen Hospitale für Handwerksgesellen und Dienstboten, die mit syphilitischen Krankheiten**) behaftet waren, weshalb dasselbe gewöhnlich das Franzosenhospital genannt wurde, und versah es mit gewissen Einkünften. Um eben diese Zeit 1588 erkaufte die Stadt Glatz für das große Hospital von dem Herrn von Ullersdorf einige Bauern zu Altheyde und Oberschwedeldorf und in der Folge auch das Vorwerk zu Halbendorf. — Als 1546 die Franziskaner ihr Kloster zu Glatz verließen, verlegte der Rath die Armen und Kranken aus beiden Hospitälern in dieses verlassene Kloster; auch die Einkünfte beider wurden vereinigt und zur Unterhaltung des neuen allgemeinen Hospitals verwandt. Als dasselbe 1622 nebst andern vorstädtischen Gebäuden in der Belagerung von der glatzer Besatzung niedergebrannt wurde, so mußten sich die Armen aus demselben während der ganzen Belagerungszeit in der Stadt unter den Brotbänken aufhalten und alles Ungemach der Witterung erdulden, wovon alsdann viele starben; nach der Belagerung räumte man ihnen zum einstweiligen Unterkommen ein kleines Haus vor dem Frankensteiner Thore ein, bis 1681 das abgebrannte Spital an der Stelle wiederaufgebaut wurde, wo das ehemalige Franzosenhospital gestanden hatte. 1652 am 13. September ertheilte der Kardinal Ernst von Harrach, Erzbischof zu Prag, die Erlaubniß, daß in diesem Hospitale für die Armen und Kranken Messe gelesen werden konnte; dies geschah in einem großen zur Kapelle eingerichteten Zimmer, welches zu Ehren der hl. Maria Magdalena eingerichtet war; im Jahre 1707 wurde dafür eine neue große Kapelle vom Grunde aus erbaut und gleichfalls der heil. M. Magdalena geweihet. Gegenwärtig befinden sich in dieser Kapelle zwei Altäre und auf dem Dache derselben ein Thürmchen mit zwei Glocken. Kapelle und Hospital war anfänglich mit Schindeln, und wurde erst 1752 mit Ziegeln gedeckt***).

---

*) Glatzer Stadtbuch vom Jahre 1499 und 1630.

**) Bekanntlich war um jene Zeit diese Krankheit aus der neuentdeckten Welt nach Europa gekommen und wurde damals noch nicht zu heilen verstanden.

***) Joseph Kögler's Chronik S. 305 ff.

45. Im Jahre 1381 erfolgte die Gründung des Hospitals zu Habelschwerdt. Die Gebrüder Otto von Glaubitz auf Schnallenstein, Mittelwalde und Wölfelsdorf schenkten zu diesem Behufe ein Bauergut zu Altweistritz, die Mühle daselbst nebst zwei Gärten, die Mühle in Langenau und Glasendorf und andere Emolumente; die Stadt trat dazu die Aecker, Wiesen und den Teich ab, welche im J. 1772 an hiesige Bürger und Unterthanen veräußert wurden*). Der Bau des Hospitalgebäudes erfolgte erst im Jahre 1388, wozu die Gelder vielleicht von der Stadt zusammengebracht wurden. Die Gebrüder von Glaubitz nebst der Stadtgemeinde können daher als die eigentlichen Gründer des Hospitals und der Kirche angesehen werden. Der Parochus loci, Dekan der Grafschaft Glatz, Johannes Hahn, gab unterm 2. Juli 1381 die Erlaubniß zur Errichtung derselben. Er erwähnt in dem Erlaubnißbriefe keines besondern Gründers, sondern sagt nur: daß vor der Stadt Habelschwerdt für die armen Kranken ein Hospital erbaut werden könne et quad ibis eives depent, habere collectorem, qui celebrabit missas quotidie. Der vorerwähnte Dekan ertheilte der Stadt auch zugleich die Erlaubniß, einen eigenen Kapellan und einen eigenen Vorsteher des Hospitals anzustellen. Wegen des, dadurch der Parochialkirche erwachsenen Nachtheils entstand ein Streit, welcher auf Verordnung des Erzbischofs von Prag und des Markgrafen Jobst von Mähren, durch den Augustiner-Abt Johannes, den Johanniter-Komthur Ritter Johannes von Czerschau und den Burggrafen von Frana zu Glatz als Schiedsrichter dahin entschieden wurde, daß das Hospital dem Pfarrer von Habelschwerdt jährlich 2½ Mark prager Groschen zum Schadenersatz geben solle, daß der Kapellan die Messe in der Hospitalkirche vor 7 Uhr, also vor der Messe in der Pfarrkirche halten, daß derselbe den zum Hospital gehörigen Personen die heil. Sakramente reichen könne, dem Pfarrer aber das Opfer und ganz ohne Abzug liefern müsse.

46. Diese Entscheidung wurde, nachdem der Pfarrer dazu seine Einwilligung gegeben, zu Prag bestätigt. Die hierüber sprechenden Urkunden lauten folgendermaaßen.

a) Erster Originàl-Schenkungsbrief für das Hospital zu Habelschwerdt, vom Jahre 1381 im rathhäuslichen Archive.

Wir Franko von Zernnotitz, Landrichter, und wir Cunzik von Witlemsdorf, Niklas Zipher, Pesco Lutko, Emmerich Wenzlau Zigenwurgel, Hermann Vogil, Jakob Stogrin, Nuz Pauls, Iecil Letusinan, Niklas Pezolt, Henil Hossik, Scheppfen zu Glatz, bekennen offentlich in diesem Briefe, das wir uns in ein gebegt Ding do alle Ding Kraft haben, kummen sind, die Edlen Herr Otto von Welwalstorf, Herr Otto von Snellestein und Herr Otto von Mittelwalde genannt von Glubos, Gebrüder, und haben abgetreten alles des Guthes nicht ausgenommen ohne allen Unterschied, daß der seelige ihr Vater Herr Otto von Glubos

*) Thamm, Habelschwerdt, S. 11 ff.

bescheiden hat, dem Spital und zu dem Spital zu Hawlswerde, das haben sie auf geben und verzicht und abgetreten dem Spital Hawlswerde ohne Unterscheide auch haben sie abgetreten mit Namen die Mühl zu der alten Wystritz dem Spittal zu Hawlswerde, danach ist Herr Otto der Elteste von Glubos besonders kummen und hat abgetreten und verreicht und aufgeben dem Spittal zu Hawlswerd die Mühl zum niedersten Langenau; doch alles in solcher Maß, ob das Gut imand wollte verrücken, daß das nicht geschehe, es sei denn mit ihrem Willen und Wissen. Ewiglich zu guter Gewissen sind uns ehgenannte Landrichters und der Stadt Insiegel an diesen Brief gehangen.

Gegeben nach Gottes Geburt dreizehn hundert Jahr in dem ein und achtzigsten Jahre an dem ersten Freitage nach unser Frauentage Wurzwey sancte Marie (Maria Himmelfahrt).

b) Verdeutschte Abschrift der Stiftungs-Urkunde aus dem Urbarium des Hospitals.

Ich Cunsso Trzibowil Custos und Canonicus der prager Kirchen und ich Johann Abt des Klosters auf dem Radzin in Prag Derectum doctores in Vicarii in geistlichen Sachen des in Christo zu veeehrenden Vaters und Herrn Herrn Johannes Erzbischof zu Prag des apostolischen Stuhles Legati congreg. wünschen allen und jedem so gegenwärtiges vorgezeigt wird, ewiges Heil im Herrn.

Nachdem vor uns erschienen der ehrwürdige Herr Johann Parochus zu Habelschwerdt, Herr Michaes, Notarius und Herr Nikolaus Pavo, ingleichen die Bürger und Bürgermeister von Habelschwerdt, welche durch die Commune hierzu gewählet und eine auf Pergament geschriebene und mit 4 angehängten Siegeln versehene Charte, dessen Inhalt unten vorkommen wird, vorgelegt und dabei gebeten, wir möchten damit das, von demselben aus christlicher Andacht und Schenkung für die Schwachen und andern elenden Personen in Habelschwerdt erbaute Hospital bestehen könne die Verordnung wodurch der dieserhalb der Parochialkirche zu Habelschwerdt erwachsene Nachtheil behöben würde, durch unsere uns zustehende Macht und Gewalt aprobiren.

Es lautet aber der Inhalt dieses vorgezeigten Briefes oder Verordnung nachstehendermaßen:

Im Namen Gottes Amen!

Wir Johann, Abt der regulirten Canonicorum auf dem heiligen Marienberge zu Glatz, Franciscus, Commandator des Domes der Kreuzherren von dem Orden des heil. Johannes zu Jerusalem, ebenfalls zu Glatz, Johann von Cleschau, Ritter und Frana, Burggraf des Schlosses zu Glatz bekennen Inhalts gegenwärtigen Briefes vor jedermänniglich, wie wir aus besondrer Verordnung und ausdrücklichen Befehl des durchlauchtigen Fürsten und Herrn Todocii Markgrafen in Mähren, als erwählter Schiedsrichter die Zeithero zwischen dem Herrn Paroche zu Habelschwerdt Johannen und denen Schöppen und Geschwornen ge-

schwebte Streitsache wegen des zu erbauenden Hospitals daselbst nach reiflich gehaltener Ueberlegung auf die unten beschriebene Art und Weise entschieden und aus einander gesetzt. Es sollen nehmlich für die gegebene Erlaubniß zum Aufbau des Hospitals zwei und eine halbe Mark prager Groschen schwere Münze, wovon die Hälfte auf nächsten folgendes Fest St. Georgii mit 5 Festor und die andern 5 Festor zu St. Michaelis und sofort beständig jedes Jahr zu ewigen Zeiten dem gegenwärtigen und künftigen Schöppen und Geschwornen, ohne Rückstand geben und baar bezahlen. Wie wir dann auch nach reiflicher Ueberlegung beschlossen, daß gedachte Schöppen oder die Stadt sich im gedachten Hospital ihren eigenen Kapellan, welcher früh um 7 Uhr vor dem Läuten zur Messe in der Parochialkirche, Messe lesen, halten können und es sollen alle und jede zu diesem Hospital gehörigen Personen, keinen davon ausgenommen, sowie der Vorsteher, als auch die schwachen krank darniederliegenden von der Parochialkirche mit den heiligen Sakramenten versehen werden, nachdem sie zuvörderst von dem Parocho die besondere Erlaubniß erbeten und erhalten haben und wird genannter Kaplan vor jedes, dem Parocho gegebenen Opfer Sorge tragen, daß er solches vollkommen erhalte.

Zu Urkund dessen haben wir dieses Instrument anfertigen und mit 4 angehefteten Siegeln bestärken lassen.

Gegeben zu Glatz den 5. Martii 1381.

Als wollen wir nachdem wir dieses als eine geschehene Vergrößerung der Ehre Gottes und als einen großen Nutzen für die Schwachen und Armen angesehen, daß dieses Hospital zum Lobe Gottes erbaut und fundirt sei, und solches von nun an, nachdem wir dieserhalb zuvörderst alle nöthigen Untersuchungen angestellt mit allen seinen Zubehörungen unter das Kirchenrecht zu stehen kommen, wie wir denn auch alle, indem uns vorgelegten Briefe enthaltenen Verordnungen mit unserer gewöhnlichen Gewalt nach vorhergegangenen Consense des Parochi im Namen Gottes hiermit konfermiren. Zu Urkund dessen haben wir gegenwärtigen Brief ausfertigen und mit dem Vikariatssiegel bestärken lassen.

Gegeben und geschehen Prag im 1381. Jahre den 17. Juni.

c. Im Namen Gottes Amen!

Nachdem allen Christgläubigen des Allmächtigen Gottes Lob zu erweitern emsig gebühren will, damit hierdurch von ihm der Seelen Heil erbeten werde, also dann ich, Johannes Hahn, Pfarrer in Habelschwerdt, Dechant der Grafschaft Glatz, aus gottlicher Liebe bewogen zu Erbauung und Aufrichtung des Hospitals war der Stadt Habelsschwerdt neben dem Wasserfluß, so die Weistritz genannt wird zur Einnehmung und Erhaltung der armen Kranken, in der Ehre des barmherzigen, mildreichen und triumphirenden Beichtigers des heiligen Antoni, meine freigebige Sicens, Gunst und Bewilligung in Erwägung und Anziehung der Gottesfurcht, anstatt meiner anvertrauten Kirche mit gegenwärtigem

Briefe verliehen, und für mich, meine Nachkommlinge ohne alle Widerrede und Einsprüche zu ewigen Zeiten verleihen. Nichts desto weniger hinzusetzend, daß die allhiesige Bürgerschaft zusammen etwas von Gelde schießen solle, hiervon eine Kapelle im besagten Hospital erbaut, und bei derselben ein Kapelan, der täglich ehe zuvor das Amt in meiner anvertrauten Pfarrkirche gehalten wird, alldort das Amt versehen solle, erhalten werden möge.

Gegeben Habelschwerdt den 1. Tag Julii Anno 1381.

Die Dienste, welche bei dieser Hospitalwirthschaft nöthig waren, leistete das altweistritzer Bauergut Nr. 1, welches deshalb von den Robothdiensten welche die Gemeinde der Stadt leistete, befreit war. Otto von Glubus (Glaubitz) war Besitzer der Stadt Mittelwalde, der Güter Schnallenstein und Wölfelsdorf. Bei seinem 1380 erfolgtem Tode übergaben dessen drei Söhne am Freitage nach U. L. F. Würzweihtage vor dem Landgerichte zu Glatz dem Spital zu Habelschwerdt die Mühle zu Alt-Weistritz, die ihr Vater demselben bestimmt hatte*). — Die Hospitalkirche scheint Anfangs den Namen: „Unser Lieben Frauen" geführt zu haben, denn durch die päpstliche Bulle vom 5ten April 1400 wird denjenigen Gläubigen Ablaß ertheilt, welche die Hospitalkirche der seligen Jungfrau Maria, vor der Stadt Habelschwerdt gelegen, an gewissen Tagen mit Andacht besuchen und zur Unterhaltung derselben beitragen würden. Auf die Jahre 1560 u. 1631 findet man die Apostel Petrus und Paulus als Patrone dieser Kirche angegeben. Später aber ward der Schutzpatron des Hospitals, der heil. Abt Antonius, zugleich als Patron dieser Kirche verehrt, und nach dem neuen Aufbau derselben im Jahre 1833 der heil. Johann von Nepomuck, dessen Fest in eine mildere Jahreszeit fällt und deshalb auch feierlicher begangen und von Auswärtigen mehr besucht werden kann**).

47. Wir fügen hier gleich noch eine Urkunde bei, welche die Errichtung einer Badstube zu Habelschwerdt betrifft: „Man thut Kund allen denen, die dies Buch***) ansehen oder hören lesen, daß die Stadt Habelschwerdt, hat ein ewig Selebath in die Beistuben vor der Stadt, darinnen soll man alle Montage arme leuthe baden, durch Gott mit gutem Gerete, nun und immermehr desselben Selebades sollen Vormunde sein, die Geschwornen der Stadt zu Habelschwerdt, daß das nicht geschwächt werde, sondern ewiglich bestätigt werde. Das ist derselbe Bader, der zu derselben Zeit ab, war kommen vor ein gehegt Ding, und hat sich verwilliget, bei seinem Erbe, daß dasselbe Sele Bad von ihm und von allen seinen Nachkommlingen nun und immer-

---

*) Urkunde im Rathsarchive zu Habelschwerdt.

**) Thamm, Geschichte von Habelschwerdt, S. 11 und 166—169. Vergl. die Urkunde Nr. 10.

***) Aus dem habelschwerdter Stadtbuche vom Jahre 1398—1497. Zu Schwiebus wurde die Badstube noch im Jahre 1603 für 500 Schock Groschen Meißn. Währung verkauft. Wedekind, neue Chronik von Züllichau, S. 73.

mehr solle gehalten werden. Das ist gewissen Gerichte, Schöppen und gehegtem Dinge ꝛc." —

48. Im Jahre 1363 war Kaiser Karl IV. im Lande und in der Stadt Glatz anwesend; wahrscheinlich war dieses, als er nach Krakau reisete, um sich mit der Prinzessin Elisabeth, einer Nichte des Königs von Polen, zum dritten Male zu vermählen. Denn durch einen zu Glatz am 15. Oktober 1363 ausgestellten Brief, dessen Original noch heute im Archive des Sandklosters aufbewahrt wird, bestätigte er auf Ansuchen des Guardians des Minoritenklosters zu Glatz eine Schenkung des Königs Ottokar, zufolge deren die Brüder dieses Klosters wöchentlich aus den königlichen Mühlen ein gewisses Maaß — donationem, nomine democyne, videlicet duorum strichonum brasii, et uniùs strichonis siliginis — Getreide, als ein Gnadengeschenk erhielten. Als dem Kaiser, während dieses Aufenthalts in Glatz, geklagt wurde, daß die adeligen Herren im glatzer Lande ihre Unterthanen durch ungewöhnliche Lasten und Geldauflagen drückten, so erließ er unterm 8. September desselben Jahres einen ernsten Befehl an die Edlen, Otto von Glubus, den Aeltern (derselbe, der später die Mühle zu Altweistritz dem habelschwerdter Hospitale vielleicht aus Gewissensangst vermachte), Ticzko von Pannewicz, Otto Schüler, Tamon von Czeschaw, Jeschko Harschicz, Rupert und Jan, Vettern von Glubus, und an alle die übrigen Ritter und Lehnsträger des glatzer, habelschwerdter, wünschelburger und landecker Kreises, ihre Unterthanen ferner nicht mehr unbilligerweise zu belästigen und die aus ihren Besitzungen Vertriebenen in ihr Eigenthum wieder einzusetzen. — Welche Wirkung dieser Befehl hatte, ist freilich unbekannt; allein Kaiser Karl IV. war der Regent, der seinen Worten durch Thaten Nachdruck zu geben wußte. Alles dieses aber hielt den Kaiser Karl IV. nicht ab, für 64,000 ungarische Goldgulden (Dukaten), die ihm sein Bruder Johann, Markgraf von Mähren, baar geliehen hatte, an dessen Sohn und Erben (den vielberüchtigten Wucherer), Markgrafen Jobst, die Städte Glatz, Habelschwerdt, Frankenstein und Nimptschkau nebst deren Gebiete zu verpfänden, um sie mit allen Nutzungen und Einkünften als ein Pfand so lange zu genießen, bis er oder seine Erben durch Bezahlung des Pfandschillings diese Ländereien wieder einlösen würde*). Die hierüber ausgestellte Urkunde ist gegeben und unterzeichnet zu Budweis, Freitags nach misericord. domini 1378 ausgestellt und wörtlich in Sommersb. Silesiacis Tom. 1, p. 963 abgedruckt; die Jahreszahl 1368 ist falsch und muß 1378 heißen. Noch im Jahre 1382 war Markgraf Jobst im Besitze dieser Lande, wann sie wieder eingelöst sind, ist unbekannt**). Uebrigens hatte der Anbau und die Bevölkerung in eben dem Maaße auf dem platten Lande zugenom-

---

*) Wir machen wiederholentlich darauf aufmerksam, daß dergleichen Verpfändungen in damaliger Zeit allgemein üblich waren, und nichts Gehässiges und Widerliches an sich hatten. Verpfändete doch Kaiser Karls Sohn, Siegmund, die ganze Mark Brandenburg an denselben Markgrafen Jobst.

**) Nach Kögler, Chroniken, S. 37, geschah es 1384, jedoch ohne Beweis.

nen, wie der Wohlstand in den Städten, so daß die nachfolgenden unruhigen Zeiten ungemeine Kräfte und unermäßlichen Stoff zur Verheerung und Zerstörung vorfanden. Die Menge der angelegten Rodungen und Kolonien erregte schon damals die Besorgniß eines Holzmangels, und schon 1356 mußte der Kaiser versprechen, die Wälder bei Schweidnitz, Landeshut und Hirschberg zu schonen und keine neue Dörfer daselbst anzulegen. Die deutsche Sprache wurde auf Befehl des Kaisers statt der bisher gebrauchten lateinischen Sprache überall eingeführt. Kaiser Karl IV. starb am 29. November 1378. Zu Glatz und Breslau wurden ihm prächtige Leichenbegängnisse gehalten, welches der letztern Stadt achtzig Mark kostete*)

49. Nach dem Tode Kaiser Karls IV. trug die Krone von Deutschland und Böhmen sein Sohn Wenzeslaus oder Wenzel, ein roher, heftiger und grausamer Fürst. Bei den Verhältnissen eines deutschen Kaisers zu den Ständen des Reichs hatte diese Gemüthsart auf Deutschland weiter keinen Einfluß, desto größer aber in Böhmen. Der weise Regierungsplan Karls war da von diesem Fürsten gänzlich aufgegeben und durch seine Trägheit und Rohheit der Grund zu den innern und äußern Unruhen gelegt, die länger als ein Jahrhundert Böhmen verwüsteten, und alle Fortschritte der Cultur hemmten. Wenzel war schon in seinem zweiten Lebensjahre zum Nachfolger in Böhmen und noch bei Lebzeiten seines Vaters zum römischen Könige gekrönt worden. Mit sechs Jahren gab er auf seines Vaters Geheiß schon die Belehnung und sahe einen Herzog vor sich knieen, im 10. Jahre ward er vermählt und im 12. Jahre mit der Mark Brandenburg belehnt und mit zu Staatsgeschäften herangezogen. Er bestieg daher beide Throne ohne den geringsten Widerspruch im achtzehnten Jahre seines Alters. Sein Vater hatte ihm eine gute Erziehung gegeben und zeitig an den Reichsgeschäften Theil nehmen lassen; er war auch nicht ohne Anlagen und Kenntnisse und begünstigte als Kenner die Wissenschaften; aber ein unglücklicher Hang zur Gemeinheit und seine Trunksucht verdarben Alles. Diese letztere war eine Folge von Gift, welche sich seiner starken Leibesbeschaffenheit wegen auf die Leber geworfen hatte, das man ihm zweimal ohne eine andere Wirkung beigebracht hatte, als daß er stets von einem brennenden Durste geplagt wurde. In der Berauschung beging er dann Dinge, die über alle Beschreibung sind. Bald vertrieb er die guten väterlichen Rathgeber und überließ sich ganz seiner schlimmen Natur, führte ein wildes Leben auf Jagden und Turnieren und übte, zuerst in der Absicht strenger Gerechtigkeit, Handlungen launenhafter Eigenmacht und arger Tyrannei. Von den wohlgemeinten Rathschlägen, die ihm sein Vater kurz vor dem Tode ertheilt hatte, mißachtete er gerade die am meisten, die er bei dem damaligen Zustande Deutschlands klug befolgen mußte, „den Papst, die Pfaffheit und die Deutschen zu Freunden zu halten.“ Außer Stolz und Grausamkeit war niedrige Wollust der Grundzug seines Charakters. Fast immer begleitete ihn ein Scharf-

---

*) Menzel, Gesch. Schlesiens, Bd. 1, S. 107.

richter, den er seinen Gevatter nannte und Koppeln großer Hunde, welche er auch auf Menschen hetzte. Die nähern Umstände des Todes seiner tugendhaften Gemahlin Elisabeth ließ er nicht bekannt werden; wahrscheinlich ist es, daß sie durch Zufall des Nachts von einem dieser Thiere angefallen und erwürgt wurde. Mit der prager Bürgerschaft gerieth er der Bevorzugung der Deutschen wegen in Streit. Noch härter verfuhr er hier gegen die Barone, welche sich weigerten, die ihnen verpfändeten Krongüter herauszugeben. Auf einem Landtage rief er jeden einzelnen in ein schwarzes Zelt; wer auf seiner Weigerung beharrte, wurde in ein rothes, daneben stehendes geführt und — darin enthauptet. Auch mit dem Erzbischofe von Prag kam es über die Grenzen der geistlichen Gerichtsbarkeit zum Streite. Der Erzbischof verschloß sich in seinem Palast und umgab sich mit den bewaffneten Lehnsträgern der Kirche. Da versammelte der König das Kapitel und fragte die Domherren, auf wessen Rath ihr Bischof handele. Als der Decan ernst antwortete, stieß ihm der König seinen Schwerdtknauf ins Gesicht, daß das Blut hervorsprützte. Den Official Puchnick und den Vicarius Johann von Nepomuck ließ er auf die Folter spannen und riß zuletzt dem Henker die Fackel aus der Hand, um den letztern, den er vorzüglich haßte, damit zu peinigen. Dies führt uns auf die Geschichte dieses ehrwürdigen Mannes.

50. Johann von Nepomuck, Johannes Nepomucenus, einer der berühmtesten Heiligen und Schutzpatrone Böhmens, hieß eigentlich Johann Welflin, war geboren 1320 zu Pomuk, einer kleinen Stadt in Böhmen, studirte zu Prag und wurde daselbst Prediger in der Altstadt und Kanonikus. Aus christlicher Demuth — möchten ihm unsre Geistliche, namentlich unsere evangelischen Geistlichen hierin gleichen — wollte er kein Bisthum annehmen und ward in der Folge Dechant an der Kollegialkirche Aller Heiligen, Almosenier und Beichtvater der Königin. Da einige Hofleute dem König Wenzel die eheliche Treue seiner Gemahlin verdächtig gemacht hatten, verlangte der König von Johann von Nepomuck den Inhalt ihrer Beichte zu wissen, und ließ ihn auf seine Weigerung erst ins Gefängniß bringen, daselbst aufs grausamste foltern und dann am 16. März 1383 an Händen und Füßen gebunden von der Brücke in die Moldau hinabwerfen. Erst am 6. Mai entdeckte man den Leichnam, weshalb auch dieser Tag zu seinem Gedächtniß festgesetzt, später jedoch auf den 10. Mai verlegt wurde. Papst Innozenz XIII. erkannte ihn nach vorangegangener Untersuchung 1721 für einen Heiligen, welche Heiligsprechung auf den Antrag des Kaisers Karls VI. erfolgte. Dem Heiligen zu Ehren wurde eine eigene Brüderschaft errichtet; als Heiliger wird er besonders bei Verläumdungen, Anschwärzungen und Verkleinerungen angerufen. Unser bekannter glatzischer Geschichtsschreiber, der Jesuit Balbinus hat in seiner Miscellanis historiæ Bohemii sein Leben beschrieben; zu Prag in der Domkirche zeigt man das von Marmor und gediegenem Silber verfertigte und mit zwei Altären versehene Grabmal des heil. Nepomuck. Am Pfingstmontage (8. Juni 1829) wurde die Säcularfeier der Kanonisation des heil. Nepomuck zu Prag begangen.

51. Auch mit der schlesischen Geistlichkeit gerieth der König bald in große Zerwürfniß. Das schweidnitzer Bier stand damals in außerordentlichem Rufe und war daher als Luxusartikel in Breslau sowohl bei der Einfuhr, wie bei der Ausfuhr mit Zöllen belegt und endlich sogar zu einem dem Stadtkeller allein zustehenden Handelsartikel geworden. Demungeachtet ließen sich die Vicarien sowohl an der Kathedral-, wie an der Kreuzkirche solches Bier nicht blos zum Selbstgebrauch, sondern auch zum Ausschank kommen. Dies letztere scheint damals nach den bischöflichen Synodal-Beschlüssen ein sehr gewöhnlicher Nebenverdienst der untern Klerisei gewesen zu sein. Da gab der breslauer Magistrat den strengen Befehl, daß kein solches Bier mehr zugeführt werden sollte. Unglücklicherweise schickte um diese Zeit, um Weihnachten 1380 der Herzog Rupert von Liegnitz seinem Bruder, dem Domdechanten einige Fässer solchen Bieres von vorzüglicher Güte zum Geschenke, ohne die Gefahr zu ahnden, in welche dadurch die Geistlichkeit kam. Die Breslauer nahmen das Bier weg und warfen den Fuhrmann ins Gefängniß. Hierauf wurde die Stadt mit dem Banne und Interdicte belegt, woran sich aber die Franziskaner vor der strengern Observanz nicht banden. Da kam König Wenzel (23. Juni 1381) nach Breslau, um sich dort huldigen zu lassen. Er verlangte sogleich von der Geistlichkeit, daß während seiner Anwesenheit ordentlicher Gottesdienst in der Domkirche gehalten werde, wobei er versprach, die Streitigkeiten zu schlichten. Die Geistlichkeit aber weigerte sich vor erhaltener Genugthuung das Interdict aufzuheben. Da wurde ein Theil der Geistlichkeit aufs Rathhaus gebracht, die andern flüchteten. Da entbrannte der jähzornige König und befahl, das Vinzenzkloster sammt dem Dorfe Eckersdorf zu plündern. Hierauf ritt er auf den Dom, und überließ seinen Böhmen, zu denen sich bald der Stadtpöbel gesellte, die Residenzen der Kanoniker und das Sandstift. Mit eben so vieler Habsucht, als Zerstörungswuth wurde dieser schändliche Befehl vollzogen, die Speise- und Weinvorräthe wurden theils sogleich, theils bei einem großen Gastmahle verzehrt, dem Wenzel in unerhörter Schmach selbst beiwohnte: Gold, Silber, Gefäße und Gewänder geraubt, Thüren, Fenster, Oefen &c. zerschlagen. Der Kaiser schämte sich weder der Gegenwart bei diesen Vorgängen, noch des Antheils an der Beute, von der er das Kostbarste für sich nahm. Von den geistlichen Gütern wurde eine so große Menge Vieh nach Breslau getrieben, daß man 200 Schaafe für drei Mark und einen Ochsen und eine Kuh für eine Vierding kaufte. Dennoch fanden sich nicht Käufer genug und ganze Heerden wurden nach dem Lande Glatz und nach Böhmen fortgeführt. Im trunkenen Muthe trieben die Böhmen die Sache noch weiter; sie legten die geraubten Gewänder an und begannen in Domherrenmänteln, Chormänteln, Bischofsmützen eine kirchenschänderische Prozession durch die Stadt.

52. Als die Raublust keine Gegenstände mehr vorfand, erließ der Kaiser den Befehl, daß die Städte und Dörfer der Kirche alle Abgaben an ihn zahlen sollten. Endlich kam es zur gütlichen Ausgleichung, deren Resultat darin bestand, daß das Kapitel den Bann aufhob und alle

erlittenen Beschädigungen zu vergessen versprach, wofür es begnadigt und ihm gestattet wurde, daß die Domherren und die Ihrigen unter sich schweidnitzer Bier schenken, jedoch den Bürgern nicht verkaufen dürften. Der Bischofssitz zu Breslau war gerade unbesetzt, als daher der Kaiser nach Prag zurückgekehrt war, so wählte das Domkapitel, über die Nachtheile einer Vacanz zu seinem großen Schaden belehrt, den bisherigen Administrator Herzog Wenzeslaus von Liegnitz zum Bischofe. Diese eigenmächtige Wahl erzürnte den Kaiser aufs neue. Als sich jedoch der neue Bischof zur Bezahlung einer beträchtlichen Geldsumme als freiwilliges Geschenk und zur Entsagung einer Schuldforderung von 5000 Mark bereit erklärte, so versöhnte dies Anerbieten Alles; der Kaiser war der Breslau'schen Geistlichkeit gnädiger Herr, bestätigte alle ihre Privilegien, ertheilte dem Bischofe die Lehn und verpflichtete sich, alle Rechte, Privilegien und Freiheiten der Kirche zu beschützen und zu vertheidigen.

53. Solche Frevelthaten führten den böhmischen Adel auf den Gedanken, sich der Person ihres Königs zu bemächtigen. Die Vornehmsten des Herrenstandes vereinigten sich mit Wenzels Bruder Sigmund von Brandenburg, der unterdeß durch seine Vermählung mit der Erbtochter des Königs Ludwig von Ungarn den Thron dieses Reiches bestiegen hatte und mit Markgrafen Jobst von Mähren, einem Neffen Kaiser Karls IV., nahmen den Kaiser zu Beraun gefangen und führten ihn 1394 auf das prager Schloß. Der Markgraf Jobst übernahm die Verwaltung des Reiches. Aber der dritte Sohn Kaiser Karls IV., Herzog Johann von Görlitz und Markgraf Procop von Mähren, Jobstens Bruder, beide auf ihre Brüder eifersüchtig, erklärten sich für Wenzel. Auch die Stände des deutschen Reiches sahen diese, ihrem Oberhaupte wiederfahrene, nie erhörte Beschimpfung mit Unwillen und droheten den böhmischen Baronen mit Krieg. So ward der König wieder freigelassen unter der Bedingung, daß er die bisherigen Beschwerden abstellen und wegen seiner Gefangennahme keine Rache ausüben wolle. Bald aber brachen die Zwistigkeiten wieder aus, die unter den luxemburgischen Fürsten entstanden waren und da die Ursachen der ersten Gefangennehmung fortdauerten, nämlich des Kaisers Untüchtigkeit und Völlerei und seiner Verwandten Habsucht und Ländergier, verbunden mit der Unzufriedenheit der Böhmen. Bei den meisten dieser Händel hatte der Markgraf Jobst die Hände im Spiele. Im Mai 1397 erfuhr Wenzel, daß vier von seinen Räthen, worunter der böhmische Großmeister des Johanniterordens, damit umgingen, ihn um Ehre und Leben zu bringen. Er erschrack über alle Maaßen und beauftragte den Herzog Johann von Troppau, die Verschwornen zu greifen und zu bestrafen; dieser that es in folgender Weise. Er berief auf den zweiten Pfingstfeiertag alle königliche Räthe auf das Schloß Karlstein, um mit ihnen über die Frage zu berathen, ob König Wenzel die Reise nach Deutschland antreten solle oder nicht. Drei dieser Räthe, zu welchen er ein besonderes Zutrauen hatte, zog er in ein Nebenzimmer und eröffnete ihnen hier, was die Verschwornen beabsichtigten und was sein Auftrag sei. Man beschloß sogleich, Mann für Mann zu ermorden. Er ließ sie rufen

und so wie sie eintraten, wurden sie erstochen. Drei waren auf der Stelle todt, der Johanniter lebte noch drei Tage, die Helfershelfer aber wurden mit den Gütern der Ermordeten belehnt. Diese schmähliche That empörte ganz Prag, es brach ein offener Aufruhr aus; doch gelang es dem Könige, sich der Schlösser zu bemächtigen und den Aufruhr wieder zu stillen, da er aber in seiner tollen Weise fortfuhr, so nahm ihn sein Bruder Siegmund abermals gefangen und übergab ihn der Obhut der östreichischen Herzoge im Jahre 1402. Siegmund war nun der That nach Herr von Böhmen; aber als ihn Unruhen nach Ungarn abriefen, erhoben sich die Böhmen und vertrieben die zurückgelassenen ungarischen Truppen, von welchen sie durch Wildheit und Zuchtlosigkeit hart bedrängt waren. Auf diese Weise war das Land eine Zeitlang ganz ohne Herrscher und jedweder Frevel wurde ungestraft geübt, so daß Wenzel, als er nach einer neunzehnmonatlichen Gefangenschaft aus Wien glücklich entkam, mit Freuden wieder aufgenommen wurde. Sein Erstes war nun, zum Scharfrichter zu schicken, die Räthe eiligst zu versammeln und einem nach dem andern den Kopf abschlagen zu lassen. Wenzel aber blieb der Alte und überließ sich seiner Neigung zum Trunke immer rücksichtsloser. Für bacharacher Rheinwein war ihm Alles feil. Im Rausche beging er dann die gräulichsten und unverantwortlichsten Dinge. Einst hatte ihm sein Koch einige Speisen nicht gehörig zubereitet, da befahl er, den Unglücklichen an den Bratspieß zu stecken und zu braten. Zu einer andern Zeit ließ er seinen Gevatter, den Scharfrichter, kommen. Er wollte wissen, wie einem zu Muthe sei, dem der Kopf abgeschlagen werden sollte; er entblößte sich den Hals, verband sich die Augen, kniete nieder und befahl seinem Gevatter, ihn zu enthaupten. Seine Weigerungen nutzten nichts, der arme Mensch war in Verzweiflung, und endlich entschloß er sich, den Hals des Königs nur mit dem Schwerdte zu berühren. Nun aber stand der König auf, ließ den Scharfrichter hinknien und schlug ihn mit einem Hiebe den Kopf ab. Einst hatte er eine Anzahl der angesehensten Einwohner von Prag zur Tafel einladen lassen. Beim Beginne der Mahlzeit schickte er, so daß es Alle hörten, zum Scharfrichter. Der Scharfrichter kam, den Gästen wurde unwohl, man kannte Wenzels Gewaltstreiche. „Geh' nur einstweilen in's Nebenzimmer, Gevatter, sagte Wenzel, nach Tische sollst du Arbeit haben." Den Gästen verging alle Lust zum Essen; Wenzel weidete sich nicht wenig an ihrer verstellten Angst und ließ den Scharfrichter wieder gehn. Bisweilen durchzieht er mit seiner deutschen Leibwache das Land, fängt Männer und Weiber ein, zwingt die Letztern zu seinem Willen, und läßt die Erstern auf Laken legen und in die Höhe schnellen. Auf der Jagd begegnete er einst im Walde einem Mönch, schoß ihn nieder und rief seine Begleiter, daß sie sähen, welch' sonderbares Wild er erlegt hätte. Als diese erwiderten, es sei kein Wild, sondern ein Mönch, sagte er: Ihr seid in großem Irrthum! Mönche gehören in's Kloster und nicht in die Wälder. — Uebrigens fiel die Regierungszeit Wenzels in eine Zeit, wo der in Deutschland herrschende Zustand der Gesetzlosigkeit auch dem kräftigsten

Fürsten die größten Schwierigkeiten entgegengesetzt haben würde. Auch in Italien herrschte die größte Verwirrung; es gab damals zwei Päpste, die einander verfluchten und sich das Schandbarste vorwarfen, woraus nicht nur in den meisten Gemüthern qualvolle Zweifel entstanden, da die religiöse Ueberzeugung mit dem Glauben an die Unfehlbarkeit der Päpste fest verwachsen war. In unerhörter Verblendung zerfleischte die Kirche ihre eigenen Eingeweide und rüttelte gewaltig an den geheiligten Grundlagen der Religion und Sittlichkeit. Leichtsinnigem und zügellosen Treiben ward eine breite Thür geöffnet; jedes Laster, jeder Frevel, fand kirchliche Vergebung, wenn der Verbrecher von der Partei eines Papstes zur andern überging. Es fehlte nicht an den ernstesten und stärksten Bemühungen würdiger Geistlichen, dieser verderblichen Verwirrung ein Ende zu machen*). Endlich kam sogar noch ein dritter Papst hinzu. Aber es waren nicht mehr jene großen Päpste, die gegen die weltliche Macht kämpften, um den Staat unter die Obhut des Christenthums zu bringen, es waren unwürdige Männer, welche die Kirche schändeten und Religion und Sittlichkeit durch ihr böses Beispiel untergruben, wodurch aber auch der Wunsch nach einer Kirchenverbesserung an Haupt und Gliedern desto allgemeiner und lebhafter wurde.

54. König Wenzels untüchtiges Regiment hatte in Deutschland die größte Abneigung erregt. Die Kurfürsten luden ihn daher nach Oberlahnstein vor, um vor den versammelten Fürsten über die Gebrechen seiner Regierung Rechenschaft zu geben, und da er nicht erschien, erklärten sie ihn für abgesetzt, und wählten einen neuen König, den Herzog Ruprecht von der Pfalz (1400). Nach dem Tode desselben fehlte wenig, so hätte das deutsche Reich, wie die Kirche, drei Häupter gesehen. Denn während Wenzel fortwährend in Trägheit sein Recht behauptete, erklärten sich einige Wahlfürsten für Wenzels Bruder, den König Siegmund von Ungarn, andere für dessen Vetter, den alten reichen und geizigen Markgrafen Jobst von Mähren, der aber schon am 8. Januar des folgenden Jahres (1411) starb, worauf dessen Partei zu Siegmund übertrat, dem auch Wenzel seine Zustimmung gab, unter der Bedingung, daß ihm selbst der Titel als Kaiser oder älterer römischer König verblieb. Er blieb auch im Besitze seines Erbreiches Böhmen in seiner alten Unthätigkeit, welche nur am Ende durch die hussitischen Unruhen unterbrochen wurden, die er anfänglich aus Abneigung gegen die Geistlichkeit begünstigte.

55. Kehren wir nun zu unsrer heimischen Geschichte zurück. Im Jahre 1388 bestätigte König Wenzel die Privilegien und Gerechtigkeiten und Freiheiten der Stadt Glatz. Eine Abschrift dieser Urkunde befindet sich in dem glatzer Privilegienbuche Nr. 2. Im Jahre 1391 erneuerte er dem Konrad von Pannewitz die ihm verbrannten Lehnbriefe zu Schwegdlersdorf, d. i. Oberschwedeldorf. Das Original befindet sich

---

*) Beckers Weltgeschichte, Thl. 6, S. 20 ff.

bei den Akten dieses Dorfes im glatzer Kollegien-Archive k. 10, a*). Das von demselben Könige im Jahre 1390 ertheilte Privilegium der Freirichter des Landes Glatz, ist auch für die Folgezeit wichtig geworden, weshalb wir es hier aus einer Kopie im Glatzer rathhäuslichen Archive wörtlich folgen lassen:

Wenzeslaus, von Gottes Gnaden Römischer König, allzeit mehrer des Reichs und Kunig zu Böhmen, thun kundt menichlich, daß die demüthige Bitt, so von Theil der Richter und Schultheissen des Glatzischen Kreises unserer lieben getreuen unsrer magestät übergeben in sich gehalten hat, daß wir Ihnen dy untenbeschriebenen Privilegien durch den durchleuchtigsten Weyland Fürsten milder Gedenk Heern Karoll Romischen Kaiser und Konig in zu Behem unser liebster Vater Ihnen über etliche ihre Rechte Begnadigungen und Freiheiten vorliehen, aus Koniglicher Güttigkeit geruhetten zu approbieren, befestigen und gnediglich zu bestättigen. Des ersten aber privilegia laut folgt, allenthalben in diesen Worten:

Karolus, von Gottes Gnaden Romischer König allzeit Mehrer des Reichs und Kunig zu Behem thun kundt menniglich, daß obschon dy Vogtts sonst Richter und Scholzen der Städte und Glätzischen Kreises, unser lieben Getreuen dem erleuchten hochlöblicher Gedechtniß Heern Joanni, etwan Kunige zu Bohem unsern liebsten Vatern und andern unsern Vorältern und Vorfahren mit acht Rossen oder Wallachen, aus löblicher vorwerter Gewohnheit und aus Pflichten gedient haben, so sollen wir doch uns Ihrer bessern und nützlichen Standes wegen, damit sie in glückliche Vermehrung zu nehmen, und von der Last solcher Dienste entpunden werden, haben wir gesonnen, sie und alle ihre Erben und Nachkommen mit kegenwertiger Begnadung zu versehen. Das sie uns und unsern Nachkommen den Königen zu Behem von allen ihren Güttern der Gerichte und Scholzereien in was Forwergen oder andern Güttern sie sind nicht mehr denn siebenzig schwere Margk, vier und sechzig groschen vor die Margk gerechnet, als nehmlich fünf und dreissigk aufs Fest Sanct Walpurgis und aber so vil aufs Fest Sanct Michaeles alle Jahr, jehrlich zu geben schuldig sein sollen, mit diesem Gedinge und Beschädt, daß dye vierthels Leuthe, welche man diß zu thuen von alders, und aus gemeiner Bewilligigung aller Vogte, Richter und Scholzen nach Gewohnheit erwählt hat, solchen Zinß zusammen bringen und denselben Zinß in die Stadt Glatz unserm Burgkgrafen daselbst, welcher zur Zeit sein wird alle Jahr überantworthen:

Und an welchen Orten, oder von welchen Personen der voigteuen, Richtereien oder Schölzereien Gütterbesitzern gemelter Zins eingezahlt wird. Denselben wollen wir von unserm Hauptmanne nachbericht genannter viertheIsleuthe, welcher Massen sie über ihre Anzeigunge thun werden, gemahnet und eingenommen werden. Deme wir nit wollen, daß wegen der ungehorsamen und widerspennigen, so ihren Zinß gut-

*) Urkunde Nr. 11.

willig zahlen, oder entrichten, hinführeo einige Pfendung oder beschwer
leiden sollen fürderley Weil wir und unserm Hauptmann zu Glatz der
zur Zeit sein wird, aus koniglicher Macht solcher Mangel schicklicher dann
ernannte unser Richter und Scholzen vor den widersezigen einbringen
mögen.

Wir wollen und ordnen überdiß, aus unserer königlichen Gütte und
Großmächtigkeit daß ietzt genannte Vogts, Richtern und Scholzen ihre
Erben und Nachkommen mit ihren Güttern (wie die sein) welche erblich
zu den Gerichten derselben gehören, als Forwerken, Huben underm Hu-
ben, Mühlen, Kretschamen, Handwerker, nehmlich Schmiede Schuhmacher
Bergwerk und in gemein von allen ihren Güttern, gantzlich befreit sein
sollen von allen Gaben Vergleichungen, ungelten von Schatzung so ge-
meiniglich Cernen genandt wird, und von allen Zwangk ausgenommen
der gemelten Richter Zinsbare Huben davon sie es zur Zeit unseres
gehenden königlichen bernen oder Ungeldes gleich wie die andern unsern
glätzischen Lehnleuthe geben werden zu verlegen, und zu errichten schuldig
sein sollen.

Wir setzen auch hinzu daß Ihre vermelte Gütter auf ihre der
Richter und Scholzen Rechte Erben Manlichen und Weiblichen Geschlechts
erblich stammen und kommen sollen.

Wir legen auch hierzu, das obenernennte voigte Richter und
Scholzen wider sie gethane Klage von wasserlei Personen diß geschehe
ihre Gut Leben oder Ehre betreffende ihn unser Stadt Glatz und sonst
nirgend zu antworten schuldig sein sollen. Die Oberbenannten Richter
und Scholzen sollen sich auch freien und frei gebrauchen aller Püsche
und Wälde daselbst, desgleichen der Jagden, Vogelfahens und Fischereien.

Desgleichen sollen sie auch ihrer Schäffereien in derselben gebrauchen
Freiheit, wie es recht ist, und von alter bewährter Gewohnheit her-
kommen.

Wir ordnen und Statuviren auch, aus sonderer unserer Hoheit und
Gnaden, das wan dieselben Richter, Voigtte oder Scholzen, ihre Erben
und Nachkommen, ihre Besitz oder irgent andern ihre Gütter werden
verkauft, haben zum rechten der auflassunge oder Ueberreichunge so auf-
gabe gewandt oder zu einichen anderen Gaben, unserem Burgkgrafen zu
Glatz gar nicht sollen verbunden sein.

Versprechen und zusagen treulich vor uns unser Erben und Nach-
kommen Könige zu Böhmen, das wir genanndte Voigte, Richter und
Scholzen, der Städte und des Gläzischen Kreises sämmtlich oder son-
derlich, vom Körper oder der Kron des Reiches Böhmen durch Ver-
kauffunge, verpfändunge, oder verwechselungen oder Zulassunge zu lehne
oder durch mancherlei andere entfremdunge gar zu keiner Zeit absondern
oder abgesondert zu werden zu lassen wollen.

Und so von uns durch Vergessenheit oder durch ungestüme Bitt oder
was sonst sich erheben möchte, das widerspiel fürgenommen wurde das-
selbige decerniren und erkennen wir mit Krafft diß Briefes und aus Voll-

macht unserer Königlichen Gewalt, gantz vergeblich und unbürtigk und nichtigk.

Derwegen gar keinem Menschen geziemen solle diese unsere Zulassunge, Indelt und Gnade zu verbrechen oder aus frevenlicher Vermessenheit zu entgenen, gehe bei unserer schweren Ungnade, wer auch eines andern sich anmassen wird, soll wissen, daß er schwerlich anlauffen und nach billigen Bedenken unsers Gefallens nach Gestalt der übertrettungen aufs schwerste solle gestraft werden.

Zu Gezeugniß ist gegenwärtiger Brief unter unser Maj. Insiegel gegeben zu Prag im Jare Tausend drei hundert und acht und virzigt am zwölften Juny unserer Raich one andere.

Wir Karolus von Gottes Gnaden Römischer König allezeit mehrer des Reichs und König zu Böheimb, wollen daß mit laut diß Brieffes zu Menniglich Wissenschaft kommen solln, daß wir aus rechtem Gemüthe begehren das die treuen unsre Scholzen und Richter des Glatzischen Kraisses allen unter unß und unserer Nachkommen der Könige zu Böhem und sonst keiner andern Herrschaft oder Gepiet ihrer Gewachsamkeit, des Friedens Ruh und Nutzes zu ewigen Zeiten sollen bleiben. Verheißen wir denselbigen Scholzen und Richtern und von ihrer Wegen zu den Handen unserer lieben getreuen den Bürgern der Stadt Glatz bei guttem Glauben und treuen dass wir dieselben Richter und Scholzen sammt allen unnüzlichen ihren Gütern, nicht wollen noch sollen durch Verkauffung, Vergebunge versetzunge oder irgend anderer Weise von uns und der Cron unsers Reichs Böheim absondern noch verwenden. Sondern sie bei unseren und unserer Nachkommen gepuiten, unter unserem und unserer nachkommen keniglicher Herrschaft annehmlich und gnediglich erhalten.

Und so wir auß irgent einer Ursachen dawider thäten (das fern von uns sei) dess wollen wir ietzt als nochmals aus Krafft kegenwärtigen Briefes verstanden werden keine Stärke noch Kraft zu haben, ja so jemandes weß Standes Hoheit oder Würden der sei, so vor uns eine Schölzerei oder Scholzen, ein Gerichte oder Richtern oder einerlei ihrer Gütter, durch Verkauffunge übergebunge oder verwechselunge oder aber anderer Weiß der entpfremdunge Ihme zu geben, oder zu zuwenden begehrete, demselben pietten wollen wir nach grösse oder Widerung und nach Schötzung derselben Scholzerei oder Scholzens, des Richters oder Gerichtes, oder derselben Güter darunger gepethen hat unnachläßlich straffen, oder die andere Straffen, so wie Ihnen nach unserer Königlichen Bewegunge bedacht sein werden aufzulegen.

Zu welcher Dinge Gezeugniss wir diese Briefe zuschreiben und mit unserm Majest. Insiegel zu befestigen befohlen haben. Geben zu Prag im Jar Tausend drei hundert und im acht und viertzigsten den eilften July unserer Reich im anderen Jare.

Demnach wir, durch die genannten Richter und Scholzen ziemliche Bitten seindt bewogen worden, furderlich weill so billiche Ding bittet, nichts zu versagen ist, haben wir nichts weniger betrachtet die treuen ungesparten Dienste so sie unserm Herrn Vater und uns mit Fleiß geleisten

und daß sie uns hinführan solche Dienste desto fleißiger zu erzeigen begierig seindt; so haben wir nicht durch Irthumb oder aus unvorsichtigkeit, sondern mit wohlbedachtem Muthe, mit unserer treuen Redte vorgehabten raisen Rathe, und rechter Wissen, die oben beschriebenen Privilegien und alles darinnen begriffen, wie es in seinen Punkten Clausuln, Meinungen und Artikeln von Wort zu Wort ferner ausgedruckt obinbefestiget und Confirmiret. Als haben wir sie alle angenehm, befestigen und Confirmieren, sie genediglich aus Königlicher Macht zu Böhmen erkennen und sprechen daß sie eine unverbrüchliche Stärke und Kraft haben sollen. Mit Gezeugniß diss Briefes unterm Insiegell unserer Majest. gegeben zum Bettlar, im Jar unsers Herrn Tausend dreihundert und im Neunzigsten den zwölften July unseres Reich des Böhmischen im sieben und zwanzigsten der Römischen aber im viertzehenden.

56. Wir fügen hier gleichzeitig die älteste schriftliche Urkunde der Stadt Landeck vom Jahre 1392 hinzu, welche wörtlich also lautet: „Wir Wenclaw von Gottes Gnaden Römischer König zu Behem bekennen und thun kundt offenlicher mit disem Brieff, allen den, die ihn sehen oder hören lesen, daß für uns kommen sind unsere lieben Getreuen, die Bürger und Innwohner zu Landeck des Weichsbildes zu Glatz und haben uns zu wissen gethan, wie daß sie von ihrer Aussetzung, und darnach von seeliger Gedächtniß dem durchlauchtigsten König Johann unserm Ahnherrn und Kaiser Karollu unser Vater etliche Freiheiten, die hernachen geschrieben stehen, redlichen herbracht und erworben haben, und daß in die Zeit, als der hochgeborne Josto Markgraf zu Mähren, unser liebe Vetter und Fürst zu Glatz die Stadt und Land vor uns in Pfandweise inne hatte, solche Briefe und Handvesten, die darüber hatten, von des ehegenannten unsers Vetters Feinden genommen worden, und wenn wir von redlicher Sache und Unterweisung Stephans Poduska, unsers Hauptmanns zu Glatz, dem wir das zu erfahren sunderlichen befohlen hatten, der Bürger von Glatz und auch anderer unserer getreuen eigentlichen unterrichtet seien, daß die ehegenannten von Landeck, beide solche Feiheiten, Gnaden und Rechte auch Briefe darüber gehabt haben, davon mit wohlbedachtem Muthe und rechten Wissen, so haben wir in Königl. Macht zu Bohem dieselben Freiheiten, Gnaden und Rechte erneuert und bestätiget, verneuern und bestätigen in Kraft dieses Briefes, als daß sie fürbaß mehr freien Walde und Holze in den Wäldern, die unter dem Karpenstein liegen Gebäude zu bauen und auch zum Brennen und freie Jajte in den Vorbüschen und freie Viehweide und Trift und auch frei Fischen vor dem Mittage drei Tage in der Wochen haben sollen vor allermänniglich ungehindert und ungebitten derum aller, und iechlichen unsere, und des Königreichs zu Bohem Unterthanen und Getreuen und mit Namen dem Burggrafen zum Karpenstein, der jetzund ist und in Zeiten würde, ernstlich und festiglich bei unsern Hulden, daß sie die ehegenannten Bürger und Innwohner zu Landeck an solchen unsern Gnaden nicht hindern, noch irren in keiner Weise, sondern sie geruhlich gebrauchen und genießen lassen und

sie dabei von unsertwegen geträulichen Handhaben schützen und schirmen, als sie unsre schwere Ungnade vermeiden wollen. Mit Urkunde dieses Briefes versiegelt mit unserer konigl. Majestat Insiegel. Geben zu Bettlern nach Christi Geburt dreizehnhundert und darnach im zwei und neunzigsten." (Nach einer Abschrift im 1. Buche der Privilegien der Stadt Glatz.)

57. Wir haben es schon früher angegeben (Seite 39), daß Mittelwalde schon in der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts eine deutsche Stadtanlage war und 1294 dem Kloster zu Kamenz als Geschenk übereignet wurde. In dieser Stadt befindet sich eine uralte Pfarrkirche, welche zur Ehre des heil. Frohnleichnams Christi eingeweihet war. Es ist jetzt ein großes massives Gebäude mit einem festen Thurme, der mit einer zweimal durchsichtigen Kuppel bedeckt ist und worin sich eine Schlaguhr und vier Glocken befinden*). Im Innern hat diese Kirche doppelte, hölzerne Seitenchöre, auch eine hölzerne mit alten Bildern versehene Decke; nur das Presbyterium dieser Kirche, in welcher sich nebst dem Hochaltare zwei Seitenaltäre befinden, ist mit einem Gewölbe versehen; hier ist auch die Familiengruft des edlen gräflich Althan'schen Geschlechts. Zu dieser Kirche gehören noch jetzt außer der Stadt Mittelwalde die Ortschaften: Schönthal, Schreibersdorf, Schönau, Steinbach, Bobischau, Rothflüssel, Herzogswalde, Dröchof, ein Vorwerk mit vier Häusern, und Gränzendorf eingepfarrt. Die Zeit der Erbauung dieser Kirche ist unbekannt, und demgemäß gewiß sehr früh, denn sie ist 1384 mit im Verzeichniß der damaligen neun und dreißig Pfarrkirchen im Lande Glatz. Dann wurde sie 1428 mit der von den Taboriten angezündeten Stadt Mittelwalde ein Raub der Flammen. Aufs neue wurde nachher eine hölzerne Kirche erbaut, die 1595 von den Grundherren David und Michael von Tschirnhausen abgetragen und massiv erbaut wurde. 1643 hatte sie abermals das Unglück, in Asche gelegt zu werden, als die Schweden die Stadt eroberten. Nach den Drangsalen des furchtbaren dreißigjährigen Krieges war es nicht möglich, sie eher als im Jahre 1676 gänzlich herzustellen. Als im folgenden Jahrhunderte die Kirche für die bedeutend vermehrte Volkszahl nicht mehr ausreichte, entwarf der damalige Majoratsherr, Graf Michael Wenzlaw von Althan, den Plan zum Bau einer neuen Kirche, der aber nicht zur Ausführung kam. Dagegen erhielt die Stadtgemeinde vom Grundherrn das alte Pfarrgebäude zum Geschenke, welche es zu ihrem Rathhause einrichtete. Im Innern der Kirche befindet sich ein Gemälde, welches, wenn auch kein außerordentliches Kunstprodukt, geschichtlich merkwürdig ist; es ist das Hauptbild des Hochaltars, die Mutter des Herrn vorstellend, welches Papst Innozenz XI. dem König Johann Sobiesky von Polen als einen Beweis dankbarer Anerkennung des von demselben im Jahre 1683 bewirkten Entsatzes der Stadt Wien von den

*) Vergl. Kögler, Chronik, S. 409, wo diese Glocken ausführlich beschrieben sind, und Bach, Kirchengesch. S. 426.

Türken verehrt hatte. Dieses Bild kam nachher von der königlichen Gemahlin an die Gräflich von Althan'sche Familie, die es 1713 der Pfarrkirche schenkte*).

58. Wir richten unsre Aufmerksamkeit wieder auf die kirchlichen Verhältnisse des Lands Glatz. Es ist von unsrem fleißigen Geschichtsforscher, Aloys Bach, versucht worden, den Bestand der Kirchen und Pfarreien aus den ältesten Urkunden, vom Jahre 1269 bis 1350, zu erforschen; allein die Ausbeute war zu gering, und so wurde das Jahr 1384 genommen, von welchem ein vollständiges Verzeichniß aller Pfarrkirchen des Landes Glatz mitgetheilt werden konnte. In diesem Verzeichnisse, das den „Decimæ ecclesiasticæ" führt und in dem erzbischöflichen Büchersaale befindlich ist, werden neun und dreißig Pfarreien genannt. Wir geben hier die Namen; was beigefügt ist, muß als urkundliche Nachhülfe zur Vervollständigung des Verzeichnisses angesehen werden.

1. Glatz. Die Pfarrkirche, schon seit dem Jahre 1194 unter der Verwaltung der Johanniterritter.
   a) Die Tochterkirche d. h. Wenzlaw, erbaut 1180.
   b) Die Peter-Pauls-Kirche auf dem Oberschlosse, schon 995 vorhanden.
   c) Die Martini-Kirche auf dem Mittelschlosse, schon vor dem Jahre 1360 erbaut.
   d) Die Heil.-Geist-Kapelle, heut Maria Magdalena, am bürgerlichen Armenhause, vor 1376.
   e) Die Kapelle des heil. Georg am Krankenhause für die Aussätzigen, schon vor 1300 bestehend.
   f) Das Kloster und die Kirche der Minoriten auf der Sand-Insel, gegen 1240 erbaut.
   g) Die Kirche mit dem Karmeliter-Nonnen-Kloster auf der Frankensteiner Gasse, für etwa vierzehn Nonnen 1344 gestiftet, 1463 abgebrannt und nicht wieder aufgebaut.

2. Arnsdorf — 3. Bertholsdorf, schon im Jahre 1366 ein Pfarr-Kirche — 4. Cunradswald — 5. Eberhardtsdorf bei Habelschwerdt — 6. Eberhardsdorf bei Neurode — 7. Eckorsdorf, schon 1370 Pfarrkirche — 8. Gebhardsdorf, schon vor 1379 — 9. Habelschwerdt, vor 1336 — 10. Hennigsdorf — (Nieder-) — 11. Heinzendorf — 12. Kislingiswalde — 13. Kunigshain — 14. Kunzendorf, schon vor dem Jahre 1269 — 15. Landeck — 16. Lichtenwald — 17. Lomnitz**) — 18. Mittelwalde — 19. Neurode — 20. Niedersteine — 21. Oberlangenaw —

*) Erst im Jahre 1832 wurde zufällig auf der Rückseite des Bildes eine Messingplatte mit den darauf enthaltenen und oben mitgetheilten Nachrichten aufgefunden. Bach, a. a. O. 427.

**) Lomnitz, eines der ältesten Dörfer der Grafschaft, vom slavischen Namen Lomez, schiefrig, brechbar, wegen der nahen Steinbrüche. Der Herrenhof im Mitteldorfe ist das Stammhaus des in der Grafschaft so viel verzweigten, uralten edeln Hauses der Herren von Pannewitz.

22. Oberstein — 23. Piskupitz — 24. Reichenaw — 25. Reinhards, schon vor dem Jahre 1350 eine Pfarrkirche — 26. Rengersdorf, schon vor dem Jahre 1320 — 27. Schlegil — 28. Schreckendorf, vor 1325 — 29. Ober-Schweidlerdorf — 30. Seifriedsdorf — 31. Tobarssendorf (Tuntschendorf) — 32. Ullrichsdorf — 33. Vollprechtsdorf — 34. Alt-Waltersdorf, war schon 1269 Pfarrkirche — 35. Roth-Walthersdorf — 36. Wilhelmsdorf, schon vor 1300 — 37. Winkeldorf — 38. Wolfersdorf — 39. Wünschelburg, vor dem Jahre 1294, mit einem Kloster unbekannten Ordens, welches im Jahre 1469 abbrannte und nicht mehr hergestellt wurde*). Hierzu kommen noch die beiden Pfarrkirchen zu Lewin und Tscherbeney, welche damals zur Dechaney Dobruska in Böhmen gehörten. Es waren daher im Jahre 1384 schon ein und vierzig Pfarreien in dem Lande Glatz, gerade so viele, als es vierhundert Jahre nachher gab, nämlich im Jahre 1790, wiewol unter veränderten Namen. Es waren nämlich im Laufe der Zeit Mehrere aus dieser Zahl geschieden, dagegen ebensoviel Neue an ihre Stelle gekommen. — Zu den benannten Pfarreien gehörten in demselben Jahre folgende Tochterkirchen: 1) Niederschwedeldorf, im Jahre 1269, selbst ein Pfarrsitz, der aber 1366 nach Oberschwedeldorf verlegt wurde; 2) Oberhennigsdorf; 3) Eisenrichsdorf, mit einem beständigen Vicare, schon vor 1325 zur Pfarrei Rengersdorf gewidmet. Neu-Waltersdorf, im Jahre 1380 Filial von Alt-Waltersdorf**).

59. Zu der jener Zeit angemessenen und verdienstlichen Erweiterungen christlicher Frömmigkeit gehörten die Stiftungen von Altären, sowohl in Stadtkirchen, als Landkirchen, wodurch man mehrere löbliche Zwecke zugleich zu erreichen strebte. Es ward dadurch die kirchliche Andacht und die Feier des Gottesdienstes in mehrfacher Hinsicht befördert, das Pfarramt mit einem Gehülfen unterstützt und manchem Jünglinge der Eintritt in den geistlichen Stand erleichtert, oder der durch die Last der Seelsorge ermüdeten Priestergreise eine Ruhestelle geboten. Mag auch nicht immer das Motiv einer solchen Stiftung rein oder bisweilen das unruhige Gewissen der Grund gewesen sein, so war doch dieser Ausdruck der Reue und Buße ein bedeutender Gewinn für Religion und Sittlichkeit. Diese Stiftungen wurden je länger, desto zahlreicher, so daß manche Kirchen solcher Altarpfründen zwölf, achtzehn, vier und zwanzig, ja in einzelnen Fällen noch mehrere hatten. Sie begannen in der Pfarrkirche zu Glatz mit dem Anfange des 14. Jahrhunderts und fanden auch in den andern Kirchen Eingang, so daß man in der Mitte des 15. Jahrhunderts deren gegen dreißig zählte***). Aus der Vergleichung der Stif-

---

*) Vielleicht war dies nur eine sogenannte Terminarie, in welcher sich ein einzelner Mönch aufhielt, um die milden Gaben für sein Kloster in Empfang zu nehmen. Eine solche Terminarie hieß dann auch wohl „das Kloster." Wedekind, Chronik von Sommerfeld, S. 69.

**) Bach, a. a. O. S. 35 ff.

***) Die Pfarrkirche zu Habelschwerdt hatte deren 10, zu denen meist eigene Priester oder Alteristen gehörten.

tungsbriefe haben wir eine Uebersicht von den Pflichtverhältnissen und dem Einkommen solcher Pfründeninhaber. Wer einen Altar stiftete, mußte ihn auf seine Kosten erbauen und zweckdienlich einrichten, so wie das zum Meßopfer erforderliche Priestergewand und Meßbuch anschaffen. Dann bestimmt er ein Grundkapital, dessen Zinsen der Pfründner oder Altarsherr jährlich zu genießen hatte, so wie die Zahl der Messen, die täglich oder wöchentlich gelesen werden sollten. Vier Mark jährlicher Zinsen, also etwa 50 Reichsthaler, die damals mindestens einen sechsfach höhern Werth hatten, war zwischen den Jahren 1300 bis 1350 die gewöhnliche Belohnung des Priesters, der sich zur täglichen Feier des Opfers an dem dazu bestimmten Altare verpflichtete. Später wurde es auf sechs oder acht Mark erhöhet. Oft waren mit den Geldzinsen eines Altares gestiftete Grundstücke verbunden. Eine der bedeutendsten Stiftungen dieser Art war die des Ritters Tytzko von Pannwitz vom Jahre 1350 in der Pfarrkirche U. L. F. zu Reinerz. Hier erhielt der Priester ein Wohnhaus, sechs Morgen Ackerlandes, zwei Gärten, eine Wiese und fünf Schock und vier prager Groschen Zinsen mit der Verpflichtung, viermal wöchentlich an jenem Altare und dreimal in der Kapelle auf dem Hummelschlosse Messe zu lesen, bei welcher Gelegenheit er jedes Mal an der Seite des Burggrafen speisen sollte. In gleicher Weise errichteten im Jahre 1412 die vier Gebrüder von Pannwitz in ihrer Kirche zu Lomnitz einen Altar zu Ehren des Frohnleichnams Christi, und dotirten die Pfründe mit einem Zins von vier Mark und einer kleinen Meierei mit den dazu gehörigen Gebäuden und einem Garten*). Es gab auch mehrere geringere Stiftungen für zwei oder drei wöchentliche Messen; weshalb oft mehrere ohne den Willen des Stifters zu verletzen vereinigt und Einem Geistlichen übertragen wurden. Da manche Urkunden vorschrieben, daß der Bewerber um einen Altar entweder in der Weihe stehn oder innerhalb eines Jahres sie erlangen müsse, so war er der Mühe, den Tischtitel zu suchen, überhoben, denn sobald seine Belehnung vom Erzbischof bestätigt war, trat er in den Genuß der Pfründe und behielt sie zeitlebens, wenn er nicht freiwillig entsagte, um ein geistliches Amt mit oder ohne Seelsorge zu übernehmen. Nach andern Stieftungsbriefen war jeder Priester ohne Unterschied berechtigt, sich um einen Altar zu bewerben. Daher findet es sich öfters, daß Pfarrgreise ihr Amt niederlegen und am Altar ihr Leben beschließen. Um aber den Altarpfründer ihre Abhängigkeit von der Kirche und dem Pfarramte bemerklich zu machen, war ihnen vom erzbischöflichen Amte in der Bestätigung Manches zur Pflicht gemacht, z. B. an Sonn- und Festtagen der Hochmesse und dem Vespergottesdienste mit dem Chorhemde angethan, beizuwohnen, an den Prozessionen Theil zu nehmen, dem Pfarrer gehorsam zu sein, und ihm, wenn es die Noth erforderte, auf sein Ersuchen oder Verlangen in den pfarramtlichen Verrichtungen Hülfe zu leisten. Aehnliche und zwar bestimmte Pflichten der Seelsorge hatten selbst manche Stifter an die Altarpfründe geknüpft. So

*) Balbin, miscell. Boh. V. lebes pars I. Bach, a. a. O. S. 37 ff. Geschichte der Grafschaft Glatz.

mußte nach dem Ausdruck der Urkunde Herr Mathias, der im Jahre 1366 mit dem Altare zu U. L. F. in Reinerz und mit dem auf dem Schlosse Landfried zugleich belehnt war, alle Böhmen im Beichtstuhle verhören, die Kranken unter ihnen in dem sehr ausgedehnten Kirchspiele besuchen und mit den Sterbesakramenten versehen. Da der Ritter Theodor von Janowitz, Herr des Landfriedens, das Einkommen dieser Pfründe verbesserte, so war ihm das geistliche Amt nicht entgegen, ihm eine Richtung zu geben, die mit den Ortsverhältnissen mehr übereinstimmte. Er übertrug dem Pfarrer in Reinerz im Jahre 1406 den Altar mit der Bedingung, einen Amtsgehülfen zu unterhalten und dabei zu berücksichtigen, daß sie beide über eine gemischte Kirchengemeinde gemeinschaftlich die Seelsorge führten, einer der deutschen, der andere der böhmischen Sprache mächtig sein sollte. In der Mitte des 16. Jahrhunderts erlosch diese Stiftung, indem der Rath zu Reinerz die Aecker für eilf Schock prager Groschen an den Bürger Wenzel Lengfeld verkaufte. Dieses wäre demnach die erste urkundlich bekannte Kaplanstiftung in dem Dekanate Glatz. Sind die den Altarspfründen gewidmeten Grundstücke und Zinsen heut nicht mehr vorhanden, so muß man sie zu den allgemeinen Verlusten rechnen, die aus den kirchlichen Wirren des 16. Jahrhunders entsprangen, wo die Kirchen und Pfarreien mit ihren Gütern und Vermächtnissen von einer Glaubenspartbei zur andern übergingen*).

60. Schon mehrfach ist von der Stadt Mittelwalde die Rede gewesen. Schon haben wir erwähnt, daß sie eine kleine, offene Mediatstadt war und ihren Namen davon erhielt, daß sie mitten im Walde lag, daß ferner die Zeit ihrer Erbauung gänzlich unbekannt ist, bis eine Original-Urkunde vom Jahre 1294 uns angiebt, daß der Ort schon damals vorhanden und mit Städterechten versehen gewesen sei. Es ist dies die Urkunde, laut welcher die Stadt mit ihrem Bezirke, in welcher alle zur Herrschaft Mittelwalde und Schönfeld gehörigen Dorfschaften liegen, an das Cistercienser-Kloster Kamenz kam**). Nach dieser Zeit kam die Stadt mit allem Zubehör wieder an adelige Besitzer, ohne daß es bisher bekannt geworden wäre, wann und wie dies geschehen; gewiß ist, daß 1350 die Stadt Mittelwalde sammt den Gütern Schnallenstein und Wölfelsdorf im Besitze des Otto von Glubos, jetzt Glaubitz, war. Bei seinem 1380 erfolgten Tode theilten sich seine drei Söhne, von denen jeder Otto hieß, dergestalt in die väterlichen Güter, daß der älteste Wölfelsdorf, der zweite Schnallenstein, und der jüngste Mittelwalde erhielt. Otto, der Erbherr auf Mittelwalde, mit dem Beinamen der „Schramme" hatte auch ein Antheil von Wernersdorf, jetzt Wallisfurt; daher schenkte er am heil. Katirt-Tage des Jahres 1403 seinen oberhalb Wernersdorf gelegenen Wald, jetzt der Rollwald genannt, der Augustiner-Propstei zu Glatz mit der Bedingung, nach seinem Tode jährlich

*) Bach, Kirchen-Geschichte der Grafschaft Glatz, S. 38, 39.

**) Demselben Kloster schenkte Johannes von Wüsthube auch die Herrschaft Goldstein, am 3. Mai 1325.

ein Anniversarium d. i. ein Jahresgedächtniß zu halten*). Sein Sohn Wolfhard war minder freigebig. Er forderte den Wald zurück, bis durch Vermittlung seines Vetters Bernhard Glubos auf Schnallenstein die Sache dahin vermittelt wurde, daß Wolfhard von Glubos das für sein Vorwerk Mickwitz nöthige Brennholz auf Lebenszeit aus jenem Walde holen solle. Nach dieser Zeit (1431) kam Mittelwalde mit allem Zubehör, wahrscheinlich wieder an die landesherrliche Kammer, denn in dem gedachten Jahre wurde es durch einen Burggrafen verwaltet. — Im Jahre 1472 übergab laut des darüber ausgefertigten Briefes Herzog Heinrich von Münsterberg und Graf zu Glatz, das Schloß und Städtchen Mittelwalde mit den Dörfern Hertmiswald, Schönwald Jaworcok, Bobiczow, Schontal dem Balthasar von Zischwitz auf Wölfelsdorf. Dieser verkaufte die Stadt mit ihren Dörfern 1493 wieder an Johann Bartohowsky, und von diesem kam es nach kurzer Zeit durch Kauf an Johann von Zampach und Pottenstein. 1538 verpfändete Wenzeslaus Zampach von Pottenstein sein Gut Mittelwalde nebst den dazu gehörigen Ortschaften an Johann von Tschirnhaus und Polkenhayn, dem er es im Jahre 1549 durch Kauf gänzlich überließ. 1551 war David von Tschirnhaus, ohne Zweifel ein Sohn des vorigen, Besitzer von Mittelwalde, welcher 1556 die Dreihöfe an Hans von Logau verkaufte, dieselben aber kurz darauf zurückerhielt. Er soll ein sonderbarer, irreligiöser Mensch gewesen sein, der in seiner Herrschaft vier Kirchen, zu Mittelwalde, Schönfeld, Lauterbach und Neundorf, aber keine Pfarrer darin hatte. David von Tschirnhaus kaufte 1597 von der Stadt Habelschwerdt das Gut Wölfelsdorf für 18,000 Rthr. und starb 1600. Seine drei Söhne wurden in den Freiherrnstand erhoben und theilten die väterlichen Güter; Friedrich, der Aelteste, erhielt die Dorfschaften Schönfeld, Haynau, Neundorf, Lauterbach, Reißbach und Glaßendorf; Hans, der Mittlere, erhielt Wölfelsdorf und Urnitz, und David Heinrich, der Jüngste, Mittelwalde mit Bobischau, Schreibendorf, Schönthal, Schönau, Gränzendorf und Herzogswalde. Er brachte nach einigen Jahren auch noch Wölfelsdorf und Schönfeld an sich und war ein eifriger Anhänger des unglücklichen Königs Friedrich von der Pfalz, der ihn deshalb auch 1620 zum Landeshauptmann der Grafschaft Glatz ernannte; in demselben Jahre vermählte er sich auch mit Maria Hedwig, Burggräfin von Dohna, auf Lieberose in der Lausitz. Nach der Eroberung von Glatz durch die kaiserlichen Truppen 1622 wurde er nicht allein seines Amtes entsetzt, sondern aller seiner Güter verlustig erklärt. Diese erhielt Graf Philipp Rudolph von Lichtenstein, der neue Landeshauptmann, der sie 1626 schon wieder dem Kaiser abtrat. Ein Jahr darauf löste David Heinrich von Tschirnhaus Mittelwalde und Wölfelsdorf wieder ein; da er jedoch nicht zur katholischen Religion übertreten wollte, so durfte er die Güter nicht selbst bewohnen, sondern mußte sie durch katholische Be-

*) Urkunde Nr. 12.

amte verwalten lassen. Seine Gemahlin und Tochter verkauften nach seinem Tode die Herrschaft Mittelwalde und Wölfelsdorf 1653 für 120,000 Gulden an den Reichsgrafen Michael Ferdinand von Althan, welcher auch bald darauf die Herrschaft Schönfeld durch Vergleich an sich brachte. Er vermählte sich mit Barbara Katharina, verwittwete Gräfin von Annaberg, geb. Freiin von Trautmannsdorf. Demselben gehörte die angrenzende, aber schon in Böhmen gelegene Herrschaft Grulich. Alle diese Güter wurden in der Folge zu einem Majorate erhoben. Als dessen minderjähriger Sohn ohne Leibeserben starb, kam das Majorat an Franz Michael Wenzel, Reichsgrafen von Althan, des Verstorbenen Vaters Bruder (1677), der mehrfach kaiserlicher Gesandter, Landeshauptmann der Grafschaft und Kommandant der Festung Glatz war. Von der kaiserlichen Alienats-Kommission erkaufte er noch 1684 die jetzigen Herrschaften Seitenberg und Schnallenstein, mit allen Dorfschaften nnd Gerechtigkeiten, für 207,073 Gulden, und starb 1686. Seitdem verblieben die Güter im Besitze der Reichsgräflich Althan'schen Familie*). Aus der Sendengeschichte der Stadt Mittelwalde bemerken wir hier gleich vornweg, daß daselbst 1633 an der Pest 379 Menschen starben; daß ferner 1643 am 6. Juli eine Schaar schwedischer Reiter dahin kam, die Stadt plünderte und anzündete, so daß beide Kirchen, das Pfarr- und Schulhaus und alle übrigen Gebäude, außer etwa 10 Häusern in der Vorstadt bei dem sogenannten Todtengässel, ein Raub der Flammen wurden; ein wahrer Schreckenstag für Mittelwalde. Am 9. August 1689 fiel unweit Mittelwalde ein heftiger Wolkenbruch, welcher die Neisse so hoch anschwellte, wie seit Menschengedenken nicht geschehen war und richtete in der Stadt und den angrenzenden Ortschaften an Gebäuden, Aecker und Wiesen einen ungeheuren Schaden an. Die Stadt soll früher einen großen Umfang gehabt und sich bis zum Galgenberge erstreckt haben, was noch alte Grundmauern und Keller zu bestätigen scheinen.

61. Im Jahre 1404 kaufte die Augustiner-Propstei zu Glatz ein Vorwerk zu Reichenau, worüber nachstehender Kaufbrief ausgefertigt wurde: „Wir Johannes von Gottes Gnaden Herzog zu Troppau und zu Ratbor und von königlicher Gewalt der Krone von Bohem Hauptmann zu Glatz, bekennen mit diesem Brief und thun kund, allen die ihn sehen, hören und lesen, daß vor uns und unser Manne kommen ist, der Ehrbare Knecht Niklas Walter etwan Richter zu Reichenau gesundes Leibes mit wohlbedachtem Muthe und mit gutem Rathe seiner Freund unbezwungen und vorrechte und verkaufen recht und redlichen ein Vorwerk mit allen Aeckern, die dazu gehören mit zween Ruthen, die obwenig dem Acker des Vorwergs zu nächste gelegen sind, Dienstes und Lehengutes in dem Dorfe Reichenau obnig

---

*) Kögler, Chroniken, S. 396 bis 406. Als Kuriosum erwähnen wir, daß Michael Karl, Reichsgraf von Althan, sein baares Vermögen, das auf 200,000 Gulden geschätzt wurde, seinem Kammerdiener vermachte.

der Kirchen zu nächste gelegen mit einem freien Viehtrifft in solcher Weise, daß der Niklas Walter und seine Geerben vorbaß zu Reichenau keine Trifft haben sollen. Auch hat er verreicht und verkauft einen Oberscharer, genannt Hannes, auf dem Berge gesessen, gegen dem Vorwerke über, an der andern Seyten mit allen seine Nachkomelingen, mit allen Rechten und mit allen Zinsen als die Niklas Walter vormals gehabt, nichts ausgenommen. Auch hat er verreicht und verkauft die Herrschaft über das Puscherbe, das etwan Konraden von Niemands gewest ist, und legt obenig Reichenau, der Ehrbare und andächtigen Herrn Herrn Augustini Propste des Thums U. L. Fr. auf dem Berge zu Glatz und der ganzen Sammlunge daselbst, in eine erbe erblichen zu besitzen und behalten mit allem Rechte, als Lehen-Guts recht ist, nach Landesrecht und mit aller Herrschaft, mit freiem Hetzen mit Vogel, weidt und Fischerei und mit aller Nutzbarkeit gleicher Weise, als das der Niklas Walter gehalten hatt, nichts außgenommen, do mitte auch zu thun und zu lassen, als mit wem Erbe, zu verkaufen, zu versetzen, zu verwechseln and andern Nutz zu wenden, wie es in allerfüglichsten und bequemsten gesein mag. Das haben wir angesehen in aller Gunst und Bete, und haben das gereicht genommen in unser Hende, und haben vorbaß das vorgenannte Vorwerg mit seinem Erbe und Zugehorunge mit zween Rutten Dinstes und Lehenguttes in dem Dorfe zu Reichenau mit einem freien Viehtrifft die Oberschare gleicherweiß, als vorgeschrieben steht und die Herrschaft über das Puscherbe des Konraden von Nymandts gewest ist, über Reichenau gelegen von Koniglicher Gewalt und Macht, gereicht und gelanget, dem Ehrbaren und egenannten Herrn Herrn Augustino Propste des Tumbs U. L. F. auf dem Berge zu Glatz und der ganzen Sammlunge daselbst zu eines erbe erblich zu besitzen und behalten mit allem Rechte, mit aller Herrschaft, domitte zu thun und zu lassen, wie es in aller bequemlichste geben mag, an aller Stücken, wie das vorgeschrieben stehet, nichts ausgenommen, Zu Urkunde und zu gutter Gewissen haben wir unser Insiegel an diesen Brief lassen hengen mit der Erbarn Gezeuge Insiegeln Rampels Hans von der Bela, Nicklas von Schnallenstein, Rüdigers und Henits von Haugwitz, Nicklaß Barwiners. Gegeben zu Glatz nach Christi Geburt Vierzehnhundert Jar, darnach in den firden Jar, nach allerheiligen Tage am fünften Tage"*). — Aus der Geschichte der Stadt Habelschwerdt geben wir noch eine Urkunde, welche Thamm (Geschichte von Habelschwerdt, S. 171) in das Jahr 1453 und nachher gar in das Jahr 1458 versetzt. Da aber König Wenzel bereits 1410 verstarb, so müssen die vorbemerkten Jahre falsch sein. Wahrscheinlich wurde der Brief im Jahre 1398 gegeben; er heißt wörtlich also:

*) Das Original mit sieben wohlerhaltenen Siegeln versehen, befindet sich im glatzer Kollegien-Archive, litt. K. 6. a. Das Vorwerk wurde später zu zwei Bauergütern ausgesetzt, die jetzt zur Herrschaft Niederschwedeldorf gehören. Der Verkauf eines andern Bauerguts an die Propstei von Jakobe Walters Sohne, wahrscheinlich des Enkels des Vorgenannten, findet sich in der Urkunde Nr. 13.

Wir Wenzlaw, von Gotis Gnaden Romischer Konig, zu allen zaiten Merer des Reichs und Konig zu Behem bekennen und tun kunth mit diesin Brive allen den, die in sehen adir hören lesen, daß wir von wegen dis Burgermeisters, rates Burgern und der Inwonern Gemeinlich der Stat zu Hawelschwerde, unsr liben getrewen, gebeten sein mit demütigem Bleiße, daß wir in von unsr angebornen Güte alle und igliche ire Privilegien, Hantfesten und Brive, die sie von unsere Vorfare, Kunigen zu Behem und auch von uns über ire Freyheid und Gnaden und nemlichen über ire Vischerei und Gejagde herbracht und erworben haben, zu besteten, zu befesten, zu vernewen und zu konfirmiren, gnediglich geruhten. Das haben wir angesehen willige Dinste und Trewe, die uns der Burgermeistern, rate Burgern und Inwonern Gemeinlich der Stat zu Habelswerde offte und dikke erzeiget und getan haben, teglich tun und fürbas tun sollen und mogin in künftigen Zayten, und haben in darumb mit wohlbedachtem Mute, guttem rate und wissen alle und igliche ire Privilegien, Hantvesten und Brive, die sie über ire Freyhaid und Gnade und nemlich über ire Fischerei und Gejegde (Jagd) von unser Vorfare, Kunigen von Behem und auch von uns herbracht und redlich erworben haben und auch alle ire lobliche und bewerte gutte Gewohnheit gnediglich bestetet, befestet, vernewet und konfirmiret, besteten befesten, vernewen und konfirmiren, und die mit krafft diß Brives und Kuniglicher Macht zu Behem und meynen, setzen und wollen, daß dieselben ire Privilegien, Hantfesten und Brive in allen iren Punkten, Klauseln, Meinungen, begriffen, und Artikeln gleicherweis als az si hynnne von Worte zu Worte eigentlich geschriben stunden und fürbaß mer ewiclich ganze Kraft und Macht haben und von allermenniclich unverruckt bleiben sollen, unschedlich jedoch andern Leuten an iren rechten. Mit urkund diß Brives versigelt mit unser Kuniglich Insigel Geben zu Prag 2c.

62. Wir schließen diesen Zeitabschnitt mit einer Darstellung des Kriegswesens jener Zeit. Seit den Kriegen mit den Deutschen und Polen waren große Kriege mit regelmäßigen Kriegsheeren nicht geführt worden. Die unter König Wenzel entstandene Zügellosigkeit veranlaßte nur kleine Fehden und Heerfahrten. Bei solcher Heerfahrt mußte sich der Adel und in den Städten die waffenfähige Mannschaft an einem bestimmten Orte versammeln; diese Versammlung, auch das Heer selbst, hieß eine Samenung. Dann zog man gegen den Feind, verwüstete gegenseitig seine Dörfer, vermied aber möglichst ein Zusammentreffen der Streitschaaren und zog nach geschehener Plünderung meist wieder nach Hause. Anführer waren die Hauptleute, oder die Burggrafen oder selbst die Bürgermeister oder Rathsherren. Die Heere bestanden meistens aus Reiterei, deren Unterabtheilungen Glefeyen hießen, welche 4 bis 12 Mann stark waren. Die berittenen Krieger hießen die Reisigen, oder der reisige Zeug. Sie waren mit einem Harnisch bekleidet, und man erkannte sie, da ihr Gesicht mit dem Visier des Helmes bedeckt war, nur an dem auf dem Schilde abgebildeten Wappen. Die Fußgänger be-

standen aus Bürgern und Bauern, die man Trabanten nannte. Diejenigen, welche eiserne Panzer, Blechhandschuhe, Blechhauben, Armbrüste, Köcher, Spieße oder Schwerdter hatten, hießen Gewappnete oder Wäppner. Sie waren schwer zu Fuß, und wurden auf Wagen an den bestimmten Ort gefahren. Jede Stadt, ja selbst viele Innungen hatten gemeinschaftliche Rüstungen und Waffen. Gewöhnlich waren die jüngern Bürger diese Wäppner. Die bloß mit Armbrüsten, Schwerdt und Spieß bewaffneten hießen Schützen. Wollte man ein größeres Heer zusammenbringen, so wurde in den Städten die Trommel gerührt; wer sich zum Kriegsdienste erbot, wurde bezahlt und hieß ein Söldner. Die Heere, ja jeder kleine Heerhaufen hatte seine Paniere. Um den kriegerischen Adel in den Waffen zu üben, wurden Turniere veranstaltet, die man aber auch des Vergnügens wegen besuchte. Es wurde dabei tüchtig geschmauset, gezecht und geliebt. Die Bürger übten sich im Armbrustschießen nach der Scheibe; daraus entstanden die Königs- oder Freischießen. Nach der Erfindung des Schießpulvers entstanden die Büchsenschießen. Von der Erfindung des Schießpulvers findet sich ums Jahr 1390 die erste Nachricht in unsern Gegenden. Seit 1400 kommen Donnerbüchsen, Steinbüchsen und Tarrasbüchsen vor; sie waren zum Theil ungeheuer groß, wie die görlitzer faule Grete, die Burggraf Friedrich von Hohenzollern, erster Kurfürst von Brandenburg aus diesem Geschlechte, zur Bezwingung der Quitzow's und anderer Raubritter lieh, zu deren Fortschaffung fünfzig Pferde erforderlich waren, und welche nur täglich zwei oder drei Mal abgefeuert werden konnte; es wurden nur große Steine damit geschleudert; doch hatte man auch kleinere Steinbüchsen. Im Hussitenkriege führten schon Trabanten gegossene Handbüchsen, die auf eine Gaffel gelegt und mit Lunten abgefeuert wurden; doch blieben die Armbrüste noch lange im Gebrauch. Außer diesen Geschützen hatte man noch allerlei Wurfgeschosse, mit welchen man Balken, Steine, todte Thiere und Unrath in die belagerten Plätze warf. Um Städte anzuzünden, was bei der damaligen Dachbedeckung mit Stroh oder Schindeln leicht war, bediente man sich sogenannter Feuerpfeile, die oft ganze Städte*) in Brand steckten. Die Fehden, welche unter Wenzels Regierung ihren Anfang nahmen und durch den Hussitenkrieg so gewaltig befördert wurden, waren weniger Privatfehler der Fürsten und der Edelleute unter sich, als vielmehr ein durch Raubsucht und Haß hervorgegangener Kampf des Adels gegen die Städte, die durch Handel und Gewaltthätigkeit durch Sicherheit des Eigenthums reich und mächtig, aber auch stolz und übermüthig geworden waren. Von jeher hatte der Edelmann, ein Feind und Verächter der Künste des Friedens, der Sohn

*) Es waren dies eigentlich Bolzen, welche mit starken Armbrüsten möglichst weit geschossen wurden; an jeden Pfeil war eine Röhre gebunden, in der sich eine Mischung brennbarer Stoffe befand, welche entzündet, nur sehr schwer oder fast gar nicht zu löschen war und selbst unter dem Wasser fortbrannte. Wo sie fielen, setzten sie durch ihr heftiges Feuer alle mit ihnen in Berührung kommenden Gegenstände in Brand, und waren daher allen Stroh- und Schindeldächern sehr gefährlich.

des Schwerdtes und des Blutvergießens, den Bürger verachtet, der ihm noch immer nicht viel mehr als ein freigelassener Bauer galt. Jetzt, da er den Wohlstand desselben mit seiner eigenen Armseligkeit verglich, gaben ihm Haß und Neid das Mittel der Gewalt an die Hand, demselben einen Theil seines Ueberflusses abzunehmen. Daher befehdete er von seinen Schlössern herab das Eigenthum der Städte, trieb ihre Heerden hinweg, überfiel ihre Reisenden, plünderte sie und brachte sie entweder um's Leben oder nahm sie gefangen, um für ihre Freiheit ein Lösegeld zu erpressen. Nach den ritterlichen Grundsätzen des Zeitalters waren solche Räubereien kein schmachvolles Gewerbe; aber die Städte kehrten sich an diese Grundsätze nicht und bestraften gewöhnlich die Fehder, so bald sie in ihre Hände fielen, als Räuber, mit Galgen und Rad. So ließen die Bürger zu Görlitz den Sohn des mächtigen böhmischen Herrn Johann von Wartenberg, den sie gefangen bekommen hatten, schleifen und viertheilen, obwol nicht er, sondern sein Vater sie befehdet hatte. Eine solche Behandlung fand aber gewöhnlich nur gegen Diejenigen statt, welche den Krieg ohne Absage- oder Fehdebrief angekündigt und dadurch gleichsam legalisirt hatten. Im Fehdebriefe wurde ausdrücklich angezeigt, ob man blos mit Plünderung oder auch mit Brand befehden wolle; wer dieser Anzeige nicht treu blieb, verletzte selbst die Ehrengesetze des ritterlichen Räubers. Oft kostete es Mühe und List, eine solche Kriegserklärung an die Städte zu bringen, weil diese dem Boten seinen Absagebrief nicht abnahmen und dadurch die rechtliche Befehdung verhindern wollten; daher pflegte man zuweilen diese Briefe heimlich in das Fenster eines Hauses zu legen, um nur die Bedingung, denselben in die Stadt gebracht zu haben, dem Buchstaben nach zu erfüllen, und die Befehdung und Verwüstung ihres Gebietes ging dann an, ohne daß sie von einer Kriegserklärung das Mindeste wußten. Die Städte selbst blieben, als der kriegerische Geist ihrer Bürger einmal geweckt war, nicht immer der leidende Theil, und oft mußten die Angreifer ihre Habsucht mit großen Schaden bezahlen. Aber unter Wenzels Regierung wurden nur erst die Keime dieser Zwietracht ausgestreut; zur Vollkommenheit gediehen sie erst unter seinen Nachfolgern, besonders in den unheilvollen Regierungsjahren seines Bruders, des Kaisers Siegmund.

Einschaltungen.

---

1. Vom Namen der Stadt Glatz.

Daß Glatz anfänglich Luca geheißen, habe ich schon bereits erwähnt*), da ich gemeldet habe, der Name Luca sei dem Orte Glatz gegeben von dem ersten Gründer, welcher Luca geheißen und über ein Fähnlein Volk ein berühmter römischer Hauptmann gewesen. Es mißfällt mir auch sonst die Ableitung des Wörtchens Luca von Luco nicht. Denn Lucus heiß ein Lustwald. Nun bezeugt es ja der Ort und die Gelegenheit um Glatz, daß vor Zeiten darum fast ein eiteler Wald gewesen ist. Daher hat auch das Städtchen, in dieser Grafschaft gelegen, Mittelwalde genannt, den Namen her, welcher soviel heißt, als mitten — im — Walde. Ja es ist vor Zeiten nicht nur um Glatz fast eitel Wald gewesen, sondern es giebt auch noch auf den heutigen Tag in dieser Grafschaft viel Gebirge und Wälder, darin von allerlei Wild ein Ueberfluß angetroffen wird, welches gewiß eine rechte Lust giebt und mit sich bringt. Vom Kaiser Rudolph I., hochlöblichem Gedächtniß, sagt man:

---

*) in seiner glatzischen Chronik, welche im Jahre 1625 zu Leipzig gedruckt wurde. Er schreibt sich selbst: M. Georgius Aelurius, sonst Katschker Frankostenensis Silesius. Das Werk ist im vollen Geschmacke seiner Zeit geschrieben.

er habe das glatzische Gebirge seinen Thiergarten stets zu nennen pflegen und habe darin für seine Tafel das meiste Wild fangen und schlagen lassen, welches ihm darum soll lieber gewesen sein, als das Wild aus andern böhmischen Gebirgen, weil das Wild, so in den glatzischen Gebirgen gefangen und geschlagen, allzeit größer gewesen sein soll, als dasjenige, welches aus andern Gebirgen gebracht wurde. Ich habe allhier beide Meinungen angezeigt, weshalb die Stadt zuerst Luca geheißen habe, damit der Leser sich eine derselben gelieben oder gefallen lasse, welche er will. Jetzt heißt die Stadt gewöhnlich Glatz oder Glotz durch die ganze Welt, von deren Etymologie ich hier folgenden Bericht geben will. Einige schreiben dies Wort mit einem G., Andere mit einem K. Die es mit einem G anfangen, schreiben entweder Glatz oder Glotz. Die Erstern leiten dann das Wort ab vom lateinischen Worte: Glacies, das Eis. Denn wenn man zur Winterszeit dahin gekommen ist, so soll die Stadt, da sie noch, wie damals gebräuchlich war, ganz niedrige Häuser gehabt, geschienen haben, als wenn sie im eiteln Eise stände. Hierher zielen auch Diejenigen, welche das Wort von „glatt" ableiten, weil es zu Winterzeiten, wenn Eis gefroren war, auf dem Ringe und allen Gassen sehr — glatt gewesen sei. Ein anderer Theil dieser Personen, welche Glatz sprechen und schreiben, meinen, es komme von „Glatze" her, weil vor Jahren diese Stadt anzusehen gewesen sei, wie eine Glatze auf einem Menschenhaupte. Dies war allerdings eine sehr possirliche Sache. Diejenigen aber, welche den Namen Glotz schreiben oder sprechen, wie viele bedeutende Historiker, leiten denselben vom Glotzar, dem Hunnenobersten, her, der vom Kaiser Heinrich dem Finkler da erlegt sein soll, wo jetzt Glatz steht. Daher habe der Kaiser nach gewonnener Schlacht der Stadt zum ewigen Andenken diesen Namen gegeben. Ich lasse mich bedünken, daß es nichts Ungereimtes habe, wenn man statt des hartes Wortes Glotz, das lindere Klotz, genommen habe, welche Buchstabenvertauschung in griechischer und lateinischer Sprache nicht ungewöhnlich war. Klotz schreiben und sprechen nun Viele deshalb, weil Glatz, ehe es ein Marktflecken geworden, ein Ort von lauter Busch und Wald gewesen. Als es aber zum Marktflecken geworden und Menschen daselbst wohnten und die Bäume meistens ausgerodet waren, hat mitten auf dem jetzigen Markte, ein großer Eichenklotz gestanden. Wenn nun die Leute aus den benachbarten Dörfern oder Flecken dahin reisen wollten, so sagten sie: „Wir wollen zum Klotz" und davon hat am Ende die Stadt den Namen erhalten. Die Ableitung ist nicht unwahrscheinlich und gefällt mir — nicht übel. Da ich mich gar wohl erinnere, daß man unter dem böhmischen Thore in der Mauer ein Klotz aus Stein ausgehauen und eingemauert hat, wovon jedem Fremden gesagt wird, daß dieser Klotz der Stadt Merkzeichen sei und sie davon ihren Namen habe. Auch erinnere ich mich wohl, daß am Rathhause, gleichüber der Taberne, in freier Luft ein Klotz hing und bemerkt wurde, daß dies ein Merkzeichen der Stadt und ihres Namens sei. Noch Andere leiten das Wort von dem Volke der Galater ab, von welchem Ei-

nige sich hier niedergelassen hatten*). — Nach diesem gelehrten Unsinn fährt Aelurius fort: „Daß die Stadt Glatz in Europa, und nicht in Asien oder Amerika liegt, ist kein Zweifel, und die bisher Niemand behauptet hat, so will ich nicht viel Worte darum machen. — Es ist auch kein Zweifel, daß Glatz in Deutschland liegt, denn das verneinet Niemand." (Nun waren von unserm gelehrten Gewährsmanne eine Menge lateinischer Autoren citirt und dadurch bewiesen, daß Glatz stets zu Deutschland gehört habe.) Endlich wirft er die Frage auf, ob das Land Glatz zu Schlesien und Polen oder zu Böhmen gehört, und beweiset dann mit vielen Umschweifen, daß es sowol zu Polen, als auch zu Böhmen zeitweise gerechnet sei, wobei dem würdigen Aelurius weiter zu folgen, uns der nachsichtige jetzige Leser wohl erlassen wird.

2. Die Sage von der heidnischen Jungfrau auf dem Schlosse zu Glatz.

Was durch mich, den glatzischen Geschichtsschreiber Aelurius, von dieser heidnischen Jungfrau soll erzählt und geschrieben worden sein, das hält man allgemein in der Grafschaft Glatz für eine wahrhaftige Historie. Ich habe aber ihre Geschichte allhier als eine historische Blume deshalb erzählt, weil ohne Unterschied alte oder junge Leute, ja alle Kinder in Glatz, viel davon zu sagen wissen, daß auch andere Leute, die nicht in der Grafschaft wohnen, dieselbe erfahren mögen. Sie soll zur Heidenzeit und als Heidin gelebt haben, Regentin des Landes Glatz und sehr gottlos gewesen sein, weil sie in eitler Wollust, Ueppigkeit und Unzucht versunken, sich auch der gräßlichsten Zauberei beflissen hat. Nach der alten Sage war die heidnische Jungfrau sehr kriegerisch und so stand, daß sie mit ihrem Bogen und Pfeile bis zu der großen Linde bei Eisersdorf an der Grenze**) habe schießen können; und als sie einesmal mit ihrem Bruder eine Wette eingeschlagen und etwas Großes eingesetzt hatte, und was es gelten solle, wer mit dem Bogen den Pfeil am Weitesten schießen würde, so sei dieses darauf erfolgt, daß der Bruder mit seinem Pfeile kaum auf den halben Weg gereicht, sie aber ihren Pfeil vom Schlosse zu Glatz fast noch einmal so weit, nämlich bis zu der vorerwähnten große Linde bei Eisersdorf geschossen und die Schanze gewonnen habe. (Von dieser großen Linde fabelt man sonst viel, sie wäre nämlich so alt, als der heidnische Thurm, und obgleich sie mehrmals verdorret,

---

*) Wir verbleiben natürlich bei unserer früher, auf Seite 11 gegebenen Erklärung, daß Glatz vom Worte Kladsko entstanden ist.

**) Eisersdorf, ein schönes Dorf im glatzer Kreise, in dem schönen, sich hier ausmündenden Thale der glatzer Bielau, eine Meile südöstlich von Glatz, an der landecker Straße, mit etwa 1000 Einwohnern und mehreren Kalköfen. Oestlich die Kieferkoppe, südlich der Herrenbusch, die Krumzkoppe und der Antonsberg, welche alle schöne Aussichten gewähren.

sei sie doch allemal wieder ausgewachsen und stehe noch. Einmal soll die Zauberin darauf gesessen und von der Stadt Glatz viele zukünftige Dinge geweissagt haben; unter andern hätte sie auch gesagt, daß der Türke bis gen Glatz kommen und allda, wenn er durch die steinerne Brücke hinauf bis auf den Ring kommen werde, eine große Niederlage erleiden müsse, weil ihm die Christen aus dem Schlosse herunter entgegenziehen und auf dem Markte erlegen würden; solches aber werde nicht eher geschehen, als bis zuvor eine ganze Schaar Kraniche durch die Brotbänke geflogen seien*). Nun soll die heidnische Jungfrau nicht allein mit vielen Andern, sondern sogar mit diesem ihren Bruder abscheuliche Unzucht getrieben haben, weshalb man ihr fleißig nachstellte, um sie gebührlich zu bestrafen. Von ihrer Zauberei war das ein Zeichen, daß sie starke Hufeisen mit ihren Händen zur Kurzweil zerbrach; ihrer Zauberkünste wegen gelang es aber nicht ihrer habhaft zu werden, weil sie immer wieder entrann. Endlich glückte dies doch, und nun soll sie in einem großen Saale am Thore, zwischen dem Ober- und Niederschlosse, fest vermauert und darin umgekommen sein. Zum ewigen Gedächtniß dieser Begebenheit hat man an der Mauer über dem tiefsten Graben ihr Bildniß, das aus einem Stein ausgehauen war, eingemauert. Diesen ausgehauenen und eingemauerten Stein zeigt man noch jetzt (1621, auch noch jetzt?) allen Fremden, die das Schloß zu Glatz besuchen. Von dieser heidnischen Jungfrau ist auch sonst noch Merkwürdiges anzuzeigen: 1) Daß ihr Bildniß auf dem grünen Saale im glatzer Schlosse, mehrmals sauber und schön gemalt, gestanden hat. Vielleicht haben die Alten dies deshalb gethan, weil sie durch die Sage mehr von ihr wußten, als wir, und sie ihr Gedächtniß auf die Nachwelt bringen wollten; 2) daß in dem heidnischen Kirchlein den Fremden das schöne goldene Haar der heidnischen Jungfrau gezeigt wurde, welches so hoch an der Wand an einem Nagel hing, daß nur ein großer Mann bis hinaufreichen kann. Vor der Belagerung (1622) habe ich, Aelurius, ein solches Haar der heidnischen Jungfrau, mehrmals aufgeflochten, an der Wand hängen sehen**); 3) daß in ihrer Gestalt und Kleidung der Teufel noch öfters im Schlosse zu Glatz zu erscheinen pflegt. Dieses Gespenst thut aber Niemandem etwas zu leide, wenn man es zufrieden läßt und nicht hämisch von ihm redet; ein Soldat, der dies einst gethan, soll, als er auf dem Posten stand, einen tüchtigen Backenstreich mit eiskalter Hand von ihr erhalten haben. Ich erinnere mich auch allhier, daß ich 1621 zu einem Soldaten in seiner Krankheit

---

*) Diese und ähnliche Weissagungen, das Vordringen der Türken betreffend, dürften unter den jetzigen Verhältnissen wohl schwerlich in Erfüllung gehen.

**) Von dem heidnischen Kirchel, dem Götzenbilde und andern Denkstätten haben wir bereits früher, Seite 14, Anmerk. Erwähnung gethan und erzählt, daß das goldgelbe Haargeflecht der Heidin Valeska, sowie ihr angeblicher Bogen, im Jahre 1743 nach Berlin in die Kunstkammer gesandt sei.

zur Kommunion gerufen worden, der im Gesichte sehr übel zugerichte war, und ich ihn fragte, wovon das sei, und daß er mir antwortete, er hätte das Haar der heidnischen Jungfrau aus dem Kirchlein weggenommen, worauf sie in der Nacht zu ihm gekommen, und ihn schrecklich gemißhandelt hätte; wahrscheinlich hätte sie ihn umgebracht, wenn nicht sein Kamerad auf seine Bitte eiligst das Haar wieder in das Kirchlein getragen und aufgehängt hätte. Ob nun diese Zauberin die Königin Libussa oder die Polin Belda, oder die Zauberin Bauska in Böhmen gewesen, habe ich nicht erforschen können: nichts destoweniger ist aber die Geschichte von der heidnischen Jungfrau zu Glatz wahr und wahrhaftig. — —

3. Geschichte der Hexe zu Lewin*).

Im Jahre 1345 hat sich in dem Städtlein Lewin eine schreckliche Historie zugetragen. Es war darin ein Töpfer, mit Namen Duchacz, welcher ein Weib hatte, die hieß Brodka und war voll teuflischer Zauberei. Als dieses bekannt wurde, ermahnten sie die Priester, von solchem bösen Thun abzustehen. Nun trieb sie es zwar nicht mehr öffentlich, wohl aber heimlich. Da begab es sich plötzlich, als sie ihre Geister zusammen gerufen, daß sie eines plötzlichen Todes verstarb. Niemand wußte zu sagen, ob sie von den bösen Geistern umgebracht oder sonst verstorben sei. Deshalb wollte man sie unter frommen Christen nicht begraben, sondern man verscharrte sie an einem Scheidewege. Bald wurde verspürt, daß sie umging, zu den Hirten auf dem Felde kam, sich in allerlei Thiergestalten verwandelte, die Hirten erschreckte, das Vieh verjagte und nicht wenig Bekümmerniß verursachte. Bisweilen ließ sie sich auch noch in ihrer Gestalt, als sie lebte, sehen, kam so in's Städtlein Lewin und in die Dörfer, in der Leute Häuser unter mancherlei Gestalten, redete mit den Leuten, erschreckte sie und brachte Manche sogar um's Leben. Da vereinigten sich die Bürger und Bauern, ließen die Leiche durch einen hierzu tüchtigen Mann ausgraben; da konnten alle anwesenden Menschen sehen, daß sie die Hälfte des Schleiers, den sie auf dem Kopfe gehabt, in sich hinein gewürgt hatte (sie war also wahrscheinlich nur scheintodt begraben); derselbe wurde ihr ganz blutig aus dem Halse gezogen. Hierauf ließ man ihr zwischen die Brust einen eisernen Pfahl schlagen, bald floß ihr das Blut aus dem Leibe, nicht anders, als aus einem Rinde, daß sich Alle verwunderten, und ward dann wieder verscharrt. Aber nach kurzer Zeit ließ sie sich wieder sehen, und öfters als zuvor, erschreckte und tödtete die Menschen und sprang mit den Füßen auf den Leichen umher. Deshalb wurde sie durch denselben Mann noch einmal aufgegraben und befunden, daß sie den eichenen

---

*) Aelurius, Chronik von Glatz, S. 236 ff.

Pfahl aus dem Leibe gezogen hatte und in den Händen hielt. Hierauf wurde sie sammt dem Pfahle verbrannt und die Asche im Grabe verscharrt. Zwar sah man an der Stelle nach etlichen Tagen einen schrecklichen Wirbelswind, die Hexe aber nie wieder. — Dies erzählt Herr Aelurius, ein evangelischer Geistlicher des 17. Jahrhunderts, ganz ernsthaft und — glaubt es selbst.

Vierter Zeit-Abschnitt.

Geschichte der Grafschaft Glatz von den hussitischen Unruhen bis zur Reformation, von 1408 bis 1517.

1. Kaiser Karl IV. hatte 1347 zu Prag eine Universität, die erste in Deutschland, gestiftet, die außerordentlich von deutschen Studenten besucht wurde. Man giebt eine Zahl von zwanzig, ja von dreißig Tausend derselben an. Kaiser Karl hatte bei der Stiftung der Universität die Professoren und Studenten in vier Nationen, die böhmische, polnische, wozu auch die deutschen Schlesier gehörten, die baiersche und sächsische abgetheilt, wodurch die Deutschen durch ihre Mehrzahl ein Uebergewicht über die Böhmen hatten. Die Letzten wollten den Uebermuth der Ersten nicht mehr dulden, und Kaiser Wenzel ließ sich durch Jene bewegen, ihrem Antrage, aus der böhmischen Nation drei zu machen und die drei Deutschen in Eine zu vereinigen, gesetzliche Kraft zu geben. Beide Parteien wandten sich an den König und suchten ihn als Schiedsrichter durch wiederholte Geschenke zu gewinnen, so daß er erfreut ausgerufen haben soll: „Wie kommt es denn, daß das Glück mir eine so köstliche Gans (Huß heißt auf Böhmisch die Gans) zugeführt hat, die mir so viele goldene und silberne Eier legt!" — Dennoch begünstigte er die Böhmen. Ohne Zweifel war die Königin hierbei nicht ohne Einfluß, deren Gewissensrath Johann Huß war. Er that dies besonders aus Haß gegen die Deutschen, die ihn kurz vorher seiner Kaiserwürde entsetzt hatten. Da verließen sämmtliche Professoren und Studenten, fünf Tausend an Zahl, 1409 Prag und gingen nach Leipzig, wo sie Markgraf Friedrich, der Streitbare, mit offenen Armen aufnahm und noch in demselben Jahre an diesem Orte eine Universität stiftete.

2. Der Zustand der Kirche in damaliger Zeit rief, wie an mehreren Orten, so auch in England eine Opposition hervor, die sich indeß nicht blos auf den sittlichen Zustand der Geistlichen und die Mängel der Verfassung richtete, sondern auch einzelne Lehren und Dogmen der katholischen Kirche angriff. Johann Wycliffe, Professor an der Universitat zu Orfort, seit 1371, durch Geist, Gelehrsamkeit und den unbescholtensten Lebenswandel ausgezeichnet, sprach gegen das Mönchsthum und das Verderbniß des dreifachen Papstthums, und erklärte sich dann im weitern Verfolge der Sache gegen das Dogma von der Brotverwandlung, von der Ohrenbeichte und dem päpstlichen Ablaß. Eine gegen ihn 1377 eingeleitete Untersuchung lief, durch den Einfluß des damaligen Regenten, Herzogs von Lankaster, ohne üble Folgen ab. Aber sechs Jahre später wurde dennoch durch den Erzbischof von Cantenbury eine Reihe seiner Lehrsätze als ketzerisch verdammt. Bald darauf starb Wycliffe (1384), seine Lehre aber hatte dennoch tiefere Wurzel geschlagen. Als sich nun König Richard II. von England mit einer Tochter Kaiser Karl's IV. vermählte, so war dadurch zwischen Böhmen und England eine Verbindung entstanden, vermöge welcher Wycliffe's Schriften in Böhmen bekannt wurden. Dem kühnen und freimüthigen, aber auch trotzigen Sinne der Böhmen, die erst vor Kurzem durch Kaiser Karl's IV. Bemühungen, höhern Interessen und wissenschaftlicher Bildung gewonnen waren, gefielen die Grundsätze des Engländers. Die deutschen nahmen zuerst aus Nationalhaß Partei gegen die Wycliffe'schen Grundsätze, wodurch die Universität der Schauplatz der heftigsten Streitigkeiten wurde.

3. An die Spitze der böhmischen Partei war seit 1398 Johann von Hussinetz, einem kleinen böhmischen Städtchen, gewöhnlich Johann Huß genannt, getreten. Er war ein Mann von lauteren, strengen und würdigen Grundsätzen und Gesinnungen, umfassenden Kenntnissen, hinreißender Beredtsamkeit und Professor an der Universität zu Prag. Er trat gegen das Papstthum auf und ging soweit, daß er nicht anstand, den Wycliffe für einen frommen und heiligen Mann rühmend zu bezeichnen. Noch eifriger suchte Hyronimus, aus dem adeligen Geschlechte von Faulfisch zu Prag, der selbst in Oxfort studirt hatte, Wycliffe's Schriften zu verbreiten, und gewann auch den Prediger an der Michaeliskirche: Jakob von Mieß. Alle Drei empfahlen nun laut und eindringlich Wycliffe's Ansichten und Lehren. Der Erzbischof Sbinko von Hackenburg ahnte mit betrübten Herzen die Folgen einer unheilbaren und unheilvollen Spaltung seiner Kirche, wenn dem Uebel nicht gleich bei seinem Aufkeimen kräftig entgegengetreten würde. Er beschied den Huß vor sein geistliches Gericht, indem er seinerseits that, was die Pflicht des Oberhirtenamtes erheischte, verhörte ihn über seine Glaubenssätze und ermahnte ihn eindringlich und väterlich, sich eines Bessern zu besinnen und von seinem Irrwege abzustehen. Diesen Mahnungen widerstand Huß nicht und versprach, den Mahnungen Folge zu leisten. Hierauf setzte es der Erzbischof bei der Universität durch, daß durch Stimmenmehrheit, besonders der deutschen Professoren, in öffentlicher

Sitzung fünf und vierzig Lehrsätze Wycliffe's als irrig, gefährlich und ketzerisch verdammt, und die Lesung seiner Schriften, die gesammelt und verbrannt wurden, untersagt wurde. Dies schien Huß und den Böhmen ein solcher Eingriff in ihre Rechte, daß sie die bestehende Eifersucht zwischen den Studenten beider Nationen, welche schon zu öffentlichen Straßenkämpfen Veranlassung gegeben hatte, benutzten, jene vorbemerkte Veränderung des Stimmrechts im umgekehrten Verhältnisse durchsetzten, welche den Abzug der Deutschen zur Folge hatte. Inzwischen starb der Erzbischof Sbinko; nun kam der Oberhirtenstab in die Hand eines königlichen Höflings, Albicus, der ihn aber, wie er ihn vom Könige Wenzel erkauft hatte, nach einigen Monaten an den Wisserhader Dechanten Konrad, sonst Westfalus genannt, verhandelte*). Johann Huß scheint sein früheres Versprechen blos für ein persönliches gehalten zu haben, denn nun predigte er wieder nach Wycliffe's Lehrsätzen und vertheidigte sie heftiger als je. Nach diesen sollte das Oberhaupt der Kirche nun mit den Bischöfen in gleicher Reihe stehen, die Geistlichkeit keine Güter besitzen, keine Zehnten, kein bestimmtes Einkommen haben, es müsse sich mit den freiwillig dargebotenen Gaben der Laien begnügen. Es sei einem Jeden erlaubt zu predigen, denn in der Kirche hat Gott Einige zu Evangelisten, Andere zu Propheten, wieder Andere zu Lehrern bestellt, damit nicht Alle Alles wären. Mönchsthum, Gelübde der Keuschheit und Enthaltsamkeit, seien Erfindungen des bösen Geistes, sowie Beichte, Buße, Oelung, Gebete für Abgeschiedene, menschliche Satzungen. Wenn Einer, weltlichen oder geistlichen Standes, eine Todsünde begangen hat, sei er seiner Würde verlustig, Niemand müsse ihm ferner gehorchen. Der Gebrauch, auf dem Kirchhofe zu beerdigen, sei unnöthig und nur des Gewinnes wegen eingeführt; die Leichen könnten überall und in jeder Erde bestattet werden, Gottestempel sei die weite Welt, seine Majestät werde beschränkt von Jenen, die ihm Klöster, Kirchen und Bethäuser errichteten. — Solche und andere, theils volksgefällige, theils durch ihre Neuheit reizende Lehrmeinungen, welche auch im Reformationszeitalter mehr oder weniger Anklang fanden, wußten Huß, Hieronymus von Faulfisch und Jakob von Nieß, mit hinreißender Beredtsamkeit dem Volke so anschaulich zu machen, daß dasselbe schaarenweise herbei strömte und jubelnd offne Zeichen eines gefährlichen Aufruhres blicken ließ. Es bildeten sich Parteien, welche der Meinungskampf zuweilen so erhitzte, daß sie unter sich in blutigen Schlägereien handgemein wurden, oder mit Steinwürfen gegenseitig ihre handgreiflichen und schlagenden Beweise gegen die Köpfe führten. Ja, es geschahen Mordthaten, und schon fing man an, Kirchen und Klöster zu plündern, Unterdeß saß König Wenzel auf einem seiner Schlösser und kümmerte

*) Diese Darstellung ist meist der „urkundlichen Kirchengeschichte der Grafschaft Glatz, von Aloys Bach, weiland Professor und Convict-Regent des königl. kathol. Gymnasiums zu Glatz" entnommen. Wir führen dies ausdrücklich an, um uns vor jeder Parteistellung zu verwahren; Bach selbst liefert hier den Beweis für die Verderbtheit der kirchlichen Verhältnisse und Zustände jener Zeit.

sich um nichts. Denn bei den gefüllten Bechern stets schwelgend, um die düstern Launen seines krankhaften Zustandes zu betäuben, kam dieser unglückliche Fürst nie zum Bewußtsein seiner Pflicht.

4. Der Erzbischof Konrad, seinem ehrwürdigen Vorweser weder an sittlicher Würde, noch an Pflichttreue gleich, wagte nichts gegen Huß zu unternehmen, der unter dem Schutze mächtiger Freunde stand. Er wandte sich an den Papst Johann XXIII., der nun Huß nach Rom citirte, der aber bei der damaligen Kraftlosigkeit des päpstlichen Regiments dieser Vorladung nicht folgte und an ein allgemeines Concil apellirte. Ein ernsteres Ansehen gewannen die Dinge, als der Papst in Prag wider Ladislaus von Neapel predigen und Allen, die dazu Geld beitragen würden, vollkommenen Ablaß versprechen ließ. Dies Verfahren griffen Huß und Hieronymus rücksichtslos an, und der Letztere, von heftiger und jähzorniger Gemüthsart, reizte das Volk zu Unfug und Gewaltthat, wodurch der prager Magistrat zum Einschreiten bewogen wurde und drei der Unruhstifter auf dem Markte der Altstadt öffentlich hinrichten ließ. Dies vermehrte die Aufregung des Volkes; die Hingerichteten wurden als Märtyrer gepriesen, und Hieronymus selbst hing die Kreuzbulle des Papstes zwei unzüchtigen Dirnen auf die blose Brust, führte sie durch die Straßen und verbrannte endlich das Dekret am Pranger in der Neustadt. Nun wurde endlich der Erzbischof laut, ermahnt durch den Kanzler der pariser Universität, Gerson; er verbot Huß, sein Priesteramt, so lange er in Prag sei, zu verwalten, worauf sich Huß nach seinem Geburtsorte, Hussenitz, begab, wo ihn sein Grundherr schützte und zu predigen fortfuhr, oft unter freiem Himmel bei unglaublichem Zulaufe des Volkes.

5. So blieb die Sache bis zur kostnitzer Kirchen-Versammlung 1414. Dem Kaiser Siegmund war die Wiederherstellung der Einigkeit in der Kirche zur besondern Pflicht gemacht worden, und er nahm sich in der That dieses Geschäftes mit dem löblichsten Eifer an. Die hellsehenden Zeitgenossen erwarteten freilich von dem Ende der Spaltung nicht allein die Heilung der vielen Uebel, denn es war eine Zeit großer Verderbniß und tiefen Sittenverfalls, und selbst Papst Johann XXIII. führte ein sehr lasterhaftes Leben und hielt es sogar nicht einmal der Mühe werth, seinen Wandel dem Auge der Welt zu entziehen*). Ihn zwang Kaiser Siegmund eine allgemeine Kirchenversammlung nach der deutschen Stadt Kostnitz auf, die im November desselben Jahres eröffnet wurde. Eine größere feierlichere Versammlung war noch nie gehalten worden; aus Italien, Frankreich, England, Deutschland, Schweden, Dänemark, Polen, Ungarn und bis von Konstantinopel strömten Theilnehmer, geistlichen und weltlichen Standes, herbei; die Großen wetteiferten, sich durch Pracht und Glanz auszuzeichnen, die Prälaten und Doktoren durch Gelehrsamkeit und Beredtsamkeit. Au-

---

*) Vergl. Becker's Weltgeschichte, Thl. 6, S. 28 ff. Wir haben uns hier aus naheliegenden Gründen der allerschonendsten Ausdrücke bedient.

ßer den Patriarchen, Kardinälen, Erzbischöfen, Bischöfen, Aebten, geringern Priester und Abgeordneten der Universitäten, außer den Fürsten und Herren kamen Viele, das außerordentliche Schauspiel zu sehen. Einmal sollen 150,000 Fremde und 30,000 Pferde gezählt worden sein, die gewöhnliche Zahl der Anwesenden war 80,000. Zunächst kam hier durch den Kanzler der pariser Universität, den gelehrten Johann von Gerson, die höchst merkwürdige Bestimmung zu Stande: „daß eine allgemeine Kirchenversammlung die ganze katholische Kirche vorstelle, welche ihre Gewalt unmittelbar von Christo empfangen habe und der sich auch der Papst unterwerfen müsse." Alle drei Päpste wurden nun abgesetzt und am 11. November 1417 ein neuer Papst, in der Person Martins V., aus dem Hause Colonna gewählt. Er war ein Mann von feiner Bildung, großer Festigkeit und kluger Gewandtheit. Somit war die Hauptaufgabe des Concils erfüllt. — Wenige Monate vorher, nämlich am 18. April 1417, war Burggraf Friedrich von Hohenzollern hier zu Kostnitz mit der Mark Brandenburg und der Kurwürde vom Kaiser und Reiche feierlich belehnt worden, ein für uns um so wichtigeres Ereigniß, als die Erlauchte Hohenzollern noch jetzt als Könige auf dem preußischen Throne ruhmgekrönt herrschen*).

6. Auf dieser Kirchenversammlung zu Kostnitz erschien auch am 3. November 1414 Johann Huß; König Wenzel hatte ihm drei angesehene Herren aus dem böhmischen Baronenstande**) mitgegeben, und Kaiser Siegmund ertheilte ihm einen Geleitsbrief, in welchem er ihn „in seines und des heil. Reiches besondern Schutz" nahm. Auch Papst Johann gab die Versicherung: „es solle ihm nichts Böses geschehen, auch wenn er des Papstes Bruder gemordet hätte." Allein schon vor der Ankunft des Kaisers, welche am 25. Dezember erfolgte, war Johann Huß bereits in Gefangenschaft. Hierüber entstand nun sogleich Streit,

---

*) Vgl. Zehn Jahre aus der Gesch. der Ahnherren des preuß. Königshauses von A. F. Riedel, geh. Archivrath und Professor zu Berlin. Eines der ausgezeichnetsten Meisterwerke neuerer Geschichtsforschung. Mit einem zahlreichen Gefolge, wozu auch eine Leibwache von 1600 Mann gehörte, war Papst Johann in Konstanz eingezogen. Außer ihm erschienen von Seiten der Geistlichkeit: 5 Patriarchen mit 118 Personen im Gefolge, 33 Kardinäle mit 336, 47 Erzbischöfe mit 1900, 143 Bischöfe mit 5500, 83 Weihbischöfe mit 360 und 500 sonstige geistl. Würdenträger mit 3500 Personen im Gefolge. Dazu kamen 24 päpstliche Sekretaire mit 300 und 37 Deputirte der Universitäten mit 2000 Personen, 217 Doktoren der Theologie, 361 Doktoren der Rechte, 171 Doktoren der Medicin, 1400 Magister der freien Künste mit einem Gefolge von 2700, 1260, 1600 und 300 Personen; endlich noch etwa 5300 Priester und sonstige Gelehrte.

Glänzend war auch der Kreis weltlicher Fürsten und Herren, welche sich um den Kaiser Siegmund sammelte. Mau zählte 2 Königinnen, 5 Fürstinnen, 39 Herzöge, 32 Fürsten, 131 Grafen, 71 Dynaster, 1500 Ritter mit einem Gefolge von 20,000 Menschen. Außerdem fanden sich 352 Abgeordnete der Städte, 62 Gesandtschaften von Reichsstädten und 83 Gesandtschaften von Staaten außerhalb des Reichs, selbst aus Asien und Afrika, ein. Auch berichtet man von 58 Geldwechslern, 67 Apothekern, 1401 Handwerkern, 1700 Spielleuten und über 700 gemeine Weiber, ohne die heimlichen.

**) Genannt werden die edeln Böhmen von Chlum und von der Duba.

indem die Kirchenversammlung dem Kaiser das Recht bestritt, ihr durch weltliche Zusage das Recht zu entziehen, nach den bestehenden Kirchengesetzen über einen Ketzer zu richten, worin der Kaiser nachgeben mußte, was ihm wohl dadurch erleichtert wurde, daß Johann Huß, nach den Begriffen und Vorstellungen jener Zeit, unzweifelhaft ein „hartnäckiger Ketzer" war, da er sich beikommen ließ, persönliche Ueberzeugung über die Lehre der Kirche zu erheben und sich beharrlich weigerte, dasjenige für irrthümlich und ketzerisch zu erkennen, was die höchste Richterin in Glaubenssachen, die unfehlbare, im heil. Geiste versammelte, allgemeine Kirchenversammlung für irrthümlich und ketzerisch erklärte. Die Vertheidigung eines Ketzers und seiner Irrlehren, beurtheilte man aber nicht milder, als die Urheberschaft selbst. Wurde doch noch im Jahre 1430 ein gewisser Ulrich Grünsleder zu Regensburg blos aus dem Grunde auf den Scheiterhaufen geführt, weil er sich die Aeußerung eines Zweifels daran erlaubt hatte, daß Huß mit Recht zum Tode verdammt sei*). Inzwischen hatten bereits drei vom Papste ernannte Kommissarien die Anklageschrift aufgenommen, dieselbe feierlich beschworen und dieselbe dem Huß zu seiner Rechtfertigung vorgelegt. Der Kaiser und die Kurfürsten Friedrich von Brandenburg und von der Pfalz wohnten der Sitzung am 7. Juni und dem folgenden Tage bei, an welchen Huß öffentlich vernommen wurde. Am Schlusse der Session nahm der Kaiser selbst das Wort und sagte: „Es ist nun nichts mehr übrig, als mich den Ermahnungen der Kardinäle anzuschließen, daß du nicht auf deinem Eigensinnne beharrest, sondern dich gänzlich der Gnade des Konciles anvertrauest. Das Koncil wird mir, meinem Bruder und dem Königreiche Böhmen zu Liebe dich gnädig aufnehmen und dir keine zu schwere Buße auferlegen. Willst du aber auf deinem Eigensinn beharren, so werden die Väter schon wissen, wie sie dich zu behandeln haben. Ich habe ihnen zugesagt, daß ich keinem Ketzer zum Schutze dienen werde. Ja wollte Jemand auf seine Ketzerei bestehen, so wäre ich der Erste, welcher ihn auf den Scheiterhaufen führte. Darum rathe ich dir nochmals, ergieb dich der Gnade des Koncils, und je eher, desto besser, damit du nicht in noch tiefere Schuld verfällst." Als nachher Huß, nichts weniger, den Satz zu rechtfertigen suchte, daß nicht nur ein Papst, Prälat, oder Priester, welcher Todsünde begehe, kein wahrer Papst, Prälat, oder Priester sei, sondern dies auch auf Könige und Fürsten anwandte, that der Kaiser zu den Kurfürsten die bedeutungsvolle Aeußerung: „Ich kenne keinen gefährlichern Ketzer**). In diesem Sinne sprach sich der Kaiser auch am Ende der Sitzung aus gegen die noch verweilenden Prälaten, indem er sagte: „Jeder einzelne von den Artikeln, zu welchen Huß sich bekennt, reichen hin, seine Verurtheilung zu begründen; entschließt er sich nicht, selbige abzuschwören, so mag man

*) Riedel, a. a. O., S. 202.

**) Die treffliche, berichtigende Darstellung des Prozesses wider Johann Huß in Palacky's Böhm. Gesch., Bd. III. 1, 322, 329 f., ist besonders zum Grunde gelegt cf. Von der Haandt: Acta cons. Const. IV. 521.

ihn verbrennen, aber selbst im Falle des Widerrufs, muß man ihn von Böhmen fernhalten, damit er hier nicht noch größeres Unheil stifte, als zuvor. Nach der übereinstimmenden Ansicht der höchsten geistlichen und weltlichen Autoritäten, mußte dennoch dem Meister Johann Huß, der Märtyrertod beschieden werden. Wenn man dessen ungeachtet jetzt noch volle vier Wochen mit der Vollziehung dieses traurigen Strafaktes säumte, so wurde dieser Aufschub wohl vorzüglich durch die politischen Bedenken veranlaßt, welche sich an die Hinrichtung des Lieblings der böhmischen Nation, des Beichtvaters der böhmischen Königin, der sich im Vertrauen der königlichen Zusagen zur Rechtfertigung eingefunden hatte, für Siegmund's Hausinteressen knüpften. Denn in der That war es nicht schwer einzusehen, daß diese Nachgiebigkeit des Königs gegen die Forderungen strenger Rechtgläubigkeit gegen Kaiser Siegmund unversöhnlich erbittern und nicht weniger kosten würde, sagt der berühmte böhmische Geschichtsschreiber, als die Erbschaft eines Königreiches.

7. Alle Versuche, den Johann Huß zum Widerrufe zu bewegen, um die weltliche Macht dadurch der Nothwendigkeit der Vollziehung des bedenklichen Strafaktes zu überheben, waren vergebens, obwohl nichts außer Acht gelassen war, um die Festigkeit und Ueberzeugungstreue des böhmischen Reformators zu erschüttern. Da wurde der Huß als hartnäckiger Ketzer, der aufrührerische Lehren gepredigt, das Volk verführt, die Kirche und den apostolischen Stuhl verhöhnt habe, des Priesterthums und der empfangenen Weihe verlustig erklärt, aus der Kirche ausgestoßen und zum Feuertode verurtheilt. Huß hatte sich zu vertheidigen versucht und die Erklärung öffentlich wiederholt, daß er nur im Vertrauen auf königliches Geleit nach Kostnitz gekommen sei, bei welchen Worten er auf Kaiser Siegmund einen so vorwurfsvollen Blick warf, daß dieser erröthete und Kaiser Karl V. hundert Jahre später, aufgefordert, den Dr. Martin Luther seinem Geleitsbrief entgegen verhaften zu lassen, mit den Worten daran erinnern konnte: „Ich will nicht gleich meinem Vorfahr Siegmund erröthen. Man forderte Huß noch einmal zum Widerruf auf, worauf er betheuerte, nicht widerrufen zu können, ohne seinen Anhängern ein Aergerniß zu geben und sein Gewissen zu beschweren. Hierauf nahm man ihm den Kelch und die einzelnen Stücke des Priesterornates mit den üblichen Verwünschungen ab, setzte ihm eine Papiermütze mit der Abbildung von Teufeln und der Inschrift „Ketzerfürst" auf's Haupt und die Bischöfe sprachen: „die Kirche hat nichts mehr zu thun mit dir, deinen Körper übergiebt sie dem weltlichen Arm, deine Seele dem Teufel." Den Verstoßenen wies der Kaiser nun dem Pfalzgrafen bei Rhein mit den Worten zu: „Lieber Oheim, da Wir es sind, welche das weltliche Schwerdt innehaben, nehmt ihn an Unserer Statt, und thut ihm, wie einem Ketzer gebührt." Der Pfalzgraf aber sprach ebenfalls zu dem schon anwesenden Vogt von Konstanz: „Nehmt hin dort den Meister Johann Huß von unsrer Beider wegen, und nach unserm Urtheil verbrennt ihn als Ketzer." Auf Befehl des Vogt legten nun der Scharfrichter und seine Knechte Hand an Huß, und führten ihn zur Stadt hinaus, wo schon der Scheiterhaufen auf ihn

wartete. Festen Schrittes ging er dem Tode entgegen; als er den Holzstoß sah, sank er dreimal auf das Knie um zu beten; dann kettete man ihn, auf einen hohen Schemel gestellt, an einen aufrechtstehenden Pfahl und umgab ihn mit Holz und Stroh, welches beides mit Theer übergossen war und als er nochmals zum Widerruf vergebens aufgefordert war, ließ der Pfalzgraf den Scheiterhaufen anzünden und nach kurzem Todeskampf war Huß nicht mehr. Dasselbe Geschick hatte im folgenden Jahre sein Freund Hieronymus von Prag.

8. Mit solcher Ergebung, als Johann Huß die Strafe erduldete, fügten sich seine Schüler in Böhmen nicht, sie zündeten im Gegentheil an seinem Scheiterhaufen die Fackel eines fürchterlichen Krieges an. Der Kelch im Abendmahl wurde das bedeutende Symbol dieser Partei, von dessen Ertheilung sie Ultraquisten (d. h. solche, die das Abendmahl unter beiderlei Gestalt nehmen) genannt wurden. Der Schmerz über die schmachvolle Hinrichtung eines geliebten und hochverehrten Lehrers reizte sie zur Rache gegen Geistliche und Mönche, und da sich zu der religiösen Ueberzeugung und der Parteileidenschaft die Begierde gesellte, die gekränkte Nationalehre zu rächen, so konnte es nicht an Beweggründen fehlen, die Mehrzahl des Volks zu entflammen. Der erste Ausbruch des allgemeinen Unwillens traf die Priester, welche den Kelch im Abendmahle verweigerten, weil das Concil die Austheilung desselben für ketzerisch erklärt hatte; sie wurden abgesetzt, gemißhandelt, ihre Klöster und Stifte geplündert. Die böhmischen Stände erließen ein Schreiben an die Kirchenversammlung in den heftigsten Ausdrücken: „Ihr habt den Johann Huß, einen Prediger des Worts Gottes, unüberführt, auf lügenhafte Anklage seiner und unsrer Feinde schimpflich hingerichtet, zu unsers Vaterlandes ewiger Schmach. Wir betheuern öffentlich, daß jener Mann nie etwas gegen die Kirche gelehrt, und erklären Jeden, wes Standes er auch sei, der da behauptet, daß unser Volk von Ketzereien angesteckt wäre, für einen niederträchtigen Schurken, Verräther und selbst schändlichen Ketzer und des Teufels Kind, überlassen die Rache Gott, wollen aber unsre Prediger bis auf's Blut schützen." Zu gleicher Zeit beschloß der versammelte Landtag ein Bündniß aufzurichten, zunächst auf sechs Jahre, daß Gottes Wort frei gelehrt werde nach der Schrift und keinem Bannfluch in dieser Sache Folge geleistet werden möge. König Wenzel gab seine Genehmigung. So blieb denn auch die Exkommunikation und die Androhung des Feuertodes für Alle, die Hussens Sätze annehmen und verbreiten würden, ohne Wirkung. Am 30. Juli hatten sich die Ultraquisten die Kirche von St. Stephan in der Neustadt von Prag mit Gewalt geöffnet und hier ihren Gottesdienst gehalten. Wie sie zurückkehrten, blieben sie vor dem Rathhause stehen und schickten hinauf, den Magistrat zu bitten, einige von ihrer Partei loszulassen, welche in Haft gehalten wurden. Ihr Begehr wurde zurückgewiesen, und als nun Steine aus den Fenstern herabflogen und der den Kelch tragende Priester getroffen wurde, stellte sich Johann Ziska von Trocznow, hochangesehen bei den Hussiten, an die Spitze der Wüthenden und stürmte das Rathhaus. Die Räthe wurden aus den Fenstern in die

Spieße hinabgestürzt. Der Zorn über diesen Ausbruch einer schon zügellos gewordenen, wilden Kraft wollte den König Wenzel aus seiner Trägheit aufreißen, aber die Wuth zog ihm einen Schlagfluß zu, an dem er nach einigen Wochen (16. Aug.) starb. Eine andere nicht unglaubliche Nachricht sagt, er sei von seinen hussitischen Hofleuten erstickt worden. Sein Tod verwirrte den Zustand Böhmens noch mehr und der Bürgerkrieg zwischen den Utraquisten und den Katholiken wüthete mit fürchterlicher Grausamkeit durch das ganze Land.

9. Daß sich das Land Glatz an allen diesen Vorgängen betheiligte, und zwar als böhmische Provinz, ist mehr als wahrscheinlich; es ist jedoch außer den allgemeinen Nachrichten nichts Besonderes auf uns gekommen. Wir unterbrechen demgemäß die Darstellung der Gräuelscenen und theilen hier das älteste schriftliche Dokument über die Stadt Wünschelburg mit, welches König Wenzel im Jahre 1418 dieser Stadt ertheilte:

Wir Wenzlaw von Gottes Gnaden römischer König, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, und König zu Böhmen, bekennen und thun kund offentlich mit diesem Brief Allen, die ihn sehen, oder hören lesen, wenn die Bürger und Einwohner der Stadt zu Wünschelburg, unsre lieben Getreuen, sich mit Mauern und Gräben, uns und der Krone zu Böhmen zu Ehren, zum Nutz und Frommen also befestet und bewahret haben auf ihre eigenen Kosten und Gelder, daß wir sie und die Stadt mit unsren besondern Gnaden nicht unmöglich versehen und auf daß dieselbigen Bürger und Einwohner zu Wünschelburg unserer besondern Gnaden theilhaftig werden, so haben wir ihnen mit wohlbedachtem Muthe, gutem Rathe und rechtem Wissen Stadtrecht gegeben und verliehen, geben und verleihen ihnen das in Kraft dieses Briefes und königlicher Macht zu Böhmen also, daß sie auch und forbas mehr mit ihren Handwerken Stadtrecht haben, halten und das genießen und gebrauchen sollen, und mögen in aller der Maaße und Weise, als die Bürger zu Glatz und andre unsre Städte daselbst in dem Weichbilde gelegen, ihre Stadtrechte haben, halten und das genießen und gebrauchen vor allermänniglich ungehindert, und gebieten darum dem Hauptmann zu Glatz, der nun ist oder in Zeiten sein wird, unserm lieben Getreuen ernstlich und festiglich mit diesem Briefe, daß er die ehegenannten Bürger und Inhaber zu Wünschelburg an dem ehegenannten ihrer Stadtrechte nicht hindern, noch irre, sondern sie dabei geruhiglich bleiben lasse, handhabe, schütze und schirme, als lieb ihm sei, unsre schwere Ungnade zu vermeiden, mit Urkund dieses Briefes, versiegelt mit unsrer königlichen Majestat Insiegel. Gegeben zu Prag nach Christi Geburt, vierzehnhundert Jahr, und darnach in dem achtzehnten Jahre, Montag vor Peters-Pauls-Tage*).

10. Eine andere Urkunde aus demselben Jahre (1418) betrifft den Verkauf des Vorwerks zu Rengersdorf und lautet also:

---

*) Nach der Abschrift im 1. Privilegienbuche der Stadt Glatz. Es wurde also Wünschelburg erst jetzt zur Stadt nach deutschem Rechte erhoben.

Wir Johannes von Gotis Gnaden Herzog czu Troppaw und Ratbor von kunigliger Gewalt Hauptmann czu Glacz thun kunt mit disem briff Allen dy en sehen, hören adir lezen, des vor unsir kegenwartikeit und unsrs Hrn des Kuniges Manne dy czu gezeuge erkoren sint, und hernoch geschriben sten, komen ist der vorsichtige Stefan Bartelsdorf, etwan Richter czu Rengersdorf, gesund, un beczeugen mit wohlbedachtem muthe und rathe seiner Freunde, und verkauft und verlangt recht und reddlichin Erblicher sein vorwerg gelegen czu Rengersdorf oben neben der kirchen mit der Pusche bis an die Czwislecht Ilme, obeninge der Badstube bis an das Wasir und die Kirichmauer mit eyner freyen Trift mit dem Eychberg und dem vierden teyle der gartner helbig und Geyselbrecht und off Gabriel die helffte und Roscher gorte und funfczick ruthin di do liegen zcwischen der bedem wege Stocke Wege vor der stros und czwisen dem Fiebege und dem Bodem und mit dem Acker, der da legt an der granicze gen Isrichtsdorf und anderthalbe Hube, gelegen czwischen der und dem Pülcze Berge und drei teile lozunge off dem Wassir, das do stet, Paul Steyewiczen vor dreissig Schock Grosschin die obgenannten Stücke mit allir Herrschaft mit allen gewissen nucze und rechten, und mit allen czu geborunge und in aller der masse als is der ehegenannte Steffan gehabt und besessen hat, nichts aus genommem dem Erbarn wohltuchtigem Nickeln von Panowicz seinir Erben und nachkomelingen czu einem Erbgute erblichin czu haben und zu besiczen damit czu thun und czu lassen, verkaufen, verseczen, vorenten, vorbechsiln, als mit Ihrem Erbgutte, noch irem freyem willen ohngehindirt vor allir Manne glech. Des haben Wir Herzog Johannes angesehen, Ihr begier und bethe und haben das obgenante vorwerg mit den obgenannten Stücken, als sü abgeschrieben stehn, nichtis auß genommen namen in unsre hende und haben das vörbas von koniglicher Macht und Kraft, der wir gebrauchen czu Glacz in dem land gerecht und gelangt dem obgenannten Nickeln von Pannowicz seinen Erben und nachkomlingen zu einem Erzgute Erblichen czu haben und czu besitzen mit allen stücken, punkten und Artikeln, und in allir dermasse, wy das geschrieben steht. Czu Urkund und guter gewissin habe Wyr Herczog Johannes unsir Ingesigel mit der geczeuge Siegeln an disen briff lassen hangen. Des sind geczeuge die Erben Hr. Jonge von Panowicz, Nickel Thamm von Panowicz, Konrad und Heinrich, gebrüder von Panowicz, Hans Rotold und Konrad Schadel. Gegeben czu Glacz off dem Hause, nach Christi geburt vierczehnhundert Jahr und dem Achteczenden am Sonntage vor Sexti*).

11. Derselbe Herzog Johann entschied 1421 im Manngerichte zu Glatz eine Streitigkeit zwischen der Stadt Habelschwerdt und dem Konrad von Glaubitz wegen des Vorwerks in Plomnitz. Wir lassen dasselbe hier gleichfalls folgen:

---

*) Das mit sechs Siegeln versehene Original befand sich im Besitze des Eigenthümers des Vorwerks. Die Urkunde ist im Uebrigen sehr fehlerhaft geschrieben und von uns möglichst restaurirt.

Wir Johannes von Gottes Gnaden Herzog zu Troppau und Ratibor, von königlicher Gewalt Haupmann zu Glatz. Wir bekennen, daß vor uns kommen ist in unsre Gegenwärtigkeit der ehrbare Knecht Kunrad von Glaubitz auf Wolfersdorf und die Stadt Habelschwerdt und haben uns angemeldet an beiden Seiten die brüche, die sie zwischen einander gehabt haben, von des Vorwerkel zu Plomnitz, das da gelegen ist unten am Ende gegen die Stadt wärts zu, haben wir zwischen ihnen ausgesprochen, daß der vorgeschriebene Konrad verreichen soll eine halbe schwere Mark geldes jährlichs Zinses guter pragischer Groschen, 32 Groschen zu geben für die halbe Mark und zu Zinsen der Stadt Habelschwerdt halb auf Walpurgen und halb auf Michaelis bei der Pfandunge, wie es im Lande Recht ist, ewiges Zinses und nicht abzuledigen, und der vorgeschriebene Konrad soll bleiben bei seiner herrschaft, bei dem vorbemerkten Vorwerk ungehindert von der Stadt Habelschwerde oder aller Mitwohner derselbigen Stadt, und bekennen wir, obengeschriebener Herzog Johannes mit unsers Herrn des Königs Mannen, die bei dem Ausspruche in Gegenwärtigkeit standen, daß vor uns kommen ist der vorgeschriebene Kunradt Glaubitz, gesund, unbezwungen und mit gutem Rathe seiner Freunde und verreichte und verlangte Recht und redlich eine schwere Mark Geldes ewigen Zinses, nicht abzulösen, halb auf St. Walpurgistag, und halb auf St. Michaelistag auf dem vorgeschriebenen Vorwerke zu Plomnitz am Ende der Stad gelegen. Das haben wir angesehen ihr Allen Begehr und Bitte und haben die vorgeschriebene halbe schwere Mark Geldes jährlichen Zinse der Stadt Habelschwerdt in dem Maaße verreicht, wie das oben geschrieben steht und ob ihnen der Zins nicht gefiele auf alle Zinstage zu zahlen, so soll ihnen der Burggraf zu Glatz auf dem Hause, der da jetzt ist, oder hernach werden möchte, genug pfänden helfen, aus der versessenen Zins, so oft das noth thut, die Pfand sie mögen versetzen zu Christen oder Juden ohne alle Aufbietung des Gerichts. Zur Urkunde ꝛc. Gegeben zu Glatz auf dem Hause (Schlosse) 1421. Freitag nach Maria Reinigung*).

12. Kaiser Siegmund war Wenzels rechtmäßiger Erbe und Nachfolger, aber die Hussiten haßten ihn als Deutschen und Mörder ihres geliebten Lehrers. Er selbst hatte keine Vorstellung von der Stimmung der Gemüther in Böhmen und beging daher einen Fehlgriff nach dem andern, Milde zu gebrauchen und die Religionssachen der Kirche allein zu überlassen, verhinderte ihn seine Anhänglichkeit an's Concil, und um durch kräftige Maaßregeln zu schrecken und zu siegen, fehlten ihm Entschlossenheit und ausreichende Mittel. Statt sogleich nach dem Herde des Aufruhrs zu eilen, hielt er einen Landtag zu Brünn und begab sich dann nach Breslau, wo er einen angesehenen Hussiten aus Prag hinrichten ließ und dadurch den Haß der Böhmen noch höher steigerte. Indeß hatte Siegmund's Sache durch die Verschiedenheit der Ansichten und der Zwecke,

---

*) Nach einer gleichfalls sehr fehlerhaften Abschrift aus dem 1. glatzer Sadt-Buche.

welche unter den Hussiten selbst herrschten, leicht großen Vorschub erhalten können. Die sogenannten Kalixtiner oder Kelchner, wozu vorzüglich die Prager gehörten, waren gemäßigter als die Taboriten (von einem Berge im Bechiner Kreise und einer daselbst angelegten Stadt, welche die Hussiten Tabor nannten), an deren Spitze Ziska stand*). Zu den Erstern gehörten viele angesehenen Landbesitzer, die zwar Freunde der hussitischen Lehre, aber doch dem königlichen Hause nicht abgeneigt waren, und die zerstörende Wuth Ziska's und seines Haufens, der auf völlige Losreißung vom päpstlichen Stuhle und auf Vernichtung der ganzen geistlichen Gewalt drang, gern gehemmt gesehen hätten; aber König Siegmund wollte unkluger Weise von den Bedingungen, welche ihm diese gemäßigte Partei vorlegte, nichts wissen, und verlangte unbedingte Niederlegung der Waffen. Dadurch zwang er alle zur Einmüthigkeit. Der Papst ließ indeß das Kreuz gegen die Böhmen predigen, und Siegmund brachte hierdurch, sowie durch den Zuzug der deutschen Reichsfürsten und aus den Truppen aus seinen Erblanden, ein Heer von hunderttausend Kriegern zusammen, mit welchem er gegen Prag heranzog (1420), um sich sein Königreich Böhmen zu erobern. Aber seine bepanzerten, zum Theil schon mit Feuergewehr und Geschütz versehenen Schaaren, vermochten nichts gegen die zum Theil mit Sensen und Dreschflegeln versehenen Hussiten und den fanatischen, durch Geist und Kühnheit ausgezeichneten Führer der Taboriten, den kriegskundigen Ziska; am 14. Juli schlugen die Böhmen das deutsche Heer vor Prag zurück. Die gefangenen Böhmen hatte Kaiser Siegmund, oft ohne zu untersuchen, ob sie wirklich Kelchner wären, in die Elbe werfen oder verbrennen lassen. Dafür sperrten die Böhmen die Deutschen, welche in ihre Hände fielen, in ausgepichte Tonnen und verbrannten sie auf den Wällen im Angesichte der Belagerer. Ein solches schreckliches Freudenfeuer von brennenden Gefangenen verhönte auch den Abzug des kaiserlichen Heeres. Darauf zerfielen die Prager mit den Taboriten, welche nur nicht blos gegen die Katholiken mit aller Wildheit slavischer Natur wütheten, sondern auch verheerende Züge gegen die böhmischen Städte unternahmen, welche es nicht mit ihnen halten wollten. Ihre Prediger forderten sie auf, die Rache Christi an allen seinen Widersachern zu vollziehen; verpflucht sei, wer sein Schwerdt vom Blute rein halte. Ueber fünfhundert Kirchen und Klöster wurden vernichtet. Zu Pragatitz ließ Ziska, der sich jetzt Johann vom Kelch, Hauptmann in der Hoffnung Gottes der Taboriten nannte, nachdem er die Mauern erstiegen, die noch übrigen Einwohner in die Sakristei der Stadtkirche sperren, ringsumher Stroh anlegen und die Unglücklichen verbrennen. In Commotau, welches auch mit Sturm eingenommen wurde, schleppten die taboritischen Weiber die Frauen, die Männer waren sämmtlich bei der Vertheidigung der Stadt umgekommen, in ein Gebäude, das sie in Flammen aufgehen ließen. Alle Städte, bis auf die der wahren Gläubigen, sollten vertilgt, alle Bücher, außer der

*) Vergl. Becker's Weltgeschichte, Bd. 6, S. 40 ff.

Bibel, als Werke des Antichrists, sollten vernichtet, alle Gotteshäuser und Altäre, weil man sie zu den heiligen Handlungen nicht gebrauche, sollten niedergerissen werden, und statt der Disciplin geistlicher Vorsteher sollte Jeder gehalten sein, alle Abweichungen vom göttlichen Gesetze, wo er sie sehe, zu verfolgen und mit dem Tode zu bestrafen. Bei Angriffen von Außen her machten jedoch beide Parteien gemeinschaftliche Sache. Es war dem Kaiser Siegmund gelungen, die Fürsten zu einem abermaligen Reichszuge gegen die Böhmen zu vermögen und im August 1421 erfolgte der Einbruch in Böhmen. Es belagerte Saatz, doch bei dem Anzuge des böhmischen Heeres gingen die Deutschen eiligst zurück, theils aus Furcht, theils weil der König selbst mit seinen Truppen noch nicht angekommen war. Erst im Winter erschien Siegmund mit einem zweiten Heere, erlitt aber am 6. Januar 1422 bei Deutsch-Brod eine Niederlage, der er selbst kaum entrann. Ziska, der schon in frühern Zeiten ein Auge, und kurz vor diesem Treffen das zweite eingebüßt hatte, war, auch völlig blind, die Seele der Schaaren. Ein furchtbarer Schrecken ging vor ihm her; er war es, vor dem die Feinde bei Saatz und bei Deutsch-Brod, die Flucht ergriffen hatten. Er starb plötzlich im Lager vor Przibislav*).

13. Schon 1421 hatten die Schlesier dem Kaiser Siegmund zu gefallen, einen Einfall in Böhmen durch das Land Glatz über Politz, Nachod und Trautenau mit einem Heere von 20,000 Mann gethan, das vom breslauer Bischof Konrad und vierzehn schlesischen Herzogen angeführt wurde. Auch dieses Heer übte unmenschliche Grausamkeiten, machte Männer und Weiber ohne Unterschied nieder, und hieb an einem Orte einer Anzahl von vierzig Knaben den rechten Fuß und die linke Hand, oder umgekehrt die rechte Hand und den linken Fuß ab. Auf die Nachricht vom Anzuge der Böhmen zogen sie sich schleunigst zurück, sandten Abgeordnete und baten um Frieden, wobei sie sogar versprachen, es in allen Stücken mit ihnen zu halten. Auf Grund dieses Versprechens, auf dessen Erfüllung die Hussiten warteten, blieb Schlesien in den ersten Jahren dieses Kriegs verschont, während die andern Länder furchtbar heimgesucht wurden. Ungewarnt durch diese Beispiele fuhren die Schlesier fort unter des Kaisers Fahnen zu Felde zu ziehen und Bündnisse gegen die Hussiten zu machen. So schloß 1424 der Herzog Johann von Münsterberg mit dem königlichen Hauptmanne Purtho zu Glatz und Frankenstein einen Vertrag auf ein Jahr wider die Ketzer und ihre Helfer

*) Grauenerregend war der Hussiten schwarzes fürchterliches Fußvolk; man sah Hussiten, die mit ihrem eisenbeschlagenen Flegel 28 Feinde in einer Minute erlegten; von Böhmen aus fielen sie in die Nachbarländer Schlesien, Baiern, Franken, Meißen, die Länder der Philister, Moabiter, Kananiter u. s. w., wie sie dieselben nannten. Noch heute wird die Stelle, wo Ziska starb, nicht umgeackert; so lange hat das scheue Entsetzen dieses Mannes fortgedauert. Seine angebliche letzte Verordnung, daß man seinem todten Körper die Haut abziehen und über eine Trommel spannen solle, um durch deren Schall die Feinde zu erschrecken, und daß diese Trommel auf dem Schlosse zu Glatz aufbewahrt worden, gehört unter die Fabeln, wodurch die ältere Geschichte so häufig verunstaltet ist.

und beide verpflichteten sich mit Hand und Siegel mit ihrer Ritterschaft, ihren Städten und Richtern in den Weichbilden Glatz, Münsterberg, Frankenstein und Habelschwerdt dem Allmächtigen zum Lobe, dem christlichen Glauben zur Stärkung, ihrem Herre und Könige zum willigen Dienste, ihren Landen und Leuten zum Schirme gegen die Ketzer nicht angriffsweise, sondern lediglich in Vertheidigung ihres Landes einander männiglich beizustehen. Dieses bis zum 11. November des folgenden Jahres geschlossene Bündniß überhob sie den gegenseitigen Verpflichtungen, weil die Hussiten bis zum Jahre 1428 anderwärts beschäftigt waren und das glatzer Land so lange in Ruhe ließen. Uebrigens löste der Tod Ziska's die Einigkeit unter den Hussiten völlig auf. Die Taboriten zerfielen in zwei Haufen: der eine erkannte nach Ziska's letztem Willen Prokop den Großen, der auch der Geschorne hieß, weil er früher Mönch gewesen war, als Führer an; der andere bestand aus den wildesten aller Hussiten. Sie hauseten unter keinem Obdach und nannten sich die Waisen, als die ihren Vater verloren, und keinen für würdig achteten, ihn zu ersetzen. Doch überließen sie sich meist der Führung des andern, kleinen Prokop. Außerdem bestand auch die Partei der Horebiten (so genannt von einem Berge Horeb, wo sie sich zuerst versammelt hatten), und endlich die der Prager. Die Feindschaft, welche diese vier Parteien gegen einander hegten, wurde häufig durch verheerende Raubzüge unterbrochen und abgeleitet, welche die Hussiten von dieser Zeit an über die Grenzen des Landes hinaus unternahmen.

14. Darnach blieb das glatzer Land während dieser Zeit nicht ganz verschont, denn im Jahre 1425 wurde die Stadt Wünschelburg von einem Haufen Horebiten überfallen und an dem Pfarrer daselbst eine Gräuelthat nach echt hussitischer Weise verübt. Nicht Raublust, sondern die persönliche Rache eines horebitischen Priesters hatte diesen Ueberfall herbeigeführt. „Wir verdanken", sagt Bach (a. a. O. S. 51), „die Erzählung dieses Ereignisses dem D. Adrian Kaiser, wie sie sich in seiner noch ungedruckten Geschichte der Hussitenkriege aus einer Handschrift entnommen, befindet*), theilen dieselbe größtentheils wörtlich mit und erlauben uns, sie mit einigen geschichtlichen Bemerkungen zu begleiten."— „An einem Sonnabend zur Vesperzeit rückte eine Schaar Horebiten, geführt von einem ihrer Häuptlinge, dem Pfarrer Ambros in Königingrätz vor die Stadt Wünschelburg. Wahrscheinlich hatten sie ihren Weg über Jaromirs und Politz genommen, denn die feste Burg Hummel würde ihnen den Weg versperrt haben. Sie fanden die Stadtthore verschlossen und fingen an die Mauer gewaltsam zu durchbrechen. Das Volk floh auf die Burg — das steinerne Haus — die Wohnung des Erbvogts, die nahe am Braunauer Thore an der Stadtmauer anliegt, und zündete selbst die Stadt an, um den Hussiten das Nachsetzen zu erschweren. Nachdem diese so lange geruhet hatten, bis das Feuer sich legte, drangen sie mit Macht an die Burg heran, rüsteten sich zum Sturme

*) **Schlesische Prov.-Bl. März 1837. Bach, Kirchengeschichte, S. 51 ff.**

und begannen bereits dieselbe zu untergraben, als der Erbvogt, Niklas Obler, der die Unmöglichkeit eines längern Widerstandes einsah, sich entschloß, mit ihnen Unterhandlungen anzuknüpfen, wozu auch der größte Theil der Besatzung ihm beistimmte. Er stieg daher mit Genehmigung der Horebiten von der Burg herab und erwirkte der gesammten Einwohnerschaft freien Abzug mit alleiniger Ausnahme der Priesterschaft, denn alles Bitten in dieser Beziehung war vergebens. Da bei dieser Unterhandlung der Vogt den in der Burg Zurückgebliebenen zu lange ausblieb, indem sie seiner Rückkehr mit banger Erwartung entgegensahen, so riefen ihm Einige und namentlich der höchlichst besorgte Pfarrer Meyerlein oder Mägerlein, zu, er möchte doch bald zurückkommen und sich ihnen mittheilen. Gleich nach geschlossenem Vertrage kehrte der Vogt zurück, konnte aber auf die Frage des Pfarrers, wie es ihm ergangen und ob er ihn und seine Kapläne in den Vertrag mit eingeschlossen habe, leider keine tröstende Antwort geben. Hierüber ward die Geistlichkeit natürlich sehr betrübt und der Pfarrer sprach: Wie jämmerlich habt Ihr mich verläugnet und verrathen! Gott sei es geklagt! Als ich früher von Euch fortziehen und fliehen wollte, batet Ihr mich, bei Euch zu bleiben mit dem Versprechen, daß Ihr Gutes und Böses mit mir theilen wolltet; ja mit mir zu sterben gesonnen wäret, wobei Ihr hinzufügtet, wenn der Hirt von den Schaafen fliehen will, so steht es gar übel mit der Heerde. Nun fliehen die Schaafe von dem Hirten. Die Bürgerfrauen wendeten sich mit Thränen in den Augen zu ihm und sagten: Lieber Herr, betrübt Euch nicht, wir wollen Euch alsbald verschleiern und mit uns nehmen; darauf aber ging der Pfarrer nicht ein, weil es ihm nicht gezieme, seinen Stand und seine Würde zu verläugnen. Indeß einigte sich der Vogt mit den Bürgern, unter welchen Bedingungen sie sich ergeben müßten und sie gingen hinab, einer nach dem andern. Unten standen schon die Hussiten und nahmen die Herabgekommenen gefangen; nur Frauen und Kinder ließen sie los und ledig. Unter den Frauen befanden sich zwei Kapläne, die sich in Frauenkleider geworfen und Schleier genommen hatten. Der Eine war so glücklich mit den Frauen zu entkommen, der Andere aber, der ein Kind trug, wurde entdeckt, und da er aus allen Kräften die Flucht nahm, von den Hussiten eingeholt und erschlagen. Aber nicht alle der auf die Burg Geflüchteten hatten sich auslösen können. Diese überredete der Pfarrer, sich tapfer zu wehren, denn gäben sie sich gefangen, so würde man sie zu Tode martern. Alle versprachen, es zu thun; aber es waren auch lauter rüstige und ledige Leute. Als sie aber die Anstalten der Hussiten sahen, und deren Stärke mit ihrer geringen Zahl verglichen, da begann ihnen zu grauen, sie ergaben sich und ließen ihren Seelsorger nebst einem alten Dorfpfarrer allein in der Burg. Nun liefen die Hussiten hinauf und holten sie herab nnd sobald man sie vor den Pfarrer Ambros geführt hatte, redete dieser den Pfarrer in lateinischer Sprache an: „Wenn du widerrufst, Pfarrer, was du gepredigt hast, so magst du leben, im entgegengesetzten Falle gehst du in's Feuer." Hierauf erwiderte jener: „Das wolle Gott nicht, daß ich

widerrufe die Wahrheit des heiligen Christus um dieser kurzen Pein willen. Ich habe gepprediget die Wahrheit zu Prag, Königingrätz und Görlitz und um dieser Wahrheit willen will ich sterben. Da holte einer der Hussiten eine Schütte Stroh, die man ihm um den Leib band, daß man ihn kaum sehen konnte. Dann zündete man das Stroh an und ließ ihn mitten im Heere mit dem Feuer laufen, bis er erstickte, worauf man seinen Leichnam, auch den alten Landpfarrer in eine Bräupfanne voll siedenden Wassers warf. Hierauf verließen die Horebiten die Stadt und zogen nach Böhmen zurück, ohne irgend einen andern Unfug zu verüben." —

15. Es war im Jahre 1426, als ein horebitischer Haufe das erste Mal über Landshut in Schlesien einfiel. Landshut wurde dabei verbrannt und die Einwohner größtentheils niedergemacht, das benachbarte Kloster Grüssau ebenfalls geplündert und die darin befindliche Geistlichkeit, ein und siebenzig an der Zahl, getödtet, weil sie den Böhmen den Kelch nicht reichen wollten. Diese Forderung an die katholische Geistlichkeit war jedesmal das Zeichen zu ihrer Niedermetzelung. Im folgenden Jahre wiederholte ein Haufen Taboriten und Waisen, zu denen Prokop der Große stieß, den Einfall in Schlesien. Am Sonntage Judica griffen sie Bunzlau an, legten Feuer an's Oberthor, drangen hierauf in die Stadt, plünderten die Pfarrkirche und das Kloster, dem Pfarrer schlugen sie einen eisernen Nagel durch den Kopf und den Bürgermeister enthaupteten sie über einer Wagen-Deichsel, die Kinder und Weiber trieben sie auf dem St. Nikolaikirchhof zusammen, schätzten die Bürger auf 600 Schock Groschen und zündeten dann die Stadt an. Vor Goldberg zeigten sie sich am Sonntage Cantate (am 19. Mai), der dasige königliche Hauptmann Georg Unruh hielt sich für zu schwach, ihrer Macht zu widerstehen, und zog sich mit seinen Leuten nach Liegnitz. Allein viele wurden unterwegs theils niedergemacht, theils gefangen. Die Einwohner, die den abziehenden Truppen nach eilen wollten, wurden zum Theil von den Hussiten in die Stadt zurückgetrieben, und verloren im Gedränge, oder im Stadtgraben ihr Leben, zum Theil auf der Flucht eingeholt und niedergehauen. Die Stadt selbst wurde erst ausgeplündert, dann in Brand gesteckt. Bei ihrem Abzuge aus Schlesien hatten die Feinde so viel Vieh zusammen getrieben, daß sie fünfzehn Ochsen oder Kühe für zwei Schock Groschen verkauften, das Stück also für acht Groschen. Als aber noch in demselben Jahre (1427) Kaiser Siegmund Böhmen auf einmal von drei Seiten angriff, drangen auch die Schlesier aus Rache wegen des vor wenigen Monaten erlittenen nicht geringen Schadens ebenfalls in Böhmen ein und belagerten Nachod. Die Königingrätzer aber kamen ihren Nachbaren zu Hilfe, bei deren Ankunft die Schlesier die Belagerung aufhoben. Die Grätzer vereinigten sich mit den Bewohnern von Nachod und setzten ihnen nach. Diese wandten sich, erschlugen viele Feinde, brannten die Vorstadt von Nachod ab und kehrten dann durch das Glatzische nach ihrem Vaterlande zurück, besonders da sie hörten, daß die in Böhmen

eingerückten Heere auf allen Seiten von den Hussiten geschlagen, zerstreut und zurückgetrieben wären.

16. Nun hinderte die wuth- und racheschnaubenden Sieger nichts mehr, in die wehrlosen Nachbarländer einzudringen und diese mit Feuer und Schwerdt zu verheeren. In der größten Eile wurden die festen Städte und Schlösser in Wehrstand gesetzt. Die größte Thätigkeit bewies hierin der dem Kaiser treuergebene Landeshauptmann von Glatz, Potho von Czastalowitz, der von einem seiner Freunde, der selbst ein Hussit war, den geheimen Wink erhielt, auf seiner Hut zu sein. Sowohl die Stadt, als auch das Schloß Glatz, wurden mit Pfahlwerk, neuen Schanzen und Gräben umgeben, große Donnerbüchsen mit einer Menge steinernen Kugeln auf die Wälle geschafft, Streitsöldner auf Kosten der Stadt geworben und unterhalten, und der Befehl über diese dem tapfern Ritter Niklas von Mosch, Erbherrn auf Arnsdorf, anvertraut. Da der Landeshauptmann erkannte, daß das in der Inselvorstadt gelegene Kloster der mindern Brüder dem Feinde, wenn er sich daselbst festsetze, gar sehr die Eroberung der Stadt erleichtern würde, so gab er den Befehl, es bis auf den Grund niederzureißen, und verschaffte den Ordensbrüdern innerhalb der Stadtmauern einige Häuser zur nothdürftigen Wohnung und Einrichtung einer Kapelle. Wie zweckmäßig diese Vorkehrungen waren, zeigte sich bald. Denn am 12. März 1428 brachen die Taboriten und Waisen aus Böhmen über Landeskron in das glatzische Gebiet, plünderten und verbrannten zunächst das Städtchen Mittelwalde, verwüsteten alle Dörfer, Kirchen und Höfe auf ihrem Zuge, und mordeten, was sich nicht in den Wäldern versteckt hatte. Ein anderer Haufen der Hussiten ging bei Schlaney über die Metha, in der Absicht, sich der Landstraße von Böhmen nach Glatz zu versichern. Zu diesem Zwecke eroberten und zerstörten sie Schloß und Stadt Lewin, welche letztere von ihren Bewohnern verlassen war, und belagerten dann das feste und wichtige Hummelschloß. Während dieser Belagerung waren die erstern Stämme von Mittelwalde bei Neisse entlang bis Glatz vorgedrungen, hatten die Stadt eingeschlossen, einen Theil der Vorstädte niedergebrannt und ein dreifaches Lager bezogen. Nachdem die Bürgerschaft und Besatzung die Drangsalen einer harter Belagerung standhaft ertragen und alle Stürme muthig abgeschlagen hatte, begannen sie, von den Drohungen des Feindes, den längern Widerstand um so grausamer zu rächen, in Schrecken gesetzt, zu wanken und kleinmüthig zu werden. Zum Glück lebte in der Stadt ein Mann, der durch eine entschlossene That in den erstarrten Gemüthern wieder Thätigkeit und Leben erweckte. Es war der Prior des Augustinerstiftes, Heinrich Vogtsdorf, der seit dem Jahre 1421, Propst, und die meisten Brüder mit der Erlaubniß der geistlichen Obern sich von hier entfernt und in andern Klöstern ihres Ordens einen sichern Zufluchtsort gefunden hatten, im Stifte zurückgeblieben war, um dem Orden das Besitzrecht desselben zu wahren. Als er sah, daß die Vertheidiger der Stadt auf's Neue Muth gefaßt hatten, legte er die Rüstung an, umgürtete sich mit dem Schwerdte,

durchzog mit den Laien und Dienstleuten seines Klosters die Straßen der Stadt und rief den Bürgern und Söldnern zu: „Da Ihr den Muth verloren habt, so will ich für Euch kämpfen!“ Von einem Manne des Friedens so ritterlich muthigen Sinnes beschämt und bestraft, faßte selbst der Zaghafteste wieder Muth. Alles eilte auf den Kampfplatz und leistete dem Feinde so herzhaften Widerstand, daß er die Belagerung aufhob und sich auch in der Folge nie mehr an die Stadt Glatz wagte. Das Belagerungsheer ging nun die Neisse hinab nach Wartha und verbreitete sich gleich einem verheerenden Strome in Schlesien. Aber nach einer nur kurzen Waffenruhe durchzog im Monate Dezember eine Schaar Waisen Schlesien, um sich darinnen mit den verbrüderten Kelchnern zu vereinigen, und plünderte und zerstörte die am Neissestrome noch verschont gebliebenen Dörfer. Nachdem sie am 24. Dezember die Stadt Münsterberg erobert hatten, traten sie mit ihrem Raube den Rückweg an. Unterdeß hatte sich ein schlesisches Heer unter Anführung des Herzogs Johann von Münsterberg und Wenzeslaus von Troppau gesammelt, welches die Böhmen bei Wilmsdorf angriff. Der Kampf war von beiden Seiten äußerst hartnäckig und dauerte lange. Herzog Johann, der in die dichtesten Haufen der Feinde eindrang, fand hier, wie sein tapferer Vorfahr, bei Wahlstatt einen ruhmvollen Tod, mit ihm viele Ritter und Krieger, was der Gefangenschaft entging. Dort verloren auch die Feinde zwei Anführer und 250 Mann an Todten, die zu Altwilmsdorf beerdigt worden sind. Eine unfern dem Mühlhause in Niederwilmsdorf erbaute Kapelle enthält eine kurze Erzählung dieser unglücklichen Begebenheit. — Auch die Stadt Neurode wurde bei diesen Streifereien von den Hussiten mehrfach heimgesucht und im Jahre 1428 oder 1429 in Asche gelegt, wobei ihre Privilegien mit verbrannten*). Inzwischen hatte jene Schaar, welche das Hummelschloß umlagerte, dasselbe erobert, mit einer Besatzung versehen und einem ihrer Anführer, dem Peter Polack von Wolsina übergeben, der von hier aus das glatzer Land nach allen Seiten hin beunruhigte, mit übertriebenen Forderungen quälte und verzögerte Leistungen grausam rächte. Er ward jedoch nachher von den Mannen der Städte Breslau und Schweidnitz überwunden und gefangen. Die Breslauer wechselten ihn im Jahre 1434 gegen drei breslauer Bürger aus, welche schon zwei Jahre auf dem Schlosse Homole gefangen gesessen hatten. Nachher erhielt das Schloß Hinko Kruschina von Leuchtenberg, der auch Landeshauptmann von Glatz und Frankenstein war**). Ungeachtet so vieler Uebel und Beschädigungen, welche die

---

*) Klambt, Gesch. der Stadt Neurode, S. 81, giebt das Jahr 1428 an. Bach, Kirchengesch., S. 57, sagt, daß nach einer Bemerkung in einer Handschrift Neurode, Stadt und Kirche, bei einem Ueberfalle der hussitischen Besatzung vom Hummelschlosse 1429 in Asche gelegt sei.

**) Wir haben schon früher angegeben, daß die Hummelherrschaft bis in die ersten Decennien des 15. Jahrhunderts im Besitze der Pannewitze war, daß 1424 ein Heinz von Lazan, auch Leffel genannt, als Besitzer vorkommt, und 1427 Tyczko v. Minulausick dasselbe für 1000 Schock Meiß. Groschen kaufte.

Bewohner des Landes Glatz von den benachbarten Hussiten zu dulden hatten, blieben sie dennoch stets ihrer alten Religion und dem Kaiser Siegmund treu. Dieser bestätigte deshalb auf's Neue dem glatzer Lande 1434, am Tage Philippi und Jakobi, alle ihre Privilegien und rühmt darin ihre besondere Treue, und benennt ihre großen Kosten, die sie seinetwegen wider die Ketzer in Böhmen so oft verwendet haben.

17. Da, wie bereits erzählt worden, beim Stadtbrande zu Neurode im Jahre 1428 oder 1429 auch die Privilegien der Stadt mit verbrannt waren, so gaben im Jahre 1434 Heincze und Wenczlav, Gevattern und Burggrafen von Dohna, als damalige Herren von Neurode den Bewohnern dieser Stadt auf ihr Ansuchen ihre Stadtrechte wieder, wie andere Städte dieselben hatten und wie sie dieselben von Alters her und seit dem Anfange der Stadt gehabt und gebraucht hatten. Eine Abschrift dieses ältesten neuroder Stadt-Privilegiums, dessen Original im sogenannten „verschlossenen Buch", als dem ältesten neuroder Stadtbuche, das im rathhäuslichen Archive aufbewahrt wird, gleich am Anfange befindlich ist, fügen wir, wie folgt, hier bei:

Wir, Heincze und Wenczlaw, Gevattern, Burggrafen von Dohna, und Erbherren zu Neurode bekennen offenbar allen denen, die dies verschlossene Buch ansehen, hören oder lesen, daß vor uns kommen sind unsre getreuen und armen Leute, Schöppen mit ihren eltesten unser vor genannten Stadt und haben uns demüthlich gebethen, ihnen ihr Stadtrecht als andere Städte das haben und gebrauchen, das sein wir zu Rathe geworden und haben angesehen ihr aller bitten und ihren willigen und unterthänigen Dienst, den sie uns oft und dicke gethan haben und auch in zukünftigen Gezeiten thun wollen und mögen, und auch die große Gewalt und Frevel, die sie empfangen und genommen und vor dem gelitten haben von den Hussen und haben gegeben und geben mit Kraft und Macht dieses verschlossenen Buches alle ihre Stadtrechte wieder, als andere ehrbare Städte ihr Stadtrecht haben, das zu haben stets und ewiglich, ganz und gar keines aus genommen, weder groß noch klein, in allen Punkten, Stücken und Artikeln und Vollkommenheiten, als sie das von Alters her und vor Aussatzungen der Stadt und der Güter gehabt haben, und zu ehren der Stadt, arm und reich, dem ganzen Weichbilde zu frommen und zu nutz, und ihrer Besserunge, und sich des zu freuen; und ob sich Jemand wider sie und ihre Stadtrechte widersetzen wollte, so geloben wir vorgenannte herren Heincze und Wenzeslaw, Gevattern von Dohna ihr das beizulegen und sie dabei zu behalten, mit aller unsrer Macht und Recht. Zu Uhrkundt und zu Gewissen und zu einer ewigen Bestätigung und Gedächtniß dieses verschlossenen Stadtrechtbuches, so haben wir vorgenannte Heeren Heincze und Wentzlaw, Gevattern Burggrafen von Dohna und Erbherren zu Neurode an dies verschlossene Buch gehangen unser Insigel Nach Christi Geburt vierzehnhundert Jahr, darnach in dem ein und dreißigsten Jahre.

18. Als mit dem Burggrafen Friedrich von Dohna, Heinczes Sohne, dem Erben von Neurode und Mittelsteine, dies Geschlecht nach

der Mitte des 15. Jahrhunderts ausstarb, und diese Lehen an den damaligen König von Böhmen und Herrn des Landes Glatz, Georg Podiebrad zurückfielen, so übergab dieser beide Lehngüter dem Georg von Stillfried und Ratonitz, jedoch mit der beigefügten Bedingung, daß George von Stillfried die älteste Tochter des Burggrafen Heinrich von Dohna, Namens Anna, eheliche, die Mutter aber und Schwester ausstatte, worüber in dem Lehnbriefe folgendes zu lesen:

„Wir leihen und geben die Lehnsherrschaft Neurode ꝛc. dem George Stillfried von Rathenitz, unserm lieben Getreuen, in Betracht seiner vielbeständigen und getreuen Dienste, die er uns von langen Jahren her erwiesen und gethan hat und noch fernerhin erweisen und thun möge und soll und auch weil er George Stillfried zu dem ältesten und verwaisten Fräulein, dem wohlgebornen Fräulein Anna von Donyn besondere Zuneigung empfunden."

Dieses Stadt-Privilegium wurde 1472 am 3. Mai, am Sonntage Kreuzerfindung, von dem Herzoge Heinrich, dem Aeltern, von Münsterberg und Grafen von Glatz, einem Sohne des Königs Podiebrad, in folgender Weise bestätigt:

Wir Heinrich der Aeltere, von Gottes Gnadin des heil. Römischen Reichs Fürst, Herzog zu Münsterberg, Graf zu Glatz und Herr von Kunstadt, Podiebrat thun kund mit diesem Briefe allen Leuten, jetzigen und zukünftigen. Nachdem der Allerdurchlauchtigste Fürst und Herr, Herr Georg, weyland König zu Böhmen und Markgraf in Mähren ꝛc. unser geliebtester Herr und Vater löblichen Gedächtnisses angesehen den Mangel der Waisen und Jungfrauen des seligen Wohlgebornen Herrn Heinrich von Dohna und Neurod seiner Töchter und Schwestern seines seligen Sohnes Friedrich nachgelassen nicht sehr großen Gut und Morgengab genanter Waysen, in welcher Anzahl gemeldeter Waysen und Kinder kein Männliches Bild gewesen, hat Ihro Königliche Majestät mit gewollt, daß uns von solchen nach ihnen verlassenen Gut und Lehenschaft unsers Schloß und Grafschaft Glatz die Dienstbarkeiten sollten abgehen und geändert werden, endlich uns und gemeldeter Waysen zu Schaden, hat solches nicht mit Unbedacht, sondern mit wohlbedachtem Muthe und Ihro Königlichen Majestät frischer Gesundheit auch mit unserm Rathe, damit solche Lehenschaft möchte bei einander bleiben erhalten, und hat angesehen, die vielen und steten Dienste, des ehrenfesten George Sillfried von Rattonitz. Ihr Königliche Majestät auch unsern lieben Getreuen welchen er von langen Zeiten Ihr Königliche Majestät und uns gethan, thut und daß er in künftiger Zeit desto besser thun konnte, hat ihm gegeben, dem obenberührten Haupt und erblichen Anfall Ihr Königlichen Majestät und unser, an dem nach ihnen verbliebenen Gütern billig zugehöret haben und zugehören neben der von Alters her, Aussatzungen und Rechten und eines der obbeschriebenen Waysen, Jungfrau Anna, zu der heiligen Ehe, sammt ihren Theil zu Neurode und Steinau mit alle den Rechten, wie solche Lehenschaften ausgesetzet sind und Ihre Königliche Majestät ihm, dem Stillfriede geben Alles, das Recht

zu den andern jüngern Waysen, wenn Ihrer eine zu vollkommenen Jahre käme und außerhalb seines Geschlechts mit seinem Rathe verheirathet würde, daß sie der Gebühr und Vermögenheit nach dieses Gutes, welchen, dieweil er sich verbunden und deren Zeit gewesen, auch ihre Mutter, wenn es ihm gelegen war, und vermögst Absondern und Auskaufen, welche Begnadigung und Verleihung obbeschriebener Stillfried von Ihrer Königlichen Majestät löblicher Gedächtniß als von seinem gnädigen Herrn angenommen hat. Weil wir auch uns unsere Fürstlichen Gnaden beflissend unsern Väterlichen Fußtapfen nachfolgen, wie denn billig, von wegen der Waysen, wie ein König und oberster Beschirmer aller Wittwen und Waysen, mit unsrer Fürstlichen Macht, wie ein oberster Herr und Erbe des obgemeldeten Lehnguts unserer Grafschaft Glatz, die obgeschriebene Begnadigung und Ordnung obgemeldetes Georg Stillfrieds Erben, bekräftigen mit diesem Briefe, verleihen und geben auf ein neues und aus besondern Gnaden, verleihen ihm seine Erben, das er mag oftgeschriebenes Lehngut, zu Neurod und Steinau sammt aller ihrer von Alters her aufgesogten Zugehörungen verkaufen, verpfänden, Verschreiben, ihrer genießen und mit ihnen thun, wie mit seiner eigenen von Alters her heraufgesetzten Lehenschaft. Doch zuvor behalten und wollen, daß die zuvorbemeldete Ihro Majestät, auch unser Begnadigung volle Kraft habe, und behalten in allen Artikeln, Stücken und Gliedern, unsrer Nothdurft nach, dererhalben niemand, er sei hohes oder niedern Standes unsrer Grafschaft Glatz, soll sich dawider erheben, auch sich nicht vornehmen, sich dawider zu setzen bei der größten und schwersten Strafe unsrer Fürstlichen Gnaden, nach Vorwirkung aller Rechte und Anfall gegen unsre Person. Gegeben zu Glatz unter Fürstlich Gdr. Insiegel im Jahre 1472 am Sonntage des heil. Kreuzerfindung*).

19. Die Deutschen hatten es inzwischen noch zwei Mal versucht, mit zahlreichen, durch Reichsaufgebot und Kreuzpredigten zusammengebrachten Heeren in Böhmen einzudringen; aber in solchem Grade war die Furcht in die sonst so kriegerischen Gemüther der Deutschen eingedrungen, daß, wenn sich die Hussiten nur zeigten, Alles schon ohne den geringsten Widerstand die unordentlichste und schimpflichste Flucht ergriff. Dies geschah 1427 bei Mies und 1431 bei Tachau. So viele vergebliche Versuche überzeugten Kaiser Siegmund endlich, daß die Böhmen nur durch sich selbst zu besiegen seien, und daß man, statt durch Gewalt Alle zu vereinigen, auf dem Wege der Unterhandlungen die einzelnen Parteien zu gewinnen suchen müsse. Das seit 1431 versammelte Concil

---

*) Klambt, Chronik von Neurode, S. 84. Das Original dieser Urkunde war in böhmischer Sprache geschrieben. Georg Stillfried stammt aus einem angesehenen böhmischen Adelsgeschlecht, dessen Stammvater (Stoimir Bilinski, d. i. Herr von Bilin) Herzog von Böhmen gewesen und 897, wegen Annahme des Christenthum's, aus Böhmen vertrieben und sich in Ober-Oestreich niedergelassen haben soll. Gewiß ist, daß im Lande unter der Ems, am Ufer der March, ein Schloß Stillefriede mit einem gleichnamigen Geschlechte vorhanden war. Das Wort Stoimir ist zusammengesetzt aus Stoi Still und mir Friede.

zu Basel bot dazu die Hand, und ließ trotz des päpstlichen Verbotes die hussitischen Gottesgelehrten zum Religionsgespräche einladen. Johann Rockyczana, das Oberhaupt der hussitischen Kirche, nebst dreien Geistlichen der Prager, Waisen und Taboriten erschienen, geleitet von Prokop dem Großen, der dreihundert wohlgerüstete Reiter führte. Das Religionsgespräch führte natürlich zu keinem friedlichen Ergebniß, und die hussitischen Abgeordneten gingen unverrichteter Sache wieder zurück; aber das Concilium gesellte den Rückkehrenden Gesandte bei, welche die Mißhelligkeiten zwischen den Parteien geschickt zu benutzen wußten, den einflußreichen Rockyczana auf ihre Seite und so endlich die Gemäßigten zu einer Aussöhnung mit der Kirche brachten, die ihnen den Genuß des Abendmahles unter beiderlei Gestalt und die freie Predigt des göttlichen Worts jedoch nur von solchen erlaubte, welche die Obern für tauglich anerkennen würden. Die Taboriten und Waisen verwarfen zwar diesen Vertrag, Compactater genannt, und legten die Waffen nicht nieder, aber die Barone, auf deren Seite jetzt die Stadt Prag war, brachten ein Heer auf, griffen die wüthenden Haufen bei Böhmisch-Brod an und erfochten einen Sieg, der um so entscheidender war, weil beide Prokope nebst vielen andern Führern und der Kern ihrer Kriegsleute blieben*). (1434) Siegmund ließ den Ständen zu diesem Siege Glück wünschen, und darauf durch eine Gesandtschaft den Landeshauptmann, Potho von Czastalowitz, von Glatz, und Ullrich von Rosenberg, anfragen, ob sie ihn nun als ihren König anerkennen wollten. Es geschah, nachdem er die ihm vorgelegten Bedingungen, unter der Bestätigung der Compactaten, wo Duldung des hussitischen Gottesdienstes und eine Amnestie die vorzüglichsten waren, angenommen hatte. Am 23. August 1436 hielt er zu Prag seinen feierlichen Einzug, der mit allgemeiner Freude gefeiert wurde. Aber die Herrlichkeit, welche Karl IV. geschaffen hatte, lag in Schutt und Trümmern. — Während der Jubel in Böhmen allgemein war und Alles sich beeiferte, dem Landesvater mit den Beweisen der Liebe und Treue entgegenzukommen, nahm die Stadt Königingrätz daran ganz allein keinen Antheil, und als man ihren stolzen Uebermuth mit Waffengewalt zu bändigen beschloß, glaubte der berüchtigte Pfarrer und Dechant, M. Ambros, mit seinem Anhange dem Sturme des Krieges Allen trotzen zu können. Er jagte die ihm verdächtigen Bürger aus der Stadt, ließ drei vor dem Thore gelegene Kirchen niederreißen, um dem Feinde bei einem Angriffe keinen Stützpunkt zu lassen. Dagegen war der Rath mit den Aeltesten der Gemeinde bedacht, die Ruhe herzustellen und sich den allgemeinen Beschlüssen der Stände zu fügen. Es kam daher zu einem blutigen Handgemenge, worin Ambros über eine Mauer stürzte, gefangen genommen und nach Kollin verwiesen wurde, wo er kurze Zeit darauf verstorben ist. Mit dem eroberten Hauptlager der Horebiten brach ihre Kraft, die Partei fing allmälig an zu verschwinden

---

*) Auch fielen die reichen Schätze, der Raub so vieler Länder, die in der Neustadt Prag aufbewahrt wurden, den Katrtinern in die Hände.

und gab ihre letzten Lebenszeichen nur noch in der hartnäckigen Vertheidigung des Schlosses Sion, welches sich aber auch dem Landesherrn unterwerfen mußte.

20. Schon mehrere Jahre vor Abschluß dieses Friedens hatte Kaiser Siegmund geldbedürftig, wie er immer war, theils auch um die nöthigen Kriegskosten aufzubringen, das Land Glatz und das durch den Tod des Herzogs Johann erledigte Münsterberg an seinen Rath, dem mehrerwähnten Potho von Czastalowitz, verpfändet. Dieser war Erbherr von Czastalowitz und Opotschna im königgrätzer Kreise, und hatte Anna, eine geborne von Koldiß, zur Gemahlin. Nach seinem schon 1434 erfolgtem Tode fielen seine erblich und pfandweise besessenen Güter an seine Erben. — Uebrigens scheint es auch im Lande Glatz nicht ganz an hussitischen Ketzern gefehlt zu haben. Denn nachdem der Papst die Theilnehmer an den Irrlehren, an dem Raube der kirchlichen Güter, und an den Mißhandlungen, Martern und Todesqualen der katholischen Geistlichkeit mit ihrem Gewissen aussöhnen, sie von den Bannstrafen lossprechen und in die Gemeinschaft der Kirche wieder im Allgemeinen aufnehmen ließ, wenn sie vor den dazu bevollmächtigten Beichtvater ihre Sünden reumüthig bekennen würden und sich in ihrem Gewissen verpflichteten, das Unrecht nach Möglichkeit wieder gut zu machen und den Schaden zu ersetzen: finden wir in einer Urkunde, daß auch der Propst des Augustinerstifts zu Glatz vom päpstlichen Botschafter, Kardinal Julian, im Jahre 1435 unterm 20. Juli, von Basel aus eine ähnliche Vollmacht erhalten hat. Wenn gleich in dieser Urkunde gesagt wird, daß die meisten Geistlichen des Prediger- und Klosterstandes sich des Abfalls von der allgemeinen Kirche schuldig gemacht hätten, so kann sich dies nur auf Böhmen überhaupt, nicht auf das Land Glatz beziehen, da es Thatsache ist, daß die beiden damals bestehenden Klöster, das der Augustiner und der Minoriten, in Glatz mit den Hussiten keine Gemeinschaft hatten, daß die Stadt Glatz selbst von denselben belagert wurde und das ganze Land von ihren Verheerungen zu leiden hatte. Außer den handschriftlichen Versicherungen, nach denen bei den Einfällen der Hussiten die Geistlichen und Laien Haus und Eigenthum eiligst verließen, um nur ihr Leben in den Wäldern und Bergen zu sichern, bezeugt in einem gerichtlichen Verhöre zu Glatz, am 17. Juli 1429, der Pfarrer Wenzlaw von Albrechticz — Albendorf — daß die Hussiten unbeschreiblichen*) Schaden anrichteten, der ganze Kreis Glatz sei von ihnen zur Wüste gemacht, er selbst, der Pfarrer, sei seiner ganzen Habe beraubt worden; es wäre nicht möglich, den Blick dieser Wüthriche zu ertragen, er habe mehrere Male von seiner Kirche fliehen müssen, um nicht in ihre Hände zu fallen und lebendig verbrannt zu werden, wie dieses vielen Priestern, rechtschaffenen und frommen Männern, geschehen sei. Der 1421 abgefallene Erzbischof Konrad war 1430 gestorben, nun aber wurden zwei Bischöfe für jede der beiden Kirchengemeinschaften ge-

---

*) Bach, Kirchengeschichte von Glatz, S. 60.

wählt: für die Genossen unter Einen Bischof Philibert, für die unter beiden der Pfarrer Christian von Prachatitz, Rektor der Universität zu Prag. Beide waren Männer versöhnlichen und gemäßigten Geistes und bemüht, die kirchliche Eintracht zu erhalten.

21. Den so schwer und mit so vielem Blute errungenen Frieden überlebte Kaiser Siegmund nur kurze Zeit; er starb 1437 in seinem siebenzigsten Lebensjahre zu Znaim in Mähren ohne Nachkommen zu hinterlassen; er war der Letzte aus dem luxemburgischen Geschlechte. Ihm folgte sowol in der Kaiserwürde, als in der Herrschaft über Böhmen und Ungarn Herzog Albrecht von Ungarn, der Siegmund's einzige Tochter Elisabeth, zur Gemahlin hatte; auch dieser starb schon nach zwei Jahren, 1439. Nach seinem Tode gebar die Königin einen Prinzen, **Ladislav**, den die Böhmen zu ihrem Könige wählten und während dessen Minderjährigkeit eine Regentschaft bestellten. Ihn wollte die Partei der Kelchner nicht anerkennen, sondern strebte nach einer freien Wahl, die sie aber nicht erlangten, da Kaiser Friedrich den Prinzen in seinen Schutz nahm und an seinem Hofe erziehen ließ. Auch als derselbe, 14 Jahre alt, 1453 zu Prag gekrönt ward, hatte er einen von den Ständen ihm zugeordneten Rath und Hofmeister, den **Georg von Podiebrad**, zur Seite. Während dieser Zeit hatten am Dienstage nach Mariä Geburt die Erben des Potho von Czastalowitz, nämlich seine Mutter, Herzogin Anna von Auschwitz und seine Gemahlin, Anna von Kolditz und die Vormünder seiner Kinder ihr Pfandrecht auf die Erbgüter Glatz, Münsterberg, Neuschloß, Reichenberg und andere*) dem **Hinko Krussina von Leuchtenberg**, der

*) Diese aus dem Böhmischen in's Deutsche übertragene Urkunde lautet folgendermaßen: „Wir Anna, Herzogin von Oschneten, Anna von Kolditz, ehemals Gemahlin des Wohlgebornen Herrn Potho von Czastalowitz und Thymo von Kolditz, bevollmächtigter Vormund der Waisen und aller Güter des obbeschriebenen Herrn Potho, und ich Anna von Czastalowitz, der Frau Pothowin älteste Tochter, urkunde durch diesen Brief öffentlich vor allen, die ihn sehen, oder lesen hören werden, daß wir in **Betrachtung der großen übermachten Schulden** und unwiederbringlichen Schaden des obbeschriebenen Herrn Potho, welche auf diese Waisen, seine Kinder kommen und noch beständig kommen, weil wir erkannt haben, daß diese Waysen und ihre Bedienten und Schuldner dadurch zu Grunde gehen müßten, die Freunde dieser Waysen und viele andere redliche Leute darüber zu Rathe gezogen und haben keine bessere Mittel erfinden können, als hiernach folgt: Daß wir die Erbgüter Glatz, Münsterberg, Neuschloß, Reichenberg, ohne mein, nämlich obbemeldeter Herzogin Heirathsguts Tschaslowitz, Potschstein, Albrechtitz, Chotsche, nebst allen andern Gütern, die der Frau Pothowin und diesen verwaiseten Kindern erblich gehören, wie auch die Kaiserlichen, Königlichen und andere darauf lautenden Verschreibungen verkauft haben und Kraft dieses Briefes verkaufen, sammt allen Rechten und Herrschaft, nichts davon uns vorbehalten oder ausgenommen, dem Wohlgebornen Herrn, Herrn Hinriko Kruschina von Leuchtenberg, Sassen auf Kumbütsch, zu einem **wirklichen Erbeigenthum**, so daß er alle diese Güter, die oben beschrieben stehen, kräftig nutzen und damit als mit seinen eigenen Erbgütern handeln mag, wie es ihm gutdünket, wofür er zuvörderst mir, der obbeschriebenen Anna Kolditz meinen Brautschatz geben soll, und die Waisen der Frau Pothowin Kinder und die Meinigen abstatten und einem Jeden tausend Schock Groschen geben. Und weil ich, die obgenannte Anna von Czastalowitz nebst meinen Schwestern ihm dagegen unser Recht, was wir zu diesen obenerwähnten Gütern und Verschreibungen gehabt

gleichzeitig auch die Wittwe Potho's von Czastalowitz heirathete, verkauft (1440), der sich deshalb „Gesetzen zu Glatz, auch königlicher Verweser in den Landen Glatz und Frankenstein" schrieb. Während der Regentschaft in Böhmen brach wieder der Geist der Zwietracht, der Befehdungen und der Raubsucht vieler, besonders aus dem Hussitenkriege noch daran gewöhnter Edelleute aus. Sie schufen ihre Burgen und Schlösser zu Raubnestern um, aus denen sie die Straßen unsicher machten, Dörfer, auch bisweilen gar Städte, plünderten und beschädigten. Zu diesen gehörte auch Hinko Krussina. Er befriegte besonders den streitsüchtigen Bischof Konrad von Breslau, welcher den Siegmund von Rochnow, der seine Stieftochter entführt, in seinen Schutz genommen hatte. Im Jahre 1442 plünderte und verbrannte er das Kloster Heinrichau, worauf sich mehrere schlesische Stände und Städte verbanden, in's Glatzische einfielen, die Raubschlösser eroberten und zerstörten. Unter diesen befand sich auch der Karpenstein bei Landeck im Jahre 1443. Es war eine böse, herrenlose Zeit, ganz Schlesien starrete von Raub und Mord. So belagerte Bischof Konrad um Weihnachten desselben Jahres die Stadt Frankenstein, von wo aus Hinko Krussina verheerende Einfälle in's schlesische Gebiet gethan. Dagegen eroberte dieser im folgenden Jahre (1445) die Städte Ottmachau und Brieg, führte viele Leute von da fort und plünderte die Güter des Bischofs. Daß er auch die Hummelherrschaft an sich brachte, ergiebt sich aus dem glatzer Stadtbuche vom Jahre 1466 und 1498. Dennoch scheint Hinko Krussina so schlimm nicht gewesen zu sein, denn obgleich im Hussitenkriege einer der Feldherrn der Horebiten, ließ er doch die Bekenner der katholischen Kirche im Glatzischen ungekränkt, übertrug selbst einem derselben, dem Wenzlaw von Haugwitz auf Pischkowitz die Hauptmannschaft in Glatz, schützte die Geistlichkeit, hielt die kirchliche Ordnung aufrecht und wird als ein besonderer Gönner und Wohlthäter der Augustiner-Propstei gerühmt, auch hatte damals die Johanniter-Komthurei zu Glatz unzweifelhaft ihre höchste Blüthe erreicht.

22. Die Reibungen und Parteikämpfe dauerten fort, vergebens waren mehrfache Versuche des Kaisers und Papstes, dieselben beizulegen,

---

haben, der Landtafeln einverleiben lassen und ihn derselben, wie es Brauch und Gewohnheit des Landes Böhmen mit sich bringet, zu versichern gehalten sein soll, der Herr Hinko alle erweislichen Schulden des obbenannten Potho und dieser Waisen über sich nehmen und die Gläubiger befriedigen, auch alles laut dieser Verschreibung erfüllen, was er auf sich genommen uns in unser Macht gegeben hat. So urkunden auch wir, Johann von Tositsche, Hauptmann in Glatz und Paul von Chotieschütz, Rath der obbeschriebenen Vormünder, gleichfalls durch diesen Brief, daß wir allen diesen Verabredungen und Vergleichen unsern Willen ertheilt haben und sie solches auf unser Einrathen gethan, sollte auch Jemand von diesem Briefe mit freier Bewilligung des obgedachten Herrn Hinko Inhaber sein, der soll auch die Macht und das völlige Recht haben und hat sie wirklich zu alle dem, worüber dieser Brief lautet, ebenso wie sie obbeschriebener Herr Hinko gehabt hat. Zu dessen mehrerer Bestätigung und Gewißheit haben wir Alle Obbeschriebene unser eigen Siegel gutwillig diesem Briefe angehangen, der gegeben ist zu Glatz Anno Christi MCCCCXL am Dienstage vor der Geburt der Mutter Gottes

Ex authenteco in Sommersbergii Silesiacis p. 696.

namentlich die Kelchner wieder zur Annahme der Gebräuche der alten katholischen Kirche umzustimmen. Nun starb 1457 der gekrönte Jüngling Ladislaw in einem Alter von achtzehn Jahren, nachdem er noch die Wahl des hussitischen Erzbischofs Johann Rackyczana bestätigt hatte, wodurch die Ultraquisten, von Podiebrad gleichfalls begünstigt, wieder zur herrschenden Partei wurden. — Das Land Glatz betreffend, so war am 4. März 1454 der seitherige Pfandinhaber desselben, Hinko Krussina von Leuchtenberg, gestorben. In Folge dessen verkaufte sein einziger Sohn und Erbe, Wilhelm, am Donnerstage nach Sophia desselben Jahres alle seine Pfandverschreibungen an den königlichen Statthalter von Böhmen, Georg Podiebrad, die hierüber ausgefertigte Urkunde lautet also:

„Ich, Wilhelm Kruschina von Leuchtenberg, Sasso auf Kumberg ꝛc. Bekenne durch diesen meinen Brief allen jetzigen und künftigen Menschen. Wir, die durchlauchte Fürstin und Frau von Oßwientine, die Mutter des Herrn Puothos von Tschaschtalowicz sel. Gedächtnisses und die Wohlgeborne Frau Anna von Koldiz, die Gemahlin des weils Herrn Puothos und der Wohlgeborne Herr Thymo von Koldiz, bevollmächtigt des obbeschriebenen Herrn von Puothos von Tschastalowitz und seiner Kinder und allen seinen beweglichen und unbeweglichen Güter, wie auch Johann von Tositezi und Paul von Chotieliz der Rath, obbeschriebener Befehlshaber, welchem dem schon gedachten Herrn Puotho und ihnen beigesellet worden, verkaufet haben, alle obbemeldete Erbgüter des Herrn Puothos, wie auch alle kaiserliche und königliche Erbgüter des Herrn Puothos, sammt allen Briefen, Verschreibungen und andere Obligationen, welche dieser Herr Poothe auf irgend jemanden hat und ihm verschrieben worden sind. Dem Wohlgebornen Herrn Hinko Kruschina in Leuchtenberg sel. Gedächtnisses, meinem lieben Vater und seinen Erben und Nachkommen und ihr darüber eine unter ihrem und andern guten Leuten Siegeln ordentlicher Verschreibung ertheilet und das hernach die Wohlgeborne Frau Anischka von Tschastalowitz, die älteste Tochter und rechte Erbin des Herrn Poothos (da sie ihr gehöriges Alter erreicht) seiner Güter in ihrem und ihrer obbenannten Schwester Namen, die Verkaufung aller Güter und aller obbenannten Briefe festiglich konfirmiret habe, wie die Briefe, die oben beschrieben worden nebst den Landtafeln sattsam bezeugen. Wannenher obbeschriebener Wilhelm, als allein übrig gebliebener Erbe von dem obbenannten Herrn Hinko von Kruschina sel. Gedächtnisses, meinem lieben Vater, weil ich alle obgedachte Briefe von ihm geerbet, namentlich einen Brief über Glatz und Frankenstein sammt ihrer Zugehör auf neun tausend und auf sechs hundert Schock Groschen, über Tschist und über Kallen, wie auch über andere Dörfer auf acht hundert Schock Groschen, über Münsterberg zwei Briefe auf sechs tausend Schock Groschen und einen Brief auf Albrechtitz auf Viertausend Schock Groschen, einen über Polstein auf drei Tausend Schock Groschen, solche Verschreibungen, die man jetzt benennet hat, allzusammen nebst allen andern Obligationen, wozu ich ein Recht habe, mit dem völligen Bezahlungsrechte, wie obbeschriebene Briefe attestiren dem obgenannten Herrn Pootho, verkaufet habe

und Kraft dieses Briefes verkaufe dem Wohlgebornen Herrn Herrn George von Kunstadt und Podiebrad, damaliger Verweser und Hofmeister von Böhmen und seinen Erben und Nachkommen für drei und zwanzig tausend und Vierhundert Schock Groschen. womit ich gänzlich bezahlet bin, und ihm und seinin Erben und Nachkommen diese obbeschriebene Verschreibungen mit gutem Willen sammt dem völligen Rechte kräftig und sämmtlich übergebe, und mir, noch meinen Erben und Nachkommen kein Recht, noch einiges Eigenthum hieran vor behalten, so daß obbeschriebener Herr Georg seinen Erben und Nachkommen mit obbeschriebenen Briefen so, als wie mit ihren eigenen und so wohl erkauften als bezahlten, wie es ihnen beliebt, handeln mögen. So soll auch derjenige, er sei wer er wolle, welcher diesen Brief mit des obgenannten Herrn Georgii oder seiner Erben oder seiner Nachkommen guten Willen haben möchte, so ein völliges Recht und volle Macht, wie sie selbst haben. Zu Bestätigung dessen habe ich mein eigen Insiegel dem Brief freiwillig angehängt und dazu erboten die Wohlgebornen Herren Alexander von Sternberg, Ober-Kämmerer des Königreichs Böhmen, die Herrn Hinko von der Lizze, Obermarschall des Königreichs Böhmen, der Herre Hinko Savietsch von der Hasenburg, der Herre Heinrich von Strase, der Herre Heinrich von Colowrat und von Liebstein gleichfalls nebst mir diesem Briefe angehängt, der gegeben ist im Jahr der Geburt des Sohnes Gottes Tausend Vierhundert und vier und fünfzigsten Jahre am Donnerstage nach St. Sophie*)."

So war also der Statthalter des Königreichs Böhmen und bald nachher König dieses Landes, Georg von Podiebrad, Pfandinhaber des Landes Glatz ꝛc. Er war wahrscheinlich mit dem jungen König Ladislaus in Glatz und von da an in Breslau, denn kurz darauf bestätigte der König den glatzer Ständen auf ihr Ansuchen alle Briefe, Privilegien und Handfesten, welche sie von seinen Vorfahren, den Königen von Böhmen, über alle ihre Freiheiten, Rechte und Gewohnheiten erhalten hatten**). Als König Ladislaus am 31. Januar von Breslau abreiste, kam er mit Georg von Podiebrad wieder nach Glatz. Der König reiste weiter durch Mähren nach Oestreich, Podiebrad aber zog mit einem Heere vor Nachod, welche damals einem hussitischen Ritter und Landbeschädiger gehörte, Namens Kolda. Er eroberte Stadt und Schloß und behielt sie erblich für sich. Dann begab er sich auf einige Zeit wieder nach Glatz, wo er Hellermünzen prägen ließ, wozu er vom Könige die Erlaubniß erhalten hatte. Sie waren aber, wie Eschenloer in seiner breslauer Chronik erzählt, von so schlechtem Gehalte, daß sie dort verboten und umgeschlagen wurden.

23. Der böhmische Königsthron war also erledigt. Im Frühlinge des Jahres 1458 versammelten sich demgemäß die Stände des Reiches auf dem Altranstädter Rathhause zu Prag zur neuen Königswahl. Hier hielt der Erzbischof Rockyzana eine vortreffliche Rede, in welcher er die

---

*) Ex authentico in Sommersb. Silesiacis p. 1024, Tom. I.
**) Abschrift im ullersdorfer Pfarrarchive.

Stände ermahnte, keinen deutschen Fürsten in die Wahl zu nehmen, sondern einen König aus ihrer Nation, dem die Sprache, die Verfassung, die Sitten und Gesetze des Landes bekannt wären, zu wählen. Dann erhob er die großen Verdienste, die vortrefflichen Eigenschaften, die persönliche Tapferkeit und Tüchtigkeit und die Vaterlandsliebe des edeln Georg Brozko von Podiebrad, Baron von Kunstadt, empfahl ihn den Ständen und brachte es durch seine hinreißende Beredtsamkeit dahin, daß sie diesen, ihren Landsmann, einem Kaiser, zweien Königen und dreien deutschen Fürsten, die sich um das böhmische Reich bewarben, vorzogen und am 2. März 1458 zum Könige wählten. Nachdem König Georg beschworen hatte, daß er sich dem apostolischen Stuhle unterwerfe und verspreche, der Einigkeit der Kirche beizutreten und dieselbe zu schützen, die Irrlehrer zu vertilgen und die Gleichförmigkeit des Gottesdienstes im Reiche einzuführen, wurde er am 7. Mai mit seiner Gemalin feierlich gekrönt. Am Feste Maria Magdalena (20. Juli) kam der neue König zum ersten Male nach Glatz, wo ihm Volk und Geistlichkeit in feierlicher Prozession entgegen zog; er ritt durch das Schweidler Thor und begab sich auf's Schloß. Hier empfingen ihn die sämmtlichen Stände des Landes. Am nächsten Sonntag wohnte der König mit zahlreicher und glänzender Begleitung dem feierlichen Gottesdienste in der Stadt-Pfarrkirche und am Tage Jakobi in der Propsteikirche bei, nachdem ihm der Propst, von einigen seiner Ordensbrüder begleitet, am 24. Aug. noch besonders zum Antritt seiner Regierung Glück gewünscht, und das Stift dem königlichen Wohlwollen empfohlen hatte, begab sich der König nach einem Aufenthalte von sieben Tagen zurück nach Böhmen. Auch im folgenden Jahre hielt sich der König längere Zeit in Glatz wieder auf, wo ihm die schlesischen Herzoge Bolko von Oppeln und Konrad der Schwarze von Oels und einige Zeit nachher einige oberschlesische Fürsten huldigten. Wir müssen hier bemerken, daß die Provinzen Mähren, Schlesien und Lausitz mit der Wahl Podiebrad's anfänglich nicht zufrieden waren, sich aber nachher fügten. Gern hätte der König die kirchlichen Parteien versöhnt, aber der herrschsüchtige Rokyzana ließ es dahin nicht kommen, worüber eine heftige Gährung unter der allerdings ungerechterweise unterdrückten katholischen Partei entstand. In dieser sehr bedenklichen Lage berief der König die gesammte Geistlichkeit beider Parteien zu einer großen Versammlung, von welcher aber aus besonderer Gnade die Geistlichkeit des Dekanats Glatz ausgenommen war, woraus wir folgern dürfen, daß hier keine kirchliche Streitigkeiten vorhanden waren. Hier machte der König namentlich den katholischen Priestern die ungerechtesten Vorwürfe, die aber von dem Domdechanten auf's entschiedenste und freimüthigste widerlegt wurden*), so daß dieser Versuch durch die Parteilichkeit des Königs völlig fehl schlug. Während dieser Zeit machte das reiche und

*) Bach, a. a. O., S. 74 ff. — Im Jahre 1463 brannten in Glatz in der Frankensteiner Gasse und in der Fleischergasse das Kloster, die alte Badstube sammt den Fleischbänken, im Ganzen 33 Wohnhäuser ab.

mächtige Breslau dem Könige durch Widersetzlichkeit viel Verdruß. Glatz war indessen vom Könige zu einem Waffenplatz erkoren, die Werke des Schlosses wurden ausgebessert und erweitert und auch die Stadt selbst mehr befestigt. Diese und andere Maaßregeln machten die Breslauer besorgt, sie berichteten ihre bedenkliche Lage nach Rom und ermunterten den päpstlichen Gesandten zu Breslau, „gegen das Ketzervolk in Glatz, das ungestört zwischen seinen Felsen über ihr Verderben brüte, den strafenden Arm zu erheben und den Fluch auszusprechen." Der Gesandte, Rudolph, Bischof von Lavant, leistete ihnen jetzt nur insofern Folge, daß er unterm 18. August des Jahres 1466 dem Johanniter-Komthur in Glatz vermöge apostolischer Machtvollkommenheit gebot, die Kirchengemeinschaft mit den königlichen Beamten und Dienern aufzuheben, weil sie nicht aufhörten, die Breslauer und Namslauer zu bekriegen. Er thue diesen Schritt mit dem Gefühle des innigsten Bedauerns, weil er voraussehe, daß die Pfarrgeistlichkeit sich dadurch Haß und Verfolgung zuziehen würde; die dringende Noth aber gestatte ihm nicht, darauf Rücksicht zu nehmen. Möge sie bedenken, daß nur in Leiden und Trübsal die Tugend sich bewähre. Am Ende dieses Jahres (23. Dezember) ward der Bann über den König ausgesprochen.

24. Nachdem nun Georg Podiebrad, welcher seither nur Pfandbesitzer der Grafschaft Glatz gewesen, auch König von Böhmen geworden war und dieselbe erb- und eigenthümlich erhalten hatte, erhob er sie unter Bewilligung und Bestätigung des Kaisers Friedrich III. von Deutschland am 17. Dezember 1462 zu einer souverainen Grafschaft Glatz*). Dieses geht aus der Belehnungsurkunde des Königs Wladislaw d. d. Prag den 29. April 1472 deutlich hervor, welche folgendermaaßen lautet:

„Wir Wladyslaw, von Gotts Gnaden Khonig zu Bohem, zu Mahren, Marggraf zu Luzenburgk und in der Slesien Fürst, Marggraf zu Lusicz, Thun offenbar, mit laute dises kegenwartigen Brieffes, allen und Iglichen, als demnach der Erlauchte Georgius zu Behmen Khonig, unser Vorfahr die Herschaft und gepitte (Gebiet) des Hauses zu Glatz zu einer wahren Grafschaft erhoben und gesogt hat, und das zu einem Lehen, der Krone zu Behaimb anhangende, dem Erleuchten Victorini Henriko, dem Eltesten, und Henriko dem jüngsten Fürsten von Münsterberg, Grafen zu Glatz, Herren und Geprüdern von Kunstadt und Podiebrad, Fürsten und unsern allerlibsten Ahmen (Oheimen) gegeben, vorgelehnet und vorgereicht hat, als wir dann ihre Privilegia, dahrüber gemacht, gesehen haben und bestattiget; darnach, als wir von dem genannten Heinriko dem Eltisten unterrichtet seind, wie als do geschehen ist die Theilung zwischen Ihme und den genannten Brüdern und alle ihre gutter und Herschaften, die genannte Grafschaft zu Glatz und Fürstenthumb zu Münsterbergk und Frankenstein mit allen ihren Zugehorungen

*) Die hierbei vom Kaiser Friedrich III. ertheilte und in lateinischer Sprache abgefaßte Urkunde ist in Schickfuß, Schles. Chron. Buch 2, S. 95 abgedruckt.

an ihn kommen und gefallen sind. Zu desselbigen für Henriko des Eltisten fleißiger Bothe die obgenannte Grafschaft zu Glatz und Fürstenthumb Monsterbergk und Frankenstein, mit Landen, Schlössern, Gepitten und gemeiniglich mit allen ihren Zugehorungen im, seinen Geerben und Nachkomelingen, haben wir befestiget und bestätiget und zu einem wahren Lehen erblich von uns und der Krone zu Behmen anhangend, wore von ihm entpfangen. Das schweren nach Gewohnheit der Fürsten gebürliche Treusamkeit, darnach so haben wir ihnen das gegeben und vorreichet; do das geschehen yst, da sind vor uns in unser Gegenwartigkeit kommen, unsren lieben getreuen die Mannschaften und die Ritterschaft der Grafschaft zu Glatz, um zu thun und zu leisten demselbigen Ihrem Fürsten Heinriko gepürliche Treusamkeit und Gehorsamb von Ihretwegen und in Ihrem und ihrer Prälaten Namen haben sie uns vor ersucht, so sey wir also da wir allezeit eine bequeme Ordnung in unserm Reich und Herschaft und der Krone unterthänigen gerne meinen zu erhalten, nicht durch Irsel oder unvorsichtig, sondern mit vorbedachtem Mutte, mit ganzem unsern Fürsten Edelen und andern unsern lieben Getreuen, verwittetem Rade vor unsrer wahren Wust und Königlicher Macht zu dem das die genannten Prälaten, Ritterschaft, Mannschaft der genannten Grafschaft Glacz dem genanten Fürsten Heinriko, dem Eldisten thun und leisten sollen, gepürliche Treusamkeit, Unterteinigkeit, Gehorsamb und Ime und seinen Erben, Nachkomelingen als Ihrem Erbherrn alle pflichtige Dienst und Bürden die davon Alders gehalten, vorpflichtet seind, daß sie die erzeigen wollen und sollen und schuldig sein, daczu wir unsere Königlichen Willen und laute also daß derselbige Fürste Heinrikus uns und unsre Krone beistehe. Ine aller gepürliche Treusamkeit, sol und schuldig sein, Ob sichs zu Zeiten erginge, daß der genannte Heinrikus, seine Geerben und Nachkomelingen unsrer Krone Bohaimb (do Gott vor sei) widersezig wurde der die obgenannten Prälaten, Ritterschaft der ehegenanten Grafschaft zu Glatz Ine und seiner Nachkomelingen mit seiner Ihrem Beistande, noch Hülfe nicht beistehen sollen, sondern bei der Krone Behemb, unsers Reiches mit Beistand und Hülfe ewiglich zu bleiben und schuldig sein zu trauern und zu stehn. Darumb so wollen wir mit Nahmen, daß die genannte Ritterschaft, Lehnsmannen und andere der Grafschaft zu Glatz mit ihren Güttern, Besitzungen und ihren Untersassen allen ihnen ihre rechten Privilegien geben, Freiheitten, verleihungen und ihren Vorteilen frei behalten sollen, vorsorget und beschirmet. Wir bekennen auch, daß die Grafschaft mit ihren Prälaten und Ritterschaft von dem Lehne unsrer Krone, unsers Reiches durch Nachlassunge unser Nachkohmlingen in keiner Weyse entfremden soll, sondern lieblicher als die geholdeten und Verwandtten, uns und unsere Nachkohmlingen dem Reiche und unser Krone eingeleibet sein sollen. Ewiglich dem zu Globben, zu stergke und Bekenntnisse haben wir diesen Brief lassen werden und haben den mit unsrem anhangenden Königlichen Siegel heißen verfestigen: Gegeben zu Prag am 9. Tag des Monden Apprillis nach Christi Geburt 1472, unsres Reiches im ersten Jahre*). (* verte)

25. Die Grafschaft Glatz blieb nun dem Könige Georg und seinen Söhnen unwandelbar treu, obwol ihre Treue durch Kriegsleiden aller Art im Laufe der Zeit geprüft ward; denn da eine königliche Besatzung in dem festen Schlosse daselbst lag, und diese die schlesischen Lande durch Streifzüge und Ueberfälle nach allen Richtungen hin beunruhigte, so wurde dies von den Schlesiern im reichen Maaße durch Einfälle in die Grafschaft vergolten, um durch Brand, Raub, Plünderung und Mord ihre Rache an den (unschuldigen) Bewohnern zu rächen. Wir führen hier einige Einzelheiten dieses Bürgeskrieges an. Die Fehden begannen zwischen den Breslauern und dem Herzoge Wladko von Glogau damit, daß dieser den Breslauern auf der Straße bei Hainau einen bedeutenden Gütertransport wegnahm und daß auch die andern Fürsten ihnen das Geleit aufkündigten. Dann wurde das Breslauer Gebiet von Glatz, Münsterberg und Frankenstein aus verwüstet. Vergebens waren die Ermahnungen des Papstes, wie des Kaisers, sowie die angebotene Vermittlung des Herzogs Konrad von Oels. Die Breslauer schrieen wüthend: „Keinen Frieden, sondern Krieg mit dem Girsigk!" Nun kamen die Absagebriefe (Kriegserklärungen) täglich, an einem einzigen Tage empfing die Stadt 625 in zwei Kobern**). Hierauf rückte das königliche Heer in Schlesien ein und besetzte Neumarkt. Dann wurden 2000 Reiter und 2500 Fußsoldaten vorgeschickt, um durch Niederbrennen der Dörfer die Breslauer aus der Stadt zu locken. Wirklich machten die Breslauer einen Ausfall und trieben die Feinde zurück; auch ein Sturm auf die Stadt am 1. Oktober wurde zurückgeschlagen und die schlesischen Herzöge in die Flucht getrieben, der König selbst war nicht beim Heere. Nun wurde der Uebermuth der Breslauer größer. Dennoch kam nun ein Frieden zu Stande, der bis zum Jahre 1466 dauerte. Dann aber that der Papst den entscheidenden, lange verzögerten Schritt und sprach am 23. Dezember den Bannfluch über Georg aus, entsetzte ihm seiner königlichen, markgräflichen und fürstlichen Würden, erklärte ihn und seine Söhne für unfähig zu regieren, und sprach alle seine Unterthanen von dem ihm geleisteten Eide der Treue los. Nun brach der Bürgerkrieg von Neuem los. Die Breslauer und Namslauer

---

*) Aelurius, Chron. der Grafschaft Glatz, S. 205. Die Abschrift im rathhäuslichen Archive zu Glatz.

**) Im Jahre 1463, im Juni, war König Georg wieder in Glatz und zwar wegen der Unruhen, die zwischen ihm und den Breslauern, welche ihn noch nicht als ihren Herrn erkennen wollten, obwalteten. Im Dezember kam König Georg mit seiner Gemahlin, Johanna von Rozmital, nochmals nach Glatz, und hielt sich in der Erwartung ihrer Unterwerfung längere Zeit daselbst auf. Während dieser Zeit brachte Hans von Wiesenburg, ein schlesischer Ritter, bald dem Könige Georg, bald den Breslauern, verschiedene Nachrichten. Sein Betragen wurde endlich dem Könige verdächtig, deshalb ließ er ihn gefänglich einziehen und übertrug die Untersuchung seinem Rathe, dem Hans von Wornsdorf, Landeshauptmann zu Glatz. Dieser ließ ihn auf die Folter spannen, wo er bekannte, daß ihn die Breslauer angestiftet, den König und seine Gemahlin zu vergiften. Nach der Folter widerrief er jedesmal seine Aussage. Am 8. März 1464 wurde er dann als ein Königsmörder zu Glatz geviertheilt. Eschenloer, Merkw. von Breslau.

verbanden sich mit den gegen Georg empörten böhmischen Baronen und erstürmten am Tage vor Pfingsten 1467 das Schloß und die Stadt Münsterberg, worin viele Kriegsvorräthe gefunden wurden. Auch die in Schrecken gesetzte Besatzung von Kamenz übergab die Stadt gegen freien Abzug. Durch diesen glücklichen Anfang ermuthigt rückten sie am folgenden Tage vor Frankenstein und nöthigten die Bürger durch einen unaufhörlichen Feuerregen zur Uebergabe. Diesem Beispiele folgte die aus hundert Böhmen bestehende Besatzung des Schlosses nicht. Die kleinen Donnerbüchsen vermochten den starken Mauern nicht zu schaden und erst, als man eine große Büchse, welche achtzig Centner schwer war, auf einem Wagen mit 24 Pferden bespannt, herbeigebracht hatte, womit man Bresche schoß, ergab sich die Besatzung und erhielt freien Abzug.

26. Unterdessen war König Georg nicht müßig gewesen, und hatte ein ansehnliches Heer bei Glatz versammelt, mit welchem sein ältester Sohn, Viktorin, vor Frankenstein zog, dasselbe am 15. Juni wieder eroberte und 1400 Breslauer und Neißer gefangen nahm. Außerdem fiel ihnen eine schöne Beute von Wagen, Rossen, Büchsen, Schilden und Harnischen in die Hände, welche im Triumpf nach Glatz gebracht wurden*). Auch die große Büchse, welche 2000 Dukaten gekostet hatte, fiel den Siegern in die Hände und wurde nach Prag gebracht. Vielleicht wäre in der ersten Verwirrung Breslau selbst gefallen, wenn nicht Prinz Viktorin nach Mähren dem hartbedrängten Spielberg zu Hülfe gezogen wäre. In Breslau aber wüthete das Volk in wildem Ungestüm durch die Straßen und tobten die Prediger auf den Kanzeln gegen den gemäßigten Rath und die Heerführer. Schon unterm 27. April hatte der päpstliche Gesandte Bischof Rudolph die Grafschaft Glatz mit dem Interdikte belegt, das er jedoch nach kurzer Zeit auf Verwendung des Johanniter-Komthurs bis zur Vollendung des Frohnleichnamsfestes außer Kraft setzte. Vor völligem Ablaufe der Zeit begaben sich im Namen der gesammten Geistlichkeit der Propst des Augustinerstifts, Michael Czacheticz und der Pfarrer Michael von Wünschelburg nach Breslau, um beim päpstlichen Gesandten die gänzliche Aufhebung der kirchlichen Strafe zu bewirken. Sie begrüßten ihn am 8. Juni, trugen ihm ihre Bitte vor und fanden ihn nicht abgeneigt, ihnen zu willfahren, wenn die Geistlichkeit in Glatz wenigstens in Gegenwart der Hauptperson**) sich den gottesdienstlichen Verrichtungen enthielte. Als die Abgeordneten aber auf die für sie hieraus entspringenden möglichen übeln Folgen hinwiesen,

---

*) Von der gegenseitigen Erbitterung kann man sich aus der Behandlung der Gefangenen einen Begriff machen. Die Böhmen zwangen ihre Gefangenen ihre rothtuchenen Kreuze, womit sie wie zu einem Kreuzzuge bezeichnet waren, zu verschlucken; hatten sie kein Kreuz, so schnitt man es ihnen auf die Stirn und schickte sie nach Frankenstein zurück. Hier schnitt man zur Vergeltung der gefangenen Böhmen einen Kelch auf die Stirn und sandte sie gleichfalls zurück. Endlich kam man überein, diese unnütze Grausamkeit von beiden Seiten zu unterlassen und einen ritterlichen Krieg zu führen. Menzel, Gesch. Schles., Bd. 1., S. 186.

**) Er meinte damit den Fürsten Viktorin, der daselbst den Oberbefehl führte. Vgl. Bach, a. a. O., S. 80 ff.

äußerte er, er wolle sich mit den Prälaten und Doktoren darüber besprechen, und nach ihrem Rathe handeln; den folgenden Tag sollten sie bestimmte Anwort haben. Diese erhielten sie und zwar sehr günstig mit den Worten: „Feiert in Gottes Namen Euer Meßopfer mit und ohne Gesang, wie es Euch beliebt, bittet den Allerhöchsten um den Frieden in der Kirche und lehret das Volk im wahren Glauben standhaft zu verharren." Froh kehrten die Abgeordneten nach Hause zurück und der Gottesdienst wurde in allen Kirchen der Grafschaft wie früher gehalten. Aber die Freude war von kurzer Dauer. Die Breslauer, über den Verlust der Stadt Frankenstein und das Schicksal der Ihrigen, die in Glatz gefangen gehalten wurden, auf's Höchste erbittert, machten dem päpstlichen Botschafter Vorwürfe, daß er gegen die glatzische Geistlichkeit so schonend verfahren; es sei nöthig ihren Ungehorsam, den sie durch Nichtbeachtung des Interdikts bewiesen, mit apostolischer Strenge zu bestrafen. Wirklich erfolgte nun der Bann gegen die glatzer Geistlichkeit, die noch einmal Gesandte zu ihrer Rechtfertigung, nämlich den Komthur Johannes, den Archidiakonus Johann Scheerer und den Propst Michael, nach Breslau sandte. Sie nahmen absichtlich den Weg über Neisse, um daselbst den friedliebenden Fürstbischof, Jobst von Rosenberg, in ihrer Sache zu Rathe zu ziehen. Daselbst am 26. November angekommen, erfuhren sie zu ihrem Schrecken, daß der Bannfluch gegen sie hier, so wie in Breslau und Schweidnitz auf den Kanzeln verlesen werden sollte. Auf ihre Bitten und Vorstellungen unterblieb dies in Neisse. Als Gebannte vermieden sie die Kirchen und reiseten mit Geleitsbriefen vom Fürstbischof versehen, nach Breslau. Hier fanden sie in keinem Stifte oder Kloster Aufnahme, doch führte sie der Abt Stanislaus vom Kloster U. L. Fr. auf dem Sande bei dem Legaten ein. Ihre Entschuldigungsgründe wurden nicht angehört, und es blieben ihnen nur noch Bitten übrig, worauf sie unter der Bedingung der Buße vom Banne losgesprochen wurden: Sie sollten sich fünf Tage (erst waren neun Tage festgesetzt) des Altars enthalten, wobei ihnen die strengste Beobachtung des Interdikts auf's neue eingeschärft ward. Der Propst und der Komthur blieben in Breslau, um, wenn es möglich wäre, eine Sinnesänderung des Legaten zu erwirken; der Archidiakonus aber ging nach Glatz zurück, und nachdem er die Geistlichkeit von dem traurigen Erfolge ihrer Sendung unterrichtet hatte, trat das Interdikt mit dem ersten Adventssonntage des Jahres in volle Wirksamkeit*). —

27. Nun suchten die Anhänger des Königs, besonders der Landeshauptmann, Johann von Warnsdorf, Wölfel genannt, die Augustiner-Chorherren zur Haltung des Gottesdienstes zu bewegen, und da milde Mittel nicht anschlugen, drohete man mit Einziehung des Stiftes. Zwar ließ sich der Landeshauptmann durch die Vorstellungen von polnischen Gesandten, welche sich gerade in Brieg befanden, um Unterhandlungen mit dem Könige Georg anzuknüpfen und an welche sich der zurückgebliebene

*) Bach, a. a. O., S. 79 ff.

Propst der Augustiner gewandt hatte, eine Zeitlang beruhigen, allein bald nachher deutete er den Priestern an, daß sie entweder den Gottesdienst halten oder das Kloster räumen müßten. Diese Drohung ward aber nicht erfüllt, als der Landeshauptmann nach Prag abberufen und der Sohn des Königs, Herzog Heinrich, nach Glatz kam, um den Oberbefehl über das Heer gegen die Schlesier zu übernehmen. Dieser verlangte nur ernst und dringend, daß die Augustiner, besonders wegen des bevorstehenden Weihnachtsfestes, den Gottesdienst halten sollten; einige der ältern Ordensbrüder ließen sich einschüchtern und versprachen den Willen des Herzogs zu erfüllen, nachher aber bereueten sie ihr Versprechen, verließen in der Nacht das Kloster und flohen nach Breslau zu ihrem dort lebenden Propste. Hierüber erzürnt, ließ Herzog Heinrich das Stift in Beschlag nehmen, Alles darin aufschreiben, Wohnzimmer, Keller und Küche versiegeln, und nur auf vereintes Bitten seiner frommen und mitleidigen Gemahlin, Ursula, und der glatzer Bürgerschaft, wurde den zurückgebliebenen Chorherren gestattet, noch eine Nacht im Stifte zu verweilen. Am folgenden Tage, dem 18. Dezember, verließen sie dasselbe und begaben sich auf ihr Gut Niederschwedeldorf, wo sie einstweilen auf den Rath der Fürstin verweilen sollten, bis sie vielleicht den Sinn ihres Gemahls umgestimmt hätte. Zwei der jüngern Ordensbrüder hatten sich verleiten lassen, dem Interdikte zuwider zu handeln, und wurden im Kloster verpflegt; allein die Kirche blieb öde und leer, weil das Volk Anstand nahm, ihrem Meßopfer bei zu wohnen. Die verbannten Chorherren, welche sich in den Klöstern ihres Ordens vertheilen wollten, blieben auf den Rath der Fürstin beisammen, indem sie ihnen Hoffnung machte, daß der Herzog ihnen ihr Stift wol wieder einräumen würde. — Am 2. Januar 1468 kamen die schon erwähnten polnischen Gesandten aus Schlesien nach Glatz, um sich von da nach Prag zum Könige zu begeben. Sie verwandten sich nun dringend beim Herzoge und wurden von dessen Gemahlin und der glatzer Bürgerschaft eifrig unterstützt, so daß die Augustiner zurückberufen und die Kirche unter jubelndem Frohlocken der Bürgerschaft wieder eröffnet wurde*), doch mußte das Meßopfer bei verschlossenen Thüren gehalten werden. Auch der Propst des Stiftes kehrte nun gegen Ende des Monats nach Glatz zurück, nachdem der Herzog mit den Gesandten sich nach Prag begeben hatte.

*) Ein Brief der Gesandten an die Bürgerschaft belehrt uns über den Stand der Dinge: „Achtbare Männer, geliebte Freunde! wir haben uns in Eurer Angelegenheit, das Interdikt betreffend, die möglichste Mühe gegeben und den durchlauchtigsten Fürsten, Euern Herrn, zu dem Versprechen vermocht, Eure Geistlichen zurückzurufen und sie im Genusse ihrer Güter ruhig zu belassen, unter der Bedingung, das Meßopfer in den Kirchen täglich zu feiern. Daher fordern wir Euch auf, dieses sogleich dem päpstlichen Gesandten, Bischof Rudolph, bekannt zu machen, so wie an den Propst des hiesigen Gestifts und die Geistlichkeit zu schreiben, daß sie ohne zu säumen zu ihren Kirchen zurückkehren, bevor diese von den Kelchnern in Besitz genommen werden, denn in solchem Falle würde der Fürst schwer oder gar nicht zu bewegen sein, Euch diese Gnade zu erzeigen. Wir bitten Euch bei dem Heile Eurer Seelen zur Beschleunigung dieser wichtigen Sache, es an Eifer und Fleiß nicht ermangeln zu lassen." — Wirklich ertheilte unterm 4. Jan. der Legat die gewünschte Erlaubniß, wodurch vorläufig alles beigelegt wurde. Bach, a. a. O., S. 84.

28. Aber die Sache war hiermit noch nicht beendet. Denn während der Gottesdienst in vorbemerkter Weise in den Kirchen der Grafschaft fortgesetzt wurde und der Augustinerpropst sich damit beschäftigte, die inneren Verhältnisse des Stiftes zu ordnen und den durch Brand und Plünderung verwüsteten Gütern wiederaufzuhelfen, erhielt der Landeshauptmann vom Herzoge Heinrich ein Schreiben, worin er unter andern seine Verwunderung bezeigt, daß der Propst in Glatz sei und dem Stifte wieder vorstehe; dies geschehe gänzlich gegen seinen Willen. Der Landeshauptmann überlegte nun mit dem Propste, was zu thun sei, und es wurde beschlossen, daß der Propst einstweilen nach Neisse sich begeben sollte; nach Verlauf eines Monats jedoch erhielt er die Erlaubniß zur Rückkehr. Seit dieser Zeit ward nach der schon früher bemerkten Weise der Gottesdienst ununterbrochen fortgesetzt, ja der Legat hatte sogar das Glockengeläute und den Gesang während des Meßopfers am Osterfeste gestattet. Dem noch immer sehr besorgten Propste gab ein ganz besonderer Umstand eine günstige Gelegenheit, dem Legaten eine treuherzige und sinnreiche Vorstellung zu machen, mit der Bitte, sie zu beherzigen, wenn er wieder versucht werden sollte, zu härtern Maaßregeln zu schreiten. Am Tage Sophiä (15. Mai) entquoll dem marmornen Grabmahle des verstorbenen Erzbischofs Arnest in der Pfarrkirche eine ölartige Flüssigkeit von süßlichem Geschmacke und floß in solcher Menge auf die Erde hinab, daß man sie mit Löffeln aufschöpfen und in gläserne Gefäße füllen konnte. Daher das allgemeine Gerücht über das Wunder, daß das heil. Grabmahl des seligen Erzbischofs Oel geschwitzt habe. Der Propst sandte dem Legaten nebst einem Schreiben Etwas von diesem Oel und beschwor ihn, bei den im Grabe ruhenden Gebeinen des sel. Erzbischofs, gegen seine dereinst so geliebte Stadt nicht zu Strenge zu verfahren, sondern sich vielmehr des lindernden Balsams, welchen das wunderbare Oel andeute, zu bedienen; wenigstens möge er bei der jetzt bestehenden Milderung des Interdikts, wofür er sein Wort und Siegel verbürgt habe, bis zur gänzlichen Lösung desselben verbleiben; wenn nicht, so sei die Geistlichkeit der Gefahr ausgesetzt, vertrieben zu werden, ja sogar ohne allen Nutzen ihr Leben zu verlieren. Wer würde endlich, wenn die Kirchengemeinde der vorigen Strenge des Interdiktes wieder unterworfen sei, alles Gottesdienstes, des heil. Wortes und der Heils- und Gnadenmittel entbehren sollte, den Verlust so vieler Seelen dermaleinst vor dem strengen Richterstuhle des Ewigen zu verantworten haben*).

29. Die Feinde des Königs Georg hatten im Jahre 1468 an den Papst eine Gesandtschaft abgeschickt, um ihn um Hülfe gegen die Macht der Ketzer zu bitten. Der Papst erwiderte, er habe bereits dem Königreiche Böhmen einen Herrn bestimmt, den er nächstens nennen

*) Die Geschichte des Interdikts ist ausführlich dargestellt in: Chron. præpos, Glac. bis zum Jahre 1468. Zu diesen äußern Drangsalen kam für die Stadt Glatz noch ein inneres Unglück. Außer der Komthurei brannten in der Gegend des Pfaffenthores im Jahre 1469 einhundert und vierundachtzig bürgerliche Wohnhäuser nieder. Vgl. Aelurius a. a. O., S. 266.

werde. Er veranlaßte hiernach den Kaiser Friedrich III., dem Podiebrad und seinen Söhnen die Regalien und Reichsleben, die er ihnen ertheilt hatte, wieder zu nehmen. Kaiser Friedrich III., der dem Könige die größten Verbindlichkeiten schuldig war, zeigte sich schwach genug, sich gegen Georg brauchen zu lassen, und versuchte sowol die deutschen Reichsstände, als den König Matthias, Georg's Schwiegersohn, gegen den König zu waffnen. Hierauf erklärte dieser dem Kaiser den Krieg, sandte seinen Sohn Viktorin nach Oestreich, der den Kaiser sehr in die Enge trieb, bis ihm König Mathias zu Hülfe kam. Dieser trat nun als Feind seines Schwiegervaters auf und bemächtigte sich ohne Kriegserklärung der ganzen Markgrafschaft Mähren; erklärte dabei, daß er für keinen Lohn dieser Welt, sondern einzig aus Liebe zum christlichen Glauben und zur Beschirmung frommer Christen die Waffen ergreife, und forderte die Stände Böhmens, Schlesiens, der Lausitz und Mährens auf, sich in gleicher Absicht mit ihm zu vereinigen. Er rückte hierauf in Böhmen ein, wo ihm Georg entgegenzog und unweit Czaslau so enge einschloß, daß er weder vorwärts, noch rückwärts konnte. Nun legte sich Mathias auf Unterhandlungen und Bitten — König Georg war großmüthig — aber Mathias war kaum der Gefahr entwischt, als er treulos die Feindseligkeiten wieder anfing und Georg's Vorwürfe nur mit einigen spöttischen Witzeleien beantwortete. Ja er ließ sich sogar von Georg's Gegnern zum Könige von Böhmen wählen und am 31ten Mai 1469 in Breslau huldigen, welchem Beispiele nach und nach die übrigen schlesischen Herzöge folgten. Unter allen diesen Widerwärtigkeiten verlor Georg den Muth nicht, sondern vertheidigte seine Krone mit heldenmüthiger Standhaftigkeit. Der Krieg aber bestand mehr in Verheerungen der Länder, als in Schlachten und Belagerungen. Da nun die Böhmen von der Grafschaft Glatz aus das benachbarte Schlesien durch Einfälle und Streifzüge verwüsteten, in den Umgegenden von Neisse, Frankenstein, Reichenbach, Schweidnitz und Münsterberg bis gegen Strehlen hin brandschatzten, und die Beute, ehe sie ihnen die Schlesier wieder abjagen konnten, immer schon in der Festung Glatz in Sicherheit gebracht hatten, so sandte der König Mathias, um dem bisher unbestraft gebliebenen Unfuge der glatzer Besatzung ein Ziel zu setzen und sie für die auf ihren Raubzügen verübten Greuel zu züchtigen, den Schlesiern eine Hülfsschaar unter einem seiner besten Hauptleute, den Franz von Hag, mit 400 ungarischen Husaren und 300 Fußtrabanten aus Mähren zu. Beide Heerhaufen, der schlesische, wie der glatzische, wetteiferten mit einander im Rauben, Brandschatzen, Quälen, Brennen und Morden, und es war schwer zu unterscheiden, wer des Andern Meister war. Die Schlesier thaten ihre Einfälle meist vom braunauer Ländchen her, und so geschah es denn, daß sie auf einem dieser Züge am Ende des Monats August die Stadt Wünschelburg eroberten, ausplünderten und niederbrannten*). Auf einem andern Zuge streiften sie bis in die Nähe

---

*) Eschenloer in seiner Historie von Breslau, beschreibt diesen Zug folgender-

von Glatz, brannten den dem Augustinern gehörenden Hof zu Niederschwedeldorf nieder, wodurch das ganze Dorf bis auf die Mühle und einen Bauerhof ein Raub der Flammen wurde, und bezeichneten den Weg ihres Rückzuges durch flammende Dörfer und Höfe, indem sie jede Art von Grausamkeit an den unglücklichen Bewohnern übten. Prinz Viktorin, den sein Vater mit einem Heere nach Mähren geschickt hatte, war so unglücklich, beim Städtchen Wesele geschlagen und selbst gefangen zu werden. Im September fielen die Böhmen aus Troppau und Glatz in's Neisse'sche, von wo sie viel Getreide und Vieh mit sich fortführten. Inzwischen war Franz von Hag mit den breslauer Söldnern vor Nachod gerückt; bei einem Sturme auf diese Stadt wurden ihm 50 Mann erschossen und gegen 100 verwundet; die Glatzer eilten den Nachodern zu Hülfe und verfolgten die Feinde bis Braunau. Daher kam es, daß in den darauf folgenden harten Winter viele tausend Menschen in der Gegend von Troppau, Münsterberg, Frankenstein und im Glatzischen starben, deren Häuser und Höfe abgebrannt und so selbst obdachlos waren.

30. Im folgenden Jahre, 1470, nahm dieser Raubkrieg gleich wieder seinen Anfang. Gleich nach der Osterfeier sammelte Franz von Hag zahlreiches Kriegsvolk aus den Fürstenthümern Breslau, Oels, Neisse, Schweidnitz und Jauer und rückte mit denselben vor Glatz, da ein Theil der Besatzung nach Mähren abmarschirt war. Deshalb mußte sich diese auf die bloße Vertheidigung beschränken und konnte es nicht hindern, daß die Feinde die Vorstädte sammt der Mühle niederbrannten, alle Dörfer im Umkreise einer Meile ausplünderten und verbrannten und mit einer unermeßlichen Beute ungestraft nach Schlesien zurückzogen*). Aber die glatzer Besatzung wollte dem Feinde nichts schuldig bleiben; obgleich sie nur klein war, so machte dennoch eine kühne Reiterschaar derselben von nur 100 Mann, nachdem Alles gut ausgekundschaftet war, einen Streifzug in die benachbarten schlesischen Kreise, brandschatzte, plünderte und hob, weil keine Zeit zu verlieren war, Geißel aus, die sie mit sich fortführte, um sich die Nachzahlung erzwungener Gelder zu sichern**). — Inzwischen war der seit einiger Zeit kränkelnde König Georg, nicht allein mit den Schlesiern, sondern auch den Lausitzern und

---

maaßen: „Im Anfange des 1469ten Jahres machten die breslauer nnd neisser zu Patschkau stehenden Truppen in der Nacht am Freitage vor Okuli einen Anschlag auf die Glatzer, und brachen mit 200 Mann zu Fuß und 150 Reitern auf, rückten durch den Warthagrund bis Habelschwerdt, welches sie nebst einigen Dörfern ausbrannten und vieles Vieh wegtrieben. Als sie sich wieder nach Patschkau zurückziehen wollten, waren ihnen indeß die Feinde aus Glatz mit einer überlegenen Macht vorgezogen; die neisser und bischöflichen Truppen mit ihren Hauptmannen flüchteten beim Anblicke der Feinde durch das Gebirge; Georg Unwürde, der Anführer der Breslauer, kämpfte eine Zeitlang ritterlich gegen sie, mußte aber endlich der Uebermacht weichen."

*) Bei diesem Zuge wurde auch die alte feste Burg Keilburg bei Grafenort von den Schlesiern erobert und zerstört. Auf diesem Berge steht jetzt die Kirche der hl. Büßerin Maria Magdalena.

**) Klose, Brief 123.

den mächtigen Ständen Böhmens und Mährens und dem Könige Mathias von Ungarn im Kampfe, des ewigen Verheerens und Blutvergießens müde, und dachte jetzt ernstlich an eine Versöhnung mit der Kirche, weshalb er sich zur Vermittlung an den Kurfürsten von Sachsen gewandt hatte. Daß es diesmal dem Könige wirklich Ernst war, bezeugen seine Worte, womit er den ihn strenge bewachenden Rokyczana, der ihm seinen Wankelmuth vorwarf, erzürnt zurückwies: „Magister, sagte er, du hast mich lange genug gemeistert, es ist nun Zeit, daß ich dich meistre. Wäre ich deinem Rathe nie gefolgt, so wäre ich ein ruhmvoller König; es wäre weniger Blut geflossen und die armen Böhmen, deren Land schrecklich verwüstet ist, dürften nicht Hungers sterben. Fliehe fortan mein Angesicht und laß dich nie mehr vor mir sehen, sonst soll dein Tod Andern zur Warnung dienen, daß Leute deines Standes sich nicht in Regierungssachen mengen." — Bald darauf, am 22. März 1471 starb König Georg Podiebrad an der Brustwassersucht im 51. Jahre seines Alters, nachdem er 14 Jahre lang Statthalter und eben so lange König gewesen war. Seine erste Gemahlin, welche 1449 starb, war Kunigunde von Sternberg; die zweite, welche ihn überlebte, war Johanna von Rozmital, von denen er vier Söhne und vier Töchter hinterließ. Kurz vor seinem Tode hatte er, wohl einsehend, daß keiner seiner Söhne den Thron würde behaupten können, dem aber ein Gedanke unerträglich war, den treulosen Mathias zum Nachfolger zu haben, den Böhmischen Ständen auf einem Reichstage den polnischen Prinzen Wladyslaw zum Könige empfohlen. Wirklich befolgten die Böhmen seinen Rath, Wladyslaw ward zum Könige erwählt und kam am 10. August in Begleitung eines zahlreichen und glänzenden polnischen Gefolges durch Glatz und wurde am 22. August zu Prag feierlich gekrönt. Auch hatte er ein Corps von 9000 polnischen Soldaten bei sich*)

31. Unter den vielen und schweren Bedingungen, welche dem neuen Könige zur Annahme vorgelegt waren, befanden sich auch die, daß er die Söhne König Georgs, wie auch die königliche Wittwe bei allen ihren Würden, Gütern und Rechten lassen, sie bei ihren Briefen und Verschreibungen beschützen und ihre vom Könige Georg verpfändeten Güter einlösen und schuldenfrei machen, auch den gefangenen Herzog Victorin auf seine Kosten auslösen sollte. Dem Theilungsvertrage zwischen dem Sohne des verstorbenen Königs gemäß kam die Grafschaft Glatz nebst der Herrschaft Hummel und dem Fürstenthum Münsterberg als Lehen der böhmischen Krone an den Prinzen Heinrich den Aelteren. Der sehr weitläufige Theilungstractat ist in Sommersbergii Siles. diplom. Tom. 1. p. 1049 wörtlich abgedruckt. Wir geben davon nur das Hierhergehörige mit den Worten der Urkunde: „. . . also haben auch wir obbenannter Herzog Heinrich der Eltere zu unserm Antheile von unsern abgemeldten Brüdern empfangen folgende Schlösser, sammt denen dazu gehörigen Gütern, vors Erste in Schlesien die Stadt und

*) Kögler, a. a. O., S. 54.

das Schloß Münsterberg, nebst allen denjenigen Gütern, welche zu diesem münsterbergischen Herzogthum von Rechtswegen gehören, so völlig und gänzlich, als wir es vorher besessen und genossen haben, gar nichts davon ausgenommen. Ingleichen die sogenannte Stadt Frankenstein mit allem ihren Zubehör und Herrschaften, welche diesem Schlosse anhangig sind. Item, das sogenannte Schloß und Stadt Glatz sammt aller Herrschaft und was zu dieser Grafschaft gehört, schlechterdings nichts davon ausgeschlossen. Item das Schloß Hummel. Mehr das Schloß und Stadt Nachod gleichfalls sammt allen Zubehörungen und Herrschaften dieser Schlösser, ingleichen und namentlich die Wiesenburgischen und Skalitzschen Güter, welche nebst andern Gütern zu Nachod gehören. Item das Schloß Kunzenburg auch mit allem zu diesen Schlosse gehörigen Gütern und Herrschaften, vorzüglich aber die Güter und Herrschaften der Klöster zu Opatorre und Schemsk, welche jetzt diesem Schlosse ankleben nach dem Inhalte der von den Königen von Böhmen über diese Güter und Klöster ausgegebenen Verschreibungen, wie auch nach dem Aussatz unserer Güter und Verschreibungen. Da wir dem Theile des obbeschriebenen Herrn Bolzka (seinem Bruder) weniger Nutzungen, als einem andern Theile beigesetzet haben, so sollen wir deswegen von unserm Theile und Gütern von Kunsberg ihm dem Herrn Bolzka abtreten 170 Schock Groschen jährlicher Zinse, sammt der Herrschaft über diese Leute. Wir werden aber solches wieder von ihm an uns abkaufen können mit 1700 Schock böhm. Groschen und wie Ihre Königliche Majestat laut der Obligation uns jetzt auf den nächstkommenden Tag Sanct Pauli geben soll 14,882 (Gold-) Gulden, auf daß damit unsre Güter, welche auf Befehl Königs Georgi gottseligen Gedächtniß versetzt worden sind, uns wieder eingelöst würden, und soll auch dieser Theil von solchen Geldern zur Auslösung kommen 1800 Floren und dieser Theil ganz bleiben 2c." Demselben Herzoge Heinrich dem Aeltern wurde auch am nächstfolgenden 29. April die Grafschaft Glatz nebst dem Fürstenthume Münsterberg als ein Lehen der Krone Böhmen vom Könige Wladyslaw bestätigt und zugleich die Stände von ihm angewiesen, dem Herzoge Heinrich als ihrem Erbherrn, schuldige Treue und Gehorsam zu leisten*). Demgemäß nahm dieser Herzog Heinrich am Tage Kreuzeserfindung (3. Mai 1472) einem Sonntage auf dem Schlosse zu Glatz die Huldigung der Städte und Stände in eigener Person an und bestätigte am Tage St. Prokop (14. Juli) der glatzer Ritterschaft in nachstehender Urkunde alle ihre alten Privilegien und Gerechtigkeiten: „Wir Heinrich der älter von Gottes gnadenn, des H. Römis. Reichs Fürst, H. zu Münsterberg, Graff zu Glatz, Herr von Kunstadt vnd Podibrath, thuen hiermit diesem Briffe allermänniglich zu wissen, nach dem die herrliche Graffschaft Glatz durch den vnüberwindlichen Fürsten und Herren Herrn Friedrichen Römischen Keyser,

---

*) Siehe die Urkunde Nr. 14 nach Aelurius glatzer Chronik, S. 205.

zu allen Zeiten mehrer des Reiches, von wegen der vielfältigen tugendlichen Vordienst, des Durchleuchtigsten Fürsten und Herrn, H. Georgen weyland Königs zu Böhmen und Marggrafens zu Mähren, unsers liebsten Vaters löblichen Gedächtniß zu einer ewigen Graffschaft, zusamt derselben vorleibten Herrschaften und zugehörungen auffgerichtet und erhaben dergleichen auch durch den jetzgedachten durchleuchtigen Herrn Georgen Könige zu Böhmen unsern Vater, die nehmliche Graffschaft Glatz zu derselben ewigen Graffschaft erhebet ist vnd erhöhet: Vns auch vnd vnsern Brüdern Erben und Nachkömmlingen als den rechten rechtmessigen, ewigen vnzweifeligen Grafen der angezeigten Graffschaft, durch denselben Herrn König Georgen erblichen und ewigen Rechte, mit allen von jeglichen Lehnträgern, und Lehnleuten, Lehnen vnd Holdungen, den Schuldissen, Verleihungen der Kirchen vnd ausdrücklich mit allen und jeglichen der genandten Graffschaft, Herrlichkeiten, Rechten und zugehörungen, mit was Namen die genennet, oder in was Stand die seyn, von wegen vnsrer Dienst vnd Unkosten, die wir in seiner Majestät Diensten auffgewandt haben, gegeben und geschenket vnd zugeeignet ist. Darnach dergleichen durch den durchleuchtigsten Fürsten und Herren, Herrn Vladislaum König zu Böhmen und Marggraffen zu Mähren, vnsern gnädigen Herrn durch seiner Majestät Brief oder Privilegien, obvormeldte auffrichtung, erhebung vnd Gabe vollkömlich mit genugsamer Versehung befestigt, bekräftigt vnd verjährt sind, inmassen solches alles die Kaiserlichen vnd Königlichen darüber verfertigte Briefe, klärer denn das Liecht aussagen vnd beweisen. Welche Graffschaft denn durch Brüderliche Theilung als unser Erbtheil, vns, vnsern ehelichen Erben vnd nachkömplingen zu kommen ist. Die vielgedachte Graffschaft Glatz aber, wie wir solches durch erfahrung befunden haben, von alten Zeiten anhero durch tapfere trewe Thaten also geschienen hat, daß dafür geachtet wird, sampt sie fast die andern Glieder des hochberühmbten Königreichs zu Böhmen vbertreffe, die auch eben zu dieser Zeit der Kriege, so wider oftgedachten Durchleuchtigsten Herrn Georgen König zu Böhmen vnsern liebsten Vater vnd die Chron zu Böhmen die vntreue. Echter vnd vngehorsame Rebellen ihrer Trew vnd schuldigen Vnterthänigkeit vergessende, im ganzen Königreich erwecket haben so beständig und beharrlich erfunden seyn, daß sie auch billig andern zu einem Exempel vnd Ebenbilde seyn solten. Denn die Lohnträger und Leute, auch die andern Unterthanen der gedachten unsern Graffschaft so bestendig vnd trewlich mit gedüldigem Gemüth, die Unkosten, Brant, Verwüstung, Beschedigung, Verlust vnd ihrer Person Schäden erlitten haben und noch heute nicht aufhören zu leiden, daß sie gar kein Schaden von ihrer Herrschaft vnd jetz vnser und vnsrer Erben, Trew vnd Gehorsam abwenden kann. Und da wir bei vnserer erblichen, Einweisung durch GOttes Hülffe glückseliglich in gemeldte vnsre Graffschaft einkommen und darin gewesen, so seyn vor unser Fürstlichen Hoheit getreten, die gestrengen wohltüchtigen und benambten Lehnleute vnd Träger, vnser lieben Getrewen vnd haben durch demütige anhaltung supplicirende gebeten, daß wir von vnserer

angebornen und gewöhnlichen Gütigkeit, vornewen, befestigen, besteetigen, und verjahren wolten, alle und jegliche ihre Privilegien, rechte Begnadgung, Gaben, Gnaden, liberteten Freiheiten, die sie von Weyland den Hochlöblichsten Durchleuchtigsten Johanne Carolo V Venceslao Sigismundo vnd Ladislao Königen zu Böhmen bekomen und erlangt haben. Derhalben wir ihrer Bitte als die da vernünfftig ist und redlich, gütiglich gewegen, damit wir die jenigen so uns gewehr und trew sein, noch viel getrewer machen, nicht durch einigen Irrthumb aus vnvorsichtigkeit, sondern mit vor gehenden wohlbedachten vnserer lieben Getrewen, Räthe, und aus eigentliche vnser Wissenschaft vnd Macht, als ein Grafe vnd Herr und Erbe der vielberühmten Graffschaft, ihnen alle die anzeigten Privilegien, rechte Begnadunge Gnade, liberteten, Gaben vnd Freiheiten vernewn befestigen, bekrefftigen und verjahen hiermit diesem Briefe, dermassen, daß sie in allen ihren Sinnen, Stücklein, Punkten vnd Artickeln, sampf sie von wort zu wort in diesem Briefe ausgedruckt weren, zu ewigen zukünftigen Zeiten, vollkommene vnd feste, Sterke und Bestendigkeit haben nnd halten sollen, jedoch unserm Rechten, so wir hierüber bekommen vnd erlangt haben, gantz vndschedlich. Derhalben befehlen wir allen unsern Amptleuten in der vielgedachten vnser Graffschaft zu Glatz, vnd zuvorab den Hauptmann zu Glatz, der jetzt ist, oder zur Zeit sein wird, daß sie die bemeldeten vnsre Lehnmänner in ihren Privilegien, Gaben, Freiheiten vnd Bestettigungen nicht verhindern, oder betrüben lassen, sondern vielmehr darbey, erhalten schützen vnd beschirmen, so fern sie vnsere schwere Vngnade desto mehr wollen vnd mögen vermeiden, mit dieses Briefes und anhangendem vnserm Siegel gezeugnis. Gegeben zu Glatz im Jahre des Herrn 1472. Sonnabends am Tage Sanct Procopii." — Seitdem wohnte Herzog Heinrich als erster regierender Graf von Glatz mit seiner Familie fast stets in Glatz, dessen Schloß König Podiebrad besser ausgebaut und mehr befestigt hatte. Dieser Fürst trat in den Schoß der katholischen Kirche zurück, wodurch auch der kirchliche Friede durch Aufhebung des Interdicts am 3. Februar 1473 zur Freude der gesammten Bewohnerschaft wieder hergestellt wurde. Auch mit dem Könige Mathias wurde 1473 am 15. Juni ein Waffenstillstand abgeschlossen*).

32. Die habelschwerdter Chronik**) erzählt uns nur, vom Jahre 1473, daß vor Pfingsten bis Aegidii (1. September) also über ein volles Vierteljahr kein Regen erfolgte, und daß die Hitze so groß

---

*) Dagegen ließ er den Breslauern seine Rache für die Leiden fühlen, die sie seinem Vater bereitet hatten durch Befehdung und Brandschatzung ihres Gebietes. Da baten die Breslauer um freies Geleite für eine Gesandtschaft mit 60 Pferden, worauf sich zwei von den Aeltesten sammt dem Stadtschreiber Eschenloer nach Glatz begaben. Sie überreichten dem Herzoge, der sie mit Auszeichnung empfing, einen rothsammtnen mit Zobel und seiner Gemahlin einen blausammtnen mit Marder gefütterten Mantel, die gegen 500 Rthlr. gekostet hatten. Wirklich kam die Vereinigung zu Stande.

**) Thamm, Geschichte der Stadt Habelschwerdt, S. 14 und 15. Aelurius, Chron. von der Graffschaft Glatz, S. 269.

war, daß die Wälder sich von selbst entzündeten. So entzündete sich auch der Wald bei Habelschwerdt, der über 600 Morgen groß war und „die Wüstungen" hieß und brannte volle sechs Wochen. Es ist wahrscheinlich, daß von jen m Brande an, bis zur Zeit des dreißigjährigen Krieges dieser mit der Asche so trefflich gedüngte Waldboden als Wiesen- und Ackerland benutzt worden. Bei der Unsicher'eit des Eigenthums und der Ernten wurde er nicht mehr beackert und besäet, wodurch sich der Boden, wie dies an sehr vielen andern Orten gleichfalls geschehen, sich von Neuem von selbst wieder bewaldete. Die Spuren jener ältern Kultur sind in diesem Walde noch überall sichtbar. Auf diese außerordentliche Dürre folgte dennoch kein Mißwachs, sondern es war ein großer Ueberfluß an Getreide, Obst und Wein. 1474 geschahen Ueberschwemmungen aller Flüsse und Bäche, durch anhaltende und starke Regengüsse, die großen Schaden thaten. Im folgenden Jahre gerade in der Osternacht brannte die ganze Stadt Habelschwerdt bis auf ein einziges Haus bei der Pforte ab. Nähere Nachrichten von diesem Brande sind nicht auf die Nachkommen gebracht worden, der es anzündet, hat ein Licht auf den Heuboden genommen, als er von der Osternacht heimgekommen; als er dasselbe an eine Bohle angeklebt, ist es umgefallen und hat das Heu entzündet; noch wird hinzugefügt, daß Heuschrecken in jenem Jahre bedeutenden Schaden angerichtet haben. Es wird ferner anderweitig*) berichtet, daß im Jahre 1475 zwischen den vier Städten Glatz, Habelschwerdt, Landeck und Wünschelburg und den Schulzen und Richtern der Grafschaft Glatz Irrungen und Streitigkeiten in Hinsicht des Bierbrauens und der Handwerker entstanden waren, indem jene Städte ihr Privilegium, das Meilenrecht, aufrecht erhalten wissen wollten, wonach sie verlangten, daß innerhalb einer Meile von den betreffenden Städten kein Bier geschenkt und kein Handwerker angesetzt werden sollte. Ueber diesen Gegenstand that nun am Mittwoch nach Neujahr der neue Erbherr der Grafschaft, Herzog Heinrich, einen entscheidenden Ausspruch, wie es hierin künftig sollte gehalten werden, dies war der Anfang der allmäligen Durchlöcherung jenes Privilegiums der Städte**).

33. Die Augustiner-Chorherren zu Glatz hatten dem Podiebrad'schen Hause stets starke Beweise ihrer Treue und Anhänglichkeit gegeben, und dadurch mancherlei Schaden und Nachtheile über sich ergehen lassen müssen. Schmerzlich empfanden z. B. die Chorherren den in dem hussitischen Verwüstungskriege in Böhmen erlittenen Verlust ihres Gutes Kostumlath. Seit fünfzig Jahren aus einer Hand in die andere übergegangen, schien es für sie auf immer verloren. Nur der angestrengten Mühe und der mächtigen Vermittlung des Herzogs verdankten sie es, daß sie im Jahre 1475 dieses wichtige Gut wieder erhielten***).

*) Kögler, a. a. O., S. 56.

**) Die Abschrift dieser Urkunde befindet sich in Köglers Sammlungen glatzer Urkunden.

***) Chron. Præp. Glac. 1473.

34. Berichten wir nun die Stiftung des Ordenshauses für die Brüder aus der Genossenschaft des heil. Franz von der strengen Regel, damals gewöhnlich Bernhardiner, späterhin blos Franziskaner genannt. Schon vor 1300 stand am äußersten Ende der Frankensteiner Gasse eine kleine, zu Ehren des heil. Märtyrers Georg erbaute Kapelle oder Kirchlein; dabei befand sich ein Hospital, oder nach dem damaligen Ausdrucke ein Seelenhaus für Aussätzige unter der Aufsicht und Pflege der Johanniter-Komthurei*). Im Jahre 1404 noch versprach der Komthur und sein ganzer Konvent, dem Martin Blisnacki jede Woche in der Kapelle der Aussätzigen für 21 Mark zwei heil. Messen zu lesen, welche sie zum Bau der Komthurei erhalten hatten. Nachdem der durch die Kreuzzüge aus dem Morgenlande über Europa verbreitete Aussatz bis auf die letzten Spuren aus dem Abendlande verschwunden war, war das Hospital verödet und verfallen, und ward entweder abgebrochen, oder was wahrscheinlicher ist, im Jahre 1470 von den Schlesiern sammt der Vorstadt niedergebrannt. Auf demselben Grunde erbaute nun Herzog Heinrich das vorbezeichnete Kloster nebst einer schönen und geräumigen Kirche, in welcher er für sich und sein fürstliches Haus sein Erbbegräbniß erwählte. Nachdem der Bau 1478 vollendet war, wurde er den Ordensbrüdern den seither sich im Kloster auf dem Sande aufgehaltenen Bernhardinern übergeben und in Gegenwart des Stifters, seiner Gemahlin Ursula und seiner Prinzen vom Fürstbischof Rudolph von Breslau feierlich eingeweiht. „So war nun", sagt unser Gewährsmann, Bach, „der wüste Ort in einen Tempel verwandelt, wo das Lob Gottes in abwechselnden Chören wiederhallen sollte. Seitdem eilten die geistlichen Bewohner, ihrer strengen Ordenspflicht getreu, beim Rufe der mitternächtlichen Glocke unverdrossen zum Mettengesange und den Tag über zum Stundengebete. An Sonn- und Festtagen erschienen sie im priesterlichen Feierkleide am Altare; das Volk drängte sich zu dem würdevollen Gottesdienste. Zufrieden mit einem harten Lager, rauhem Gewande, ärmlichem Hausrath, dürftigem Tisch, nur auf freiwillige Gaben milder Herzen angewiesen, spendeten sie selbst auch den Armen von der Fülle des Segens. In einer stillen Zelle, dem Gebete und der Betrachtung sich zu widmen, und in die Tiefe des ewigen Worts sich zu versenken, durch Nachtwachen und Entbehrungen die Sinnlichkeit abzutödten, um dadurch den Geist freier zum Himmlischen zu erheben und aus Liebe der Demuth den eigenen Willen dem Willen Gottes zum einzigen Opfer zu bringen, das war die Absicht ihres Ordensvaters: darin sollten seine Kinder einander übertreffen und die Beispiele der Heiligen Gottes nachzuahmen suchen. Das beschauliche Leben dieser Genossenschaft fand unter den gebildeten Ständen der Welt viel Freunde und Nachahmer; denn mancher Geschäftsmann entsagte jährlich auf zwei oder drei Tage der zerstreuenden und die Seelen-

*) Unterm 29. Januar 1300 schenkte Heinrich von Beringen sein Gut Werdeck den Kreuzherren mit der Bedingung, daß sie den zu den heil. Messen nöthigen Wein in den vier glatzer Pfarrkirchen, die Stadtpfarrkirche, die St. Wenzelskirche, die Schloß- und Hospital-Kirche, beschafften.

ruhe störenden Sorgen, um entweder zu Hause, oder lieber in einer engen Klosterzelle zurückgezogen seinen innern Haushalt ernstlich und genau zu erforschen und zu ordnen, dem Gebete und Lesen der heiligen Schrift zu weihen, und dann im Gebete erfreut und gestärkt in sein geschäftliches Leben zurückzukehren. Gleich diesen unterwarfen sich auch Landgeistliche, von ihren benachbarten Amtsbrüdern in der Seelsorge vertreten, das Jahr hindurch einmal den in diesem Ordenshause gewöhnlichen Geistesübungen; und da zu solchen, wie frühere und spätere Beispiele beweisen, auch Priester, um ihre Sinnlichkeit zu bezähmen oder ihren Willen unter dem Gehorsam zu beugen, von ihrer geistlichen Obrigkeit auf unbestimmte Zeit verurtheilt wurden, so war das Kloster für diese als ein anständiges Buß- und Besserungshaus zu betrachten. Nachdem nun Herzog Heinrich noch durch mancherlei Vermächtnisse sein Andenken verewigt hatte, starb er am 24. Juni 1498 und wurde von seinen geliebten und ihn liebenden Glatzern betrauert und beweint, in die von ihm gegründete Familiengruft versenkt. Mit stiller Ehrfurcht begrüßte, wer in diesen Tempel trat, das von einer ewigen Lampe düster umleuchtete Grabmal, und dankbar beteten und opferten die Ordensbrüder für den Seelenfrieden ihres Stifters, bis im Jahre 1546 bei den Religionsspaltungen sein Andenken in Vergessenheit kam*)." –

35. Nachdem am 27. Aug. 1517 in diesem Bernhardinerkloster eine Feuersbrunst entstanden war, die dasselbe fast ganz in Asche legte, was aber den Wiederaufbau ohne Zweifel nicht verhinderte, minderten sich in der Reformationszeit, wie überall, so auch hier die Ordensbrüder und es wurde auf dem zu Brünn am 20. Mai 1546 abgehaltenen Kapitol beschlossen, das Kloster zu Glatz zu verlassen und die noch übrigen Brüder in andere Klöster zu versetzen. Sie übergaben daher am folgenden 11. August das Kloster sammt dem Garten und allen Zugehörungen dem Rathe der Stadt, dasselbe zu einem Hospitale für Arme einzurichten und zu einem Begräbniß für die Bewohner der Vorstadt zu gebrauchen unter dem Vorbehalte, daß, wenn sich in Zukunft die Brüder des Ordens wieder vermehrten, ihnen alsdann auf Verlangen dieser oder ein anderer Ort zu einem Kloster wieder eingeräumt werden sollte, was auch der damalige Pfandinhaber der Grafschaft, Johann von Bernstein, bestätigte. Ebenso übergaben sie auch dem Stadtrathe sowohl ihre Kelche, als ihre Meß- und andere Ornate aus ihrer Kirche zur Aufbewahrung. Die Geräthschaften des Klosters verkauften sie, und nachdem sie vom Rathe der Stadt einen freundlichen Abschied genommen, verließen sie um Michaelis das Kloster und die Stadt. Bald nach ihrem Abzuge versetzte in Folge dieser Vorgänge der Stadtrath die Armen aus beiden Hospitälern oder Seelenhäusern in dieses verlassene Kloster und vereinigte es so zu einem großen allgemeinen Hospitale, die dabei befindliche Kirche ward in der Folge Hospitalkirche genannt. Im Jahre 1558 ließen die Gebrüder Joachim

*) Bach, Kirchengeschichte der Grafschaft Glatz, S. 92–94. Kögler, Chronik, Seite 274 ff.

und Hans, Herzöge von Münsterberg und Grafen von Glatz, die Gebeine ihres Großvaters, Herzog Heinrichs und acht andere ihres Geschlechts aus jenem Erbbegräbnisse in die Stadt-Pfarrkirche übertragen und beisetzen. Als die Pfarrkirche zum evangelischen Gottesdienste gebraucht wurde, ward in der Hospitalkirche alle Dienstage gepredigt und alle Vierteljahre Abendmahl gehalten. Als im Anfange des dreißigjährigen Krieges 1621 die St. Wenzelskirche weggerissen ward, räumte man den eilf dahin eingepfarrten Dorfschaften die Hospital- oder St. Georgenkirche ein, welche bis zum Anfange der Belagerung, September im Jahre 1622 ihren Gottesdienst darin hielten und ihre Todten dort begruben. Während der Belagerung benutzte die Besatzung diese Kirche als Wachthaus, und man verbrannte alle darin befindlichen Bänke und Stühle, zuletzt zündete man auch die Klostergebäude an und brannte sie sammt der Kirche nieder. Kirche und Hospital blieben bis 1643 öde und wüste liegen. Nachdem sich die Bewohner der Grafschaft Glatz wieder der katholischen Religion zugewandt hatten, nahm der Franziskaner-Orden das Kloster mit allem Zubehör wieder in Besitz und Kirche und Kloster wurden durch milde Beiträge wieder aufgebaut; Kaiser Ferdinand schenkte dazu 1800 Gulden, der Landeshauptmann von Annenberg 500 Gulden. Auch empfingen sie den noch übrigen Vorrath des zurückgelassenen Kirchengeräthes vom Stadtrathe, welcher in sechs silbernen Kelchen mit Patenen, einer kleinen, einen Centner schweren Glocke, einer zerbrochenen Monstranz mit messingenem Fuße, vier alten rothsammtnen Humeralien mit Perlen und einem sammtnen Meßgewande bestanden. Alles Uebrige war inzwischen verdorben oder abhanden gekommen. Seit jener Zeit wurde die Kirche immer mehr erweitert und verschönert, bis das Kloster 1810 aufgehoben wurde. Damals befanden sich in demselben sechs Priester und eben so viel Laienbrüder. Sie hatten blos von gesammelten Almosen und den Zinsen einiger Fundationen gelebt. Kaiser Ferdinand ließ ihnen jährlich 40 Klafter Holz und 12 Sack Weizen reichen, was auch seine Nachfolger und nach der preußischen Besitznahme das königl. Rentamt thaten. Auch die Kirche wurde damals geschlossen und zu einem Heu- und Stroh-Magazin eingerichtet. Die eine Glocke kam nach Vogtsdorf bei Habelschwerdt, die andere nach Königswalde bei Neurode. Die Länge der Kirche beträgt 74 Ellen und die Breite ohne die Kapellen 14½ Elle; in derselben befanden sich eilf Altäre, die nach Schließung der Kirche an verschiedene Ortschaften meistens in der Grafschaft verkauft und zerstreut wurden.

36. Wir lassen hier eine Urkunde, die Stadt und Herrschaft Mittelwalde betreffend, vom Herzoge Heinrich aus dem Jahre 1479 folgen:

Wir Heinrich der Elter von Gottes Gnaden des heil. Reichs Fürsten, Herzog zu Münsterberg, Grafe zu Glatz bekennen mit diesem unserm Briefe vor Jedermänniglich allen denen, die In sehen, hören oder lesen, daß wir unser Erbgeschloß, Mittelwaldt genannt, mit dem Märktlein dabei gelegen, auch mit dessen hernach beschriebenen Dörfern, als: Herzogswaldt, Schönfeldt, Jauernik, so der Christoph Tschischwitz von Wölfelsdorff zu seinen Lebtagen innebehalten

sollte, Neudorf, Hannau, Lauterbach, Glesendorff, Bobzoff und Schönthal*), die wir zu unsrer Grafschaft einleiben und zu eignen mit allen des geschlosses, markts und Dörfern obengenannt, Leuten, Mauern Hufen mit Pauern, Häusern und Kretschmen, Forwerkhern, Wäldern, Aeckhern, geare und ungeare, mit Wüstungen und Besetzten, mit freien Zinsbauern, mit Zöllen, Maudt, Pfennig, Gulden, Zinß, Getreides, Hühnern, Ayern, Bußen und Verehrungen und Gaben, mit Kirchenlehen und desselben Underthanen, mit gerechten, Eisenhammern und Glasehütten, mit mühlen, mühlstetten, Teichlein und Teichstätten, mit wasserflüssen undt graben, frei Fischerey, mit Wäldern, gebürgen, Püscheln und Püschen, und streichen und wildbahnen und Jagen, jedoch mit diesem Ausschluß, daß wir auch auf gemelten gebürgen und walden frei zu jagen macht haben, dazu mit allerlei Vogel, weideweрg, mit Wiesen, Heuweiden, und mit allen vnd jeden genießen und Nutzungen und zugehorungen zu dem Schloß und marktlein auch zu obberührten Dörffern von alters her eingehörungen mit was Namen die möchten genannt und geschrieben werden, mit aller Herrlichkeit und unserm nachkommenden Herrn der Glätzischen Grafschaft daran nichts denn allein die Dienste vorbehalten, noch ausgenommen, dem wohlbenannten Georgen von Bilchowsheim, Latusky genannt, unsere lieben getreuen, seinen Erben und rechtlichen Nachkommen vor eine Summe Geldes, davon wir vorhin, mit barem Gelde vergnügten, zu einer und gewöhnlichen rechten der Grafschaft Glatz, Lehengut verkauft und eingeräumt haben, verkaufen, einräumen und geben ihm solches auß genedigen Willen und in Kraft unsres Briefes das einzuholen, zu halten, zu genießen, erblich und ewiglich, vor uns, unsern erben und Nachkommen schuldig, pflichtig und verbunden seyn sollen uns, unsren Erben und nachkommenden Herrn der Glatzischen Grafschaft mit dem obgenannten Schlosse Mittelwald und allen und jeden zu- und eingehörungen getreu, underthänig und gehorsam zu sein, dasselbige uns unsern Erben und Nachkomelingen, wenn es die Notturft in Kriegsleufthen erfordern würde, gegen eines jeden lebendigen Menschen zu öfnen, jedoch auf unsre eigene unkost, wie denn solches dann eigentlich nachzukommen, gedachter George durch gethane Lehnspflichten bekräftigen sich seine Erben und Nachkommenden, des Briefes Vorschreibern, beineben auch der vielgedachte George seine Erben und Nachkommen von bemelten Schlosse, Markt und Dörfern schuldig und verbunden sein sollen nun und zu ewigen Zeiten als rechte Ordnung, gewohnheiten in unserm Glatzischen Land Grafschaft von altem Herkommen, und verordneten neben andere unsre

---

*) Von Schönfeld wollen wir eine liebliche Sage nicht unerwähnt lassen. Der Schulze des Ortes hatte um 1486 in einem wilden Gebüsche seine einzige kleine Tochter verloren. Er flehete zu Gott und that eine Gelübde, daß, wenn er sein Töchterchen, Barbara, wiederfände, er zu Ehren der hl. Barbara ein Kirchlein bauen wollte. Nach dreien Tagen ward wirklich das Kind im Walde auf Holzspähnen sitzend und damit spielend, gesund und froh wiedergefunden. Nun legte der Vater Hand an's Werk, ließ ein Bild der hl. Barbara nach dem Ebenbilde seines Kindleins schnitzen und solches in das neuerbaute Kirchlein setzen, wie solches noch auf dem Barbara-Altare zu Neuendorf befindlich ist.

Edle und Mannen zu verhalten und zu dulden, auf ihre Citation vor gerichten zu gestehen, Ihr Urtel zu leiden, auch so er dazu berufen, mit und neben ihnen in den Gerichtsbanken zu sitzen und urtheilen, allein in die Erhaltunge und Bessrunge unserer Mühlenwehre, die uns unsere andere Mannen zu bauen schuldig. Soll Er, George seine erben und nachkomlinge von dem Schloß, Markt und Dörfern recht verpflichtet sein, allein dies behalten wir uns zu bevor und setzen aus, daß oft bemelter George, seine erben und nachkommenden uns und unsern erben und nachkommenden Herren der Glatzischen Grafschaft schuldig und verbunden sein sollen, und sollen von dem Schloß, Markt und obgeschriebenen Dörfern mit zweien Pferden, mit zwei Armbrüsten und gebürlicher Rüstungen zu dienen, jedoch soll ihnen und seinem Knecht zur Notturft Futter und Mehl, wie andere unsern Edelleuten an unserm Hof, wenn man den Dienst besetzt, geben werden, und so Ihm seinen Erben und Nachkommen in demselben unserm Dienste irgend ein Roß abginge, dasselbige sollen wir Ihm und Ihnen nach Erkenntniß unsers Hofgesindes oder Adels zu bezahlen schuldig sein, noch verbunden. Auch soll obgemelter George seine Erben und Nachkomen Macht haben, das vormelte Schloß Mittelwaldt mit dem Markt und obbeschriebenen Dörfern und allen ihren zugehörungen, zu verkaufen, zu vergeben, zu versetzen, verändern, an seinen Nutz zu wenden und zu gebrauchen, als mit seinem Erbe und eigen, jedoch unschädlich unsrer Herrschaft Anfall und Diensten, und auch dem, den wir oder unser Nachkommen vor einen Edeln und Mann annehmen wollten. Es soll auch die Uebergab, vor uns und vor unsern Nachkommen, der Glatzischen Herren, geschehen und nicht anders wo, denn allein vor uns, unsern Erben and Nachkommen der Grafschaft Glatz daß zur Urkund und vester Haltung mit unserm Majestät anhangenden Innsiegel besiegelt. Gegeben zu Glatz im 1479sten Jahre Freitags nach Himmelfahrt Christi. Dabei sind gewesen . . .*).

Kurz vorher hatte Herzog Heinrich dem Hildebrand von Kauffung, wie wir schon früher angegeben, das Schloß und die Herrschaft Homole als ein Lehen übergeben (1477) und vereinigte diese dergestalt, daß sie mit der Ritterschaft der Grafschaft Glatz gleiche Rechte haben, jedoch von dem glatzer Wehrbau befreit sein sollten. — Im Jahre 1483 herrschte von Pfingsten bis zum Advente wie im Jahre 1465 eine furchtbare Pest in der Grafschaft Glatz, woran sehr viele Menschen starben. Der Herzog begab sich deshalb mit seiner Familie auf sein Schloß Lititz in Böhmen und kehrte erst wieder im folgenden Jahre nach Glatz zurück.

37. Im Jahre 1488 vermählten sich Herzog Heinrichs drei Söhne, Albrecht, Georg und Karl, mit den drei Schwestern Salome, Hedwig und Anna, Töchter des berüchtigten Herzogs Hans von Priebus. Hierdurch greift derselbe häufiger in die glatzer Geschichte ein, weshalb wir etwas Näheres von diesem Manne angeben müssen. König Georgs Asche hatte der Bürgerkrieg in Böhmen und Schlesien

*) Das Uebrige fehlt im Kopienbuche des königl. Rentamtes zu Glatz.

nicht ausgelöscht. König Mathias von Ungarn war den hussitischen Böhmen sehr verhaßt, weshalb Wladyslaw, Sohn des polnischen Königs Kasimir, von ihnen zum Könige erwählt wurde. Dadurch hatte Böhmen zwei Könige. Schlesien war in viele kleine Fürstenthümer gespalten, unter diesen war das Herzogthum Glogau, welches sich auf beiden Ufern der Oder auf achtzehn Meilen in die Länge, und viel weiter in die Breite ausdehnte, indem Sagan, Priebus und Krossen noch dazu gehörten. Auch dieses Fürstenthum war öfters unter mehrere Herzöge getheilt, öfters aber auch vereinigt. 1395 starb Herzog Heinrich der Sperling, als alleiniger Herrscher, und hinterließ zwei Söhne, von denen Heinrich X. das eigentliche Herzogthum Glogau mit Krossen, Freistadt, Schwiebus und Züllichau, Johann aber Sagan und Priebus erhielt*) Jener hinterließ einen Sohn, Heinrich XI., der an Leib und Geist gleich schwach, sich mit der zehnjährigen Tochter des Kurfürsten Albrecht von Brandenburg verheirathete und dieser zwei Jahre darauf bei seinem Tode (1476) sein Herzogthum Glogau durch Testament vermachte. Sein Oheim Johann hatte zwei Söhne; von diesen bekam Balthasar Sagan und Hans Priebus. Beide hatten an den Partheikämpfen für und wider König Georg Podiebrad eifrig Antheil genommen, worüber auch beide Brüder mit einander in Streit gerathen waren. Daher hatte Herzog Hans von Priebus 1472 seinen Bruder Balthasar zu Sagan belagert, gefangen genommen, und nach Priebus geführt, wo er ihn in den Schloßthurm einsperren und verhungern**) ließ. Hierauf verkaufte er sein ganzes Herzogthum Sagan für 50,000 Dukaten den Herzogen Ernst und Albert von Sachsen (1473). Hierauf trat Hans zur Partei des Königs Mathias Corvinus, besonders als der Markgraf von Brandenburg das Fürstenthum Glogau in Besitz nehmen wollte. Er protestirte gegen die Gültigkeit des Testaments, welcher Protestation sowohl der König Mathias als auch Wladyslaw beitraten. Mathias wünschte seinen unehelichen, mit einer schlesischen Dame erzeugten Sohn Johannes Corvinus, mit dem Herzogthum Glogau zu versorgen; er be-

---

*) Wedekind, Geschichte von Krossen, S. 56. — Abhandlung im Osterprogramm 1844 der höhern Bürgerschule zu Krossen: Geschichtliche Darstellung, wie Kur-Brandenburg das Herzogthum Krossen erwarb.

**) Das Andenken an diese schauderhafte Begebenheit lebt noch heute in Priebus fort; man zeigt daselbst die Trümmer des Hungerthurmes und erzählt dabei mancherlei Sagen, die sich ohne Schrift fortgepflanzt haben. So heißt es, Herzog Hans, der sich nach der Eroberung von Sagan in Priebus aufgehalten, sei einige Wochen nach der Gefangennahme Balthasars von einer ganz unerklärlichen Bangigkeit überfallen worden. Da habe er seines unglücklichen Bruders gedacht, sogleich satteln lassen, sei wie rasend nach Priebus gejagt, unterwegs gestürzt, auf's Schloß geeilt, habe das Gefängniß geöffnet und darin seinen Bruder neben dem Tische todt mit zerbissenen Armen und auf dem Tische die Worte gefunden: „Der Durst quälte mich mehr als der Hunger." — Balthasar hatte gegen, Hans für Georg Podiebrad gekämpft. Sein Tod ist gewiß, doch ist Herzog Hans ebenso unschuldig daran, wie an dem spätern Hungertode der glogauischen Rathsherren. Herzog Hans war nicht besser und nicht schlechter, als die meisten Fürsten seiner Zeit, aus welcher er beurtheilt werden muß.

schloß daher, den Herzog Hans zum Werkzeuge gegen den Kurfürsten zu gebrauchen und ihm nachher die erkämpfte Beute wieder abzunehmen. Nun begann der gewöhnliche Grenz- und Raubkrieg zwischen der Mark und Schlesien, dessen Ende war, daß der Kurfürst von Brandenburg Krossen mit Züllichau und Sommerfeld, Herzog Hans aber — gar nichts erhielt, obgleich ihm seine Schwiegersöhne, die Fürsten von Münsterberg und Glatz eine Armee von 3000 Mann Böhmen und Glatzer unter Anführung des Herzogs Albrecht von Münsterberg zu Hülfe geschickt hatten, das aber geschlagen und gänzlich zerstreut wurde. Darauf begab er sich nach Glatz, ward unterwegs von schlesischen Reitern angegriffen, verlor einen Theil seines Gefolges, stürzte mit dem Pferde und wurde elend und krank nach Glatz gebracht, wo ihn mehr der Verdruß, als wirkliche Krankheit auf ein langes Krankenlager warf. Hier besuchten ihn auch seine Gemahlin und Töchter, nachdem der König Mathias seinem Schwiegersohne, dem Herzoge Heinrich zur Strafe das Fürstenthum Münsterberg entzogen hatte. Dies war im Jahre 1489. Bald darauf starb König Mathias in seinem siebenundvierzigsten Lebensjahre in dem eroberten Wien aus Zorn über italienische Feigen, die er beim Anbeißen wurmstichig fand. Nun kam Schlesien, Mähren und die Lausitz wieder an Böhmen, wo der gutmüthige König Wladyslaw, obwohl der katholischen Kirche eifrig zugethan, durch einen förmlichen Religionsfrieden von ein und dreißig Jahren die Religionsstreitigkeiten beigelegt hatte. Auch Herzog Heinrich erhielt Münsterberg, Hans von Priebus aber Glogau nicht wieder. Später überließen ihm seine Schwiegersöhne die Städte Wohlau und Winzig, wo er mit den Bürgern gar leutselig umging und z. B. an ihrem Pfingstschießen Theil nahm. Herzog Hans war ein Geist, hoher Entschlüsse fähig, fruchtbar an Hülfsmitteln selbst in den verzweifeltsten Lagen; mit etwas mehr Glück wäre er vielleicht der Befreier Schlesiens geworden. Er war fest, vielleicht halsstarrig und selbst nicht ohne wissenschaftliche Bildung; jedenfalls war er nicht der Bösewicht, für den man ihn ausschrie, nichts desto weniger aber ein fürstlicher Abentheurer, wie es damals so manchen gab*). — Im Jahre 1495 belehnte König Wladyslaw den Herzog Heinrich noch mit den erledigten Fürstenthümern Oels und Wohlau, wogegen er dem Könige die große Herrschaft Podiebrad in Böhmen abtrat, die ihm durch den Tod seines Bruders Hinko 1492 anheimgefallen war. Auch kaufte er noch viele Schlösser und Vorwerke in der Grafschaft selbst. Von dem Herzogthume Oels hatte bereits König Mathias das Gebiet von Wartenberg 1490 an Johann Haugwitz, und die Herrschaften Trachenberg und Militsch 1494 an Siegmund von Kurzbach verkauft, wodurch von Oels abgesonderte Besitzungen wurden, welche später den Namen freier Standesherrschaften erhielten.

38. Damit auch in Glatz, schreibt Aelurius, nicht allerlei Betrug und Finanzerei in Kaufmannswaaren, ja in gemeinem Handel und

---

*) Vgl. die vorerwähnte Abhandlung, S. 6.

Wandel möchte einreißen und geübt werden, als ist in solcher Stadt nicht zugelassen worden, bis zur verwichenen Belagerung an, daß die Juden darin hätten wohnen und hausen dürfen, denn als sie vor Jahren in großer Menge in Glatz wohnten, also daß auch noch bis auf den heutigen Tag in der Stadt eine Gasse von ihnen den Namen hat und die Jüdengasse genannt wird: sie aber darin allerlei Betrug, Finanzerei und Wucher trieben, ja auch ohne Scheu viel Lästerung gegen den Sohn Gottes und seine Mutter, die heilige Jungfrau Maria, desgleichen auch über die heiligen Sacramente des neuen Testamentes ausschütteten: sind sie hierauf aus der Stadt Glatz gänzlich verwiesen, also daß fortan kein Jude mehr in der Stadt Glatz hat wohnen dürfen. Daß dies also gewiß ist, ist noch bis auf den heutigen Tag von Alters her ein sichtbares Zeichen und Zeugniß vorhanden an der großen, steinernen Säule. Darum will ich auch die Geschichte derselben allhier etwas deutlicher anzeigen thun. Anno 1492 bestachen die Juden in Glatz ein altes Weib daselbst heimlich mit Geld und guten Worten, daß sie die gesegnete Hostie, wenn sie communiciren würde heimlich verstecken und ihnen bringen sollte, damit sie vielleicht nachher ihre Zauberei und Gaukelei mit derselben ausüben könnten. Als nun das Weib zum Tische des Herrn ging, hat sie das gesegnete Brodt im Munde behalten und in einen Aermel fallen lassen, ist hernach hingegangen und hat es den Juden verkaufen wollen. Wie sie aber auf die Böhmische Gasse gekommen, hat sie es an die Erde fallen lassen, welches eine Magd aufgehoben und dem Rathe soll angezeigt haben. Ein Wohlweiser Rath der Stadt Glogau hat alsbald das schuldige Weib mit Gefängniß einziehen lassen und dieselbe hat die böse That ohne Verzug bekannt, darnach ist sie mit Zangen zerrissen und verbrannt worden*). Bald darauf

---

*) Etwas Aehnliches ereignete sich um diese Zeit in der Mark Brandenburg, welches gleichfalls die Vertreibung der Juden aus der Mark Brandenburg zur Folge hatte. Ein Kesselflicker aus Bernau, Paul Fromm, hatte aus einer Kirche eine vergoldete Monstranz mit zwei geweiheten Hostien gestohlen; die eine verzehrte er selbst, die andere verkaufte er an einen Juden Salomo in Spandau für neun Groschen. Die Sache ward ruchbar, der Jude kam in's Gefängniß und auf die Folter, worauf er Alles, was man wünschte, gestand. Er habe, sagte er, das heilige Brot gekauft, unter schrecklichen Lästerungen in drei Theile getheilt und davon den einen Theil nach Stendal, den andern nach Brandenburg geschickt, der dritte, behaltene Theil habe sich weder im Wasser, noch im Feuer vertilgen lassen. Da habe er ihn in einen Kuchen von Weizenmehl verbacken wollen, aber zu seinem Erstaunen sei der Teig blutroth geworden und habe im Backofen einen wunderbar strahlenden Glanz von sich gegeben, worin man ein „säuberlich kleines Kindlein" gesehen, dann habe er den Wunderkuchen in der Synagoge aufgehängt, wo man ihn auch wirklich fand. Hierauf ließ der Kurfürst (Joachim I.) alle Juden in der Mark gefänglich einziehen und Viele unter den grausamsten Qualen der Folter zum Geständnisse der abentheuerlichsten und unglaublichsten Dinge und der gräßlichsten Verbrechen bringen, die sie natürlich nie begangen hatten. Da mußten acht und dreißig den Feuertod sterben. Der Henker mit seinen Helfern hatte einen sonderbaren Bau gemacht „dreier Mann hoch, aus hölzernen Röſten bestehend, die mit Stroh und Pech umlegt waren." Auf demselben befestigte er die Unglücklichen mit Halseisen ganz nach seinem Geschmack, indem er sie neben- und übereinander, daß sie theils auf den

sind auch alle Juden aus Glatz vertrieben worden. Auch ward in demselben Jahre 1492 auf der Böhmischen Gasse, an derselben Stelle, wo sich die Begebenheit zugetragen, eine große steinerne Säule aufgerichtet, den Juden zu ewiger Verweisung und Spott, auch zum Zeugniß und Gedächtniß dieser Geschichte. Später hat man die Säule verrückt, da sie im Wege hinderlich war, und an die Giebelwand des nächsten Hauses gesetzt und eingemauert, so daß man sie noch jetzt mit den ausgehauenen Figuren wohl erkennen kann. Seit jener Zeit bis zur Einnahme der Stadt Glatz 1622 duldete man den Aufenthalt der Juden in Glatz nicht. Als die Juden 1542 auch aus Prag vertrieben wurden und eine Anzahl derselben auf Glatz zu kam, wurden ihnen von da 146 Personen bis Reinerz auf ihre Bitte entgegengeschickt. Man gab ihnen zwar sicheres Geleite, nahm sie aber nicht auf, geleitete sie bis Reichenstein, da sie sich gegen die Begleiter dankbar bezeigten, es waren gegen drei hundert Juden." —

39. Noch eine andere Begebenheit erzählt uns Aelurius (S. 314), die wir unsern Lesern zur Charakterisirung der Zeiten mittheilen: „Ein Mörder und Straßenräuber hatte nicht weit von Jägerndorf einen reichen Kaufmann aus Neisse ermordet und 3000 ungarische Dukaten bei ihm gefunden, welches Geld er sammt dem Pferde an sich genommen, den Leichnam aber heimlich verscharrt hatte. Nach einiger Zeit sitzet er in einem vornehmen Wirthshause zu Glatz, in welchem viele gelehrte Leute über Tisch von seltsamen Händeln und Begebenheiten, und auch von der Menschen Nativität reden, dabei auch vieler Exempel gedacht werden, wie manchem Menschen aus seiner Nativität seine Zukunft ja auch sein Lebensende sei verkündet worden. Gedachter Mörder, mit Namen Peter Klimpt, der zwar von seinem Vornehmen abgestanden war, nimmt solches in Acht, und geht am folgenden Morgen zu einem hocherfahrnen Astrologen in Glatz, den er deswegen hoch hatte rühmen hören, verehrt ihm fünf Dukaten und giebt ihm daneben die Stunde seiner Geburt, wie er die von seinen Eltern erfahren, an. Gedachter Astrolog bescheidet ihn auf den folgenden Morgen wieder zu sich und will ihm dann das Geld wieder geben, indem er sagt, er könne in dieser Sache nicht richten. Gedachter Klimpt spricht, er solle das Geld behalten und ihm gerade Alles heraussagen. Da spricht der Astrologus: Weil ihr es ja wissen wollt, so will ich es euch anzeigen, doch wisset dieses zuvor, astra non necessitant, sed tantum inclitant. Ich finde aber, daß ihr im fünf und dreißigsten Jahre eures Alters sollet aufs Rad gelegt und durch die Scharfrichter umgebracht werden, also hütet euch davor, und begeht keine solche Händel, die einen solchen Lohn bringen sollen. Hierüber erschrickt Klimpt, nimmt seine Sachen besser in Acht, und hält sich darnach drei Jahre in Habelschwerdt auf und treibt einen Eisenhan-

Füßen, theils auf dem Kopfe standen. Paul Fromm ward an einen Pfahl allein angekettet und wurde mit verbrannt. Zwei Juden, die sich in der Angst hatten taufen lassen, erhielten die mildere Strafe, den Tod durch's Schwerdt. Alle andern Juden mußten das Land verlassen. Wedekind, Gesch. der Neumark Brandenb. S. 202.

del und führt ein ganz ehrbares Leben. Im vierten Jahre aber begeht er wieder zwei Morde in Mähren, worauf ihn sein Gewissen nagt, an des Astrologen Worte gedenkt und sich in Troppau freiwillig dem Gerichte stellt, wo er dann Anno 1475 in seinem fünf und dreißigsten Lebensjahre erst mit Zangen zerrissen und dann aufs Rad gelegt wurde." —

40. Wir geben hier eine Urkunde aus dem habelschwerdter Stadtbuche, welches vom Jahre 1393 bis 1497 daselbst fortgeführt wurde, wieder, welche von der Errichtung einer Badstube und einem damit verbundenen Vermächtnisse spricht und also lautet: „Man thut kund allen denen, die dies Buch ansehen oder hören lesen, daß die Stadt Habelschwerdt hat ein ewig selebath in die Beistube vor der Stadt, darinnen soll man alle Montage arme Leute baden, durch Gott mit gutem Gerede, nun und immermehr desselben seelebades sollen Vormunde für die Geschwornen der Stadt zu Habelschwerdt, daß das nicht solle geschwächt werden, sondern ewiglich (!) bestätigt werde. Das ist derselbe Bader, der zu derselben Zeit ab, war kommen vor ein gehegt Ding (Gericht) und hat sich vorwilligt vor ihm und allen seinen Nachkommelingen nun und immermehr soll gehalten werden. Das ist gewissen Gerichte, Schoppen."

41. Herzog Heinrich starb auf dem Schlosse zu Glatz an dem Tage seiner Geburt, dem 24. Juni 1498 in seinem fünfzigsten Lebensjahre. Seine drei hinterlassenen Söhne, Albrecht, Georg und Karl besaßen alsdann die Grafschaft Glatz und die andern Erbgüter gemeinschaftlich. Wegen der großen Verwüstungen, welche die Kriege und die Pest in der Grafschaft angerichtet hatten und wegen des Ankaufs vieler Dörfer und Vorwerke zum Schlosse Glatz, befreieten die drei Gebrüder als Erbgrafen zu Glatz, am Tage St. Ludmilla (16. Sept.) 1498 die Glatzer Ritter- und Mannenschaft von 15 Zeltern oder Lehnpferden dergestalt, daß sie künftighin ihnen und ihren Nachfolgern in Kriegszeiten nur mit 15 Lehnpferden zu dienen schuldig sein sollten*). Auch bestätigten sie alle jene Privilegien, Briefe und Freiheiten in herkömmlicher Weise, welche sie von ihren frühern Landesherren erhalten hatten. Die hierüber ausgestellte Urkunde**) lautet folgendermaßen:

„Im Namen der heil. ungetheilten Dreifaltigkeit seliglichen, Amen. Wir Albrecht, Georg und Carl von Gottes Gnaden, des heiligen Römischen Reichs, Fürsten Herzoge zu Monsterberg und Grafen zu Glatz und Herrn zu Constadt, wollen wissen lassen allen Christgläubigen, die jetzt seyn oder zukünftig seyn werden, mit diesem unserm offenen Briefe, daß für uns erschienen sind unsre lieben Getreüen, die edlen, wohltüchtigen nahmhaftigen eingebohrne Ritterschaft und Mannschaft unsrer

---

*) Wir haben schon früher angegeben, daß die Ritter- und Mannschaft des Landes Glatz vierzig Klepper oder Lehnpferde zu stellen hatte und daß König Johann von Böhmen diese im Jahre 1325 auf dreißig verminderte; jetzt wurde die Zahl auf die Hälfte herabgesetzt.

**) Nach einer Abschrift im ersten Buche der Privilegien der Stadt Glatz.

Glatzischen Grafschaft, Burggrafen, belehnte Manne einträchtichlich für sich, ihre Erben und Nachkömmlinge, nemlich uns mit Fleiß gebethen, daß wir zu Herzen nehmen ihre rechte Aussatzung, damit sie mit den erlauchten Kaisern und Könige zu Behem bestetiget wurden und in ihren Diensten und schuldigen Pflichten, also daß des durchlauchtigsten Herrn Herrn Johannsen seligen Gedächtniß zu Böhmen Königs Brief klärlich aussagt XL. Dextrarien mit ihren Zugehörungen aus sonder Mildigkeit X davon geleichtiget von derselben Zeit bishero mit XXX pflichtig gewest zu dienen, und diese soll der dreisigen nach ihren Vermögen nicht haben zu leisten und zu erfüllen, mit fleissiger Bitte uns ersucht ihnen in solcher Beschwerneis zu rathen und solche große Zahl zu senftigen und Abbruch thun, haben wir angesehn ihre hohe bethe und betracht ihre Bedrängniß auch mancherley Wiederwärtigkeit, Kriegsleufte, in welchen sie in ihren Gütern und Erden vil vergangen Jahr für allen andern umbliegenden durch unwiederbringliche Verwüstung der Feinde des Königreichs angegriffen und täglich betrübt ihre Herrschaften, geseisse der Gebäude dieser Vorbrige und Huben an vielen Stellen, bishero verwüst, und doch keine Grausamkeit noch Bekümmerung der Feinde ihre gestrenge Treu der von Königl. Majestät und Einigkeit der heiligen christlichen Kirchen je hat mögen abwenden; dennoch in folgenden Zeiten viel ihrer Unterthanen und Dorfvolk durch Gottes Verhängniß durch die Grausamkeit der Pestilenz mit ihren Kindern weggegangen wust blieben, auch nicht wenig Dörfer und Vorbrig im Besitz gehabt, daß ihre mols in rechter Auffweise zu unserm Schloß geschlagen auch geistlichen Personen zugerechnet ihnen ganz entfremdet, vor allen betrachtet getreue nützliche Dienste mit denen sie von Ewigkeit den erlauchten Kaisern und Königen zu Behmen am jüngsten den erleuchtesten Herrn Herrn Georgen Könige unserm lieben Ahnherrn seeligen Gedächtniß und uns endlich erzeuget haben, und in künftigen Zeiten uns, unsern Erben und Nachkommen, desto bas und freundlicher thun mögen, der vorgenannten Summe der XXX Dexlarii und der XV aus angeborner Mildigkeit mit gutem Rathe unserer lieben Getreuen aus fürstlichen Gnaden als rechterbliche Grafen zu Glatz allein mit XV Dexlarien zu ewigen Zeiten sollen dienen XV ganz abgenommen und entlediget, und wollen, wenn und wie oft sie, oder ihre Erben und unsre Erben und Nachkommen zu solcher Pflichten wieder unsere, oder der unsre Feinde gefordert werden, daß sie alsdann mit aller Nothdurft, Speise und Trank, dazu ihre Pferde von uns oder unser Nachkommen Hof, bis sie wieder zu Hause sollen verlegt werden, dabei gelobend für allen Schaden, und ob das die Wandlung oder Fürfälligkeit der Zeit forderte, daß sie mit uns, unsern Erben, von unsers oder ihres Gebots wegen über die Grenze müsten reisen der Glätzischen Grafschaft, alsdenn sollen wir oder unsre Nachkommen einen Sold geben, gleich sammt allen andern unsern Söldnern oder Dienstbarkeiten, ob sie dann mit ihren Pferden, Gerethe von unsern Landen Schaden empfingen, geloben wir ihnen, und unsre Nachkommen in den gänzlich zu richten, gleich andern unsern Dienstbarkeiten, dernach aus fruchtbaren und über-

flüssigen Gnaden vermelter Ursachen zu folgen, der Vo. lieber unsrer Urväter und Vorfahrer alle und jegliche Privilegia, Briefe, Freiheiten, Gaben, Zugebungen, rechte Begnadigungen, löbliches alt Herkommen, Gewohnheiten, Handfestung, mit welchen sie von den erlauchten Kaisern und Königen zu Behem, Fürsten und von sie begnad, begabt sein werden, von erster dieser Grafschaft Erhebung, und Richtung bis auf diesen zeitigen Tag, jegliches und sonderliches und alle samt gleiche in allen ihren Lauten, Punkten, Clauseln, und Artikeln gleichsam als wenn sie von Wort alle hinein wären beschrieben, auch von welchem Rechts oder Gewohnheit halber hiemit sonderlich, und eigen Gedächtniß sollen geschehen, zu geben zu ewigen Zeiten vermanende von angebohrner Gutigkeit, fürstl. Gnade und vollkommener gräfl. Gewalt, dann wir hinzu als wahre erbliche Grafen zu Glatz gebrauchen, vernehmen, geben, annehmen und bestätigen in Kraft dieses Briefes in unser und aller unser Nachkommen Nahmen und Herschaften zu Glatz festiglich mit Ernst gebitten allen unsern Verwandten, und Herrn geistlich und weltlich dieselbe Ritterschaft und Landschaft dieser Glätzischen Grafschaft in dieser unsrer Gaabe Bestättigung und Bekräftigung unsers Erkenntniß nicht irren hindern in keinerlei Weise eigenwillig darwieder sein, oder zu reden bei unsrer schweren Ungnad zu vermeiden. Geben auf unserm Schloß Glatz am Tag Ludmilla, im Eintausend, vierhundert und acht und neunzigsten Jahre.

42. Dieselben drei Gebrüder, Herzöge von Münsterberg und Grafen von Glatz, bestätigten am St. Nikolaitage (6. Dezember) den Gebrüdern Hans und Otto von Pannewitz und Rengersdorf ihre Güter als ein Gesammtlehen. Das Original, nach welchem hier eine Abschrift erfolgt, befindet sich in der rengersdorfer Schloßkanzlei.

In gotis Namen, Selichlichner Amen. Wir Albrecht, Georg Karl von gotis genaden, des heiligen Römischen Reiches Fürsten zu Monsterberg in Slesien zur Olsen :c. Hertzoge, Graffen zw Glatz, vnd Herren vone Cunstadt und Podiebrat Bekennen und thuen kund öffentlich mit diesem Brieff, vor jedermenniglich, so ihn sehen, hören oder lesen, daß in unser Kegenwartigkeit erschienen und gestanden sein die Wolnahmhaftigene unser lieben getrewene Hans und Otto Panwitzir gebrüder von Rengersdorf und haben unes fürbracht einen fürstlichen briff vone dem Irlauchtenen ffürsten und Herren, Herren Heinrichen dem Elderen Herczogen zu Monsterberg, Olssene u. s. w. und Graffen zw Glatz, unserm Herrn und lieben Vetter seligen Gedächtniß auß ergangene nach Inhalt seines Lauts gesamelte Lihen gemelter Brüder Hanns und Otten Panwitzer von Rengersdorf belangende, uenes mit hohem Vleiß demüttiglich gebetten sie zu sulchen gesammelten Lihen Confirmionen gnediglich geruhten bestetigen haben wir zw Herczen genommen und in unserm Gemütte genugsam betracht vleissige gehorsambe und willige Dienste, die unsern lieben Herren und Vater seligen, und uns obgedachter Hanns Pannwitz unser Haubtman, von seinen Jungen Tagen und kentlichen Jaren bisher offte und nüczlich beweist und williglichen erzeugt hat, sulchs auch in Billigkeit mit fürstlichen Milden, wollen bedenken, uns seines treuen Dienstes zwsambt seinen Brüdern und

ihren Erben mit sunder Begnadigungen, Privilegie und Beforteluug begeben hierumb mit Wohlberachtem mutte und zeitigen rate unser lieben Getrewen denselben czweien Hanuſſ Panwitz, unserm Haubtmann und Otto Panwitz, beide von Rengersdorf, gebrüder Irer beider erbene und ehlichen Nachkommen aus ffürstliches milde und mit vollkommener gräflicher macht und gewalt, sothan gesammelte Lehin annehmen, Confirmiren unb besteetigen und aus öbirflüßigene gnadenleben gegeben haben samtlichen und jedem besundern alle oberste und niederste Gerichte und Oberherrschaft, die wir selbst gehabt haben, auff allen und etzlichen Irer beider underseſſen, underthon und armen Leutten, wie ſi die in unser Glaczischen Graffschaft haben, mit nahmen An Hanns pannwitz theil Albendorff das ganze Gut und Dorff mit sampt dem Gerichte, Mertensdorf das ganze Dorff, Item zw. Eisersdorf Virczehn Huben und vir Rutten Doroffe diesse hienoch geschriebene gebauer siczen, also nämlich Merten Trespe auff einer halben Huben, Birolt eine halbe Hube, Riedel drei Rutten, Jenka Niczke zwei Rutten und ein virtel, Stephan Heinisch virdehalb Rutten, Hanns Menzel auf einer halben Huben, Jakob Tauchan eine Rutte, Mates Egel ffünf Rutten und ein Virtel, Niczke Lodwig zehen Rutten, Hanns Mocke eine Rutte, Stephan Jakob fünf Rutten, Michl. Kristen zwu Rutten, Merten Blaschke zwu Rutten, Clymke eine Rutte, Mates Pryzske zwu Rutten, Balten Touke virdehalb Rutten, Clein mates virdehalb Rutten, George John drei Rutten, Lukas Teneczer eine halbe Hube, Henczel eine halbe Hube, Jenke Bach acht Rutten, Wentzel Jon zwu Rutten, George Lubian zwu Rutten, Mattes Rudolph vir Rutten, Hanns ffrancz eine Hube, Nikel Arnolt anderhalbe Huben, Francz achtehalb Rutte, Mates Adam ffirzehndehalbe Rutte, Andres Myser eine halbe Hube, Paul Jon eine halbe Hube, George Jon eine Hube, Item zur alden Waltersdorf Siebendehalbe Hube, darauf diese hiernoch geschriebene gebauer siczen, nehmlich Langer auff czehn Rutten, Grurczhanns ffünfftehalbe Rutte, Jakob Hahn Sechs Rutten, Mates Neumann eine Hube, Mates ffünfftehalbe Rutte, Grund Jakob drittehalbe Rutte, Clein Stephan zehn Rutten, Hans Spetenwelder acht Rutten, Hanns Jeger vier Rutten, Paul Newmann drei Rutten, George Geyßler ffünfftehalb Rutte, Nicel Staar ffünfftehalb Rutten. Item zu Rengersdorfi Granls auf einen Garten, Zalte auf einen Garten, Nikel Teuber auf einen Garten, Lorenz Teuber auf einen Garten. Item im Dorfe zum Slegel Siebendehalbe Hube und vier Rutten, daroffe diese Gebauer siczen, Hanns Falke auf einer halben Huben, Wentzel Wolff auff zehn Rutten, der alte Nehler Paul knolle Sechs Rutten, Grimm Merten eine halbe Rutte, Wentzel Heller ffünff Rutten, Velten Molner ffünfzehn Rutten, Wenzel Halwig czehn Rutten, Lange Nickel neun Rutten, Paul Werner eine halbe Hube, Peter Schneider zwu Rutten, Wenzel Halwigk ffünftehalbe Rutte, Maates Seidel drittehalbe Rutte, Hanns Halwig ffünf Rutten, Nickel Brandez drey Rutten, Längeffeld zu Erkersdorf vir Rutten. Item zu Mekwitz drittehalbe Hube und zwu Rutten, daroffe siczen preus auff Eyilff Rutten, Matin sechs Rutten, Wenzel ffünff Rutten, Peter czehn Rutten. Item am Otten Panwitz

teil, Item zu Rengersdorff, Neunzehn Huben und drei Rutten, daroffe diese hienach geschriebene Gebauer siczen, Nikel Seidelmann auf einer Huben, procop Rathmann Sechzehn Rutten, Marten Holse dreyzehn Rutten, Merten Paschke Neunzehn Rutten, Lorenz Smidt eine Hube, das Gerichte Neun Rutten, Tschöppe Neun Rutten, Balten Nachobell virtczehn Rutten, Nickel Hoffmann ein Garten, Georg Hoffmann Siben Rutten, Mathes Teuber Siben Rutten, Jenke Rauchen drey Rutten Cawlbaber eine Halbe Hube, Balten Geysler drei Rutten, Nickel Merten neun Rutten, Mathes Winkler Virtzehn Rutten, Michl Opecz vierzehn Rutten, Ronbobel vir Rutten daczu ein Garten, Jakob Hauck virdehalbe Hube, Wenzel Gütler ein Garten, Wenzel Weiser ein Garten, Leensch ein Garten, Hanß Staal eine Hube, Mathes Ricklasch eine halbe Hube, Item auch daselbst der Becke, der Schuster, der Smidt und der Sneider. Item das Dorf Gleser-dorf. Item im Dorffe zur Lomnitz drey Huben und Sechsdehalbe Rutten, daroffe diese gebawer siczen, Balten Hauck auf drittehalbe Rutten, Heyden-reich ffünf Rutten, George Lemser ein Garten, Clyme Brau eine Hube, Stephan pabel czehn Rutten, Michel ffreyenwald eine Halbe Hube, Paul Justel czehen Rutten, Hanns rotenberg zwu Rutten, item auch daselbst der Becke, der Schuster, der Schmidt und der Sneider, alle und izliche iczunt in den obengeschriebnen Dorffern und Erben siczen und wonen, oder imner zu ewigen Zeiten siczen und wonen werden, dieselben sie sollen haben halden, gebrauchen mit aller Oberherschaft obersten und niedersten Gerichten, zu Hant und zu halsrichten, und alles dabeythun und lossen, in aller masse, Form und weise auch mit vollkommener Macht, als wir derselbst gebraucht, gehabt und gehalten haben, nichts auch uns unsern Erben und nachkommen, doran behalden vil oder wenigk die öber und niedergerichte anlangende, und op dieselben der gemelten beyden Brüder und irer Erben und nachkommen, underthonen, die do itzt und off den obgenannten Güttern und Erben, wonen, besiczen und innehaben oder in zukünftigen czeiten besitzen und innhaben werden. In ir keinen andern unser Glaczischen Grafffchafft in ober und nieder Gerichten, die unes zustehen und zu richten haben, wes Vil oder Wenigk in was weise oder massen, wo das wer, Bußfellig oder Straffwirdig verfallen wirden, sollen dieselben ire und irer Erben underthonen und armen Leuten mit solcher Straff und Busse, wiederumb aus den gerichten und rechten doreyen sie sich vorhandelt und Bußfellig worden seyn, an die offtgenannten Hanns und Otten Panwitzer Gebrüder und an ihre Erben und nachkommlinge ohne alles mittel geweist und gegeben werden, in sulcher meinunge, daß ire underseffen, und arme Leute hinfürden, vone nymandt denn alleine von ihn und iren Erben gestrafft, und gebüsset sollen werden. Sulche gabe, Befortelung, Begnadigungen und Privilegien haben wir vielgemelten Hansen und Otten Panwiczer ihren Erben und nachkommlingen auß ffürstlicher Mildigkeit und sundern geerden bewerte, Confirmirt und bestät-tiget, und auff Vollkommenheit gräfflicher Gewalt beschweren, Confirmiren und bestättigen in die mit umd in crafft dieß Brieffes dieß als oben ge-schrieben stehet. In aller masse und weise wie wir das selbst gehabt und

gehalden haben, zu haben geruiglichen, zu gebrauchen, zu geniessen, zu vorsetzen, zu vorkauffen, zu vorwechseln, und an ihrer Erben und nachkommen nutz und frommen wie ihn das füglichste und bequemste sein würde ewiglich wenden, vor uns unsern Erben und Erbnehmer und von aller Oberherschaft zu Glatz on aller eintragt ewiglich ungehindert. Gebitten hirauff allen und izlichen Hauptleutten, Ambtleuten und Burggraffen auch sunst allen unsern underthonen, geistlichen und weltlichen ernstlich und vestiglich vielgemelte Hannsen und Otten Panwitzer, gebrüder von Rengersdorff, ire Erben und nachkommen, an sulcher unser Begnadungen, Privilegien, Gaben und befortelung nicht hindern, sundern sie dorley handthaben schüczen und schürmen. So lieb einen jeden sei unser ffürstlichen Würdikeit Majestet und den kleinsten, das wir in der gemeine zu Erben und zu Sachen zu brauchen, der Majestet zurücke eingedruckt, auch gemeine zu Erben und zu Sachen zu brauchen der Majestet zurücke eingedruckt, auch anhangende Insiegeln, besiegeln lassen werden. Geschehen und gegeben auf unserm Schlosse zu Glacz am Freytage Sanct Niklas des heiligen Bischoffs Feyer nach Christi unsers Seligmachers Geburt 1499 Jore. Dobey seyn gewest unser lieben getrewen die edlen und wohlbenampten Herren Jhan vone Tulstein unser Marschalk, Herr Hanns von Kauffung auff Landisfrede, George von Bischoffsheim, Latuske genannt, unser Hauptmann zu Olssen Hans Schaffgotsche genannt von Hertwigswalde, Hanns Daniel von Hennigsdorff und Clemens von Jakschünan unser kanczler, Josephen Lachnit, unser kanczleyschreiber ward dieser brieff befohlen u. s. w.

43. Der in vorstehender Urkunde genannte Hauptmann von Oels, welches Fürstenthum auch an unsern Herzog gefallen war, Hans Schafgotsch von Hertlingswalde, wurde nun auch in demselben Jahre in der Grafschaft Glatz ansässig. Die darüber sprechende Urkunde, betreffend die Verleihung der Obergerichte über die Güter desselben vom Jahre 1499 geben wir hier im Auszuge an*):

Im Namen der heil. ungetheilten Dreieinigkeit. Amen... Darum wir, Albrecht, George und Karle, Gebrüder von Gottes Gnaden des heil. Röm. Reichs Fürsten zu Münsterberg, zur Oelsen, Herzoge und Grafen zu Glatz rc. angesehen haben, willige, gehorsame Treu, nützliche und unverdrossene Dienste, die uns und unsern Vorfahren, unser lieber getreuer, der Wohlbenannte Hans Schaffgotsch, genannt von Hertwigswalde offt ungespart Leibes und Gutts vor andern unsern Unterthanen williglich und unverdrossenlich gezeigt und sich allewege darinnen gehorsam zu Tag und Nacht hatt befinden und erkennen lassen, und auf daß er, sein Erb- und eheliche Nachkommenschaft, uns unsern Erben und Erbnehmern zu dienen, desto standhafter mögen dienen, haben wir mit gutem Wissen und Rathe, unsrer lieben getreuen dem gemelten Hannß Gotscher, seinen Erben und ehelichen Nachkommen aus sonderlicher Gnade und fürstlicher Mildigkeit, aus Vollkommenheit Gräf-

*) Nach einer videmirten Abschrift im glatzer Colleg. Archiv Litt. K. Nro. 7.

licher Gewalt und Macht diese aufgeschriebene Begnadigung gethan und gegeben dem gedachten Hanß Gotschen, seinen Erben und ehelichen Nachkommen hiermit Kraft dieses Briefes, daß Er, seine Erben und ehelichen Nachkommen auch auf den Gütern, do er was viel oder wenig jährliche erbliche Zinsen zu haben haben, nämlich zu Heinzendorff unserer Glatzischen Grafschaft gelegen, das ganze Dorf und auch auf der Richter daselbst, der jetzo sein nicht ist, ob derselbe aber zukünftig etwas verschuldet, das uns aber oberste Gerichte belangte und zu richten zustand, aber gebührete, daß derselbe Richter solches suchen und richten abtragen soll von gemelten Hannß Gotschen, seinen Erben und ehelichen Nachkommen, und nicht vor Oberherrschaft. Item zu Kißlingswalde, darinnen er hat neundehalb Hufen 3 Ruthen und ein Viertel vier Rutten, darauf die hernach geschriebenen Gepauer sitzen . . .*) Item zu Alder Walthersdorf, darinnen er hat zehn Hufen fünf Ruthen, darauf diese Gepauer sitzen...**) Item zu Oberhannsdorf, darinnen hat er neun Hufen sechsdehalbe Rutten nnd darauf die hernach geschriebene Gepauer sitzen...***) Item zu Rengersdorf, darin er achtehalb Hufen und vier Rutten hat worauf die Gepauer sitzen . . .†). Item zu Niederhannsdorf eine Hube vier Rutten, darauf sitzen: Keber mit 13 Ruthen, Kämpfen mit 3 Ruthen und die Zwirnerin, eine Gärtnerin††). Die alle obgenannten Güter soll haben, halten, besitzen und gebrauchen mit allen fürstlichen Rechten, obersten und niedersten Gerichten zu Hand und zu Hals zu richten, und alles dabei zu thun und zu lassen, in allem Maaße, Form und Weise, auch mit vollkommener Macht wie wir selbst gebraucht, gehabt und gehalten, nichts uns, unsern Erben und nachkommenden Herrn der Glatzischen Grafschaft darin (vor) behaltend. Auch thun wir obgenannte Herzoge, Gebrüder, obgemelten Hannß Godschen, seinen Erben und ehelichen Nachkommen solche Befortelung, ob ihr keiner seiner Unterhanen, Besitzer der obgenannten Güter in Ihr andere Gerichte unser Glatzischen Grafschaft dem Gerichte, in was Weise und wo das wäre, bußfällig und strafmässig verfallen würde, ist unser Geheiß, Meinung und Gebot, daß man der oder dieselben mit Buße und Strafung an Niemand anders, denn von dem genannten Hannß Gotsch seinen Erben und ehel. Nachk. bewährt, befestiget und bestätiget, bewähren, befestigen und bestätigen ihm die hiermit und in

*) Hier folgen die Namen von drei und dreißig Bauern mit dem Besitzthum von einer Ruthe bis hinauf zu einer Hufe und zwei Ruthen.

**) Hier waren zwölf Bauern, von denen drei eine ganze Hufe, neun bis auf eine Ruthe hinab besaßen, woraus sich ergiebt, daß etwa 12 Ruthen eine Hufe ausmachten.

***) Auch hier sind 14 Bauern genannt, von denen einer zwei Hufen besitzt, während die andern 7 Hufen unter den übrigen Bauern vertheilt sind.

†) Auch hier sind 9 Bauern, von denen zwei eine ganze Hufe und sieben zusammen 69 Ruthen besitzen, so daß 69 Ruthen 5 eine halbe Hufe und 4 Ruthen ausmachen.

††) Auch in den übrigen Dörfern werden Gärtner genannt, jedoch ohne bestimmten Ackerbesitz; sie hatten demnach bloß einen Garten, wofür sie einen entsprechenden Zins gaben oder Dienste leisteten.

Kraft dieses Briefes die gemelten Güter, die er jetzund hat und die Er, seine Erben und ehel. Nachkommen in zukünftigen Zeiten in unser Glatzischen Grafschaft gewinnen und zu sich bringen möchten, Alles zu gebrauchen, zu genießen, zu besitzen, zu verkaufen, zu versetzen und an ihren Nutz und Frommen zu wenden, wie Ihnen das am allerfüglichsten und allerbequemsten sein wird, ewiglich für uns, unsre Erben und Nachkommenden Herren der Glatzischen Grafschaft und sonst Jedermänniglich ohne allen Eintrag und ganz ungehindert, gebieten hierauf allen jetzlichen unsern Hauptleuten, Amtleuten, Burggrafen, auch sonst allen und jechlichen unsern Unterthanen, geistlichen und weltlichen, dem gemelten Hans Gotschen, seinen Erben und ehel. Nachk. bei solcher unsrer Begnadung und Bevortelung und Gaben bleiben lassen und daran kein Hinderniß, Einfall und Irrsal thun, sondern sie dabei handhaben, schützen und schirmen, als lieb einem Jeden sei, unsre schwere Straffung und Ungnade zu vermeiden*). Zu Uhrkundt und fester Bestätigung haben wir diesen Brief mit unsrer fürstlichen Würdigkeit, Majestät und dem kleinsten (das wir in der Gemeinde, zu Erben und zu Sachen gebrauchen der Majestät zurücke eingedruckt) anhangendem Ingesigel besiegeln lassen. Geschehen auf unserm Schloß zu Glatz, Dinstag Johannes des heil. Täuffers Feier nach Christi Geburt Vierzehnhundert und im neun und neunzigsten Jahre dabei sind gewest: der Edle Hanß von Kauffung aufm Landsfriede, und die namhaftigen Heinrich von Reichenbergk, Wentzel Tschatorwany und Klemenz von Jakschonau, unser Kanzler, Jakob Lachnit, unserm Kanzleischreiber war dieser Brief empfohlen ꝛc.

Im folgenden Jahre 1500 am Mittwoch nach St. Bartholomäi bestätigten die drei genannten Fürsten auch der Stadt Glatz alle ihre Privilegien, welche Bestätigung sich im glatzer Raths-Archive vorfindet.

44. Wenden wir hier noch einmal einen Blick auf die kirchlichen Verhältnisse des Königreichs Böhmen und der Grafschaft Glatz. Seit 1464 war der erzbischöfliche Sitz zu Prag unbesetzt. 1479 drangen die Böhmen in ihren König Wladyslaw, ihnen einen Erzbischof zu geben. Dieser brachte seinen ehemaligen Hofmeister Johann Dlugoß, Domherrn in Krakau, den bekannten polnischen Geschichtsschreiber, in Vorschlag, der aber seine Wahl ablehnte, und nun wurde dies hohe Amt bis 1502 durch Verweser verwaltet, während welcher Zeit die Bischöfe von Breslau öfters die Grafschaft besuchten, entweder um Kirchen einzuweihen, das Sakrament der Firmung zu ertheilen, oder der dem Kirchendienste gewidmeten Jugend in Breslau die Priesterweihe zu ertheilen. Auch die Kelchner hatten ihren eigenen Bisthumsverweser, denn mit dem Tode Georg Podiebrads hatte die Spaltung keineswegs aufgehört, und war auch König Wladyslaw ein aufrichtiger Verehrer der katholischen Lehre, so that er der Gegenparthei doch in seiner Gutmüthigkeit

*) Aus der ganzen Fassung der Urkunde ist zu ersehen, wie rücksichtsvoll die Herzoge gegen Hans von Schafgotsch handelten. Eine Urkunde, wahrscheinlich eines Sohnes dieses Hans Schafgotsch, der 1554 Hauptmann der Grafschaft Glatz war, findet sich im Urkunden-Anhange.

nichts zu Leide. Daß der König nichts sehnlicher wünschte, als den Religionsfrieden herzustellen, bezeugt der im Jahre 1512 von ihm ausgeschriebene Landtag, wo er zwar seinen Zweck nicht erreichte, indem die Kelchner behaupteten, daß die Katholiken den Komjaktaten beitreten mußten, diese aber erwiderten, daß sie derselben nicht bedürften. Darüber erbittert trieben jene mehrere katholische Priester aus ihren Pfarreien und begingen außerdem im Jahre 1517 am 6. Juli Hussens Gedächtniß zum Hohne der Katholiken mit ungewöhnlicher Feierlichkeit, so daß beide Parteien sich immer weiter von einander zu entfernen schienen, als plötzlich und ganz unerwartet die Kelchner die Hand zur Versöhnung boten, wozu ein böhmischer Priester, Gallus Czachero im Jahre 1523 die Veranlassung gab, der von Wittenberg kam und in Prag lutherisch predigte und nun die Kelchner ihre Religion gefährdet sahen. Auf einer 1525 zusammenberufenen Ständeversammlung erklärten sie, sich in die Komjaktaten dem Basler Beschluß gemäß fügen zu wollen und die alten Kirchengebräuche bei zu behalten. Indeß kam das unter so schönen Hoffnungen begonnene Werk eines allgemeinen Religionsfriedens nicht zu Stande, indem Viele des böhmischen Adels und Priesterstandes sich weigerten, zur alten Ordnung zurückzukehren und als gelöste Glieder nach freier Wahl an eine der neuen Glaubensgesellschaften sich anzuschließen gedachten. Da außerdem die Geistlichen einer und derselben Lehre sich gegenseitig verketzerten und verdammten, so waren nach dem Ausdrucke eines böhmischen Geschichtsschreibers*) in „Prag so viele Sekten als Priester und Prediger." Vergebens waren die Bemühungen des Königs Ferdinand I., dieses Sektenwesen zu dämmen, vergebens die Bemühungen des Oberhauptmanns Johann von Bernstein, von dem noch die Rede sein wird und Johanns von Wartemberg. Während dieser Zeit verbreitete sich die Lutherische immer mehr und mehr, und fand, wie leicht begreiflich, namentlich unter den Kelchnern immer zahlreichere Anhänger und eifrige Beförderer. Wir wenden uns indeß zur Geschichte der Grafschaft Glatz zurück, welche seit dem Tode des Herzogs Heinrich von seinen drei Söhnen mit den Herzogthümern Oels und Münsterberg gemeinschaftlich regiert wurde.

47. Diese drei fürstlichen Brüder, welche mit ihrem Vater durch den glogauisch-märkischen Krieg in eine große Schuldenlast gerathen waren, sahen sich am Ende genöthigt, sich derselben zu entledigen, indem sie einen Theil ihrer Erbgüter verkauften. Hierzu wurde nun die Grafschaft Glatz ersehen und sie verkauften dieselbe am Mittwoch nach St. Philippi und Jakobi 1501**) für 70,000 Rheinische Gulden an Ulrich, Grafen von Hardeck***), doch behielten sie sich die Führung des Titels

---

*) Pelzel, Gesch. von Böhmen I. 424 f. Bach a. a. O. S. 95 ff.

**) Wenn Aelurius, Wenzel und Andere hier das Jahr 1500 annehmen, so ist dies eben so unrichtig, als das Jahr 1502, wie der Verfasser der Geschichte Schlesiens vom Jahre 1809 angiebt.

***) Die weitläuftige Verkaufsurkunde ist zu finden im rathhäuslichen Archive zu Glatz im Privilegienbuche sub Nr. 1.

und des Wappens als Grafen von Glatz für sich und ihre Leibeserben vor, wie dieses auf den zu Oels und Münsterberg nach dieser Zeit geschlagenen Münzen zu sehen ist*). Am Sonntage nach Jakobi d. J. wurde dem Grafen Hardeck die Grafschaft förmlich übergeben, auch nahm derselbe an dem gedachten Tage die Huldigung der Stände in Person auf dem Schlosse zu Glatz an; die Huldigung der Dorfrichter und der Abgeordneten der Städte geschah auf dem dortigen Rathhause. Er bestätigte in der Folge durch einen zu Glatz am Martinstage 1502 ausgefertigten Brief alle Privilegien der glatzischen Stände. Das gräflich von Hardeck'sche Wappen sieht man unter andern sowohl am gewölbten Musikchore, wie am Taufsteine in der Pfarrkirche zu Glatz, welche beide unter seiner Herrschaft errichtet wurden. — Um diese Zeit nahmen die Befehdungen und Raubzüge, deren Vertilgung sich König Mathias so eifrig hatte angelegen sein lassen, bei Wladyslaw's schwacher Regierung wieder Ueberhand. Hierzu kam, daß Wladyslaw beim Antritt seiner Regierung das schwarze Heer des Mathias abgedankt hatte. Diese Kriegsknechte setzten den Krieg auf eigene Hand fort, bemächtigten sich einiger festen Schlösser, und plünderten unter Anführung von Edelleuten die reisenden Kaufleute, vor allen aber die geistlichen Güter. Unter diesen Raubrittern waren Christoph von Reisewitz auf Alzenau (von seinen schwarzen Haaren gewöhnlich der schwarze Christoph genannt) in Schlesien und Siegmund von Kauffungen vom Hummelschloß in der Grafschaft Glatz, die berüchtigtsten. Sie fielen besonders Reisende und Fuhrleute an und hatten stets ein starkes Gefolge von Reisigen. Da sie von vornehmer Familie mit andern vornehmen Familien, ja selbst mit Fürsten in freundschaftlicher Beziehung standen, so darf man sich unter ihnen allerdings keine gemeine Räuber vorstellen, sondern mächtige Fehder, die von den Städten durch Einfangung ihrer Rathspersonen oder Bürger oder durch Androhung von Plünderung und Verheerung große Summen erpreßten, die sie mit ihren Freunden theilten. Mehrere von diesen adlichen Räubern wurden von den Städten eingefangen und auf frischer That aufgehängt, den schwarzen Christoph ereilte die Rache der Städte aber erst später. Im Jahre 1512 hatten die böhmischen Stände mit den schlesischen, mährischen und lausitzischen zu Glatz einen allgemeinen Landfrieden aufgerichtet und da sich der schwarze Christoph an diesen nicht kehrte und namentlich die Bürger von Löwenberg beschädigte, so überfielen sie ihn auf seinem Rittersitze Alzenau, nahmen ihn gefangen, worauf er am 13. April 1513 in einem weißen Hemde in Gesellschaft eines mit ihm gefangenen Kriegsknechtes an den Galgen gehängt wurde. Siegmund von Kauffungen hatte unter anderen 1516 einen Johann von Schönberg erschlagen, im Jahre 1522

*) Der letzte Sprosse des Podiebradschen Hauses war Karl Friedrich, Herzog zu Oels, welcher 1647 starb und dessen Erbtochter Elisabeth sich mit Sylvius Nimrod, Herzog von Würtemberg vermählte. Der letzte männliche Nachkomme dieses Hauses starb 1792; dann fiel das Herzogthum gleichfalls durch Verheirathung an Braunschweig, vergl. Görlitz, Oelsographie, S. 158 ff.

der ganzen Krone Böhmen den Krieg angesagt, wobei ihm viel raub- und beutelustiges Volk anhing und er den König Ferdinand I. gar bekriegte, bis er 1534 gefangen und in Wien enthauptet wurde*).

46. Im Jahre 1514 erhielt Graf Ulrich von Hardeck, als Herr und Besitzer der Grafschaft Glatz vom Könige Wladyslaw das Recht in Glatz Münzen prägen zu dürfen**); im folgenden Jahre vermählte er sich mit Sidonia, der jüngsten Tochter Heinrichs des Aeltern, Herzogs von Münsterberg, welche 1522 kinderlos starb, und in der Bernhardiner-Kirche zu Glatz begraben ward. Graf Ulrich von Hardeck war 1520 auch im Besitze des Hummelschlosses und ertheilte damals dem Freischulzengute zu Hermsdorf einen Freibrief***). Schon vorher im Jahre 1516 war auch König Wladyslaw gestorben, und ihm sein einziger Sohn Ludwig in der Regierung und Oberlehnsherrschaft in der Grafschaft Glatz gefolgt, der freilich damals erst zehn Jahre alt war, und zehn Jahre später in der unglücklichen Schlacht gegen die Türken bei Mohacz in Ungarn das Leben verlor. — Im Jahre 1521 brach in der Grafschaft Glatz eine so verheerende Pest aus, daß allein in der Hauptstadt über 3000 Menschen davon hingerafft wurden. Da Graf Ulrich von Werdeck keine Leibeserben hatte, so verkaufte er im Jahre 1525 die Grafschaft Glatz mit allem Zugehör an seinen Bruder (nicht Sohn, wie Dittrich — Habelschwerdt schreibt) Hans, Grafen von Hardeck, welchem am Donnerstag nach Weihnachten des gedachten Jahres die Grafschaft übergeben und von den Ständen an demselben Tage die Huldigung geleistet wurde. Er residirte zwar wie sein Vorfahr fast fortwährend auf dem Schlosse zu Glatz, doch hatte er zur besondern Verwaltung derselben eigene Hauptleute auf dem Hummelschlosse, von denen Prog von Welmitz (1535) und Hans von Pubschütz namentlich bekannt sind.

47. Aus der Spezialgeschichte bemerken wir, daß George und Jakob von Stillfried, als Erbherren von Neurode und Mittelsteine, gemeinschaftlich nachstehende, bei der Pfarrkirche zu Neurode gemachte Stiftung 1515 bestätigten: Ein Bürger zu Neurode, Namens George Schlegel und seine Ehegattin schenkten der gedachten Kirche vier Mark jährlicher Zinsen, von denen die Kapitale auf Häuser in Schweidnitz standen, unter der ausdrücklichen Bedingung, daß alle Dinstage eine heil. Messe zur Ehre der heil. Anna gelesen werde. Für den Fall, daß dies unmöglich ist, soll der Pfarrer von diesem Legate nur ein Schock Groschen erhalten†). — Mehr als hundert Jahre früher nämlich am 9. Juni 1404 hatte die gesammte Bürgerschaft zu Neurode in derselben Kirche zur Ehre des heil. Frohnleichnams des Herrn Jesu Christi, der heiligen Ursula

---

*) Aelurius, Geschichte von Schlesien S. 242.

**) Voigt. Beschreibung der böhmischen Münzen Theil II. S. 881.

***) Dittrich, Habelschwerdt S. 11.

†) Diese und andere Neuroder Nachrichten sind dem sogenannten „Braunen Buche" zu Neurode entnommen, welches der thätige Pfarrer Straube und nach ihm Ehrhardt und Welenowsky mühsam zusammentrugen. Auch der Pfarrer Heintze hat sich hierin Verdienste erworben. Klambt S. 35.

und der eilftausend Jungfrauen einen Altar errichtet und zur Verwaltung der Seelsorge einen eigenen Altarist angestellt. — George von Stillfried starb um das Jahr 1518, denn am Sonnabend nach Allerheiligen des gedachten Jahres konformirte zufolge des ausgefertigten Konformations-Briefes Graf Ulrich von Hardeck und Glatz dem Jakob Stillfried und den Kindern seines verstorbenen Bruders, George und Adam, alle Privilegien und Handfesten. Da nun Adam wahrscheinlich ohne Leibeserben nach einigen Jahren starb, so theilte Jakob Stillfried und sein Vetter Georg III. am Mittwoch nach Johannis 1524 die Lehngüter Neurode und Mittelsteine sammt Zubehör, wobei Mittelsteine, Volpersdorf, Walditz, Königswalde, an Jakob von Stillfried, Neurode selbst mit Kunzendorf, Ludwigsdorf und Hausdorf an George kam. Dieser war mit Rosina von Schaffgotsch aus Hartigsdorf vermählt. Dieser George war nach 1536 Beisitzer des Manngerichtes zu Glatz, auch derselbe, mit welchem sich die merkwürdige abentheuerliche Geschichte mit dem Teufel 1532 oder 1540 bei der Feier des Ernte- oder Knoblauchfestes auf dem Schlosse zu Neurode zugetragen haben soll.

48. Von dieser Teufelsgeschichte meldet uns nun Aelurius in seiner glatzischen Chronik (S. 230 ff.) wörtlich Folgendes: „Es hat sich anno 1540 zu Neurode eine wunderliche Historie zugetragen, welche gar viele Authores, doch suppresso nomine des Orts beschrieben haben. Dr. Philippus Hahn beschreibet sie in seinem Kirchenbuche, welches 1615 zu Magdeburg gedruckt worden, S. 40 also: Es hat sich für etlichen Jahren in der Schlesier begeben, daß Einer des Adels etliche Gäste auf das festum Panthallonis oder das Knoblauchfest gebeten und stattlich auf sie zugerüstet hat. Aber die Gäste sind ihm über Zuversicht ausgeblieben. Darum wird der Junker ungeduldig und sagt im Zorn: Ei so kommen alle Teufel (Gott behüte uns) aus der Höll, wenn kein Mensch kommen will*)! — Darauf geht er in die

*) Die Teufelssage ist natürlich mehrfach Gegenstand poetischer Darstellung geworden; wir lassen hier eine derselben aus dem Glatzischen Wochenblatte, das nicht mehr in Jedermanns Händen sein dürfte, aus dem Glatzischen Wochenblatte vom Jahre 1822 folgen; eine andere befindet sich in der Urkunden-Sammlung unter Nr. 16.

Der Teufel zu Neurode.

1. Der Burgherr zu Neurode läßt
Sein ganzes Mastvieh schlachten,
Um bei dem nahen Knoblauchsfest
Den Tisch fett zu befrachten.

2. Drauf schicket er den Truchseß aus
Die Gäste einzuladen
Doch Alle, schon versagt zum Schmaus,
Entschuld'gen sich in Gnaden.

3. Und als der Herr: „Sie kommen nicht",
Vom Truchseß hat vernommen,
Schrie er mit grimmigem Gesicht:
So mag der Teufel kommen!

4. Zur Kirche ruft die Glock, er geht,
Und hat kaum Platz genommen,
Als von dem Schloß die Kund' ergeht,
Der Teufel sei gekommen.

5. Er ziehe ein mit seinem Heer
Der scheußlichsten Gespenster,
Und zwar zum Spott der Gegenwehr
Durch Schlüsselloch und Fenster.

6. Voll Teufel sei der Speisesaal
Der Keller und die Küche
Und emsig schürten sie das Mahl,
Im Schall der Höllenflüche.

7. Der Burgherr, bleich und starr vor Schreck,
Weiß keinen Rath zu fassen.
Eilt, mahnt der Pfarrer, auf dem Fleck
Den Burgraum zu verlassen.

Kirche zur Predigt. Unter der Predigt kommen fremde seltsame Gäste in den Hof geritten, und befehlen dem Knecht, er soll hin nach dem Junker gehen und ihm sagen, er soll heim kommen, die Gäste, die er gebeten, sein gekommen. Der Knecht zeigts dem Junker an; dem wird angst und bange, erinnert sich seiner Red, fraget darnach den Pfarr um Rath, was er thun soll. Der Pfarr räth, er soll alsbald mit all seinem Gesind aus dem Hause weichen. Das ordnet der Junker an, und indem Jedermann, Knecht und Mägde, in Furcht und Schrecken eilen, vergessen sie des kleinen Kindes, das in der Wiege schläft. — Die Teufel fangen an zu fressen, zu saufen, zu schreien und in allerlei wunderbarlichen Gestalten als Löwen, Bären, Katzen, Wölfe ꝛc. zum Fenster hinaus zu sehen, das Gebratene, die Fische und Anderes zu weisen, daß es der Junker, Pfarr und Nachbar sehn. Indem fällt dem Junker ein und fragt, wo ist das Kind? Kaum hat er das Wort ausgeredet, siehe, da trat ein langer, schwarzer, häßlicher Geist zum Fenster, trägt das Kind auf den Armen, gleichsam als wenn er es den Eltern weisen wollte. Der gute Junker weiß nicht, wo er sich vor Angst und Schrecken wegen seines lieben Kindes hinwenden soll, hatte aber bei sich einen alten getreuen Knecht, den fraget er, was er thun soll. Der Knecht saget: Junker, ich will mich dem lieben Gott empfehlen und im Namen des Herrn hingehen und sehen, daß ich mit Hilfe Gottes dem Teufel das Kind nehmen

---

8. Es rette sich zur Kirche her,
Das ganze Hofgesinde.
Daß nicht das grause Höllenheer
An Euch auch Beute finde.

9. Schon treibt sie eigne Angst und Eil,
Dem Satan zu entlaufen,
Und zu der Kirche Schutz und Heil
Flieht der entsetzte Haufen.

10. Als nun da sie versammelt sind,
Der Herr die Seinen zählet
Sieht er, daß noch sein jüngstes Kind,
Sein liebes Kind ihm fehlet.

11. Wild fängt er gleich zu toben an
Verflucht das Hofgesinde,
Und treibt's und jagt's zur Burg hinan
Nach dem verlass'nen Kinde.

12. Sie wagen bis zum Burghof sich,
Und hinterdrein der Ritter,
Doch einem Höllenrachen glich
Jedwedes Fenstergitter.

13. Gesichter funkeln wild heraus,
Die mit den Larvenflappen,
Die Zähne fletschend, groß und graus
Wild auf und nieder schnappen.

14. Ein in sich wühlendes Gewüst
Von Eulen, Affen, Katzen
Grinst, wo nur eine Oeffnung ist,
Hervor mit Teufelsfratzen.

15. Mein Kind! mein Kind! schreit außer sich
Der Vater laut, Erbarmen!
Da schwingt ein Unhold fürchterlich
Das Kind in seinen Armen.

16. Und hielts dem Vater hin und lacht,
Und scheint sich dran zu laben
Ein zartes Kind in seiner Macht
Und seinen Klau'n zu haben.

17. Der Vater langt die Hand hinan,
Gern jedes Opfer brächt er,
Doch es verschwand der schwarze Mann
Mit gräßlichem Gelächter.

18. Und Allen sträubet sich das Haar
In Zittern und in Zagen;
Nur Einen schreckt nicht die Gefahr,
Will's mit den Teufeln wagen.

19. Der Vater! — nein der Vater nicht,
Den lähmt die Schuld der Sünde —
Der fromme Knecht Johannes spricht:
Ich geh hinauf zum Kinde.

20. Und in die Kirche noch zuvor
Geht er, empfängt den Segen,
Eilt dann zur Burg, dringt durch das Thor
Getrost auf Gottes Wegen.

möge. Der Junker ist wohl zufrieden. Darauf lässet sich der Knecht vom Pfarrer segnen und mit den Andern über sich beten, gehet in das Haus bis vor das Gemach, worin die Teufel waren, kniet nieder und betet abermals und befiehlt sich dem Schutze des Allerhöchsten, machet hernach die Thür auf und siehet da beisammen einen ganzen Haufen Teufel, die da sitzen, gehen, stehen, kriechen, hüpfen, welche alle mit Ungestühm auf ihn los fahren, rufen und schreien, Hui! Hui! was wilt du hier, was wilt du machen? Der Knecht gehet schwitzend und schweigend und doch auf Gottes Hilfe bauend, getrost auf den Teufel zu, der das Kind trug, und spricht ihn mit Ernst an: Hörest du, o Teufel, gieb mir das Kind! – Nein, spricht der Teufel, das Kind ist mein, gehe hin zu deinem Junker und sage ihm, er soll selbst herkommen und das Kind holen. — Darauf spricht der Knecht: Ich bin jetzo in meinem Beruf, darin mich Gott gesetzet hat, und weiß, was ich darin thue, daß Gott, meinem Herrn, dies angenehm ist; deshalb nehme ich im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heil. Geistes jetzo das Kind von dir und bringe es wieder seinem Vater. -- Darauf greift er zu, reißet das Kind vom Arme des Teufels, und obwohl die Teufel gegrunzet, gemurret, geschrieen und gedräuet haben, ihn in Stücken zu zerreißen, so ist er doch unbeschädigt davon gegangen und hat das Kind seinem Herrn wieder zugestellet. Bisher Dr. Hahn. In einem Manuscripto lese ich, daß im

---

21. Und als er eintritt, wähnt er, soll
Die Burg vom Lärm zerplatzen;
Vom wilden Tischgelage toll
Umringen ihn die Fratzen.

22. Sie brummen, quaken und miaun,
Sie grunzen, wiehern, brüllen;
Sie kratzen, scharren — welch ein Graun!
Die Teufelswuth zu stillen.

23. Mit prasselndem Zusammenlauf
Sieht sich der Mann umklaffen,
Und alle Rachen gähnen auf
Und alle Krallen gaffen.

24. Es zischt und sprudelt Gluth umher
Es droht ihn zu versengen,
Und immer näher rückt das Heer
Den Jüngling einzuzwängen.

25. Doch mitten in dem Höllenheer
Kniet er auf einmal nieder;
In frommer Liebe betet er
Sich stark durch Spruch und Lieder.

26. Es schnaubt und knirscht der Schwarm voll Wuth
Die scharfen Zähne blöcken,
Doch nichts betäubt den kühnen Muth,
Nichts kann den Frommen schrecken.

27. Sie gaukeln, taumeln um ihn her,
Sein Lied zwingt sie zu weichen;
Zu Winkel treibt das Höllenheer
Er mit des Kreuzes Zeichen.

28. Doch einer hat das Kind gefaßt,
Und will damit entlaufen,
Johannes folgt ihm ohne Rast,
Sich mit ihm drum zu raufen.

29. Er eilt, er kämpft und scheut sich nicht
Den Satan anzufassen
Kühn ringt er und es muß der Wicht
Ihm seine Beute lassen.

30. Es schäumt, es brüllt vor Wuth der Schwarm
Er jagt die Höllenknechte;
Und bringt das Kind auf seinem Arm
Geschützt durch Himmelsmächte.

31. Der Burgherr jauchzt entgegen ihm
Und dem geliebten Knaben,
Und will mit frohen Ungestüm
Sein Kind nur wieder haben.

32. Zur Kirche aber trägts der Knecht
Giebts in des Priesters Hände
Nur Gott, spricht er, hat Gnad' und Recht
Daß ich das Kind Euch spende.

33. Der Priester segnet's. Nehmt es hin,
Von Gottes Hand aufs Neue.
Doch bändigt Euren wilden Sinn
Und sühnt den Fluch durch Reue.

folgenden Jahre der Teufel dem Herrn Stillefriede seine Festung, darin sich die erzählte Geschichte zugetragen hat, besessen habe." —

49. Mehrere Jahre später, heißt es nach unsrer Sage, als bei dem Knoblauchsfeste abermals viele Gäste auf dem Schlosse zu Neurode versammelt waren, und nach der Mahlzeit die Becher fleißig die Runde gingen, kam auch die Rede auf den Teufelsspuk, worauf der Burgherr in tiefes Schweigen versank. Da brach Herr Heinrich Stillfried der Aeltere auf Steine in ein lautes Gelächter aus, in welches mehrere der Tischgenossen dermaßen einstimmten, daß der ganze Saal erbebte. Verwundert und fragend blickte der Burgherr um sich und erfuhr nun, daß man sich damals nur in guter Absicht zur Ausführung dieses außerordentlichen Scherzes vereinigt habe, um Herrn Georgen für sein gotteslästerliches Fluchen zu bestrafen und ihm dasselbe abzugewöhnen, worauf dieser nach kurzem Bedenken seinen Freunden dankbar die Hand schüttelte, denn Reue war wirklich erfolgt und Ritter Georg hatte die üble Gewohnheit des Fluchens gänzlich abgelegt. Stein sagt in seiner Beschreibung Schlesiens und der Grafschaft Glatz bei Gelegenheit der Mittheilung dieser Sage, ganz unwahrscheinlich sei diese Historie nicht. Heinrich Stillfried hing mit vielen andern glatzischen Rittern schon früh dem Protestantismus an. Das Hauptbestreben der neuen Lehre war anfänglich darauf gerichtet, die Sitten zu verbessern, Irrthümer und Aberglauben zu zerstören. Georg und seine Unterthanen hingen noch treu dem alten Glauben an. Wie kam es sonst, daß man einen Knecht, der vielleicht lutherisch war und nicht vielmehr den Pfarrer den Teufel bannen ließ? Sollten nicht dergleichen Mittel häufig angewendet sein, um der neuen Lehre Ansehn vor dem Volke zu verschaffen?" — Wir enthalten uns, wie billig, der Beantwortung dieser Frage, bemerken aber, daß der große Rittersaal im Schlosse zu Neurode auch noch lange nachher der „Teufelssaal" genannt wurde.

50. Wir fügen hier gleich noch einige historische Nachrichten vom neuroder Schlosse hinzu; daß bereits im Anfange des 14. Jahrhunderts ein „gemauerter Hof zu Neurode" oder ein Schloß vorhanden war, haben wir bereits am betreffenden Orte angemerkt. Im Laufe des Jahrhunderts wurde dasselbe unzweifelhaft erweitert und ausgebaut, obgleich wir Nachrichten davon nicht haben. Erst vom Jahre 1550 wird uns erzählt, daß Georg IV. und später dessen Sohn Georg V. von Stillfried, das Schloß bedeutend vergrößerten. Im Jahre 1622 zerstörte eine Feuersbrunst Schloß und Stadt. Bernhard I. erbauete es wieder und ließ als eifriger Katholik im Gegensatze zu seinem protestantischen Vater eine Kapelle damit verbinden. Bernhard II. erbauete es 1687 auf dem alten Grunde ganz neu im italienischen Geschmacke und mit einer Ballustrade. Zugleich erweiterte er den sogenannten Reitstall. Im Jahre 1796 unternahm Graf Joseph von Stillfried einen abermaligen Neubau des Schlosses, wodurch es vollends sein alterthümliches Aussehen verlieren sollte. Aber nur zum Theile führte er seine Baupläne aus, denn der südwestliche Theil des Schlosses blieb unverändert. Abgerissen wurde dagegen die mittelalterliche Vorburg des Schlosses, bestehend aus der Kanzlei

rechts, dem Brauhause links und einer großartigen Thoreinfahrt, die mit dem daranstoßenden Brauhause den Ring auf eine imposante Weise begrenzte. Der sogenannte Teufelssaal liegt im zweiten Stock gegen Abend, hat aber seine ursprüngliche Bedeutung als Saal verloren. Unter der Erde sind noch jetzt viele große Keller und in den Felsen gehauene unterirdische Gänge. Bei dem letzten Neubau entdeckte man verschiedene zugemauerte Nischen, bei deren Oeffnung man Menschengerippe, welche an die Mauer angeschmiedet waren, fand. Welche Verbrechen mögen hier in der gepriesenen mittelalterlichen Vorzeit unter dem Deckmantel ewiger Nacht begangen sein! — In neuester Zeit ist das ganze Gebäude, namentlich in seinen ältern Theilen, wo sich irgend der zerstörende Zahn der Zeit bemerkbar machte, umgebaut, ein Theil unter erhöhetes Dach gebracht und überhaupt im Innern manche bequeme Einrichtung getroffen. Auch ist jetzt der am vordern Theile des Schlosses belegene Garten mit einem dauerhaften, saubern Zaun umschlossen und ein bequemer Fußsteig aus Steinplatten vom Ringe bis zum Eingange des Schlosses gelegt worden. Die beiden ehemaligen herrschaftlichen Vorwerke waren: 1. Der Schloßhof nahe beim Schloß, der zum Theil zur katholischen Schule verwendet, theils an Bürger verkauft worden; 2. der Oberhof, am obersten Ende der Kirchgasse; dies war eigentlich das Schloß von Ober-Walditz. Er war aus zwei angekauften Gütern entstanden und ward im Jahre 1597 an Georg Schildpach für 1000 Schock Groschen an die Gutsherrschaft verkauft; das andere Gut ward später für 800 Schock Groschen von Mathes Brenn erkauft. Die dabei befindlichen Gebäude hat Bernhard von Stillfried im Jahre 1598 errichtet. In neuerer Zeit wurde dieses Gut sammt dem Schlosse Eigenthum des gräflich v. Magnis'schen General-Bevollmächtigten, Bernhard von Tschischwitz auf Scheidewinkel, der es noch jetzt (1842) besitzt*).

51. Auch von Habelschwerdt haben wir hier Einiges nachzuholen. Im Jahre 1514 wurde die Wasserleitung von der Mühle zu Alt-Weistritz bis in die Stadt Habelschwerdt angelegt. Bis dahin hatte man in der obern Stadt blos Brunnen. Das Wasser wurde in Röhren zu einem Behälter vor dem neuen Thore, zu einem zweiten bei den Häusern Nro. 14 und 15, woselbst sich noch die sogenannte Wassergasse befindet, und zu einem dritten gemauerten Reservoir beim Rathhause geführt und dadurch einem bisher dringend gefühlten Bedürfnisse abgeholfen**). In den Jahren 1519, 1520 und 1521 herrschten bösartige Seuchen, woran viele Menschen starben, dazu kamen im folgenden Jahre ungewöhnliche Ueberschwemmungen. Im Jahre 1524 war dagegen eine sehr wohlfeile Zeit: der Scheffel Roggen galt eilf Kreuzer, ein Eimer Bier zwölf Kr., ein Schock Eier zwei Kr. und eine Metze Butter drei Kr. Um dieselbe Zeit trat der Pfarrer Georg Weiß die bisherige Pfarrwidmuth der Stadt zur Anlegung einiger Teiche ab und erhielt dafür von

*) Klambt, Neurode, S. 14 ff.
**) Thamm, Habelschwerdt, S. 16, 17.

derselben ein Stück Land sammt den Wiesen, welche unterhalb der Stadt zwischen dem Neißflusse, dem Plomnitzbach und der waltersdorfer Straße gelegen sind, ferner die Fischerei im gemeldeten Bach, auch sollten der Pfarre jährlich 12 Mark Silberzinsen vom Rathhause gezahlt werden. Diesem Tausch-Kontrakte ertheilte im Jahre 1533 Graf Hans von Hardeck die Bestätigung. – 1527 verheerten Heuschrecken die ganze Umgegend von Habelschwerdt, die auch im folgenden Jahre wieder sichtbar wurden, so daß nun Theuerung entstand und 1529 der Scheffel Weizen acht Groschen, Roggen sechs Groschen und Gerste vier Groschen galt. Die Theuerung wurde 1531 noch bedeutend größer. Zwei Jahre darauf fanden sich Wiedertäufer ein, eine religiöse Sekte, welche die Taufe der Kinder verwirft und jeden auch schon getauften Christen, der zu ihnen übertritt, wiedertauft, woher ihr Name enstanden ist. Sie traten zuerst in Sachsen auf, zu denen Thomas Münzer gehörte, eine höchst merkwürdige Erscheinung, welche darthut, wie religiöse Schwärmerei bis zum größten Unsinn und zu den ärgsten Freveln und Verbrechen führt. Da sie in Deutschland von den Bekennern des neuen Kirchenthums nicht minder verfolgt wurden, als von denen des alten, so hatten sie sich nach den Niederlanden zurückgezogen. Von dort begaben sie sich in großer Anzahl nach Münster in Westphalen, wo sich besonders Johann Bockhold, ein Schneider von Leiden*) und Johann Matthiesen, ein Bäcker aus Harlem, hervorthaten. Sie verkündeten ihren Anhängern, Gott selbst habe ihnen befohlen, in Münster ihre Sendung zu vollenden. Nach mehreren heftigen Kämpfen behielten sie hier die Oberhand, nachdem die Stadt Münster mit schwärmerischem Gesindel aller Art angefüllt war. Sie wählten aus ihren Anhängern einen neuen Magistrat und trieben mehrere tausende der unglücklichen Bewohner aus der Stadt, welche die Wiedertaufe nicht annehmen wollten und trieben nun, allen göttlichen und menschlichen Gesetzen trotzend, Gräuel und Frevel der Willkür. Matthiesen gebot im Namen Gottes, daß Jeder sein Gold und Silber abliefern und alle Bücher außer der Bibel verbrennen sollte. Beides geschah. Ein Bürger, der darüber spottete, ward ergriffen, von Matthiesen selbst zu Boden geworfen und mit einer Pike durchbohrt; als er sich wieder aufrichtete, ward mit einer Flinte nach ihm geschossen. Als er auch davon noch nicht starb, sagte Matthiesen, es sei ihm offenbart, daß dieses Menschen Zeit noch nicht gekommen; nach einigen Tagen starb der Unglückliche. Schlimmer lief eine andere Prophezeihung für ihn ab. Der Bischof von Münster rückte mit einer Schaar Soldaten heran; da rief Matthiesen, er habe den göttlichen Befehl, diese Feinde zu tödten. Er war aber kaum mit seiner Pike aus der Stadt gekommen, als der erste Soldat ihn niederhieb.

52. Nun trat der Schneider Johann von Leyden auf und lehrte das Volk, es sei ihm lange geoffenbart gewesen, daß Matthiesen dies Martyrerthum erleiden würde und jetzt sei ihm von Gott befohlen,

---

*) Der berüchtigte Prophet in der neuen großartigen Meyerbeerschen Oper: „Der Prophet."

dessen Wittwe, ein schönes Weib, zu ehelichen, die Regierung zu übernehmen, und zwölf Richter, dergleichen einst in Israel gewesen, zu ernennen. Dies geschah. Zugleich ward ein Gesetz gegeben, daß Jeder die christliche Freiheit haben solle, so viel Weiber zu nehmen, als er wolle, wie denn Johann Bockhold selbst es nach und nach auf vierzehn brachte. Am 25. Junius berief endlich ein Goldschmied, auch ein Prophet, das Volk auf den Markt und gab vor, es sei der Befehl des himmlischen Vaters, daß Johann von Leyden den ganzen Erdkreis beherrschen und den Stuhl Davids wieder aufrichten solle. Durch ihn sollten alle Gottlosen ausgerottet, alle Könige und Fürsten erwürgt und das Reich allein den Frommen in die Hände gegeben werden. Mit erheuchelter Demuth fiel hierauf Johann Bockhold auf die Kniee, dankte Gott und versicherte das Volk, er habe diese Offenbarung längst gehabt, aber nur bis jetzt nicht gewagt, sie auszusprechen. Er setzte hierauf die zwölf israelitischen Richter wieder ab, übernahm das Richteramt mit einigen Räthen selbst, stolzirte im königlichen Schmuck und mit reichem Geschmeide behängt, einher, begleitet von einem großen und prächtigen Gefolge, unter welchem sich auch zwei Jünglinge befanden, die zu Pferde ihm Krone, Bibel und Schwerdt nachtrugen.

53. Nachdem nun solcher Gestalt die Stadt Münster zur Hauptstadt des neuen Gottesreiches eingeweihet war, sandte der König Bockhold acht und zwanzig Apostel aus, um die übrigen Städte der Erde auf dieselbe Art einzurichten und seinem Scepter zu unterwerfen. Wohin aber diese Betrogenen kamen, wurden sie festgehalten und meistens als Aufruhrstifter getödtet. Alle aber starben mit dem friedlichsten und freudigsten Bekenntnisse, daß Johann von Leyden der alleinige wahre König sei und daß alle andere Könige getödtet werden müßten. — Bei einer so tollen Verfassung konnte die entfesselte Brutalität nur so lange ihre Rechnung finden, als Lebensmittel genug vorhanden waren, das müssige Gesindel zu ernähren. Als diese aber durch die immer engere Einschließung der Stadt Münster mit jedem Tage knapper wurden, ward dem Könige Bockhold doch bange. Er hatte Erscheinungen über Erscheinungen; gab Verheißungen über Verheißungen, aber keine derselben konnte den Glauben in dem Maaße stärken, als der Hunger ihn schwächte. Da mußte der Schrecken dienen. Da selbst eine seiner Gemahlinnen sich verlauten ließ, sie könne nicht glauben, daß Gott so viele Menschen wolle Hungers sterben lassen, während der König im Ueberflusse lebe, hielt er ein förmliches Gericht über sie, enthauptete sie selbst auf öffentlichem Markte und tanzte singend mit dem ganzen Volke um ihren Leichnam. Endlich ereilte ihn die Strafe. Da in Münster schon Viele verhungert waren, so entflohen zwei Bürger aus der Stadt zu den Belagerern und zeigten ihnen eine Stelle, wo der Wall leicht erstiegen werden konnte. Dies geschah in der Nacht zum 25. Juni 1535 und eine große Anzahl der Wiedertäufer starb im entschlossenen Kampfe. König Bockhold, sein Scharfrichter Knippendolling und sein Kanzler Krechting hatten nicht den Muth, sich in die feindlichen Schwerdter zu stürzen; sie wurden lebendigg efangen, allen Beschimpfungen der Soldaten bloß gestellt,

dann in mehreren deutschen Städten zur Schau herumgeführt und endlich in Münster grausam hingerichtet. Man zwickte sie eine Stunde lang mit glühenden Zangen und stieß ihnen zuletzt ein Schwerdt durch das Herz. Ihre Körper wurden in eiserne Käfige gethan und diese an dem höchsten Thurme der Stadt aufgehängt. Die Wiedertäufer, später Mennoniten genannt, bilden auch jetzt eine Sekte, die in verschiedenen Ländern friedlich lebt, freilich aber auch mit jenen Schwärmern nichts gemein hat, als die Verwerfung der Kindertaufe.

54. Ehe wir den folgenden Zeitabschnitt beginnen, wenden wir uns noch einmal zur Haupt- und Residenzstadt unsrer Grafschaft, zur Stadt Glatz und geben im Auszuge, was uns Aelurius in dem Theile seiner glatzischen Chronik, welchen er „historische Blume" nennt, mit unerträglicher Weitschweifigkeit und ewigen Wiederholungen auf zwei und fünfzig Quartseiten (81 bis 133) mittheilt. Er leitet dies mit folgenden Worten ein, die wir als Probe seiner Geschichtschreibung wörtlich wiedergeben: „Nachdem ich in dem ersten Buch von dem Ursprung und dem Namen der Stadt Glatz gehandelt und mir dadurch einen guten Weg gebahnt habe — er hat nämlich aus allen möglichen griechischen und römischen Klassikern und deutsch-lateinischen Historiographen Citate angeführt — und ich meine, daß durch Erforschung dieses ersten Buches vieler schlesischen Historien Wissenschaft werde bekannter werden: so will ich nun im Namen Gottes progrediren und auch Glatz an ihm selber beschreiben. Es theilet sich aber Glatz in zwei besondere Hauptheile ab und ein, davon das erste ist das Schloß, welches in der böhmischen Chronica Wenzelii Hagacii parte secunda, fol. 228, pag. 2. unter den 258 Hauptschlössern im Königreiche Böhmen auch mit untergezählet ist. Das ander aber ist die Stadt an ihr selber. In Beschreibung derer beider, des Schlosses und der Stadt Glatz hab ich betrachtet, daß das Schloß suo modo das fürnehmste Theil ist denn von demselben hat und führet Glatz den Ruhm einer Festung. Derenthalben ich auch von dem Schlosse tanquam de praestantiore parte Glacii den Anfang machen will, dasselbe in diesem andern Buche umbständiglich beschreiben. Der Stadt Glatz Beschreibung aber will ich verschieben bis ins dritte Buch dieser glätzischen Chronic damit ich also auf meine materiam komme, so muß ich bekennen, daß das Schloß ein fürnehme Festung sei, so daß man sie mit Grund der Wahrheit unter die fürnehmsten Hauptfestungen der Christenheit heut zu Tage wohl zählen möge. Merke aber allhier, lieber Leser, daß ich von der Festung Glatz nach dem respect rede, wie so kurz für der Belagerung anno 1622 gewesen ist. Weil ich denn in diesem andern Buche von der Festung Glatz etwas weitläuftiger zu reden gesonnen bin, als will ich mich befleißigen, meine Worte in einer richtigen Ordnung fürzubringen, als daß ich vier Kapitel abhandeln will; erstlich will ich reden de situ ant positu arcis, wie das Schloß und die Festung Glatz gelegen sei. Zum andern will ich ein richtige Beschreibung des Schlosses nach seinen Theilen anhängen. Zum dritten will ich zeigen, zu welcher Zeit und von wem das Schloß Glatz sei gebawet, erweitert und gezieret

worden. Letzlich will ich auch andeuten, in quem finem sive usum Arx Glacensis extructa sit d. i. zu was Ende dieses Hauß, Festung und Schloß zu Glatz sei erbawet worden."

55. So weit unser würdiger Gewährsmann Aelurius. Indem wir ihm in seiner Umständlichkeit und Weitschweifigkeit nach dieser gegebenen Probe nicht weiter folgen wollen, bemerken aber auch wir unsern lieben Lesern, daß die Beschreibung des Schlosses und der Stadt Glatz nur auf die Zeit vor 1622 paßt, daß zwar Vieles, wenn auch nicht Alles seitdem anders geworden ist, daß es aber nicht uninteressant sein kann, eine Beschreibung der damaligen Verhältnisse zu erhalten. Daß das Schloß Glatz auf einem Steinfelsen erbaut worden, „der nit ist ein röhrichter, sondern ein harter Stein, wie man gar fein an den Seiten des Schlosses gegen der Thüre und der Stadtwärts sehen kann", der also nicht untergraben werden kann, haben wir bereits früher gesagt. Ferner, „lieget es auch nicht ganz und allein auf einer Spitze oder großen Höhe, sondern zum Theil hoch und eben, zum Theil auch seitabschüssig." Auf der flachen Höhe liegt das Oberschloß; der andere Theil, das Niederschloß liegt am Berge nach der Stadt zu hinunter, abschüssig angebaut, so daß Jemand, der aus der Stadt auf das Schloß geht, recht müde werden kann. Von der Höhe des Schlosses sieht man in alle Straßen und Winkel der Stadt, und wird diese dadurch von dem Schlosse völlig beherrscht. Das Schloß liegt an der Seite der Stadt, deren Ringmauer dadurch geschlossen und ergänzt wird. Auf der andern Seite gelangt man durch die Festungswerke und Schanzen in's freie Feld. Daß die Aussicht vom Schlosse Glatz einzig in ihrer Art ist, versteht sich von selbst. Zum Unterschlosse gehört Alles, was zwischen dem Unter- und Mittelthore, oben bis zum tiefen Graben, wo das Bildniß der heidnischen Jungfrau eingehauen ist; von da ab den Felsen hinauf bis zur äußersten Schanze gehört Alles zum Oberschlosse. In dem Niederschlosse befanden sich in den alten Zeiten die Burglehne mehrerer glatzischer Edeln, von jenen alten Burgwächtern herstammend, deren wir zur Zeit Kaiser Karls IV. gedacht haben; nachher fanden bei feindlichen Angriffen Bürger und Landleute der Umgegend darin Aufnahme, besonders in dem großen, geräumigen Schloßhofe. An demselben liegt auch das sogenannte uralte heidnische Kirchel, worin das schöne, goldgelbe Haar der heidnischen Jungfrau noch zu Aelurius Zeiten (1622) aufbewahrt wurde. Das Kirchlein ist aus feinen Steinmauern erbaut, so daß es eine schöne Außenseite darbietet; das Innere wurde vom Herzoge Ernst von Baiern, dem glatzischen Pfandinhaber, gar schön eingerichtet und ausgestattet, während der Belagerung im Jahre 1622 jedoch alles Holzwerk von den Soldaten verbrannt. Außerdem giebt es in dem Niederschlosse gar schöne und artige Zimmer, Gemächer und schöne Schütt- und Getreidesöller, worin viele hundert Malter Korn können aufbewahrt werden. Hierzu gehört auch das sogenannte alte Schloß, dessen meist verfallene Mauern von den Heiden erbaut sein sollen; unter demselben befinden sich vorzügliche Keller und Gewölbe zur

Aufbewahrung von Proviant. Endlich ist hier noch die Wasserleitung zu erwähnen, welche von dem Kunstthurme unterm Frankensteiner Thore Wasser in Fülle in's Ober- und Niederschloß leiten.

56. Das Oberschloß ist vom Niederschlosse durch einen tiefen Graben, starke Mauern und ein besonders festes Thor getrennt, so daß dasselbe selbst nach Einnahme der Stadt und des Niederthores für sich allein vertheidigt werden kann. Auch hier sind drei offene, von einander abgesonderte Höfe, in deren mittlerem 1611 das Geschütz oder die großen Stücke auf Rädern standen; alle drei Höfe haben ihre besondern Thore. Auf dem Oberschlosse befinden sich zwei Thürme, der eine zwischen dem vordersten und Mittelhofe, der andere höhere, runde Thurm steht im äußersten Hofe nach dem böhmischen Thore und heißt gemeinlich der heidnische Thurm, da er noch von den Heiden angelegt sein soll. Er hat sehr starke Mauern und soll der Kalk dazu mit (saurem?) Wein gemischt oder gelöscht worden sein. Oben auf diesem Schlosse ist im Felsen ein schöner tiefer Brunnen, der reichlich schönes Wasser liefert, so daß die Besatzung nie Wassermangel leiden kann. Ferner sind unter dem Schlosse große, schöne geräumige Keller und Gewölbe in den Felsen eingehauen. Unter den Sälen ist besonders der „grüne Saal" berühmt, der 1494 mit schöner grüner Farbe angestrichen und mit schönen Wandgemälden und Wappen geschmückt war. Er war übrigens aus Holz erbaut und wurde 1621 niedergerissen, damit er nicht von den Feinden in Brand geschossen würde und dadurch das ganze Schloß in Gefahr käme. Das ganze glatzer Schloß ist nicht auf einmal erbauet, war aber schon 1429 eine so starke Festung, daß die Hussiten, denen nicht leicht eine Stadt Widerstand leisten konnte, unverrichteter Dinge abziehen mußten. Besonders machte sich Herzog Ernst von Baiern um Erweiterung und Verschönerung des Schlosses sehr verdient. Der Baumeister hieß Lorenz Krischke, und hat dieser einen so starken und dauerhaften Bau gemacht, daß derselbe Anno 1622 auf einen harten Karthaunenpuff nicht nachgab. Der neueste Bau, sagt Aelurius ist unterhalb des Schlosses nach der Stadt zu aufgeführt, und zwar die Mauer zunächst am Schlosse 1620 vom Hauptmann Semling, der damals mit einem Fähnlein Kriegsvolk im Schlosse lag; dann aber folgen die Werke, welche der junge Graf von Thurn 1622 errichtete. Er ließ das große Thor am Schlosse zur Stadt hin schön wölben und mit Seitenmauern versehen, den uralten Heidenthurm mit einer starken Mauer umgeben und an den Seiten der Mauern Basteien anlegen und nach dem freien Felde hinaus zwei große Schanzen errichten; hierzu wurde das Landvolk aus der ganzen Grafschaft zum Bauen verschrieben, wodurch die Sache bald ausgeführt wurde. Zu diesem Zwecke wurde die von uns mehrerwähnte St. Wenzelskirche bis auf den Grund niedergerissen. Uebrigens wurde das Schloß zu Glatz während der Belagerung durch eine furchtbare Feuersbrunst heimgesucht, wodurch auch die Thürme und Mauern sehr beschädigt und geschwächt wurden. — Die neue Festung, der Schäferberg, wurde 1742 zu erbauen angefangen, so daß die Stadt Glatz

jetzt zwischen zwei befestigten Bergen am linken Ufer der Neisse liegt, über welche eine hölzerne, aber schöne und breite Brücke führt, welche die alte und neue Festung verbindet.

57. Die Stadt Glatz hat drei Vorstädte, oder viel mehr Vorstädte vor allen Thoren und lange Gassen. Nordöstlich vor der steinernen Brücke liegt die Vorstadt, der Angel, auch Klein-Glatz genannt, vorm Pfaffenthore die Vorstadt Neulände; auch liegen oder lagen (1622) vor den Thoren drei Gotteshäuser. Ebenso befinden sich in der Vorstadt bei Glatz an der Neisse zwei schöne große Mühlwerke mit vielen Gängen, die Ober- und Niedermühle, die ein Eigenthum des Rathes sind; ferner befinden sich an der Neisse zwei Wasserthürme, aus denen künstlich Flußwasser in die Stadt und auf's Schloß geleitet wird. Als im Jahre 1493 der Umfang der Stadt um die Mauern gemessen ward, so betrug derselbe 2274 Ellen. Sie liegt nicht in einer Ebene, sondern von der Neisse hinauf am Schloßberge; sie hat, wo sie nicht von der Neisse bespült wird, doppelte Stadtmauern; am höchsten, dicksten und festesten ist die innere Stadtmauer, die in gewissen Zwischenräumen Thürme und Basteien hat, worin man wohnen und woraus man mit großen Büchsen, d. i. Kanonen schießen kann. Außer den vier Thoren, dem Frankenstein'schen, dem Böhmischen, dem Pfaffen- und dem Brückthore hat die Mauer noch drei offne Pforten, die Bader-, die Wasser-, die Nieder- oder Mühlpforte; letztere nur für Menschen zugänglich. Im Innern ist die Stadt Glatz (1622) nicht allzu zierlich und prächtig, doch hat sie auch keinen Mangel an schönen Gebäuden. Die drei Hauptstraßen sind: 1) die Böhmische, 2) die Schwedler und 3) die Frankensteiner Gasse; außer diesen sind die bedeutendsten die Pfaffen-, die Jüden, die Kirch-, die Junker-, die Nieder- und die Schlossergasse. Sehr ansehnlich ist der Ring oder Markt, auf dessen Mitte ein zierliches Rathhaus steht. Dieses wurde mit dem Rathhaus-Thurme 1397 zu bauen angefangen und zum großen Theile vollendet, dann anno 1549 und 1550 vollendet. 1601 ward der Thurmknopf aufgesetzt. Bei dieser Gelegenheit ließen die Rathsherren oben ein Paar neue Stiefeln aufhängen, welche sich oben auf dem Knopfe der Schieferdecker selbst anzog und seine alten Schuhe an die Thurmfahne aufhing, die aber nachher sein Geselle sich auch noch herabholte. „An dem Raththurme, schreibt Aelurius (S. 377) stehen heut zu Tage vier Sphären oder Zeigeruhren, nämlich auf jeder Seite nach den vier Himmelsgegenden eine. Sie schlägt jetzt nur noch bis zwölf, während die Uhr auf dem Pfarrkirchthurme noch bis auf vierundzwanzig — wie die Uhren noch heutigen Tages in Italien — zeigt und schlägt. 1597 ward die ganze Uhr abgeschafft und die neue mit den vier Spähren dafür aufgesetzt. Auf der Rathhause kommen täglich die Rathmanne, 12 an der Zahl ohne den Stadtschreiber, von denen der Primas oder Stadtälteste das Oberhaupt ist; nach ihm folgen die vier Bürgermeister, deren je einer nach dem andern alle vier Jahre die Regierung hat; hierauf folgen die andern Rathmanne, dann der Stadtschreiber, welcher noch den Waisenschreibe

unter sich hat. Die zwölf Rathmanne haben neben ihren Rathsgeschäften noch andere Inspektionen und Ämte zu versehen, welche sie unter sich theilen, so daß etliche sind Mühlherren, andre Vorwerksherren, oder Ziegelherren oder Forstherren."

58. Von der Rathswahl zu Glatz finde ich folgenden alten Bericht: Der Rathsstuhl zu Glatz kann alle Jahre, wenn es der Obrigkeit oder dem ordentlich angesetzten Herrn Hauptmann gefällt, geändert und erneuert werden, jedoch wenn es ihm also beliebet, kann der Rathsstuhl etliche oder viel Jahre lang nach einander auch ungeändert von den Rathmannen besetzet bleiben. Wenn aber der Tag herbei kommt, darin der Rath soll erneuert werden, pflegt es so herzugehen. Es lässet solches der Herr Hauptmann dem sitzenden Rathe andeuten, daß er gesonnen sei, den Rathsstuhl zu ändern oder auf's Neue mit Rathmännern zu besetzen. Darum gehen sie alsdann zusammen und wählen vierundzwanzig Personen aus den Bürgern und Einwohnern der Stadt Glatz, die zum Rathsstuhl tüchtig sind und übergeben deren Namen alsdann dem Herrn Hauptmann. Aus den alten zwölf Rathmänneru und den vierundzwanzig Personen hat der Herr Hauptmann nun Macht, zwölf Personen auszuwählen nach seiner Willkühr, um den Rathsstuhl damit auf's Neue zu besetzen. Dann bestimmt er einen Tag, an welchem der Rath, die Aeltestgeschwornen und die ganze Gemeinde auf's Rathhaus kommen sollen; und wenn der gedachte Tag kommt, geht Jedermann vorher in die Kirche, darin denn ein christlicher Wunsch durch den Kirchendiener geschiehet, daß Gott im Werk der neuen Rathswahl selber gegenwärtig und Regierer derselben sein wolle. Darauf gehen sie auf das Rathhaus, da sich dann der Hauptmann unter sie gegenwärtig einstellt und aus den angedeuteten sechsunddreißig Personen zwölf ausrufet und mit ihnen den Rath. Wenn nun der Herr Hauptmann die neuen Rathsherren gesetzet hat, so pflegt er auch die Aeltestgeschwornen zu verändern. Er wählet auch zwölf derselben und zwar aus den vier Hauptzechen, nämlich den Tuchmachern, Schustern, Bäckern und Fleischern. Diese Aeltestgeschwornen folgen zunächst im Range und Ehre den Rathsherren und müssen zur Berathung jeder wichtigen Sache hinzugezogen werden. Bei ganz wichtigen Angelegenheiten wird die ganze Gemeinde zusammen berufen.

59. Die Stadt und die Grafschaft Glatz haben ihre eigenen Rechte und Statuten, die von den verschiedenen Landesherren herstammen; und wie es auch auf dem Rathhause, in gemeiner Stadt, in der Almosenordnung und Vormundschaften soll zugehen, ist schriftlich verfaßt und publicirt. Anno 1616 hat die Stadt Glatz von der regierenden Majestät in Böhmen die Gerichte für 6000 Thaler und die Braupfannen für 1000 Thaler an sich gebracht. Auch sind in der Stadt Glatz zu jeder Zeit die Uebelthäter und Verbrecher mit Ernst gestrafet worden. Denn 1464 wollte Johann von Weißenburg auf Anstiften der Katholischen den König Georg Podiebrad vergiften; die Sache kam raus und er wurde zu Glatz, obgleich er ein Vornehmer vom Adel war, geviertheilt. 1526 hat man den Komthur von Reichenbach vor dem Rathhause enthauptet, weil er

am Tage zuvor einen gräflichen Diener in einem Hause am Ringe erstochen hatte. 1527 hat man dort einen Müller aus der Niedermühle gehenkt, der die Galgenleiter selbst verfertigt und am Galgen mitgearbeitet hatte. 1597 sind etliche Pilweissen von Ober- und Nieder-Hansdorf auch Droßky eingenommen und nachmals zu Glatz verbrannt worden. Es hatte eine Magd ihre Frau verrathen, von der sie ihre Schelmerei und Schmiererei gelernt hatte und auch mit ihr ausgefahren war. Und hat sich zugetragen, daß die Magd zwar mit auf den Plan kommen ist, aber ihre Zöpfe hatte sie nicht Widersinnes um den Kopf gelegt. Darum sind die andern Pilweissen alle auf sie zugefahren und haben sie gräulich zerkratzt, hätten sie vielleicht gar umgebracht, wenn nicht ihre Frau auf sie geschrieen hätte, daß sie sich bald auf ihre Kleider setzen solle, dann als sie solches gethan hat, haben sie dieselbe zufrieden gelassen und sind von ihr weggefahren, also daß sie gar allein geblieben ist. Als sie nachmals befragt worden, wer sie so zerkratzt hätte, hat sie Alles bekannt, wie es ihr unter den Pilweissen oder Hexen ergangen, hat dieselben genannt, worauf sie alle gefänglich eingezogen und verbrannt. — 1584 wurden zu Glatz Georg Sandmanns Genossen geköpft und gerädert, Denn in den vorigen Jahren hatte Georg Sandmann von Neurode auf Herrn Stillefriede daselbst gedroht wegen einer Wiese, die derselbe seinem Vater entzogen hatte. Sandmann sammelte viel Gesindel um sich und machte den Leuten mit Ausziehen viel zu schaffen. Er beraubte etliche Kaufleute und Krämer aus Schweidnitz und gab ihnen Briefe, daß sie sich an Stillefrieden schadlos halten sollten. Vergeblich waren mehrere Versuche von Glatz aus, seiner habhaft zu werden, bis ihn einer seiner Leute, der ein Edelmann war, verrieth, daß er nicht weit von Trautenau von einem Reuter beim Schezel erschossen wurde. Als man später den Leichnam verbrennen wollte, ist's schwer hergegangen, denn der Kragen, sein Hals, seine Hände sammt dem Leibe blieben vom Feuer unversehrt, obwohl man mehrere Klafter Holz darüber verbrannte; darum hat man endlich den Körper in Stücke zerhauen und so verbrannt. Nachher wurden innerhalb dreier Wochen nach einander acht und zwanzig seiner Genossen an den Galgen gehenkt und auf's Rad gelegt. Sein Vater ward zu Prag in den weißen Thurm gesetzt, worin er sich vor großem Herzeleid selbst erhing. Fünf Jahre lang hatte Georg Sandmann sein Unwesen getrieben.

60. Die Bauart der Stadt Glatz betreffend, so sind die Häuser meist auf alte Manier schlecht und unansehnlich mit Giebeln und Wänden aufgeführt, größtentheils aus Holz und Lehmwänden. Nichts desto weniger würde der sehr irren, welcher daraus schließen wollte, daß Glatz eine arme und geringe Stadt sei; denn die gemeine Bürgerschaft hat immer dahin getrachtet, daß sie mehr inwendig in ihren Häusern alle Sachen zierlich und ansehnlich bestellen mögen, als von außen in den Giebeln und Wänden ihren Reichthum und Ansehen Jedermann für die Augen zu stellen und an den Tag zu geben, denn sie ist wegen ihres Reichthums vor dem Kriege wohl beschrieen gewesen. Während des

Krieges aber hat sie viele tausend Thaler herstrecken müssen, eben so vor und nach der Belagerung, daß es nicht mit viel tausend Thaler, sondern nach Tonnen Goldes berechnet werden kann. Fast in allen Häusern sind schöne Keller, groß, weit und herrlich gewölbt, weil sie in den Felsen eingehauen sind. Auf die Keller verwenden sie viel, weil sie darin ihr Märzbier bisweilen zu halben Jahren und länger aufbewahren. Ferner findet man auch inwendig in den meisten Häusern schöne Zimmer, Gewölbe und Stuben, die mit Zinn und Teppichen überflüssig und zum schönsten geschmückt sind und ist deshalb diese Stadt hierdurch sehr berühmt gewesen und gelobt von vornehmen Personen, die ihren innerlichen Schmuck und Zierrath gesehen. Von diesen will ich nur einige Beispiele anführen: Anno 1605 ist der Mährische Landherr von Triebe mit vierzehn Wagen nach Glatz gekommen, hat sich etliche Wochen da aufgehalten und in der Schwedler Gasse in einem Eckhause an der Seite gegen das Schloß zu gewohnt und nachher die Stadt sehr gerühmt. Im November desselben Jahres kamen dreihundert vornehme Polen und übernachteten in Glatz. Darunter war der Bischof von Krakau und der Marschall des Königs, die der Königin entgegenzogen. Zwei Tage darauf kam auch des Königs Braut, Konstantine, Erzherzogin von Oestreich, der der Hauptmann mit zweihundert der vornehmsten Bürger entgegenzog und sie empfing. Am dritten Tage setzte sie ihre Reise fort von der glatzischen Ritterschaft bis Wartha begleitet. Die Polen rühmten die Stadt sehr, besonders deshalb, weil der Rath die sieben großen Stücke beim Durchzuge hatte abfeuern lassen und auch aus den andern vier und zwanzig Donnerbüchsen hatte Freudenschüsse gethan; desgleichen auch weil die glatzische Bürgerschaft in ihrer besten Rüstung von der Taberne an bis zur Hofziegelscheine auf beiden Seiten sich aufgestellt hatte. Am 10. Dezember 1608 kam Ihro Hochfürstliche Durchlauchtigkeit, Erzherzog Karl, Bischof von Neisse, nach Glatz und blieb zwei Tage daselbst. Am 21. September 1610 jedoch ist eine vornehme und sehr große Hochzeit zu Glatz auf dem Ringe gehalten; der Bräutigam war Herr Paul von Krauseneck, kais. Hof-Kammerrath zu Prag und Präsident; die Braut war Herrn Abraham Jerkwitzens, Hauptmanns zu Breslau, nachgelassene Wittwe, der das Dorf Rückers bei Reinerz gehörte. Auf diese Hochzeit kamen viel vornehme Herren von kaiserlicher Majestät, und aus Böhmen und Schlesien, und ward um viele goldene und silberne Becher und dergl. zum Ringlein gestochen. Andere Exempel um der Vielseitigkeit wollen wir übergehen*). Aber es ist jetzt (1622) — leider Gottes — solcher Zierrath ziemlich von Glatz ausgewandert. Denn die glatzische Bürgerschaft und das ganze Land der Grafschaft hat in der großen Kriegsbedrängniß (des dreißigjährigen Krieges) ihre besten Sachen alle zu Gelde machen müssen, um nur die unsäglichen Spenden aufbringen zu können. Bloß in der Stadt Glatz mußten mehrere tausend Centner Zinn, die besten Kleider und Betten und dergl. zu

*) Aelurius, a. a. O., S. 386 ff.

Gelde gemacht werden. Nachher wurde es noch schlimmer in Glatz, was wir zu seiner Zeit berichten werden.

61. Unter den Gewerken ist die Tuchmacherzunft von Alters her die bedeutendste gewesen. Ihr gehörte die sogenannte Pfaffenmühle, worin sie ihre Tuche walken, auch Mehl mahlen ließen. Hierbei ist die Zunft der Gewandschneider zu erwähnen, die von den Landesherren 1499 herrlich privilegirt worden, dann die Zunft der Schuster, welche für ihre Nachkommen sehr bedacht gewesen und in Friedenszeiten schöne Aecker und Wiesen durch Kauf an sich gebracht haben: item der Bäcker-Zunft, die es der nahen Neißemühlen sehr bequem und an Mehl nimmer Mangel hatten: item die Fleischhacker, dies sind die vier Hauptzünfte, außer denen es viele andere giebt, unter denen wir die Leinweber und Seifensieder nennen. Die Waare der letztern hatte besonders Lob, daß sie auf den Jahrmärkten in andern Städten aller andern Waare dieser Art vorgezogen wird. Auch hat es in Glatz viel Steinmetzmeister gegeben; denn da um Glatz und in der Grafschaft gar schöne Steinbrüche sind, so kamen viel Fremde aus nah und fern gen Glatz und kauften nicht allein Gomb- und Mühlsteine, sondern auch, wenn sie einen ansehnlichen Bau aufführen wollten, allerlei schöne Werkstücke zu Treppen, Thüren, Fenstern u. s. w. Auch die Fischerzeche war bedeutend, da um Glatz viele fischreiche Teiche und Flüsse vorhanden waren. Noch wollen wir nicht unerwähnt lassen, daß es im Jahre 1620 zu Glatz eine Buchdruckerei und Bücherkunst gegeben hat, was sich wohl schickt, da bei Reinerz eine schöne Papiermühle war, von wo man das Papier ohne sonderliche Mühe beziehen konnte.

62. Ein Hauptnahrungszweig der Städte war im Mittelalter das Recht des Bierbrauens und daß in den umliegenden Dörfern die Krüge ihr Bier aus den Städten holen mußten*). In Glatz ward Bier aus Weizen und aus Gerste gebrauet. Das Gerstenbier war besonders berühmt, es wurde weit und breit verfahren und lieber getrunken als Wein. Zu einem Gebrau Bier wurden 31 Scheffel Gerste verwendet. Da nun in Glatz 209 Häuser mit Braugerechtigkeit waren und jährlich 735 Gerstenbräue gemacht wurden, so betrug dies 13,230 Faß, das Faß zu 398 Quart gerechnet, also jährlich über vier Millionen Quart. Hierzu waren die schon erwähnten Felsenkeller zur Aufbewahrung des Bieres vortrefflich. Weizenbier wurde nur in der Tabern, oder in Eines Ehrenfesten Raths Schankhause das ganze Jahr hindurch gebrauet und geschenkt. Früher hatte man in der Rathstaberne nur grätzer Bier geschenkt; allein 1517 ertheilte Graf Ulrich dem Rathe das Privilegium, selbst darin zu brauen und zu schenken. War aber zuweilen das Gerstenbier der Bürger verschenket, so gestattete der Rath, daß die Bürger auch Weizenbier brauen konnten, damit kein Mangel an Bier in der Stadt entstehen möchte, bis

*) Daher hielten die Glatzer sehr auf ihr Bier-Privilegium, und ließ sich Jemand auf dem Lande, ein Edelmann oder Kretschmer, einfallen, selbst Bier zu brauen, so zogen die Bürger wohl hinaus auf's Land, nahmen das Bier fort und zerschlugen die Braubütten und Braupfannen. Dies geschah z. B. in den Jahren 1522, 1525, 1527 und 1529. Vgl. Aelurius, S. 399.

wieder die Zeit zum großen Bierbrauen, nämlich im Monate März, herankam. — Außerdem betrieb die glatzer Bürgerschaft auf ihren Vorwerken und in den naheliegenden Gärten einen nicht unbedeutenden Ackerbau.

63. Obgleich die Stadt Glatz keine große Niederlage von Kaufmannsgütern, auch nicht so viele reiche Kaufleute hat, wie die großen Hanse- oder Seestädte, so ist doch ihr Handel mit allerlei Viktualien, Wein, Eisen und Stahl, Seiden- und Tuchwaaren, mit Leinwand und dergl. nicht unbedeutend; wöchentlich wird zwei Mal, am Montag und Sonnabend, Wochenmarkt, auch zwei Mal jährlich Jahrmarkt daselbst gehalten, einer am Montage vor Bartholomäi, der andere am Tage Simonis und Judä. Das Getreide- und Ellenmaaß ist in Glatz etwas größer, das Bier- oder Weinmaaß dagegen etwas kleiner, als in den benachbarten Städten. Damit nun in Glatz nicht allerlei Betrug und Finanzerei im Handel und Wandel einreißen und vorkommen möchte, hat man nicht zugelassen, „daß die Jüden darin hätten wohnen und hausen dürfen." Zwar haben sie vor Zeiten in großer Menge darin gewohnt, wie denn auch bis auf den heutigen Tag eine Straße die Judengasse heißt, da sie aber darin allerlei Betrug, Finanzerei und Wucher trieben, ja auch ohne Scheu viel Lästerung gegen den Sohn Gottes und seine Mutter die heilige Mutter und Jungfrau Maria und gegen die heil. Sakramente des neuen Testamentes ausstießen, sind sie aus der Stadt Glatz vertrieben, also daß kein Jude in der Stadt Glatz mehr wohnen und hausen darf*).

64. Nun müssen wir auch von den vornehmsten Eigenschaften der Glatzer reden: Sie sind gar arbeitsame Leute, die sich gern im Schweiße ihres Angesichts ernähren; sie sind dem Müssiggange feind und halten ihre Kinder emsig zur Arbeit an. Daher hat Gott auch ihre Stadt mit Reichthum gesegnet. „Ach, wie viele arme Handwerkspursche sind vor der Zeit fast nackt und bloß nach Glatz gekommen, und haben weder Pfennig noch Heller mitgebracht, und wenn sie sich daselbst bürgerlich niedergelassen und nach glatzischem Brauche ihrer Handthierung emsig vorgestanden, hat Gott sie reichlich gesegnet, daß sie auch etliche tausend Schock Groschen sind vermögend geworden. Dazu will ich hier eine spaßhafte Historie erzählen, die sich anno 1591 daselbst zugetragen hat. Es beredete sich eine Tuchmacherfrau bei der Obermühle mit ihrer Tochter, wie der Tochtermann zu kuriren sei, der seine Frau nicht ernähren konnte, obgleich er ein Goldschmied war. Sie stellten ein Bad an, und da nun Mann und Frau in der Badstube waren und das Weib dem Manne den Kopf wusch, hat sie ihm das Gesicht mit Seife dermaaßen dick beschmiert, daß er nicht aus den Augen sehen konnte. Hierauf kam nach der Verabredung die Mutter in die Badstube, nahm eine Ruthe in die

---

*) Die besondere Veranlassung hiezu gab die von uns beim Jahre 1492 erzählte Geschichte mit der von den Juden angeblich gekauften und gemißbrauchten Hostie. Uebrigens erhielten die Juden nach der Eroberung von Glatz im Jahre 1622 wieder Zutritt daselbst.

Hand und strich ihren Eidam damit aufs übelste, wohin sie nur treffen konnte, wobei sie sagte: Siehe zu, und lerne ein Weib ernähren, ehe du heirathest." Ob die Kur angeschlagen, sagt Aelurius nicht. — Die Glatzer sind aber nicht allein arbeitsame, sondern auch streitbare Leute, und zum Kriege wohl geschickt. Dies konnte durch viele Beispiele bewiesen werden und ist in unsrer Darstellung schon mehrfach dargethan. Sie sind aber auch barmherzig und milde gegen die Armen, denn es geschieht kein Kauf von Häusern, Aeckern und Wiesen, ohne daß nicht für die Armen viele Thaler oder Groschen mit eingedinget würden. Besonders sind die Glatzer gegen ihr treues und fleißiges Gesinde wohlgesinnet und verfahren mit demselben nicht unbarmherzig. Doch sind die Glatzer nichts desto weniger fröhliche und kurzweilige Menschen, wohnen gern Gastmählern und Hochzeiten bei, haben ihre Lust an Armbrust- und Büchsenschießen, und besuchen auch die großen Schießen in den Nachbarstädten, wo sie große Ehre eingelegt und die besten Kleinodien erlangt haben. Ich will hier nur gedenken, was sich anno 1555, also gerade vor dreihundert Jahren in Glatz zugetragen hat. Die glatzer Schützen führten nach dem Vogelschießen am Pfingstmontage nach hergebrachter Sitte in die Stadt. Da geschah es, daß etliche Edelleute, nämlich Barthel Wiese und Wenzel Haugwitz den Schützen ihre Fahne mit Gewalt nehmen wollten; in dem darüber ausgebrochenen Tumulte würde es den Edelleuten übel gegangen sein, wenn sie nicht eilends in ein Haus geflüchtet wären. Auch die Fischer stellen jährlich ein sogenanntes Fischerstechen oder Wasserturnier an, und zwar in der Neisse neben der steinernen Brücke. Zu dieser Kurzweil findet sich dann die Einwohnerschaft in großer Menge auch ein und hat ihre Lust und Wohlgefallen daran. Es hat sich aber auch etliche Mal zugetragen, daß diese Lust in große Traurigkeit beinahe verwandelt wäre. Denn wenn das Volk haufenweise auf dem Badersteige gestanden und den Fischern zugeschaut hat, ist wohl die Lehne des Badersteiges abgebrochen, oder auch am Badersteige ein Joch eingegangen war, daß alsdann eine Menge Leute in die Neisse fielen, die ertrunken wären, wenn die Fischer mit ihren Kähnen nicht zu Hülfe gekommen. Dies geschah im Jahre 1601, wo aber 40 Menschen beim Fischerstechen in's Wasser fielen, aber auch glücklich sämmtlich herausgezogen wurden. Als fünfte und letzte gute Eigenschaft erwähnt Aelurius: „daß die Glatzer auch feine beredte und erfahrene Leute sein, also, daß sie ihre Herzensgedanken ferner deutlich und geschickt mit Worten herfür bringen können, welches an einer Stadt ein besonderer Zierrath. Es können die glatzer Bürger gemeinlich nicht allein ihre deutsche Muttersprache, sondern auch die böhmische Sprache reden. Ja, wer in Glatz bekannt ist, der muß es bezeugen, daß sich das Bürgervolk in Kleidern nicht über seinen Stand hinausbrechen thut, in Worten und Reden aber wohl geschickt und geübt sei." Uebrigens dürfen wir uns von der Sittlichkeit und Keuschheit unsrer Vorfahren nicht allzu große Begriffe machen und die reinen Gemälde trüben sich nur zu oft bei näherer Betrachtung der innern Zustände des Volks. So befanden sich zu Glatz in der Judengasse bereits Häuser für

gefallene Mädchen, „Mädchen, die an der Unehre saßen" und der Rath der Stadt, wahrscheinlich um mehrfachen Klagen über zunehmende Unzucht zu begegnen, ging im Jahre 1375 die Verpflichtung ein, in jener Straße kein Haus weiter zu diesem Zwecke anzulegen. Vielleicht waren diese Häuser ähnliche Anstalten, wie sie schon seit längerer Zeit an manchen Orten Deutschlands bestanden, wo, da es nach den Kirchensatzungen zu den frommen Werken gehörte, sich gefallener Dirnen anzunehmen, eigene Gesellschaften zusammentraten, diese auf bessere Wege zu führen. Zu diesem Behufe schlossen sie dieselben in eigenen Häusern ab, wo ihnen Beköstigung gewährt wurde und strenge Aufsicht gegeben war. Fromme Vermächtnisse bestimmten wohl hier und dort einen Gesellen zur Heirath mit einem solchen gefallenen Mädchen. — Auch Entführungen ehrlicher Mädchen scheinen nicht selten stattgefunden zu haben, wie die manchfachen Verordnungen dagegen darthun.

65. Zahlreiche Erfindungen und Entdeckungen bis zum Anfange des sechzehnten Jahrhunderts hatten indessen einen sehr bemerkbaren Einfluß auf die Umgestaltung aller Lebensverhältnisse ausgeübt und es erfolgte ein großer Umschwung, der auch in politischer Beziehung durch das, was der sinnende Geist der Menschen hervorgebracht hatte, bewirkt worden war, immer offenkundiger wurde. Seit der Anwendung des Schießpulvers war die seitherige Kriegführung eine ganz andere geworden. Die mit dicken, hohen Mauern umgebenen Burgen und Schlösser waren kein sicherer Wohnsitz des Adels mehr, seine Turniere waren zu tändelnden Waffenspielen geworden, die eiserne Rüstung und Bedeckung verlieh keinen Schutz mehr gegen die verheerende Wirkung der Kugeln. — Mit Anwendung des Kompasses wagte man weitere Fahrten auf der offenbaren See, und eine Folge davon waren die Entdeckungen jenseits des Oceans. Amerika, ein weiter ganz neuer Erdtheil mit seinem unermeßlichen Gold- und Silberreichthume wurde entdeckt und der Seeweg nach Ostindien aufgefunden, eines Landes von so wunderbarer Fruchtbarkeit, dessen Produkte nach und nach dem verfeinerten Geschmack der Europäer unentbehrlich wurde, bisher durch Landhandel nach der Levante gebracht, von da zu Schiffe nach Italien geführt und von da nach dem übrigen Abendlande weiter gebracht. Mächtiger noch als diese, hatte eine andere Erfindung, die der Buchdruckerkunst, auf die Geister einen unermeßlichen Einfluß. Durch die Bereitung des im Preise niedrigen Linnenpapiers und die Buchdruckerkunst ward bei schneller Vervielfältigung und dadurch erleichterten Ankauf der Schriften der wissenschaftliche Sinn unglaublich genährt und allgemeiner. Der Buchdruckerkunst ging die Entstehung der Holzschneidekunst im Anfange des vierzehnten Jahrhunderts vor, welche zuerst auf Verfertigung der Spielkarten, die ursprünglich gemalt worden waren, und der Heiligen-Bilder angewandt wurde. Durch die Beschreibungen, die man solchen Bildern beizufügen pflegte, kam man auf den Gedanken auch diese in Tafeln von Holz zu schneiden. Von hier aus, war der Uebergang ganze Bücher, wenn auch nur von geringer Stärke, in Holzplatten einzugraben, nicht

schwer. Aber solche mühsam ausgeschnittenen Platten waren immer nur zu einem Buche tauglich. Die Ehre des Gedankens einzelne Buchstaben auszuschneiden, diese zu Wörtern zusammenzusetzen und vermittelst einer Presse abzudrucken, gebührt dem deutschen Johann Gutenberg*) der sich nachher mit dem reichen Johann Faust verband. Das erste große Werk, welches aus dieser Druckerei hervorging, war eine lateinische Bibel in drei Folianten um 1456, der im folgenden Jahre ein Psalter folgte. In diesem Werke zeigt sich die Kunst schon in solcher Vollendung, daß sie nach dem Urtheile Sachverständiger bis auf den heutigen Tag noch nicht übertroffen worden ist. Gutenberg starb 1468 ohne sich des rühmlichen Lohnes seiner langen Bemühungen erfreut zu haben, ein Schicksal, welches er mit mehr als einem großen Entdecker theilt. Wie geheim die neue Kunst auch gehalten wurde, so gelang dies doch nur kurze Zeit, denn als 1462 die Stadt Mainz erobert wurde, entflohen mehrere Druckergehülfen und fanden überall gute Aufnahme in Deutschland, Frankreich und Italien, wodurch Nürnberg, Augsburg, Rom, Venedig, Florenz und andere Städte sehr früh eigene Pressen erhielten.

66. Ehe wir den neuen Zeitabschnitt beginnen, sei es uns vergönnt, den damaligen Zustand der christlichen Kirche zu schildern. Schon seit länger als ein Jahrhundert war die Sehnsucht der Völker nach einer Verbesserung oder Reformation der Kirche an Haupt und Gliedern laut geworden. Sie war auch von den Häuptern der Kirche vielfach

---

*) Johann Gutenberg war 1397 zu Mainz aus der ritterlichen Familie „von Sorgenloch" geboren und hatte den Beinamen „Gänsefleisch." Aus seiner Vaterstadt mit andern Patriciern vertrieben, hielt er sich von etwa 1420 bis 1445 in Straßburg auf. Hier arbeitete er in'sgeheim daran, seine neue Druckart in Gang zu bringen; dann gab er sich zurück nach Mainz, wo er sich 1450 mit einem reichen Goldschmied, Johann Faust, verband, von dem er das nöthige Geld erhielt. Nun hatte die Sache einen erwünschten Fortgang. Zuerst hatte man den Buchstaben in buchene Stäbchen geschnitten, daher der Name; nachher machte man Metallguß. Nach einigen Jahren zerfielen Gutenberg und Faust. In einem Prozesse verlor Gutenberg, und alle Lettern und Geräthschaften wurden dem Faust zum Ersatz für seine gemachten großen Vorschüsse zugesprochen, und Gutenberg ganz verdrängt. Faust schloß einen neuen Vertrag mit einem bisherigen, sehr fähigen Gehülfen, Peter Schöffer, der sehr schön schrieb und dem er seine Tochter vermählte. Schöffer ist es, der die Kunst eigentlich zur Vollkommenheit brachte; er erfand das eigentliche Lettergut und die Buchdruckerschwärze. Da Faust besonders den Druck lateinischer und deutscher Bibeln betrieb, durch deren Abschrift die Mönche seither einen ansehnlichen Verdienst gehabt hatten, ohnehin die erstaunliche Vervielfältigung der gedruckten Schrift nicht begreifen konnten, und die „Buchdruckerkunst" deshalb für ein Werk des Teufels ausschrien, so entstand darüber die bekannte Sage, der Teufel habe ihn geholt. Faust war aber ganz natürlich 1466 zu Paris an der Pest gestorben, wohin er zum Verkauf seiner Bibeln gereist war. — Nachdem die Buchdruckerkunst bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts immer mehr verbessert worden ist, machten sich Breitkopf in Leizig, Barth in Breslau und Didot in Frankreich besonders um dieselbe verdient, welches in der neuern Zeit bis zum Stereotypen- und Schnellpressendruck gestiegen ist. — Eine rühmliche Erwähnung in seiner Kunst verdient auch der Verleger dieses Werkes, Herr Friedrich Wilhelm Fischer zu Neurode, wie der schöne Druck dieses Werkes und das schöne Kunstblatt, den „Kreis Neurode" darstellend, sichtlich darthut.

verheißen aber bisher diese Verheißung nicht erfüllt worden. Das höchste Verderbniß hatte sich der höhern und niedern Geistlichkeit bemächtigt. Alle Geschichtsbücher jener Zeit sind voll von den Schilderungen der Verworfenheit des Klerus, von der Bischöfe und ihrer Untergebenen Stolze, Geize, ihrer Pracht, Ueppigkeit und fleischlichen Sünden, von der verhärteten Schamlosigkeit, mit welcher sie ihr Lasterleben gar nicht einmal zu verbergen suchten. Nicht minder groß waren der Verfall und die Sündhaftigkeit derjenigen Institute, die gerade entstanden waren, um ein nicht nur aller irdischen Lust entsagendes, sondern auch ein von allen weltlichen Gedanken und Beziehungen abgekehrtes Leben zu begründen, nämlich die Klöster und das Mönchswesen. Wie die Reinheit des christlichen Wandels durch die schlimmen Sitten der Priester verdunkelt, so die Kenntniß des Evangeliums durch ihre tiefe Unwissenheit. Theologische Gelehrsamkeit war äußerst selten. „In meiner Jugend, sagt ein Schriftsteller vom Ende des fünfzehnten Jahrhunderts, fand man unter tausend Geistlichen kaum einen einzigen, der eine Universität auch nur gesehen hatte. Selbst die Kenntniß, welche die meisten von der Bibel hatten, war sehr gering, und als bei dem neuerwachten Eifer für die alten Sprachen auch der hebräische und griechische Urtext der Bibel bekannter wurde und Gegenstand des Studiums der Gelehrten ward, entblödeten die Mönche sich nicht, dies als eine neue und gefährliche Art von Ketzerei zu verschreien. So sehr fürchtete man von einem ernsten Forschen in der Bibel Gefahr für das herrschende System. Einer der schreiendsten und ärgsten Mißbräuche des damaligen Kirchenwesens war der Ablaßhandel. Ablaß war in der ältesten Kirche eine Erlassung der kirchlichen, d. h. der von einer Gemeine, von Bischöfen oder Synoden einem groben Sünder auferlegte Strafe oder Kirchenbuße, in so fern sich der Sünder nämlich durch aufrichtige Reue und wirkliche Besserung derselben würdig machte. Nach und nach fand der Gedanke Raum, daß ein gutes Werk, als Fasten, Almosen, Wallfahrten und dergleichen an die Stelle der Büßung treten könne, und die Bischöfe fingen an, auch denen wenigstens einen Theil der auferlegten Buße zu erlassen, welche zu einem frommen Zwecke eine Beisteuer an Geld entrichten würden. So weit lag hierin um so weniger Tadelnswürdiges oder Unsittliches, als der Ursprung dieser Gewohnheit in dem uralten deutschen Rechtsgrundsatze zu suchen ist, der für die Lösung der schwersten Verbrechen, wie Raub und Mord, eine Geldstrafe festsetzte und neu bekehrten Völkern die kirchlichen Verhältnisse oft nur durch Uebertragungen aus ihren bürgerlichen begreiflich und annehmbar gemacht werden können. Auch vermied die ältere Kirche dabei jeden Schein des Eigennutzes, da solche Strafgelder immer nur für die Armen verwendet wurden. Als später dem Ablasse weitere Ausdehnung gegeben wurde, erklärte die Kirche würdig und ehrenhaft, daß der Ablaß nur denen helfen könne und wahrhaft nützlich sei, die ihre Sünden auch innerlich und mit dem festen Vorsatze der Besserung bereuen und aufrichtig beichteten. Um die Rechtmäßigkeit des allgemeinen Ablasses zu begründen, hatten die Scholastiker

die Lehre von dem überfließenden Schatze der Verdienste Christi und der Heiligen aufgestellt. Denn da diese, lehrte sie, unendlich mehr gethan haben, als sie nach dem göttlichen Gesetze schuldig gewesen, so käme der Ueberschuß ihrer guten Werke allen Christen zu Gute und bilde einen Schatz für die Kirche, über welchem dem Papste, als Statthalter Christi, die Verfügung zum Besten aller Sünder zustehe.

67. Niemals war die Sündenvergebung mit mehr Feierlichkeit verkündigt worden, niemals hatte sie sich in solcher Ausdehnung und solchem Glanze gezeigt, als in dem Jubeljahre 1300, wo Vergebung aller Sünden verheißen ward. Diesen Ablaß holten sich eine halbe Million Pilger, und zwei Priester waren wochenlang beschäftigt, die reichen Gaben vom Altare herabzunehmen. Diese Jubeljahre wurden nun alle 50 oder 33 Jahre ihrer Einträchtigkeit wegen wiederholt, und Papst Alexander VI. erklärte in seiner Ankündigungs-Bulle zum Jubeljahre 1500, daß er zugleich auch den Seelen im Fegfeuer aus väterlicher Zuneigung Hülfe leisten wolle. Wie es zu keiner Zeit in der Kirche an Männern gefehlt hat, welche gegen die Mängel auftraten und dieselben kühn und freimüthig bekämpften, so vermehrten sich die Streiter auch zu einer Zeit, wo die Verderbniß immer tiefer, die Gefahren, das reine Christenthum unter so vielen Uebeln erdrückt zu sehen, immer drohender wurden. Wir nennen hier nur Johann Reuchlin (geboren zu Pforzheim 1455, gestorben 1522, und den berühmten Erasmus von Rotterdam*) (geboren 1467, beide Männer von großer Gelehrsamkeit und seltener Darstellungsgabe. Sie blieben dem alten Glauben treu, griffen aber das ärgerliche Leben der Geistlichkeit und ihre bejammernswerthe Unwissenheit bald mit strafendem Ernste, bald mit beißendem Spotte an. Ein berühmter katholischer Kirchenlehrer**) der Neuzeit sagt: „Die Stiftung von mehr als fünfzig Universitäten in zweihundert Jahren ist gewiß ein gutes Zeichen von der Achtung für die Wissenschaften und von der Zahl derer, welche sich mit ihnen beschäftigen, und dennoch vernehmen wir viele Klagen in demselben Zeitraume über die Unwissenheit des Klerus und besonders der Mönche. Sie war auch im sechszehnten Jahrhunderte in Deutschland noch so groß, daß ihr der Kardinal Moronus***) hauptsächlich den reißenden Fortschritt der Reformation zuschrieb. Mit dieser Unwissenheit war auch natürlich große Unsittlichkeit eingekehrt. Woher diese Erscheinung? Sie läßt sich hauptsächlich nur aus der Gleichgültigkeit der Bischöfe für ihren Beruf, aus den fortwährenden Fehden und Kriegen, —

*) Er galt schon vor dem Ausbruche der Reformation für den größten Gelehrten diesseits der Alpen.

**) Dr. Joseph Ignaz Ritter, Domdechant und Professor der Theologie an der Universität zu Breslau, Kirchengeschichte, Bd. 2, S. 252.

***) Ita nimirum ego, Moronus comperi, Lutheranos in Germania non tam sua vertute quam nostrorum sacerdotum ig navia cresœre, facile comprimendos, si minus indocti, aut paullo castigatioris exempli isti essent. Populum natura simplicem suis pactoribus se ducendum permittere, cosque more pecudum subsequi. Horum miram esse inscitiam, vitam vitiis omnibus contaminatam.

aus dem gänzlichen Verfalle der Kloster- und Domschulen erklären, denn bei Weitem nicht alle Jünglinge, welche sich dem geistlichen Stande widmeten, konnten die Universitäten besuchen — und aus der Beschaffenheit der Universitäten selbst." — Im fünfzehnten Jahrhunderte wurde das Studium der alten klassischen Literatur — namentlich in Italien — zur Nationalsache. Nicht nur auf den hohen Schulen, sondern auch in allen größern Städten, wurden Lehrer der griechischen und lateinischen Sprachen angestellt, Handschriften angekauft und aus dem Staube der Klöster hervorgezogen, Bibliotheken errichtet und zum öffentlichen Gebrauche bestimmt, Kunstsammlungen angelegt. Alle großen Häuser Italien's wetteiferten mit einander, die berühmtesten Männer an sich zu ziehen und unter ihre Freunde zu zählen; die Fürsten selbst waren Gelehrte. Doch Allen that es das Haus der Mediciäer in Florenz zuvor. Diese Zeit des wissenschaftlichen Lebens in Italien ist einzig in der Geschichte. Auch die Päpste blieben in der Beförderung der humanistischen Studien nicht zurück. Der edle Papst Nikolaus V. machte Rom zum Hauptsitze der klassischen Literatur, zog die berühmtesten Männer an seinen Hof, beschäftigte sie in würdiger Weise und belohnte sie mit fürstlicher Freigebigkeit. Er ist der eigentliche Stifter der besonders durch ihre seltenen Handschriften berühmten vatikanischen Bibliothek. Auch in Deutschland fand die alte Literatur eine sehr günstige Aufnahme, doch geschah dies nicht ohne Widerstand und Widerspruch der alten Theologen und Philosophen*).

68. Dieses durch das wissenschaftliche Streben so ausgezeichnete Zeitalter hat auch eine Schattenseite, worauf wir zur richtigen Beurtheilung desselben aufmerksam machen müssen; dies ist der Aberglaube, dem selbst die gelehrtesten Männer, wie Reuchlin, anhingen. Die Arten des Aberglaubens, dem das 14. und 15. Jahrhundert auf die unglaublichste Weise ergeben waren, bestanden in der Astrologie, Nekromantie, Magie, Alchymie, Kabbala, Glauben an Hexerei u. s. w. Am längsten hat sich unter allen öffentlich der Glaube an Hexerei erhalten, und manch' armes altes Weib ist das Opfer ihrer Häßlichkeit und ihrer rothen triefenden Augen geworden**). Schon Römer und Griechen kannten und übten jene Künste. Aus dem Morgenlande kamen

---

*) Am besten, sagt Ritter a. a. O., S. 264, lernt man die Feindschaft der alten und neuen Schule aus dem Prozesse Reuchlin's mit dem Ketzerrichter Hoystraaten in Köln über die Verbrennung der hebräischen Bücher, mit Ausnahme der Bibel, kennen. Durch diesen für den Dominikaner höchst schimpflichen Streit wurde die Schule der Humanisten im Voraus der Reformation zugeführt." —

**) Wedekind, Geschichte der Neumark Brandenburg 361. Der Glaube an die Macht des Teufels war noch (1594) sehr groß; alles wurde diesem höllischen Feinde zugeschrieben, so daß eine Menge Menschen wirklich darüber den Verstand verloren, daß sie sich für vom Teufel besessen hielten. Nun zeigten sich allenthalben Besessene, welche unter diesem Deckmantel viel Thorheiten und Bosheiten ausübten. So gab es damals in Krossen einen Besessenen, der nur Semmel essen wollte, weil sein Teufel kein Brot essen konnte. In der einzigen kleinen Stadt Friedeberg in der Neumark gab es im Jahre 1594 auf einmal 156 Besessene.

sie durch die Kreuzzüge auf's Neue nach Europa, besonders Astrologie oder Sterndeuterei und Nekromantie oder Todtenbeschwörung; ebenso der Glaube an Amulette und die wunderbaren Kräfte der edeln Steine. Vom Anfange des 13. Jahrhunderts hatten alle christlichen Fürsten Hofsterndeuter, welches entweder Sarazenen oder Juden waren. Zu allen Zeiten fanden sich Bekämpfer aller dieser Arten des Aberglaubens, zu denen auch mehrere Päpste gehörten. Aus dieser an sich sehr lobenswerthen Richtung der Päpste gegen Magie und Zauberei gingen unglücklicherweise die Hexenprozesse hervor, und im Jahre 1484 schickte Papst Innocenz VIII. zwei Hexenmeister nach Deutschland*). Der Glaube an Hexen zieht sich durch das ganze Mittelalter hindurch, auch fanden schon früher einzelne Hexenprozesse statt, allein allgemein wurden sie erst gegen das Ende des 15. Jahrhunderts.

*) Ritter, a. a. O., S. 267.

Fünfter Zeit-Abschnitt.

Geschichte der Grafschaft Glatz, vom Anfange der Reformation bis zum Ausbruche des dreißigjährigen Krieges, 1517 bis 1618.

1. Bis in das 15. Jahrhundert hatten die Völker Europa's fast unabhängig von einander gehandelt; Rom allein stand mit jedem Lande in ununterbrochener Verbindung und vereinigte in sich die Nationen. Dies schien noch so im Anfange des 16. Jahrhunderts; aber seine Macht war nur noch täuschender Schein. Die Konzilien von Kostnitz und Basel hatten der päpstlichen Macht unheilbare Wunden geschlagen und ihr eine feindselige Partei über ganz Europa verbreitet. Sie bestand aus Män-

nern aller Stände. Die hohen Prälaten der Kirche sehnten sich nach Befreiung der ihnen lästigen Abgaben und nach größerer Unabhängigkeit. Die Fürsten und der Adel sahen mit neidischen Blicken auf den großen Reichthum der Kirche und auf die Summen, welche nach Rom flossen; die deutschen Reichsstädte haßten die bischöfliche Jurisdiktion; die Gelehrten und die Frommen ärgerten sich über den Unfug des Ablaßwesens, über das angeblich ärgerliche Leben in Rom und den Verfall der Disziplin unter dem Klerus; ja fast bei Allen galt die Meinung, daß durch die Päpste allein die so sehnlichst gewünschte Reformation „an Haupt und Gliedern" sei hintertrieben worden. Sie hatten allerdings viel verschuldet*), aber nicht Alles. „Der Reformation Mutter ist die Buchdruckerkunst, die größte und unvertilgbarste Macht der neuern Zeit. Bis zu ihrer Erfindung mußten die Ideen, welche die Zeit bewegten, einen langsamen Gang gehen, ehe sie allgemein wurden und dadurch der bestehenden Macht gefährlich werden konnten. Aber mit ungeahnter Schnelligkeit breitete sie die neuen Ideen aus. Für eine bestehende Macht ist nichts so gefährlich, als wenn die Mißvergnügten sich verstehen, wenn sie ihre Zahl und Stärke kennen lernen, und darin liegt das Bestreben der Macht, den Ideenaustausch zu hemmen, und der Opposition, ihn in voller Macht zu erreichen. Die Erfindung unsrer Zeit, die Schienenwege, sind die Fortsetzung jener großen Erfindung, sie bringt nicht blos die Ideen in Büchern, sie bringt die Personen selbst in Verbindung, und die Folgen und Veränderungen im Staate, wie in der Kirche, werden sich ebenso unausbleiblich herausstellen, wie dieses zur Zeit der Reformation der Fall gewesen ist."

2. Große Männer hatten übrigens schon im fünfzehnten Jahrhunderte die Reformation im Geiste vorausgesehen und ernstlich auf Gegenmittel gedrungen. „Die Unordnungen der Geistlichkeit", schrieb der Kardinal Julian an Papst Eugen IV., „erregen den Haß des Volkes gegen den ganzen geistlichen Stand und wenn man ihnen nicht abhilft, so ist zu befürchten, daß die Laien nach Art der Hussiten endlich auf die Geistlichkeit stürzen werden; denn sollte auch die Ketzerei in Böhmen getilgt werden, so wird an ihrer Stelle bald eine noch gefährlichere ausbrechen. Die Geistlichkeit ist unverbesserlich und mag ihre Unordnungen nicht abstellen; man wird über uns herfallen, wenn man keine Hoffnung zu unsrer Besserung vor sich sieht. Alle Köpfe sind in Erwartung dessen, was geschehen wird und irgend etwas Tragisches scheint bald auszubrechen; Gott entzieht uns die Kenntniß der Gefahr, wie er es immer mit denen zu machen pflegt, die er strafen will; die Gluth lodert vor unsern Augen in Flammen auf und wir rennen ihr zu." — Daß gegen die mißbräuchliche Vergebung des Ablasses schon seit länger als ein Jahrhundert ernste Klagen erhoben waren, haben wir bereits erwähnt. Dennoch wagte es Papst Leo X., angeblich um den Bau der Peterskirche zu vollenden, im Jahre 1516

*) Ritter, a. a. O., S. 270. Wir folgen hier überhaupt der schönen, freimüthigen und unparteiischen Darstellung Ritter's aus naheliegenden Gründen.

einen Ablaß zu erneuern. Alle diejenigen, welche ihre Sünden erneuern und beichten, einige Gebete verrichten und nach ihrem Vermögen zu dem oben erwähnten Baue beitragen, sollten vollkommenen Ablaß einmal im Leben, und so oft sie in Todesgefahr kommen sollten, erhalten. Auch für die Seelen im Fegefeuer sollte er fürbittweise gewonnen werden können. Das Kommissariat erhielt Kurfürst Albrecht von Mainz, der Bruder des Kurfürsten Joachim I. von Brandenburg. Dieser bestellte Unter-Kommissarien, unter andern den Dominikaner Johann Tetzel, ein Mann, der wie wenige auf das gemeine Volk zu wirken verstand*). Je frecher und schamloser Tetzel die Sache betrieb, um so schlimmer wurde sie; die Spötter bekamen neuen Stoff, und die Gutgesinnten schämten und ärgerten sich zugleich über den frevelhaften Mißbrauch und über die Gefahren der Seelen. Auf Beifall und Beistand durfte daher Jeder rechnen, der sich der Sache ernstlich widersetzen würde. Wie es aber in solchen Fällen zu geschehen pflegt, Niemand wollte den Anfang machen, bis endlich Dr. Martin Luther, Augustinermönch und Professor der Theologie zu Wittenberg, dagegen auftrat**). Als dies nichts fruchtete und Tetzel mit dem Ketzergerichte drohete, rief Luther: „Nun will ich in der Pauke ein Loch machen!" und schlug nun am 31. Oktober 1517 nach akademischer Weise 95 Theses oder Sätze zu einer öffentlichen Disputation mit ihr an, zu welcher Herausforderung sich aber kein Gegner einfand. Nach vierzehn Tagen waren Luthers Schriften über den Ablaß in ganz Deutschland verbreitet. Vergebens waren mehrere Versuche, Luther zum Widerrufe zu veranlassen; im Gegentheil gewann die Reformation durch die Uebertreibung und das Mißgeschick mancher Gegner nicht wenig. Als nun der Kardinal Kajetan auf dem Reichstage zu Augsburg 1518 Luthern nicht beschwichtigen konnte (man mußte den Kurfürsten Friedrich den Waisen, Luthers Landesherrn und Gönner, berücksichtigen, der das Reichsvikariat verwaltete und auf die Kaiserwahl den wichtigsten Einfluß hatte, ja selber Kaiser geworden wäre, wenn er nicht die Wahl auf Karl von Spanien gelenkt hätte); als Disputationen, z. B. mit Eck, und gütliche Vorstellungen nichts helfen wollten; als immer mehrere, besonders vom Adel sich wie Franz von Sickingen und Ullrich von Hutten, für ihn erklärten und ihm ihre Burgen anboten, als Luther immer kühner, aber auch immer gröber wurde: da mußte Papst Leo X. wohl mit der Bannbulle am 16. Juli 1520 gegen Luther und seine Anhänger auftreten, worauf dieser wieder am 19. Dezember 1520 vor dem Elsterthore in Wittenberg die Bulle und das kanonische Recht verbrannte und sich dadurch von der alten Religion lossagte, woran er anfänglich gewiß nicht gedacht hatte. In demselben Jahre wurde Karl V., König von Spanien, zum deutschen Kaiser gekrönt.

---

*) Vrgl. Wedekind, Neumark 305 bis 312. Die schönen Ablaßsummen, welche aus Deutschland nach Rom flossen, nannte man dort spöttisch peccata Germanorum.
**) Ritter, a. a. O., S. 286 ff.

3. Kurfürst Friedrich der Weise war inzwischen von dem päpstlichen Gesandten aufgefordert, daß er Luthers Schriften verbrennen lasse und dann, daß er ihn am Leben strafe oder dem Papste ausliefere. Der Kurfürst nahm Bedenkzeit, ließ in Köln den Erasmus zu sich kommen und befragte ihn wegen Luther. Dieser antwortete: „Luthers Hauptverbrechen bestehe darin, daß er dem Papste an die Krone und den Mönchen an den Bauch gegriffen habe." — Dann setzte er hinzu, der Widerstand gegen Luther fließe aus einer bösen Quelle, aus Haß gegen die wahre Gelehrsamkeit und aus Herrschsucht; so wäre auch das Verfahren gegen ihn beschaffen, Geschrei, Zusammenrottung, bittrer Haß und giftige Schriften; man habe Luther nie*) ordentlich widerlegt, die Härte der wider ihn erlassenen Bulle errege den Unwillen aller Rechtschaffenen; ein solches Verfahren sei nicht nur für den Statthalter Christi höchst unanständig, sondern auch bei der jetzigen Lage der Dinge höchst unklug und unzeitig; es würde für die Ehre und das Ansehen des heiligen Stuhles am vortheilhaftesten sein, den ganzen Handel sobald als möglich durch einige kluge, angesehene und unverdächtige Männer beizulegen. — „Welche Beweggründe bei Erasmus, der bis an seinen Tod der katholischen Kirche treu blieb und in der Folge und seine Nachfolger ganz anders dachte und schrieb, wirkte und dieses Urtheil dictirte, sagt Ritter mit Recht, weiß nur der Herzenskundige." Den Kurfürsten aber brachte Erasmus Urtheil zu dem Entschlusse, Luthers Sache zu seiner eigenen zu machen.

4. Luther wurde bald nachher vom Kaiser Karl V. auf den Reichstag nach Worms beschieden; er erschien daselbst am 16. April 1521, begleitet von einhundert Rittern. Seine Reise dahin und sein Einzug in die Stadt glichen dem Triumphzuge eines Befreiers. Als er in der glänzenden Versammlung vor Kaiser und Reich zum Widerrufe aufgefordert wurde, sagte er unter andern: „Ich widerrufe nicht, es sei denn, daß man mich widerlege durch die heil. Schrift oder durch klare Aussprüche der gesunden Vernunft, ist das Werk von Menschenhand, so wird es untergehen, ist es von Gott, so wird's bestehen," und schloß seine kernhafte Rede mit den Worten: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders! Gott helfe mir, Amen." — Da eine gütliche Beilegung der Streitigkeit nicht mehr zu hoffen war, so ließ der Kaiser Luthern gebieten, den folgenden Tag Worms zu verlassen und seinen Rückweg zu nehmen, wozu er ihm einen Geleitsbrief auf ein und zwanzig Tage ausstellte. Bald darauf wurde Luther vom Kaiser in die Acht erklärt. Luthers Auszug war eben so glänzend gewesen wie sein Einzug. Als er aber in das Amt Salzungen in Thüringen kam, wurde er scheinbar von einigen verkappten Rittern angefallen, vom Wagen genommen, auf ein Pferd gesetzt und auf Veranstaltung des Kurfürsten, um ihn gegen die Folgen der Acht und des Bannes in Sicherheit zu bringen nach der Wartburg bei Eisenach geführt, wo er als Junker Georg ein ganzes Jahr blieb

*) Alles dies wörtlich nach Ritter, Kirchengeschichte, Bd. 2, S. 304 ff.

und das Neue Testament in's Deutsche übersetzte, dem im folgenden Jahre das Alte Testament folgte. Dann eilte Luther nach Wittenberg zurück, wo eines Bodenstein oder Karlstadt toller Eifer in den Kirchen Bilderstürmerei begann, und Alles zu verfolgen drohete, was ans Papstthum erinnern konnte. Als sich sodann der Bauernkrieg, den ein Neuerer einen gräßlichen Naturschrei der gequälten Menschheit nennt, im südwestlichen Deutschland erhob und bis nach Thüringen verbreitete, als Thomas Münzer, ein flüchtiger Prediger aus Zwickau, dann in Mühlhausen, sich hier an die Spitze der Bauern stellte: war es Luther selbst, der, nachdem er umsonst vor Selbsthülfe gewarnt, aber auch die Fürsten und den Adel zu milderer Behandlung ermahnt, endlich zu kräftigen Maßregeln gegen die, freilich von ihren Grundherren schwer geplagten Landleute rieth. Hundert tausend Menschen hatte Deutschland weniger, der Druck des Adels aber blieb oder milderte sich nur sehr langsam. (1523 bis 1525).

5. Unterdessen war auch der äußere Kultus sehr verändert worden; die Augustiner Meißens und Thüringens lösten ihre Klöster auf; Luther verheirathete sich sogar nach dem Vorgange Anderer mit einer gewesenen*) Nonne, Katharina von Bora; man verwarf die päpstliche Autorität in Glaubenssachen und nahm als einzige Norm die Bibel an. Die Messe und die bisherige Lehre der Transsubstantiation hörte auf, so wie die Lehre vom Fegefeuer und die Anrufung der Heiligen und Engel. Die sieben Sakramente schmolzen bis auf zwei zusammen. Der Gottesdienst wurde nicht mehr lateinisch sondern deutsch gehalten. Wie Luther mit seiner Popularität und Heftigkeit (selbst Ritter nennt ihn eine Kernnatur) mehr auf die Massen, so wirkte sein gelehrter Freund, Philipp Melanchthon auf die Gelehrten. Beide Männer ergänzten einander. Melanchthon mit seiner Geistesmilde und großen Gelehrsamkeit der Lehrer auf dem Katheder vor oft tausend Zuhörern, Luther mit seinem Alles darniederwerfenden Federgeist, der selten Widerspruch duldet, in seinen Schriften und Kanzelreden. In wenigen Jahren verbreitete sich die Reformation über ganz Kursachsen, Thüringen, Hessen, Mecklenburg, Pommern, Theile von Braunschweig, Brandenburg, Preußen, Dänemark und Schweden. Auch in der Schweiz trat Zwingli auf, dessen Anhänger den Namen „Reformirte" erhielten, in Frankreich Calvin, dessen Schüler Hugenotten genannt wurden; eine Vereinigung dieser Partheien hintertrieb Luthers Heftigkeit.

6. Wir haben schon früher erzählt, daß es des Königs von Böhmen Ferdinands I., Bruders Kaiser Karl V. eifrigstes Bestreben war, das Sektenwesen in seinem Reiche zu dämmen und daß er noch 1528 die Pfarren der Kelchner versammelte und durch dieselben Artikel entwerfen ließ, an welche sich die gesammte Genossenschaft streng und gewissenhaft halten sollte. Zu dieses Bundes Beschützern hatten sie den glatzischen Oberhauptmann Freiherrn von Bernstein und Johann von

---

*) Die grundlosen Verdächtigungen dieser Angelegenheit sind längst widerlegt.

Wartenberg erwählt. Während man aber daran arbeitete, alle Hindernisse zu beseitigen und die Irrungen auszugleichen und die gegenseitigen Ansprüche nach Möglichkeit zu befriedigen, verbreiteten sich die Glaubenssätze Luthers mehr und mehr und fanden, wie man leicht begreifen kann, unter den Genossen des Kelches zahlreiche Freunde und thätige Beförderer. Zuerst in Schlesien wurde Luthers Lehre schon 1518 im Fürstenthum Jauer auf dem Schlosse des Gutsbesitzers von Zedlitz auf Neukirch, dann in Freistadt 1521 gepredigt. In Niederschlesien beförderte namentlich Herzog Fri drich II. von Liegnitz die Reformation, so daß schon 1524 in Liegnitz in allen Kirchen das Abendmahl unter beiderlei Gestalten ausgetheilt wurde. Um dieselbe Zeit stellte auch der Rath in Breslau lutherische Prediger an, andere Städte, wie Goldberg, Bunzlau folgten diesem Beispiele. Wir wenden uns jetzt zur Grafschaft Glatz, um über ihren kirchlichen Zustand bei der allgemeinen Aufregung ihrer Nachbarländer in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts zu berichten.

7. Unter der Regierung des Grafen Hans von Hardegg zwischen den Jahren 1524 bis 1527 war der aufstrebende Geist der Reformation gegen die Lehrbegriffe, Einrichtungen und Gebräuche aus dem benachbarten Schlesien auch in die Grafschaft Glatz eingedrungen; beim Landadel und bei der Einwohnerschaft in den Städten hatten die Lehrmeinungen Luthers Eingang gefunden. Auf die Klagen der katholischen Geistlichkeit ließ der König Ferdinand es nicht an strengen Befehlen zur Wiederherstellung der katholischen Kirchenordnung fehlen, allein seine fast ununterbrochenen Kriege gegen die Türken, die damals Ungarn und Deutschland Gefahr droheten, hinderten deren Ausführung. Unterdessen stand in Schlesien ein eigener Reformator auf; dies war Kaspar von Schwenkfeld, 1490 zu Ossig im Herzogthum Liegnitz geboren, welches sein eigenthümlicher Rittersitz war. Er studirte zwei Jahre in Köln, besuchte nachher mehrere Universitäten, hielt sich an verschiedenen Höfen auf, war in Diensten des Herzogs Karl von Münsterberg und Oels und wurde nachher Rath des Herzogs Friedrich II. von Liegnitz, wo er auch ein Kanonikat genoß. Als die Reformation zu Wittenberg Aufsehen machte, las er Luthers Schriften und lernte, um sich selber aus der Bibel zu überzeugen bei Valentin Krautwald, Professor und Pfarrer zu Liegnitz, die griechische Sprache. Anfänglich suchte er mit Luther gemeinschaftliche Sache zu machen und die Reformation in Schlesien so ausführen zu helfen wie es Luther in Sachsen that, weil er hoffte, daß Luthers Reformation die Vorläuferin einer noch vollständigern sein würde, denn so wie sie war, ging sie ihm nicht weit genug. Was Luther gethan, gedacht und geschrieben hatte, entsprach nicht dem Ideale von Kirche und Religion, welches nach seiner Meinung ausgeführt werden mußte. Er wollte eine Religion, deren bessernder Einfluß sich sogleich im Wandel derjenigen zeigen sollte, welche dieselbe angenommen hätte, und fand sie in der Lehre Jesu, woher er folgerte, daß es demjenigen an der richtigen Erkenntniß in ihr fehle, bei welchem jene Wirkung sich nicht zeige. Dabei stützte er sich auf die große Wahrheit, daß die Re-

ligion praktisch sein, und das ganze Wesen der Menschheit ergreifen müsse, daß aber derjenige wenig ihren Geist verstehe, welcher durch seine theoretische Einsicht sie ergründet zu haben glaubte, anstatt sie wie ein Kleinod im Herzen zu bewahren, und sein Besitzthum durch Handlungen zu bekunden. Er besuchte Luther, von dem er wohl aufgenommen ward und der, als Schwenkfeld über den Mangel an praktische Christen klagte, ihm erwiderte: „Ja, lieber Kaspar, es sind freilich die rechten Christen noch nicht zu allgemein, ich möchte gern ihrer zwei bei einander sehen, nur weiß ich mir noch nicht einen"*).

8. Da Schwenkfeld durch seine große Beredtsamkeit, durch die Eleganz seines Styls, durch seinen höchst sittlichen Lebenswandel viele irrige Lehren, die nicht alle angeführt werden können, einzuführen strebte, und da seine Schüler, die ihn nicht verstanden oder mißverstanden, es noch ärger machten, so daß der Herzog von Liegnitz, der ihn aus seinem Gutachten über die Reformation als einen sehr gelehrten Mann achtete und viel Nachsicht mit ihm hatte, von den lutherischen Geistlichen aufgefordert, wie auch vom Könige Ferdinand von Böhmen, diesen gefährlichen Neuerer verbannte, Schwenkfeld floh und entging dadurch vielleicht einer ewigen Verbannung und Gefangenschaft. Am meisten hatte er sich dadurch geschadet, daß er die lutherischen Sakramente, Taufe und Abendmahl verachtete, was im Grunde ganz folgerichtig war. Wie sehr sich Luther und die Wittenberger Theologen auch müheten, ihn hiervon und anderer Schwärmerei abzubringen, so richteten sie doch nichts aus. Er ging nach Straßburg und von da nach Ulm und Augsburg und dann nach Würtemberg. Allenthalben fand er eben so großen Anhang als Widerstand, und belegte ihn mit den gemeinsten Schimpfwörtern, wie es damals nur zu sehr Sitte war, was Schwenkfeld nicht beruhigen konnte, sondern immer weiter treiben mußte. Schwenkfeld starb zu Ulm, im Hause eines Glöckners, ein und siebenzig Jahre alt und hinterließ gegen achtzig Schriften. Es ist zu bedauern, daß ein solcher Mann, der so eifrig und thätig für das praktische Christenthum wirkte, durch sein Zeitalter von seinen Irrthümern nicht geheilt werden konnte.

---

*) Ritter, a. a. O., S. 338 sagt: „In der Lehre von der Rechtfertigung leugnete Schwenkfeld, daß die Rechtfertigung und Heilswirkung durch das gepredigte Wort komme. Denn der Glaube entspringe nicht aus äußerlichen Dingen, dem Worte und dem Gehör, sondern aus dem innern Worte, welches allem Dienste vorhergeht. Denn die vorkommende Gnade müßte das Herz erst zubereiten, daß es eine tüchtige Wohnung des Worts würde, das äußere Hören ohne Gnade und Glauben sei von der Sünde nicht frei. Alles Predigen sei umsonst bei unwiedergebornen und ungläubigen Herzen, weil nur erleuchtete Seelen das Wort faßten. Die Schrift und der Dienst des Wortes gehörten zum Unterricht des Fleisches; der neue Mensch bestehe aus Fleisch und Geist. Mit dem erstern handele Gott durch das buchstäbliche Wort, Predigt und Symbole; mit dem letztern aber durch das Wort des Geistes und Lebens, darin die Schätze der himmlischen Güter durch Christum offenbaret sein. Sollte der Mensch im Glauben hören, so müsse erst Gnade vorher da sein, und erst dann werde auch das äußere Wort mit Frucht gehört." —

9. Obgleich nun Helmrich, Trotzendorf in Goldberg, Valentin Tilgner in Lüben, Jakob Eyler im Goldbergischen und andere große Theologen sehr gegen die Schwenkfeld'schen Irrlehren kämpften, so breiteten sich doch die Anhänger desselben sehr in Schlesien, Böhmen, Deutschland und andern Ländern aus, ja sie zogen sich selbst bis nach Amerika hin. Sonderbar ist's, daß die Stadt und Grafschaft Glatz, die selbst durch den Hussitenkrieg, welcher in Böhmen die Anhänger des Johann Huß sehr zahlreich machte, sich in ihrer Anhänglichkeit an die römisch-katholische Religion nicht stören ließ, den Schwenkfeldianismus begünstigte und daß sie 1538 den Fabian Eckel zum Pfarrer an der Stadt-Pfarrkirche aufnahm, daß auf einmal eilf Schwenkfeldianer den Magistrat zu Glatz bildeten, daß ein glatzischer Tuchscheerer, Martin Strauch, die aus Liegnitz und dem übrigen Schlesien vertriebenen Schwenkfeldianer nach Glatz lockte und daß sich davon einer in Rengersdorf niederließ, dort ein Lehrbuch, einen Katechismus schrieb und eine solche Schule anlegte. Fabian Eckel war 1528 durch Herzog Friedrich II. von Liegnitz zum Pfarrer nach Goldberg berufen. Er reisete zwar hin, als ihm jedoch bei seiner Ankunft am sogenannten Todtensonntage die herumziehenden Kinder wiederholentlich zu schrieen:

Fabian Eckel
Hat den Geist im Säkel

so verdroß ihn dies so, daß er diese Stelle nicht annahm. Im Jahre 1532 ward er in Liegnitz seines Pfarramtes entsetzt, weil er die Kindertaufe verworfen hatte. Aelurius erzählt, daß er in Glatz wenig Nutzen geschafft und ein trauriges Ende genommen habe, denn als er 1546 am Himmelfahrtstage gepredigt habe, daß die Leute dem Abendmahle nachliefen, wie die Hunde einem Stücke Fleisch, und daß das Brot nicht einmal rechtes Brot, sondern nur ein Bischen Schaum davon wäre, so sei er auf der Kanzel vom Schlage gerührt, verstummt und so krank geworden, daß man ihn in einem Backtroge habe aus der Kirche tragen müssen, worauf er nach acht Tagen gestorben sei.

10. Der zweite Schwenkfeldsche an der Pfarrkirche zu Glatz war Sebastian Eisenmann. Er hatte mit dem Dr. Christoph Neätius, Dechanten der Grafschaft Glatz, große Streitigkeiten wegen der Transsubstantiation oder Verwandlung des Brotes und Weines in den Leib und das Blut des Herrn beim Abendmahle, und er holte sich von Schwenkfeld Rathes, wie er sich gegen Neätius vertheidigen solle, den ihm Schwenkfeld im ersten Buche seines Epistolars S. 53 wirklich ertheilte. Als Pfarrer Sebastian Eisenmann merkte, daß er wegen seiner Lehren zur Verantwortung sollte gezogen werden, indem der damalige Pfandinhaber der Grafschaft, Herzog Ernst von Baiern, durch den Dechanten Neätius im Jahre 1556 vertreiben und ihre Schriften verbrennen ließ, so verließ auch Eisenmann Glatz und seine Pfarrei aus freien Stücken, floh aus Schrecken nach Liegnitz und soll dort im Elende gestorben sein. Schon 1558 wurden alle Schwenkfeldianer auf Befehl des Königs Ferdinand aus der Grafschaft Glatz verwiesen und es begann eine andere

kirchliche Epoche, sagt Pastor Pohle im glatzer Wochenblatt zum Jahre 1822 Seite 30, und es könnte hiermit die Sache abgethan sein, allein wir glauben den Dank unserer Leser zu verdienen, wenn wir auch die Darstellung dieser wichtigen Angelegenheit des geistreichen Bach*) noch mittheilen, welche jenen Bericht ergänzt und vervollständigt, theilweise aber auch berichtigt.

11. Kaspar von Schwenkfeld, auch eines der Lehnhäupter damaliger Zeit, brachte, nachdem Luthers Lehrmeinungen bereits Eingang in der Grafschaft gefunden hatten, auch seine Glaubenssätze an's Licht und brachte einen großen Theil von Luthers Anhängern auf seine Seite. Er war in Ossig bei Lüben geboren und auf hohen Schulen, so wie durch den Besuch fürstlicher Höfe gebildet, war Domherr an der St. Johanniskirche in Liegnitz geworden, und genoß die Gunst seines Herrn. Im Jahre 1525 fing er an, seine Lehre durch öffentliche Schriften zu verbreiten und fand Beifall; dagegen erbitterte er Luther gegen sich, da er in Betreff der Abendmahlslehre mit dessen Ansicht nicht übereinstimmte. Von den Wittenberger Theologen angefeindet und verfolgt, von seinem ihm ungnädig gewordenen Landesfürsten 1527 verabschiedet, wagte er es unter dem von Luther sehr unfein verunstalteten Namen Stank oder Stankfeld**) in Glatz aufzutreten und die Erzeugnisse seiner freien Schriftforschungen bekannt zu machen. Der bekannte Geschichtsforscher Balbin sagt, er sei um das Jahr 1530 nach Glatz gekommen, habe daselbst das Gift seiner Glaubenslehren gestreut und mittelst ausgetheilter Bücher unter dem Volke noch mehr verbreitet. Weder Katholiken noch Lutheraner hätten ihm, dem Manne von hinreißender Beredsamkeit, sanfter und feiner Gesittung und unsträflichem Wandel widerstehen können; nirgends anders, als in Glatz sei der Samen seiner Irrlehre so hoffnungsvoll aufgegangen. Es gab zu Glatz in jener Zeit außer den Bekennern der alten Kirche eine Menge Neugläubige von verschiedenen, noch ungeordneten und nicht genau begrenzten Religionsbegriffen ohne Kirche, Prediger und öffentliche Glaubensübung und es war erst zu erwarten, aus welcher Schule der Lehrer kommen und das Glück haben würde, die Meinungen der Menge, wie in einem Brennspiegel zu sammeln und zu berichtigen, um nach einem bestimmten Glaubensbekenntnisse eine neue Kirchengesellschaft zu gründen.

12. Bis zum Jahre 1537 wurde in der Pfarrkirche zu Glatz noch immer dem altkirchlichen Gebrauche gemäß der Gottesdienst gehalten, wofür die Johanniter-Komthure zu sorgen hatten und auch sorgten. Wenn, wie eine fast gleichzeitige Handschrift sagt, im Jahre 1537 unter dem Komthure Hans von Praga an dieser Kirche kein Pfarrer angestellt war, sondern das Predigen während dieser Zeit unter mehr als dreißig Geistlichen wechselte, so hat entweder seine Fahrlässigkeit oder

*) Aloys Bach, Kirchengeschichte der Grafschaft Glatz, S. 97 ff.

**) Luther war bekanntlich, gereizt, sehr grob; so schrieb er: An Hanswurst, den Herzog Erich von Braunschweig. Auch den König Heinrich VIII. von England beleidigte er durch seine Grobheit.

Kargheit den Verlust dieser Kirche herbeigeführt.*) Dem Stadtrath war der Anlaß willkommen, beim Pfandinhaber, Johann von Bernstein Klage zu führen und darauf anzutragen, daß ein ordentlicher Prediger berufen würde, zu dessen reichlicherer Besoldung die in ältern Zeiten gestifteten Altarzinsen verwendet werden könnten. Demgemäß ward mit Bewilligung des Komthurs, Hans Neubeck von Ilsfeld, der im Jahre 1538 nach dem Abgange des Vorverwesers mit der Komthurei belehnt war, Dr. Fabian Eckel als Prediger oder Pfarrverweser angestellt, und dieser war ein Schüler Schwenkfeld's. Es entsteht hier die Frage, auf welche Art dieser zum Predigtamte der Stadtkirche in Glatz gelangt ist? Obgleich Herzog Friedrich von Liegnitz gehofft hatte, daß in seinem Lande die schwenkfeld'sche Lehre seit 1537 ihres Hauptes und Stifters beraubt, nach und nach ersterben würde, so hatte er sich doch getäuscht; denn dessen geheime Jünger und Freunde unter den Predigern und Pfarrern in Liegnitz und Umgegend unterließen nicht, sie mit Sorgfalt und Behutsamkeit zu pflegen und unter dem Volke zu nähren. Der Herzog, dem dies nicht verborgen blieb, ließ die Lehrweise der Prediger streng überwachen und die schuldig, ja auch nur verdächtig befundenen aus dem Lande schaffen; unter diesen war auch Dr. Fabian Eckel, ein geborner Schwabe und im Jahre 1518 katholischer Pfarrer zu U. L. Frauen zu Liegnitz. „Nachdem ihm, wie Pastor Ehrhardt, die Schriften Luthers ein helles Licht im Verstande aufgeweckt hatten," predigte er lutherisch. Noch nicht genug erleuchtet, folgte er den Meinungen Schwenkfeld's über die Taufe und das Abendmahl und lehrte dieser gemäß, bis er seines Amtes entsetzt, jedoch aus besonderer Gnade und unter ernstlicher Warnung des Fürsten als Prediger nach Goldberg geschickt wurde. Da aber auch hier seine Lehre mißfiel, legte er nach einigen Wochen die Predigerstelle nieder, wornach er auf fürstlichen Befehl Schlesien räumen mußte. Darauf begab er sich nach Breslau und fand zufälliger Weise einen aus Preußen daselbst angekommenen Rath, Friedrich von Heideck, der auf Befehl seines Herrn, des neuen Herzogs von Preußen, Albrecht, evangelisch-lutherische Prediger für sein Land suchte. Eckel nahm einen solchen Antrag an und ward auf den Gütern des preußischen Rathes in der Gegend von Johannisburg angestellt, da er aber auch hier von den Schwenkfeld'schen Lehren nicht abließ, ward er 1532 verabschiedet und kehrte nach Liegnitz zurück. Wahrscheinlich hier nicht gelitten, nahm er seine Zuflucht wieder zu seinem alten Gönner in Preußen, der ihn in sein Haus nahm, wo er einige Jahre von dessen Milde lebte.**)

*) Vielleicht war es auch Hinneigung zum Lutherthum oder der Wunsch nach dem selbständigen Besitze der Komthurei-Güter. Hatte doch der Heermeister des preußischen Ritterordens nach seinem Uebertritt das Ordensgebiet in ein weltliches erbliches Herzogthum verwandelt, und waren doch die Ordensritter in der Mark sehr früh zur Reformation übergetreten. Wedekind, Johanniter-Orden, S. 99 ff.

**) Ehrhardt, Presbyt. IV. 207 bis 421. — Dias. capell. Glac. ad h. a. und Aelurius.

13. Indeß hatte er unter den Bürgern in Glatz einen vielvermögenden Freund, dem es gelang, ihn aus seiner kummervollen Lage zu befreien. Dieser war der Tuchscherermeister Strauch, Martin, ein Anhänger und Freund Schwenkfeld's, früher Bürgermeister zu Liegnitz, der seine Vaterstadt verlassen und sich in Glatz niedergelassen hatte. Hier in's Bürgerrecht aufgenommen, erwarb er sich in kurzer Zeit Achtung und Vertrauen bei der Stadtgemeinde und ward von ihr zum Stadtersten — Primator – erwählt. In dieser einflußreichen Stellung und bei seiner natürlichen Gabe, eine Sache seinen Mitbürgern anschaulich zu machen, verschaffte er der Lehre Schwenkfeld's solchen Anhang, daß der größte Theil der glatzer Bürgerschaft sich dafür erklärte und elf derselben im Rathe saßen. Als daher 1538 das Predigtamt an der Stadtpfarrkirche wieder besetzt werden sollte, kostete es ihm wenig Mühe einen auf ihr Glaubensbekenntniß geschworenen Priester heranzuziehen und unter seiner Leitung eine Kirchengemeinde zu bilden. Ihre Wahl war nun auf Fabian Eckel gefallen, der nach Glatz berufen und am Charfreitage unter feierlichem Geläute aller Glocken eingeführt wurde. So war es ihm geglückt nach neunjährigen Irrfahrten in den Hafen der Ruhe einzugehen, der ihn gegen die Stürme seiner Feinde schützte und ihm die Freude gewährte, die evangelisch-schwenkfeldische Lehre frei und — lauter zu verkündigen. Seine Glaubensgenossen hatten nun in Glatz mit dem Besitze der Pfarrkirche die Oberhand gewonnen; die Katholiken übten ihren Gottesdienst in der Dom- oder Augustinerkirche; die Lutheraner machten noch keine unter einem Prediger versammelte Gemeinde aus.

14. Aus einigen schriftlichen Nachrichten geht hervor, daß vermöge eines zwischen dem Stadtrathe und dem Komthur abgeschlossenen Vertrages dem letztern die Jakobs-Kapelle in der Pfarrkirche zu einer bestimmten Stunde überlassen und die Verpflichtung auferlegt war, dem Prediger außer der Wohnung im Komthurhause und dem freien Tisch ein Jahrgeld von sechszig Schock Groschen zu reichen. Diese in Glatz glücklich begonnene und vom Pfandinhaber Johann von Bernstein wo nicht begünstigte, doch nicht verhinderte Pflanzung dieser Lehre erhob den gebeugten Muth der schwenkfeldisch gesinnten Prediger im Lande Liegnitz, welche von dem strenggläubigen lutherischen Herzog Friedrich II. unter scharfer Zucht gehalten, ungestraft nicht wagen durften, mit einer ihrer Meinungen gegen Luthers Lehre laut zu werden. Jene Grafschaft, wähnten sie, sei das verheißene gelobte Land, wo die Saat ihres Wortes die reichlichsten Früchte trüge und so erhielt das Land Glatz eine kirchenhistorische Bedeutung. Unter diesen Früchten war Johann Siegmund Werner im Jahre 1524 Hofprediger des Herzogs Friedrich, dann an der Peter-Paulskirche zu Liegnitz angestellter Pfarrer, der obgleich seit einiger Zeit vom Herzoge gewarnt und zu Melanchthon nach Wittenberg geschickt, um von ihm eines Bessern belehrt zu werden, dennoch die Lehrmeinungen Schwenkfelds nicht verleugnen wollte und darum im Jahre 1539 von

seinem Amte entfernt wurde*). Er begab sich mit seinem Freunde F. Eckel nach Glatz, auf dessen vielgeltende Empfehlung er um 1540 vom Kirchenlehnsherrn von Pannwitz in Rengersdorf zum Pfarrer ernannt wurde. Hier lehrte er mit unermüdlichem Eifer und schrieb im echten Sinne seines Lehroberhauptes einen Katechismus und eine Postille, welche von den Schwenkfeldern in der Grafschaft als Hauptlehrbücher gebraucht wurden.

15. Außer diesen beiden Orten war auch in Neurode unter einem Prediger M. Valerius Rosenhayn eine solche Glaubensgemeinde entstanden. Dieser frühere Propst an der St. Johanniskirche zu Liegnitz seit dem Jahre 1524 für Luther eingenommen, hatte sich später an Schwenkfeld angeschlossen, dadurch die Gnade des Herzogs Friedrich verloren und im Jahre 1529 das liegnitzer Land verlassen müssen. Wann und wie lange er die neuroder Predigerstelle erhalten, ist ungewiß. Außer der Schwenkfeldschen hatte sich auch noch eine andere Glaubenspartei in die Grafschaft eingeschlichen, welche sich der Verein der Frommen nannte, Priesterthum und Obrigkeit verwarf, Güter- und Weibergemeinschaft einzuführen lehrte und die Erwachsenen in Flüssen und Seen taufte; sie waren die von uns schon geschilderten Wiedertäufer und ihr Hauptsitz in der Grafschaft Habelschwerdt. Der Grund war hier um 1535 gelegt und hatte nach zwölf Jahren dergestalt Wurzel geschlagen, daß fast die ganze Bürgerschaft sich dazu bekannte. Wir stimmen Bach bei, wenn er sagt, es sei schwer zu begreifen, wie Tollhäusler und Schwärmer solcher Art, welche in Deutschland, Holland und in der Schweiz ihren Glaubenssätzen nach, keine Autorität, Niemand als Herrn anerkannten und nicht litten, daß Jemand Eigenthum besitzen sollte, welche ihre geistlichen und weltlichen Obern tödteten, Kirchen niederrissen und verbrannten und Gräuel aller Art verübt hatten, in der Grafschaft Glatz unter den regierenden Grafen von Hardegg und Bernstein Schutz und Duldung fanden (da sie diese hier fanden, so ist es wahrscheinlich, daß sie hier nicht so schlimm waren, wie an andern Orten, z. B. Münster). Welches Ende die Wiedertäufer genommen, haben wir gleichfalls schon erzählt.

16. Obgleich die Schwenkfeldianer die lutherische Lehre heftig bestritten, auch die Oberherrschaft über sie in Glatz, Neurode und andern Orten erstritten hatten, so behaupteten sich doch die Lutheraner neben jenen, und machten in den übrigen Städten, so wie auf dem Lande mehr und mehr Fortschritte. Denn die wesentlichen Lehrsätze Luthers standen dem alten Kirchenthume näher, als die der gleichzeitigen Glaubensstifter, und die Ehrfurcht, die jener für viele der alten Gebräuche, z. B. die Beschwörungen bei der Taufe, die Kreuzbezeichnungen, Bilder in den Kirchen

*) Aelurius, Glatziographie, S. 295 ff. Ehrhardt, Presbyt. IV. 158. — Menzel, Gesch. Schlesiens, Bd. 1, S. 831. Ehrhardt sagt in der angezogenen Stelle: „Werner hinterließ mehrere Schriften, unter dieser eine mit nachstehendem Titel: Neuer recht christlicher Katechismus für die Kinder Gottes auf die zwölf allgemeinen Artikel des Glaubens und der Sakramente, der Taufe und Nachtmahl, gestellt durch Johann Werner, genannt Siegesmund Rengersdörfer. 1546 neu aufgelegt und mit einer Vorrede von Kaspar Schwenkfeld versehen.

beibehielt, trug viel dazu bei, den Uebergang von der alten Lehre zu der neuen zu erleichtern. Daher ging die Einführung der lutherischen Lehre in der Grafschaft ziemlich ruhig von statten. Viele Pfarrer neigten sich in der Ueberzeugung der Unhaltbarkeit des alten Systems selbst der neuen zu, bei vielen kamen auch wohl irdische Vortheile in Betracht, welche die freundschaftlichen Verhältnisse mit ihren lutherisch gesinnten Gutsherren nicht stören und die Vortheile der Gunst derselben nicht verlieren wollten. Daher die schriftlichen Anmerkungen in der, von der geistlichen Behörde 1558 geführten Untersuchung über die Lehre und den Wandel der Pfarrer: „Er lehrt halb lutherisch – hat dreierlei Glauben – hält den Mantel nach dem Winde – lehrt nach seiner Willkühr – sucht seinen Vortheil u. s. w.*)." Bei der Ueberzeugung auf der einen Seite, aber gewiß auch bei der Gleichgiltigkeit, Trägheit und Feigheit solcher Priester auf der andern Seite erhielten die neben der alten Kirche aufsprießenden neuen Lehrsätze hinreichende Nahrung, und gelangte auch an denjenigen Orten, deren Pfarrer offenbar übertraten, zum Wachsthum und zur Reife; eben so war es, wenn durch den Tod erledigte Pfarrstellen an junge Männer aus der wittenberger Schule vergeben wurden. Beim Mangel an kirchlichen Nachrichten aus jener Zeit kann nicht genau angegeben werden, wann und wo die ersten auf das evangelische Glaubensbekenntniß verpflichteten Prediger in der Grafschaft angestellt worden sind. Wahrscheinlich geschah dies — also ziemlich spät — zwischen den Jahren 1535–1545 in den meisten Landkirchen, deren Lehnsherren die von Reichenbach, von Haugwitz, von Stillfried, von Pannwitz, von Donyn, von Tschischwitz und Andere waren. Später wurden die Stadtkirchen mit evangelischen Predigern besetzt, Habelschwerdt im Jahre 1548, Landeck 1549, Reinerz 1550, Neurode 1561.

17. Wir haben schon früher erzählt, daß sich zu Habelschwerdt 1533 die Wiedertäufer einfanden, und daselbst viel Anklang gefunden hatten. Wenige Jahre nachher fanden auch die Schwenkfeldianer Eingang, die Kirchen wurden nicht besucht, weil diese Sekten Privatgottesdienst hielten, doch wurde noch 1543 der Dechant Peter Eiserer als Pfarrer nach Habelschwerdt versetzt; er beschwerte sich über den geringen Ersatz der abgetretenen Widmuth im Jahre 1433 und erhielt deshalb noch von der Stadt einen kleinen Teich an der Langenauer Grenze. Unterdessen hatte man seit 1540 das Rathhaus zu bauen angefangen. Dies Jahr zeichnete sich besonders durch Dürre, Mißwachs und Theuerung aus. Im breiten Busche entstand ein Brand, wodurch der ganze, große, schöne Wald eingeäschert wurde. Die warme Witterung hielt bis Neujahr an, die Bäume behielten daher bis dahin auch ihr Laub, das Jahr darauf erfolgte dagegen eine reiche Ernte (wenn die Noth am größten, ist Gottes Hilfe am nächsten), der Sack Korn galt 10 Groschen 7 Pfennige. 1542 machten in Böhmen und Schlesien Pest und Heuschrecken große

---

*) Bach, (Kirchengeschichte S. 103 und 104) spricht hier vom katholischen Standpunkte, was wir ihnen in keiner Weise verargen, da viel Wahres darin liegt.

Verheerungen, der Scheffel Weizen kostete 7 Groschen, der Roggen 4 Groschen, der Hafer 2 Groschen. 1543 konnten die Rathsherren zu Habelschwerdt weder lesen noch schreiben, und für die Einfachheit ihrer Lebensweise spricht die Nachricht, daß sie ihr Mittagbrot, wenn sie in Amtsgeschäften nach Glatz reiseten, in einem Kober auf dem Rücken mitnahmen*). 1545 verkaufte der Rath die Hospitalmühle zu Altweistritz für 120 Schock schwere Groschen an Mathias Krist. Zu dieser Zeit war die Bürgerschaft fast gänzlich wiedertäuferisch und schwankte von einer Religionssekte zur andern, die Kirchen standen ein ganzes Jahr wüste, da kein bestellter Prediger da war. Im folgenden Jahre predigte der Pfarrer von Arnsdorf (Grafenort), der ein Schwenkfelder war, alle Sonntage Nachmittags. Der Pfarrer und Dechant Eiserer hatte sich von da wieder entfernt, war nach Glatz gezogen, wo er 1545 ein Vorwerk besaß und hatte sich nach dem Beispiele vieler seiner Zeitgenossen verheirathet und dadurch vom katholischen Glauben losgesagt. Ein schwenkfeldischer Prediger wurde auf der Kanzel vom Schlage getroffen. Als im Jahre 1548 die Schwenkfelder und Wiedertäufer vertrieben waren**), so wendeten sich die meisten Bewohner von Habelschwerdt zum Lutherthum und wurde auch damals bei der dortigen Pfarrkirche ein lutherischer Geistlicher in der Person des Diakonus Johann Tyrann aus Frankenstein im Jahre 1548 angestellt; er bekleidete dies Amt zwei Jahre bis 1550, wo er durch den Pfandherrn der Grafschaft Glatz, Herzog Ernst von Baiern, entsetzt und Christoph aus Neisse, als katholischer Pfarrer angestellt. Als dieser sich später verheirathete, wurde er nicht länger geduldet und es trat an seine Stelle Martin Scholl. Da aber dieser am Charfreitage die katholischen Ceremonien nicht halten wollte, so wurde ihm vom Herzoge die Kirche verboten und am Osterfeste 1552 gar kein Gottesdienst gehalten. In demselben Jahre wurde Jakob von Neisse Pfarrer daselbst und 1556 der seitherige Pfarrer zu Arnsdorf mit Namen Kaspar Steeder. Derselbe richtete sich in Hinsicht seines Glaubensbekenntnisses nach den Umständen, weshalb eine alte Handschrift sagt: „Er konnte den Mantel nach dem Winde drehen und hatte dreierlei Glauben, und konnte besser fiedeln als predigen und verstand kein Wort Latein." Er blieb indessen der katholischen Kirche treu, was daraus erhellt, daß er im Amte blieb, als im folgenden Jahre alle nicht katholischen Priester von der kaiserlichen Religions-Untersuchungs-Kommission vertrieben wurden. Er starb im hohen Alter 1563 und wurde vor dem hohen Altare der dortigen Pfarrkirche begraben, ein Beweis, daß man ihn hoch in Ehren hielt. Kurze Zeit nach dem Tode des Herzogs Ernst 1563 erhob sich das lutherische Bekenntniß in Habelschwerdt auf's neue und herrschte unumschränkt bis in's Jahr 1622,

---

*) Thamm, Habelschwerdt, S. 18. Wir beharren hierbei auf unsre, S. 57, Anmerk. 3 ausgesprochene Ansicht.

**) Herzog Karl von Münsterberg ließ die wiedertäuferischen Bauern in Frankenstein mit Ruthen streichen und mit abgeschnittenen Ohren fortjagen. Hebel. Chron. Münsterb.

wo bei der gebotenen Rückkehr zum alten Kirchenthum am 29. September, dem Feste des Erzengels St. Michael der katholische Gottesdienst wieder begann.

18. Die Kirche zu Landeck oder Thalheim war eine der ältesten in der Burg und nachherigen Grafschaft Glatz. Zur Zeit der Reformation war im Jahre 1554 ein Prediger, Sebastian Scholz angestellt, der bis 1556 die evangelische Lehre vortrug, ob schon früher lutherische Prediger hier waren, ist wahrscheinlich, doch ein Näheres davon nicht bekannt. Herzog Ernst setzte zwar einen katholischen Pfarrer ein, jedoch nach dem Tode desselben wurde die neue Lehre bis zum Jahre 1623 ungehindert fortgesetzt und dann das alte Kirchenthum in der ganzen Grafschaft wieder ein- und fortgesetzt. — In Reinerz trat mit der lutherischen Lehre zuerst im Jahre 1550 ein ehemaliger Mönch, Thomas Scheunemann auf. Außer der Pfarrkirche, die im Jahre 1575 reparirt und erweitert wurde, erbauete die damals größtentheils evangelische Bürgerschaft die sogenannte Kreuz- oder Begräbnißkirche; später, als Alles wieder zur alten Kirche zurückgekehrt war, wurde 1680 die Kapelle der heil. Dreieinigkeit und 1763 die der heil. Anna erbaut. — In Neurode bemühete sich besonders M. Valerius Rosenhain aus Liegnitz die Gemüther für die Glaubenssätze Krautwald's und Schwenkfeld's zu gewinnen, was ihm auch auf einige Zeit hier gelang. Nach dem Tode Georgs von Stillfried im Jahre 1554 war Hieronymus Hirsch Pfarrer. Johann schildert eine Bemerkung im Dekanatbuche als einen den Zank liebenden und die Ruhe störenden Mann, der dieserhalb gefänglich in's Schloß nach Glatz gebracht und nur gegen Ertheilung eines Reverses der Haft entlassen wurde, gegen welcher er sich dennoch nicht vor Gericht stellte und deshalb seines Amtes für verlustig erklärt wurde. 1560 wurde von dem Archidiakon Reätius eine kanonische Visitation abgehalten. Die Pfarr-Widmuth war sehr klein, sowol an Aeckern, Wiesen, als auch Wald. Die Kirche besaß schon drei Glocken und ebenso viel Altäre. Von den drei Dorfschaften Walditz, Kunzendorf und Buchau erhielt der Pfarrer jährlich 30 Scheffel Decem, von der Stadt aber 30 Mark an Geld. Auch die Dörfer Ludwigsdorf, Königswalde, Hausdorf und Krainsdorf gehörten damals zur neuroder Diöcese, erhielten aber bald evangelische Pfarrer. Erst im Jahre 1561 ward, so weit es bekannt ist, von dem Patrone der Kirche ein lutherischer Prediger dahin berufen, der acht Jahre im Amte blieb. Sein Nachfolger Zacharias behauptete sich nur kurze Zeit, da er auf Einführung der Ohrenbeichte drang, aber alle seine Bemühungen waren vergebens. Dennoch verwaltete er sieben Jahre die Pfarrei, 1572 legte er sein Amt nieder. Aus seiner auch im Pfarrarchive befindlichen Abschiedsrede an die Gemeinde und die Herrschaft geht hervor, daß Georg und Heinrich von Stillfried, welche er seine Gevattern nennt, nicht mehr katholisch waren*). 1576 war Michael Breuer Pfarrer, zuvor Pastor in

*) Klambt, Chronik der Stadt und Herrschaft Neurode, S. 38. Als Probe

Kostwald in Schlesien. Um diese Zeit waren außer der Stiftskirche zu Glatz nur noch die Kirchen zu Lewin, Groß-Ebersdorf, Schreckendorf, in deren Sprengel jedoch die Evangelischen schon sehr zahlreich waren, Ober- und Niederschwedeldorf, Altwilmsdorf, Altbatzdorf, Reichenau und Königshain im Besitze der Katholischen. Die Protestanten im Besitze aller Freiheiten der vollkommensten Duldung, welche sie dem mildsinnigen Kaiser Maximilian verdankten, wurden durch solches Glück übermüthig gemacht, so daß sie die ihnen gegönnten Rechte den Glaubensgenossen des Kaisers nicht gestatten wollten. Sie suchten daher auf alle nur mögliche Weise vollends auch noch in den Besitz der noch übrigen zehn Kirchen zu gelangen, so daß der Landeshauptmann Hans von Pobschütz ohne gerade offenbare Gewalt anzuwenden, und ohne das Lehens- und Schirmrecht, das über diese theils dem Landesherrn, theils dem Stiftspropste in Glatz zustand, anzutasten, auf den Einfall gerieth, die katholische Geistlichkeit dem evangelischen Kirchenrathe in Glatz zu unterwerfen. Dagegen widersetzte sich David Fechtner, Archidiakon der Grafschaft, begab sich deshalb selbst zu seinem Oberhirten in Prag und bewirkte durch dessen emsige Verwendung beim Kaiser Maximilian anfangs eine sehr ernste Zurechtweisung des Landeshauptmanns, später aber, weil derselbe sich auf die angebrachte Klagepunkte vielleicht nicht genügend verantwortete, dessen gänzliche Entlassung. Von dieser Zeit an waren Protestanten und Katholiken einander feindselige Gegner und der ungleiche Kampf verbürgte fast immer den stärkern den Sieg, so daß am Ende dieses Zeitabschnittes nur noch zu Altwilmsdorf, Altbatzdorf, Ober- und Niederschwedeldorf schwache katholische Gemeinden waren. Zu **Wünschelburg** war die alte Kirche in der Vorstadt. Von dem Anfang der Reformation daselbst fehlen die Nachrichten; 1545 brannte fast die ganze Stadt ab, doch erholte sie sich bald wieder, weil die vielen Zeug- und Tuchmacher einen starken Handel nach Welschland trieben. Schon von 1530 bis 1550 war ein verheiratheter Pfarrer in Wünschelburg angestellt, 1556 war Paul Grundmann Pfarrer, dessen Bekenntniß zweifelhaft ist. 1558 war Paulus Vogler daselbst Pfarrer, der in seiner Lehrprüfung das Zeugniß erhielt: Paulus Vogler, Plebanus in Wünschelberg, catholicus totus et per omnia. Nach Herzog Ernst's Tode kamen wieder evangelische Pfarrer. 1570 beschlossen

---

der damals üblichen Schreibart fügt er den Anfang der Rede wörtlich bei: — „Geliebte im Herren, weil sich der Termin meiner Vorabschiedung nicht länger den bis auff künfftigen Freitag, den Tag Jeorgi erstrecket, und ich nicht weiß ob mir über bemelten Termin mochte ferner erlaubet sein, noch ein Predigt bei Euch zu thun, damitt ich nicht angesehn, als verliesse ich mein bißher vertrautte kirche on ursach stillschweigend und heimlich wurde Feld oder Mannflüchtig. Item damit nicht jemand für die mir vielfältig erzeigte Wohlthaten diese achte halb Jar daher mich einen undankbaren haben ausgeben mochte, die weil kein erger laster ist und man einen nicht erger kann ausmachen, als wan man ihm undankbarkeit mitt gutem Grund überweisen kann. Auch der Fluch von eines undankbaren Hause nicht abweichen soll, wie die gottliche schrift nicht allein, sondern auch der heiden Bücher und alle Historien Zeugen. Sonderlich wen man sich undankbar gegen der Predigtamt erzeiget: so hab ich mir Zu gotts namen fürgenommen u. s. w."

die meist evangelischen Bürger eine neue Kirche zu bauen. Beim Anfange dieses Unternehmens unterstützte sie das kaiserliche Amt mit einem Beitrage zu den Baubedürfnissen, ja selbst Kaiser Rudolph II. schenkte zum Baue 600 Rthlr. Am 1. Januar 1580 wurde vom evangelischen Pfarrer Jakob Ullrich die Kirchengemeinde aus der Vorstadt in die neuerbaute Kirche eingeführt. — Auch in Lewin war schon 1558 ein verheiratheter Mönch, Martin Moller, Pfarrer. Ihm folgte wieder ein katholischer Priester, bis von 1567 dreißig Jahre lang die evangelische Lehre vorgetragen wurde. — Um die Zeit der Reformation hatte die Kirche zu Mittelwalde lange Zeit gar keinen Seelsorger. Der Grundherr David I. von Tschirnhaus gegen jedes Glaubensbekenntniß gleichgültig, ernannte auf seinen Kirchdörfern gar keinen Pfarrer, doch gestattete er, daß ein auswärtiger Seelsorger Niklas, Pfarrer zu Ebersdorf, den Katholiken in Mittelwalde, Schönfeld, Lauterbach und Neundorf wechselweise Gottesdienst hielt. Er starb 1563 und hinterließ zwei Söhne, David und Michael. Auch unter diesen verging eine geraume Zeit, ehe sie die Kirchen mit Seelsorgern versahen; daher verfielen die Pfarrhäuser und es lagen die Widmuthen öde und wüst. Endlich gleich nach dem Jahre 1588 wurde die Kirche im Städtchen mit einem Pfarrer besetzt, der evangelisch predigte. Dies war Niklas Patzke, der 1594 starb. Ihm folgten noch vier evangelische Prediger bis 1623 die alte Ordnung der Dinge wieder hergestellt wurde. — 1581 erlaubte Kaiser Rudolph seinem obersten Münzmeister Wilhelm von Oppersdorf im Grunde oder in einer Thalöffnung des glätzischen Schneeberges beim Zusammenfluß der Mora und Kaimtz eine freie Bergstadt für die Bergleute daselbst anzulegen, welche nach ihm Wilhelmsstadt, gewöhnlicher Neustädtel genannt wurde. Ohne Zweifel wurde damals die Kirche nicht erbaut, welche schriftlichen Nachrichten zufolge im Jahre 1598 evangelische Pfarrer hatte, bis 1623 diese kleine Kirche mit den ihr einverleibten Ortschaften Johannisberg, Altmorau und Kamitz als ein Filial dem katholischen Pfarrer in Schreckendorf zugewiesen wurde. Wir fügen hier gleich hinzu, daß die kleine, hölzerne Kirche 1672 abgetragen und dafür eine größere, steinerne erbaut wurde, daß bei dieser 1705 ein eigener Kaplan angestellt, dem der Grundherr Michael Friedrich von Althan, Bischof von Waizen in Ungarn, Statthalter des Königreichs Neapel, einen jährlichen Beitrag von einhundert Gulden bewilligte. Unter den Dorfschaften war, wie wir schon früher (S. 75) angegeben, Kunzendorf, ein Besitzthum der Herren von Reichenbach, die erste unter den glatzischen Dörfern, wo die streng lutherische Lehre durch einen ehemaligen Mönch, Thomas Scheuermann gepredigt ward. — Wenden wir uns nun wieder zur Hauptstadt Glatz zurück.

19. Acht Jahre hatte Fabian Eckel in der Stadtkirche zu Glatz die Schwenkfeld'sche Lehre vorgetragen und gepredigt, als er am Himmelfahrtstage 1546, wie zwei lutherische Chronisten*) erzählen, auf der

*) Aelurius, Diakonus in Glatz 1620, und der Stadtwachtmeister Kaspar Exner, der 90 Jahre alt, 1607 starb.

Kanzel während seiner Lästerungen gegen das heilige Abendmahl, von der Strafe Gottes ereilt, verstummte, niedersank und nach einigen Tagen verschied. Zu seinem Nachfolger wurde Dr. Sebastian Eisenmann aus Liegnitz, desselben Bekenntnisses, berufen und erhielt, wie sein Vorgänger vom Johanniter-Komthur das festgesetzte Jahrgeld nebst Wohnung und freien Tisch auf dem Kreuzhofe*). Noch bestanden damals die beiden Mönchsklöster in Glatz, fristeten aber nur noch ein kümmerliches Dasein, bis sie sich von selbst auflösten. Den Anfang machten die Franziskaner auf der Sandinsel, dessen Guardian, Andreas Kohl, nachdem ihn auch noch der letzte Klosterbruder Georg Görloch verlassen hatte, um sich zu verheirathen, im Jahre 1512 das Klostervorwerk dem Stadtrathe einer jährlichen Zinszahlung von vierzig Schock Groschen an das Jakobskloster in Prag übergab und zwei Jahre darauf das Kloster schloß, worauf die Stadtgemeinde sich den sogenannten Spitalwald zueignete und die Zinsen von den Klosterhäusern dem Krankenhause überwies. Hierauf ward nach einiger Zeit das verödete Kloster sammt der Kirche größtentheils niedergerissen, die von dem Sandkloster aus besorgte St. Annenkirche mit ihrem Begräbnißplatze verkauft und zum Bau der früher bezeichneten drei Bürgerhäuser verwendet**). Im Jahre 1546 lösete sich auch das andere Kloster auf. „Niemand, sagt eine alte Handschrift (des Stadtwachtmeisters Kaspar Exner), wollte ihnen etwas geben; es war damals in Glatz wiedertäuferisch, schwenkfeldisch, lutherisch, Alles durcheinander." Doch ward hierdurch nicht das Kloster aufgelöst, sondern durch den Mangel an Ordensbrüdern. Schon im März des genannten Jahres hatten sich sämmtliche Ordensglieder der Provinz in Brünn versammelt und den Beschluß gefaßt, ihre beiden Brüder in Glatz, den Guardian Alexander in Grünberg und den Prediger P. Peregrin, aus denen allein noch die ganze klösterliche Genossenschaft bestand, ihrer Ordenspflichten zu entbinden und sie in einem andern Kloster brüderlich aufzunehmen. Ehe diese aber von Glatz abgingen, schlossen sie mit dem Rathe einen Vertrag, nach welchem sie ihm das Kloster übergeben wollten. In diesem erklärten sie, daß sie dasselbe aus keiner andern Ursache verließen, als weil sie es mit der nöthigen Zahl von Brüdern nicht besetzen könnten. Sie dankten dem Rathe und der ganzen Gemeinde für den Schutz, dessen sie in ihren Widerwärtigkeiten bisher genossen und für die bereitwilligen und milden Gaben, die sie nach ihren Kräften dem Kloster seither mitgetheilt hatten. Da nun in ältern Zeiten das Kloster ein Armen- und Krankenhaus gewesen, so schiene es ihnen billig, es zu solchem Zwecke zurückzugeben. Sie überließen daher Kloster, Garten und Zubehör den Armen zum Gebrauche, verpflichteten aber die Stadtgemeinden, das Grabmahl ihres seligen Stifters und seiner erleuchten Familie hinfort zu Ehren und Würden zu erhalten. Endlich bedungen sie sich, daß ihnen oder den Brüdern ihres Ordens, fofern

---

*) Bach, a. a. O., S. 104.

**) Es waren dies die Häuser Nr. 58, 59, 60. Vgl. S. 80. 6.

derselbe wieder in Aufnahme käme, dieses Haus zurückgestellt oder statt dessen ein anderer gelegener Platz zu einem Kloster eingeräumt würde. Nachdem dieser Vertrag vom Pfandinhaber der Grafschaft, Johann von Bernstein, bestätigt war, nahmen die beiden Ordensbrüder Abschied und verließen Glatz um Michaelis 1546.

20. In demselben Jahre kam König Ferdinand I. nach Glatz und übernachtete daselbst auf dem Schlosse bei dem Herrn Johann von Bernstein. Ohne Zweifel erhielt er Nachricht von dem wiedertäuferischen Treiben und den Religionsverhältnissen in Glatz. Wahrscheinlich gab er schon dem Pfandinhaber Instruktionen in dieser Hinsicht, die derselbe auszuführen zögerte, bis 1548 ganz unvermuthet ein königlicher Befehl kam, nach welchem alle Anhänger dieser Sekte bis zum 26. Mai die Grafschaft verlassen sollten. Ein Theil derselben ergriff den Wanderstab, viele aber oder vielmehr die meisten von diesen Schwärmern, im Aeußern unter dem Schilde irgend einer geduldeten Glaubenspartei geborgen, erregten bei der Obrigkeit keinen Verdacht gegen sich, und da sie überdies sich als öffentliche Kirchengemeinden nicht zeigten, sondern nur heimlich und vorsichtig in Häusern ihre Versammlungen hielten, so war es nicht leicht, ihnen auf die Spur zu kommen. Anders war es in Habelschwerdt, wo schon im Jahre 1533 die Lehre der Wiedertäufer eingedrungen war und sich so verbreitet hatte, daß 1545 fast die ganze Einwohnerschaft eine Verbrüderung der sogenannten Auserwählten ausmachte. Der an der Stadtkirche angestellte katholische Pfarrer Petrus Eiferer, von seiner Heerde fast ganz verlassen, nahm schon das Jahr zuvor Abschied und überreichte dem Rathe den Schlüssel der Kirche. Diese blieb nun ein ganzes Jahr verschlossen und ohne Seelsorger, bis die Anhänger Schwenkfeld's, eine Anzahl Bürger, sie öffneten, und im Jahre 1546 sich von dem Pfarrer Michael in Arnsdorf, einem Schwenkfeldianer, an den Sonntagen Nachmittags geistliche Vorträge halten ließen, denn die Wiedertäufer bestritten ihnen keineswegs den Besitz der Kirche. Für sie war die ganze Stadt ein Tempel; in den Bürgerhäusern hielten sie ihre Versammlungen, verrichteten ihre gemeinschaftlichen Gebete und ließen sich durch einige aus ihrer Mitte erwählten Prediger und Lehrer nach ihrem Wissen die Schrift auslegen. Die Neisse und Weistritz waren das große und allgemeine Taufbad, in das die Erwachsenen getaucht und zu Gliedern ihres Bundes eingeweiht wurden. Hier also hatten die Wiedertäufer lange genug ihr Wesen getrieben, als daß die zur Vollziehung des königlichen Befehles verordneten Obrigkeiten hätten getäuscht werden können. Hier wurde die Sache also mit einem Schlage abgemacht, indem diejenigen Mitglieder, welche nur geringes oder gar kein Vermögen besaßen, auswanderten, die andern aber, der Uebertreibung ohne dies müde, eine Gemeinde nach lutherischem Erkenntnisse und Bekenntnisse bildeten, bei welcher der schon benannte Johann Tyrann angestellt wurde. Wie groß die Zahl der auswandernden Wiedertäufer war, ist unbekannt. Einige Hunderte derselben wandten sich nach Mähren, wo sie sich namentlich in und um Niklasburg ansiedelten. Durch ihre Kenntnisse in

Weinbau und ihre Geschicklichkeit im Barbieren sollen sie sich besonders beim mährischen Adel bekannt und beliebt gemacht haben. Wir werden übrigens später noch einmal auf diese Sekte zurückkommen.

21. Europa, besonders Deutschland, wurde damals von den Türken auf's heftigste bedroht, über welche damals Solyman der Prächtige regierte, ein Herrscher von hohem Unternehmungsgeiste und großem Muthe, ganz dazu geeignet, einen Staat zu leiten, dessen Seele und Bedeutung der Krieg ist. Er hatte Rhodus, den Sitz der Johanniterritter, freilich erst nach der heldenmüthigsten Vertheidigung erobert und nun einen Angriff auf Ungarn unternommen und bereits die wichtige Festung Belgrad eingenommen. In Ungarn regierte König Ludwig II., ein seltenes Beispiel von Uebereilung der Natur. Er kam zu frühzeitig, fast noch ganz ohne Haut auf die Welt, hatte im vierzehnten Jahre schon vollkommen Bart und im achtzehnten graue Haare. Diesem raschen Prozesse der Natur entsprach auch der Lauf seiner Schicksale. Er war verlobt, ehe er geboren war, im zweiten Jahre wurde er gekrönt, im zehnten kam er zur Regierung, heirathete im fünfzehnten und ward im zwanzigsten getödtet, als Solyman mit 300,000 Mann in Ungarn eingefallen war. Viele der vornehmsten Großen und sieben Bischöfe lagen unter den Todten, der König versank in einem Moraste und erstickte. Die Sieger drangen bis Ofen vor, plünderten, verheerten und mordeten Alles, was ihnen vorkam. Nun wählten die Ungarn den böhmischen König Ferdinand I. zu ihrem Regenten, der 1527 gekrönt wurde. Hierauf drangen die Türken wieder mit großer Heeresmacht in das Land ein und drangen bis Wien vor. Nie war die Gefahr, welche dem Abendlande drohete, so groß gewesen; schon waren weite Breschen in den Mauern eröffnet, schon verschiedene Stürme abgeschlagen, als endlich der tapfere Widerstand der Belagerten und Mangel an Lebensmitteln den Sultan zwang, die Belagerung aufzuheben. Schrecklich verwüsteten und mordeten die Türken in der Umgegend Wiens. Bei der Vertheidigung Wien's war auch der Graf Hans von Hardeck zu Glatz, Erbschenk in Oestreich unter der Ens, kaiserlicher Majestät Hauptmann über 250 zu Pferde, hat unter seiner Hauptmannschaft viele vom Adel und aus der Grafschaft gehabt, deren Geschlecht auch noch später dain bekannt ist*). — Wiederum war zwischen den Städten und dem Adel und den Freirichtern der Grafschaft mancherlei Irrung wegen des Bierbrauens, Schenkens und der Handwerke entstanden, welche der Graf 1529 durch einen Revers schlichtete. Im Jahre 1534 verkaufte Graf Hans von Hardeck die Grafschaft Glatz an den König Ferdinand von Böhmen und Ungarn, da dieser aber die Kaufgelder nicht so rasch aufbringen konnte, so blieb Hans von Hardeck einstweiliger Genußinhaber der Grafschaft, bis er 1525 zu Liegnitz starb. Um seine hinterlassene Wittwe Barbara, und die übrigen Erben und Gläubiger zu befriedigen, verpfändete König Ferdinand 1537 die Graf-

*) Aelurius, Glatziographie 366. Kögler's Chroniken, S. 64.

schaft Glatz mit allen Freiheiten und Gerechtigkeiten, wie sie die Grafen von Hardeck besessen, auch das Münzrecht nicht ausgeschlossen, für 83,464 rheinische Gulden an Johann von Bernstein von Helfenstein. Hiervon bewilligte der König 5000 Gulden zur Besserung des glatzer Schlosses, 25,000 zum Ankauf passender Güter und behielt sich vor, die Grafschaft mit 113,464 Gulden wieder einzulösen, jedoch sollte dies nicht vor sechs Jahren geschehen können. Johann von Bernstein war einer der reichsten Herren seiner Zeit. Er besaß die Herrschaften Bernstein, Helfenstein, Grusbach, Prosnitz in Mähren, wie auch Pardubitz, Leutomischel, Landskrone, Senftenberg u. s. w. in Böhmen. Seine erste Gemahlin war Katharina Kostka von Postawitz, welche ihm die Herrschaft Leutomischel zubrachte, die zweite war Ursula von Laudanitz. Da dem neuen Pfandinhaber auch das Münzrecht vorbehalten war, so ließ er in den Jahren 1540 und 1541 Dukaten, Thaler von einer Unze, Gulden, Groschen und Heller nach altem böhmischem Schrot und Korn prägen, die aber bereits sehr selten geworden sind.

22. Daß Johann von Bernstein Lutheraner, Schwenkfeldianer und Wiedertäufer frei schalten und walten ließ, haben wir bereits mehrfach erwähnt, so wie daß unter seiner Regierung die glatzer Klöster eingingen; ebenso, daß ihn König Ferdinand mit einem Besuche beehrte. Dieser kam am Sonntage Cantate 1546 auf seiner Reise von Breslau mit vier Wagen und siebenzehn Reitern ganz unvermuthet nach Glatz, wo er auf dem Schlosse übernachtete. Am andern Morgen, nachdem er in der Dom- oder Propstei-Kirche der Messe früh beigewohnt hatte, setzte er seine Reise nach Prag fort. — Bis dahin hatte man von Darlehnen bis zehn Procent Zinsen entrichten müssen, weshalb Manche ihre Güter verkaufen mußten, da sie einen so hohen Zinssatz nicht aufzubringen vermochten. Daher setzte König Ferdinand I. fest, daß in Zukunft von einem Darlehn nur sechs Procent Zinsen entrichtet werden, und wer mehr nähme, des ganzen Darlehns verlustig gehen sollte. — Seither hatte man in Rechtssachen von dem Grafschaftsgerichte an den Schöppenstuhl zu Magdeburg appellirt. Dies wurde 1548 aufgehoben und zu Prag ein Appellationsgericht für die Grafschaft Glatz errichtet. In demselben Jahre, am 8. September, starb Johann von Bernstein zu Grusbach in Mähren, worauf das Pfandrecht an die Grafschaft Glatz an seine drei Söhne Jaroslaw, Wratyslaw und Wottig (Adalbert) überging, welche vermittelst eines zu Prag am Donnerstage nach Martini 1549 ausgefertigten Briefes, wovon sich eine Abschrift im glatzer Privilegienbuche Nr. I. befindet, mit Bewilligung des Königs von Böhmen, Ferdinand's I. ihr Pfandrecht für 140,000 Gulden an Herzog Ernst von Baiern, Erzbischof von Salzburg abtraten, der am 26. November in der vierundzwanzigsten Stunde zum ersten Male nach Glatz kam und auf dem Schlosse wohnte. Zwei Tage darauf kam auch Jaroslaw von Bernstein nach Glatz und trat am December den Pfandbesitz der Grafschaft dem Herzoge förmlich ab. Am folgenden Tage

leisteten Adel und Städte, anstatt des kranken Herzogs, seinem Hauptmann Hans Prag von Welnitz die übliche Huldigung*).

23. Der neue Pfandherr, ein geborner Herzog von Baiern, war drei und zwanzig Jahre Bischof von Passau und neun Jahre Erzbischof von Salzburg gewesen. Da er die höhern Weihen nicht annehmen wollte, so resignirte er 1554 auf das Erzbisthum und kam im Januar 1556 nach Glatz, wo er feierlichst empfangen und bis an seinen Tod residirte. Auch er ließ goldene und silberne Münzen prägen. Er war ein guter und leutseliger Herr, der sich namentlich der Unterthanen und Bauern annahm gegen die Grundherren, deren Abneigung er sich dadurch zuzog. Die Pfandesherrschaft eines Prinzen aus einem streng katholischen Fürstenhause, erfüllte die protestantischen Bewohner der Grafschaft mit banger Besorgniß. Es galt damals der Grundsatz: cujus regio, ejus religio, d. h.: daß dem Landesherrn das Recht zustehe, den Glauben und Gottesdienst zu bestimmen. Dieses Recht, welches die protestantischen Fürsten als ein unveräußerliches Recht erklärt und ausgeübt, mußte in gleicher Weise von den katholischen Fürsten in Anspruch genommen werden. Waren die Unterthanen geistlichen und weltlichen Standes gezwungen worden, jene den Kirchenämtern zu entsagen, diese innerhalb einer bestimmten Frist ihre liegenden Gründe zu verkaufen, so handelte Herzog Ernst milder und gütiger, indem er sich mit der Verabschiedung einer Anzahl von Predigern und Lehrern begnügte und ihre Stelle mit katholischen besetzte, in der Erwartung, daß diese das Volk durch treue und fleißige Belehrung zum Glauben ihrer Väter zurückführen würden. Die Prediger an den Kirchen landesherrlichen Patronats standen der Gefahr am nächsten; jedoch geschieht nur einer einzigen Entsetzung Erwähnung, nämlich der, des Pfarrers Johann Tyrann in Habelschwerdt, der das mit den Wiedertäufern begonnene Bekehrungswerk 1559 einem Katholiken abgeben mußte, um sie mit der alten Kirche zu vereinigen.

24. Wenig Tage nach dem Einzuge des neuen Pfandbesitzers versammelte sich die gesammte Pfarrgeistlichkeit der Grafschaft, Lutheraner, Schwenkfeldianer und Katholiken an dem Schlosse, um dem Herzoge ihre Glückwünsche zu überbringen. Vor diesen trat Thomas Scheunemann, Pfarrer zu Reinerz, und Dechant der lutherischen Partei vor, um in Aller Namen die Anrede zu halten. Aber der Herzog erwiderte ihm mit zorniger und gereizter Stimme: „Ew. Wünsche, Herr Dechant, nehmen wir mit gnädigem Wohlgefallen an; jedoch wollen wir Euch sammt und sonders ermahnt haben, daß Ihr recht zu lehren und fromm zu wandeln Euch befleißigen werdet, die Irrlehren verwerfet und unsre Unterthanen nach der von der römisch-katholischen Kirche vorgeschriebenen Weise unterrichtet. Wir haben Euch schon vor sechs Jahren dazu aufgefordert und nun fügen wir noch ernstlich hinzu, daß, sofern

*) Kögler, Chroniken, S. 65—68. Bach, Kirchengeschichte der Grafschaft Glatz, 108 ff.

irgend Einer aus Euch, unsrer Ermahnung kein Gehör geben sollte, wir nicht anstehen werden, ihm die verdiente Strafe nach dem Grade des Vergehens vollziehen zu lassen, nachdem wir ihn bei seiner ordentlichen Obrigkeit angeklagt haben. Uebrigens soll, so bald als möglich, eine genaue Untersuchung über den Religionsstand vorgenommen werden"*).

25. Mit diesem Bescheide kehrte ein Jeder nach Hause in banger Erwartung der Dinge, die da kommen sollten; doch verfloß dieses und das folgende Jahr, ohne daß wieder etwas geschah; und Scheunemann, der sich nichts Gutes bewußt war, verließ, ob freiwillig oder genöthigt, ist ungewiß, die Grafschaft; denn er wird im Jahre 1558 unter der Zahl der zur Untersuchung gezogenen Pfarrer und Prediger nicht mehr genannt. Endlich in dem gedachten Jahre wurde vom Könige Fendinand I., der inzwischen zum deutschen Kaiser erwählt war, die vom Herzoge Ernst verlangte Kommission, welche den Glaubensstand in der Grafschaft ordnen und untersuchen sollte, ernannt und bestand aus folgenden Männern: Heinrich, Administrator des prager Erzbisthums, Dr. Sebastian Schlempner, Propst beim hl. Kreuz zu Breslau, Wenzlaw von Haugwitz von Pischkowitz auf Leutomischel, Peter von Perchin, Burggraf der Altstadt Prag, Dr. Georg Mel. von Stierlitz, kaiserl. Geheimschreiber, Kaspar Hubrik im Namen des Großmeisters des Johanniter-Ordens. Zu dieser Commission gab auch der Herzog einige seiner Räthe und den Archidiakonus der Grafschaft, Dr. Christoph Neätius. — Nachdem diese Kommission in Glatz zusammengetreten war, eröffnete sie Anfangs Juli ihre Sitzungen und forderte am 3. und 4. Juli alle Pfarrer und Prediger vor ihr geistliches Gericht, um über Lehren und Wandel Rede und Antwort zu geben. Einige derselben, und zwar die schwenkfeldischen Prediger in Glatz, Sebastian Eisenmann und der Pfarrer Hieronymus Hirsch in Neurode und Michael in Schlegel hatten sich vor der Zeit entfernt, die letztern leider aus Furcht, die Prüfung ihres sittlichen Wandels nicht zu bestehen**).

26. Das Ergebniß dieser Lehr- und Glaubensuntersuchung war nun folgendes: I. Katholische Pfarren waren: 1. in Albendorf, 2. Altwilmsdorf, 3. Batzdorf, 4. Groß-Ebensdorf, 5. Kislingswalde, 6. Königshain, 7. Landeck, 8. Niederhansdorf, 9. Oberhansdorf, 10. Oberschwedeldorf, 11. Reichenau, 12. Reinerz, 13. Wünschelburg; die unter 3, 4, 6, 10 und 11 aufgeführten Pfarrer waren nicht anwesend. II. Schwenkfeldische waren in 1. Arnsdorf, 2. Gabersdorf, 3. Glatz, 4. Rengersdorf, u. 5. Wölfelsdorf. III. Lutherische waren: 1. in Eckersdorf, 2. Heinzendorf, 3. Kunzendorf, 4. Lomnitz, 5. Neurode, 6. Obersteine, 7. Pischkowitz, 8 Roth-Waltersdorf, 9. Schlegel, 10. Tuntschendorf. IV. Halbschwenkfeldisch-halblutherisch und eklektisch Lehrende waren 1. in Altwaltersdorf, 2. Grund, 3. Habelschwerdt, 4. Lewin, 5. Neuwaltersdorf, 6. Niedersteine, 7. Oberlangenau und

---

*) Bach, a. a. O. 110 mit den dazu gehörigen Belägen.

**) Kögler, Chronik S. 68. — Bach, Kirchengesch. d. Gr. Glatz S. 110.

8. Volpersdorf. Der Pfarrer zu Mittelwald fehlt. Von diesen wurden nach beendigter Untersuchung abgesetzt:

1. Sebastian Eisenmann zu Glatz.
2. Achat Pettauer zu Altwaltersdorf, früher Schwertfeger, dann Mönch.
3. Barthel Werner in Eckersdorf, früher Mönch in Schweidnitz.
4. Michael Steinberger in Gabersdorf.
5. Georg Biedermann in Kunzendorf.
6. Urban Sutor (Schuster) in Lomnitz.
7. Hieronymus Hirsch zu Neurode, der sich vor Gericht nicht gestellt.
8. Matthäs Grimm in Oberlangenau.
9. Peter Heineck in Obersteine.
10. Thomas Schweiker in Rengersdorf.
11. Franz Krause in Rothwaltersdorf.
12. Michael Schlegel hatte sich durch die Flucht jeder Untersuchung entzogen.
13. Johann Irmler in Tuntschendorf.
14. Georg Görloch in Volpersdorf, ein Mönch, der dem Kloster der Minoriten in Glatz angehört hatte, und
15. Georg Raufeisen in Wölfelsdorf, früher Mönch in Salzburg, und von da als Wiedertäufer vertrieben.

Beibehalten wurden unter dem Versprechen nach der Richtschnur der alten Kirche zu lehren:

1. Christoph Naschwitz in Grund.
2. Kaspar Steeder in Habelschwerdt, früher Kreuzherr in Neisse.
3. Martin Moller in Lewin, früher Mönch.
4. Jakob Neugebauer in Neuwaltersdorf.
5. Lorenz Wollrab in Niedersteine.

Hatte sich nun gleich die alte katholische Glaubenslehre behauptet, so war doch das kirchliche Gesetz der Ehelosigkeit der Priester in Vergessenheit gerathen, indem die größte Zahl derselben sich theils vor, theils nach den Weihen verheirathet hatte. Man war nun in Glatz von Seiten der Kommission in nicht geringer Verlegenheit wie man gegen diese Uebertreter verfahren sollte, doch war man klug genug, hier durch die Finger zu sehen, denn katholische Priester waren damals sehr rar und man bat den Kaiser und Herzog sie einstweilen zu belassen, damit die Personen in großer Zahl nicht ohne Sakramente stürben oder die Priester in allerhand Sekten sich einmischten.

27. Inzwischen erklärten sich ein Theil des Stadtraths und der Bürgerschaft zu Glatz nicht abgeneigt, sich der katholischen Lehre zu unterwerfen, wenn an der Kirche ein tüchtiger Pfarrer angestellt würde. Einen solchen glaubte der Herzog in seinem seitherigen Hofprediger und geistlichen Rathe, Christoph Neätius zu finden; er war früher an der Kirche des heil. Michael in Wien Pfarrer gewesen, war vom Kaiser zum Mitgliede der eben bezeichneten Glaubens-Untersuchungs-Kommission und vom Erzbisthumsverweser zu Prag zum Archidiakonus der Graf-

schaft Glatz ernannt. Nun wurde auch der Prediger an der St. Vinzenskirche, ein ehemaliger Cistercienser-Mönch, so wie mehrere an der Pfarrschule angestellte Lehrer, weil deren Glaubensmeinungen die Prüfung vor dem Glaubensgerichte nicht bestanden, abgesetzt. Wir haben schon früher angedeutet, daß viele der Wiedertäufer sich dem Verbannungsgesetze des Kaisers Ferdinand I. im Jahre 1548 zu entziehen gewußt hatten, auch glaubte man wohl, daß einzelne zurückgeblieben seien, allein wie erstaunte man, als sich nach genauer Untersuchung ergab, daß diese Sekte nicht allein in der Hauptstadt, sondern auch auf dem Lande weiter als früher sich ausgebreitet hatte. Nun sahen sich der Kaiser und Herzog zu den strengsten Maßregeln veranlaßt. Es wurden den Wiedertäufern sechs Wochen Bedenkzeit verstattet, ihrer Schwärmerei zu entsagen, ihre Kinder taufen und sich in die katholische Gemeinde aufnehmen zu lassen, oder nicht nur die Grafschaft, sondern alle kaiserliche Lande zu verlassen und sich bei Leibes- und Lebensstrafe darin nicht betreten zu lassen. Weiteres ist hiervon nicht bekannt, nur wird in einem Tagebuche erwähnt, daß achtzehn Familien an Einem Tage in der St. Wenzlaw-Kirche zu Glatz aufgenommen seien. Auch die noch übrigen Schwenkfeldianer soll 1558 das Loos der Verbannung getroffen haben. Hiernach ordnete der Herzog eine Untersuchung der innern und äußern Zustände der Kirchen in der ganzen Grafschaft an, so wie von den Widmuthen, Zehnten und Einkünften der Pfarreien und betraute damit seinen geistlichen Rath Neätius, der Vollmacht*) erhielt, alle Stadt- und Landkirchen zu bereisen und nach genauer Untersuchung Bericht davon zu erstatten. In Begleitung des Hofkaplanes Thomas Langer begann Neätius am 2. September seine Rundreise, fand aber doch nicht allenthalben, ungeachtet der fürstlichen Vollmacht, bereitwillige Aufnahme. Christoph von Pannwitz auf Rengersdorf, die Tschischwitze auf Gabersdorf, die Donyne auf Niedersteine, und Andere ließen sich auf nichts ein,

---

*) Diese Vollmacht lautete wörtlich also: Von Gottes Gnaden, Wir Ernst Pfalzgraf bei Rhein, Herzog in Ober- und Nieder-Baiern ꝛc. thun kund hiermit Jedermänniglich, daß uns der würdige in Gott hochgelehrte unser Rath und Prediger Christophorus Neätius, der heil. Schrift Doktor, und der Grafschaft Glatz verordneter Erzpriester gehorsamlich angefügt, wie er nach altem löblichen Brauch und Ordnung, auch sonder Zweifel auf Befehl seiner vorgesetzten geistlichen Behörde, die Pfarr gemelter Grafschaft zu visitiren, dieselbigen Mängel wahrzunehmen, zu besichtigen und aufzuzeichnen, auch da von nöthen, zu reformiren, auch bessre Ordnung und Richtigkeit zu bringen vorgenommen hätte, und demnach, damit er solch sein Fürhaben desto stattlicher und unverhinderlicher vollziehen möge, uns um öffentlichen Befehl ihm hiezu gnädiglich mittheilen, unterthänigst angelangt, dies wir denn im Ansehn seiner christl. billigen Bitte nicht haben wegern mögen, noch wollen, sondern gebieten allen und jeden, denen von der Mannschaft, der Städte, Amtleuten, Richtern und allen andern der Grafschaft Glatz Unterthanen, daß Ihr alle, und in sonderheit obbemelten Erzpriester in Verrichtung seiner firgenommenen Visitation und dessen so er hierzu begehrt oder bedürftig sein wird, allerdings nicht allein ungeirrt, sondern auch ihn auf sein Antragen mit schleuniger, unweigerlicher Förderung verholfen sein wollet, an solchem Allen vollbringt ihr unsern Willen und Meinung. Gegeben im Schlosse zu Glatz den 1. September 1560. Vgl. Bach, a. a. O., S. 116.

doch wurde dadurch der Gang der Geschäfte nicht unterbrochen. Das von Neätius angefertigte Verzeichniß der Priestergewänder und Kirchengeräthe zeugt von äußerster Dürftigkeit und Mangel. In den Wirren der Zeit war Vieles verbraucht und abhanden gekommen, Neues nicht angeschafft; nirgends war noch Kirchenvermögen; manche Pfarrgüter lagen wüste; andere hatten die Patrone sich zugeeignet und schlugen Holz in den Pfarrwäldern. In Friedersdorf hatte der Rath zu Reinerz eigenmächtig zwölf Sack Aussaat verkauft, in Rothwaltersdorf Konrad von Tschischwitz den Kirchenwald, in Seifersdorf Melchior von Donyn das Pfarrgut mit allen Aeckern, Wiesen, Waldstücken und Zehnten sich zugeeignet. Auch hatte die ganze mühevolle Untersuchung weiter keine Folge, da der Herzog in demselben Jahre — am 6. December 1560 — starb, und nun wieder eine völlige Veränderung aller Dinge eintrat. Daß dieser Pfandinhaber das Schloß zu Glatz in bessern Stand setzte und mehr befestigte, haben wir bereits an der betreffenden Stelle gesagt*).

28. Nachstehende Urkunde giebt uns Aufschluß über einige besondere Grafschaftsverhältnisse: „Ich Hans Schafmann von Hammerleß, der Grafschaft Hauptmann und wir verordnete und hernach geschriebene Rechtsitzer des Manrechtes alda, bekennen hiemit diesem unsern Brieffe, der ihn werde sehen, hören oder lesen, nachdem und als durch gnedigsten Consens und Bewilligung des durchlauchtigsten hochgepornen Fürsten und Herrn Herrn Ernsten Pfaltzgrafen bey Rein, Herzogen in Ober- und Nieder-Bayern rc. rc. Unsern Gnedigisten Herrn zwischen dem Ehrwürdigen Herrn Johannsen N. Propst und dem gantzen Convent der geistlichen Thumbherren St. Augustin Regell auf unserer lieben Frauen Berge zu Glatz, und dem Edlen Ehrenvesten Heinrichen von Rengern hochermelte fürstliche Gnadt dieser Grafschaft Kantzler nachfolgend abrreden Vergleichunge beschehen, als dem gemelter Kantzler vor uns gestanden bekannt und ausgesagt, Nachdem im bemelter Propst und derselben Convent, das gantze Dorf Widerek mit Bauern, Zinsen, Hünern Hofarbeit nichts außgenommen, auch so viel sie auf dem Rittersitz und Hofe Neudek gehabt erblich eingeraumet und abgetretten das er Ihnen wiederumben und zur gegen diese nachfolgende Pauern Um und in dem Dorfe Rengersdorf auch in der Grafschaft Glatz gelegen, die er auch mit Ober- und Niedergerichten laut der alten Briefen ingehalten und gehabt, nehmlichen dem Mathes Seydtmann der da sitzet, auf neun Rutten, Ernst Entlich auf vierzehn Rutten, der Stach auf neun Rutten, Hans Hanisch auf einer Hube, Hanns Kortz sechs Rutten, Velten Ratzmann fünfzehn Rutten, Jakob Steiner acht Rutten, Hof Hanns zehn Rutten, George Schubert eine Hube. Aber welche hernach diese Gütter einbekommen, besitzen oder inhaben werden eingereumet und vor uns abgetreten ime und seiner Erben daran gar nichts zuvor behalten, da ich den obgeschriebenen Haubtmann

*) Aelurius, S. 88. Die eigenhändige Schrift des Neätius befindet sich im glatzer Pfarr-Archive sub. Litt. E. vgl. Kögler, Chronik, S. 68.

auf ihr Ansuchen anstatt um im Namen hochermelte fürstlicher Gnadt die obgeschriebnen Pauern mit allen Zinsen, Hühnern, Scholdern und Hofarbeit, auch mit aller Herrlichkeit nach besag der alten Briefen so darüber zuvor ausgegangen, nichts ausgenommen, viel gemelten Convent, nach Brauch des Landes gereicht, und verliehen, reiche und leihe ihnen dies hiemit in Kraft meines Ambts und dieses Briefs, die in zu haben zu besitzen, in zu halden, Zu verkauffen, Zu versetzen, damit zu thun und zu lassen, vor jedermänniglich ungehindert, jedoch hochermelte Fürstl. Gnaden, Obrigkeit und Hobeit unvergriffen, ungeirt, des zur urkund haben Wir obengeschriebener Hauptmann und nachfolgende Rechtesitzer, als Friedrich Ratschin zu Arnsdorf, George Haugwitz von Pischkowitz, Friedrich Donik, Ernst Stanko von Koritau und George Prister von Commerstein, unsere angeporene Siegill an diesen Briff wissentlich anhangen lassen. Der geben ist zu Glatz nach Christi Geport 1554 Jaren. Dienstag nach St. Johanni des heiligen Täufers"*).

29. Der Erbe des verstorbenen Herzogs Ernst von Baiern war der einzige Sohn seines Bruders, Herzog Albert von Baiern. Von ihm lösete Kaiser Ferdinand I. am Tage Luciä (14. Dezember) 1561 die Grafschaft Glatz wieder ein, da er aber die Pfandsumme nicht gleich baar erlegen konnte, so blieb Herzog Albert noch bis zur völligen Bezahlung derselben im Nießbrauch als Genußhaber der Grafschaft. Im Jahre 1564 starb auch Kaiser Ferdinand I. zu Wien und ihm folgte in der Regierung sein ältester Sohn Kaiser und König Maximilian II. Dieser lösete endlich im Jahre 1567 die Grafschaft Glatz völlig ein, indem er dem Herzoge Albert von Baiern vollends den Pfandschilling zahlte. Er schickte im Monat August desselben Jahres zwei Kommissarien, Mathes von Logau und Heinrich Brückner nach Glatz, durch welche er von den Städten und der Ritterschaft eine ansehnliche Geldsumme zu dieser Einlösung verlangte, welche man auch bewilligen mußte: die Stadt Glatz gab dazu allein 3000 Rthlr.

30. Mit dem Tode des streng katholischen Herzogs Ernst waren die unterdrückten Glaubenspartheien der Lutheraner, Kalvinisten und Schwenkfeldianer gleichsam aus dem starren Winterschlafe zum neuen Leben erwacht, da nicht mehr so streng gegen sie verfahren wurde. Unter diesen war die Lutherische an Zahl und Ansehn die bedeutendste und nach kurzer Zeit die allein herrschende. Schon 1561 waren wieder an der Kirche zu Neurode, Landeck, Ober-Steine und Tuntschendorf lutherische Prediger angestellt. Bis zu dieser Zeit hatte auch der Hofprediger und Archidiakonus Reätius das Pfarramt zu Glatz verwaltet, als ihm aber hiernach die Stadtgemeinde die fernere Besoldung verweigerte, so sah er sich zur Niederlegung desselben genöthigt, doch blieb er in Glatz und verwaltete sein Archidiakonat über die katholischen Pfarreien der Grafschaft. Das Pfarramt versah ein vom Komthur angestellter Priester,

*) Das Original nebst einer Abschrift im glatzer Kollegien-Archive. Litt. K. Nro. 7, c.

Namens Niklas; als dieser aber abging, wählte der Magistrat mit Bewilligung des Komthurs, Hans von Spiegel, einen lutherischen Geistlichen, den Magister Johann Prager. Die Johanniter Komthure*) scheinen überhaupt dem Protestantismus zugethan gewesen zu sein, da sie, obwohl im Genusse des bedeutenden Getreidezehnten der Pfarr- und St. Wenzlawskirche, im Besitze des ansehnlichen Pfarrgutes in der Vorstadt und ihrer Güter in acht Dörfern, aus denen sie Geld- und Getreide-Zinsen und andre herrschaftliche Gefälle zogen, nicht einmal den Pfarrer anständig besoldeten und die reichen Einkünfte in sinnlichen Genüssen verschwendeten. Hatten die Lutheraner die Stadtpfarrkirche so leicht gewonnen, so war der Landadel längst bereit gewesen, ihnen die Pfarren und Kirchen auf ihren Gütern zu übergeben. Daher finden wir die Kirchen zu Albendorf, Arnsdorf, Pischkowitz, Rengersdorf, Wölfelsdorf, Eckersdorf und Lomnitz schon 1564 in ihren Händen. In Habelschwerdt ward nach dem Tode des katholischen Pfarrers Kaspar Steeder 1563 ein lutherischer Prediger vom Rathe und der Bürgerschaft berufen; diesem Beispiele folgten die Reinerzer und Wünschelburger, so wie die Gutsherren in Kunzendorf, Gabersdorf, Volpersdorf, Kl. Ebersdorf, Schlegel, Rothwaltersdorf, Ober- und Nieder-Steine. Auch die Stadt-Schule zu Glatz hatte sich dem lutherischen Bekenntnisse angeschlossen und zu großer Blüthe erhoben. Auch andere Pfarren der Grafschaft wurden allmählig mit lutherischen Geistlichen besetzt, so daß im Jahre 1571 nur noch Kirchen in Lewin, Groß-Ebersdorf, Schreckendorf, Ober- und Nieder-Schwedeldorf, Alt-Wilmsdorf, Alt-Batzdorf, Reichenau und Königshain im Besitze der katholischen mit sehr vielen Neubekehrten waren.

31. Gleichzeitig mit den Lutheranern war die zahlreiche und unbeugsame Sekte der Schwengfeldianer auch wieder empor gekommen. Gegen sie trat nun seit 1564 Andreas Eising, Pfarrer an der Stadt-Kirche zu Glatz, mit bedeutendem Erfolge auf, indem er sie durch Klugheit und Beredsamkeit in ihren Lehrsätzen irre machte und viele zu sich herüberzog. Als er daher 1571 einen Ruf nach Iglau erhielt, wandte sich die Glatzer Gemeinde an den Kaiser Maximilian II., den Eising zu veranlassen, daß er Glatz nicht verließe, da sie eines so wackern und glücklichen Kämpfers gegen die Schwenkfeldianer nicht wohl entbehren könn'en. Wirklich erhielt der Landeshauptmann vom Kaiser den Befehl, den Prediger Eising nicht zu entlassen, sondern ihn zu ermahnen, daß er bei ihm bleibe und seine Pflicht fernerhin mit seinem gewohnten Eifer erfüllen möchte. Eising blieb, erhielt die Oberaufsicht über alle lutherischen Geistlichen und hatte noch zwei Diakonen zu Gehilfen. Die wenigen in der Stadt und Umgegend befindlichen Katholiken versammelten sich in der Stiftskirche der Augustiner, welche sich auch der Seelsorge unterzogen. Auch mit diesem Erfolge waren die Lutheraner noch nicht zufrieden, und der Landeshauptmann verlangte, daß sich die katho-

---

*) Dieser Komthur war ja verheirathet († 1579) wie sein Nachfolger Martin Witerinus.

sische Geistlichkeit dem lutherischen Kirchenrathe in Glatz unterwerfen solle. Diesem allerdings unbilligen Ansinnen widersetzte sich der Nachfolger des Reätius im Archidiakonate, David Fechtner, ganz entschieden; er wandte sich an den Erzbischof in Prag und bewirkte durch dessen Verwendung eine gehörige Zurechtweisung von Seiten des Kaisers an den Landeshauptmann*). Hierauf scheint sich der Landeshauptmonn Hans von Pubschütz zur Genüge nicht verantwortet zu haben, denn er wurde bald nachher seines Amtes entsetzt und ein anderer Landeshauptmann in Glatz in der Person des Christoph von Schellendorf angesetzt. Wenn Bach**) sagt, „von dieser Zeit an standen beide Parteien feindlich einander gegenüber," so ist dies wohl nicht ganz richtig, der Kampf begann, als Herzog Ernst die Gegenreformation anfing; wenn er aber über die Unduldsamkeit und Verfolgungswuth der Protestanten klagt und diese durch mehrfache Beweise belegt, so ist das wohl nur zu wahr; wir können aber auch die andere Parthei von Unduldsamkeit und Verfolgungswuth ebenso wenig freisprechen und könnten dafür nicht minder zahlreiche Beweise beibringen, wenn diese erfordert würden. Mit Recht sagt in dieser Hinsicht der gelehrte Mathematikus Leipelt am königlichen katholischen Gymnasinm zu Sagan: Intra Iliacos peccatur muros et extra***), und noch heute, dreihundert Jahre später, wird von beiden Seiten die ächte christliche Duldsamkeit nicht immer geübt.

---

*) Das kaiserliche Schreiben lautete folgendermaßen: Maximilian rc. Gestrenger, lieber, getreuer. Uns hat der Erzbischof von Prag auf Anbringen des Pfarrers David zu Wilmsdorf in unserer Grafschaft Glatz unterthänigst geklagt, daß du ihm als loci ordinario in derselben in seiner geistlichen Jurisdiktion allerlei ungebührliche und schädliche Eingriffe thun solltest, hättest dir ein eigenes Konsistorium aufgerichtet, einen eigenen Superintendenten gesetzt, demselben etliche Beisitzer gegeben, und wollest unter solches Konsistorium auch die Priester des gedachten Erzbischofs und sonderlich auch obbemeldeten David, dem er nach Absterben des Dr. Christoph Reätius das Archidiakonat im gedachten Kreise befohlen habe, zwingen und verfolgest ihn dermaaßen, daß er hierher fliehen, Hülfe suchen müssen und daheim nicht sicher habe bleiben können. Ueberdies werde von dir und deinem Konsistorio verstattet, daß Personen im verbotenen Grade zusammen heirathen und dispensirest selbst darin, so daß in mehrbenannter Grafschaft Glatz die Blutschande fast keine Sünde mehr sein wolle, auch seist des beflissen, die Sachen dahin zu richten, daß kein katholischer Priester der Orte mehr bliebe, alles dahin gemeinet, damit nur der Kreis aus seiner des Erzbischofs Jurisdiktion von dir entzogen werde. Wo nun dem also ist, wie jetzt nach einander erzählt und uns vorgebracht worden, könnten wir an solchem deinem unbefugten Vornehmen und Eingreifen in die geistliche Jurisdiktion, welche deinem Amte nicht zusteht, gar kein Gefallen tragen, sondern es befremdet uns nicht wenig, und ist demnach unser Befehl an dich, du wollest dich dermaßen eigenmächtiger, ungebührlicher Eingriffe hinfüro gänzlich enthalten, dem oftgedachten Erzbischof weder an seiner geistlichen Jurisdiktion einige Verhinderung, noch viel weniger seinen Priestern einige Bedrängnisse zufügen. Da du aber denn begründete Entschuldigung und andern beständigen Bericht entgegen vorzuwenden hättest, so wollest du uns dasselbe zu näherer gnädiger Wissenschaft und weiterer billiger Verordnung unvorzüglich zu schreiben. An dem vollbringst du unsre gnädige Willensmeinung. Prag, den 11. März 1571." cf. Kögler, glatzer Miszellen 1, 341.

**) Bach, Kirchengesch. der Grafschaft Glatz. S. 121.

***) Leipelt, Gesch. der Stadt und des Herzogthums Sagan.

32. Holen wir hier noch einige der minder wichtigen Begebenheiten in der Grafschaft Glatz nach. Anno 1552 war es im Lande sehr theuer und dies dauerte fast zwei Jahre, daß die armen Leute im Gebirge die Palmen von den Haselsträuchern gebacken und gegessen haben. Im genannten Jahre kam ein Bauer nach Glatz auf den Markt und hatte einen Scheffel Korn zu verkaufen; diesen wollte er nicht anders, als um drei Thaler geben und band endlich den Sack wieder zu. Diesen Kornbauer hat man allen Bauern zum Exempel an dem Prangerstein aushauen lassen*). Schon damals wurden in Glatz Komödien aufgeführt. Um unsre Leser einigermaßen über die Art und Weise aufzuklären, wie damals die Schauspiele aufgeführt worden sind, mag es erlaubt sein, das Personal der Komödie Joseph und seine Brüder, die 1555 auf dem großen Ringe gehalten wurde, anzugeben, wie der Chronist Aelurius aufgezeichnet hat. Es soll zugleich zu einer Ergänzung der ehemals so beliebten Fastnachtsspiele dienen, die nachher auch noch von herumziehenden Banden aufgeführt wurden. Zuerst hielten sämmtliche spielenden Personen, dreiunddachtzig an der Zahl, einen großen Umzug in der Stadt, voran die Musikanten unter dem Stadt- und Kunstpfeifer Eberle. Den Prolog sprach Theophilus Eschenloer, den Epilog Johann Eiserer und den Argumentator machte Heinrich Jakob. Zu dem Stücke gehörten acht Engel, welche durch Personen dargestellt wurden; den Patriarchen Jakob spielte ein ehemaliger Mönch, er hatte zwei Diener. Auch die zwölf Söhne Jakobs wurden dargestellt; auch Gott Jehovah kam vor. Ein Maschinist leitete von oben das Feuerwerk und sprach von da herab zu Jakob. Auch zwei kananitische Weiber waren dabei, die von Männern vorgestellt wurden, so wie der fromme Knecht Birtia, der den blutigen bunten Rock Josephs brachte. Das andere Personal bestand aus den ismaelitischen Kaufleuten mit zwei Dienern, Potiphars Frau und einer Dienerin, einem Herolde, einem Marschall, dem Könige Pharao zu Roß, mit Krone und Scepter, Trabanten, einem Kanzler, drei Räthen und Potiphar. Außerdem figurirten drei Magier, Philosophus, Astrologus und Nemantus, ein Dispensator, ein Mundschenk, ein Küchenmeister, ein Fischer, ein Koch, ein Küchenjunge, zwei Boten, ein Stockmeister, zwei Bauern, eine Bäuerin, drei Narren und drei Närrinnen, zwei Kameeltreiber, welche zwei große, mit Decken belegte Pferde führten.

33. Die Stadt Wünschelburg scheint sich nach dem großen Stadtbrande im Jahre 1525 durch ihre Gewerbthätigkeit bald erholt zu haben, denn sie vermehrte noch im Laufe des Jahrhunderts ihre Kämmereigüter durch den Ankauf des Waldes „Harte" vom Freiherrn Hans von Stillfried von Radonitz auf Mittelsteine für sechs und siebenzig Schock Groschen (i. J. 1572), sondern kaufte auch 1601 vom Kaiser die Dörfer Ober-Albendorf bis an die Teiche Passendorf auf der Hochebene des Heuscheuergebirges für 3114 Schock, nachdem sie schon etwas früher das

---

*) Aelurius, S. 256.

Richtergut zu Tuntschendorf und auch Reichenforst erworben hatte*). Alle diese Güter mußten jedoch in und nach dem dreißigjährigen Kriege veräußert werden. — Von der Stadt Habelschwerdt wird auch berichtet**), daß sie im Jahre 1550 zuerst einen ordentlichen Wochen- und Getreidemarkt erhielt, und daß der Pranger auf der Stelle aufgerichtet wurde, wo jetzt die Dreifaltigkeitsäule sich befindet. 1556 wurde der Markt zum ersten Male gepflastert und der Wasserbehälter am Rathhause „die rothe Pfütze" ausgemauert, welche das aus der Röhrleitung von Altweistritz herkommende Wasser enthielt. Man fuhr mit der Pflasterung der Stadt fort, welche innerhalb zehn Jahren vollendet war. Damals wurde auch der Brunnen am Pfarrhause gegraben. 1559 sandte ein städtischer Schmied, Valentin Köhler, wegen eines Streites mit dem kaiserlichen Vogt, Georg Schulz, die Fischerei in der Neisse betreffend, dem Rath einen — Fehdebrief, steckte in Wölfelsdorf ein Bauergut an, und verwies die Abgebrannten zum Schadenersatze an die Stadt Habelschwerdt. Furcht und Aufruhr davor war die Folge unter der Bürgerschaft. Um nicht überfallen zu werden, denn der Schmied hatte großen Anhang in der Stadt, hielt der Rath seine Sitzung auf dem offnen Markte, bot dem Köhler Sühne an und als dieser nichts davon wissen wollte, suchte man seiner habhaft zu werden. Dies gelang am 5. April 1560 zu Altweistritz; allein der Schmied wehrte sich in der Kammer, wo man ihn fand, ganz verzweifelt und erschoß zwei Bürger, wurde jedoch endlich gleichfalls erschossen. Sein Leichnam wurde hierauf nach Glatz gebracht und dort zur öffentlichen Warnung für Jedermann verbrannt. Georg Schulz aber, der Vogt, welcher zu dem Streite Veranlassung gegeben, wurde auf Verlangen der Bürgerschaft seines Amtes entsetzt. In demselben Jahre (1559) erbauete der Rath von Habelschwerdt die Pulvermühle an der Grenze von Altweistritz. Sie wurde später verkauft und an den Plomnitzbach verlegt. 1563 entstand ein so furchtbares Unwetter, daß das alte Malzhaus davon umgestürzt wurde. 1566 berief Kaiser Maximilian II. zur Bewilligung einer Türkensteuer und Ausrüstung einer Anzahl Rosse die Stände nach Prag. Die Grafschaft bewilligte 15,000 Rthlr. und Hieronymus von Koschwitz zog freiwillig mit Rossen und reisigem Zeug und drei Wagen nach Ungarn. Es wurde jedoch wenig ausgerichtet und verdarb damals manch frommer Landsknecht bei Preßburg. — Georg Breiter, ein Fleischer, der einen Müller aus Ullersdorf erschlagen, wurde mit Geld bestraft***), dagegen eine Weibsperson von Lichtenwalde lebendig begraben, nachdem ihr ein Pfahl in den Leib gestoßen war, weil sie ihr uneheliches Kind ermordet und den Schweinen vorgeworfen hatte. Auch Hans Stephan, Wachsmann genannt, aus Ebersdorf, der sieben und dreißig Morde begangen zu haben

*) Nach der handschriftlichen Chronik des Magistrats zu Wünschelburg, S. 4.

**) Thamm, Habelschwerdt, S. 20. Der Pranger ward 1737 auf den Platz vor der Hauptwache, und 1814 auf den Neumart verlegt.

***) Er wurde jedoch 1580 zu Glatz wegen neuer Verbrechen geköpft. Damals wurde auch Hans Brendel zu Habelschwerdt geköpft, weil er Tuch von der Rahme gestohlen.

eingestand, wurde, nachdem er mit glühenden Zangen gezwickt war, lebendig geviertheilt und dann an den Galgen gehenkt. 1570 schlug der Blitz während der Predigt in den Kirchthurm, daß drei Personen getödtet und vierzehn mehr oder minder beschädigt wurden, letztere blieben mehrere Tage bewußtlos. Damals fiel auch ein Stück Stadtmauer über den Tuchrahmen ein und die Schule wurde nun massiv gebaut. Um diese Zeit fing man überhaupt an, steinerne, statt der seitherigen hölzernen Häuser zu bauen. Auch die zuvor abgebrannte Mühle zu Krotenpfuhl wurde auf Stadtkosten wieder hergestellt. Zwei liederliche Mädchen wurden am Pranger gestäupt und aus der Stadt gejagt und der Todtengräber Kunze und sein Genosse Joseph Karger gehenkt, weil sie vierundzwanzig Scheffel Getreide gestohlen hatten. Auch Adam Hennig aus Verlorenwasser wurde geköpft, weil er seine Base (Geschwisterkind) geschwängert hatte. In demselben Jahre wurde in der Kirche zu Habelschwerdt die Tragödie vom jüngsten Gerichte und etwas später die Geschichte vom alten Tobias aufgeführt. 1577 wollte Kaiser Rudolph II. die Stadt nebst dreizehn umliegende Dörfer an David von Tschirnhausen auf Schönfeld für 16,812 Mark verkaufen. Die Stadt hintertrieb diesen ihr nachtheiligen Kauf durch ein freiwilliges Geschenk von 1500 Thalern, wofür sie die Zusicherung erhielt, daß sie nie vom Schlosse Glatz getrennt werden solle. 1580 wurde das neue Thor angelegt, bis dahin hatte die Stadt zwei Thore und zwei Pforten gehabt. 1586 erkaufte die Stadt von Kaiser Rudolph die Stadtmühle und den Siegritz-, Galgen- und Gebhardsteich sammt dem Zolle um 4000 Schock. 1588 schlug der Blitz in den Rathsthurm, beschädigte denselben sehr und tödtete den Thürmer und des Stadtpfeifers Tochter. Im folgenden Jahre schlug ein einziger Blitzstrahl aus einer lichten Wolke die Zinne vom glatzer Thorthurm und 1590 am 15. September erschütterten gerade um Mitternacht zwei Erdstöße unter einem rasenden Orkane alle Häuser der Stadt, so daß mehrere einzustürzen drohten. 1592 kaufte die Stadt von Kaiser Rudolph Wölfelsdorf und Urnitz für 18,000 Gulden, verkaufte das erstere aber wieder an Hans Michael von Tschirnhausen für dieselbe Summe; das Freirichtergut hatte sie einige Jahre früher zu Lichtenwalde für 1325 Mark an sich gebracht. 1595 erstach Karl Herrmann die Wittwe Treutler und entfloh nach Ungarn; nach einem Jahre kam er wieder und sühnte den Mord durch Geld. Dagegen wurde Gallus Wallich von Landskrone, der den Martin Kube mit einem Fleischermesser erstochen, den 2. Februar 1599 hier auf dem Markte geköpft und beide, der Mörder und der Ermordete (der Prozeß dauerte nur sechs Tage) wurden in ein Grab gelegt. In demselben Jahre ließ Nikolaus von Bubna auf Senftenberg vierzehn Hexen theils verbrennen, theils lebendig begraben. Der erste Schulmeister, der in Habelschwerdt namentlich angegeben wird, war um 1533 Lorenz Engelhardt, er war zugleich Organist und Stadtschreiber und hielt sich deshalb einen Kantor. Das neue Schulhaus hinter dem Pfarrhause an der Stadtmauer wurde 1602 feierlich eingeweiht. Von

den Hospitalgrundstücken wurden mehrere veräußert wie: 1. die Mühle zu Altweistritz an Mathias Kirsten 1545 für 120 schwere Mark; im Jahre 1604 kaufte die Stadt die Mühle zurück für 950 Schock Groschen, baute sie ganz neu mit zwei Gängen und verkaufte sie 1749 wiederum. 2. das Göbelsche Bauergut. 3. die Mehlmühle zu Ebersdorf 1603 für 325 Schock. 4. die Mühle zu Niederlangenau 1573. Für die erhobenen Kaufgelder und durch Wohlthäter unterstützt, erkaufte das Hospital das Bauergut Nr. 1. zu Altweistritz für 900 Schock, verkaufte dasselbe aber 1607 wiederum für 1800 Gulden an Jakob Mandel und behielt sich nur einige Dienste und Gefälle vor. Die Namen der gedachten Wohlthäter, welche uns aufbewahrt sind, waren: Hans von Pubschütz, welcher 100 ungarische Goldgülden gab; Christoph von Moschen, gleichfalls 100 Gulden; Michael Czirnhäuser 50 Gulden; Anton von Stangenheim 25 Gulden und Hans von Kunzendorf 25 Gulden. 1599 kauften die Kirchenväter von der Wittwe Fränzel ein beim Kirchthore belegenes Haus, ließen es abtragen um dadurch die Gasse sowohl zum neuen Thore, als auch den Kirchhof zu erweitern. Gegen das Ende dieses Jahrhunderts war mit der höhern Bevölkerung, besonders aber durch den bedeutend größern Gold- und Silberzufluß aus den spanischen Kolonien und Amerika auch der Werth der Dinge gestiegen. Von 1580 bis 1590 galt ein Scheffel Weizen 27 Weißgroschen, Roggen 18, Gerste 12, Hafer 9, ein Kalb 24 und ein paar Stiefel 2 Gulden und 18 Weißgroschen. 1600 trat Theuerung ein, Roggen und Weizen galten der Sack fünf bis sechs Thaler, die andern Getreidearten im Verhältnisse.

34. Die reinerzer Chronik*) berichtet uns, daß der Pfandbesitzer der Grafschaft, Hans von Bernstein, den ersten Census vorgenommen und von jedem 100 Schock ein Schock eingefordert hat. Damals wurde auch das Meilenmaß berichtigt, die Meile wurde auf 308 Schnüre, die Schnur zu 52 Ellen, die Meile also zu 16,016 Ellen angenommen. Im Jahre 1471 soll es an vielen Orten Korn, Erbsen und ander Getreide geregnet haben, daß man daraus habe Brot backen können. 1587 schrieb der Kaiser eine Wein-, Wolle-, Getreide- und Seiden-Steuer — die erste Nachricht von indirekten Steuern in der Grafschaft — aus. 1611 erbauten die Lutheraner in Reinerz die Kirche zum heil. Kreuze. — Ein landecker Zeitbuch schildert die Kleidertracht um 1540 auf folgende Weise: Die glatzischen Jungfrauen trugen an den Röcken lange, bis auf die Erde flatternde Aermel, Schuhe von schneeweißem Leder, überzogen mit schmalen, schwarzen Riemen, den Hals bloß, das Hemd ausgeschnitten und die Haare fliegend. Im Jahre 1536 ward der erste Halskoller getragen und für ein Wunder geachtet. Die Handwerksgesellen trugen große Barette und zu ihren weiten Pomphosen waren viele Ellen Tuch erforderlich**). Leider ge-

*) Dittrich, Reinerz, 31.
**) Dies waren die sogenannten Pluderhosen, zu denen man 40 bis 120

sellte sich zu der lockern Lebensweise und zu diesem verführerischen Putz eine die sinnlichen Ausschweifungen reizende Krankheit*). Sie brach in Prag aus, ehe man ein dazu eingerichtetes Krankenhaus hatte; die Leidenden, um die Ansteckung zu verhüten, warf man haufenweise auf die Straße, oder versperrte sie in den Buden vor den Thoren. In Glatz fanden die Unglücklichen und Verlassenen, an einer mildsinnigen Margaretha, Wittwe des Vogt Siegmund Veit, Erbarmen und Hülfe. Sie stiftete gegen das Jahr 1530 zwischen dem großen Bürgerhospitale und dem Kloster auf der Frankensteiner Gasse ein Siechhaus für die mit anfälligen Krankheiten behafteten Handwerksgesellen und Dienstboten, und versah diese Anstalt mit Zinsen, Arzeneien und leiblicher Pflege bis zu ihrer Genesung**).

35. Schon seit längerer Zeit hatten die königlichen Städte Glatz, Habelschwerdt, Wünschelburg und Landeck der adeligen Stadt Neurode ihre Jahrmärkte und die andern städtischen Berechtigungen streitig gemacht. Am 4. August 1568 entschied endlich Kaiser Maximilian auf Grund der von beiden Theilen eingereichten Akten diese Sache dahin, daß die vier königlichen Städte mit ihren unbegründeten Ansprüchen abgewiesen und Neurode in seinen alten Stadtrechten bestätiget wurde. Diese Urkunde, wovon sich eine Abschrift im ersten Buche der Privilegien der Stadt Glatz befindet, lautet wörtlich also: „Wir Maximilian der andere, von Gottes Gnaden erwählter römischer Kaiser, zu allen Zeiten

---

Ellen Zeug, eine Art Rasch, verbrauchte. Sie reichten vom Gürtel bis auf die Schuhe, waren der Länge und Quere nach aufgeschnitten und in den Ausschnitten mit leichten Stoffen gefüttert. Manche Bürger verschwendeten durch die Pluderhosen ihr ganzes Erbtheil, mancher Edelmann verwendete darauf die Einkünfte eines ganzen Jahres. Daher eiferten die Prediger auf den Kanzeln gegen den Hosenteufel, und es erfolgten landesherrliche Verbote dagegen. Der Kurfürst Joachim von Brandenburg, als er einst ein Paar junge Bürgersöhne in solchen Hosen einherstolziren sah, ließ er sie greifen und in ein vergittertes Narrenhäuschen einsperren und Musikanten dabei den ganzen Tag spielen. Einem andern ließ der Kurfürst in der Domkirche den Hosengurt zerschneiden, daß er im blanken Hemde zum allgemeinen Gelächter dastand. In den schlesischen Städten ließ man dem Henker solche Pluderhosen machen, wodurch sie allmälig aus der Mode kamen. Vergl. Gallus, brandenburgische Geschichte, Bd. 3. S. 210.

*) Im Anfange des 16. Jahrhunderts zeigte sich fast gleichzeitig in Europa eine vorher fast unbekannte Krankheit, die durch ihre schnelle Verbreitung, durch die schrecklichen, sie bezeichnenden Zufälle, durch ihre große Ansteckungsfähigkeit, durch die Kraftlosigkeit aller dagegen angewandten Mittel der Aerzte ein Räthsel. den Andern ein Schrecken war. Man glaubte, sie sei aus Amerika durch Kolumbus nach Europa überbracht, was von Andern bestritten und widerlegt ist. Die Krankheit war damals so pestartig, daß die Aerzte in allen Gestirnen den Grund dazu suchten. Gewiß ist, daß die Krankheit damals viel fürchterlicher war, als jetzt. Sie machte den Kranken zum Scheusale, und stürzte ihn fast nothwendig in Verzweiflung, da kein Arzt zu helfen wußte und die Mittel fast so schrecklich, als die Krankheit selbst, waren. Die höchsten und vornehmsten Personen waren damals von dieser Krankheit befallen. Wie jede Krankheit allmälig mit der Zeit in ihrer Wuth nachläßt, so hatte auch diese sich sehr gemindert, seitdem man kräftige Heilmittel dagegen entdeckt hatte. Fürchterlich bleibt sie jedoch noch immer, da sie nicht allein die ganze Maschine zerrüttete, sondern auch den Grund zu vielen andern Krankheiten legte.

**) Klambt, Neurode, S. 107 und 108.

Mehrer des Reichs in Germanien, zu Hungarn, Böhmen, Dalmatien Croatien König, Erzherzog zu Oestreich, Herzog zu Burgund, Markgraf von Mähren, Herzog zu Lützelburg und in Schlesien, Markgraf zu Lausitz, bekennen offentlich mit diesem Briefe und thun kund für jedermänniglich, als sich in Reichssachen zwischen den vier Städten der Glatzischen Grafschaft als Glatz Habelschwerd Wünschelburg und Landeck Kläger eines und der Stadt Neurode beklagten andern Theils, in der Neurode Stadtrecht und derselben gesuchte Konfirmation auch ihre gewöhnliche Jahrmärkte und andere Staduturbar belangend strittige Irrungen erhalten, derhalben denn für dem Amte bemeldeter Grafschaft etliche Satz Schriften einkommen, welche uns zur Erkenntniß unterthänigst sind zugeschickt worden, also haben wir die Akta nothdürftiglich erwogen, und berathschlaget, sprechen und erkennen, darauf also, als regierender König zu Böhmen, zu Recht, dieweil aus den eingebrachten beiden Schriften klar zu befinden, daß Neurode ehebemelte Verträge aufgerichtet worden, längst zuvor auch eine Stadt gewesen, daß wir bemelter vier Städte fürgewandte Beschwerungen und Ursachen, worum den Neurödern ihr begehrtes Stadtrecht mit verliehen oder confirmirt, auch die Wochen- und Jahrmärkte, sammt allen andern städtischen Urbar und Handtirungen, wie sie von Alters her jederzeit zu halten, und zu gebrauchen gepfleget, hinfüren nicht mehr verstattet, sondern der klagenden 4 Städte Begehren nach inhibirt und abgeschaft werden sollte, mit für genugsam noch erheblich befinden können und sind die Gerichtskosten aus beweglichen Ursachen gegen einander aufgehoben und compensirt. Zur Urkund besiegelt mit unserm kaiserlichen aufgedrückten Secret Insiegel. gegeben in unserer Stadt Wien den 4. Tag des Monaths Augusti anno im fünfzehnhundert und acht und sechzigsten unsers Reichs des römischen im sechsten, des ungarischen im fünften und des böhmischen im zwanzigsten.

Maximilian.

Ad mandatum sacræcæsaria majestatis proprium. Nic. Walter.

36. Die älteste Papierfabrik, wenn nicht in Böhmen und Schlesien, doch gewiß in der Grafschaft Glatz, und berühmt, nicht nur durch die ausgezeichnete Güte und Mannigfaltigkeit ihrer Papiere, sondern auch durch in ganz Europa bis jetzt einzige Eigenschaft, daß Motten und Schaben sie nicht angreifen, ist die Papierfabrik zu Reinerz. Der Ursprung derselben ist unbekannt; sie bestand aber schon 1562, denn damals verkaufte ein Miteigenthümer, Andreas Tepper, seinen Antheil an Nikolaus Kretschmer aus Sachsen. „Alles deutet", sagt Dittrich in seiner gewöhnlichen phantastischen Weise*), in Reinerz auf frühe Kultur und Vorzüge der Natur, die der Mensch zum allgemeinen Nutzen gar wohl auszubeuten verstand. Die Fabrik ist seit dem ein Chronometer aller für Reinerz wichtigen Ereignisse geworden. Am 24. August 1601 verschwand die Fabrik in den Fluthen des wüthigsten Gewässers, wie eine Vorsage des dreißigjährigen Blutbades. Vier Jahre später bauete sie Gregor

*) Dittrich, Reinerz, S. 134 ff.

Kretschmar wieder auf, und dieser war es, der die wunderbare Quelle am Fuße des Einsiedlerberges entdeckte und in seine Büten zog. Dafür gab ihm Kaiser Rudolph II. den Adel und nannte ihn von Schenkendorf. Er starb 1623, ihm folgte sein Sohn Samuel, der in der Blüthe seiner Mannheit starb. Seine Wittwe, eine treffliche Wirthin, übergab sie siebenzehn Jahre später ihrem Sohne Christian, welcher die Aufgabe seiner Thätigkeit mit solcher Umsicht und Kraft lösete, daß seine Papiere allen andern weit vorgezogen wurden. Er ward mit der Versorgung aller Aemter in Breslau beauftragt, und lebte lange Zeit von Allen, die ihn kannten, geehrt. Im Greisenalter, 1685, erwarb er die ausschließliche Erlaubniß des Lumpensammelns durch die ganze Grafschaft. Nach seinem Tode ward die Fabrik verkauft. Anton Heller aus Friedland in Böhmen erwarb sie, und errichtete aus der sogenannten Niedermühle, die sonst ein Eisenhammer, später eine Brettmühle war, und die er vom kaiserlichen Rentamte zur alten Besitzung zukaufte, 1709 ein neues Papierwerk, auch leitete er zwei schöne Quellen vom Riegel- und Kapellenberge zu seiner Fabrik. Drei und dreißig Jahre lebte er im Segen seines Fleißes und hinterließ dann die schöne Besitzung seinem Sohne Anton Benedikt Heller, welcher, wie seine Vorfahren, mit der Zeit vorschreitend, und alle neue Erfindungen mit Umsicht benutzend, mit großen Opfern seine Fabrik in ein holländisch Gewerk umschuf. Seine Papiere übertrafen an Feinheit und Güte alle andern. Daher gab ihm der große Friedrich den Titel eines Hofpapierfabrikanten (1750). Er erkaufte auch das Freirichtergut Hinter-Koblau, sonst Brunnendorf genannt und starb 1772. Ihm folgte sein Schwiegersohn, Joseph Kommothau in Böhmen, der nicht minder gebildet und thätig das große Geschäft in immer steigender Vollkommenheit erhielt, aber schon am 1. Januar 1777 starb. Seine geistvolle und thätige Wittwe Antonie führte das große Geschäft fünf und zwanzig Jahre mit großer Umsicht fort; dann übernahm es 1802 ihr Schwiegersohn Johann Leo Königer, der es in der Ungunst der Zeiten 1815 verkaufen mußte. Der nachherige Eigenthümer, Herr Wiehr, erwarb sie und hat sich nicht allein (1838) in ihrem Besitze ehrenvoll behauptet, sondern den Ruf der reinerzer Papiere immer mehr zu erhöhen gewußt." —

37. Im Jahre 1572 starb zu Regensburg Kaiser Maximilian und ihm folgte sein Sohn Rudolph II. sowol in der Regierung von Böhmen und Glatz, Ungarn und Oestreich, wie in der Kaiserwürde. Er verkaufte 1577 durch gewisse Kommissarien den Ständen der Grafschaft Glatz mehrere zur landesherrlichen Kammer gehörige Güter, Zinsen und Rechte. Ebenso ertheilte er am 11. Februar des folgenden Jahres den glatzer Ständen gegen eine Verehrung von 10,000 Gulden die Versicherung, daß die Grafschaft Glatz in Zukunft stets bei der Krone Böhmen und derselben Kammer bleiben, davon weder verkauft, verpfändet oder sonst veräußert werden, und daß sie bei dem Verkaufe von Kammergütern vor Fremden und Ausländern das Verkaufsrecht haben sollten*). Um diese Zeit befand sich die Grafschaft Glatz in einem blühenden Zustande, denn

*) verte.

sie hatte sich von den Verwüstungen des Krieges und der Pest allmälig erholt und die Bevölkerung und Kultur merklich zugenommen. Es wurden daher auch am Ende des 16. Jahrhunders wieder viele wüste Oerter aufgebaut, Waldungen urbar gemacht und viele neue Dörfer angelegt. Dahin gehören: Thandorf, Altweißbach, Steinbach, Wölfelsgrund, Freiwalde, Marienthal, Stuhlseifen, Langenbrück, Neuwilmsdorf, Neuheide, Neusalzdorf, Neugersdorf, Johannisberg u. v. a. Die Städte befanden sich in solchem Wohlstande, daß sie Landgüter ankauften; auch der Bergbau kam jetzt sehr in Aufnahme; Kaiser Rudolph II. gab daher für denselben am 24. März 1578 eine eigene Bergwerksordnung, wovon sich unter andren ein gedrucktes Exemplar zu Wilhelmsthal in den Magistratsakten befindet. Darin heißt es, daß seit etlichen Jahren einige Bergwerke in der Grafschaft Glatz von allerlei Metall, als von Gold, Silber, Kupfer, Blei, Eisen und Alaun gefunden worden, und daß fernerhin ohne Wissen und Willen des obersten Münzmeisters kein Alaun- oder Eisenbergwerk angelegt werden solle, um das Holz für die edlern Metalle zu sparen. Damals war es auch, daß der Kaiser im Grunde oder in der Klesse für die Bergleute die freie Bergstadt Wilhelmsthal anzulegen gestattete. Nichs destoweniger wurden in der Grafschaft viele schwere Verbrechen und Mordthaten begangen. Außer den schon früher angeführten, werden noch folgende erwähnt: 1568 hat man den Kaspar Hoffmann, sonst Pfaffen-Kaspar genannt, von Volpersdorf, zu Glatz wegen fünfzehn Mordthaten vom Rathhause bis zum Richtplatze geschleift und darauf gespießt. — 1571 hat man den Hans Kisling, welcher 27 Mordthaten begangen, zu Glatz um's Rathhaus geführt, mit Zangen zerrissen und darnach beim Galgen verbrannt. — 1610 wurde Bettel-Fritze gerädert, weil er mit seinen Gehilfen sieben Morde gethan, darunter drei Kinder, die sie aufgeschnitten, die Herzen herausgenommen und aufgefressen hatten. — 1620 wurde Christoph Fischer aus Ullersdorf zu Glatz mit Zangen zerrissen und geviertheilt, weil er vier und zwanzig Mordthaten begangen, darunter drei schwangere Frauen aufgeschnitten hatte. Wir bemerken zu diesen Abscheulichkeiten, daß die Verbrecher auf der Folter oftmals Grausamkeiten, bekannten, die sie nie begangen hatten.

38. Ein noch größeres und für das Land verderblicheres Uebel waren die im Anfange des 16. Jahrhunderts noch immer üblichen Befehdungen des Adels, an welche sich raublustiges Gesindel anschloß. Besonders in unserer Grafschaft wurde dieses Raub- und Fehdewesen getrieben, als Herzog Bartholomäus von Münsterberg die Stadt Breslau befehdete. Diesem Fürsten dienten von dem glatzischen Adel Siegmund von Kauffung, Bernhard von Haugwitz, Georg von Geisler und Andere, welche privilegirten Freibeutern gleich, ihre Streifzüge unternahmen und das Geraubte theilten. Die Schlösser Karpenstein und Hummel waren ihre Zufluchtsörter.

---

*) Kögler, Chroniken, S. 71 und 72, wo auch die erforderlichen Nachweise zu finden sind.

Diesem Unwesen zu steuern, traten die Stände des Königreichs Böhmen mit den Mähren, Schlesiern und den Sechsstädten der Lausitz zusammen und schlossen am 6. Dezember 1512 in Glatz einen Verein wider die Landbeschädiger, ihre Beförderer und Behauser. Durch die treue Ausführung des gemeinsamen Beschlusses der verbündeten Länder, auf die Befehder allenthalben Jagd zu machen, ihre Schlupfwinkel auszuspüren, ihre festen Schlösser zu erobern und zu schleifen, zerstreueten sie sich und fielen größtentheils in die Hände ihrer Verfolger, welche sie zum Empfange des verdienten Lohnes dem Schwertde oder Strange übergaben. Auf solche Art wurden die alten Schlösser Hummel und Karpenstein, sonst Schutzwehren des Landes, jetzt Niederlagen aufgehäufter Beute, im Jahre 1513 zerstört und von dem Adel, der sich vom Stegreife nährte, zwei bei Glatz auf Pfähle gesteckt und gespießt. Doch immer war das Fehderecht noch nicht aufgegeben, und erst Johann von Bernstein erwarb sich das Verdienst, diesem verderblichen Unfuge abzuhelfen. Er gab nämlich im Jahre 1541 eine Verordnung, nach welcher er sowol dem Landeshauptmanne, als auch den Stadt- und Landrichtern den strengen Befehl, einem Jeden sein Recht widerfahren, und an Keinem ein Unrecht ungeahndet zu lassen. Wer etwas zu klagen habe, solle sich an die Amtsleute, besonders an die Stadt- und Landgerichte halten. Sollte sich Jemand benachtheiligt halten, so solle er an den Landeshauptmann appelliren, der mit vier Personen aus dem Ritterstande und ebenso vielen aus dem Bürgerstande richten würde, was recht und billig sei. In zweifelhaften und wichtigen Dingen möge man sich an ihn selbst wenden. Sollte sich Jemand erfrechen, die Gerichte zu umgehen oder sich mit dem Entscheide nicht zufrieden stellen, und Einem drohen oder absagen, so sei er als muthwilliger Fehder und Feind der Grafschaft zu betrachten und mit Weib und Kind aus dem Lande zu verweisen. Wer einen solchen Fehder hause, hofe, ätze, tränke, oder mit Rath und That beistehe, oder ihm den Fehdebrief verfasse, soll an Leib und Gut und nach Umständen am Leben gestraft werden. Wenn ein Fehder mit Raub und Brand angreife, soll der nächste, der es inne wird, an die Glocke schlagen lassen, und Anstalt treffen, daß man sich des Frevlers bemächtige. Wer einen solchen dem Gerichte lebendig überliefere, soll vierzig Schock, wer ihn todt einbringt, dreißig zum Geschenk erhalten. Diese strenge Verordnung mag eine Zeitlang ihren Zweck erfüllt haben. allein der mehrfache Regierungswechsel und andere Gründe verlängerten die Fortdauer dieses tief eingewurzelten Uebels bis in das folgende Jahrhundert. Nichts destoweniger herrschte in der Grafschaft neben dieser Rohheit viel Ehrlichkeit und Redlichkeit. Ein gegebener Handschlag war die Bürgschaft des heiligsten Versprechens und besser als ein heutiger gerichtlicher oder notarieller Kontrakt. Auch Zucht und Ehrbarkeit ward mehr gehalten und überhaupt für Gottesfurcht und ein wohlanständiges Betragen des Volkes mehr gesorgt, als jetzt. Alles was zur Unkeuschheit reizte, selbst solche Tänze waren verpönt. Beim Tanzen mußte nach jedem Reigen eine Ruhe sein, damit die Gesellen und Jungfrauen an ihrer Gesundheit nicht schaden litten*).

*) verte.

39. In den Neuroder Verhältnissen trat nun vorläufig folgendes ein: 1572 den 2. Januar theilten sich die Brüder v. Stillfried und Heinrich der Mittlere erhielt hierbei Neurode. Er war verehelicht mit Barbara geb. von Zedlitz, und errichtete mit seinem Bruder Georg, der einen Antheil von Mittel-Steine (das Freigut) und noch andere Güter inne hatte 1578 den 29. Juli ein Gesammtlehn, also, daß die Lehngüter des Einen, wenn er ohne Söhne stürbe, an den andern noch lebenden fallen sollten; und da Heinrich von Stillfried 1580 wirklich ohne Erben starb, so fiel der von ihm besessene Antheil wieder an seinen Bruder Georg zurück. Dieser hatte 1577 von den kaiserlichen Kommissarien ein Stück Waldung im Beuthengrunde und 1578 am 10. April für 1000 Schock ein Stück Wasser zu Mittelsteine und den Schönauer Forst von der landesherrlichen Kammer gekauft. Den Besitzern der Haumberger Aecker bei Neurode, die sehr rauh und schwer anzubauen waren, hatte er „alle Hofedienste und Robothen außerhalben allerlei hohen Wildjagden gänzlichen unterlassen." Seine Gemahlin war Katharina von Reichenbach aus Rudelsdorf, die er bei seinem 1586 am 10. November erfolgten Tode nebst einer einzigen Tochter hinterließ. Sein Vetter Heinrich der Aeltere von Stillfried auf Mittelsteine und Volpersdorf nahm hierauf, gemäß der am 23. September 1581 geschehenen Einrichtung eines Gesammtlehns ein nachgelassenes Lehnsgut Neurode nebst Zubehör in Besitz; weil aber der damalige Landeshauptmann Christoph von Schellendorf die Bestätigung für dieses Gesammtlehn einzuholen unterlassen hatte, so wurde von dem Kaiser Rudolph II. Neurode als ein erledigtes Lehn in Anspruch genommen. Nach langem Streite erst ward Heinrich im Besitz der neuroder Güter gelassen, mußte aber dafür 25,000 Thlr. zu 74 Kreuzer bezahlen und überdies alle darauf haftenden Kirchen-, Spital- und Weisenschulden übernehmen. Am 2. September 1595 wurden ihm diese so eingelösten Güter als ein Lehn vom Kaiser Rudolph II. konfirmirt. Behufs der leichtern Aufbringung dieser Kaufgelder wurden am 23. April 1598 seinem Ansuchen zufolge vom Kaiser Rudolph II. die Dörfer: Volpersdorf, Königswalde, Biehals und seine zwei Vorwerke zu Mittelsteine sammt Zubehör aus dem Lehn in's Erbe versetzt. Auch verkaufte er dieserhalb seine zwei Vorwerke zu Mittelsteine, den jetzt sogenannten Hauptmanns- und den sogenannten piae causæ-Hof daselbst mit Zubehör. Eben dieser Heinrich Stillfried, in Urkunden stets der Aeltere genannt, ein Sohn des obigen Jakob von Stillfried, hatte Elisabeth, geb. von Pannewitz aus Albendorf, 23 Jahre zu seiner ersten Ehegattin und zeugte mit ihr 6 Söhne und 3 Töchter. Nach ihrem, am 2. Januar 1573 erfolgten Tode, heirathete er eine geb. Czyschwitz aus Waltersdorf, mit welcher er wieder 2 Söhne und 5 Töchter zeugte. 1582 war er Amtsverwalter zu Glatz, und nachdem er über 100 Kinder und Kindeskinder erlebt hatte, starb er am 4. Mai 1615 im 97sten Jahre seines Alters, und wurde in dem bei der neuroder Pfarrkirche von ihm errichteten Familien-Erb-Begräbnisse beigesetzt.

---

*) Bach, Kirchengeschichte, S. 147 und 148. Klambt, Neurode, 100 und 101.

In seiner Urkunde wegen Besserung der Stadtrechte von 1586 sagte er: „und will, daß sie hinfürder wie zuvor das (ihnen von kaiserl. Majestät zuerkannte) Stadtrecht mit aller städtischen Ordnung mit Zechen, Handwerken und andern bürgerlichen Handthierungen, mit Jahr-, Wochen-, Bier-, Brod-, Fleisch-, Schuh und Salzmärkten halten und genießen mögen." Heinrich ließ diese Handfeste von allen seinen Söhnen mit unterzeichnen, vermehrte sie 1589 durch Artikel in Betreff der Tuchmacher (die ihm vorzüglich ihr Emporkommen verdanken), verordnete auch am 22. November 1594, daß zu Neurode nebst den zwei damals gewöhnlichen Jahrmärkten, deren einer zu Bartholomäi, der andere zu Nikolai gehalten wurde, noch jeden Freitag ein Wochenmarkt gehalten werden solle, und 1596 ertheilte er abermals der Stadt verschiedene Gerechtigkeiten und Innungs-Ordnungen, die zugleich den väterlichen Sinn der Herrschaft und den kindlichen der Unterthanen beurkunden. Noch vor seinem Tode, nämlich 1600 den 12. Juli, übergab er seinen damals lebenden Söhnen diejenigen Antheile seiner Güter erblich, welche sie bis dahin nur zur Bewirthschaftung und zum Genusse inne gehabt hatten. Aus dieser Theilung erhielt: Hans, der älteste Sohn, Kunzendorf und Hausdorf; Adam, der zweite, Volpersdorf; der dritte Sohn, Namens Heinrich, (der Jüngere), Nieder-Walditz und einen Antheil von Ludwigsdorf; der vierte, Bernhard, Ober-Walditz, Königswalde, Beuthengrund und Falkenberg; und Georg, der fünfte Sohn, erhielt Buchau und Zaughals. Das Schloß Neurode behielt er (der Vater) sich bis zu seinem Tode vor. — Im Jahre 1604, den 30. Mai, errichteten die vorgenannten 5 Brüder von ihren Gütern ein Gesammtlehn, welches von dem damaligen Landeshauptmann Heinrich, Freiherrn von Logau confirmirt wurde. Nach dem Tode Heinrichs des Aeltern erhielt sein vierter Sohn Bernhard, der Margaretha, geborne von Porschwitz aus Preus zur Ehe hatte, das Schloß Neurode. Einige Jahre nachher wurde er wegen Theilnahme an der böhmischen Rebellion verurtheilt, das Lehn ganz und die erblichen Güter zur Hälfte zu verlieren. Weil er aber bald nachher die katholische Religion annahm, so wurden ihm in dieser Hinsicht alle seine Güter, jedoch mit Ausnahme der Oberlehnsgerichte und des Kirchenlehns zum ferneren Besitze überlassen und er durfte nur eine Geldstrafe geben.

40. Wir wissen es aus früherer Darstellung, daß seit der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts ein auch mit irdischen Gütern wohlversehenes Augustiner-Kloster oder Propstei in Glatz bestand. Die Güter waren durch Kauf oder Schenkung erworbene Lehngüter, welche durch Kaiser Karl IV. von dem Lehnsverbande getrennt, zu einem geistlichen selbständigen Besitzthum umgeschaffen und von allen Steuern und Abgaben befreit waren. Nichts destoweniger hatte die Probstei oft freiwillig in kluger und verständiger Berechnung, um nicht den Neid der andern Stände zu erregen, Beiträge zu allgemeinen Landesanlagen, namentlich zum glatzer Wehrbau, geleistet, und sich überhaupt die allgemeine Achtung und das Vertrauen des Landes erworben. Seitdem aber mit der Religionsveränderung der Adel und die Städte größten Theiles

von der katholischen Kirche abgefallen waren und die geistlichen Stiftungen in einem andern Lichte angesehen wurden, traten die Stände mit anderen Anforderungen an die Propstei hervor, da man die geistlichen Drohungen und Strafen der Päpste und Bischöfe nicht mehr achtete. Den ungerechtfertigen Zumuthungen setzte zwar der damalige Propst Kirmiser ruhige Entschlossenheit und Widerspruch entgegen, allein das half bei der damaligen Strömung der Gemüther nichts und das Stift mußte den Gewaltthätigkeiten weichen. So trieb man einst von dem Stiftsgute Niederschwedeldorf Pferde, Rinder und Mastvieh gewaltsam hinweg. In dieser Bedrängniß eilte der Propst nach Prag zum Erzbischof, klagte ihm seine Noth und versicherte, daß unter allen Mitteln, die bedrängte katholische Religion in Glatz aufrecht zu erhalten und die Propstei zu retten, dasjenige das wirksamste sein würde, die Propstei in ein Jesuiten-Kollegium zu verwandeln, er selbst wolle sich mit der geringsten Landpfarre begnügen, die der Erzbischof ihm anweisen würde. Allein der Erzbischof ging darauf nicht ein, ereiferte sich vielmehr gewaltig und machte dem Propste die bittersten Vorwürfe, indem er ihm befahl, sein Angesicht zu meiden. Der Propst mußte sich fügen und kehrte betrübten Herzens nach Glatz zurück. Nachdem aber der Erzbischof Martin von Meldeck am Ende des Jahres 1592 gestorben war, erneuerte er sein Gesuch bei dessen Nachfolger, Sbignäus von Berka. Durch die Erfahrung vorsichtiger geworden, schlug er einen andern Weg ein. Er wendete sich nämlich schriftlich an einen seiner Freunde, wahrscheinlich an ein Ordensmitglied der Gesellschaft Jesu in Prag und eröffnete ihm sein Geheimniß mit der Bitte, es dem päpstlichen Botschafter mitzutheilen. „Während ich*) mit dem Gedanken über das fromme Werk beschäftigt war, siehe, da war ich von außen her zur Fassung eines schnellen Entschlusses gespornt. Es war ein vermögender Bürger, Kaspar Geppert, das Haupt der Schwenkfeldischen Partei in Glatz, ohne Erben mit Tode abgegangen und hatte ein Vermächtniß von 2200 Schock (zu 70 Kreuzern) vermöge letzten Willens zur Unterstützung der Stadtarmen hinterlassen. Diese Geldsumme suchte nun der Rath auf Anstiften des Geheimschreibers Joachim Schmidt und des Stadtanwaltes Valtin Franke, der Errichtung eines lutherisch-kalvinischen Gymnasiums in Glatz zu widmen, obgleich der Erblasser, so lange er lebte, die Schulen der Lutheraner mit ärgerem, als Hundeshasse verfolgte. Ferner wollte man in den Gebäuden der Maltheserherren, deren Kirche ohnedies schon seit dreißig Jahren die Lutheraner sich bemächtigt hatten, diese Schulanstalt errichten. Darum hatte man einige Studenten aus Meißen nach Glatz berufen, und den vermögenden Bürgern in Kost und Pflege gegeben, um sie zum häuslichen Unterricht ihrer Kinder zu benutzen, bis man sie zu öffentlichen Lehrern anstellen würde.

41. „Es waren eines Tages der Landeshauptmann, Melchior v. Rechenberg, der Geheimschreiber und der Stadtanwalt von mir zu einem

---

*) Nach Bach, S. 150 ff. Die eigenen Worte des glatzer Propstes.

freundlichen Mahle gebeten, und als die mit der Freude des Herzens reichlich gefüllten Becher den erheiterten Tischgenossen die Zungen gelöset hatte, entschlüpfte dem Stadtanwalt das Geheimniß. Er trank auf das Wohl des neuen Gymnasiums, und es entspann sich ein lebhaftes Gespräch, wodurch kund wurde, an welchem Plaz das Werk begonnen und mit welchen Mitteln es ausgeführt werden sollte." Dies geschah, wie leicht zu begreifen, aus einer dem freundlichen Gastgeber schmeichelnden Artigkeit, womit man ihn einzuladen schien, über den fraglichen Gegenstand auch ein, wenn auch unnützes, Wörtchen mitzusprechen; denn nach der ihm bekannten Gesinnungsart seiner Gäste mußte er an der Aufrichtigkeit seiner Gegner zweifeln; war denn durch die Aufnahme der jungen Sachsen in den Bürgerhäusern über die Wahl des Glaubensbekenntnisses der Lehrer nicht schon längst entschieden? „Um also meine Gläzer", fährt der Propst fort, „einer so großen Mühe und so großen Kosten zu überheben und durch Errichtung eines katholischen Gymnasiams im Propstgebäude ihnen zuvorzukommen, eilte ich, dem Erzbischof ihre geheime Entwürfe schriftlich mitzutheilen. Gleich darauf reisete ich selbst nach Prag und erlaubte mir den Erzbischof, in Gegenwart des Abtes beim h. Karl, Johann Mirra, und des Dechants an der prager Kirche, Georg Pontan die Sache klärer und umständlicher darzustellen. Wider meine Erwartung wurde ich von ihm mit weit härteren und heftigeren Worten, als von seinem Vorgänger, empfangen, und mit Kerkerstrafe bedroht, wenn ich von dem Gedanken nicht abstehe, das Stift nicht in seine Hände zu übergeben. Ich bat, beschwor den Erzbischof, ein so heilsames, zeitgemäßes und nothwendiges Mittel gegen die vorherrschende Irrlehre in der Grafschaft Glaz nicht von der Hand zu weisen; ich wolle freiwillig auf die Propsteiwürde und ihr Einkommen verzichten, Leben und Blut zum Opfer bringen, und mich mit der geringsten Pfarrstelle begnügen. Alles umsonst. Der Erzbischof erwiederte, er bedürfe weder meines Raths noch meiner Hülfe; an Pfarrern fehle es ihm nicht, und es sei bei den kirchlichen Bewegungen gar nicht an der Zeit, an mehre Kollegien zu denken. Mir kamen dabei die Worte des Profeten Haggäus in Erinnerung, „noch ist es nicht Zeit, das Haus dem Herrn zu erbauen", und kehrte gottergeben zurück. Nach Verlauf einiger Wochen ward ich vom Erzbischof nach Prag berufen. Ich erschien, und fand ihn ganz anderen Sinnes, seitdem er vom päpstlichen Stuhle, auf dem Clemens VIII. saß, schriftlich aufgemuntert worden war, das fromme Vorhaben des Propstes zu unterstützen und ins Werk setzen zu helfen. Der Erzbischof gab im Beisein des päpstlichen Botschafters, Cäsar Speziani dazu seine mündliche und schriftliche Genehmigung.

42. Hierbei erwähnt der Propst noch eines Vorfalles, der den Papst zur Gründung eines Jesuitenkollegiums in Glatz besonders gestimmt haben mag. Dieser Papst, im J. 1589 als Kardinal unter dem Namen Hypolit Aldobrandini bekannt, reisete in opostolischen Geschäften in jenem Jahre aus Polen über Glatz zurück. Hier in einem Gasthofe eingekehrt, begab er sich in Kardinalskleidung frühe in die Stiftskirche, um dem Meßopfer beizuwohnen. Auf seinem Rückwege über den Markt ertheilte

er dem daselbst versammelten Volke den Segen, allein wie erstaunte er, als ihm der Pöbel vom Markt durch die Gassen unter Geschrei, Zischen und Hohngebärden nachfolgte, und sich kaum enthielt, Hand an ihn zu legen. Der Propst Kirmiser ernannte im Jahre 1593 zwei Bevollmächtigte in Rom, Decius Cavenego und Fabius, einen Priester aus dem spoletanischen Kirchsprengel, um in seinem Namen die Augustinerpropstei in Glatz in die Hände des Papstes zu übergeben, doch unter der Bedingung, daß sie in ein Kollegium der Ges. Jesu verwandelt würde. Dies geschah im Jahre 1594. Hierauf befahl der Papst, daß der Propst seine Abdankung persönlich in die Hände des Kardinals Speziani niederlege. Die Ordensgenossenschaft ward nun vom Papst aufgelöset mit der Genehmigung vom 9. März 1595 aus ihrem Hause ein Kollegium für die Gesellschaft Jesu zu errichten. Der Inhalt der Urkunde lautet: Die Propstei befinde sich in einer Stadt von allen Seiten von Irrgläubigen umgeben, sie sei in Gefahr, in ihre Hände zu fallen, und es könne deren Nachstellungen nicht kräftiger begegnet werden, als durch die Einführung des Ordens der Gesellschaft Jesu. Es sei zugleich daselbst eine Vikarie zu gründen, und einem Weltgeistlichen zu übergeben, der die Seelsorge führen solle, wofür dieser von dem Einkommen der Kollegiumsgüter zu unterhalten sei, so daß seine Unterhaltung auf fünfzig Dukaten jährlich zu stehen komme, außer den zufälligen Einkünften oder Stolgebühren. Was die Chorherren des Augustinerordens betreffe, setze der Papst fest, daß die nach aufgehobener Propstei noch übrigen, entweder in andere Stifte ihres Ordens aufgenommen, oder an der Seelsorge, wenn sie sich dazu geeignet fühlten, angestellt werden sollen.

43. Nun wandte sich Papst Clemens VIII. am 18. März an den Kaiser Rudolph II. und ersuchte ihn, die Einrichtung dieser Anstalt zu genehmigen, zu befördern und zu beschützen. Der Kaiser fand sich hierzu sehr bereitwillig, nachdem der Botschafter des Papstes versprochen hatte zu trachten, daß der Propst nach niedergelegter Würde standesmäßig unterhalten und versorgt werde. Die Zusage des Botschafters ward wider Erwarten zeitig genug erfüllt, denn schon am 19. November 1597 findet man den Propst Christoph Kirmiser als erwählten Abt des Augustinerstiftes zum h. Lambert in Steiermark. Nun war die Sache noch mit dem Erzbischof in Prag abzuthun und das schien dem Botschafter, der des Beifalls und der Genehmigung größerer Mächte schon versichert war, kein schwieriges Geschäft mehr zu sein, allein er täuschte sich. Der Erzbischof, Anfangs sein Gegner, gab zwar seine Einwilligung, jedoch behielt er sich vor, im Fall das zu errichtende Kollegium einst erlöschen sollte, nach dem ihm zustehenden Patronatrechte über die Besetzung dieses geistlichen Hauses frei zu verfügen (16. Januar 1596). Diesen Vorbehalt fand der Botschafter Speziani mit den Rechten des päpstlichen Stuhles nicht im Einklange; denn er hatte schon einige Zeit zuvor (11. Januar 1596) erklärt, daß nicht einmal die Genehmigung des Erzbischofs zu der mit dem Propsteistifte beschlossenen Veränderung nothwendig sei.

44. Bei der dadurch erfolgten Verstimmung der Gemüther beider Theile wurde die, dem Ziele schon so nahe gerückte Sache in ihrem Gange gehemmt, und es verflossen darüber eilf Monate. Der Papst scheint den Widerspruch des Erzbischofs tief empfunden und daraus geschlossen zu haben, daß dieser nicht so das Patronatrecht über das Stift wahren, als vielmehr die Ordensveränderung aus persönlicher Abneigung gegen die Jesuiten und aus Mangel an gutem Willen für das allgemeine Beste der Religion hindern wolle. Um diesen Verdacht von sich zu entfernen und einmal die Sache zu beenden, erklärte der Erzbischof dem Botschafter (11. Dezember 1596) schriftlich, daß er nie gesonnen wäre, ein so heilsames Unternehmen zu hindern; und bittet, ihn bei Sr. Heiligkeit zu entschuldigen, und von diesem Vorwurfe zu befreien. Desungeachtet scheint der schriftliche Verkehr in dieser Angelegenheit zwischen dem Erzbischof und dem Papst noch durch eine längere Zeit fortgedauert zu haben, bis ein päpstliches Breve (5. Juli 1597) erschien, nach welchem, wenn das Stift dereinst von den Jesuiten verlassen oder aufgegeben würde, der Augustinerorden es, als eine wieder auflebende und dem erzbischöflichen Patronate unterworfene Propstei, in Besitz nehmen solle. Der in diesem Breve gebrauchte Ausdruck, „verlassen und aufgegeben" schien den Jesuiten einer bestimmteren Erklärung zu bedürfen, um allen Anlässen zu Mißdeutungen für die Zukunft vorzubeugen. Diese erfolgte von Rom (25. Oktober 1597) und zwar in folgender Art: „daß in dem Falle das Stift wieder an die Augustiner zurückkommen solle, wenn die Väter d. G. J. freiwillig und mit Vorbedacht das Haus verlassen hätten, und nie Willens gewesen wären, in dasselbe zurückzukehren. Wenn sie aber von irgend einer Gewalt daraus entfernt oder vertrieben würden, oder auf kurze Zeit selbst das Stift verließen ohne der Rückkehr zu entsagen, so sollten die Augustiner noch nicht berechtigt sein, es als ein verlassenes Haus anzusprechen. Ehe das letzt benannte Breve ankam, wurde den Jesuiten das ihnen bestimmte Stift übergeben. Schon am 28. September 1597 waren drei ihrer Ordensgenossen von Prag, Johann Werner, der zum Rektor ernannt war, Johann Vinarius und Andreas Neupauer in Glatz angekommen. Die kaiserlichen Räthe Pontan von Breitenfeld, Matthias Kremer und Graf Leopold, Popel von Lobkowitz, Probst an der prager Domkirche, führten sie am 20. September in das Stift ein, übergaben ihnen das Haus, die Kirche und die Güter nebst allen Briefen und Urkunden und wiesen die Stiftsunterthanen an, ihrer neuen Herrschaft Treue und Gehorsam anzugeloben. Alles geschah in der größten Ordnung und Ruhe. Kaum aber waren acht Tage verflossen, als die Stände der ganzen Grafschaft durch Rundschreiben in Bewegung gesetzt, der Hauptstadt zuströmten, um nach gemeinschaftlicher Berathung gegen die Einführung dieses Ordens beim Kaiser zu protestiren (7. Oktober 1597). Aus ihrer Mitte wurden zwei Glieder an den Kollegiumsrektor abgesendet mit der Einladung, die versammelten Stände nach Art und Sitte mit seiner Gegenwart zu beehren. Der Rektor schlägt es ab, jene aber dringen so lange in ihn,

bis er es zusagt. Nachdem er die versammelten Stände mit einem christlichen Grusse angeredet hatte, ward ihm in ihrer Mitte ein Platz angeboten. Ihr im Herzen verborgener Groll duldete keine wortreichen Umschweife; man kam bald zur Sache; „er habe sich ohne der Stände, ja ohne des Keisers Vorwissen der Propstei und ihrer Güter bemächtigt; er möge zurückkehren, woher er gekommen, wenn nicht, so solle er die vertriebenen Ordensbrüder in das Stift aufnehmen. Der Rektor berief sich auf des Kaisers Verfügung und erklärte, weder das Eine noch das Andere zu thun. Auf seine Weigerung befahlen sie ihm, drei aus ihnen erwählte Männer zur Wahrnehmung ständischer Rechte im Stifte aufzunehmen, bis der Kaiser auf ihre Beschwerden würde entschieden haben. Nun erhob jener eine, die ganze Versammlung übertönende Stimme: „Hier gilt Unrecht und Gewalt mehr, als Gehorsam und Ehrfurcht gegen den Kaiser", und entfernte sich. Dem zurückkehrenden Rektor folgten fünfzehn Männer nach; ein Ehrengeleite mochte dieses nicht sein; war es aber ihr Beruf, ihm gegen den Spott oder die Mißhandlungen des gaffenden und muthigen Straßenpöbels zum Schutz zu dienen, so hätten die Stände an diesem Tage vom Rektor noch Dank verdient. Die zur Wache des Stifts bestimmten Männer, ein Adeliger und zwei vereidete Bürger, gingen auf ihren Posten. Da sie im Gebäude kein Unterkommen fanden, und die rauhe Oktobernacht unter freiem Himmel zubringen mußten, so schafften die Stände des andern Tages Rath. Sie überwiesen ihnen gegen alle Einrede des Rektor's einen Ort des Stifts zu einer Wachtstube. Ferner wurde den Stiftsunterthanen untersagt, ihre Zinsen an die Jesuiten zu bezahlen, und die ihnen schuldigen Dienste zu leisten.

45. Am folgenden Tage versammelten sich die Stände abermals und es ward ein Schreiben an den Kaiser nach Prag folgenden Inhalts gesandt: Schon zwei Mal hatten die Stände bei Sr. Majestät um Beibehaltung der Augustiner-Propstei sich verwendet; das Stift sei von ihren Vorfahren mit Gütern und Zinsen beschenkt worden; nie hätten sie dieses dem neuen unbekannten Jesuitenorden gethan. Es seien nun heimlich ohne ihr Vorwissen etliche Mitglieder derselben in das Stift eingeschlichen, hätten die Huldigung der Bauern angenommen und die Brüder des Klosters bei Sonnenschein ausgestoßen. Das Stift sei einmal dem Augustinerorden gewidmet, wider Gott, Gewissen, Vernunft und Sitten sei es, so löbliche Stiftungen umzuwerfen, um so mehr, da in diesem Stifte fromme, gelehrte und unbescholtene Männer gelebt hätten, denen sie Ehre, Liebe, Freundschaft und alles Gute erwiesen, sie beschützt und ihrer Religionsübung nie hinderlich gewesen wären; der Propst sei stets für einen besondern Stand der Grafschaft gehalten und geehrt worden. Propst Kirmiser habe verrätherisch an seinem Orden gehandelt, nach höhern Würden getrachtet und seine ihm anvertrauten Pfarrkinder in Raub und Gefahr gebracht. Er und der Erzbischof hätten es vor Gott zu verantworten. Bisher sei zwischen ihnen und dem Stifte Frieden und Einigkeit gewesen, nie aber würden Zank und Bitter-

keit zum Vorschein kommen. Wo einmal die Jesuiten eingelassen würden, entstehe Empörung und Unheil. Se. Majestät kann nicht zugeben, daß nun statt Friede und Eintracht Zerrüttungen eintreten; sie seien seit zwei Jahren unbeschieden geblieben und bäten, das Stift in seinem Zustande zu belassen. Weil aber die Jesuiten heimlich und fast gewaltsam eingedrungen, so hätten sie drei ehrliche Personen in das Stift eingesetzt, bis die Sache vor Sr. Majestät entschieden, auch hätten sie mit Fug und Billigkeit bei den Stifts-Unterthanen die Anordnung getroffen, daß von diesen in hoc interregno weder Zinsen noch Gebühren an die Jesuiten gegeben werden sollten. — Hierauf wurden die Stände nach drei Wochen vom Kaiser dahin beschieden, daß ihre Beschwerden und die Verantwortung ihres ungereimten Schreibens mündlich gehört und Alle, welche dasselbe untersiegelt, in der böhmischen Hofkanzlei ohne alle Entschuldigung erscheinen und den Bescheid erwarten sollten. Aber von den Ständen erschien Keiner in dem anberaumten Termine, und eine zweite Vorladung erging unter der Androhung der schwersten Strafen. Nun wurde zwar die Wache aus dem Kloster entfernt, doch gingen sie noch nicht, allerlei Entschuldigungen vorschützend, und der Kaiser befahl zum dritten Male bei seiner höchsten Ungnade Angesichts der Vorladung zu erscheinen. Ob die Stände diesem Befehle gehorcht, ist nicht bekannt, es scheint ihnen jedoch nichts geschehen zu sein.

46. Hier scheint der Ort zu sein, von dem Jesuiten-Orden im Allgemeinen zu reden. Um die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts hatte der Protestantismus sich nicht nur über Deutschland, die Schweiz und Preußen verbreitet, sondern er war in den skandinavischen Reichen, Dänemark, Schweden und Norwegen zur Herrschaft gelangt, sich in England siegreich erhoben und in Polen, Ungarn, in den Niederlanden und selbst in Frankreich Wurzel gefaßt. Auch nach Spanien, Portugal und Italien waren Schriften der Reformatoren gekommen und hatten an vielen Orten Beifall und Bekenner gefunden. So war die römischkatholische Religion in allen Ländern bedroht und erschüttert. Zu ihrer Erhaltung, zur Bekämpfung und Besiegung eines so mächtigen Feindes setzte sie alle ihre Kräfte und Waffen, wie ganz natürlich, in Bewegung. Kein Mittel wirkte für diese Zwecke so förderlich, als der aus ihrem Schooße hervorgegangene Jesuitenorden. Der Stifter desselben war ein spanischer Edelmann, Don Inigo oder Ignatz von Loyola. Als die Franzosen 1521 die Festung Pampalona belagerten, half er dieselbe auf's tapferste vertheidigen und wurde am Beine verwundet, was eine langwierige Kur zur Folge hatte. Um die Langeweile zu vertreiben, las er eine Lebensgeschichte Christi und eine Sammlung von Heiligengeschichten. Diese durchlas er mit großer Aufmerksamkeit und steigender Theilnahme, bis die Vorzüge der Heiligen vor der weltlichen Ritterschaft ihm so einleuchtend erschienen, daß er das Kriegsleben aufzugeben und sein Leben der Nachahmung der erstern zu widmen beschloß. Vergebens bemüheten sich seine Verwandten, ihn auf andere Gedanken zu bringen. Sein Entschluß stand fest und sobald sein Bein geheilt war, beurlaubte er sich von den Seinen, um eine Wall-

fahrt nach dem heil. Lande anzutreten. Das Reisegeld, welches ihm sein ältester Bruder mitgab, schenkte er einem Armen und setzte seinen Wanderstab auf den Weg nach Barzellona. Unterwegs legte er in der Kapelle der Mutter Gottes zu Montserrate das Gelübde der ewigen Keuschheit ab und empfahl sich dem Schutze der Himmelskönigin, beichtete dann und machte hierauf von seinem Schwerte den letzten Gebrauch, indem er damit vor dem Bilde der Mutter Gottes die Waffenwache hielt; dann hing er Schwert und Dolch in der Kirche auf und vertauschte seine Kleider mit einem Sack und Stricke, ging auch anfangs barfuß, bis ihn der Schmerz in seinem geschwollenen Fuße zwang, diesen mit Pfarrenkraut zu bewickeln. Bettelnd half er sich von Dorf zu Dorf, bis er nach Murcia kam. Hier lebte er eine Zeit lang im Hospital. Dazwischen brachte er eine Woche ohne Speise und Trank in einer Höhle vor der Stadt zu und wäre gewiß vor Entkräftung daselbst gestorben, hätten nicht zufällig ihn Leute entdeckt, die ihm Speise reichten und in das Hospital zurückbrachten.

47. In dieser Abspannung und der übertriebenen Strenge gegen sich selbst hatte er die seltsamsten Visionen, die er für göttliche Offenbarungen nahm. Dabei geißelte er sich des Tages drei mal, sieben Stunden brachte er mit Gebet zu, seine Nahrung war Wasser und Brot, sein Lager die Erde. Je mehr diese Lebensart ihn abzehrte, desto stolzer ward er, und je ähnlicher sein Aeußeres einem Todten wurde, desto heiliger kam er sich vor. In Mauresa machte er so großes Aufsehen, daß Alt und Jung ihm nachlief; die Frauen nahmen lebhaften Antheil an ihm, sie halfen liebreich seinem Mangel ab, pflegten sein während eines heftigen Fiebers und bewogen ihn, von seiner Strenge etwas nachzulassen. Im Anfange des Jahres 1523 schiffte er nach Italien über; der Schiffer nahm ihn umsonst mit, doch hatte er sich den Reisevorrath erst zusammenbetteln müssen. In Italien herrschte damals die Pest, alle Einwohner verschlossen ihre Thüren und Ignatz von Loyola war in steter Gefahr zu verhungern. Dennoch kam er nach Rom, küßte des Papstes Füße und ging in der nämlichen Todesgefahr nach Venedig. Seine tiefliegenden brennenden Augen und sein ganzes übriges Aussehen verscheuchte Alles von ihm, da man das leibhaftige Bild der Pest in ihm zu sehen glaubte. Ueberall zurückgestoßen, oft erschöpft von der entsetzlichsten Anstrengung, langte er in Venedig an, und begab sich auf ein Schiff, welches eben absegeln wollte. Während der Ueberfahrt hielt er den Matrosen Strafpredigten über ihre gottlosen Reden mit einem Eifer, in welchem ihm weder Gelächter, noch Drohungen irre machen konnten. So kam er nach Palästina. Ganz aufgelöst in entzückendem Gefühle, begann er stehenden Fußes die Wallfahrt nach Jerusalem. Freudenthränen entstürzten seinen Augen, als er es erblickte; die Kreuzigungs- und Begräbnißstätte des Heilandes verließ er mehrere Tage nicht und knieend küßte er unaufhörlich die geweihte Erde und kehrte endlich nach Spanien zurück.

48. Jetzt kam er auf den Gedanken, einen Orden zu stiften. Dies geschah im Jahre 1540. Ausgebildet wurde die Gesellschaft erst nach des Stifters Tode durch Lainez und Aguaviva, Männer von der größten Menschenkenntniß und unverrücktem Blick auf Ein Ziel, eigentliche Urheber einer Gesellschaft, welche, wie der große Geschichtsschreiber Johannes von Müller sagt, den großen Anstalten der Gesetzgeber des Alterthums verglichen zu werden verdienen. Den drei gewöhnlichen Mönchsgelübden der Armuth, der Keuschheit und des Gehorsams wurde ein vierter hinzugefügt, sich unweigerlich in jedes Land senden zu lassen, wo der Papst es für gut finden würde, zu Heiden, wie zu Ketzern. Dem Papste entgingen die außerordentlichen Vortheile nicht, welche dem römischen Stuhle von einer solchen, sich ihm gänzlich weihenden Gesellschaft erwuchs. Ihre Vorrechte wurden immer mehr erweitert und erhöhet und trotz der Feinde, die sie auch im Schooße der Gesellschaft selbst fand, verbreitete sie sich mit reißender Schnelligkeit. Ihr erstes Haupt oder General war Loyola († 1556).

49. Die Einrichtung dieses Ordens oder der Gesellschaft Jesu ist das Werk des feinsten Verstandes. Die Zwecke waren durchaus praktischer Natur und berechnet auf die Welt zu wirken; diese Richtung erhielt der Orden erst durch den zweiten General, den scharfsinnigen Lainez. Die Verfassung war monarchisch. Dem Generale, der in Rom lebte, waren die Provinzialen unterworfen und von diesen ging wieder eine Stufenreihe bis zum untersten Bruder hinab. Durchgängig herrschte die strengste Unterordnung. Ueber das kleinste Unternehmen und Wirken jedes Einzelnen wurden Verhandlungen geführt und dem General eingesandt. Ueber die Aufzunehmenden wurde die strengste Berathschlagung gehalten. Sie mußten eine lange Prüfungszeit bestehen, und die Oberen betrachteten während dieser Zeit auf's Sorgfältigste ihre Neigungen und Fähigkeiten, um zuletzt mit Sicherheit entscheiden zu können, wozu ein Jeder am besten zu gebrauchen sei. Die Gewandtesten und Verschlagendsten sandte man an die Höfe und schlug sie zu Beichtvätern oder Prinzenerziehern vor. Die Gelehrtesten beförderte man zu Schulämtern, oder überließ sie ihrer Neigung zur Schriftstellerei; die Begeisterten versandte man als Heidenbekehrer. Das Gelübde des Gehorsams wurde als ein ganz unbedingtes gegen den jedesmaligen Vorgesetzten gefaßt. Wer dieses übertrat, ward sogleich aus dem Orden gestoßen. Die außerordentliche Gewalt, welche dadurch in die Hände des Generals gelegt ward, war nur durch die, in gewissen sehr dringenden Fällen einer Generalcongregation des Ordens zustehende Befugniß, die Absetzung des Generals auszusprechen, beschränkt. Damit kein Jesuit durch ein anderes Interesse von dem des Ordens abgezogen würde, wurde ein Gesetz aufgestellt, daß die Mitglieder von allen feststehenden Aemtern und selbst von allen kirchlichen Würden ausschloß, wovon in der Folge nur einige wenige Ausnahmen gemacht worden sind. Dadurch, daß man Keinen zu einer bestimmten Beschäftigung zwang und die Mitglieder zu den gehäuften Buß- und Andachtsübungen anderer Orden nicht verpflichtete,

verschaffte man ihnen Zeit und Lust, sich mit den Wissenschaften, ihrer Neigung gemäß, zu beschäftigen. Daher hat der Orden ausgezeichnete Lehrer und Schriftsteller in mehreren Fächern der Wissenschaft aufzuweisen. Diese Vielseitigkeit erwarb den Jesuiten Achtung, was ihnen aber bei der Menge den größten Eingang verschaffte, war die Uneigennützigkeit, mit der sie sich überall des Jugendunterrichts annahmen. Man hielt es für eine göttliche Wohlthat, daß so viele geschickte Leute sich freiwillig erboten, unentgeltlich zu unterrichten. Auch als Prediger und Beichtväter gefielen sie weit mehr, als die andern Geistlichen.

50. So konnte es denn nicht fehlen, daß der Orden in weniger als dreißig Jahren nicht nur über das ganze römisch-katholische Europa, sondern selbst über die andern Welttheile verbreitet war und unermeßliche Reichthümer erwarb, die er theils freiwilligen Geschenken und Vermächtnissen, theils dem Handel der indischen und amerikanischen Missionaire verdankte. Länger als zweihundert Jahre hatten die Jesuiten als Beichtväter der Könige und Fürsten außerordentlichen politischen Einfluß, waren im Besitz der Erziehung fast der ganzen katholischen Jugend, verbreiteten das Papstthum in den fernsten Weltgegenden und errichteten sogar ein großes Reich im Innern von Südamerika in Paraguay. Auch in Asien und Afrika gab es bald nach Stiftung des Ordens Jesuiten. Der obenerwähnte Xaver selbst ging als Bekehrer nach Ostindien, Ceylon und Japan und endigte sein thätiges Leben in China (1552). Ihm folgten viele Andere, und die ersten umständlichen Nachrichten, die wir von jenen Ländern besitzen, rühren von Jesuiten her. Weit wichtiger nnd nützlicher für den römischen Stuhl und das katholische Kirchenthum wurden sie in Europa. Hier war ihr Hauptbestreben gegen die Reformation und den Protestantismus gerichtet. Der bereits soweit vorgeschrittenen Reformation Grenzen zu setzen, und so Viele zu ihr Uebergetretene als möglich wieder in den Schooß der Kirche zurückzuführen. Dies waren die Zielpunkte, zu deren Erreichung sie jede Art von Triebfedern in Bewegung setzten: Ueberredungen, List, Ränke, Verhetzungen und Verläumdungen, unaufhörliche Anreizung der Mächtigen, Gewalt zu gebrauchen. Wie vieles ihnen auf solchem Wege gelang, wird der Verfolg der Begebenheiten zeigen. Durch dieses Bestreben zur Unterdrückung des Protestantismus, durch die Beschränkung der Geistesfreiheit, welche ihnen dazu sowie zur festen Begründung ihres Ansehn's nöthig schien, vor Allem durch die Unlauterkeit der angewandten Mittel, haben sich die Jesuiten bei allem Rufe der Klugheit, in den sie sich gesetzt, einen bittern Haß zugezogen. Von den Beschuldigungen, die ihre zahlreichen Gegner wider sie vorbringen, ist ohne Zweifel das Meiste übertrieben, besonders war das, was die angebliche laxe Moral der Jesuiten betrifft, ein Vorwurf, der den Orden nicht selbst, wenngleich vielleicht manche seiner Glieder treffen mag, welche Vergehungen gegen die Vorschriften der Sittlichkeit und des Rechtes in gewissen Fällen als erlaubt bezeichneten und dies darauf berechneten, die Großen und Weltleute zu gewinnen.

51. Wie denn Allem auch sein mag, so zählte in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts der Jesuiten-Orden 24 Profeßhäuser, 669 Kollegien, 176 Seminarien, 61 Novicialhäuser, 335 Residenzen und 273 Missionen in heidnischen und protestantischen Ländern, und im Ganzen 22,589 Mitglieder aller Grade, worunter die Hälfte geweihete Priester waren. Der erste Schlag traf die Jesuiten in Portugal, wo sie bisher im größten Ansehn gestanden hatten, durch den Emporkömmling, Minister Marquis vom'Pampal 1753, weil sie seinen herrschsüchtigen Plänen entgegenstanden, dann wurden sie 1764 aus Frankreich, 1767 aus Spanien und bald darauf aus Neapel vertrieben, bis endlich 1773 Papst Klemens XIV. die Aufhebung des Ordens der Gesellschaft Jesu in allen Ländern der Christenheit aussprach. Wie rasch und gewaltsam auch in allen Ländern diese Maßregel ausgeführt wurde, so waren doch die bedeutendsten Geldsummen und Aktenstücke von den Jesuiten bei Seite geschafft, und ihre Archive und Kassen befriedigten die Erwartung und Habgier nicht. Wohl in Erwägung, daß der größte Theil der Jesuiten keineswegs strafbar und tadelnswerth war und ihrer früher erworbenen großen Verdienste geschah den Erjesuiten nichts zu Leide, sie mußten ihre Häuser verlassen, ihr Ordenskleid ablegen, sich entweder unter andere Orden, oder unter die Aufsicht der Bischöfe begeben und erhielten Jahrgelder aus dem Ertrage ihrer eingegangenen Güter. In Deutschland verfuhr man am schonendsten gegen sie. König Friedrich II. von Preußen ließ sie, weniger aus Lust des Widerspruch's, als um seine katholischen Unterthanen, namentlich in Schlesien und Glatz, das katholische Schulwesen in einer Verfassung zu lassen, die — ihm nichts kostete und sich eine ergiebige Geldquelle offen zu erhalten. Doch mußten sie ihr Ordenskleid und ihre Verfassung aufgeben und sich unter dem Namen der Priester des königlichen Schulinstituts auf Jugendunterricht beschränken. König Friedrich Wilhelm II. hob jedoch auch diese Anstalt auf. Uebrigens erklärten die Jesuiten die Absetzungsbulle für ungültig, weil man sie ungehört verdammt hatte; sie blieben angesehene Geistliche, denen mächtige Freunde aus allen Ständen anhingen. So gab es in den achtziger Jahren außer Italien bei 9000, die, wie sie meinten, noch immer in fester Verbindung und unter geheimen Obern standen, auch sollten sie sich der Rosenkranzerei bemächtigt und in die Plane der Illuminaten gemengt haben. Daher das Geschrei, daß die Erjesuiten sich zum Untergange des Protestantismus verschworen hätten und daß man überall Spuren des Jesuitismus entdecken wollte, und daß man einen Protestanten desselben beschuldigte, wenn man vertraut mit Katholiken umging. Doch verstand und versteht man jetzt unter Jesuitismus besonders das Schleichen und Lauern der Hinterlist, das Verfahren nach dem Grundsatze: „Der Zweck heilige die Mittel", das versteckte Spiel ehrgeiziger Ränke unter der Maske der Leutseligkeit und Religiösität. Jedenfalls trifft dieser Vorwurf die heutigen Jesuiten nicht mehr, die mit männlicher Offenheit und Entschiedenheit ihr Ziel verfolgen. Bekanntlich wurde der Jesuitenorden vom Papste

Pius VII. 1814 wieder hergestellt. Wie man darüber auch denken mag, wir glauben, daß davon nichts zu besorgen ist. Die Welt wird von einem Geiste jetzt regiert, den diese an Zahl, Einfluß und Talent unbedeutenden Ordensleute nicht gewachsen sind*). — Kehren wir nun zu der Geschichte unserer Grafschaft zurück.

52. Nachdem die Jesuiten die Augustiner-Propstei übernommen hatten, theilten sie sich in ihre Berufsarbeiten. Zwei Mal betraten sie sonntäglich die Kanzel, zwei wurden beauftragt, in den Landkirchen zu Batzdorf und Niederschwedeldorf zu predigen und Gottesdienst zu halten. Der Neuheit Reiz lockte Viele herbei, ihre Predigten zu hören. Am Osterfeste nahmen 515 Personen das heil. Abendmahl**), darunter 13, welche zum alten Glauben zurückgekehrt waren. Das seit länger als dreißig Jahren von den Augustinern in ihrer Kirche im Stillen begangene Frohnleichnamsfest wurde jetzt in öffentlicher Prozession gefeiert. Im folgenden Jahre besuchte der mit den Jesuiten ausgesöhnte Erzbischof Sbignäus Birke von der Duba das neue Kollegium, und ertheilte gegen 500 Personen die Firmung. Nun wurden die Schulen Gegenstand der Sorgfalt der Jesuiten. Die alte, auf eine bestimmte Schülerzahl beschränkte, Schulanstalt zu Glatz mußte zeitgemäß umgeformt und erweitert werden und wurde zunächst 1602 der Bau eines prachtvollen Gymnasiums vollendet, und bald füllten sich die geräumigen Lehrsäle. Glatzer, Mähren, Böhmen, Schlesier, ja sogar Ungaren strömten herbei, und in kurzer Zeit erfreute sich die Lehranstalt sechs zahlreich besuchter Klassen. In der kaiserlichen Bestätigungs-Urkunde heißt es: „Da Kaiser Rudolph II. sich überzeugt fühle, daß die ehrwürdige Gesellschaft Jesu sich dem Berufe geweiht habe, das göttliche Wort zu verkündigen, die Würde des katholischen Gottesdienstes zu erheben, und die Jugend in Wissenschaften und in der Religion zu unterweisen, so solle seine Grafschaft Glatz einer so wohlthätigen Anstalt ebenso wenig, als andere Provinzen seines Reiches, länger entbehren." Er bestätigte daher das aus der Propstei des Augustiner-Ordens errichtete Kollegium mit allem Eigenthume, allen Gütern und Höfen, Unterthanen und Zinsen, wie sie ehedem zur Propstei gehört haben; ferner alle in den Urkunden enthaltenen, von den Päpsten und Landesfürsten ertheilten Privilegien, Gnaden und Freiheiten, enthebe sie, ihre Personen, bewegliches und unbewegliches Eigenthum aller jährlichen Schatzungen und Landesanlagen, damit die Väter dieses Ordens, unter dem Beistande des Allerhöchsten, nach ihrem Berufe, den sie so freudig und segensreich erfüllen, desto sorgenloser dienen und ihre Pflichten erfüllen können. Daher verpflichte er seine Erben und Nachkommen im Königreiche Böhmen und in der Grafschaft Glatz diese Stiftung und diese seine Bestätigung aufrecht zu erhalten und zu beschützen, sowie er dem Hauptmanne, dem Adel, den Bürgermeistern

---

*) Vergl. Ritter, Kirchengeschichte, Bd. II, S. 404 bis 406. 578, 580, 583, 648, 684. 709, 735.

**) Bach, a. a. O. 163 und 165.

und Richtern verbiete, das Kollegium mit Personen und Eigenthum desselben auf irgend eine Weise zu beschweren, unter Androhung der kaiserlichen Ungnade und einer Strafe von 200 Mark Goldes.

53. Zwischen der Stadt Glatz ward 1591 wegen der Pfarrkirche Unsrer Lieben Frauen und dem St. Johanniter-Orden folgender Vergleich geschlossen*): Demnach die Hochwürdigen, wohlgebornen, edeln, gestrengen Herren, Philipp Riedesel von Konnberg des ritterlichen Ordens St. Joannes Groß-Boley in deutschen Landen, Ambosator am kaiserlich-römischen Hofe und Herr Mathäus Leopoldus Popel, Herr von Lobkowitz auf Stranowitz St. Joannis-Hierosotamitani-Ordens oberster Prior im Königreiche Böheimb römisch-kaiserlicher Rath berichtet, daß der gewesene Pfarrer, M. Andreas Isingius in des hochlöblichen ritterlichen Maltheßischen Ordens St. Joannis Baptistä Pfarrkirche zu Glatz gewesener Pfarrer mit Tode abgegangen und derohalben sich entschlossen, anstatt und von wegen hochgemelten Ordens diese Kirche anderwärts mit tauglichen Personen zu ersetzen, auch solches in gebührliche Vollziehung zu richten sich nach Glatz verfüget. Und aber ihre Gnaden, den Rath aldae und die Geschwornen anstatt der ganzen Gemeine sie bei ihrem exercitio religionis wie sie dasselbe eine zeithero in gedachter Kirchen in Uebung zu halten verbleiben zu lassen gebethen, sich auch die Edeln gestrengen, ehrenvesten und wohlbenannten Herrn Melchior von Rechenberg auf Schlawe, römisch-kaiserlicher Rath und Hauptmann der Grafschaft Glatz, Heinrich Ratschin von Ratschin zu Arnsdorf Landesältester, David von Tschirnhaus und Polkenhain, auf Schönfeld und Mittelwald, und Dittrich Haugwitz von und auf Pischkowitz auf Wohlmeynen und Gutachten, hoch- und wohlgedachter Herrn J. G. und des Raths-Eltesten und geschwornen fleißige Bitte sich in diese Handlung geschlagen. Als haben hoch- und wohlgemeldete H. Herr Grosboley und der Herr Obriste Prior des Königreichs Böheimb ihro Gnaden in besondere Erwegung genommen, daß aus gänzlicher Mutation und Veränderung sonderlich unter zischendem gemeinen Pöbel und den Katholischen sowohl des Ordens Verwandten allerley Unvernehmen erwachsen, und sein möchte, und damit beständiger Friede und Einigkeit gestiftet, und anderer Unrath verhütet werde, sich folgendergestalt, und Maaß mit der Stadt vereinigt und verglichen.

Erstlichen soll dem hochlöblichen Ritterl. Orden die Collatur ihrer Kirchen St. Joannes zu Glatz, und was derselben zugehöret, ohne alles Mittel verbleiben und hat gemeine Stadt hochgedachten Orden hierin in Künftig in keinerley Wege zu beirren, aus drücklichen bewilligt, zugesaget und versprochen.

Zum Andern soll dem hochlöblichen Orden sowohl als der Stadt freystehen, durch ihre hierzu verordnete Priester die Administrirung und Gebrauch aller hh. Sakramente und das Exercitium katholischer Religion

---

*) Nach einer Abschrift im Raths-Archive zu Glatz. cf. Kögler, Dokumenten-Sammlung, S. 67.

außerhalb ihres, der Stadt Predigtstuhl, so ihm allein zugelassen, auf der Seiten neben dem hohen Altar, dahin jetzo die Beichtstühle gestellet, desgleichen auch in der Kapelle bei St. Jakob zu halten verbleiben, und der vorige Altar, so allda gewesen, aus der Sakristey aldahin transferirt werden; der Stundenhalben ist von hoch- und wohlgedachten Herrn dieses den Evangelischen zugelassen und bewilligt worden, daß sie an den hohen Festen, Sonntagen und andern Festen, ihr Amt und Predigten desto früher anfangen, damit sie dasselbe um 9 Uhr des halben Zeigers zum allerlängsten zu Ende bringen mögen, nach derselben Stunde soll der katholische Priester sein Amt verrichten, die andern Tage aber, an welchen von den Evangelischen die Frühpredigten nicht gehalten werden, soll die Zeit und Stund zu ihrer, der katholischen Gelegenheit, doch daß es nach dem Gebeth geschehe, welches vor des Zeigers sieben der halben Uhr geendet gestellet werden. Die Stadt aber soll auf ihr exercitia religionis in den ganzen Kirchen (außer gemeldeter Ort, welchen die katholischen Priester inne haben) mit Predigen, Ausspendung der Sakramente und andere Ceremonien, wie wisher geschehn, gleichergestalt ungewirrt gelassen werden. Es sollen auch beide Theile zur Verhüttung allerhand Ungelegenheit, des Kolumnirens, Schmähens der Personalien und aller Thätlichkeit bey unnachläßlicher ernster Strafe, sich zu enthalten schuldig seyn.

Zum Dritten mag die Stadt Glatz ihres Gefallens ohne jemandes Hinderung, ihren Pfarrer, Kapläne, Schuldiener annehmen und bestellen, inmaßen bemeldete Stadt in künftig dieselben auf ihre Kosten allein, ohne hochgedachtes Ordens-Beylag unterhalten, sie die Kaplane auch mit andern Wohnungen, 4 Wochen nach konfirmirten Vertrage, wie sie sich dessen vergleichen werden, versehen soll.

Zum Vierten soll die Stadt die Kirchen in künftig (doch ohne præjudicio des hochlöblichen Ordens darüber habenden Jurispatronatus in diesen und andern Punkten) in baulicher Wesen beständig erhalten, die Meßgewand, Kleinodien, andere Ornamenta und Fahrnus sollen unverwandt bey der Kirche verbleiben, und von beiden Theilen, wie sie sich derohalben vergleichen vermöge des Inventarii gebraucht werden.

Zum Fünften das Filial S. Wenzel soll ohne einigen Eintrag der Stadt den ritterl. Orden alein verbleiben, und das Exercitium catholika religionis unverhindert mäniglich darin gebraucht werden. Und ist hiemit diese Vergleichung von wegen der Stadt ihres Theils auf die römisch-kaiserl. Majestät allergnädigste Ratifikation gestellt, und sollen dergestalt beide Theile ihre desfals entstandenen Irrungen gänzlichen verglichen und vereinigt sein, und bis auf eine General mutation religionis dieses Landes verbleiben und gute Nachbarschaft nach Vermögen erweisen. Wie dann sie dieses alles und jedes in allen Punkten und Klauseln nun und fort anstett, vest unverbrüchlich zu halten einander versprochen und zugesagt. Beineben haben beyde Theile sich dabey erkläret, wenn etwane wider Verhoffen diese Vergleichung durch Hinderung nicht sollte in's Werk gerichtet werden, daß dieses alles, was bishero traktirt, keines Theils vermeynten und habenden Rechten schädlich sein solle.

Zu unsrer Urkund, und gewisser Haltung haben der Herr Groß-Boley Obrister Prior J. G. und die Stadt diesen Vertrag mit eignen Händen, von wegen der Stadt aber der jetzige Elteste sich unterschrieben, und dann zum Zeugniß der gedachten Unterhandlung ihre angebohrne Petschaften und Handschrift hieruntergesetzt, geschehen und gegeben Glatz in der Commendatorey den 11. September im 1591sten Jahr.

Philipp Riedesel, Großboley. Melchior von Rechenberg.
Leopold Popel, Herr von Lobkowitz. Heinrich von Ratschin.
David Tschirnhaus. Dittrich Haugwitz.
Christopf Pruß, Ratselteſter.

54. Unter'm 10. Juli des Jahres 1600 erließ Kaiser Rudolph an den Landeshauptmann der Grafschaft, Melchior von Rechenberg, den Befehl, alle nicht katholischen Prediger auf den königlichen Patronatspfarren zu Habelschwerdt, Landeck, Lewin, Reinerz, Wünschelburg, Grund, Groß-Ebersdorf, Königshain, Konradswald, Neu-Waltersdorf und Oberlangenau zu verabschieden und ihre Stellen mit katholischen Priestern zu besetzen. Da Melchior von Rechenberg, selbst Protestant, mit der Ausführung dieser Maaßregel zauderte, so ward er seines Amtes entlassen und der Amtsverweser Heinrich von Pannwitz auf Albendorf, der gleichfalls Protestant war, bei Vermeidung höchster Ungnade aufgefordert, den von dem Erzbischofe zur Anstellung katholischer Pfarrer in Grund und Königshain bestimmten Kommissarien Schutz und Beistand zu gewähren. Dies geschah; an dem letzten Orte, dessen Bewohner meist katholisch waren, ging die Sache ganz friedlich und ruhig von Statten; nicht so in Grund, wo die Mehrzahl der Bewohner protestantisch war. Sie rotteten sich zusammen, zwei adelige Herren, Hans von Wölzer auf Rohrbach, und Hans von Mohrenberg auf Alt-Morau stellten sich an die Spitze derselben und trieben die Kommission gewaltsam von dannen. Erst 1603 wurde vom neuen Landeshauptmann, dem Johanniterritter, Heinrich von Logau, die Kirche zu Grund einem Jesuiten übergeben. Ein Gleiches geschah am 30. Juli mit der Pfarrkirche zu Reinerz, obwohl sich Rath und Gemeinde wiedersetzt hatte. Gleichzeitig befahl der Landeshauptmann dem Rathe bei Strafe von hundert ungarischen Gulden den zurückgebliebenen evangelischen Schullehrer zu entlassen und als man nicht gehorchte, wurden sechs Rathsherren, eben so viele Bürger und der Schullehrer selbst nach Glatz in gefängliche Haft geführt, worauf sich Reinerz zur Entlassung desselben und Erlegung des Strafgeldes bequemen mußte. Hiernach wurden am 10. Dezember die noch übrigen unkatholischen Prediger nach Glatz vorgefordert und ihnen angedeutet, daß sie bis spätestens zum 23. April des folgenden Jahres (1604) die Kirchen, Pfarr- und Schulhäuser zu räumen hätten. Demgemäß gingen die Kirchen zu Neuwaltersdorf und Konradswald an die Katholischen über.

55. Dagegen versuchten die Stadtgemeinden zu Habelschwerdt, Landeck und Wünschelburg den Kaiser durch eigene Abgeordnete zur Zurücknahme des Befehles zu bewegen, allein vergeblich, und zuerst trat

Abraham Zenkfred in Habelschwerdt von seinem Amte ab, blieb jedoch einige Jahre als Privatmann daselbst. Er war Calvinist und wohl deshalb bei der Gemeinde nicht sehr beliebt, welche sich nun bei Leib und Ehre, Gut und Blut verband, bei dem augsburgischen Bekenntnisse zu verbleiben. Nun versah der lutherische Diakonus Christoph Wittwer den Gottesdienst. Als aber am 14. Oktober der kaiserliche Befehl kam, daß die drei Städte innerhalb vierzehn Tagen die Kirchen zu räumen hätten, gehorchte der Prediger Johann Richter in Landeck, übergab dem Rathe die Schlüssel und verließ, ungeachtet des Vorwurfs, daß er wie ein feiger Miethling die ihm anvertraute Heerde verlasse, die Stadt. Gegen die beiden ungehorsamen Städte Habelschwerdt und Wünschelburg sollte nun ernsthaft verfahren werden. Aus Habelschwerdt mußte die Kommission, der Amtssekretair und zwei Jesuiten unverrichteter Dinge wieder abgehen, da in der Stadt ein Aufruhr drohte und der Rath eine Frist verlangte, um noch einmal den Kaiser um Belassung der Kirche zu bitten; doch wurde dem Prediger Wittwer das Predigen untersagt, Taufen, Trauungen und Begräbnisse jedoch gestattet. Dieser Vorgang veranlaßte den Landeshauptmann, einstweilen gegen Wünschelburg alles weitere Verfahren einzustellen. Demgemäß verging ein ganzes Jahr ruhig. Dann aber erschien am 13. Dezember 1603 auf dem Rathhause zu Habelschwerdt eine hochansehnliche Kommission, welche aus dem Landeshauptmanne Freiherrn von Logau, dem Abte des Stiftes zu Braunau, Wolfgang von Broschowitz und dem Rektor des Jesuiten-Kollegiums zu Glatz, Johann Rotarius, dem noch zwei Jesuiten beigegeben waren, versammelten den Rath, die Bürger- und Zunftältesten und machten ihnen den Befehl des Kaisers, die Kirche den Katholiken zu übergeben, bekannt. Da Vorstellungen und Bitten fruchtlos waren, so wurde die Rathsglocke geläutet, worauf die Bürgerschaft das Rathhaus umringte und die Jesuiten mit Steinwürfen aus der Stadt zu jagen drohete. Die Kommission, welche einen Aufruhr und dessen traurige Folgen vermeiden wollte, kehrte abermals unverrichteter Sache heim. „Da war, sagt eine Handschrift, ein Tag tribulationis unter dem Volke, daß selbst Einige in Ohnmacht fielen*)." So blieben Habelschwerdt und Wünschelburg im Besitze ihrer Kirchen, besonders als 1607 einem lutherischen Baron aus Böhmen, Niklas von Gersdorf die Oberhauptmannschaft der Grafschaft übertragen und endlich 1609 durch den sogenannten Majestätsbrief der Besitz ihrer Kirchen sicher gestellt wurde.

56. Zwei Tage nach der beschämenden Rückweisung der ersten Kommission aus Habelschwerdt, am 31. Oktober 1604 geschah jener Vorfall, den wir schon früher einmal angedeutet haben und den Bach wieder aus Aktenstücken, die noch im Pfarrarchive zu Glatz vorhanden sind, mit großem Fleiß zusammengestellt hat. Zwar widerspricht der Ver-

---

*) Nach Bach's fleißiger und gründlicher Darstellung dieser kirchlichen Verhältnisse, S. 166 ff., die er Kögler's Sammlungen entnahm.

fasser der Denkwürdigkeiten der Grafschaft Glatz, der Feldprediger Kahle (Seite 152) im Jahre 1557 den Thatsachen mit den Worten: „die Herren Katholiken wollen immer denen Evangelischen solche Rachbegierde aufbürden", aber Bach's Bericht enthält alle Merkmale der Wahrheit, wir lassen ihn daher wörtlich folgen*): „Zwei polnische Edelleute, Adam von Morkowsky und Albert von Lasky besuchten auf ihrer Pilgerreise von Rom die Pfarrkirche zu Glatz gerade als der Prediger auf der Kanzel zu der zahlreich versammelten Gemeinde sprach. Da sie der deutschen Sprache unkundig und der Meinung waren, sich in einer katholischen Kirche zu befinden, ließen sie sich an einem Pfeiler auf die Kniee nieder, langten ihre Rosenkränze vor, und fingen an, still für sich zu beten. Kaum haben sie die Hälfte eines Vaterunsers abgebetet, so nehmen sie unter der Gemeinde eine Bewegung wahr; sie entstand in der sogenannten Schloß-Bank, wo gewöhnlich die adeligen Frauen saßen. War es Schrecken bei dem überraschenden Anblicke dieser nach Pilgerart gekleideten, bebärteten und mit Reisestäben versehenen Fremden, oder Furcht eines bevorstehenden blutigen Auftritts in der Kirche, wenn etwa diese Männer abgesandt wären, sich der Kirche zu bemächtigen, wer weiß es? So kindisch das Erstere und so lächerlich das Andere ist, so wird in den Verhörsakten allgemein behauptet, daß die Frauen aus Schrecken und Furcht plötzlich ihre Sitze verlassen haben und unter Zetergeschrei der Kirchthüre zugeeilt sind. Kaum kann ein Feuerfunken in eine Pulverkammer gefallen, so schnell zünden, als das Aufstehen dieser furchtsamen Frauen eine allgemeine Bewegung hervorbrachte. Haufenweise drängte sich das Volk durch eine und dieselbe Thür. Manche glaubten, es sei ein Feuerlärm, Andere, es sei Eins der Anwesenden plötzlich krank geworden oder gestorben, Viele mögen sich in die Wogen der Menschen gemischt haben, ohne zu wissen und zu denken, warum?"

57. „Auch die beiden Pilger erschrocken, erheben sich, werden in den Strom des aus der Kirche sich drängenden Volks hineingezogen und gelangen mit ihm auf den Kirchhof. Während des Aufstandes hält der Prediger inne; die Rathsherren sprechen still unter sich, und auf die Frage desselben: „Was ist das?" läßt sich eine Stimme von der Rathsbank vernehmen: „Nichts, sind nur zwei Pilger!" Manchen der Zurückgebliebenen aber schien der Vorfall bedenklich. Unter diesen war der Stadtdiener, der hinter dem Rathsgestühle stand, und nur den Befehl erwartete, nachzusehen, was außerhalb der Kirche vorgehe. Da aber der Bürgermeister, der Stadterste und die Rathsherren mit eingezogenen Fühlhörnern vor sich hinstarrend, Grenzsteinen gleich, in ihren Stühlen unbeweglich blieben, so glaubte der Stadtdiener eine ungeheißene Pflicht thun zu müssen. Er begab sich aus der Kirche, fand die Pilger vom Volke umringt und Schimpfworten, Drohungen und Stößen ausgesetzt. Er habe, sagt er im ersten Verhöre aus, die Leute um Gottes willen

---

*) Bach, a. a. O., S. 170 ff. Uebrigens wollen wir bemerken, daß damals die unglaublichsten Dinge erzählt, und deshalb am wenigsten geglaubt wurden.

gebeten, die schuldlosen Fremden in Ruhe zu lassen. Einer der Pilger habe ihn vertrauensvoll und um Schutz flehend angesehen, worauf er die Menge mit den Pilgern auf die nächste Gasse begleitet und nicht unterlassen habe, fortwährend um Schonung derselben zu bitten."

58. „Während der Zeit war der kaiserliche Oberwaldmeister Wenzel von Schweinichen aus der Kirche geeilt und mitten unter den Haufen getreten, es gelang ihm durch vernünftige Vorstellungen das Volk zu beruhigen, worauf er sich wieder in die Kirche begab. Allein gleich wie die Flammen einer Feuersbrunst durch den Sturz des Gebälkes nur eine kurze Zeit niedergedrückt und geschreckt, so bald sie wieder Luft gewinnen, desto fürchterlicher aus den Ruinen hervorbrechen, eben so wurde das auf Augenblicke beruhigte Volk nach der Entfernung des kaiserlichen Beamten desto wüthender und grausamer. Man schlug auf die armen Fremden los, warf sie mit Steinen und verschonte auch des Stadtdieners nicht, der sich dann in die Kirche zurückzog, um hinter den Rathsstühlen seinen Platz wieder einzunehmen."

59. „Mittlerweile setzte man mit den Pilgern die Reise durch die Stadt fort. Das Geschrei des Volkes: „schlaget sie todt, schlaget sie todt die papistischen Schelme!" rief aus allen Häusern und Straßen Menschen herbei, um zu den Mißhandlungen der Verfolgten Hülfe zu leisten oder daran ihre Augen zu weiden. Schon hatte sich der Haufen auf 300 Menschen und darüber verstärkt; sein mit Drohungen, Schmähungen, Schlagen und Steinwürfen vermischtes wildes Geschrei: „Sie haben in der Kirche geschossen, es sind Mordbrenner, Jesuiten mit langen Spießen, lose Leute, Schälke, Gesellen, die auf dem Kirchhofe Feuer angelegt, sie haben den Prediger von der Kanzel gejagt", und dergleichen Unsinn, hörte eines Seifensieders Magd, die zufällig eine Zoberstange in der Hand hatte. Mit dieser stürzte sie auf die Pilger los, giebt dem ältern Schläge auf den Kopf und die Brust, daß er niederstürzte und in polnischer Sprache ausrief: „Um Gotteswillen, erschlaget mich doch nicht!" Mit großer Anstrengung erraffte sich der Pilger wieder und da eine Hausthür offen stand, so glaubten nun Beide in einem Winkel des Hauses Schutz zu finden; umsonst. Man riß sie mit Gewalt heraus und trieb sie unter fortgesetzten Mißhandlungen bis zum böhmischen Thore. So wie die Schrift oft von den Bösen redet, als wenn keine Guten wären, und von den Guten, als wenn keine Bösen wären, eben so muß man nicht wähnen, daß sich damals in der ganzen Stadt kein mitleidiges Herz gefunden habe. Ehrhard Tech, ein Bürger voll menschlichen Gefühls, suchte aus dem Fenster die Wuth der Menge mit Worten zu beschwichtigen; allein Drohungen und Steinwürfe nöthigten ihn, sich zurückzuziehen."

60. „So wie man mit den Schlachtopfern bis vor das Thor gelangte, stürzte einer der Pilger in einen Graben. Er suchte sich zwar aus dem Schlamme hervorzuarbeiten, ward aber jedesmal mit muthwilligem Gelächter zurückgestoßen. Da nun die Unglücklichen sahen, daß

die Wuth ihrer Verfolger, ungeachtet sie oft auf den Knien liegend mit gefalteten Händen um Erbarmen flehten, durch nichts besänftigt werden konnte, so erzwang die äußerste Noth dem ältern Pilger einige deutsche Worte: „Bin ichs Christ." — Dieser Wortenscene begegnete ein Inwohner aus dem Dorfe Noschwitz, welchem, da er die Gefühle des Mitleid's äußerte und sich für die Unglücklichen verwendete, der Tod gedroht wurde. Da nun der ältere Pilger, beinahe zum Tode mißhandelt, keine Rettung sah, übergab er auf die Kniee fallend, seine Seele den Händen des Erlösers mit den Worten: „Jesu, fili David, miserere mei!" Hierüber ergrimmte sich einer der Verfolger, Adam Reiter, so daß er mit einem Stocke auf ihn losschlug, ihn höhnend: „Du papistischer Schelm, jetzt rufest du Jesu an, vorher hast du Maria immer angebetet." Unterdessen war man mit den Pilgern bis zu einer, vor dem böhmischen Thore liegenden Ziegelscheune angekommen. Hier sollte das Ziel ihrer Leiden sein. Einer aus dem Haufen beschloß den letzten Auftritt dadurch, daß er mit dem Stabe, den er dem ältern Pilger aus den Händen riß, ihm das rechte Auge aus dem Kopfe schlug. Der Geschlagene stürzte todt zur Erde. Hiermit fällt der Vorhang des Trauerspiels nieder; das Volk zerstreute sich und kehrte in die Stadt zurück. Gleich, als hätten diese Mordhelden einen Feind auf dem Schlachtfelde besiegt und in die Flucht geschlagen, zogen sie jubelnd durch die Straßen der Stadt; trugen die gemachte Beute, Stücke von zerbrochenen Pilgerstäben, Rosenkränzen und Reliquien zur Schau, und Einer wollte den Andern an Muth und Tapferkeit übertroffen haben."

61. Ein Gartenbesitzer, Johann Treutler, katholischer Religion in Halbendorf vor den Barren der Stadt gelegen, sowie er in der Stadt die Mishandlung und den Mord des Pilgers vernommen hatte, eilt nach Hause, um dieses Ereigniß seiner Ehegenossin mitzutheilen, und sich gemeinschaftlich zu berathen, welche Hülfe den Verlassenen gewährt werden müsse. Ohne Verzug läuft diese in die Stadt, um zu erforschen, wohin die Unglücklichen gekommen seien. Niemand kann oder will ihr darüber Auskunft geben; doch schließen sich einige mitleidige Seelen an sie und durchsuchen die Feldmarken vor dem böhmischen Thore. Ein Hirtenjunge, durch ein kleines Geschenk gewonnen, führte sie an den Ort, wo sie die beiden Pilger an einem Gezäune lehnend, den jüngern zwar noch bei Kräften, den ältern aber zerschlagen, über und über beblutet und sprachlos antrafen. Diesen irgendwo unter Obdach zu bringen, war nun die erste Sorge der geschäftigen Martha. Auf dem Stadtgebiete konnte dieses nicht geschehen, weil sie dem wüthenden Stadtvolke nicht traute. Der Entschluß ward bald gefaßt. Ihre kleine, unter der Gerichtsbarkeit des Maltheserkomthurs stehende Hütte soll ihm Obdach und Pflege gewähren. Allein wer sollte ihn dahin schaffen? Indeß hatten sich um den Ort mehre Menschen gesammelt, darunter starke und rüstige Jugend, aber Niemand wollte das Werk der Liebe thun. Nun erschienen zwei Gymnasiasten, welche Hand anlegten und den fast entseelten Pilger in ihr Haus nach Halbendorf trugen. Sobald eilt das edle Weib in

das Kollegium der Gesellschaft Jesu, um für den Sterbenden die letzte Oelung zu bitten. Ein Mitglied desselben, P. Theodorich begab sich zu ihm, fand ihn mit dem Tode kämpfend, und nachdem er ihn gefragt hatte, ob er seinen Feinden verzeihe, und dieser ihm ein bejahendes Zeichen mit dem rechten Fuße, weil er weder sprechen, noch sonst ein Glied bewegen konnte, gegeben hatte, so reichte er ihm die Sterbesakramente und Nachmittag in der vierten Stunde verschied der fromme Pilger. Zwei Tage blieb die Leiche in dem Häuschen stehen. Nach Verlauf dieser Zeit wurde sie in dem benachbarten Richterhause (in domo pratoris) untergebracht, mit der Beerdigung aber inne gehalten, bis vom kaiserl. Hofe darüber verfügt sein würde. Dieses ward vielleicht vom Landeshauptmann so verordnet, um dem Ermordeten die Ehre eines feierlichen Begräbnisses zu verschaffen, dessen Veranstaltung er für sich nicht wagen wollte, um dadurch unter dem Stadtvolk nicht neue Unruhen zu erregen. Nach vier Wochen erschien ein Befehl des Kaisers, daß die Leiche in der Jesuitenkirche feierlich beerdiget, und was noch mehr ist, von den Rathsgliedern der Stadt zu Grab getragen werden sollte.

62. „Wir nehmen den Faden der Erzählung wieder auf, den wir, um den Pilger bis zu Grabe zu geleiten, verlassen mußten. Zu gleicher Zeit, oder etwas später, war in der lutherischen Pfarrkirche der Gottesdienst geendet worden, als der Pöbel freudetrunken über seine Heldenthat, in die Stadt zurückkehrte. Den Rathherren wurde auf dem Heimwege aus der Kirche erzählt, wie man mit den Pilgern verfahren sei und daß Einer derselben kaum den Tag noch überleben würde. Gegen Abend verbreitete sich das Gerücht, daß der Aeltere an seinen Wunden und Verblutungen verschieden sei. Dieses wurde bestätigt durch die amtliche Anzeige, die der Jesuitenrektor dem Rathe machen ließ. Die Väter der Stadt, denen Vormittags in der Kirche die Ruhe auf den Rathsstühlen so sehr zu behagen schien, und daselbst dem Aufstande, dem Vorspiel des darauf erfolgten blutigen Drama's, mit stillem Wohlgefallen zugesehn hatten, fingen jetzt Fieberschauer zu empfinden. Sie besuchten sich im Geheimen und überlegten in ihrer Herzensnoth, woher guter Rath kommen solle. Die Tapferen der Bürger und Burschen, die sich zuvor ihrer an den Pilgern bewiesenen Faustkraft öffentlich gerühmt hatten, wurden kleinlaut; Frohlocken und Jubel verhallten. Man hätte erwarten sollen, daß der Rath nach dem ihm gemeldeten Tode des Pilgers polizeiliche Maaßregeln ergreifen würde. Denn das in der Stadt umgehende Gerücht, hatte einige der thätigsten Theilnehmer des Unfugs genannt, allein es erfolgte nichts. Da er es gleichwohl tief bereuen mußte, sein amtliches Ansehen bei dem allgemeinen Aufstande nicht geltend gemacht zu haben, glaubte er seine strafbare Fahrlässigkeit mit der Entschuldigung, daß ihm der traurige Vorfall von Anfang bis zu Ende unbekannt sey, bemänteln zu müssen. Es beliebte daher dem Rath, zwei Glieder aus seiner Mitte abzuordnen mit der Bitte, es anzeigen zu wollen, was er über die näheren Umstände der Sache oder gar von den Urhebern des Mordes und des Unfugs wüßte, wie dieses in dem zweiten Berichte des Raths an das kaiserl. Amt ausdrücklich ent-

halten ist. „Immaßen wir auch eher nichts erfahren, bis Zeitung gegen Abend von Halbendorf hereingekommen und man uns berichtet, es hätten die Patres Soc. Jesu um ein oder die andere Circumstanz, wie sich die Gewalt verlaufen, gute Wissenschaft. Derowegen wir als bald auf den Morgen neben zweien Rathmannen unsern Waisenschreiber zu ihnen geschickt, ihnen den kläglichen Fall, den sie zwar vor besser, dann wir gewußt erzählen, und da sie den Author dieses Tumultes und Todtschlages, oder auch andere, so dabei gewesen, wissteten, uns dieselben anzuzeigen bitten lassen." Ein sonderbares Ansinnen! Hatten denn die Jesuiten der Pilgerjagd beigewohnt, daß sie mehr wissen konnten, als was jeder Rathmann, Bürger und Bewohner aus dem Umlaufe des Gerüchts wußte? Die Gesandtschaft des Raths, wie voraus zu sehen war, erhielt vom Rektor die kurze aber lehrreiche Antwort: daß er die Sache der schuldigen und fleißigen Nachforschung des weisen Raths anheimstelle. Nun legte der Rath den Harnisch an; er forschte nach und nach einigen Tagen saßen schon mehre Schuldige im Verhaft, unter diesen die Magd Ursula, die den Pilger geschlagen hatte, Adam Mücke und Joachim Müller."

63. „Seitens des kaiserl. Hofes ward eine Kommission zu Untersuchung ernannt, die aus dem Landeshauptmann Freiherrn v. Logau und zwei protestantischen Beisitzern, Michael von Tschirnhaus und Friedrich von Falkenhain bestand. Von dieser erhielt der Rath Befehl, die Verhöre mit den Verhafteten und anderen Personen, die bei den Mißhandlungen der Pilger Augenzeugen gewesen waren, vorzunehmen. Am 16. Januar 1605 wurden zehn Personen in Untersuchung gezogen und das Ergebniß derselben an das kaiserl. Amt eingeschickt. Von der Kommission wurden am 22. April alle Rathsglieder vor die Gerichtsschranken gefodert und vernommen, wie der Aufstand in der Kirche geschehen, welche Ursachen ihm zu Grunde lägen, ob die anwesenden Rathmanne etwas zur Unterdrückung desselben gethan, oder welche Maßregeln sie gegen die Theilnehmer des Unfugs genommen haben? Dann ward ein, aus sämmtlichen Verhörsacten gezogener Bericht an den Hof geschickt. Von dieser Zeit an, der Mitte des Jahres 1605 bis zum 15. Febr. 1606 scheint in dieser Sache ein Stillstand eingetreten zu sein, denn man findet kein Aktenstück vor. Unterdessen wurden die beiden Gefangenen Adam Mücke und Joachim Müller der langen Weile überdrüßig, entwichen heimlich und hinterließen eine Schrift, worin sie die Beweggründe ihrer Flucht darstellten. Sie betheuern ihre Unschuld, klagen über ihre langwierige Haft und beschuldigen den Rath, besonders den Stadtersten Seb. Grunauer des an ihren Landesherrn begangenen Meineids. Ob nun die beiden Gefangenen auf Vorschub des Raths, wie man vermuthete, aus der Haft entkommen sind, ist nicht erwiesen; Da man aber nach der Entweichung, Feilen, Stricke und anderes Werkzeug gefunden hat, so unterliegt wenigstens dieses keinem Zweifel, daß sie zu ihrer Flucht des äußeren Beistandes, woher er immer kam, nicht ermangelt haben."

64. Der Rath kam dadurch in neue Verlegenheit. Die Verhöre mit ihm waren noch nicht geschlossen; es schwebte sogar über ihm die

Furcht einer peinlichen Untersuchung; ihn kränkte die bei den Ständen und allen Rechtlichgesinnten verlorene Achtung und der Vorwurf der vernachläßigten Pflicht von Seiten der Bürger, die in die Untersuchung verwickelt waren. Ueberdies waren dem Rathe die aus Polen gekommenen Verwandte des erschlagenen Pilgers höchst unwillkommene Gäste, die ihn in den schwülen Tagen seines Kummers gleich stechenden Insekten plagten. Diese warteten auf den Ausgang des Prozesses, sahen aber, daß das Ende desselben durch die Flucht der Gefangenen verzögert wurde. Daher ihre Erbitterung gegen den Rath, und vorzüglich gegen den Bürgermeister Melchior Mücke, Vater des einen Entsprungenen, in dessen Haus sie nach Mitternacht gewaltsam eindrangen, mit gezogenen Säbeln Rache drohten und dem Bürgermeister so hart zusetzten, daß er sie mit den schmeichelhaftesten Worten und tröstlichsten Verheißungen kaum beruhigen konnte. In Betreff der Entsprungenen ward dem Rath aufgegeben, diese binnen Sachsenfrist wieder einzubringen, da aber dieses die Unmöglichkeit vorstellte, hat man die Sache auf sich beruhen lassen. Nachdem die Verhöre über die Mordthat von den kaiserl. Bevollmächtigten mehre Monate waren unterbrochen worden, so wurde zu deren Fortsetzung der 17. Octob. 1606 anberaumt. Diese foderten den Rath noch einmal auf das Schloß und verpflichteten jeden Einzelnen durch einen vorgeschriebenen Eid zum Bekenntniß der Wahrheit. Mehren der Verhafteten und Verdächtigen wurde das Geständniß vom Scharfrichter abgefodert. Dieses heiße Verhör endete am 31. Octob. 1606 gerade am Gedächtnißtage des Pilgermordes, nachdem siebenzig, theils auf ihr Ehrenwort erinnerte, theils beeidete, theils bedräute, theils auf die Folter gestreckte Personen vernommen worden waren."

65. So wie den 31. Oktober die Verhöre geschlossen waren, löste sich die kaiserliche Kommission auf, und die Akten wurden vom Landeshauptmann nach Prag befördert, woher man den päpstlichen Ausspruch für die Schuldigen erwartete. Gern wollten wir dem Leser diesen mittheilen, allein da uns die Urkunden verlassen, so müssen wir den Berichten gleichzeitiger Chronisten vertrauen. Einer derselben sagt, daß einige der Schuldigen zu siebenjährigem, andere zu lebenslänglichem Gefängnisse verurtheilt worden sind; der andere widerspricht diesem nicht, wenn er auch schreibt, daß die Gefangenen im Jahre 1611 den 2. Mai, auf Verwendung des Fürsten von Brieg, Johann Christian, vom Kaiser mit der Freiheit begnadigt worden sind. Da die zwei Burschen, die ohne Zweifel auf der Pilgerjagd die Hauptrolle gespielt hatten, aus der Haft entwichen, und der Diakon, David König, aufrührerischer Reden überführt, mit dem Tode abgegangen war, so läßt sich aus den Verhörsakten schließen, daß mehr als eine oder fünf Personen, die außer den Genannten den thätigsten Antheil genommen, Gefängnißstrafe nicht erlitten haben. Was nun den Rath belangt, so blieb die Schuld versäumter Pflicht auf ihm haften. Denn, obgleich er in den Verhören zu behaupten suchte, er habe die Pilger in der Kirche nicht wahrgenommen, keine bösliche Absichten des Volks gegen sie geahnet, keine Möglichkeit gesehen, bei dem großen Gedränge aus der Kirche zu kommen,

um dem Unfuge zu steuern, so wurden solche Entschuldigungen im letzten Verhöre theils von ihm selbst, theils durch Zeugenaussagen widerlegt."

66. „Wenn man auch den in der Kirche anwesenden Rath nicht eines Wohlgefallens an den grausamen Mißhandlungen des Pilgers zeihen will, so ist doch nicht zu zweifeln, daß er bei der Flucht und dem Angstgeschrei und der Flucht der scheuen Frauen, wenn auch jetzt, für die Kirche nichts besorgte, doch für die Zukunft auf einen möglichen Fall aufmerksam gemacht, die beiden Fremden dem Volke preisgegeben habe, um mit der Kraft der Fäuste ihrem Rücken ein Denkzeichen einzuprägen, und sie schimpflich zum Thore hinauszuweisen, gleichsam: Dieses diene zu einem warnenden Beispiel einem Jeden, der es wagen sollte, sich an unserer Kirche zu vergreifen. Unglücklicher Weise aber hatte der Rath nicht bedacht, daß der durch die Schranken der öffentlichen Ordnung gelassene Pöbel, die ungezügelte Gewalt mißbrauchend, sich hinreißen läßt zu den rohesten Ausschweifungen, die nachher mit der bittersten Reue gebüßt werden. Ob und wie der Kaiser das pflichtvergessene Betragen des Raths gestraft habe, ist nicht bekannt, ohne Zweifel sind sie ihres Amtes entsetzt worden. Denn in einer schriftlichen Vorstellung des Landeshauptmanns an den kaiserlichen Hof ist die Rede von einer neuen Verfassung der Rathswahl, wodurch die unbedingte Wahlfreiheit der Bürger beschränkt, im Gegentheil dem Landeshauptmanne das Recht eingeräumt werden solle, aus drei von ihnen erwählten Personen, eine, die ihm die würdigste dünken würde, zur Rathsstelle zu ernennen. Höchst wahrscheinlich ist bei dieser Gelegenheit auch katholischen Bürgern, denen bis zu dieser Zeit von den lutherischen ebenso, wie diesen fünfzig Jahre früher von der schwenkfeldischen Partei, die Ehre, im Rathe zu sitzen, nicht gestattet war, vermöge höchsten Befehles der Eintritt in die Raths-versammlung geöffnet worden. Der Verfasser der chronologischen Geschichte Böhmens bestätigt dieses, indem er sagt, daß nach einer kaiserlichen Verordnung in Kommotau und Glatz, der Rath zur Hälfte aus katholischen Mitgliedern bestehen solle und fügt hinzu: Das war weder etwas Neues, noch was Ungerechtes; denn sowie die Kelchner auf Erhaltung ihrer Partei bedacht waren, so waren auch die Katholiken dazu befugt." Gewiß ist es, daß nach diesem tragischen Vorfalle in Glatz katholische Bürger in den Rath gelangt sind, und daß einige Zeit darauf sechs derselben zu finden waren, bis sie im Jahre 1620 am 16. September während des böhmischen Aufruhrs von ihren katholischen Beisitzern den Abschied erhalten haben.

67. Wir kommen hier auf den mehrerwähnten Majestätsbrief zurück. Kaiser Rudolph II. (1576 bis 1612) war von Natur sorglos, ohne Kraft zum Wollen und Handeln und seine Erziehung in Spanien mochte wohl zu der trägen Gleichgültigkeit beitragen, mit welcher er die deutschen Geschäfte betrieb. An der feindseligen Gesinnung, die er gegen die Protestanten stets zeigte, hatte diese Erziehung gewiß Schuld. Die Unbefangenheit freilich, welche zu einer freien Duldung in Glaubenssachen und dadurch zur Beruhigung Deutschlands geführt hätte, war

ganz gegen den Geist jener Zeit und Kaiser Maximilian II., von dem sogar die Protestanten glaubten, daß er zu ihnen übertreten würde und in seiner Glaubensduldung eine ganz außerordentliche Erscheinung war, wurde deswegen ebensowenig begriffen, als verstanden. Dieser Kaiser hatte den protestantischen Ständen in seinen Landen freie Religionsübung und Prediger ihres Glaubens verstattet, aber diese waren, wie wir wissen, nichts weniger als duldsam und schmäheten von den Kanzeln herab auf Papst und Papstthum in den unangemessensten Ausdrücken. Dies war unter Rudolph II. die nächste Veranlassung zur Reaktion gegen den Protestantismus, wodurch unter den mächtigen protestantischen Ständen Mißmuth und Erbitterung entstand. Daran kehrten sich natürlich die Katholischen nicht, und da sie unverrückt mit vereinigten Kräften ihrem Ziele nachgingen, während die Protestanten immer mehr unter sich zerfielen, so gewannen Jene überall im Reiche die Oberhand. Bei diesem fortwährenden Hader und Haß zwischen den Religionsparteien vernachläßigte der Kaiser die Regierung immer mehr und überließ sie seinen Räthen und Günstlingen. Er hatte andere Beschäftigungen lieber gewonnen, die ihm weder Zeit noch Lust zur Regierung übrig ließen; er war der größte Pferdekenner seiner Zeit, konnte stundenlang in seinem Marstalle auf- und abgehen, und Mancher sein Gesuch durch die Stallleute wohl anbrachte; dabei beschäftigte er sich mit der Alchymie und Astrologie. Darüber brach zuerst in Ungarn ein Aufstand aus, um den sich jedoch Kaiser Rudolph wenig kümmerte.

68. So gleichgültig war des Kaisers Bruder, Matthias, nicht; er stellte sich an die Spitze der Unzufriedenen und rückte mit 25,000 Mann in Böhmen zu einer Zeit ein, wo Rudolph immer zu Prag residirte, und zwang seinen Bruder, ihm das Erzherzogthum Oestreich und das Königreich Ungarn 1608 förmlich abzutreten. Auch die Verwaltung von Mähren und die Anwartschaft auf Böhmen ward ihm durch diesen Vertrag zugesichert. Dafür verlangten und erhielten die protestantischen Stände in Oestreich von Matthias, am 21. Februar 1609, freie Religionsausübung. In Böhmen, Schlesien, wie in der Lausitz, welche Länder dem Kaiser allein übrig geblieben waren, forderten hierauf die protestantischen Stände nicht minder Religionsfreiheit, was der Kaiser aber verweigerte. Hierauf hielten die Stände, trotz dem kaiserlichen Verbote, auf dem neustädter Rathhause eigene Zusammenkünfte und eröffneten dieselben mit dem Liede: „Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort,“ welches bei offnen Fenstern laut angestimmt wurde. Sie ernannten dreißig Direktoren, schlossen ein Bündniß mit den Schlesiern und warben Truppen, so daß sie in kurzer Zeit 5000 Mann beisammen hatten. Hierdurch erschreckt, unterschrieb Rudolph am 11. Juli 1609 den berühmten Majestätsbrief, welcher die Bewilligung aller ihrer Forderungen enthielt. Demselben zu Folge sollten die Nichtkatholiken völliger Religionsfreiheit nach dem augsburger Glaubensbekenntnisse genießen, neue Kirchen und Schulen bauen und aus ihrer Mitte Defensoren oder Glaubensbeschützer erwählen dürfen, deren Bestätigung jedoch vom Kaiser abhängen

sollte*). Die Urkunde ward in die Landtafel eingetragen und den Privilegien des Reiches einverleibt. Nach derselben wurden die Verträge mit der baseler Kirchenversammlung, kraft deren alle Gebräuche der römischen Kirche bis auf das Abendmahl unter beiderlei Gestalten beibehalten waren, nun aufgehoben, den Protestanten Religionsfreiheit zugesichert und die prager Hochschule ganz in ihre Hände gegeben. Ausländer sollten zum Erzbisthume nicht befördert werden und die Jesuiten ohne Einwilligung der Stände, Güter zu kaufen, nicht befugt sein**).

69. Wie bald nachher die schlesischen Stände, so erhielten auch am 20. August 1609 die protestantischen Stände und Einwohner der Stadt und Grafschaft Glatz auf ihren Antrag auf Grund des Majestätsbriefes eine besondere Versicherungsurkunde der freien Religionsübung folgenden Inhalts: „Demnach die Stände und Einwohner der Grafschaft Glatz sub utraque, so den Leib und das Blut unsers Herrn Jesu Christi empfangen, bei der römisch-kaiserlichen Majestät, als Könige von Böhmen allergnädigst (?) gesucht und gebeten, daß ihnen in dem Artikel wegen der Religion gleichmäßige Verwahrung und Versehung, wie es alle drei Stände dieses Königreiches sub utraque von der römisch-kaiserlichen Majestät durch einen Majestätsbrief, so in die Landtafel eingeleget ist, mitgetheilt werden möchte, anbei die Herren Stände dieses Königreiches um Intercession bei Sr. Majestät bitten: wann dann Se. Majestät allergnädigst auf solche demüthigste Bitte und der Stände unterthänigste Intercession angesehen: als haben Sie sich mit allen drei Ständen daher verglichen und darzu allergnädigst bewilligt, daß, wie jetzigen Stände und Einwohner der Grafschaft Glatz, also auch ihre Nachkommen, in dem Artikel, so viel ihr freies Exercitium religionis sub utraque anlangt, gleicher Gestalt ganz vollkommlich, ohne Verhinderung und Drangsal, allerdings fähig und theilhaftig sein mögen und sollen. Doch sollen sie gleicher Gestalt schuldig sein, sich gegen die sub una, und hinwiederum, die sub una gegen jene, so verhalten, wie gemelter Majestätsbrief und auch die Vergleichung zwischen denen sub

---

*) Bach, a. a. O., S. 181: „(Die Aufständischen) warben Truppen, bestimmten die Herren Matthias von Thurn, Bernhard von Fels und Johann von Bubna zu ihren Anführern und setzten mit drohender Gewalt den Kaiser in Verlegenheit und Schrecken. Nun hatte das Haupt dieser Partei, Wenzel von Budowa, fünfzehn Artikel verfaßt, die von zweihundert aus dem Herrenstande und dreihundert Rittern und allen Abgeordneten der königlichen Städte unterschrieben wurden. Mit dieser Schrift drangen nun einige Hundert aus den drei Ständen in das königliche Schloß, um sie dem Kaiser zur Genehmigung vorzulegen. Sollte sich dieser weigern, so wollten sie ihm den Gehorsam aufkündigen und seinen Bruder Matthias für ihren Herrn erkennen. Da Kaiser Rudolph II. diese Artikel in Erwägung zu nehmen versprach, duldeten sie es nicht. Der Kaiser, um einem schrecklichen Bürgerkriege auszuweichen, mußte sie auf der Stelle bestätigen. Auf diese Weise erwarben die Protestanten den sogenannten Majestätsbrief." Er befreiete, wie schon angedeutet, die Habelschwerdter und Wünschelburger aus der über ihre Kirchen schwebenden Gefahr.

**) Vergl. Kögler's Sammlung. Pelzel, Geschichte Böhmens. Hormair, Gesch. des östreichischen Kaiserreichs an den betreffenden Stellen.

una und denen sub utraque in diesem Königreiche aufgerichtet, und in die Landtafel eingelegt, dieses Alles ausweiset" —*). In der Grafschaft Glatz waren demgemäß damals zehn katholische Kirchen**) nämlich: Zu Glatz die Jesuiten- oder sogenannte Domkirche am Schloßberge, und die erst im Jahre 1605 den Minoriten wieder eingeräumte Sandkirche, die Pfarrkirche zu Lewin, mit dem Filiale Sakisch, die Pfarrkirche zu Reinerz, mit dem Filiale Friedersdorf; ferner die Kirchen zu Königshain, Ober- und Niederschwedeldorf, Altwilmsdorf, Altbatzdorf, Schreckendorf mit Winkeldorf, Neuwaltersdorf, Konradswalde, Martinsberg und Ebersdorf bei Habelschwerdt, endlich Grund oder Schreckendorf. Die übrigen sechs und dreißig Pfarren gehörten den Evangelischen; in Reinerz und Lewin, wo die Stadtpfarrkirchen in den Händen der Katholiken waren, wurden neue evangelische Kirchen gebaut.

70. Ungeachtet der in dem glatzischen Freibriefe gebotenen Verträglichkeit und Duldung, sowie Untersagung aller gegenseitigen Kränkung, mißbrauchten doch bald die Lutheraner ihr physisches Uebergewicht. Denn kaum einen Monat nachher, am 12. August 1609, erschien in dem Pfarrhause zu Schreckendorf ein Volkshaufen mit Flinten, Wehren, Aexten und Beilen bewaffnet unter der Anführung eines Herrn von Hundt auf Altmorau, der vom Pfarrer die Schlüssel zur Kirche verlangte, vorgebend, daß er zu deren Forderung von Sr. kaiserlichen Majestät, seinem Erbherrn und Könige, ermächtigt sei. Vom Pfarrer zur Vorzeigung seiner schriftlichen Vollmacht aufgefordert, erwiderte er, er sei nicht der Mann, der darnach zu fragen habe, wolle er nicht mit Güte, so würde man Gewalt brauchen. Nachdem die Kirche geöffnet und Alles besichtigt war, befahl Herr von Hundt, den Kommunionkelch aus dem Innern des Altars heraus zu nehmen. Als der Pfarrer sich hierzu nicht gleich bereitwillig zeigte, drohte man ihm mit Sturmläuten. Nun nahm jener den Kelch aus dem Altare, um ihn in das Pfarrhaus zu tragen, unterwegs aber gebot ihm der Edelmann im Gefolge einiger Richter Halt zu machen. Der Pfarrer verwies ihm das Unanständige, mit dem Sakramente in der Hand viele Worte zu wechseln, und mußte zufrieden sein, daß man ihm gestattete, den Kelch wieder in der Kirche niederzusetzen. Als er auf den Kirchhof zurückkam, rieth ihm der Wortführer auf seine Sicherheit Bedacht zu nehmen, denn er könne und wolle ihn nicht schützen; denn es gebe unter der Menge viele muthwillige Gesellen. Auch wurde ihm angedeutet, mit der Getreideernte einzuhalten, und deutete ihm an, den Ort je eher desto besser zu verlassen, denn es würde ein Prädicant ihres Glaubens an seine Stelle kommen. Auch der Kirchschreiber müsse fort und solle sich nicht unterstehen, irgend etwas aus dem Schulgarten bei Seite zu schaffen***). Forderungen und Ansprüche

*) Aelurius, glatzer Chronik, p. 308 und 309.
**) Kögler, Chroniken, S. 77.
***) Bach, a. a. O. 184 und 185.

ähnlicher Art mit Gewalt durchzusetzen, war beiden Parteien, da wo sie die Oberhand hatten, Sitte jener Zeit; doch scheint dieser Gewaltstreich nicht ungeahndet geblieben zu sein, denn die Kirche ward den Katholischen wieder eingeräumt, bis sie ihnen 1618 abermals entrissen wurde. Andere Anfeindungen in der Grafschaft sind nicht bekannt worden. Nur das Jesuitenkollegium hatte neue Angriffe zu erdulden.

71. Das mit seinen ansehnlichen Kirchen- und Schulgebäuden auf dem Schloßberge zu Glatz prangende Jesuiten-Kollegium war den glatzischen Ständen noch immer ein Stein des Anstoßes. Der frühere, mißlungene Versuch gegen seine Einführung hatte sie belehrt, daß mit offenbarer Gewalt nicht durchzukommen sei, um so weniger war diese jetzt anzurathen, da der Freibrief Ruhe und Eintracht unter den Parteien geboten und die Uebertreter mit harter Strafe bedrohete. Um also gegen die klugen Väter der Gesellschaft Jesu etwas auszurichten, mußten Künste feinerer Art angewendet werden. Eine weltliche und eine geistliche Macht mußten sich verbinden, den Feind in die Mitte zu nehmen und von zwei Seiten anzugreifen*). Dies geschah nun in folgender Weise. An der Stadtkirche zu Reinerz war ein ehemaliger Augustiner der glatzer Propstei, Namens Kaspar Hauser; er trat mit einer Klage gegen den Propst Kirmiser bei den böhmischen Ständen hervor. „Aus hochdringender Noth, sagt er, können Eurer Gnaden Herrlichkeit und Gunst wir armen, verstoßenen Canonici Ordinis Scti Augustini aus dem Gestifte U. L. Frauen am Schloßberge zu Glatz gelegen, klagender Weise nicht umgehen, demüthig zu berichten, wie Christoph Kirmiser, damals Propst gemelten Stifts, aus böser Anfeindung des Ordens falsche Praktiker hinterrücks des Fundators, welcher damals der hochwürdige Erzbischof und Fürst Sbinko von Birka sel. Gedächtnisses gewesen, so wohl zum Nachtheile und Despect des Ordens, wie auch des Prälatenstandes, so unser Orden zu jeder Zeit bei den andern drei Ständen in der Grafschaft Glatz gehabt, erdacht und geschürt, also, daß er heimlicher Weise Ihre Heiligkeit, Klemens VIII., dahin informirt, als wenn dieser Ort ein wüstes und ohne Brüder bestelltes Gestift wäre, und es endlich soweit gebracht, daß er im Namen Sr. kaiserlichen Majestät nicht allein die Genehmigung, sondern ernstlichen Befehl ausgebracht, daß man vacantem ecclesiam gemelten Gestifts Glatz der Gesellschaft Jesu habe einräumen müssen. Weil dann Hoch- und Wohlgeborne Herren der gewesene Propst Kirmiser Ihre Kaiserl. Majestät böse informirt: so dringt uns arme Konventualen unser Gewissen, damit nicht durch unsre Nachlässigkeit dieser Orden in dem löblichen Königreiche Böhmen und einverleibter Grafschaft Glatz ganz ausgerottet werde, flehentlich die Sache den löblichen Ständen dieses Königreiches, wie der Orden vertrieben, und unser Gestift verlassen mußte, zu berichten. Es hat Christoph Kirmiser, gewesener Propst, wider Gewissen und Eid, so

*) Bach, a. a. O. 186. Kaspar Hauser: ein sehr schicksalsschwerer Namen der neuern Zeit.

er unserm Orden, ihn zu erhalten, gethan, ohne Wissen des Konvents sowohl, als wider die Bestätigung Karl's IV. und die goldene Bulle fast in die drei Jahre heimlich, sowohl bei dem Papste Klemens VIII., als an Sr. Kaiserl. Majestät Hofe prakticirt, damit das besagte Stift der Gesellschaft Jesu eingeräumt würde. Ob nun aber wir armen Konventualen solches bei unsern Fundatoren zu keiner Zeit verschwiegen, sondern stets nach Fleiß zu suchen, angehalten worden: so haben doch ungelegene Zeit und andere wichtige Sachen, so Sr. Kaiserl. Majestät und dem Herrn Erzbischof unterhanden gekommen, Solches verhindert und wir nicht wieder haben hergestellt werden können. Wann dann, Hoch- und Wohlgeborne Herren, der Propst Se. Majestät falsch unterrichtet, als ob das Gestift zu Glatz desolata oder vacans ecclesia wäre, so ist doch gewiß, daß neben dem Propst noch sechs Priester gewesen, welche heute alle noch am Leben sind. Auch hat besagter Propst uns keine Schuld einiger Versäumniß bei der Kirche und Schule beweisen können, wie er selbst dem päpstlichen Nuntio gesagt, daß solch Mutation allein propter majus bonum geschehe. Weil er nun Sr. Kaiserl. Majestät angeborne Gnade ist, daß andern Ordenspersonen die verwüsteten Gestifte wieder eingeräumt werden, so gelangt an Ew. Gnaden, als hochlöbliche Stände des Königreichs unsre demüthige Bitte, Sie wollen sich der armen Konventualen erbarmen, und eine gnädige Fürsprache bei Sr. Majestät thun, damit wir zu unserm Stifte wieder gelangen können. Wir setzen, als dem löbl. Königreiche Böheim einverleibte Ordenspersonen auf Ew. Gnaden sonderliches Vertrauen, und sind es durch unser Gebet zu Gott für dero langes Leben, beständige Gesundheit und glückliche Regierung dankbarlichst zu verdienen willig und schuldig. Michael Abt auf Karshof, Kaspar Tschepe, Johann Reimann, Kaspar Hauser, Johann Gallus, Johann Bachius. 14. August, 1609."

72. Außer dieser Eingabe an die böhmischen Stände, welcher gleichzeitig die Herren und Ritter der Grafschaft Glatz eine Anklageschrift gegen die Jesuiten beifügten, wurde noch eine andere an den Erzbischof von Prag und eine dritte an den päpstlichen Botschafter zu Prag abgesandt, die böhmischen Stände waren schon vorbereitet und nahmen sich der Sache nach Kräften an; der päpstliche Botschafter aber widersetzte sich und erklärte, dem kaiserlichen Oberst-Burggrafen, daß die Herren Stände vom Kelche sich eben so wenig in Glaubenssachen der Katholischen, wie diese sich in ihr Consistorium einzumengen hätten; nur ihm, oder wem der heilige Vater hiezu Vollmacht geben werde, gebühre es in dieser Ordensangelegenheit, nach Anhörung beider Theile, zu entscheiden.

73. Indessen war der kluge und aufmerksame Rektor des Jesuiten-Kollegiums zu Glatz, Johannes Rotarius, hinter die Umtriebe der Stände und des Pfarrers Kaspar Hausers gekommen und glaubte in kluger Vorsicht denselben begegnen zu müssen. Dies geschah durch ein Schreiben in Prag unterm 20. August 1609 an den Kaiser, wohin er

sich persönlich begeben hatte. Der Inhalt desselben war folgender: „Allerdurchlauchtigster Kaiser, es hat Kaspar Hauser, Pfarrer zu Reinerz in der Grafschaft Glatz mit etlichen unterschriebenen Namen, um welche, ob die Personen ein Wissen haben, es sehr verdächtig ist, sich unterstanden, bei den Herren Ständen des Königreichs um Hülfe anzurufen, damit ihnen unser Kollegium oder Stift auf U. L. Frauen Berge zu Glatz möchte eingeräumt werden, mit Vorwendung, als hatte der ehrwürdige M. Christoph Kirmiser sel. Gedächtnisses gewesener Propst daselbst aus böser Anfeindung der Ordensbrüder, auch zum Nachtheile des Prälatenstandes durch falsche Praktiker und Informirung bei Sr. päpstl. Heiligkeit und Sr. kaiserl. Majestät zu wege gebracht, daß sie dem Stifte abgeschafft und in die Welt getrieben, das Stift aber unserm Orden eingeräumt worden, dadurch dem Prälatenstande in gemelter Grafschaft ein Nachtheil widerfahren sei. Daher sind wir genöthigt, Eurer kaiserl. Majestät hiermit alleruntertbänigst zu berichten, daß fast vor zwölf Jahren, nachdem besagter Propst das Stift rechtmäßig und kirchenrechtlich, wie er dessen für sich mächtig gewesen, haben Ew. kaiserl, Majestät vermittelst des heil. apostolischen Stuhles zur Aufrichtung eines Kollegiums S. J. benannte Propstei uns nicht allein allergnädigst ist überwiesen, sondern auch durch Herrn Matth. Leopold von Lobkowitz S. Joannis hierosolymitani Ordensoberster des böhmischen Priorats und etliche neben ihm von Ew. kaiserl. Majestät hiezu abgesandte Kommissarien unser Vater im Namen des Ordens in das Gestift einführen und dasselbe ihnen einräumen lassen, letztlich auch mit einer kaiserlichen Bulle unterm 22. April 1602 solches wörtlich bekräftiget. Und weil dann der Propst Kirmiser ein frommer, gottesfürchtiger Priester gewesen, wie alle Frommen, die ihn gekannt, von ihm Zeugniß geben werden, so ist nicht zu glauben, daß er, wie er jetzt von Kaspar Hauser beschuldigt wird, falsche Praktiken und Mittel gebraucht habe, sondern vielmehr zu vermuthen, daß jetziger Bericht, bei dessen Unterschrift Betrug vorgegangen worden, nicht richtig sei, weil Michael Abt zu Karlshof, dessen Namen auch dabei mißbraucht worden, mit eigener Hand selbst bekennt, daß er von diesem Schreiben nichts wisse, noch seine Hand unterzeichnet habe. So viel aber das belangt, daß durch etliche Veränderungen der geistliche Stand in der Grafschaft Glatz abgänglich sein solle, wie der anjetzt anhero Abgesandte bei den böhmischen Ständen andeutet, berichten wir Ew. kaiserl. Majestät unterthänigst, daß kraft dero Privilegien wir, als des vormaligen Propstes Nachfolger im Stift, uns bisher, als Landsassen und Prälaten erzeigt und verhalten, auch in allen öffentlichen, vom kaiserlichen Amte ausgegangenen Patenten das Prälatenamt mit den Worten Prälaten, Ritterschaft, Städte und Freirichter vermeldet, und allweg uns, als Prälaten, dieselben zugeschickt worden, wie dann auch alle Sendschreiben von den Ständen insgemein und insbesondere dem Rektor des Kollegiums zugeschrieben, „Præposito Rectori" titulirt werden. Weil dann, allergnädigster Kaiser und Herr, weder die Stände der Grafschaft, noch Kaspar Hauser oder sein etwaiger Anhang Ursach ha-

ben, um die Veränderung des Stifts sich im geringsten zu beschweren, oder einige Zurückstellung zu suchen, und den geistlichen Stand, welchen wir jetzt nicht weniger als der vorige Propst vorstellen, in genannter Grafschaft niemals in Abgang gekommen ist, als ist an Ew. kaiserlichen Majestät unsre unterthänigste Bitte, dieselben als unser allergnädigster Stifter unseres Kollegiums in Glatz geruhen, uns dabei und alle unsre Privilegien und Gerechtigkeiten zu schützen und zu erhalten, den Kaspar Hauser neben Verweisung des von ihm begangenen Falsum oder auch seine Anhänger von unrechtmäßig gebetener Rückerstattung abzuweisen, auch die Stände der Grafschaft Glatz dahin zu ermahnen, daß sie uns, als ihre lieben Mitstandsassen, ruhig und unbeirrt verbleiben lassen. —"

74. Die glatzischen Stände müssen dennoch eine schlimme Meinung von den Vätern der Gesellschaft Jesu gehabt haben und es ist leicht einzusehen, daß ihnen weniger die Nothwendigkeit des Prälatenstandes, als vielmehr die Entfernung der Jesuiten am Herzen lag. Sie sandte dieserhalb noch einmal zwei Abgeordnete an die böhmischen Stände, Friedrich von Falkenhain und Johann Wittle, damit diese den Kaiser vermögen möchten, daß der nunmehr erloschene Prälatenstand in der Grafschaft durch die Wiedereinführung des Augustinerordens hergestellt werde. Das veranlaßte den Rektor zu einer abermaligen Vertheidigungsschrift folgenden Inhalts: „Es ergiebt sich aus keinen Briefen und Urkunden des Stifts, daß die ehemaligen Pröpste zu Glatz Glieder des Landstandes gewesen seien, im Gegentheil, daß das Stift seit seiner Gründung vom seligen Erzbischof Arnest durch die goldene Bulle Karls IV. mit dem Lehnadel außer alle Verbindung gesetzt, nur der geistlichen Gerichtsbarkeit allein unterworfen habe, welche Freiheit von Kaisern, Königen und Fürsten, als Herren der Grafschaft bestätigt worden wäre. Erst im Jahre 1591, nachdem die adeligen Lehnsherren den Pröpsten, um das Stiftsgut zu den Landesanlagen anzuziehen, hart zugesetzt hätten, und von Forderungen zu Drohungen und endlich zu Pfändungen geschritten waren, habe sich der Propst Kirmiser gefügt, mit dem Adel einen Vertrag einzugehen, worin er sich einstweilen zu Beiträgen erboten, sich jedoch die Privilegien und Freiheiten des Stiftes feierlich verwahrt habe. Von dieser Zeit an, sei der Propst von den Ständen für einen Landsassen und Standesführer angesehen worden; wer könne behaupten, daß der Rektor des Kollegiums die Vertretung dieses von dem Adel sogenannten Prälatenstandes abgelehnt, ihre Sendschreiben nicht angenommen, die Steuern und Anlagen von den Stiftsunterthanen zu fordern, einzunehmen und selbst mit dem Lande gemeinschaftlich zu leiden, sich geweigert habe? daß die Ordensveränderung in dem Stifte, wie die Stände klagen, nur zur Störung der öffentlichen Ordnung und Eintracht Anlaß gegeben, könne auch durch ein einziges Beispiel nicht erwiesen werden, im Gegentheil sei er bereit, wenn es darauf ankomme, in einem großen Bande zu beschreiben, was Alles das Kollegium gethan, und dessen Unterthanen und überhaupt die Bekenner

des katholischen Glaubens von den ihnen feindlich gesinnten Ständen seit zwölf Jahren erlitten hätten. Er bitte demnach Sr. Majestät die Kläger mit ihrer unbilligen Forderung abzuweisen so wie ihrer unbegründeten Beschwerde." (11. Oktbr. 1609) — dies muß wohl geschehen sein, denn wir finden nicht, daß die Jesuiten seitdem von den Ständen weiter angefochten seien.

75. In der Spezialgeschichte unsrer Grafschaft berichtet uns die Wünschelburger Raths-Chronik, daß im Jahre 1575 die Robotdienste, welche bis dahin von den Bewohnern dieser Stadt den Johannitern in Glatz gel.istet werden mußten, für zweihundert Gulden abgelöst worden sind. Auch Reinerz kaufte sich kurze Zeit nachher, 1595, von der Robot-Pflichtigkeit los, indem es damals das Hummelschloß kaufte. Hundert Jahre später kaufte die Stadt Roms und Hermsdorf, und gewann dadurch die Landstandschaft (1694).

76. Die Tuchmanufaktur erblühete zu Reinerz erst in der zweiten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts. 1584 errichtete der Magistrat daselbst eine Tuchmachergilde, welche am 14. November 1654 vom Kaiser Ferdinand III. ein besonderes Privilegium erhielt, damals, als die Stadtbehörde die Gilde stiftete, waren nur zwölf, 1654 dreißig Meister in der Stadt, hundert Jahre später mehr als hundert; seitdem sank daselbst das Gewerbe immer mehr. Die goldene Zeit der Tuchmacherei war zwischen 1751 — 1766, als der Stein gemeiner Wolle drei, höchstens sechs Thaler kostete. Noch heute werden gute Mitteltuche und Fußteppiche in Reinerz fabrizirt*). „Es ist merkwürdig, sagt der reinerzer Chronist, daß die Thäler von Reinerz keine Bleichen und doch die köstlichen Wässer haben, um Garn und Leinewand weiß, wie Schnee zu machen. Was davon hier und dort zu sehen, lohnt kaum des Anblicks; erst in Rückers sieht man jene Schneematten, welche von verständiger Benutzung des Wassers zeugen. Doch sind auch sie erst das Werk der neuesten Zeit, die Frucht der großen und genialen Thätigkeit Lindheims. Der ganze hummler Diſtrikt ergab 1787 nur 3068 Schock, dazu lieferte die Stadt nur 275 Schock. Gleichzeitig mit den Tuchmachern hatte Kaiser Ferdinand III. auch den Leinwebern zu Reinerz ein Privilegium gegeben, doch zog Schlesien des Gewerbes Herz an sich und der freie Meister sank bald zum Miethlinge herab. Gegenwärtig (1838) wohnen sechszehn Meister in der Stadt, und was sie leisten, ist gut.

77. „Ein den Bergen, sagt Dittrich**), mehr als den Ebenen durch die Töne der Echo angebornes Gefühl hat hiernächst in Reinerz eine Anstalt in's Leben gerufen, welche in Alter und Art einzig in der ganzen Monarchie ist, die musikalische Gesellschaft. Sie ist von allen ihren Schwestern unstreitig die älteste, denn sie ward schon 1591 gegründet, am 2. März 1655 vom Magistrate bestätigt, und 1746 und

---

*) Dittrich, Reinerz, S. 138.
**) Dittrich, Reinerz, S. 62 ff. Glatzer Wochenblatt v. J. 1822, S. 388.

1822 den Fortschritten der Zeit gemäß verbessert. Sie ist wahrscheinlich dem berühmten Kantor Siegert zu Breslau unbekannt geblieben; er würde sonst unfehlbar längst eines seiner jährlichen Musikfeste in der großen, für Kirchenmusik geeigneten Pfarrkirche während der Bade-Saison veranstaltet haben, um ein so seltenes Institut zu ehren. In der aus 19 Haupt- und 12 Neben-Artikeln bestehenden Urkunde von 1655 ist der Zweck des Vereins deutlich angegeben: es ist die Vervollkommnung der Instrumental- und Vokal-Musik in der doppelten Absicht, dadurch die Feier gottesdienstlicher Handlungen zu verherrlichen, und durch die Freude, welche sie gewährt, so wie durch den tiefen Eindruck, den sie auf das Gemüth übt, auch in Privatzirkeln zur Veredlung der Menschen beizutragen. Um nun diesen Doppelzweck zu erreichen, ist vorgeschrieben, daß jeder Theilnehmer ein Musiker sein müsse, si non ex arte, tamen ex parte (d. h. entweder ein wirklich ausübender Musiker oder doch ein Dilettant), wie die am Schluß genannten Stifter sich naiv ausdrücken. Er muß ein Eingeborner der Stadt, oder ein darin aufgenommener Bürger oder „sonsten gemeinder Stadt mit Pflichten verbunden“, in jedem Falle aber untadelhaften Standes und Lebens sein. Das Eintrittsgeld der ordentlichen Mitglieder ist auf einen Thaler und ein Conviviolum festgesetzt. Letzteres fällt bei Aufnahme von Bürgersöhnen ganz, und Ersteres zur Hälfte weg. Jährlich am Frohnleichnamstage — in festo corporis Christi — soll nach abgehaltenem Gottesdienste „bei offener Lade“ eine Hauptversammlung abgehalten werden, über die Interessen der Brüderschaft Rath gepflogen und der Jahres-Direktor zwei Senioren und ein Sekretair gewählt werden. Bei einem der Aeltesten wird die Lade aufbewahrt, während der andere dazu den Schlüssel hat. Der Sekretair führt die Rechnung, welche in der jährlichen General-Versammlung vorgetragen, geprüft und abgenommen wird. Jeder gelobt unverbrüchliches Stillschweigen über Alles, was in den Versammlungen abgehandelt wird und über den innern Zustand der Gesellschaft. „Wer dawider thut, soll nach Erkenntniß gestraft werden.“ Jedes ordentliche Mitglied ist verbunden, sich an Sonn- und Festtagen auf dem Chor der Pfarrkirche einzufinden, um dort durch Singen, oder Spielen eines Instrumentes zur Verbesserung und Verstärkung der Musik beizutragen. Eine gleiche Verbindlichkeit liegt ihm auch ob, bei den Vigilien der hohen Festtage, bei Prozessionen und bei solennen Begräbnissen mitzuwirken. Bei den sonstigen Zusammenkünften der Brüder wird ein sittliches und würdiges Betragen empfohlen, und Würfel- und Kartenspiele sind unbedingt verboten. Solche Zusammenkünfte heißen Convivien, sollen allmonatlich stattfinden und dabei vorzugsweise Musik geübt werden, ja selbst während des Brudermahles „zwischen jedem Gericht ein Paar Molletten gesungen werden.“ Das Mahl wird von allen Theilnehmern gleichmäßig bezahlt, und wenn ein Mitglied, was Jedem frei steht, einen Gast oder mehr mitbringt, so berichtigt er auch für diese den Betrag.“

78. „Wenn ferner ein Mitglied, dessen Frau oder Kind stirbt, so

muß die gesammte Brüderschaft die Leichenfeier unentgeldlich mit begehen. Die Wittwe behält das Recht, den Convivien beizuwohnen, und darf, so lange sie unverheirathet ist, nur den halben Beitrag zahlen. Was die Brüder bei Begräbnissen und Hochzeiten in und außer der Stadt, wenn sie dazu erbeten werden, in's Einkommen bringen, muß den Senioren zugestellt werden und fällt dem Schatze anheim. Uebrigens soll jeder Confrater mit seiner Frau in jeder Quartalszeit des Jahres zum Abendmahle gehen, und von keinem Convivium ohne dringende, den Senioren anzuzeigende Noth wegbleiben. Thut er dies dennoch, so zahlt er 3 Sgr. Strafe, und kommt er zu spät, 1 Sgr. an den Schatz, der immer in der Lade verwahrt wird. Geht er aber ohne Erlaubniß weg, während die Lade offen ist, so muß er 2 Sgr. bezahlen, und erscheint er ohne Entschuldigung beim Gottesdienste nicht, 3 Sgr. — Was für Essen und Trinken von allen gemeinschaftlich zu bezahlen ist, heißt die Ihrte (Uerte oder Zeche), wie noch in allen schlesischen Kretschamen, was ein Gast zu entrichten hat."

79. „Sieht man diese Gesetze der ersten musikalischen Gesellschaft in Norddeutschland mit dem Auge ernster Umsicht an, so überrascht deren Einfachheit eben so sehr, wie der schöne Sinn, der aus ihnen tönt. Allerdings läßt diese Charte noch gar Vieles zu wünschen übrig, indeß hat sie eine so breite und gründliche Basis, daß sich daraus für alle Zeiten, für alle Kulturgrade fortbauen und verbessern läßt. Sodann zeugt die alte, nunmehr fast dreihundertjährige Stiftung von einem Sinne der Humanität, welcher damals seltener war. . . Es hat sich aus jenem schönen Keime eine reiche Saat der Bildung entwickelt. Die musikalische Gesellschaft nun sechszig Lustern hindurch die Macht der Tonkunst in den Schooß von Reinerz ergossen, und dadurch kräftig beigetragen, in dem stillen Bürgerhafen, in dem reizenden Busen der Berge, jenes sittliche Gefühl zu beleben, welches die Religion geweckt hat. In welch wohlthuendem Glanze erscheint daher die merkwürdige, in neuester Zeit freilich sehr gesunkene Stiftung des musikalischen Vereins zu Reinerz, in jener Zeit des nächtlichen Dunkels, der schnöden Gewalt und der fast allgemeinen Rohheit! Ehre darum den unvergeßlichen Stiftern! Sie heißen: Martin Johann Gaude, Schullehrer; Kaspar Sandmann, Fleischer; Melchior Müschel, Stadtschreiber; Elias Hanke, Christoph Viktor Klein, Friedrich Grase, Elias Möller und Samuel Freudenberger." —

80. Nachdem die Schloßkirche zu Glatz durch den früher angegebenen Vertrag zwischen der Stadt und der Komthurei ein Eigenthum der lutherischen Gemeinde geworden war, entstand zwischen dem Diakonus und Pfarrer Georg Zeuschner, der nach Kalvins Lehrsätzen predigte, und dem strenggläubigen Diakonus Niklas Thomas ein heftiger Streit. Jener hatte die Beamten der Hauptmannschaft, des Gerichts und den Adel, dieser das Volk auf seiner Seite. Der Streit ging bald in ungebührliche Persönlichkeiten über, worauf Niklas Thomas vor den Rath gefordert und zum Frieden ermahnt wurde. Aber hier äußerte der leidenschaftliche Mann, er wolle lieber zu den Jesuiten auf den Dom gehen,

als sich mit Zeuschner versöhnen, was der Rath so übel aufnahm, daß er ihm sofort den Abschied ertheilte. Am Osterdienstage 1609 hielt er seine Abschiedsrede; Alles strömte in die Kirche, denn er war, wie gesagt, außerordentlich beliebt, sie faßte die Volksmenge nicht, daß man auf Leitern zu den Fenstern stieg, um ihn zu hören. Weinen und Schluchzen unterbrach oft die Rede, ja der Prediger verstummte selbst bisweilen vor herzlicher Rührung. Nach der Predigt trat er seine Reise nach Görlitz an, wo er eine Stelle erhalten hatte, dreihundert Personen begleiteten ihn, zum Theil bis Schweidnitz, seinem Geburtsorte und versahen ihn mit Reisegeld. So war der Friede wieder hergestellt, aber die Sache noch nicht zu Ende, denn am zweiten Weihnachtstage desselben Jahres (1609) fand man den Oberprediger vor der Pfarrwohnung mit zerschmettertem Kopfe und umher zerstreuten Stücken seiner zerrissenen Predigt todt. Es ist ungewiß, ob er sich selbst das Leben nahm, oder ein Opfer der Rache wurde.

81. Von Glatz berichtet Aelurius (S. 252), daß zu Glatz am 16. August 1598 das Wasser der Biele und Weistritz so angeschwollen sei, daß fünf Häuser daselbst sammt dem Kuttelhofe ganz fortgerissen und gegen 140 Häuser mehr oder weniger beschädigt, auch die Mauer am Kirchhofe und Begräbnißplatze umgeworfen und die kleine steinerne Brücke vor der Stadt, „da man zum Gerichte hinaus gehet", glatt hinweggenommen und etliche tausend Klaftern Brennholz vom Holzplatze oberhalb der Obermühle weggeführt habe; in der Sandkirche ging das Wasser einen Fuß über den Hochaltar, stürzte den Predigtstuhl und die Bänke um, daß sie in der Kirche umherschwammen. Das Wasser stand zehn Tage und richtete außerordentlichen Schaden an. Das Oberwehr litt bei dieser Ueberschwemmung weniger; es ist dasselbe an der Neisse gelegen, welches das glatzer Land, namentlich der Adel, in der frühesten Zeit im baulichen Stande erhalten mußte, was jährlich geschehen und viel Geld kostete. Glücklicherweise ist in der Nähe ein schöner Steinbruch.

82. Im Jahre 1605 hatte Rudolph II. von der Grafschaft wieder eine Türkensteuer erfordert, unter der Androhung, daß er dieselbe sonst an Karl von Lichtenstein, Herrn von Veldsberg, veräußern müsse. Man berief sich zwar auf das im Jahre 1578 erhaltene Privilegium, wonach die Grafschaft nie mehr von Böhmen getrennt werden sollte; doch bedurfte der Kaiser Geld und die Grafschaft mußte zahlen. Wie viel, ist nicht bekannt, doch wird die Summe nicht unbedeutend gewesen sein, da der Stand der Freirichter ganz allein für sich zu diesem Zwecke eine Anleihe von 20,800 Rthlr. machte, wie dies ein gleichzeitiges glatzer Amtsprotokoll in der pischkowitzer Schloßbibliothek angiebt.

83. Dem Kaiser Rudolph II. waren für seine letzten Lebensjahre noch bittre Kränkungen aufbehalten. Es verdroß ihn im Innersten, daß sein herrschsüchtiger Bruder, der ihm schon zwei Hauptländer entrissen hatte, nach seinem Tode auch noch das schöne Böhmen bekommen sollte. Er hätte es gar zu gern seinem Vetter, dem Erzherzog Leopold gegönnt, der sich immer freundlich und zutraulich gegen ihn erwiesen hatte, und

der Einzige unter seinen Verwandten war, der an dem Vertrage von 1606, welcher den Matthias zum Haupte des Hauses erklärte, keinen Theil genommen. Wirklich besprach er sich mit seinen Günstlingen darüber und so ward ein Plan ersonnen, der, weil der Ausführung Einsicht und Nachdruck fehlte, nicht bloß scheiterte, sondern Rudolph noch unglücklicher machte. Er hatte nämlich einen ansehnlichen Heerhaufen anwerben lassen, der im Passauischen stand, und sich zuletzt auf 16,000 Mann belief. Man glaubte anfangs, dies Heer solle in den Jülich'schen Händeln eine Rolle spielen, indessen geschah dieses nicht, die Truppen blieben im Passau'schen und begingen, da sie keinen Sold erhielten, die gröbsten Ausschweifungen. Plötzlich führte sie ihr Befehlshaber nach Oberöstreich und dann nach Böhmen, wo sie Budweis einnahmen. Das ganze Land gerieth in Schrecken und Gährung. Rudolph schob Alles auf die Zügellosigkeit der Truppen, die er noch nicht habe befriedigen können. Unterdessen rückten diese bis Prag vor und bemächtigten sich sogar der sogenannten „kleinen Seite“ der Stadt (11. Februar 1611), wo sie vielen Unfug, selbst mehrere Mordthaten begingen.

84. Die Alt- und Neustadt konnten sie nicht einnehmen, die ständischen Truppen wuchsen an Zahl immer mehr und Matthias nahete an der Spitze von 18,000 Mann. So hatte Rudolph durch sein Zaudern Alles verdorben, denn nun geriethen auch seine Truppen in Furcht und brachen wieder auf, nachdem ihnen der Kaiser abschläglich 300,000 Gulden bezahlt hatte. Nun aber gingen die Stände weiter; sie besetzten Rudolph's Schloß und ließen ihn selbst nicht einmal in seinem Garten spazieren gehen. Matthias, sein verhaßter Bruder, zog im Triumpfe in Prag ein. Der geängstete Rudolph verlor die Fassung so sehr, daß er ihm zu seiner freudigen Aufnahme sogar Glück wünschte. Alles verließ den alten Mann, selbst seine Räthe und Günstlinge hatte man ihm genommen und gefänglich eingezogen. Und so brachte man ihn dahin, daß er dem am 12. April zusammenkommenden Landtage selbst den Antrag machte: „er wünsche aus brüderlicher Neigung, mit welcher er seinem ältesten Bruder Matthias gewogen sei und wegen Nutz und Frommen dieses Königreichs auf das Künftige, damit nicht etwa nach seinem Tode Zerrüttung und Widerwille sich erregen möchte, daß gemeldeter sein Bruder, weil er vor diesem bereits mit seiner Bewilligung zum designirten König von Böhmen, dem alten Brauche nach, publizirt und gekrönt werde.“ —

85. Kaiser Rudolph hatte bei seinem Antrage nur gemeint, den Matthias zu seinem Mitregenten anzunehmen; damit aber war man nicht zufrieden; er mußte die Böhmen und Glatzer, die Lausitzer und Schlesier des Eides der Treue förmlich entbinden. Voll Unmuth warf er nach der Unterschrift den Hut zur Erde und zerbiß die Feder mit den Zähnen. Zwei Tage darauf wurde Matthias in Prag feierlich gekrönt. Dem Kaiser ließ er die Wohnung im prager Schlosse, eine jährliche Rente von 300,000 Gulden und einige Herrschaften. Es erweckt traurige Wehmuth, wenn man erfährt, wie weit der erste Monarch der Christen-

heit heruntergekommen war. Er ließ nämlich beim Kurfürsten-Kollegium dahin antragen, daß die Kurfürsten, da er nun aller seiner Länder beraubt sei und das Wenige, was man ihm ausgesetzt, weder zur Unterhaltung seines Hofes und Regiments, noch zur Verzinsung der bei den bisherigen vielen Kriegen gemachten Schulden hinreiche, ihn in seinem Alter nicht verlassen, sondern auf Mittel denken möchten, wie er seiner Würde gemäß leben könnte. Die Kurfürsten erwiderten, daß ein solches Gesuch beim ganzen Reiche angebracht werden müsse. Bald nachher rief ein willkommener Tod den Kaiser von dem Schauplatze in seinem sechzigsten Jahre ab, (20. Januar 1612), auf dem er eine so ruhmlose Rolle gespielt hatte. In Kärnthen, Krain und Steiermark war die Mehrzahl der Einwohner katholisch; als aber dort der achtzehnjährige Erzherzog Ferdinand zur Regierung kam, der mit dem Herzoge Maximilian in Baiern von den Jesuiten erzogen war, wurde bald nachher keine protestantische Predigt mehr im Lande gehört. Den darüber ausbrechenden Aufstand hatte er durch wohlbewaffnete Garnisonen, durch Galgen und Räder, die er an allen Landstraßen zur Warnung errichten ließ, im Keime erstickt. Wer nicht katholisch werden wollte, mußte das Land in einer bestimmten Frist verlassen und bald war die neue Lehre in seinem Erblande vertilgt. Was dieser Fürst hier Hartes that, das that er aus reiner Ueberzeugung, daß es wahre Christenpflicht sei, denn er sagte, er liebe diese Irrende so sehr, daß er willig sein Leben opfern wolle, wenn er wüßte, daß sie durch seinen Tod auf den Weg des rechten Glaubens zurückgebracht werden könnten; bloß aus Liebe zu ihnen versperre er ihnen so gewaltsam den Weg zum Irrthum und zum ewigen Verderben. Manche protestantische Fürsten hegten dieselbe Ueberzeugung von ihrer Verantwortlichkeit für das Seelenheil ihrer Unterthanen und — handelten darnach.

86. So weit hatte Kaiser Rudolph die Unduldsamkeit freilich nicht getrieben, den Jesuiten jedoch, wie in Glatz, so in seinen andern Staaten Vorschub geleistet. Diese wandten nun in ihren Predigten alle ihre Beredtsamkeit, das Volk zum Haß gegen das Lutherthum zu erhitzen, und da nun den Protestanten von ihren Geistlichen dieselbe Gesinnung eingeflößt ward, so war es ganz natürlich, daß die Glieder beider Parteien einander wie Todfeinde haßten und die verderbliche Trennung in der deutschen Nation dadurch noch auf lange Zeit befestigt ward. — Während die Glaubensstreitigkeiten die Deutschen in einem so hohen Grade beschäftigten, wie wir in den bisherigen Kapiteln geschildert haben, hatte ihre Entwickelung noch lange den Charakter des Uebergangs aus einer Zeit, wo dem freien Manne die Waffenentscheidung so viel galt, als Gesetz und Richter, und diese Sinnesart zu einem Uebermuthe ausgeartet war, der die allgemeine Sicherheit gar sehr gefährdete. Der vom Kaiser Maximilian I. gebotene ewige Landfriede tilgte das tief eingewurzelte Uebel nicht so schnell, daß nicht noch mancher Ritter seine Streitigkeiten lieber mit dem Schwerte hätte ausmachen, als vor den Gerichten erscheinen sollen. Noch zu Luthers Zeiten trieben

mehrere berühmte Edelleute ihr ritterliches Handwerk mit einem dem Räuberwesen ähnlichen Unfuge ziemlich ungescheut, wie denn z. B. der tapfere Franz von Sickingen von seinem Schlosse Ebernburg bei Kreuznach den Wormsern mit seinen 7000 Mann hart zusetzte. Dann überfiel er die Stadt Melz mit 2000 Reitern und vielem Fußvolk, daß die Stadt ihm 30,000 Goldgulden und den Monatssold für sein Heer zahlen mußte. Endlich kündigte er sogar dem Landgrafen von Hessen, von dem er sich beleidigt glaubte, Fehde an, und ungeachtet dieser mit 6000 Mann seines Landvolkes und vielen Reitern gegen ihn ausrückte, so hatte Sickingen eine weit stärkere und tüchtigere Mannschaft, mit welcher er den Flecken und Dörfern des Landgrafen durch Brennen und Plündern heftig zusetzte, so daß der Landgraf nur durch Zahlung von 85,000 Gulden den argen Feind sich vom Halse schaffen konnte. Nachher zog Franz von Sickingen dem jungen Kaiser Karl V. mit 2400 Reitern 14,000 Mann Fußvolk zu Hilfe. Zu den berühmtesten Helden jener Zeit gehörten auch der durch Göthe verherrlichte Göz von Berlichingen und Georg von Freundsberg.

87. Seit der Umwandlung der Verhältnisse befriedigten die Deutschen ihren Durst nach Heldenthaten in auswärtigen Kriegen und dienten andern Nationen zu Tausenden um Sold, wie jetzt noch die Schweizer. In den blutigen französischen Bürgerkriegen in der Mitte des 16. Jahrhunderts gingen ganze Heere von Deutschen über den Rhein, auch in Italien, den Niederlanden und Ungarn fochten die deutschen Truppen fast immer am bravsten, und wenn sie ihren Sold nur richtig erhielten, so konnte man auf ihre Treue sicher rechnen. Das unter dem Namen der Landsknechte so berühmt gewordene deutsche Fußvolk war eine Schöpfung Kaiser Maximilians I. Noch immer nahm der deutsche Krieger sein Weib mit ins Feld, wodurch sowie durch ganze Schwärme liederlicher Frauenzimmer und dienstbarer Buben der Troß ungemein vergrößert wurde. Der Krieg wurde mit großer Barbarei geführt. In Feindes Lande legte man es oft auf ein planmäßiges Zerstören an, und es gab ordentliche Brandmeister, die das Anzünden zu besorgen hatten. Man rechnet dem wilden Markgrafen Albrecht von Brandenburg über 3000 Flecken und Dörfer nach, die er in Asche gelegt habe.

88. Fürchterlich ist, was ein nürnberger Patrizier, Willibald Pirkheimer, erzählt — und wir erzählen dies nach, um unsern mehrfach angedeuteten Plan auszuführen, dem Leser in diesem Buche ein Gemälde der Zustände und Verhältnisse, sowie der Bestrebungen sowohl in Betreff der Kirche, der Schule, des Rechtszustandes, der Sitten, der Betriebsamkeit, kurz des fortschreitenden Ganges des städtischen und ländlichen Lebens und seiner allmäligen, eigenthümlichen Entwicklung vor seinen Augen aufrollen, damit er endlich die einzelnen Parthien und Gruppen zu einem Ganzen vereinigend, einen anschaulichen Ueberblick von der Vergangenheit zur Gegenwart gewinne, auf daß er erkenne, was da war und was jetzt ist und was uns vor Allem Noth thut, daß er zu der Erkenntniß komme, daß die alten gerühmten Zeiten nicht besser, daß sie

meistens stets viel schlimmer waren, daß unsre heutigen Zustände des Rechts und der Ordnung besser als je sind, daß sie einer steten Vervollkommung entgegen gehn und daß diese um so eher erreicht werden wird, jemehr wir uns selbst religiöse und politische Duldung zur Pflicht machen — fürchterlich also ist, was Willibald Pirkheimer erzählt: „Wir kamen durch eine Gegend, welche unlängst von einer Soldatenhand verwüstet worden war. Am Ende eines großen abgebrannten Fleckens traf ich zwei alte Frauen an, die einen Haufen von etwa vierzig kleinen Knaben und Mädchen wie eine Heerde Schweine vor sich her trieben. Alle waren durch Hunger so abgezehrt, daß ihr Anblick Entsetzen erregte. Ich fragte die beiden Alten, wohin sie diese Unglücklichen treiben wollten. Ich würde es bald sehen, war ihre Antwort. Und siehe, da fielen die Kinder auf einer nahen Wiese nieder, rissen die Gräser aus und verschluckten sie begierig. Ich erfuhr, daß ihre Väter und Mütter getödtet, und von allen erwachsenen Einwohnern des Fleckens nur diese beiden alten Frauen übrig geblieben, der Kinder aber vor zwei Tagen noch zweimal so viel gewesen, davon aber Eins nach dem Andern vor Hunger gestorben wäre, ein Schicksal, das auch der gegenwärtig noch lebenden und ihrer Führerinnen warte."

89. Da die Fürsten zu jenen Zeiten fast immer Mangel an Gelde litten, so konnten sie den Krieg selten über ein halbes Jahr hintereinander aushalten; daher mußte Karl V. seine Truppen gegen den Winter gewöhnlich wieder auseinander gehen lassen. Wollte er nun im folgenden Frühlinge wieder zu Felde ziehen, so mußte er wieder neue Werbungen anstellen, und kam deshalb gemeinhin erst sehr spät zum Vorschein. Es war aber auch keine Kleinigkeit für geldarme Fürsten, ein Heer von 50,000 Mann zu unterhalten, denn eine Schaar von 5000 Reitern kostete monatlich wenigstens 100,000 Gulden, und drei Regimenter Knechte 120,000. Ein Fußgänger bekam monatlich 4 Gulden, Veteranen oft doppelt so viel. Aber nicht bloß mit seinen kriegerischen Söhnen diente das deutsche Reich dem Auslande, es versorgte dasselbe auch mit trefflichen Künstlern und Handwerkern. In den berühmtesten Offizinen und Fabriken zu Venedig, Genua, Antwerpen, Brüssel, arbeiteten Deutsche; und geschickte Uhrmacher, Mechaniker, Metallarbeiter, selbst Maler und Kupferstecher wurden häufig aus Deutschland verschrieben. Die deutschen Wollen- und Leinenwebereien waren unter Karl V. im blühendsten Zustande. Auch in der Färbekunst besaßen die Deutschen manche Geheimnisse; nur schade, daß durch die Entdeckung des amerikanischen Indigo ihr Waldbau sehr in Verfall gerieth. Doch dies war nicht der einzige Nachtheil, den die Auffindung des neuen Welttheils für unser Vaterland hatte. Durch den Anwachs des zuströmender Goldes und Silbers stiegen die Preise der Lebensmittel und des Arbeitslohns zusehends. Die nachtheiligen Folgen dieser veränderten Weltverhältnisse zeigten sich jedoch in Deutschland sobald noch nicht. Um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts waren Gewerbe und Handel noch sehr blühend, über den ganzen Boden unseres Vaterlandes hin hatte sich Behagen und

Wohlhabenheit ausgebreitet. Da indeß nachher schädliche Verhältnisse eintraten, da die Königin Elisabeth der deutschen Hanse ihre Vorrechte in England bedeutend schmälerte und den englischen Handel über den deutschen erhob; da ferner, wegen der fortdauernden niederländischen Unruhen, der Handel von Antwerpen, Gent und anderen reichen Städten plötzlich sank, so stockte der Absatz der deutschen Fabrikwaaren so auffallend, daß man im ganzen Reiche viele Klagen über schlechte Zeiten hörte."

90. „Dazu kam noch ein anderes großes Uebel, die Verderbtheit des Münzwesens. Nicht alle Fürsten dachten in diesem Punkte so, wie Landgraf Philipp von Hessen, der es seinen Söhnen noch in seinem Testamente einprägte, daß sie gute Münzen schlagen sollten; „denn ein Fürst werde erkannt an seiner Münze, Reinhaltung seiner Straßen und Haltung seiner Zusage." Um mehr Stücke zu bekommen, schmolzen viele das alte, vollwichtige Silbergeld ein, versetzten es stark mit Kupfer und verbreiteten dadurch eine Menge so gehaltloser Scheidemünze, daß man erstaunlich viel geben mußte, um nur wenig Waare zu erhalten. In einer Schrift vom Jahre 1621 wird darüber bittere Klage geführt. „Ein Malter Korn heißt es, haben wir vor funfzehn Jahren mit 2 oder 3 Thalern bezahlt, jetzo ist das frische Korn schon mit 14 Thalern. Eine Metze Hafer kostete vor diesem 16 Pfennige, jetzt 9 Groschen. Ein Hering damals 5 oder 3, itzo 18 Pf., Ein Pfund Butter 4 Albus, jetzo 20 bis 24, ein Pfund Käse 16 Pfennige, itzo bald 8 Groschen. Ein Paar Schuhe 6, 12 oder 15 Gr., itzo 2, 3 auch 4 Gulden. Eine Elle Tuch vor einen Thaler kostet itzo 3, 4, 5 Thaler 2c." Das wenige gute Geld, das noch übrig war, ging zuletzt auch noch aus dem Lande für Ungarisches Rindvieh, von welchem seit der Reformation, welche die vielen Fasttage aufgehoben hatte, weit mehr als sonst gebraucht wurde. Obschon die Einkünfte der Fürsten damals lange nicht so bedeutend waren, wie nach der Entstehung der künstlichen Finanzsysteme, so regte sich in Manchen von ihnen dennoch das unweise Verlangen, mit auswärtigen Königen im äußern Prunk zu wetteifern. Manchem kostete ein einziger Reichstag so viel, als ihm sein Land in mehreren Jahren einbrachte. Der Troß von Dienern, der den Fürsten auf solchen Reisen folgte, füllte die Stadt, wo ein Reichstag gehalten wurde, immer dergestalt, daß die Bürger sich schon lange vorher, wie zu einer Belagerung, mit Vorräthen versehen mußten, und daß dennoch zuletzt kaum für Geld Lebensmittel zu haben waren. Herzog Friedrich von Würtemberg erschien einmal allein mit einem Gefolge von siebenhundert Pferden. Ebenso unbesonnen war auch daheim die Haushaltung der damaligen Fürsten eingerichtet. Man suchte eine Ehre darin, eine recht große Menge unnützer Hofbedienten zu haben, die nicht nur ihren Sold bekamen, sondern auch an den fürstlichen Tafeln im Schlosse, nach den Abstufungen ihres Ranges täglich gespeist werden mußten. Dies verursachte, besonders bei feierlichen Gelegenheiten, ganz ungeheure Ausgaben. Kurfürst Christian II. von Sachsen unterhielt auf dem Landtage zu Torgau 1609, an 700

Tafeln, die alle zugleich auf den Trompetenschall mit Speisen besetzt wurden. Er selber saß dabei sieben Stunden lang zu Tische, und wetteiferte mit seinen Gästen im Trinken. Welch ein Abstich gegen die Lebensart eines heutigen Fürsten! — Einer seiner Vorgänger, der Kurfürst Johann, hielt im Jahre 1500 gleichfalls zu Torgau sein Hochzeitsfest mit einer mecklenburgischen Prinzessin Sophie. Dabei wurden acht Tage hintereinander täglich 11,000 Personen köstlich bewirthet und 7,200 Pferde gefüttert. Bei der Vermählung Herzog Wilhelm's des Jüngern von Baiern 1568 brachten die geladenen Gäste 3534 Pferde mit, die gleichfalls, sowie das ganze dazu gehörige Gefolge, von dem Gastgeber frei gehalten werden mußten."

91. „Von den Kosten des Hochzeitsschmauses eines der reichsten böhmischen Edelleute, Wilhelm von Rosenberg, der sich sogar mit einer Markgräfin von Baden vermählen durfte, haben wir noch eine Aufzählung übrig, die uns in Erstaunen setzt. Es wurden auf diesem Feste, welches vom 26. Januar bis zum 1. März währte, und zu welchem, außer vielen anderen vornehmen Gästen, der Markgraf von Baden und seine Gemahlin, zwei Herzoge von Baiern und der Erzbischof von Prag geladen war, verzehrt: 40 Hirsche, 50 Dammhirsche, 20 Rehe, 2130 Hasen, 250 Fasanen, 30 Auerhähne, 2050 Rebhühner, 150 gemästete Ochsen, 546 Kälber, 654 Schweine, 450 Hammel, 5313 Gänse, 3106 Kapaunen und Hühner, 18,120 Karpfen, 10,209 Hechte, 6380 Forellen, 5200 Schock Krebse, 7096 geräucherte Fische, 350 Stockfische, 1200 Seespatzen, 675 Neunaugen, 780 Häringe, 4 Hausen, 30,947 Eier. An Ungarschen und Deutschen Weinen wurden vertrunken: 1100 Eimer, an Spanischen Weinen (die damals nur noch als Apothekerwaaren verkauft wurden) 40 Tonnen und an böhmischen Biere 903 Fässer. Die Pferde der Gäste verzehrten 3703 Strich Hafer."

92. „Die Speisen selber wurden in solchen Fällen nicht nur so schmackhaft als möglich zubereitet (wenn man die silbernen Deckel abnahm, mußte ein starker Duft der köstlichsten Gewürze aus der Schüssel steigen), sondern auch dem Aeußern nach mit kostbaren Verzierungen bekleidet. Man sah vergoldete und versilberte Pasteten und Schaugerichte, die das Auge durch die künstlichsten Erfindungen ergötzten. Als 1603 der Herzog Friedrich von Würtemberg dem englischen Gesandten, der ihm von seinem Herrn den Orden des Hosenbands überbrachte, ein Fest gab, ward eine eigene prächtige Tafel für den abwesenden König Jakob hingestellt, und nach und nach mit neunzig verschiedenen Speisen servirt, wovon eine immer an Kostbarkeit die andere übertraf. Die Tafelaufsätze, worunter ein Herkules, eine Minerva x. waren, hatten allegorische Beziehungen. Die mehr als sechszig Personen starke Kapelle des Herzogs wetteiferte mit den englischen Musikern im Gefolge des Gesandten in lieblichen Concerten, mußte aber den Letzteren den Preis in der Kunst zugestehen. Nach der Abendtafel stellten die Engländer die Geschichte der Susanna pantominisch vor, welches den Deutschen ein großes Vergnügen gewährte."

93. Der Aufwand in Essen und Trinken war auch selbst in reichen Manufactur- und Handelsstädten unter den Bürgern dergestalt eingerissen, daß demselben an vielen Orten durch obrigkeitliche Verordnungen gesteuert werden mußte. So heißt es in einer Polizeiverordnung von Minden: es sollten bei einer großen Hochzeit nicht über vierundzwanzig Tische sein, auf jeden Tisch zehn Personen gerechnet; bei einer kleinen nicht über vierzehn Tische, und das Essen sollte nicht über drei Stunden dauern. Es war gewöhnlich, daß sich solche Stadtarme bei einer solchen Gelegenheit vor dem Hochzeithause einfanden, und diese mußten dann alle mitgespeiset und getränket werden. Auch in Berlin durfte man, einer Verordnung zufolge, eigentlich nicht länger als Mittags bis halb zwei, und Abends bis eilf Uhr zu Tische sitzen. Der Anfang des Mittagsessens war nämlich damals auch an den größten Tafeln um elf und der Abendmahlzeit um fünf Uhr gemacht. Besonders war es der damalige Adel, dem so viele neuere Mittel, den Thätigkeitsbetrieb nützlich und angenehm zu befriedigen, fehlten, der einen großen Theil seiner Zeit am Tische tödtete, und seinen Geist durch den Becher betäubte. Daher noch immer die häufigen Klagen der damaligen Schriftsteller über das entsetzliche Trinken der Deutschen. Merkwürdig ist die Beschreibung, die der gelehrte Abt Trittheim 1505 in einem noch erhaltenen Briefe, von der Lebensart der damaligen Berliner macht. „Ich lebe hier, schrieb er, in großen Gnaden bei dem Kurfürsten, aber von allem gelehrten Umgange gänzlich verlassen. Die Einwohner sind gut, aber zu rauh und ungelehrt; sie lieben mehr die Schmausereien und das Trinken, als die Wissenschaften. Selten findet man einen Mann, der Bücher liebt, sondern an Mangel guter Erziehung und Lebensart ziehen sie die Gesellschaften, die Pokale und den Müßiggang vor.“ Bei allen solchen Angaben muß man jedoch nicht vergessen, daß der Tadel immer nur einzelne Personen trifft, und zwar, wie schon gesagt, der Vorwurf der Schwelgerei mehr den Adel wie den Bürgerstand, der zu sehr mit seiner Handtirung beschäftigt war, als daß er solchen Ausschweifungen hätte nachhangen können. Doch findet man, daß auch diese Klasse sich am Feierabend oder des Sonntags am starken Biere zu übernehmen pflegte. Zu dem Bier gesellte sich am Ende des sechszehnten Jahrhunderts noch der Branntwein, der am Anfange desselben als eine neue chemische Erfindung — man weiß nicht von wem — bekannt geworden, und zuerst nur als Arznei gebraucht worden war. Thee, Kaffee und Taback waren vor dem dreißigjährigen Kriege noch nicht bekannt.“

94. „Zu den bisher beschriebenen Arten des Luxus kam noch eine unerhörte Sucht, ausländischen Kleidermoden nachzuahmen, die sich bis in die niedern Bürgerklassen verbreitete. So wird den Doktorfrauen, die gar zu gern den Edelfrauen gleichgestellt sein wollten, in mehreren Polizeiverordnungen verboten, große Eisen und Wülste unter dem Rock zu tragen, die Hälse so weit zu entblößen, sich mit Perlen, Ketten, Goldrosen und Kleinodien zu behängen, Schleier, Kopftücher oder Schuhe mit Perlen oder Gold besetzt, desgleichen Aufschläge von Zobel oder

Hermelin zu tragen und dergleichen. Nach Sammet und Seide, zwei damals noch sehr theuern Stoffen, waren die Weiber besonders lüstern. Seidene Strümpfe hatte die englische Königin Elisabeth zuerst getragen, dreißig Jahre nachher stolzirten schon die deutschen Amtmannsfrauen darin umher. An einem Manne aber schien im sechszehnten Jahrhundert noch ein seidener Strumpf ein so großer Aufwand, daß der Markgraf von Brandenburg Küstrin (gest. 1571) seinem geheimen Rathe, Berthold von Mandelsloh, welcher einmal an einem Wochentage in seidenen Strümpfen zu ihm kam, verweisend entgegenrief: „Ei, ei, Bertholde, ich habe auch seidene Strümpfe, aber ich trage sie nur Sonntags und Festtags."

95. „Die Beschäftigungen der Gelehrten in Deutschland erhielten durch die Reformation eine zu einseitige Richtung nach der Theologie hin. Die Philologie ward besonders auf den gelehrten Schulen der Protestanten eifrig getrieben. Da die Fürsten anfingen, nach Art des Reichskammergerichts, in ihren Ländern eigene Hofgerichte zu bestellen, so brachte dies die Rechtsgelehrsamkeit immer mehr in Aufnahme. In der Astronomie brachte Deutschland damals einen der ersten Geister aller Zeiten hervor, Johann Kep, der aus dem Würtembergischen (geb. 1571, gest. 1630), welcher die Gesetze des Planetenlaufs entdeckte. Für die Naturgeschichte brach Conrad Gesner aus Zürich (gest. 1565), ein Mann von seltener Gelehrsamkeit, mit großartigem Sinne und eifrigen unermüdlichem Forschungsgeiste, die Bahn. In der Arzneikunde machte Theophrastus Paracelsus, gleichfalls aus der Schweiz (gest. 1541), Epoche, indem er die Chemie bearbeitete, und sie auf die Arzneikunst anzuwenden hoffte. Schade, daß er durch die Zuversicht, auf diesem Wege in die Geheimnisse der Natur zu dringen, zum Schwärmer und Großsprecher ward. Ueberhaupt war das Zeitalter eifrig dem Bestreben zugethan, durch Alchymie, Magie und Astrologie die dem menschlichen Geiste gesetzten Schranken zu überfliegen. Melanchthon selber stellte Horoscope und beging keine Handlung von einiger Erheblichkeit, ohne vorher die Planeten zu Rathe gezogen zu haben. Die Alchymisten, unter denen der genannte Theophrastus Paracelsus einer der berühmtesten war, hofften jetzt mehr als jemals, den Stein der Weisen zu finden, der nicht blos die Anweisung Gold zu machen, sondern auch eine andere, sich ewige Jugend und ein vielfach verlängertes Leben zu verschaffen, enthalten sollte. Eine der traurigsten Wirkungen des herrschenden Aberglaubens waren die vielen Hexenprocesse, die im sechszehnten Jahrhundert noch sehr häufig vorkamen. Im Braunschweigischen gingen die Hinrichtungen von 1590 bis 1600 so stark, daß oft auf einen Tag zehn bis zwölf rothäugige Weiber verbrannt wurden, und daß, wie eine gleichzeitige Chronik erzählt, der Ort vor dem Lechelnholze in Wolfenbüttel, wohin die Hexen aus dem Kalenbergischen und Wolfenbüttelschen geliefert werden mußten, von den vielen Brandpfählen wie ein kleiner Wald anzusehen war."

96. „Mit der Ausbildung der Deutschen Prosa für den schriftstellerischen Gebrauch waren bis auf Luthers Zeiten nur schwache, oder doch nur von so geringem Erfolge begleitete Versuche gemacht worden. Da trat unsere Muttersprache in der Bibelübersetzung dieses außerordentlichen Mannes in ihrer ganzen Kraft und Mannigfaltigkeit hervor und entfaltete eine Biegsamkeit und einen Wohllaut, die man bis dahin nicht geahnt hatte. Was Luther hier geleistet, ist für alle folgende Zeiten Vorbild für die Sprache geblieben, als Bibelübersetzung steht sein Werk unübertroffen und unübertrefflich da. Einer solchen Erweckung hatte sich damals die Poesie nicht zu erfreuen. Die Größe, welche diese in der Hohenstaufischen Zeit erreicht hatte, war vergessen und ungekannt, der Meistersang war ganz matt und leer geworden, und zu einem handwerksmäßigen Reimen herabgesunken. Da erhob er sich noch einmal in einem Manne, den man den letzten Meistersänger und zugleich den einzigen deutschen Dichter seines Zeitalters nennen kann. Dies war der oft genannte poetische Schuster Hans Sachs, am 5. November 1494 zu Nürnberg geboren; er starb im zweiundachtzigsten Lebensjahre, im Januar 1576 und hinterließ vier und dreißig Folianten voll Gedichte aller Art, die er mit eigener Hand zusammengeschrieben hatte. Es sind in Allem über sechstausend, darunter zweihundert und acht Tragödien, Komödien und Fastnachtsspiele. Von dieser außerordentlichen Menge wählte er selbst die besten und anziehendsten für den Druck aus, und diese erschienen in fünf Folianten."

97. „Zum Schluß noch ein paar Worte von den Lustbarkeiten der Deutschen in diesem Zeitraume. Der Hauptzeitvertreib der Fürsten und Edelleute war noch immer die Jagd, und Mehrere verwandten darauf soviel, daß sie, wie ein Schriftsteller jener Zeiten sagt, wie Actaeon von ihren Hunden und Vögeln aufgefressen wurden. Ferdinand von Steiermark hielt sich ein ordentliches Tagebuch über das von ihm erlegte Wild, welches er am Ende des Jahres dem Kurfürsten von Sachsen mittheilte, um es mit dem seinigen zu vergleichen. Derselbe hatte an seinem Hofe hundert und funfzig Jäger und eine ungeheure Menge von Hunden. Im Anfange des siebzehnten Jahrhunderts kamen die Feuerwerke auf und wurden bei Vielen Großen so zur Leidenschaft, daß sie alle ihre Einkünfte in Raketen und Feuerrädern verpufften und sich in tiefe Schulden stürzten. Ferner war jene Periode das Zeitalter der Hoffnarren, bezahlter Spaßmacher, die durch ihre witzigen und unwitzigen Possen den großen Herren die Zeit vertreiben mußten."

98. „Die niederen Stände hatten noch immer ihre Volksfeste, ihre Schießübungen und ihre Tanzplätze, die Handwerke ihre vierteljährlichen Aufzüge mit dem Hanswurst und andere Gebräuche, die auf die Erweckung und Erhaltung des Frohsinns berechnet waren. Einen lustigen Schwank erfanden die Schlächter einer deutschen Stadt, der bald an mehreren Orten nachgeahmt wurde. Sie trugen nämlich eine Wurst

von ungeheurer Größe in Prozession umher, und verzehrten sie zuletzt auf der Herberge mit ihren Weibern und Töchtern. So ist uns noch eine Nachricht übrig, der zufolge 1583 die Schlächter in Königsberg eine Wurst aus vielen zusammengenähten Därmen verfertigten, welche 596 Ellen lang war und 434 Pfund wog. Sie wurde von 91 Fleischerknechten mit freudigem Gesange auf hölzernen Gabeln durch die Straßen getragen. Achtzehn Jahre später erschien ebendaselbst eine noch weit größere Wurst, 1005 Ellen lang und 900 Pfund schwer. Sie enthielt außer vielen andern Ingredienzen 81 geräucherte Schinken, $^1/_2$ Scheffel Salz und $18^1/_4$ Pfund Pfeffer. Die Schlächter trugen dies ihr Meisterstück am Neujahrstage 1601 unter feierlicher Musik umher, und verschmauseten es alsdann in Gesellschaft der Bäcker, welche nicht ermangelten, stehenden Fußes Gleiches mit Gleichen zu erwiedern. Sie buken nämlich aus 12 Scheffeln Weizenmehl 8 große Strützeln, jeder 5 Ellen lang, und 6 nicht minder riesenhafte Bretzeln, trugen dieselben am heil. Dreikönigstage ebenso feierlich, wie die Schlächter ihre Wurst, durch die Stadt und luden die letzteren darauf aus Dankbarkeit zu Gaste. Ein lustiger Student, Namens Josua Neigshorn, hat diese seltsame Secularfeier in einem carmine heroico besungen, das sich noch erhalten hat. Von einem ähnlichen Schlächterschwank, der etwas später in Nürnberg vollführt worden, hat man noch eine in Kupfer gestochene Abbildung, die mit der Umschrift versehen ist: „Eigentliche Abbildung der langen Bratwurst, welche von den Knechten des Metzger Handwerks den 8. und 9. Februar dieses ablaufenden 1658 Jahres ist in der Stadt von ihrer zwölf umhergetragen worden; und war ihre Länge 658 Ellen, hat an Gewicht gehabt 514 Pfund, die Stangen, daran sie getragen worden, waren 49 Schuhe lang u. s. w." Ganz gewiß haben die ehrlichen Fleischhauer mit diesem scherzhaften Einfall ihren Mitbürgern Stoff zu recht herzlichem Lachen auf mehrere Tage gegeben; und man sieht, daß alle religiösen und politischen Händel den angebornen Sinn des deutschen Volkes für die fröhliche Lust und Schwänke nicht ganz zu unterdrücken vermochten."

99. Als Schluß dieses Zeitabschnittes fügen wir noch ergänzend hier hinzu, daß Kaiser Matthias II., dem unterm 3. Juni 1613 zu Glatz von den Ständen gehuldigt wurde, im folgenden Jahre den Städten daselbst der Grafschaft Glatz und einigen von der Ritterschaft, welche sie noch nicht hatten, durch gewisse Kommissarien die Obergerichte verkauft. Glatz mußte dafür 6500 Rthlr., Habelschwerdt 3000 Rthlr., Wünschelburg 1700 Rthlr., Landeck 1090 Rthlr., Reinerz 750 Rthlr., Lewin 850 Rthlr. und einige Landstände zusammen 2492 Rthlr. (den Thaler zu 72 Kreuzer gerechnet) bezahlen. (1625 wurden jedoch allen Theilnehmern an der böhmischen Rebellion zur Strafe diese Obergerichte wieder genommen, wie zu seiner Zeit wird erzählt werden.) — Da Kaiser Matthias von seiner Gemahlin Anna, einer Tochter des Erzherzogs Ferdinand, Bruder des Kaisers Maximilian II., keine Kinder

hatte, so nahm er seinen uns schon bekannten Vetter, den Erzherzog Ferdinand, Herzog von Kärnthen, Krain und Steiermark, an Sohnes Statt an und bestimmte ihn zum Nachfolger in seinen Reichen; auch wurde derselbe am 29. Juni 1617 zu Prag zum künftigen Könige von Böhmen gekrönt.

Sechster Zeit-Abschnitt.

Geschichte der Grafschaft Glatz, während der Zeit des dreißigjährigen Krieges, 1618 bis 1648.

1. Kaiser Matthias Krönung war am 12. Juni 1612 mit großem Gepränge vollzogen; mit einem Gefolge von 3000 Personen, 2000 Pferden und mit hundert Kutschen war er in Frankfurt a. M. erschienen. Alle Kurfürsten waren zugegen bis auf den Brandenburgischen, der durch seinen Sohn vertreten war; außerdem viele Fürsten, Grafen und Herren. Aber Kaiser Matthias war kinderlos, wie seine Brüder; wollte man nicht bei seinem Ableben die Nachfolge in Ungarn und Böhmen durch die Wahlberechtigung der Stände ganz dem Zufalle überlassen, so mußte man ihre Stimmen für einen östreichischen Prinzen zu gewinnen suchen. Die Brüder des Kaisers, beide bejahrt, traten ihre Rechte ihrem Vetter, dem Erzherzoge Ferdinand von Steiermark, Kärnthen und Krain, ab. Nachdem Ferdinand den Majestätsbrief beschworen und sich verpflichtet hatte, die Freiheiten der böhmischen Nation in ihrem ganzen Umfange zu bestätigen, wurde der Vorschlag 1617 am 9. Juni ohne erhebliche Schwierigkeiten von den böhmischen Ständen angenommen. So lange jedoch Matthias lebte, sollte dieser die Regierung des Landes behalten.

2. Man hatte größere Schwierigkeiten vorausgesetzt, die Leichtigkeit aber, mit welcher diese wichtige Sache ausgeführt wurde, ermuthigte die katholische Partei in Böhmen und Schlesien und reizte sie zu größerer Thätigkeit. Es beklagten sich daher die Lutheraner über zunehmende Beeinträchtigung und Bedrückungen der Katholiken, fanden aber bei Matthias wenig Gehör, diesen Uebelständen abzuhelfen. Bald erhoben

sich Streitigkeiten, ob den Unterthanen geistlicher Stände auch freie Religionsübung zustehe. Die protestantischen Bewohner von Braunau und von Kloster Grab bei Teplitz, jenes der Abtei daselbst, dieses dem Erzbischofe gehörig, hatten den Bau von Kirchen angefangen. Die Katholiken erklärten den Majestätsbrief sicher nur dem Herren- und Ritterstande, sowie den königlichen Städten und Territorien, die freie Religion zu, wie es allerdings wörtlich so darin stand; allein die Evangelischen bemerkten dagegen, daß die Geistlichkeit in Böhmen keinen besondern Stand bildeten, und daß die Güter der Kirche stets zu den königlichen Besitzungen gerechnet seien. Dessen ungeachtet entschied der Kaiser gegen die Evangelischen, worauf die trotz mehrfacher Verbote von Seiten des Kaisers vollendete Kirche zu Grab auf Befehl des Erzbischofs geschlossen und zerstört wurde; und da auch die Braunauer sich weigerten, die Schlüssel dem Abte auszuliefern, so erschien eine kaiserliche Kommission, welche die Uebergabe durchsetzte und mehrere widerspenstige Bürger in's Gefängniß werfen ließ.

3. Kaiser Rudolph hatte den evangelischen Ständen von Böhmen das Recht ertheilt, zur Verwaltung ihrer Angelegenheiten Defensoren aus ihrer Mitte zu wählen und an ihre Spitze zu stellen. Als diese Kunde von dem Vorfalle zu Kloster Grab und Braunau erhielten, beriefen sie aus jedem Kreise sechs Abgeordnete ihrer Partei auf den 6ten März 1618 zur Versammlung nach Prag. Hier wurde eine Vorstellung abgefaßt, dem Kaiser übersandt und eine neue Zusammenkunft auf den 21. Mai verabredet. Die Regierung hatte der Kaiser zehn Statthaltern anvertraut, von denen sieben katholisch und drei evangelisch waren. An diese erließ der Kaiser ein Rescript, worin er sich mißfällig über die Vorstellung und Zusammenkünfte äußerte, und letztere verbot. Dies erregte große Bestürzung, während die Aufregung noch durch vorlaute und prahlerische Reden eifriger Katholiken gesteigert wurde. Bald verbreitete sich das wahrscheinlich grundlose Gerücht, daß der kaiserliche Bescheid in Prag von den Statthaltern gemacht sei, und man beschloß, dieselben hierüber zur Rede zu stellen.

4. Von den Statthaltern waren besonders der oberste Landrichter, Wilhelm von Slawata und Jaroslav Graf von Martinitz den evangelischen Ständen längst verhaßt. Sie sollten ihre protestantischen Unterthanen mit Hunden in die Messe hetzen lassen, sagte man. Unglücklicher Weise befanden sich diese beiden mit dem Oberst Burggrafen Adam von Sternberg und Dippold von Lobkowitz, zwei andern katholischen Mitglieder des Kollegiums der Statthalter, auf dem Schlosse, als die utraquistischen Stände am 23. Mai gegen Mittag, fast alle bewaffnet, und mit einem zahlreichen Gefolge umringt, daselbst erschienen. An ihrer Spitze war Heinrich Matthias, Graf von Thurn, durch Tapferkeit, Freimüthigkeit und Herablassung im Besitze des Vertrauens seiner Glaubensgenossen, welches ihm auch eine Stelle unter den Defensoren verschafft hatte. Außer durch die allgemeine Gefahr seines Bekenntnisses, war er persönlich vom Kaiser gereizt durch die Entziehung des Burg-

grafthums Karlstein, welches er bis vor einiger Zeit verwaltet hatte. Paul von Rziczan führte nach der Verabredung für die Evangelischen das Wort und stellte die Frage: Ob das beschwerliche Schreiben des Kaisers auf der Statthalter Anrathen oder mit ihrer Billigung verfaßt sei? Sollte in Folge dessen Jemand Unrecht oder Gewalt erleiden, so würden sie alle für einen Mann stehn. Der Oberst Burggraf antwortete: Solches Begehren sei unerhört und könne nicht erfüllt werden, da ihr Eid sie, die Statthalter und Räthe, verpflichte, nichts von allem, was im Rathe beschlossen und verhandelt werde, zu offenbaren; sie möchten sich deshalb an den Kaiser selbst wenden.

5. Als darauf ein verworrenes Geschrei erfolgte und viele Stimmen riefen: sie sollen Ja oder Nein sagen, verlangte der Burggraf Aufschub, weil man sich über eine so wichtige Sache nothwendig mit den abwesenden Statthaltern besprechen müsse. Der Streit wurde heftiger, Schmähungen und Vorwürfe wurden über Martinitz und Slawata ergossen, bis Thurn, Colonna von Fels und Wilhelm von Lobkowitz erklärten: Zur Sicherung ihres Glaubens, ihres Leibes und Lebens bleibe nichts übrig, als sich dieser Feinde für immer zu entledigen. Sie führten darauf den Burggrafen und Dippolt von Lobkowitz in ein andres Zimmer, während Wenzel von Raugora, zu Martinitz und Slawata gewendet, ausrief: „werft sie nach altböhmischem Brauch zum Fenster hinunter." Zurückkehrend umschlang Wilhelm von Lobkowitz den Grafen Martinitz von hinten und drängte ihn mit Rziczan, Ulrich Kinsky, Kaplicz und Smirziczizki gegen das offene Fenster. Vergebens flehte der Unglückliche um Frist zur Todesvorbereitung; er wurde hinab gestürzt. Einen Augenblick herrschte tiefe Stille; Thäter und Zuschauer waren gleich erschrocken, bis Thurn, auf Slawata zeigend, rief: „Edle Herren, hier habt ihr den Andern." Da packten sie auch diesen und warfen ihn hinunter. In der Todesangst klammerte er sich an das Eisen der Fensterbrüstung, aber er ward so lange in die Hand gehauen, bis er los ließ. Darauf erfuhr der Geheimschreiber Philipp Fabricius Platten dasselbe Schicksal*). Ungeachtet die Höhe vom trocknen Schloßgraben bis zum Fenster sechzig Fuß betragen mochte, blieben doch alle drei am Leben; auch die Schüsse, welche ihm von oben her nachgeschickt wurden, gingen fehl. Fabricius und Martinitz entkamen glücklich aus der Stadt und aus dem Lande. Slawata, der am Kopfe schwer verwundet war, wurde in das Haus des Kanzlers von Lobkowitz gebracht und erhielt, nachdem er hier geheilt war, die Erlaubniß, Böhmen zu verlassen."

6. „Nach dieser raschen That ritt der Graf Thurn durch die Straßen und ermahnte das Volk zur Ruhe. In größter Eile verließen die Stände eine Apologie ihres Verfahrens, zogen die kaiserlichen Güter und Einkünfte an sich und nahmen die Beamten auf ihren Namen in Eid und Pflicht. Darauf mußten die Jesuiten das Land verlassen, zur Verwaltung der Geschäfte wurde ein Ausschuß von dreißig Direktoren

---

*) Er wurde nachher als Herr von Hohenfall geadelt.

niedergesetzt und der Graf Thurn ward unter dem Titel eines obersten Generallieutenants zum Anführer der anzuwerbenden Kriegsmacht bestellt. Mit wenigen Ausnahmen traten auch die katholischen Stände diesen Maßregeln bei. Betrübniß und Schrecken erfüllten die Seele des Kaisers, als die Nachricht von diesen Vorfällen nach Wien kam. Mußte er nicht von den, dem böhmischen Reiche einverleibten Ländern, Schlesien, Mähren und der Lausitz fürchten, daß sie dem gegebenen Beispiel folgen würden? Hatten nicht auch in Ungarn und Oestreich das Uebergewicht die Protestanten? Er selber war abgelebt und kränklich, ohne bereite Heeresmacht, ohne zureichende Geldmittel. Daher neigte er sich zur Nachgiebigkeit, aber Ferdinand, unterstützt vom Erzherzog Maximilian, war der entgegengesetzten Ansicht. Von Gott gesandt sei diese Gelegenheit, meinte er, eine Schickung zum Verderben der Ketzer, zur Unterdrückung alles Widerstrebens, welche, seit die neue Lehre verbreitet worden, in allen Ländern des östreichischen Hauses überhand genommen habe. Mit aller Kraft müsse man sich bewaffnen, mit dem größten Nachdruck auftreten. Und da die Häupter der Böhmen für die Mandate und Unterhandlungsversuche des Kaisers taub blieben, weil sie ihm nicht trauten, drang Ferdinands Meinung um so leichter durch. Der spanische Hof wurde um Hülfe angegangen, in Oestreich und den Niederlanden Werbeplätze eröffnet. Dabei blieben aber Ferdinand und Maximilian nicht stehen."

7. Nachdem der Erstere in Ungarn (1. Juli 1618 zum König gewählt und gekrönt war, entrissen sie dem Kaiser seinen einzigen Vertrauten, den Kardinal Kiesel, weil sich dieser allen kriegerischen Maßregeln widersetzte und ließen ihn gefangen nach Tyrol führen. Es war ein harter Kampf und großer Schimpf für den kranken Kaiser, über den nun die Vergeltung für das, was er an Rudolph gethan, kam. Die Rüstungen gegen die Rebellen in Böhmen wurden darauf mit Eifer fortgesetzt; und schon im August desselben Jahres rückte der Graf von Dampierre, ein Lothringer von Geburt mit einem kaiserlichen Heerhaufen zum Entsatz von Budweis vor, welches Thurn belagerte, weil es dem Kaiser treu geblieben war. Thurn eilte ihm entgegen und schlug ihn bei Czaslau und Lomnicz. Darauf erhielten die Protestanten noch Verstärkung, die Schlesier so wie die Lausitzer schlossen eine Conföderation mit den Böhmen zur Herstellung und Aufrechthaltung freier Religionsübung an allen Orten und sandten den Markgrafen Johann Georg von Jägerndorf mit dreitausend Mann den Böhmen zu Hülfe, viertausend Mann führte ihnen Graf Ernst von Mansfeld zu, die er für den Herzog von Savoien gegen die Spanier in Mailand geworben hatte, während die evangelischen Stände von Ober- und Unteröstreich dem Kaiser jede Hülfe versagten und der Graf Karl Longueval Boucquoi, der aus den Niederlanden zur Führung des kaiserlichen Heeres berufen war, sich ebenfalls mit Verlust aus Böhmen zurückziehen mußte. Der Winter verging mit fruchtlosen Verhandlungen, und im folgenden Frühjahr starb Kaiser Matthias (20. Mai 1619) am Schlagflusse im 62sten

Jahre, nachdem er sich dem Parteienkampfe seiner Zeit gegenüber durchaus ohnmächtig gezeigt hatte.

8. Ein so schlimmes Verhältniß zwischen der Nation und dem Thronbewerber würde auch bei der ruhigsten Thronfolge Stürme erweckt haben, wie vielmehr aber jetzt, im vollen Feuer des Aufruhrs, jetzt da die Nation ihre Majestät zurückgenommen hatte, und in den Zustand des natürlichen Rechts zurückgetreten war; jetzt, da sie die Waffen in Händen hatte, da durch das Gefühl ihrer Einigkeit ein begeisterndes Selbstvertrauen in ihr erwacht war. Die Stände erklärten daher ihren Thron für erledigt, und alle Friedensvorschläge Ferdinands wurden mit Uebermuth zurückgewiesen; er befand sich in der schwierigsten Lage. An der Spitze eines Heeres zeigt sich Graf von Thurn schon in Mähren, die einzige noch wankende Provinz zur Entscheidung zu bringen; die mährischen Protestanten empören sich, Brünn wird erobert, das übrige Land folgt und ändert die Religion und Regierung. Wachsend in seinem Lauf steigt der Rebellenstrom in Oberöstreich, wo eine gleichgesinnte Partei ihn freudig empfängt; endlich lagern sich die Rebellen vor Wien, wo gleichfalls der Aufruhr droht; in der Hofburg war König Ferdinand ohne Geld und ohne Soldaten. Dennoch wich er mit rühmlicher Standhaftigkeit keinen Schritt. Glücklicherweise für ihn war Graf Thurn nicht der Mann, den großen Augenblick richtig zu benutzen. Anstatt Wien durch einen raschen Angriff zu nehmen, begnügte er sich unbegreiflicher Weise mit Unterhandlungen. Unterdessen schickten die östreichischen Stände eine Deputation in die Hofburg, die in der entschlossendsten Sprache vom Könige seine Einwilligung zu ihrer Bewaffnung und ihrem Beitritt zum böhmischen Bunde verlangten. Einer dieser Verwegenen faßte ihn sogar an den Knopf seines Wamses und schnaubte ihn an: „Ferdinand wirst du unterschreiben!" da ertönte plötzlich auf dem Burghofe Trompetenschall, ein Regiment Kürassiere war eingerückt; mit diesen vereinigten sich die katholischen Bürger und die Studenten, zugleich kam die Nachricht, Graf Mansfeld sei gänzlich geschlagen, die Belagerung ward eiligst aufgehoben und — Ferdinand war gerettet.

9. Der nächsten Gefahr glücklich entgangen, begab sich Ferdinand nun zur Kaiserwahl nach Frankfurt, wo er am 28. August zum Kaiser erwählt wurde; auch den protestantischen Fürsten schien zum Fortbestande der Reichsverfassung, welche eng mit dem alten Kirchenthum zusammenhing, ein katholisches Reichsoberhaupt unerläßlich. So sah Ferdinand die zweifelhafteste von allen seinen Kronen zuerst auf seinem Haupte, um wenige Tage nachher diejenige zu verlieren, die er schon gewiß hatte, nämlich die Böhmische*). Die Böhmen waren zu weit gegangen, um jetzt nicht auch noch den äußersten Schritt zu thun. Noch vor der Kaiserwahl erklärten die in Prag versammelten Stände von Böhmen, Glatz, Schlesien und Mähren feierlich, daß Ferdinand, der Erbfeind des

*) Vergl. über diesen ganzen Abschnitt: Schillers Geschichte des 30jährigen Krieges.

evangelischen Glaubens, der Sklave Spaniens und der Jesuiten, der die böhmische Krone durch verwerfliche Kunstgriffe erschlichen habe, aller Ansprüche auf ihren Thron verlustig sei, weil er sich gegen sein Versprechen noch zu Matthias Zeiten in die Regierung gemischt und fremdes Kriegsvolk gegen seine Unterthanen abgesandt habe. Sie schritten daher am 19. August 1619 zur Wahl eines neuen Herrschers.

10. Die Wahl fiel auf den Kurfürsten Friedrich von der Pfalz. Er galt für edel und freigebig, sein Sinn strebte hoch, die Oberpfalz grenzte an Böhmen; er war das Haupt der Union und Gemahl der Tochter des Königs Jakob von England; alle diese Vorzüge wurden geltend gemacht und unter Freudenthränen ward er zu Prag zum Könige von Böhmen gewählt. Friedrich hatte geschwankt, ob er die gefährliche Krone annehmen sollte, alle Kurfürsten, selbst sein Schwiegervater, König Jakob von England mahnten ihn ab. Aber Moritz von Oranien und Bethler Gabor, der umsichtige und thatkräftige Fürst von Siebenbürgen, die Räthe Friedrichs, deren Ehrgeiz und Gewinnsucht durch diese Machtvergrößerung ihres Herrn sich eröffnete, sein Hofprediger Abraham Scuftatus redeten ihm zu. Endlich sagte seine Gemahlin: „Konntest du dich vermessen, die Hand einer Königstochter anzunehmen, und dir bangt vor einer Königskrone! Ich will lieber Brot essen an deiner königlichen Tafel, als an deinem kurfürstlichen Tische schwelgen," und — Friedrich nahm die böhmische Krone. Mit beispiellosem Pompe geschah die Krönung; die Nation stellte alle ihre Reichthümer aus, ihr eigenes Werk zu ehren. Schlesien, Mähren und die Lausitz folgten als Nebenländer dem Beispiele des Hauptlandes und huldigten. Die Reformation thronte in allen Kirchen des neuen Königreichs, das Frohlocken war ohne Grenzen, die Freude an dem neuen Könige ging bis zur Anbetung.

11. Wir mußten die Schilderung dieser allgemeinen Verhältnisse vorausschicken, weil dies zum Verständniß der einheimischen, zu denen wir jetzt zurückkehren, erforderlich war. Schon am 1. Juni 1618 hatten die böhmischen Direktoren die Verbannung der Jesuiten aus dem Königreiche beschlossen. Dieses in lateinischer Sprache verfaßte Verbannungsdekret kam am 7. Juni zu Glatz an und lautete folgendermaßen: „Die hochgebornen, verordneten Herren Direktoren, Verweser und Provinzial-Räthe aus allen drei Städten des Königreichs Böhmen, welche den Leib und das Blut unsers Herrn Jesu Christi unter beiden Gestalten genießen, an alle Jesuiten in der Stadt und der ganzen Grafschaft Glatz. Da es allgemein bekannt ist, daß sie, sowie die ganze Jesuitensecte diesem Reiche bisher zum Schaden gewesen und durch ihre Kunstgriffe den Ständen unsers Reichs aller Art Beschwerden und Unruhen verursacht, mit ihren Helfershelfern im Reiche die Ordnung, Rechte und Freiheiten und den allgemeinen Frieden verletzt, und die Urheber vieler Uebel sind, worüber alle drei Stände gegen sie schwere Klagen führen: so beschließen sie im Namen aller drei Stände des Königreichs Böhmen, sub utraque, gemäß der ihnen verliehenen Macht und der Ueberein-

stimmung aller Stände Folgendes: Alle Jesuiten, wo sie sich immer in diesem Reiche befinden, werden aus dem Königreiche Böhmen von jetzt an und für künftig und ewige Zeiten verwiesen, und sollen sich ohne Verzug und längstens von dem heutigen Tage an, innerhalb einer Woche, nämlich bis Freitag nach dem Pfingstfeste aus dem Reiche von hier fort begeben. Sollte dies nicht geschehen, und nach Verlauf dieser Zeit irgend einer von ihnen auf dem Grund und Boden des Reichs sich treffen lassen und ihnen oder einem Andern, der ihnen Aufnahme oder Schutz gewähre, oder sie auf irgend eine Weise unterstützen und vertheidigen wollte, etwas Uebles begegnen, so wollen die Herren Direktoren und Stände hieran keine Schuld haben. Dieses gerechte Verbannungsurtheil wird durch öffentlichen Anschlag im ganzen Reiche verkündet und allgemein bekannt gemacht werden. Was aber andere Geistliche der römischen Kirche sub una betrifft, so erstreckt sich auf diese der Befehl nicht; nur jene obengenannten Jesuiten sind damit gemeint. Diese schädliche aufrührerische Secte hat wegen der schaudervollen Unruhen, die sie den weltlichen Obrigkeiten in ganzen Ländern erregt hat, schon in verflossener Zeit selbst von Fürsten und Völkern der römischen Kirche sub una aus ihren Reichen und Provinzen, um die allgemeine Ruhe wieder herzustellen, müssen verwiesen werden und ist verwiesen worden. Geschehen in der Versammlung auf dem Schlosse zu Prag den 1. Juni 1618"*).

12. Diesem Verbannungsdekrete folgte unterm 9. Juni ein zweites in böhmischer und lateinischer Sprache, das in einem weit heftigeren Tone dem Volke bekannt gemacht wurde. Es lautet: „Die Herren, Ritter, Prager, Kuttenberger und andere Abgesandte von Städten, alle drei vereinigte Stände des Königreichs Böhmen. Wissentlich ist allermänniglich, in was für großer Gefahr dieses löbliche Königreich von der Zeit an, als die scheinheilige Secte der Jesuiten in dasselbe eingeführt worden, stets gestanden, und wie oft Veränderung und Zerrüttung es ausstehen müssen, welches Alles wir Stände sammt unsern Unterthanen und andere Inwohner schwer empfunden und verbeißen, auch Leib und Güter daran strecken müssen. Nachdem wir aber befunden, daß ermeldeter Unordnung Niemand größere Ursachen, als eben die obgedachte giftige Rotte der Jesuiten sei, welche sich zu dem Ende allein aufgegeben hat, damit sie nur den römischen Stuhl befestigen und alle Königreiche und Länder dieser Welt unter sein Joch und Gewalt bringen möchten, ohne alle Scheu des höchsten Gottes diese Mittel allenthalben und allerwege zu gebrauchen pflegen, wie sie die hohen Potentaten dieser Welt gegen einander anzünden, unter den Ständen eines jeden Landes, insonderheit aber unter denen, wo die Religion unterschiedlich, Krieg und Aufruhr erregt, die Obrigkeiten wider die Unterthanen, dagegen die

---

*) Die Urschrift in böhmischer Sprache mit 21 Siegeln versehen, mit beiliegender, lateinischer Uebersetzung, im Arch. Coll. Glac. B. 3. a. Bach, Seite 196 und 197.

Unterthanen wider die Obrigkeiten aufsätzig gemacht, auf die Könige und Gesalbten des Herrn so in ihren bösen Rath, um Gott und ihres Gewissens willen, einzuwilligen Scheu getragen, Hand anzulegen, verwilliget. Zu diesen Leichtfertigkeiten haben sie mörderische Herzen mit sonderbaren Verheißungen der ewigen Seligkeit und Ueberhebung des Fegefeuers angefrischt und angestiftet, Freunde gegen Freunde verhetzt, durch die Beicht allerhand Heimlichkeiten erfahren, mit der Leute Gewissen also umgegangen, daß sie nicht allein ohne ihren Willen was Gutes zu thun nicht gedurft, sondern auch nicht dasjenige, so ihnen auferlegt, wenn es gleichwie und auf was für Weise wider Gott und seine Verbote gezielt, in einiges Bedenken oder Zweifel zu ziehen vermocht haben. Nach dem Exempel der Templer haben sie gewaltige und große Güter an sich gezogen, in die weltlichen Händel allenthalben und in allen Winkeln sich eingedrungen, und alle die, so der römischen Kirche nicht unterthan, für Ketzer erklärt, dazu auch männiglich gelehrt, daß ihnen, den Ketzern, kein Glaube gehalten werden dürfe; solcher ihrer Praktiken in Sonderheit Frankreich, England, Ungarn und Siebenbürgen, Venedig und Niederland, auch etliche Länder im heil. römischen Reiche gewaltige Zeugen seien, daß sie auch endlich in diesem Königreiche dies zu Wege gebracht. Als wir nach vielem Begehr, der uns in unserer christlichen Religion, sonder Zweifel auf ihren Antrieb, angethanen Verhinderungen ungeachtet, um künftiger wider sie, und ihre Werkzeuge desto besserer Versehung willen, vom Kaiser Rudolph, unserm König und Herrn sel. G. zu freier Uebung der Religion den Majestätsbrief erlangt, wie auch nicht weniger mit dem Theile sub una gewisse Vergleichung, daß ein jeder Theil, ohne Schmähung und Verdammung des andern seine Religion geruhlich und frei üben solle, getrachtet und aufgerichtet, welches auch von Ihro Majestät bekräftiget, und in die Landtafel, um desto standhafter ein Theil dem andern Haltung einverleibt worden; mit Hintenansetzung der, im gemeldeten Majestätsbriefe wieder dieselben Verbrechen festgesetzten Poen zur Aufhebung des gemeldeten Majestätsbriefes sub utraque auf den Kanzeln, und in ihren Schriften vorzüglich geschmäht, für Ketzer gescholten und die Seligkeit abgesprochen, dem Buchstaben durch Auslegung gedachten Majestätsbriefes und Inhalts zuwider gethan, fremde Meinung, als wenn sich dieser auf die königlichen Kammer-, Klöster-, oder Geistliche- auch der Stände sub una Unterthanen nicht erstrecket, ihm gegeben, wie nicht weniger auch die Hoheit und die Macht des Königs zu Böheim geringert, indem sie öffentlich reden dürfen, daß Ihre K. Maj. uns Ständen, seinen treuen Unterthanen solchen Majestätsbrief, die Religion betreffend, ohne Bewilligung des römischen Bischofs (der doch über uns, viel weniger über unsern König und Herrn keine Obrigkeit noch Herrschaft ist) nicht hätte geben können. Dannhero sei es dahin gebracht, daß Ihro Majestät Unterthanen auf Dero Herrschaften und Klöstern, wie auch Dero sub utraque von ihrer Religion durchdrungen, zu der Religion sub una mit Gefängnissen und durch andere unterschiedliche zu dem Werk erdachte Griffe und Vorbereitungen

auch unter dem Namen und Titel weltlicher Vergehung, wider ihren Willen gezwungen worden. Die Kirchen an dem einen Orte gesperrt, andere auf den Grund niedergerissen, den Gottesdienst verboten, alle vornehme königl. Land- und Stadtämter mit Personen sub una besetzt. die sub utraque, welche in was Sachen es immer gewollt, dem König und Vaterland nach ihrem Wissen zum Besten geredet, mit großer ihrer Verkleinerung und Verfolgung aus den Aemtern verworfen, und in Summa etlichen wenigen Personen sub una untreuer Söhne des Vaterlandes das ganze Regiment und Verwaltung dieses Königreiches, durch sie, dieses stachliche Geschmeiß, unser geliebtes Vaterland aber zu einem schweren Fall und Untergang uns seine treuen Liebhaber zu gänzlicher Ausrottung zu bringen in die Hände gebracht. Von ihnen dann und durch ihren Umtrieb dies allbereits entstandene Uebel und unser aller Untergang (wenn Gott nicht selber aus Gnaden und Barmherzigkeit, die er zu seinem heiligen Worte und zu Uns trägt, diesem zuvorgekommen wäre) böse angeordnet und angestiftet worden, weilen sie dann dieses Königreichs Verführens Ursache, als haben sie es wohl verdient, daß sie in demselben ferner nicht mehr geduldet sind. Derowegen aus allen diesen Ursachen in Betrachtung, wenn diese Secte in dem Königreiche länger bleiben und sein sollte, daß die oben erwähnte Unordnung nicht abnehmen und beharrlicher Frieden in diesem Königreiche nicht aufgerichtet würde, sondern wie zuvörderst die röm. kaiserl. Majestät, unser allergnädigster Herr, also auch neben derselben auch wir alle drei Stände in großer Gefahr unserer Leib und Güter verbleiben und sein müssen, thun wir allen männiglich kund, daß wir mit allen drei Ständen Schluß ermeltes Geschmeiß aus diesem Königreich und allen Städten und Orten desselben, allwo sie jetzo Collegia und ihre Wohnung haben, als nämlich, aus den prager Städten Böhmisch-Crumau, Commotau, Neuhaus und Glatz, auch aus allen andern Orten, wo sie sich in diesem Königreich aufgehalten und bis dato aufhalten möchten, verwiesen und verweisen sie mit diesem Briefe auf ewige Zeiten, dergestalt, daß sie alsbald, soviel ihrer noch ist, wo und an welchem Orte es sei, bei wem es sei oder wolle, so sie sich in diesem Königreich noch aufhalten, friedlich sich daraus begeben und nun und nimmermehr und zu ewigen Zeiten auf keine Weise noch Wege, wie sie erdacht werden möchten, es wäre unter ihrem eigenen oder aber anderer Namen oder Titel in dieses Land Böhmen nicht wiederkehren. Da aber Jemand aus ihnen, es wäre wo oder bei wem, oder unter was Bescheinigung es immer wolle, sie gefunden oder erfragt würden, zu wem oder jedweden, welcher Jemand aus ihnen bei sich verhielt, soll nach Ausmessung der Landesordnung, als zu einem Störer des gemeinen Besten, Friedens und Landesverderber von uns allen gegriffen und verfahren werden. Und soll dieses Jesuiten Hirnsengeschmeiß nach diesem ihrem Landesverweisen, es wäre gleich auf des römischen Bischofs, noch Jemandes andern Intercession auf keinerlei Weise noch Wege, wie Menschenlist erdenken möchte, nun und zu ewigen Zeiten wieder in dies Königreich eingeführt werden. Dafern auch, es wäre

durch was Praktiken es wolle (deren sie voll sind) und zu welcher Zeit es künftig geschehen möchte, und zu welchen Zeiten es künftig geschehen möchte, daß von diesem, es wäre auf gemeinem Landtage, oder außer demselben, ob sie wiederum in dies Königreich angenommen werden sollten, gehandelt würde: als soll Niemand aus den Ständen des Königreiches bei der über die Zerstörer des gemeinen Besten, Friedens- und Landesverderber in der Landesordnung ausgemessen, angesetzte, angemessene Poen für sie interkrediren. Belangend aber die andern Ordenspersonen, so der röm. Religion zugethan, so in ihren Klöstern friedlich leben, geht dies Patent nichts an, sondern allein die obengedachten Jesuiten, welche schädliche und aufrührerische Secte, wegen ihrer abscheulichen Verrätherei, welche sie den Obrigkeiten und ganzen Ländern gestiftet, und verwichene Zeit auch aus andern Königreichen und Landen, in welchen Frieden gewesen, sind von den Obrigkeiten, röm. Religion, vertrieben worden. Zu dessen besserer Bekräftigung haben gewisse Personen aller drei Stände dieses Königreichs Böhmen, dieses Patent mit ihrem Insiegel bekräftiget. Schloß Prag, den 9. Juni 1618"*).

13. Mit Recht und Wahrheit antworteten die Jesuiten hierauf den Ständen: „Die Stände sub utraque könnten ihre Richter nicht sein, weil die Jurisdiktion dem Königreiche allein vom Könige, in Gemeinschaft mit den drei Ständen, aber nicht von den letzten allein und noch weniger, wie jetzt, nur von dem utraquistischen Theile derselben ausgeübt werden dürfe, und am allerwenigsten gegen den bestimmten Befehl des Königs, als von Richtern in einer Sache, und ohne die Gegenpartei nur zu hören. Der Vorwurf, daß die Jesuiten Unruhen angestiftet, sei derselbe, welcher dem Herrn selbst und seinen Aposteln von den Juden und Heiden gemacht worden. Man könne nicht leugnen, daß die Verkündigung der wahren Lehre dadurch, daß die Ungläubigen und Gottlosen ihr widerstreben, Uneinigkeiten veranlasse, wie denn der Herr selbst zu verstehen gegeben, daß man wegen des Glaubens und der Gottseligkeit bisweilen auch von seinen nächsten Verwandten sich werde trennen müssen, und daß er nicht gekommen sei, den Frieden zu bringen, sondern das Schwert. Darum könne man dem Herrn und seinen Aposteln die Schuld der, aus der Religion entstandenen Zerrüttungen und Empörungen nicht beimessen. In gleichem Falle befinde sich der Orden, der besonders in diesen nördlichen Ländern mit Lehren, Disputiren, Predigen, Ermahnen und Schreiben alles dahin richte, daß die wahre Religion erhalten und fortgepflanzt werde. Doch sei es ganz unstreitig, denselben zum Urheber der kirchlichen Unruhen zu machen, von welchen das Königreich heimgesucht worden sei. Lange vor Entstehung und Einführung der Jesuiten habe der Abfall vom wahren Glauben das Land mit Aufruhr und Blutvergießen erfüllt; diejenigen aber, welche deshalb die Vertheidiger der Kirche anklagten, sähen nicht den Balken im eigenen Auge. Wer habe zur Zeit des Königs Wenzlaw IV. ge-

---

*) Arch. Coll. Glac. B. 2. Bach, a. a. O., S. 197 ff.

rathen, die prager Rathsherren aus dem Fenster zu stürzen? Wer habe die Taboriten wider den König Siegesmund zum Aufruhr verhetzt? Wer den Kaiser Rudolph im prager Schlosse gleichsam gefangen gehalten und ihm den Majestätsbrief abgezwungen? Wer habe des Kaisers Statthalter und Beamte aus dem Fenster gestürzt? Wer zur Vertheidigung eines solchen Stückes Kriegsvolk geworben, wer das zur Ablösung der Schulden des Landes bestimmte Geld an sich gezogen, wer die Hauptleute und Befehlshaber auf des Kaisers eigenen Gütern und Herrschaften in Eid und Pflicht genommen? Wenn also den Jesuiten von ihren Widersachern entgegen geschrieen werde: Bist Du der, der Israel verwirrt? so sei die Antwort schon fertig: Nicht ich, sondern Du und Deines Vaters Haus verwirrt Israel, die ihr verlassen habt Gottes Gebot und den Glauben der Väter. Auf den Vorwurf, daß sie die Gewalt des Papstes über alles zu erhöhen trachteten, hätten sie zu erwidern, daß diese Gewalt zuweilen eine zeitliche und eine geistliche sei. Die erste beziehe sich blos auf den Kirchenstaat, und es falle den Jesuiten nicht ein, derselben eine weitere Ausdehnung geben zu wollen. Die mächtigsten und auf ihre Gewalt eifersüchtigsten Potentaten der Christenheit pflegten fortdauernd den Orden, den sie aufgenommen, beschenkt und durch Gunsterweisungen ernährt hatten, was sie nimmermehr thun würden, wenn sie merkten, daß die Jesuiten darauf ausgingen, sie um Land und Leute zu bringen und solche dem Papst unterwürfig zu machen. Dagegen hätten sie kein Hehl, daß sie der geistlichen Gewalt des Papstes, welche auf Beförderung der ewigen Seligkeit gerichtet sei, nach dem Zweck ihrer Gesellschaft, alle Königreiche und Länder zu unterwerfen wünschten, da der Prophet Jesaias verkündige: Das Volk und Reich, welches dir nicht dient, wird sterben. Für solches Bemühen Verbannung zu leiden, rechneten sie sich zur Ehre und nicht zur Schmach. Das sie diejenigen für Ketzer hielten, deren Glaube mit der römischen Kirche nicht übereinstimme, sei dem Urtheil dessen gemäß, welcher befohlen habe, denjenigen, welcher die Kirche nicht höre, für einen Heiden und Publikan zu halten. Luther selbst habe einen großen Theil derer, die sich jetzt unter den Utraquisten befänden, die Pikarditen und Kalvinisten für Ketzer erklärt, und von ihren Widersachern würden die Katholischen für Heiden und Abgötter, der Papst aber für den Antichrist ausgeschrieen: warum sollten die Jesuiten nicht Ketzer nennen? doch werde von ihnen dieser Name nicht denen beigelegt, welche wegen besonderer bürgerlichen Händel, ja selbst wegen einer zur Religion gehörigen Sache, als Festtage und ähnliches sind, der römischen Kirche nicht gehorsamen wollten, sondern nur solchen, welche in eigentlichen Glaubenslehren von der Kirche sich trennen, und auf ihrer Meinung hartnäckig beharren, da ohne Hartnäckigkeit eigentlich nichts Ketzerei sei, oder genannt werden könne. Mit Unrecht werde ihnen die Lehre zugeschrieben, daß Ketzern nicht Treue und Glauben zu halten sei, da sich aus ihren Schriften gerade im Gegentheil bezeugen lasse, daß sowohl den Gläubigen, als den Ungläubigen, sie seien nun Ketzer, Juden oder

Türken, Verheißungen und Eidschwüre in erlaubten Sachen gehalten werden müssen, nicht aber in unzuläſſigen und unbilligen, da der Eidschwur kein Band der Ungerechtigkeit sein solle. Beichte hören, bringe das Amt der Geistlichen mit sich, und das läge in Gemäßheit dessen auch den Jesuiten ob, die Gewissen zu erforschen und zurechtzuweisen. Ob man sie, um ihrer Güter willen, den Tempelherren gleichstellen dürfe, werde daraus abzunehmen sein, daß sie im ganzen Königreich Böhmen, mit Einschluß von Glatz, welches nach einiger Meinung außerhalb Böhmen liege, nur fünf Kollegien besäßen, deren gesammtes Einkommen sich nicht über 10,000 Gulden belaufen habe, und worin mehr als 70 Personen zu unterhalten gewesen. Die Anklage, daß sie Königen nach Leib und Leben gestellt, sei eine böswillige Verläumdung, zu deren Widerlegung es hinreiche, die Lobsprüche und Gnadenbezeugungen anzuführen, welche sie von dem Allerchristlichsten Könige Heinrich IV. von Frankreich, und dessen Sohne Ludwig XIII. erhalten hätten, nachdem sie eine Zeit lang nicht wegen Missethat, sondern wegen böser Zeit aus Frankreich verbannt gewesen, dann ehrenvoll zurückgerufen und in alle ihre Güter wieder eingesetzt worden. Mit der Auslegung des Majestätsbriefes hätten sie sich von Ordenswegen nicht befaßt, und wenn auch einzelne Mitglieder ihre Meinung darüber geäußert, so folge daraus noch nicht, daß die ganze Gesellschaft dafür verantwortlich sein müsse. Indeß geständen sie gern, daß sie an der Art, wie der Majestätsbrief dem Kaiser Rudolph abgepreßt worden, keinen Gefallen trügen, und daß überhaupt nach ihrer Meinung, alle, die Religion angehenden Sachen zuerst an den Papst, als das oberste Haupt der Kirche auf Erden, gebracht werden sollten. Sie beteten zu dem Allmächtigen, daß er ihren Widersachern guten Verstand, reiche Gnade, zeitige Wohlfahrt, und endlich nach diesem Leben die ewige Seligkeit verleihen wolle."

14. Nachdem die Jesuiten in Prag am Pfingsttage, den 10. Juni ihre letzte Predigt gehalten hatten, mußten sie sich wohl fügen und Stadt und Land verlassen; dies geschah jedoch nicht heimlich, sondern in öffentlicher Prozession. Einer derselben eröffnete den Zug, der ein großes, schwarzes Kreuz trug, dann folgten sämmtliche Ordensglieder paarweise; vier Wagen mit schwarzbehangenen, und weißen Kreuzen versehenen Pferden beschlossen den Zug. Die Kollegien wurden von ständischen Truppen besetzt und ihre Güter und Häuser in Beschlag genommen. Auch in Glatz fügten sich die Jesuiten dem Befehle; sie verließen schon am 9 Juni ihr Kollegium und die Stadt, nachdem sie alle werthvollen Sachen bei zuverläſſigen Glaubensgenossen in Sicherheit gebracht hatten; und zwei älteren kranken Jesuiten wurde noch ein achttägiger Aufenthalt gestattet. Mit Ungeduld ertrug man ihren Aufenthalt. Schon am 15. Juni, am Freitage nach dem Frohnleichnamsfeste drang der Rath auf ihre Abreise und mit Tagesanbruch lagerte sich eine Menge Volks um das Kollegium, schrie und drohete Gewalt, wenn sie nicht bald das Haus verlassen dürften. Für ihre Sicherheit besorgt und das Aeußerste fürchtend, sahen sie sich gezwungen, daß schon um 10 Uhr in Eile be-

reitete Mittagsmahl zu verlassen und ohne Reisekleider den Wagen zu besteigen. Auf die von dem Staatsanwalt im Jahre 1625 gegen die Bürgergemeinde erhobene Anklage verantwortete sich der Rath, daß er und der größte Theil der Bürgerschaft dies harte und rohe Verfahren gegen die Väter nicht gebilligt, im Gegentheil mit Hülfe der Aeltesten aus den geschwornen Hauptzechen sich diesem ungebührlichen Treiben widersetzt, die Väter beschützt, friedlich abgeführt, ihnen Roß und Wagen bestellt, sie geleitet, und dergestalt in Schutz genommen hätten, daß jene sich höflichst bei ihnen bedankt hätten. Wie dem auch sei, so wurden damals die Stiftsgebäude vom Rathe mit Bürgerwache besetzt, die Vorwerke und Güter von den Ständen in Beschlag genommen und durch die dazu Bevollmächtigten, Christoph Donyn, Christoph von Wiese, dem Bürger Johann Gribudo und dem Waisenschreiber Andreas Wittkopf dem Valtin von Reichenau zur Verwaltung und Oberaufsicht übergeben. Zwar hatte der Erzherzog, Fürstbischof von Breslau, als er von diesen Vorgängen zu Glatz gehört, geschrieben und die Gemeinde an die ihrem Landesherrn geschworne Treue erinnert, allein der Haß gegen die Jesuiten war zu groß, als daß man sich an seine väterlichen Ermahnungen gekehrt hätte*).

15. Ungeachtet der Kaiser Matthias unterm 30. Juli 1618 an die Bewohner der Grafschaft Glatz ein sehr eindringliches Abmahnungsschreiben erlassen und dieselben an ihre Unterthanenpflicht erinnert hatte, so waren sie doch entschlossen, Glück und Unglück mit den Böhmen zu theilen. Am 17. August versammelten sich die glatzischen Stände, erwählten unter sich einen engern Ausschuß, dem sie die Vollmacht ertheilten und das Gesammtsiegel einhändigten, um Alles, was Zeit und Umstände erfordern würden, zu prüfen, zu beschließen und auszuführen. Diese Bevollmächtigte waren: Hans von Moschen auf Eisersdorf und Arnsdorf, Salomon Kuttner, Stadtschreiber zu Glatz und Paul Gebhart, Stadtältester zu Habelschwerdt. Hierauf schlossen auch die Schlesier und Lausitzer mit den Böhmen eine Konföderation zur Herstellung und Aufrechterhaltung freier Religionsübung an allen Orten, und sandten den Markgrafen Johann Georg von Jägerndorf**) mit dreitausend Mann den Böhmen zu Hilfe. Er

---

*) Bach, Kirchengeschichte, S. 206 ff. Kögler, Chronik, S. 79. Ein neuerer geistreicher Engländer, Bulwer im Devereux, sagt: „Der berühmte und glorreiche Jesuiten-Orden hat sowol die schlechtesten als besten Menschen dargestellt, welche jemals der christlichen Welt bekannt geworden sind, da er durch seinen erfolgreichen Eifer für die Wissenschaften und für die Verbreitung geistigen Lichts der Nachwelt eine schwere Schuld der Dankbarkeit auferlegte, der aber, indem er unglücklich genug, gewisse scholastische Grundsätze unterstützte, die im Stande sind, ein subtiles und dem Laster zu geneigtes Gemüth zu einer höchst gefährlichen und systematischen Verderbtheit zu leiten, bereits seinen Bekennern einen fast allgemeinen Haß zugezogen hat, welchen der bei weitem größere Theil nicht verdient.

**) Das schlesische Herzogthum Jägerndorf war früher von der fränkischen Linie des brandenburgischen Hauses erkauft worden, und dann an diesen Fürsten, einem Bruder des Kurfürsten Johann Siegmund, übergegangen. Er wurde nach der Schlacht am weißen Berge vertrieben, und war eines der schlesischen Fürstenthümer,

rückte mit sechs Fähnlein Fußvolk und Doppelsöldnern in die Grafschaft Glatz ein, kam am 11. September 1618 in Landeck an, lagerte hier und in den benachbarten Dörfern, zog dann nach Habelschwerdt, kehrte aber nach acht Tagen nach Landeck zurück, und da inzwischen der kaiserliche General Boucquoi mit bedeutendem Verluste vom Grafen Ernst von Mansfeld zurückgeschlagen war, so war der Markgraf zweifelhaft geworden, ob er mit seiner Schaar in Böhmen einrücken sollte, oder nicht. Er wandte sich dieserhalb an den Herzog von Brieg um Verhaftungsbefehle, die dieser jedoch zu ertheilen sich scheuete, sondern ihn rieth, bis auf weitern Befehl der Stände in den schlesischen Quartieren zu bleiben, worauf der Markgraf seine Truppen durch seinen Kriegsobersten Segerspee nach Schlesien führte und in und bei Patschkau ein Lager beziehen ließ, da der Winter unter fruchtlosen Verhandlungen verging.

16. Aus der besondern Geschichte unserer Grafschaft theilt uns Bach (Seite 207) zwei Begebenheiten der Willkühr und Gewaltthätigkeit der Evangelischen mit, über welche wir uns nicht wundern, da zu allen Zeiten der Stärkere Willkühr und Gewaltthat geübt hat, und so lange es Menschen und Schwächere geben wird, auch stets üben wird. — Schon im Monat Juni empörte sich die Kirchengemeinde zu Grund oder Schreckendorf zum dritten Male gegen ihren Pfarrer, verjagte ihn und bemächtigte sich der Kirche und der Pfarr- und Schulgebäude. Wir haben, fährt Bach fort, zwei vollständige Erzählungen dieses Vorfalls, eine vom 22. Juni, worin die Gemeinde ihre That beim kaiserlichen Amte entschuldigt, eine andere vom 29. Juli, worin der Pfarrer Andreas Schwarz die an ihm verübte Gewaltthat dem Landdechanten schildert, wir übergeben sie dem Leser wörtlich, ohne uns eine Bemerkung darüber zu erlauben:

17. „Dem edlen ehrenfesten Herrn Dietrich Haugwitz von und auf Pischkowitz röm. kaiserl. Majestät Hauptmannschafts-Verwalter der Grafschaft Glaz unserm gebietenden Herrn. Nach Erbietung unserer unterthänigen, gehorsamen Dienste und Wünschung, von Gott aller heilsamen Wohlfahrt, geben Ew. Gnaden wir hiermit in Unterthänigkeit zu vernehmen, daß wir unsern Pfarrer, H. Andreas Schwarz nächsten Sonntag die Schlüssel der Kirche zu Seitenberg von sich zu geben, ermahnet haben, ist Gott weiß aus keinem bösen Vorsatz geschehen, sondern habens, tragenden Amtes und Eides wegen zu Gottes Ehre, zu der Kais. Majestät Nuzen, und zu Erhaltung gemeinen guten Friedens thun müssen, und kein Anderes thun können. 1. Wir und unsere zugehörigen Gemeinen allgesammt empfahen den Leib und das Blut unsers Herrn Jesu Christi unter beiderlei Gestalt, bekennen uns zur Augsburgischen Konfession, sind des Majestätsbriefes theilhaftig, den die Kais. Majestät der Religion halben dem Königreich Böheim und dieser Graf-

---

welches Friedrich der Große im Jahre 1740 von Maria Theresia reklamirte. Vergl. Wedekind, Gesch. des großen Königs, S. 6, und Gesch. Schlesiens, S. 10 ff.

schaft allergnädigst gegeben haben. Dieser Pfarrer aber giebt den Leib und das Blut unsern H. J. Chr. in einer Gestalt, ist der augsburgischen Konfession und unserer Religion, darin wir die Seligkeit verhoffen, ganz und gar zuwider. 2. Schändet und schmähet und lästert er uns und die ganze Gemeine ohne Unterlaß, daß nicht genug davon zu sagen; da heißt er uns lutherische Finken, Schelmen, Diebe u. d. gl. Er macht sich auch an das hochwürdige Sacrament des Herrn Christi, nennt die Communionem sub utraque sacramentalem insulsam, welches schrecklich ist zu hören. 3. Hat er den benachbarten Pfarrern zu Landeck, Reiersdorf und Neustädtel subutraque verboten, daß sie der Unsrigen Niemanden mehr sollen trauen, noch taufen, noch absolviren und kommuniciren, schneidet uns hierdurch alle, unsern Seelen dienliche Speisen ab, wie E. G. aus beiliegendem seinem Schreiben vernehmen können. Nachdem die Jesuiten ihres bösen Verbrechens wegen vergangener Tage aus der Grafschaft und dem ganzen Königreiche Böhmen verwiesen worden, ehe wir von den Jesuiten etwas gewußt haben, hat allen Hausrath, Getreide, Vieh und all sein Thun und Wesen nächtlicher Weile heimlich hinweggeführt, ist auch selbst ohne unser Vorwissen, eigenmächtiger Weise davongegangen, hat die Kirche und den Pfarrhof ganz und gar wüste gelassen, daß wir nicht gewußt haben, warum er geflohen und wohin er gekommen, sondern haben das verlassene Kirchen- und Pfarrhofgebäude auf des kaiserl. Vogtes unserer ordentlichen Obrigkeit treuherzige wohlgemeinte Anordnung bewachen müssen. Wenn er, der Pfarrer wäre friedlich wiedergekommen, wollten wir seines Thuns, wie vorhin haben warten lassen, bis etwa den Sachen durch die Obrigkeit wäre Hülfe gerathen worden. Er aber hat es zu grob gemacht. Nachdem er seine Sachen, wie gemeldet, sich auch selbst heimlich weggeflüchtet, und wir den Pfarrhof auf der Obrigkeit Befehl bewahrt haben, kommt er mit etlich verdächtigen Personen mit Büchsen, Spießen und dergleichen Sachen, will nicht sagen, wo er gewesen, warum er gewichen, schnarcht, pocht, läßt seine Büchsen los, scheußt dem Volke zum Troz aus dem Pfarrhof, verursacht einen Auflauf und macht die ganze Gemeine verwirrt. Wie er nun den Auflauf verursacht hat, und will nächsten Sonntag frühe in die Kirche gehen, daselbst das Volk und unsre Religion seinem Brauche nach zu schänden and zu schmähen, und wir vermerken, es würde bei so gestalten Sachen gewiß nichts Gutes daraus werden: so haben wir, damit wir hernach nicht dürften beschuldigt werden einiger Nachlässigkeit, sondern wir den gemeinen guten Frieden unsrer Pflicht nach, so viel uns möglich, erhalten, auch ihn selbst, den Pfarrer vor Gefahr bewachen möchten, ihn ermahnt, dieses Mal die Kirche bleiben zu lassen und die Schlüssel von sich zu stellen, bis wir E. G. dem kais. Amte der Sachen Beschaffenheit berichten und nachrichtlichen Bescheid erholen könnten. Darauf hat er die Schlüssel mit Ungestüm unter das Volk geworfen. Weil er dann mit solcher seiner Unthat wider den Majestätsbrief böslich gehandelt, und zu Zerstörung des gemeinen guten Friedens Anlaß giebt, auch wohl bei ihm keine Besserung zu hoffen ist,

dagegen wir der kaiserl. Majestät getreueste Unterthanen und des kaiserl. Amtes gehorsamste Leute sind, die wir gewiß nichts Thätliches vornehmen, sondern dem kaiserl. Amte in Diesem und in allen Sachen herzlich gern gebührenden Gehorsam leisten und jederzeit guten Frieden halten wollen. Darum bitten wir um Gottes willen E. G. wollten nicht etwa unsern Widerwärtigen mehr denn uns Glauben geben, sondern sich der Sachen Beschaffenheit recht erkunden, unser erbarmen und in Betrachtung des theuer erlangten Majestätsbriefes dahin zu wirken, damit gemeldeter Andreas Schwarz, als Verbrecher des Majestätsbriefes und Zerstörer des allgemeinen guten Friedens, der Gebühr nach gezüchtiget und gewiesen werde, unserer Kirche ganz und gar müssig zu gehen, und in unserer Religion uns und unsere ganze Gemeine ferner unbedrängt zu lassen. Insonderheit wollten E. G. uns, die wir Amts- und Eideswegen die Schlüssel von dem Pfarrer zur Erhaltung guten Friedens haben abfodern müssen, in gebührenden Schuz nehmen, und wessen wir uns ferner verhalten sollen, großgünstig bescheiden, d. 22. Juni 1618. Gehorsame Richter, Geschworne und Kirchenväter in Grund."

18. „Hören wir nun den Bericht des M. Andreas Schwarz, Pfarrers in Grund an den Dechant Keck in Altwilmsdorf: „Ehrwürdiger, Wohlgelehrter Herr Dekan: Ich kann hiermit Ew. Wohlerw. klagend zu berichten, nicht unterlassen, was mir und andern Katholischen in Grund von den Bauern daselbst begegnet ist. Nachdem Ihre Gnaden die Stände des Königreichs Böhmen, den Vätern der Ges. Jesu ein Dekret zugeschickt hatten, daß sie sich aus dem gläz. Lande binnen acht Tagen heben sollen, ist gleich denselben Tag (es war der 8. Juni) Herr Kaspar von Schenkendorf von der Klessen-Morau mit anderen mehr von Grund nach Glaz gereiset und den andern Tag im Heimreisen zu Kunzendorf und Winkeldorf, wie auch in Grund Zeitung und ein Geschrei ausgebracht worden, ich müßte auch fort, sie hätten schon über mich Preis und Gewalt bekommen. Zuvor aber, ehe ich es am Wenigsten gedenken würde, wollten sie mich überfallen, plündern und berauben, wie ich von einem glaubwürdigen Manne zu Winkeldorf der solche Rede selbst angehört, gründlich erfahren; blieb demnach auf der Pfarre und wartete zwei Tage und Nächte solcher Gäste. Weilen sie aber nicht gekommen, machte ich mich Montags hernach, welcher war den 11. Juni nothwendiger Geschäfte halber auf den Weg nach Glaz, auf nächsten Mittwoch wieder anheim zu kommen, wie es auch geschehen, und ließ das Gesinde, Vieh und den ganzen Hausrath sammt zwei vertraulichen Männern auf dem Pfarrhofe. Unterdeß ich in Glaz war, hat Jakob Nischer, Bauersmann in Seitenberg, Christoph Weidlich in Gompersdorf und Georg Gauper Schlosser zu Seitenberg betrüglich zu ihrem künftigen bösen Vornehmen gerathen, sie sollten das Vieh anders wohin treiben, und meine Sachen außer dem Pfarrhof verrücken; denn es werden fünfzig Landsknechte, und andere, die sich zu ihnen rotteten, von Neustädtel nach Grund kommen, und den Pfarrhof plündern, welches dann auch das Gesinde aus Furcht und Schrecken gethan, das Vieh zwar zu einem Bauer getrieben,

aber selbst sammt andern Sachen und den zwei Männern auf'm Pfarrhof verblieben. Als ich nun nicht zu Hause, und das Vieh nach ihren Anschlägen außer dem Pfarrhofe war, liefen die Richter, Geschwornen und Kirchenväter und andere mehr von Grund zusammen, begaben sich nach Landeck zum Kreisvogt Christoph Breuer, berichteten ihnen mit Unwahrheit, ich wäre entflohen, hätte das Vieh vom Pfarrhofe wegtreiben und andere Sachen verrücken lassen. Welcher Vogt alsbald ohne alles Bedenken und ohne Nachforschung der Wahrheit den Bauern geglaubt und ihnen beholfen, sie sollten das Pfarrhaus besichtigen und verwahren. Als sie solchen Bericht erlangt, besichtigten sie mit großem Haufen den Pfarrhof in allen Winkeln, und haben mir unter dem Besichtigen zwanzig Hühner, alle gläserne Flaschen, allerlei Gefäß, mir und dem Gesinde Kleider und andere Sachen mehr weggemauset und entfremdet, und dann Wächter mit Wehren, Spießen und Hellebarten bestellt."

19. „Nachdem ich aber solches zu Glaz erfahren, machte ich mich bald auf den Weg anheim und fand mit Erfahrung wie ich berichtet war, die Richter, Geschwornen, Kirchväter, Wächter sammt einer großen Menge Volks vor dem Pfarrhause stehen und ging mit den Gefährten mitten durch sie hinein. Unangesehen, daß sie finster sahen und sich stellten, als wollten sie mir den Paß vertreten, ließen sie mich passiren. Ich fragte unter dem Pförtlein, warum sie sich also häufig versammelt, Wächter bestellt und den Pfarrhof besichtigt hätten? Darauf antworteten sie, sie hätten vermeint, ich wäre entflohen und würde nimmer wieder kommen, deswegen sie auf Befehl des Kreisvogtes Solches thun wüssen. Ich wäre sonst auch in Glaz gewesen, noch länger ausgeblieben, und sie hätten gleichwohl dann nichts dergleichen sammt dem Kreisvogt attentirt, warum sie eben dieses jetzt gethan, da noch nichts versäumt war? Darüber hätten sie vom Schulmeister und meinem Gesinde mögen verständigt werden, daß ich heute wieder nach Hause kommen mußte, wegen des Festes Corporis Christi, wie auch am vergangenen Sonntag auf der Kanzel verkündiget, und nur vollends desselben Tages hätten erwarten sollen, da wären sie gewahr geworden, ob ich entflohen wäre, oder nicht? Beineben erklärte ich ihnen, daß ich einmal ihr Pfarrer sei und verbliebe; sie sollten sich zufrieden geben, nach Hause gehen und die Wächter abschaffen. Belangend das hinweggetriebene Vieh, wäre solches ohne Willen und Wissen meiner, hergegen durch betrügliche Warnung und durch Schrecken der vorbesagten Männer geschehen. Da waren die Richter, Geschwornen und Kirchväter mit dem ganzen Haufen, und rasend mit grimmigen Vorgeben; es müßten alle Jesuiten laut des Patents fort, und auch ich. Darauf erwiderte ich: ich wäre kein Jesuit und ging mich und andere Pfarrer dies Patent nichts an. Sie pochten, trotzten und protestirten vor dem Pfarrhause: sie müßten mich von dannen haben, und soll es gleich ihr Leben, Hab und Gut kosten und gingen mit Schnarchen zum Kreisvogt, sich weiteren Bescheides zu holen; ich aber blieb zu Hause. Den Sonntag hernach, der auf den 17. Juni fiel,

da sie sich beim Kreisvogt genug Raths erholet, kommen sie sammt einem großen Haufen aus allen Gemeinen wieder auf den Pfarrhof, überfielen mich frühe vor vier der halben Uhr, sagten mir alsbald durch ihren Prokurator, Jakob Lawaz, Bauersmann zu Gompersdorf, die Pfarrei und allen Schuz auf und begehrten die Kirchenschlüssel. Da ich ihr Vorgeben lange zugehört, gab ich ihnen zur Antwort: Es käme mir fremde vor, daß sie mich so unversehens überfielen, und noch fremder, daß sie mir den Pfarrhof und allen Schuz aufsagten und die Kirchenschlüssel von mir begehrten? Sie hätten, fuhren sie fort, von Ihren Gnaden, den Herren Ständen einen Befehl bekommen, daß alle Jesuiten fort müßten, und da ich auch einer wäre und die Zeit schon verlaufen, so müßte auch ich von dannen weichen und ihnen die Schlüssel übergeben. Ich wiederum: Ich bin kein Jesuit, sondern ein Pfarrer, darum geht mich der Befehl nichts an und darf die Schlüssel nicht von mir geben. Sie aber: ich sollte ihnen die Schlüssel geben, oder es würde nicht gut werden. Ich hergegen: Wenn Ihre kaiserl. Majestät als eigenthümlicher Lehnsherr dieser Kirche, oder deroselben löbliches Amt die Schlüssel von mir begehren, dann werde ich sie überreichen, sonst nicht."

20. „Nun trotzten und pochten sie mit dem Vorgeben, sie wüßten von keinem Kaiser, auch auf das kaiserl. Amt gäben sie nichts; Ihre Gnaden, die böhmischen Stände seien ihre Herren, ich sollte die Schlüssel hergeben. Mit diesen Worten drängten sie sich häufig um mich, stießen mich hin uud her, drückten mich hart an den Tisch, und wollten mit geballten Fäusten auf mich losschlagen, schrieen, wütheten, tobten, ich solle die Schlüssel hergeben, oder sie würden Hand anlegen. Ich protestirte, sagend, sie sollten bedenken, was sie thäten; es wäre um mich ein Schlechtes, allein um sie, ihre Kinder und Kindeskinder wäre es zu thun. Hierauf erwiderten die Muthigsten, sie wollten Leib und Leben, Hab und Gut an mich und wider mich setzen, kurzum, ich müsse ihnen die Schlüssel geben. Unterdessen stieß einer von diesen den Ruprecht Rettner, einen katholischen Mann, der neben mir stand, heftig in die Seite, daß er laut aufschrie und den Schmerz mehrere Tage fühlte. Da ich also gepreßt war, verhieß ich ihnen die Schlüssel, jedoch nach geendigtem Gottesdienste. Dieses wollten sie mir nicht vergünstigen, sagend, sie ließen Keinen mehr in die Kirche, er sei denn ihres Glaubens; ich aber hielt an, und bat um Gotteswillen, wenn sie mir den Gottesdienst zu verrichten untersagten, sollten sie mich in die Kirche gehen lassen, das heilige Sacrament, das im Fall der Noth für die Kranken aufbewahrt wird, entweder daselbst zu genießen, oder mit mir zu nehmen, damit demselben keine Irreverenz geschähe. Alles Bitten vergeblich. Indem nun die Sachen so beschaffen, und je länger je ärger wurden, und sie auf die Schlüssel bestanden, warf ich dieselben unter den Haufen, da ich sie gutwillig Keinem in die Hände geben wollte, sagend: Wird Jemand die Schlüssel nehmen, der mag es verantworten. Ein Bauersmann, Michael Weidlich, nahm sie zu sich, ging sammt den

Kirchvätern und mehreren Andern der Kirche zu, öffnete damit diese, sowie die Sakristei und besichtigte Alles darin, wie vorher auf dem Pfarrhofe geschehen. Ich folgte ihnen nach und bat wie vorher: pro consecrata hostia, sie vertraten mir die Thür und Einer unter dem Haufen schrie, man solle es mir herausbringen. Auf meine Einwendung, es dürfe es Keiner, denn ich, anrühren, rieth Einer, dessen Namen mir unbekannt, gotteslästerlich: man solle es mit einem Messer spießen und ein Anderer, man solle es auf eine Schindel fassen und mir darreichen. Ich aber wollte dergestalt nicht, sondern befahl ihnen, das Sakramenthäusel stark zu verwahren mit scharfer Rechenschaft. Nachdem sie die Kirchschlüssel mit Gewalt abgenommen und in der Kirche Alles besichtigt hatten, schafften sie mir bald darauf, ich solle mich aus dem Pfarrhause packen, und als ich um Frist bat, theils wegen Beförderung meiner Sachen, theils wegen Anordnung auf der Widmuth, entgegneten sie: ich hätte sammt den Jesuiten lange genug Frist gehabt, sie könnten mich nicht länger befristen, ich sollte den Pfarrhof räumen, oder sie würden mir Alles herauswerfen. Indem sie dieses redeten, kommt einer gelaufen, schreiend: Herr Kaspar von Schenkendorf kommt geritten (dieser war mein abgesagter Feind und hatte mir oft gedroht), der wird nicht lange zanken, sondern ihm gar bald den Garaus machen. Ich befahl demnach meinem Gesinde, weil es nicht anders sein konnte, sie sollten die vornehmsten Sachen zusammen machen, und dem Fuhrmann, den ich zu Winkeldorf bestellen würde, aufladen; sie aber sollen sammt dem Vieh und den Sachen immerfort verbleiben, bis ich solchen meinen Zustand EW. und dem kaiserlichen Amte anzeigen und einen Befehl ausbringen würde. Ich machte mich also auf den Weg und war kaum aus dem Dorfe gekommen, da ritt Kaspar Schenkendorf von der Klessenmorau mit zwei ausgestreckten Pistolen und aufgezogenen Hähnen in den Pfarrhof, fragte nach mir, suchte mich selbst hin und wieder, drohend, er müsse den sakramentischen Pfaffen erschießen; es solle ihn Dieser und Jener holen, wenn er es nicht thäte. Dieses Alles hat mein Gesinde und Andere mehr gehört und gesehen, und mich bald davon unterrichtet. Die Andern aber trieben und schlugen das Vieh aus dem Pfarrhofe, entzogen mir wiederum viele Sachen und schafften das Gesinde ab."

21. „Nachdem also das Haus geräumt war, besetzten sie es mit 24 Wächtern, un hauseten hier, wie es ihnen dünkte. Das Brennholz ward vertragen, der Ofen meines Wohnzimmers eingeschlagen, die Thürriegel herausgerissen, ein Theil der Bäume im Garten zerhauen, das Kirchhofthor eingestoßen, die Kirche eröffnet, Kerzen, Wachs und Anderes daraus entfremdet. So gebahrten sie sich auch auf der Widmut. Die Wiesen und Brachen wurden ausgehütet, das Getreide vom Vieh zertreten, Getreide und Heu fremden und verdächtigen Leuten verdungen, hingegen meinem Unterthan verboten, etwas auf der Widmut zu unternehmen. Auch den Kirchenschreiber haben sie nicht allein abgeschafft, sondern auch gemißhandelt und zerschlagen. Meinen Unterthan Adam Rathsmann haben sie am 24. Juli in den Kretscham gefordert und ihm,

sammt meiner Schwester, die sich bei ihm aufgehalten, angedeutet, sie sollten sich binnen fünf Tagen fortpacken; sofern nicht, sollten sie als Jesuiten und deren Religion zugethan, erschlagen werden. Weilen nun die Richter, Geschwornen u. s. w. von Grund nicht allein wider Gott, sondern auch wider Ihre kaiserl. Majestät und dero kaiserl. Amt bös-lich gehandelt, indem sie sich der Collatur Sr. Majestät angemaßt, mich aus derselben ohne alle Ursache und ordentlichen Prozeß vertrieben, den Landkämmerer, so vom kaiserl. Amte zu ihnen geschickt, der Restitution halber schlecht abgewiesen, mich usu fructuum allerdings beraubt, und großen Schaden an Vieh, Gewächs, Getreide und Hausgeräth zugefügt; so gelangt an Ew. Ehrwürden meine besondere Bitte, Sie wollen diese Sache in meinem und der Anderen Wohl erwägen, Ihrer Majestät Collatur Amts halber also in Acht nehmen, damit dieselbe erhalten, ich in meinen vorigen Besitz gesetzt, meines verdienten Lohns theilhaft ge-macht, die mir entzogenen Sachen völlig zurückgestellt, hergegen aber die Rebellanten zum schuldigen Gehorsam, besseren Respekt ihres Seelsorgers mit gebührender Strafe gehalten werden mögen.

Glatz den 29. Juni 1618. M. Andreas Schwarz.

22. Man ersieht aus der schnöden Zurückweisung des an die Protestanten in Grund geschickten kaiserlichen Landkämmerers, den katho-lischen Pfarrer in sein Amt wieder einzusetzen, wie wenig die kaiserlichen Befehle geachtet wurden. Es ist dies um so weniger zu verwundern, da der damalige Landeshauptmann der Grafschaft Glatz, Niklas von Gersdorf, Besitzer der bedeutenden Herrschaften Malschwitz, Groß-Horkau, Nzepin, Zotten und Roofenthal in Böhmen, kaiserlicher Kammer-rath und Oberhauptmann aller kaiserlichen Herrschaften in Böhmen, Pro-testant und ein eifriges Bundesglied der rebellirenden böhmischen Stände war. Zu seinem Glück starb er schon 1619, dennoch entging er im Jahre 1621 der richterlichen Verurtheilung nicht, auch wurden alle seine Güter konfiszirt. In der Würde als Landeshauptmann folgte ihm im Jahre 1620 David Heinrich Freiherr von Tschirnhaus, Besitzer von Mittelwalde und Wölfelsdorf.

23. Auch die Lutheraner zu Neuwaltersdorf vertrieben in derselben Zeit den katholischen Pfarrer Georg Neumann und setzten mit Genehmigung der böhmischen Staathalter einen evangelischen Prediger ein. Damit waren seither die Kirchen zu Konradsdorf und Mar-tinsberg verbunden gewesen. Jene wurde nun mit Kunzendorf ver-einigt, für diese ward ein besonderer Prediger gewählt und wurden die kleinen Gemeinen von Weißwasser und Heudorf dazu genommen, welche dem neuen Prediger Georg Herrmann ein Einkommen von drei Malter, halb Roggen, halb Hafer, ein Stück Land und 180 Schock Groschen festsetzten. Auf ähnliche Weise wurden die Kirchen zu Groß-Ebers-dorf, Lewin und Königshain von den Protestanten in Besitz ge-nommen. So hatten noch vor Schluß des Jahres die protestantischen Bauern in allen königlichen Kammerdörfern Kirchen und Schulen gewon-nen, wobei sicherlich die raths- und hülfslosen vertriebenen Pfarrer zu

beklagen waren, die nicht Alle beim Dechanten zu Altwilmsdorf Aufnahme und Unterhalt finden konnten. Zwar beschwerdte sich dieser Geistliche beim kaiserlichen Amte und stellte demselben auf eben so eindringliche, als wahrheitsgemäße Weise die Ungerechtigkeiten und Gewaltthätigkeiten, die gegen die katholischen Priester begangen waren, vor; allein das war unter den bekannten Verhältnissen vergeblich, wenigstens ist jeder Erfolg unbekannt geblieben.

24. Wir haben früher erzählt, daß die Protestanten zu Reinerz auf Grund des Majestätsbriefes sich die sogenannte Kreuzkirche erbauten daß die zahlreichere katholische Gemeinde die alte Stadtpfarrkirche behielt und der ehemalige Augustiner, Kasper Hauser, der gegen die Jesuiten intriguirt hatte, an derselben angestellt war. Als dieser 1611 verstarb, ließ der Dechant Keck die Kirche durch Hülfsgeistliche versehen, bis am 8. September 1619 die protestantische Gemeinde, mit ihrem Prediger Tobias Aleutnerus mit feierlichem Gepränge von der Pfarrkirche Besitz nahm. Wir haben ferner früher erzählt, daß zwei Brüder des Ordenshauses der mindern Brüder das im Jahre 1540 verlassene Kloster in der Vorstadt zu Glatz wieder 1605 in Besitz genommen hatten. Da von Kirche und Kloster wenig übrig geblieben war, so hatte sich durch angestrengten Fleiß und Thätigkeit um 1614 ein kleines Kloster wieder erhoben. Von den beiden hierin wohnenden Ordensbrüdern starb 1618 der Eine und der ihn überlebende Guardian Stanislaus Thiel übernahm nun nach Vertreibung der Jesuiten die Besorgung des Gottesdienstes für die kleine Zahl der treu gebliebenen Katholiken in seiner kleinen Kirche. Als auch er 1619 erkrankte und zwei Ordensbrüder aus Neiße zu seiner Unterstützung herbeigerufen hatte, so entstand in der Stadt ein völliger Aufruhr, das Volk rottete sich vor dem Kloster zusammen, warf die Fenster ein und vertrieb die fremden Geistlichen unter den heftigsten Schmähungen und Gewaltthaten. Als aber auch der Guardian im März 1619 verstorben war, so nahm der damalige, von den böhmischen Ständen eingesetzte Befehlshaber der Stadt und Festung, Georg von Sembling, Kloster und Kirche in Besitz, ließ Alles daraus wegnehmen, und beabsichtigte in diesen Gebäuden einen Gasthof zu errichten. Da hatte der Magistrat zu Glatz Schicklichkeitsgefühl genug, daß er dies nicht zugab, sondern das Kloster mit allen Pertinenzien für 1300 Schock Groschen kaufte, die Kirche vom lutherischen Prediger Matthias Keil einweihen ließ und ihr den Namen St. Salvator beilegte. Es waren in der ganzen Grafschaft nur noch vier katholische Kirchen, zu Altwilmsdorf, Altbatzdorf und Ober- und Nieder-Schwedeldorf vorhanden; auch gegen diese geschahen weitere Angriffe. Am 5. Juli 1620 begaben sich, durch einen Prediger auf der Kanzel aufgeregt, über hundert Männer und Weiber zu Fuß und zu Roß nach Nieder-Schwedeldorf, drangen in die Kirche ein, unterbrachen den Gottesdienst und vertrieben unter Anführung des Hauptmanns der ständischen Truppen, Georgs von Sembling, den Priester sammt der Gemeinde aus der Kirche und stellten unter Zinken-

und Pfeifengetön einen kalvinistischen Geistlichen auf die Kanzel. Ein fröhliches Mahl im herrschaftlichen Garten beschloß diese Heldenthat. Doch zog der neue Prediger nach vierzehn Tagen freiwillig wieder ab, da er keine Zuhörer in der Kirche fand*). In Ober-Schwedeldorf setzte Markgraf Georg von Jägerndorf, der damals gerade in Glatz anwesend war, um die Festung in Vertheidigungszustand zu setzen, wahrscheinlich auf Veranlassung der eifrig protestantischen Grundherrn und treuen Anhänger des Königs Friedrich von der Pfalz, Christoph von Donyn und Friedrichs von Redern, einen evangelischen Pfarrer ein. Es ließ nämlich der Lehnsherr der Kirche, Friedrich von Waldiß, auf Befehl des Markgrafen durch die Schulzen des Kirchspiels die Gemeinden auffordern, daß am nächsten Sonntage auf das Geleute der Glocken jeder Wirth mit seiner Familie sich zum Gottesdienste einfinden sollte, wo ihnen der neue Prediger vorgestellt werden sollte. So war endlich die Kirche zu Altwilmsdorf die einzige in der ganzen Grafschaft übriggebliebene katholische Kirche.

25. Seit der Verbannung der Jesuiten aus Böhmen und Glatz war schon Jahr und Tag verflossen, als die glatzischen Stände von den prager Statthaltern die Aufforderung erhielten, Gravamina, d. i. Beschwerden gegen den verhaßten Orden zu sammeln, und nach Prag zu senden. Dies veranlaßte nun eine weitläufige Beschwerdeschrift**), aus welcher wir nur nachstehende Hauptpunkte hervorheben: „Die Jesuiten, heißt es darin, sind durch Hinterlist und Verrätherei vom Propste Kirmiser für ein Geschenk von 700 Thlr. in das Stift eingelassen und die Augustiner-Chorherren mit Gewalt daraus vertrieben. Als sie in den Besitz des Stiftes gekommen, haben sie Steuern und Abgaben nicht tragen wollen und dem Hauptmanne, der nicht nach ihrem Willen thun wollte, das Abendmahl verweigert; aus Haß gegen Friedrich von Falkenhahn, der etwas gegen sie gesprochen, haben sie alle Wege zu seinem Gute verzäunt, andere Einfriedigungen niederreißen lassen; eben so ist von ihnen ein Stiftsunterthan gegen denselben zu einem Prozesse aufgereizt, der ihm an 600 Thlr. gekostet hat. Ein anderes Mal sei eben derselbe auf ihre feindselige Angabe nach Hofe vorgeladen, und da er des bösen Wetters und der schlechten Wege wegen nicht erschienen, ist er nochmals vorgeladen. Da Falkenhahn in Schlesien abwesend gewesen, haben die Jesuiten einen falschen Empfangschein dieser Vorladung ausgestellt, weshalb derselbe da er auf die dritte Vorladung erschien, in Haft gesetzt wurde. Nach dessen Tode im Jahre 1612 mußte sein Sohn Saifried ein Vorwerk zu Wilmsdorf den Jesuiten für 8000 Thlr. überlassen, das er wegen der Kosten jener Sache nicht behaupten konnte. Ferner habe der Schwager desselben, Gottfried von Ribisch, einige seiner katholischen Unterthanen in Hollenau wegen Ungehorsams verhaften lassen,

*) Bach, a. a. O., S. 220 ff.
**) Vergl. Urkunde, Nr. 19.

welche bei den Jesuiten Schutz gesucht und gefunden hätten. Auf ihren Befehl sein demselben von ihren Unterthanen, als er einen Haasen über ihre Felder verfolgt habe, die Hunde eingefangen und er habe noch ein Strafgeld von fünfzig Dukaten erlegen sollen. Ein evangelischer Unterthan zu Neu-Batzdorf habe die Ehre eines öffentlichen Begräbnisses nicht erlangen können, obgleich man die Gebühren gern habe berichtigen wollen. Als sie auf dem Schloßberge zu ihren Schulen nicht Raum genug hatten, brachten sie die Pferdeställe, das Waschhaus und den Schuppen der Gebrüder von Donyn durch erzwungenen Kauf an sich. In den Dörfern Schlegel und Ebersdorf, wovon sie einen Theil besessen hätten, hätten sie das Kirchenlehn in Anspruch genommen und dadurch einen Prozeß erregt, die Stiftsunterthanen in Rengersdorf gezwungen in der Jesuitenkirche zu Glatz zum Abendmahl zu gehen, für das verstorbene Kind eines Adeligen, weil es von einem evangelischen Geistlichen getauft sei, hätten sie nicht läuten lassen und einer verstorbenen Standesfrau die kirchlichen Gebräuche verweigert, nichts destoweniger aber die Gebühren gefordert, dem Prediger zu Reichenau verboten, daselbst Amtsverrichtungen an den Stiftsunterthanen vorzunehmen. Sie hätten in Schreckendorf, Neu-Waltersdorf, Konradswald und Königshain, wo nur evangelische Bewohner gewesen, katholische Priester angestellt, die Prediger aus den Städten Habelschwerdt, Landeck und Wünschelburg aufs Schloß nach Glatz vorgefordert und hart bedrohet, wenn sie ihrer Aemter nicht entsagten. Auch in Reinerz hatten sie 1603 statt eines Prädikanten einen katholischen Priester eingesetzt und die Vornehmsten des Raths und der Zechen, weil sie um Schonung gebeten, in Verhaft genommen und zu einer Geldstrafe verurtheilt. Endlich sei ein jesuitischer Priester mit Gewalt in Lewin eingedrungen, habe in der Nachbarschaft Streit und Zank angerichtet, den Evangelischen nicht gestatten wollen, mit ihren Glöcklein zur Kirche zu läuten und ihnen allerlei Bedrängniß zugefügt." — Wir müssen gestehen, daß diese Beschwerdepunkte, wären sie auch wahr gewesen, eben so seicht, als albern waren.

26. Den Befehlen und Anordnungen der dreißig Direktoren zu Prag gemäß hatten die Stände der Grafschaft eine Musterung*) der

*) Thamm, Chronik von Habelschwerdt, S. 30: „Die Bürger zu Habelschwerdt, als Anhänger der neuen lutherischen Lehre, in die gegen den Kaiser entstandenen Rebellion ebenfalls verwickelt, hielten zum Könige Friedrich. Es wurden Mannschaften angeworben und Musterung darüber gehalten, wobei Herr Ribisch und Bernhard von Pannewitz kommandirten. Die in Schlesien angeworbenen Truppen, von denen um Michaelis 4 Fähnlein mit ihrer Wagenburg nach Habelschwerdt kamen und nach Landeck gingen, beschreibt ein Zeitgenosse folgendermaßen: War ein gar schön Regiment, jedes Fähnlein war über 250 Mann, hatte alle rothe Röcke, die an Aermeln und Seiten ein Bändlein zumachte und hatten unter jedem Fähnlein an den Röcken ihr sonderlich Zeichen von gelbem und blauem Tuche, waren Musketiere und Doppelsöldner, und hatten die Pikoniere Harnische am Leibe. Diese Soldaten haben die ersten Musketen in's Land gebracht. Die Musketierer hatten zu den Musketen eine Gabel, wo sie zum Schießen auflegten." Zu besserer Vertheidigung mauerte man damals das neue Thor zu und nur das Glatzer- und Wasserthor blieben offen.

wehrhaften Mannschaft in den Städten und Dörfern vorgenommen, Befehlshaber in den Kreisen ernannt, um die Grenzen zu bewachen, dann ließen sie die Päße verhauen, um das Eindringen der kaiserlichen Truppen zu verhindern. Im Anfange des Jahres 1619 war der von den böhmischen Ständen ernannte Kommandant Georg von Sembling mit einem Fähnlein Kriegsknechte als Besatzung in Glatz eingerückt. Wie sittenlos, roh, gewaltthätig, raub- und mordsüchtig die Soldateska damaliger Zeit war, davon wird uns die Geschichte des unheilvollen dreißigjährigen Krieges zahllose Beispiele geben. Für Glatz war das Erscheinen jener Truppenschaar der Anfang ihrer Drangsale und Leiden.

27. Gleich nach ihrer Ankunft in Glatz überließ sich jene rohe Schaar, die allerdings keinen Sold erhielt, an dem verlassenen Jesuitenstifte groben Ausschweifungen. Alles, was sich in demselben vorfand, ließ der Hauptmann von Sembling verkaufen, was außerdem zu rauben und zu verwüsten war, wurde geraubt und verwüstet; die Thüren wurden mit Aexten zertrümmert, Oefen umgestürzt, die Fenster zerschlagen, Gitter- und Eisenwerk abgebrochen und verkauft, die Bänke und Bilder verbrannt, die Reliquien der Heiligen in den Staub getreten, die Gruft aufgerissen und mit den todten Jesuiten der scheußlichste Muthwille getrieben. Der lutherische Diakonus Aelurius*), als Augenzeuge beschreibt dies mit folgenden Worten: „Was nun die Domkirche betrifft, so ist es nicht auszusprechen, wie grausam dieselbe zugerichtet wurde, denn es hat sich zugetragen, daß die Soldaten, welche in Besatzung zu Glatz lagen, alle Fenster und Gegitter von Glas, Draht und Eisen daraus, wie auch von dem ganzen Domstift weggetragen haben, daß man hernach nicht einen Nagel oder Eisen eines Hellers werth in dem ganzen Domgebäude und der Kirche hätte finden können. Die Orgel, die Bilder, die Bänke aus der Kirche haben sie, theils auf den Wachen verbrannt, theils verkauft oder zerschmettert. Also haben sie auch alle Gemächer des ganzen Stifts eröffnet, und alles, was klein und groß gewesen ist, daraus weggetragen; ja sie haben alle Thüren zerhauen, alle Oefen eingeschlagen, und Dielen und Dräme an den Böden aufgehoben, um Geld oder was Geldes werth ist, darunter zu suchen. Die Bücher der überausschönen und bücherreichen Bibliothek, dergleichen man nicht leicht antreffen wird, haben sie theils zerrissen, theils auch fuderweise an andere Orte verkauft, und gar übel getrennt. In der Kirche haben sie die Grabsteine weggehoben und fleißig gesucht, ob vielleicht Etwas darunter zu finden sei. Sie haben die Gruft und Gräber, in welchen die Jesuitistischen Patres begraben gelegen, aufgemacht, und etlichen die Arme vom Körper gerissen, ihnen Maulschellen gegeben, die Kleider in denen sie waren begraben worden, ausgezogen; ja es haben sich auch die Soldaten aus der Kirche ein öffentliches Schimpfhaus gemacht. Desgleichen sind die Mauern an der Kirche und in dem Domstifte eingerissen, in Summa,

*) Aelurius, glatzer Chronik, S. 320.

der ganze Dom zu einem zerstörten Jerusalem oder Babylon gemacht worden. Die Mauern, welche im Domstift stehen geblieben, hat man lassen den Regen erweichen, und eingehen, dieweil sie dachlos gemacht und gelassen worden. In die theils noch stehende Kirche hat man allerlei Futter für die Rosse gethan, und auf einen Nothfall der Belagerung behalten; ja man hat auch die Rosse hineingestellt. Letzlich aber, als der große Brand anging, und auch das Feuer in die Domkirche unter das Heu und Stroh kam, ist die Kirche durch Feuersglut vollends verderbt worden. Dieses ist also das Ende des Domstiftes in Glaz, dessen Schönheit ganz davon geflohen ist. Mit Jammer hat man diese Verwüstung angesehen, und wenn schon die Bürger in Glaz einen Abscheu an solchem Verwüsten getragen, auch die Soldaten zuweilen von ihrem Vornehmen abgemahnt haben, so hat dieses doch nichts ausrichten können. Denn die Soldaten haben vorgegeben, sie müßten es thun; es wäre eine Strafe Gottes, sie wären das Mittel, dadurch Gott den Dom heimsuchte. Ja, sie haben auch vorgegeben, daß sie selber ihren Jammer, das ist, an solcher greulichen Verwüstung des herrlichen Gebäudes, sähen, aber dennoch würden sie gleichsam mit Gewalt dazu angetrieben, daß sie in ihrem Thun fortfahren, und den Ort greulich verwüsten müßten." (!!)

28. Damit nun aber nichts von dem Eigenthume der Jesuiten den Raubhänden entginge, ward dem von den prager Statthaltern nach Glatz gesandten Kommissar Georg Saradowsky verrathen, daß die flüchtig gewordenen Jesuiten noch große Schätze katholischen Bürgern zur Verwahrung übergeben hätten. Ihre Häuser wurden durchsucht, und deren Eigenthümer zum Geständnisse gezwungen. Der ganze Fund bestand in einer Menge Bücher Zinn und musikalischen Instrumenten, Gewürze und fünf und vierzig Eimern Wein, welches Alles man in der Stadt versteigerte, was außer diesem an werthvolleren Sachen, besonders von Kirchenschmuck zum Vorschein kam, ward nach Prag geschickt.

29. Wir müssen nun wieder zum Verständniß unsrer besondern glatzischen Geschichte auf den Schauplatz der großen Weltbegebenheiten zurückgehen. Kaiser Ferdinand der I. war in Frankfurt gewählt und gekrönt. Auf seiner Rückreise von da sprach er bei seinem Jugendfreunde dem Herzog Maximilian von Baiern ein. Maximilian hatte seine Bildung von den Jesuiten erhalten; durch sie war ihm eine unbegrenzte Verehrung des Ordens und seiner Glieder, bittrer Haß gegen alle Ketzer und ein brennender Eifer, den Katholicismus so viel als möglich von dem verlornen Boden wieder zu gewinnen, eingeflößt worden. Uebrigens war er ein Fürst von vielem Verstande, von Thatkraft und Charakterfestigkeit, unter dem sich Baiern außerordentlich hob. Mit ihm schloß der Kaiser jetzt einen Vertrag, in welchem dieser umsichtige und kraftvolle Fürst unter der Bedingung der unbeschränkten Leitung der Liga, alle seine Macht zur Rettung des Kaiserhauses und der katholischen Kirche aufzubieten versprach. Bald zeigte sich, was der Kaiser an diesem Bundesgenossen genommen. Zu Würzburg, wo sich die Fürsten der Liga

versammelt hatten, gelang es seiner überlegenen Weisheit und Geschicklichkeit, alle Schwierigkeiten, welche Selbstsucht und Unverstand, nach der seit Jahrhunderten üblich gewordenen Weise, auch hier dem Gesammtvortheil in den Weg stellten, zu überwinden und kräftige Beschlüsse durchzusetzen. Es sollte ein Bundesheer von 21,000 Fußgängern und 4000 Reitern aufgestellt und so lange unterhalten werden, als Gefahr für den katholischen Glauben vorhanden sein würde. Zur Aufbringung des nöthigen Geldes sollte auch der Kirchengeräthe nicht geschont werden und die noch nicht in der Einigung befindlichen katholischen Stände Deutschlands erforderlichen Falls mit Gewalt zum Beitritt gezwungen werden. Bald darauf sagte auch Philipp III. von Spanien dem Kaiser seine Hülfe zu und versprach Kriegsvolk aus den Niederlanden."

30. Während der Katholicismus seine Kräfte auf diese Weise enger vereinigte und zum nachdrücklichsten Wiederstande zusammennahm, suchte Friedrich, bald nach seiner Thronbesteigung, die Fürsten der Union auf einem Tage zu Nürnberg zu ähnlichen Schritten zu seiner Unterstützung zu bewegen. Aber vergebens, nur Durchzüge fremder Truppen wollte man verhindern, und die Liga um die Absichten ihrer Rüstungen befragen. Außer hergebrachter Engherzigkeit und Lauheit wirkte die Trennung der Protestanten in Calvinisten und Lutheraner höchst verderblich. Auch in Böhmen, wo sich bei weitem die Mehrzahl zum lutherischen Lehrbegriff bekannte, erregte es großen Unwillen, daß der neue König die Domkirche von ihren Bildern und Zierrathen reinigen ließ, und den Gottesdienst streng nach reformirten Ritus halten zu lassen. Wie dieser Schritt dem Könige die Herzen vieler Unterthanen entfernte, so entzog ihm dieselbe religiöse Parteiung auch die Unterstützung eines Fürsten, dessen Beitritt von den größten Folgen für ihn gewesen sein würde. Kurfürst Johann Georg von Sachsen, längst eifersüchtig, daß seinem Hause die Leitung der protestantischen Angelegenheiten durch die Kurfürsten der Pfalz entrissen sei, sah die Königskrone mißfällig auf dem Haupte seines Nebenbuhlers. Sein Hofprediger Hoe von Hohenegg, von ein so großem Einflusse auf den sächsischen Hof, wie Scultatus am Pfälzischen, steigerte diese Stimmung durch religiösen Eifer. Ueber Friedrichs Thronbesteigung schrieb er an den Grafen von Schlick, O wie Schad, o wie großer Schad, um soviel edle Länder, daß sie alle dem Calvinismo in den Rachen gesteckt sollen werden! Vom occidentalischen Antichrist sich losreißen und den orientalischen dafür bekommen, ist in Wahrheit ein schlechter Vortheil! Wirklich überwog bei dem Kurfürsten, wie damals bei vielen Lutheranern, der Haß wider die Reformirten den gegen die Katholiken; und Sachsen, die Wiege des Protestantismus, verband sich zu Mühlhausen im März 1620 wider Protestanten mit dem Kurfürsten von Köln und Mainz zur Unterstützung des Kaisers. Wie einst sein Vorfahr Moritz, so handelte auch Johann Georg im entscheidensten Augenblicke gegen seine Glaubensgenossen."

31. „Inzwischen hatten die Waffen nicht ganz geruht. Noch vor Friedrichs Thronbesteigung war Bethlen Gabor in Oberungern eingefallen,

hatte Preßburg eingenommen und war schnell nach Wien vorgedrungen. Gegen ihn mußte Boucquoi von den böhmischen Grenzen herbeigerufen werden. Thurn folgte dem zurückkehrenden feindlichen Heere auf dem Fuße, und als Boucquoi versuchte ihn in der Nähe der Hauptstadt aufzuhalten, wurde dieser bis in die Thore zurückgedrängt. Ungehindert bewerkstelligte Thurn seine Vereinigung mit den Fürsten von Siebenbürgen und stand zu Anfang November zum zweiten Mal in diesem Jahre (1619), vor Wien. Doch verhinderte die strenge Kälte die Eröffnung einer nachdrücklichen Belagerung und bald nöthigten Hunger und Mangel die Verbündeten zum Rückzuge. Im Folgenden Sommer schien das Kriegswetter sich in Baiern entladen zu wollen. Die unirten Fürsten hatten sich nämlich durch die drohenden Rüstungen der Liga endlich bewegen lassen, einige Truppen zu werben, welche unter dem Markgrafen Joachim Ernst von Brandenburg Anspach nach Ulm vorrückten. Schon erwartete man ein Treffen, als durch Vermittlung des französischen Hofes, der damals die Unterstützung, welche die obsigenden Reformirten den Hugenotten gewähren dürften, mehr fürchten zu müssen glaubte, als die Befestigung der östreichischen Macht, am 3 Juli 1620 zu Ulm ein Vergleich zu Stande kam. Das Heer der unirten Fürsten war schwach, sie selbst uneins unter einander, geschreckt durch die Kunde von dem Heranzug spanischer Truppen und den Böhmen wenig trauend. So ließen sie sich leicht zu Allem bringen, was Maximilian wünschte und gaben in feigherziger Verblendung Böhmen und die Pfalz, sowie ihre eigene Sache auf. Es sollte ein vollkommener Friede zwischen beiden Bündnissen der Union und Liga bestehen, kein Theil sollte dem andern den Durchzug seiner Truppen verweigern; die Böhmischen Angelegenheiten aber sollten bei diesem Vergleiche gänzlich ausgeschlossen sein."

32. „Maximilian hatte den Abschluß dieses Vertrages betrieben, um die Herrschaft des Kaisers vor dem Beginn eines großen Krieges nach außen in den Erblanden befestigen zu können. Deshalb führte er jetzt das ligistische Heer, welches 26000 Fußgänger und 3000 Reiter führte, nach Oberöstreich, dessen Stände dem Kaiser noch immer nicht gehuldigt, vielmehr sich mit den Böhmen verbunden, und ihnen eigne Truppen zur Hülfe gesendet hatten. Keines Einbruchs gewärtig, fand der Herzog wenig Widerstand, in Linz mußte der Adel und die Städte ihm als Stellvertreter des Kaisers huldigen, auf den Bund mit Böhmen verzichten, und ihre Truppen zu dem ligistischen Heere stellen. Darnach vereinigte sich Maximilian mit Boucquoi, welcher Dampierre gegen den Fürsten von Siebenbürgen zurückgelassen hatte und beide Heere rückten vereinigt gegen Böhmen vor. Die ligistischen Truppen befehligte unter dem Herzoge der Niederländer Johann Tscherklas, Freiherr von Tilly; der in seinem Vaterlande wie in Ungarn viel Erfahrungen gesammelt und Kriegsruhm geerntet hatte. Schon im Jahre 1609 war er in baierische Dienste getreten. Nicht minder als Tapferkeit, zeichnete ihn große Frömmigkeit und sittliche Strenge aus. Um dieselbe Zeit brach der Kurfürst von Sachsen als kaiserlicher Kommissarius mit 15,000 Mann von

Norden herein und besetzte nach kurzem Kampfe die ganze Lausitz, wodurch den Böhmen auch die Hülfe, welche diese Provinz sowie Schlesien zugesagt hatte, größtentheils entzogen wurde. Auch die spanischen Feldherren Spinola und Cordova zogen ungehindert mit 26,000 Fußgängern und 4,000 Reitern aus den Niederlanden gegen die rheinischen Erblande des Böhmenkönigs. In diesen Tagen der Gefahr fand Friedrich bei dem Volke, das ihn zum Herrscher erhoben hatte, die Willenskraft und Entschlossenheit nicht, die nöthig gewesen wären, ihn darauf zu erhalten, und die man von einer, für ihren Glauben und ihre politische Gesinnung begeisterten Partei hätte erwarten dürfen; aber er selbst hatte sich bei den Böhmen um Ansehen und Liebe gebracht. Sein Hang zum Wohlleben, seine Sorglosigkeit, seine Zurücksetzung inländischer Feldherren und Rathgeber, sein unklug vertheidigter Calvinismus, hatten ihm die Gemüther mehr und mehr entfremdet; die Truppen, die nicht besoldet wurden, hatten schon seit einem Jahre das Volk gedrückt und ausgesogen, und die Landleute, aus welchen die Kriegsmacht zum Theil hervorgehen sollte, sogar in Waffen wider sich gebracht. Auch von den Herren und Rittern fanden sich nur Wenige beim Heere des Königs ein. Diese Stimmung des Landes mußte den einsichtigen und entschlossenen Gegnern leichtes Spiel machen.

33. Als die Vereinigung Maximilian's und Boucquoi's geschehen war, hatte sich der böhmische Heerhaufe, der noch in Oestreich stand, nach Mähren gezogen, und der bedächtige Boucquoi wollte ihm dahin folgen. Maximilian hingegen drang auf eine entscheidende Unternehmung. „Der Plan der Böhmen, sagte er, ist, uns durch Hin- und Herziehen aufzureiben. Mangel und Hunger drohen uns, und schon herrschen Krankheiten unter unsern Truppen. Gehen wir daher auf Prag los! Prag ist das Herz Böhmens; erobern wir dieses, so haben wir Böhmen erobert." Seine Meinung drang durch, und dies entschied den Feldzug. Friedrich erwartete den Feind bei Pilsen. Unentschlossen, wie immer, begehrte er zu unterhandeln, als die Verbündeten herankamen, und zog sich näher gegen Prag. Maximilian wies alle Vorschläge von der Hand, falls er nicht die Krone niederlegte und suchte ihn von der Hauptstadt abzuschneiden, welche Absicht die Böhmen zuletzt nur durch einen höchst angestrengten und erschöpfenden Marsch verhindern konnten, der sie in der Nacht des siebenten zum achten November auf den weißen Berg dicht vor Prag brachte. Hier stellte ihr Anführer, Fürst Christian von Anhalt, am folgenden Morgen die ermüdeten und durch den Rückzug entmuthigten Truppen in Schlachtordnung. Kaum einundzwanzigtausend Mann waren sie, während ihre Feinde noch einmal so viel Truppen zählten; doch würde die treffliche Stellung auf der Höhe der geringern Menge ein Ersatz gewesen sein, wenn nicht bei der Mehrzahl des böhmischen Heeres Selbstvertrauen, Ordnung, Einigkeit und Gehorsam gefehlt hätten. Wiederum waren die Feldherren der Katholischen getheilter Meinung, Boucquoi wollte die Stellung des Feindes umgehen und Prag von der andern Seite angreifen; Maximilian und Tilly drangen auf

unmittelbaren Angriff. Da trat der Pater Dominikus de Jesu Maria, ein spanischer Carmelitermönch, der im Rufe eines heiligen Wunderthäters stand, und das Heer begleitete, um den Muth der Streitenden zu beleben, unter die Hadernden: „Söhne der Kirche, sprach er, ist es jetzt Zeit zu zaudern? Jetzt, da der Herr seine und eure Feinde in Eure Hände gegeben hat, sollten wir sie nicht angreifen?"

34. Diese Rede gab den Ausschlag; um zwölf Uhr Mittags führten Tilly und Tiefenbach das erste Treffen den Berg hinauf. Von lebhaftem Geschützfeuer empfangen, begannen die Kaiserlichen zu wanken; Christian von Anhalt formirt eine Kolonne, um den günstigen Augenblick seiner Seits zum Angriff zu benutzen, als das thurn'sche Regiment, von panischen Schrecken ergriffen, plötzlich die Flucht nimmt. Dennoch stürmt der junge Fürst von Anhalt, des Feldherrn Sohn, mit einigen Reiterhaufen wie Blitz und Donner in den Feind. Nun wandten hier die Regimenter Tiefenbach und Breuner den Rücken, aber Marimilian und Boucquoi hielten die Fliehenden mit gezogenen Degen auf; Tilly führte baiersche Reiter vom linken Flügel herbei, welche die schwachen Schaaren Anhalts in der Flanke faßten. Sie wurden geworfen, der Führer gefangen und nun konnten die Schlesier und Mähren den mit allen Kräften rasch vordringenden Feind nicht mehr aufhalten, da alles Kriegsvolk meist, ohne zum Gefecht zu kommen, sich in wilde Flucht ergoß. Die Bitten, Drohungen und Bemühungen der Führer, die auf beiden Seiten ihre Schuldigkeit thaten, waren vergebens; und wären Alexander Magnus, Julius Cäsar und Carolus Magnus dabei gewesen, heißt es in dem Bericht des Fürsten Christian von Anhalt, sie hätten dieses Volk nicht zum Stehen bringen können. Eine Stunde hatte das Schicksal Böhmens und Friedrichs entschieden. 4000 Mann seines Heeres blieben auf dem Platze; 10 Stücke Geschütz nebst 100 Fahnen fielen in die Hände der Sieger. Es war gerade an einem Sonntage, und zwar durch ein seltsames Zusammentreffen an dem, an welchem in der Kirche über die Worte: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, gepredigt wurde.

35. „König Friedrich, der die Nacht im prager Schlosse zugebracht, hatte eben an der Tafel gesessen, als die Nachricht von dem Beginne der Schlacht gekommen war. Er war sogleich auf den Wall geeilt und hatte von dort die Verwirrung und Flucht der Seinen gesehen. Marimilian forderte ihn auf, sich binnen acht Stunden zu erklären, ob er auf seine angemaßte Würde Verzicht thun wolle. Obgleich Friedrichs Heer nicht vernichtet, sondern nur zerstreut, ja sogar größtentheils in der Stadt war, obgleich Mansfeld noch mit zwölftausend Mann Pilsen und andere feste Plätze besetzt hielt, obgleich 8000 Ungarn von Bethlen Gabor zu Hilfe gesendet nur 4 Meilen von Prag standen, die Bürgerschaft der Stadt sich zur Vertheidigung der Mauern anbot und die Belagerung jedenfalls in der späten Jahreszeit nicht lange und kräftig hätte fortgesetzt werden können, entfloh Friedrich dennoch, statt aller Antwort, am folgenden Morgen mit den Grafen von Anhalt, von

Hohenlohe und Thurn nach Breslau, und noch an demselben Tage hielt Maximilian seinen Einzug in Prag. Friedrichs Begleiter beschworen ihn, noch nicht alle Hoffnung aufzugeben, sondern sich in Schlesien neu zu bewaffnen und zu halten; vergebens; der erste Schlag hatte dem Könige so sehr alle Besonnenheit und Selbständigkeit geraubt, daß er sich lieber dem unsichersten Schicksale Preis geben, als männlichen Widerstand leisten wollte. Umsonst erboten sich die schlesischen Stände zu den größten Opfern; umsonst drang Bethlen Gabor bis an die mährische Grenze vor. Friedrich entwich auch aus Breslau und floh nach Berlin. Von dort wandte er sich nach Holland, wo er auf seines Schwiegervaters Kosten lebte. Der Kaiser sandte ihm eine Achtserklärung nach (22. Jan. 1621), in welche auch Christian von Anhalt, die Grafen von Hohenlohe und Thurn, und der Markgraf Johann George von Brandenburg-Jägerndorf mit einbegriffen waren, welcher letztere die Lausitz gegen den vordringenden Kurfürsten von Sachsen einige Wochen vertheidigt hatte."

36. Die ganze katholische Christenheit vernahm die Nachricht von der prager Schlacht mit lautem Jubel. Unmittelbar nach der höchsten Gefahr hatte der Kaiser in allen seinen Ländern eine Macht erlangt, wie nie einer seiner Vorgänger besessen. Mähren und Schlesien unterwarfen sich nach der Flucht Friedrich's wie Böhmen. Mansfeld zog sich nach der Oberpfalz; nach seiner Entfernung übergab die Besatzung von Pilsen diese Stadt an Tilly für eine Geldsumme. Zu derselben Zeit hatte Boucquoi Mähren durchzogen, Bethlen Gabor zurückgedrängt und eroberte Presburg den 2. Mai 1621. Die Union sah unthätig zu, wie Spinola die Unterpfalz bis auf einige Festungen besetzte, und löste sich nach kurzer Zeit ganz auf; Johann Georg wich vor den Sachsen, mit denen sich kaiserliche Truppen vereinigt hatten, nach Glatz, mußte aber endlich, nachdem seine Schaaren im Herzogthume Teschen zersprengt worden waren, zu Bethlen Gabor mitfliehen (1622), wo er im folgenden Jahre starb. Sein Herzogthum erhielt der Fürst von Lichtenstein.

37. „Mit derselben Entschlossenheit, welche alle diese glänzenden Siege herbeigeführt hatte, wurden ihre Folgen benutzt, um die Herstellung des Katholicismus im ganzen Umfange der Oestreichischen Staaten auf das schnellste und durchgreifendste zu bewerkstelligen. Papst Gregor XV. sandte den Cardinal Caraffa den Eifer des Kaisers zu erhöhen und zu unterstützen. Länger als drei Monate nach der Schlacht am weißen Berge war in Böhmen alles ruhig geblieben, weil man Mansfelds und Johann Georgs Truppen in der Oberpfalz und Schlesien noch gefürchtet hatte, und schon überließen sich viele völliger Sorglosigkeit über die Folgen der verunglückten Erhebung, als plötzlich acht und vierzig der vornehmsten Häupter des Aufstandes in's Gefängniß geworfen wurden. Man machte ihnen einen höchst summarischen Proceß und sieben und zwanzig derselben, die zu den kräftigsten und talentvollsten Männern gehörten, wurden öffentlich hingerichtet, viele andere entflohen geächtet, alle zeigten Muth und Standhaftigkeit. „Zerreißet diesen Leib in tausend

Stücke, sagte Graf Andreas Schlick, durchwühlet meine Eingeweide, ihr werdet nichts anderes finden, als was wir in der Apologie bekannt gemacht haben. Die Liebe zur Freiheit und zur Religion hat uns das Schwert in die Hand gegeben; weil aber Gott dem Kaiser Sieg verliehen, so geschehe des Herrn Wille." Hierauf wurden alle Landsassen aufgefordert, sich selbst anzuklagen, wenn sie Verzeihung erhalten wollten. Fast der ganze Adel des Landes, siebenhhundert und acht und zwanzig Barone und Ritter erschienen auf dieses Wort, und wurden dafür entweder ihres ganzen Vermögens oder doch eines bedeutenden Theiles desselben beraubt*).

38. „Am 13. September 1621 mußten alle Prediger der neuen Lehre das Land räumen; an ihre Stelle traten Dominicaner, Franciskaner und Carmeliter in großer Anzahl; aller Orten wurde die Messe wieder nach römischer Weise gehalten. In allen königlichen Städten mußten die Protestanten den Rath verlassen; das confiscirte Eigenthum der Rebellen wurde zum größten Theil der Kirche überwiesen; und den Bürgern, welche nicht gutwillig katholisch werden wollten, wurden zwanzig bis dreißig Soldaten ins Haus gelegt; damit, wie der Cardinal Caraffa sagte, ihre Drangsale ihnen Einsichten verschaffen möchten. In der That machte die Bekehrung unglaubliche Fortschritte. Die Jesuiten, welche triumphirend zurückkehrten und mit Gütern überhäuft wurden, führten alljährlich viele Tausende in den Schoß der Kirche zurück. Anderen aber ging der Glaube über Vaterland und Besitz; an dreißigtausend Familien verließen Böhmen, unter ihnen 185 alte Geschlechter. Nachdem die Rechte der böhmischen Nation auf diese Weise der That nach vernichtet waren, zerriß der Kaiser auch die Urkunden und Zeugnisse derselben; mit eigener Hand löste er das große Siegel vom Majestätsbriefe ab, und zerschnitt die Unterschriften. So ging auf immer verloren, was Johann Huß vor 200 Jahren begründet, was durch einen langen und blutigen Krieg befestigt, was durch Luthers Auftreten neu geboren und umgestaltet worden war. Der Trotz der Böhmen war gebrochen, aber auch ihr emporstrebender Sinn gelähmt; der freien Entfaltung und den geistigen Fortschritten des Landes war von dem eignen Herrscher eine tiefe Wunde geschlagen. Kaiser Ferdinand ist über dieses Verfahren, namentlich von protestantischen Schriftstellern, hart getadelt worden, doch hätten evangelische Fürsten unbedenklich im ähnlichen Falle ähnlich gehandelt, wie dies unzählige Beispiele aus der Reformationsgeschichte

*) Von den in Böhmen confiscirten Gütern brachte allein Albrecht von Wallenstein für sieben Millionen an sich und erhielt 1623 den auf die Herrschaft Friedland fundirten Fürstentitel, der im folgenden Jahre zum Herzogstitel wurde. Von den Urhebern des Aufstandes wurden 27 hingerichtet, 16 zu ewigem Gefängniß verurtheilt und deren Güter eingezogen. Das geschah auch in Ansehung des bereits gestorbenen, sowie der 728 begüterten Herren und Ritter, die sich freiwillig als schuldig gestellt hatten. Die protestantische Religion, zu welcher sich mehr als drei Viertel der Einwohnerschaft bekannt hatten, wurde ausgerottet, mehr als 30,000 angesessene Familien wanderten aus, darunter eine Menge Künstler, Kaufleute und Handwerker.

beweisen. Wie in Böhmen ging es auch in Mähren; in Oberöstreich, wo alle Bekehrungsversuche bisher vergeblich geblieben waren, mußten die Protestanten allmälig das Land verlassen.

39. Wenn Kaiser Ferdinand seine Feinde streng und rücksichtslos bestrafte, so wußte er auch die Unterstützung seiner Freunde zu belohnen. Der Kurfürst von Sachsen erhielt für die Treulosigkeit an seinen Glaubensbrüdern die Lausitz, der Herzog Maximilian von Baiern die Länder des geächteten Friedrich von der Pfalz nebst der pfälzischen Kurwürde, wodurch die katholischen Interessen im Rathe der Kurfürsten mit vier Stimmen gegen zwei, Sachsen und Brandenburg, das Uebergewicht erhalten mußten. Die Sache des Protestantismus beruhte für den Augenblick allein auf den Raubschaaren des Grafen von Mansfeld. Obgleich die Grafschaft Glatz damals kaum 60,000 Einwohner*) zählte, so hatte sie doch kein unbedeutendes Gewicht in die Wagschale der böhmischen Kriegsmacht gelegt. Hier herrschte unbedingte Anhänglichkeit an den König Friedrich, die Festung Glatz wurde von einem tapfern, kriegserfahrenen Kommandanten vertheidigt, alle Zugänge, von böhmischer Seite sowohl, als von schlesischer waren gesperrt und die Verbindungen zwischen beiden Provinzen dem Feinde verschlossen. Nach der unglücklichen Schlacht am weißen Berge traf der König mit seiner Familie am 14. November im Schlosse zu Glatz ein. Hier empfingen ihn der Landeshauptmann, die Stände, der Rath und die Stadtältesten feierlich, obwohl mit einem Herzen voll Trauer, und die Bürgerschaft stand Tag und Nacht gerüstet an den Thoren der Stadt und vor dem königlichen Schlosse bis Montag, den 16. November, an welchem er seine Reise nach Breslau fortsetzte. Ihn begleiteten oder folgten nachher der Fürst Christian von Anhalt, Herzog Johann Ernst von Weimar, Graf Hohenlohe, der böhmische Kanzler Wilhelm von Ruza, der pfälzische Geheimrath von Kamerarius und viele böhmische Herren und Hauptleute mit den Ueberresten des Kriegsvolks aus der Schlacht, welche auf ihrem Zuge durch die Grafschaft die damals herrschenden Ausschweifungen begingen. Als die Stände des Königreichs Böhmen sich dem Kaiser reuemüthig unterworfen hatten, wurde von ihnen der Kommandant von Glatz, Georg von Sembling abberufen (19. Nov. 1620) und verabschiedet. Dafür warben nun die Glatzer eigenes Kriegsvolk und hielten fest an den König, der den Rath und die Bürgerschaft von Breslau her ermahnte, den ihm geschwornen Eid der Treue zu halten, und ihnen kräftigen Beistand versprach. Wirklich gelobten die glatzer Stände dem Könige schriftlich am 7. Dezember treue Anhänglichkeit, worauf derselbe unterm 13. Dezember folgendes Schreiben an die Stände erließ**).

40. „Dem ehrsamen Bürgermeister, Rath und Gemeine Unserer Stadt Glatz, Unsere lieben Getreuen, daß Ihr auf Unser Ermahnen

---

*) Die heutige Bevölkerung der Grafschaft beträgt 150,000 Einwohner.

**) Der Inhalt des Schreibens der Stände vom 7. Dez. ergiebt sich einigermaßen aus der königl. Antwort.

im beständigen schuldigen Gehorsam und Treue gegen Uns, als einen erwählten, ordentlichen, gekrönten König und Herrn zu verharren und alle Schuldigkeit Eurer Pflicht nach leisten wollet, solches haben wir aus Eurem unterthänigsten schriftlichen Anmelden sub dato d. 7. Dezember instehenden Jahres gnädig vernommen, worauf Wir denn auf solches gehorsames Erbieten, alsbald zwei Fähnlein geworbenes Fußvolk, als nämlich den Oberstlieutenant Segerspee und Hauptmann Georg Stenger, als ein Fähnlein in das Schloß, und das andere in die Stadt einzuziehen; die Verfügung gethan, welche nunmehr ihrer empfangenen Anweisung nach, ohne Zweifel angelangt, dieselben auch werden eingenommen sein; wo nicht, daß solches bald geschehen möge. Wann Wir denn auch gar nicht gemeint, unsere getreuen und gehorsamen Unterthanen zu beschweren, oder dieselben in solcher feindlicher Drangsaligkeit zu lassen, sondern vielmehr durch allerlei Mittel zu vertheidigen, von Feindes-Gewalt zu retten, und jedweden bei seiner Libertät, Privilegien und Freiheiten zu schüzen; als habet ihr auch hieran gar nichts zu zweifeln, daß Wir auch in Königlichen Gnaden solche eurer Standhaftigkeit in schuldiger Pflicht und Treue nicht eingedenk sein sollten, sondern wollen auch in allen Königlichen Gnaden dahin bedacht sein, was gestalt ihr nebst euren Weib und Kindern, Haus und Gütern vor feindlichen Aus- und Ueberfällen möget gesichert bleiben, damit ihr des Feindes und erbärmlicher Drangsale, und schwerer Servitut, darin viel fromme Christen elendiglich durch allerhand Arglist, von ungetreuer, eidbrüchiger Patrioten, Schmeichelworten eingeführt werden, befreit bleiben möget, wollen Uns nun auch zu keiner andern, dann zu unwandelbarer Standhaftigkeit versehen. Allermaßen ihr dann auch eure Gefreundete anderer Orten in Unserm Königreich Böhmen wohnende, wie nicht weniger die Benachbarschafte solchen Unseren Königlichen Gnaden zu vertrösten, und zu vergewissern habet, und weil wir dann dem Oberstlieutenant Spee, Kriegsgebrauch nach, das völlige Kommando, so viel Kriegswesen betrifft, über Schloß und Stadt aufgetragen, als werdet ihr euch gegen denselben der Gebühr nach erzeigen, damit Alles in guter Ordnung aufgestellt werde, und auf welchen ihr euren Respekt haben solltet, damit alle Sachen desto glücklicher ihren Fortgang haben, und schleuniges Gewünschtes erlangen mögen. Die Soldaten, die ihr geworben, damit Solche in Unsere und der Stadt Pflicht genommen werden, sind Wir gnädig wohl zufrieden, und wo ihr solche bei einander habet, wollen Wir gewisse Kommissarien dazu deputiren, die denselben den gewöhnlichen Eid und Pflicht vorbehalten sollen, darnach ihr euch zu richten. Wir bleiben euch mit Königlichen Gnaden wohl gewogen. Geben auf unserer Königl. Burg zu Breslau den 13. Dezbr. 1620 Unsers Böhmischen Reiches im andern Jahre. Friedrich."

41. Gleich Anfangs Dezember sandte der König, seinem Versprechen gemäß, ein Fähnlein Fußvolk unter dem Befehle des Hauptmann Spee und noch an demselben Tage ein zweites unter dem Hauptmann Stenger. Nach Aelurius hatte ein Hauptmann von Damnitz ein Fähn-

lein Reiter erst nach Nachod in Böhmen und bald von da nach Glatz geführt; diese drei Fähnlein Kriegsvolk mit den hundert angeworbenen und von den Ständen und der Stadt Glatz besoldeten Fußknechten bildeten seitdem die Besetzung der Festung. Die schlesischen Stände hatten in der Versammlung vom 13. Dezember dem Könige Friedrich zur Werbung und Bewaffnung einer ins Feld zu stellenden Kriegsmacht zwei Millionen Thaler bewilligt, als ganz unerwartet am 20. Dezember ein sächsischer Trompeter erschien, der vom Kurfürsten von Sachsen den Ständen ein Schreiben überbrachte, worin ihnen derselbe in einem äußerst freundlichen und väterlichen Tone den wahrhaften Verlauf und das unglückliche Verhältniß der böhmischen Angelegenheit mittheilte und sie zur Unterwerfung unter ihren rechtmäßigen Herrn und Kaiser aufforderte, wobei er ihnen kraft der vom Kaiser erhaltenen Vollmacht die Zusicherung ihrer Privilegien und Kollegiumsfreiheit anbot. In Folge dessen baten die schlesischen Fürsten und Stände am 21. Dezember den König Friedrich um die Erlaubniß, eine Gesandschaft an den Kurfürsten senden zu dürfen, um eine gütliche Ausgleichung zu versuchen. Sogleich verlor Friedrich, wie früher in Prag, jetzt wieder in Breslau den Muth und verließ am 3. Januar 1621 Breslau, um sich nach der Mark Brandenburg zu begeben, wo er keinesweges ein willkommener Gast war. Hier und zwar in der Stadt Küstrin befand sich bereits seine Gemahlin, die schöne Elisabeth, die Schwägerin des Kurfürsten von Brandenburg, welche einen Prinzen gebar*); auch von hier mußte die unglückliche Königsfamilie flüchtig werden, und begab sich nach Holland. Mit den Schlesiern kam inzwischen durch die Vermittlung des Knrfürsten von Sachsen eine Vereinigung zu Stande, sie baten um Verzeihung und Gnade, erkannten den Kaiser als ihren Oberherrn an, bewilligten dem Kaiser zur Bezahlung der Kriegskosten fünf Tonnen Goldes und versprachen den katholischen Gottesdienst in keiner Weise zu stören. König Friedrich und Markgraf Johann Georg von Jägerndorf waren hiervon ausgeschlossen.

42. Natürlicherweise war letzterer namentlich mit diesem Friedensschlusse sehr unzufrieden. Er hatte damals Schweidnitz besetzt, wo er mit sämmtlichen Offizieren einen Kriegsrath hielt und am 31. März ein Schreiben an die schlesischen Fürsten und Stände erließ, worin er die Zahlung eines zweijährigen Soldes für seine Truppen und die Ueberlassung alles Geschützes und Kriegsvorraths verlangte. Während der Unterhandlungen brach er von Schweidnitz nach Neisse auf, bemächtigte sich ganz unversehens am Osterabende dieser Stadt, nahm alle Geschütze und Waffenvorräthe in Beschlag, legte eine starke Besatzung hinein, und beschloß hier das Aeußerste in seiner Verzweifelten Lage zu wagen. Als der Markgraf hier das am 21. Juni an den Rebellen in Prag auf dem Altstädter Ringe vollzogene Bluturtheil erfuhr, ließ er mehrere Dom-

---

*) Wedekind, Gesch. der Neumark Brandenburg, S. 380, 381. — Wedekind, neue Chronik von Züllichau, S. 189 und 190. — Ueber das Ganze vergl. Bach, a. a. O. 240 ff.

herren verhaften, drohete an ihnen das Vergeltungsrecht zu üben, erklärte jedoch Gnade für Recht ergehen zu lassen und legte dafür den katholischen Einwohnern zu Neiße ein Strafgeld von 10,000 Dukaten auf.

43. Unterdessen hatten die schlesischen Stände ihre geworbenen Kriegsschaaren abgedankt und am 24. Juni Abgeordnete nach Glatz geschickt, um den dortigen drei Fähnlein Besatzung den rückständigen Sold auszuzahlen und dieselben zu entlassen. Hiervon hatte der Markgraf Kunde erhalten und noch ehe die glatzischen Sölner förmlich entlassen und abgedankt waren, erschienen vor den Thoren der Stadt zwei Fähnlein Fußsoldaten und ein Kornet Reiter, welche Stadt und Schloß im Namen des Königs Friedrich in Besitz nahmen. Ein großer Theil der alten abgedankten Besatzung nahm jetzt aufs neue Dienste in Glatz. Zum Kommandanten der Festung hatte der Markgraf den Hauptmann von Lohe ernannt und einen tüchtigen Kriegsbaumeister, einen gebornen Niederländer dahin mitgeschickt*). Nun erhielt die Stadt ein sehr kriegerisches Aussehn. Die Bürger und Einwohner mußten sich auf Befehl des Kommandanten zur Musterung stellen, und wurde den vier Fähnlein regulärer Truppen zugetheilt, so wie auf die Pflichten vereidet, die Stadt zu bewachen und erforderlichen Falls die Wälle vertheidigen zu helfen, Da die Nordseite des Schlosses nach dem freien Felde zu, wenig oder gar nicht befestigt war, so wurde das ganze Landvolk der Grafschaft zum Festungsbau aufgefordert, und an dieser Stelle die schon früher beschriebenen Schanzen angelegt. Die erste, dem Oberschlosse nächste Schanze wurde schon vor Verlauf eines Monats fertig, und mit derselben die zweite, bedeutendere, die Wenzelsschanze, durch ein bombenfestes Thor und eine Zugbrücke in Verbindung gesetzt. Außerdem versorgte der Markgraf die Besatzung von Glatz mit allen nöthigen Mund- und Kriegsbedürfnissen; vom 29. Juni bis 10. Juli erhielt dieselbe von Neisse 87 Malter Getreide, 200 Eimer Wein, 21 große Stücke Geschütz, 10 Feldschlangen, 3 Orgelstücke und 65 mit Blei, Pulver, Pech, Schwefel und Lunten beladene Wagen.

44. Nachdem der Kaiser den schlesischen Ständen im Monat Juni mündlich in Wien vollkommene Vergessenheit alles Vorgefallenen zugesichert, den Kriegsbeitrag von drei Tonnen Goldes genehmigt, und sie verpflichtet hatte, 9000 Mann gegen den Markgrafen ins Feld zu stellen, ward der Kurfürst von Sachsen beauftragt, statt des Kaisers die Huldigung anzunehmen, die ihm auch am 3. November von sämmtlichen Ständen in Breslau geleistet wurde. In der Zwischenzeit hatte der thätige Markgraf eine Kriegsfahrt in das Lager seines Freundes Bethlen Gabor beschlossen: Er überfiel daher zuvor am 7. Juli das Stift Kamenz, nahm alles Getreide und Vieh in Beschlag, verkaufte es öffentlich an die Meistbietenden, zog mit gefüllter Kasse nach Ungarn ab, und ließ durch seinen

---

*) Die Darstellung dieser Belagerung geschieht nach Bach, a. a. O., S. 248 ff. wo auch die historischen Nachweise und Beläge gegeben sind. Vergl. Kögler, Chron, S. 81 und folgende.

Kommandanten die Rüstungen zur Vertheidigung der Grafschaft und ihrer Hauptstadt ernstlich und thätig fortsetzen, während das kaiserliche Heer immer noch gegen Bethlen stand, und die gegenseitigen Gefechte unter dem Wechsel des Glücks die Dauer des Krieges nicht berechnen ließen. Der Kurfürst von Sachsen, der treue Bundesgenosse des Kaisers, dem es gelungen war, die schlesischen Fürsten und Stände mit dem Kaiser zu versöhnen, würde sich gewiß sehr gern den Glätzern zum Friedensvermittler erboten haben, allein es war vorauszusehen, daß man sein freundliches Anerbieten zurückweisen würde; denn der freie Wille der Bürger in Glatz war von der Waffengewalt der markgräflichen Besatzung unterdrückt, und mit dieser war kein Friedensvertrag denkbar.

45. Mit Gewaltmitteln die Uebergabe der Stadt zu erzwingen, lag nicht im Berufe des Kurfürsten, der blos ein zum Felddienst leicht gerüstetes Heer zu Ende des Monats Juli nach Schlesien gesendet hatte, um mit dessen Streitkräften verstärkt, den Streif- und Raubzügen der Markgräflichen, wenn möglich, ein Ende zu machen. Ein Theil der Sachsen hatte sich zu Anfang des folgenden Monats in Frankenstein und der Umgegend gelagert, um die Glatzer von fern her eins der Kriegsübel empfinden zu lassen, durch die Besetzung der Wege und Pässe längs den Grenzen Schlesiens vom Eulengebirge bis zum Winklersberge allen Verkehr mit den Städten Schweidnitz, Reichenbach, Frankenstein, Reichenstein und Jauernik gehemmt, daß den Landbewohnern der Grafschaft, welche durch Frucht- Futter- und Viehlieferungen schon sehr erschöpft waren, ein drückender Mangel an Getreide, Salz und Eisen äußerst fühlbar wurde. In dem Schlosse Glatz litt man keine Noth; die Soldaten waren voll Muths; die Bürger erfreuten sich an den Nachrichten siegreicher Gefechte an den Ufern der Donau, rühmten die Tapferkeit der Ungarn und den Heldengeist des unbezwinglichen Markgrafen, welches, obgleich erdichtet, oder aus Uebermaß von Freude übertrieben, leicht geglaubt wurde, weil es den allgemeinen Wünschen zusagte. Noch am 19. Septb. wurde für den König Friedrich, über dessen Reich im Rathschluß des Ewigen schon anders, als nach den Ansichten und Wünschen der Glatzer verfügt war, in allen Kirchen gebetet. Es war, wie wir anderswo erwähnten, im Monat Juli 1618, am Anfange der Empörung gegen den Kaiser Matthias, von den glatzischen Ständen eine Landwehr errichtet worden, um die aus Böhmen und Mähren führende Wege an den Grenzen zu besetzen und das Eindringen des Feindes abzuhalten. Bis jetzt hatte man von der kaiserl. Kriegsmacht nichts zu befürchten gehabt; als aber die glücklichen Waffenthaten derselben im Jahre 1621 eine Verstärkung der Besatzung in Böhmen erlaubten, wurde es höchst dringend, die glatzische Landwehr durch neue Werbungen zu verstärken und in volle Thätigkeit zu setzen. Daher eilte das bewaffnete Landvolk auf Befehl des Kommandanten von Glatz nach den bestimmten Grenzplätzen, besonders bei Wünschelburg, Tuntschendorf, Neurode, Landeck, Steinbach, **Marienbach** u. a. O., um sie zu bewachen und zu vertheidigen.

46. Da seit einiger Zeit kaiserl. Volk sich auf dem Gebiete der Abtei Braunau gelagert hatte, war die Landwehr an den benachbarten Grenzen vor feindlichen Ueberfällen nicht sicher. Der erste geschah am 26. Septbr. 1621 auf die Stadt Neurode, an welchem Tage eine Abtheilung Fußvolk von der braunau'schen Besatzung entsendet wurde, um entweder diese offene Stadt in Besitz zu nehmen, oder nur zu brandschatzen. Weder das eine noch das andere gelang. Die Stadtwehr, unterstützt von einer Zahl Markgräflichen aus Glatz, leistete mannhaften Widerstand, und obgleich von den wehrhaften Bürgern dreißig im Gefechte fielen und noch mehre verwundet wurden, konnten die Kaiserlichen den Ort doch nicht behaupten, sondern zogen sich nach Braunau zurück. Durch diesen fehlgeschlagenen Versuch, noch nicht entmuthigt, wagte es der Feind, die Landwehr, welche in Obertuntschendorf den Eingang in das Thal der Steinau besetzt hielt, anzugreifen und aus ihrer Stellung zu werfen; das Glück begünstigte das Unternehmen. Am 26. Oktober brach er von Braunau in aller Stille auf und überfiel die Thalwächter. Diese, entweder zum Widerstand nicht bereitet, oder durch die feindliche Menge überwältigt, verließen ihren Standort und eilten, das Kirchengebäude zu Tuntschendorf zu erreichen, um sich daraus zu vertheidigen, und ihr Leben so theuer als möglich zu verkaufen. Da der Feind durch die mit Schlössern und Riegeln eiligst verwahrte Thüre nicht eindringen konnte, umringte er die Kirche und zündete sie an. Wer von den Unglücklichen, um dem Flammentode zu entgehen, sich durch die Fenster retten wollte, wurde von dem auf ihn lauernden Feinde niedergehauen. Auf solche Art verloren gegen 200 Wehrmänner ihr Leben. Ihr Anführer, der den Rückzug in die Kirche anbefohlen, aber selbst sein Heil in der Flucht gesucht hatte, war der Hauptmann Butterkuchen, an welchem Namen nachher die Spottlust Vergleichungspunkte suchte, um ihren Witz zu üben. Dergleichen Ueberfälle und Gefechte von Seiten des Feindes waren mehr Unterhaltungen oder Kriegsübungen bei langer Weile, als auf wesentliche Erfolge berechnete Unternehmungen, jedoch Vorspiele eines schweren und im langsamen Gange immer näher heranschreitenden Krieges.

47. Nachdem die Sachsen seit dem Monat August vor den Eingängen Schlesiens in die Grafschaft gesessen hatten, fingen sie nun an, sich zu bewegen. Ein kleiner Heerhaufen von 300 Mann Fußvolk mit einigen Reitergeschwadern brach am 4. Dezember von Frankenstein auf, lagerte bei Neudeck, und versicherte sich des dasigen Schlosses; ein größerer vom Obersten Karl Goldstein geführt, nahm seinen Zug (wahrscheinlich über Königswald) nach Neurod, besetzte es, und entwaffnete die Stadtwehr. Von hier führte er einen Theil seiner Mannschaft weiter in das Land, begegnete bei dem Dorfe Steine einem Kornet Reiter, welche die glätzischen Stände kurz vorher geworben und der Kommandant von Lohe am 5. Dezember dem König vereidet hatte, und nahm sie gefangen. Am 10. Dezember 1621 bemächtigte sich der Oberst der

Stadt **Habelschwerdt**, entwaffnete die Bürger*) und ließ die adligen Lehnsherrn Hans Wilhelm von Panwitz auf Rengersdorf, Heinrich von Ratschin auf Arnsdorf und Friedrich von Mosch, thätige Beförderer des Aufruhrs, in Verhaft nehmen, und zwang sie zur Erlegung eines bedeutenden Lösegeldes. Ebenso wurde **Landeck** von sächsischem Kriegsvolk unter Anführung des Obersten Karl von Goldstein am 11. Dezember eingenommen und besetzt, und in dem folgenden Monat 1622 der **Scheibenhof****) in Kunzendorf, wo die Markgräflichen mit einer Schaar Bauern vermischt, gegen die Sachsen sich wehrten, angezündet, die Soldaten gefangen genommen, und 29 Bauern, 2 Weiber und 1 Kind niedergehauen. Da nun noch die Kaiserlichen von Böhmen aus unter dem Hauptmann Kaspar von Neuhaus fast zur nämlichen Zeit sich der Stadt **Wünschelburg** versichert hatten, so waren außer Glatz die wichtigeren Städte alle in Feindes Gewalt, der auf Kosten derselben zehrte, und die anliegenden Dörfer mit harten Forderungen plagte. War auch die Besatzung und Bürgerschaft in Glatz hinter ihren Wällen und Schanzpfählen gegen Angriffe und Ueberfälle gedeckt, so schadete ihnen doch der Feind dadurch, daß er durch den Besitz eines wichtigen Theiles der Grafschaft die Ständeversammlungen gesprengt hatte, der Besatzung in Glatz einen großen Theil der Lieferungen entzog, und weder Aushebungen waffenfähiger Mannschaft, noch Aufstellungen der Landwehren gestattete.

48. Das vom Feinde so eingeengte Glatz setzte seine einzige Hoffnung noch auf die Tapferkeit der Ungarn, und erwartete von Tag zu Tag den Markgrafen, der als Theilnehmer eines erfochtenen Sieges aus Bethlens Lager ankommen, und die Grafschaft von den, ihr sehr lästigen Sachsen befreien würde; allein grausam täuschte sie die Nachricht, daß Bethlen zu Niklasburg mit dem Kaiser Frieden geschlossen habe. Nun verlor auch der Markgraf den Muth, mit den Waffen sich zu behaupten, ertheilte den Befehlshabern seines Kriegsvolks in Schlesien unter dem 22. Januar 1622 die Anweisung, sich mit dem Feinde irgendwie zu vergleichen, und die Söldner abzudanken. Diesem nach übergaben die markgräflichen Obersten, Ortenburg, Spee und Lobhausen die Städte Troppau, Oderberg und Teschen an das sächsisch-schlesische Heer; er selbst nahm von der Kriegsbühne Abschied, und starb im März 1624 zu Kaschau in Ungarn. Nichts war so gewiß, als daß der Kaiser, nachdem er die wichtigen Erbländer Böhmen, Mähren und Schlesien beruhigt hatte, jetzt bei freier Verfügung über seine Kriegsmacht eilen

*) Thamm, Habelschwerdt, S. 33: „Endlich mußte sich die Stadt am 10. December 1621 an den kaiserl. Obersten, Karl von Goldstein, ergeben, der mit einer Kompagnie sächsischer Reiter und 200 Musketieren dieselbe überfallen hatte und Tags darauf dem Kaiser Ferdinand aufs Neue huldigen. Der Oberst zog mit seiner Mannschaft nach Landeck und ließ daselbst 100 Musketiere, die am 14. Dec. von 250 Mann Fußvolk und 1 Kornet Reiter abgelöst wurde. Die Dörfer mußten das Pferdefutter liefern, die Mundverpflegung die Stadt."

**) Ehemals der rothe Hof, oder das rothe Schlößchen genannt, wegen des rothen Ziegeldaches, womit dieser adelige Hof bedeckt war.

würde, dem Trotze einer widerspänstigen Grafschaft ein Ende zu machen. Daß bei vergeblicher Hoffnung eines Entsatzes, ein längerer Widerstand der Bürger den Zorn des mächtigen Kaisers nur noch mehr reizen und endlich die schrecklichsten Folgen einer mit Gewalt eroberten Stadt herbeiführen würde, mußte dem Verstande eines Kindes einleuchten. Daher zeigte sich die Bürgerschaft zu Friedensunterhandlungen geneigt, eben so die Besatzung, welche, wie wir schon erwähnt haben, nunmehr von dem Markgrafen abgedankt, nun eines unbesoldeten Kriegsdienstes überdrüssig, den Zeitpunkt gern wahrzunehmen schien, sich mit dem Feinde zu vergleichen, als unvermuthet am 1. Februar 1622 ein durch das mährische Gebirge gedrungener Heerhaufen von hundert Reisigen und dreihundert Fußstreitern unter der Anführung des Grafen Bernhard von Thurn in der Stadt erschien und den Gang der Friedensunterhandlungen unterbrach. Er vereinigte seine Schaar mit markgräflichen Soldaten, übernahm den Oberbefehl über die Stadt und Festung und obgleich ein junger Mann, entwarf, ordnete und leitete er die Vertheidigungsanstalten nach der Einsicht eines erfahrenen, entschlossenen und in Belagerungskriegen grau gewordenen Kommandanten, und zeigte mit einer geringen Zahl gegen einen sechszehnmal stärkeren Feind, was nur menschlichen Kräften möglich ist.

49. Nun kam in die Vertheidigung der Stadt ein frisches Leben. Nach der Darstellung des Aelurius, der ein Zeitgenosse war, bestand die Besatzung der Stadt und der Festung aus zwölfhundert eigentlichen Söldnern, was für die damaligen Zeiten nicht unbedeutend war, nämlich aus den beiden Fähnlein unter den Hauptleuten von Lohe und Senis und einem Kornet Reiter unter dem Rittmeister Döbitz; dies waren die Söldner, welche der Markgraf im vergangenen Jahre von Neisse dahin gesendet hatte; dazu kam ein Fähnlein, welche auf Kosten der glatzer Stände angeworben waren und aus hundert Mann, welche die Stadt angeworben; hierzu kamen die drei Fähnlein Fußvolk, und ein Kornet Reiter, welche der junge Graf Thurn aus Mähren herbeigeführt hatte. Hierzu kam die den vier Fähnlein zugetheilte Bürgerschaft, die zunächst zur Bewachung der Thore und der innern Stadt, so wie zur Hülfeleistung bei etwaigen Feuersgefahren und andern innern Diensten verpflichtet war, zur Zeit der Noth aber auch mit auf den Wällen in der Reihe der Soldaten fechten mußten. Außer den an der Nordseite des Oberschlosses nach dem freien Felde zu von dem Hauptmann von Lohe angelegten zwei Werken, ließ jetzt der Graf von Thurn die Wenzelskirche von Grund aus niederreißen, die er zur Vertheidigung hinderlich erachtete, und von dem Spitalgarten auf der frankensteiner Gasse bis auf den sogenannten Wenzelsberg hinauf eine dritte starke Schanze anlegen, wozu er die glatzer Bürger zur Schanzarbeit zwang. Um nun seine Schaaren zu beschäftigen und in kriegerischer Uebung zu erhalten, zugleich aber auch um bei der zu erwartenden Belagerung mit hinlänglichen Vorräthen und Lebensmitteln versehen zu sein, machte er häufige Ausfälle und Streifzüge aus der Stadt in die Umgegend, die mit großer Behutsamkeit

und List, und durch günstige Umstände begleitet, meist glücklich ausgeführt wurden, wodurch der Muth der Besatzung nicht wenig erhöht, und die Vorräthe vermehrt wurden. Wir wollen einige dieser Unternehmungen hier näher beschreiben.

50. Im Monat Mai hatten die sächsischen Truppen die Grafschaft Glatz verlassen, um einer andern Bestimmung zu folgen, und sollten durch Kaiserliche ersetzt werden. Als diese noch in geringer Zahl Habelschwerdt besetzt hatten sandte Graf Thurn am Abende einen Heerhaufen dahin unter Anführung des Hauptmanns Senis. Sie kamen unbemerkt Morgens um drei Uhr bis an die Stadt, deren Thore verschlossen waren. „Da ist ein Lieutenant, Namens Filz, über das Staketen-Thor am Glatzer Thor gestiegen, er hat die Petarde an das Thor geschraubt*) also daß die Thür bald gesprungen, aber vielleicht aus Schickung Gottes hat die Petarde mehr hinter sich als vor sich geschlagen. Dann haben die Soldaten und Bürger stattlich Feuer hinaus von den Mauern, Thürmen und Gassen gegeben, indem es nicht an Pulver und Blei mangelte, so daß der Lieutenant Filz unterm Thore todt geblieben. Der Feind hat gemeint, sie hätten schon gewonnen, aber da hat ihnen Gott ein verzagt und erschrecktes Herz gegeben, daß sie Wagen und Schlitten, darauf sie vermeint hatten, unser Hab und Gut raubweise mitzuführen, im Stiche lassen und davon fliehen müssen, wie Spreu vor Samaria. Es sind von den Feinden viele erschossen worden und von den Unsrigen nur Einer verwundet. Die Leiche des Lieutenant Filz wurde von hier mit zwanzig Reitern nach Arnsdorf geleitet, von wo die glatzer Garnison dieselbe mit ebenso viel Reitern abholte." — Ein zweiter im Monat Mai gegen Habelschwerdt unternommener Versuch brachte die Besatzung in große Bedrängniß. Die um diese Stadt liegenden Ortschaften hatten der kaiserlichen Besatzung darin schwere Contributionen und Lieferungen entrichten müssen; es ward daher dem Grafen Thurn nicht schwer, diese dahin aufzuwiegeln, daß sie den Kaiserlichen zu Habelschwerdt weder etwas ferner liefern, noch zu Markte bringen sollten. Dazu rottete sich das Landvolk unter Anführung des Freirichters Hans Wolf auf Oberlangenau**), besetzte alle Zugänge der Stadt und hielt sie blokirt, hemmte folglich alle Zufuhr an Lebensmitteln, Holz und andern Bedürfnissen. Die Oberlangenauer und Rosenthaler stellten sich auf dem Krähenberge, die Lichtenwalder und die von Verlorenwasser auf dem Steinberge, die Neuweistritzer und Niederlangenauer auf der Wüstung, die Hohndorfer auf dem Gemeinberge; ihr Hauptquartier war auf dem Gute Kastners zu Langenau. Bürger und Soldaten machten nun öfters Ausfälle, unter andern am 2. Juni gegen Hohndorf, bei welcher Gelegenheit sieben Bauern erschossen und der Schulze daselbst,

*) Thamm, Habelschwerdt, S. 34. Die kaiserlichen Regimenter Lichtenstein und Nassau löseten die Sachsen ab, welche 24 Wochen in Habelschwerdt gelegen.

**) Thamm, Habelschwerdt, 35: „Er trug um den Hals Dukaten und ließ der Stadt mehrmals ansagen, man würde dieselbe mit Besen zusammenkehren." — Vergleiche Köglers Chroniken, S. 83, 84.

Jakob Gerth, gefangen und sehr gemißhandelt wurde. Später löste er sich mit 200 Rthlr. aus. Endlich wandte sich die Stadt an den Erzherzog, Bischof von Neisse, um Hülfe. Da gerade eine polnische Schaar, welche nach Mähren zum kaiserlichen Heere marschiren wollte, zu Neisse Rastung hielt, so bekamen diese mit einem schlesischen Regimente, 6000 Mann stark, Befehl, in die Grafschaft einzurücken und den Aufstand zu dämpfen. Diese Ordre wurde schleunig ausgeführt. Schon am 5. Juni trafen dreißig polnische und zwei schlesische Kornete ein, griffen die Bauern an, hieben etliche hundert nieder, nahmen die andern gefangen, verfolgten die Flüchtlinge bis ins hohe Gebirge, plünderten die widerspenstigen Ortschaften und brachten den Raub zum Verkaufe nach Habelschwerdt. Auch die Kirche zu Oberlangenau ward von ihnen ausgeplündert und der dortige Pfarrer, Martin Leimgrube, von den wüthenden Polen aufs scheußlichste gemißhandelt und endlich getödtet. Zum Andenken an diese Begebenheit ist noch heute an der alten Sakristei-Thüre der 3. Juli 1622 eingegraben. Das Hauptquartier der Polen war zu Plomnitz und Kieslingswalde*); die Gefangenen mußten nicht allein Abbitte thun, sondern alle rückständigen Lieferungen und Kontributionen nachträglich berichtigen.

51. Welche Gräuelthaten bei dieser Gelegenheit vorfielen, davon erzählt die Geschichte nichts. Die Habelschwerdter Handschrift sagt bloß im Allgemeinen: „Da sind die Kaiserlichen mit den Bürgern auch ausgefallen, und was die Polacken nicht haben zu nichte machen können, das haben sie vollends vollbracht, denn es hätt können noch mancher Mann am Leben bleiben. Nachdem die Habelschwerdter ihr Müthlein gekühlt, sind sie wieder nach Hause gezogen, und haben Bürden gehabt, daß sie solche kaum tragen konnten, auch sind sie den 6. Junius mit Wagen heraus auf die Dörfer gekommen und haben Getreide, und Alles, was noch vorhanden gewesen, aufgeladen und in die Stadt geführt, sind auch auf den Heidelberg und Engelberg gekommen und haben den Leuten das Vieh, was sie gerettet hatten, mitgenommen." — Dagegen machte die glatzer Besatzung einen starken Ausfall gegen Habelschwerdt und raubte das Vieh von den städtischen Vorwerken. Da die Besatzung keinen Widerstand leistete, so brachte jene die Beute glücklich nach Glatz. Noch einen andern Fang machte die Besatzung an demselben Tage. Die Habelschwerdter kamen mit 200 Stück Vieh aus Mähren, welche ihnen die Glatzer bei den Wölfelsdorfer Büschen abnahmen, dabei 27 Habelschwerdter tödteten und 102 gefangen nahmen.

52. Gleich im Anfange des dreißigjährigen Krieges, nämlich am 26. September 1621 kamen kaiserliche Truppen von Braunau auch nach Neurode**). Die Bürger setzten sich mit einigen hier garnisonirenden kurpfälzischen Soldaten zur Gegenwehr, wobei gegen dreißig Einwohner ge-

*) Nach Kieslingswalde hatte am 23. März die glatzische Besatzung einen Streifzug unternommen, daselbst 306 Schaafe erbeutet und diese von nahem Feinde unbemerkt, glücklich nach Glatz gebracht.

**) Klambt, Chronik von Neurode, S. 111. Aelurius, Glaciographie, S. 233.

tödtet und noch mehrere verwundet wurden; doch mußten die Kaiserlichen endlich unverrichteter Dinge umkehren. Am 4. Dezember besetzten die sächsischen Truppen unter dem Obersten von Goldstein Neurode und entwaffneten die Bürgerschaft. Nach dem Aufbruche der Sachsen aus der Grafschaft, rückten Kaiserliche ein. Gegen diese machte Graf Thurn am 27. Mai einen plötzlichen Ausfall und Angriff, der ihm so gut gelang, daß er den größten Theil der Kaiserlichen niederhieb, gefangen nahm oder zersprengte. Hierauf plünderten die glatzischen Truppen die Stadt und steckten dieselbe zuletzt in Brand, wodurch das Schloß und 180 Häuser ein Raub der Flammen wurden und mehrere Menschen ihr Leben verloren. Der Ortsherr, Bernhard von Stillfried und vierzehn Bürger wurden als Geißel nach Glatz geführt und unter andern mehr als 300 Pferde und Rinder erbeutet. — Aus derselben Zeit bemerkt die alte reinerzer Chronik, daß im Dezember 1621 der Kurfürst von Sachsen dem Kaiser zu Hülfe gekommen, daß ein großes Rauben und Plündern im Lande gewesen und die Herrschaft Hummel sich ergeben habe. Im folgenden Jahre am 24. Mai 1622 sind 2000 Mann zu Fuß und zu Roß von Glatz bis auf den Hummel und Reinerz gezogen und dann auf den Gießhübel und haben die armen Leute dabei, besonders in Klein-Jürgsdorf ausgeplündert; damals kostete der Scheffel Roggen 40 Rthlr., ein Scheffel Hafer 13 Rthlr., ein Scheffel Erbsen 40 Rthlr. Die Theurung dauerte in den Jahren 1623 und 1624 fort. Freilich war das Geld damals außerordentlich verschlechtert durch das sogenannte Kipper- und Wipperwesen; im Auslande wurden schlechte Groschen und Pfennige geprägt und in unglaublicher Menge in's Land gebracht. Anfangs wurde der Werth des Groschens von zwölf Pfennigen auf achtzehn erhöht, der Thaler von vierundzwanzig auf achtundvierzig Groschen. Der oben angegebene Preis*) für Getreide erklärt sich dadurch, daß man für einen guten Thaler 10 bis 12 verschlechterte gab. — Aus diesem Allen ergiebt sich, daß sich die Grafschaft Glatz in dem allertraurigsten Zustande befand und von Feind und Freund gleichmäßig gebrandschatzt und gemißhandelt wurde.

53. Doch sollte nun erst der rechte Ernst kommen. Die schlesischen Stände hatten schon im Monat Juni Kriegsvolk unter dem Oberbefehle des Grafen von Dohna in der Gegend von Frankenstein sich sammeln lassen und nach und nach auch acht Stück Belagerungsgeschütz angeschafft; man erwartete aber noch kaiserliches Volk zur Verstärkung, ehe man in die Grafschaft einrücken wollte. Diese ihm gelassene Zeit benutzte Graf Thurn wieder auf's Beste zu seinen bekannten Beute- und Raubzügen. Am 15. Juli fiel er in das Landeckische ein, schlich sich durch die Engpässe in das bischöfliche Fürstenthum, drang bis Rothwasser vor und brandschatzte die auf dem Wege gelegenen Dörfer. Auch Mähren und Böhmen waren vor seinen Ueberfällen nicht sicher. So streifte er in

---

*) Heinel, Geschichte des preußischen Staats, II. 863. Wedekind, Neumark, 378. Dittrich, Reinerz, S. 32.

Böhmen bis beinahe an die Pforten der Abtei Braunau; so überraschte und erschreckte er am 17. August die Gebirgsdörfer auf der Herrschaft Grulich, und brachte aus Klein-Morau eine Beute von 140 Rindern und 20 Pferden in die Festung zurück. Dieses war aber auch der letzte Raubzug gewesen. Um aber auch mit dem nöthigen Getreide- und Futterbedarf in der Festung bei etwaiger langwierigen Krankheit versehen zu sein, und auf der andern Seite dem Feinde nur öde Felder und leere Scheuern zu hinterlassen, hatte der Kommandant zur Zeit der Ernte alle rings um die Stadt herumliegenden Felder mit den abgemäheten Feldfrüchten in Beschlag genommen, in die Festung schaffen und in den tiefen Wallgräben beim Niederschlosse garbenweise in große kegelförmige Haufen setzen lassen. So mit allem auf's Beste versorgt, dachten weder Kommandant, noch Besatzung an gütliche Uebergabe, alle Friedensvorschläge wurden verworfen und so ward beschlossen, zur Gewalt zu schreiten.

54. Gegen Ende des August rückten nun aus Schlesien, Böhmen und Mähren Truppen gegen die Grafschaft heran. Am 24. August wurden mehrere Fähnlein schlesischer Söldner, von kaiserlichem Volke unterstützt, aus Frankenstein in die Grafschaft entsendet, um die Vorarbeiten der Belagerung zu unternehmen. Sie lagerten unfern Glatz in den Dörfern Steinwitz und Hollenau, von wo sie nachher Pischkowitz überfielen, um sich der Kirche, welche auf Thurns Befehl in ein Blockhaus verwandelt war, zu bemächtigen, weil es ihnen nothwendig schien, sich während der Belagerung den Rücken zu decken. Die Besatzung, gegen fünfzig Mann stark, vertheidigte sich mit großer Entschlossenheit; da aber der gehoffte Entsatz ausblieb, gab sie sich gefangen. Bei dieser Gelegenheit wurden noch obenein die Dörfer Pischkowitz, Koritau und Birgwitz ausgeplündert. Von der Zeit an bis zum September fanden nun auf dem steinwitzer und albendorfer Gebiete zwischen den Schlesiern und der glatzer Besatzung fast täglich kleine Gefechte statt, die meist zum Nachtheile der erstern ausfielen. Am 5. September erschien der Theil des böhmischen Heeres, den man „die Todtenköpfe" nannte und die sich bei der Pfaffenmühle lagerten; am 9. traf das übrige schlesische Kriegsvolk, unter dem Grafen von Dohna, welches sich auf dem Eichberge verschanzte, und vier Tage darauf die mährischen Söldner, unter dem Befehle des Grafen von Schlick, ein, die ihre Position vor dem böhmischen Thore nahmen; andere lagerten sich bei Niederhannsdorf und verschanzten sich nachher auf dem Kreuzberge und andern benachbarten Anhöhen. Noch andere besetzten den Schäferberg, so daß nunmehr die Stadt von allen Seiten dicht eingeschlossen war. Das gesammte Belagerungs-Corps hatte eine Stärke von 20,000 Mann, über welches der kaiserliche General, Graf von Lichtenstein, den Oberbefehl hatte.

55. Noch ehe das Belagerungsheer vor Glatz in seiner vollen Stärke angekommen war, hatte Graf Thurn die ernsthaftesten Vorkehrungen zur Vertheidigung getroffen. Auf seinen Befehl waren alle Dächer von den Häusern der Stadt abgetragen worden und zwischen

dem 3. bis 6. September alle Gebäude unter dem Eichberge und dem Schäferberge vernichtet, ferner das Neuland und die Hottergasse niedergebrannt; beide lagen vor dem grünen Thore südöstlich. Als am 13. September die böhmischen Völker eintrafen, ließ er auch noch die Vorstädte vor dem grünen und böhmischen Thore, sowie die Häuser vor der Baderpforte anzünden, damit sich die Feinde darin nicht festsetzten und die Beschießung derselben vom Schlosse und von den Wällen nicht behindert würde. Unglücklicherweise erhob sich ein starker Südwind, der einen Feuerbrand auf das Schloß und die mit Heu und Stroh angefüllte Jesuitenkirche schleuderte. Auf einmal stand diese in vollen Flammen, welche nun auch die in den tiefen Wallgräben aufgestellten Getreidehaufen ergriffen und mit unwiderstehlicher Gewalt das Schloß mit allen seinen Nebengebäuden in Flammen setzten*). Zugleicher Zeit stürmten die Schlesier mit aller Macht gegen die hinter dem Oberschlosse gelegene Wenzelschanze, in der Hoffnung, bei der allgemeinen Verwirrung geringen Widerstand zu finden. Aber sie täuschten sich; alle Angriffe wurden muthig zurückgeschlagen, Alle mußten Stand halten, weil das Flammenmeer im Rücken der Belagerten jedes Zurückweichen unmöglich machte. Nachdem nun die Vertheidiger an dieser Stelle ihren ganzen Kugelvorrath verschossen hatten, und ihnen von der Stadt her durch die brennende Festung Munition nicht geschickt werden konnte, gossen sie Kugeln aus zinnernen Kannen und Schüsseln und hielten die feindlichen Angriffe so lange ab, bis sie von den Kameraden aus der Stadt, die ihre Noth endlich erfahren hatten, durch den gefährlichen Weg, der an der Schanze neben der Stadtmauer am Frankensteiner Thore auf den Berg führte, frischen Schießbedarf und Beistand erhielten. Der von den wiederholt vergeblichen Angriffen ermüdete Feind zog sich endlich zurück; es war aber klar, wie zweckmäßig und nothwendig die neuen Schanzen zur Vertheidigung gewesen waren.

56. Was Graf Thurn in den Vorstädten noch nicht dem Feuer geopfert hatte, das vollendeten in der folgenden Nacht die Belagerer. Sie brannten den Angel, die Königshainer Gasse und alsdann auch die Vorstadt vor der hölzernen Brücke (die Herrengasse) nieder. Vier Tage und drei Nächte dauerte die Feuersbrunst fast ununterbrochen, auch die Obermühle und der Wasserthurm wurden ein Opfer derselben. Ueberhaupt wurden 960 Gebäude aller Art eingeäschert, und nur achtzehn außerhalb der Stadt blieben verschont. Unterdessen hatten die Feinde während des Brandes Laufgraben errichtet und vier Batterien angelegt, auch zugleich beim großen Wehr den Mühlgraben der Neisse abgestochen, um der Stadt das nöthige Wasser zu entziehen. Nicht so glücklich ging die Befestigung des schlesischen Lagers auf dem Eichberge von Statten, weil die Arbeiter von den Kugeln der Wenzelschanze zu oft unterbrochen

*) Bei dieser Feuersbrunst fielen auch im Schlosse einige Brände durch das Loch eines beschädigten Gewölbes in ein Gemach, in welchem sich mehrere Tonnen Pulver befanden; glücklicher Weise erloschen diese dicht bei den Pulvertonnen, wodurch die furchtbarsten Explosionen verhindert wurden. Kögler, Chronik, S. 162.

wurden und die Schanzarbeiter der steten Lebensgefahr durch Flucht, wo und wie sie nur konnten, zu entgehen suchten*). Die schlesischen Stände fanden sich daher veranlaßt, zu verfügen, daß im frankensteiner Kreise aus den Bürgerzechen und dem Landvolke je der dritte Mann durch das Loos ausgehoben werden sollte, um im schlesischen Lager vor Glatz entweder selbst zu schanzen oder einen Mann für sich zu stellen**). Nun brachten auch die schlesischen Söldner ihre Batterien zu Stande und es war nur noch der südöstlich von der Stadt gelegene Kreuzberg unverschanzt, in welche Lücke jedoch seit dem 23. September die Mähren einrückten. Zwar machten die Belagerten einen glücklichen Ausfall, trieben den Feind zurück und machten eine Anzahl Schanzarbeiter zu Gefangenen, allein sie konnten doch nicht verhindern, daß nach einigen Tagen der Erdwall vollendet und mit grobem Geschütze bepflanzt wurde. Endlich war die Stadt von sechs feindlichen Batterien umgeben; die eine stand, wie schon erwähnt, auf dem Eichberge, von den Schlesiern erbaut; die andere auf dem Schäferberge, von Böhmen besetzt; die dritte auf den Hügelgruppen gegen Hansdorf für das Regiment Nassau; die vierte auf dem Kreuzberge für die Mähren; die fünfte auf den Anhöhen der Quergasse für die Todtenköpfe, die letzte auf den Feldern vor dem böhmischen Thore vom Regimente Lichtenstein besetzt.

57. Unterdessen hatte Graf Thurn nichts verabsäumt, was zur zweckmäßigen Vertheidigung der Stadt irgend dienlich erschien. Auf dem Roßmarkte war ein Blockhaus errichtet, wozu das auf dem Kirchhofe des dasigen Klosters im Jahre 1615 erbaute und vom Strombette der Neisse geschützte Krankenhaus benutzt ward, theils um den Feind in größerer Entfernung von der Stadt zu halten, theils um die Ausfälle der Belagerten zu unterstützen. Da der Feind sich dadurch in seinen Bewegungen sehr behindert und die Sicherheit des Lagers sehr gefährdet sah, so mußte dieses Blockhaus unschädlich gemacht werden. Daher wurde die mährische Batterie in Thätigkeit gesetzt und ein ununterbrochenes Feuer mit Karthaunenkugeln durchbrach und beschädigte die Brustwehr dieses Blockhauses dergestalt, daß die Besatzung dasselbe verlassen und sich in die Stadt zurückziehen mußte. Sogleich ward dieses Haus von den Mähren besetzt, in aller Eile möglichst hergestellt, mit einigen großen Stücken besetzt und die Stadt nun mit großem Nachdruck beschossen. In kurzer Zeit stürzte dann auch zwischen dem Brückenthore und der Baderpforte das dort befindliche Standstück der Stadtmauer zusammen, durch welche Bresche ein Sturm ermöglicht und befürchtet wurde. Dazu kam, daß der Feind, sowie er in der Nähe der Stadt festen Fuß gefaßt hatte, auch bei der Obermühle eine Batterie von zwölf schweren Geschützen errichtet hatte, aus welcher er den hohen, ihm gegenüber stehenden Thurm der Stadtmauer und die zwischen der Bader-

*) **Aelurius**, Glaciographie in der Vorrede und 389. **Kögler**, Chronik, S. 163; am vollständigsten: **Bach**, Kirchengeschichte 260 ff.

**) Ein solcher Stellvertreter erhielt gegen 100 Rthlr. Handgeld und außerdem täglich 2 Thaler.

pforte und dem grünen Thore befindliche Eckschanze mit solchem Erfolge beschoß, daß die Belagerten die zur fernern Vertheidigung unbrauchbar gewordenen beiden Plätze aufgaben und ihrem Schicksale überließen.

58. Hier scheint der geeignete Ort, wo wir einen Augenzeugen der Belagerung, den damaligen Diaconus Aelurius zu Glatz (Seite 389) dieselbe mit seinen eigenen Worten schildern zu lassen: „Die glatzische Bürgerschaft, so wie auch das ganze Land der Grafschaft hat in der großen Kriegsbedrängniß ihre besten Sachen alle zu Geld machen müssen, auf daß sie nur die unsäglichen Spenden haben erlegen können. In der einzigen Stadt Glatz sind etliche tausend Centner Zinn und alle besten Kleider und Betten und dergleichen köstliche Sachen mehr zu Gelde gemacht worden. Desgleichen ist auch in der vorgelaufenen Kriegsunruhe die innerliche Zierrath und Herrlichkeit an den Zimmern und Stuben ihrer Häuser selber ziemlich vergangen und aufgeflogen. Denn als anno 1622 die Belagerung der Stadt Glatz sollte vorgenommen werden, und solches der junge Graf von Thurn neben den andern Kapitänen und Kriegsobersten vermerkten, welche damals mit ihrem Kriegsvolke in Glatz die Besatzung hielten, haben sie den 10. Aprilis gedachten Jahres einen ernsten Befehl durch die ganze Stadt gehen lassen, daß man von allen Häusern die Dächer abthue und wegräumen sollte, welcher Befehl auch alsbald ist zu Werke gerichtet worden. Darum sind nun von solcher Zeit an die Häuser der Stadt ohne Dächer gewesen bis nach Ausgang der Stadtbelagerung, ja wohl bis zum Jahre 1623. Inmittels solcher Zeit, wenn es geregnet und geschneiet hat, so ist das Wasser auf die Estriche und Böden gelaufen und hat die meisten Mauern und Hausgemächer erweicht und mürbe gemacht, dadurch dann nicht geringer Schaden den Häusern ist beigebracht worden. Und obschon viel Bürger anstatt der großen und abgeworfenen Dächer niedrige und verlorne Dächer über ihre Häuser ad tempus aufgerichtet haben, haben doch dieselben so genau nicht können hergerichtet werden, daß gleichwohl den untersten Gebäuden nicht Schaden widerfahren wäre."

59. „Ferner ist auch den glatzischen Häusern in währender Belagerung hindurch großer Verderb beigefügt worden, weil die großen Karthaunenkugeln, die zu 40 und 20 Pfunden, ja auch leichter und schwerer waren, und von allen Seiten aus den Lagern in die Stadt hinein geschossen waren, an denjenigen Orten, wo sie angetroffen, die Mauern sehr zerschmettert und übel zugerichtet haben. Es sind aber etliche tausend Schüsse aus großen Stücken in die Stadt Glatz gethan worden, denn vom 18. September an, da die von außen durch große Stücke mit Macht auf die Stadt zu schießen anfingen, und so lange als hernach die Belagerung gewähret, ist fast continuo geschossen worden, daß man wohl nicht leicht eine Historie von einer solchen Belagerung lesen wird. (Was würde der gute Aelurius von der grandiosen Belagerung von Sebastopol sagen?) und wie wollte nicht stark auf die Stadt sein geschossen worden, weil der Regimenter so viele waren, von denen die Stadt belagert ward. Denn es belagerte sie das böhmische oder wallensteinsche, das torguatische, patschbubische und neuhausische Volk, das

schlick'sche oder mährische Regiment, das dohnasche oder schlesische Regiment item die kaiserlichen Regimenter, als da waren das lichtensteinsche, das sassische, das kolatische und nassauische. Diese Regimenter hatten frische Herren, nämlich mächtige Länder, von denen ihre Büchsen Pulver und Kugeln immerdar genug geschickt wurden. Dagegen ward wohl in der Stadt auch nicht geschont, sondern immer wieder frisch hinaus geschossen aus den großen Stücken. Denn es lagen in währender Belagerung in der Stadt Glatz der junge Graf von Thurn, Franz Bernhard, Graf Heinrich Mathesens Sohn, unter ihm war Rittmeister Baudiß sammt einem Kornet Reiter und Hauptmann Plato mit vier Fahnen oder Kompagnien Dragoner, diese bracht der Graf mit hinein nach Glatz, aber der eine Fahn Dragoner ward erst in Glatz aufgerichtet, weil ihrer anfangs nur drei waren. Ueber diese Soldaten waren auch noch mehr in der Stadt, ein Kornet Reiter, welche Lieutenant Döbitz führte, item zwei Fahnen Fußknechte, deren einen Hauptmann Lohe und den andern Hauptmann Semis führte; diese alle hatte der Markgraf in die Besatzung dahin gesandt; item noch andere hundert Soldaten und Muskatierer, welche ein Ehrbar Rath der Stadt geworben hatte und besolden thät, waren auch in währender Belagerung in der Stadt Glatz; über diese letzten hundert Soldaten war Oberster ein niederländischer Graf, daß sich also die ganze Summe der geworbenen Soldaten in der Stadt Glatz ungefähr auf 1200 Mann erstreckte. Aber die Belagerer waren viel stärker, und wie man meint, 20,000 Mann, darum formirten sie auch vor allen Thoren und auf allen Aeckern besondere Läger und schossen mit aller Macht auf die Stadt zu und thäten den Häusern und Mauern großen Schaden."

60. „Dergleichen Verderb war auch den glatzischen Häusern an etlichen Orten begegnet von den großen Feuerkugeln und Granaten, welche auch in währender Belagerung aus allen Lagern haufenweise in die Stadt geworfen worden. Es sind etliche der Feuerkugeln so groß und schwer gefallen, daß wenn sie auf ein Haus kamen, sie wohl durch zwei oder drei Böden, wenns auch gleich zu weilen starke Estriche mit betroffen hat, durchgefallen sind. Und gewiß wäre es kein Wunder gewesen, so nicht Gott gnädiglich behüttet hätte, daß durch das stetige und häufige Werfen derselben die Stadt zu hundert und mehr Malen wäre in Feuersnoth gesteckt und abgebrannt worden. Weil aber Gott in gesagter Noth der beste Hüter und Wächter für die Stadt gewesen ist, daß gleichwohl die feuerspritzenden Kugeln und Granaten der gemeinten Stadt kein Mal haben Brandschaden zufügen können, so ist solches göttliche Werk billig von allen Bürgern und Einwohnern mit Lob und Dank gegen Gott angenommen und gerühmt worden."

61. „Ich will diese Sachen noch etwas umständlicher an diesem Orte erwähnen. In währender Belagerung mußten auf Befehl der Kriegsobersten die Bürger auch auf die Wache gehen, und sowohl bei Tage als Nachtszeiten in den Stadtgraben und anderswo im Gewehr und guter Bereitschaft stehen. Unterdessen haben ihre Weiber zu Hause auch nicht viel Schlaf in ihre Augen gebracht, dieweil sie immerdar, insonderheit doch zur Nachtzeit, einmal wie das andere, vom Abend an bis wieder

auf den Morgen auf ihren Dächern haben aufsehen müssen, wohin die Feuerkugeln oder Granaten sein aufgefallen, welche in die Stadt hinein geworfen, damit man bald denselben zulaufen und sie dämpfen könnte. Darum gings also her: Wenn aus den Lagern irgend eine Feuerkugel oder Granate in die Stadt geworfen oder geschossen ward, welches gemeinlich zu Nachtzeiten geschah, so hat man's in der Stadt, durch solche brennende und funkelnde Materie, welche geflogen kam, bald wahrgenommen, und wer es nun zu erst in der Stadt oder auf den Dächern vermerkete, der hat es alsbald mit voller, lauter Stimme ausgerufen und den andern zugeschrien: Sehet auf! sehet auf! dann hat ein Jeder seines Daches oder Bodens wahrgenommen, ob das Feuerwerk darauffallen und antreffen würde. Wenn sie nun den rechten Ort, dahin es angetroffen hatte, ersahen, so sind die nächsten Nachbarn ohne Verzug von ihren Dächern demselben Hause zu gelaufen und haben aller möglichen Fleiß aufgewandt, daß sie das Feuerwerk gelöscht haben, damit es nicht anzündete und die ganze Stadt verderbte. Sie thäten aber dies feine mit Bescheidenheit, denn wenn ein Granat gefallen war, liefen sie demselben nicht eher zu, um zu löschen, bis sie vorher gesprungen war, und gestoßen hatte, denn sie wußten wohl, wenn man ihr eher zu laufe, sie zu dämpfen, daß sie plötzlich von einander springen und denjenigen, der von demselben Stecker erreichet wird, Arme und Beine entzwei schlagen. Man erkennt aber leicht ein Granat daran, weil sie nicht so feurig als eine Feuerkugel aussieht; item weil sie von gar harter und fester Materie besteht, also daß sie auch im Zerspringen und Stoßen großen Schaden thun kann. Wenn aber eine Feuerkugel geworfen oder gefallen war, liefen sie derselben alsbald zu und begannen sie zu löschen oder zu dämpfen mit allerhand Sachen, welche sie vorher zu diesem Ende auf ihre Dächer oder Böden geschafft hatten und in Bereitschaft hielten. Denn sie schütteten aus den beihändigen Gefäßen auf dieselben entweder nasse Erde oder Asche, item warfen sie darüber nasse Säcke oder Kuhhäute, gossen Wasser darauf oder andere nasse Sachen. Dies sind die menschlichen Mittel gewesen, aber die nachfolgenden sind viel stärker gewesen, daß nämlich, wenn das Volk groß oder klein, da sie auf ihren Dächern saßen und gute Aufacht hatten, auf denselben die schönsten und christlichsten Gesänglein und Lieder mit heller Stimme hersangen, daß es durch die ganze Stadt erklingen thäte. . . . Hierzu kam auch noch dieses mächtige Mittel, daß sie nicht allein mit dem elementarischen Wasser, sondern auch mit ihrem Augenwasser, heiße Zähren und Thränen das Feuerwerk gedämpft und gelöscht haben, dann sie solche mildiglich vergießen thäten, daß sie auch so schier auf die brennenden Feuerkugeln, als das elementarische Wasser aufgefallen sein und aus ihren Augen darüber sind ausgegossen worden." — So weit Alurius.

62. Wir haben gesehen, daß die verhältnißmäßig schwache Besatzung sich fast zwei Monate lang gegen einen weitüberlegenen Feind muthig vertheidigte, alle Angriffe zurückschlug und selbst mehrere Ausfälle machte. Nichts destoweniger hatte sie auch dabei nicht unbedeutende

Verluste erlitten*), ihren Schießbedarf so ziemlich verbraucht und konnte auf Entsatz von keiner Seite her rechnen. Wurde die Stadt durch Sturm genommen, so hatte die Soldateska ein schlimmes Schicksal zu erwarten, dabei wurden die Bürger auch schwierig und unzufrieden. Aus dieser und wohl weniger um der Stadt die Gräuel der Erstürmung und Plünderung zu ersparen, wie der wack're Bach meint, dachten die Befehlshaber auf Kapitulation unter möglichst ehrenvollen Bedingungen; sie ließen sich daher mit dem Feinde auf Unterhandlungen ein, auf welche dieser um so lieber einging, als der Winter vor der Thür war und die Belagerer dem Wetter sehr ausgesetzt waren und von demselben litten. Graf Thurn schlug zunächst am 23. Oktober einen dreitägigen Waffenstillstand vor, in welcher Zeit die Bedingungen der Uebergabe festgestellt würden. Dies wurde vom kaiserlichen Oberbefehlshaber, Grafen von Lichtenstein bewilligt und dann festgestellt, daß

1. die freie Religionsübung und der Besitz der Kirchen bis auf weitere Verfügung des Kaisers unverändert bleiben, den Bürgern und Landleuten, welche aus dem Lande zu ziehen gesonnen wären, freistehen sollte, ihr Eigenthum innerhalb sechs Monate zu verkaufen;
2. soll es dem Oberbefehlshaber Grafen von Thurn, dem Kommandanten von Lohe und allen anderen Befehlshabern und gemeinen Soldaten gestattet sein, mit fliegenden Fahnen, Ober- und Untergewehr, brennenden Lunten und ihrem Gepäcke abzuziehen jedoch daß sie bei Schweidnitz ihre Waffen niederlegen und sich eidlich verbinden, innerhalb sechs Monate nicht gegen den Kaiser zu dienen;
3. sollen dem Kommandanten, Befehlshabern und Soldaten zu ihrem sichern Fortkommen Geleits- und Schutzmannschaften, bis an die Grenzen der Mark, wohin sie sich zu begeben wünschen, beigeordnet werden;
4. Befehlshaber und Soldaten, welche aus dem kaiserlichen Dienste entwichen, sollen sichere Pässe erhalten, um sich an den Ort, der ihnen belieben wird, zu begeben;
5. den Kranken und Verwundeten soll es frei stehen, in der Stadt zu verbleiben, wo ihnen der Oberbefehlshaber Pflege und ärztliche Hilfe angedeihen lassen wird;
6. wird die gesammte Besatzung am 26. Oktober Sr. Majestät das Schloß räumen und Graf Thurn zwei Befehlshaber zurücklassen, als Geißel, bis die Abdankung seines Kriegsvolks seiner Zusage gemäß, geschehen ist.

So geschehen im Feldlager bei Glatz am 26. Oktober 1622.

---

*) Kögler, a. a. O., S. 164: „Besonders wurde der Stadt von den auf dem Schäferberge postirten Feinden großer Schaden zugefügt; auch wurden viele Personen vom Civilstande getödtet und verwundet, weil die Bürgerschaft die Wachen mit beziehen mußte. Als die Batterie auf dem Kreuzberge zum ersten Male feuerte, wurde eine Magd bei der Badstube getödtet. Am 30. Abends 10 Uhr unternahmen die Kaiserlichen mit etlichen tausend Mann einen Sturm auf das ehemalige Sandkloster, wurden aber zurückgeschlagen und verloren dabei zwei Hauptleute, Kempe und Rademüller, und viele gemeine Soldaten; am 14. Oktober wurden fünf Personen bei der Taberne durch eine einzige Feuerkugel und Tages darauf 3 Mägde beim Wasserholen erschossen und 6 andere verwundet.

63. Am 28. Oktober zog die Besatzung in Begleitung von siebenzig beladenen Wagen aus der Stadt und mit einigen Geschwadern kaiserlicher Reiterei über die steinerne Brücke und das kleine Wehr beim Sichelhof nach Schlesien, mit fliegenden Fahnen, brennenden Lunten, die Kugeln im Munde, mit Sack und Pack, und wurde beim Dorfe Jauernick unweit Schweidnitz vom Grafen von Thurn abgedankt. Er begab sich unter sicherm Geleite in die Mark Brandenburg, wohin sich sein Vater schon früher begeben hatte. Tags darauf entwaffnete Graf von Lichtenstein die Bürgerschaft, entsetzte den Landeshauptmann David von Tschirnhaus seines Amtes und übernahm selbst die Verwaltung der Landeshauptmannschaft. Außerdem befahl er mehrere von den Edelleuten und den gesammten glatzer Rath zu verhaften und vertheilte seine Soldaten in der Stadt, den Wällen und Festungswerken. Mit der Eroberung von Glatz war der letzte Funke der böhmischen Rebellion erloschen.

64. Wir haben bereits (im 41. Kapitel) die Maßregeln Kaiser Ferdinands angegeben, um Ruhe, Ordnung und den Katholicismus in seinen Staaten wieder herzustellen. Bisher hatte man um des Kurfürsten von Sachsen willen, die Bekenner des augsburgischen Bekenntnisses noch geschont, allein schon am 24. Oktober 1622 den Befehl ergehen lassen, daß alle lutherischen Prediger binnen vier Tagen das Land verlassen sollten. Daß die Glatzer auf ein noch strengeres Strafgericht gefaßt sein konnten, als die übrigen Provinzen, war kaum zu bezweifeln und bald sollten sie davon die bestimmtern Beweise erhalten. Kaum hatte der Kaiser die Nachricht von der Uebergabe der Stadt und Festung Glatz erhalten, als auch schon am 9. November der kaiserliche Befehl eintraf, die Pfarr- oder Malthefer-Kirche zu versiegeln und daß der lutherische Oberprediger Mathias Keil mit seinen beiden Diakonen Melchior Brauer von Neurode und der Chronist Georg Aelurius von Frankenstein binnen drei Tagen die Stadt verlassen sollten. Sie wagten natürlich keinen Ungehorsam und Widerstand und ermahnten nur noch am 12. November auf dem Ringe das um sie trauernde Volk zur Treue und Beständigkeit im Glauben und ertheilten ihm ihren Segen. Am 10. November mußte die Stadt auf kaiserlichen Befehl das Minoritenkloster auf dem Sande, welches sie vor drei Jahren von dem böhmischen Schloßhauptmann von Sembling für 1300 Schock Groschen erkauft hatte, zurückgeben; die Klosterkirche wurde zum einstweiligen Gottesdienste eingerichtet und dem Dechanten Keck zur Verwaltung pfarramtlicher Geschäfte anvertraut, bis die Stadtpfarrkirche zum Gottesdienste wieder eingerichtet und eingeweiht sein würde. Auch das Klostergebäude wurde dem Orden wieder eingeräumt, der es durch einen Bevollmächtigten, den Guardian Johann Eising in Besitz nehmen ließ und da auch die Schullehrer sich am 9. December auf Befehl aus der Stadt entfernt hatten, so wurden die Schulhäuser an der Stadt- und Klosterkirche geschlossen. So sah sich die Stadt, in welcher sich 300 ansässige lutherische Bürger befanden, und der größte Theil der Dorfbewohner in eilf Gemeinden aller Kirchen und Schulen, Prediger und Lehrer beraubt.

Gegen die Prediger außerhalb Glatz blieb dies Verfahren bis auf das folgende Jahr ausgesetzt, weil der Kaiser mit der Gegenreformation in seinen übrigen Erbländern noch vollauf zu thun hatte und seinem Bruder Karl, Fürstbischof von Breslau die Mühe überlassen wollte, das alte Kirchenthum in der Grafschaft Glatz wieder herzustellen.

65. Eben diesem seinem Bruder, dem Erzherzoge und Fürstbischofe Karl von Breslau überließ Kaiser Ferdinand am 12. Januar 1623 die Grafschaft Glatz mit allen der Landeshoheit angestammten Rechten, Gütern und Nutzungen, als ein Lehen der Krone Böhmen auf Lebenszeit. Eine besondere kaiserliche Kommission übergab dieselbe, worauf die Stände dem Vertreter des Fürstbischofs, Grafen von Lichtenstein, die übliche Huldigung leisteten*). Dieser ließ nun sogleich die Pfarrkirche zu Glatz durch seinen Weihbischof zu Breslau, Martin von Kohtsdorf und die Aebte Fabian von Kamenz und Andreas von Heinrichau am dritten Sonntage in den Fasten zum katholischen Gottesdienste feierlich einweihen**). Die pfarramtlichen Geschäfte übernahm der Dechant Keck, wofür ihm der Johanniter Komthur, Niklas von Gaschin, ein bestimmtes Gehalt aussetzte. Bald darauf kam der Befehl an den Landeshauptmann, alle Prediger und Schullehrer in den übrigen Städten und auf dem Lande zu entlassen und den Bestand der Kirchen und Pfarreien durch ein Mitglied der Amtsregierung und den Dechanten Keck aufnehmen zu lassen. Diesem Befehle gemäß verließen gegen sechszig Prediger die Grafschaft und begaben sich größtentheils nach Schlesien, Sachsen und der Mark Brandenburg, doch blieben noch drei in Wünschelburg, Habelschwerdt und Schönfeld, die aber im folgenden Jahre gleichfalls verabschiedet wurden. Dem Dechanten Keck schenkte der Fürstbischof zur Belohnung für seine während der Rebellion bewiesene Treue und für das viele erlittene Ungemach das konfiscirte Moschnergut bei Ullersdorf und erhob ihn als Herrn von Eisersdorf auf Rengersdorf in den Adelstand***).

66. Nun wurde auch das Jesuiten-Kollegium in Glatz wieder hergestellt laut Verfügung des Fürstbischofs, Neisse, den 25. Juli 1623, worin es heißt, daß er den Grund und das noch vorhandene Mauerwerk des verwüsteten Kollegiums auf dem Berge U. L. Frauen zur Be-

---

*) Dieser Erzherzog Fürstbischof war 1590 geboren, zum geistlichen Stande bestimmt, daher frühzeitig Domherr zu Salzburg und Passau, dann Bischof zu Brixen und seit 1608 Fürst-Bischof zu Breslau, endlich im Jahre 1618 auch Großmeister des deutschen Ordens. Während der Rebellion hatte er sich in Warschau bei seinem Schwager, dem König Siegmund, aufgehalten, war aber, nachdem sich Schlesien dem Kaiser wieder unterworfen hatte, 1621 in sein Fürstenthum Neisse zurückgekehrt.

**) Das erste Kind, welches in der neu eingeweihten Kirche getauft wurde, war ein Sohn des Landeshauptmanns, der 1680 im Kardinalpurpur auf dem fürstbischöflichen Stuhle zu Olmütz saß.

***) Er war im Monat Januar 1620 vom Obersten Spee verhaftet und hatte bis zur Uebergabe der Stadt zwei Jahre und neun Monate in den Festungsgefängnissen gesessen. Sein Pfarrhaus war während der Belagerung zwei Mal rein ausgeplündert.

festigung des Schlosses zwar vorbehalte, den Vätern aber zur Entschädigung die Johanniter-Kommende mit der Pfarrkirche, den Schulen, Häusern und Gründen gewähren und den nöthigen Bedarf an Kalk, Steinen, Ziegeln, Holz und Eisen zur Erbauung und ordensgemäßen Einrichtung ihres Hauses und ihrer Schulen beschaffen und so lange der Bau dauern würde, jedes Jahr 6000 Thlr. für Handwerkslohn bezahlen wolle. Außerdem versprach er zur Herstellung ihrer verwüsteten Vorwerke nicht nur die erforderlichen Baumaterialien zu liefern, sondern auch die Landroboten aufzubieten und ihnen 15,000 Thlr. auf das landesherrliche Rentamt anzuweisen. Ferner sollten die Antheile der Stadt Glatz an den Dörfern Miegwitz, Altheide und Oberschwedeldorf, welche Eigenthum des Bürgerhospitals waren, den Gütern der Jesuiten einverleibt werden und endlich, da die Väter während ihrer vierjährigen Abwesenheit die Nutzungen ihrer von den Ständen entzogenen Güter, sie bestehen nun in eigenen Fruchterzeugnissen, in Geldzinsen, Forsteinkommen oder andern herrschaftlichen Gefällen, haben entbehren müssen, so sollen sie ihren Schaden nach dem Abschätzungswerthe von 60,990 Thlrn. nach und nach vergütigt erhalten. Was dem Bürgerhospitale an Getreide, Zinsen und anderen Nutzungen entzogen ward, sollte übrigens der Stadt vom fürstlichen Rentamte ersetzt werden. Dies geschah bis zum Tode des Fürstbischofs, nach welchem die Güter auf Befehl des Kaisers der Stadt zurückgegeben wurden.

67. Während der Unterhandlungen mit dem Großmeister der Johanniter, die Abtretung der glatzer Kommende betreffend, ließ der Fürstbischof den Jesuiten das neben der Pfarrkirche gelegene Schulgebäude, worin die lutherischen Diakonen gewohnt hatten, einstweilen zur Wohnung einrichten. Es nahmen daher am 22. November 1624 fünf Priester, drei Meister und zwei Laienbrüder von diesem Hause Besitz. Unter dem zahlreichen glatzischen Adel waren nur noch zwei katholische Edelleute, Hans Arbogast von Annenberg auf Schönfeld und Christoph von Waldis auf Wernersdorf, welche in der Rebellion dem Kaiser treu geblieben, dagegen aber auch von den böhmischen Ständen ihrer Güter beraubt waren. Sie wurden jetzt zurückberufen und erhielten ihre Güter zurück. Ebenso wurden alle landesherrlichen Aemter mit Bekennern der katholischen Kirche besetzt; Viele traten jedoch um ihrer Aemter oder anderer Vortheile willen zur katholischen Kirche über. Uebrigens starb der Fürstbischof schon im Jahre 1624 zu Madrid, 34 Jahre alt, wohin er, um die Statthalterschaft von Portugal zu übernehmen, gereist war; es war dies das Jahr der furchtbaren Theuerung, weshalb viele Menschen in der Grafschaft vor Hunger starben.

68. Die nun an den Kaiser zurückgefallene Grafschaft Glatz übertrug dieser nun seinem ältesten Sohne Ernst Ferdinand, der dieselbe durch seinen Hofmeister, den Johanniter- oder Malthefer-Ritter Christoph von Thun am 22. April 1635 in Besitz nehmen ließ. Durch diesen Regierungswechsel wurden jedoch die Vorarbeiten zur Wiedereinführung der alten Kirchenordnung in der Grafschaft nicht unterbrochen. Im

Anfange des Jahres 1625 erschien eine kaiserliche Kommission in Glatz, bestehend aus dem Präsidenten Grafen Sesyma von Wirtbi und den drei kaiserlichen Räthen Raphael Misch, Peter Fuchs und Melchior Geber, dem kaiserlichen Fiskal, Jeremias Reinwald und dem Sekretair Judas. Am 18. Februar reichte Jeremias Reinwald, als Staats-Anwalt bei dieser Kommission eine in 52 Punkten bestehende Anklageschrift wider den Rath und die Bürgerschaft zu Glatz ein, welche von dieser auf Verlangen der Kommission am 14. März beantwortet sein sollte. Hierauf mußten sich alle begüterten Herren, Freirichter, Bürger und andere, welche an der Rebellion besonders Antheil genommen hatten oder während derselben öffentliche Aemter bekleidet hatten, vor der Kommission gestellen und von ihrem Verhalten Rechenschaft ablegen; viele derselben waren aus dem Lande geflohen, welche vorgeladen wurden, binnen drei Wochen bei Verlust ihrer Habe und Gutes sich zu gestellen. Aus diesen Klagepunkten und deren schriftlicher Verantwortung wollen wir hier das Wichtigste mittheilen*).

1. Klage: Der Rath und die Bürgerschaft haben gleich beim Entstehen des böhmischen Aufruhrs den Gehorsam gegen ihren Landesherrn verletzt, indem sie die prager Statthalter, wie sie sich nannten, für ihre Obrigkeit erkannt haben.

Beantwortung: Der Rath und die Bürgerschaft hat sich nur an die Statthalter gewendet, um durch deren Vermittlung den Beschwerden bei Sr. Majestät Eingang zu verschaffen.

2. Klage: Sobald der Beschluß der Statthalter zur Verweisung der Väter der Gesellschaft Jesu in Glatz angekommen war, hat der Rath ihn mit solchem Eifer zu vollziehen getrachtet, daß man einigen von Alter und Krankheit geschwächten auf ihr anhaltendes Flehen kaum acht Tage Frist gestattet, sondern sie unter großem Tumult gewaltsam die Stadt zu verlassen gezwungen hat.

Beantw. Hat auch der gemeine Mann auf den Abzug dieser Väter dem Verweisungsbefehle etwas zu heftig Folge geleistet, so ist dieses nicht mit Uebereinstimmung des Raths und des größeren Theils der Bürger geschehen. Zudem hat der Rath und die Geschworenen sich dem unzeitigen Eifer des Pöbels widersetzt, den Vätern Roß und Wagen bestellt, und sie friedlich abgeführt, worüber sie ihm sehr gedankt haben.

3. Klage. Während und nach der Abführung der Väter hat man sich nicht gescheut, ihr Haus, ihre Kirche und Schulen zu plündern.

Beantw. Weder der Rath noch die Bürgerschaft hat an deren Eigenthum der Väter willkührlich und gewaltsam verfahren, kann dem Rath nicht beigemessen werden, ob er gleich den Stadtschreiber, so oft man es begehrte, hat beigeben müssen.

---

*) Bach, a. a. O., S. 271 ff.

4. Klage. Die Väter haben bei ihrem Abzuge dem Rath die Schlüssel vertrauungsvoll eingehändigt, mit der Bitte, an ihren hinterlassenen Sachen keine Gewalt verüben zu lassen.

5. Klage. Der Rath hat die Schlüssel angenommen, sie aber nachher dem Hauptmann Sembling übergeben, wodurch, was jener an Kirchen- und Altarschmuck noch übrig gelassen, dieser mit den Seinigen vollends geraubt und fortgeführt hat.

Beantw. Man hat die Schlüssel allerdings vom Rath gefodert; aber auch ohne diese sind die Soldaten vom Schlosse her heimlich eingebrochen, und ihre Befehlshaber so dreist gewesen, sich die Schlösser aufmachen zu lassen. Diesem eigenmächtigen und gewaltsamen Verfahren zu widerstehen, war dem Rath nicht möglich. Hiemit glaubt man beide Klagepunkte erledigt zu haben.

6. Klage. In der Kirche der Jesuiten sollen schauerliche Frevel begangen worden sein, an Verstorbenen und theils über hundert Jahre im Grabe ruhenden Leichnamen z. B. an einer fürstlichen, noch unverletzt gebliebenen Person; an drei Geistlichen, die man in Stücke zerrissen, an einem kurz vor dem Aufruhr verstorbenen Jesuiten, den man des Sterbekleides beraubt, entblößt an die Wand gestellt, zum Ziel der Geschosse und Steinwürfe gemacht, endlich geköpft, und an ihm noch andere Art, welche zu erzählen, daß sittliche Gefühl nicht verstattet, den rohesten und schamlosesten Muthwillen verübt habe.

7. Klage. Ein Fähndrich soll mit einigen seiner saubern Gesellen den Hochaltar der Kirche zu einem Lager für Lustdirnen bereitet, ein Christusbild verstümmelt, und mit dem abgelöseten Haupte ärgeren Spott und Muthwillen, als jener Soldatenpöbel, getrieben haben.

Beantwortung. Was diese beiden Klagen betrifft, so kann man nicht begreifen, wie eine solche Unsittlichkeit unter den Christen gefunden werden könne. Wenn dieses geschehe, was man weder behaupten noch widerlegen will, so möge der gerechte Gott so verruchte und böse Buben strafen, um dadurch den Ruf der Schuldlosen zu retten. Uebrigens kann man sich nicht einbilden, daß Jemand aus der Bürgerschaft, der solche Frevel beobachtet hätte, darüber nicht höchst bestürzt und betrübt geworden sei.

8. Klage. Der Rath und die Bürgergemeine haben sich an die böhmischen Aufrührer angeschlossen, hochverrätherische Zusammenkünfte gehalten, und bei der Ankunft Semblings Kriegsvolk geworben.

Beantwortung. Alles dieses ist auf Antrieb der böhmischen Stände geschehen, denen man nicht hat widerstehen können.

9. Klage. Man hat sich unterstanden den Sekretair des kaiserl. Amtes Johann Frobenius, weil er katholisch, eigenmächtig zu entsetzen und zu verhaften, ferner hat man

10. Klage — im Einverständniß mit den Ständen sich verpflichtet den zehnten, auch vierten Mann, ja sich persönlich ins Feld zu stellen, und zur Beschleunigung des brieflichen Verkehrs mit den Pragern eine Post anzulegen.

Beantwortung. Man weiß hierauf nichts anders zu sagen, als daß Alles auf Befehl der prager Stände habe geschehen müssen.

11. Klage. Der Rath und die Gemeine ist sowohl von Sr. Majestät dem Kaiser, als von der k. Hoheit, dem Erzherzog und Fürstbischof schriftlich gewarnt worden, an der Empörung Theil zu nehmen, aber vergeblich, man hat im Gegentheil Beider wohlmeinende Schreiben den Pragern zugeschickt.

Beantwortung. Man weiß sich nicht zu Erinnern, daß dieses geschehen wäre.

12. Klage. Die Beklagten haben sich bemüht, das ganze Land gegen Sr. Maj. aufzuwiegeln, sich mit der Ritterschaft und den Städten vereinigt und versprochen, nöthigen Fall's all' ihr Vermögen daran zusetzen.

Beantwortung. Dies kann man nicht eingestehen.

13. Klage. Beklagte haben im Jahre 1618 aus ihrer Mitte zu einem allgemeinen Landtage einen Ausschuß gewählt, und ihm ihre Sache wahrzunehmen, Vollmacht und Siegel gegeben.

Beantwortung. Dieses Alles geschah aus Furcht und Zwang.

14. Klage. Der Rath hat sich der kaiserl. Kammer-, Zoll- und Biergefälle angemaßt, und sonst den armen Landmann mit Steuerbeiträgen hart angezogen.

Beantwortung. Was an solchen Geldern die Stadt an sich genommen hat, ist erst während der Belagerung beim größten Drang der Noth geschehen.

15., 16., 17. Klage. Die Bürgergemeine hat Werbungen und Musterungen gehalten, Befehlshaber für Kriegsvolk erwählt, auch fremde Mannschaft in Feld genommen; ferner sich selbst dem Rath zur Musterung vorgestellt, nach Semlings Abgang die Zwanziger geworben, ein neues Kornet errichtet, endlich der Landesgrenzen und Päße sich bemächtiget, und sie in Vertheidigungsstand gesetzt.

Beantwortung. Zu allem diesem ist die Stadtgemeine mit Gewalt gezwungen worden.

18. Klage. Beklagte haben im J. 1619 die katholischen Rathsglieder mit Schimpf und Spott entsetzt.

Beantw. Die Stadt hat nur beim Landeshauptmann um eine Rathsveränderung angehalten, von den prager Statthaltern aber ist die Verabschiedung der katholischen Rathsverwandten anbefohlen worden.

19., 20. Klage. Der Rath und die Bürgerschaft hat sich schriftlich bei den sogenannten Statthaltern beschwert, daß sie nicht bald Anfangs zu dem aufgerichteten Bündniß, seien erordert worden und das Ansuchen gethan, sie der Rechte zu Sitz und Stimmen, gleich den übrigen verbündeten Provinzen genießen zu lassen.

Beantw. Dieses ist zuvor schon in der allgemeinen Vertheidigungsschrift beantwortet.

21. Klage. Beklagte haben die ihnen von Prag aus angezeigte Thronentsetzung Sr. k. Maj., so wie die Wahl des Pfalzgrafen Friedrich

am Rhein mit großem Jubel gefeiert, und zum allgemeinen Landtage den 28. Oktober 1619 die Ihrigen abgeordnet.

Beantw. Da alle der Krone Böhmen einverleibte Länder den der prager Stände beigestimmt hatten, konnte sich Glatz davon nicht ausschließen.

22. Klage. Beklagte haben sich nicht gescheut, den Pfalzgrafen am 3. Febr. 1620 durch Gesandte bewillkommnen zu lassen, zur Krone Glück zu wünschen, ihre Ergebenheit zu versichern, und um Bestätigung ihrer Privilegien zu bitten.

Beantw. Man hat hierin nur nach dem Beispiel der übrigen Länder und Städte, die ihn als König angenommen, handeln müssen.

23. Klage. Sie haben dem Pfälzer und andern Feinden Sr. k. Maj. Hülfsmannschaft bewilligt, und sind selbst persönlich aufgezogen.

Beantw. Dieses ist, wie schon öfter erwähnt, zwangsweise geschehn.

24. Klage. Die Beklagten haben beim Pfälzer angehalten, die schlesischen Fürsten und Stände zu vermögen, sich der bischöflichen Schlösser und Burgen im Fürstenthum Neisse zu bemächtigen, und zu besetzen.

Beantw. Dessen wissen sich der Rath und die Gemeine nicht zu erinnern; wenn es aber geschehen wäre, so müsse man es dem Drange der Noth und Furcht beimessen.

25. Klage. Von der Bürgerschaft sind über hundert Männer und Weiber am 5. Juli 1620 unter Anführung des Hauptmannes Sembling in die kathol. Kirche zu Niederschwedeldorf während des Gottesdienstes eingebrochen, haben den Prediger von der Kanzel und das Volk aus der Kirche getrieben. Dagegen einen Kalviner auf den Predigtstuhl geführt und ihn predigen lassen.

Beantw. Was der Hauptmann Sembling damals vorgenommen hat, weiß man nicht, und sollte ja Jemand von den Bürgern aus Neugier dem Zuge gefolgt sein, so kann der Rath und die ganze Bürgergemeine dafür nicht verantwortlich sein.

26. Klage. Als zwei arme schuldlose Mönche aus Neisse ihren kranken Ordensbruder in dem Minoritenkloster zu besuchen, nach Glatz gekommen waren, hat man sie mit Gewalt zur Rückkehr gezwungen, und zu steinigen gedroht.

Beantw. Was der Pöbel und fremdes Handwerksgesindel gethan hat, kann dem Rathe nicht zur Last fallen, indem er beim Gerücht dieses Aufruhrs bald wehrhafte Bürger den Fremden zum Schutz gegen den leichtfertigen Pöbel aufgeboten hat.

27. Klage. Nachdem Sembling das Kloster der Minoriten geplündert, und an sich gezogen, hat sich der Rath nicht entfärbt, es von ihm zu erhandeln.

Beantw. Es ist wahr, daß der Rath das Kloster an sich gekauft hat; darum ist es zu seinem ursprünglichen Zweck erhalten worden. Es wäre zu wünschen, daß derselbe auch das Stift auf dem Schloßberge

hätte käuflich an sich bringen können; auf diese Art wäre es dem Untergange entrissen worden.

28. Klage. Einem todtkranken, acht und achtzig Jahre alten Hospitalarmen, der um Gottes Barmherzigkeit willen um einen katholischen Priester gebeten, hat man genöthigt, das Abendmahl nach lutherischem Gebrauch zu nehmen.

Beantwortung. Davon ist dem Rath nichts bekannt.

29. Klage. Der Rath hat die schriftlichen Verordnungen des Pfälzers, so wie des Aechters J. Georg von Jägerndorf begierig angenommen, zu öffentlichem Anschlag' ausgefertigt, und demselben pünktlich nachzuleben, sich eifrig bemüht.

Beantwortung. Solche Befehle und Verordnungen haben die Hauptleute und Soldaten öffentlich angeheftet, welches der Rath hat dulden müssen.

30. Klage. Noch vor der Schlacht auf dem weißen Berge (8. Novbr. 1620) hat die Stadt den achten Mann ausgehoben, und sich mit den Ständen verbunden, für den Pfälzer Leib und Leben zu lassen.

Beantwortung. Alles dieses ist aus Furcht und Zwang geschehen.

31. Klage. Beklagte haben dem Pfalzgrafen schriftlich vorgestellt, als stehe die Grafschaft wegen des leichtfertigen Gesindleins im Neisseschen, wie ihre Worte lauten, in Gefahr um dadurch den Haß gegen das Bisthum zu erregen, oder zu größern.

Beantwortung. Dessen sind die Beklagten sich nicht bewußt.

32. Klage. Die Bürgergemeine hat, das Unternehmen des Pfälzers zu befördern, nicht nur Lebensmittel, sondern auch zur Bekleidung seines Heeres, Tuch, Leinwand u. s. w. mit großer Bereitwilligkeit geliefert.

Beantwortung. Von Gewerbszeugnissen ist nie etwas geliefert worden.

33., 34. Klage. Beklagte haben sich im allgemeinen Landesaufgebot zum Dienst für den Pfalzgrafen vorzüglich ausgezeichnet; seine Helfershelfer möglichst geehrt und unterstützt, und besonders den Aechter Hans Georg bei seinen Durchzügen freudig empfangen, und stattlich bewirthet.

Beantwortung. Man mußte der Gewalt nachgeben, die Durchzüge des Markgrafen waren der Stadt höchst lästig und die Bitten um Schonung vergeblich.

35. Klage. Der Rath hat mit dem oft genannten Aechter und andern Feinden Sr. k. Maj. vertraulichen Briefwechsel unterhalten.

Beantwortung. Dies kann nicht zugestanden werden; denn das hin- und herziehende Kriegsvolk hat der Stadt schon so große Kosten verursacht, daß sie an einen kostspieligen Briefwechsel nicht denken konnte.

36. Klage. Als nach der prager Schlacht der Pfalzgraf als Flüchtling, mit Gefolge nach Glatz gekommen, hat der Rath und die Gemeine zum Beweis ihrer beharrlichen Ergebenheit ihn königlich bewirthet, drei Tage lang in Kriegsrüstung seine Person im Schlosse be-

wacht, Treue und Gehorsam angelobt, und ihm ein bedeutendes Ehrengeschenk an Geld gemacht.

Beantwortung. Daß der Rath Friedrichen einen Trunk Wein und ein Gericht Fische, nämlich drei oder vier Parmen verehrt, kann nicht geleugnet werden. Was aber die Ehrenwache betrifft, so ist zu bemerken, daß man das Schloß und die Stadtthore aus Vorsicht besetzt habe, um dem Andrange der flüchtigen und zügellosen Soldaten Friedrichs zu wehren, und dem möglichen Unfug vorzubeugen. Von einem Geschenke an Geld wird kein Beweis aufzufinden sein.

37. Klage. Kurze Zeit darauf hat die Stadtgemeine sich in vier Fahnen getheilt, Befehlshaber ernannt und diese unter dem Oberbefehl eines niederländischen Obersten, Namens Hans Jakob gestellt, und sich unter freiem Himmel verbunden, ihre Sache zu vertheidigen, und Gut und Blut daran zu setzen.

Beantw. Die vier Stadtfähnlein sind erst nach Abdankung der schlesischen Kriegssöldner auf Befehl des Obersten von Lohe errichtet worden und zwar, damit jeder Bürger beim Entstehen eines Tumults oder einer Feuersgefahr wisse, wohin er sich zu finden habe.

38. Klage. Am 18. November 1620 ist einer von den prager Statthaltern, Namens Berka, in Glatz eingetroffen, welchen die Stadtgemeine ersucht, beim Pfälzer dahin zu wirken, daß Schloß und Stadt mit einer stärkeren Besatzung versehen werde.

Beantw. Es sind zwar einige Rathsglieder bei dem genannten Berka gewesen, aber von der Gemeine nicht beauftragt, Kriegsvolk zu verlangen. Ueberdies ist bekannt, daß der Rath im Namen der Gemeine, als die Fahne angekommen, sich ihrer Aufnahme widersetzt habe, so daß diese drei Tage lang in der Vorstadt und der Nähe bleiben mußte, ehe sie auf Befehl des Landeshauptmannes Tschirnhaus in der Stadt aufgenommen würden.

39., 40. Klage. Beklagte haben aber, ehe dieses Volk in die Stadt eingerückt ist, mit Ober- und Untergewehr Schloß und Stadt dem Pfalzgrafen verwahrt; die Warnungen der prager und königgräzer Kreisstände, mit dem Pfalzgrafen zu halten, verschmäht, im Gegentheil diesem aufs Neue ihre Treue und Ergebenheit zugesagt.

Beantw. Es ist wahr, daß die Bürgerschaft die Thore der Stadt, auch daß die ständigen Söldner das Schloß bis zur Ankunft der schlesischen Fahne bewacht haben; dieses aber ist zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe und zur Vermeidung eines Ueberfalles in jenen stürmischen Zeiten nöthig gewesen. Jene Warnungsschreiben sind zu spät gekommen; denn schon hatten die schlesischen Söldner die Stadt in ihrer Gewalt, und der freie Beschluß der Bürger war gehindert.

41. Klage. Zwar hat der Rath und die Gemeine unter einem scheinbaren Gesuch um sächsische Vermittelung der Schlesier abgedankt, jedoch dem herangekommenen markgräflichen Kommandanten von Lohe neue Werbung verstattet.

Beantw. Die Stadt hat weder durch die Abdankung der Schlesier die Sache verbessern, noch die neue Werbung verhindern können.

42. Klage. Der Rath hat auf Kosten der Stadt am 20. Dezember 1620 hundert Soldaten geworben und sie mit den Dragonern auf Raub und Plünderung ausgeschickt.

Beantw. Diese kleine Schaar ist darum geworben und in Sold genommen worden, um zur Schonung der Bürgerschaft vorzüglich des Gewerbmanns die Thore zu bewachen.

43. Klage. Von der Belagerung der Stadt hat man den Dechant und Pfarrer Keck ohne alle Ursache, als einen Landesverräther, in Verhaft genommen, und mit Spott und Hohn durch die Stadt geführt, worüber das Volk großes Frohlocken gezeigt hat.

Beantw. Was der Kommandant Seeger-Spee mit dem Herrn Dechant vorgenommen hat, ist ohne Wissen und Willen der Stadtgemeine geschehen; diesem nach hat jener allein es zu verantworten.

44. Klage. Die Beklagten haben dem Markgrafen, nachdem er aus Ungarn zurückgekommen, immer noch ihre Beharrlichkeit versichert, sich zu Schanzarbeiten an der Festung, zu Lieferungen der Lebensmittel und Gewährung anderer Hülfe erboten.

Beantw. Dessen weiß man sich nicht zu erinnern, wohl aber, daß man dem Markgrafen geschrieben, mit der Bitte, der Stadt bei den Friedensunterhandlungen zu gedenken und sie aus dem Unglück, dahin er sie gebracht, wieder zu befreien.

45. Klage. Der Rath und die Bürgerschaft hat der freundschaftlichen Aufforderung der schlesischen Fürsten und Stände, die zwei Fahnen markgräflicher Söldner zu entlassen und dazu den Beistand Kursachsens zu benutzen, kein Gehör gegeben.

Beantw. Beide haben den guten Willen und Rath jener Fürsten und Stände geehrt; indeß, wie hätten sie zwei Fahnen bewährter Soldaten und ein Kornet Reiter aus dem Schlosse schaffen können, da die Macht der Schlesier und Sachsen solches zu thun nicht im Stande war? Wie oft ist der Kommandant von Lohe um Gottes Willen gebeten worden, sich in die Zeitumstände zu fügen, das Verderben von der Stadt abzuwenden, aber Alles vergeblich.

46. Klage. Beklagte haben am 12. August 1621 die Landstände dahin zu vermögen gesucht, die Vertheidigungsmannschaft zu verstärken. Daher sind am 5. Dezember eine Fahne Fußknechte und ein Kornet Reiter neuer Werbung von dem Obersten Lohe für den Pfalzgrafen vereidet worden.

Beantw. Diese Werbung ist andrerseits beantragt und vollzogen worden, und die Stadtgemeine hat darein willigen müssen.

47. Klage. Beklagte haben den Erzrebellen Thurn nebst andern Kriegsbefehlshabern in die Grafschaft gelockt, und ihre Stadt seinem Schutze anvertraut. Mit ihrer Hülfe hat er Habelschwerdt und Landeck überfallen, Neurode fast ganz abgebrannt, in Schlesien und Böhmen geplündert und gebrandschatzt.

Beantw. Von Thurns Ankunft hat die Stadt nichts geahnt, sich auch darüber nicht gefreut, sondern ihn gebeten, wieder abzuziehen; ihre Bitten sind aber nur mit Drohungen beantwortet worden. Die Ausfälle und Streifzüge sind jedesmal ohne ihr Vorwissen geschehen.

48. Klage. Der Rath hat die Stadtgerichte dazu geliehen, daß der katholische Schulz (Hans Beinlich) in Eisersdorf, unschuldig, als ein Kaiserlicher in Verhaft genommen, fünf Male auf unerhörte Weise gemartert, dann auf der Folter zerrissen, an die Justitia gehangen und endlich allen Katholischen zum Spott und Schrecken zur Stadt hinausgeschleift und unter dem Galgen begraben worden.

Beantw. Dieses ist freilich sehr zu beklagen, jedoch gilt auch hier die Entschuldigung, daß Niemand bei der Gewalt und Willkühr der Soldaten seiner mächtig war.

49. Klage. Der Rath hat darein gewilligt, daß vier katholische Bürger, als Landesverräther, in das Gefängniß geworfen, und bis sechs Wochen in Ketten und Banden gehalten, ihr Leben mit 300 ungarischen Gulden den Wüthrichen abkaufen müssen.

Beantw. Die Verhaftung dieser vier Bürger hat der Rath nicht hindern können; denn ungeachtet der gefährlichen Verwendung des Bürgerersten Matthäs Scholz und des Stadtschreibers Salomon Kuttner für die Verhafteten, hat Thurn zum Bescheid gegeben: Der Schelm (der obengenannte Schulz von Eisersdorf) hat nicht herausgewollt; er hat einige verschwiegen, von denen weit mehr, als von diesen Vieren wäre zu schmelzen gewesen.

50. Klage. Die Bürger haben vor der Belagerung in Gesellschaft der Thurn'schen Dragoner Ausfälle gethan, und auf den Dörfern geplündert, geraubt, gebrannt.

Beantw. Ob Jemand von der Bürgerschaft mit den Soldaten zu diesem Zweck ausgezogen sei, weiß man nicht; sollte dieses geschehen sein, so müssen die Frevler die Verantwortung auf sich nehmen.

51. Klage. Während der Belagerung haben die Bürger auf den Stadtmauern gestanden, und gleich den Soldaten gegen das Heer Sr. k. Maj. gefochten.

Beantw. Daß zu jener Zeit die Bürger hinter den Laufgräben und Mauern gestanden, ist leider wahr; wer sich aber dessen weigerte, wurde von Thurn und seinen Söldnern mit Gewalt und unter Androhung des Todes dazu gezwungen.

52. Klage. Da nun aus allen Diesen wahr erscheint, daß der Rath, wie die gesammte Bürgerschaft und die Einwohner der Stadt Glatz, in der Empörung der Böhmen die Hartnäckigsten gewesen, alle vernünftigen Vorstellungen von sich gewiesen und gegen ihren König und Herrn gekämpft, dem Staatsschatz mehrere Millionen Kosten verursacht, und des vielen vergossenen Bluts sich schuldig gemacht haben, so ist kein Zweifel, daß sie als Verbrecher der beleidigten Majestät und als Landes- und Friedensstörer alle ihre Rechte, Güter, Privilegien und Ehren verwirkt haben.

Die Beantwortung des letzten Punktes lautet wörtlich:

„Wenn dann, gnädige Herren, aus dieser artikulirten Klage, Spezialverantwortung, und aus dem unterthänigsten Berichte, so viel zu entnehmen ist, daß wir nicht vorsätzlich und eigenmächtiger Weise der böhmischen, hochschädlichen Empörung uns theilhaft gemacht haben, sondern von den unirten und einverleibten Landen der Krone Böhmen, durch Furcht, Macht und Gewalt dareingezogen, dem wir keinesweges widerstehen, noch was uns nützlich gewesen, thun können, zum Theil auch durch allgemeinen Irthum, leider verführt worden: so wollen wir der gänzlichen und gehorsamen Hoffnung leben, es werde Ihre Königl. Kaiserl. Majestät, unser allergnädigster Herr, wie auch Ew. Gnaden und Gestrengen allergnädigst und gnädig befinden, daß wir geklagter Massen uns der Verbrechen der beleidigten Majestät, der Empörung, des Hochverraths und des Landes- und Friedensbruches nicht schuldig gemacht haben, und dadurch alle unsere Rechte, Privilegien, Güter und Ehren verwirkt, sondern nur gezwungener Weise, und aus Irthum einen Exceß begangen haben, der in dergleichen Unruhen nicht zu vermeiden ist. Wir erkennen dieses mit reuender Buß und fußfallenden Herzen und bitten zu Gott und der Kaiserl. Majestät, daß sie besonders in Erwägung unsers in viel Wege ausgestandenen Jammers, Elendes, und Drangsales auch Herzenleides uns alles dieses verzeihen, uns zu Gnaden auf- und annehmen uns für treue Unterthanen erkennen, schüzen, und unser allergnädigster Kaiser, König und Herr zu verbleiben, allergnädigst geruhen wollen. Ebenso bitten wir Ew. Gnaden und Gestrengen gehorsamst, daß sie durch Ihre Verwendung und Berichterstattung uns in Gnaden zugethan sein wollen. Hieran erweisen Sie ein Werk christlicher und Gott gefälliger Barmherzigkeit, so wir Zeit unsers Lebens zu verdienen, in kein Vergessen stellen wollen. Unterthänigst-gehorsamste Bürgermeister und Rath, so wohl die ganze Gemeine der Stadt Glatz."

69. Nachdem die Untersuchung gegen den Rath und die Gemeine zu Glatz vollendet war, erhielten die Herren vom Ritterstande, die Erb- und Freirichter, die Magisträte und Bürger der übrigen Städte und andere Personen, welche an der Rebellion Theil genommen, oder während dieser Zeit ein öffentliches Amt bekleidet hatten, Befehl, vor der vorerwähnten kaiserlichen Untersuchungs-Kommission zu erscheinen, um über ihre Handlungen Rechenschaft abzugeben. Mehrere derselben ergriffen, durch die Vorgänge in Prag erschreckt, schleunigst die Flucht, um sich der Untersuchung und Strafe zu entziehn; darunter waren die vornehmsten der ehemalige Landeshauptmann David von Tschirnhaus auf Mittelwald, Schönfeld und Wölfelsdorf; Johann von Ratschin auf Mittelsteine, Johann von Ratschin, Johann von Nimpsch, Johann Christian von Ullersdorf, Gottfried von Hundt, Kaspar von Zischwitz und Valentin von Reichenau. Diese wurden am 15. April vorgeladen, binnen einer präklusivischen Frist von drei Wochen bei Verlust ihrer Habe und Güter sich vor dem Gerichte zu stellen. Zwei der entschiedensten Anhänger des Königs Friedrich, Rudolph von Stubenberg auf Deutsch-Tscherbeney und

Niklas von Gersdorf auf Malschwitz in Böhmen, der bis zu seinem Tode, im Jahre 1619, Landeshauptmann gewesen war, waren inzwischen verstorben und am 21. Juni 1621 in Prag mit zum Tode verurtheilt, jetzt wurden sie ihrer Ehre und Güter verlustig erklärt. Den glatzer Schuldigen wurde im Monat November 1625 auf dem Schlosse zu Glatz ihr Urtheil publicirt. Zum Tode ward Keiner verurtheilt; dagegen ward auf Gefängnißstrafe theils auf Lebenszeit, theils auf gewisse Jahre, so wie auf Verlust der Habe und Güter entweder theilweise oder ganz erkannt; besser kamen diejenigen fort, welche entweder vor oder nach dem Urtheile zur katholischen Religion übergetreten waren. — Die vom 6. bis 22. November publizirten Erkenntnisse lauteten folgendermaßen:

70. I. Es verlieren Hab' und Gut und sitzen auf ewig: Christoph von Donyn d. A., Herr auf Reichenau und Engelhof in Oberschwedeldorf, — Dietrich von Haugwitz, Herr des Oberhofes in Pischkowitz; Salomon Kuttner, Stadtschreiber zu Glatz; Adrian von Eckersdorf auf Labitsch; Friedrich von Reder, Herr des Ober- und Niederhofes in Oberschwedeldorf; Bernhard von Pannwitz auf Reiersdorf; Matthäs Scholz, Bürgererster der Stadt Glatz.

II. Es verlieren Hab' und Gut und sitzen auf gewisse Zeit: Heinrich von Stillfried auf Nieder-Walditz; Georg von Haugwitz auf Wiese; Leopold Fischer, Rathmann in Glatz; Georg Albrecht von Maltitz auf Weißbrod; Wolf von Tschischwitz auf Rothwaltersdorf; Sebastian Eldner, Rathmann; Niklas Forche, Bürger; Andreas Wiedekopf, Rathmann; Christoph Breuer, Bürger in Glatz.

III. Es verlieren Hab' und Gut: Wenzel von Rauneck auf Eckersdorf (Schloßhof); Konrad von Donig auf Niedersteine (Schloßhof); Joachim von Tschischwitz auf Gabersdorf; Heinrich von Ullersdorf auf Albendorf (Berghof); Gottfried von Schliewitz auf Mühldorf; Georg von Donig auf Niedersteine (Hildebrand); Hans von Moschen auf Rengersdorf (Hinterhof); Tobias Vogel, kaiserlicher Steuereinnehmer; Heinrich von Peterswald auf Scharfeneck; Wenzel Neudeck auf dem Freigut in Marienthal; Kaspar Kolbe, kaiserl. Rentmeister; Otto von Ratschin auf Mittelsteine (Niedergut); Abraham von Tschischwitz auf Gabersdorf; Hans von Reichenbach auf Kunzendorf (Scheibenhof); Heinrich Wilhelm von Pannwitz auf Altlomnitz (Mittelhof); Friedrich Jetteritz auf Jetteritz; Franz von Ullersdorf auf Ullersdorf (Oberhof); Caspar von Reichenbach auf Tuntschendorf; Christoph von Pannwitz auf Rengersdorf (Schloßhof); Friedrich von Ratschin auf Heinzendorf; Gottfried Rübisch, Erben auf Koritau; Friedrich von Tschischwitz auf Wiese; Paul Gebhard, Rathmann in Habelschwerdt.

IV. Es verlieren die Lehngüter ganz, die Erbgüter zur Hälfte: Hans Friedrich von Ratschin auf Mittelsteine (Hauptmannshof); Heinrich von Ratschin auf Arnsdorf (Schloßhof); Adolf von Reichenbach von Scharfeneck; Georg Heinrich von Reichenbach auf Kieslingswald (Mittelhof); Bernhard von Stillfried auf Neurode; Cristoph von Mellig.

V. Es verlieren drei Viertheile ihrer Güter: Georg von Tschischwitz auf Schwenz; Jakob Wolf, Freirichter in Freiwalde; Christoph Knoblich, Stadtschreiber in Landeck.

VI. Zwei Drittheile an Hab' und Gut verlieren: Hans Haugwitz auf Merzdorf; Christoph von Pannwitz auf Altwaltersdorf; David von Logau auf Schlegel; Caspar von Nimptsch (Bauergut zu Wiese); zwanzig von den Freirichtern.

VII. Die Hälfte ihrer Güter verlieren: Melchior von Donig auf Niedersteine (Böhmisch-Winkel); Wilhelm von Wiese auf Krainsdorf; Heinrich von Ullersdorf auf Nieder-Eckersdorf; Georg von Pannwitz auf Alt-Waltersdorf (Oberhof); Sebastian von Ullersdorf auf Antheil Ullersdorf (Niederhof); Caspar von Pannwitz auf Eisersdorf (Saalhaus); Karl von Sebottendorf auf Niederrathen (Schloßhof); Karl von Pannwitz auf Altwaltersdorf (Niederhof); Wenzel von Eckersdorf; Friedrich von Wiese; Tobias von Elbel auf Tuntschendorf; drei von den Freirichtern.

VIII. Ein Drittheil ihrer Güter verlieren: Friedrich von Tschischwitz auf Scheidewinkel; Hans von Ratschin auf Arnsdorf (Ratschinhof); Heinrich von Eckersdorf auf Labitsch; Hans Grunauer auf Plomniz.

71. Außer diesen mußten noch acht und zwanzig Freirichter und Erbschulzen, jeder ein gewisses Strafgeld erlegen, welches 8020 Thaler betrug. Nachdem am 22. November 1625 auf dem Schlosse zu Glatz die Verlesung aller Strafurtheile vollendet war, kündigten die kaiserl. Bevollmächtigten im Namen des Kaisers, der Bürgergemeine der Stadt Glatz, Habelschwerdt und den übrigen Städten völlige Verzeihung des Geschehenen, und Gnade, worauf auf den Thürmen geblasen wurde, und allgemeine Freude sich kund gab. Um jedoch die strafende Gerechtigkeit mit dem begangenen Hochverrath der Grafschaft zu versöhnen, und auch bei ihrer Nachkommenschaft das verhaßte Andenken an diesen Treuebruch zu verewigen, ward eine Trankſteuer von jedem Faß Bier ein Gulden unter dem Namen Rebellionsgroschen festgesetzt. Den Verurtheilten wurde übrigens vergönnt, die Gnade des Landesherrn anzuflehen. Viele derselben baten um die Rückstellung der eingezogenen Güter, andere um schleunige Herauszahlung des ihnen gelassenen Antheils. Darauf erfolgte der unter dem 14. September 1626 an den Landeshauptmann Adam von Berka gerichtete Bescheid des Kaisers, zufolge dessen das Urtheil unter folgenden Bedingungen gemildert wurde: Erstens sollen jene Verurtheilten, welche sich vor oder nach dem Rechtsspruch wieder zur alten Kirche gewendet haben, ihre Güter zurückerhalten, und zwar die ersteren bis auf den sechsten, die letzteren bis auf den vierten Theil. Zweitens denjenigen, die zur Zeit noch nicht zurückgekehrt sind, aber noch Hoffnung dazu geben, sollen ihre Güter auf eine bestimmte Zeit eingeräumt werden; treten sie binnen dieser zurück, so möge ihnen ein Theil der ihnen zuerkannten Strafe nachgelassen werden. Im entgegengesetzten Falle befiehlt der Kaiser, ihre Güter nach Ablauf

der bestimmten Zeit zu verkaufen, den Eigenthümern ihren Theil herauszuzahlen, und das übrige Geld in den Staatsschatz zu legen. Drittens, was jene betrifft, die nur einen gewissen Theil ihres Gutes verwirkt haben, und keine Neigung zur Rückkehr zeigen, so sollen ihre Güter und Häuser an den Meistbietenden innerhalb sechs Wochen verkauft, aus dem Erlös der bestimmte Antheil ihnen herausgegeben werden, und das übrige der Staatskasse anheimfallen.

72. Waren nun gleich manche, um ihre irdischen Güter zu retten, zur katholischen Kirche zurückgekehrt, so waren doch auch Viele ihrem Glauben treu geblieben und verloren Hab und Gut um ihrer Ueberzeugung willen. Der glatzische Adel, der durch die besondere natürliche Beschaffenheit des Ländchens durch mehrhundertjährigen Besitz fast aller Erb- und Lehngüter in der Grafschaft verbreitet, durch Blutsverwandtschaften, Verschwägerungen und Hausverträge so unter sich verbunden, daß er beinahe eine Gesammtfamilie ausmachte, erhielt jetzt den empfindlichsten Schlag, indem sich seitdem ein fremder Adel in seine Mitte eindrängte, welcher die eingezogenen Güter flüchtig gewordener oder verurtheilter Besitzer entweder um einen Spottpreis kauften oder für treu geleistete Dienste vom Kaiser zum Geschenke erhielten. So erhielten außer dem Dechanten Keck, der geadelt und mit dem Moschenhofe zu Rengersdorf beschenkt wurde, wie wir schon früher angegeben haben, noch folgende Herren Güter in der Grafschaft: der kaiserliche Hofkanzler Christoph Mezinger von Kaltenstein das Mittelgut zu Mittelsteine, der kaiserliche Leibarzt Kaspar Jaschke von Eisenhut das Schloßgut zu Eckersdorf. So erkaufte sein Kämmerer Johann Anbogast, Freiherr von Annenberg, Arnsdorf oder Grafenort, sein Kammerpräsident Melchior Tauber von Taubenfurt auf Greisa, das Rittergut und Dorf Neudeck, sein Kapellmeister Georg von Poß einen Antheil von Rothwaltersdorf. Außer diesem seinem Haus- und Dienstadel machte sich nach dem Tode des Erzherzogs zwischen den Jahren 1625 bis 1630 in der Grafschaft*) ansässig: Angelo von Morgantha, Guisberth Bosso von Bossenberg und Johann van der Hemm, beide Holländer, Paul Kamizan von Domaslowitz, fürstlich friedländischer Hofmeister, Karl Freiherr von Pötting, Freiherr von Kochlitzky, Adam von Amjasseck, Balzer Springel von Edelstein, Georg von Genneberg, Georg von Buchenberg, Martin Mülanger auf Mülau, Hofer von Hoferberg u. a. m. Schon waren im Jahre 1623 vom Fürstbischofe alle Kirchen den Katholischen zurückgegeben, die Evangelischen von allen öffentlichen Aemtern entfernt, die Jesuiten zurückgerufen, die meisten Rittergüter in den Händen des katholischen Adels und viele Familien in den Städten und Dörfern in den Schooß der allein selig machenden Kirche zurückgekehrt; allein das war dem Kaiser Ferdinand II. nicht genug, wie in Böhmen sollte auch die Grafschaft Glatz Ein Hirt und Eine Heerde sein.

---

*) Bach, a. a. O., S. 286 und 287.

73. Da ungeachtet der vom Kaiser gebotenen Vortheile und Gnaden die Mehrzahl der Bewohner dem protestantischen Glauben treu blieb, so ward beschlossen, Zwangsmittel anzuwenden. Zunächst ward eine vom Kaiser für das Königreich Böhmen erlassene Verordnung von dem zeitigen Landesbesitzer Erzherzog Ferdinand durch den Landeshauptmann der Grafschaft, Adam Birke von der Duba, allen Städten und Märkten der Grafschaft im Oktober 1626 bekannt gemacht. Hiernach sollten alle Nichtkatholischen fernerhin von allen Bürgerrechten ausgeschlossen bleiben und ihre Eheverträge für ungültig erklärt werden. Noch gewaltthätiger war die Verordnung vom 31. Juli 1627, in welcher der Kaiser alle Bewohner des Königreichs Böhmen und der Grafschaft Glatz aufforderte, entweder in den Schooß der katholischen Kirche zurückzukehren oder, wenn sie dies mit ihrem Gewissen unvereinbar fänden, nach Verkauf ihrer unbeweglichen Güter auszuwandern. Der Inhalt der Verordnung war folgender:

74. „Zu keiner Zeit sei das Erbkönigreich Böhmen und die Grafschaft Glatz glücklicher gewesen, als unter der Regierung des Kaisers Karls IV., da dieser weise Fürst vorausgesehen habe, daß bei herrschenden Uneinigkeiten und Spaltungen der Religion weder ein dauerhafter Friede noch aufrichtiger Gehorsam, noch wechselseitiges Vertrauen zwischen Unterthanen und Obrigkeit, ja zwischen dieser selbst, nicht erhalten werden könne, so habe er die apostolisch-katholische Religion, die seit der Abschwörung des Heidenthums allein, und ununterbrochen geblühet, stets geschützt und schädlichen und verdammlichen Irrlehren nie den Eingang in das Reich verstattet. So wie aber leider durch die Fahrlässigkeit seines Sohnes und Nachfolgers Wenzlaw Irrthümer und Ketzereien in das Königreich eingedrungen, seien Spaltungen und zu Aufruhr und Empörung geneigte Glaubenszünfte entstanden, welche blutige Kriege erregt und dadurch Jammer, Elend und Noth über das Reich gebracht haben. Noch größere Frevel hätten die unruhigen und der unväterlichen katholischen Religion feindseligen Glaubensparteien beim Antritt seiner Regierung begangen, indem sie ihn, seine Erben und Nachkommen, ja das ganze Haus Oestreich der böhmischen Krone und daher ihres Erbrechts hätten berauben wollen. Weil er nun zu seinem größten Schmerz erfahren, daß die Nichtkatholischen, die in seinem Erbreiche noch vorhanden seien, ihren schädlichen Umtrieben gegen ihn und seine ihm treuen Unterthanen kein Ende machten; weil er ferner seine königliche Pflicht erkenne, sein und seiner Nachkommen Erbrecht zu wahren und sicher zu stellen, und endlich weil ihn sein Gewissen mahne, das ewige Heil seiner geliebten Unterthanen sicher zu stellen und zu Herzen zu nehmen, so finde er sich genöthigt, zu verordnen, daß alle seine in dem verderblichen Irrwesen befangenen Unterthanen sich zur allein selig machenden apostolisch-katholischen Religion bequemen und in der Gemeinschaft ihres Landesfürsten und aller seiner getreuen und gehorsamen Unterthanen, deren Vorfahren fromm und glücklich gelebt und unter dem Beistande der göttlichen Barmherzigkeit selig von dieser Welt geschieden, zurückkehren.

Daher habe er dieses heilsame Werk der Reformation zu beginnen und zu befördern, Männer aus der Geistlichkeit erwählt und bevollmächtigt, welche die dem altväterlichen Glauben entfremdeten Unterthanen in diesem gründlich unterrichten und von den Irrthümern auf den rechten Weg zur allein selig machenden Religion und folglich zum Gehorsam der heiligen römischen Kirche zurückführen sollen. Eine Frist von sechs Monaten scheine zu diesem Unterrichte hinlänglich, nach deren Ablauf sei an ihn zu berichten, welche Folgsamkeit ein Jeder, besonders aus dem Herren- und Ritterstande gegen Gott, die katholische Kirche und seiner väterlichen und gnädigen Verordnung bewiesen haben werde. Wer aber innerhalb dieses Zeitraumes die Unterweisung nicht annehmen oder angeloben wolle, zur allein selig machenden Kirche zurückzukehren, solle in dem Erbkönigreiche nicht länger geduldet werden und Güter darin zu besitzen, dagegen stehe es ihm frei, das Reich zu verlassen, die Güter seinen Verwandten oder andern Katholischen zu verkaufen, zu welchem Zwecke ihm eine Zeitverlängerung von sechs Monaten bestimmt werde. Damit man aber nicht glaube, daß der Kaiser nur nach Vermehrung des königlichen Schatzes, nicht aber nach der Ehre des allmächtigen Gottes trachte, so erkläre er aus kaiserlichen und königlichen Gnaden, daß wer seiner Verordnung nicht Folge leiste, ihm gestattet sei, ohne allen Abzug des Vermögens auszuwandern, mit der Erlaubniß zur Verwaltung und zum Verkaufe seiner Güter und zur Beitreibung der Schulden im Königreiche, deren ungesäumte Bezahlung der Kaiser selbst, so weit es die Gesetze zulassen, befördern wolle, einem aus seinen Verwandten oder einem andern Katholischen Vollmacht zu ertheilen. Weil ihm jedoch nichts angenehmer sein würde, als wenn die aus uralten adeligen Familien Entsprossenen, deren Ahnen ehedem in dem Erbreiche, bevor Irrlehren und Glaubenszwiste sich erhoben, der katholischen Religion zugethan gewesen, und in dieser glücklich gelebt hätten, zu derselben zurückkehren und so mit im Lande verblieben, so ermahne er sie Alle, ihr eigenes Wohl zu bedenken, und ihr Gewissen zu Rathe zu ziehen, um nicht vermöge gerechter Strafe und göttlicher Rache sowohl ihrer zeitigen, als auch der ewigen Güter verlustig zu gehen, und wünsche, daß vielmehr ein Jeder die Irrthümer, wodurch er oder seine Eltern verführt, dieses berühmte Reich, sein geliebtes Vaterland, in das äußerste Verderben gestürzt haben, verwerfe, zur apostolisch-katholischen Kirche zurückkehre und sich bemühe, mit dem Landesfürsten in der Religion übereinzustimmen"*).

75. Diese kaiserliche Verordnung wurde in der Grafschaft am 3. Januar 1628 publicirt und die Ankunft einer Gegen-Reformations-Kommission angekündigt. Diese bestand aus dem Landeshauptmanne Karl von Fuchsberg auf Freudenstein, Johann Arbogast, Freiherrn von Annenberg, Herrn auf Schönfeld, dem Dechanten Keck und dem Stadt-Pfarrer Tobias Klösel aus Mittelwald, welche im Anfange Aprils ihre Arbeiten begannen. Ehe dies geschah wurde am 29. März die kaiser-

---

*) Balbini Miscell. Histor. Bohem. Lib. VIII. Nr. 97. Bach, a. a. O. 289 ff.

liche Verordnung in allen Kirchen der Grafschaft nach beendetem Gottesdienst verlesen und dann an den Kirchthüren angeheftet. Außerdem mußte der Stadtmagistrat von Habelschwerdt auf besondern Befehl zur nämlichen Zeit vor dem Landeshauptmann in Glatz erscheinen, welcher ihn nach mündlicher Mittheilung dieser Verordnung an die Pflicht des Gehorsams erinnerte, vor den Folgen der Widersetzlichkeit warnte und zwei zur Unterweisung der Bürgergemeine bestimmte Ordensglieder der Gesellschaft Jesu seinem Schutze übergab. Mit diesen ihm wohl nicht angenehmen Reisegefährten kehrte der Magistrat nach Habelschwerdt, wo die Jesuiten drei Wochen blieben und das Ihrige versuchten.

76. Im weitern Verfolge der Gegenreformation begab sich im Anfange des Aprils der Landeshauptmann mit seinen Beigeordneten nach Neurode und am 5. April nach Wünschelburg. Da man hier auf seine Ankunft schon vorbereitet war und glaubte, er werde direkt von Glatz kommen, so hatten sich mehr als hundert Wünschelburger Frauen und Jungfrauen vor dem Thore auf dem nach Glatz führenden Wege versammelt, um dem Landeshauptmann zu empfangen und ihm die Bitte ans Herz zu legen, daß er ihnen ihren Glauben lassen möchte. Während sie hier warteten, war er bereits von Neurode durch das Niederthor zur Stadt gelangt, trug den Bürgern die mehrerwähnte kaiserliche Verordnung vor und erklärte ihnen, die Zeit sei gekommen, sie mit Strenge zu vollziehen*). Schon am 28. März hatten auf Befehl des kaiserlichen Amtes der Pfarrer, der Vogt und der Stadtschreiber dem Reformgeschäft vorgearbeitet, indem sie die Rathglieder, Zunftältesten und nach diesen die Männer und Frauen der Gemeinde in das Pfarrhaus beriefen, eine Person nach der andern vorgelassen, die Gesinnungen derselben genau erforscht und niedergeschrieben hatten. Diese Protokolle gaben der Kommission die Ueberzeugung, daß die Bürgerschaft zu Wünschelburg keineswegs sehr geneigt war, sich dem kaiserlichen Befehle zu fügen. Obgleich nun dem Landeshauptmann eine Schaar von zwanzig Mann Soldaten mit ihrem Anführer zu Gebote stand, so nahm er doch Anstand, Gewalt zu gebrauchen und begnügte sich mit dem Befehle, daß sämmtliche Bürger der Stadt und Vorstadt ihre Religionsbücher im Pfarrhause abliefern sollten.

77. Am 11. April bekam der Dechant Keck vom Landeshauptmann den Auftrag, in Begleitung einer Amtsperson und zweier Pfarrer von Mittelwald und Ebersdorf sich nach Habelschwerdt zu begeben, die Stadtgemeine zu versammeln, ihr die kaiserliche Verordnung vorzulesen und ihre Gesinnung zu erforschen, in wie weit sie derselben nachzukommen bereit wäre. Auch hier zeigte sich dieselbe Abneigung. Die darüber aufgenommenen Protokolle wurden mit zwölf der angesehensten Bürger nach Glatz gesandt, wo man diese als Geißel zurückbehielt, denn gleichzeitig hatte das Pfarramt dahin berichtet, daß der größte Theil der Bürger-

*) Nach einzelnen von Bach gesammelten Nachrichten, da öffentliche Urkunden aus dieser Reformationsgeschichte aus begreiflichen Ursachen gänzlich fehlen.

schaft weder den Unterricht annehme, noch dem katholischen Gottesdienste beiwohnen wolle. Es wurde demnach eine Schaar Soldaten von Glatz nach Habelschwerdt geschickt, welche am Osterfeste dem Gottesdienste beiwohnen mußten, um die äußere Ordnung während desselben aufrecht zu erhalten. So blieb es unter banger Erwartung der Bürgerschaft, bis im Monate Mai strengere Maßregeln ergriffen wurden. Es ward nämlich denjenigen Bürgern der Betrieb der Gewerbe und des Handels untersagt, welche der Verordnung zur Rückkehr der alten Religion noch nicht gefolgt waren. Dann erschien am 2. Juni der vom Landeshauptmann beauftragte Freiherr von Annenberg mit zwei Jesuiten im Pfarrhause, lud die Bürger im Namen des Kaisers vor und befragte sie, ob sie zur Religion ihres Landesherrn zurückkehren und sich darin unterrichten lassen wollten. Die Meisten versprachen zu gehorchen, nur dreißig blieben standhaft, bekamen aber dafür vier bis sechs Mann Einquartierung, die sie beköstigen und besolden mußten, bis sie dieser drückenden Last müde, sich entschlossen, der Verordnung Folge zu leisten.

78. So glatt und glimpflich, als Bach uns hier das Reformationswerk in der Grafschaft Glatz darstellen möchte, ging sie denn doch wohl nicht. Wenn uns gleich, wie schon gesagt, die umständlichen Berichte über die Bekehrung derselben fehlen. Wir geben hier nur einige Beläge, wie die Bekehrung anderwärts betrieben ward, um daraus einen Schluß auf die glatzischen Verhältnisse zu ziehen. Im Jahre 1641 hatte eine verwittwete Frau von Sprinzenstein durch Testament der Gesellschaft Jesu von der böhmischen Provinz ihre Herrschaft Wartenberg in Schlesien vermacht*). Sie hatten allerdings viele Anfechtungen zu bestehen, ehe sie in den ruhigen Besitz derselben kamen. Nun war ihrer Bekehrungswuth ein weites Feld eröffnet, auf dem sie sich in doppelter Gestalt, als Grundherrschaft und als Pfarrer, bewegen konnten. Statt nach christlichem Gebote Wittwen und Waisen zu trösten, setzten sie dieselben ins Gefängniß, und wenn sie oder ihre Kinder nicht katholisch werden wollten, mußten sie ihre Häuser und Güter verlassen. Sie ließen von Glogau Soldaten kommen, die sie bei den evangelischen Bürgern so lange einquartiert, bis sie Beichtzettel geholt. Die Bequartirten mußen den Soldaten für Essen und Trinken täglich 6 Groschen geben. — Ließ Jemand sein Kind bei einem evangelischen Prediger taufen, so wurde er ins Gefängniß gesetzt und mußte für jeden Pathen 10 Mark Strafe zahlen. Aus derselben Ursache mußte ein Schmied in Wartenberg drei Vierteljahr im Stockhause geschlossen sitzen, bis ihm endlich das Blut aus Fingern, Nägeln und Augen drang. Der Unglückliche wurde nun zwar losgelassen, starb aber unterwegs. Kein evangelischer konnte in Wartenberg oder Neustädtel das Bürgerrecht erhalten. Dadurch brachte man es endlich dahin, daß alle Einwohner zu Wartenberg katholisch waren. Die evangelische Gemeinde zu Bobernig hatte einander zugeschworen, nie von

---

*) Sickel, Geschichte der Herrschaft Deutsch-Wartenberg in Niederschlesien, Seite 61 und 73 ff. Der Bericht ist diplomatischen Aktenstücken entnommen.

der evangelischen Lehre zu lassen. Da ließen die Jesuiten den Kutschner Mathias Kuchinke greifen und mit dem Bedeuten in den Thurm werfen, daß er so lange sitzen sollte, bis er katholisch würde. Als sich die Evangelischen hierauf versammelten, um den Kuchinke mit Gewalt zu befreien, wurde von Glogau ein Kommando Soldaten requirirt, die 12 Bauern arretirten und nach Glogau brachten, wo sie sechs Monate schanzen mußten. In demselben Dorfe befanden sich drei evangelische Wittwen, denen der Pater Seymer befahl, entweder katholische Männer zu nehmen, oder ihre Söhne katholisch werden zu lassen. Als sie sich weigerten, wurden sie fortgejagt und ihre Wirthschaften an katholische Wirthe für ein Spottgeld verkauft. Nach der preußischen Besitzergreifung 1740 mußten die Jesuiten den Erben dieser und vieler andern Vertriebnnen vollen Ersatz leisten.

79. Wie die evangelischen in den Niederschlesischen Städten, Schwiebus, Grünberg, Freistadt u. s. w. reformirt wurden ergeben die Chroniken dieser Städte. Die Schwiebuser Chronik erzählt: „Der päpstliche Reformator war Karl Hannibal, Burggraf von Dohna, schlesischer Kammerpräsident“ und seine Gehülfen, „die Lichtensteiner Dragoner, gewöhnlich als Seligmacher genannt.“ Graf Dohna ließ den Magistrat, die Gerichtsschöppen, Stadtältesten und Zunftmeister auf das Rathhaus kommen, und nachdem sie versammelt waren, dasselbe mit Soldaten besetzen. Hierauf nöthigte Graf Dohna die Versammelten unter den schrecklichsten Drohungen ein Statut aufzusetzen, und zu geloben nicht allein selbst katholisch zu werden und auch keine Nichtkatholischen fürder in der Stadt aufzunehmen; sie mußten darin obenein bezeugen, daß sie ihre lutherischen Irrthümer selbst erkannt und sich freiwillig bekehrt hätten und um die kaiserliche Bestätigung des Statuts bitten. Hierauf wurde der gesammten Bürgerschaft befohlen in die mit katholischen Priestern besetzte Kirche zu gehen. Da aber dem ungeachtet die wenigsten Bürger gehorchten, so wurde nunmehr zur Exekution geschritten. Die Dragoner quartirten sich bei den Bürgern ein und verfuhren nun mit unmenschlicher Grausamkeit. Hab und Gut des friedlichen Bürgers verzehrten diese unmenschlichen Gesetzvollstrecker in wenigen Wochen, trotzig und hohnlachend; Männer und Weiber wurden ohne Unterschied bis aufs Blut geprügelt, den Eltern die Kinder abgenommen und in katholische Waisenhäuser gesteckt, Greise unter Flüchen und Mißhandlungen zum Altare geschleppt, um das Abendmahl nach katholischer Weise zu empfangen. Solche endlich, die aus Furcht ihren Glauben abgeschworen und nachher doch wieder bei einer evangelischen Religionsübung ertappt wurden, mußten ihre „Gotteslästerung“ mit dem härtesten Gefängnisse, auch wohl gar mit dem Tode büßen.“ — dies war im Jahre 1628.

80. Um jedoch die heiligste Pflicht des Geschichtsschreibers, die Unparteiligkeit und Wahrheit, nicht zu verletzen, müssen wir bekennen, daß die protestantischen Fürsten mehr oder weniger dasselbe zur Gründung und Ausbreitung ihres Glaubens längst gethan hatten und noch immer thaten. Der dreißigjährige Krieg war eine Schule der schrecklichsten

Rohheit und Gewaltthätigkeit. Des Kaisers eigener Bruder, Erzherzog Leopold schrieb an den Kaiser über kaiserliche Truppen: „Ew. kaiserliche Majestät glauben nicht, wie das Volk auf den Durchzügen hauset. Ich bin auch etliche Jahre dem Kriegswesen nachgezogen, aber solche Gräuel habe ich nie gesehen oder verstattet. Es kann nicht ohne allen Schaden abgehen, allein das Brennen, das Weiberschänden, das Todtschlagen, das Abschneiden von Nasen und Ohren und andrer Marter, welche den armen Leuten angethan werden, nicht zu gedenken, konnte man wohl verhindern." Nicht besser machten es die Schweden nach ihres Königs, Gustav Adolphs, Tode. Um Geld zu erpressen hielten sie den Unglücklichen Schwefelhölzer unter die Nägel und zündeten diese an. Einer Edelfrau in der Mark banden sie Strumpfbänder von Drath und Schwefelfäden unter die Knie und glimmenden Schwamm dazwischen; so mußte sie mit den Kannibalen tanzen bis sie halb verbrannt umsank. Von ihm hatte der Verruchte Schwedentrunk seinen Namen. Um vermeintlich verborgene Schätze zu erpressen, füllte man Menschen mit der eckelhaftesten Mistjauche an und trat dann mit den Füßen auf die geschwollenen Leiber. — Es war eine eiserne Zeit. — Man klage daher nicht den Kaiser Ferdinand II. allein der Glaubenstyrannei an, demselben waren fast alle Fürsten jener Zeit schuldig, und daß Kaiser Fedinands Wille gut war, haben wir schon bei seiner Steiermärkischen Reformation angegeben. Vorzugsweise darf nicht außer Acht gelassen werden, daß Kaiser Ferdinand in den Evangelischen einen politischen Feind zu bekämpfen hatte, der zu Unruhen und Empörungen geneigt, ihn fast um sein angestammtes Erbe und Recht gebracht hätte.

81. Zwar war es nach der kaiserlichen Verordnung eigentlich nur dem Adel gestattet, auszuwandern, doch wurden auch Kaufleute, Künstler und Handwerker nicht daran gehindert und Bach giebt an, was nicht recht glaublich ist, daß am 14. Juni gegen dreißig und den übrigen Theil der Grafschaft noch zwanzig Bürger verlassen hätten. Vom Adel wanderten folgende uralte Familien slavischer Abstammung aus: die Ratschin, (Rasoin), die Maltitz, (Maltwitz), Mosch, (Muscin), Nimpsch, (Niemacz) und von dem zahlreich blühenden Stämmen der Pannewitz (Panowicz), Haugwitz (Hugowitz), Tschichwitz (Czessvitz von Stillfried) Stugomir, haben nur einige, welche wieder zur alten Religion übertraten, sich bis in die neuesten Zeiten erhalten. Unter diesen wurden Dietrich von Haugwitz und Bernhard von Stillfried amnestirt. Jener zu ewiger Haft verdammt wurde frei gelassen, erhielt sein schon eingezogenes und verkauftes Gut Oberpischkowitz 1629 wieder und 6000 Rthlr. Gnadengeschenk; er kam so in Gnaden, daß er 1635 Landeshauptmann und kaiserlicher Rath wurde. Bernhard von Stillfried, ward katholisch, erlegte eine geringe Geldbuße und kam wieder in den Besitz von Neurode. Sein Sohn und Nachfolger Bernhard war 1648 kaiserlicher Rath und 1662 in den Freiherrnstand erhoben. Mehrere der Herrn vom Adel begaben sich mit den Resten und Trümmern ihres Vermögens, welches sie nach der Werthbestimmung ihrer Güter aus der Strafkasse erhalten hatten,

nach Sachsen, Brandenburg oder Preußen oder nahmen Kriegsdienste gegen den Kaiser. Auch die Erb- oder Freischulzen mußten ein bestimmtes Strafgeld in jährlichen Fristen bezahlen. Durch alle diese Mittel und Anstalten nahmen schon im Jahre 1631 nach dem Berichte des Dechant Keck 27,000 Erwachsene wieder Theil am Abendmahle nach katholischem Ritus. Um auch für die Zukunft rücksichtlich der Besetzung der Pfarrstellen gesichert zu sein, wurde dem gesammten glatzischen Adel das Patronat entzogen und beschlossen, dies so lange dem Kaiser vorzubehalten, bis der Adel oder die Nachkommenschaft überzeugende Beweise treuer Anhänglichkeit gegeben hätten. Ausnahmsweise und nur als Zeichen besonderer Begünstigung kann es angesehen werden, daß Christoph Mezinger von Kaltenstein mit dem Niederhofe zu Mittelsteine im Jahre 1623, und Kaspar Jaschke von Eisenhut mit dem Gute Eckersdorf 1624 das Kirchenlehn erhielten. Vom ältern Adel hatten dasselbe nur der Freiherr Arbogast von Annenberg auf Schönfeld und Christoph von Walditz behalten, die allein an der Rebellion nicht Theil genommen hatten.

82. Wir müssen hier zum richtigen Verständnisse unserer besondern Verhältnisse auf den Schauplatz der großen Weltbegebenheiten zurückkehren und zwar zu dem Zeitpunkte, in welchem König Friedrich von der Pfalz Böhmen, Glatz und Schlesien verlassen hatte. Auch aus seinen Erblanden, der Pfalz wurde der unglückliche Fürst vertrieben, der bairische General Tilly unterwarf dieselbe, Heidelberg und Manheim wurden erstürmt und geplündert, im nächsten Frühlinge fiel Frankenthal, der letzte Ort, welcher sich für Friedrich von der Pfalz vertheidigt hatte. Tilly's Schaaren erhielten darauf Standquartier in diesen Ländern, die man bereits als Eigenthum der Eroberer betrachtete. Die berühmte Heidelberger Bibliothek, welche größtentheils aus den seltensten Handschriften bestand, schenkte Herzog Maximilian dem Papste, der dieselbe der großen vaticanischen Sammlung einverleibte. Erst in unsern Tagen hat Heidelberg einen Theil dieses Schatzes zurückerhalten. Auch die der Pfalz benachbarten Stände und Städte mußten es sich gefallen lassen, die Verpflegung ligistischer Truppen zu übernehmen, selbst Würtemberg verstand sich dazu, einige tausend Mann aufzunehmen, „weil man es nicht ohne Gefahr abschlagen könne."

83. So gab es in Deutschland keinen Feind mehr und der Krieg wäre beendigt gewesen, wenn nicht durch Friedrichs und Böhmens Schicksal eine Menge Fürsten und alle Protestanten wären abgeschreckt worden. Dazu besetzten und bedroheten Tilly's Schaaren die bis dahin unberührten deutschen Länder der nördlichen Kreise. Sie sahen sich dadurch gezwungen, 1624 Truppen zu werben und den König Christian IV. von Dänemark, der als Besitzer von Holstein und mehreren andern Herrschaften ein gleiches Interesse hatte, zum Kriegsobersten zu wählen. Allein kaum war er erschienen, so wurde er bei Lutter am Barenberge im Braunschweigischen von Tilly aufs Haupt geschlagen. Dasselbe war dem Grafen von Mansfeld bei der Dessauerbrücke wenige Monate vorher durch den General Wallenstein geschehen. — In diesem Jahre hatte die Graf-

schaft Glatz viele Rekruten stellen müssen, alle junge Mannschaft war deshalb zu diesem Behufe aufgeschrieben worden*).

84. Alle bisherigen Vortheile und Siege hatte der Kaiser bisher hauptsächlich durch die Waffen der Liga erfochten, deren Haupt Herzog Maximilian von Baiern war, wodurch der Kaiser in eine gewisse Abhängigkeit von demselben kam. Gern hätte er deshalb ein eigenes Heer von hinreichender Stärke gehabt, allein es fehlte dazu nicht minder an Geld, als an einem Heerführer. Da erstand dem Kaiser ein Helfer, wie er ihn nimmer hätte erwarten können, in dem Grafen Albrecht von Wallenstein (richtiger Waldstein). Er stammte aus einem alten Geschlechte des böhmischen Herrenstandes und war 1583 auf seines Vaters Gute Hermanik geboren, im Glauben der böhmischen Brüdergemeinde erzogen, dann aber zu Olmütz im Jesuitenconvictorium zum Katholicismus übergeführt worden. Reisen bildeten ihn weiter aus, von allen Wissenschaften sprachen ihn aber die Mathematik, noch mehr die geheimen der Kabbala und Astrologie an. Dann focht er mit Auszeichnung gegen die Türken, dann erheirathete er ein ungeheures Vermögen, wurde vom Kaiser Matthias zum Kammerherrn und Grafen erhoben und warb aus eigenen Mitteln beim Ausbruch der böhmischen Rebellion für den Kaiser ein Reiterregiment, das am weißen Berge mit focht, während er selbst aber versendet war. Dann half er den Aufstand in Mähren, wo er viele Güter hatte, sowie in Schlesien unterdrücken. Hierauf kaufte er für sieben Millionen Thaler confiscirte Güter und erhielt den Fürsten- und ein Jahr nachher den Herzogstitel. Als nun

---

*) Handschriftliche Nachrichten eines damals lebenden Habelschwerdters. Kögler, Chronik, 89. Es war dies dasselbe Jahr, wo die Grafschaft Glatz von der Mäuseplage heimgesucht wurde, welche Aelurius, S. 400, mit folgenden Worten schildert: „Man hat auf allen Aeckern und Feldern erschrecklich viel Mäuse gesehen, welche unten in der Erde ihre Nester hatten, und aber Aecker und Gärten durchliefen, immer ein Loch neben das andere machten und durch dieselben ihre Gänge hatten, sich Nahrung zu suchen und einzutragen. Sie trugen die Erde aus den Löchern heraus gleich wie die Maulwürfe dieselbe über sich werfen. Es sind auch diese Mäuse nicht wie die andern gestaltet gewesen, sondern viel anders, denn sie waren fast rother Farbe, hatten rothe Schwänze und waren sonst ziemlich groß und fett, daher hat sie auch viel Volks für Gottesheer und ein Wunderwerk gehalten. Es ist erschrecklich gewesen, wenn man übers Feld gegangen, daß die Mäuse so schaarenweise hinter und vor einem hergelaufen sind. Bald haben sie ihren Gang nach der Reihe hintereinander gehalten, bald kreuzweise geführt. Und wenn man mit dem Pflug den Acker umgeworfen und etwas tief in die Erde gekommen ist, so hat man im Acker immer ein Mäusenest neben dem andern angetroffen, und sind dieselben oft so groß und weit gewesen, als ziemliche Körbe. Als ich einstmals gegenwärtig gewesen bin, habe ich es mit Verwunderung angesehen, daß etliche Nester voll Getreide waren, doch haben sie auch Gras, Flachs und grüne Saat mächtig abgefressen, sind auf Bäume gestiegen und haben das Obst verzehrt. Und noch mehr, sie haben die Kleidungsstücke zernagt, und wenn die Leute bei Tische saßen, krochen die Mäuse auf die Bänke und zuweilen gar auf die Tische und wollten mitessen. In den Speisekammern machten sie Löcher in die Bretter. In Summa: es ist nicht auszusprechen, welch eine Plage diese Mäuse gewesen sind. Im nächsten Winter nach einem tiefem Schneefall sind sie alle umgekommen und sind nicht mehr gesehen. Auch viele Wölfe ließen sich damals in der Grafschaft sehen."

Tilly gegen den König Christian IV. von Dänemark zog und dringend die Nachsendung eines eigenen kaiserlichen Heeres forderte, trat Wallenstein mit dem Antrage hervor, ein Heer von 40,000 Mann*) vorerst aus eigenen Mitteln, bis der Kaiser durch eroberte Länder und Provinzen ihn entschädige, ins Feld zuführen, dessen „General-Obrister-Feldhauptmann." mit diesem Heere zog Wallenstein zu Tilly, trennte sich aber bald von ihm, schlug Mansfeld bei Dessau, der, nachdem er sich in der Mark Brandenburg gestärkt, nach Schlesien aufbrach, wohin ihn Wallenstein folgte. In den rauhen und verwüsteten Gebirgen, wo es an dem Nothwendigsten fehlte, erlag ein großer Theil des wallensteinschen Heeres dem Hunger und Unwetter, andere liefen haufenweise davon und er verlor gegen 25,000 Mann. Im folgenden**) Jahre brach Wallenstein von Böhmen und Mähren, wo er sein Heer wieder auf 40,000 Mann verstärkt hatte, (er kam am 9. Juli durch Glatz) durch Schlesien, die Mark nach Holstein ein, welches er wie Schleswig und Jüttland in kurzer Zeit eroberte und den König Christian auf die dänischen Inseln hinübertrieb; wohin er ihm aus Mangel an Schiffen nicht folgen konnte.

85. Jetzt war im ganzen deutschen Reiche Niemand mehr, den der Kaiser zu fürchten brauchte. An der Spitze einer überaus zahlreichen Armada stand Kaiser Ferdinand weit stärker, weit gefürchteter da, als Kaiser Karl V. nach dem Siege bei Mühlberg. Es war ein Augenblick, in welchem ein begabter Geist mit der Macht der protestantischen auch das Ansehen der katholischen Fürsten herabbringen und die kaiserliche Gewalt über das ganze, einige deutsche Reich für immer zu befestigen vermocht hätte. Niemals ist ein solcher Zeitpunkt wiedergekehrt; aber Ferdinand II., dem Einsicht und Thätigkeit nicht abgesprochen werden kann, war doch religiös zu sehr befangen, um seine Stellung politisch mit dem nöthigen Nachdruck benutzen zu können. Inzwischen hatte Wallenstein 1626 vom Kaiser das Herzogthum Sagan gekauft, die Herzöge von Mecklenburg vertrieben und auch dies Land zum Geschenk erhalten. Wie gern hätte er nun auch noch Brandenburg und Pommern gehabt, die er mit seinen Schaaren besetzt hielt und auf eine unerhörte Weise aussaugte. Da trat der Kaiser Sieges trunken und von seiner Umgebung angetrieben auf einmal, am 6. März 1629, mit dem be-

---

*) Nach vielerlei Bedenklichkeiten und Zweifel beschloß man in Wien, es mit dem kühnen Abentheurer zu wagen. Man sprach von 20,000 Mann, allein das verwarf Wallenstein. „Ein Heer, wie dieses, sagte er, muß vom Brandschatzen leben. Zwanzigtausend kann ich so nicht ernähren, aber mit 50,000 Mann kann ich fordern, was ich will."

**) In diesem Jahre 1627 zogen viele kaiserliche Truppen aus Böhmen durch die Grafschaft Glatz nach Schlesien; diese richteten im Lande viel Schaden an, unter andern plünderten sie zu Rückers das Schloß und zündeten es dann noch an, auch wurde von ihnen der Kretscham zu Haide abgebrannt. — Das thaten kaiserliche Truppen in kaiserlichen Landen. — In demselben Jahre ließ König Ferdinand III. zu Glatz Dukaten, viereckige Thaler und böhmische Groschen prägen. Im folgenden Jahre wurde die glatzer Münze aufgehoben und seit jener Zeit bis zum Jahre 1807 daselbst Geld nicht mehr gemünzt.

kannten Restitutions-Edikte, d. h. dem Befehle hervor, alle seit dem passauer Vertrage (1552) eingezogenen geistlichen Güter, drei Erzbisthümer, fünfzehn Bisthümer und eine unabsehbare Reihe von Stiften, Abteien und Klöstern, sollten der katholischen Kirche zurückgegeben werden, außerdem wurden die Reformirten vom Religionsfrieden ganz ausgeschlossen. Von allen Seiten erhoben die Protestanten laute Klagen und Beschwerden, dennoch wurde das harte Mandat mit der größten Rücksichtslosigkeit in's Werk gerichtet; Wallenstein's Heer betrug damals 150,000 Mann; überall wurden von dem Feldherrn und den Generalen willkürlich Steuern ausgeschrieben und die fürchterlichsten Erpressungen verübt; die Hauptleute lebten in Pracht und Ueberfluß und ihre Verschwendung schien dem Elende der ausgesogenen Bürger und Bauern Hohn zu sprechen. Was die Soldaten nicht verzehren konnten, verdarben sie aus Muthwillen. Viele starben vor Hunger, oder fristeten mit Eicheln oder Wurzeln ihr trauriges Dasein. Uebrigens schonte Wallenstein auch die katholischen Fürsten und Stände nicht.

86. Auf dem Reichstage zu Regensburg im Februar 1630 brach der Sturm gegen Wallenstein los. Wetteifernd klagten alle Fürsten und drangen auf Wallenstein's Absetzung. Der Kaiser fügte sich, mit schwerem Herzen ließ er seinen Feldherrn fallen — und hieb sich damit gleichsam selbst den rechten Arm ab. Das Heer glaubte an ihn, der gemeine Soldat hielt ihn sogar für gefroren, d. h. schußfest; dem gemeinen Soldaten sah er viel nach, nur nicht Feigheit, und bei dem geringsten Ungehorsam war sein Wort, welches statt alles Kriegsgerichtes galt: „Laßt die Bestie hängen!" Sein Anblick hatte etwas Unheimliches und Schaudererregendes; ein wundersames Grauen kam alle seine Krieger an, wenn er durch die Gassen des Lagers schritt. Uebrigens fügte er sich in seine Entsetzung; er hatte in den Sternen gelesen, daß auch sein Stern noch einmal aufgehen werde. Er begab sich nach Prag und beschäftigte sich eifrig mit Verbesserung der Landwirthschaft auf seinen weitläuftigen Besitzungen, mit Emporbringung des Handels und Gewerbes und mit bedeutenden Bauten und prachtvollen Gartenanlagen. Er lebte mit königl. Pracht; seine Tafel wurde täglich mit hundert Schüsseln besetzt, sechszig Edelknaben aus den vornehmsten Häusern, alle in hellblauen Sammet mit Gold gekleidet, bedienten ihn; sie wurden zugleich von den geschicktesten Lehrern im Kriegs- und Staatsdienste ausgebildet. Er hatte einen Oberhofmeister und vier und zwanzig Kammerherrn, wovon einige schon im Dienste des Kaisers gewesen waren. Edelleute und Freiherrn drängten sich an seinen Hof, der im Ganzen aus 899 Personen bestand, denn er gab mehr als königliche Gehalte, in Belohnungen und Geschenken war er höchst freigebig. Eine Leibwache von fünfzig reichgekleideter Hellebardirern prangten in seinem Schloßhofe und mehrere hundert auserlesene Pferde standen in seinen Ställen und fraßen aus marmornen Krippen. Wallenstein sprach wenig und lächelte nie. Dieselbe Stille und Haltung forderte er von seiner Umgebung. Ganze Nächte brachte er mit seinem Astrologen Seni zu.

87. Während der Kaiser sich so seiner treuesten Stütze beraubt hatte, trat ein neuer Gegner der junge, aber kriegserfahrne **König Gustav Adolph** von Schweden für den Protestantismus in die Schranken. Mit nur 15,000 Mann landete er beim Dorfe Peeremünde auf der Insel Usedom. Als er aus dem Boote an's Land gestiegen, kniete er im Angesichte seines ganzen Heeres nieder, um Gott für die glückliche Ueberfahrt zu danken und um fernern Schutz zu bitten. Seine gerührten Offiziere beteten im Stillen mit. Als er ihre Augen voller Thränen sah, sprach er: „Weinet nicht, meine Freunde, sondern betet; jemehr Betens, jemehr Sieges, fleißig gebetet ist halb gefochten!" — Der Zeitpunkt, den Gustav Adolph gewählt, war seinem Unternehmen sehr günstig, gerade damals war Wallenstein entlassen, das Heer vermindert, so daß viele abgedankte Soldaten zu ihm übergingen. Bald hatte er die Kaiserlichen aus Pommern vertrieben. Schrecklich übten diese Unmenschen ihre Wuth gegen die Schweden an den unschuldigen Pommern; kein Ort wurde verlassen, ohne vorher ausgeplündert und an allen Ecken in Brand gesteckt zu sein. Ein Kroatenhaufen, welcher durch das Städtchen Perkun zog, brach in alle Häuser ein, zerschlug Kisten und Kasten, mißhandelte die Leute, entdeckte ihre verborgene Habe, ergriff Weiber und Mädchen und trieb sie wie Schlachtvieh vor sich her. Ueberall auf den Straßen sah man die scheußlichsten Gräuelscenen. Nach dem Abzuge dieses Gesindels war im ganzen Orte kein Bissen Brot zu finden. — Noch höher stieg die Unmenschlichkeit in Pasewalk. Schon ausgezehrt durch die lange Einquartirung, und so verödet von der grausamsten Hungersnoth, daß kaum noch der dritte Theil der Häuser bewohnt war, erhielt diese unglückliche Stadt von dem kaiserlichen Oberst Götze Befehl, noch achtzehntausend Thaler zu zahlen. Auf die Vorstellung der Unmöglichkeit erfolgte der Befehl zur Plünderung. Wie hungrige Wölfe stürzten hierauf die Soldaten in die Häuser; jede Frage wurde mit Säbelhieben begleitet, jeder Bissen Brot mit Blut bespritzt. Selbst die Armen im Hospitale wurden geprügelt. Männern und Frauen rissen sie die Kleider vom Leibe; wer sich rührte, ward niedergestoßen. Die schönsten Mädchen wurden gebunden auf Wagen geworfen oder an die Sattelknöpfe der Reiter geschnürt und zu fernerer Mißhandlung aufbewahrt. Der Bürgermeister, einige Rathsherren und die vornehmsten Bürger wurden krumm geschlossen nach Garz geführt, und hier mußten sie drei Tage und drei Nächte in regnerichtem Winterwetter auf kalter Erde unter freiem Himmel liegen und außer der Angst der Bande und des Hungers, noch den Hohn der Soldaten ertragen, die rings um sie her ihre Nothdurft verrichteten. Beim Abzuge aus Pasewalk zündeten die Barbaren die Häuser an, spießten die mutterlos auf den Straßen umherirrenden Kinder auf ihre Picken und schleuderten sie jubelnd in die Flammen*). Wie die Städte wurde auch das Land verwüstet; überall

*) **Wedekind**, Gesch. der Neumark Brandenburg. Der Tag von Pasewalk ist grauenhafter fast als der von Magdeburg, und doch war es ein Krieg, der um das Heiligste der Menschheit, um die Religion, geführt ward.

sah man Aschenhaufen und Blutlachen; alle Mühlen wurden niedergerissen, das Getreide auf der Erde zerstreut oder in die Gewässer geschüttet, tagereisenweit war kein Stück Vieh zu sehen.

88. Gegen solche Gräuelthaten mußten die Schweden als Retter erscheinen, deren Mannszucht so streng war, daß die Einwohner nicht Soldaten, sondern Freunde zu bewirthen glaubten; die Frömmigkeit des Königs bestätigte den rührenden Glauben, daß er den Bedrängten auf Gottes Geheiß als hülfreicher Engel gesendet sei. Jedes schwedische Regiment hatte seinen Feldprediger, der mit demselben täglich zwei Mal Betstunden hielt. Troß der strengen Kälte des Dezembers setzte Gustav Adolph seine Kriegsoperationen fort; am Weihnachtsabende wurde unter seinem Befehle Greifenhagen erstürmt und im Januar 1631 ein Bundesvertrag mit Frankreich zu Bärwalde in der Neumark unterzeichnet. Während Pommern und Mecklenburg, dessen Herzöge feierlich wieder eingesetzt wurden, erobert und der Kurfürst von Brandenburg, der schwache Georg Wilhelm, zum Bündniß genöthigt ward, hatte General Tilly die Stadt Magdeburg belagert und am 10. Mai erstürmt, dieselbe angezündet und mehrere Tage lang unter den schauderhaftesten Martern der protestantischen Bewohner ausgeplündert und zerstört; furchtbar waren die Gräuel, welche hier die losgelassenen katholischen Völker verübten: Blutdurst, Wollust und Raubsucht bemächtigten sich der ungebundenen Willkür und alle Frevel der Unmenschlichkeit wurden ohne Scheu und Scham geübt. Es ist kaum zu sagen, ob die Schmach der Frauen oder die Verletzung der Männer schrecklicher war, doch wurden auch die erstern mit dem Schwerte nicht verschont. Vor allen zeichneten sich die Kroaten und Wallonen in Grausamkeit und Blutdurst aus; von fünfunddreißigtausend Einwohnern blieben nur fünftausend übrig, und Tilly berichtete mit Selbstzufriedenheit an den Kaiser: „Seit der Zerstörung von Torja und Jerusalem ist ein solcher Sieg nicht geschehen worden." Die unparteiische Geschichte muß hinzufügen, daß der Ruhm dieser Kriegsthat die zügellose Grausamkeit der kaiserlichen Soldaten für alle Zeiten geschändet hat. Daß Gustav Adolph der unglücklichen Stadt nicht zu Hülfe kommen konnte, daran war das mißtrauische und unentschlossene Verhalten der Kurfürsten von Brandenburg und Sachsen schuld.

89. Von Magdeburg aber brach Tilly in Sachsen ein, besetzte Halle, Eisleben, Merseburg, Naumburg, Zeiz und andere Orte und rückte vor Leipzig, worauf sich endlich der Kurfürst von Sachsen, Johann Georg, mit Gustav Adolph verband. Bei Breitenfeld kam es am 7. September 1631 zur Schlacht und Tilly, der Sieger in sechs und dreißig Schlachten, der sich rühmte, nie eine Schlacht verloren, nie ein Weib berührt, nie einen Rausch gehabt zu haben, wurde von den vereinigten Schweden und Sachsen so gänzlich geschlagen, daß Tilly am folgenden Tage erst in Halle mit einigen unbedeutenden Trümmern seines Heeres zusammentraf, das so lange der Schrecken und die Geißel von Deuschland gewesen war. So war denn doch der „Schneekönig, der an der Sonne kaiserlicher Majestät schmelzen werde", und

von dem der Kaiser selbst gesagt hatte: „Wir haben halt wieder ein klein Feindle bekommen", zu einem sehr furchtbaren Feinde geworden, der nicht allein zu siegen, sondern seinen Sieg auch zu benutzen verstand. Denn während Gustav Adolph den flüchtigen Tilly verfolgte, überall groß und menschlich handelte, es verschmähete den Jahrestag von Magdeburg durch Landshuts Brand zu feiern, Augsburg und selbst München einnahm, nachdem Tilly am Lech gefallen, brach das sächsische Heer nach Böhmen und nahm Prag mit leichter Mühe ein. Der Kurfürst selbst hielt am 11. November 1631 seinen feierlichen Einzug in die Stadt, bezog jedoch nicht das kaiserliche Schloß und zeigte die größte Achtung gegen alles kaiserliche Eigenthum; keine Verfolgung der Katholiken, keine blutige Rache an der Gegenparthei hatte statt, nur die Jesuiten wurden vertrieben und den Protestanten einige Kirchen eröffnet. Graf Thurn und andere Vertriebene kehrten zurück und setzten sich wieder in den Besitz ihrer eingezogenen Güter. Aus der Grafschaft Glatz fehlen alle Nachrichten aus dieser Zeit, vielleicht ging sie spurlos hier vorüber. Die Religion und „der trotzige Sinn der Böhmen" waren durch Ferdinands Maßregeln bereits vollkommen unterdrückt und Johann Georg auf keinen Fall der Mann, den alten Geist wieder ins Leben zu rufen.

90. In dieser Noth sah sich der Kaiser genöthigt, sich an den tiefgekränkten Wallenstein zu wenden. Nur mit Mühe brachte man diesen dahin, für den Kaiser ein Heer anzuwerben und die Kosten zu übernehmen. Wirklich hatte er im März 1632 sein Heer in Mähren versammelt, schaarenweise waren die Krieger auf den Ruf seines Namens und die Aussicht auf Beute und Plünderung herbeigeströmt. Aber nur übernahm er erst unter den ausschweifendsten Bedingungen das Kommando über das Heer: „der Herzog von Friedland wird Generalissimus des Kaisers, des Erzhauses und der Krone Spanien, er erhält den Oberbefehl in absolutissima forma. Zur Gewißheit der ordentlichen Belohnung wird dem Herzoge ein östreichisches Erbland (Böhmen) zugesagt und verschrieben. Als außerordentliche Belohnung erhält er noch die Oberlehnsherrschaft über die Länder, welche er auch erobern wird; die Konfiskationen im Reiche, desgleichen die Begnadigungen hangen ganz allein von ihm ab. Alle Geldmittel zum Kriege werden ihm überwiesen und im Nothfalle müssen ihm alle kaiserlichen Erbländer zum Rückzuge offen stehen. Im künftigen Frieden muß ihm Mecklenburg zurückgegeben werden." Der Kaiser genehmigte diese Bedingungen ohne Vorbehalt, es war nicht löblich und nicht klug, daß Wallenstein demselben in seiner Noth so Ungeheures abtrotzte.

91. Gegen Ende Aprils brach Wallenstein mit 214 Schwadronen und 120 Kompagnien aus Mähren auf und gelangte ohne Widerstand bis Prag; es war dem Kurfürsten von Sachsen aus Eifersucht gegen Gustav Adolph kein Ernst mehr mit dem sächsischen Bündnisse und dies der Grund seiner lässigen Kriegsführung. Während aber Wallenstein, voll Haß wider seinen alten Gegner den Herzog von Baiern nur langsam

von Böhmen aus nach Baiern aufbrach und bei Nürnberg mit Gustav Adolph zusammentraf, wo unentschieden gefochten wurde, war der schwedische General Düval durch 4000 Brandenburger unterstützt, in Schlesien eingefallen und hatte sich fast des ganzen Landes bemächtigt. Jetzt aber trat ein neues Ereigniß ein, welches den wechselvollen Verhältnissen dieses unheilvollen Krieges abermals eine andere Wendung gab. Dies war der Tod des großen Schwedenkönigs am 16. November 1632 bei Lützen unweit Leipzig. Vor Beginn dieser verhängnißvollen Schlacht ließ der König durch seine Trompeter Luthers Lied: „eine feste Burg ist unser Gott", blasen und stimmte dann selbst den Psalm an: „verzage nicht du Häuflein klein." Lange schwankte die Schlacht, Verschanzungen und Batterieen wurden genommen und verloren. Als der König auf seinem Flügel selbst siegreich, seinem weichenden Fußvolk auf dem andern Flügel zu Hülfe eilte, das herangeführte Smaländer Reiterregiment nicht so schnell nachkommen konnte, der König aber mit seinen wenigen Begleitern dem Feinde zu nahe kam, sank er von mehreren Kugeln getroffen unweit der Stelle todt vom Rosse, wo, ehe noch in unsern Tagen ein glänzendes Denkmal sich erhob, der graue Schwedenstein stumm beredt an den großen und frommen Helden mahnte. Da ergriff die Schweden grimmig wüthende Verzweiflung, Herzog Bernhard von Weimar übernahm den Oberbefehl, und schon war die Schlacht gewonnen, als der kaiserliche General Graf Pappenheim mit acht frischen Reiterregimentern auf dem Kampfplatze erschien und nun der Kampf immer mörderischer wurde. Pappenheim selbst wurde tödtlich verwundet; das schwedische gelbe Regiment lag fast Mann an Mann erschlagen reihenweise an der Erde, endlich befahl Wallenstein den Rückzug. So wurde der Sieger von einem Höheren besiegt und starb den schönsten und rühmlichsten Heldentod; doch ging sein Werk mit ihm nicht unter. Sein trefflicher Freund und Staatskanzler Oxenstierna dirigirte im Kabinet, Bernhard von Weimar im Felde, aus der schwedischen Kriegsschule gingen bald vortreffliche Feldherren hervor, wie Banner, Wrangel, Horn, Torstenson und Königsmark. Obgleich die Schweden gesiegt hatten, so brachte doch des Königs Tod unter den Protestanten eben so große Bestürzung, als unter den Katholischen Freude und Hoffnung hervor und der Kaiser ließ allenthalben das Tedeum singen; er hatte nicht Unrecht, den Tod seines großen Gegners als den herrlichsten Sieg zu betrachten.

92. Am 8. November 1632 hatten die Schweden den ersten Einfall in die Grafschaft Glatz gemacht; vier Kompagnien schwedischer Reiter kamen an dem gedachten Tage aus Braunau vor Wünschelburg, wo sie unter den härtesten Drohungen von der Bürgerschaft eingelassen wurden, im übrigen aber sich nicht ungebührlich betrugen. Da sie aber von einer Abtheilung der glatzischen Besatzung am 5. November angegriffen und einige derselben gefangen und getödtet wurden, zogen sie sich am 6. November nach Braunau; sie kehrten aber am 8. November Abends mit Verstärkung zurück und führten am folgenden Tage ihre

Beute nach Braunau, von wo sie der kaiserliche Feldoberst von Illo*) vertrieb. Um dieselbe Zeit ließ sich der dänische Prinz Ulrich mit sächsischer Reiterei bei Glatz auf dem Schäferberge sehen, wurde aber mit Verlust zurückgetrieben und starb im folgenden Jahre vor Schweidnitz. Nach der Lützener Schlacht, nachdem sich Wallenstein nach Böhmen zurückgezogen hatte, wurde die Grafschaft von Kaiserlichen überschwemmt; es waren Pappenheimer unter des berüchtigten Holk Kommando. „Waren diese Krieger, schreibt Klambt, (S. 112 Chron. v. Neurode), ohnehin schon wild und zügellos gewesen, so wurden sie es noch mehr nach dem Tode ihres Heldenanführers Grafen von Pappenheim, der bei Lützen gefallen war, und wie sie gegen Freund und Feind wütheten, wo sie immer hinkamen, so beobachteten sie auch gegen sich selbst nur selten Schonung. Zum Beweise dessen mag folgende Erzählung dienen, auf welche sich eine Sage gründet, welche im Munde des Volks noch jetzt fortlebt:

93. Nach Neurode hatten sich auch zwei Fähnlein dieser Krieger unter der Anführung zweier Hauptleute gewandt, deren Namen in einem noch vorhandenen Manuscript aufbewahrt sind; sie hießen Otto von Steinau und Bernhard Hammer. Letzterer war eine Waise und bei Otto's Eltern erzogen worden, hatte mit diesem eine ganz gleiche Erziehung genossen, und wie sich die Knaben wie Brüder liebten, so trieb sie auch gleiche Neigung zum Kriegshandwerke. Die Gefahren des Krieges vermehrten wo möglich ihre Freundschaft, und sie schien unauflöslich, als es unserm Bernhard gelungen war, seinem Otto in der unglücklichen Schlacht bei Leipzig, wo Tilly's Glücksstern unterging, das Leben zu retten. Hier nun in Neurode schienen sie ausruhen zu wollen von der blutigen Arbeit; sie hatten mit einander ihre Wohnung in dem sogenannten Stadthause, einem alten Gebäude von gothischer Bauart, welches sich dicht an der Mauer des Kirchhofes der Pfarrkirche befindet, genommen und pflegten gemächlich der Ruhe. Ein unvorhergesehener Zufall sollte über die Unzertrennlichen Jammer ohne Maaß bringen; athemlos kehrte eines Tages Bernhard von einer Runde heim, welche er in der Umgegend des Städtchens gemacht hatte, und erzählte im überströmenden Redefluß seinem Freunde, wie er unweit des nahen Gebüsches ein Mädchen erblickt habe, dessen Lieblichkeit zu schildern es ihm an Worten fehle; er hätte zwar, so fuhr er fort, die kleine braune Dirne zu erhaschen gesucht, aber leicht wie ein Reh sei sie im Gebüsche verschwunden. Indeß, so schloß er, sein müsse sie werden, und wenn der Satan selbst ihr Großvater wäre. Zugleich ersuchte er seinen Freund, ihm zur Erreichung seines Wunsches behüflich zu sein. Otto sagte natürlich Alles zu und gleich den andern Morgen schritten sie wohlgemuth auf die niederen Hütten zu, welche am Saume des Waldes hie und da zerstreut lagen; denn natürlich mußten sie vermuthen, daß die Wald-

*) Er hieß eigentlich von Ihlow, nach einem Dorfe im Sternbergischen, wo er geboren war. Wedekind, Sternberg. Kreis-Chronik, S. 361.

nymphe in einer dieser Hütten wohnte. Lange schon mochten sie gesucht haben, und schon wollten sie verdrießlich über ihre vergebliche Mühe zurückkehren, da erblickte Otto in einer Luke des niedrigsten Häuschens einen niedlichen Mädchenkopf und mit dem Ausrufe: „Sieh Bernhard!" stürmte er zur Hütte, polterte die hölzerne Treppe, welche unter seiner Last zu brechen drohte, hinauf und hatte eben das zitternde Mädchen, welche bittend das große schwarze Auge zu dem wilden Krieger emporhob, mit kräftigem Arm umschlungen — als Bernhard hinzukam. Es begann nun ein heftiger Wortwechsel, Jeder wollte sein Recht auf die schöne Beute geltend machen, und es wäre wahrscheinlich schon jetzt zu Thätlichkeiten gekommen, wenn nicht das in der Hitze des Wettstreites unbeachtete Mädchen den günstigen Augenblick benutzt hätte und entflohen wäre. Zu spät bemerkten die erhitzten Streiter ihre Flucht und fluchend und tobend wandten sie sich ihrem Quartiere zu."

94. „Vielleicht wäre das alte Verhältniß zwischen den Freunden bald wieder hergestellt gewesen, wenn sie nicht um ihren Verdruß zu beschwichtigen, ihre Zuflucht zum Weine genommen hätten — denn kaum hatten sie gegenseitig einige Gläser feurigen Ungars hinuntergestürzt, als auch der Wortstreit von neuem begann, Vorwürfe folgten, diesen Schmähungen und bald klirrten zwei gewaltige Klingen feindlich gegeneinander. Der Kampf wurde wüthend, kein Dritter war da, der die Ergrimmten getrennt hätte und bald sank Bernhard von Otto's Stahl tödtlich getroffen, auf den blutbespritzten Boden. Doch mit seinem Falle war auch Otto's Rausch verflogen, mit wildverzerrter Geberde stürzte er über den geliebten Sterbenden, suchte das flüchtige Leben aufzuhalten in der durchstoßenen Brust, und als kein warmer Lebensodem von den kalten Lippen ihm mehr entgegenströmte, welche der Todeskampf fest zusammengepreßt hatte, da sprang er wüthend auf, fluchte dem schuldlosen Mädchen, fluchte sich und der Welt und durchstieß sich mit demselben Schwerte, welches das Leben seines geliebten Freundes geendet hatte. So fand man die im Tode vereint, welche Leidenschaftlichkeit im Leben getrennt hatte und da man nicht füglich unterscheiden konnte, welcher von Beiden der Mörder gewesen war, so begrub man sie auf dem benachbarten Kirchhofe in einem Grabe. Daß aber Otto der Mörder gewesen, ging daraus hervor, daß er als Gespenst nachher umging, keine Ruhe im Grabe hatte und stets sein Panzerhemd um Mitternacht auf dem Grabe ließ."

95. Wir haben gern die traurigen Scenen der Schlachten und des Blutvergießens verlassen, um unsern Lesern diese tragische Geschichte aus den Zeitbüchern von Neurode zu erzählen, müssen aber jetzt zu Wallenstein zurückkehren, der zu Prag ein schreckliches Strafgericht über die der Feldflucht beschuldigten anstellte. Vor dem Rathhause ward eine mit schwarzem Tuche bedeckte Blutbühne errichtet und auf derselben zwei Oberstlieutenants, zwei Hauptleute, vier Lieutenants, und zwei Hauptleute von der Artillerie enthauptet; sieben Offizieren wurde der Degen vom Henker zerbrochen, mehrere Gemeine gehenkt und fünfzig abwesende

Offiziere für ehrlos erklärt. Dies geschah am 14 Februar 1633. Hierauf begannen neue Werbungen in allen kaiserlichen Staaten, wozu auch die Grafschaft Glatz den zehnten Mann der Bevölkerung stellen mußte, die hierdurch so wie durch die frühern Rekrutirungen sehr entvölkert wurde; das Geschütz ward durch eingeschmolzene Glocken ersetzt, die Wallenstein der erstaunenden Gemeinde wegnehmen ließ, und schon im Frühlinge hatte er wieder ein starkes Heer versammelt, um Sachsen und Schweden aus Schlesien zu vertreiben. Am 21. Mai 1633 kam der gefürchtete Feldherr selbst mit einem Theile seiner Armee nach Glatz; nichts wurde im Lande geschont, dazu kam eine furchbare Pest, die in Glatz 4284, in der Pfarrei Wünschelburg 309, in dem Reinerzer Kirchsprengel 384, im Pischkowitzer 294, im Mittelwalder 379, im Oberschwedeldorfer 250, im Ober-Langenauer 106 und im Niederhannsdorfer 350 Menschen, außer den vielen andern nicht verzeichneten, hinraffte. Hierdurch wurde die Grafschaft, die sonst so blühend gewesen war, verwüstet und verödet, der Bergbau blieb liegen, viele Häuser und Wirthschaften gingen ein, viel Ackerland wurde aus Mangel an Menschen und Zugvieh öde und wüst, und überwuchs mit Gebüsch, was im Laufe der fernern Kriegsjahre immer schlimmer wurde. Auch in Schlesien richtete die Pest damals furchtbare Verheerungen an, in Schweidnitz begrub man die Todten gar nicht mehr; in Breslau starben 13,000 Menschen. Dazu wütheten beide Partheien, namentlich aber die Kaiserlichen auf das Entsetzlichste gegen die Einwohner des unglücklichen Landes und übten die furchtbarsten Martern an Bürgern und Bauern, um Geld zu erpressen. Nasen und Ohren wurden ihnen abgehackt, die Fußsohlen aufgeschnitten, und ihnen ganze Riemen aus der Haut gerissen; andere hängte man bei den Beinen auf und machte unter ihren Köpfen Feuer oder füllte ihnen Mistjauche in den Hals. Den Frauen wurden die Brüste abgeschnitten, nachdem sie bis auf den Tod geschändet waren, den Müttern die Kinder entrissen und jubelnd an den Mauern zerschmettert. Dennoch geschah nichts Entscheidendes, Wallenstein unterhandelte mit den Feinden, griff sie an, wenn er sie sicher gemacht hatte, und unterhandelte aufs neue. Endlich überfiel er den Grafen Thurn bei Steinau, nahm Thurn und sein Heer gefangen, entließ aber diesen vorzüglichsten Urheber der böhmischen Rebellion, was ihm in Wien besonders übel gedeutet wurde.

96. Hierauf zog Wallenstein die Oder hinab, eroberte Liegnitz, Glogau, Goldberg, Sagan, Krossen, Frankfurt, Landsberg und die Lausitz, dann führte Wallenstein sein Heer nach Böhmen in die Winterquartiere zurück zur größten Unzufriedenheit des wiener Hofes, der nun gegen Wallensteins Absichten immer mißtrauischer wurde. In Folge dessen wurde Wallenstein auf Befehl des Kaisers am 16. Februar 1634 zu Eger ermordet, aber auch die Schweden zum ersten Male auf deutschem Boden bei Nördlingen am 25. August geschlagen, worauf Sachsen vom schwedischen Bündnisse abtrat und zum Kaiser überging, wofür es die Lausitz erblich wieder erhielt. Als aber die Kaiserlichen bei Liegnitz am 13. Mai 1634 geschlagen waren, nahmen sie zum Theil ihren Rückzug

über Glatz nach Böhmen; von ihnen wurde nun die ganze Grafschaft rein ausgeplündert, namentlich Pferde und Rindvieh geraubt, und die Bewohner ärger als Feinde gemißhandelt*). Ueberhaupt geschah nun die Verwüstung des Landes auf eine so methodische, gleichförmige Art, daß man Freunde und Feinde von einander nicht mehr unterscheiden konnte. Unausgesetzte Durchmärsche, Einquartierungen, Plünderungen, Lieferungen und Kontributionen waren etwas so gewöhnliches, daß man sie gar nicht mehr niederschrieb. Niemand bebauete das Feld, die Dörfer standen leer, weil alles in die Stadt flüchtete, oder Soldatendienste nahm, wo es noch Unterhalt gab. Daher sieht man noch heut, nachdem schon so vieles wieder urbar gemacht worden, hie und da in den Wäldern und Gebüschen alte Ackerbeete und zusammengetragene Steinhaufen als Zeichen, daß vor längerer Zeit daselbst Aecker gewesen; daher schreiben sich auch so viele wüste Bauerhöfe, welche nachher mit den Rittergütern verbunden wurden; Häuser und Grundstücke hatten kaum den zehnten Werth, indem sie vor 1618 standen.

97. Einzelnheiten aus diesen unheilvollen Zeiten wollen wir hiernach nicht weiter mittheilen, sondern nur einige der merkwürdigsten Vorfälle sollen verzeichnet werden. Da die gewöhnlichen Landessteuern zur Bestreitung der Kriegskosten nicht mehr hinreichten, so wurden während dieser Zeit viele außerordentliche Steuern und Auflagen ausgeschrieben und eingeführt, als Personen- und Konsumtionssteuern von allen Waaren, selbst von Stiefeln, Schuhen und Pantoffeln gefordert und diese Abgaben waren um so drückender für das Land, je mehr dasselbe von Jahr zu Jahr verwüstet und die Zahl der Einwohner vermindert wurde. Im Jahre 1645 wurde eine Personen- oder Leibsteuer eingeführt, welche jährlich in zwei Terminen bezahlt werden mußte; die Bürger in den königlichen Städten waren in drei Klassen getheilt und gaben 10, 6, 3 Gulden, jeder Bauer einen Gulden und 30 Kreuzer, jeder Müller in der Stadt 2 Gulden 30 Kreuzer, auf dem Lande 1 Gulden, die Freischulzen 6 Gulden, die Freibauern 3, jeder Jude 6 Gulden, die Dienstboten, Knechte, Mägde, und andere den zwölften Theil ihres Lohnes, jede Frau oder Wittwe den sechsten Theil der Quarta ihres Mannes u. s. w. Seit 1647 wurde eine Konsumtionssteuer in Städten und Dörfern eingeführt und es mußten entrichtet werden für einen Ochsen 4 G. von einer Kuh 3 G. von einem Mastschweine 2 G. einem Kalbe anderthalb G. einer Ziege, Schöps oder Schaf 30 Kreuzer, von einem Faß Bier 30 Kr. von einem Topf Wein und einem Stein Wolle 20 Kr., von einem Paar Schuhe 6 Kreuzer, Pantoffeln 3 Kreuzer und einem Paar Kinderschuhe 1 Kr. — Die Stadt Lewin, welche im Jahre 1642 nur noch 46 sogenannte Großbürger und 40 Häusler zählte, hatte zufolge eines rathhäuslichen Protokolls vom Jahre 1625 bis 1641 an

*) Auf dem Oberhofe in Pischkowitz wurden alle Pferde und alles Rindvieh geraubt, der Gemeine zu Oberlangenau 19 Pferde, 87 Stück Rindvieh nebst 55 Schafen und allem Getreide und Kleidungsstücken. Kögler, Chron., S. 94.

Kriegekosten 19,629 Gulden zu bezahlen, eine ungeheure Summe für jene Zeiten.

98. Am 13. Februar 1637 starb Kaiser Ferdinand II. Es bleibt ihm der Ruhm mit großer Festigkeit und Standhaftigkeit in guter und böser Zeit dem Ziele seines Lebens treu geblieben zu sein. Dem Kaiserthrone, dessen Grundfeste unterwühlt, dessen Glanz erloschen war, als er ihn bestieg, hinterließ er geachtet und gefürchtet; die protestantische Lehre in den Erblanden war für immer unterdrückt. Dagegen war der materielle Wohlstand derselben durch die gewaltsame Restauration des Katholicismus und die lange Dauer des Krieges vernichtet; in Böhmen zählte man beim Anfange seiner Regierung drei Millionen Menschen, bei seinem Tode kaum achtmalhundert tausend. Beim Anblick des blutigen Kollers des Königs Gustav Adolphs nach der Schlacht bei Lützen, so wie bei der Nachricht von Wallensteins Tode soll er Thränen vergossen haben. Der Hauptvorwurf, der ihn neben seinem fanatischen Glaubenseifer trifft, war die zu große Abhängigkeit von den Geistlichen seines Hofes. „Niemanden, sagt sein eigener Beichtvater, fürchtete er so sehr als die Priester, in denen er etwas Ueberirdisches achtete und ehrte. Begegnete ihm ein Engel und ein Priester, so würde er zu erst den Priester gegrüßt haben. — Ihm folgte sein Sohn Ferdinand III., dieser Thronwechsel äußerte wenig Einfluß auf den Gang des Krieges.

99. Im folgenden Jahre (1638) warf der schwedische General Banner die Kaiserlichen in Schlesien und Böhmen zurück und verwüstete namentlich das letztere Land auf eine Weise, wie sie dieser doch so furchtbare Krieg bisher noch nicht gesehen hatte; in mancher Nacht sollen mehr als hundert böhmische Flecken, Dörfer und Schlösser zugleich in Flammen gestanden haben und selbst die Barbareien der Wallensteiner wurden von diesen schwedischen Gräueln übertroffen. Er hatte hier seine Winterquartiere aufgeschlagen. Auch die Grafschaft Glatz blieb nicht verschont. Am 27. Juni plünderten die Schweden Reinerz und Lewin, am 2. Juli drangen sie bis unter die Mauern von Glatz vor und forderten die Stadt zur Uebergabe auf, welche aber abgeschlagen wurde; man rüstete sich zur Gegenwehr und auch siebenzig Schüler des Jesuiten-Kollegiums ergriffen die Waffen*). Unter dem Schutze der glatzischen Kanonen machten die Kaiserlichen vom Graf Broischen Regimente einen Ausfall, es kam zum Gefechte und auf beiden Seiten wurden mehrere Krieger verwundet und getödtet. Am 4. Juli gingen die Schweden über Wartha nach Schlesien, kehrten aber am 6. Juli über Landeck zurück und besetzten Tags darauf die Stadt Habelschwerdt mit 4000 Mann und plünderten und brandschatzten die ganze umliegende Gegend. Am 12. Juli rückte der größte Theil derselben wieder nach Schlesien, um Patschkau und Ottmachau zu plündern, allein die kaiserlichen Truppen aus Glatz, Frankenstein und Neisse zogen sich zusammen und griffen am 13. die Schweden auf dem Marsche zwischen

*) Kögler, Chron., S. 95, 96 und 165, 166.

Weisbach und Jauernig an, in welchem Gefechte auf beiden Seiten einige Hundert auf dem Platze blieben. Die Schweden zogen sich nach Habelschwerdt zurück und marschirten am 15. in der Nacht wieder nach Böhmen. Nach Banners frühem Tode, den er sich sowohl durch die angestrengten Kriegsstrapatzen, als durch die unmäßigsten Ausschweifungen zugezogen hatte, übernahm General Torstenson das Kommando. Er schlug die kaiserlichen bei Schweidnitz aufs Haupt (1642) und fiel dann in Mähren ein; eine Abtheilung der Schweden kam in die Grafschaft, besetzte Habelschwerdt am 27. Juni. 3000 Mann Reiterei stark, rückten sie unter dem Kommando des Obersten Schütz vor Glatz, dessen Kommandant, Oberst Wolf Ferdinand von Fitsch, im Jahre 1640, um die Stadt bei einem künftigen Angriffe besser vertheidigen zu können, gegen 300 Häuser in den Vorstädten gänzlich hatte demoliren lassen, die in der Folge meistens nicht wieder aufgebaut wurden. Sie kamen von der Seite von Hansdorf her, wurden aber von der Stärke der Festung und nachher durch mehrere Ausfälle der Besatzung dermaßen begrüßt, daß sie sich mit großem Verluste nach Schlesien zurückziehen mußten. Auf dem Rückzuge zündeten sie das Schloß zu Neudeck an, welches dem kaiserlichen Oberstwachtmeister Daniel Krahl Trzeban gehörte und bis auf die Mauern niederbrannte.

100. Im folgenden Jahre (1643) brach eine Schaar schwedischer Reiter aus Böhmen bei Mittelwalde in die Grafschaft ein, plünderte und brandschatzte die ganze Umgegend, und zündete die Ortschaften an, welche den übertriebenen Forderungen nicht sogleich Folge leisten wollten oder konnten. Am 6. Juli steckten sie Mittelwalde an, welches ganz und gar sammt seinen beiden Kirchen ein Raub der Flammen wurde; nur allein in der Vorstadt beim sogenannten Todtengäßchen blieben etwa zehn Häuser stehen. Ein Angriff auf Habelschwerdt, dem ein gleiches Schicksal zugedacht war, mißlang. Dagegen wurde am 16. Juli von diesen Reitern zu Schönfeld das Schloß und acht Bauerhöfe, zu Herzogswalde mehrere Bauerhöfe, ganz Gläsendorf bis auf vier Bauern, das Dreihufner-Vorwerk, zu Wölfelsdorf zwei Scheunen, zu Ebersdorf fünf Bauerhöfe niedergebrannt und Oberlangenau rein ausgeplündert, welches damals dem Reichsgrafen von Annenberg und Landeshauptmann der Grafschaft, Hans Arbogast, gehörte.

101. In eben diesem Jahre kamen die Franziskaner nach Glatz zurück; schon ein Jahr früher war von Prag aus ein armer Klosterbruder dahin gesandt worden, und das seit beinahe hundert Jahre von seinen Ordensbrüdern verlassene und dem Stadtrath übergebene Kloster des heil. Georg auf der Frankensteiner Gasse im Namen seines Ordensobern von der Bürgergemeinde zurückzufordern. Diese machte so wenig Schwierigkeiten, daß schon im folgenden Jahre am zweiten Pfingsttage ein Abgesandter des Ordens, Pater Dubsky, von dem Kloster Besitz nahm. Durch gesammelte Almosen in den nachfolgenden Jahren wurden Kirche und Kloster wieder in Stand gesetzt.

102. Nach einem glänzenden Siege des Generals Torstenson über die Kaiserlichen bei Leipzig brach derselbe wohlgestärkt im Frühlinge des Jahres 1643 wieder in Mähren ein, wo er bei Dobitschau ein so vortheilhaftes Lager bezog, daß er alle Hülfsquellen des Landes benutzen und bis in die Nähe von Wien streifen konnte. Im Jahre 1644 am 16. Januar marschirten eilf kaiserliche Regimenter durch die Grafschaft und am 4. Oktober abermals sieben und gingen über Neudeck nach Schlesien, wo der schwedische General Königsmark bis gegen Frankenstein vorgedrungen war. Im folgenden Jahre (1645) hatten die kaiserlichen Generale, Hatzfeld und Götz, mit größter Anstrengung ein Heer in Böhmen zusammengebracht. Torstenson ließ nicht lange auf sich warten; am 5. März stießen die Heere bei Jankowitz zusammen. Nach achtstündigem Gefechte lag Götz mit viertausend Todten auf dem Schlachtfelde, Hatzfeld wurde mit eben so vielen gefangen. Das ganze Geschütz, die Kriegskasse und sieben und siebenzig Fahnen erbeutet. Die letzten vier Jahre des dreißigjährigen Krieges waren für die Grafschaft Glatz die allerunglücklichsten, weil sie während derselben den unaufhörlichen Hin- und Herzügen der Schweden und Kaiserlichen ausgesetzt war, besonders raubte und requirirte man von beiden Seiten Pferde, wodurch der Ackerbau, wenn es möglich war, noch mehr in Verfall gerieth. Am 23. Oktober kam ein Corps von etwa 4000 Mann schwedischer Truppen unter Anführung des General-Majors Robert von Douglas aus Böhmen über Lichtenwalde nach Habelschwerdt, worin eine schwache kaiserliche Besatzung lag, plünderten die Vorstädte und mißhandelten die Bewohner derselben. Abends ergab sich auch die Stadt auf Gnade und Ungnade; die kaiserlichen Dragoner und Musketiere ergaben sich und traten sofort in schwedische Dienste. Am folgenden Tage mußte die Stadt 4000 Thlr. zahlen und Alles, Pulver, Gewehre und Sattel ausliefern.

103. Thamm in seiner Chronik von Habelschwerdt hat uns diesen Vorfall ausführlicher mitgetheilt (Seite 44) und wir nehmen nicht Anstand, denselben hier wörtlich wieder zu geben: „1645 den 21. Oktober meldete der Bürgermeister von Grulich, Christoph Wippert, den Habelschwerdtern durch ein Schreiben, daß wahrscheinlich der rechte schwedische Flügel von der Torstenson'schen Armada aus Mähren durch die Grafschaft gehen würde. Man sendete Erkundigungsboten nach der Grenze, und da am 22. früh und wiederholt Abends der Kornet Sandersleben durch Boten von Geiersberg meldete, daß dieser Ort von den Schweden besetzt, geplündert und die Absicht des Feindes wohl auf Habelschwerdt gerichtet sei, so sendete der kaiserliche, hier kommandirende Hauptmann Prätorius zwei Dragoner um Verhaltungsbefehle an den Landeshauptmann nach Glatz. Aber schon am 23. früh näherten sich die Schweden über Lichtenwalde der Stadt. Prätorius versammelte die Bürger und seine aus dreißig Mann bestehende Garnison und fragte, ob sie in ehrlicher Gegenwehr mit ihm stehen wollten, was sie denn auch einmüthig zusagten. Zu spät brachte ein Dragoner von Glatz den Befehl, Prätorius solle Habelschwerdt räumen, der Feind hatte die Stadt

schon umzingelt. 400 schwedische Reiter zeigten sich vor dem glatzer Thore bei Thomas Eisens Vorwerk, forderten die Stadt zur Uebergabe auf, und zogen sich, da diese abgeschlagen wurde, nach und nach in die Vorstädte, wo sie unbarmherzig hauseten. Der General-Major Robert von Douglas, welcher die Stadt vom Hoppenberge (Florianberge) aus besah und sein ganzes, 4000 Mann starkes Korps versammelt hatte, unter denen sich über 1000 Dragoner mit vier Kanonen befanden, ließ diese in die Vorstädte einrücken und vor den Thoren der Stadt Holz- und Strohmassen aufhäufen mit der Drohung, dadurch die Thore und die ganze Stadt in Flammen zu setzen. Bis fünf Uhr hatte sich Besatzung und Bürgerschaft gegen die hinter den Häusern der Vorstadt versteckten Feinde ehrlich gewehrt, man sah jedoch das Fruchtlose eines längern Widerstandes ein, übergab daher noch denselben Abend dem General Douglas die Stadt und — die kaiserlichen Dragoner und Musketiere nahmen schwedische Dienste. Den andern Tag wurde von der Stadt eine Brandschatzung von 9000 Thlr. verlangt, die nach vielen Bitten auf 4000 Thlr. binnen Monatsfrist zahlbar ermäßigt wurde. Ein damaliger Rathsmann als Augenzeuge erzählt Folgendes über die Vorfälle dieses Tages:

104. „Da der 24. anbrach, haben Herr Kreisvoigt die anwesenden Rathsmitglieder und der Mehrertheil dero bürgerlichen Gemeine auf des schwedischen Majors Anschaffung in des Primatis Behausung zusammen erscheinen müssen, welche gerügter Major durch seinen und des Fritz Labischen Regiments Obristlieutenanten anbringen lassen, daß obwohlen die Stadt und darinnen wohnende leichtfertige, widerwärtige, trotzige rebellische Schelmen und Vögel, die lebendig geschunden und verbrannt werden sollten, nicht werth, daß ihnen einige Gnad widerfahren und ertheilt werden sollte: wollte der General dennoch beweisen und blicken lassen, daß er kein Tyrann, Türke, noch Heide, sondern ein Christ sei, Barmherzigkeit erzeigen, alles nachsehen, auch die Plünderungen und alle Gewaltthaten gänzlich zurückstellen und abwerfen könne, sofern also bald und unvorzüglich ihnen die Bürgerschaft 9000 Thlr. auszuzahlen sich erklären thäte: inwidrigen er die Völker sämmtlichen in die Stadt rücken, mit ihnen die Exekution vor die Hand nehmen und so jämmerlich mit der Bürgerschaft, Weib und Kindern ohne einzige Erbarmung hausen, endlichen zur Bekräftigung seines hohen gethanen Schwures, ohne Verschonung des Kindes im Mutterleibe das Städtlein ganz mit Schwerdt und Feuer vertilgen lassen wolle, daß durch die breite und weite Welt an diesem andere, der Krone Schweden auch widerwärtige Oerter ein sonderbares, unauslöschliches Exempel und Beispiel mit Furcht und Zittern nehmen, und die Posterität in Ewigkeit des Douglassen gedenken solle."

105. „Auf diesen beschehenen Vorschlag haben wir nur eine Viertelstunde uns zu unterreden Erlaubniß gebeten, solche Frist aber kümmerlicher erhalten können. Entzwischen wir alle sämmtlichen in der Stube verschlossenen, bei beiden Thüren von innen und auswendig je

durch zween und zween Dragoner fast in drei Stunden lang bewacht wurden, aus Ursach, daß sofern wegen vorgeschlagener unmöglichen Ranzion wir uns nicht vergleichen mochten, alle sämmtlichen wie Hunde zusammen gekoppelt, mit hinweggenommen und so lange und viel, bis solches abgeführt würde, mit wohlempfindlicher Exekution und Beängstigung, die wir Niemanden als uns selbst zu klagen haben würden, bezwungen werden sollten. Entzwischen ist durch vielfältiges Lamentiren und Vergießung unzählbarer Thränen es endlichen dahin gebracht worden, daß alsobalden binnen Tag und Nacht ein Nahmhaftes und aufzubringen mögliches Stücke Geldes in Abschlag, dann bei Beendigung monatlicher Frist gegen eine genüglichen Assekuration, welche sie selbsten concipirt, und wir nolentes volentes abschreiben und besiegeln müssen, sammt wirklichen Geißeln, welche aber nachmalen erlassen worden, ohne einen fernern Verzug 4000 Thlr. völlig abgelegt und so die Abstattung über den Termin noch bleiben wollte, alles und jedes, was er vormalen dem Städtlein mit hohen Juramenten angedrobt worden, zum Aeußersten zu Werke gesetzt werden müsse und solle. Den 27. Oktober zogen die Schweden wieder ab, nachdem sie zuvor das Dorf Altwistritz völlig ausgeplündert hatten, und nahmen mit 1000 Thalern vorlieb, weil die Stadt nicht mehr hatte zusammenbringen können."

106. Am 27. Oktober marschirten sie von Habelschwerdt über Altlomnitz und Wünschelburg und blieben sechs Wochen lang im Lande. Während dieser Zeit haben sie niedergebrannt: das Schloß zu Rathen, zu Althaide das Jesuiten-Vorwerk, zu Reichenforst das Vorwerk sammt den andern Häusern, zu Birkwitz den Hof des Herrn von Klinkowsky zu Oberschwedeldorf, den Hof des Dietrich von Ullersdorf Mieguitz und Mehlten, ferner haben sie Landeck und viele andere Orte geplündert. Das ganze Land mußte den Schweden Brandschatzung geben, außer den Verpflegungsgeldern mußte jeder Bauer 10 Rthlr. zahlen. Am 20. November kam ein Trupp schwedischer Reiter in die Nähe von Glatz, wo auf dem Jesuiten-Vorwerk viele Bauern die Aecker bearbeiteten, diesen nahmen die Schweden 105 Pferde weg, wie sie es am 14. November in den Vorstädten bei Glatz gethan hatten; und bei dieser Gelegenheit wurde bei den Glätzern ein schwedischer Rittmeister gefangen und ein gemeiner Reiter todt geschossen. Am 3. Dezember zur Nacht zogen die Feinde wieder aus dem Lande.

107. Eine Handschrift eines damaligen Oberlangenauers enthält blos von den einheimischen oder kaiserl. Truppen folgendes: den 22. Martini hat das ganze Land immer auf 32 Portionen ein Roß vor das Capaunische Regiment kaufen und nach Glatz den Herrn Kommissarien einstellen müssen, und welche nicht tauglich, wurden heimgeschickt. Am 24. dito. ist eine Partei von den Capaun von Habelschwerdt ausgeschickt worden, zu erfahren, wo der Feind wehre, besahen den Bauern die Rosse, nahmen dieselben, welche ihnen gefällig, mußten auch vor die Kießenburgische, Rosse mit Sattel und Pistolen, so auf 30 Thlr geschätzt waren, schicken, welche aber die Rosse und den Zeug so ihn anzubringen

nicht vorbringen kundten, mußten 30 Rthlr geben. Am 14. Mai ist von den Capaunischen des Oberstwachtmeisters Kompagnie, zum Oberlangenau ins Quartier kommen, und mit den Leuthen sehr übel umbgangen, sie geschlagen und ins Gefängniß gesteckt, die Rosse weggenommen und die Leuthe umb Geld gepresset; an baarem Gelde gewaltsamer weiß erzwungen 157 Fl. 12 Krz.; auf Hufschlag 7 Florin 47 Kr; an Haber 38 Schfl. 1 Viertel 3 Metzen; ins Geld geschlagen 76 Fl. 52 Kr.; vor Wein, Brandwein, Fleisch, Brot, Bier und Kost 251 Fl. 7 Kr. u. s. w., mehr haben sie gewaltsamer Weise, 4 Rosse, die zusammen 71 Fl. kosteten, weggenommen, mehr 4 Rosse im Vorgespann ausgetauscht, da die gemeine nachgeben müssen. So handelten die Freunde und Beschützer des Landes.

108. Am 23. März 1646 marschirten die Schweden aus Schlesien bei Glatz vorbei nach Böhmen; zu Rückers zündeten sie das im Jahre 1639 daselbst am Passe errichtete hölzerne Blockhaus an, nahmen den Pfarrer aus Reinerz in der Kirche gefangen, der sich mit Gelde lösen mußte, plünderten Rückers, Reinerz und Lewin ganz aus und raubten im Lande wieder über 400 Pferde. Im Anfange des Maimonats marschirten mehrere Tage hindurch kaiserliche Truppen über Reinerz nach Schlesien; nach vierzehn Tagen kamen vier Regimenter von da zurück und blieben einige Tage im Lande; diese quälten und mißhandelten die Einwohner dergestalt, daß sehr viele ihre Häuser verließen und zu Wäldern und Bergschluchten ihre Zuflucht nahmen. Am 8. Juni machten die Schweden, welche Frankenstein besetzt hatten, in die Grafschaft Glatz, raubten in ihr gegen 400 Stück Rindvieh und viele Pferde, am 20. Juni aber wurden sie aus Frankenstein wieder vertrieben. Am 28. Juli marschirten fünf kaiserliche Regimenter unter dem Kommando des Obersten Pompejus über Habelschwerdt nach Mähren, den 4. August kam ein großer Theil zurück und beidemal plünderten sie die Dörfer ungeachtet der Sauvegarden, welche sie mit großen Kosten unterhielten; sie waren gegen 2500 Mann stark. Am 10. Oktober kamen wieder drei schwedische Regimenter vom Corps des Obersten Görz aus Böhmen in die Grafschaft, marschirten über Neuwilmsdorf bis Glasendorf und am folgenden Tage nach Habelschwerdt, plünderten die Stadt und nahmen Quartier daselbst. Es lagen in der Stadt drei Obersten, drei Obristlieutenants, drei Majors, 27 Rittmeister, 27 Lieutenants, 27 Kornets, 826 Reiter, 149 unberittne und 162 berittne Dragoner, ferner befanden sich hier 110 Wagen, und eine große Menge von Knechten und Mägden. Alle diese Mannschaften mit Wagen, Pferden und Schlachtvieh wurden in die innere Stadt gebracht und für sie Verpflegung gefordert und gegeben. Bald waren alle Vorräthe an Getreide, Mehl und Futter aufgezehrt und die Bürgerschaft in die größte Noth versetzt. Da die Häuser nicht zureichten, die Menge zu fassen, so kampirte der größte Theil der Einwohner und der Soldaten auf dem Markte und den Straßen, wo große Wachtfeuer angezündet waren. Dazu wurde die Umgegend ausgeplündert und ausgebrannt, am 21. das ganze Dorf Piltsch, das Rittergut zu

Eisersdorf und Merzdorf, weil diese Dorfschaften mit den ausgeschriebenen Lieferungen säumig gewesen waren. Den 23. aber gleich nach Mitternacht kam ein Theil der glatzer Besatzung vor Habelschwerdt und steckte die Stadt in Brand, um die Schweden daraus zu vertreiben; das Feuer griff um sich und es wurden nebst dem Pfarrhofe und der Schule 75 Bürgerhäuser in der Stadt und 95 Häuser in der Vorstadt ein Raub der Flammen. In der Stadt wurde eine Seite der Kirchgasse, die Schul-, Glätzer- und Todtengasse, nebst einem Viertel am Ringe und vor dem Thore die ganze Glatzer-Vorstadt, ein Theil der Häuser vor dem neuen Thore und die beiden Vorwerke vor dem Wasserthore eingeäschert. Hätten die Schweden selbst nicht mit löschen helfen, so wäre wahrscheinlich die ganze Stadt abgebrannt. Die Glatzer aber wurden mit einem Verluste von 6 Todten und 20 Verwundeten zurückgetrieben und von den Schweden verfolgt. Bei dieser Gelegenheit brannten die Schweden Weißbrot nieder. Am 25. Oktober verließen sie endlich Habelschwerdt, nachdem sie dasselbe nochmals ausgeplündert hatten und marschirten über Senftenberg nach Böhmen zurück. Der Schaden, den diese schwedische Invasion der Stadt brachte, betrug außer der Brandbeschädigung 30,000 Rthlr.

109. Einem im rathhäuslichen Archive befindlichen alten Stadtbuche entnehmen wir nachstehendes Kostenverzeichniß aus den Jahren 1634 bis 1644:

Auf Proviant-Anlagen	16,784	Fl.	34	Kr.
Zum Festungsbau nach Glatz	435	„	32	„
Fleischgelder	1551	„	39	„
Getreide: 792 Scheffel Weizen	2376	„	48	„
„ 1516 „ Roggen	3646	„	35	„
„ 1810 „ Hafer	2716	„	11	„
Tranksteuer	7765	„	28	„
Zur Unterhaltung der von der Stadt gestellten Soldaten und Werbegelder	3547	„	30	„
An die kaiserlichen Regimenter Servis und Diskretionen für die Herren Offiziere . .	16,426	„	46	„
Andere Lieferungen, Fourage, Viktualien und baare Gelder	26,706	„	36	„
Diskretiones und Servis an Offiziere, so allhier interimistisch Quartier gehabt	5175	„	39	„
Unkosten für Einquartirungen, Durchzüge u. s. w.	5268	„	40	„
Für gelieferte Pferde, Wagen, Vorspann . .	1774	„	58	„
Für geliefertes Holz zu den Küchen und Wachtfeuern	1502	„	12	„
Summa:	151,391	Fl.	—	Kr.

Der jährliche Beitrag der Bürgerschaft zur Bezahlung der Kriegskosten wurde auf 1934 Gulden 43 Kreuzer von Rath und Bürgerschaft festgesetzt. Das erwähnte Protokollbuch verzeichnet noch einen Aufwand

unter dem Titel: Schwedische Campirungskosten vom Jahre 1625, in folgenden Sätzen:

Für die Generalität und Viktualiengeld . . .	791 Fl.	— Kr.
Verpflegungs- und Ranzionirungskosten . . .	380 „	46 „
Wegen abgebauenen, zertretenen und verwüsteten Getreide	9291 „	50 „
Summa:	10,463 Fl.	30 Kr.

Nach dem Stadtbuche vom Jahre 1634 Nr. 1 war die Stadt in demselben Jahre schuldig an Kapital

an Kapital	24,325 Fl.	35 Kr.
an rückständigen Zinsen	10,237 „	20 „
Summa:	34,562 Fl.	55 Kr.

110. Am 30. November marschirte der kaiserliche Feldmarschall Graf von Montecuculi mit seinem Corps aus Schlesien nach Neurode und Braunau, 600 Reiter unter dem Obersten Dowatzky blieben bei Glatz stehen. Am 11. Dezember kam derselbe nach Dürrwaltersdorf (Rothwaltersdorf) viele Dorfbewohner, besonders Frauenspersonen, um den Gewaltthätigkeiten der zügellosen Soldateska zu entgehen, flüchteten in das Schloß des Orts, welches mit einem Wassergraben und einer Zugbrücke versehen war. Auch der Oberst nahm darin Quartier. Abends gegen 10 Uhr aber brach durch Unvorsichtigkeit des Kochs in ihm eine Feuersbrunst aus, wodurch das Schloß ausbrannte und 115 von den dahin Geflüchteten jämmerlich ums Leben kamen. Die Namen derselben sind noch auf einer beim Kirchhofthore zu Rothwaltersdorf befindlichen Tafel verzeichnet, worauf zugleich die traurige Begebenheit abgebildet ist. Am 16. Februar 1647 kam der General Wirtenberg mit der schwedischen Reiterei und 200 Fußknechten von Peterswalde über das Hausdorfer Gebirge nach Neurode und von da nach Braunau, von wo er den General Montecuculi vertrieb. Am 18. kamen die Schweden zurück, übernachteten zu Nieder- und Mittelsteine und marschirten über den silberberger Paß nach Schlesien. Nachdem aber Montecuculi Verstärkungen an sich gezogen hatte, folgte er über Oberlangenau und Landeck nach Schlesien, kehrte am 3. April von da zurück, plünderte viele Dörfer und seine Truppen erbrachen und beraubten sogar mehrere Kirchen, die zu Alt- und Neu-Waltersdorf, Kislingswalde, Ober- und Nieder-Langenau, Lichtenwalde, Rosenthal, Altbatzdorf u. s. w. Am 1. Mai kamen 100 schwedische Reiter von Jauernick in's Landecksche und plünderten die umliegenden Dörfer. Nachdem acht Tage später eine starke, schwedische Parthei vor Braunau erschienen und diese Stadt genommen und ausgeplündert hatte, rückte diese in die Grafschaft ein, zündete zu Mittelsteine das Schloß, das Vorwerk, die Scholtisei und den Kretscham (Alles Eigenthum der Jesuiten) an und plünderte die umliegenden Gegenden. Am 13. Juni 1648 kam der schwedische General Graf Wirtenberg mit einem starken Truppenkorps von Neisse bei Landeck in die Grafschaft nach Habelschwerdt und von da nach Lewin und Nachod. In der erstern blieb er drei Tage, was der Stadt 9982 Fl. kostete; außerdem erpreßten

die gemeinen Soldaten noch durch die Drohung die Häuser anzuzünden, von den Bürgern viel Geld, beim Malzhause unterließen sie es für einen Dukaten, bei der Stadtmühle für einen Dukaten; und dazu mußte das Land noch 18,000 Rthlr. Brandschatzungsgelder zahlen; an grünem Getreide und an den Wiesen wurde viel Schaden gethan und obendrein die meisten Kirchen, an denen der Marsch vorüber ging, erbrochen und geplündert. Da endlich erscholl von Westphalen her das langersehnte Wort: Friede! Wehe! daß es die Millionen Opfer dieses Krieges nicht mehr hören konnten! —

111. Nachdem man schon seit 1641 zu Hamburg und seit 1643 zu Münster und Osnabrück unterhandelt hatte, kam nach unsäglichen Schwierigkeiten, weshalb man Osnabrück die Hölle und Münster das Fegefeuer nannte, am 24. Oktober 1648 zu Münster der Friede zwischen Oestreich und Frankreich, zu Osnabrück aber mit Schweden zu Stande. Beide Verträge bilden indeß nur Einen, den westphälischen Frieden, dem man es ansah, daß ihn die Kronen Frankreich und Schweden diktirt hatten. Denn außerdem, daß der augsburger Religionsfrieden wiederholt auch auf die Reformation ausgedehnt und Katholiken und Protestanten gleiche Rechte zugesichert und eine allgemeine Amnestie, jedoch mit Ausnahme Böhmen's, festgesetzt wurde, vergrößerte sich Frankreich mit dem Elsaß, dem Sundgau und Brechach, Schweden mit Vorpommern nebst der Insel Rügen, Wismar, Bremen und Verde. Welches Menschenelend dieser thränenschwere Krieg über Deutschland, besonders über Böhmen und die Grafschaft Glatz verbreitete, wollen wir hier nicht noch einmal wiederholen. Ackerbau, Gewerbe, Unterricht lagen ganz darnieder, die Sittlichkeit nicht minder. Es lebte eine Menschengeneration, deren der schöne Friede, wie der alte, harte Thaler, eine ganz fremde Sache war. Manche beteten gar nicht mehr, sondern sagten nur das A-B-C her, aus dem sich Gott selbst Gebete machen könne. Ungeachtet des geschlossenen Friedens blieben, weil den Schweden noch Geldforderungen zu berichtigen waren, sowol die einheimischen, als fremden Truppen noch zwei Jahre im Lande und lebten — wie im Kriege — auf Kosten desselben. Das Ende des Krieges erlebten im Lande Glatz nur wenige von denen, die seinen Anfang gesehen. Im Uebermaaß der Freude wurde der Friedensfeiertag durch den Donner des Geschützes auf der Festung Glatz begrüßt, in ihn mischte sich der Trompeten- und Paukenschall auf den Thürmen der Stadt, das festliche Geläute aller Glocken und die Jubelstimmen des Volks. In allen Kirchen der Grafschaft wurde dem Allerhöchsten für die Wiederkehr des so lange ersehnten Friedens durch feierliche Umgänge, Predigten und Lobgesänge ein Dankfest gehalten, und der Tag mit Gastmählern, Schauspielen, Feuerwerken und Reihentänzen beschlossen.

112. Noch vor Beendigung des Krieges und als man noch keine Hoffnung hatte, daß diese schon im Jahre darauf erfolgen würde, hatten die glatzischen Stände im Jahre 1647 vorgetragen, daß sie durch die mit Mauern umgebenen und solchergestalt nach damaliger Zeit befestigten

Oerter, in welchen sich der Feind festsetzen könne, in großen Nachtheil versetzt würden und auf Niederreißung der Stadtmauern bestehen müßten, sich jedoch verbindlich machen wollten, solche nach wiederhergestellten Frieden zu retabliren. Dieser Antrag war besonders gegen Habelschwerdt gerichtet, in welchem sich die Schweden festgesetzt und das umliegende Land in Kontribution gesetzt hatten. Die Stadt aber protestirte gegen die Niederreißung der Mauern und sie blieben. Nach dem Friedensschlusse war Habelschwerdt fast unbewohnt, die Häuser standen meist wüste, die Felder waren verwaldet; von der Bürger Namen, welche im Anfange des dreißigjährigen Krieges hier existirten, waren nach dem Kriege wenig mehr vorhanden. Selbst zur Uebernahme einer gänzlich fehlenden Gastwirthschaft in der einen Stadt konnte sich nur Jemand entschließen, dem vom Rathe die Befreiung von der Kriegseinquartirung zugesichert wurde*). Außerdem schweigt die Geschichte der Stadt mehrere Jahre; es scheint, daß sie keine wichtige Ereignisse betroffen und die ruhige Zeit angewendet habe, ihre Schulden zu bezahlen, überhaupt ihre Finanzen in Ordnung zu bringen. — Reinerz hatte 1648 nur noch fünfundzwanzig zahlungsfähige Bürger. Sie barg in ihrem Schooße 54 ganz wüste Besitzungen und hatte eine Schuldenlast von 8500 Schock Groschen.

113. Wenden wir uns zur Geschichte von Neurode. Hier hatte die Pest im Jahre 1633 gegen 1000 Menschenopfer gefordert; Besitzer der Herrschaft war damals noch Bernhard von Stillfried, der 70 Jahr alt, im Jahre 1637 starb; seine beiden Söhne theilten die väterlichen Güter; Neurode kam an den jüngern, Bernhard. Dieser kaufte 1641 von den Schwestern, Hedwig und Elisabeth von Wiese, für 2800 Thlr. das Erbgut Zaughals. Zwei Jahre später fielen ihm die Güter seines ohne Leibeserben verstorbenen Bruders: Nieder-Walditz, Kunzendorf, Hausdorf, Ludwigsdorf, Gotschenhain, das Kaltefluß, die Eule, der Grund, die Walke, der Falken- und Schindelberg und die hohen Gebirge längs der schlesischen Grenze zu, vom königl. Amte förmlich übergeben. Damals im Jahre 1645 hatte Neurode 187 Bürger, nämlich in der Stadt 86 und in den Vorstädten 101, deren Zahl in den nachfolgenden vier Drangjahren noch sehr abnahm. Das königl. Amt zu Glatz hatte auf den 24. Juli 1648 eine allgemeine Friedensfeier angeordnet, und der Anbruch dieses Tages ward auch in Neurode feierlich begrüßt und ein schönes Dankfest gehalten, doch räumten die Soldaten erst zwei Jahre später die Stadt und das Land. Gleich nachher, nämlich am 30. August 1650, kam ein neues Unglück über die Stadt, indem 28 Häuser derselben durch Feuer zerstört wurden. Es war im Hause des damaligen Bürgermeisters, Adam Bober**), am Ringe durch Unvorsichtigkeit beim Krebskosten entstanden und hatte mit rasender Schnelligkeit um sich gegriffen, daß an Löschen wenig zu denken war. Bern-

*) Thamm, Habelschwerdt, S. 49—51. Dittrich, Reinerz, S. 145.
**) Klambt, Neurode, S. 116.

hard von Stillfried, der nachher seine Besitzungen 1667 durch Ankauf des Hofes zu Mittelsteine sammt Zubehör für 14,500 Thaler von seinem Schwager, Adam Christian von Ampasseg, und 1665 durch Erwerbung des Ober-Hofes zu Niedersteine für 13,000 Thaler von Johann Heinrich von Heferberg bedeutend vermehrte, wurde am 6. Februar 1648 vom Kaiser Ferdinand III. und am 2. Januar 1658 vom Kaiser Leopold I. zum kaiserlichen Rath ernannt, 1646 und 1659 war er Amtsverwalter zu Glatz und 1662 wurde er in den Freiherrenstand erhoben. Von ihm wurden der Stadt Neurode viele Privilegien und Handfesten, die während des dreißigjährigen Krieges entweder verbrannt oder abhanden gekommen waren, erneuert; so erhielt die Schneiderzunft, welche beim großen Brande im Jahre 1622 am 27. Mai ihre Innungsartikel verloren hatte, 1630 eine neue Zech- und Handwerks-Ordnung. Auch erneuerte er 1637 dem Rathe der Stadt alle Rechte, „wie selbe vor Alters ausgesetzt waren", erneuerte den Fleischhackern 1646 ihre Privilegien, 1650 den Tuch- und Schuhmachern, und gab den Fleischern abermals eine Handfeste 1651, da alle ihre ältern und neuern Schriften im letzten Brande vernichtet waren. Der Bürgerschaft in's gesammt, die früher, wenn sie gefordert wurde, zur hohen Jagd auf den Gebirgen sich stellen mußte und später dafür zwei halbe Tage im Jahre beim Flößen des Holzes solches auffischen und aus dem Wasser ziehen mußte, erließ er dies, „weil sie meist Handwerker und Tuchmacher wären."

114. Wir wenden uns zum Beschluß dieses traurigen, unheilvollen Zeit-Abschnittes, zur Darstellung der Geschichte des Jesuiten-Kollegiums in Glatz. Wir haben schon früher angedeutet, daß die Johanniter-Komthurei zu Glatz, wie an andern Orten, sich dem Lutherthume günstig gezeigt, jedenfalls demselben nicht den Widerstand entgegengesetzt hatte, der ihr, als einem katholischen Ritter-Orden, geziemte. Ein solcher Orden war auch in seiner Wirksamkeit nicht mehr zeitgemäß, und unzweifelhaft waren die Jesuiten mehr an ihrer Stelle und dies ist wol der Hauptgrund, warum die Komthurei in Glatz aufgehoben und nach Mähren versetzt wurde. Daher wurde, während dem Dechanten Keck das Pfarramt an der Stadt-Pfarrkirche 1623 übertragen war, zwischen dem Kaiser Ferdinand und dem Großmeister des Johanniter- oder Malthefer-Ordens, Anton von Paula, ein Vertrag abgeschlossen, wonach der Orden die glatzer Komthurei den Jesuiten übergeben und dafür die Herrschaft Maidelburg bei Nicklasburg in Mähren erhalten sollte. Da die Kirche und das Kollegium der Jesuiten am Schloßberge während der Belagerung gänzlich verwüstet war, und der Grund und die Ruinen desselben zur Verstärkung der Festungswerke gebraucht werden sollten, so bezogen sie am 27. Juli 1626 die ihnen mit allen Rechten, Gütern, Häusern und Freiheiten abgetretene Kommende, und trugen nun Sorge: den Kreuzhof, das sogenannte alte, weitläuftige Komthurhaus zum Kollegium einzurichten und den Unterricht der Jugend zu beginnen*).

*) Der letzte Komthur zu Glatz war Nikolaus Karl Freiherr von Gaschin auf

Gleichzeitig erhielten die Jesuiten vom Kaiser das an der Ecke des heutigen Seminars gelegene, dem Bürgerältesten Matthias Scholz durch gerichtlichen Entscheid konfiszirte Haus als Eigenthum überwiesen. In demselben schuf die rastlose Thätigkeit derselben eine Anstalt noch in demselben Jahre 1626, worin den Zöglingen wenigstens freier Aufenthalt gewährt werden konnte. Außerdem leisteten sie für die Seelsorge bei der Rückkehr der Bewohner zur alten Kirche die bereitwilligsten und eifrigsten Dienste. Die ganze Priesterschaft der Grafschaft bestand noch im Jahre 1631 aus dem Dechanten Keck, zwanzig Priestern und fünf Kaplänen, die bei weitem nicht ausreichten, weshalb mehrere Kirchen und Pfarreien zusammengezogen werden mußten, bis diesem Mangel abgeholfen sein würde. Da die Jesuiten statt der vom Erzherzoge ihnen zugesicherten Baugelder von jährlich 6000 Thaler nur 10,000 Thaler ein für alle Mal erhielten, so verwendeten sie dieses Gnadengeschenk auf den Ankauf des sogenannten Grafenhofes, welchen ihn der Landeshauptmann, Graf von Lichtenstein, im Jahre 1630 für 11,000 Gulden überließ. Dieser Hof, aus zwei bürgerlichen Vorwerken bestehend, war eine wichtige Erwerbung für sie. Das Augustiner-Vorwerk war längst ihr Eigenthum, das Komthurgut hatten sie 1626 erhalten. Durch den zwischen beiden Gütern belegenen Grafenhof entstand das unter dem Namen Komthurhof bekannte Gut in seinem jetzigen Umfange.

115. Hatte nun freilich schon 1628 eine Anzahl junger Leute freie Aufnahme im Jesuiten-Kollegium gefunden, so konnte doch in Ermangelung eines Grundvermögens eine kostenfreie Verpflegung derselben vorerst nicht gewährt werden. Die schweren Kriegszeiten, Pest und Hungersnoth waren ferner nicht geeignet, daß die Eltern viel auf die Geistesbildung ihrer Kinder hätten verwenden können. Dennoch erwuchs aus kleinem Anfange nach und nach durch milde Stiftungen von Freunden und Wohlthätern der Jugend die Wichtigkeit und Größe der gegenwärtigen Anstalt. Schon im Jahre 1628 hatte der Hofkanzler des Erzherzog's Karl, Johann Christoph Mezinger von Kaltenstein, durch Testament seinen Rittersitz in Mittelsteine sammt dem damit verbundenen Freigute dem Seminare zu Glatz vermacht und den Weihbischof von Breslau, Balthasar Liesch von Hornau, und den Dechanten Keck bevollmächtigt, zu bestimmen, wie viel in der Grafschaft Glatz geborene Kinder theils adeliger, theils bürgerlicher Abkunft und auf welche Weise von den Einkünften jenes Gutes unterhalten werden sollten. Ein andrer Wohlthäter war der kaiserliche Leibarzt Kaspar Jaschke von Eckersdorf, der dem Kollegium 1633 durch Testament 6000 Gulden

---

Rosenberg, der auch zugleich Komthur zu Reichenbach und Fürstenfelde war, der die wichtigsten Urkunden der Komthurei mitnahm: Zu den Gütern gehörten damals einige Häuser in der Stadt, ein Vorwerk in der Vorstadt, der Komthurhof, fünf Bauern zu Alt-Wilmsdorf, sieben Gärtner zu Rengersdorf, zwölf Bauern und vierzehn Gärtner zu Eisersdorf, ganz Soritsch mit sechs Bauern und acht Häuslern, ganz Verbeck mit vier Bauern und drei Gärtnern, in Dürr-Kunzendorf vier Bauern, in Halbendorf zehn Gärtner und in Königshain ein Bauer und drei Gärtner.

schenkte und endlich der vielgenannte Dechant Keck, der seine Erbgüter, das Freigut zu Obersteine, den Tobiashof zu Rengersdorf und das Moschengut 1649 jenen Stiftungen hinzufügte. Nun ward von dem vorerwähnten Weihbischofe, dem Dechanten und dem Rektor des Kollegiums, Jakob Bohr, einem Rechtskundigen und mehreren Freunden und Beiständen eine Urkunde aufgesetzt, worin die Zahl und Wahl der Zöglinge, die Art ihrer Beköstigung, Bekleidung u. s. w. festgesetzt wurde*). Nachdem Kaiser Ferdinand III. unterm 7. Oktober 1649 die Urkunde bestätigt hatte, trat die Anstalt mit dem ersten Friedensjahre in's Leben, „in welcher, wie der würdige Bach mit Recht und Wahrheit sagt, seit ihrer Entstehung so viel Söhne unbemittelter Eltern, um des Unterrichts auf dem Gymnasium zu genießen, in gastfreundliche Pflege genommen, vor Noth und Mangel geschützt, an eine bestimmte Lebensordnung gewöhnt, durch häuslichen Fleiß ihre Geistesfähigkeiten entwickeln konnten, und die dadurch erlangte wissenschaftliche Bildung entweder in das bürgerliche Leben hinübernahmen, oder sie als Vorbereitung zu den Studien eines höhern Berufes benutzten, um als brauchbare Männer in Aemtern, Würden, geistlichen und weltlichen Standes, dem Vaterlande zu dienen." — Von den Wenigen, die im Anfange des Krieges bereits im männlichen Alter standen und das Ende desselben überlebten, nennen wir den Dechanten Keck, den Vorsteher der gesammten glatzischen Geistlichkeit, den treuen Hirten seiner Heerde, den standhaften Kämpfer und frommen Dulder zur Zeit der Trübsal und Verfolgung, der nun vom hohen Alter gebeugt am 7. April 1652 sanft und selig in dem Herrn verschied.

---

*) Ueber das Nähere confer. das Programm des königl. katholischen Gymnasiums zu Glatz vom Jahre 1832. Schon im Jahre 1630 soll die Zahl der Zöglinge 300 betragen haben. Daß bei Gelegenheit der Belagerung 1639 siebenzig Schüler an der Vertheidigung Theil nahmen, ist schon gesagt.

Siebenter Zeit-Abschnitt.

Geschichte der Grafschaft Glatz, vom Ende des dreißigjährigen Krieges bis zur preußischen Besitz-Ergreifung, von 1648 bis 1740.

1. Die Bestrebungen und Absichten, durch welche der unheilvolle dreißigjährige Krieg, der Deutschland so lange und so furchtbar verwüstet und halb Europa in seinen Strudel hineingezogen hatte, herbeigeführt worden war, waren zu ihrem Ziele nicht gekommen, so nahe dies mehrmals der Fall gewesen war. Der Krieg war aus dem Bestreben des Katholicismus hervorgegangen, sich wieder zur herrschenden und alleinigen Kirche zu machen und das Haus Oestreich in seinem Glanze und seiner Macht zu heben; er hatte aber mit der Schwächung desselben und der politischen Anerkennung des Protestantismus geendet, obgleich auch der Ausbreitung desselben durch äußere Mittel Grenzen gesteckt waren. Die romanischen Völker waren bei der alten, ehrwürdigen Kirche geblieben; die germanischen hatten das neue Princip in sich aufgenommen. Die deutschen Protestanten hatten den katholischen Waffen nicht widerstehen können, es war kein großer Mann unter ihnen aufgetreten, auswärtige evangelische Mächte waren ihren Glaubensgenossen zu Hülfe geeilt. Zuletzt hatte der Kampf durch das Uebergewicht der politischen Interessen Frankreichs und Schwedens, während die meisten protestantischen Fürsten und Stände schon mit dem Kaiser in Frieden waren, seinen eigenen religiösen Charakter fast ganz verloren.

2. Diese Wendung des Krieges bezeichnet zugleich die neue Richtung, welche das geistige Leben der Völker und die Bewegung der

Staaten Europa's von dieser Zeit an genommen hat. Die religiösen Interessen sind äußerlich durchgekämpft und befestigt, allmälig verschmilzt in den einzelnen Staaten der Besitz des so theuer erkauften und behaupteten Glaubens mit dem Gefühle und dem innersten Bewußtsein des Volkes. Nach den fast hundertjährigen Bestrebungen der östreichisch-spanischen Macht den Katholicismus zur universellen Geltung zu erheben, unternimmt es kein Glaubensbekenntniß mehr, das andere mit Waffengewalt anzugreifen. Beide Religionspartheien haben ein äußeres Gleichgewicht ihrer Kräfte und Mittel errungen. Oestreich hatte Glaubenseinheit der von ihm unmittelbar beherrschten Länder erlangt. In der evangelischen Kirche hatte schon gegen das Ende des sechszehnten Jahrhunderts der lebendige und schöpferische Geist, den die Reformatoren ihrer Kirche eingeflößt hatten, sich mehr und mehr verloren und einer starren Verehrung des Buchstabens der bis dahin entstandenen Bekenntnißschriften Platz gemacht. Die theologische Thätigkeit löste sich in eine Masse kleiner Controversen auf, und die Polemik wurde um so rechthaberischer, je mehr das wahre geistige Leben aus ihr gewichen war.

3. Aber nicht bloß die Schriften, auch die Kanzeln hallten von den leidenschaftlichsten und rohesten Ausdrücken gegen Andersdenkende wieder. Hierin that sich namentlich die lutherische Orthodoxie hervor*), und doch war die Rücksichtslosigkeit, mit welcher die Kanzelberedsamkeit auftrat und außer den theologischen Streitigkeiten auch die im Schwange gehenden Laster rügte, noch das Achtungswertheste des damaligen kirchlichen Lebens. Und nicht bloß gegen die Thorheiten und Sünden ihrer Gemeindeglieder, auch gegen die der Regenten und der Höfe eiferte die Geistlichkeit. Geheime Geschichten hoher Personen, die man sich späterhin nur in vertraulichen Gesprächen mitzutheilen wagte, ärgerliche Anekdoten von bekannten Räthen und Günstlingen wurden von den Kanzeln herab mit scharfen Kritiken begleitet. Das damals noch weit höher als jetzt geachtete Amt berechtigte den Prediger zur höchsten Freimüthigkeit über das Thun und Denken Anderer, und wiederum trug dieselbe sehr vieles dazu bei, ihn selbst bei den Großen gefürchtet zu machen.

4. Die Macht der Landstände, sowohl des Adels als der Städte war durch die Verluste und Verheerungen des Krieges außerordentlich vermindert worden; durch die Länge der Zeit, während welcher alljährlich Kriegssteuern aufgebracht werden mußten, hatten sie sich an eine regelmäßige Besteuerung ohne Anfrage gewöhnt. Besonders wichtig für die fürstliche Gewalt war es, daß man dadurch in den Stand gesetzt wurde, die Soldtruppen, welche so lange gebraucht worden waren, nun auch im Frieden beizubehalten. Dies war der Ursprung der stehenden Heere, welche wie der Alp auf den Völkern drücken. Hierdurch hatten die Herrscher ein stets bereites Mittel jeden Widerstand zu brechen. Der alte Ritterdienst, der sich seit dem Gebrauche des Schießpulvers immer

*) Wedekind, neue Chronik der Stadt Züllichau, S. 229 bis 234.

unbrauchbarer erwies, kam ganz außer Uebung und der Adel zahlte dafür ein Lehnpferdegeld, verlor aber dagegen seinen bedeutenden Einfluß, wenn er sich auch sonst im Besitze seiner Vorrechte gegen seine Unterthanen wohl zu behaupten wußte, deren Verhältniß nach dem dreißigjährigen Kriege drückender denn je wurde, da ihre früheren Rechte durch die Uebertragung römischer Rechtsbegriffe auf die alten deutschen Eigenthumsverhältnisse vielfach gekränkt und beeinträchtigt und ihre Dienste sowohl zum Besten des Landesherrn als der Grundherrschaften ungebührlich ausgedehnt wurden. Eben so büßten die Städte ihre freiere Stellung ein; sie mußten gestatten, daß die Gerichtsbarkeit in ihren Mauern durch landesherrliche Beamte ausgeübt, daß Kriegsvolk in ihre Häuser gelegt ward, weil sie weder die Kosten der neuen zusammengesetzten Befestigungsart aufzubringen, noch die weitläuftigen Werke zu besetzen und zu vertheidigen im Stande waren. Das fürstliche Forstregal wurde so erweitert, daß es alle größern Waldungen umfaßte, die nicht ausschließlich einzelnen Gemeinden oder Personen angehörten und auch auf diesen das Jagdrecht des Landesherrn behauptet. Auch aus den alten Landeshauptmannschaften bildeten sich fürstliche Kollegien mit besonderen Verwaltungszweigen. Alles dieses fand auf die Grafschaft Glatz die allerstrengste Anwendung, da sie der Kaiser mit dem Rechte des Eroberers besaß, besonders was den Bürger- und Bauernstand betraf.

5. Schlimmer als alles äußere Unheil dieses jammervollen Krieges war, daß die alte deutsche Zucht und Sitte verschwunden war, daß das selbständige geistige Leben der Nation darnieder lag und daß seit jener Zeit französische Moden, Sitten, Künste und Wissenschaften in Deutschland in Aufnahme kamen. Die Franzosen waren im Kriege zuerst in Masse nach Deutschland gekommen, nun lernte man ihren Luxus, ihre Zierlichkeit und ihren feinen geselligen Ton kennen und lieben. Wie der Deutsche stets größere Achtung für fremde Vorzüge hat, als für seine eigenen, so trachtete man seitdem mit Eifer darnach, sich die französischen Umgangsformen anzueignen. Man reiste nach Frankreich und wenn man sich dort durch plumpes Wesen hatte verspotten lassen, so kam man in französischer Tracht wieder heim, um diejenigen zu verspotten, die nicht so gekleidet waren und nicht französisch sprechen konnten. Französischer Luxus riß selbst in deutschen Bürgerfamilien ein. Die Kaufmanns- und andere Frauen mußten ihren Reichthum in Sammet, Seide, Gold und Perlen zur Schau tragen; Bisam und andere Wohlgerüche, Puder und Pomade wurden allgemein. Das Tabackschnupfen lernte man von den Franzosen, das Tabackrauchen von den Holländern und Engländern. Die Moden wechselten häufig und zeigten sich oft in den abentheuerlichsten Gestalten, wie noch heut zu Tage. Ein weiter Umfang um die Hüften wurde unter andern einmal bei den Frauen für eine große Schönheit gehalten, und nicht bloß durch eine Menge von Unterröcken hervorgebracht, sondern auch durch einen ringsum gelegten Wulst, den man Speck nannte, und der bis fünf und zwanzig Pfund wog,

lange Schleppen*) mußten nachgetragen werden, weit ausgeschnittene Kleider ließen Brust und Nacken bloß. An den Schuhen wurden eine Zeitlang doppelte Hörner getragen; auch Taschenuhren gehörten schon zum Putz der Frauenzimmer, welche sich außerdem noch mit einer Messer- und Gabelscheide behängten. Die volle deutsche Männertracht, die den Körper eben so zweckmäßig als geschmackvoll bekleidet hatte, wurde kürzer und enger und schrumpfte allmälig zu dem modernen Frack zusammen; der männliche Bart ward immer mehr beschnitten und wie das Haupthaar mit dem Brenneisen geformt, jetzt wie ein Zirkelbärtel, dann wie ein Jungfrawenbärtel, ein Dotterbärtel, ein Spitzbärtel, ein Osterbärtel, ein Maikäferbärtel, ein Entenwädele, ein Schmalbärtel, ein Zuckerbärtel, ein Türkenbärtel, ein spanisch oder italienisch Bärtel, ein Sonntagsbärtel, ein Lillbärtel, ein Spillbärtel, ein Drillbärtel, ein Stutz- oder Trutzbärtel u. s. w.**)

6. Wenden wir jetzt noch einen Blick auf das **preußische Mutterland**, die **Mark Brandenburg**. Hier regierte seit 1640 bis 1688 **Friedrich Wilhelm, der große Kurfürst**. Sein Vater, Georg Wilhelm, war einer der schwächsten brandenburgischen Regenten und während des dreißigjährigen Krieges ein Spielball der Parteien gewesen. Friedrich Wilhelm änderte sogleich das bisherige System und benahm sich in dem noch fortdauernden dreißigjährigen Kriege, da er von beiden Parteien gleichviel zu fürchten hatte, mit solcher Klugheit, daß er sich Achtung und seinen Ländern Erleichterung verschaffte, obgleich ein Theil derselben noch lange von feindlichen Truppen besetzt blieb. Obgleich durch Erbverträge nach dem Aussterben der Herzoge von Pommern (1637) dieses Land an Brandenburg hätte fallen sollen, so war dieses Land doch von den Schweden besetzt und Friedrich Wilhelm genöthigt im westphälischen Frieden Vorpommern, die Insel Rügen und einen Theil von Hinterpommern den Schweden zu überlassen, wogegen er das Erzbisthum **Magdeburg**, die Bisthümer **Halberstadt** und **Minden**, die in weltliche Fürstenthümer umgewandelt waren, und die Grafschaft **Hohenstein** erhielt, Länder, welche seine Abtretungen in Pommern um das Fünffache übertrafen. **Dagegen erhielt er das seiner Familie vom Kaiser widerrechtlich entzogene und dem Grafen von Lichtenstein übertragene schlesische Herzogthum Jägerndorf nicht zurück**, was für die spätere glatzische Geschichte von Wichtigkeit ist***). Schon

*) Die der Kurfürstin Louise, Gemahlin des großen Kurfürsten von Brandenburg, maß vierzehn berliner Ellen und wurde von neun Edelknaben getragen.

) **Sittenwald, Geschichte Philanders, II. S. 76 ff.

***) **Wedekind**, Brand. Preuß. Gesch. S. 121—125, „Es ist kein Zweifel, daß beim Antritte der Regierung des großen Kurfürsten der brandenburgische Staat am Rande des Unterganges schwebte, und daß er denselben mit hochstrebender und seltener Einsicht, Geisteskraft und Besonnenheit vom Verderben rettete. Ihm gelang es, nicht nur die völlig verwüsteten und verödeten Provinzen durch Begünstigung von Einwanderern und weise Beförderung aller Gewerbe und Künste des Friedens wieder bevölkert und blühend zu machen, sondern er war es auch, der die bisher getrennten Länder durch Belebung und Zusammenfügung ihrer Kräfte eine Bedeutung gab, die den Staat jetzt erst zu einem europäischen machte.

früher war das Herzogthum Preußen, als polnisches Lehn an Brandenburg gekommen. Er brachte das Heer von 6000 auf 60,000 Mann und traf nachhaltige, wenn auch Anfangs, wie die Accise, Stempel u. a. sehr drückende Anstalten für sein Land, wohin auch die Ansiedlung vieler Fremden, besonders französischer Hugenotten gehörte, die seinen Fabriken und Manufakturen sehr heilsam wurde.

7. Wegen des Herzogthums Preußen wurde er 1655 in den Krieg zwischen Schweden und Polen verwickelt; anfangs war er auf schwedischer Seite, half die dreitägige Schlacht bei Warschau (18. bis 20. Juli 1656) gewinnen und erhielt mehrere Vortheile, dann trat er zu Polen über und erhielt dafür die volle Souverainität über Preußen, die Herrschaften Lauenburg und Bütow und Ermeland, was im Frieden zu Oliva bestätigt wurde. Als nachher König Ludwig XIV. von Frankreich seine Raubkriege anfing, stand er dem Kaiser Leopold I. (1658 bis 1705, der ein guter Kegelspieler und Musikus, auch ein grundehrlicher Mann, aber schwacher Regent war) getreulich bei, und besiegte die Schweden, die inzwischen in sein Land eingefallen waren in dem großen Siege bei Fehrbellin am 28. Juli 1675 und vernichtete damit den Wahn ihrer Unbesiegbarkeit und eroberte ganz schwedisch Pommern. In demselben Jahre starb auch der schlesische Herzog von Liegnitz, Brieg und Wohlau ohne Erben, dessen Länder in Folge einer alten Erbverbrüderung an Brandenburg hätten fallen sollen, die aber der Kaiser wie früher Jägerndorf widerrechtlich an sich zog. Auch das eroberte schwedische Pommern mußte der große Kurfürst zurückgeben, da der Kaiser 1679 mit Frankreich und Schweden Frieden schloß und denselben ganz unberücksichtigt ließ. „Der Kaiser wollte kein neues Vandalenreich an den Küsten der Ostsee." Dennoch konnte des großen Kurfürsten Sohn, Friedrich I. bei so vergrößertem Staate wohl an eine Königskrone denken, und setzte sich dieselbe wirklich am 18. Januar 1701 in Königsberg auf.

8. Inzwischen hatte Kaiser Ferdinand III. bereits im Jahre 1649 seinem ältesten Sohne Ferdinand IV. der schon drei Jahre früher zum Könige von Böhmen erwählt und gekrönt war, die Grafschaft Glatz übergeben; der sich am 29. November durch seine Kommissarien von den Ständen derselben huldigen ließ, wie dies die gleichzeitige Handschrift eines Oberlangenauers mittheilt. Im folgenden Jahre am 1. Juni, bestätigte derselbe gegen Erlegung von fünftausend Gulden den glatzischen Ständen alle ihre Privilegien*). In demselben Jahre kehrten die schwedischen Truppen, welche bis dahin Ollmütz und mehrere andere Städte in Mähren besetzt gehalten hatten, durch die Grafschaft in ihr Vaterland zurück und erpreßten auf diesem Durchzuge Geld und Proviant an allen Orten in der Grafschaft, durch welche sie ihren Marsch nahmen. In Folge dieses Abzuges der Schweden wurde zufolge einer Anordnung des königlichen Amtes in allen Pfarrkirchen der Grafschaft ein feierliches

*) Das Original dieser Bestätigungsurkunde befindet sich im pischkowitzer Schloßbibliotheks-Archive. Vgl. Kögler, Chroniken, S. 103 ff.

Dank- und Freudenfest der Herstellung des allgemeinen Friedens wegen abgehalten. Zu Glatz geschah dieses mit einem militärischen Aufzuge der Bürgerschaft, mit Salven aus Musketen und Kanonen und mit andern Feierlichkeiten; Abends wurde beim Oberwehr ein schönes Feuerwerk abgebrannt. Bald nachher wurde auch die Landmiliz abgedankt, welche während des Krieg's unterhalten worden war. So wurde endlich das langgeplagte Ländchen von den kostbaren Durchmärschen und Einquartirungen fremder und einheimischer Truppen befreit und erholte sich nach und nach von den schrecklichen Wunden aller Art. Da alle Glaubensspaltungen in der Grafschaft aufgehört hatten, und kein Rückfall mehr zu befürchten war, so nahm der Kaiser sich auch der Glatzer wieder als seiner lieben Kinder an und erfreute sie bald auf diese bald auf jene Weise. So erhielten auf ihr unterthäniges Ansuchen am 7. Mai 1652 auch die sämmtlichen Freirichter der Grafschaft vom Könige Ferdinand IV. die durch die böhmische Rebellion verlornen Freiheiten und Gerechtigkeiten, jedoch mit Ausnahme ihrer frühern Landstandesberechtigung — so daß also der Bauernstand in der Grafschaft gar keine Vertretung mehr hatte — wieder zurück und dieselben auf's Neue bestätigt. Im folgenden Jahre wurde von einer kaiserlichen Kommission, angeblich um die Grund- und andern Steuern auf eine gleichmäßige und billige Art zu reguliren, eine Landesuntersuchung vorgenommen, durch welche es sich herausstellte, daß damals in der ganzen Grafschaft Glatz vier Städte, fünf Marktflecken, 172 Dörfer und 7660 Feuerstellen vorhanden waren; Bürger waren in den Städten 697 und in den Vorstädten 784; Bauern 2610, Kalüpner 1691, Gärtner oder Häusler 1816; ferner waren im Lande überhaupt 28,000 Haupt Rindvieh, darunter 16,000 Milchkühe und 9000 Schafe.

9. In demselben Jahre 1653 wurde König Ferdinand IV. auch zum römischen Kaiser erwählt, allein dieser hoffnungsvolle Prinz überlebte seinen Vater nicht, sondern starb im folgenden Jahre, 22 Jahre alt, an den Blattern, wodurch die Grafschaft wieder an seinen Vater Kaiser Ferdinand III. fiel. Dieser bestätigte unterm 14. November den Zünften und Handwerks-Innungen in den Städten der Grafschaft ihre durch die Rebellion verwirkten Privilegien auf's Neue, und ertheilte ferner am 18. Dezember dem Lande die sogenannten Dreidingsartikel, starb aber 1657 im 49. Jahre seines Lebens. Ihm folgte sein schon früher von uns bezeichneter Sohn Leopold I., der im achtzehnten Jahre in den Besitz aller Erbländer kam. Unter seiner langen Regierung wurden in der Grafschaft Glatz viele im dreißigjährigen Kriege verwüstete Wirthschaften wieder besetzt und angebaut, auch Handel und Gewerbe wieder einigermaßen in Aufnahme gebracht; jedenfalls sah die Grafschaft während dem keinen äußern Feind, obwohl sie an Geld und Mannschaften zu den Franzosen- und Türkenkriegen tüchtig beisteuern mußte. Im April des Jahres 1657 marschirte ein kaiserliches Regiment durch die Grafschaft Glatz dem Könige Johann Kasimir von Polen gegen Schweden und dem großen Kurfürsten von Brandenburg zu Hülfe,

bis der Frieden zu Oliva diesem Kriege ein Ende machte. Am 18. Juli 1660 wurde dieserhalb ein solennes Friedensfest zu Glatz gefeiert. Im Jahre 1663 war beim damaligen Türkenkriege eine Horde Tartaren aus Ungarn in Mähren eingefallen, welche das Land mit Feuer und Schwerdt grausam heimsuchten und bis Ollmütz streiften; dies erregte auch in der Grafschaft Besorgniß und Schrecken und man traf allenthalben Vertheidigungsanstalten. Die besten Sachen vom offenen Land wurden nach Glatz geflüchtet und hier die Festungswerke in aller Eile möglichst ausgebessert, auch die Pässe nach Mähren und Schlesien zu gut besetzt. Von zehn Angesessenen sollte hierzu ein Mann mit Ober- und Untergewehr gestellt werden, auch machten die glatzischen Stände dem Kaiser ein Darlehn von 15,000 Gulden. Am 27. Oktober kamen acht Kompagnien brandenburgische Hilfstruppen in die Grafschaft, welche am 7. November weiter nach Ungarn marschirten.

10. Zu Neurode*) war 1609 der Baron Bernhard von Stillfried gestorben, der nur zwei Töchter, Anna Theresia und Maria Florentina, hinterließ. Letztere war noch ein Kind, erstere aber heirathete den Baron Erdmann Siegfried von Zirotin auf Falkenberg in Ober-Schlesien. Als ihr Antheil vom väterlichen Erbe besaß sie die Güter Fichtig, Zaughals, Vierhöfe, Beutengrund und halb Königswalde. Maria Florentine vermählte sich später mit Balthasar Ludwig von Larisch und Nimsdorf auf Korulla und Großsteine in Oberschlesien. Sie besaß als Erbe den Antheil an Ludwigsdorf und Kunzendorf, Biehals, Mölke, Täubervorwerk und Eule. Die Lehngüter Neurode, Buchau, Walditz und Antheile von Hausdorf und Ludwigsdorf fielen an den nächsten Lehnsagnaten Bernhard III. oder Jüngern von Stillfried und Ratonitz auf Kunzendorf. Dieser kaufte 1676 die Erbgüter der Freien von Zirotin für 9000 Gulden und wurde vom Kaiser Leopold I. im Jahre 1680 gleichfalls in den Freiherrnstand erhoben. Er ist der Stammvater aller noch bestehenden Linien seines Geschlechts. 1684 erkaufte er von der kaiserlichen Alienations-Kommission den dritten Theil des Kirchlehns zu Hausdorf, den Richterzins zu Zaughals, die Obergerichte über zwei Freibauer oder Stückleute, die hohe Wildbahn und den Rentamtzins von den Richtergütern Kunzendorf, Hausdorf und Königswalde für 303 Gulden. Die Stadt Neurode aber kaufte zu gleicher Zeit von derselben Kommission für 1166 Gulden 20 Kreuzer die Erbgerechtigkeit des Bierverlags auf Kunzendorf, Lostorf, Hausdorf, Königswalde, Krainsdorf, Ober-

*) Zum Andenken der am 30. August 1650 entstandenen Feuersbrunst, die 28 Häuser in Asche legte, ward gelobt, alljährlich eine Prozession nach Wartha, und zwar am 3. Sonntage nach Pfingsten mit erzbischöflicher Genehmigung zu führen, deren Kosten die Kämmerei zu tragen hatte. Der Magistrat besorgte für die Geistlichkeit Wohnung, Kost und das Futter für die Pferde; ein gemeinschaftliches Mittagsmahl vereinigte die Magistrats-Mitglieder mit der Geistlichkeit, dem Pfarrer und den beiden Franziskanern, welche zur Hülfsleistung auf Kosten der Kämmerei aus Glatz abgeholt wurden. 1658 schenkte die Gutsherrschaft der Kirche einen schönen silbernen Kelch; auch wurde damals eine neue Orgel erbaut, welche über 1000 Rthlr. kostete.

und Nieder-Walditz, Grund, Buchau, Eule, Zaughals, Klinkendorf oder Fichtig, Vierhöfe, Fischerberg, Köhlergrund, Biehals und Falkenberg. Dieser Kauf wurde am 9. März des folgenden Jahres vom Kaiser Leopold, der schon 1666 gegen Erlegung von 3000 Gulden den Bierverlag auf die fünf Dörfer Kunzendorf, Losdorf, Hausdorf, Königswalde und Krainsdorf verliehen hatte, bestätigt.

11. Eben dieser Bernhard III. ertheilte auch den Tuchmachern zu Neurode eine Handwerksordnung! Schloß Neurode den 14. August 1681, worin es heißt: „Nachdem sogar aus dem gemeinen Sprüchwort bekannt, daß wo gute Ordnung im Gebrauch gleichfalls fruchtbares Aufnehmen daraus erwachse und man in reifere Erwägung gezogen, wie das Handwerk der Tuchmacher fast gänzlich verfallen und man es besser erheben möchte, als verordnen Wir rc." Unter seiner Herrschaft richtete 1688 am 28. August eine durch wolkenbruchähnliche Regen entstandene Wasserfluth auf Aeckern, Wiesen und Wegen großen Schaden an, setzte die niedrigen am Wasser gelegenen Häuser der Vorstadt bis an's Dach unter Wasser, riß vierzehn derselben theils ganz, theils stückweise nieder und mehrere Menschen verloren dabei ihr Leben.

12. Nachdem Freiherr Bernhard III. von Stillfried auch noch Mannrechtsbesitzer der Grafschaft Glatz geworden war, starb er am 9. Februar 1702, sechzig Jahre alt und hinterließ zwei Söhne und eine Tochter, welche er mit Barbara, geb. von Werder und Schleiz ehelich erzeugt hatte. Hierauf übernahm der älteste Sohn, Raymund, das Lehn Neurode sammt Zubehör und Siegfried, der andere Sohn, die 1676 von der Baronin von Zirotin erkauften Allodialgüter. Da dieser aber schon am 12. Januar 1703 ohne Leibeserben verstarb, so fielen dessen Güter an den ältern Bruder zurück. Alle diese Güter mit den Lehnsgütern zusammen wurden damals auf 89,000 Gulden geschätzt. Raymund, Freiherr von Stillfried, Grund- und Lehnsherr von Neurode war mit Katharina, Gräfin von Weißnick in Böhmen vermählt, ward 1708 Beisitzer des Mannrechts der Grafschaft und starb 1710. Er hatte zur Beförderung der Ehre Gottes und Aufrechterhaltung einer löblichen Ordnung unter den Kirchenmusikanten mit Zuziehung des Pfarrers Straube eine musikalische Brüderschaft zu Neurode errichtet. Sie erhielt gleich andern das Privilegium eine mit zwei Schlössern versehene Lade zu halten und sich einen Senior zu wählen. Hierin wurde unter andern drei Mitgliedern erlaubt, „zur ehrbaren und Saubern Aufzug ein Spanisch Rohr zu tragen." Ferner: „Weil eine ehrbare Aufführung, Application in der Musik, Scheinbar und so den Menschen zu andern Verrichtungen viel geschicktes und qualificirt macht, so soll solcher Fleiß belohnt werden, ich promittire, daß derlei gute und meritirte Subjecte bei allhiesiger Stadt des Raths würdig geachtet und zu andern Ehren-Aemtern sollen vorgezogen werden." — Die erste der fünf Erinnerungen des Pfarrers Straube an die Herren Musikanten heißt wörtlich: „Weilen die Herren Musikanten bei dem Gottesdienst die Stell der heil. Engel Gottes vertreten durch Singen und Musiciren, durch welches sie auch

hoffentlich verdienen werden, unter und mit den heil. Engeln im Himmel Gott ewiglich zu loben und zu benedeien, also wollen sie dahin bedacht sein, daß sie nicht allein bei dem heil. Gottesdienst fleißig erscheinen und jeder seine Stimme aufmerksam und ohne Fehler absinge und abmusicire, sondern auch anderer Orten und sonderlich bei ihren Zusammenkünften dahin trachten, daß nichts unterlaufe, was einem Gott= und ehrliebenden Mann übel ansteht." Klambt, Neurode S. 46. Die Brüderschaft zählte zu Zeiten sehr vornehme Mitglieder, wie Johann Joseph Grafen von Götz, Gisberg Freiherrn Hemm von Hemmstein auf Volpersdorf, den Lieutenant von Wanzelin, Johann, August und Michel Freiherrn von Stillfried, August Schobertin und Joseph Kastner, sehr kunstreiche und gelehrte Herren, Gotthard von Neudeck, Freiherr von Poser u. a. Doch sah sich 1715 August von Stillfried genöthigt, zu verordnen, „daß keine unnöthige Triller und Manieren gemacht, die Pianos besser observirt, überhaupt nichts zugesetzt oder abgekürzt werden solle. — Freiherr Raymund hinterließ drei Söhne, Namens Joseph, Johann und Anton, und vier Töchter, Namens Maria Anna, Barbara, Theresia und Karolina. Die drei Söhne übernahmen gemeinschaftlich die väterlichen Güter; die Lehngüter wurden ihnen am 4. Dezember 1720 vom königlichen Amte zu Glatz feierlich übergeben, da aber Johann, der mittlere Sohn 1727 ohne Leibeserben starb, und Anton, der jüngste, blödsinnig war, so wurde Joseph, Freiherr von Stillfried alleiniger Erbe der gesammten väterlichen Begüterung. Von den vier Töchtern heirathete die älteste, Maria Anna, 1714 den Reichsgrafen Hans Franz von Götzen auf Eckersdorf; Barbara, die zweite, vermählte sich 1721 mit dem Baron Gisbert Leopold Hemm von Hemmstein auf Volpersdorf, die jüngern beiden blieben unverheirathet. Joseph, Baron von Stillfried vermählte sich gleichfalls im Jahre 1721 mit Anna Maria, Reichsgräfin von Sallaburg, Sternkreuzordens= und gewesene kaiserliche Hofdame und Erbin der Herrschaft Augero in Ungarn. In diesem Jahre widerfuhr der Stadt ein großes Brandunglück, es entstand nämlich in der Nacht vom 17. Juni in der Schuhmachergasse ein Feuer, daß mit solcher Wuth und Schnelligkeit um sich griff, daß achtundzwanzig Häuser ein Raub der Flammen wurden.

13. Nur Weniges haben wir noch aus diesem Zeitraum von der Geschichte der Stadt und Herrschaft Neurode zu berichten. Im Jahre 1737 kamen vier Väter der Gesellschaft Jesu als päpstliche Missionaire in alle Städte der Grafschaft Glatz und predigten auf öffentlichen Plätzen Buße und Bekehrung. Auch in Neurode ward auf freiem Markte Buße gepredigt und zum Andenken daran an der Stelle, wo gepredigt worden, ein hohes Kreuz mit der Aufschrift: „Missions-Kreuz 1737" errichtet, wie noch heute zu sehen ist. Auch wurde zu dieser Zeit täglich die Betglocke um Segen der Waffe bei dem damaligen Türkenkriege geläutet, welche deshalb die Türkenglocke hieß. Zwei Jahre später, nämlich am 19. Mai 1739 ertheilte Kaiser Karl IV. der

Stadt Neurode die Civilgerichtsbarkeit und bestimmte, daß die Kriminalgerichtsbarkeit der Gutsherrschaft zukomme.

14. Auch Habelschwerdt scheint sich von den furchtbaren Wunden des dreißigjährigen Krieges nur langsam erholt zu haben. Im Jahre 1653 befanden sich in der innern Stadt 95 bewohnte Häuser und 19 wüste Brandstellen, in der Wasservorstadt 79 bewohnte Häuser und 23 Brandstellen, in der neuen Vorstadt 63 Häuser und 44 wüste Stellen, im Ganzen also noch 86 wüste Brandstellen. An Vieh waren vorhanden 63 Pferde, 204 Milchkühe, 151 gelte Stück und 186 Schweine. Die innere Stadt hatte damals eine Aussaat von 438 Scheffel, die Vorstädte zusammen 816 Scheffel. Dem Pfarrer Andreas Schwarz, welcher 1647 resignirte und zu Braunau in den Benediktinerorden trat, folgte als Pfarrer Georg Rüger von Schwedeldorf und diesem Adam Fabian Brasler aus Johannisberg gebürtig. Er war früher Kaplan in Glatz, wurde 1651 an Stelle des alten Hieronymus Keck Dechant der Grafschaft Glatz und nach dessen Tode Pfarrer zu Rengersdorf, als er nun am 4. August 1652 in Habelschwerdt als Pfarrer introducirt werden sollte, starb er am Abend vorher plötzlich am Schlagfluß. Hierauf wurde Johannes Chrysostomus Langner zum Dechanten der Grafschaft Glatz und zugleich zum Pfarrer in Habelschwerdt ernannt. Sein Nachfolger war Johannes Bauer 1667 und nach seiner Resignation Georg Augustin Joseph Kumtscha, zeither Kaplan in seinem Geburtsorte Glatz. Er war ein gelehrter Mann, wurde Doktor der Theologie und kaiserlicher und päpstlicher Protonotarius, endlich mit dem Prädikate „von Rosenkranz" geadelt. Er starb 1691.

15. Am 10. Mai 1667 schlug der Blitz in den Rathsthurm zu Habelschwerdt und zündete, wodurch derselbe bis auf das Kreuz abbrannte. Am 24. Juli 1671 schlug der Blitz in den Kirchthurm und aus demselben in die Kirche, und beschädigte die Orgel. 1676 wurde in der Pfarrkirche eine große Gruft errichtet, drei neue Altäre statt der alten beschädigten errichtet, dieselbe mit Steinplatten gepflastert und zum Theil mit neuen Bänken versehen, auch ein höheres Chor angelegt. Dasselbe Jahr wurde bei dieser Kirche eine fromme Brüderschaft beiderlei Geschlechts unter dem Namen: „die Todesangst Christi am Kreuze" errichtet und vom Papste Clemens X. bestätigt und von derselben auch 1682 die sogenannte Brüderschaftsglocke angeschafft. 1680 grassirte die Pest in Glatz, so daß daselbst vom 1. März bis Ende November 1468 Menschen starben. Viele suchten der Seuche durch die Flucht zu entrinnen, selbst die kaiserliche Amtsregierung und das Steueramt begaben sich von Glatz nach Habelschwerdt, welches von der Pest verschont blieb, da man strenge Schutzmaßregeln getroffen hatte. Ein flüchtiger Pestkranker, der in der Stadt keine Aufnahme gefunden hatte, starb nahe an der Stadt auf den sogenannten Wieseln. Beide Städte, Glatz und Habelschwerdt, widmeten dem heiligen Indianer-Apostel, Franz Xavier, als Pestpatron den dritten des Christmonats zum Festtage, Habelschwerdt allein erbauete zum Andenken an die von ihr abgewendete

Gefahr im folgenden Jahre bei der altwaltersdorfer Brücke eine steinerne Kapelle.

16. In demselben Jahre 1681 entstanden in Böhmen und in der Grafschaft Glatz heftige Unruhen durch die Widersetzlichkeit der Unterthanen gegen ihre Gutsherren wegen unerträglichen Druckes und der Robotdienste. Besonders waren dies die gräflich von Herbersteinschen Unterthanen. Die Staatsgewalt schritt ein und alle Gefängnisse waren mit Widerspenstigen angefüllt, weil hier damals der Sitz der königlichen Amtsregierung war. 1682 erkaufte der Pfarrer, Dr. Knutsche von Rosenkranz das Haus des Glöckners Adam Walther neben dem Pfarrhofe zu einer Mädchenschule und befreiete dieses Haus dadurch von allen Kommunallasten, indem er die darauf haftende Braugerechtigkeit auf ein Haus in der Pfarrgasse übertragen ließ. — Um die Kosten aufzubringen, welche die Kriege mit den Türken und Franzosen vom Jahre 1682 bis 1699 dem Kaiser Leopold verursachten, wurden wieder viele außerordentliche Abgaben, Kopf- und Vermögensteuer eingeführt. Die Gefahr war gewiß sehr dringend, denn 1683 hatten die Türken die Stadt Wien zwei Monate, wiewohl vergebens belagert. Ebenso wurden zur Bestreitung derselben die meisten kaiserlichen Kammergüter in der Graffschaft, als Dörfer, Wälder, Regalien, Obergerichte, Kirchenlehen u. s. w. veräußert und die königl. Städte mußten den Bierverlag auf die in der Bannmeile gelegenen Dörfer auf's Neue lösen. Alles dieses gab die Summe von 400,000 Gulden. Der Verkauf geschah durch die mehrerwähnte, sogenannte Alienations-Kommission, die aus dem Landeshauptmann, Wenzel Reichsgrafen von Althan auf Mittelwalde, Petro von Löwenthal und Wolf Heinrich von Schenkendorf auf Ullersdorf bestand.

17. Demungeachtet war die Stadtgemeinde im folgenden Jahre (1684) in so günstigen Verhältnissen, daß sie Neu-Weistritz mit dem Erbzinswalde erkaufen konnte, auf welchem Walde in der Folgezeit (zwischen 1754 bis 1757) die Kolonien Brand und Friedrichsgrund wahrscheinlich mehr auf Betrieb der preußischen Regierung, als aus freier Willkühr des Magistrats zum großen Nachtheil der Stadtgemeinde angelegt worden sind. Neu-Weistritz mit dem Walde und dem Krugverlagsrechte auf die umliegenden Dörfer kostete 24,000 Thlr. schlesisch, und außer diesem Kaufgelde mußte noch ein Silberzins von 70 Rthlr. 9 Sgr. 4 Pf. und ein sogenannter Flößzins stipulirt werden, welcher im Jahre 1809 durch ein Kapital von 3428 Rthlr. abgelöst worden ist. 1697 übernahm Johann Heinrich Pelzel, nachdem er vier Jahre vorher zu Niederhansdorf gewesen, das Pfarramt zu Habelschwerdt; demselben wurde 1700 ein Ackerstück von sieben und einem halben Scheffel Aussaat zur Pfarrwidmuth reluirt. Die sieben Bürgermeister während des siebenzehnten Jahrhunderts waren: 1. Paul Gerhard, zugleich kaiserlicher Gerichtsvogt, 1604; 2. Georg Stempfel, 1641; 3. Johann Veit, 1654; 4. Christoph Ilgner, 1671; 5. Albert Friedrich von Handtke, 1678; 6. David Konstantin Lange, 1680; und 7. Christoph Eiser, 1694.

18. Joseph Thamm hat uns in seiner Chronik von Habelschwerdt (Seite 55) einige aus alten Protokollbüchern entlehnte Beispiele gegeben, in welch düsterer Befangenheit in diesem saeculo die Gemüther sich befanden und welchen Triumpf der Aberglaube damals noch feierte, die wir unsern Lesern nicht vorenthalten wollen: „Es wurde 1640 ein Weib verklagt, daß sie einen vertrockneten Menschen- oder Diebesdaumen bei sich trüge, den ihr ein Scharfrichterknecht, den sie beherbergt hatte, wegen „gutem Glücke" zugeworfen und sich dafür Leinwand zu Strümpfen ausbedungen hatte. Der Finger mußte dem Gerichte ausgeliefert werden." — „1650 klagte die gesammte Töpferzunft gegen einen ihrer Mitmeister, daß sein Weib einige geweihte Sachen beim Verkaufe der Töpfe gebrauche, um dadurch einen größern Absatz ihrer Waare zu erwirken." — „1651 verklagte Jemand eine Frau, daß sie ihm durch zauberische media sein Vieh verderbt hätte, maßen er sie selbst ergriffen hätte, da sie vor seinem Garten auf der Wegscheide einige verbotene Zauberei, benenntlich ein Seigetuch, worin kreuzweis ein Paar hundert Nadeln gesteckt, eingegraben hatte, auch von ihm von Zeit zu Zeit allerhand mobilia borgen thäte und nunmehr drei Jahre hinter einander ihm allezeit das junge Vieh weggestorben, daher er einige Muthmaßung trüge, gestaltsam dieses Unglück von ihr hergekommen wäre, beschuldigte sie zwar nicht, maßen es ihm unmöglich wäre, dies zu beweisen, daß sie eine Hexe sei, allein stellte solches in ihr Gewissen." —

19. Am 24. Mai 1703 Morgens früh um vier Uhr ward die Stadt Habelschwerdt durch eine furchtbare Feuersbrunst heimgesucht. Die Frau des Tuchmachermeisters Kuben hatte früh Morgens in ihrer Oberstube in einem Hause in der kleinen Kirchgasse gebetet und den brennenden Wachsstock bei ihrer Entfernung auszulöschen vergessen. Der Wachsstock brannte in den Tisch und zündete viele im Zimmer befindliche brennbare Stoffe an, worauf das Feuer mit solcher Schnelligkeit und Gewalt um sich griff, daß in kurzer Zeit zweiundsiebenzig Wohnhäuser mit ihren Hintergebäuden und Stallungen im Innern der Stadt sammt dem Rathhause mit dem Thurme und dem Stadtbrauhause ein Raub der Flammen wurden. Kuben wurde dieserhalb mit seiner Familie aus der Stadt verbannt. Rathhaus und Brauhaus wurden noch in demselben Jahre wieder in gehörigen Stand gesetzt, der Rathhausthurm aber erst im folgenden Jahre und am 16. Juli 1704 der Knopf unter den gewöhnlichen Ceremonien unter Pauken- und Trompetenschall aufgesetzt und zugleich eine neue Uhr angebracht, die 125 Gulden kostete. Der Bau des Rathsthurmes mit den Uhrschaalen überhaupt kostete 1467 Gulden, der Wiederaufbau des Rathhauses, des Brauhauses und des Koschwitzthurmes 1228 Gulden.

20. Im Jahre 1719 wurde die alte Wasserleitung von der altweistritzer Mühle bis in die Stadt kassirt und dagegen die noch vorhandene Wasserkunst, der Thurm, die Wasserleitung und die Wasserbehälter angelegt. Diese Anlage kostete der Stadt nach Ausweis der im rathhäuslichen Archive noch vorhandenen Rechnung: 1238 Gulden. Aus

dieser Zeit stammt auch die auf der Stadt gegenüberliegenden Anhöhe, der Hopfenberg genannt, von sechs Bürgern erbauete Kapelle. Der Bau begann am 18. April 1725 und ward im Herbste des folgenden Jahres vollendet. Sie wurde am 14. Juli 1727 von dem Pfarrer zu Mittelwalde, Dechanten Andreas Kainitz, zu Ehren des heil. Märtyrers Florian eingeweiht, wodurch auch der genannte Hügel den Namen Floriansberg erhielt. Kaiser Karl VI. hatte im Jahre 1717 die Einführung des allgemeinen böhmischen Städterechts verordnet; die glatzischen Städte mußten ihre alten Statuten und Privilegien einsenden, die dann durch ein Reskript vom 25. Juni 1734 gänzlich aufgehoben wurden. — Im Jahre 1736 regnete es dreiundsiebenzig Tage hindurch, nämlich vom 10. Mai bis zum 22. Juli, wodurch große Ueberschwemmungen entstanden und außerordentlicher Schaden verursacht wurde. Auch hier wurde 1737 das Missionskreuz für die Bußpredigten der Jesuiten und in demselben Jahre, nachdem der hiergestandene Pranger vor die Hauptwache transferirt worden, die Dreifaltigkeitsstatue auf dem Oberringe errichtet.

21. Die Geschichtsquellen der besondern Geschichte der Stadt Wünschelburg aus diesem und den vorhergehenden Zeitabschnitten fließen aus der geschriebenen rathhäuslichen Chronik sehr spärlich. Es heißt daselbst (Seite 5): „Am 3. November 1632 kamen die Schweden von Braunau, bemächtigten sich der Stadt und sperrten zwar die Thore, mußten sich aber, nachdem sie die Stadt geplündert, am 8. November nach Braunau zurückziehen. 1635 wurde die Stadt durch eine würgende Pest heimgesucht, an welcher 414 Menschen starben, darunter allein 149 Tuchmacher, so daß nur zwanzig übrig blieben. Am 20. Oktober 1645 kamen zwei schwedische Reiterregimenter nach Wünschelburg, welche fünf einhalb Wochen hierblieben, die Stadt und das Rathhaus ausplünderten, die Schriften in der rathhäuslichen Registratur zerrissen und zum Fenster hinauswarfen. Alle Häuser, das Rathhaus, sogar die Rathsstube waren voller Pferde. Es wurde nachher zwar Friede, aber die Tuchmacher kamen nicht mehr zu ihrem ehemaligen Wohlstande. — 1680 war die Pest in hiesiger Stadt, an welcher 500 Menschen starben. — Die Untersuchung gegen die beiden hiesigen Todtengräber, welche eine allgemeine Vergiftung in hiesiger Stadt unternehmen wollten und zur Ausführung geschritten waren, indem sie bereits vier Ehepaare vergiftet hatten, liegt im Archive zu Prag, ist auch in einer besondern Schrift vom Appellations-Rath Weingarten herausgegeben. Der erste Todtengräber wurde am 15. Dez. 1681 zu Glatz verbrannt, der andere war in einem Hause der Vorstadt gestorben. — 1684 kaufte die Stadt vom Kaiser die Bierverlagsgerechtigkeit für 1694 Thaler in den Dörfern: Ober- und Niederrathen, Obersteine, Reichenforst, Passendorf, Brunnkresse, Scharffeneck und Tuntschendorf; auch kaufte sie den Steinbruch, um nur den Armen einige Nahrung zu verschaffen. — Auch Wünschelburg traf am Ende dieses Zeitraumes ein großes Brandunglück. Am 6. März 1738 sank fast die ganze Stadt mit der halben Vorstadt

in Asche. Das Feuer war in dem Hause am breslauer Thore aufgekommen; es wehete ein heftiger Westwind, so daß die oberrathener Schenke und unterhalb der erste Bauerhof auch mit abbrannte; auch Kirche und Rathhaus wurden ein Raub der Flammen." — Die wünschelburger Nachrichten schließen mit der Angabe, daß die Stadt im Jahre 1754 gegen die Jesuiten in Glatz wegen Bierverlags in Obersteine gewonnen hätte, welcher — 70 Jahre gedauert.

22. Gehen wir nun wieder in der allgemeinen Geschichte des Landes Glatz zurück, so erfahren wir, daß Kaiser Leopold am 26. April 1664 den glätzischen Ständen alle ihre Privilegien bestätigte und daß sich das Original dieser Urkunde im pischkowitzer Schloßarchive befindet*). 1669 erhielten die beiden Oberstände, d. i. der Herren- und Ritterstand, zu jenen gehörten die Grafen und Freiherren, zu diesen die andern adeligen Gutsbesitzer, das Recht des freien Haustrunkbrauers, welches 1672 auch auf die gesammte Geistlichkeit ausgedehnt wurde. Daß im Jahre 1680 in Glatz die Pest, welche besonders in Wünschelburg, Altwilmsdorf, Ober- und Nieder-Schwedeldorf, Halbendorf, Hassitz, Labitsch, Mügwitz, Roschwitz, Königshain, Wilhelmsthal, Volmirsdorf u. s. w. wüthete, ausbrach und 1468 Menschen starben, haben wir schon erzählt, darunter waren sechs Jesuiten, drei Franziskaner und ein Weltpriester, die ihr Beruf am meisten mit den Pestkranken in Berührung brachte. Die glatzer Bürgerschaft errichtete damals ihrem Schutzheiligen Franz Xavier die noch jetzt auf dem Ringe stehende steinerne Säule.

23. Zu Ende dieses und zu Anfange des folgenden Jahrhunderts wurden bei zunehmender Bevölkerung in der Grafschaft Glatz, besonders in den kaiserlichen Gebirgen, wieder mehrere neue Dörfer angelegt, von denen wir hier: Aspenau, Ludwigsdörfel, Grenzendorf, Bibersdorf, Niederlomnitz, Kaltwasser, Grunwald und Karlsberg nennen. — Gegen den steigenden Luxus wurden mehrfache Polizei- und Kleiderordnungen erlassen, die natürlicher Weise zu keinem Resultate führen konnten. Wenden wir uns nun zu den kirchlichen Verhältnissen der Grafschaft, welche in der ersten Hälfte dieses Zeitabschnittes ziemlich traurig aussahen. „Damals (1684) hatte Kaiser Leopold zu Muglitz in Mähren ein außerordentlich großes Weinfaß, welches 5050 Eimer oder 303,000 berliner Quart — das berühmte heidelberger Faß enthielt nur 250 Fuder, 3000 Eimer oder 180,000 berliner Quart — enthielt, machen lassen, dasselbe wurde auf 150 Wagen durch Glatz nach Wien geführt**).

---

*) Pischkowitz, ein Dorf im glatzer Kreise an der Steine unterhalb Nieder-Steine, an der glatz-neuroder Straße, wo ehedem ein altes Schloß gewesen sein soll, vielleicht aber dasselbe, was dort noch jetzt vorhanden ist. Vgl. Müller, Wegweiser durch die Grafschaft Glatz, S. 72.

**) Kahlo, Feldprediger im Fouque'schen Infanterie-Regiment, dann Prediger zu Friedeberg in der Neumark, in seinen Denkwürdigkeiten der Grafschaft Glatz, Berlin und Leipzig, 1757, S. 51.

24. Nach den Verheerungen und Verödungen des Landes während des furchtbaren dreißigjährigen Krieges war es keine leichte Aufgabe für den prager Erzbischof, die ehemaligen katholischen Pfarreien wieder herzustellen. Viele Kirchen waren zerstört, die meisten Pfarrgebäude verwüstet, die Widmuthen verödet. Dieses Alles wieder herzustellen lag vor der Hand außer der Möglichkeit der so sehr entvölkerten und gänzlich verarmten Dorfgemeinden. Und da den adelichen Gutsherrschaften vom Kaiser Ferdinand II. die Kirchenpatronate entzogen waren, so hatten diese weder Veranlassung, noch besondere Neigung, Bedeutendes zur Wiederherstellung der Kirchen und Pfarreien zu leisten. Kaum war einige Ordnung in das zerrüttete Kirchen- und Schulwesen gebracht, als sich im Jahre 1661 zwischen den Ständen und der Pfarrgeistlichkeit Streitigkeiten wegen der Stolgebühren erhoben. Zur Schlichtung und Untersuchung derselben wurde der Abt Augustin von Braunau vom Erzbischof beordert, auf dessen Bericht nun festgesetzt wurde: „Was die Stola betrifft, welche man zu mindern wünscht, und zwar nach der Taxe, wie im Fürstenthum Neiße, so wird dieses hier nicht zuläßig sein, indem die Pfarrer der Grafschaft in Betreff der Decemhebungen gegen die Neiße'schen sehr zurückstehen. Jedoch sollen die Stolgebühren nach Möglichkeit bestimmt und darauf gesehen werden, daß keine Ueberschreitung derselben stattfinde. Weder die von Alters her gewöhnlichen Kirchen- oder Placenten-Gelder, Taufgebühren von ungetauft gestorbenen Kindern sollen gefordert, noch doppelte Begräbnißgebühren von solchen, die im Kirchspiele eines Pfarrers zwar gestorben, in einem andern aber beerdigt werden. Eheleute sind nicht schuldig, die Trauungsgebühren zwei Mal, nämlich am Geburts- und Wohnorte zu bezahlen, nur dem Pfarrer des Wohnorts, es sei denn daß ein Anderes durch altes Herkommen erwiesen sei. Wenn von Alters bei Erneuerung des Taufbrunnen für das zuerst getaufte Kind höhere Gebühren bezahlt worden, so soll der Pfarrer bescheiden fordern und zwischen Reichen und Armen einen Unterschied machen. Um die Taufe nicht zu verzögern, wenn der Pfarrer abgelegen wohnt, zumal bei rauher Winterzeit, mögen die Kinder in der nächsten Kirche, bei welcher sie geboren, die Taufe empfangen. Ohne erzbischöfliche Genehmigung soll kein Kirchenpatron irgend ein Kirchengut veräußern. Zur Bestrafung des Ehebruchs und der Blutschande mögen die üblichen geistlichen und weltlichen Strafen in Anwendung verbleiben. Bei einer durch den Todesfall eines Pfarrers verwaisten Kirche sollen die Schlüssel derselben dem geschworenen Kirchenvater oder Kantor eingehändigt werden. Es sollen die Ordensgeistlichen, die so oft zur Hilfe genommen werden, in die Klöster zurückkehren und Weltgeistliche ihre Stellen einnehmen*)."

25. Mit dieser so unbestimmt gelassenen Feststellung waren die glatzischen Stände keineswegs zufrieden, sie verlangten vielmehr genaue Fixirung der Stolgebühren. Demgemäß wurde nun durch eine Kommission

*) Bach, Kirchengeschichte, S. 304.

von beiden Seiten eine Vereinbarung getroffen, zu welcher von Seiten der Geistlichkeit der Dechant Johann Langer mit drei Pfarrern, von Seiten des kaiserlichen Amtes zur Vertretung der Stände, Edmund von Götten, Vorsteher der königlichen Kammergüter, und Wolf Heinrich von Schenkendorf ernannt wurden. Diese traten am 4. Juni in Glatz zusammen und wurde nun festgesetzt. An Gebühren werden bezahlt:

1) „Für eine Kindestaufe nach Unterschied und Vermögen vier bis sechs gute Groschen; doppelt so viel von einem vor geschlossener Ehe erzeugten Täufling; ein Reichsthaler nach Vermögen von einem unehelichen Kinde.

2) Von der Einsegnung einer Wöchnerin Nichs, als ein Opfer.

3) Von Aufgebot eines Brautpaars sechs Groschen, und wenn dies an zwei Orten geschieht, an jeden Ortspfarrer so viel.

4) Von einer Trauung nach Unterschied sechs, zehn, funfzehn, zwanzig bis dreißig Groschen und ein Opfer. Für Einleitung der Braut ein Opfer, und wenn diese in ein anderes Kirchspiel geführt wird, diese Gebühren an beiden Orten, solcher Gestalt, daß dem Pfarrer des Geburtsortes, sie werde von diesem getraut oder nicht, die Gebühr doppelt, dem andern Pfarrer aber, wohin sie geführt wird, nichts, sie lasse sich dann allererst von ihm trauen, bezahlt wird. Dem Kirchschreiber gebührt nach Verhältniß der dritte Theil.

5) Bei Beerdigungen nach Unterschied sechs, zehn, funfzehn, zwanzig und dreißig Groschen. Der Pfarrer ist nicht verpflichtet, die Leiche über 200 oder 300 Schritte weit zu begleiten; sofern er die Leiche weiter abholen soll, und wenn andere Feierlichkeiten verlangt werden, so hat man sich mit ihm zu vergleichen. Wo einer stirbt, da soll er begraben werden; wollte man die Leiche an einen andern Ort führen, so müssen die Gebühren an beiden Orten entrichtet werden.

6) Für eine Seelenmesse sechs bis zehn Groschen; für ein gesungenes Amt und die Musik hat man sich besonders zu vergleichen.

7) Für eine Leichenrede ein Reichsthaler.

8) Statt des bisher genommenen Beichtgroschens ein Opfer auf dem Altare.

9) Zu Weihnachten, Ostern, Pfingsten und an dem Kirchweihfest werden die Opfergänge beibehalten.

10) Was sonst im Gebrauche und Herkommen gewesen ist, wird dabei belassen.

11) Diese Taxordnung soll aber die Adeligen und höhern Standes-Personen nichts angehen. Diese sollen sich nach Discretion bei den Pfarrern wohl und leidendlich abfinden.

12) Wegen der Kirchenrechnungen soll es den Patronen frei stehen, einen Ort zur Abnahme derselben zu bestimmen.

13) Eine Loslassung der Kirchenunterthanen soll mit Wissen des Patrons und mit Bewilligung des erzbischöflichen Vikars geschehen.

14) Die Aufnahme und Absetzung des Schulmeisters soll, jedoch erst nach Berathung mit dem Pfarrer, dem Patrone

zustehen. Stirbt der Schullehrer, soll sogleich ein Inventarium von der Obrigkeit in Gegenwart des Pfarrers aufgenommen werden. Die Bestellung der Vormundschaft über dessen Kinder soll der Obrigkeit verbleiben. Falls der Schullehrer nicht allda unterthänig wäre, soll nicht der Grundherr, sondern der Patron inventiren lassen. Frei geborne Kinder sollen nicht zur Unterthänigkeit gezogen werden.

15) Wenn ein Pfarrer stirbt, soll der Patron zur Eröffnung und Bekanntmachung des Testaments berufen werden.

16) Mit den Kirchenschlüsseln nach des Pfarrers Tode hat es sein Verbleiben, wie bereits festgestellt worden. Die Schlüssel zur Sakristei, zum Tabernakel und Taufbrunnen sind dem nächsten Pfarrer sammt der Cura animarum zuzustellen.

17) Die Erneuerungsurkunde des Pfarrers kann von den Patronen entweder an den Dechant oder unmittelbar an das erzbischöfliche Amt geschickt werden.

18) Wegen der Bestrafung des Ehebruchs und der Unzucht ist die Geistlichkeit wohl befugt, mit geistlichen oder Geldstrafen zu frommen Zwecken einzuschreiten; hingegen, wenn das Verbrechen vor das weltliche Gericht gelangt, soll sie sich nicht einmischen.

19) Wegen der Unterweisung der Kinder, wozu das kaiserliche Amt und die Grundherrschaften mit Unterstützung nöthiger Lehrbücher so förderlich sind, mögen die Pfarrer zur harten Winterszeit ein Einsehen haben; wohl aber sollen die Kinder zur Sommerszeit angehalten werden, die Schule desto fleißiger zu besuchen.

20) Weil endlich die ehrwürdigen Väter der Gesellschaft Jesu die Pfarrei in Glatz gegenwärtig verwalten, so sind sie auch verpflichtet, sich nach allen Punkten dieses Vergleichs, jedoch unbeschadet ihrer geistlichen und weltlichen Rechte, Freiheiten und Gewohnheiten, genau zu richten."

Dieser Vertrag wurde am 3. Oktober 1664 vom Kardinal und Erzbischof Ernst von Harrach bestätigt und heißt dieserhalb der Harrachsche*).

26. Unterm 10. November 1665 wurde eine neue Eintheilung des erzbischöflichen Kirchsprengels angeordnet und in Ausführung gebracht. Hiernach entstand ein neuer Bischofssitz in Leitmeritz, ein

*) Arch. Coll. Glac. E. 3. In Rücksicht der Testamente der Pfarrer hatte Erzbischof Arnest 1343 verordnet: daß kein Pfarrer ermächtigt sei, über das von seiner Pfründe erworbene Vermögen zum Nachtheile seiner Kirche zu verfügen. Während der Religionsspaltung hatten häufig die Patrone die Hinterlassenschaft sich angeeignet. 1551 wurde auf einem Landtage festgestellt, daß die Pfarrer ein Testament machen können, in Ermangelung eines solchen sollte die Verlassenschaft in drei Theile geordnet werden und der eine Theil an die Kirche, der andere an den Patron und der dritte an Verwandte fallen. 1663 aber setzte das kaiserliche Amt fest: „Der König wolle sich in den letzten Willen der Pfarrer nicht mischen, wolle sich auch des dritten Theils zu Gunsten der Kirche des Verstorbenen begeben. Die Eröffnung des Testaments solle aber vom Dechanten in Beisein eines kaiserlichen Beamten geschehen, wenn ja etwas dem Landesherren Nachtheiliges darin enthalten wäre." Bach, a. a. O., S. 309.

anderer in Königgrätz; dieser letztere war nur dem Namen nach neu, weil der in Leitomischel im Jahre 1343 gegründete Bischofssitz hierher verlegt wurde. Obgleich die Grafschaft Glatz seit den ältesten Zeiten zum Archidiakonate Königgrätz gehört hatte, so wurde sie doch diesem neuen Bisthume nicht unterworfen, sondern blieb als ein Dekanat wie zuvor mit dem Erzbisthume unmittelbar vereinigt; nur der äußerste westliche Theil der Grafschaft, welcher heute die Pfarrei Deutsch-Tscherbeney und die zur Stadtkämmerei Nachod gehörenden Dörfer Slaney und Brzesowie umfaßt, wurden dem Bisthume Königgrätz einverleibt. Schon 1680 waren, ungeachtet der Ungunst der Zeiten, von den ehemaligen Pfarr-Kirchen der Grafschaft zweiunddreißig wieder mit Seelsorgern versehen, nachdem manche Dorfgemeinde ihre Pfarr- und Schulhäuser, so wie auch die verwüsteten Kirchen, wenn gleich oftmals nur ganz nothdürftig wieder hergestellt hatten. Als aber 1684 der Kaiser Leopold im Kriege gegen die Türken dringend Geld bedurfte, wie wir schon früher angegeben haben, da bot sich dem Adel volle Gelegenheit, alle seinen Gütern angestammten Rechte wieder an sich zu bringen und neue zu erwerben, nämlich durch den Ankauf von Kammergütern mit den Erbzinsen, Obergerichten, Kirchenlehen (und zwar diese für ein Lösegeld von hundert bis zweihundert Gulden) hohe Wildbahnen und andere landesfürstliche Gerechtsamen an sich zu bringen*). Was und wie die neuen Patronen für das Beste ihrer Kirchen gewirkt haben, behalten wir einer weiteren Darstellung vor. Seitdem verschwanden die hölzernen Kirchengebäude nach und nach, um den steinernen Platz zu machen; steinerne, weil sie zu enge waren, um die vermehrte Volkszahl zu fassen, wurden in größere verwandelt; die hölzernen, kegelförmigen, aus der Mitte des Kirchendaches hervorragenden und an das Mittelalter erinnernden Thürme wurden abgetragen, und statt ihrer neue massive Thürme an der Westseite der Kirchen errichtet.

27. „So gut und gnädig Kaiser Leopold war, schreibt Kahlo**), so strafbar war es, daß sich eine heimliche Verschwörung wider ihn offenbarte, wovon auch Einige aus dieser Grafschaft in Verdacht gezogen wurden, und nachdem die Schuldigen davon überführt worden, mußten dieselben auch eine harte Todesstrafe ausstehen.“ Der verdienstvolle Geschichtsschreiber Kögler***) giebt uns auch hiervon einen umständlichen Bericht „des von Otto Ferdinand Baron von Fitscher auf Mehlten im Jahre 1689 verübten Verbrechens und seiner 1695 zu Glatz erfolgten Hinrichtung.“ Dieser Baron von Fitscher wohnte auf seinem Rittergute

---

*) Protokoll der kaiserlichen Alienats-Kommission. Glatzer Miscellen II. 151.

**) Denkwürdigkeiten der Grafschaft Glatz, S. 48 und 59.

***) Kögler, Chroniken, S. 366 ff., nach einer Handschrift des damals lebenden Maximilian von Haugwitz, Erbherrn auf Pischkowitz, die sich im dasigen Schloßarchive mit vielen andern wichtigen, die Geschichte der Grafschaft betreffenden Urkunden befindet. Otto Ferdinand von Fitscher war der Sohn Otto Heinrichs von Fitscher auf Koritau, der nebst seinen ehelichen Nachkommen um's Jahr 1671 vom Kaiser Leopold in den Freiherrenstand erhoben ward.

Mehlten, welches er im Jahre 1685 erkauft, und hatte Anna Barbara, eine geborne Freiin von Wallis zur Gemahlin; er führte aber einen sehr ärgerlichen und ausschweifenden Lebenswandel und übertrat besonders die Pflichten des ehelichen Standes. Als seine Gemahlin diese seine Ausschweifungen lange Zeit nachgesehen und ihm deshalb oft Vorstellungen gemacht hatte, aber dennoch keine Besserung erfolgte, so entfernte sie sich einige Mal eine Zeit lang von ihm, allein er wurde dadurch nur noch frecher und unverschämter. Als sich seine Gemahlin im Jahre 1689 wieder durch einige Wochen zu Kunzendorf bei ihrer Schwägerin, der verwittweten Generalin von Wallis*) aufgehalten hatte, und von da wieder ganz gesund nach Mehlten zum größten Verdruß ihres Gatten zurückgekommen war, so beschloß dieser nach zwei Tagen, seinen schon lange im Innern gehegten Entschluß und Mordanschlag an ihr auszuführen. Zu diesem Zwecke ging er am 2. Dezember gegen Abend mit drei Bedienten in den Dorfkretscham, und hielt sich beim Trunk bis spät in die Nacht auf, nachdem er ohne Zweifel denselben seinen mörderischen Anschlag entdeckt und ihnen die Ausführung desselben übertragen hatte.

28. Da sich nun die Baronin ohne Besorgniß indessen zu Bette begeben hatte, kamen die drei Diener gegen neun Uhr aus dem Kretscham nach Hause, begaben sich plötzlich in ihr Schlafgemach, fielen sie an und erdrosselten sie im Bette; nach vollbrachtem Morde erhoben einige hierzu gedungene Hofemägde ein Geschrei; als wäre die Frau Baronesse plötzlich von einem Schlagflusse befallen worden, man rief sogleich den Baron, unter dem Scheine, als wüßte er von dem Vorgefallenen nichts, aus dem Kretscham nach Hause, derselbe stellte sich äußerst bestürzt, schickte schnell einen Boten nach Pischkowitz an den dasigen Pfarrer Gottfried Hecker, mit der Bitte, seine Gemahlin noch wo möglich mit den heiligen Sterbesakramenten zu versehen; da dieselbe aber indessen vorgeblich an den Folgen des Schlages starb, so wurde sogleich ein anderer Bote abgeschickt, um dies dem Pfarrer, der schon auf dem Wege**) war, zu melden. Am 4. Dezember wurde die Verstorbene nach des Barons Verlangen ohne Ceremonien bei nächtlicher Zeit auf den Kirchhof zu Pischkowitz begraben, wobei er sich wieder recht tief betrübt zeigte; aber dennoch wurde sein Betragen fast von Jedermann für Verstellung und der so schnell erfolgte Tod seiner Gemahlin und eilfertiges Begräbniß für verdächtig gehalten, und da der Argwohn ihres nicht natürlichen Todes immer mehr sich verstärkte, und sich in der umliegenden Gegend schnell verbreitete, so flüchtete sich der Baron mit seinen drei Bedienten, welche den Mord begangen hatten, vom bösen Gewissen gequält und aus Furcht, in gefängliche Verwahrung gebracht zu werden. Seine besten Mobilien nahm er mit sich fort, sein Gut Mehlten wurde

*) Der kaiserliche Feldmarschall, Georg Freiherr von Wallis, Erbherr auf Kunzendorf und Heinzendorf, war in eben diesem Jahre vor Mainz getödtet und sein Herz, zufolge eines Epitaphiums daselbst, nach Kunzendorf gebracht.

**) Bei dem mehltener Kirchsteige, unweit der Holzmühle, traf ihn der Bote.

hierauf von der Landschaft administrirt, und alle verdächtige Personen, als die Köchin, die Kuhhirtin, und besonders des mehltener Kretschmers Tochter, Katharina Schreiber, mit der der Baron am meisten gebuhlt und ihr auch nach dem Tode seiner Gemahlin die Ehe versprochen hatte, alle diese wurden ergriffen, nach Glatz abgeführt und dort scharf examinirt; dem flüchtig gewordenen Baron aber und seinen Bedienten wurden Steckbriefe nachgeschickt.

29. Am 5. Januar 1690 Abends, fand man zu Mehlten vier gesattelte Pferde, man konnte aber keinen Reiter dazu auffinden. Der geflüchtete Baron kam in eben dieser Nacht ganz allein zu seinem Unterthan Michael Hoffmann zu Niedersteine*), (beim böhmischen Winkel) denselben schickte er am folgenden Morgen heimlich nach Pischkowitz und ließ daselbst beim kaiserl. Amtsverwalter Wenzel Heinrich von Haugwitz seine Anwesenheit melden; derselbe berichtete diesen Vorfall sogleich nach Glatz, und auf seine Veranstaltung kam gegen Mittag Caspar Exner, Wachtmeister der Stadt Glatz in Begleitung von 16 Musketieren und den jüngsten Bürgern, nach Niedersteine, um den Baron von da abzuholen, der sich auch freiwillig in ihre Hände übergab, er wurde nach Glatz auf die Festung gebracht, wo er alsdann sein Verbrechen auch offen und umständlich bekannte. Die drei Bedienten desselben waren wieder entflohen und man hat von ihnen keine Spur mehr eingezogen. Der seit sechs Wochen begrabene Körper der Baronesse wurde nun auf Verlangen des kaiserl. Fiskus und auf Befehl der glätzer Amtsregierung wieder aufgegraben, von einem Doktor der Medicin und zwei Wundärzten genau untersucht, und es fand sich, daß der rechte Arm ausgedreht, der Hals und das Genick ganz wackelnd und alle Glieder des Körpers noch biegsam waren.

30. Nachdem nun dieser Baron 6 Jahr und 3 Monat im Gefängniß auf der Festung zu Glatz zugebracht hatte, so wurde er endlich nach vollendetem Untersuchungs-Prozeß von der hohen Obrigkeit zum Tode verurtheilt, und dieses Urtheil an ihm, im Jahre 1696 am 5. April am Donnerstage nach Lätare (vierten Fastensonntag) auf einem, vor dem Rathhause errichteten und mit schwarzem Tuche überzogenen Gerüste vollzogen, nachdem ihm drei Tage vorher das Todesurtheil bekannt gemacht worden war. Am vorgenannten Tage wurde er sehr reumüthig und gut zum Tode vorbereitet auf das Rathhaus geführt und nachdem er da nochmals sein Endurtheil, welches in Abhauung der rechten Hand und Hinrichtung durch das Schwert bestand, knieend angehört, und dann eine Anrede an alle Anwesende, hohen und niederen Standes gehalten hatte, so stieg er hierauf mit aller Fassung vom Rathhause herab, und auf das vor demselben errichtete Gerüst, setzte sich freiwillig auf den dort für ihn bereit gehaltenen Stuhl; wo ihm die Augen verbunden,

---

*) Das Haus desselben und zwei andere Gärtnerstellen wurden nachher vom Gute Mehlten veräußert und dem nahegelegenen Gute Böhmisch-Winkel kaufweise überlassen (Kopienbuch der eckersdorfer Dokumente).

und die rechte Hand an einem Block befestigt wurde, alsdann betete er mit seinem Beichtvater P. Sar, einem Jesuiten, das Vater unser; bei den Worten: Dein Wille geschehe, wurde ihm die rechte Hand und bald darauf das Haupt abgeschlagen; sein Körper wurde nebst dem Haupte und der Hand sogleich in einen Sarg gelegt, und auf dem Franziskaner-Kirchhof begraben. Er hinterließ noch seine Mutter, Anna Elisabeth, geborne von Ehwald und zwei minorenne Kinder, von denen der Sohn, Franz Ferdinand, nach erlangter Majorennität Besitzer des väterlichen Guts Mehlten wurde, am Leben. Im Jahre 1726 verkaufte Ferdinand dieses Gut für 24,000 Floren an seinen Vetter, dem kaiserlichen Feldzeugmeister Georg Olivier, Reichsgraf von Wallis, zog sich nach Glatz, wo er auf der böhmischen Gasse in seinem eigenen Hause*) wohnte und um's Jahr 1740 unverheirathet starb**). Derselbe machte bei der glätzer Pfarrkirche eine ewige Meßstiftung, und legirte dazu 3000 Floren zu 4 Prozent jährlichen Zinsen, wofür wöchentlich drei Messen für die Seelen der Verstorbenen aus der Fitschen und Wallisschen Familie in dieser Pfarrkirche gelesen werden sollten; eben derselbe hatte auch schon in früherer Zeit, nämlich im Jahre 1714 die auf der steinernen Brücke zu Glatz noch stehende, aus Stein gearbeitete Statue der heiligen Dreifaltigkeit errichten lassen. — Ein früherer Besitzer eben dieses Gutes Mehlten, war der kaiserliche Oberstwachtmeister Schaffort, auch er wurde 1640 ebenfalls hingerichtet und sein Gut confiscirt, weil derselbe seine Gemahlin mit Gift vergeben hatte.

31. Eine andere Hinrichtung, die wir schon in unserer Geschichte auf Seite 177 in der zweiten Anmerkung angedeutet haben, erwähnt Kögler, Chroniken, Seite 371) beim Jahre 1664, die aber zum Jahre 1464 gehört, wollen wir bei dieser in umständlicherer Erzählung nachholen. Sie lautet: Während den Unruhen zwischen dem König Georg von Böhmen und der Stadt, ereignete sich zu Glatz ein schauderhafter Justizmord. Ein armer schlesischer Ritter, Hans von Wiesenburg, ein Vielredner und Neuigkeitsträger, begab sich bald nach Glatz, wo sich damals König Georg längere Zeit aufhielt, bald wieder nach Breslau, und suchte sich durch neue Zeitungen sowohl beim König Georg, als auch bei den Breslauern beliebt zu machen; seine Erzählungen aber waren selten gegründet. Einst kam er nach Breslau und entdeckte den Rathmännern im Vertrauen, daß der König vorhabe, die Striegauer zu überfallen, sie sollten dieselben deshalb warnen, und ihn ja nicht verrathen; unterdessen erzählte er eben dieses an vielen andern Orten,

*) Es ist dies das Eckhaus, dem königl. Inquisitoriate gegenüber, und gehörte (1836) den Erben des verstorbenen Oberst-Lieutenants von Grawert, der dasselbe neu aufbauen ließ, weshalb man über dem Eingange das Wappen und folgende Worte in Stein eingehauen fand: Exstruxit Franciscus Ferdinand I. Baro de Fitscher 1787.

**) Mit ihm erlosch diese adelige Familie; von denselben war der erste, der Urgroßvater 1639 als Kommandant nach Glatz gekommen. Vergl. glätzer Miscellen S. 12 Nr. 27.

und daher erfuhren die Striegauer, daß diese Nachricht von Hans von Wiesenburg herkäme; sie schickten sogleich Abgeordnete an den König nach Glatz mit der Anfrage: warum er sie wolle überfallen lassen, da sie doch seine getreuen geschworenen Unterthanen seien; wenn er selbst kommen, oder die Seinigen schicken würde, so sollte ihm die Stadt Striegau stets offen stehen. K. Georg erstaunte, da er hiervon nichts wußte, und fragte, wer ihnen eine solche Nachricht hinterbracht habe. Die Abgeordneten antworteten, sie hätten dies von den Breslauern und vielen andern gehört, denen es Hans von Wiesenburg gesagt habe. Jetzt wurde dem König das Betragen des von Wiesenburg verdächtig, er ließ ihn daher zu Glatz in sichere Verwahrung nehmen und machte seinem Hauptmann Hans von Warnsdorf, Wölfel genannt, den Auftrag, ihn zu verhören. Dieser befragte ihn, was er mit den Breslauern zu thun habe, der König habe erfahren, daß er von den Legaten und den Breslauern Geld empfangen habe, er sollte den König vergiften; der arme Wiesenburg erschrak hierüber, betheuerte seine Unschuld, daß er hiervon nichts wüßte; man legte ihn auf die Folter und unter dieser Marter sagte er: wenn man ihm das Leben sichere, so wolle er alles bekennen; man versprach ihm aber nichts, sondern marterte ihn fort, bis er aus zu großen Schmerzen bekannte und sagte: der Legat und die Breslauer Rathmanne hätten ihm tausend Gulden versprochen und ein stählernes Fläschchen mit Gift gegeben, um damit den König, seine Gemahlin und Kinder zu tödten. Auf Befehl des Hauptmanns wurde Wiesenburg weiter gemartert, um seine Helfer und Mitschuldigen zu bekennen, und in dieser Marter bekannte er einen ehrlichen Knecht Hans Czirne genannt; dieser wurde nun auch gefangen nach Glatz gebracht und grausam gemartert, allein man konn'e demungeachtet nichts von ihm herausbringen. Dies geschah, als der König noch zu Glatz war, und da er bald hierauf nach Prag eilte, um die daselbst entstandenen Unruhen zu dämpfen, so befahl er beim Abgange dem Hans Wölfel von Warnsdorf, den Wiesenburg viertheilen zu lassen, seine Vasallen aber aus Böhmen, Mähren und Schlesien einzuladen, dieser Hinrichtung beizuwohnen. Es kamen daher auch eine große Anzahl Abgeordnete der Fürsten und Städte nach Glatz, um neue Zeitungen zu hören. Diesen erzählte Warnsdorf in einer öffentlichen Versammlung, wie der Legat und die Breslauer den Hans Wiesenburg erkauft hätten, ihren König, dessen Gemahlin und die Prinzen zu vergiften; er habe dies sowohl während der Marter, als auch außer derselben bekannt und läugne es auch jetzt nicht. Auch erzählte er noch andere Sachen von dem von Wiesenburg, und bat ihn im Namen des Königs, sie möchten dies Bekenntniß von ihm selbst erfahren. Doch schien Warnsdorf sein übereiltes und grausames Verfahren bei diesem peinlichen Prozeß zu fühlen. Ehe noch die Landesversammlung gehalten wurde, begab er sich zu dem gefolterten Wiesenburg, redete ihn mit süßen Worten an, und versprach ihm Freiheit und Sicherheit, wenn er sein Bekenntniß bestätigen und nichts leugnen würde. Aus Furcht für neue Marter und die Hoffnung

endlicher Erlösung versprach es Wiesenburg. Darauf wurde er vor die Versammlung geführt und der Hauptmann redete ihn an, er sollte nun öffentlich bekennen, was er vorhin schon bekannt habe.

32. Wiesenburg sah aber deutlich ein, daß es ihm allem Ansehen nach, das Leben kosten würde. Er wandte sich gegen ein an der Wand gemaltes Krucifix und rief vor der Versammlung mit lauter Stimme aus: „O süssester Jesu! durch dieses Bild lehrest du mich, daß du unschuldig für mich und die ganze Welt den Tod gelitten hast. Du hast mir eine reine Seele gegeben, welche ich dir heute, wenigstens von diesem Verbrechen, rein darbringen will. Du weißt, daß diese abscheuliche That nie in mein Herz gekommen; auch die, welche ich beschuldigt habe, wissen nichts davon, was ich von dem Legaten, den Breslauern und Hans Czirne bekannt, das alles haben mir die grausamen Martern ausgepreßt, und die Verheißungen des Hauptmanns, mich frei zu lassen, abgelockt.“ Hierauf wandte er sich zum Hauptmann und sprach: „O du grausamer Wolf, heute überlieferst du mich unschuldig dem Tode.“ Das hatte der Hauptmann nicht erwartet. Ganz außer Fassung erwiederte er mit größter Wuth: „Du ungetreuer Verräther, warum widerrufst du ungemartert, was du während der Marter und nach derselben bekannt hast? Ich will es dir auf's neue wieder peinlich abfragen lassen.“ Wiesenburg öffnete sein Kleid, entblößte sich, und zeigte seine verbrannten und zerfleischten Seiten, daß die Dabeistehenden seine Eingeweide, Lunge und Leber sahen und rief dabei: „Warum drohest du, mich noch mehr martern zu lassen? Hast du deine Wuth an mir noch nicht gesättigt?“

33. Wolf sagte hierauf: „Wenn man Bösewichter, weil sie widerrufen, freilassen sollte, so würde ein Schuldiger nimmermehr sterben. Allein ich will die Rechte über sie ergehn lassen; dann werdet ihr hören, worauf sie sterben werden.“ Denn der obengenannte Hans Czirni sollte an diesem Tage hingerichtet werden. Die Versammlung erwiederte: Herr Hauptmann! ihr habt den Widerruf des Wiesenburg gehört, und von Hans Czirni habt ihr durch die Marter nichts herausgebracht, daher sollte er auch wohl nicht gerichtet werden. Wollt ihr ja wider den Wiesenburg die Gerichte ergehen lassen, so mögen die Richter und Schöppen wohl zusehen, wie sie über ihn zu urtheilen haben. Wolf befahl hierauf im Namen des Königs, die ganze Versammlung sollte mit zur Gerichtsstätte hinausgehen, um zu sehen, worauf er sterben würde. Wiesenburg wurde vor das Gericht geführt, und wegen seines Bekenntnisses, das er doch wiederrufen hatte, verdammt, und von dem Büttel öffentlich beschrien. Unterwegs nach dem Richtplatz wurde er mehrere mal gefragt, allein er widerrief beständig und mit lauter Stimme: Alles, was ich auf mich, den Legaten, auf die Breslauer und besonders auf den Hans Czirne bekannt habe, ist nicht wahr, sondern die heftigste Marter hat mich dazu gebracht, es zu erdichten. Wolf ertheilte hierauf dem Scharfrichter den Befehl: er sollte sein Amt verrichten. Dieser gab ihm zwei Hiebe auf die Achsel. Gleich schrie Wolf: halt! redete alsdann dem Wiesenburg noch einmal zu: Du siehst nun, daß du des

Todes bist, und kannst durch nichts mehr beim Leben erhalten werden. Ich bitte dich, bedenke deine Seele und rede die Wahrheit. Hierauf versetzte der halbtodte Wiesenburg: „Ich habe die Wahrheit gesagt: ich und alle die ich angegeben habe sind unschuldig, daher will ich jetzt meine Seele Gott befehlen."

34. Er wollte noch weiter reden, aber der Hauptmann befahl dem Scharfrichter, er solle nun ein Ende machen. Da dieser das außerordentliche sah, was mit dem Wiesenburg vorging, sprach er erschrocken: warum soll ich denn den unschuldigen Herrn hinrichten? Er warf das blutige Beil von sich und wollte fortgehen, wurde aber durch Drohungen gezwungen, ihn in vier Stücke zu hauen. Hans Czirni wurde nicht hingerichtet, aber er war durch die Martern so zugerichtet, daß man, wie Eschenloer berichtet, an seinem Leben zweifelte. — Nach der Hinrichtung Wiesenburgs sagte sowohl der König als auch Wolf, da sie auf keine andere Art ihre Ehre zu retten und ihren Blutdurst zu stillen vermochten: der Beichtvater hätte es dem Wiesenburg verboten, er sollte das, was er bekannt habe, nicht gestehen. Und wenn der König es nicht aus Achtung gegen den Bischof Jodocus, der mit dem Beichtvater vom Orden der Kreuzherrn war, gethan hätte, so würde er den Beichtvater ebenfalls zu Tode haben martern lassen. Das Abgeschmackte dieser Entschuldigung fällt aber nur zu deutlich in die Augen. Die Breslauer, welche sich durch diesen Verdacht an ihrer Ehre und guten Namen äußerst gekränkt fühlten, schrieben deshalb an den Papst und sämmtliche Städte Schlesiens und warfen den unrechten Verdacht von sich ab. — —

35. Seit dem Ende des dreißigjährigen Krieges bis in das achtzehnte Jahrhundert (von 1643 bis 1715) regierte in Frankreich König Ludwig XIV., der es besonders mit seinen Raubkriegen auf Deutschland abgesehen und seine Krieger fast immer das Glück auf seiner Seite hatten, und Lothringen und große Stücke der Niederlande an sich riß. Aber es war nicht blos die Westgrenze des Reiches, welche unter der schwachen Regierung des Kaisers Leopold dem Unheile des Krieges ausgesetzt war, auch von Osten her dräueten die furchtbaren Erbfeinde der Christenheit, die Türken, in deren Händen ganz Niederungarn war, so daß in Ofen ein türkischer Vezier thronte und die Fürsten von Siebenbürgen dem Sultan unterworfen waren. Außerdem widerstrebten in Oberungarn die Protestanten dem Kaiser aus religiösen, der Adel aus politischen Gründen. Da brachen die Türken 1663 mit 220,000 Mann in Ungarn ein. Da errang der kaiserliche General Montecuculi*) den größten und glänzendsten Sieg in offner Feldschlacht, welchen christliche

*) Ehe der Angriff begann, kniete General Montecuculi mit entblößtem Haupte nieder und betete laut: „Allmächtigster Generalissimus da oben, willst du uns, deinen christgläubigen Kindern heute nicht helfen, so hilf doch auch den Türkenhunden nicht, und du sollst deine Lust haben." Hammer, Geschichte des osman. Reiches Thl. VI. S. 143. Die Schlacht erfolgte bei St. Gotthard an der Raab am 1. August 1664.

Truppen seit drei Jahrhunderten über die Türken erfochten hatten; es war dies der Wendepunkt des türkischen Waffenglücks gegen die Christenheit und der Anfang des Verfalls des türkischen Reiches. Noch in demselben Jahre kam der Frieden zu Stande. Behufs der Führung dieses Krieges hatte jeder Bewohner der Grafschaft Glatz ein Prozent von seinem Vermögen als Kriegssteuer zahlen müssen.

36. Im Jahre 1683 brach der Krieg von Neuem aus, schon am 3. Mai rückten die Türken, 300,000 Mann stark in Belgrad ein, und standen am 14. Juli vor Wien, da gar keine Anstalten gegen diesen Angriff in Oesterreich getroffen waren. Aber der tapfere Graf von Stahrenberg, dem der Kaiser die Hut seiner Hauptstadt anvertraut hatte, vertheidigte dieselbe, nachdem die Türken achtzehn Mal Sturm gelaufen hatten, da kam der König Sobiesky von Polen den Deutschen zu Hülfe, es kam zur Schlacht und die Türken wurden abermals gänzlich geschlagen. Unermeßlich war die Beute, dreihundert Geschütze, funfzehntausend Zelte, neuntausend Wagen mit Kriegsvorräthen, eine Kriegskasse mit über zwei Millionen fiel den Siegern in die Hände. Das Zelt des Großvezirs wurde allein auf viermalhunderttausend Thaler geschätzt, die ganze Beute auf zehn Millionen; dazu lagen zehntausend Türken todt auf dem Wahlplatze. Wohl hatte das Land Ursache sich dieses Sieges zu freuen, denn dieser Feind begnügte sich nicht allein das Land zu verheeren und die Menschen zu tödten, sondern schleppte die Menschen ohne Unterschied des Standes und Geschlechtes als Sklaven mit sich fort. 87,000 Menschen hatte Oestreich allein in diesem Feldzuge verloren, worunter 50,000 Kinder, 28,000 Frauen und Mädchen und gegen 300 Frauen und Jungfrauen vom Adel sich befanden. Obgleich der fortdauernde Krieg siegreich weiter geführt wurde, und auch 8000 Brandenburger unter dem General Schöning zu Hülfe kamen, so kostete er doch auch viel Geld, und dies war der Grund, weshalb der Kaiser durch die mehrerwähnte Alienations-Kommission alle seine Kammergüter in der Grafschaft Glatz, als Dörfer, Wälder und Regalien an standesmäßige Personen veräußerte, auch die noch reservirten Obergerichte, Kirchenleben, hohe Wildbahnen und die Jurisdiction und Zinsen der meisten Freirichter*) und Freibauer verkaufte, zugleich noch die königlichen Städte zwang, auf's Neue das Recht des Bierverlags auf die in der Bannmeile belegenen Dörfer zu lösen**), wie dies bereits

---

*) Diese oftgenannten Freirichter in der Grafschaft machten ehedem den Freistand mit aus und sandten eigene Abgeordnete zu den Landtagen nach Glatz, Prag und Wien. Nach der böhmischen Rebellion wurden ihre Privilegien sehr beschnitten, mancher begaben sie sich freiwillig, die mit großen Kosten verbunden waren. Kahlo, Denkw. S. 49.

**) Schon 1669 wurden vereidete Auffseher bestellt, welche die Brauhäuser und Keller beaufsichtigen mußten, damit nicht mehr gebraut und verschänkt würde, als angeordnet war. Kahlo, Denkwürdigk. S. 49.

früher erwähnt worden ist. Dennoch brachte diese Geld-Operation nicht mehr als 400,000 Gulden ein. Im Jahre 1686 sah sich der Kaiser genöthigt, um die Staatseinkünfte zu vermehren, in allen kaiserlichen Erbländern, folglich auch in der Grafschaft Glatz, den Gebrauch des Stempelpapiers zu allen öffentlichen Instrumenten einzuführen, der aber 1693 noch einmal wieder aufgehoben wurde. Die Türken wurden unterdessen überall geschlagen, Ungarn unterworfen und hier nun, wie ehedem in Prag, ein großes Blutgericht gehalten; alle, von denen man nur vermuthete, daß sie aufrührische Gesinnungen gehabt, wurden auf die Folter gespannt, geköpft, gerädert und geviertheilt. Auch mußten die Ungarn auf ihr seitheriges Recht, sich einen König zu wählen, verzichten. Seitdem wurde Ungarn ein Erbreich des Habsburgischen Mannesstammes (31. Oktober 1687). Auch in den ferneren Kriegen gegen die Türken blieb der Kaiser unter dem berühmten Prinzen Eugen von Savoyen Sieger. Im Frieden zu Charlowitz 1699 behielt der Kaiser Ungarn, Slavonien und Sirmien. So glänzend ging der Kaiser Leopold aus einem Kampfe, der so gefahrdrohend für ihn begonnen hatte, die Macht des Erbfeindes an der Donau war gebrochen, sein Siegeslauf für immer gehemmt und das Uebergewicht im Osten vernichtet.

37. Im Jahre 1680 stellte der damalige Erzbischof von Prag eine genaue Untersuchung in der Grafschaft an. Der Prediger Kahlo (Denkwürdigkeiten der Grafschaft Glatz, S. 49) meint, dies sei geschehen, weil geargwohnt worden, daß noch immer heimliche Evangelische in derselben wären, welche mit dem Munde sich katholisch nennten, aber im Herzen der evangelischen Lehre noch immer zugethan wären; um dieselben zu vollkommenen Gliedern der katholischen Kirche zu machen, habe sich der Erzbischof eine so beschwerliche Mühe gegeben, viele Kirchen bei dieser Gelegenheit eingeweiht, nach katholischem Brauche viel tausend Menschen persönlich gefirmt und einige Zeit darauf das Bad zu Landeck benutzt. Eine vereinzelte Nachricht sagt, daß damals von den Pfarrkirchen der Grafschaft erst zweiunddreißig mit Seelsorgern versehen waren.

38. „Das Jahr 1680, sagt Kahle weiter, war für die Grafschaft das schrecklichste und betrübteste, da die Pestilenz sowohl in der Hauptstadt als vornehmlich auf dem Lande grausam wüthete und würgete, wodurch viele Einwohner, auch von denen, die kurz vorher gefirmt waren*), weggerafft wurden." Wir haben schon erzählt, daß damals in mehreren Städten dem heil. Xaverius Bildsäulen gesetzt und Prozessionen gehalten wurden. „Und da niemals ein Unglück allein kommt, so folgte auf diese Pest ein großer Hagelregen, wodurch auf den Feldern und Gärten alles gänzlich zernichtet und zerschlagen wurde." Unter den Wallfahrtsörtern kamen seitdem Albendorf und Wartha immer mehr in Aufnahme, nach welchem letztern Orte der Graf von Götz immer hundert Schritte zu hundert Schritten eine Kapelle hatte aufrichten lassen.

*) Kahlo, Denkwürdigkeiten, S. 51. Ein ziemlich liebloser Seitenhieb eines evangelischen Feldpredigers, oder sind evangelisch Konfirmirte der Pest oder Cholera niemals erlegen?

39. Wir beginnen die Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts. Bach berichtet uns*), daß in dem Zeitraume von 1700 — bis 1721 in der Grafschaft fünfzehn ganz neue und größtentheils nach Kunst und Geschmack erbaute Kirchen entstanden. Von dem Bau des schönen Tempels zu **Albendorf**, vor welchem der Wanderer mit Bewunderung, Wohlgefallen und Ehrfurcht verweilt, haben wir schon früher gesprochen**). Wir glauben den Dank unserer katholischen Brüder zu verdienen, wenn wir nach einem Büchlein, das uns erst jetzt zugekommen ist, diesen heiligen Wallfahrtsort ausführlicher beschreiben, wir bekennen dabei, daß die dem Werkchen beigefügten vier Abbildungen, den Ursprung des Marienbildes, die Ansicht des Kalvariberges von der Kirche ab, Ansicht der jetzigen Kirche vom Kalvariberge ab und der Hochaltar in der Gnadenkapelle, unser Gemüth mächtig ergriffen haben, und finden es wohlbegreiflich, daß die frommen Beter daselbst auf den Schwingen heißer Andacht und gläubiger Hoffnung zu dem Allerhöchsten sich erheben. Wir stimmen unserm protestantischen Glaubensgenossen***) gern bei, wenn er sagt: „Wen es befremdet, eine so große Menge Menschen hier zusammenströmen zu sehen, der kennt weder Macht des Glaubens, noch die natürliche Neigung zu reisen, die bei denjenigen um so stärker ist, deren häusliche Verhältnisse sie in den vier Pfählen ihrer Wohnung gebannt halten. Auch ist es unstreitig, daß Manche im frommen und festen Glauben Trost und Beruhigung finden, folglich hier Hülfe und dadurch die Absicht ihrer Wallfahrt erreichen, ohne daß übernatürliche Werke dabei ins Spiel kommen."

40. Der Ursprung und die Entstehung dieses heil. Wallfahrtsortes ist sehr alt, schreibt Kögler, aber in viele Wunder und in das Dunkel der Vorzeit eingehüllt. Die Geschichte, wie sie in der Vorrede eines im Jahre 1695 erschienenen Werkes: „**Marianischer Gnadenthron unser lieben Frauen** zu **Albendorf** mit sechstausend Gnaden leuchtend, darinnen denjenigen Personen Verlöbniß und Danksagungen, welche ihre Zuflucht zu diesem Heil. Orthe nehmen" ꝛc. lautet ungefähr also:

„Um das Jahr 1218 lebte daselbst ein blinder Einwohner, Namens Jann, welcher öfters unter einer in der Gegend, wo jetzt die Kirche steht, befindlichen Linde zu sitzen pflegte, um Gott täglich inbrünstig um die Wiedererhaltung seines Augenlichtes daselbst anzuflehen und sich von den Vorübergehenden ein Almosen zu erbitten. Einst aber, als er ohne seine Tochter, die ihn stets von da abholte, nach seiner Wohnung zurückzugehen wagte, stieß er sich so heftig an jene Linde, daß er davon erschüttert zu Boden fiel, vor Schmerz und Ungeduld laut aufschrie und Gott um so dringender um die Wiedergabe seines Augenlichtes anflehete.

*) Kirchengeschichte der Grafschaft Glatz, S. 317 ff.

**) Vgl. 71—73.

***) **Kögler**, Beschreibung und Geschichte des Wallfahrts-Ortes Albendorf, 5. Auflage, aus glaubwürdigen Urkunden gesammelt. — **Hallmann**, Wegweiser durch die Grafschaft Glatz, S. 128.

Aber auch in eben dem Augenblicke empfand er durch das Leuchten des Grases am Boden den wiedererhaltenen Gebrauch seiner Augen, und indem er dieselben dankbar zu Gott erhob, erblickte er an der Linde das kleine Bildniß der Mutter Gottes mit dem Kinde Jesu auf der rechten Hand von einem hellen Schein umgeben, vor der er sogleich dankbar niederfiel und betete, bis ihn die Seinigen hier betend fanden. Er sprang nun bei ihrem Anblick vor Freude hoch empor, erzählte, was ihm begegnet sei und verrichtete nun täglich sein Gebet an diesem Orte, Gott und seiner seligsten Mutter dankend für die wunderbare Wiedererlangung seines Gesichts."

41. „Diese Begebenheit breitete sich bald nicht nur in der Nachbarschaft sondern auch in entferntere Gegenden aus, die Neugierde, das hier gefundene Bild zu sehen, zog das Volk häufig herbei. Der damalige Besitzer der Grafschaft Glatz, Ladislaw, Herzog von Münsterberg*), welcher sich auf dem Schlosse Hardeck aufhielt und in den hohen benachbarten Waldungen zu jagen pflegte, ließ, nachdem auch er von dem Vorfalle Kunde erhalten, einen steinernen Altar mit dergleichen Leuchtern und einem Weihbrunnen unter jener Linde errichten, und soll öfters selbst gekommen sein und den Gottesdienst haben halten lassen. Ja, es haben noch um das Jahr 1693, dortige Einwohner, als namentlich Jakob Mehde von 104 Jahren, Mathes Adelt, ein Mann von neunzig und einigen Jahren, so auch Thomas Ihm, gegen 100 Jahre alt, einhellig und laut ihres Gewissens ausgesagt, daß der Zulauf zu diesem heiligen Orte noch vor den unruhigen Zeiten so stark gewesen, daß der ganze Platz von der Linde an, bis zu den damaligen rathner Grenzbüschen voll Menschen, Pferde und Wagen gestanden, auch sich selbst noch wohl zu erinnern wissen, daß an der Linde, oberhalb des Altares, viele und verschiedene Zeichen erlangter Gnaden, als Krücken rc. gehangen haben, die aber später und besonders in den unruhigen Zeiten, theils herabgefallen, theils verloren gegangen sind. Ebenso bezeugt auch heute noch ein uralter Weihbrunnen, welcher neben jenem Altar unter der Linde gestanden, mit der Jahreszahl MCC18; ferner eine uralte in Stein gehauene Schrift mit lateinischen Buchstaben, daß dieser Ort schon im Jahre 1261 für sehr berühmt und heilig gehalten worden sei; und ist jene Zahl zum steten Andenken über das Hochaltar der alten Kirche gezeichnet gewesen. Nicht minder zeugten auch die Malereien an den Wänden unserer lieben Frauen-Kapelle von einem hohen Alter, der Altar und die Opfertafeln auf Holz gemalt von 1312 und endlich auch die uralten mit weiß und grünen Wachslichtern umwundenen Stäbe, mit welchen vor Alters die fremden Wallfahrter diesen heiligen

---

*) Hier ist allerdings geschichtlich zu bemerken, daß es einen Ladislaw, Herzog von Münsterberg nie gegeben hat, der erste Herzog von Münsterberg im Anfange des 14. Jahrhunderts war Bolko, der das glatzer Land als Pfandinhaber von 1336 bis 1341 inne hatte. Von den nachfolgenden Herzögen zu Münsterberg besaßen nur Heinrich und seine drei Söhne vom Jahre 1472 bis 1501 die Grafschaft Glatz.

Ort zu besuchen pflegten, und mit diesen Stäben angeleuchtet um die Linde zu Opfer gegangen und solche alsdann hinterlassen haben.

42. „Als aber bei dem oftmaligen obenerwähnten Gottesdienste sehr viele Menschen aus den umliegenden Ortschaften erschienen, die in ihren Anliegen und Krankheiten Hülfe und Genesung erlangt hatten, so nahm die Andacht und das Zutrauen zu diesem Orte von Zeit zu Zeit immer mehr zu, so daß der damalige Besitzer des Gutes Albendorf, Herr Ludwig von Pannowetz (Pannwitz) auf Lomnitz, welcher die durch die Fürbitte der seligsten Jungfrau Maria erhaltenen Gnaden wahrgenommen, endlich beschloß, zur Ehre Gottes und dieses wunderthätigen Gnadenbildes eine Kirche aufbauen zu lassen, sie mit allem Nothdürftigen zu versehen, und diesen Bau auch wirklich im Jahre 1263 vollendete. Sie wurde durch den Bischof von Olmütz, Graf von Würben, zu Ehren Maria-Heimsuchung eingeweiht und das Bildniß von der Linde mit großer Feierlichkeit in diese Kirche versetzt. Es soll sich bei Erbauung der Kirche ereignet haben: Nachdem man nach bereits aufgeführtem Gemäuer nahe daran war, den Dachstuhl aufzusetzen, diese Arbeit aber wegen des dazwischen kommenden Sonntags liegen bleiben mußte, begegnete den nach Hause gehenden Arbeitsleuten, welche in dem Dorfe Stolzenau wohnhaft gewesen, ein Knabe in sonderbarer Kleidung, der ihnen andeutete, daß er Befehl habe, selben das Gesperr aufsetzen zu helfen. Verwundert über des Knaben Kleidung und noch mehr über seine Rede, verschwand er aber vor ihren Augen; und als sie sich des Montags bei dem Bau einfanden, so sahen sie mit Erstaunen alles Holz schon in gehöriger Ordnung aufgerichtet. Sie erinnerten sich nun bald der Worte jenes Knaben, erzählten solches nah und fern, und konnten dies nur einem Engel Gottes zuschreiben. Es ist diese Begebenheit alsdann im ganzen Lande kund geworden, und zwei Männer, Namens Jakob Oelkrug und Melchior Umlauf, beide gegen 100 Jahre alt und noch im Jahre 1693 lebend, haben es unter ihrem Gewissen bestätiget, daß sie ebenerwähnte Begebenheit aus ihrer Eltern und Voreltern Munde sagen und oft haben erzählen hören."

43. Diese Sage stimmt jedoch in mehreren Stücken mit der urkundlichen Geschichte nicht überein, und es bleibt demnach sowol die Zeit als die näheren Umstände der Erbauung der ersten hiesigen Kirche unbestimmt, und sie ist wahrscheinlich, wenn anders die im marianischen Gnadenthron erwähnte, über dem hohen Altar der vorigen Kirche befindlich gewesene Jahrzahl 1261 gleichzeitig und unverfälscht war, zu jener Zeit, oder auch wol später auf Kosten der Einwohner des Orts und anderer Wohlthäter erbaut worden. Es läßt sich daher mit Gewißheit annehmen, daß selbe wol schon um das Jahr 1400 vorhanden war, indem um jene Zeit ein eigener Pfarrer angestellt wurde. Die Kirche war allem Vermuthen nach, der damaligen Gewohnheit gemäß, von Holz erbaut, klein und eng; denn als nachher das dasige Marienbild, sei es durch was immer für eine Veranlassung, mehr in Ruf und Ansehen kam, und Albendorf wegen des besondern Zutrauens der Men-

schen vorzugsweise als ein Gnadenort betrachtet wurde, so ward oft bei dem großen Zulaufe fremder Wallfahrer der Gottesdienst außerhalb der Kirche unter jener oft erwähnten Linde gehalten, und dieses muß, wenn die Zeitbestimmung in obiger Angabe des marianischen Gnadenthrons nur einigen Grund hat, wahrscheinlich um das Ende des 15. Jahrhunderts geschehen sein, als Herzog Heinrich zu Münsterberg und Herr des glatzer Landes auf dem Schlosse zu Glatz residirte, und sich der Jagd wegen oft auf dem Schlosse zu Niederrathen aufhielt; denn in einem alten glaubwürdigen Buche lies't man auf das Jahr 1534 von Albendorf unter Anderem Folgendes: „Ein Altar steht auf dem Kirchhofe, dabei hat man noch vor wenig Jahren, so die Leute häufig dahin wallen kommen, Meß gelesen und böhmisch gepredigt."

44. Wegen der häufig hier angestellten Wallfahrten ließ alsdann, vermuthlich zu Anfang des 16. Jahrhunderts, der damalige Grundherr von Albendorf, Ludwig von Panowetz, anstatt jener kleinen hölzernen Kirche eine größere von Stein erbauen, welche später, wahrscheinlich vom Weihbischof Heinrich zu Breslau unter dem Titel: „Unser lieben Frau" feierlichst eingeweiht worden. Diese Vermuthung gründet sich auch einigermaßen darauf, weil an dem Hochaltar der hiesigen Kirche und auf dem Altar und den Opfertafeln die Jahreszahl 1512 sich befand. Im Jahre 1534 befanden sich bei dieser Kirche 5 Altäre, davon 4 in der Kirche und das fünfte auf dem Kirchhofe war. Auf der Mitte des Kirchendaches stand ein nach alter Art gebauter hölzerner, spitziger Thurm, auf dem in den Jahren 1560 bis 1631 nur zwei Glocken hingen. Der Kirchhof war mit einer Mauer umgeben und geschlossen, und nahe an demselben führte, an der nördlichen Seite, in einem hohlen Wege, die Landstraße nach Wünschelburg, wie dies schon der marianische Gnadenthron U. L. F. zu Albendorf besagt.

45. Als nach Wiedereinführung der katholischen Religion in die Grafschaft Glatz der Erzbischof Johann Friedrich, Graf zu Waldstein, eine eigene Kommission hierher gesandt, welche sowol die Verfassung des Orts, als auch die bisherigen Wunder untersuchte und autorisirte, nahmen die Wallfahrten wieder ihren Anfang und soll die erste Prozession hieher der Pfarrer Jakob Sochius von Wünschelburg geführt haben, der zu jener Zeit noch Albendorf als Filial zu versehen hatte; ihm folgten der Pfarrer Molerus zu Oberschwedeldorf, der Pfarrer Ignaz Satori in Neurode, der Pfarrer Andreas Arnold Jung in Mittelsteine, der Pfarrer und Domherr zu Oberschwedeldorf Nikolaus Hirschberger, auch der Pfarrer Lünke zu Pischkowitz und nach diesen viele andere aus Böhmen, Mähren und Schlesien, von denen die meisten bis heute noch diesen heiligen Ort mit ihren Kirchkindern zu besuchen pflegen; dies geschah vorzüglich um das Jahr 1679, wo ein eigener katholischer Pfarrer angestellt worden war. Auch wurde durch thätige Mitwirkung des damaligen Grundherrn von Albendorf, Hofer von Hoferburg, unterstützt, die hiesige Kirche mit Kapellen und Gängen zu erweitern gesucht; da indessen der hierzu gelegte Grund des nahen hohlen Weges wegen, bald

wandelbar, und die dagegen getroffenen Vorkehrungen ganz zerstört wurden, so unterblieb der Bau, bis nach einigen Jahren ein anderer Baumeister einen neuen Grundriß zur Erweiterung der Kirche und zur Anlage anderer dabei beabsichtigter Gebäude machte. Um den hiezu nöthigen Raum für dieselben zu gewinnen, wurde im Jahre 1693 die hinter der Kirche gelegene Anhöhe zum Theil abgetragen, damit jener hohle Weg ausgefüllt, in welchem die Landstraße ging und diese weiter hin verlegt werden könne.

46. Im Jahre 1695, den 27. Mai, wurde mit Grabung des Grundes zu der neuen Kirche der Anfang gemacht, und bei dieser Gelegenheit die auf dem Kirchhof stehende Linde sammt dem darunter befindlichen steinernen Altar hinweggeräumt, auch wurde nicht weit davon ein ungewöhnlich großes Menschengerippe in einer gewölbten Gruft gefunden. Da durch diesen Bau der Kirche der bisherige Kirchhof ganz verloren ging, so wurde ein, an der Nordseite der Kirche belegener Ort zum Begräbnißplatze eingerichtet und am 11. Juni 1703 vom Dechant Elias Schreiber eingeweiht. Die Kosten zur Erbauung der Kirche, wurden von den Einkünften derselben und von milden Beiträgen der Wallfahrter und Wohlthäter bestritten, wozu der damalige Grundherr der Kirche, Daniel von Osterberg den größten Theil beigetragen, und als derselbe im Jahre 1711 starb, so veranstaltete auch dessen Sohn, welcher das Gut Albendorf als Erbe erhalten, den innern Bau und die Auszierung der Kirche. Als aber auch das schlechte Verfahren des Baumeisters, welcher die Pfeiler der Kirche, auf denen das Gewölbe ruht, hohl gebaut und dieselben nur mit Sand und Steinen ausgefüllt hatte, das Gewölbe seinen Einsturz drohte, indem es zu trennen anfing, fand man sich genöthigt, die Kirche fast gänzlich abzutragen und niederzureißen, worauf sie von neuem, aber ohne innere Pfeiler, wie sie sich jetzt noch befindet, aufgebaut wurde. Zufolge der am 21. Februar 1718 vom prager Consistorium ertheilten Erlaubniß wurde die alte, enge, sogenannte Gnadenkapelle (Presbyterium) niedergerissen und eine andere geräumige, mit einer Kuppel versehene erbaut, wozu der damalige Besitzer von Albendorf, Johann Anton Reichsgraf von Götzen, die Materialien hergab, und die übrigen Kosten von milden Beiträgen bestritten wurden, wie die damalige, darüber ertheilte Erlaubniß besagt.

47. Eben derselbe ließ auf seine Kosten auch einen neuen Hochaltar errichten, und anstatt der alten, ruinirten Kirchen-Stiege, eine mit größeren und breiteren Stufen anlegen, und so gelangte unter seiner Leitung so wie durch seine Unterstützung diese Kirche zu jener Zierde und Vollkommenheit, in der sie sich jetzt befindet. Seine hierzu verwendeten Kosten betrugen in baarem, ohne die hierzu gelieferten Materialen und vielen tausend unentgeltlich geleisteten Fuhren, 4587 Floren 26 Kreuzer. Im Jahre 1760 wurde eine neue Orgel mit 12 Mutationen errichtet. In den Jahren 1777 bis 1780 wurde die Kirche in- und auswendig renovirt und um das Jahr 1790 sammt dem Thurme, anstatt der bisherigen Schindeln mit Eisenblech gedeckt und roth, der Thurm grün an-

gestrichen. Im Jahre 1793 wurde die Kanzel vom Maler Rose aus Wartha mit einem Kostenaufwande von 1500 Floren staffirt. Im Jahre 1793 wurde die nachherige Orgel vom Orgelbauer Zeizius aus Frankenstein verfertigt, vom Maler Caspar Rathsmann aus Glatz staffirt, die bisherige Orgel aber nach Passendorf verkauft.

48. Die Kirche, deren majestätisches Aussehen jeden Eintretenden mit Rührung und Ehrfurcht erfüllt, macht einen bleibenden Eindruck. Sie steht auf der westlichen Seite des Dorfes auf einer Anhöhe, welche der Berg Sion genannt wird, man geht zu derselben auf einer sehr breiten Treppe von dreiunddreißig Stufen, dann kommt man zu einem eisernen Gitterwerk, welches Blumenbeete einschließt. Die Pfeiler, an denen dasselbe befestigt ist, tragen die Statuen der vier Evangelisten. Nächstdem führen drei kleine Stiegen von fünfzehn Stufen zu einer Art Kolonnade. Die Kirche ist ein achteckiges, massives Gebäude, an welches das Presbyterium oder die sogenannte Gnadenkapelle von der nämlichen Form nur nach verjüngtem Maaßstabe angebaut ist. Auf der Mitte steht ein kleiner durchsichtiger Thurm, und die Fronte an der Kolonnade gegen die Treppe zu, hat eine Gallerie, die mit vielen aus Stein gehauenen Statuen und anderen Verzierungen geschmückt ist. Um die Kirche herum ist ein sehr geräumiger, gewölbter, mit Quadersteinen belegter Gang angebracht, in welchem verschiedene kleine Kapellen, worin sich jetzt sehr gute Gemälde, das Leben Jesu betreffend, befinden, und viele Abbildungen erhaltener Gnaden zu sehen sind. Ueber dem nördlichen Eingange dieses Ganges befinden sich vier Glocken, davon drei zum gewöhnlichen Gebrauche und eine die sogenannte Sterbeglocke ist. Ferner eine Schlaguhr, deren Zifferblatt in der Mitte der Vorderseite dieser Kirche angebracht ist. Auf dem, gegen die Nordseite zu gelegenen Kirchhofe steht eine massiv gebaute Kapelle, die Todtenkapelle genannt, wo die Ueberreste der in diesem Kirchsprengel Verstorbenen zur Erinnerung an den Tod für die Lebenden aufbewahrt werden. In der Todtenkapelle ist auch eine Gruft und ruht jetzt eine Gräfin von Haugwitz aus Pischkowitz darin.

49. Das Innere dieser Kirche ist einigermaßen beschränkt, jedoch wohl erleuchtet, hat eine gewölbte Decke und dergleichen Seiten-Chöre; auch mitten eine Gruft, welche die Gebeine des Ritters Daniel von Osterberg, seines Sohnes und seines Enkels, Emanuel Freihern von Osterberg, der als letzter Mann der Familie und als kaiserlichen Obrister am 5. Oktober zu Niederhannsdorf starb, einschließt. Auch ruht daselbst die verstorbene Gattin des königlichen Kommerzien-Raths Genedl. An den Seitenwänden befinden sich unter den Chören 6 Altäre, davon 4 neuerrichtete von Gipsmarmor und Stukkatur-Arbeit geschmackvoll sind. Die Altarblätter enthalten St. Joseph, St. Anna, St. Antonius von Padua und St. Johannes den Täufer. Zur Kirche führen 3 Eingänge, davon der Haupteingang unter dem Musik-Chore mit einem starken eisernen Gitter versehen ist. Ein eben so gearbeitetes Gitter trennt das Presbyterium oder die Gnadenkapelle von der übrigen Kirche. Diese

Kapelle wird bloß durch ihre Kuppel erleuchtet und hat von der Vorderseite gegen die Stiege zwei Eingänge und zwei geräumige Sakristeien.

50. Das kleine, uralte, aus Holz geformte Bildniß der seligsten Jungfrau mit dem Kinde Jesu auf dem rechten Arme, ist unter den Merkwürdigkeiten das Erste. Es befindet sich dasselbe auf dem Hochaltar in einem, mit Glastafeln versehenen Behältnisse, dahin es von jener oft erwähnten Linde, einer wunderbaren, dabei vorgefallenen Begebenheit wegen gekommen ist, und da nachher viele Menschen aus den umliegenden Gegenden Zuflucht in ihren Anliegen hierher nahmen, die in diesem Bildniß vorgestellte heilige Jungfrau um ihre Fürbitte bei Gott anflehten und dadurch nicht nur verschiedene Gnaden, ja oft wunderbare Hülfe erlangten, so wurde dies Bildniß, wie heute noch von seinen Verehrern wunderthätig genannt, und der Ruf davon so wie die Verehrung derselben wuchs von Jahr zu Jahr. In den Reformations- und sektischen Unruhen sind alle früheren Merkwürdigkeiten der Kirche fast gänzlich verloren gegangen, da sie bereits durch 60 Jahre zum lutherischen Gottesdienst gebraucht, auch zwei dergleichen Pfarrer angestellt waren, nur das Gnadenbild unser lieben Frau hat die ganze Zeit über auf dem Hochaltar in einem offenen Tabernakel unversehrt gestanden; bis die Einwohner der Grafschaft Glatz und umliegenden Gegend gegen das Jahr 1628 zur katholischen Religion wieder zurückkehrten, so wurde auch der durch die Religions-Aenderung unterbrochene Andachtseifer und das Zutrauen zu diesem ehemaligen Wallfahrtsorte auf's neue wieder rege. Aus Mangel an katholischen Priestern wurden in jenen Zeiten mehrere zeitherige Pfarrkirchen mit einander verbunden, und aus eben dieser Ursache wurde auch Albendorf zu einem Filial von Wünschelburg gemacht, jedoch durch die Bemühungen seines damaligen Grundherrn Daniel von Osterberg, im Jahre 1679 wieder mit seinem eigenen Pfarrer versehn. Der Zulauf zu diesem Bildniß und das Ansehn dieses Orts ward durch die von obigem Grundherrn gemachten Anstalten immer größer und die Zahl der Kommunikanten belief sich vom Jahre 1767 bis 1846 auf die Zahl von fast 5,054,000 also durchschnittlich in jedem Jahre auf 64000 Kommunikanten. In der sogenannten Gnadenkapelle befinden sich an den Wänden noch 2 silberne Opfertafeln und einige ungewöhnlich starke Wachskerzen, welche von frommen Gläubigen, aus Dankbarkeit für erhaltene Hülfe in ihrem Anliegen hierher geschenkt worden sind.

51. Der Kirche gegenüber ist ein mit Trauerbirken und Strauchwerk bewachsener Hügel, der Kalvariberg genannt. Auf diesen sind in vielen massiven Kapellen die meisten Scenen aus der Leidensgeschichte Jesu in und gemalten Bildern vorgestellt, dahin auch ein Kreuzweg in geschmackvollen Monumenten führt. Auf dem Berge selbst befindet sich außer einer Einsiedler-Wohnung auch ein Hospital. Alle diese ließ Daniel von Osterberg nach und nach vom Jahre 1683 bis 1708 lediglich auf eigene Kosten erbauen, in der löblichen Absicht, der Andacht der Wallfahrer dadurch Nahrung zu verschaffen, und glaubte dies besonders dadurch zu erzielen, daß er dem Orte Albendorf Aehnlichkeit mit der Ge-

gend von Jerusalem zu geben suchte. Deshalb ließ er alles nach jenem Muster, nur in verjüngterem Maßstabe anlegen, weshalb er auch, um Alles in gehörigen Augenschein nehmen zu können, zweimal nach Jerusalem gereiset sein soll. Bergväter sind: Fr. Wachsmann, A. Wenzel.

52. Da Albendorf ringsum von Bergen eingeschlossen ist, so hat der fromme Osterberg auch noch andere Darstellungen aus der heiligen Schrift zu verwirklichen gesucht. Darum wird ein Berg daselbst auch der Berg Tabor genannt, wo Jesus verklärt worden war.

53. Des allhier verehrten Marienbildes wegen führt die Kirche den Titel unser lieben Frauen und das Patrocinium wurde alle Jahre von 1560 — 1631 an allen Festtagen dieser heiligen Jungfrau gefeiert, nachher aber geschah dies bis heute blos am Festtage Mariä Heimsuchung. Die jährliche Gedächtniß der Einweihung aber wurde ehemals an dem Sonntage vor dem Tage der heiligen Apostel Simon und Judas begangen; ist aber jetzt auf den Sonntag vor Sanct Galli-Tag verlegt worden. Das Patronatrecht oder Kirchenlehn dieser Kirche gehörte in früheren Zeiten, als Albendorf mehrere Besitzer hatte, den sämmtlichen Grundherren dieses Dorfes, nach dem Verhältnisse ihrer Antheile. Nach im Jahre 1623 gedämpfter böhmischer Rebellion, wurde dieses Recht confiscirt und es verblieb dem Landesherrn bis es durch den Johann Karl Hofer von Hoferberg auf Albendorf, im Jahre 1659 wieder eingelöst wurde und von da an bis heute den jedesmaligen Besitzern verblieben und auch ausgeübt worden ist. Johann Anton von Osterberg aber behielt sich, als er im Jahre 1715 den 15. Oktober das Gut Albendorf sammt dem Patronatrechte an den Grafen Johann Anton von Götzen für 6000 Gulden verkaufte, das Compatronatum honoris vor, so daß ihm und allen Besitzern des Gutes Niederrathen, nach jedesmaliger Erledigung der Albendorfer Pfarrei, der gewählte neue Pfarrer besonders angezeigt werden sollte. Zu dieser Kirche gehörte in älteren Zeiten blos allein Albendorf, sammt den Ortschaften Hirschzunge und Kaltenbrunn; als aber im Jahre 1679 dieselbe einen eigenen Pfarrer erhielt, so wurde, der besseren Dotirung wegen, auf den Antrag des damaligen Grundherrn auch das ihm gehörige Dorf Nieder-Rathen, das bisher stets nach Wünschelburg eingepfarrt gewesen, den 21. Juli 1679 zur wiederhergestellten Pfarrthei Albendorf geschlagen und befindet sich heute noch dabei. Im Jahre 1694 befanden sich in diesem Kirchsprengel 509, im Jahre 1715 600 Kommunikanten; im Jahre 1804 lebten in demselben überhaupt 1492 Menschen und heute über 2100 Einwohner.

54. Den 7. Juni 1678, als man den Platz unter der hiesigen Kirche zwischen den Linden reinigte, da den darauf folgenden Sonntag wiederum die erste Frohnleichnams-Procession gehalten werden sollte, fand man daselbst eine Quelle, welche später mit Steinen eingefaßt wurde, und jetzt insgemein der Marienbrunnen genannt wird. Oberhalb des Brunnens stehen in zwei Reihen 31 und noch umher 20, also zusammen 51 Marktbuden, in denen Lebensmittel, Wachs-Waaren und

verschiedene geistl. Waaren für die frommen Wallfahrer zu haben sind. Den 30. Mai 1679 ereignete sich bei dieser Kirche eine sonderbare Naturerscheinung; es zeigte sich bei Sonnenuntergang bei ganz heiterem Himmel ein weißer Schein um die Kirche und zwar von der Spitze des Thurmes bis auf die Erde herab und ohngefähr 80 Schritte breit, zu beiden Seiten kamen gegen Mittag und Mitternacht, zwei große Strahlen hervor, und dieses Phänomen dauerte fast zwei Stunden unverändert fort, bis es in der Dunkelheit nach 9 Uhr völlig verschwand. Die Wahrheit dieser Erscheinung wurde den 2. December 1681 eidlich von 11 Zeugen bekräftiget. Im Jahre 1701 visitirte Vitus Seipel, Suffraganeus und General-Vikar zu Prag und Abt des dasigen Prämonstratenser-Klosters, Strahow genannt, die Grafschaft Glatz; dieser firmte vom 19. bis 22. August zu Albendorf 4642 Personen und weihte an letzterem Tage auch die neu erbauten Kapellen des sogenannten Kalvariberges ein. Zwischen den Jahren 1701 und 1730 legten in dieser Kirche 20 augsburgische Confessions-Verwandte (darunter 8 männliche und 12 weibliche waren) und 1 Kalviner das katholische Glaubensbekenntniß ab, auch ward ein Jude von Meseritz in Mähren getauft und erhielt die Namen Johann Franz; er starb nachher in Prag und wurde bei St. Peter und Paul begraben. Im Jahre 1734, den 13. August, hielt Johann Wenzel Martini, ein geborner Lewiner, zur Zeit erzbischöflicher General-Vikar zu Prag und Archidiakonus der dasigen Domkirche, zu Albendorf Kirchen-Visitation; bei welcher wegen der Eintheilung der hier gewöhnlichen Wachs- und Geldopfer eine Festsetzung gemacht wurde, und der ihn begleitende Weih-Bischof Rudolph Graf von Spork firmte hier den 13. und 14. August 3600 Menschen. Im Jahre 1778 visitirte der Weih-Bischof und General-Vikar Johann Andreas Kaiser, im Auftrage des Fürst-Bischof alle Kirchen der Grafschaft Glatz und kam auch von Niedersteine nach Albendorf und firmte am 7. Juni 650 Personen, begab sich Nachmittag aber schon nach Wünschelburg.

55. Im ganzen achtzehnten Jahrhundert, das ist vom Jahre 1701 wurden im albendorfer Kirchensprengel 964 Paar getraut, 2298 Kinder männlichen und 2130 weiblichen Geschlechts geboren, begraben 3797 Menschen, davon 1877 männlichen und 1921 weiblichen Geschlechts waren. Im Jahre 1802 unternahm der Fürst-Erzbischof zu Prag, Wilhelm Florentin Fürst von Salm-Salm in Begleitung des damaligen neu ernannten Weih-Bischofs nachherigen Erzbischofs Wenzel von Chlumczansky unter einem ansehnlichen Gefolge eine General-Kirchen-Visitation in der Grafschaft Glatz. Dieselben kamen auch am 23. Juni d. J. von Eckersdorf nach Albendorf. Der Fürst-Erzbischof firmte nach gehaltener Visitation 69 Personen, unter denen sich damals auch die beiden Grafen von Magnis befanden. Der Bischof von Leutmeritz hatte jedoch schon vor gehaltener Visitation 123 Personen die heil. Firmung ertheilt. Sie kehrten beide Nachmittags nach Eckersdorf zurück. Im Jahre 1805 hielt am jährlichen Gedächtnißtage der Ein-

weihung der Kirche der neugeweihte Weltpriester, J. Treutler, ein Eingeborner dieses Orts seine Primiz, bei welcher der damalige Pfarrer, nachheriger (Fürst=Bischof von Breslau), J. Knauer, eine sehr zweckmäßige Rede hielt.

56. Ebenso feierte im Jahre 1819 auf Veranstaltung des jetzigen p. t. Pfarrers G. Müller der neugeweihte Priester J. Chr. Thielsch von Kleintinz seine Primiz. Später Sr. Hochw. Herr Aloys Müller, Herr Anton Exner, jetzt Pfarrer in Rückers und im Jahre 1847 brachte der neugeweihte Priester Herr Franz Heinisch, geboren in Albendorf, am Feste Mariä Heimsuchung das erste heilige Opfer dar. Sekundizen feierten an diesem Orte im Jahre 1795 am Ostermontage der damalige Kaplan, Ign. Kuschel, er starb am 29. Oktober 1796 und den 26. Mai 1816 Bonif. Wenzel, ein geborner Albendorfer, ein würdiger Priester; er starb den 17. Februar 1847. An demselben Feste feierte im Jahre 1846 der hier wohnende, freiresignirte Pfarrer von Frankenberg bei Wartha, Herr Andreas Schneider, früher Mitglied des Cisterzienser=Stifts zu Grüssau, sein 50jähriges Priester=Jubiläum. Visitationsreise des Erzbischofs von Prag im Jahre 1846.

57. Fügen wir nun noch einige historische Nachrichten über die Besitzer des Dorfes Albendorf hinzu: Johann Heinr. Ferd. Hofer von Hoferburg verkaufte den 3. Juli 1677 das dasige Freirichtergut für 7300 Floren und den Pannwitzischen Rittersitz für 5300 Floren an Daniel Paschas von Osterberg. Erbherrn auf Niederrathen und Mehlten, welcher im darauf folgenden Jahre auch den sogenannten Berghof nebst Zubehör an sich kaufte, und von hier an ist das ganze Dorf stets unter einem Besitzer ungetrennt geblieben. Dieser Daniel von Osterberg war ein Sohn des ehemaligen Troppauer Bürgers und Rathsherrn Jeremias Paschasius Osterberger, welcher am 10. Juli 1667 zu Prag eine Elisabeth geb. von Zdraziste geheirathet hatte. Er ward den 21. Juli 1647 sammt seinen ehelichen Leibeserben vom Kaiser Leopold in den Ritterstand erhoben und ihm das Prädikat von Osterberg beigelegt, und kurz darauf beschenkte ihn Michael Wenzel Reichsgraf von Althan auf Mittelwalde, dessen Hofmeister Paschasius gewesen, mit dem Gute Mehlten. Auch brachte Osterberg im Jahre 1675 Niederrathen durch Kauf an sich. Er errichtete, nachdem er das Gut Albendorf in Besitz genommen, im Jahre 1683 zur Bequemlichkeit der Fremden ein neues Wirthshaus, legte vom Jahre 1683 bis 1708 die vielen Kapellen des sogenannten Kalvariberges und des Berges Thabor auf eigene Kosten an und schenkte den Platz hiezu aus seinen Grundstücken. Er stellte ferner wieder einen eigenen Pfarrer an und die Wallfahrten nach diesem Orte kamen durch seine Bemühungen wieder in Aufnahme. Es wurden ferner zu seiner Zeit die sogenannten Kreishäuser und Krämerbuden erbaut, und mit Ackerstücken aus einigen ehemaligen Bauergütern, welche zertheilt wurden, versehen. So erkaufte er 1684 von der kaiserlichen Alienations=Kommission das Dorf Ober=Rathen, den Ritterzins zu Albendorf, die hohe Wildbahn über die Ritterguts=Waldungen, die

Obergerichte über 13 Unterthanen und ein Stück Wald bei Stolzenau. Dagegen verkaufte er im folgenden Jahre das Gut Mehlten mit Vorbehalt eines bisher dazu gehörigen Zinsstücks in Kaltenbrunn, brachte in der Folge auch einige Güter in Schlesien an sich und wurde kaiserl. Rath und Assessor des königl. Mannrechts zu Groß-Glogau. Er war mit Elisabeth von Zdraziste vermählt und zeugte mit ihr zwei Söhne und drei Töchter, von denen die älteren zwei, Anna Konstantia und Maria Elisabeth, bei seinem am 31. Mai 1711 erfolgtem Tode schon verheirathet waren. Er starb in einem Alter von 80 Jahren als am Tage des heil. Dreifaltigkeitsfestes und ward seinem Verlangen gemäß in die von ihm erbaute Gruft der hiesigen Pfarrkirche begraben, so auch seine Gemahlin im Jahre 1717. In seinem schon am 17. Mai 1709 errichteten Testamente legirte er 250 Floren auf 500 Seelenmessen, den Armen 5 Faß Bier, 2 Malter Korn und 3 Scheffel Weizen; zur Fortsetzung des angefangenen Kirchenbaues sollten jährlich 3 Oefen Kalk, der nöthige Sand und Steine gegeben, auch jährlich zwei Schock Rüstholz unentgeltlich zugeführt und die Arbeiter von dem ersammelten Almosen bezahlt werden. Zu einer ewigen Stiftung vermachte er dem Spital des heil. Grabes auf dem Kalvariberge 300 Floren, deren Zinsen alle 3 Jahr auf Kleidung für die darin befindlichen Armen verwendet werden sollten, ferner 12 Klaftern Holz und den beiden Einsiedlern 3 Klaftern; zum Backen der Hostien 1 Scheffel Weizen und 2 Klaftern birkenes Holz. Ebenso fundirte er die Unterhaltung von sechs Kirchen-Musikanten. Seinen älteren Sohn, Johann Anton, setzte er zum Erben seiner Güter Albendorf, Ober- und Niederrathen ein, seinem jüngern Sohne, Franz Taubert, trat er die in Oberschlesien belegene Güter Nive und Bürgwitz ab, und seiner jüngern Tochter, Katharina Beatrix, wies er 5000 Floren zur Ausstattung an. Sein älterer Sohn und Erbe der Güter Albendorf, Ober- und Niederrathen, die er für 4800 Floren übernahm (die ihm den 24. Februar 1712 vom Rentamte zu Glatz konfirmirt wurden), ward später in den Freiherrenstand erhoben und verkaufte den 3. Oktober 1715 das Gut Albendorf mit drei Rittersitzen, einem Freirichtergut, Brauurbar und allem Zubehör, an den Reichsgraf Franz Anton von Götzen auf Eckersdorf für 60,800 Floren, mit welcher Herrschaft Albendorf bis heut vereinigt geblieben ist. Er hatte zur Gemahlin Maria Anna Freiin von Stillfried und starb im Jahre 1738 den 21. November zu Glatz im Alter von 46 Jahren, am Schlage, und sein einziger minderjähriger Sohn, Johann Joseph, erbte alle seine hinterlassenen Güter; er verehelichte sich in der Folge mit Katharina, geb. Gräfin, von Bredau, mit der er aber ohne Kinder blieb. Er starb den 29. Juli 1771, im Alter von 44 Jahren. Nach der Anordnung seines Testaments fielen die Herrschaften Albendorf, Eckersdorf, nebst den übrigen hinterlassenen Gütern anfangs an seine 3 Schwestern, und nach deren Tode im Jahre 1780 an seinen Neffen, Herrn Anton Alex., Reichsgrafen von Magnis, vermählt mit Louise, Reichsgräfin von Götzen, unter welchem Albendorf bis zu seinem Tode, im Jahre

1818 den 21. Mai, ungetrennt verblieb. Der nunmehrige Besitzer ist dessen älterer Sohn, Herr Graf Anton von Magnis, vermählt seit dem Jahre 1820 mit Sophie, Gräfin von Stadion, Tochter des ehemaligen Finanzministers, Grafen von Stadion, zu Wien.

58. Wir kommen nun zu der am Fuße des Schneeberges gelegenen Kirche zu Neundorf; wir müssen es bewundern, daß in einem verhältnißmäßig unbedeutendem Dorfe, das aus einem gutsherrlichen Hofe, einem Jägerhause, einem Schulgebäude, dreizehn Bauern-, ein und zwanzig Gärtner- und vier und dreißig Häuslerstellen besteht, ein so großes und prachtvolles Gotteshaus zu finden ist. Eine Kirche war hier längst vorhanden, sie war jedoch zu klein und baufällig, weshalb 1702 vom Erzbischofe von Prag die Erlaubniß ertheilt wurde, eine größere und vom Grunde aus neue Kirche aus dem Kirchenschatze und milden Beiträgen zu erbauen. Es wurde sodann die gegenwärtige große Kirche durch Veranstaltung des damaligen Grundherrn Michael Wenzel, Grafen von Althan, nach dem Riß, den ein Baumeister, Jakob Korb (Carowe), gemacht hatte, zu bauen angefangen. Der allgemeinen Sage nach wollte der Graf in Gemeinschaft des damaligen Bischofs Tobias Becker zu Königgrätz, dabei ein Kloster für Väter der frommen Schulen (Piaristen) stiften, sowie sie zuvor im Jahre 1696 gemeinschaftlich das nahe Kloster zu Grulich für die Serviten gestiftet hatten. Dieses aber unterblieb nachher wahrscheinlich, weil der Bischof zu frühzeitig starb, und der Graf den Bau auf seine Kosten allein zu führen, Anstand nahm. Vom Jahre 1702 bis 1712 hatten die Kirchmauern und die beiden Kapellen ihre Höhe erreicht, und einen Kostenaufwand von 5000 Gulden verursacht, als auf einmal der Bau unterbrochen wurde. Das Presbyterium war eingedeckt, der übrige Theil der Ungunst der Witterung ausgesetzt. Entweder sanken nach und nach die Mauern ein, oder es überwuchsen sie Gesträuche.

59. Hören wir die andere Erzählung. Ein Fürst, der in türkische Gefangenschaft gerathen, habe ein Gelübde gemacht: sollte Gott ihn auf freien Fuß stellen, so wolle er zu des Allerhöchsten Ehre unter dem Titel der seligsten Jungfrau und Mutter Gottes Maria, eine Kirche erbauen. Darauf habe er seine Freiheit erhalten, und bei seiner Ankunft in Wien den damaligen Majoratsherrn von Mittelwald Michael Wenzel Reichsgrafen von Althan und Minister des Kaisers sein Gelübde entdeckt; nun sei er in Betreff des Platzes zur Erfüllung seines Versprechens in Verlegenheit, da er kein Grundeigenthum besäße. Graf von Althan sei ihm hierauf mit dem Antrage entgegen gekommen, daß er sich auf seinen Gütern, wo es ihm belieben würde, zur Erbauung einer Kirche einen wählen könne. Es habe daher der Graf mit diesem Fürsten zuerst seine in Oestreich liegenden Güter bereiset; da diesem aber hier kein Ort gefällig gewesen, so sei er von ihm nach Grulich, und von da nach Mittelwalde geführt worden, wo sich die Bewohner sehr bemühet hatten, den Fürsten zur Erbauung der angelobten Kirche in, oder bei der Stadt zu bewegen. Da alle Bitten beim Fürsten vergebens gewesen, so habe

ihn der Majoratsherr von da, über Lauterbach, Neundorf, Urnitz nach Wölfelsdorf führen wollen. In Neundorf bei der Kapelle, die in des Schulzen Garten stand, angekommen, habe der Fürst den Wagen halten lassen, und ausgerufen: „Hier ist der Ort, wo ich meine Kirche bauen werde." Sogleich habe er ein Häuschen, wo jetzt die Kirche steht, dem Eigenthümer abgekauft, und durch den reichsgräflichen Baumeister Carowe, einen Italiener, die Anlage zur Kirche ausstecken lassen. Der Bau der neuen Kirche sei nach erzbischöflicher Erlaubniß am 2. Juni 1702 unternommen, und die Gelder nicht nur zum Bau und zur Ausstattung der Kirche, sondern auch eines Klosters angewiesen worden, in welchem die Ordensgeistlichen ein unaufhörliches Chor singen sollten. Auch habe die Kirche, wie glaubwürdige Personen erzählen, welche den Abriß des Gebäudes gesehen haben, viel prächtiger erbaut und mit sieben Thürmen geziert werden sollen, wahrscheinlich zum Erinnerungsmal an die sieben Thürme zu Konstantinopel, wo der Fürst gefangen saß. Inmitten des mit beispielloser Thätigkeit unternommenen Baues sei plötzlich ein Stillstand eingetreten, das Mauerwerk bis auf das Presbyterium ohne Dach geblieben, und den zerstörenden Einwirkungen feindlicher Elemente überlassen worden.

60. Allgemein war die Trauer der ganzen Nachbarschaft über das, unter so schönen Hoffnungen mit so freudiger Thätigkeit angefangene, nunmehr von den Unternehmern plötzlich aufgegebene, und von den Bauleuten verlassene Werk, das aus Mangel an Aufsicht und Schutz nach und nach in Ruinen und Schutthaufen zerfallen mußte. Bis zum Jahre 1742 hatte sich der, durch den Bau erschöpfte Kirchenschatz wieder so erholt, daß der Pfarrer von Schönfeld, Joseph Lengfeld von Wohlthätern unterstützt es wagte, den äußeren Bau der Kirche zur Vollendung zu bringen. Es glückte ihm, jedoch erlebte er die Freude der im Jahre 1750 geschehenen Einweihung nicht. Diesem großartigen und Bewunderung gebietenden Kirchengebäude, welches eine Länge von 99 und eine Höhe von 30 Ellen hat, und dessen Mitte mit Einschluß beider Seitenkapellen 72 Ellen beträgt, entsprach nun freilich nicht der Mangel und die Ärmlichkeit im Innern der Kirche. Was ferner für innere Baulichkeiten, Verzierungen, Malereien und Staffirungen frommsinniger Herzen aus der Umgegend und theilnehmende Künstler unter mäßigen Zuschüssen aus dem Kirchenvermögen nach und nach bis Anfang dieses Jahrhunderts gethan haben, werden wir in der geschichtlichen Statistik der Kirchen und Pfarreien unter dem Titel: „Schönfeld" finden.

61. Gehen wir nun zu den politischen Verhältnissen im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts über. In Spanien lag der kinder- und geistlose König Karl II. in den letzten Zügen und der Kaiser von Deutschland, wie der König von Frankreich, welche mit Schwestern des Königs vermählt waren, machten Anspruch auf die Erbschaft des Reiches, „in welchem die Sonne niemals unterging." Wie wurde nun am spanischen Hofe von Oestreich und Frankreich am schwachen Karl gearbeitet. Endlich trug die weitgewandtere französische Diplomatie,

Harcourt über Harrach, über die steife östreichische den Sieg davon. Ein Testament des Königs von Spanien entschied sich für einen französischen Prinzen und Ludwig XIV. sprach: „Von nun an giebt es für Frankreich keine Pyrenäen mehr." Damit war die Sache nicht abgethan und nach Karls II. Tode entbrannte der spanische Erbfolgekrieg 1701 bis 1714, in welchem das Kriegsglück meist auf Seiten Oestreichs und seiner Verbündeten war, woran der berühmte Prinz Eugen von Savoyen den größten Antheil hatte.

62. Kaiser Leopold starb zwar schon 1705, aber sein ältester Sohn und Nachfolger Joseph I. setzte den Krieg für seinen Bruder Karl, dem Spanien bestimmt war, eifrig fort. Unter der kurzen Regierung dieses Kaisers entwickelte sich die Grafschaft Glatz zu hoher Blüthe, indem er vorzüglich Handel, Manufakturen und Fabriken beförderte. Der Handel mit ungarischen Weinen, mit Tuchen, Leinwand, Garn und allerhand Zeugen stieg immer höher und gewann außerordentlich an Ausdehnung, die Güter stiegen im Preise, da sich jetzt viele auswärtige Edelleute darin ankauften. Unter solchen Umständen machte sich die Last der in der Ferne geführten Kriege nicht fühlbar, obwohl die Grafschaft öfters Soldaten und Pferde stellen und außerordentliche Geldsteuer zur Bestreitung der Kriegskosten beitragen mußte; so mußte z. B. 1705 die Grafschaft 40,000 Gulden aufbringen, dann wurde im September des folgenden Jahres in den Städten und Dörfern eine neue General-Accise eingeführt. — Von der Stadt Lewin berichten wir nur Folgendes: Als im Jahre 1703 ein großer Theil der Stadt abbrannte, so wurde 1708 eine öffentliche Prozession um den Ring am Tage Mariä Geburt angefangen, um Gott um Abwendung künftiger Feuersgefahr zu bitten. 1710 am 17. November brachen in der Nacht Diebe in die Sakristei und raubten die silbernen Kirchengefäße und gute Meßkleidung. 1713 entstand die Pest durch Einschleppung, an welcher bis zum 21. Nov. schon 77 Personen gestorben waren. Diese wurden nicht auf dem ordentlichen Kirchhof aus Besorgniß vor Ansteckung, sondern an der sogenannten alten Landstraße dem Jauerniker Thürel gegenüber begraben.

63. Aber schon 1711 am 17. April starb Kaiser Joseph I. in dem blühenden Alter von zwei und dreißig Jahren zur großen Betrübniß aller seiner Unterthanen an den Blattern, und da er keine männliche Nachkommen hinterließ, so wurde sein Bruder Karl, der in Spanien um die Krone kämpfte, rechtmäßiger Erbe aller östreichischen Erbländer, und folglich auch Herr der Grafschaft Glatz. Er kam auch sofort aus Spanien zurück um von seinen erblichen Staaten Besitz zu nehmen und wurde dann am 22. Dezember unter dem Namen Karl der Sechste zu Frankfurt zum deutschen Kaiser gekrönt. Im Jahre 1713 brach in der Grafschaft abermals die Pest aus, welche von Prag aus dahin verschleppt war. Da aber gleich im Anfange strenge Vorsichtsmaßregeln ergriffen waren und sogar Gassen und Häuser, worin die Pest war, verschlagen wurden, um Ansteckung und weitere Verbreitung zu verhindern, so wurden diesmal verhältnißmäßig nur wenig Menschen ein Opfer der-

selben. Sie kam vorzugsweise in Glatz, Lewin, Altlomnitz und Königshain zum Ausbruche; in Glatz herrschte sie nur auf dem Angel und in der königshainer Gasse, doch starben daselbst ein und neunzig Menschen, zu Lewin sieben und siebenzig, zu Königshain neun und vierzig und zu Altlomnitz acht und vierzig. Auch im folgenden Jahre brach die Pest in Glatz, wo gegen hundert Menschen daran starben, und einigen andern Ortschaften, wie zu Niederschwedeldorf, Kunzendorf, Konradswalde, Volmersdorf, Schreckendorf und Wilhelmsthal, wieder aus; an letzterm Orte starben acht und zwanzig Personen daran. Seit dieser Zeit aber ist die Grafschaft von dieser Seuche nie mehr heimgesucht worden.

64. Kaiser Karl VI. sorgte väterlich für die Aufnahme und das Gedeihen seiner Erblande. Auch für die Grafschaft Glatz traf er allerhand gute Einrichtungen. Es wurden mehrere Tuchmanufakturen angelegt, namentlich zu Glatz eine große, umfangreiche Tuchfabrik nach Art einer Aktien-Gesellschaft*). Auch in den andern Städten, Wünschelburg, Neurode, Reinerz, wurde vieles und gutes Tuch bereitet und zu guten Preisen verkauft; es war dies namentlich die goldene Zeit der Tuchfabrikation. Inzwischen war 1714 der spanische Erbfolgekrieg beendet; die eigentliche Krone Spaniens hatte Philipp, ein Enkel Ludwig XVI. davongetragen, Oestreich aber die spanischen Niederlande, Mailand, Neapel und Sicilien erhalten. Dagegen waren 1717 die Türken wieder mit einem furchtbaren Heere in Ungarn eingefallen, wurden aber bei Peterwardein und Belgrad dermaßen vom tapfern Prinzen Eugen geschlagen, daß sie den Bannat und ganz Servien im Frieden zu Passarowitz 1718 an Oestreich abtreten mußten. Hierzu mußte natürlich die Grafschaft Glatz wieder Mannschaften und Gelder beisteuern und war dazu nach Maßgabe des Königreichs Böhmen veranlagt, worüber die Stände bittre Beschwerden führten; so daß namentlich die Städte in drückende Schulden geriethen. Eine außerordentliche Kommission mußte nun eine Untersuchung besonders darüber anstellen, ob der Boden der Grafschaft nicht so gut sei, wie der im Königreich Böhmen, mithin ob dieselbe mit Böhmen verhältnißmäßig gleiche Steuern tragen könne. Das Resultat dieser Untersuchung fiel für die Grafschaft nachtheilig aus und so wurden die rückständigen Reste exekutivisch beigetrieben**).

65. Im Jahre 1732 hatte die Grafschaft Glatz das Glück und die Ehre, den König von Preußen Friedrich Wilhelm I. auf einer Durchreise nach Cladrub in Böhmen, Behufs einer Zusammenkunft mit Kaiser Karl VI. zu sehen. Er traf am 29. Juli gegen Abend mit einem kleinen Gefolge der Generale von Grumbkow, von Dorschau, von Schulenburg und von Borke, den Adjutanten von Horke, nebst zwei Geheimsecretairen und Bedienten, in Glatz ein, wo er von der Festung aus mit dreißig Salutschüssen begrüßt und im Hause des Landeshauptmanns,

*) Kahlo, Denkwürdigk. S. 32 und 33. Kögler, Chroniken, S. 114.
**) Kahlo, Denkwürdigk. S. 52.

dem nachherigen Gouvernementsgebäude, Alles zu seiner angemessenen Aufnahme bereit fand. Allein der König zog es vor, sein Nachtquartier in einer Scheuer vor dem Brückenthore aufzuschlagen*) Nachdem der König hier übernachtet, und sowohl das eingerückte Dragoner-Regiment von Lichtenstein und eine Kompagnie Musketiere, die in Parade aufgestellt waren, denen er ein Douceur von siebenzig Dukaten verabreichen ließ, wie auch die andern Merkwürdigkeiten der Stadt in Augenschein genommen hatten, setzte er seine Reise weiter fort und wurde durch hohe kaiserliche Beamte bis Karlsbad geleitet. „Damals ahndete, sagt Kahlo, wohl Niemand in Glatz, daß der heldenmüthige Sohn dieses Königs die schöne Grafschaft, die dem Könige so wohl gefallen, der preußischen Krone kaum zehn Jahre später einverleiben würde.“ — In dem Kriege, den der Kaiser Karl VI. vom Jahre 1733 bis 1739 wieder gegen Frankreich und die Türkei führte, mußte die Grafschaft wieder viele Mannschaften stellen und Kriegssteuern tragen. Was jeder einzelne zu der im Jahre 1734 auferlegten Vermögenssteuer zahlte, ist unbekannt. Jeder Hausbesitzer mußte treu angeben, wie viel Stuben er im Hause habe und wie viel Miethzins er davon beziehe und was er dagegen an Zinsen zu zahlen habe. Jeder mußte seinen Verdienst seit Jahren angeben und wieviel Bier, Wein oder Branntwein er ausgeschenkt habe; darnach wurde er besteuert. Im folgenden Jahre wurde eine Türkensteuer erhoben, die gegen 12 Gulden bis hinab auf 15 Kreuzer betrug. Gläz. Misc. Bd. 1. S. 55. Im Jahre 1735 am 3. und 4. Juli marschirte sogar ein russisches Hülfscorps von 7000 Mann unter Anführung des Generals Lasoy durch die Grafschaft nach dem Rhein. Sie wurden außer Glatz in den andern Städten und Dörfern einquartiert und erhielten von den Einwohnern freies Fleisch, Reis, Brot und Bier; für die Officiere waren besondere Tafeln eingerichtet. Dieser Krieg (Eugen war nicht mehr) endigte nicht so glücklich und Oestreich verlor im Frieden 1739 Neapel, Sicilien und Serbien wieder.

66. Wir kommen nun zu der für die Grafschaft Glatz allerwichtigsten und folgenreichsten Begebenheit, nämlich ihre Trennung von Böhmen und ihr Uebergang in den Besitz der Krone Preußen. Wir müssen hier in der allgemeinen Geschichte etwas zurückgehen. Kaiser Karl VI. war der letzte männliche Abkömmling des östreichisch-habsburgischen Stammes. Er wünschte nun seiner schönen und geistreichen Tochter Maria Theresia durch ein Hausgesetz die pragmatische Sanction genannt, die Erbfolge der östreichischen Monarchie zu sichern. Zunächst ließ er dies Hausgesetz von den Ständen seiner Erbstaaten feierlich anerkennen; in Oestreich 1720, in Ungarn und Siebenbürgen 1722, in Böhmen und Glatz 1723, zuletzt in den Niederlanden 1724. Auch die auswärtigen Mächte gewährleisteten diese pragmatische

---

*) Obwohl 1783 das Vorwerk, zu welchem diese Scheuer gehörte, durch die Ueberschwemmung weggerissen wurde, blieb dieselbe unbeschädigt stehen. Vor 20 Jahren besaß der Bürger Felix Bliemel dieses Vorwerksgebäude. Vgl. Kögler, Chr. S. 112.

Sanktion*), wofür der Kaiser vielfache Opfer brachte. Kaiser Karl VI. tröstete sich unter den Verlusten und Kränkungen, welche den Abend seiner einst glänzenden Regierung trübten, mit dem Gedanken, daß er durch das, in den letzten Friedensschlüssen dargebrachte Opfer seiner Tochter Maria Theresia wenigstens eine ruhige Erbfolge gesichert habe. Alle Mächte Europas hatten der pragmatischen Sanktion Gewähr übernommen, und der biederherzige Karl jenem warnenden Worte des erfahrenen Eugen, daß zweimal hunderttausend Bajonette dieselbe besser als eine Million Eidschwüre aller Fürsten Europa's verbürgen würden, den Glauben versagt, während der nach Eugens Tode geführte unglückliche Türkenkrieg den Verfall des Heeres und der Finanzen vollendete. Am 26. Oktober 1740 starb Karl, der letzte des Hauses Habsburg, welches seit dem im Jahre 1278 von Rudolph über Ottokar auf dem Marchfelde erstrittenen Siege vierhundert und zwei und sechzig Jahre über Oestreich geherrscht und an dasselbe die Kronen von Ungarn und Böhmen, die Lombardei und die Niederlande geknüpft hatte. Europa war an weibliche Regierungen gewöhnt; in Rußland hatten zwei Kaiserinnen, Katharina und Anna kurz nach einander regiert, und die letztere hinterließ eben damals die Regentschaft über das Reich wiederum einer Frau. Maria Theresia, durch Geist und Schönheit ausgezeichnet, schien ganz geeignet, den gealterten Stamm der Monarchie zu einem kräftigen Leben zu erneuern. Alles blickte voll Hoffnung nach der jungen Königin von Ungarn und Böhmen (diesen Titel nahm Maria Theresia an, da sie das Kaiserthum nicht erben konnte). Niemand ahnte, daß ein Anderer als sie Gebieter Oestreichs zu werden trachte, oder schon gar zu sein sich einbilde.

67. Aber wenige Tage nach dem Tode des Kaisers erklärte der baiersche Gesandte in Wien, Graf von Perusa, daß sein Herr, der Kurfürst Karl Albrecht, die Erzherzogin Maria Theresia als Erbin und Nachfolgerin des verstorbenen Kaisers nicht anerkennen könne, da ihm selbst die östreichische Monarchie gehöre und zwar sowohl nach seiner Abstammung von der ältisten Tochter Kaiser Ferdinand's I., als auch besonders nach einer testamentarischen Verfügung dieses Monarchen, kraft deren, nach Abgang der männlichen Erben des Hauses Habsburg, die Nachkommen dieser Tochter in Ungarn und Böhmen succediren sollten. Es war vorauszusehen, daß man östreichischer Seits die von Baiern aufgestellte Erbfolgeordnung durch die seither immer beobachtete Rechtsregel widerlegen würde, nach welcher das nähere Verhältniß eines Nachkommen zum letzten Besitzer auch dessen Näherrecht auf die Erbschaft bestimme. Die Berufung Baierns, als eine testamentarische Verfügung Ferdinand's I. wurde dadurch erledigt, daß sich aus der Urkunde, als

*) Vergebens hatte Prinz Eugen bemerkt, daß eine Armee von 200,000 Mann und eine gefüllte Schatzkammer die sicherste Bürgschaft für Maria Theresia sein würde. Der Kaiser, ein sehr rechtlicher Mann, der großen Werth auf Förmlichkeiten setzte, konnte sich von der Ueberzeugung, daß unter dem Schutze urkundlicher Anerkennungen sein Hausgesetz ganz unangefochten in's Leben treten werde, nicht trennen.

dieselbe eingesehen ward, ergab, die Erbfolge der Tochter Ferdinands solle nicht nach dem Abgange der männlichen, sondern der ehelichen Leibeserben der Söhne dieses Kaisers eintreten, wonach von dem Anspruche des baierschen Hauses noch gar keine Rede sein konnte. Dessenungeachtet verließ der Gesandte Wien, nachdem er gegen die Erbfolge der Erzherzogin Protestation eingelegt und die Gerechtsame seines Herrn förmlich verwahrt hatte. So ungegründet dieses Verfahren erschien, war es jedoch nicht unerwartet, da der Kurfürst schon bei Lebzeiten des Kaisers die Anerkennung der pragmatischen Sanktion verweigert und sich der Genehmigung derselben beim Reichstage zu Regensburg widersetzt hatte. Desto weniger ward in Wien besorgt, daß auch andere Mächte, welche die Sanktion feierlich anerkannt und sogar gewährleistet hatten, die Gültigkeit derselben anfechten würden.

68. Dennoch geschah dies, vornehmlich auf Antrieb einer am französischen Hofe geschäftigen Partei, deren Seele der nachher zum Marschall erhobene Graf von Belleisle war. Dieser Projektmacher hoffte, sich durch den Umsturz der östreichischen Monarchie Wichtigkeit und einen unsterblichen Namen zu erwerben. Der dirigirende Minister, Cardinal Fleury war der Sache entgegen und hätte gern Ruhe gehabt, wurde aber zum Nachgeben genöthigt. Frankreich selbst sollte nicht mit eigenen Ansprüchen auftreten, wohl aber Spanien, das zwar auch die Sanktion anerkannt und gewährleistet hatte, nun aber behauptet, daß diese Anerkennung und Gewährleistung, als den unveränderlichen Rechten der spanischen Krone entgegen, unkräftig und nichtig gewesen sei. Die Könige von Spanien aus dem östreichischen Hause, und die nach Spanien vermählten östreichischen Prinzessinnen hätten nämlich ihre Rechte auf die Erbfolge der deutschen Linie für den Fall, daß der Mannsstamm dieser Linie erlösche, vorbehalten, und der König von Spanien als Abkömmling jener gehe daher, für sich und seine Prinzen, einer Fürstentochter der deutschen Linie unzweifelhaft vor. Frankreich fand nun, daß seine Garantie der Sanktion nur in so fern gültig sei, als dieselbe den Rechten eines Dritten keinen Abbruch thue und hielt sich verpflichtet, für diese Rechte in die Schranken zu treten. Wie die Ansprüche Spaniens mit den Ansprüchen Baierns auf den Gesammtbesitz der Monarchie Theresias in der Folge vereinbart werden sollten, blieb vor der Hand unentschieden; wenn für's Erste nur die Monarchie selbst erobert sein werde, glaubte Belleisle, werde das Uebrige sich wohl finden. Um die Verwirrung vollständig zu machen, wurde auch König August von Polen und Kurfürst von Sachsen durch die Einflüsterungen Frankreichs vermocht, die Ansprüche seiner Gemahlin, der ältesten Tochter des Kaisers Joseph I., der als älterer Bruder Karl's VI. vor dem letztern die Monarchie besessen hatte, zur Sprache zu bringen. Zugleich wurde der Kurfürst von Baiern ermuntert, sich um die erledigte Kaiserkrone zu bewerben und ihm zur Erlangung und Behauptung derselben die kräftigste Unterstützung Frankreichs verheißen. Am 18. Mai 1741 schlossen die beiden Kronen Frankreich und Spanien mit dem Kurfürsten zu Nymphen-

burg ein förmliches Bündniß in der dem blödesten Auge sichtbaren Berechnung, daß der neue Kaiser nichts, als ein Geschöpf Frankreichs sein und sammt dem deutschen Reichskörper ganz in die Hände dieser Macht gerathen werde. Außerdem wurden mit den Kurfürsten von Köln und von der Pfalz und mit den Königen von Sicilien und von Preußen Verbindungen angeknüpft.

69. Der Letztere befand sich schon seit Dezember 1740 mit Maria Theresia im Kriege, nicht wegen der pragmatischen Sanktion, deren Gültigkeit er nicht bestritt, sondern wegen der von derselben unabhängigen Ansprüche des brandenburgischen Hauses auf die schlesischen Herzogthümer Liegnitz, Brieg, Wohlau und Jägerndorf, zu deren Geltendmachung der Tod Karls VI. ihm eine willkommene Gelegenheit darbot. Die weiter unten ausführlich zu erzählenden Erfolge, welche Friedrich in Schlesien davontrug, förderten den bairisch-französischen Eroberungsplan. Am 31. Juli 1741 begann der Kurfürst von Baiern den Krieg gegen Oestreich durch Ueberrumpelung der Stadt Passau und der dabeiliegenden Festung Oberhaus); durch die Ankunft eines französischen Heeres von 30,000 Mann verstärkt, rückte er ohne sonderlichen Widerstand in Oestreich vor, und ließ als Erzherzog am 2. Oktober 1741 zu Linz sich huldigen. Der König von Polen und Kurfürst von Sachsen, welcher kurz vorher, am 19. September dem Bündnisse der drei Höfe förmlich beigetreten war, beeilte sich nun noch, eines Theils der großen Beute sich zu bemächtigen und sandte ein sächsisches Heer unter Anführung seines Stiefbruders, des Grafen Rutowsky nach Böhmen. Die Bundesgenossen, auf welche Maria Theresia in ihrer Bedrängniß rechnen konnte, waren König Georg II. von England und die Regentin des russischen Reichs, die Großfürstin Anna. Aber jener, der in der That 30,000 Hannoveraner in Norddeutschland versammelt hatte, wurde durch ein französisches Heer unter dem Marschall Maillebois von der einen, durch ein preußisches von der andern Seite eingeschlossen, und am 27. September 1741 zur Annahme eines Vertrages genöthigt, in welchem er sich verpflichtete, der Königin von Ungarn keinen weitern Beistand zu leisten und bei der bevorstehenden Kaiserwahl seine Stimme dem Kurfürsten von Baiern zu geben. Rußland aber wurde durch den bereits erwähnten im Juli 1741 von Schweden auf Eingebungen Frankreichs, ihm erklärten Krieg von jeder thätigen Unterstützung der Königin abgehalten.

70. In dieser Bedrängniß erwuchs für Maria Theresia Rettung aus den Fehlern ihrer Gegner. Anstatt den Weg nach Wien längs der Donau hinab zu verfolgen, wandte der Kurfürst von Baiern sich plötzlich nach Böhmen, weil er besorgte, wenn die Sachsen allein dieses Königreich eroberten, möchten sie dasselbe behalten wollen. König Friedrich hatte diesen vom Ziele abführenden Marsch widerrathen, aber die französischen Generale sahen denselben nicht ungern, da ihnen wenig daran gelegen war, dem Kurfürsten von Baiern die ganze östreichische Monarchie in die Hände zu spielen; Auflösung derselben, nicht Veränderung der

Dynastie schwebte ihnen vor Augen. Am 26. November 1741 bemächtigten sich die Sachsen durch einen glücklich ausgeführten nächtlichen Ueberfall der Hauptstadt Prag, und am 19. Dezember empfing Karl Albrecht daselbst die Huldigung als König von Böhmen. Aber während er sich in diesem Prunke gefiel und an den größeren der Kaiserkrönung dachte, fand Maria Theresia Zeit und Mittel, das Erbe ihrer Väter zu retten. Auf einer Versammlung der ungarischen Stände im Schlosse zu Preßburg, am 11. September, gewann sie durch kluge Willfährigkeit die Gemüther. Als hierauf die junge Königin in einer eben so rührenden als würdevollen Rede die Hülfe der Nation in Anspruch nahm, wurde ihr mit dem begeisterten Ausrufe: Wir wollen sterben für unsere Königin Maria Theresia! geantwortet. Schon vor dem Ende des Oktobers fanden sich 15,000 berittene Edelleute in Presburg ein und aus den Gespannschaften strömten zahlreiche Mannschaften herbei. Doch müssen wir hier diesen Zeitabschnitt beschließen, da mit dem Jahre 1740 für die Grafschaft Glatz eine neue Aera beginnt.

Achter Zeit-Abschnitt.

Geschichte der Grafschaft Glatz von der preußischen Besitz-Ergreifung bis zum Tode des großen Königs, von 1740 bis 1786.

1. Friedrich Wilhelm I., König von Preußen, war am 31. Mai 1740 gestorben und hatte seinem Nachfolger, Friedrich II., ein herrliches Kriegsheer von fast 100,000 Mann, 7,400,000 Thlr. jährlicher Einkünfte und einen baaren Schatz von 8,700,000 Thlr., außerdem aber Silbergeräthe von großem Werthe, die jedoch nur zur Zeit dringender Noth von seinen Nachfolgern angegriffen werden sollten, hinterlassen*). Im weißen Saale des königlichen Schlosses zu Berlin befanden sich massiv silberne Tische, Spiegel, Gefäße, Kronleuchter und eine ganz silberne Gallerie für das Musikcorps. Der größte silberne Kronleuchter hatte 16 Fuß im Durchmesser und drei Reihen Arme über einander. Das Land umfaßte damals 2275 Geviertmeilen mit drittehalb Millionen Einwohner, während es jetzt über fünftausend Quadratmeilen und mehr als siebenzehn Millionen Einwohner und einhundert und fünfzig Millionen Thaler jährlicher Einkünfte hat.

2. Alles sah auf den jungen König mit gespannten Erwartungen, seine Unterthanen mit großen Hoffnungen. Sein erstes Auftreten als

---

*) Wedekind, Friedrich der Große, König von Preußen. Eine Jubelschrift zur Feier der Thronbesteigung des großen Königs, im Jahre 1740. Krossen, bei Riep, Preis 1 Thaler 10 Sgr.

König war höchst würdevoll; auf lange Zeit war der Scherz von seinen Lippen verbannt. Besonders hatten seine seitherigen Vertrauten und Lieblinge sich eine goldene Zukunft geträumt, aber ernsthaft erwiderte der König: „Die Zeit der Possen sei vorbei.“ Dabei entwickelte er eine Thätigkeit und Geisteskraft, die selbst diejenige seines Vaters weit übertraf. Alle würdigen Staatsdiener blieben in ihren Aemtern und erhielten Belobigungen und Belohnungen. Man hatte geglaubt, ein großer Theil des Heeres werde abgeschafft werden, allein das geschah nicht, zwar wurde das theure Riesenregiment aufgelöst und nur ein Bataillon der Größten und Schönsten zum Andenken an seinen Vater beibehalten, dafür jedoch wurden acht neue Regimenter und eine Garde zu Fuß und zu Pferde errichtet. Auch die Regierungsweise Friedrichs II. nahm einen ganz andern Gang, als man damals gewohnt war. „Um einen rechten Begriff von der neuen preußischen Regierung zu geben, schrieb damals ein fremder Gesandter zu Berlin an seinen Hof, muß ich sagen, daß der König Alles selbst thut, außer den Finanzminister Boden, der nur Sparsamkeit predigt, von keinem Minister einen Rath leidet, so daß die Minister weiter nichts zu thun haben, als die ihnen aus dem Kabinet zukommenden Befehle zu expediren. Unglücklicherweise — ist nicht Einer um den König, der sein Vertrauen hätte und dessen man sich bedienen könnte, um mit Erfolg die richtigen Einleitungen zu machen; daher hier ein Gesandter weniger orientirt ist, als an jedem andern Orte.“

3. Der vorhergegangene Winter hatte wegen seiner furchtbaren Strenge im Lande große Noth und Theuerung erzeugt; sogleich ließ der König die Magazine eröffnen und das Getreide zu wohlfeilen Preisen verkaufen. In Religionssachen erklärte der König: die größte Duldung beobachtet wissen zu wollen. Ferner schaffte er die Tortur ab, sowie das Ersäufen der Kindesmörderinnen in Säcken, die sie selbst hatten nähen müssen. Die früher übliche Strafe gefallener Mädchen, während des Gottesdienstes vor allen Leuten am Altare zu knien, hatte schon sein Vater abgeschafft. Dabei aber wurden die kriegerischen Uebungen seines Vaters nicht eingestellt, sondern vermehrt. Man trug sich in und außerhalb Berlin mit vielen Vermuthungen und die unruhigen Erwartungen erreichten die höchste Spannung, als die Nachricht von dem am 20. Okt. 1740 erfolgtem Tode des Kaisers Karl VI. in Berlin einlief. Außerordentliche Rüstungen wurden jetzt mit gewaltiger Schnelligkeit und noch größerer Verschwiegenheit betrieben. Sonst gingen großen Unternehmungen Bündnisse mit fremden Mächten voran; Friedrich sprach mit keinem Gesandten. Dies vermehrte die Furcht vor seinen Plänen, besonders da man von dem hinterlassenen Staatsschatze die übertriebensten Gerüchte verbreitete und ihn deshalb für fähig hielt, ganz allein und ohne Bundesgenossen einen großen Staatsstreich auszuführen. Im November 1740 setzten sich die Truppen in Bewegung, und aus den Magazinen, die in Frankfurt und Krossen angelegt wurden, schloß man, daß es Schlesien gelte. Der König nahm inzwischen an allen Maskenbällen in Berlin Antheil,

tanzte mit allen Damen, verließ dann aber am 13. Dezember die Hauptstadt und stand schon am 16. Dezember mit seiner Armee auf schlesischem Boden*).

4. Je wichtiger diese rasche That für die Grafschaft Glatz geworden ist, um so mehr müssen wir auf die Veranlassung zu derselben zurückgehen. Wir wiederholen hier, was schon im Laufe unserer Darstellung angedeutet worden, daß Brandenburg auf die schlesischen Fürstenthümer Liegnitz, Brieg und Wohlau, sowie auf das Herzogthum Jägerndorf unzweifelhafte Ansprüche hatte. Kurfürst Joachim II. hatte im Jahre 1537 mit dem Herzoge Friedrich II. von Liegnitz, Brieg und Wohlau eine Erbverbrüderung geschlossen, kraft welcher diese Fürstenthümer im Fall des Erlöschens des liegnitzischen Mannesstammes an Kurbrandenburg kommen sollten. Dieser Fall war 1675 eingetreten, allein das östreichische Kaiserhaus hatte das eröffnete Erbe eingezogen, weil Ferdinand I. jene Erbverbrüderung schon für nichtig erklärt hatte, wozu er gar nicht berechtigt war, da die schlesischen Fürsten ihre Länder der Krone Böhmen nur unter der ausdrücklichen Bedingung zu Lehn aufgetragen hatten: daß sie eine völlig freie Verfügung darüber behielten. Ferner war das Fürstenthum Jägerndorf dem Markgrafen Johann George von Brandenburg durch Ferdinand II. genommen worden und auch der Sohn dieses Fürsten erhielt das väterliche Besitzthum nicht wieder. Das Recht desselben vererbte sich, da er kinderlos starb, auf die Kurlinie, allein der große Kurfürst konnte weder für diesen noch für den erstern Anspruch Befriedigung erhalten, er, dessen nicht durch Ländermassen, sondern auf der Grundlage geistiger Kraft emporstrebende Größe das Haus Oestreich mit Scheelsucht sah und den es für alle der Sache Deutschlands gebrachten Opfer übel bezahlte. Er mußte sich für seine Forderungen zuletzt durch den schwiebuser Kreis abfinden lassen, und dabei erzwang man noch von dem Kurprinzen (dem nachmaligen König Friedrich I.) ein geheimes Versprechen, daß er bei seinem Regierungs-Antritt dieses Ländchen wieder herausgeben wolle. Dieses geschah; damit war aber das Haus Brandenburg wieder in den vollen Besitz seiner Ansprüche getreten, und diese waren es, die Friedrich II. jetzt geltend machen wollte. So war es mit seinen Rechten beschaffen; der Entschluß, sie auszuführen, wurde, wie er selbst sagt, durch die Begierde herbeigeführt: Ruhm zu erwerben und seinem Lande zu dem Titel auch die Macht eines Königreichs zu verschaffen.

5. Zuerst ließ er jedoch einen Gesandten, den Grafen Gotter, nach Wien gehen und der jungen Königin von Ungarn den Vorschlag thun, ob sie ihn nicht etwa in Güte für seine Ansprüche: Schlesien, oder doch mit allen seinen Kräften gegen jeden Angriff zu vertheidigen, ihr sogleich zwei Millionen Gulden zu zahlen und bei der bevorstehenden

---

*) Wedekind, Geschichte von Schlesien, besonders seit der Thronbesteigung Friedrich des Großen im Jahre 1740. Grünberg bei Lewysohn. Preis 1 Thaler 10 Silbergroschen.

Kaiserwahl seine Kurstimme ihrem Gemahl zu geben. Da man indeß ihre abschlägige Antwort schon hatte vorhersehen können, so war das Heer bereits mit dem Gesandten zu gleicher Zeit abgegangen und rückte, wie schon gesagt, im Dezember in Schlesien ein. Ein Manifest machte die Gründe dieser Besitznehmung bekannt, ermahnte die Bewohner zur Furchtlosigkeit und Ruhe, und versprach ihnen ungekränkten Besitz ihres Eigenthums und ungestörte Religionsübung. Das Letztere gewann den Preußen die Herzen aller evangelischen Schlesier, die unter der engherzigen und unduldsamen östreichischen Regierung ihres Glaubens wegen manche Bedrückung erfahren hatten.

6. Die Eroberung eines unvertheidigten Landes war freilich kein Heldenstück. Nur drei Festungen waren eines ernsthaften Widerstandes fähig: Glogau, Brieg und Neisse. Während der Erbprinz Leopold von Dessau die erstere eingeschlossen hielt, ging der König mit dem größeren Theile des Heeres vorwärts nach Breslau. Diese große Handelsstadt genoß bedeutende Vorrechte und war sowol von kaiserlicher Besatzung als von Rekrutenlieferungen frei. Friedrich, der sie sich zum Freunde machen wollte, gestattete ihr Neutralität. Hierauf ging er nach Ohlau, welches am 9. Januar 1741 von der schwachen Besatzung geräumt ward. General Jeez war unterdessen über die Oder gegangen und hatte Namslau besetzt. Der Feldmarschall Schwerin war nach Ottmachau vorausgezogen und hatte die dortige kleine Besatzung aufgefordert. Sie ergab sich, als der König am 12. Januar mit dem schweren Geschütze nachkam. Von Ottmachau gingen General Kleist und Feldmarschall Schwerin nach Oppeln und Troppau. Brieg und Neisse wurden vergeblich aufgefordert. Man beschoß die letztere Festung drei Tage lang; aber nachdem man 4200 Bomben und 3000 glühende Kugeln vergebens hineingeworfen hatte, mußte man sich begnügen, sie so wie Glogau und Brieg einzuschließen, worauf die Truppen auf kurze Zeit in die Winterquartiere gelegt wurden.

7. Auch an die Grafschaft Glatz kam die Reihe. Am 7. Januar 1741 wurde schon Wartha, wo man zwei Tage vorher die Neissebrücke abgetragen hatte, von preußischen Truppen besetzt, und nachdem die Brücke in aller Eile, so gut als es gehen wollte, wiederhergestellt war, rückte der Oberst von Commas vom altschwerinschen Regimente dem erhaltenen Auftrage zufolge in der Nacht vom achten auf den neunten Januar mit einem starken Detachement von Wartha aus, um die Stadt und Festung Glatz, welche er am vorhergehenden Nachmittage recognoscirt hatte, wo möglich zu überrumpeln und in Besitz zu nehmen. Anfangs hatte man den Preußen keinen rechten Ernst und Erfolg zugetraut, dann aber doch eines zur Gegenwehr vorbereitet; es waren an den Thoren nur Bürgerwachen und in der Festung nur verhältnißmäßig wenig Soldaten. Dennoch mißglückte das Unternehmen der Preußen; ein ausgestelltes Piquet hielt die anrückenden Preußen irrthümlich für Feinde und gab Feuer auf dieselben, wodurch unter den Truppen selbst Unordnung und in Glatz Lärm entstand, worauf die Preußen sich wieder in der Stille nach Wartha

zurückzogen, und hier einige Verschanzungen anlegten, die sie mit Kanonen besetzten. In Glatz überließ man sich großer Freude und hielt sich nun für völlig sicher; ja die Jesuiten hatten die Unvorsichtigkeit, daß sie das „Herr Gott, dich loben wir" anstimmten und der Jungfrau Maria da eine Bildsäule errichteten, wo die Preußen den Rückmarsch angetreten hatten*). Unterdessen aber wurden in der ganzen Grafschaft die bürgerlichen Scheibenschützen (die Bürgerschaft zu Habelschwerdt stellte dazu sechszig Mann), Herrschaftlichen Jäger, entlassene Soldaten und zweihundert und achtundzwanzig Mann von der prager Landmiliz nach Glatz einberufen, welche dann die Stadt selbst und den Wartha-Paß so lange besetzten, bis nach und nach mehrere regulaire Truppen ankamen. Hierauf wurde Stadt und Festung Glatz unter der Leitung eines erfahrenen Ingenieur-Offiziers, des Hauptmanns Tolly, schleunigst in Vertheidigungsstand gesetzt, die schadhaften Werke ausgebessert, mehrere Minen angelegt, die Festung vom Böhmischen Thore bis zur steinernen Brücke mit Palissaden umfaßt und die Stadt mit dem nothwendigen Proviant und andern Bedürfnissen versehen. Im Februar waren drei Bataillone regulairer Truppen in einer Stärke von 1800 Mann in Glatz, denen noch mehr Truppen folgten, welche in verschiedene Dörfer um die Stadt herum und an die Grenzpässe verlegt wurden. Nun fielen zwischen den Oestreichern und Preußen an der Grenze häufige Scharmützel und Neckereien vor, in deren einem, welches am 27. Februar zwischen Baumgarten und Frankenberg vorfiel, der König Friedrich II., von Wartha zurückkehrend, beinahe in die Hände der Oestreicher gefallen wäre. Die an diesem Tage gefangenen Preußen mit der erbeuteten Standarte wurden am folgenden Tage mit großem Gepränge in Glatz eingeführt.

8. Da sich nun die Oestreicher in immer größerer Anzahl in der Grafschaft einfanden, so zogen sich für jetzt die Preußen aus Wartha, nachdem sie zuvor die dortige Neissebrücke abgeworfen und die angelegten Verschanzungen demolirt hatten, zur Hauptarmee zurück, da jetzt Maria Theresia bessere Anstalten machte und unter dem Marschall von Neipperg, einem erfahrnen Schüler aus Eugen's Schule, bei Olmütz ein ansehnliches Heer versammelte, zu welchem auch einige Regimenter stießen, die ihren Marsch durch die Grafschaft gemacht hatten. Am 10. April kam es bei Mollwitz zu einer sehr hartnäckigen Schlacht, in welcher aber endlich die Preußen siegten. Gleichzeitig war ein bairisch-französisches Heer in Oestreich eingedrungen, hatte das Land gebrandschatzt und selbst Wien in Schrecken versetzt. Glogau war in einer Stunde im

---

*) Die Gräfin Götz hatte dem Gnadenbilde der heil. Jungfrau zu Glatz ein seidenes Kleid gelobt, wenn Glatz von den Preußen nicht erobert würde. Als später Friedrich II. dies erfuhr, sandte er den Jesuiten ein Stück seidenes Zeug, um die Mutter Gottes schadlos zu halten." — Kögler, Chroniken, S. 118 sagt hierüber: „Um das Zutrauen der glatzer Katholiken zu gewinnen, ließ derselbe vor seiner Abreise acht Ellen kostbaren Stoff kaufen und schenkte denselben zu einem Kleide für das Bild U. L. Frauen in die glatzer Pfarrkirche."

Sturme genommen, Neisse ergab sich, Breslau wurde besetzt und im Anfange des Herbstes hatte die östreichische Armee ganz Schlesien verlassen. Noch im Juni hätte sich der König von Preußen mit vier ihm bequem gelegenen Fürstenthümern*) von Schlesien begnügt, man hatte aber nicht einmal Glogau abtreten wollen, und so groß war die Leidenschaft gegen Preußen, daß ein östreichischer Minister sagte: Man müsse lieber alle italienischen Besitzungen dem Könige von Sardinien abtreten, als einen Fuß breit Landes an Preußen. Doch nach wenigen Monaten hatten sich die Umstände so geändert, daß man sich zu Mehrerem verstehen mußte. Der preußische General, Graf von Schwerin, drang mit dem Hauptheere in Mähren ein, während 18,000 Mann unter Anführung des Prinzen Leopold von Dessau den Auftrag erhielten, die Böhmen, eingedrungenen Baiern und Franzosen zu unterstützen. Am 27. Oktober rückten diese Truppen in die Grafschaft Glatz ein, von denen zwei Regimenter, das Derschau'sche Infanterie-Regiment und die Brunikowsky'schen Husaren, darin stehen blieben, um einstweilen Glatz zu beobachten, die übrigen marschirten über Reinerz und Lewin nach Böhmen und besetzten die Städte Königgrätz, Pardubitz, Leutmeritz und Bunzlau, wo sie die Winterquartiere aufschlugen. Ueberall hielten die Preußen vortreffliche Mannszucht, wodurch sich dieser Krieg, namentlich vor den Erinnerungen der Gräuel des dreißigjährigen Krieges auszeichnete.

9. Als nächster männlicher Agnat des habsburger Mannesstammes war von Preußen und Frankreich unterstützt, der Kurfürst Karl von Baiern aufgetreten und hatte sich am 19. Dezember 1741 zu Prag als König von Böhmen und im folgenden Frühlinge als Karl VII. zum deutschen Kaiser krönen lassen. Von ihm hatte Friedrich II. die Grafschaft Glatz für 400,000 Thaler erkauft, wo er unterm 7. Dezember dem Fürsten Leopold von Dessau befahl, Glatz einzuschließen und sich alsdann dieses Orts auf die eine oder andere Art zu bemächtigen. Dieser sandte neue Verstärkungen aus Böhmen in die Grafschaft, ließ die Städte Landeck, Habelschwerdt und andere Ortschaften besetzen, die Stadt Glatz von Ferne einschließen, ihr alle Kommunikation abschneiden und alle Zufuhren strenge untersagen. Nachdem der Fürst in Person in den letzten Tagen des Dezembers alle Stellungen besichtigt hatte, so befahl er dem General-Major von Derschau nun Ernst anzuwenden, um die Stadt zur Uebergabe zu zwingen. Dieser verlegte nun vier Bataillone in die der Stadt zunächst gelegenen Dörfer, schloß sie dadurch noch enger ein und schnitt ihm alle Zufuhren völlig ab und forderte den östreichischen Kommandanten zur Uebergabe auf; dies war am 2. Jan. 1742. Der Kommandant, Oberstlieutenant, Joseph Philibert von Fontanella, ließ sich zwar auf Unterhandlungen ein, wollte aber in die gemachten Vorschläge nicht willigen, bis am 9. Januar bei strenger

*) Schlesien wurde früher in sechszehn Fürstenthümer und sechs freie Standesherrschaften eingetheilt. Vergleiche Raumer, Beiträge zur neuern Geschichte. Band 2, S. 131.

Winterkälte das ganze in der Grafschaft stehende preußische Armee-Corps gegen Glatz heranrückte, sich mit den Kanonen auf den Vorwerksfeldern aufstellte und alles zur Erstürmung der Stadt bereit hielt. Hierauf begab sich General von Derschau mit einem Trompeter durch das Brückthor in die Stadt, in welcher er auch am 8. Januar gewesen war. Wirklich kam am Abende desselben Tages die Kapitulation zu Stande, zufolge welcher den Preußen die Stadt übergeben und den Oestreichern gestattet wurde, sich binnen achtundvierzig Stunden in das Schloß oder in die Festung zu ziehen. Hierauf rückten die Preußen noch am nämlichen Abende in die Vorstädte ein und besetzten gemeinschaftlich mit den Oestreichern das Böhmische Thor. Am 11. Januar Nachmittag um drei Uhr begab sich die ganze östreichische Besatzung in die Festung, welche hierauf gesperrt wurde. Um dieselbe Zeit rückten drei preußische Bataillone, 2220 Mann stark, ohne den Troß, durch das Schul- oder grüne Thor in die Stadt ein und nahm sie in Besitz. Der General von Derschau wurde zum Kommandanten ernannt; drei Grenadier-Kompagnien erhielten in den Vorstädten Quartiere, fünf Eskadron Husaren wurden theils in die Vorstädte, theils in die Dörfer Labitsch und Rauschwitz verlegt, die übrigen gingen in ihre frühern Quartiere zurück.

10. Am 24. Januar Abends um neun Uhr kam der König Friedrich II. zum ersten Male nach Glatz und nahm im gräflich Götzischen Oberhause (dasselbe besaß 1836 der Kaufmann Felix Karo) sein Logis. Nachdem der König am folgenden Tage die Stadt in Augenschein genommen, und dem Schloß-Kommandanten, wiewohl vergeblich eine ehrenvolle Kapitulation angetragen hatte, verließ er dieselbe am andern Morgen früh um sechs Uhr wieder, um sich zu seiner in Mähren stehenden Armee zu begeben. Hierauf wurden die seitherigen Mitglieder der königlich böhmischen Amtsregierung ihres Dienstes entlassen, nachdem der letzte Landeshauptmann, Wilhelm Leopold, Reichsgraf von Waldstein sich schon 1741 bei der Annäherung der Preußen aus Glatz entfernt hatte, und alle obrigkeitlichen Personen aus der ganzen Grafschaft durch einen Handschlag in königlich preußische Pflicht genommen. Dann wurde am 20. Februar auf Anordnung des Königs dem neuen Regenten die Huldigung geleistet, welche der Prinz Leopold von Dessau als Bevollmächtigter desselben annahm. Zuerst legte der Adel, die Geistlichkeit und die Abgeordneten der Städte im Amtshause den Eid der Treue ab, alsdann aber mußte die vor dem Hause versammelte Bürgerschaft dasselbe thun und drei den dreimaligen Ruf: „Es lebe Friedrich, König von Preußen!“ erschallen lassen. — So war die Grafschaft Glatz eine preußische Provinz.

11. Der mehrgenannte Feldprediger Kahlo, der kein Freund der katholischen Geistlichkeit, am wenigsten der Jesuiten ist, erzählt in seinen Denkwürdigkeiten der Grafschaft Glatz Seite 56 und 57 Folgendes: „Man ließ (nach dem ersten Abzuge der Preußen am 9. Januar 1741) das Bildniß der Mutter Gottes mit einer Darstellung wie sie die Preußen erlegte, in Kupfer stechen und stiftete gar ein Fest, so jährlich deswegen

mit öffentlicher Prozession sollte gefeiert werden unter dem Titel: Das Fest der Verlobung mit Maria der Schutzfrau wider die Feinde. So freudig dieser Tag der Verlobung Mariä mit Glatz gegen die Preußen gefeiert wurde, so fröhlich sich insbesondere die Herren Jesuiten dabei bezeigten, so beliebt wurde hernach der Hochzeitstag selbst und die Unkosten desselben verbitterten destomehr die gehabte Freude. Denn nachdem hierauf Ihre Königl. Majestät von Preußen die Grafschaft wirklich in Besitz nahmen, von allen Einwohnern der Eid der Treue geleistet und durch den zweimal gestifteten Frieden in dem Besitze derselben bestätigt wurden, so feierten doch die Jesuiten noch einige Zeit hindurch das gestiftete Fest und gaben ihre Gesinnung gar deutlich zu erkennen, hatten auch, ohneractet der deswegen ergangenen Befehle bisher die öffentlichen Fürbitten in der Kirche für Ihre Majestät und das königliche Haus immer unterlassen und also Merkmale genug einer widrigen Gesinnung merklich offenbaret. Dieses unanständige Verhalten der Jesuiten hießen Ihre Majestät ordentlich untersuchen und nachdem sie von dem strafbaren Vornehmen überzeugt waren, wurden dieselben nach der Gnade und Leutseligkeit unsers gnädigen Königs — mit einer Geldbuße von 18,000 Gulden bestraft. Anfänglich schützten diese Herren das Gelübde ihrer Armuth vor, doch brachte sie bald eine verdoppelte militärische Exekution auf andere Gedanken, daß sie das Gelübde der Bezahlung machten und endlich erfüllten, wodurch sie von der beschwerlichen Exekution befreit und zugleich dergleichen Feste zu feiern auf's künftige behutsamer gemacht wurden." —

12. Die von den östreichischen Truppen noch besetzte Festung blieb bis zum 28. April blockirt; nachdem aber die Besatzung durch häufige Desertionen und Sterbefälle schon sehr zusammengeschmolzen war, an den nothwendigsten Lebensbedürfnissen, namentlich an Wasser Mangel litt und auf Entsatz durchaus nicht zu rechnen war, so schlug der Kommandant endlich eine Kapitulation vor, zufolge welcher, nachdem sie vom Könige Friedrich II. genehmigt war, die östreichische Garnison die etwa noch 800 Mann stark war, am 28. April mit fliegenden Fahnen, klingendem Spiel und fünf Kanonen auszog, ihren Weg über Habelschwerdt, wo sie Nachtquartier erhielt, nach Mähren nahm und nun die Preußen die Festung Glatz vollends besetzten. Da sich hierauf die östreichische Hauptmacht in Böhmen zusammenzog, so erfolgten nun auch häufige Durchmärsche preußischer Truppen durch die Grafschaft Glatz, unter anderm traf auch am 16. Mai der Feldmarschall Graf von Schwerin dahin. Von Seiten der Oestreicher geschahen um diese Zeit mehrere Einfälle in die Grafschaft, wobei verschiedene Scharmützel vorfielen. An demselben 16. Mai kam ein ungarischer Oberst, Joseph Graf von Ziraky mit einem Kommando von 800 Mann in die Grafschaft und besetzte Habelschwerdt. Am 23. Mai wagten sich einige ungarische Husaren bis auf die Quergasse bei Glatz und plünderten die dort liegenden kranken preußischen Husaren aus, bis von der Festung aus eine Kanone auf sie abgefeuert wurde, wo sie dann schleunig den Rückzug antraten. Am 28. Mai

rückte der Oberst von Ziraky mit seinem Kommando von Habelschwerdt über Albendorf nach Braunau, um die dort stehenden Preußen zu vertreiben; er zwang unterwegs viele Landleute, ihn dahin zu begleiten, da aber sein Plan auf Braunau mißglückte, so kehrte er wieder nach Habelschwerdt zurück. Von hier zog derselbe mit seinem Korps am 4. Juli ab nach Böhmen, worauf das Rödersche Infantrie-Regiment nach Habelschwerdt verlegt wurde.

13. Seitdem ging besonders Merkwürdiges in der Grafschaft Glatz nicht vor, außer daß einige Widriggesinnte aus den kleinen Städten der Grafschaft auf preußische Truppen Feuer gaben und sonst strafbare Sachen vornahmen, daher einige auf dem Wege von Reinerz bis Lewin an den Bäumen aufgehenkt wurden. Hiermit hatte es folgende Bewandtniß: Es hatten sich unbesonnene Jäger und abgedankte Soldaten mit östreichischen Marodeurs und Freibeutern verbunden, die aus den Gebüschen beim Hummelschlosse auf die vorbeimarschirenden Preußen geschossen und mehrere derselben verwundet und getödtet hatten. Eilf derselben wurden eingefangen und am 30. Mai nach Glatz auf die Festung gebracht. Nachdem der Wille des Königs eingeholt war, wurden am 8. Juni früh um fünf Uhr acht von diesen Gefangenen von einem Kommando Husaren und Fußsoldaten bis in jene Gegend geführt, wo sie an den nebenstehenden Bäumen der Landstraße zum warnenden Beispiele aufgehenkt wurden. Es blieben an diesem Tage die Stadtthore von Glatz geschlossen. Niemand wurde vor vollzogener Exekution herausgelassen. Zwei von den Uebelthätern wurden ihrer Jugend wegen begnadigt, ein dritter, als unschuldig, völlig frei gelassen.

14. Inzwischen hatten sich auf dem großen Kriegsschauplatze sehr wichtige Begebenheiten zugetragen; Friedrich II. hatte bei Chotusitz einen zweiten glänzenden Sieg über die Oestreicher errungen (17. Mai 1742) und Maria Theresia zum Frieden geneigter gemacht. Sie war nicht Willens gegen einen jungen, kühnen Monarchen, den das Glück so ausgezeichnet begünstigte, noch eine Schlacht zu wagen, sondern ging jetzt williger als je in die Vorschläge der Englischen Vermittler ein, Lord Hyndford ward zum zweiten Male an den König abgesandt Dieser bevollmächtigte seinen Minister, Grafen von Podewils in Breslau mit demselben zu unterhandeln. Schon am 11. Junius unterzeichneten beide daselbst die Friedens-Präliminarien. Der völlige Friedensschluß kam am 28. Julius zu Berlin zu Stande, wo der König am 12. unter großem Jubel der Einwohner angekommen war. Der Hauptpunkt dieses Friedens war die Abtretung von Ober- und Niederschlesien und der Grafschaft Glatz, mit Ausnahme des Fürstenthums Teschen und eines Theiles der Fürstenthümer Troppau, Jägerndorf und Neisse an den König von Preußen, wogegen dieser die Zahlung von 1,700,000 Thaler östreichischer Schulden übernahm, welche von den Engländern und Holländern pfandweise auf Schlesien geliehen waren.

15. So hatte denn das Glück die kühn begonnene und kräftig durchgeführte Unternehmung des Königs mit dem schönsten Erfolge ge-

krönt. Auch das war ein glücklicher Umstand, daß der Krieg nicht länger dauerte, als der Schatz Friedrich Wilhelms ausreichte. Nur 150000 Thaler waren von den acht Millionen noch übrig. Die Unterthanen waren unbedrückt geblieben. Gern fügten sich die neuhinzugekommenen in die preußischen Gesetze; die milde Behandlung und die Religionsfreiheit belebten Handel und Gewerbe. Friedrich ließ fünf schlesische Plätze ganz neu befestigen, und vermehrte sein Heer um 18000 Mann. Durch die größte Sparsamkeit gelang es ihm noch außerdem, eine Summe für künftige Bedürfnisse zurückzulegen. Denn er konnte wohl voraussehn, daß der eben geendigte Krieg nicht sein letzter sein würde, und — die Wahrheit zu sagen — er wünschte es auch nicht.

16. Nachdem am 11. Juni zu Breslau der Frieden zwischen Preußen und Oestreich unterzeichnet worden war, so marschirte am 22. bis 27. Juni die ganze preußische Armee aus Böhmen über Reinerz und Glatz nach Schlesien. Am 27. kam der König selbst mit vier Prinzen nach Glatz und am folgenden Tage reiste er weiter. Am 5. Juli zog sich der ungarische Oberst Ziraky mit seinem Kommando von Habelschwerdt nach Böhmen. Das General Flanzische Infanterie-Regiment kam nach Glatz ins Standquartier, und das Rödersche Infanterie-Regiment wurde nach Habelschwerdt und in die andern kleinen Städte versetzt. Zufolge des zu Breslau abgeschlossenen Friedenskontraktes wurde die Grafschaft Glatz sammt dem größten Theile Schlesiens mit völliger Souverainität und Unabhängigkeit von der Krone Böhmens an den König von Preußen abgetreten, dagegen versprach dieser die katholische Religion in dem befundenen Zustande (in statu quo) zu lassen, jedoch ohne der Gewissensfreiheit der Protestanten, und den zur Landeshoheit gehörigen Rechten etwas zu benehmen. Diesem gemäß führte zwar König Friedrich II. eine allgemeine Glaubenstoleranz in Schlesien und der Grafschaft Glatz ein, destoungeachtet blieben aber die Katholiken im ruhigen Besitz ihrer Kirchen, Schulen und anderer Rechte wie zuvor, auch blieb die Grafschaft Glatz deshalb, wie in den ältesten Zeiten dem Prager Erzbischof unterworfen.

17. Die Regierungs-Veränderung hatte nun auch eine gänzliche Veränderung der gesammten Verfassung und Verwaltung des Landes zur Folge; die bisherige Landeshauptmannschaft oder glätzer Amtsregierung, welche das Land in allen Stücken verwaltet hatte, wurde aufgehoben und das Amtshaus selbst dem Kommandanten zur Wohnung eingeräumt, auch die Landtage oder die Versammlung der Stände, die über die Einrichtung der landesherrlichen Abgaben und das Beste des Landes berathschlagten, wurden abgeschafft und die Grafschaft Glatz in Justizsachen an die Oberamtsregierung zu Breslau und in Regalien und Steuersachen an die dasige Kriegs- und Domainenkammer überwiesen. Von der letztern wurden zu Glatz zwei Kommissarien angestellt, nämlich ein Land- und ein Steuerrath, der erste sollte die besondere Aufsicht über das platte Land, und der zweite über die Städte der Grafschaft Glatz führen, der erste Landrath war Ernst Anton von Pannwitz

auf Niederaltlomnitz*) und der erste Steuerrath der Geheime-Rath von Planitz**). In den Städten, welche die freie Reichswahl verloren, wurden bald nach hergestelltem Frieden die Magistrate verändert, und die Kämmereigüter der Aufsicht der glätzer Kammer unterworfen. Im Jahre 1743 wurde das gesammte Abgabensystem auf eine neue Art angeordnet; von der königl. Rektifikations-Kommission ein Cataster der steuerbaren Güter und deren Nutzungen angefertigt, anstatt der zeitherigen Landesaccise wurden die Grundsteuern, und für die Handwerker und Tagelöhner des platten Landes ein sogenanntes Nahrungsgeld eingeführt, in den Städten aber wurde die Accise beibehalten und anstatt der Steuern ein Servis eingerichtet.

18. In eben diesem Jahre fing man auch an, Glatz mehr zu befestigen, die Festung wurde besonders gegen Halbendorf zu erweitert, und mit neuen Außenwerken, Gräben und Schanzen versehen. Am 7. August d. J. kam König Friedrich mit einem zahlreichen Gefolge nach Glatz, nahm die angefangenen Befestigungsarbeiten in Augenschein und hielt am 8. und 9. August auf den städtischen Vorwerksfeldern bei Soritsch, Revue über das Röder und Flanzsche Infanterie-Regiment, am letzten Tage reiste er vom Revueplatze nach Schweidnitz ab. Im September marschirte das Flanzsche Regiment von Glatz nach Schlesien ab, dagegen rückte am 13. und 14. September das General Löbensche Infanterie-Regiment 1688 Mann stark zur Besatzung ein. Im Jahre 1744 und in den folgenden Jahren wurde auch der Schäferberg befestigt und dort die jetzt sogenannte neue Festung angelegt. Sie wurde unter der Leitung des Oberst-Lieutenants von Werden ausgebaut, alles mit vieler Mühe in Felsen gearbeitet und auch ein tiefer Brunnen durch den harten Stein gegraben.

19. Wir haben schon angegeben, daß die ehemalige Amtsregierung zu Glatz aufgehoben und Alles auf preußischen Fuß eingerichtet wurde. Die Städte verloren die freie Rathswahl und die Verwaltung der Kämmereien wurde der breslauer Kammer übertragen und das Abgabensystem umgeändert, so daß statt der Landaccise die Grundsteuern und sogenanntes Nahrungsgeld, und in den Städten der Servis eingeführt wurde. Zum Kommandanten von Glatz wurde der Oberst des du Moulin'schen Infanterie-Regiments, Freiherr de la Motte Fouqué ernannt, der aber erst 1744 während des zweiten schlesischen Krieges dieses sein Amt antrat; bis dahin hatte auch das Flanzische Infanterie-Regiment Stadt und Festung besetzt, in die andern Städte der Grafschaft wurde das

*) Herr von Pannwitz starb am 11. November 1759 und ihm folgte Adam Friedrich von Pfeil bis 1769, Karl Wenzel von Prittwitz bis 1777, Karl Baron von Arnold bis 1781, Herr von Reibnitz bis 1806, Johann von Frobel auf Scheibe bis 1809, Graf Adolph von Götze auf Scharffeneck bis 1811 und diesem Ignatz von Pannewitz auf Oberaltlomnitz.

**) Seine Nachfolger waren: 1745 Wenzelius, 1754 der Kriegsrath von Unruh, 1764 Herr von Tarrach, 1768 Gottlieb Wilhelm Müller und bis 1791 Schröder. Seit jener Zeit war der letzte Steuer- und Kriegsrath im glatzer Kreise Herr Karl Müller.

Schlichtingsche Regiment verlegt. Doch hatte sich der Oberst de la Motte Fouqué bereits am 16. Oktober 1742 in Glatz gezeigt, hatte die Zinnen der alten Festung bestiegen, und von da den Umkreis seiner neuen Statthalterschaft, der ihm mit voller Macht und Gewalt übertragenen Grafschaft Glatz zu überschauen*). Der Schloßprediger, ein Jesuit, eröffnete ihm die Martinkirche und erhielt die Weisung, daß diese von jetzt an zur Aufbewahrung des Schießbedarfs, wie die heidnische Kapelle zu einem Geräthlager dienen solle. Am 13. Mai des folgenden Jahres wurde der Oberst zum General ernannt**). Da die königlichen Beamten und der größte Theil der Garnison sich zum lutherischen Glauben bekannten, so ward ihnen im Jahre 1744 das Rathhaus zu ihrem Gottesdienste angewiesen, aber wegen des zu beengten Raumes kurz nachher von der königlichen Kammer zu Breslau das obere Stockwerk des hiesigen Landes- und Steuer-Hauses überlassen. Zur Einrichtung eines Betsaales darin hatte die Kammer dreihundert und fünfzig Thaler angewiesen. Als sich aber bei genauerer Untersuchung herausstellte, daß der Saal zwar geräumig genug sei, aber auf einem zu schwachen Grunde ruhe, um eine so bedeutende Menge Menschen zu tragen, so wurde ein Gebäude auf der Frankensteiner Gasse, das seit einiger Zeit zu einem Königlichen Backhause diente, zu einer Garnisonkirche eingerichtet. Zu dem frühern Geschenke der königlichen Kammer kamen freiwillige Beiträge von Protestanten und Katholiken, theils an baarem Gelde, theils an Baumaterialien, so daß der Bau der Kirche im Jahre 1752 vollendet wurde und am 20. August der Feldprediger Kahlo, der uns wohlbekannte Verfasser der Denkwürdigkeiten der Grafschaft Glatz, zum ersten Male Gottesdienst darin hielt.

20. Die Trennung Friedrichs II. von den übrigen Feinden Oestreichs war für Maria Theresia der Anfang einer Reihe glücklicher Ereignisse gewesen. Dies erschien dem Könige um so bedenklicher, als 1743 zwischen Oestreich, England, Sardinien und Sachsen ein Bündniß abgeschlossen war, worin sich diese Mächte den Besitzstand von 1739 gewährleisteten. Dies ließ den König mit Recht fürchten, daß man damit umgehe, ihm Schlesien und die Grafschaft Glatz wieder zu entreißen. Dieser Gefahr mußte er zuvorkommen, er erklärte auf's neue den Krieg und rückte mit seiner gewohnten Schnelligkeit im August 1744 mit 80,000 Mann „kaiserlicher Hilfsvölker" in Böhmen ein, stand am 2. September vor Prag und nahm diese Stadt am 16. September nach

---

*) Bach, Kirchengeschichte, S. 326 ff.

**) Thamm, Chronik, von Habelschwerdt, S. 60 sagt:. „Der Oberst de la Motte Fouqué wurde Kommandant zu Glatz und in der Folge Gouverneur des Landes. Er verstand nicht ein Volk zu achten und mit Großmuth zu behandeln, welches noch mit Liebe an seinem alten Herrscherhause hing. Ein finsterer militärischer Egoismus, der Alles niedertrat, war vorherrschend, das Land war bei dem Herrscher schlecht empfohlen, man behandelte es fast gleichgültig; so entfremdete man dem neuen Herrscherhause die Gemüther und es hatte eine Generation gelebt, als man noch nicht der Regierung hold war, wie sich im Jahre 1778 der Erfolg in Habelschwerdt zeigte."

einem heftigen Bombardement ein. Hierzu war die Kolonne des Feldmarschall Grafen von Schwerin von Schlesien aus durch die Grafschaft Glatz marschirt; auch das seither zu Glatz gestandene Rüdersche Regiment Infanterie, welches nun der Generalmajor von Schilling erhielt, hatte am 14. August Glatz verlassen und sich über Lewin nach Böhmen begeben, wo es an der Belagerung und Eroberung von Prag Theil nahm. Von Prag rückte das Heer ohne Verzug der östreichischen Grenze entgegen und die Plätze Tabor, Budweis und Frauenburg wurden noch im September desselben Jahres eingenommen.

21. Maria Theresia, in gerechter Furcht, zum zweiten Male ihre Residenz verlassen zu müssen, rief eiligst den Prinzen von Lothringen vom Rheine herbei; auch 22,000 Mann Sachsen rückten in Böhmen ein und eine große Ungarische Reiterei, durch welche die Feinde den Preußen in dieser wichtigen Waffengattung außerordentlich überlegen wurden. Es war der Plan des östreichischen Feldherrn, den König, ohne ihm ein Treffen zu liefern, aus Böhmen zu vertreiben, indem man ihm von Zeit zu Zeit durch Märsche und Stellungen Boden abzugewinnen und durch die Menge von leichten Truppen den Unterhalt abzuschneiden suchte, und dieser Plan gelang vollkommen. Bald rieth dem Könige die dringende Noth zum Rückzuge. Das böhmische Landvolk haßte die Preußen, und entzog ihnen alle Lebensmittel. Die streifenden Uhlanen und Panduren fingen alle Befehle und Berichte und alle Zufuhr auf. Die Truppen murrten; täglich hatte man eine Anzahl Entlaufener. Mit großem Verluste und unter unaufhörlichen Angriffen der Feinde, die ein entscheidendes Treffen sorgfältig vermieden, mußte man sich bei Kollin und Kuttenberg über die Elbe zurückziehen. Ein schönes Magazin in Pardubitz ward von den herumstreifenden ungarischen Reitern verbrannt. Das östreichische Hauptheer von dem trefflichen Feldmarschall von Traun angeführt, der unter dem Prinzen von Lothringen befehligte, folgte dem Könige immer nach, wußte sich aber auch immer durch meisterhafte Stellungen unangreifbar zu machen. So ward der König im November bis nach Schlesien zurückgedrängt, wo er in der traurigsten Verfassung ankam. Und selbst in den Winterquartieren beunruhigten ihn die unaufhörlich streifenden leichten Reiterschaaren, die in Schlesien auf dem platten Lande sengten und brennten und Menschen und Vieh todtschlugen oder wegführten. Die preußische Besatzung in Prag hatte bei ihrem Abgange alles schwere Geschütz den Feinden zurücklassen müssen. Das war der Anfang eines Krieges, in welchem der junge Held Böhmen hatte erobern und das deutsche Reich retten wollen! Er selbst vergleicht diesen Feldzug mit Philipp's II. unüberwindlicher Flotte, nennt aber doch denselben seine Schule und den Feldmarschall von Traun seinen Lehrer.

22. Im Anfange des Monats Oktober war der preußische Major von Schütz mit sechs Eskadronen Husaren in's glatzer Land gekommen, hatte die Stadt H a b e l s c h w e r d t besetzt, verschiedene Streifzüge nach Böhmen und Mähren gemacht und hatte reiche Beute von da zurückgebracht. Hierauf machte Ende November der größte Theil des preußischen

Heeres seinen Rückzug aus Böhmen durch die Grafschaft Glatz nach Schlesien; die Oestreicher folgten demselben mit großer Heeresmacht und besetzten die ganze Grafschaft. Der Kommandant der Stadt und Festung Glatz, der Oberst Freiherr de la Motte Fouqué hatte natürlich die besten Vertheidigungsanstalten getroffen und wehrte sich tapfer, als dieselbe von den Oestreichern eingeschlossen und belagert wurde*). Gleichzeitig erließ die Königin Maria Theresia an die Schlesier und Glatzer ein Manifest, worin sie durch Schmeicheleien die Bewohner für sich zu gewinnen und durch gehässige Darstellungen gegen Friedrich II. einzunehmen suchte. Sie erklärte den breslauer Vertrag und ihre Einwilligung zur Abtretung von Schlesien und ihrer schönen Grafschaft Glatz für erpreßt und mithin ungültig; der König habe die Traktate nicht gehalten, die Katholischen würden gemißhandelt, die Evangelischen vernachläßigt, die Stände seien ihrer Privilegien beraubt, die katholische Geistlichkeit mit Abgaben überbürdet und das ganze Land durch das Kartonwesen in die Sklaverei versetzt. Von preußischer Seite aber nicht glimpfliche Entgegnungen, dennoch ließen sich Manche verlocken, die wie in Glatz ihre Unvorsichtigkeit mit hartem Gefängnisse oder selbst mit dem Leben büßen mußten. Wie dem auch sei, die Sachen standen für Preußen ziemlich ungünstig, schon hatte Friedrich II. zur Bestreitung neuer Kriegsbedürfnisse seinen Schatz so erschöpft, daß er seines Vaters massives Silbergeräth aus dem Schlosse hatte in die Münze schicken müssen. Die

---

*) Kahlo, Denkwürdigkeiten, S. 61, sagt: „Die Grafschaft Glatz konnte bei diesem neuen Kriege keine Seide spinnen, sondern war am meisten den Kriegsbeschwerden ausgesetzt, sowie manchem feindlichen Einfalle und widrigen Zufällen, und blieb derselben keine andere begründete Hoffnung übrig, als die besondere Kriegs-Erfahrung und Wachsamkeit ihres Kommandanten, dessen gute Anstalten, kluge Vorbeugungen, weise Einrichtungen, die Einwohnerschaft der Stadt und des ganzen Landes nicht vergessen könne. Alle diejenigen, so zu der Zeit in Glatz gewesen, können denselben nicht genug rühmen und wünschen bei solchen Umständen jeder Zeit unter demselben zu stehen. Zuvörderst machte der Herr Kommandant alle nöthigen Anstalten zur Vertheidigung der Hauptstadt und Festung; der nöthige Unterhalt wurde herbeigeschafft, die Wachen allenthalben verdoppelt, starke Piquets ausgestellt und die Husaren mußten fleißig rekognosciren und auf die geringsten Bewegungen der Feinde Acht haben und vor Allem, was in der ganzen Grafschaft und auf den Grenzen vorging, mußte dem Herrn Kommandanten sogleich Nachricht gegeben werden. Der Herr Oberst entzog sich selbst öfters der so nöthigen Ruhe, um nur jeder Zeit wachsam zu sein, auf die Bewegungen der Feinde selbst Acht zu haben und in der besten Verfassung zu verbleiben. Die aus der Garnison öfters ausgeschickten Kommando's waren auch glücklich, dem Feinde manchen Abbruch zu thun; bald brachten sie Gefangene, bald erbeutete Pferde, bald Gewehre und andere gute Beute. Wie sich denn der bekannte Husarenoberstlieutenant, Hans von Schütz, unter den Feinden fürchterlich genug machte und bei den Ausfällen besonders hervorthat. Weil auch einige in diesen Kriegsunruhen gefunden wurden, so die Verwegenheit gehabt, mit den Feinden ein heimlich Verständniß zu unterhalten, denselben wohl gar Vorschub zu thun, oder nachtheiligen Briefwechsel anzustellen, so ließ der Herr Kommandant solche arretiren, und entweder nach dem Verbrechen solche mit dem Tode bestrafen oder auf der Festung ihnen die Schellen anlegen und arbeiten, wie solches sowohl Geistliche als Weltliche betroffen, die sich in solch' strafbares Unternehmen eingelassen.

Franzosen hatten sich auch dies Mal wieder als treulose Bundesgenossen gezeigt, auch war Kaiser Karl VII. plötzlich gestorben, zu dessen Beistande Friedrich II. den Krieg angeblich unternommen hatte. Sein Sohn Maximilian Joseph schloß mit Maria Theresia einen Separatfrieden, worauf er alle seine Erbländer wieder erhielt, der Gemahl der Maria Theresia, Franz, Großherzog von Toskana, wurde nun als Franz I. zum deutschen Kaiser gewählt. Schlesien wurde nun von den Oestreichern mit Lebhaftigkeit angegriffen, Hirschberg, Landshut und Schmiedeberg wurden besetzt, Kosel erobert und ganz Oberschlesien überschwemmt. Dies gab jedoch einzelnen preußischen Helden schöne Gelegenheit, tapfre und kluge Unternehmungen auszuführen. Die berühmten Anführer Winterfeldt und Ziethen vollbrachten hier mit einzelnen kühnen Reiterschwärmen glänzende Thaten und kehrten gewöhnlich mit großen Schaaren gefangener Feinde zurück. Hier war es unter andern, wo dem General Ziethen der bekannte Meisterstreich gelang.

23. Der König stand bei Frankenstein, und war vom Markgrafen Karl, der 9000 Mann in Jägerndorf befehligte, durch 20,000 Oestreicher abgeschnitten, die jede Gemeinschaft mit ihm unmöglich machten. Da aber der König seines Beistands schlechterdings bedurfte, so befahl er dem kühnen Ziethen mit seinem ganzen Regimente sich durchzuschlagen, und die Ordre an den Markgrafen jedem Einzelnen mitzutheilen, damit, wenn auch nur ein einziger Husar durchkäme, der Befehl doch anlangte. Ziethen, der sich nicht dazu verstehen konnte, seine brave Husaren so grausam, und vielleicht dennoch zwecklos aufzuopfern, befahl denselben die neu angekommenen blauen Pelze anzuziehen, in denen sie den Oestreichern noch nicht bekannt waren, ja, die ihnen sogar eine Aehnlichkeit mit einem kaiserlichen Regimente gaben. Dieser List vertrauend, ritt er ganz ruhig fort, wartete eine Gelegenheit ab, wo er sich an einen feindlichen Trupp, der von Neustadt abzog, anschließen konnte, und zog so am hellen Tage mitten durch ein großes, mit Feinden bedecktes Feld. Erst gegen das Ende erkannte man ihn, aber nun schlug er sich glücklich durch, und kam nicht nur mit geringem Verlust, sondern selbst mit einigen gefangenen feindlichen Offizieren in Jägerndorf ein.

24. Während der König bei Frankenstein sein Heer zusammenzog, erfuhr er, daß der Prinz von Lothringen sich bei Trautenau in Böhmen mit den sächsischen Truppen vereinigt habe, und über Schatzlar vorrückte, entschlossen, den Besitz von Schlesien so bald als möglich durch eine Schlacht zu entscheiden. Friedrich konnte ihm den Eintritt in dies Land nicht mehr wehren, er stellte sich daher, als zöge er sich furchtsam zurück, und lockte ihn dadurch in die Falle. Am 1. Juni bezog er ein Lager zwischen Schweidnitz und Striegau, das wegen der vielen Anhöhen jener Gegend dem Auge des Feindes fast verborgen blieb. Dieser rückte immer näher heran, und rückte am 3. Juni in den Dörfern an der Landstraße von Jauer nach Landshut, unter denen der Name Hohenfriedeberg seitdem verewigt worden ist. Hier überließ er sich einer sträflichen Sorglosigkeit, auf welche bald Schrecken und Bangigkeit folgten.

Denn am folgenden Tage (4. Juni 1745), da kaum der Morgen graute, erschien das preußische Heer in schönster Schlachtordnung auf den Anhöhen von Striegau, und ehe die Oestreicher sich noch völlig gesammelt hatten, erdonnerte schon, früh um vier Uhr, das Gebirge umher vom fürchterlichen Widerhall der preußischen Kanonen. Die Reiterei hieb wüthend ein, und vom Anfang an war der Vortheil des Kampfes auf preußischer Seite. Alle Soldaten hatten sich auf diesen Tag gefreut, und man hat es als eine beispiellose Merkwürdigkeit aufbehalten, daß in der Nacht vor diesem Treffen kein einziger Mann davonlief. Der rechte Flügel mußte durch Sümpfe und Wasser waten und fiel den Feind mit gefälltem Bajonette an. Um neun Uhr war Alles entschieden. Fünftausend Feinde lagen auf dem Schlachtfelde, siebentausend waren gefangen, und eine außerordentliche Menge von Ueberläufern vermehrte das preußische Heer. Sechs und sechzig Kanonen, acht Paar Pauken, sieben Standarten und über siebzig Fahnen fielen den Siegern in die Hände. Von den letzteren hatte das Dragonerregiment Baireuth, unter Anführung des Generals Geßler, allein sechs und sechszig erbeutet. Dieser Sieg war einer der glorreichsten, den König Friedrich je gewonnen.

25. Schon im Februar hatte der Generallieutenant von Lehwald den Auftrag erhalten, die Oestreicher aus der Grafschaft zu vertreiben und die Festung Glatz zu entsetzen; er rückte mit einem starken Truppenkorps von Schlesien her in das Land ein und griff am 14. Februar 1745 die Oestreicher unter dem Oberbefehle des Generals Wenzel Reichsgrafen von Wallis, unter welchem die Generale Luchesini und Helfreich kommandirten bei Plomnitz unweit Habelschwerdt, wo sie sich auf einer sehr vortheilhaften Anhöhe (dem sogenannten Hopfen- und Floriansberge) aufgestellt hatten, mit soviel Muth und Entschlossenheit an, daß, nachdem auf beiden Seiten viele getödtet und verwundet waren*) die Oestreicher endlich zum Weichen gebracht und bis Ebersdorf verfolgt wurden, von wo sie alsdann nach Böhmen und Mähren flüchteten. Sie verloren, obwohl sie den Preußen an Zahl überlegen gewesen waren, 800 Todte auf dem Wahlplatze und vier Kanonen. Oestreichischer Seits blieb in diesem Gefechte ein Graf Brauner und der preußische Oberst Gaudi vom Schlichting'schen Regimente, welche beide in der Hospitalkirche zu Habelschwerdt beigesetzt wurden. Das Schlichting'sche Regiment, welches sein Standquartier in Glatz hatte und später das Alvensleben'sche hieß, hatte allein in diesem Gefechte 24 Todte und 73 Verwundete. Die siegreichen Preußen besetzten hierauf Abends am 14. Febr. Stadt und Vorstädte zu Habelschwerdt mit 11 Bataillone, während drei Bataillone Infanterie und zehn Escadrons Husaren zu Plomnitz blieben. Am 20. Februar marschirten sie theils nach Glatz, theils nach Reinerz, um die dort noch stehenden Oestreicher zurückzutreiben.

---

*) Gallus, Brand. Geschichte, Bd. 6, S. 49, sagt, daß die Oestreicher gegen 1000 Mann an Todten und Gefangenen, die Preußen nur 30 Mann eingebüßt hätten.

26. Nachdem die Grafschaft Glatz von den Feinden völlig geräumt war, belohnte der König die ihm treugebliebenen Freirichter und Erbschulzen mit einem silbernen Ehrenzeichen, welches sie auf Lebenszeit an einem blauen Bande an der Brust tragen sollten; es war von feinem Silber in der Größe eines Thalers mit dem Brustbilde des Königs; auf der Rückseite hielt ein Adler einen Palmzweig in den Klauen mit der Umschrift: „Justa nunc posuit." Auch wurde den Landesbehörden ausdrücklich befohlen, diesen Richtern das Prädikat „besonders Treue" in allen Anschreiben und Anreden zu ertheilen. Diese Richter und Schulzen waren aus den Ortschaften Albendorf, Altwaltersdorf, Kieslingswalde, Krainsdorf, Kunzendorf, Mittelsteine, Niedersteine, Oberschwedeldorf, Obersteine, Plomnitz, Reichenforst, Roschwitz, Schenckendorf, Seifersdorf, Seitendorf, Tuntschendorf und Wallisfort. Dagegen wurden auch mehrere Bewohner der Grafschaft Glatz, die sich gegen die Oestreicher zu gefällig gezeigt oder gar Einverständnisse mit ihnen unterhalten hatten, mit Festungsarrest bestraft. Ja Johann Heinrich von Schenckendorf, Grundherr auf Ullersdorf und Eisersdorf, welcher sich mit den Oestreichern außer Landes begeben hatte und auf geschehene Vorladung nicht zurückgekehrt war, wurde seiner Güter verlustig erklärt, und diese den beiden Generalen Lehwald und Fouqué zum gemeinschaftlichen Besitze als eine Belohnung ihrer treuen Dienste geschenkt. Es war dies zu Ullersdorf der jetzt gräflich Magnis'sche Antheil und zu Eisersdorf das dasige Freirichtergut. Später jedoch, als der König aus wichtigen Gründen, den Erben dieses Gut wieder einzuräumen beliebten, erhielten die beiden Generale eine ansehnliche Summe Geldes von den Erben als Vergütigung. Kahlo, Denkw. S. 67.

27. Während des Sommers des Jahres 1745, als die Hauptmacht der Oestreicher und Preußen bald in Schlesien, bald in Böhmen stand, litt die Grafschaft Glatz außerordentlich, indem sie von beiderseitigen Streifkorps häufig heimgesucht und beschädigt wurde. Am 6. August kam der ungarische Oberst von Andrä mit einem Korps von 4000 in die Gegend von Habelschwerdt, der starke Brandschatzungen eintrieb und erst wieder am 12. August abzog; am 3. September kam der berüchtigte Panduren-Oberst von Trenk mit 6000 Mann Panduren, Kroaten und Husaren abermals über Landeck nach Habelschwerdt, brandschatzte die Stadt und ließ viele Bewohner auf's härteste mißhandeln und das Vorwerk des Joseph Rauch mit allen Ernte-Vorräthen abbrennen, wobei zugleich das danebenstehende Frechische Vorwerk eingeäschert und die umliegenden Dorfschaften ihrer Pferde beraubt wurden, am 6. September marschirte er über Kronstadt nach Böhmen zurück. Wir nehmen hier Veranlassung, der beiden Barone von Trenk zu gedenken, welche beide, freilich in ferner verschiedener Beziehung zur glatzischen Geschichte stehen.

28. Franz Freiherr von der Trenk, kaiserlich, königlicher Panduren-Oberst, ein moralisches Ungeheuer seiner Zeit, in Sicilien, wo sein Vater Kriegsdienste that, 1714 geboren, studirte bei den Jesuiten

in Oderberg, nahm in seinem 17. Jahre östreichische Kriegsdienste, nachher russische, ward aber endlich wegen seiner Zügellosigkeit kassirt und des Landes verwiesen. 1740 beim Ausbruche des Krieges hatte ihm Maria Theresia gestattet, ein Regiment Panduren zu errichten, welches er bis 1746 behielt. Er bildete mit seiner wilden Schaar immer die Vorhut, warf Alles vor sich nieder und beging mit Brennen, Morden und Plündern die fürchterlichsten Unmenschlichkeiten. Besonders hatte Baiern die Rohheit dieses barbarischen Kriegers empfunden, dessen Raubsucht und Geldgier keine Grenzen kannte, obwohl er ein Vermögen von mehr als zwei Millionen Thaler zusammengestohlen hatte. Wegen seiner Pflichtwidrigkeiten ward ihm 1746 ein peinlicher Prozeß gemacht und er zu lebenslänglicher Gefangenschaft auf dem Spielberge bei Brünn in Mähren verurtheilt, wo er 1749 starb. Trenk war ein überaus schöner Mann, von unglaublicher Stärke, auch gegen alle Beschwerden abgehärtet. Er sprach sieben Sprachen ganz fertig und besaß gute militairische Kenntnisse; aber in sittlicher Hinsicht war er so böse und schlecht, wie es zum Glücke nur wenige Menschen giebt.

29. Friedrich Freiherr von der Trenk, geb. zu Königsberg in Preußen 1726, besuchte schon im 13 Jahre daselbst akademische Vorlesungen, nahm Kriegsdienste und ward beim Ausbruche des zweiten schlesischen Krieges 1744, Adjutant Friedrichs des Großen. Weil er jedoch in Verdacht kam, mit dem kaiserl. Pandurenobersten, Franz von der Trenk, seinem Verwandten, in einem geheimen Einverständnisse zu sein, so ließ ihn der König nach Glatz auf die Festung bringen. Mehrmalige Versuche zur Flucht vermehrten den Verdacht und Unwillen Friedrichs; allein endlich entkam Trenk, ungeachtet des engen Verwahrs, und machte durch Mähren, Polen und Preußen eine Fußreise von 169 Meilen zu seiner Mutter. Darauf wandte er sich an Franz von der Trenk nach Wien, der aber bereits im Gefängnisse saß und ihn sehr übel aufnahm. Deshalb ging er nach Moskau und von dort nach Danzig, um mit seinen Geschwistern die Erbschaft seiner Mutter zu theilen. Hier ward er, ungeachtet er Rittmeister in kaiserlichen Diensten war, auf Ansuchen Friedrich II. verhaftet, und nach Magdeburg in ein für ihn eingerichtetes Gefängniß gebracht, das man noch jetzt zeigt. Er versuchte, sich zu befreien, zog sich aber dadurch ein noch härteres Gefängniß zu, indem er an Händen, Füßen und Leib mit eisernen, 68 Pfund schweren Fesseln angeschmiedet wurde, welche man beim Ausbruche des siebenjährigen Krieges noch vermehrte. Die mit großer Klugheit angelegten Entwürfe, sich zu befreien, mißglückten ihm, und erst im Dezember 1763 ward er aus seinem Gefängnisse entlassen und nach Prag gebracht. Auch hier, in Wien, Aachen, Spaa, Manheim, an welchen Orten er sich nach und nach aufhielt, zog er sich durch seine theils freimüthigen, theils vorlauten Urtheile, die er auch durch seine Schriften verbreitete, viele Verfolgungen zu und verlor durch sie einen großen Theil seines Vermögens. Friedrich Wilhelm II. gab ihm nach seinem Regierungsantritt seine in Preußen eigezogenen Güter wieder, und obgleich er nun glücklich hätte

leben können, so trieb ihn doch sein unruhiger Geist beim Ausbruche der Revolution nach Paris, wo ihn Robespierre im Juli 1794 als einen angeblichen Geschäftsträger fremder Mächte guillotiniren ließ. Trenk besaß einen hohen Grad von Eigenliebe und Prahlerei, verdient aber wegen seiner Geisteskraft, seines Muthes und seiner Standhaftigkeit Achtung. Sein wenigstens zum Theil unverdientes Schicksal ist um so mehr zu bedauern, als er unter andern Verhältnissen sich zumeist einen ehrenvollen Platz unter den preußischen Feldherrn erworben hatte. Seine Schriften wurden zum Theil mit großem Beifall aufgenommen, besonders ward seine Lebensgeschichte, die übrigens wohl nicht lauter Wahrheit enthält, mit der Theilnahme gelesen, worauf der Unglückliche immer rechnen kann. —

30. Nach der Schlacht bei Hohenfriedeberg hatten die Oestreicher ein festes Lager bei Königgrätz, die Preußen gegenüber bei Jaromirz bezogen; beide begnügten sich damit, einander zu beobachten und im kleinen Kriege besonders mit der Reiterei Vortheile zu gewinnen. Friedrich II., der keine Eroberungen mehr machen wollte, wünschte den Frieden, aber die Kaiserin wollte nichts vom Frieden wissen und sagte: „sie wolle lieber den Rock vom Leibe, als Schlesien verlieren und verlangte, daß der Prinz von Lothringen dem Könige eine Schlacht liefern sollte. Und in der That, die Gelegenheit war günstig, denn das östreichische Heer war über 40,000 Mann stark, das preußische kaum 18,000 Mann. Am 30. September 1745 ganz früh um 4 Uhr erhielt der König ganz unerwartet die Nachricht: der Feind rücke in voller Schlachtordnung heran. Nur ein so braves Heer, wie das preußische, konnte einer so überlegenen Anzahl ohne Furcht entgegengeführt werden, und nur ein Feldherr, wie Friedrich, konnte in solcher Ueberraschung einen Vertheidigungsplan entwerfen. Das Heer mußte sich unter dem Feuer der feindlichen Batterien und mit großem Verluste aufstellen. Aber die Schnelligkeit der preußischen Reiterei stürzte dafür ganze Schaaren der verwirrten Feinde auf einander; die tapfern Grenadiere nahmen eine der fürchterlichsten Batterien im Sturme, und der nachher so berühmt gewordene Herzog Ferdinand von Braunschweig eroberte eine wichtige Anhöhe, und nach fünfstündiger Blutarbeit war der herrliche Sieg bei Sorr errungen. Einen dritten Sieg gewann der Fürst Leopold von Dessau über die Sachsen und Oestreicher bei Kesselsdorf unweit Dresden am 15. Dezember, und schon am 25. Dezember ward zu Dresden der Frieden unterzeichnet. Oestreich that zum zweitenmale Verzicht auf Schlesien, und der König von Preußen erkannte den Erzherzog Franz als Kaiser an. Sachsen zahlte an Preußen eine Million Thaler; in der preußischen Staatskasse waren nur noch 15,000 Thaler.

31. Unter dem Jubelgeschrei seiner Unterthanen kam Friedrich am 28. Dezember zu Berlin an. Man holte ihn prachtvoll ein, erleuchtete die Stadt und überließ sich ganz dem Rausche der Freude; wohin er sich wandte, tönten ihm Lobsprüche, Bewunderung und Dank entgegen. Die Größe der Gefahr und die Schnelligkeit, mit der er sie abgewandt,

hatten die Gemüther gleich stark bewegt. So hatten sich die Bewohner der verschiedenen von Preußens Königen beherrschten Provinzen noch nie als ein Volk gefühlt. Ein Aufschwung der Begeisterung, ein Nationalgefühl belebte sie, welches sie zu den größten Thaten fähig machte, und eine ehrfurchtsvolle Bewunderung des großen Königs, die sich auf ihre Nachkommen vererbt hat und noch jetzt jedes Preußen Herz beim bloßen Namen Friedrich erhebt, erfüllte ihre Gemüther*). — Die Kosten dieses Krieges berechnet Friedrich selbst auf acht Millionen Thaler. Von den vielen Gefangenen, die in preußische Dienste treten wollten, wurden die Regimenter wieder vollzählig gemacht und sogleich Hand an's Werk gelegt, um die Wunden, welche der Krieg dem Lande geschlagen hatte, zu heilen. Da die Bewohner der Grafschaft Glatz durch die Kriegsunruhen besonders großen Schaden gelitten und Vieles von dem Ihrigen verloren hatten, so ließ der König ihnen besonders eine Vergütigung angedeihen, wobei Jeder gewissenhaft und eidlich seinen Verlust angeben mußte. Als nun auch im Anfange des Jahres 1746 große Theurung war, und besonders die Gebirgsbewohner schrecklichen Mangel litten, daß sie aus den jungen Palmen Brot backten und aßen**), so ließ der König seine Magazine öffnen und denjenigen, welche es benöthigt waren und verlangten, unter gewissen Bedingungen einen Vorschuß an Getreide, sowol zum Unterhalte, als auch zur Aussaat verabreichen, wie denn auch die Lebensmittel, die auf der Festung zusammengebracht waren, wieder um ein Billiges verkauft und solche Anstalten getroffen wurden, daß die Einwohner wieder ihre vorige Nahrung ruhig treiben, Handel und Wandel vortheilhaft einrichten und die Grafschaft wieder in erwünschten Flor gesetzt werden konnte. Die zu Kriegszeiten zwar nöthige, aber auch beschwerliche Einquartirung wurde gemindert, und rückten die bisher in der Stadt und Grafschaft gestandenen Regimenter in ihre vorigen Quartiere, während dagegen zur ordentlichen Besatzung der Hauptstadt das Fouqué'sche Infanterieregiment einmarschirte und zur Besatzung der alten und neu angelegten Festung das Garnisonregiment des Obersten von Laben in die andern Städte der Grafschaft verlegt wurde und sich alle Monate auf den Festungen ablöseten.

32. Die zehn Jahre zwischen dem dresdener Frieden bis zum Ausbruche des siebenjährigen Krieges 1746 — 1756 sind die glücklichsten für das Land, die schönsten für den König und die segensreichsten für die gesammten Unterthanen, während der ganzen Regierungszeit desselben geworden. In dieser Zeit verbreiteten sich Wohlhabenheit, Vaterlandsliebe, Selbstgefühl, Sittigkeit und Gemeingeist sichtbarer als jemals in früherer oder späterer Zeit. Das Volk sah mit enthusiastischer Verehrung und Liebe auf seinen Helden, der nun in voller Manneskraft auch die hohen Eigenschaften eines vollendeten Herrschers entwickelte,

*) Wedekind, Friedrich des Großen Leben, S. 28.
**) Kahlo, Denkwürdigkeiten, S. 65 und 66.

der das Wohl seines Volkes wollte und beförderte*). Weniges hat uns die Geschichte aus diesem Zeitraume über unsre Grafschaft im Besondern aufbewahrt. Wir geben hier dies Wenige. Auch Kögler (Chroniken S. 126 und 127 sagt: „Nach dem zweiten schlesischen Kriege hatte die Grafschaft Glatz wieder mehrere Jahre Ruhe. Während dieser Zeit wurden im glätzer Lande besonders die Tuch- und Leinewandfabriken in Flor gebracht und der Handel sehr befördert. In Glatz wurden wieder (1750) verschiedene Befestigungswerke angelegt bei der ehemaligen Färberspforte (sie hatte diesen Namen von einer Schönfärberei, die damals zur Anlegung einer Bastion weggerissen wurde; es war dieses die der Badestube wegen ehemals sogenannte Badepforte) und zwischen dem grünen und böhmischen Thore, welche beide zugleich verändert wurden. Vor dem Frankensteiner Thore wurden (1752) zwei große Magazingebäude nebst einer Bäckerei für die Garnison errichtet und zwischen beiden Festungen eine Schleuse von Werkstücken erbaut, und dadurch, im Falle einer Belagerung, eine künstliche Ueberschwemmung zu bewirken. Hierauf wurde an der innern Stadtmauer vom böhmischen Thore bis zur Färberpforte eine große Anzahl Kasernen für die Garnisontruppen erbaut und deshalb die alten, früher an der Stadtmauer stehenden Thürme und Bastionen (1754) abgetragen. In einer derselben fand sich das Gerippe eines an den Füßen gefesselten, gekrümmt stehenden eingemauerten Menschen.

33. Von Neurode wird aus diesem Zeitraume erzählt**), daß am Maiensonntage 1743 der größte Theil der Schuhmachergasse abbrannte. Am 9. Januar 1753 traf die herrschaftl. Reitschule bei augenscheinlicher Gefahr der ganzen Stadt, jedoch ohne weiteren Schaden ein gleiches Unglück. Damals lagen 300 ungarische Infanteristen in den Winterquartieren zu Neurode und ein Piquet davon von 20 Mann in der Reitschule. Joseph von Stillfried, nachdem er auch Mannrechtsbesitzer in Glatz geworden war, starb 1746 und hinterließ neun Kinder, darunter Söhne, von denen der älteste, Johann Stephan, den 17. Oktober den Lehnseid leistete. Dieser verkaufte mit seinen Brüdern die ererbten Allodialgüter an seine Mutter im Jahre 1753 für die Summe von 50000 Gulden. Als diese aber 1761 auf dem Schlössel zu Kunzendorf starb, fielen dieselben an die Söhne zurück, die sie nun dergestalt theilten, daß Michael Walditz, Hausdorf und Zaughals, August Schloß und Stadt Neurode nebst Buchau, Ignaz der Jüngste, Kunzendorf und Ludwigsdorf erhielt. Die Stadt Neurode traf am Tage Prokop 1755 das Unheil einer furchtbaren Ueberschwemmung. Die furchtbare Wasserfluth traf namentlich die Vorstadt, indem viele Häuser ganz umgestürzt, mehrere noch sehr beschädigt wurden. Ein Jahr vorher war das vom Papste Benedict XIV. erlassene Breve, welches die Fest- und Feiertage beschränkte, bekannt gemacht, welches in der Grafschaft

*) Wedekind, Leben Friedrich des Großen, S. 29.
**) Klambt, Neurode, S. 49 und 50, 151 ff.

Glatz große Unzufriedenheit erregte, besonders durch die Art und Weise, wie der General de la Motte Fouqué dasselbe ausführte. Nachdem er durch Drohungen, gewaltsame Mittel, Geldstrafen u. s. w. das Wohlthätige der königl. Verhandlungen nicht hatte verständlich machen können, befahl er im folgenden Jahre an den Wochen- und aufgehobenen Festtagen im Winter um 8 Uhr, im Sommer um 7 Uhr alle Kirchen der Grafschaft zu schließen, und Uebertreter dieser Verordnung wurden nach Glatz vor Gericht citirt und ohne Rücksicht zu einer Geldbuße verurtheilt. — Wir sind weit entfernt, soldatischer Rohheit und Gewaltthätigkeit das Wort zu reden, doch erscheint es als Pflicht, daß General Fouqué den Befehl seines Herrn mit militärischer Strenge erfüllte. Ob übertriebene Reizbarkeit des Gefühls, gefühlte Gewaltmacht, oder eine gewisse Unkunde, die jede Belohnung verwarf, wie Bach, (Kirchengeschichte S. 328) behauptet, und über die Grenzen der Menschlichkeit fortriß, müssen wir dahin gestellt sein lassen. Was die Zweckmäßigkeit der Abstellung der vielen Feiertage betrifft, so erscheint dieselbe der unpartheiischen Nachwelt nicht unzweckmäßig, indem die behaltenen Feiertage bei ihrer seltneren Wiederkehr der kirchlichen Bedeutsamkeit wegen, an Werth und Würde gewannen. Auch die evangelische Geistlichkeit zu Breslau beschwerte sich beim König über die verminderten Feiertage, allein der König kehrte sich nicht daran und hatte nur den Sinn der Gewerbsamkeit und des Fleißes im Auge.

34. Folgenden Vorgang berichten die Jahrbücher der Jesuiten*): Es hatte unser Sonntagsprediger, P. Ulrici am 10. Juni 1749 über die, nach dem römisch-katholischen Lehrsatze übliche Verehrung des Hochwürdigsten gesprochen. Einige lutherische Offiziere beschwerten sich bei Fouqué, daß der Prediger die Glaubensgenossen ihrer Partei angegriffen habe. Daher ward dieser auf der Stelle vor den General gefordert, um sich darüber zu verantworten. Er vertheidigte sich, indem er von dem katholischen Lehrsatz über die Gegenwart Christi gepredigt und die gewöhnlichen Einwürfe dagegen widerlegt habe, ohne auch nur den Namen einer Glaubenspartei zu nennen. Fouqué aber, gegen ihn einmal eingenommen, überhäuft den Jesuitenorden mit Schmähungen aller Art, übergiebt den Prediger der Wache, um ihn auf die Festung zu bringen, wo ihm die gemeine Wachtstube angewiesen wird. Hier mußte er in Gesellschaft von zwölf Soldaten und einiger anderer Gefangener Tage und Nächte auf einem harten und beschwerlichen Lager zubringen; dazu war es verboten, daß Niemand mit ihm reden sollte, was jedoch nicht befolgt wurde. Unterdessen hatte der General eine Untersuchungs-Kommission ernannt, welche wie gewöhnlich, aus dem Oberstlieutenant von Wreden, dem Kriegs- und Steuerrathe, und einem Auditeur bestand und befahl, die seit drei Jahren vom P. Ulrici gehaltenen Predigten zur Durchsicht einzuliefern. Zu den neun Verhören ward der Gefangene von einer Schaar Soldaten von der Festung über

---

*) Bach, Kirchengeschichte, S. 328.

den Markt geführt. Das Gerücht der Verhaftung des geliebten und verehrten Pfarres erregte unter der Gemeinde Trauer und Unwillen, dann verwendete sich der Ordensprovinzial in Breslau mit einer Beschwerdeschrift an den König, der dasselbe zur Berichterstattung an den General Fouqué sandte. Diese muß dem Könige nicht genügt haben, denn am 3. August kam der königliche Befehl, den Jesuiten P. Ulrici von jeder Schuld und Strafe frei und mit allen Ehren sogleich zu entlassen. —

35. Während der großen Sorgfalt auf die innere Verwaltung seiner Staaten hatte Friedrich die äußern politischen Verhältnisse und Vorgänge keinen Augenblick außer Acht gelassen. Mit ihren übrigen Feinden hatte Maria Theresia nach dem dresdener Frieden wieder leichtes*) Spiel, sie erkämpfte durch Muth und Standhaftigkeit nach wenigen Jahren einen glorreichen Frieden. Aber gerade deshalb war ihr der Verlust Schlesiens um so schmerzlicher und sie vergoß Thränen, so oft sie einen Schlesier erblickte. — Das verlorne Land also wieder zu gewinnen, war ihr geheimster, feurigster Wunsch. Ganz in der Stille vermehrte und übte sie ihre Kriegsheere und hatte heimlich einen furchtbaren Bund gegen den König von Preußen zu Stande gebracht. Oestreich, Rußland, Frankreich, Sachsen und Schweden waren es, welche über den König von Preußen herfallen und ihn wieder zum Markgrafen von Brandenburg erniedrigen wollten. Dabei hatten die Verbündeten schon im Voraus seine Länder unter sich getheilt. Oestreich sollte Schlesien, Rußland Preußen, Sachsen und das Magdeburgische, Frankreich die westphälischen und Schweden die pommerschen Besitzungen erhalten. Aber sie hatten die Rechnung ohne den Wirth gemacht. So geheim auch Alles betrieben war, so hatte der wachsame König doch bereits von dem sächsischen Geheim-Sekretair Wenzel in Dresden von Allem Nachricht und von den Verhandlungen Abschriften erhalten. Das Jahr 1757 war vorläufig als dasjenige bestimmt, in welchem der allgemeine Sturm losbrechen sollte.

36. Da beschloß der König, seinen noch ungerüsteten Feinden zuvorzukommen. Er hatte weiter keine Verbündete als England, die Fürsten von Hessen, Braunschweig und Gotha, aber er selbst war sich seiner Kraft und der aufopfernden Liebe seiner Unterthanen bewußt, sein Entschluß war gefaßt, und er brach deshalb am 29. August 1756 ganz unvermuthet in Sachsen ein, um Sachsen mit Güte oder mit Gewalt zum Bündniß zu vermögen. Aber der allmächtige Minister Graf Brühl war Friedrich's erbittertster Feind, und darum wollte auf dessen Rath der König von Polen und Churfürst von Sachsen August III. weiter nichts zugestehn, als Neutralität. Diese, nicht einmal redlich gemeint, konnte nicht genügen und Sachsen mit seinen reichen Vorräthen und Hülfsquellen ward als preußische Provinz behandelt. In Dresden fand man die Originale zu dem geheimen Bündnisse, die Friedrich nun in

*) Wedekind, Leben Friedrich des Großen, S. 36 bis 38.

einer besondern Staatsschrift öffentlich bekannt machte, da seine Feinde den Einfall in Sachsen als den unerhörtesten Treubruch und die sträflichste Empörung gegen Kaiser und Reich verschrieen. Friedrich wäre von Sachsen gern sogleich in Böhmen eingedrungen, aber er konnte die 17,000 Mann starke sächsische Armee nicht in seinem Rücken in ihrer unangreifbaren Stellung zwischen Pirna und Königstein zurücklassen. Er mußte sie vier Wochen vom 2. September an, wie eine Festung belagern. Unterdessen kam aber ein östreichisches Heer unter dem Feldmarschall Brown, um die Sachsen zu befreien, wurden aber in der Schlacht bei Lowositz, der ersten des siebenjährigen Krieges, geschlagen, worauf sich am 14. Oktober die ganze sächsische Armee ergab. Hierauf bezog der König in Sachsen die Winterquartiere, und besuchte in Dresden, während sich halb Europa gegen ihn rüstete, Schauspiele, Bälle und Concerte, versäumte aber darüber keineswegs die großartigsten Rüstungen, obgleich er den 500,000 Feinden nur 20,000 Preußen entgegenstellen konnte.

37. Zu dem Angriffe des Königs auf Böhmen von Sachsen aus, hatte auch der Feldmarschall Graf Schwerin von Schlesien her mitwirken sollen. Dieser rückte daher im September 1756 mit drei und dreißig Bataillonen Infanterie und fünf und fünfzig Escadrons Kavallerie, zusammen 35,000 Mann, wobei sich auch der General Fouqué mit seinem Regimente befand, durch die Grafschaft Glatz nach Böhmen und lagerte sich bei Aujest zwischen Opriſchna und Königgrätz. Nach der Schlacht bei Lowositz, da der Angriff auf Böhmen wohl zu spät war, erhielt er Befehl zum Rückzuge, hob daher am 23. Oktober auf, ging über Nachod über Reinerz, wo er am 28. Oktober sein Lager aufschlug und von da am 3. November zu Glatz ankam, dann sein Hauptquartier nach Frankenstein verlegte und seine Truppen in die Winterquartiere verlegte.

38. Bald nachher, nämlich am 7. Januar 1757, Nachmittags, entstand ein Brand im Jesuiten-Kollegium zu Glatz. Dasselbe hatte während der bisherigen Kriegszeit Offizieren mit ihren Frauen und Kindern, Wundärzten, einer Feldapotheke und verschiedenen Verwaltungsbeamten zum Aufenthalte gedient; eilf Kammern unter dem Dache waren mit Waffen- und Bekleidungsvorräthen, und ein bedeutender Theil des Gebäudes mit großen Getreidevorräthen angefüllt*). Das Tagebuch des Rektors des Jesuiten-Kollegiums enthält darüber Folgendes: „Am 7. Januar, Freitag einhalb zwei Uhr Nachmittags, entstand bei einer grimmigen Kälte in dem Theater des Kollegiums eine Feuersbrunst mit einem ungeheuern Rauche. Woher, ist Gott bekannt; denn Niemand von den Unsrigen (Jesuiten) hatte dahin einen Zutritt gehabt. Die Soldaten hatten sich eilf Kammern, zwei dem Theater angrenzende Gänge, ja das Theaterzimmer selbst zugeeignet, wo sie eine ungeheuere Menge Hafer aufgeschüttet hatten. Das ganze Dach des Kollegiums

*) Bach, Kirchengeschichte der Grafsch. Glatz, S. 339. Kögler, Chron. S. 128.

ward innerhalb weniger Stunden vom Feuer verzehrt, und die fürchterliche Flamme drohte schon der Kirche den Untergang, weil der nächste zum Chor führende Gang, vom Feuer ergriffen, die nahe Gefahr ahnen ließ. Die Mauer des Schulganges mit zwei Gewölben stürzte zusammen; alle Zimmer des ersten und zweiten Stockes, nebst dem obersten Gange brannten aus; nur das Museum und ein Theil des Ganges, auf dem der P. Rektor wohnte, ward noch erhalten. Die Bücher und Schriften in dem Büchersaale wurden noch bei Zeiten gerettet; übrigens litt das Zimmer großen Schaden. Die Unsrigen (Jesuiten) waren des Obdachs beraubt, fanden jedoch bei einigen angesehenen und mitleidigen Bürgern würdige Aufnahme durch einige Nächte, und Verpflegung. Damals waren in unserm Hause Offiziere, die den ganzen zweiten Gang gegen die Schulpforte, sowie das Eckzimmer hinter dem Büchersaale, ferner den untersten Gang mit den Schulzimmern eingenommen hatten, wo sich gefangene Oestreicher aufhielten, die den Tag zuvor von Breslau hieher gebracht waren, um nächsten Tages in Lewin ausgewechselt zu werden, und am folgenden Tage ihr Heil in der Flucht suchten." Daß in jenem Theile des Gebäudes, im Theater, welches die Soldaten in Besitz hatten und wohin außer ihnen Niemand Ein- und Ausgang hatte, das Feuer ausgebrochen ist, sagt das vorerwähnte Tagebuch; auf welche Art dies aber geschehen, ist heute noch ein Geheimniß. Wahrscheinlich, sagt Kögler (Chron. 128), war die Veranlassung zu diesem Feuer durch ein unvorsichtiges Tabakrauchen herbeigeführt worden, indem es im Magazine selbst, im obern Theile des Kollegiums zuerst ausgebrochen war.

39. Ohne Verzug sandte Fouqué einen Bericht über das unglückliche Ereigniß, und zugleich die Berechnung des an Kriegsvorräthen erlittenen Verlustes an den König nach Dresden. Den 20. Januar erschien eine königliche Verfügung, nach welcher die Jesuiten den auf 19,813 Rthlr. 10 Sgr. geschätzten Verlust, den man ihnen durch ein genaues Verzeichniß und eben so genaue Berechnung aller Getreide-, Bekleidungs- und Waffenvorräthe kurz zuvor bekannt gemacht hatte, binnen 3 Wochen unter Androhung harter Zwangsmittel ersetzen sollten. Vier Wochen darauf, nachdem das Gemüth der Verurtheilten sich vom ersten Schrecken erholt hatte, begab sich der P. Rektor zum General (es war am Geburtstage des Königs, den 24. Januar), um die Glückwünsche für Se. Majestät darzubringen, und überreichte ihm zugleich im Namen der ganzen Ordensgesellschaft in Glatz ein Gesuchsschreiben, worin man ihn ansprach, die an Se. Majestät gefertigte Bittschrift wegen Erlassung des Schadenersatzes zu bevorworten. Der General willigte ein, und schon leuchtete ein Strahl belebender Hoffnung in die düstern Gemüther, als den folgenden Tag der Rektor leider den niederbeugenden Bescheid von ihm erhielt, daß er in dieser Sache nichts thun könne, weil der König aus höchsteigenem Antriebe die Jesuiten angewiesen habe, den Schadenersatz zu leisten. Es mußten daher dieselben am 9. Februar die obenerwähnte Summe bis auf den Pfennig erlegen.

40. Was auch immer die Veranlassung zu diesem Brande gewesen sein mag, so ist es nicht glaublich, daß die Jesuiten selbst denselben herbeiführten. Daß sie im Herzen der altkatholischen östreichischen Regierung mehr zugethan waren, als der philosophischen Anschauungsweise des Königs von Preußen, war eben so natürlich als verzeihlich. Wenn nun durch den Brand der preußischen Regierung ein Schaden von wirklich 20,000 Rthlr. zugefügt wurde, so war das auf die allgemeinen Kriegsverhältnisse auch nicht vom geringsten Belang. Der Schaden, den sie selbst durch den Brand erlitten oder erleiden konnten, hatte sie ungleich härter getroffen, als verhältnißmäßig den Staat. Endlich wäre es doch auch, von der moralischen Seite der Sache ganz abgesehen, zu plump gewesen, sich in dieser Weise zu manifestiren, und so haben wir eine bessere Meinung von der Klugheit der frommen Väter der Gesellschaft Jesu, und sprechen sie von dieser Anschuldigung frei. Da die Veranlassung zum Brande nicht ermittelt wurde, so war es allerdings dem Kommandanten Fouqué leicht, die Schuld auf die Jesuiten zu schieben. Haben wir nun die Jesuiten von dieser Anschuldigung frei gesprochen, so glauben wir doch, daß sie mit der östreichischen Partei außerhalb der Stadt Glatz in mehrfacher Verbindung standen, und daß der König davon unzweifelhafte Kunde hatte, was ihn rechtfertigt, wenn er ihnen unterm 27. Februar den Befehl ertheilte, das Kollegium und die Stadt Glatz gänzlich zu verlassen und bis nach wiederhergestelltem Frieden von dort entfernt zu bleiben. Sie ergriffen daher den Wanderstab und begaben sich nach Schlesien in das Haus ihrer Ordensgenossen zu Liegnitz. Der Abzug geschah am 30. März 1757. Während ihrer Abwesenheit versah der Dechant Scholz mit einigen Kaplänen die Seelsorge in Glatz und ihre Güter verwaltete eine vom König eingesetzte Kommission.

41. Nachdem man sich während des Winters von allen Seiten aufs Eifrigste gerüstet hatte, war von preußischer Seite der Angriff auf Böhmen und die rasche Einnahme von Prag beschlossen. Vier preußische Heerhaufen sollten von vier Seiten in Böhmen einbrechen und am 6. Mai sich sämmtlich vor Prag vereinigen; es geschah pünktlich. Aus Schlesien führte Graf Schwerin sein Armeecorps durch die Grafschaft Glatz und es erfolgte die mörderische Schlacht bei Prag. Die Preußen siegten, aber der edle, siebenzigjährige Schwerin fiel und die „Säule des preußischen Fußvolks", General Fouqué, hatte an Schwerins Stelle das Kommando des linken Flügels übernommen; aber auch ihm zerschmetterte eine Kartätschenkugel das Gefäß des Degens in der Hand. Ein Offizier, dem eine Kanonenkugel beide Füße weggenommen hatte, reichte ihm seinen Degen und bat sich dafür die Wohlthat aus, durch einen Pistolenschuß sein Leben zu endigen; der General aber ließ ihn verbinden und sich den Degen an der verwundeten Hand festbinden. Dagegen wurde Friedrich am 18. Juni vom General Daun bei Kollin zum ersten Male geschlagen, worauf die Preußen die Belagerung von Prag aufhoben und allmälig ganz Böhmen räumen mußten. Während des Sommers, als die Hauptheere anderwärts operirten, machten verschiedene kaiserliche

Kommando's von Böhmen her Streifzüge in die Grafschaft Glatz, und am 14. Oktober rückte der ungarische Generalmajor Franz Frhr. v. Jahn mit 6000 Mann, meistens Kroaten und ungarische Husaren, über Reinerz in die Grafschaft ein, besetzte Habelschwerdt und die umliegenden Dörfer; einen Theil seiner Truppen verlegte er am 17. Oktober nach Landeck, Kunzendorf und andere Ortschaften jener Gegend in die Winterquartiere; er selbst nahm in Habelschwerdt sein Hauptquartier, welches er, nachdem der frühere preußische Kommandant die alten Thore daselbst nebst den Pallisaden und Schlagbäumen hatte ausheben, zerschlagen und verbrennen lassen, mit neuen Thoren und Pallisaden versehen ließ. Natürlich wurden zur Verpflegung dieser Truppen während des Winters in der Grafschaft große Lieferungen an Geld, Getreide, Vieh und Fourage ausgeschrieben und beigetrieben. Die Festung Glatz dagegen war von ihrem Kommandanten, General Fouqué, in besten Vertheidigungszustand gesetzt, und hatten sich die Bewohner auf ein halbes Jahr mit Lebensmitteln versehen müssen.

42. Hier in Glatz ereignete sich inzwischen jener bekannte tragische Vorfall, der bei den damaligen Bewohnern der Grafschaft den tiefsten Eindruck machte und bei ihren Eltern und Kindern auch nicht hat vertilgt werden können: es ist dies die Verurtheilung und Hinrichtung des Stadtkaplans und Schloßpredigers Andreas Faulhaber*). Kaum ist irgend eine Begebenheit so entstellt worden, wie diese; bald mußten Ketzerhaß und blinder Religionseifer, bald Ablaß in der Beichte für absichtlichen Eidbruch, bald Aufwieglung der Soldaten zu Hilfe genommen werden, um das Verfahren zu rechtfertigen. Nach Schummels, Prorektors am Elisabethaneum zu Breslau, eines Protestanten Darstellung war die Sache folgende: Pater Andreas Faulhaber war niemals Jesuit, sondern Weltpriester, eines Bürgers Sohn, der nebst seinem Bruder Augustin, der ordentlicher Stadtkaplan war, nachdem die Jesuiten sich schon nach Liegnitz begeben hatten, als Hülfsgeistlicher bei der Stadtkirche angestellt war. Beide Brüder waren Seelsorger und Beichtväter. Im Monat Mai desertirte ein Soldat, Namens Joseph Nentwig aus Neu-Wilmsdorf, wurde wieder ergriffen und ins Verhör gebracht, wo er aussagte, er habe nach der Beichte und Absolution, da der Geistliche laut seiner Instruktion ihn zur Beobachtung des Eides der Treue ermahnte, an rc. Faulhaber die Frage gestellt, ob es denn eine so große Sünde sei, die nicht vergeben werden könne, wenn er desertire, da er Katholik, und der König Lutheraner sei, worauf der

*) Kögler, Chroniken, S. 129. Bach, Kirchengeschichte, S. 341 ff. Büttner, Denkwürdigkeiten, aus Fouqué's Leben. Schummel, Reisen durch Schlesien 1792 S. 240 — 248. Schummel hatte die Verhörsakten nicht gelesen, diese waren bei der Eroberung der Stadt Glatz im Jahre 1760 auf Befehl der Kaiserin Maria Theresia nach Wien gesandt worden, Schummel hatte sich jedoch durch mündliche Aussage gleichzeitiger, durch Amt und Ansehen ehr- und glaubwürdiger Männer bestens unterrichtet. Selbst den Enkel des General und dessen Biograph, Berlin 1824, S. 91 bis 96, nennt Schummel einen geistreichen und würdigen Schriftsteller, obgleich dieser seinem Großvater nicht das Wort spricht.

Geistliche die Achseln gezuckt und gesagt habe, eine so große Sünde sei es nicht, daß sie nicht vergeben werden könne. Hierauf wurde Faulhaber eingezogen und viele Verhöre mit ihm angestellt, er ließ sich aber auf nichts ein und berief sich aber mit Recht auf das Sakrament der hl. Beichte und seine priesterliche Würde. Das Zeugniß des Deserteurs war in keiner Weise glaubhaft, so daß der Untersuchungsrichter, Bürgermeister Christian Josephi den Denuntiaten wegen fehlender Beweise und Geständnisses freisprach und nun mit Suspension vom Amte und Arrest auf Dauer des Krieges belegt wurde. Hierauf erklärte der General Fouqué: „Ei, Sie sind ja ein gar gnädiger Richter — gehangen soll er werden!" und übergab die Untersuchung einem andern Richter. Der Soldat ward mit Gassenlaufen bestraft, Paul Faulhaber dagegen blieb als Arrestant auf der Festung. Am 29. Dezember hatte der König den General Fouqué nach Reichenbach berufen und noch an demselben Tage Abends um 9 Uhr kam eine Staffette an den Kommandanten d'O. mit einer allerhöchsten Kabinets-Ordre, deren Anfang folgendermaßen lautete: „Mon Lieutenant Colonel, Vous avés à fair pendre le Pèrs Jesuit Faulhaber, sans lui laisser un confesseur." Mein lieber Oberstlieutenant d'O, Er hat sofort den Pater Jesuiten Faulhaber hängen zu lassen, ohne ihm einen Beichtvater zu bewilligen. Wirklich wurde P. Faulhaber am 30. Dezember 1757, nachdem er zum Feldthore hinaus und um die Stadt, die indessen geschlossen blieb, herumgeführt und am großen Wehre an einer Säule gehenkt, an welcher schon seit zwei Monaten ein kaiserlicher Spion hing und erst am 26. Juli 1760 wurde er von den kaiserlichen Truppen nach der Eroberung der Stadt Glaß von jenem Galgen abgenommen und feierlich begraben.

43. So stellt der Prorektor Schummel im Jahre 1792 dar. Joseph Kögler hat zwanzig Jahre später die Nachforschungen wider aufgenommen, neue Thatsachen hervorzuheben, die in dem Wochenblatte „gläßische Miscellen Bd. 2. S. 399 enthalten sind. Bach hat die Sache abermals weiter verfolgt und stellt sie folgendermaßen dar: Als P. Andreas Faulhaber nach der Entfernung der Jesuiten aus Glaß im Jahre 1757 das Amt eines Kirchenkatecheten, Schloßpredigers und Kaplans an der Seite seines älteren Bruders Augustin verwaltete, entwichen in den ersten Tagen des Septembers zwei Soldaten, Joseph Nentwig und Johann Veit aus der Festung. Sie kamen in der Nacht bis Stolzenau, ruheten eine kurze Zeit daselbst, brachen dann wieder auf, um den Weg nach Böhmen fortzusetzen. Zwischen Scheibe, hinter Wünschelburg gelegen, dem letzten preuß. Dorfe, und Braunauisch-Bazdorf stießen sie unglücklicher Weise auf eine im dortigen Gebüsche stehende Feldwache preußischer Husaren. Von diesen wurden sie ergriffen, und man weiß nicht, warum, vielleicht, um sie bei den nahen Waldwegen sicherer fortbringen zu können, an die Schweife der Pferde gebunden, und in die Festung zurückgebracht. Höchst wahrscheinlich war es J. Nentwig, der seinen Gefährten zur Entweichung verleitet hatte; es konnte und mußte ihm daher aus den Kriegsgesetzen bekannt sein, daß er dadurch

eine schwerere Strafe als jener verwirkt hatte. Um nicht gehangen zu werden, war ihm entweder gerathen worden, oder er kam in seiner Angst und Noth selbst auf den Gedanken, sich auf den Geistlichen zu berufen, der ihn (vermöge der Instruktion) nicht gehörig belehrt habe. Dies that der Soldat und nannte den P. Andreas Faulhaber. Den 5. September 1775 ward der Geistliche auf Befehl Fouqué's verhaftet, und in die Bastei beim Böhmischen Thore in ein Gemach gebracht, in das nur das Tageslicht durch eine schmale Oeffnung einfallen konnte.

44. Hierauf wurden mit ihm und den Soldaten mehrere Verhöre angestellt. Dieser sagte aus, er habe vom P. Andreas Faulhaber, der ihn zur Beobachtung des Eides ermahnt, auf sein Befragen über den Eid die Antwort erhalten, daß es schwer sei, doch nicht viel zu bedeuten habe. Als diese Beschuldigung dem Geistlichen zur Beantwortung vorgelegt wurde, gestand er sie nicht; denn in seinem Schreiben, das er aus dem Gefängnisse an seinen Bruder Augustin am 23. Dezember abschickte, lauten seine Worte: „Die erste Frage (in diesem Verhöre) ist gewesen: Aus besonderer Ordre Ihro Excellenz des Herrn General will er wissen, warum sie hier sitzen? Worauf ich geantwortet: „wegen falscher Angebung, daß ich im Beichtstuhle wäre gefragt worden und hätte geantwortet, nachdem ich den Beichtenden das Jurament zu halten, anermahnt, daß es hart und schwer sei, doch nicht viel zu bedeuten habe." Nachdem beide Theile einzeln vernommen worden, stellte man sie gegen einander. In diesem Verhöre widerrief der Soldat mehrere Male seine in den vorigen Verhören gethane Aussage, wie P. Andreas in dem vorhererwähnten Schreiben an seinen Bruder berichtet: „Welche falsche Anklage in dem andern Examen der Angeber freiwillig widerlegt, diese Wahrheit aussagend: Ich bekenne vor denen Herrn, daß dieser gegenwärtige Priester P. Andreas F. nicht so gesagt habe, welches er gegen fünf Male wiederholt auch mit einem Jurament bestätigen wollen. Auf diese wiederholten Reden erzürnten sich die Herren Assessores gewaltig, wollten auch solches Bekenntniß nicht aufnotiren, endlich mußte es der Herr Bürgermeister Josephi thun, welches sowohl mir, als auch meinem Ankläger vorgelesen wurde, und als gedachter Hr. Bürgermeister den Angeber mit folgenden Worten angeredet: Könnet Ihr diese Eure wiederholte Reden mit einem Juramente bestätigen, hat er geantwortet: „Ja, ich kann es", womit sich das Examen geendigt, und wir entlassen worden."

45. Darauf ward vom Inquisitor und Bürgermeister Josephi der Geistliche für nicht schuldig erklärt. Der General ließ diesem die Akten abnehmen und übertrug sie einem Andern. Dieser war der köngl. Steuereinnehmer Schulz. Etwa nach neun Tagen (28. Oktbr.) siehe! da behauptete der Soldat wider seine erste Aussage; der Geistliche blieb dabei, daß er nichts bekennen könne. Er schreibt hierüber an seinen Bruder (23. Dezember) „Nach ungefähr neun Tagen, Gott weiß es, auf wessen Anstiftung, oder aus Furcht der angedrohten Strafe der Angeber (es that) sind mir die Worte wegen falscher Angebung augenblicklich und

stracks widerlegt worden; im Uebrigen wollten sie mich für einen Ueberwiesenen, aber nicht für schuldig erkannt haben. Endlich nach glücklich vollendetem letzten Examen, weil ich nichts bekennen konnte, und es weder bei uns Katholischen im Brauch sei, nach auferlegter Buße und erklärtem Juramente viel zu reden und zu schwatzen, wurde mir gesagt: „Ihro Excellenz gebe mir die Erlaubniß, einen Advokaten meiner Religion aufzunehmen, welchen ich wollte; auf welches ich geantwortet, daß ich einmal vor allemal meinen Gott vor meinen Beschützer angenommen, welchen ich auch die Zeit meines Lebens nicht verlassen will, nach Zeugniß der heil. Schrift, meine Hoffnung nicht auf Menschen zu setzen; ich werde nicht von Gott verlassen werden, wenn ich auch, wie Joseph vor Zeiten im Kerker, verschlossen bleiben sollte. Sie schmeichelten und drangen alle, dem Scheine nach, freundschaftlich in mich, ich sollte den angetragenen Advokaten annehmen. Ich setzte entgegen: Ich traue auf meine gerechte Sache; ich habe keinen andern Advokaten von nöthen; es ist mir genug, daß mein Ankläger mich für unschuldig ausgeredet und mit einem Eide bestätigen wollen. Im Uebrigen bleib ich mit Gott vereint, und Ihro Excellenz, der Herr General, wird gar wohl aus meinem Examen einen gerechten Sentenz zu fällen wissen. Sie antworteten: Dieser wird sich keine Zeit nehmen, (die Akten) zu durchsehen. Ich ersuchte sie, daß der Herr Kommandant diese Mühe auf sich nehmen möchte. Auch dieser, wurde mir geantwortet, habe keine Zeit, es müßte durch seinen Advokaten geschehen. Aus welchem ich erkannt, daß man nicht nach dem Wege der Rechte verfahre, weil weder Examen noch Sitzungen bekannt waren." Verbleibe

P. Andreas Faulhaber,
Schloßprediger und Katechismusprediger der Gefangenen, und Beichtvater, Vertheidiger der Ehre Gottes, ein Zweck, ein Ziel aller zeitigen Schmach, des Hohnes und Spottes.

46. Am 31. Oktober ward der Geistliche von der böhmischen Bastei auf die Festung in das Stockhaus gebracht, wo er eine zahlreiche Gesellschaft von Dieben und Mördern zur Unterhaltung fand. Weit entfernt, die geringste Klage darüber laut werden zu lassen, fand er diesen Aufenthalt für eine willkommene Gelegenheit, die Pflichten seines Berufes durch manches Werk der christlichen Barmherzigkeit an den Mitgefangenen zu üben. Er speist sie abwechselnd mit dem Essen, das ihm sein Bruder täglich schickte, und suchte ihr Geschick, seines eigenen vergessend, durch Theilnahme, Trost, Belehrung und Hülfe zu erleichtern. Er betete, sang mit ihnen gemeinschaftlich, und in kurzer Zeit war der Kerker, den die Bewohner vor seiner Ankunft durch Flüche, Schmähreden und Gotteslästerungen zu einer Hölle geweiht hatten, in einen Tempel Gottes umgeschaffen. Dieses, wie sein Bruder berichtet, gewährte ihm eine Freude, die alle Leiden und alles Ungemach in seinem Kerker bei Weitem überbot und veranlaßte ihn, denselben zu wiederholten Malen schriftlich und mündlich zu beschwören, für seine Befreiung ja nichts zu unternehmen. Ebenso glücklich pries er seine Lage dem Kommandanten,

Oberstlieutenant d'O, der bei einem Besuche der Festung auch dieses Gefängniß in Augenschein nahm. Denn, als dieser ihn fragte, ob er irgend einen Wunsch habe? gab er zur Antwort: „Ich weiß keinen;“ jedoch nach einigen Augenblicken: „Ja ich bitte um die Gnade, daß ich einen meiner Mitgefangenen, der mir eines verstockten Herzens zu sein scheint, ein wenig katechisiren möge.“ Recht so, P. Andreas, erwiderte der Kommandant, thun sie dieses.

47. Den 29. Dezember Abends kam ein Eilbote von Reichenbach in Glatz an, gerade an dem Tage, wie Schummel berichtet, an dem Fouqué sich daselbst beim Könige befand. Der Inhalt des königlichen Schreibens an den Kommandanten wurde zwar so geheim, wie nur möglich gehalten, jedoch konnte nicht vermieden werden, daß sich ein dunkles Gerücht in der Stadt verbreitete, es würde den folgenden Morgen ein Spion gehangen werden. Desselben Morgens früh (30. Dezember) erzählte P. Andreas seinen Haftgenossen einen in voriger Nacht gehabten Traum, als hätte er einen zum Tode begleiten sollen. Kaum hatte er diese Worte geredet, so ward er aus dem Gefängniß gerufen, mit dem Vorgeben, einen zum Tode Verurtheilten zum Richtplatz zu begleiten. Bereit, wie immer, wenn es auf Erfüllung der Berufspflicht ankam, folgte er der Wache bis zum Feldthor der Festung und ward in den Kreis eines dort seiner harrenden Begleitungskommandos gestellt. Da er umherblickte, wo die Hauptperson dieses Traueraktes sei, eröffnete man ihm, er sei dieselbe. Auf das Geheiß, das geistliche Kleid abzulegen, erwiderte er: „Dieses hat mir der König nicht gegeben, kann es mir auch nicht nehmen.“ Ein Oberoffizier katholischer Religion nahm ihn auf die Seite, und beschwor ihn mit Thränen in den Augen, ihn nicht unglücklich zu machen. Nun bequemte sich der Geistliche dazu. Mit einem Mantel bedeckt, ein messingenes Kreuz in der Hand, trat er die Reise zur Richtstätte an, bereitete sich unterwegs selbst zum Tode, und betete mit so heller und starker Stimme, daß sein über dem Mühlgraben und der Stadtmauer wohnender Bruder Augustin bei Eröffnung seines Fensters die Worte recht deutlich verstand: „Glückselig dieser Tag, glückselig diese Stunde! erfreue dich mein Herz, du bist ein Tempel des heiligen Geistes; worauf er dem zum Tode geführten, ohne zu wissen, daß es sein Bruder sei, bedingungsweise die Lossprechung ertheilte.

48. Während man den Geistlichen zur Richtstätte begleitete, blieben alle Thore der Stadt verschlossen; jedoch konnte nicht verhindert werden, daß sich eine große Menge Volks um ihn schaarte, weil man dem zwar näheren, aber unsicheren Wege über den nicht hart gefrorenen Neißfluß, den längeren, der über den volkreichen Roßmarkt führte, vorzog, und der Zug nahe an der Kirche der Minoriten vorübergeführt wurde, wo man gerade die Leiche eines Ordensgenossen in die Gruft senkte. So wie eine Stimme in die Kirche rief: Sie führen den P. Andreas zum Galgen, stürzte alles erschrocken und staunend heraus und schloß sich dem Zuge an. Als man bei der Säule, an der seit acht Wochen ein Spion hing, angekommen war, wurde dem Geistlichen das Todesurtheil vorge-

lesen, und da es zu den Worten kam „es hätte nicht viel zu bedeuten", erwiderte er: „Man lasse den Deserteur in den Kreis stellen und die Unwahrheit aussagen!" Da man ihm entgegnete, es sei keine Zeit zu disputiren, nahte sich der Geistliche mit einer Seelenstärke, die alle Anwesende in Erstaunen setzte, der Todesleiter, und bestieg die ersten Sprossen. Alsdann knieete er auf der Leiter nieder, und ersuchte alle seine gegenwärtigen Glaubensgenossen, noch ein Vaterunser und den englischen Gruß mit ihm zu beten, welches von Allen mit thränenden Augen geschah. Darauf erinnerte ihn der Scharfrichter, er solle beide Hände auf dem Rücken zusammenlegen und das Haupt der Schlinge etwas neigen. Ja, erwiderte er, es soll alles geschehen. So ward er unter Anrufung des heil. Namens Jesu erdrosselt. Der Körper des Entseelten blieb an jener Säule an der Landstraße durch 2 Jahr und 7 Monat hängen; denn erst, als die Oestreicher am 26. Juli 1760 sich der Stadt und der Festung bemächtigt hatten, erhielt P. Leirner aus der Gesellschaft Jesu, Feldprediger des molkischen Regiments den Auftrag, die Abnehmung des Körpers vom Galgen zu veranstalten. Dies geschah noch am nämlichen Tage. Die Leiche, Allen noch erkennbar, an ihren Gliedern nicht im Mindesten verletzt, ward abgenommen, in das Gebäude der Jesuiten gebracht, priesterlich bekleidet, in einen von seinem Bruder Augustin, der mittlerweile Pfarrer in Altwilmsdorf geworden war, beschafften Sarg gelegt und öffentlich ausgestellt. Den dritten Tag (28. Juli) hatte man zur feierlichen Beerdigung in der Gruft der Pfarrkirche bestimmt.

49. Nicht leicht ist ein Fest mit so allgemeiner Theilnahme gefeiert worden, als dieses. Die Stadtgeistlichkeit, die Ordensglieder beider Klöster, die meisten Landgeistlichen und viele Tausende aus dem Volke beeilten sich, der feierlichen Ehrenrettung eines Mannes, der, wie ein protestantischer Schriftsteller im Jahre 1819 sagt, in den Augen des Volks, ja selbst in den Augen der Philosophen, ein Märtyrer für seinen Beruf geworden war, beizuwohnen und auf sein Grab eine Dankes- und Freudenthräne zu weinen. Der Körper ruht heute noch in jener Gruft und dessen Sarg bedeckt eine zinnerne Platte, worauf eine Aufschrift in folgender Uebersetzung: „Der wohlehrwürdige Herr Andreas Faulhaber, Sohn und Kaplan der Stadt Glatz, sieben Jahre Seelsorger, der unverdrossen das apostolische Netz auswarf, suchte mühsam sein Kreuz in den Stadt- und Festungskerkern, und fand es durch einen, von Feinden unsers Glaubens ihm bereiteten Tod, der zwar schmählich, weil an dem Galgen, aber siegreich, wie wir hoffen, wegen eines unter dem Beichtsiegel verwahrten Erkenntnisses im Jahre 1757 den 30. Dezbr., 46 Jahr alt, nachdem er unter den Unbilden der freien Witterung durch 2 Jahr 7 Monate, an einem unverletzt gebliebenen Seile hängend, auf eine ganz wunderbare Weise, auch an allen Gliedern unversehrt, die Zeit erwartet hatte, um zur Erde bestattet zu werden. Nach der durch die siegreichen östreichischen Waffen geschehenen Eroberung der Stadt ward er abgenommen und an diesem ehrenvollen Orte in Gegenwart vieler

Gläubigen begraben am 28. Juli 1760. Möge ihn sein Kreuz seinem Lehrmeister wiedergegeben haben; wenn nicht, so hoffen wir, daß ihn der Erlöser durch seinen Kreuztod in Gnaden aufnehme." —

50. Wie man auch über die Sache denken mag, so steht das fest, daß Friedrich der Große sich nicht durch Glaubenshaß in seiner Verfahrungsweise leiten ließ, und daß derselbe ohne Zweifel gegen einen protestantischen Geistlichen eben so gehandelt hätte. Steht das fest, so hat die Sache schon viel von ihrer Schärfe verloren. Welche Beweise und Indicien vorhanden waren, weiß man allerdings nicht, allein bei dem bekannten schönen humanen Charakter des Königs läßt sich eine absichtliche und unnütze Grausamkeit nicht annehmen. Vor allen Dingen aber muß festgehalten werden, daß sich die Sache nicht in den ruhigen Zeiten des Friedens, sondern in einer vom Feinde belagerten oder umstellten Festung zutrug und mithin den Kriegsgesetzen und Standrecht unterworfen war, was aber dennoch nicht angewendet worden zu sein scheint, wenigstens nicht in seinen äußerlichen Formen; denn es verflossen zwischen der Verhaftung und Hinrichtung zwei volle Monate. In der Untersuchung selbst war er weder verurtheilt, noch freigesprochen, ja, da er in der Haft keine Fesseln trug, so war es ihm nicht verwehrt, die Krankenhäuser auf der Festung zu besuchen und den Leidenden Muth und Trost einzusprechen. Daß der General Fouqué unmittelbaren Einfluß auf das königliche Todesurtheil hatte, ist unzweifelhaft. Der König war damals gegen die schlesischen Katholiken wegen des unvorsichtigen Betragens ihres Fürstbischofs zu Breslau ungünstig gestimmt und hielt sie insgesammt für nicht getreue Anhänger seines Hauses. Ob nun den General Fouqué persönlicher Haß leitete, ist ungewiß; jedenfalls äußerte er später gegen Vertraute in Glatz: daß er von des Königs Entschluß überrascht und heftig ergriffen worden sei. Nichtsdestoweniger machte die Sache bei Katholiken und unbefangenen Protestanten gegen diesen sonst ausgezeichneten General einen so widrigen Eindruck, daß derselbe nie wieder ganz ausgelöscht wurde. In eben demselben Monate Dezbr. mußte auf Befehl des Generals Fouqué das Kreuzkirchel auf dem sogen. neuen Kirchhofe zu Glatz ausgeräumt werden, und es wurde zu einem Blockhause eingerichtet. Daß der König gegen Ende des Jahres zwei glänzende Siege errang, nämlich am 5. November bei Roßbach unweit Weißenfels über die Franzosen, und am 5. Dezember bei Leuthen in Schlesien über die drei Mal stärkeren Oestreicher, und daß noch vor Ablauf des Jahres ganz Schlesien von den Feinden gesäubert wurde, wollen wir hier nur beiläufig erwähnen. Dagegen blieb die Grafschaft Glatz fast ganz im Besitze der Oestreicher, doch machte die Glatzer Besatzung während des Winters öfters glückliche Ausfälle aus der Stadt, wobei verschiedene Scharmützel vorfielen, wovon uns jedoch die Geschichte nichts aufbewahrt hat. Im März des Jahres 1758 jedoch kam Verstärkung von preußischen Truppen von Schlesien in die Grafschaft. Es rückte daher am 20. März der General-Lieutenant von Fouqué mit acht Regimentern Fußvolk und zwei Regimentern Reiterei gegen die Kaiser-

lichen nach Habelschwerdt vor und griff dieselben an. Da sie sich zu schwach zum Widerstande fühlten, so zogen sie sich eiligst nach Böhmen zurück, mußten aber den größten Theil ihres Gepäcks, ihr Lazareth zu Mittelwalde und 150 Gefangene den Siegern preisgeben. Diese marschirten am 25. März nach Glatz zurück, worin sich gegen 2400 M. Preußen von verschiedenen Regimentern, zum Theil Ausländer und gezwungene Soldaten, befanden.

51. In den beiden folgenden Kriegsjahren 1758 und 1759 fiel in der Grafschaft Glatz nichts Bedeutendes vor. Schweidnitz wurde wieder erobert und die wilden Russen am 25. August bei Zorndorf, unweit Küstrin, geschlagen. Der König nahm selbst einmal eine Fahne in die Hand, als die Seinigen zu weichen anfingen; wie leicht hätte ihn Schwerins Schicksal treffen können; der tapfere General Seidlitz brachte auch hier die Sache zur Entscheidung. Kaum war dieser Feind zurückgedrängt, so machte ihn die Belagerung Dresdens durch Daun für Sachsen bange. Er eilte also seinem trefflichen Bruder Heinrich zu Hülfe. Allein wenn auch diese Belagerung bei seiner Annäherung aufgehoben wurde, so drohete doch dem Könige und dem Heere in der Nacht des 14. Oktober 1758 durch den furchtbaren Ueberfall bei Hochkirchen, wo der König gegen den Rath seiner besten Generale in der gewagtesten Stellung und einem Manne wie Daun gegenüber sein Lager aufgeschlagen, völlige Vernichtung. Indeß selbst hier, wo zum Theil die Preußen erst durch ihr eigenes, vom Feinde im Lager erbeutetes Geschütz erweckt wurden, entkam Friedrich, wenn auch nicht ohne großen Verlust. Daun verstand wohl zu siegen, aber seinen Sieg nicht zu benutzen. Das Jahr 1759 war das allerunglücklichste für Friedrich. Die Russen unter Soltikow schlugen die Preußen unter Wedel bei Kay, zwischen Krossen und Züllichau, am 23. Juli, nahmen Frankfurt a. d. O. ein und vereinigten sich mit den Oestreichern unter Laudon. Bei Kunnersdorf griff sie Friedrich am 12. August an und wurde so geschlagen, als er mit dem schon halb errungenen Siege nicht zufrieden war, daß er selbst nach Berlin schrieb: „Alles ist verloren!" Dennoch nahm er hier so wenig, wie bei Hochkirchen, die sechs Giftpillen, die er bei sich führte. Dresden ging verloren und Fink wurde unfern davon mit 15,000 Mann Preußen gefangen. Das war der Finkenfang bei Maxen. Friedrich's Lage wurde schrecklich; seine Kerntruppen und sein Geld gingen zu Ende. Zwar gelang es ihm nicht, durch ein furchtbares Bombardement das schöne Dresden zu erobern, nicht Glatz zu retten, nicht Berlin zu schützen vor einem Besuche der Russen unter Tottleben; aber sein Muth und sein unerschöpfliches Genie machten Alles wieder gut, und hier ist es, wo wir die Sondergeschichte unserer Grafschaft wieder aufnehmen.

52. Der Feldzug von 1760 drohete noch unglücklicher zu werden, als der vorige. Der Muth der Feinde Friedrichs stieg mit ihrem Glücke; Russen und Oestreicher hatten sich verstärkt um den Plan Schlesien und die Mark Brandenburg selbst zu erobern. Ganze Heere hatte der letzte Feldzug verschlungen; die Münze war von Jahr zu Jahr verschlechtert.

Schmerzlicher konnte für den König nichts sein, als abermals auf den bloßen Vertheidigungskrieg beschränkt zu sein. Diesmal wollte er Sachsen beschützen, Schlesien und die Mark sollte Fouqué und Prinz Heinrich decken, und zwar General Fouqué Schlesien mit neunzehn Battaillonen und achtzehn Schwadronen, zusammen nicht mehr als 13,000 Mann. Mit diesen stand er auf der Höhe von Landshut, um den Oestreichern unter Laudon den Eingang durch die Gebirge streitig zu machen. Dieser brach nun in den letzten Tagen des Mai im Jahre 1760 mit 30,000 Mann in die Grafschaft Glatz ein. Ein Theil dieses Heeres rückte über Silberberg bis gegen Frankenstein, wo es sich lagerte; die übrigen Truppen besetzten und befestigten theils die Pässe bei Wartha und Silberberg theils blockirten sie unter dem General Harsch die Stadt und Festung Glatz und schnitten ihr alle Zufuhre ab; Laudon nahm damals sein Hauptquartier im Schlosse zu Pischkowitz. Um Glatz mit mehr Sicherheit und Erfolg zu belagern brach Laudon gegen Landshut auf. General Fouqué befand sich in der mißlichsten Lage, er sollte Breslau, Glogau, Neisse und Glatz gegen einen vielfach überlegenen Feind und sein Lager mit 8000 Mann, gegen 30,000 decken. Hierin verzweifelnd, zog er sich zurück, allein nun riefen die Gebirgsstädte um Hülfe, worauf den König gebot, den Feind wieder von da zu vertreiben, es koste was es wolle. Fouqué machte Gegenvorstellungen, allein er mußte gehorchen. Am 17. Juni erstieg er mit seinem Heerhaufen die Landshuter Höhen wieder, da die Oestreicher wenig Wiederstand leisteten, doch waren wenigstens 30,000 Mann erforderlich, um alle Gebirgsposten hier gehörig zu besetzen. Fouqué selbst sah sein Schicksal voraus, doch fügte er sich in dasselbe mit Ergebung.

53. Laudon, der den General Grafen von Harsch mit 6000 Mann zur Blockirung von Glatz zurückgelassen hatte, brach nun in fünf Kolonnen mit dreißigtausend Mann gegen Fouqué auf. Mit einer solchen Uebermacht konnte es ihm nicht fehlen eine Schanze zu ersteigen. Jetzt ließ er den General wie bei einer Festung zur Uebergabe auffordern; er antwortete mit Kanonenschüssen und wehrte sich wie ein Verzweifelter von einer Anhöhe zur andern. Von Morgens 2 Uhr bis Mittag den 23. Juni dauerte der verzweifelte Kampf. Schon war die Hälfte der Preußen todt oder gefangen und die Reiterei entkommen, als denselben der Rückweg abgeschnitten war, Fouqué nun ins Thal hinabzog, sein Fußvolk in ein Viereck stellte und sich durchzuschlagen versuchte. Die östreichische Reiterei griff nun dieses an, wurde aber nochmals zurückgeschlagen. Als jedoch die Preußen endlich ihre Patronen verschossen hatten und die Feinde immer frische Truppen ins Gefecht führten, da wurde endlich das Viereck durchbrochen, und General Fouqué selbst mit 4000 Preußen wurde gefangen. Ohne seinen treuen Reitknecht Trauschke wäre er wahrscheinlich ums Leben gekommen. Schon hatte er drei gefährliche Wunden erhalten, war unter sein erschossenes Pferd gestürzt und schon hieben die feindlichen Dragoner auf ihn ein, als sich sein treuer Diener auf ihn warf, die Hiebe auffing und schrie: „Wollt Ihr

den kommandirenden General umbringen!" Dies hörte der kaiserliche Oberst Veit, welcher die Trunkenbolde forttrieb und den mit Blut und Staub bedeckten General aufhob*). Nur ein Theil der Husaren von Gersdorf und der Dragoner von Platen nebst einiger Hofreiterei, zusammen 1500 Mann, retteten sich und zogen sich nach Jauer und nach Breslau. Die östreichische Mannszucht zeigte sich bei dieser Gelegenheit in einem schlechten Lichte, indem die Kroaten nicht allein noch viele wehrlose Preußen niederhieben, die das Gewehr gestreckt hatten, sondern Laudon gestattete auch noch nach dem Siege die Plünderung der Stadt Landshut und die Zerstörung aller Fabriken daselbst.

54. Friedrich der Große war übrigens mit dem Verhalten Fouqué's wohl zufrieden, wie sehr ihm auch die Niederlage schmerzte. Fouqué selbst, der bei der Eroberung von Glatz sein ganzes Vermögen verlor, wurde nach der Festung Karlstein in ein ödes und trauriges Gefängniß gebracht, wo er bis nach dem Frieden bleiben mußte, da seine Auswechslung hartnäckig verweigert worden. Ohne Zweifel hatte er sich in der Verwaltung der Grafschaft Glatz den Unwillen der kaiserlichen Regierung zugezogen. Nun begann die Belagerung von Glatz mit verstärkter Macht. Der preußische Kommandant d'O, ein Italiener, hatte inzwischen die Schleuße spannen, die Häuser des Neulandes, welcher Theil der glatzer Vorstadt damals am Mühlgraben beim Holzplane stand, wegreißen, die Vorwerke und andere Häuser vor dem böhmischen und grünen Thore, welche der Vertheidigung hinderlich schienen, in Brand stecken lassen. Nachdem das Belagerungsgeschütz von Olmütz angekommen war, wurden am 21. Juli die Laufgräben eröffnet und Batterien angelegt und an sechszehn Geschützwällen unter Leitung des berühmten Ingenieur Gribouval Tag und Nacht gearbeitet, so daß die Batterien am 26. Juli früh um 5 Uhr anfingen gegen die alte Festung zu spielen. Der Angriff des Feindes geschah mit solchem Nachdruck, daß die Belagerten bald darauf eine Pfeilschanze, der Kranich genannt, verließen. Diese wurde sogleich von einer Zahl Freiwilligen in Besitz genommen, und obschon die Belagerten diese Schanze zweimal zu erstürmen suchten, wurden sie doch immer von dem Feinde, der sich unterdessen durch mehrere Truppen verstärkt hatte, zurückgeschlagen, ja sogar bis an den verdeckten Weg und äußersten Eingang der Hauptwerke verfolgt. Durch so schnelle und glückliche Fortschritte ermuthigt, stürmten die Kaiserlichen auf das Hauptwerk selbst; die Preußen fliehen, die Feinde verfolgen sie und dringen mit ihnen ein. Nun warfen die Meisten der ersteren die Gewehre weg, ergaben sich zu Kriegsgefangenen, oder erklärten sich als Ueberläufer. Von der Festung drang der Feind in die

---

*) General Laudon selbst schickte ihm sein bestes Pferd. General und Reitknecht wurden geheilt; letzterer erhielt nachher einen lebenslänglichen Gnadengehalt von seinem Herrn. — Eine ähnliche edle Handlung ereignete sich in demselben Kriege beim Ueberfall des verschanzten Lagers bei Glatz, wo der Jäger des damaligen Majors von Puttlitz sich über den mit Wunden bedeckten Körper seines Herrn warf und ihn so vor den mörderischen Säbelhieben der Feinde deckte. Glätzer Miscellen, 1, 45.

Stadt, nahm sie ebenfalls mit stürmender Hand und plünderte sie. Dies geschah innerhalb fünf Stunden.

55. Eine so wichtige Festung in so kurzer Zeit, und bei so geringem Verluste an Menschen zu nehmen, erregte allgemeines Erstaunen, und schien sich mit dem, in diesem Kriege so oft bewährten Ruhm der preußischen Waffen nicht zu vertragen; deshalb mußte dieser Eroberung ein Verrath zu Grunde liegen, und wer wird dessen beschuldigt? Die Jesuiten. So sagt Tiede in seinen denkwürdigsten Tagen, Schlesien im Jahre 1803, indem er sich auf die hinterlassenen Werke Friedrich's d. G. beruft. „Dieser schimpfliche und die preußischen Waffen entehrende Vorfall war die Folge einer geheimen Unterhandlung, die Herr Laudon von Weitem her durch den Kanal der Jesuiten veranstaltet hatte. Vermittels derselben war es ihm gelungen, Offiziere und viele Soldaten von der Besatzung zu bestechen u. s. w." Auch noch im J. 1829 schrieb der Verfasser der Geschichte Preußens Folgendes: „Für die Oestreicher war die nächste Folge dieses Sieges (bei Landeshut) die Einnahme von Glatz, dessen Besatzung von den Jesuiten aufgewiegelt, an ihrem Könige zum Verräther wurde und sich fast ohne Widerstand ergab. Die Liebe zur Wahrheit gebietet uns, die Ehre und den guten Namen der, in den Grüften schon längst versammelten Väter d. G. J. gegen diese Beschuldigung zu retten.

56. Zur Zeit der Belagerung und der Uebergabe der Stadt und Festung Glatz am 26. Juli 1760 befand sich vom Rektor des glätzischen Kollegiums d. G. J. an bis zum geringsten Laibruder nicht ein einziges Ordensmitglied in den Ringmauern der Stadt Glatz, sondern sie lebten zerstreut in den schlesischen Ordenshäusern. Daß die wichtige Festung Glatz innerhalb einiger Stunden genommen wurde, ging sehr natürlich zu. Man denke den König und die Armee mit der Belagerung Dresdens beschäftigt, den General Fouqué mit etwa 13000 Mann, den letzten Streitkräften Schlesiens bei Landeshut geschlagen, eine, größten Theils aus Ueberläufern, Ausländern und gezwungenen Soldaten bestehende Besatzung in Glatz, einen ungeschickten und feigen Kommandanten an ihrer Spitze, im Gegentheil einen entschlossenen Anführer, den verwegenen und glücklichen Felsenstürmer Laudon, der im folgenden Jahre es wagte, fast im Angesichte des Königs die Festung Schweidnitz zu nehmen, das blinde Vertrauen der, seinen Befehlen untergeordneten Schaaren, die von den tapfern Unterbefehlshabern Rauvroy und von Bechart nach einem von dem geistvollen Gribauval entworfenen Angriffe zum Sturm geführt, und es bedarf keiner Mitwirkung von unsichtbaren Kräften, als da sind Verrath und geheime Umtriebe von Jesuiten oder Mönchen, um dem Feinde die Festung in die Hände zu spielen. Wenn daher Friedrich d. G. in seinen hinterlassenen Werken die Jesuiten der Verrätherei beschuldigt, so hat dieser König durch sein Verweisungsedikt vom 27. Februar 1757 den Schriftsteller im Voraus schon widerlegt. Der Kommandant d'O ward, so wie er aus der Gefangenschaft kam, in Breslau vor ein Kriegsgericht gestellt, und verur

theilt, bei offenem Sarge erschossen zu werden. Daß eine Untersuchung über irgend einen Jesuiten wäre verfügt worden, wer kann dies behaupten? Im Gegentheil genoß der Orden des Schutzes und einer zunehmenden Huld und Gnade des Königs bis zu seiner Auflösung. Zu Anfang des Jahres 1761 kam der Jesuitenrektor mit einigen Ordensgenossen nach Glatz zurück, und unter d. 24. Mai d. J. befahl die Kaiserin Maria Theresia, denselben Alles, was sie hatten verlassen müssen, Haus, Kirche, Schulen und Güter einzuräumen.

57. Nach geschlossenem Frieden im Jahre 1763 wurde Glatz am 18. März von den Oestreichern den Preußen wieder zurückgegeben, und am 8. April meldete Trommelwirbel und Trompetenschall die Ankunft des Statthalters Fouqué, der aus Karlstadt in Kroatien der Gefangenschaft entlassen, über Mittelwalde in Glatz eintraf. Hier fand er ein königliches Einladungsschreiben, sich nach Potsdam zu begeben. Er verweilte daher nur einige Tage hier bis zu seiner Abreise. Um seine feste Gesundheit herzustellen, sagt Büttner, erlaubte ihm der König, in der Stadt Brandenburg seinen Wohnsitz zu nehmen, wo ihm die Dompropstei seit dem J. 1760 gehörte. Wie unsre Vorfahren versicherten, hatte der in Glatz am 21. März 1763 anwesende König gegen sein Gefolge einige Worte über eine Veränderung des Gouvernements fallen lassen, woraus man den Schluß ziehen wollte, als gründe sich diese auf irgend eine geheime Friedensbedingung. Dem sei nun, wie ihm wolle; Fouqué sah Glatz nie mehr wieder, lebte still und zurückgezogen auf der Dompropstei zu Brandenburg unter fortdauernden Beweisen des königlichen Wohlwollens und das Regiment in Glatz behielt dessen Namen bis zu seinem Tode, der am 2. Mai 1774 erfolgte. Fouqué war achtzehn Jahre lang Statthalter oder Gouverneur der Grafschaft Glatz gewesen, während welcher Zeit die Tage- und Jahrbücher unserer Archive eine Menge Thatsachen aufweisen, woraus wir seine Denk-, Gefühls- und Handelsweise zur Genüge kennen gelernt haben. Verurtheilungen zu Festungsgefängnissen, zu Verhaftungen in den Wachtstuben, auch zum Liegen unter der Soldatenpritsche, und zum Anschließen an die Karre waren, sei es, wegen eines polizeilichen Vergehens, eines freieren Wortes, eines leisen Verdachts an Anhänglichkeit der vormaligen Regierung, die gewöhnlichen Strafen jener Zeit, nicht etwa blos für die gemeine Klasse, sondern auch für die angesehensten Bürger und Gebildeteren der Stadt und des Landes, unter dem der Zwingherrschaft eigenen Grundsatze: „Mögen sie hassen, wenn sie nur fürchten.“ —

58. Der ehrwürdige Kögler erzählt die Eroberung von Glatz mit folgenden Worten: „Obwohl die Belagerten ein fast beständiges Feuer unterhielten, so wurde am 26. Juli, als am Tage der heiligen Anna früh um fünf Uhr, die alte Festung von den Batterieen des linken Flügels zu beschießen angefangen und zwar mit solchem Nachdruck, daß die Belagerten bald darauf eine Flesche, der Kranich genannt, verließen; diese wurde sogleich auf Anordnung Laudon's, welcher Tags zuvor wieder beim Belagerungskorps eingetroffen war, von zwei Kompagnieen

Grenadiere besetzt und nachdem dieselben Verstärkung erhalten hatten, drangen sie weiter vor, stürmten auf die Hauptwerke und rückten mit den fliehenden Preußen in dieselben ein. Viele der letztern warfen die Gewehre weg und erklärten sich als Deserteurs oder Gefangene. Aus der alten Festung drangen hierauf die Kaiserlichen in die Stadt und — plünderten dieselbe*), nach einer Stunde ergab sich auch die neue Festung auf Diskretion. Um eilf Uhr waren beide Festungen mit allen dazu gehörigen Werken ohne die geringste Kapitulation in den Händen der Oestreicher, und nach einem fünfstündigen Kampfe also eine Hauptfestung Schlesiens den Preußen entrissen, welche sie vor achtzehn Jahren eingenommen hatten. Der Kommandant, Oberstlieutenant d'O, nebst der ganzen Garnison, welche aus 111 Offizieren und 2303 Gemeinen bestand, wurden Kriegsgefangene, die Eingebornen wurden nach Hause entlassen, die übrigen nach Krems in Niederöstreich geführt. Ungeheure Magazine und 203 Geschützstücke fielen den Siegern in die Hände, die nur einen Verlust von 68 Todten und 145 Verwundeten gehabt hatten. Wir halten diese Begebenheit weniger für einen Verrath der Katholiken, als des Kommandanten oder der Feigheit desselben, der bei den damaligen Unfällen des preußischen Heeres den Kopf verloren hatte. Nach geschlossenem Frieden und erfolgter Auswechselung wurde d'O in Breslau vor ein Kriegsgericht gestellt, welches ihn zum Tode verurtheilte. Erst auf dem Richtplatze wurde er begnadigt, wurde aus dem Lande verwiesen und starb in einem Hospitale. Hierauf wurde der kaiserlich königliche Generalfeldmarschall, Graf von Gaysroug zum Kommandanten der Stadt und Festung Glatz, und Joseph, Baron von Wimmersberg, zum bevollmächtigten kaiserlichen Kommissarius über die ganze Grafschaft angestellt, welchem Maximilian von Pannwitz, Erbherr auf Neugersdorf als Landrath beigegeben wurde.

59. Für den König Friedrich war die Nachricht von der Eroberung von Glatz ein neuer Donnerschlag; doch unterdrückte er seine Bestürzung und sagte: „Sei es, im Frieden werden sie es uns ja wohl wieder geben; wir müssen nach Schlesien gehn, damit wir nicht Alles verlieren. Am 30. Juli 1760 brach er von Dresden auf, vor ihm her ging Daun, hinter ihm Lascy, doch kam er glücklich in Schlesien an und lagerte sich bei Liegnitz. Gegenüber jenseits der Katzbach stand das nun vereinigte Daunsche und Laudonsche Heer und verlegte ihm den Weg nach Breslau und Schweidnitz, wohin man mußte, weil dort die großen Magazine waren. In einer schlimmern Lage war Friedrich nie gewesen, er stand in Gefahr mit dem ganzen Heere gefangen zu werden, denn außer den ihm an Zahl dreifach überlegenen Oestreichern stand auch noch unweit Breslau der Feldmarschall Soltikow mit 60,000 Russen. Um nicht umzingelt und angegriffen zu werden, mußte der König jede

*) Diese Barbarei erzählen sowohl Kögler, als Bach ganz einfach, ohne weitere Bemerkung, wir finden sie um so tadelnswerther, als gleich nachher das Land für ein östreichisches Besitzthum erklärt wurde.

Nacht seine Stellung ändern, um den zögernden Daun irre zu machen. So ließ er auch in der Nacht vom 14. auf den 15. August sein Lager bei Jeschkendorf, welches die östreichischen Generale den Tag vorher sorgfältig erspäht hatten, abbrechen und zog sich, indem er die Wachtfeuer bei Jeschkendorf sorgfältig unterhalten ließ, auf die Anhöhen von Pfaffendorf. Hier legte sich die Mannschaft nieder, das Gewehr im Arm, die heitre milde Nacht machte Alle guter Dinge. Aber auch die Feinde waren nicht müßig, man hatte dem Könige einen Ueberfall wie bei Hochkirch zugedacht und Laudon rückte mit seiner ganzen Armee heran, um gerade jene pfaffendorfer Höhen zu besetzen. Er erstaunte hier die Preußen zu finden und unvermögend in dem Dämmerlicht des Morgens den wahren Stand der Dinge zu erkennen, hatte Laudon hier das Schicksal des Königs bei Hochkirch, nur daß er noch in weit kürzerer Zeit gänzlich geschlagen ward. Früh um fünf Uhr war Alles vorüber; Laudon hatte 10,000 Todte und Verwundete und verlor 6000 Gefangene und zwei und achtzig Kanonen. Wegen des widrigen Windes hatte Daun nicht einmal den Kanonendonner gehört. Noch an demselben Tage erreichte das preußische Heer Neumarkt und war nun vor dem Hunger geborgen, auch die Russen hatten sich von Breslau zurückgezogen und Daun ging in die Gebirge. Gegen Anfang des Winters hatten sich die beiden großen feindlichen Heere wieder nach Sachsen gezogen, wo endlich am 3. November der König die blutige Schlacht bei Torgau über Daun errang, der nun über Dresden nach Böhmen sich zurückzog. General Laudon kam im December in die Grafschaft Glatz zurück, wo er seine Truppen in die Winterquartiere verlegte. Er selbst nahm das Hauptquartier im gräflich herbersteinschen Schlosse zu Grafenort.

60. Durch ein kaiserliches Edikt vom 21. März 1761*) wurde in der Grafschaft Glatz, wie in den andern kaiserlichen Ländern das preußische, in den letzten Jahren so sehr verschlechterte, gemünzte Geld theils auf die Hälfte, theils auf ein Drittel reducirt und vom 1. Juni 1761 an ganz außer Cours gesetzt. Die Kunst der Papiergeldfabrikation war damals noch nicht erfunden, dagegen ließ die Kaiserin Maria Theresia in diesem Jahre das erste Kupfergeld, als Kreuzer, Drei-, Zwei- und Eindenarstücke prägen und in Cours setzen. Am 24. März kam ein Befehl des wiener Hofes, nach welchem die im Jahre 1757 von Glatz entfernten Jesuiten wieder in ihre vorigen Rechte sollten eingesetzt werden, welcher Befehl auch am 30. März durch den kaiserlichen Kommissarius, Freiherrn von Wimmersberg in aller Form vollzogen wurde. Der Jesuit Rolke, welcher seit dem Jahre 1757 den Titel Rektor des glätzer Kollegiums beibehalten hatte, nahm nun dasselbe sammt der Pfarrkirche und allen dazu gehörigen Gütern und Rechten wieder in Beschlag, und nachdem er mehrere Jesuiten aus der böhmischen Provinz, die im Jahre 1755 von der schlesischen getrennt worden, angekommen waren, übernah-

---

*) Wovon sich im Pfarrarchive zu Ullersdorf eine Abschrift befindet. Vergleiche Kögler, Chroniken S. 133.

men sie am 13. April auch wieder die Verwaltung der Seelsorge und des Gottesdienstes in Glatz und die während ihrer Abwesenheit angestellten Weltpriester wurden wieder entlassen.

61. Am nämlichen Tage eröffnete General Laudon, der nun den Oberbefehl über alle kaiserliche Tuppen in Schlesien erhalten hatte, den neuen Feldzug und rückte mit seinem Corps über Braunau nach Schlesien und vereinigt sich dort in der Folge mit den Russen. Zu Glatz wurden in diesem Jahre die auf dem Neuland und vor dem böhmischen und grünen Thore wegen der Belagerung abgebrannten und ruinirten Vorwerke und andere Häuser vollends demolirt, und in größerer Entfernung von der Stadt wieder erbaut, auch wurden die Festungswerke ausgebessert und einige neue Werke, unter andern das sogenannte Theresienthor, unweit der Schleußbrücke, angelegt. Noch vor Beendigung des diesjährigen Feldzuges hatte Laudon unvermuthet und mit wenigem Verlust Schweidnitz erobert. Das zu ihm gestoßene russische Corps von 10 Infanterie- und 2 Dragoner-Regimentern, rückte in den ersten Tagen des Dezembers in die Grafschaft und bezog in ihr die Winterquartiere. Der Oberbefehlshaber dieser Truppen von ungefähr 20,000 Mann, Generallieutenant Graf von Czernitschew, nahm sein Hauptquartier anfangs zu Habelschwerdt, am 25 Dezember verlegte er dasselbe nach Wünschelburg*).

62. Diese Truppen verursachten dem Lande sehr große Beschwerden, überall hörte man von Raub, Diebereien, Nothzucht, und andere Gewaltthätigkeiten, welche sie ausübten. Im März 1762 wurde die Grafschaft auf eine unerwartete Art von diesen rohen Gästen zur großen Freude der Landeseinwohner befreit. Elisabeth, Kaiserin von Rußland, die unversöhnlichste Feindin Friedrichs II., starb, und ihr Nachfolger und Schwestersohn, Kaiser Peter III., ein enthusiastischer Verehrer Friedrichs, gab bald hierauf Hernitschew Befehl, mit seinen Truppen die Oestreicher zu verlassen und zu den Preußen, welche sie 6 Jahre bekämpft hatten, als Hüfstruppen zu stoßen. Am 7. März marschirten sie deshalb aus der Grafschaft nach Schlesien, von wo aber dieselben nach kurzer Zeit von der Kaiserin Katharina II. die ihren Gemahl Peter III. während dem vom Throne gestürzt hatte, gänzlich zurückberufen wurden. Die Oestreicher, deren Oberkommando wieder der Feldmarschall Graf von Daun erhalten hatte, mußten nun im Jahre 1762 in Schlesien allein gegen die Preußen kämpfen. Nachdem König Friedrich die Verbindung des Oestreichischen Heeres mit Schweidnitz abgeschnitten hatte, begann er im August die Belagerung dieser Festung. Daun hatte sich mit seinem

*) Nach der rathhäuslichen Chronik von Wünschelburg stand der russische General en Chef Graf von Czernitschew mit dem Generalstabe zu Wünschelburg. 1762 stand das Lager des Feldmarschall Daun nicht weit von Wünschelburg, wo selbst die kaiserlichen Generale Odonelli, Prinz Albert von Sachsen und der Herzog von Braganza im Gemeindehause Quartier hatte, Laudon war in Scheibe. Im August fouragirten die Oestreicher alle zur Stadt und umliegenden Dörfer gehörigen Felder ab. Vgl. S. 4, Nr. 10.

Heere auf das Eulengebirge gezogen und war eine Zeitlang Zuschauer dieser Belagerung, da er aber dort an Fourage großen Mangel litt, deshalb auch einen großen Theil der Grafschaft fouragieren ließ, zog er seine Armee von den Bergen zurück und logirte sie am 20. August in die Ebene bei Wünschelburg zwischen böhmisch-Batzdorf und Scharffeneck, an welchem letztern Orte Daun sein Quartier nahm. Nachdem Schweidnitz nach einer 63tägigen Belagerung vom König Friedrich am 9. Oktober erobert worden war, rückte am 11. Oktober ein Theil der Daun'schen Armee nach Böhmen, die übrigen Truppen bezogen in der Grafschaft Winterquartiere und Daun selbst nahm sein Quartier zu Hassitz bei Glatz.

63. Dennoch schien es im folgenden Jahre, als würde Friedrich seinen Feinden unterliegen müssen. England versagte die fernern Hülfsgelder, deren es bisher jährlich 4 Millionen Thaler gezahlt hatte, die Franzosen siegten über Ferdinand von Braunschweig, der bisher den König von dieser Seite gedeckt hatte, es fehlte an Geld und an einem hinlänglich zahlreichen Heere, dagegen ging in Schlesien die Festung Schweidnitz, in Pommern Kolberg verloren und so sah sich der König genöthigt, vertheidigungsweise zu Werke zu gehn. Er vertheidigte sich bei Bunzelwitz unweit Schweidnitz mit 50,000 gegen 130,000 vereinigte Russen und Oestreicher so trefflich, daß ihn Niemand anzugreifen wagte und das russische Heer endlich aus Mangel an Lebensmittel aufbrach. Während aber alle Friedensanträge des Königs verächtlich abgewiesen wurden und die Noth am größten war, da war auch Gottes Hülfe am nächsten. Es starb nämlich am 5. Januar Friedrichs erbittertste Feindin Elisabeth von Rußland. Ihr Nachfolger Peter III. schon längst ein Freund und Verehrer des großen Königs, zog sein Heer aus den preußischen Staaten, gab alle Gefangene los und schloß nicht allein Frieden, sondern selbst ein Bündniß mit Friedrich, und ließ den General Czernitschef mit 2000 Russen zu Friedrichs Heer stoßen. — Auch Schweden, des ruhelosen Krieges müde, bat um Frieden. Friedrich sagte scherzend zum schwedischen Gesandten, der den Friedensantrag brachte. „Ich weiß von keinem Kriege mit Schweden, zwar habe ich von einigen Händeln gehört, die mein General Belling mit diesem Volke gehabt haben soll, aber ich denke, er wird sich versöhnen lassen."

64. Das war ein unverhoffter Wechsel des Glücks, auch der Herzog von Braunschweig war wieder siegreich gewesen und hatte die Franzosen wieder in Schranken gehalten und so konnte der König alle Kräfte gegen Oestreich wenden, dessen Geldnoth indessen auch immer höher gestiegen war. Die Unterhandlungen verzögerten den Wiederausbruch der Feindseligkeiten bis zum Juni. Nachdem aber das russische Hülfsheer zum Könige gestoßen war, beschloß er, die Oestreicher anzugreifen. Schon war der Tag bestimmt, als ein neues unerwartetes Ereigniß alle bisherigen Vortheile zu vernichten drohte. Der Kaiser Peter war nach sechsmonatlicher Regierung entthront, gleich darauf gestorben und seine Gemahlin, die berühmte Katharina, auf den Thron

erhoben. Sie war Friedrichs Freundin nicht, da sie aber in den Briefen an ihren Gemahl fand, daß Friedrich sie hochachtete und ihrem Gemahl Schonung und Mäßigung empfohlen hatte; so rief sie zwar das Hülfscorps zurück bestätigte aber den Frieden mit Preußen. Mehrere glückliche Kriegsereignisse, wie das Gefecht bei Burkersdorf, die Wiedereroberung von Schweidnitz, der Sieg des Prinzen Heinrich bei Freiburg in Sachsen über die Oestreicher und die Reichsarmee, schienen der Kaiserin Maria Theresia die Wiedereroberung von Schlesien unmöglich zu machen. Dazu kam die Beendigung des Seekrieges zwischen Frankreich und England und so war am 15. Februar 1763 auf dem Jagdschlosse zu Hubertsburg zwischen Oestreich, Sachsen und Preußen endlich Frieden geschlossen, und Friedrich verlor auch nicht einen Fuß breit Landes, doch war das Land furchtbar verheert und verödet, besonders durch Franzosen und Russen.

65. Aber kaum war in dem treuen Preußenlande der Ruf erschollen: „Es ist Friede und der große König lebt und kehrt siegreich heim!" Da war alle Noth und Drangsal vergessen. Jetzt erst war Allen der Held gegen ganz Europa theuer, der dem preußischen Namen Achtung und Ehre errungen, der in der größten Noth und Gefahr stets Heiterkeit gezeigt hatte. Seine Soldaten, auch die, welche als Krüppel heim kehrten, bereueten es nicht, ihm gefolgt zu sein und erzählten mit Freudenthränen von ihren Thaten, von dem fröhlichen Geiste, der im Lager geherrscht und wie „der alte Fritz" mit ihnen gescherzt und ihnen gutmüthig zugeredet habe und was Vater Ziethen und der ritterliche Seidlitz und andere Generale und Führer für herrliche Streiche ausgesonnen. Selbst die Schreckenstage von Kollin, Hochkirch und Kunersdorf erfreuten nun überstanden in ihrer furchtbaren Erinnerung. Besonders aber stolz war jeder Preuße bei dem Gedanken, daß der Krieg kein schnöder Kampf des Eigennutzes und der Habgier gewesen, sondern ein Kampf für den Ruhm und die Ehre der Nation gewesen war. — Noch heute horchen Enkel und Enkelkinder den Erzählungen vom alten Fritz und Alles fühlt ein inniges Vergnügen, einem Staate anzugehören, den Friedrich der Einzige so unvergleichlich vertheidigte.

66. Da die Rückgabe der Grafschaft Glatz in der Geschichte des Hubertsburger Friedensschlusses eine nicht unwichtige Rolle spielt, so müssen wir hier in der Geschichte noch einmal etwas zurückgehn. Nachdem Maria Theresia, wie wir gesehen haben, von Rußland, Frankreich, Schweden und dem deutschen Reiche verlassen war, rüstete König Friedrich, welcher sein Winterquartier zuerst in Meißen, und nachher in Leipzig nahm, sich zu dem neuen Feldzuge mit aller Macht, nur diesen entscheidend zu machen, wozu in der That die gegründetsten Hoffnungen waren, da er nur noch mit Oestreich allein zu thun hatte und alle seine Streitkräfte auf einen Punkt vereinigen konnte. Er wollte sein Heer auf 200,000 Mann bringen, was ihm um so leichter gelingen mußte, da die andern Mächte theils ihre Truppen abdankten, theils der Ruhm seines Namens, der die Welt erfüllte, seiner Fahnen diese und andere

Schaaren zerstörte. Dazu mußte das gedrückte Sachsenland wieder kaum erschwingliche Beisteuern an Geld und Kriegsbedürfnissen liefern, die, wohl aus Absicht, mit unerbittlicher Strenge beigetrieben wurden; die Stadt Leipzig nicht weniger als 100,000 Dukaten und 700,000 Rthlr. Silbermünzen. Das erregte denn endlich bei der sächsischen Regierung den Wunsch zum Frieden. In Wahrheit that auch Sachsen den ersten ernstlich gemeinten Friedens-Antrag bei Preußen. Auch für Maria Theresia war wenig zu hoffen. Bei so furchtbaren Rüstungen des Königs war zu vermuthen, daß Dresden von den Preußen bald erobert und dann der Krieg wieder in die kaiserlichen Erblande, Böhmen, Mähren oder ganz ins Erzherzogthum versetzt werden würde; es war wenig zu gewinnen, aber viel zu verlieren.

67. König Friedrich seinerseits wünschte eben so sehnlich den Frieden, seine großen Kriegsrüstungen hatten keinen andern Zweck, als diesen zu erzwingen, durch den Kurprinzen von Sachsen erhielt er einen rührenden Brief, worin dieser dringend um Frieden bat und auch der Kaiserin Geneigtheit auf eine Weise zusicherte, daß kein Zweifel mehr an der Aufrichtigkeit ihrer Gesinnungen war. Friedrich erklärte sich sogleich bereit, jedoch unter der vorläufigen Bedingung, daß der Status quo oder die Herstellung des Zustandes, wie er vor dem Kriege, die Grundlage der Unterhandlung bildete. Dieses bezog sich auf die Grafschaft Glatz, welche die Oestreicher noch besetzt hatten und die sie durchaus umsonst oder gegen eine Vergütigung behalten wollten. Hierüber droheten die Unterhandlungen zu scheitern, denn König Friedrich erklärte mit entschiedener Bestimmtheit, er werde nicht mit einem Federstriche weggeben, was er durch drei blutige Kriege erworben und vertheidigt habe. Oestreich bestand darauf, die Grafschaft zu behalten, gab aber endlich nach. Demgemäß wurde Stadt und Festung Glatz am 18. März 1793 von dem kaiserlichen Generale Gaysroug übergeben und wieder von preußischen Truppen besetzt; dies geschah vom Herzoge Wilhelm von Braunschweig-Bevre; fünf Tage darauf kam der König selbst nach Glatz, wo er von den Ständen und der Bürgerschaft mit vieler Freude und hohen Ehrenbezeugungen empfangen wurde. Ein besonderes Wohlgefallen äußerte der König über die neuen Festungswerke, welche die Oestreicher, während der Dauer ihres Besitzes daselbst angelegt hatten.

68. In Hinsicht der Verwaltung des Landes wurde nun alles wieder in vorherige preußische Verfassung zurückgebracht, der bisherige Landrath Maximilian von Pannewitz wurde entlassen, und der Kriegsrath Adam Friedrich von Pfeil, kam wieder an seine Stelle, auch die Magisträte in den Städten wurden wieder verändert. Anstatt des im Jahre 1761 von der Kaiserin Maria Theresia ernannten Dechants Karl Kleinerts, Pfarrer zu Rengersdorf, wurde Christoph Exner, Pfarrer zu Mittelwalde, als Dechant der Grafschaft Glatz angestellt; auch der Jesuiten-Rektor Rolke ging mit den übrigen Jesuiten nach Böhmen zurück und andere aus der schlesischen Provinz kamen an deren

Stelle und nahmen das Kollegium zu Glatz mit allem Zubehör in Besitz. Das Fouquésche Infanterie-Regiment nebst einem Theile des Regiments le Noble erhielt zu Glatz nach dem Abzuge der Oestreicher sein Standquartier. Der Chef des erstern, General Fouqué kam am 8. April aus der Gefangenschaft nach Glatz zurück, hielt sich aber nur einige Tage hier auf und eilte alsdann zufolge einer Einladung des Königs Friedrich zu ihm nach Potsdam, von wo er nach Brandenburg ging, wo ihm die Dom-Propstei-Präbende zugehörte, um dort seine geschwächte Gesundheit wieder herzustellen; er blieb auch mit königlicher Bewilligung in der Folge daselbst, jedoch sowohl mit Beibehalt seines Regiments, als der Stelle eines Gouverneurs von Glatz bis zu seinem Tode. Sein Regiment wurde indeß von dem Obristlieutenant von Luck kommandirt. Als Kommandant der Festung Glatz wurde nach dem hergestellten Frieden der Oberst von Nimschäfsky, Schwiegersohn des Generals von Fouqué, angestellt und der vorige preußische Kommandant d'O, welcher nach seiner Zurückkunft aus der Gefangenschaft zu Breslau vor ein Kriegsgericht gestellt, und wegen schlechter Vertheidigung der Festung verurtheilt wurde, erschossen zu werden, ward am 22. Dezember 1763 daselbst auf dem Richtplatz (am Ravelin des Oderthores) wo schon ein Sarg und ein Grab für ihn bereit war, begnadigt aber des Landes verwiesen. Er ging in sein Vaterland zurück und starb endlich ums Jahr 1772 zu Turin in einem Hospital.

69. Durch den verderblichen siebenjährigen Krieg war die Volksmenge in der Grafschaft Glatz sehr verringert worden und der Ackerbau, wegen des häufigen Vorgespannes und Abgangs der nöthigen Pferde, in merklichen Verfall gerathen. Im Jahre 1762 waren in der Grafschaft Glatz nur 45,075 Menschen und 4711 Pferde. König Friedrich wendete nach hergestelltem Frieden alle Mittel an, um das Land wieder mehr zu bevölkern, den Anbau und die Industrie in demselben zu befördern; die Grafschaft Glatz erhielt, sowie Schlesien, im Jahre 1763 einen Steuernachlaß von 6 Monaten und eine gewisse Geldsumme zur Bezahlung der Kriegsschulden, das Münzwesen wurde verbessert, die bärenburger, sächsischen Drittel und andere geringhaltige Rothmünzen wurden außer Cours gesetzt und in besseres, gehaltreiches Courant nach einem neuen Münzfuß geprägt; die Einwanderung und Ansiedelung der Ausländer, besonders der Handwerker und Fabrikanten, wurde durch Vorschüsse, Freiheiten und Benefizien befördert und dadurch viele Fremde, besonders aus Böhmen in die Grafschaft herangezogen. Um die Tuchfabriken in der Grafschaft, vorzüglich zu Neurode, um so mehr wieder in Aufnahme zu bringen, erlaubte König Friedrich II. der Stadt Neurode jährlich am Sonntage nach Pfingsten einen Wollmarkt zu halten, welcher aber nachher wieder einging.

70. Im Jahre 1764 mußten die Jesuiten zu Glatz diejenigen Häuser, welche vorhin auf ihrem Grund und Boden vor dem grünen Thore gestanden hatten, und während des Krieges demolirt worden waren, auf Anordnung der königlichen Kammer auf der sogenannten

Thumwiese wieder aufbauen lassen. In demselben Jahre erschien unterm 9. Januar von derselben königlichen Kammer zu Breslau die an den Landrath zu Glatz erlassene Verordnung, daß Söhne der Gärtner, Häusler und Tagelöhner von den Studien ganz ausgeschlossen werden sollten, weil — es ihnen, wie die Erfahrung lehre, an Geschick und Fähigkeiten mangele. Den Herrschaften auf dem Lande ward gleichzeitig ernstlich aufgegeben, solche Kinder zu Handwerken, namentlich der Maurer, Zimmerleute und Weber anzuhalten und durch jährliche Listen den königlichen Kammern darzuthun, wie viele derselben für solche Gewerbe sich haben bestimmen lassen. Freilich mochte es an Handwerkern dieser Art nach dem verheerenden Kriege in der Grafschaft Glatz wohl fehlen.

71. Wäre es nöthig diese vielleicht praktische Ansicht des großen Königs zu widerlegen, wie er denn in dieser Hinsicht so manchen Zeitansichten huldigte, so könnte dies aus der glatzischen Geschichte selbst geschehen. Denn in demselben Jahre am 1. December ward in einem zwischen dem Erlitzfluß und dem Steinbach an der äußersten Grenze der Grafschaft und Böhmens gelegene Dörflein Rothflössel, dessen Unbedeutenheit schon sein Name selbst verräth, und dessen Bewohner sämmtlich zu der obengenannten niedern Volksklasse gehörten, ein Knabe geboren, welcher des Königs Ansicht glänzend widerlegte, und zum Zeugniß, daß menschliche, selbst königliche Ansichten und Bestrebungen den Beschlüssen einer höhern Waltung unterliegen, die durch jene harte und ungerechte Verfügung ihm höher gelegte Studienbahn dennoch erklimmte und von Freunden und Gönnern unterstützt, sich für den Priesterstand vollkommen ausbildete; es war dies der rühmlich bekannte Dr. Joseph Knauer. Seit dem Jahre 1809 Oberhaupt des glatzischen Klerus, als solches ausgezeichnet durch geistliche Aemter, Würden, und Ehrentitel, geschmückt mit Kreuz und Stern des rothen Adlerordens zweiter Klasse, noch im Spätherbste seines Lebens, beinahe sieben und siebenzig Jahre alt zum Domherrn des Domstiftes beim heiligen Johannes zu Breslau erwählt, ward er 1841 selbst auf den fürstbischöflichen Stuhl daselbst erhoben*).

72. Auf die Verbesserung des tiefgesunkenen Volksschulwesens — selbst die Anstellung tüchtiger Unteroffiziere als Dorflehrer war damals ein Fortschritt — richtete der große König seine Aufmerksamkeit. Dies führt uns auf den Abt des Augustinerklosters zu Sagan, Ignatz Felbiger**) Er war der Sohn des Postmeisters von Felbiger zu Glogau und 1724 daselbst geboren. Er verlor früh Vater und Mutter und verlebte eine traurige Jugend unter Noth und Entbehrungen. 1746 trat er in das hiesige Augustinerkloster (zu Sagan) und wurde 1758 dessen Abt. Als ihn 1761 sein Prior Strauch auf den elenden Zustand der katholischen Stadtschule aufmerksam machte, reiste er selbst nach Berlin, um dort die Methode der neuen berliner Realschule kennen zu lernen.

---

*) Bach, Kirchengeschichte, S. 360 und 392.

**) Leipolt, Mathematikus am katholischen Gymnasium zu Sagan, Geschichte von Sagan, S. 165 und 166.

Nachdem er sich von der Zweckmäßigkeit derselben überzeugt hatte, schickte er zwei seiner jüngern talentvollen und strebsamen Lehrer auf Kosten des Klosters dahin, welche sich dort die Methode aneignen mußten und denen er dann die Schule anvertraute. Alle Lehrer der Stiftsdörfer mußten nun nach Sagan kommen und hier die neue Lehrmethode lernen. Die herrlichen Resultate davon kamen auch zu Ohren des Ministers von Schlabrendorf, der den König auf diese Verbesserungen aufmerksam machte. Der König war eben mit der Reorganisation der protestantischen Schulen beschäftigt und der Minister faßte den Plan, auch gleichzeitig die Verbesserung der schlesischen katholischen Schulen durchzusetzen und berieth sich mit dem Abte über die zweckmäßigsten Mittel. Die Saganer Methode sollte in allen schlesischen und glatzischen Schulen eingeführt werden. Zu diesem Zwecke wurde in Sagan ein Schullehrer-Seminarium errichtet, wohin die auszubildenden Lehrer gesandt werden sollten. Mit Hülfe des Priors Strauch arbeitete Abt Felbiger Lehrbücher aus, die bald durch ganz Deutschland berühmt wurden.

73. Nach dem saganer Muster wurden nun ähnliche Seminarien in Breslau, Rauden und Habelschwerdt gegründet. Zur Unterhaltung solcher Anstalten ward jeder neu antretende katholische Pfarrer angewiesen, den vierten Theil seines Einkommens im ersten Amtsjahre abzugeben. Am 31. Juni 1766 kam Abt Felbiger selbst nach Habelschwerdt, die Schule zu inspiziren und alle Geistliche und Schullehrer der Grafschaft Glatz mußten nach und nach dieselbe einige Tage besuchen, um die neue Lehrmethode kennen zu lernen. Die Leitung dieses Seminars, das einige Jahre darauf nach Glatz verlegt wurde, hatte der dazu in Sagan gebildete Weltpriester Franz Günzel aus Glatz, der später das Pfarramt zu Landeck als Versorgung erhielt. Nachdem diese Anstalt bis im Jahre 1807 unter der Leitung geistlicher Vorsteher oder Direktoren in Glatz geblühet hatte, bewog die bevorstehende Belagerung dieser Stadt den Direktor J. Liebich sich aus dem Kriegsgetümmel zu entfernen und sich mit seinen Zöglingen nach dem weitentlegenen und im Schneegebirge an den Quellen des Neißeflusses liegenden Dörfchen Neuweißbach zu flüchten, wo er von den feindlichen Besuchen nichts zu fürchten hatte. So wie die Grafschaft von den Franzosen verlassen war, trat Liebich mit seinen Zöglingen im December des Jahres 1807 aus dieser Gebirgsschlucht hervor und faßte den Entschluß, sich in dem freundlicheren Dorfe Schlegel, in einem schönen, 1163 Fuß hoch belegenen Thale und mit 2000 Einwohnern, niederzulassen. Er kaufte aus eigenen Mitteln ein Grundstück und erbauete darauf ein eigenes Haus um mehr als 2000 Thlr. Hier hatte er die Anstalt zehn Jahre geleitet, als er der königlichen Regierung zu Breslau das ganze Besitzthum für 600 Thlr. unter der Bedingung überließ, daß er bis zu seinem Tode Eigenthümer und Nutznießer blieb.

74. Nach einer Verordnung des königlichen Ministeriums der Geistlichen-, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten sollen nun im Jahre 1832 die Zöglinge des dritten oder letzten Jahres aus allen

Seminarien Schlesiens und der Grafschaft Glatz in Breslau ihre Ausbildung vollenden. Liebich schon bejahrt, um die Anstalt verdient, und mit einem Ehrenorden ausgezeichnet, verlangte seine Entlassung mit einem angemessenen Ruhegehalt. Es wurde ihm Beides gewährt. Von dieser Zeit an ist die Anstalt aus der Grafschaft Glatz verschwunden; und die dem Schulfache sich widmenden Jünglinge sind nun genöthigt, das Seminar in Breslau zu besuchen, und den dreijährigen Lehrgang daselbst durchzumachen. Dahin muß ein Unterhaltungszuschuß von vierhundert Thalern aus der glätzischen Seminar-Kasse jährlich gezahlt werden. Zwar hat der Obere der Geistlichkeit, der königliche Großdechant, nicht ermangelt, die Beibehaltung dieser Erziehungs-Anstalt in Schlegel in Anschlag zu bringen und ihn mit wichtigen Gründen zu unterstützen; allein im Jahre 1836, den 24. März, erklärte sich das hohe Ministerium: „Daß es gern seinen Wunsch erfüllen möchte, allein eine nähere Prüfung der Verhältnisse hätte ergeben, daß die jetzt für die Anstalt vorhandenen Fonds nicht ausreichten, dem Nebenseminar zu Schlegel eine den Bedürfnissen der Grafschaft Glatz entsprechende Einrichtung zu geben. Daraus folge, daß einstweilen die Wiederherstellung des glätzischen Seminares, bis günstigere Verhältnisse eintreten, ausgesetzt bleibe, und die Schulaspiranten dem katholischen Seminar zu Breslau, wie in den letzten Jahren geschehen, überwiesen werden. In Betreff des Hauses zu Schlegel sei es rathsam, von der definitiven Beschlußnahme über die Gestaltung des Seminarwesens für die Grafschaft Glatz darüber nicht anderweitig zu verfügen, sondern es vorläufig zum Nutzen des Fonds zu vermiethen. Des ungeachtet wurde im J. 1840 das Besitzthum der Anstalt um 1300 Thlr. verkauft, und der Betrag in die Hauptkasse des Schullehrerseminars der Grafschaft Glatz gelegt. Die Veräußerung dieses Hauses scheint ohne Zweifel das Grabgeläute des glätzischen Seminars zu sein.

75. Seit dem Jahre 1734 hatte kein Erzbischof von Prag den Sprengel des glatzischen Dekanats besucht; jetzt am 3. Mai 1768 sandte der Fürst-Erzbischof, Anton Peter von Przischowsky, seinen Weihbischof, Johann Andreas Kaiser, hierher, welcher während eines fünfwöchentlichen Aufenthaltes alle Pfarreien visitirte und überall die lange ersehnte Firmung an viele Gläubige ertheilte. In der Stadt Glatz nahm er am 2. Juni an der Frohnleichnamsprozession Theil und hielt an das versammelte Volk eine Rede, wobei er demselben seinen Segen ertheilte. Damals hatte die Grafschaft Glatz 68 Kirchen, darunter 39 Pfarr-, 2 Kloster- und 27 Filialkirchen. Zu der letztern gehörte die Martinskirche auf dem Mittelschlosse, worin damals für das Militair und die Baugefangenen Gottesdienst gehalten wurde. 1771 wurde sie vom Grunde aus niedergerissen*), da sie dem Umbau eines Theiles der alten

*) Dabei fand man auch den Grundstein des ehemaligen Augustinerstifts, auf dessen Statt jetzt Pferdeställe sind, und in einem Gewölbe einen kupfernen Sarg mit dem noch unverwesten Leichnam einer Frauensperson. Vergl. Kögler, Chron. S. 140, Nr. 724. Der Umbau der alten Festung, mit ungewöhnlich starken und festen Mauern, geschah seit 1770 mehrere Jahre hindurch.

Festung im Wege stand; dasselbe Schicksal hatte das kleine Heidenkirchel, dies merkwürdige Denkmal der Vorzeit. Statt dieser ward an der Westseite des Schloßplatzes ein runder Thurm errichtet, auf dessen Höhe 1773 auf Befehl des Königs eine aus Stein gearbeitete und auf der Brücke des Feldthores stehende Bildsäule des heil. Nepomuck aufgestellt wurde. Im Jahre 1703 hatte ein geborner Ostpreuße, Georg Wilhelm von Venediger, der vier Jahre in den sieben Thürmen zu Konstantinopel als Gefangener gesessen, und nun Kommandant in Glatz geworden war, nach seinem Uebertritt zur katholischen Religion dieses Standbild nebst einer ewigen Lampe, die nach der Form der sieben Thürme gemacht war, jenes Standbild anfertigen lassen und auf der zum Feldthor führenden Brücke aufgestellt mit dem Gesicht nach Böhmen zugekehrt.

76. Im Jahre 1765 hielt sich der große König längere Zeit in der Grafschaft Glatz auf, indem er auf Anordnung der Aerzte die Heilbäder zu Landeck vom 4. bis zum 25. August mit dem besten Erfolge gebrauchte. In eben diesem Jahre ließ der König an der Grenze der Grafschaft den Bau einer neuen Festung beginnen. Er ließ nämlich nach dem Plane und der Aufsicht des damaligen Oberstlieutenants von Stegler mehrere bei Silberberg gelegene Berge stark befestigen, um dadurch, wie er selbst in seinen Werken sagt, Herr von den Pässen zu sein, welche links nach Glatz und rechts nach Braunau führen; dieser Bau dauerte mehrere Jahre.

77. In allen drei schlesischen Kriegen hatte die Stadt Neurode als Grenzort viel Beschwerden und Ungemach erlitten und bis zum Ende des Jahres 1763, 5191 Rthlr. Schulden gemacht. König Friedrich wollte der Stadt dadurch wieder aufhelfen, daß er ihr am Sonntage nach Pfingsten einen Wollmarkt verstattete, wodurch er namentlich die Tuchfabrikation zu heben gedachte. Allein der Markt war wohl im Kalender angegeben, aber die Wolle blieb aus und der Wollmarkt ward wieder aufgehoben. Am 22. August des Jahres 1766 beehrte der König die Stadt Neurode mit seinem Besuche. Er trat in der Vorstadt in dem Hause des Kommerzienrathes Niessel ab und speiste daselbst zu Mittag. Seine Unterredungen mit dem Kommerzienrath über die Gewerbsthätigkeit der Stadt, überzeugten denselben von dem ernsten Willen des Monarchen, dieselbe in allen seinen Staaten, wie der Grafschaft und in Neurode möglich zu heben. Noch ist in dem Zimmer (sagt Klambt, Chronik von Neurode S. 122), worin der König speisete, dessen Bewohner seit dem so oft wechselten, das gutgetroffene Bildniß des Königs vorhanden.

78. Im Jahre 1770 regnete es fast unaufhörlich und durch die unerhörte Nässe entstand Mißwachs und hieraus Theurung. Im Juli 1771 kostete in der Grafschaft Glatz ungeachtet des damaligen großen Geldmangels der Sack Weizen 16 Gulden, Roggen 15 Gulden, Gerste 8 Gulden, Hafer 5 Gulden. Kartoffeln gab es damals kaum, König Friedrich mußte den königl. Amtspächtern als Pachtbedingung auflegen, daß sie alljährlich etliche Scheffel pflanzten; und jetzt! — — da aber

damals in wohlfeilen Zeiten in den königlichen Magazinen große Vorräthe aufgespeichert waren, die nun verkauft wurden, so wurde dadurch die Hungersnoth einigermaßen gemildert; in Böhmen, wo die Regierung nichts that, war die Noth so groß, daß viele Bewohner in die Grafschaft Glatz von da einwanderten. Als nun aber auch im Jahre 1771 die Ernte wiederum fehlschlug, da wurde die Noth größer und es entstanden ansteckende Krankheiten, die viele Menschen dahin rafften. In Neurode war bei Bäckern und Müllern weder Brot noch Mehl für Geld zu haben. Da sandte die Stadt zwei Deputirte an den Minister Hain mit einer Bittschrift nach Breslau, der Armuth einige Hülfe zu leisten. Der Minister bewilligte 40 Tonnen Mehl aus dem Magazin zu Schweidnitz. Eine Tonne kostete mit Fuhrlohn 3 Gulden, das Mehl wurde bei acht Bäckern verbacken, aus jeder Tonne 100 Brote, mithin 4000 Brote. In der untern Rathhausstube wurde vom Magistrat das Brot in den beiden ersten Tagen für die Bedürftigsten und die übrigen Tage an die Bürger von Haus zu Haus vertheilt. Jedes Brot kostete 2 Sgr. 6 Pf. Doch fielen 1772, als die Ernte sehr reichlich ausgefallen war, die Getreide-Preise eben so schnell als sie gestiegen waren. In demselben Jahre feierten die drei Gebrüder von Stillfried das 300jährige Erinnerungsfest des dreihundertjährigen Besitzes von Neurode.

79. In diesem Jahre überließen die zwei Brüder das Lehn Neurode, mit den dazu gehörigen Gütern, einem Abkommen gemäß, dem ältern Bruder Michael, Freiherrn von Stillfried, der zum Königlich Preuß. Major von der Armee ernannt ward. Der Lehnbrief über diese Güter wurde am 1. Juni 1773 vom Könige ausgefertigt, im J. 1781 auf eigenes Ansuchen von demselben aus dem Lehn ins Erbe versetzt. Zwei Jahre später erkaufte Freiherr Michael von Joseph, Freiherrn von Larisch, Antheil Ludwigsdorf, Biehals, Mölke, Täubervorwerk, Eule, die Antheile von Königswalde und Kunzendorf, und von Grafen Friedrich von Bellegarde die Herrschaft Rückers für 130,000 Flr. Die Herrschaft Schnallenstein, im folgenden Jahre endlich für 45,000 Flr. die Herrschaft deutsch Tscherbeney. In die Zeit dieser Herrschaft fällt das Jahr 1782 mit seiner ungewöhnlichen Dürre, indem es vom Maimonat bis zum September fast gar nicht regnete. Dagegen trat im folgenden Jahre eine ungewöhnliche Nässe ein, und im Juni ereignete sich wegen zu vielen Regens eine fürchterliche Ueberschwemmung, wie sie die Grafschaft Glatz seit dem Jahre 1598 nicht erlitten hatte. 1788 Mitte November stellte sich schon eine anhaltende große Kälte ein, die immer strenger wurde. Am 27. Dezember, wo die Kälte am größten war, stand das Thermometer im Nordost auf 26½ Grad. Dieser Tag ist bemerkenswerth, weil er nach den vorhandenen Beobachtungen der kälteste war, den man im 18. Jahrhundert in unserm Vaterlande erlebt hatte. Bei dieser fürchterlichen Kälte, mit der oft eine ungewöhnlich stürmische Witterung verbunden war, erfroren auf den Straßen viele Menschen.

80. In die Regierungszeit Friedrichs des Großen fällt endlich auch die Aufhebung des Jesuitenordens im Jahre 1773 durch den Papst

Clemens XIV., auf welche die Regierungen von Portugal, Spanien, Frankreich, Neapel, Sicilien und Parma fast gleichzeitig drangen. Begreiflicherweise war das Jesuiten-Kollegium zu Glatz bei dieser Sache sehr betheiligt. König Friedrich, sei es aus Widerspruchsgeist oder traute er seiner Regierungskraft genug zu, daß seinem Staate die Jesuiten nicht gefährlich werden dürften, beabsichtigte, dieser Aufhebung des Ordens nicht beizutreten. Demgemäß erhielt der Provinzialvater Franz Gleirmer zu Glatz unterm 30. August 1773 vom Minister v. Karmer aus Breslau ein Schreiben, worin ihm dieser die Absicht des Königs mittheilte und aufforderte, im Einvernehmen mit den Obern des Ordens, ihm Vorschlag zu machen, wie die Sache am besten auszuführen sei*). Eine gleiche Aufforderung hatte auch der Jesuiten-Superior zu deutsch. Wartenberg erhalten, welcher letztere sich besonders sehr thätig bewies. Am 19. August 1774 kam der König nach Glatz. Nachdem er die Festung besichtigt und die Musterung über die Truppen abgehalten hatte, unterhielt er sich mit dem Vorsteher der Erziehungsanstalt, P. Hertle, sehr angelegentlich und eröffnete ihm, was er bereits für den Orden gethan und noch dafür zu thun beabsichtige. Müßten, fügte er hinzu, Namen und Kleidung des Ordens durchaus abgelegt werden, so würde er denselben in Betreff seiner geistlichen Verrichtungen und der Schule in Schutz nehmen und im ungestörten Besitze seine Güter und Häuser erhalten. Als Papst Klemens XIV. im Anfange des Jahres 1775 starb, und Pius VI. den päpstlichen Stuhl bestieg, faßten die schlesischen Jesuiten neue Hoffnungen. Allein alle erweislichen Verwendungen und Bemühungen des Königs am päpstlichen Hofe waren vergebens und konnten unter den obwaltenden Umständen zu keinem günstigen Resultate führen.

81. Endlich am 3. Januar 1776 wurde vom päpstlichen Hofe über das Schicksal des Ordens in den preußischen Landen entschieden. Der Orden mußte aufgelöst werden, die Trümmer der aufgelösten Gesellschaft wurden jedoch gesammelt, und daraus eine neue Körperschaft unter dem Namen: „Priester des königlichen Schulinstituts" gebildet. Die jüngern und noch rüstigen Jesuiten blieben**) auf ihrer Lehrstätte der hohen Schule zu Breslau und den Gymnasien des Landes; auch versahen sie das Predigtamt an den Ordenskirchen oder standen den Erziehungshäusern der studirenden Jugend vor; die Bejahrten und Kränklichen genossen der Ruhe und Pflege und halfen in den geistlichen Verrichtungen, so viel ihre Kräfte vermochten. Um nun diesem Vereine Dauer und Bestand zu verleihen ward an der Hochschule statt des vormaligen Noviziats eine Bildungsanstalt für zwölf junge Männer errichtet,

*) Bach, Kirchengeschichte, S. 363. ff. Kögler, Chroniken, 140 ff.

**) Friedrich der Große traf auch hier das Richtige und Nützliche. Von den wahren oder falschen schädlichen Einflüssen der Jesuiten hatten sich die andern Staaten befreit; man hätte aber auch denken sollen, den Nutzen, den sie gestiftet, auf andere Weise zu ersetzen. Daß dies nicht geschah, wurde besonders an den Schulen fühlbar, wo seitdem der Unterricht in der alten Sprache in kläglichen Verfall gerieth. Spittler, Staatengesch. Theil 2. 150.

durch welche nach erfolgter Prüfung die erledigten Lehrer- und Prediger-stellen besetzt werden sollten. Alle dem ehemaligen Orden gehörigen Güter, Vermächtnisse und Zinsen blieben denselben unverkürzt und gingen an das „allgemein königliche Schulenamt" über, welches, um sich mit eigener Bewirthschaftung nicht zu befassen, die Höfe auf die Güter in Pacht austhat.

82. In Glatz legten die Jesuiten am 21. Februar 1776 ihre Ordenstracht ab, welches der Aschermittwoch war, und kleideten sich nach Art der Weltpriester. Durch diese Aufhebung des Jesuiten-Ordens wurde die Pfarrkirche zu Glatz ganz gleich mit den übrigen Kirchen der Grafschaft der Aufsicht des Dechanten und damit der geistlichen Ober-gerichtsbarkeit des prager Erzbischofs unterworfen, und ein Priester des Ordens, Johann Sterbel aus Kommotau in Böhmen als Verweser dabei angestellt und demselben sechs Hülfsgeistliche oder Kapläne bei-geordnet. Ferner behielt das Gymnasium einen Rektor, und die erfor-derlichen Lehrer, die Erziehungsanstalt (Convict) ihre beiden Vorsteher und dies gesammte Lehrer- und Priester-Personal das seitherige Jesuiten-Kollegium als gemeinschaftliche Wohnung. Die damals zum glatzer Jesuiten-Kollegium gehörigen Güter waren folgende: Der Komthurhof nebst der Thumwiese bei Glatz, Nieder-Schwedeldorf, Alt-Wilmsdorf, Alt-Batzdorf, Soritsch, Verdeck, Ebersdorf bei Neurode, die Antheile von Ober-Schwedeldorf, Althaide, Rengersdorf, Eisersdorf, Halbendorf, Miegwitz, Königshain und Schlegel. Diese Güter waren anfänglich verpachtet, wurden aber 1788 verkauft.

83. Nachdem der König das Schuleninstitut gegründet, die Lehr- und Erziehungsvorschläge desselben genehmigt und vorgeschrieben hatte, auf welche Weise die Verwaltung der Güter geführt, und die Schulden auf diesen getilgt werden sollte; erhielt auf ein königliches Machtgebot das glätzische Dekanat in seiner äußeren Verfassung eine sehr zweck-mäßige Veränderung, wodurch es um einen neuen Kirchsprengel ver-größert wurde. Obgleich die Pfarrkirche Tscherbeney im Jahre 1765 von dem böhmischen Dekanat Neustadt, und daher vom Bisthum Königgrätz gelöset, und dem glatzischen Dekanatskreise zugetheilt worden war, so gehörten doch noch andere Grenzdörfer in die Sprengel böh-mischer Pfarreien. Um nun auch diese von jeder Verbindung mit dem Auslande zu trennen, befahl König Friedrich unter dem 15. Januar 1780 für die an dem Grenzfluß Erlitz gelegenen Dörfer Langenbrück Kaiserswald, Friedrichsgrund und Königswald eine Pfarrei im erst-benannten Dorfe zu errichten, und den Bau einer Kirche, eines Pfarr- und Schulhauses durch einen allgemeinen Landesbeitrag zu erleichtern. So wie diese Dörfer nunmehr von der böhmischen Pfarrkirche Kronstadt abgesondert, eine eigene Pfarrgemeinde bildeten, so wurden die beiden Dorfschaften Brzesowie und Schlaney der Pfarrei Nachod entzogen und mit Tscherbeney vereinigt.

84. Im Jahre 1777 schien es, als sollte ein neuer blutiger Krieg zwischen Preußen und Oestreich ausbrechen. Maximilian Joseph,

Kurfürst von Baiern war am 30. Dezember plötzlich an den Pocken gestorben, und zwar ohne eigenen Leibeserben. Der nächste Stammvetter, Karl Theodor, Kurfürst von der Pfalz, war der nächst legitime Nachfolger. Allein Kaiser Joseph II., Sohn der Maria Theresia, wollte das schöne, und für Oestreichs Abrundung so wohl gelegene Baiern mit seiner Monarchie vereinigen und brachte alte Ansprüche hervor, die in der That nicht schlechter waren, als diejenigen, welche Baiern gegen Oestreich im Jahre 1740 geltend machen wollte und welche König Friedrich damals so kräftig unterstützte. Schon hatte Kaiser Joseph II. den alten Karl Theodor so eingeschüchtert, daß dieser gleichfalls ohne rechtmäßige Kinder, durch Vortheile, welche seinen zahlreichen unehelichen Kindern zugesichert wurden, Oestreichs Recht an ganz Niederbaiern und einigen andern Stücken durch einen Vertrag vom 3. Jan 1778 anerkannte. Zu gleicher Zeit hatte Kaiser Joseph II. diese Provinzen durch Truppen in Besitz genommen, die Kaiserin-Mutter, Maria Theresia, aber ungern hierzu ihre Zustimmung gegeben*).

85. Ein solches Verfahren des Reichsoberhauptes, das leicht weiter ausgedehnt werden konnte, erregte unter allen Reichsfürsten Unwillen und Besorgniß, und Friedrich glaubte dazu nicht schweigen zu dürfen. Er erhob seine Stimme gegen diese Ungerechtigkeit und erklärte sie für einen Eingriff in die Reichsverfassung. Der nächste Lehnsvetter und Erbe des Kurfürsten, Karl Theodor, der Herzog Karl von Pfalz und Zweibrücken mußte dagegen protestiren und suchte Schutz und Hülfe bei Preußen. Aber Kaiser Joseph nahm auf König Friedrich's Vorstellungen keine Rücksicht, sondern zog im Frühlinge des Jahres 1778 seine Truppen aus Ungarn, Italien und Flandern nach Böhmen zusammen. Das bewog den König, da die übrigen großen europäischen Mächte der Sache theilnamlos zusahen, auch seine Truppen auf's schnellste in Bewegung zu setzen. Die preußischen Regimenter wurden so schnell mobil gemacht, daß nicht einmal der Eisgang abgewartet wurde. Der König befahl den ost- und westpreußischen Regimentern an einem bestimmten Tage in der Grafschaft Glatz zu sein und als der Kommandeur derselben, General von Stutterheim, sich zu bemerken erlaubte, daß der Eisgang der Weichsel dies unmöglich machen dürfte, so antwortete der König, daß Stutterheim mit seinem ganzen Korps, pünktlich wie ihm befohlen, auf dem Platze sein oder seinen Kopf verlieren werde; Stutterheim war zur bestimmten Zeit in Glatz. Zwei preußische Heere, jedes von achtzigtausend Mann, versammelten sich, das eine bei Berlin, um in Sachsen, das andere in Schlesien, um in Böhmen einzubrechen. An die Spitze des letztern stellte sich Friedrich selbst, er ging am 4. April von Berlin nach Breslau und ließ dies Heer ein verschanztes Lager in der Grafschaft Glatz beziehen. Von da aus unterhielt der König mit dem Kaiser Joseph einen lebhaften Briefwechsel, den er

*) Wedekind, Leben Friedrich des Großen, S. 253 ff. Wedekind, Geschichte Schlesiens, 196 ff.

endlich mit der Erklärung abbrach, er werde die längere Weigerung Oestreichs, die besetzten bairischen Länder herauszugeben, für eine Kriegserklärung ansehen. Das hatte der feurige Kaiser Joseph II., der nach Kriegsruhm dürstete, erwartet; er blieb bei der Weigerung und nun setzten sich die Heere in Bewegung. Wir gehen nun zu den besondern Begebenheiten über.

86. Der König war im April beim Heere in und um Frankenstein eingetroffen. Am 3. Juli begab sich derselbe aus seinem zeitherigen Hauptquartiere Schönwalde*) nach Pischkowitz, wo er auf dem sogenannten Oberhofe übernachtete; am folgenden Tage zog er weiter durch Reinerz und nahm sein Hauptquartier in Hummelwitz, im Hause Nr. 1., welches damals dem Zimmermann Joseph Exner, nachher dessen Sohn gehörte**). Hummelwitz, Reinerzkrone und Ratschenberg sind die drei Koloniedörfer, welche die Stadt Reinerz 1777 mit einer Unterstützung des Königs von 10,000 Thlr. angelegt hatte. Bei Wiesau stand seit dem 12. Juni der Generallieutenant von Wunsch mit 20 Bataillonen Infanterie und 10 Escadronen Kavallerie in einem befestigten Lager. Dieses Korps, womit auch das damalige Thaddensche Infanterie-Regiment aus Glatz vereinigt war, rückte am 4. Juli in das Lager am Ratschenberge. Mit diesem Korps, welches die Avantgarde des ganzen Heeres von 80,000 Mann bildete, rückte der König am 5. Juli früh durch Lewin***) bei Nachod in Böhmen ein, an den nächstfolgenden Tagen folgten die übrigen Truppen unter dem Oberbefehle des Erbprinzen von Braunschweig und des Generals von Tauenzien eben dahin nach†); am 8. Juli rückte dieses Heer über Skalitz der Elbe zu; der König nahm sein Hauptquartier zu Welsdorf, eine Stunde oberhalb Jaromirz. Die Preußen waren auf einen engen Raum zusammengedrängt, wodurch Mangel und Mißmuth entstand; in fünf Wochen gingen durch Krankheit und Desertion 7000 Mann verloren. Die Kavallerie hatte immer größere Noth, Fourage zu schaffen und mußte sich mit den Feinden herumschlagen, um nur das Nothdürftigste zu erhalten. „In diesem Feldzuge, hieß es, erwerbe man statt der Lorbeeren Gras und Streu." Gegenüber am rechten Ufer der Elbe von Königgrätz bis Hohenelbe war das kaiserliche Lager auf den Bergen und

---

*) Schönwalde, ein großes Dorf im Frankensteinschen Kreise mit 1200 Einwohnern am Pausebach und mit Silberberg und Peterwitz zusammenhängend.

**) Dittrich, Reinerz, S. 164: „Die Hütte ist seit dem ein Heiligthum des Vaterlandes; ein kleiner Denkstein, dort errichtet, mahnt noch jetzt an die goldene Zeit, da der geliebte Vater unter seinen Kindern war."

***) Hier in Lewin wurde unser Gewährsmann, der wackere Kögler, am 22. Februar 1765 am Ringe im Hause Nr. 17, welches damals der Pfefferküchler Hauk besaß, geboren. Kögler, Chron. S. 143. Sanft ruhe seine Asche! — Vergl. über diese kriegerischen Ereignisse: Schauplatz des bairischen Erbfolgekrieges, Stück 4, S. 2. Leipzig 1779.

†) Der König hielt zu Pferde an der Grenzbrücke und erwartete die heranziehenden Konlonnen, voran die neuen Regimenter, und hielt hier eine entflammende Anrede an seine Truppen.

Anhöhen stark verschanzt unter dem Oberbefehle des Kaisers Joseph II. und des Feldmarschalls Lascy. Diese Stellung fand der König so vortheilhaft und stark, daß ein Angriff auf dieselbe Tollkühnheit gewesen wäre. Dazu hatte die Kaiserin Maria Theresia im August ihren Minister Thugut zum Könige nach dem Kloster Braunau geschickt, um heimlich ohne Wissen ihres Sohnes mit Friedrich gütlich zu unterhandeln. Friedrich entwarf hierauf einen sehr billigen Vergleichsvorschlag, den er auch sogleich den russischen und französischen Ministern mittheilte, damit deren Höfe von seinem uneigennützigen Verfahren überzeugt würden, und sich nicht durch etwaige falsche Vorspiegelungen der wiener Minister einnehmen ließen. Allein Kaiser Joseph und der ihm ergebene Minister Kaunitz waren mit den geheimen Unterhandlungen Thuguts sehr unzufrieden und der Erstere schrieb seiner Mutter: „Wenn sie Frieden machen wolle, so werde er nie wieder einen Fuß nach Wien setzen", und die Kriegsunternehmungen nahmen wieder ihren Anfang.

87. Während nun die preußische Armee längs der Elbe am linken Ufer sich gelagert hatte und ein Korps unter dem Kommando des Generallieutenants von Wunsch auf den Höhen von Nachod stehen geblieben war, um die Gemeinschaft mit der Grafschaft Glatz zu unterhalten, brach am 30. Juli der kaiserliche Major von Nauendorf mit 350 Husaren vom Regimente Wurmser, in die Grafschaft Glatz ein. kam nach Habelschwerdt, wo er außer verschiedenen Lieferungen, eine große Brandschatzung, die aber nachher erlassen wurde, forderte, und zwei Magistratspersonen, den Bürgermeister Plünicke und den Rathmann Krause, als Geißeln mitnahm. Auf dem Branderberge und den Kohlenbergen, die eine freie Aussicht nach Silberberg gewährten, stand einige Zeit hindurch ein kaiserlicher Wachtposten. Ein anderer Bericht erzählt Folgendes: „General Wunsch, der in der Grafschaft Glatz kommandirte, sammelte den größten Theil seines Korps, um den Feind in die Gebirge zurückzuwerfen, er hatte zur Deckung die zwei schwachen Bataillone des Luck'schen Regiments unter Befehl des Generals Prinzen von Hessen Philippsthal in Habelschwerdt zurückgelassen. Man traf hier allerdings die reglementsmäßigen Vorschriftsmaßregeln, aber auch nicht mehr, am wenigsten mißtraute man den Einwohnern der Stadt, die, um ihren preuß. Eifer zu bezeugen, zur Feier des Krönungstages (18. Januar 1779) einen Ball gaben, zu welchem sie das Offizierkorps einluden. Der Dienst mochte in dieser Ballnacht weniger strenge versehen werden, und gerade dies war die Absicht der Habelschwerdter. Während man tanzt und zecht, dringen in aller Stille von verschiedenen Seiten zugleich die Kroaten in die Stadt ein, überwältigten die Fahnenwacht, besetzten die Thore und umstellten den Ballsaal; kaum noch, daß ein tapferer Tambour ein paar Straßen entlang Allarm trommelt. Wenige — unter diesen der nachher so berühmte General York — erreichen das Freie und retten sich nach Glatz. Ein gleichzeitiger Angriff des General Wurmser auf die Festung war mit dem Gefechte bei dem Blockhause von Oberschwedeldorf abgeschlagen. Die Rückkehr des Generals Wunsch beugte zwar üblern

Folgen jener Nacht vor, aber an dem Regiment Luck haftete die Unehre dieser Schlappe; es hatte seine Fahnen verloren, den größten Theil seiner Offiziere, mehr als die Hälfte der Leute war kriegsgefangen; die höchste Ungnade des Königs unzweifelhaft; es ist nicht ersichtlich, daß General Luck auch in Feindes Hände gefallen*). In der Nacht vom 5. zum 6. August überfiel eben dieser Major Naundorf mit 4000 Mann bei Rückers einen Transport von 240 Mehlwagen, die zur königlichen Armee gehen sollten, steckte den Wagenzug in Brand und nahm die Bedeckung von 60 Mann vom Regimente Bremer gefangen.

88. Um die Wege und Grenzorte der Grafschaft vor den feindlichen Einfällen und Streifereien besser zu decken, erhielt der General von Wunsch vom Könige den Befehl, sich mit seinem Korps, welches aus zehn Bataillonen Infanterie, 6 Escadronen Bosniaken und 500 Husaren, zusammen 6000 Mann, wobei sich noch die Generalmajore von Lengefeld, von Lehwald und der Prinz von Hessen-Philippsthal befanden, am 15. August von Nachod aufzubrechen und den Ratschenberg zu besetzen. Dies geschah, er lagerte sich bei Leschney, von wo einige Einfälle in die nahegelegenen böhmischen Ortschaften gemacht wurden, wobei einige kleine Gefechte vorfielen. In der stockfinstern Nacht vom 1. auf den 2. September unternahmen die Kaiserlichen von zwei Kundschaftern angeführt, in zwei Kolonnen einen Ueberfall; die eine über böhmisch-Czerney kommende Kolonne wurde zu Lewin von dem dort stehenden preußischen Kommando aufgehalten, die andere, welche über Gießhübel heranrückte und aus Kroaten bestand, griff das auf einem Hügel zwischen Lewin und Leschney abgesondert stehende Grenadier-Bataillon von Gillern an, die Brandwache, die aus dem Unteroffizier Löwe und 12 Mann bestand, vertheidigte sich auf's entschlossenste so lange, bis ein Theil des im Schlafe begriffenen Bataillons sich formirte und nun die Feinde zurückschlug. Die Preußen verloren dabei 2 Officiere und einen Grenadier, die Kaiserlichen dagegen 15 Todte und mehrere Gefangene. Der König, über diese tapfre That höchlichst erfreut, machte den Unterofficier Löwe zum Officier und ertheilte ihm den Orden pour le merite; das Bataillon aber erhielt ein ansehnliches Geldgeschenk.

89. Da der König die Oestreicher aus ihrer festen Stellung nicht herauslocken konnte, das Heer durch Krankheiten und Desertion sehr gelitten hatte, so trat er schon im September den Rückzug nach Schlesien an. Auch das Wunsch'sche Korps mußte sich am 6. Oktober von Ratschenberg näher nach Glatz heranziehen und lagerte sich auf dem Hof- oder Galgenberge bei Rückers; sogleich rückten die kaiserlichen leichten Truppen nach und machten den Städten Lewin, Reinerz und Wünschelburg ungebetene Besuche, worauf sich General von Wunsch noch näher an Glatz heranzog und sein Korps in der Grafschaft fast ganz in die Winterquartiere legte. Auch nach Habelschwerdt kam am 22. Oktober ein Kommando kaiserlicher Husaren, welche verschiedene Aus-

*) Droysen, General York, 1, 19.

schweifungen begingen, mehrere Häuser plünderten und da man die geforderte starke Geldsumme nicht ganz aufbringen konnte, den Stadtpfarrer Herrmann als Geißel nach Böhmen mitnahmen.

90. Vielleicht wäre es nun für Habelschwerdt besser gewesen, wenn die im Jahre 1647 von den glatzer Ständen geforderte, von den Bürgern zu Habelschwerdt aber eifrig verweigerte Niederreißung der Mauern und Thore der Stadt erfolgt wäre. Jetzt gab wenigstens diese veraltete Befestigung der Stadt die Veranlassung, daß das preußische Infanterie-Regiment von Luck unter dem Kommando des Prinzen Adolph von Hessen-Philippsthal als Besatzung dahin verlegt wurde, um dem Eindringen der Oestreicher gegen Glatz zu wehren, welches der kaiserliche Feldmarschall, General Wurmser, mit einem starken Korps bedrohete. Inzwischen wurde am 20. November früh morgens das Grenadier-Bataillon von Hauser, welches in Kunzendorf bei Landeck einquartiert war, von einem über Seitenberg kommenden Detachement kaiserlicher Truppen überfallen. Sie richteten ihren Hauptangriff auf das Wirthshaus, welches aber ein Officier mit 60 Mann tapfer vertheidigte, bis sich das Bataillon hinter dem Schlosse formirt hatte, und den erstern zu Hülfe kam, worauf sich die Oestreicher mit Verlust zurückziehen mußten. Sie ließen alsdann den Wald zwischen Wilhelmsthal und Sziglitz gänzlich verhauen, um nicht einen ähnlichen Gegenbesuch von den Preußen zu erhalten.

91. Bei Habelschwerdt wurde nun mit einem ungeheuren Aufwande von Bauholz, eine große Palissadirung angelegt, welche bei der Neiße auf den sogenannten Wieseln anfing, die Glatzer- und die neue Vorstadt einschloß, bei der Stadtmühle über den Weistritzbach, und rechts desselben bis an das Ende der Wasservorstadt ging; man baute Gerüste an der Stadtmauer, besetzte sie mit Kanonen und glaubte so gerüstet, gegen jeden Ueberfall gesichert zu sein, den Florianberg aber, von dem man in die Gassen der Stadt schießen kann, hatte man ganz vernachläßigt. Zur vollständigen Besetzung des Platzes würden aber wenigstens 2000 Mann gehört haben, das ganze v. Luck'sche Regiment bestand jedoch nur aus 585 Mann unter dem Gewehr, denn 240 waren in Habelschwerdt krank, die andern in Glatz, oder fehlten gänzlich. Das 1. Bataillon und außer ihm ein Rittmeister mit 770 Husaren lagen in der Stadt, das 2. Bataillon in den Vorstädten. Dieses, welches mit 750 Husaren der Affaire bei Zuckmantel beigewohnt hatte, kam am 17. Januar 1779 Nachmittags nach einem sehr angestrengten Marsche in Habelschwerdt wieder an. Dessen ungeachtet blieben die Truppen die ganze Nacht in den Allarmhäusern, und erst früh um 5 Uhr, da man keine Spur eines Feindes bemerkte, gingen sie in ihre eigentlichen Quartiere.

92. Die Oestreicher hatten ihrerseits folgende Dispositionen gemacht: Die eine Kolonne unter dem General Kinsky sollte den Oberstlieutenant Tettenroth in Kunersdorf mit 180 Mann aufheben, alsdann nach Habelschwerdt marschiren und den Florianberg besetzen, die andere

unter dem Obersten Alvinzi längs dem rechten Ufer der Neisse marschiren und das böhmische (neue) Thor attaquiren, die dritte unter dem Obersten Pallavinzini sollte, sobald jene Attaque ihren Anfang nähme, von der gläzer Seite angreifen. Der Angriff sollte um Mitternacht geschehen, da sich aber die Alvinzische Kolonne auf ihrem Marsche verwirrt hatte und die Pallavinzinische sie vergeblich erwartete, so verzog sich derselbe bis früh um 6 Uhr. An dem sehr kalten Morgen des 18. Januars drangen in aller Stille zwei östreichische Kolonnen zugleich, versehen mit Leitern und allem möglichen Sturmgeräth und 30 Kanonen gegen die bezeichneten Palissaden vor, und fingen an die Stadt zugleich mit Haubitzen und Kanonen zu beschießen. Der erste Schuß ging über die Stadt weg und fiel hinter dem Florianberge nieder, die folgenden beschädigten mehrere Häuser als das Gerber Heinold- und David Thammsche, das Dach des glatzer Thores u. m. a. Der Oberst Alvinzi überstieg an der Spitze seiner Kolonne zuerst bei der Stadtmühle, wo eine preußische Wache von einem Unteroffizier und neun Mann stand, und stürmte nun gegen das neue oder böhmische Thor an. Dasselbe geschah bei der gläzer Vorstadt durch die zweite Kolonne unter dem Obersten Grafen Palavinzini. Er selbst öffnete das gläzer Thor, wo der Kartätschenschuß einer innerhalb postirten Kanone einen Offizier an seiner Seite zu Boden streckte. Ein preußischer Kanonier hatte sein Geschütz von der Stadtmauer bis an dieses Thor geschleppt und es mit fünffachen Kartätschen geladen. Der Schuß ging zwar mehr seitwärts in die innere Thormauer, tödtete aber doch jenen Offizier; dem Artilleristen selbst wurde beim Eindringen in das Thor ein Arm abgehauen.

93. Die Preußen eilten sogleich nach ihren Lärmplätzen und obgleich nur wenige sich sammeln konnten, so fand doch die hartnäckigste Gegenwehr statt. Sie schossen aus allen Häusern, fast jede Straße mußte einzeln von den Oestreichern eingenommen werden, und zuletzt vertheidigte man sich noch eine Zeit lang auf dem Rathhause! Der General, Prinz von Hessen-Philippsthal wurde auf dem Marktplatze gefangen genommen, er lehnte die Vorstellungen des Obersten Alvinzi, daß er dem fernern Blutvergießen ein Ende mache und den Rest der Garnison das Gewehr möchte strecken lassen, mit dem Bedeuten ab, daß ein Oberster noch Truppen sammele. Endlich wurde Alles überwältigt, das Geschütz auf dem Niederringe aufgestellt und die Gefangenen der beiden Bataillone zusammengeführt. Sie bestanden in dem General von Hessen-Philippsthal, dem Obersten Buttler, dem blessirten Obersten Schellenbeck und Obersten von Wedell, den Hauptleuten Hochstetten, Hohlwetten, Heidenwolf und Sutterheim, Premier-Lieutenant Buttler, Adjutant Schlieben, den Seconde-Lieutenants: Amsel, Schmidt, Hauser, Rivincai, Leipziger, Hord, Witzleben, Liech, Lindsdo und Kern, den Fähndrichs: Herrmann, Schmeling, Kostelsky, dem Regiments-Quartiermeister Wittich und Feldprediger Gesler, zusammen 25 Mann und aus 714 Mann incl. der Kranken und Blessirten, vom Sergeanten ab. Außerdem verloren sie noch 10 Fahnen und 3 Kanonen. Oestreichischerseits war der

Verlust: beim Regiment Fabris ein Major, ein Fähndrich und 10 Gemeine todt, verwundet 2 Hauptleute; beim Regiment d'Alton, der Hauptmann d'Alton todt, er blieb bei Erstürmung des neuen Thores, Lieut. Budaz und 19 Gemeine, bei den Kroaten 5 Todte, bei den Kordonisten 3 blessirt.

94. Merkwürdig ist es, daß, so groß auch die östreichische Uebermacht diesen Morgen war, dennoch 3 Abtheilungen preußischer Truppen entkommen konnten:

1) Der Rittmeister Gattenhofer retirirte mit seinen Husaren von Lassow zum Wasserthore hinaus, über die Neißbrücke nach Glatz.
2) Der Major Raabe marschirte ebenfalls mit 74 Mann und einer Kanone denselben Weg.
3) Ein Kapitain mit 3 Offizieren und 60 Gemeinen nahm von der Obergasse aus, seinen Rückzug über Grafenort nach Glatz; ja die ganze, von dem östreichischen General Wurmser geleitete Unternehmung wäre höchst wahrscheinlich gar nicht gelungen, hätten die Preußen den Umstand geachtet, daß eine am Abend ausgesandte Patrouille von 2 Husaren, welche in Weistritz von den Oestreichern aufgehoben wurde, nicht wieder zurück gekommen war, und selbst der Umstand, daß die Alvinzische Kolonne durch ihren Boten irre geleitet, nicht schon, wie es bestimmt war, um Mitternacht eintraf, wo die Preußen noch alle unter den Waffen gewesen, wurde nur verderblich für diese.

95. Das Gefecht selbst, wobei auch 2 Bürger und eine Frau ihr Leben verloren, war in 3 Stunden beendigt, aber nun folgte die totale Plünderung der unglücklichen Stadt und ein schwerer Quartierstand bis zum Schlusse des Friedens. Den Tag nach der Attake mußten alle von den Preußen, deren viele im bloßen Hemde auf dem Allarmplatze eingetroffen waren, zurückgelassenen Uniformen und Waffen bei Festungsstrafe von den Hausbesitzern an die Oestreicher abgeliefert werden.

Der Verlust, welchen Habelschwerdt durch die Plünderung und Bequartierung erlitten hatte, wurde auf 41,000 Rthlr. berechnet, zu dessen Erleichterung Friedrichs des Großen sonst so milde Hand nur darum auch nicht das Geringste gewährte, weil 3 der östreichischen Partei zugethane Personen, die Bürger Kajetan Feistel, Franz Horrajeck und Franz Schneider den Ueberfall eingeleitet und begünstigt, und somit das, die Stadt betroffene Unglück dieser muthwillig zugezogen hatten, wogegen der damalige Pfarrer und Bürgermeister als treue Preußen erkannt gewesen sein müssen, da sie von den Oestreichern gefangen genommen und fortgeführt wurden. Mit den Vorgenannten mögen wohl noch manche Bürger die Anhänglichkeit an ihr altes Regentenhaus getheilt haben, die gegen sie verfügte schonungslose Plünderung aber vernichtete dieselbe gänzlich. Die feindlichen Truppen blieben bis zum Frieden (im April) hier im Winterquartier, in und um Habelschwerdt kommandirte selber der General, Graf v. Kinsky, die übrigen der General, Freiherr v. Terzy*).

*) Thamm, Habelschwerdt, S. 65 bis 70.

96. Eine andere Kolonne unter Anführung des Generalmajors von Terzy, bei welcher sich Wurmser persönlich befand, ging in derselben Nacht auf den 18. Januar über Lewin und Reinerz und hatte die Absicht Glatz zu überrumpeln. Sie kam früh zu Oberschwedeldorf an, wo das im vergangenen Herbste auf der Höhe gegen Glatz zu an der Landstraße erbaute Blockhaus mit sechszig Mann vom bernauischen Regimente unter dem Kommando des Hauptmanns von Kapeller*) besetzt war; die Kaiserlichen umringten das Blockhaus, bestürmten und beschossen dasselbe mit Haubitzen und nahmen die Besatzung nach der tapfersten Gegenwehr erst dann gefangen, als diese sich gänzlich verschossen hatte. Indessen wurden zu Glatz zwei Lärmkanonen abgefeuert und die Besatzung vom Regimente Hallmann zog in die Kasematten der Festung; auch hatte der Oberstlieutenant von Stegler, Kommandant zu Glatz, gegen dreihundert Mann aus der Stadt nach Schwedeldorf zur Unterstützung geschickt, welche aber in dem dicken Nebel von der feindlichen Kavallerie umringt und gefangen wurden. Aber auch die Kaiserlichen hatten durch die strenge Kälte und bei dem Blockhause, auf welches sie zwei vergebliche Stürme unternommen, viel gelitten und gaben ihren Verlust an Todten allein auf 172 Mann an. Die übrigen preußischen Truppen zu Wünschelburg, Neurode, Althaide und Kunzendorf zogen sich ohne weitere Verluste nach Glatz zurück. Hierauf besetzten die Oestreicher den größten Theil der Grafschaft, wo sie viele Lieferungen und Brandschatzungen ausschrieben, sich aber durch Verhaue aller Art zu sichern suchten. Nichts destoweniger streiften ihre leichten Reiter oft bis unter die Kanonen von Glatz. Der General Freiherr von Terzy hatte sein Hauptquartier zu Reinerz in dem dasigen Pfarrhause, verfuhr aber gegen die Landesbewohner sehr milde und schonend, so daß ihn der König nach geschlossenem Frieden mit einer goldenen Tabatiere beehrte, zu deren Annahme ihm sein Monarch die Erlaubniß ertheilte. Hamburger Zeitung vom Jahre 1800, Nro. 33.

97. Der König, um diesen Schaden zu rächen und das weitere Vordringen und Ausbreiten der Oestreicher zu verhindern, ließ hierauf mehrere Truppen aus ihren Winterquartieren in die Gegend von Silberberg und Glatz vorrücken und am 17. Februar Braunau und die dasige Umgegend besetzen; er selbst nahm sein Hauptquartier in Silberberg. In Folge dieser Bewegungen verließen die Kaiserlichen Habelschwerdt und die meisten Ortschaften der Grafschaft; den Posten jedoch zwischen Neuhaide und Rückers behielten sie besetzt; sie hatten dort auf der höchsten Spitze im Walde an der Landstraße, wo noch jetzt einige Vertiefungen zu sehen sind, ein Blockhaus erbaut, mehr vorwärts einige Verschanzungen angelegt und diese mit einem starken Verhau und zahlreichem Geschütz versehen. Am 19. und 20. Februar rückte General

---

*) Derselbe wurde seiner heldenmüthigen Vertheidigung wegen vom Könige noch während seiner Gefangenschaft zum Major ernannt und starb nachher als Kommandant von Silberberg.

von Wunsch mit einem Detachement aus Glatz über Oberschwedeldorf bis Neuhaide vor, um die Stellung der Kaiserlichen daselbst zu recognosciren, worauf sich die, diesseits des Verhaues befindliche Kavallerie zurückzog; Wunsch fand aber die feindliche Stellung so unangreifbar, daß er sich wieder nach Glatz zurückzog. Uebrigens zeigte sich die östreichische Reiterei in diesen Winterkämpfen mehrmals den Preußen überlegen.

98. Uebrigens fühlte König Friedrich schon zu sehr den Druck der Jahre, um an einem Kriege Gefallen zu finden, von dem er gar keine Vortheile für sich absah und dessen Last allein auf ihm lag. Die alte Kaiserin wünschte den Frieden nicht weniger. Da nun Frankreich und Rußland das Vermittlungsgeschäft eifrig betrieben, so mußte Kaiser Joseph endlich nachgeben. Nach einem im März geschlossenen Waffenstillstande wurde zu Teschen ein Congreß eröffnet und am 13. Mai 1779 daselbst der Friede unterzeichnet. Oestreich erhielt einige unbedeutende Grenz-Bezirke und der Kurfürst von der Pfalz ganz Baiern. So ward denn die bedrohete Ruhe wieder hergestellt. Friedrich, dem der Krieg (spottweise der Kartoffelkrieg genannt) siebenzehn Millionen gekostet hatte, war großmüthig genug, keine Entschädigung zu verlangen und begnügte sich mit dem schönen Ruhme des Retters und Erhalters der deutschen Reichsfreiheit, da er nur für das Recht und die Gerechtigkeit aufgetreten war und dieses Werk so uneigennützig vollendet hatte*). Am 18. Mai verließen die östreichischen Truppen die Grafschaft, die vor allen Landestheilen am meisten durch diesen Krieg gelitten hatte. Am 21. August 1780 kam der König, nachdem er die Revue bei Glatz abgehalten hatte, nach Habelschwerdt, um die Oertlichkeit der vorjährigen Attaque daselbst zu besichtigen, reiste aber noch an demselben Vormittag über Hernsdorf Kunzendorf und Reichenstein nach Neisse wieder ab. — In demselben Jahre starb die Kaiserin Maria Theresia im vier und sechzigsten Lebensjahre, die letzte Beherrscherin der Grafschaft aus dem Hause Oestreich. Um aus aller Verbindung mit Oestreich zu kommen, mußten in diesem Jahre auch diejenigen Dörfer der Grafschaft, welche bisher in ausländischen Kirchen eingepfarrt waren, davon abgesondert werden; in Folge dessen wurden die bisher nach Nachod eingepfarrten Dörfer Schlaney und Brzesowy zur Pfarrei Deutschtscherbeney geschlagen und für die Dörfer Langenbrück, Friedrichsgrund, Königswalde und Kaiserswalde am ersten Orte eine eigene Pfarrei errichtet (1781).

99. In demselben Jahre 1781 wurden in der Grafschaft Glatz die Grundsteuern durch eine eigene Kommission abgeändert und neu regulirt und dann wurde durch ein besonderes Patent den Bewohnern zugesichert, daß diese landesherrlichen Abgaben niemals erhöhet werden sollten. — Von den Kriegsübeln war das Land befreit, als nun die traurigsten Naturereignisse eintraten. Im Jahre 1782 trat eine ungewöhnliche Dürre ein, indem es vom Mai bis zum September, also

*) Wedekind, Leben Friedrich des Großen, S. 253.

vier Monate lang gar nicht regnete. Dagegen trat im Jahre 1783 eine außerordentliche Nässe ein. Durch eine Menge schwerer Gewitter und Wolkenbrüche, die am 22. Juni das Austreten der Neiße, der Weistritz und aller übrigen Flüsse und Bäche zur Folge hatten, erfolgte eine so furchtbare Ueberschwemmung*), wie sie die Grafschaft Glatz seit dem Jahre 1598 nicht erlitten hatte, und die den Bewohnern noch lange in frischem Andenken bleiben wird. Nachdem es schon längere Zeit viel geregnet hatte, entstand am 21. Juni Nachmittags ein heftiges Gewitter, welches von Osten gen Sünden zog und bis Abend dauerte und von den stärksten, wolkenbruchähnlichen Regengüssen begleitet war, wodurch am folgenden Tage, als am zweiten Sonntage nach Pfingsten alle Flüsse und Bäche dermaaßen angeschwellt wurden, daß alle an denselben niedrig gelegene Gegenden außerordentlich überschwemmt und unermeßlicher Schaden angerichtet wurde; alle Brücken und Stege mit Ausnahme der bei Langenau über die Neisse und der im Jahre 1565 erbauten steinernen Brücke zu Landeck über die Bielau, von den wüthenden Fluthen entweder gänzlich fortgerissen oder stark beschädigt wurden. Zu Habelschwerdt wurden außer den Brücken viele Gebäude so beschädigt und das Wehr bei Krotenpfuhl so gänzlich weggerissen, daß man hier allein den Schaden auf 12,000 Rthlr. berechnete. In Glatz stieg das Wasser von seinem gewöhnlichen Wasserstande von drei Fuß auf dreiundzwanzig, diese Wasserhöhe ist an der ehemaligen Minoritenkirche, an der Obermühle und vielen andern Gebäuden in Glatz vermerkt und noch heute zu sehen. Der entstandene Schaden wird von Frobel in folgender Weise angegeben: Ertrunken sind fünf und zwanzig Menschen, 261 Stück Vieh, ganz umgerissene Gebäude 310, Wehre 58, Schleusen 11, Mühlen 5, Brücken 123, Stege 26. Mehr oder weniger stark beschädigt wurden 520 Häuser, 33 Wehre, 7 Schleusen, 13 Mühlen, 38 Brücken und 2 Stege. An Dämmen, Wegen, Ufern u. s. w. entstand ein Schaden von 25,995 Thlr. Viele Aecker wurden für immer oder auf viele Jahre durch hohe Versandungen untragbar gemacht, man berechnet 2420 Scheffel Aussaat, außerdem noch für 1006 Thlr. Wiesen mit 828 Fuder Heuertrag und noch für 627 Thlr. An Feldfrüchten gingen verloren 3446 Scheffel Aussaat; der ganze Schaden betrug nach einer mäßigen Abschätzung 345,981 Thlr. Die Stadt Habelschwerdt erhielt zur Wiederherstellung ihrer Brücke vom Könige eine Unterstützung von 1200 Thlr. Daß auch andere Städte und Ortschaften vom Könige ähnliche Unterstützungen erhielten, ist wahrscheinlich, doch fehlen darüber die Angaben.

100. In demselben Unglücksjahre 1783 entstanden vielleicht eben dieses erlittenen Unglücks wegen Klagen und Beschwerden vieler Dorfschaften gegen ihre Gutsherrschaften wegen der drückenden Robothen und anderer Verpflichtungen. Da die Gutsherrschaften nichts nachgaben,

---

*) Eine genaue und wahrheitsgetreue Beschreibung dieses Unglücks finden wir im 4. Bande, S. 35, der neuen ökonomischen Nachrichten der patriotischen Gesellschaft in Schlesien, von Karl von Frobel, damaligen Besitzer von Neu-Waltersdorf.

vielmehr um so strenger auf die Erfüllung der Verpflichtungen drangen, so wurde im folgenden Jahre die Gährung noch größer, so daß sie in förmliche Weigerung und Widersetzlichkeit ausartete. Dies hatte nun allerdings eine militairische Exekution zur Folge; die Aufwiegler und Rädelsführer wurden durch Militair-Kommando's nach Glatz auf die Festung gebracht und strenge bestraft. Es entging aber der Weisheit des Königs nicht, daß diese Unruhen keineswegs ohne besondere Veranlassungen entstanden waren und in wirklichen Willkührlichkeiten der Gutsherrschaften ihren Grund hatten. Um die Dorfleute nun für die Zukunft einigermaßen zu schützen, erließ der König am 12. Dezember 1784 eine Verordnung, wodurch in der Grafschaft Glatz alle ungemessene (unbestimmte) Dienste in gemessene umgewandelt und durch eigene Kommissionen die Urbarien eines jeden Ortes erneuert und alle Leistungen und Gerechtsame der Unterthanen deutlich und bestimmt festgesetzt wurde. Diese glatzische, sogenannte Urbarien-Kommission, die im Jahre 1785 zusammentrat, bestand aus dem Kriegs- und Landrathe von Reibnitz, dem Besitzer von Neu-Waltersdorf, Karl von Frobel, und dem Besitzer von Alt-Waltersdorf, Joseph von Bachstein. Da der große König am 17. August des Jahres 1786 in seinem fünf und siebenzigsten Lebensjahre und im sieben und vierzigsten Jahre seiner ruhmreichen Regierung starb, so scheint diese Angelegenheit zu einer weitern Ausführung nicht gekommen zu sein.

101. Bei Habelschwerdt befand sich noch ein unbebautes Stück Land, nahe an der Stadt, die sogenannte Ober-Viehweide. Sie war bisher nur von einigen Bürgern mit geringem Nutzen von deren Vieh behütet worden; andere baueten daselbst nach ihrem Belieben und Bedarf Krautpflanzen. Im Jahre 1784 aber ließ die städtische Behörde unter Genehmigung der Landesregierung diese Viehweide unter die mit Häusern angesessenen Bürger unter der Bedingung vertheilen, daß solche auf ewige Zeiten bei den Häusern verbleiben und von jedem Antheil alljährlich zwei Groschen Zins an die Kämmerei-Kasse gezahlt werden sollten. Es wurden demgemäß dreihundert und dreißig ziemlich gleiche Theile gemacht und diese durch's Loos an die Bürgerschaft vertheilt, die nun durch die freie Benutzung ihrer Parzellen großen Vortheil für ihre Haushaltungen erlangten. Nachdem man den Nutzen dieser Separation thatsächlich erfahren, wurde auch die Urbarmachung der sogenannten Langenauer Viehweide beschlossen und diese im Jahre 1790 in drei und vierzig Parzellen getheilt, welche, wie die Umgebung dieser Viehweide gegen die Neisse zu, an die Bürger im Wege des Meistgebots auf mehrere Jahre verpachtet wurde. Damals (1784) hatte Habelschwerdt 1640 Einwohner; jetzt sind wohl gegen 3600 Einwohner daselbst. Noch wird angemerkt, daß in dem gedachten Jahre 1784 in den habelschwerdter Forsten die ersten Lärchenbäume ausgesäet seien*).

*) Thamm, Habelschwerdt, S. 72.

102. Wir schließen diesen achten Zeit-Abschnitt unserer glatzischen Geschichte mit nachfolgender gemüthlichen Erzählung, deren Wahrheit wir verbürgen können. „Der General-Major und General-Inspektor von Götzen*) zu Glatz feierte einst den Geburtstag des großen Königs auf eine von ähnlichen Freudenfesten sehr ausgezeichnete Weise. An dem Festmahle, zu welchem er das Offizierkorps der Garnison und andere Personen aus dem Civilstande eingeladen hatte, mußte auch der Unteroffizier Engel mit Antheil nehmen. Er war ein dreiundsiebenzigjähriger Greis, hatte funfzig Jahre gedient und während dieser langen Reihe von Jahren nie eine Regimentsstrafe, was damals gewiß eine außerordentliche Seltenheit war, erlitten. Der Veteran erhielt seinen Platz an der Tafel zwischen dem Generale und dem Kommandeur des Regiments und der Erstere schenkte ihm, als zuvorkommender Wirth vor allen übrigen Gästen vorzüglich seine Aufmerksamkeit. Während der Tafel wurde Musik gemacht. Der General fragte den Unteroffizier: „Was ist Ihr Lieblingsstück?" Die Antwort war: „Der dessauer Marsch!" Sogleich mußte das Hautboisten-Corps diesen Marsch blasen. Ueber Tafel erschienen mehrere Unteroffiziere und Gemeine, um ihrem Kameraden Glück zu wünschen und sie mußten seine Gesundheit mit weingefüllten Gläsern trinken. Darauf reichte ihm die Gemahlin des Generals einen Blumenstrauß, in welchem eine kleine Grenadiermütze sich befand, die statt des Blechs mit einem Goldstück geziert war. Nach aufgehobener Tafel begann ein Ball. Die Generalin forderte den Greis zum Tanzen auf, dann tanzten auch die beiden Töchter mit ihm. Zuletzt wurde ihm noch die Auszeichnung, daß ihm jede dieser beiden schönen Mädchen einen Kuß gab. Unstreitig das schönste Ideal eines Ehrenkusses. —

*) Im Jahre 1787 war Haveland Feldprediger des von Götzen'schen Infanterie-Regiments in Glatz. Glätzer Miszellen, Bd. 1, S. 63.

Einschaltung
dreier Dokumente,
die Belagerung der Stadt Glatz
im Jahre 1662, 1772 und 1807 betreffend,

und einiger anderer

historischer Nachrichten,

welche seither übergangen worden.

Nro. I.

Kapitulations-Punkte wegen Uebergabe der Stadt und Festung Glatz an die römisch-kaiserlichen Truppen, vom Jahre 1622, aus einer gleichzeitigen Handschrift im rathhäuslichen Archive zu Glatz.

Auf des Herrn Grafen von Thurn, wegen Aufgebung der Stadt und Festung Glatz, fürgeschlagene Conditiones ist nachfolgender weiß accordirt worden.

Erstlich: was die Religion, derselben Exercitium, und Kirchen anlanget, soll solches allerdings, wie es befunden wird, von mir unverändert bis auf weitere Ihrer Majestäte Resolution verbleiben, da auch Jemands von Landleuten im Lande, oder in der Stadt nicht Lust zu bleiben hätte, demselben soll innerhalb sechs Monaten seine Güter zu verkaufen, und wohin ihm beliebet zu ziehen freistehen, ihnen auch interim genugsamen Schutz vor Gewalt gehalten werden.

Für ander ist der Obristen, sammt dem Gubernatori Johann von Lohe sowohl allen und jeden Rittmeistern, Kapitainen und andern Befehlshabern, wie auch gemeinen Soldaten mit ihren Cornetten und fliegenden Fähnlein, Ober- und Untergewehren, brennenden Lunten, Sack und Pack frei, und sicher abzuziehen verwilligt seien; jedoch daß sie bei der Schweinitz in Schlesien von ihren Befehlshabern abgedanket, die Corneten und Fandel von den Stangen gerissen werden, und in 6 Monaten nicht wider Ihre Majestät gebrauchen lassen schwören sollen.

Fürs dritte soll dem Gubernatore, allen Befehlshabern, und dero unterhabenden Soldaten allgemeiner Pardon gegeben, und wohin sie reisen wollen, zugelassen sein; und damit sie desto sicherer fortkommen, sollen ihnen Commissarien neben einer genugsamen Convoia, welche sie auf die Märkische Grenze, wohin sie begehren, begleiten, zugeordnet werden.

Zur vierten, allen und jeden Offizieren, und Soldaten so von diesem unter Ihrer Kaiserlichen Majestät, und ausgerissen, soll sichrer Paß durch Ihro Majestät Land, wohin sie wollen, zuziehen bewilligt sein.

Zum fünften soll denen kranken, und beschädigten frei sein in der Stadt zu verbleiben, und ihrer Gesundheit abzuwarten, auch wird der Herr General die Anordnung zu thun, damit sie mit Quartieren versehen, und ihnen von den Bürgern mögliche Hülfe geleistet und repuperierung ihrer Gesundheit das Arztliche bezahlet, und alsdenn ein sicherer Paß zu ziehen, wohin es ihnen geliebet, ertheilt werden.

Entgegen soll die sämmtliche zu Glatz liegende Garnison den 26. dieses das Schloß räumen und dem Herrn General mit Ihro Majestät Volk zu besetzen, einantworten, dieweil ihnen aber etliche ihrer Verrichtung halber bis zu Endnagstkünftigen Donnerstagen, welches ist der 27. dieses in der Stadt zu bleiben vergünstiget worden, sollen sie nach verflossenem Termin gänzlich abziehen und ihren Weg an obgemeldeten ihnen zugelassenen Ort nehmen und wird der Graf von Thurn 2 Befehlshaber so lange allhie zu Geisseln lassen bis die Abdankung vermöge ihrer Zusage geschehen ist.

Aktum im Feldlage vor Glatz den 26. Octobris A 1622.

Lichtenstein.

Nro. II.

Kapitulation wegen der Uebergabe der Stadt Glatz an die königl. preuß. Truppen im Jahre 1762, aus einer gleichzeitigen Handschrift im Pfarr-Archive zu Glatz, Litt. D., Nro. 10.

---

1. Soll die Stadt Glatz innerhalb zwei Mal vierundzwanzig Stunden evacuirt, und die darin liegende Königl. Böheimb. und Hung. Garnison in die Vestung Ziehen, Jedoch mit dem Vorbehalt, daß weder die Stadt noch Vorstädte ausgeplündert, gebrandschatzet, noch andere Feindseligkeiten und Schade Von seithen der Königl. Preuß. Truppen darinnen Verübet werden.

2. Daß von denen Königl. Preuß. Truppen von der Stadt seithen nichts feindseeliges gegen die Vestung Vorgenohmen werden solle, damit man von seithen der Vestung nicht Bemüssiget werde, die Stadt zu ruiniren.

3. Daß die Bürger mit gesammbten Stadt-Rath sammt allen einwohnern in der Stadt und Vorstädten, wie auch die Geistlichkeit, sowohl bei ihrer Religion, als allen andern Privilegien ohngeändert gelassen werden sollen.

4. Daß die allhier stehenden Husaren Bies gegen Brünn oder erstem daselbst angesetzten Posten von Königl. Böheimb. und Hung. Truppen mit einer Convenablen escortirung Von Königl. Preuß. Völkern sicher Convogiret und überliefert werden sollen.

5. Daß denen Husaren vor ihre Pferde wehrender Marche die Hart, und Rauhe Fourage Ordinanz mäßig gegen quittung abgereicht werden solle.

6. Daß denen allhier guarnisonirten, Königl. Böheimb. und Hung. Herrn Offizieren Ihre Pferde sammt aller Feldrüstung mit allen dabei befindlichen Knechten ebenfalls Bies gegen Brünn, wie obgemeldet sicher convoriret werden solle, nicht weniger denen Pferden wehrender Marchedie Hart und Rauhe Fourage gegen quittung abreichen zu lassen, über welche Pferde und Feldrüstung, wie auch die Knechte ein Specifikation erreichet werden solle.

7. Nicht minder sollen die Königl. Böheimb. und Hung. Blessiret und reconvalescirte, welche zu denen im Felde stehenden sowohl obligaten, als unobligaten Leuten, wie auch alle Offiziersfrauen, sammt aller Pagage, Dienstboten und Kinder und dergleichen worüber gleichfalls eine Specification erreichet werden solle, ebenfalls gen Brünn, wie oben gedacht, sichen convogiret, und an die Königl. Böheimb. und Hung. Truppen überliefert worden.

8. Soll nach Beiderseits unterschriebenen dieser bevorstehenden Cacitulations-punkten denen Königl. Preuß. Truppen zu ihrer Versicherung das sogenannte Königl. Böheimb. Stadt-Thor eingeräumet werden und die Wacht gemeinschaftlich halb von Königl. Preuß. Truppen besetzt werden.

Zu mehrerer Versicherung und festhaltung dieser Vorstehenden Capitulations-punkten sind solche von beiden Theilen gerechtfertigt und soll einem jeden Theil ein gleichlautendes instrument extradirt werden.

So geschehen Stadt Glatz den 9. January 1742 um 6 nachmittag.

v. Derschau. Joseph. Ppilibert de Fontanella.

Nro. III.

Kapitulation der Festung Glatz und der dazu gehörigen Werke im Jahre 1807. Aus der schlesischen Zeitung, Nro. 74.

Nachdem am 24. dieses Monats zwischen Sr. kaiserlichen Hoheit, dem Prinzen Hieronimus Napoleon, Oberbefehlshaber des 9. Korps der großen Armee Sr. kaiserl. königl. Majestät Napoleon des Großen einerseits, und dem Herrn Grafen von Götzen, Oberst-Lieutenant, Adjutant und Bevollmächtigten Sr. Majestät des Königs von Preußen in Schlesien und der Grafschaft Glatz andererseits verabredeten Waffenstillstande, haben Herr Meyronnet, Fregatten-Kapitain, Oberst-Lieutenant, Mitglied der Ehrenlegion, Ritter des würtembergischen Militair-Ordens, Adjutant Sr. kaiserl. Hoheit des Prinßen Hieronimus Napoleon und mit Ihren Bevollmächten versehen.

Und Herr von Gleißenberg, Oberst, Commandant der Festung und Ritter des Verdienstordens, desgleichen Herr von Braun, Oberst-Lieutenant, und Commandant des Schäferberges, unter Ratification Sr. kaiserl. Hoheit des Prinzen Hieronimus Napoleon einer Seits, und des Herrn Grafen von Götzen anderer Seits, (und des Herrn) folgende Kapitulation abgeschlossen:

1. Art. Die Festung Glatz nebst allen Forts und Außenwerken wird auf den 26. Juli den verbündeten Truppen Sr. kaiserl. und königl. Majestät Napoleon des Großen, wenn sie bis dahin nicht entsetzt werden sollte, übergeben.

2. Art. Der am 24. Juni 1807 geschlossene Waffenstillstand wird auf die festgesetzte Art bis zum 25. Juli inclusive verlängert werden, unterdessen wird die Festung Glatz von 8000 Mann blockirt werden.

3. Art. Die Besatzung kann auch in dem Falle den Waffenstillstand brechen, wenn die Kugeln des anrückenden Ersatzes sich mit jener der Festung kreuzen können.

4. Art. Alles was zur Festung gehört, Artillerie, Munition, Waffen, Pläne und Magazine aller Art müssen genau jenen Offiziers, welche Sr. kaiserl. Hoheit, der Prinz Hieronimus Napoleon, um davon Besitz zu nehmen, und die Verzeichnisse darüber zu verfassen, bestimmen wollen, übergeben werden.

5. Art. Die Besatzung ist kriegsgefangen, und wird am 26. Juli Morgens um 10 Uhr mit 2 sechspfündigen Kanonen, fliegenden Fahnen, brennenden Lunten und klingendem Spiele ausmarschiren und sodann die Waffen niederlegen.

6. Art. Um die Kommandanten, und mit ihnen die Besatzung zu ehren, werden ihnen die im vorstehenden Artikel genannten Kanonen nebst ihrer Munition und Bespannung bewilligt und zu ihrer Disposition überlassen.

7. Art. Die Unteroffiziers und Soldaten, behalten ihre Tornister und Mantelsäcke.

8. Art. Die verheiratheten, oder eingebornen Soldaten, Förster, Jäger und Forstbedienten erhalten die Erlaubniß nach Hause zu gehen.

9. Art. Diejenigen Offiziers, welche schon außer Dienst waren und nach der Aufforderung Sr. Majestät des Königs von Preußen, während diesem Kriege wieder in Dienst getreten sind, verpflichten sich, während diesem Kriege gegen die Truppen Sr. Majestät des Kaisers Napoleon des Großen und seine Alliirten nicht wieder zu dienen, treten aber in den Stand, worinnen sie vorher waren, wieder zurück, und werden die Pensionen erhalten, welche sie vor dem Kriege genossen. Die Offiziers, welche keine Pension hatten, und wieder in Dienst traten, werden wie die übrigen Offiziers der Armee betrachtet.

10. Art. Alle Offiziers behalten ihre Degen und Equipage, und es wird ihnen erlaubt sich zu begeben, wohin sie wollen, werden selbst in Glatz bleiben können, nachdem sie zuvor ihr Ehrenwort gegeben haben, bis zu ihrer Auswechselung weder gegen die Truppen Sr. Majestät Napoleon des Großen, noch gegen seine Alliirten zu dienen. Jeder, der das preußische Offizier-Port d'Epee trägt, wird als Offizier angesehen und behandelt.

11. Art. Die Invaliden-Companien werden vom 25. Juli an ihren Sold erhalten, welcher ihnen am Schlusse eines jeden Monats ausgezahlt werden wird. Unter die Zahl der Invaliden werden alle jene gerechnet, welche die für Invaliden bestimmten Stellen bekleiden z. B. der Schlüsselmajor, der Wallplacker, der Gefangenwärter.

12. Art. Die Auditeurs, Feldprediger und Chyrurgen werden nicht als Kriegsgefangene betrachtet, sie erhalten die Erlaubniß und Pässe um reisen zu können, wohin sie wollen.

13. Art. Die Verwundeten und Kranken bleiben bis zu ihrer Genesung in Glatz und werden auf Kosten des Landes verpflegt, die nöthigen Chirurgen bleiben in Glatz zurück um für ihre Pflege zu sorgen.

14. Art. Wenn in Zukunft einige Arten von Arzeneien und andern den Kranken nothwendige Dinge fehlen sollten, so macht sich der kommandirende Offizier der Blockade anheischig, jene Artikel der Garnison zukommen zu lassen.

15. Art. Es wird zweien von Sr. kaiserl. Hoheit zu bestimmenden Offiziers erlaubt werden, den 25. Juli Morgens um 6 Uhr sich in die

Stadt zu begeben, um gemeinschaftlich mit den hierzu bestimmten Offiziers der Garnison die Verzeichnisse über das Zeughaus und alle zur Festung gehörige Sachen aufzunehmen, worüber alsdann quittirt wird.

16. Art. Die königlichen Kassen werden dem Offizier oder Civilbeamten der hierzu bestimmt wird, übergeben, und von diesem hierzu quittirt werden.

17. Art. Alle Einwohner der Stadt, Grundeigenthümer oder Eingemiethete, von welcher Religion sie auch sind, erhalten Sicherheit für ihre Personen und ihr Eigenthum unter Beibehaltung der bisherigen rechtlichen Verfassung.

18. Art. Vorzüglich werden Diejenigen bei ihrem Besitze geschützt, denen man Eisen oder Blei gegeben, oder dergleichen Sachen nach den darüber festgesetzten Verträgen verkauft hat.

19. Art. Der Magistrat und die Civilbeamten bleiben in ihren Verrichtungen, und im Falle sie ihre Entlassung nähmen, ist es ihnen gestattet, in der Stadt zu bleiben, oder sich dahin zurückzuziehen, wohin sie zu gehen wünschen; und im letztern Falle werden ihnen Pässe, um mit ihren Familien und Gepäcke in aller Sicherheit reisen zu können, ausgefertigt werden.

20. Art. Alle Kassen, welche nicht unmittelbar Sr. Majestät dem Könige von Preußen gehören, z. B. die Depositen- und Kämmerei-Kasse, u. s. w. bleiben unter der Verwaltung des Magistrats; die Landschaftskasse wird hauptsächlich respektirt, eben so wie das Eigenthum der minder- oder volljährigen Besitzer, welches den Interessenten unverkürzt aufbewahrt werden wird.

21. Art. Alle geistliche und fromme Stiftungen, von welcher Religion sie auch sein, behalten ihre Privilegien und werden geschützt, besonders das Eigenthum der Garnisonkirche. Die Besoldung des dabei angestellten Predigers und Küsters werden auf die Landeskasse angewiesen.

22. Art. Alle Diejenigen, welche Pensionen aus den Wittwen- oder Landeskassen zu beziehen haben, erhalten solche auch in der Zukunft.

23. Art. Da die Stadt Glatz durch die Kosten der Einquartierung viel gelitten hat, außerdem auch arm ist, so wird sie so viel möglich mit wenigen Truppen belegt, auch in anderen Auflagen geschont werden.

24. Art. Die Barriere und das Theresienthor werden den 25. Juli um 3 Uhr Nachmittags durch die Truppen des 9. Corps der großen Armee besetzt, aber die Barriere und der Tambor der Schleusenbrücke bleiben durch die in der Festung befindlichen Truppen bis zum 26. Juli besetzt.

25. Art. Gleich nachdem die Capitulation ratificirt ist, wird einem Offizier der Garnison erlaubt zu Sr. Majestät dem Könige von Preußen zu gehen, um demselben die Capitulation zu überbringen und Rapport abzustatten. Bei der Uebergabe der Festung wird noch einem

Offizier der Garnison erlaubt zu Sr. Majestät dem Könige von Preußen zu gehen um die Uebergabe der Festung zu melden. Beide Offiziers erhalten Pässe, worauf sie ungehindert zu ihrer Bestimmung reisen können und sind keinesweges als Kriegsgefangene zu betrachten. Sie werden ihre Reiseroute durch Oestreich nehmen.

26. Art. In Ansehung aller vorstehenden Artikel, welche einer zweideutigen Auslegung fähig würden, können die Kommandanten sich auf die Großmuth und wohlbekannte Gerechtigkeitsliebe Sr. Hoheit des Prinzen Hieronimus Napoleon verlassen.

Doppelt ausgefertigt zu Hassitz bei Glatz, den 25. Juli 1807.

(Unterz.) Der Fregatten-Capitain Adjutant Sr. kaiserl. Hoheit
Meyronnet.

(Unterz.) Gleissenberg,
Oberst und Commandant der Festung, Ritter des Verd.-Ordens.
Braun,
Oberst-Lieutenant von der Infanterie und Commandant des Schäferberges.

Sr. kaiserl. Hoheit, der Prinz Hieronimus Napoleon, Oberbefehlshaber des 9. Corps der großen Armee, genehmigen gegenwärtige Capitulation.

Auf Befehl Sr. kaiserl. Hoheit, der Divisions-General und Chef vom Generalstabe des 9. Corps der großen Armee.
(Unterz.) T. Szedouville.

Historische Nachrichten

über das Kämmerei-Schankhaus zu Glatz, die Taberne genannt*).

Diese Taberne wurde im Jahre 1418 oder nach anderer Meinung 1478 erbaut und da man dabei tief in die Erde grub, um gute Keller anzulegen, so fand man einen großen Mühlstein mit einem ausgearbeiteten Loche, und da sich Jedermann über diesen sonderbaren Fund wunderte, so wurde derselbe herausgezogen und zum Andenken neben der Sand- oder Minoritenkirche beim Eingange zum Kirchhofe eingemauert. Dieser Stein war allda noch 1662 vorhanden, wie dies M. George Aelurius, damaiger Kaplan zu Glatz S. 342 bezeugt, auf welchem, wie er schreibt, auch einige Schrift und das Jahr seiner Auffindung eingehauen war.

Im Jahre 1477 am Montage vor dem Feste des heiligen Georg, hat Heinrich der Aeltere, Herzog zu Münsterberg und Graf von Glatz, diese Taberne als Schankhaus der Stadtgemeinde dahin privilegirt, daß in selbiger königgrätzer und anderes im Auslande gebrautes Weizenbier und allerlei Weine frei und von Jedermann ungehindert, geschenkt werden durften. — Im Jahre 1517 erlaubte Ulrich, Graf zu Hardeck und Glatz, der Stadtgemeinde auf der Taberne Weizenbier brauen zu dürfen.

Im Jahre 1676 am 25. März entstand in dieser Taberne eine Feuersbrunst, welche bei einem starken Winde schon der ganzen Stadt Verderben drohete; nur durch die angestrengteste Mühe gelang es, die weitere Verbreitung des Feuers zu verhindern, dennoch brannten fünfzehn der nächsten Häuser ab. Im Jahre 1751 wurde diese Taberne neu aufgebaut und ist noch heute diese Jahreszahl nebst dem glatzer Stadtwappen daran zu sehen.

Trockene Jahre.

Das Jahr 1811 ist wegen seiner außerordentlichen Dürre bekannt, worüber man fast in ganz Europa klagte und allgemeinen Mißwachs besorgte; allein so brennend heiß auch die Hitze an manchen Tagen war, so erreichte sie doch nicht den Grad, wie in den Jahren 1473, 1490

*) Glätzer Miscellen, Bd. 1, Seite 72 und 73. Bekanntlich liebte das Mittelalter die starken, schönen Biere mehr als den Wein; es gab eine Menge Städte, die durch ihre Biere berühmt waren, z. B. Schweidnitz, Königgrätz u. a.

und 1540. In dem ersten genannten Jahre war die Hitze so groß, daß die Wälder sich von selbst entzündeten, wie der Wald bei Königshain. Dabei erzählt man folgende Anekdote: Ein männlicher Bär wurde durch diesen Brand aus seiner Höhle verscheucht, flüchtete sich in's Freie und kam bis an die Mauern von Glatz in die Gegend des Wasserthors, das gegenwärtig vermauert ist. Hier traf er eine Magd, die ihm nicht mehr ausweichen konnte, riß sie nieder und mißbrauchte sie, ohne — ihr großen Schaden zuzufügen. — —

Im Jahre 1460 war in den benachbarten Gegenden der Grafschaft, wegen außerordentlicher Dürre, ein so allgemeiner Wassermangel, daß die Leute von zwölf Meilen weit das Korn nach Glatz zum Mahlen brachten.

Auch im Jahre 1540 ließen viele Schlesier aus derselben Ursache ihr Getreide bei dieser Stadt mahlen und führten von da, um bedeutende Summen Mehl und selbst Brot nach Schweidnitz, wo große Hungersnoth war. An vielen Orten wurde damals das Wasser für Geld verkauft. Die Wälder sollen von selbst in Brand gerathen sein, unter andern der zu jener Zeit von Mittelwald, an der östlichen Gebirgskette bis beinahe nach Glatz fortlaufende Wald. Es war dies Jahr auch das erste, in welchem man das Wasser der Stadt Glatz durch eine neu errichtete Wasserkunst zuführte; der Wasserthurm jedoch wurde erst 1580 erbaut*).

Das Gut Freudenau**).

Freudenau hieß vor Zeiten das einzelne auf einer Anhöhe unweit Halbendorf gelegene Vorwerk, jetzt der Sichelhof genannt, mit allen dazu gehörigen Grundstücken, welche sich bis an den Steineausfluß erstreckten. In den ältesten Zeiten gehörte dieses Gut zum glatzer Schlosse und stand auf dem Platze, der jetzt sogenannten alten Festung, von welchem daher bis zum Vorwerke ein gerader Weg führte, der jetzt noch sichtbar ist und insgemein das „Sträßel" genannt wird. Im Jahre 1325 verkaufte und übergab König Johann von Böhmen und Herr des glatzer Landes durch einen zu Brünn am 17. März ausgestellten Brief das Vorwerk Freudenau dem Bürger Niklas Lange zu Glatz für 300 Mark Groschen erblich mit drei Hufen dazu gehörigen Erbgutes, frei von allen Lasten und Abgaben, ausgenommen den dritten Theil der Gemeindelasten.

Die großen, ehemals zu diesem Gute gehörigen Wiesen sind schon im vierzehnten Jahrhunderte stückweise gegen einen jährlichen Zins an verschiedene Einwohner zu Steinwitz, Hollenau, Rauschwitz, Birgwitz, Koritau, Labitsch, Hassitz und Halbendorf; einen

*) Glätzer Miszellen, Bd. 1, S. 77 und 78.
**) Glätzer Miszellen, Bd. 1, S. 122.

Theil dieser Zinsen, welche jetzt jährlich 5 Gulden und 32 Kreuzer ausmachen, verkaufte 1484 Augustin Tschetterwang dem Hans von Eckersdorf auf Eckersdorf, wohin diese noch jetzt abgeführt werden und wo sie „Zinsen der böhmischen Dörfer heißen", weil diese Dörfer in ältern Zeiten von Böhmen bewohnt und erbauet wurden.

Das jetzt sogenannte Sichelvorwerk gehörte zu Ende des vorigen Jahrhunderts dem Mathias Plaschke; dieser verkaufte es 1400 an Hans Tschetterwang und dieser 1423 an Hans von Liebstein die Zinsen von einem Stück Acker von Freudenau, welches Paul, ein Bauer aus Podotyn (Poditau), besaß. Diesem Tschetterwang gehörte auch Hassitz, wo ihm ein Bauer, elf Gärtner und die Gemeinde von Bergstädtel unterthänig war. Nach seinem Tode erbte all dieses Gut seine Tochter Hedwig, die an einen Bürger Johann Tarnau aus Grottkau verheirathet war. (1450).

Im Jahre 1485 hatte Christoph von Tarnau in Grottkau, des vorigen Sohn, noch gewisse Zinsen in Freudenau, dieselben gehörten um 1530 dem Balthasar von Wiese auf Wiesau; dieser verkaufte die Zinsen vom Gute Freudenau, welche einige Bauern von Holonau und Steinwitz zu bezahlen hatten, an Frau Margaretha, des Siegmund Veit nachgelassene Wittwe. Diese schenkte dieselben nachher dem neuen Spital zu Glatz, welches später mit dem alten verbunden wurde. Noch jetzt bezieht das glatzer Hospital die Zinsen. 1653 gehörte das Vorwerk Freudenau dem Christoph Schoiner, einem Sichelschmied, von welchem es seinen jetzigen Namen erhalten. 1812 gehörte dieses Gut dem Vorwerksbesitzer Friedrich Raschdorf*).

Wörtlicher Abdruck der in der bei der alt-wilmsdorfer Mühle befindlichen Kapelle aufgehängten schriftlichen Nachricht:

Joannes, prinCeps Monsterbergunsis pro patrIa Contra hUssItas fortiter pVgnans oCCIsVs FVIt. — Wir haben von diesem Vorgange am betreffenden Orte geredet**) und fügen hier ausführlich hinzu. Als im Anfange des 15. Jahrhunderts die Hussiten unter Anführung des Ziska fast ganz Böhmen und die Nachbarländer verwüstet hatten, so theilten sie sich 1424 nach dem Tode desselben in vier Haufen und verbreiteten sich in die Nachbarländer. 1428 fielen zwei Abtheilungen derselben, die Waisen und die Taboriten, in das glatzer Land, plünderten und verbrannten die meisten Ortschaften, lagerten sich vor Glatz an drei Stellen, zündeten einen Theil der Vorstadt an und wagten selbst einen

*) Glatzer Miszellen, Bd. 1, S. 122 bis 125.
**) Vergl. S. 159.

Angriff auf die Stadt, welche jedoch von den Einwohnern tapfer vertheidigt wurde. Hierauf entfernten sie sich von Glatz, brachen in Schlesien ein und verheerten Alles mit Feuer und Schwert. Am heil. Christtage eroberten sie die Stadt Münsterberg. Schon im Jahre 1424 hatte Herzog Johann von Münsterberg mit den frankenstein'schen und glatzischen Ständen ein Bündniß gegen die Hussiten geschlossen; jetzt sammelte er Kriegsvolk und griff die Hussiten am 27. Dezember, als sie mit Beute beladen auf dem Rückzuge waren, zwischen Soritsch und Wilmsdorf an und es entstand ein hartnäckiges Gefecht. Allein endlich mußten die Schlesier der Uebermacht der sieggewohnten, fanatischen Hussiten weichen, der Herzog selbst mit vielen Rittern und Kriegern wurde getödtet, viele wurden gefangen, nur wenige entgingen durch die Flucht. Aber auch die Hussiten hatten zwei ihrer Anführer, den Wysso und Gyra, und viel Volk verloren; von den Todten wurden 350 in Niederschwedeldorf, 50 in Glatz und 250 in Wilmsdorf begraben; die letztern waren Hussiten. Zum Andenken an diese tapfere That wurde an dieser Stelle eine steinerne Kapelle erbaut, welche im Jahre 1800 der Besitzer dieses Grundes, Thaddäus Lachnit, Müller zu Wilmsdorf, vom Grunde neu aufbauen und vergrößern ließ und die Votiftafel darin aufhängen*).

Der Oberst, Wolf Ferdinand Fitsch, Kommandant zu Glatz seit 1639**).

Dieser Mann hat von der Picke an gedient und sich im dreißigjährigen Kriege bis zu einem so hohen Posten empor geschwungen. Er war ein tapferer Soldat und verband mit seinem Muthe Klugheit und List. Besonders gründete er seinen Ruf durch die tapfere Vertheidigung der kleinen Feste Wilzburg unweit Nürnberg gegen die wiederholten Angriffe der Schweden. Er hielt hier einige als Briefpost abgerichtete Tauben, die auf gewisse Zeichen in's Feld flogen und wiederkehrten. Als nun abermals die Schweden die Feste belagerten und mit vielen Hunderten die Feste zu Fuß und zu Roß attakirten, so ward es ihm unmöglich, dieselbe noch lange zu halten. Er schickte daher einen gemeinen Boten in's kaiserliche Lager, gab demselben aber, statt der Depeschen, zwei Tauben mit, die er fliegen lassen solle, wenn er den Schweden in die Hände fiele; kämen sie ohne Zettel in's Schloß, so werde er daraus schließen, daß der Bote in feindliche Hände gefallen sei. „Gelangst du dagegen, sagte er, glücklich bei den Unsrigen an, so stelle ihnen meine schlimme Lage vor, den Mangel an Mannschaft und Proviant und die Nothwendigkeit schneller Unterstützung. Die schnellste Nachricht vom Tage des Anmarsches eines Korps und des Entsatzes wird mir durch diese Tauben werden, indem man an den Hals der

---

*) Glatzer Miszellen, Bd. 1, S. 182.
**) Glatzer Miszellen, Bd. 2, S. 12 ff.

einen, ein auf das genaueste zusammengewickeltes Papier mit den bestimmtesten Angaben hängen und sie dir wieder übergeben solle." Der Bote kommt glücklich an Ort und Stelle an und Alles geschieht nach Wunsch und Willen. Als er sich aber wieder der Feste nähert, findet er sie noch strenger eingeschlossen und ein Durchkommen unmöglich. Er ließ also die Tauben fliegen, die richtig ihren Flug nach dem Schlosse nahmen und die Depeschen überbrachten. Der Entsatz kam am bestimmten Tage und die Schweden wurden zurückgeschlagen.

Darauf wurde der Oberst Fitsch dem kranken Kommandanten, Grafen von Annenberg, in Glatz beigegeben und nach der Zeit selbst Kommandant dieser Festung. Er bewies aber der Stadt wenig Nachsicht; er ließ in den Vorstädten ohne alle Noth und ohne daß ein feindlicher Ueberfall zu fürchten gewesen, gegen 300 Häuser, unter denen viele schöner waren, als die in der Stadt selbst, niederreißen, die meisten Fruchtbäume um die Stadt fällen und namentlich auch die siebenzehn großen Linden auf dem Galgenberge, die ihrer außerordentlichen Stärke wegen berühmt waren, so daß manche derselben drei Männer nicht umspannen konnten. Da der damalige Obermüller ihm die Mastung mehrerer Schweine abschlug, so ließ er ihm in seinem Garten alle Obstbäume durch einen Trupp Soldaten abhauen. — Sein Enkel war derselbe, der zu Glatz enthauptet wurde, da er seine Gemahlin, eine geborne von Maltis, hatte umbringen lassen.

Merkwürdiger Blitzstrahl zu Glatz.

Im Jahre 1627 am 26. August früh um Ein Uhr fuhr bei einem heftigen Gewitter ein Blitzstrahl in den auf dem glatzer Schlosse damals befindlichen sogenannten heidnischen Thurm, in welchem sich 101 Centner Pulver befanden; da nun dieses durch den Blitzstrahl entzündet wurde, so wurde dieser Thurm sammt den benachbarten Gebäuden in einem Nu auf eine entsetzliche Art gesprengt und verwüstet, und viele Werkstücke von einigen Centnern wurden davon bis in's freie Feld und in die Stadt geschleudert; die ganze Stadt erbebte von diesem Donnerschlag, Thüren und Fenster sprangen auf und viele Häuser, besonders auf dem Schloßberge und auf der obern und niedern Seite des Marktes, wurden sehr beschädigt, auch mehrere Menschen verwundet und getödtet; auf dem Schlosse wurde der Lieutenant Friedrich Rottenbucher sammt seiner Beischläferin, 25 Soldaten und in der Stadt ein Bürger, Christoph Reichel, sammt seinem Weibe und Kindchen, in den Betten erschlagen*).

*) Glatzer Miszellen, Bd. 2, S. 72.

Verfall der Stadt Glatz im 17. Jahrhundert*).

Vor dem Jahre 1620 waren in der Stadt Glatz gegen 1300 Contribuenten, und diese nahmen in den folgenden Jahren ab, daß im Jahre 1636 in und außerhalb der Stadt nebst den zwei Dörfern (Halbendorf und Steinwitz) nur 532 Contribuenten waren und viele Häuser leer standen oder verwüstet waren. Schon im Jahre 1633 sind an der Pest über 5000 Menschen gestorben und dadurch viele Häuser wüste geworden; ferner sind gegen neun Häuser von der Konfiskations-Kommission dem Kollegium, Seminarium und den Schulen übergeben und nach dieser Zeit noch drei Häuser zur Erweiterung des Seminariums eingeräumt worden, auch sind mehrere Häuser auf dem Schloßberge abgetragen und auf der Stelle derselben Basteien errichtet worden und endlich sind in den Vorstädten eine große Menge wohl erbauter Häuser auf Befehl des damaligen Kommandanten wegen besorgten schwedischen Einfalls und Belagerung der Stadt weggerissen und anstatt deren wenige andere erbauet worden und verließen alsdann Viele wegen zu hoher Contribution ihre Häuser. Im Jahre 1606 hatte die Pest 124 angesessene und 125 unangesessene Bürger weggerafft.

Im Jahre 1606 wurden in Glatz 812 Biere gebrauet, im Jahre 1644 nur 104; die vom Kaiser Leopold den beiden Oberständen und der Geistlichkeit ertheilte Erlaubniß Kesselbiere zu brauen, machte dem städtischen Brauurbar auch großen Schaden, und im Jahre 1684 verlor die Stadt überdies noch den Bierverlag auf Ullersdorf, Kieslingswalde, Altlomnitz und Melling.

Mehr waren im Jahre 1620 zu Glatz 145 Tuchmachermeister und im Jahre 1689 nur noch 35, im Jahre 1620 waren allda 55 Schuhmacher, im Jahre 1689 nur noch 28, weil sich viele dem Rudolphinischen Vertrage zuwider auf den Dörfern ansiedelten; Bäcker waren ehedem 27 Meister, im Jahre 1689 nur noch 17, weil in den nahen Dörfern Müller und andere Leute Brot und Semmeln backten und verkauften; ferner waren ehedem ohne die Freischlächter 40 Fleischhackermeister und im Jahre 1689 nur 23 Meister und drei Freischlächter, wegen des schlesischen Grenzzolles und der vielen Fleischer auf den Dörfern; so waren auch im Jahre 1620 gegen 20 Büttner, im Jahre 1689 nur 7; Züchner 157, nachher 38; Schmiede 31, nachher nur 14, weil jede Herrschaft einen Hofschmied halten durfte; auch die Zahl der Schneider war von 50 auf 13 herabgekommen.

Ermordung des Besitzers von Märzdorf, Johann Georg Woltens von Liebenfeld, im Jahre 1706.

Dieser Edelmann, ein Sohn des Dr. Wolten von Liebenfeld, Physikus der Grafschaft Glatz und Erbherr auf Rengersdorf, besaß schon bei

*) Glatzer Miszellen, Bd. 2, S. 183, aus dem Berichte des Grafen Ignatz von Sternberg, vom Jahre 1689.

Lebzeiten seines Vaters im Jahre 1674 den Oberhof zu Märzdorf nebst einem Antheil an diesem Dorfe; daher verkaufte er 1680 das ererbte väterliche Gut Rengersdorf für 7550 Gulden an die Wittwe Helena von Pannewitz, geb. von Schenkendorf. Nachdem seine erste Frau Maria Elisabeth von Ratschin 1702 gestorben war, mit welcher er vier Söhne und zwei Töchter, welche alle damals schon erwachsen waren, erzeugt hatte, schritt er zur zweiten Ehe, was einige seiner Kinder — die beiden ältesten Söhne standen in kaiserlichen Kriegsdiensten — mit solchem Groll und Unwillen erfüllte, daß sie ihren Vater zu ermorden beschlossen. Sie überredeten und bestachen daher endlich den Sohn eines Robothgärtners zu Märzdorf, Friedrich Marx, welcher Schäferknecht und ein Pathe des Gutsherrn war. Als nun der Gutsherr am 9. Februar 1706 frühmorgens nach Glatz zur Messe fahren wollte, hatte sich der Mörder in einem nahen Gebüsche verborgen und schoß beim Vorüberfahren sein mit drei Kugeln geladenes Gewehr auf seinen Herrn ab, wovon zwei sein Herz trafen, und er auf der Stelle todt war. Der bestürzte Kutscher kehrte sogleich nach Hause zurück, wo beim Anblick der Leiche die Frau in die rührendsten Wehklagen ausbrach und die verbrecherischen Kinder den Schein nach Schmerz und Betrübniß heuchelten. Die Leiche wurde hierauf, nachdem sie von den Aerzten untersucht war, zu Eisersdorf begraben.

Der Verdacht des Mordes fiel auf den Schäfer, der sogleich die Flucht ergriffen hatte; er wurde mit Steckbriefen verfolgt, bald ergriffen und ins Gefängniß gebracht, worauf der jüngste Sohn und die beiden Schwestern nebst ihrer Dienstmagd die Flucht ergriffen, jedoch bald eingeholt und ins Gefängniß gesetzt wurden, worauf sie alle ihr Verbrechen eingestanden. Der Schäfer wurde dem gefällten Urtheilsspruch gemäß am 11. Mai 1708 zu Glatz auf einer Kuhhaut vom Markte bis zum Stadtgalgen geschleift, alsdann wurden ihm zuerst beide Daumen mit glühenden Zangen abgezwickt, dann wurde er auf das längste gerädert und endlich sein Körper auf das Rad gelegt. Der jüngste Sohn des Ermordeten, der das Gewehr mit den drei Kugeln geladen hatte, wurde am 28. November auf einem vor dem Rathhause zu Glatz errichteten Schaffot, nachdem ihm die rechte Hand abgehauen war, enthauptet und der Leichnam auf dem neuen Kirchhofe begraben. Der erstere war 22, der letztere 25 Jahre alt. Die übrigen Mitschuldigen erhielten eine angemessene Gefängnißstrafe, nach deren Verbüßung sie entlassen wurden. Die Gemahlin des Ermordeten starb während der Untersuchung vor Kummer und Gram. Die älteste Tochter, die sich an einen Steinbruchsverwalter zu Pohlsdorf, Namens Einhorn, verheirathete, starb, wie ihre unverheirathete Schwester, kinderlos und bestimmte durch ihr Testament vom 13. August 1718 zu einer ewigen Stiftung, daß die Zinsen von einem Kapitale von 600 Gulden zu 34 Seelenmessen für sie und ihre Brüder verwandt werden sollten und daß jährlich zwei Gulden an die Armen zu Märzdorf ausgetheilt würden. Der älteste Sohn Maximilian

wurde Besitzer des väterlichen Erbgutes und zahlte seinen Geschwistern 4033 Gulden aus; er starb 1722 ohne leibliche Erben*).

Von der frankensteiner Brücke zu Glatz.

Eine alte geschriebene Chronik von einem unbekannten Glatzer sagt: „Im Jahre 1348 wurde die Viehweide zu Glatz**) zu schweren Marken Zinsen ausgesetzt und ein Theil derselben nachher verkauft und ein Vorwerk daraus errichtet, welches im 16. Jahrhundert die Kantorhütte hieß; von diesem Gelde ist später die steinerne Brücke erbaut. Dies geschah im Jahre 1390; sie hieß insgemein die Spital- oder Franziskanerbrücke. Im Jahre 1464, am 15. August, wurde diese Brücke bei einer überausgroßen Wasserfluth gänzlich weggerissen. Nachdem selbige wiederum erbaut worden, wurde sie abermals im Jahre 1528 bei einer Wasserüberschwemmung zerstört; nachher wurde allda nur ein Steg angelegt, welcher der Siechsteig hieß; dabei wurde im Jahre 1574 vom Landeshauptmann Hans von Pubschütz auf kaiserlichen Befehl wiederum eine steinerne Brücke mit zwei Pfeilern zu bauen angefangen, aber auch schon wieder 1578 vom großen Wasser weggerissen; sie wurde bald nachher hergestellt, im Jahre 1598 wiederum von den Fluthen vernichtet, nachdem sie wieder in Stand gesetzt war, so wurde 1696 am 15. Juni ein Theil und 1736 die ganze Brücke weggerissen. Da diese Brücke jedoch die Hauptpassage von Glatz nach Schlesien bildete, so wurde sie 1738 abermals aus Steinen wieder hergestellt und mit den steinernen Bildsäulen des hl. Thadäus und Johannes von Nepomuk geschmückt. Als eine Wasserfluth im Jahre 1740 die Hälfte des mittleren Pfeilers vernichtete, stürzte die Säule des heil. Nepomuck in die Fluthen und war in der Versandung nicht wieder aufzufinden; dies geschah erst 1777, wo dieselbe ganz unbeschädigt an einen Weinhändler Anton Kärger zu Glatz verkauft und von diesem neben seinen Vorwerke aufgerichtet wurde. 1783 wurde die Brücke bei der abermaligen großen Ueberschwemmung bis auf die Eckpfeiler vernichtet; drei Frauenspersonen aus dem Freirichtergute zu Melling, die von einer Wallfahrt von Wartha zurückkehrten und gerade über die Brücke gingen, wurden in den Fluthen verschlungen und ihre Leichen bei Labitsch erst wieder aufgefunden. Dasselbe Schicksal hätte beinahe die Generalin Rosen auf Scheibe gehabt, welche aus der Stadt über diese Brücke fuhr, die sofort hinter ihr zusammenstürzte. Erschrocken sprang sie aus dem Wagen und dankte Gott auf den Knien für ihre Erhaltung. Seitdem wurde diese Brücke nicht wieder hergestellt, 1807 das übriggebliebene Mäuerwerk noch abgetragen und der Weg über die mehr oberhalb befindliche, 1750 erbaute Schleußenbrücke verlegt.

*) Glatzer Miszellen, Bd. 2, S. 198 bis 203.

**) Glatzer Miszellen, Bd. 2, S. 229 ff. Zu dieser Viehweide gehörten die Grundstücke, welche von dem Neisseflusse, den Komthureiwiesen, den niederhansdorfer und piltscher Feldern eingeschlossen sind.

Gnadenbrief

König Friedrichs des Großen vom Jahre 1745, wodurch den Bewohnern mehrerer glatzischen Dörfer das Prädikat: „besonders Treue" beigelegt wurde.

Wir Friedrich ꝛc. thun kund und fügen hiermit zu wissen, demnach Uns unterthänigst hinterbracht worden, was maßen bei der im nächstverwichenen Winter von den östreichischen Truppen vorgenommenen feindlichen Invasion in unserer souverainen Grafschaft Glatz die Einwohner der dasigen Dorfschaften „Wallisfurth, Oberschwedeldorf, Raschwitz, Seifersdorf, Plomnitz, Kieslingswalde, Altwaltersdorf, Kunzendorf, Seytenberg, Schreckendorf, Niedersteine, Albendorf, Rudelsdorf, Krainsdorf und Waltersdorf (Kahto, Denkwürdigkeiten S. 62 nennt auch noch: Tuntschendorf, Reichenforst, Obersteine und Mittelsteine) uns ganz besondere Proben von Ihrer unverbrüchlichen Treue, Gehorsam und Unterthänigkeit dargelegt, auch sich ohngeachtet aller von den Feinden bei ihnen angewandten Lockungen, Liebkosungen und Drohungen von ihrer Uns geschworenen Pflicht in keine Wege abwendig machen lassen, sondern gegen Uns und Unsern Dienst und Interesse Alles dasjenige unausgesetzt erfüllt, was von einem redlichen und getreuen Unterthan vermuthet und erwartet werden kann, auch sich darin von allen ihren Nachbarn rühmlich distinguiret, daß Wir dadurch bewogen worden, außer den reellen Begnadigungen, womit Wir ihre bisherige Treue belohnet und auch ferner zu belohnen Allergnädigst entschlossen sind, ein solch' Denkmal zu stiften, welches nicht allein ihnen selbst, sondern auch ihrer Nachkommenschaft zu immerwährendem Ruhm und Ehre gereicht und sothanen rühmlichen Exempeln nachzuahmen, und sich Uns, als ihren rechtmäßigen souverainen Landesherrn, und unser königliches Haus und Nachfolger durch gleichmäßig unverrückte Treue und unermüdeten Eifer für unsern Dienst und Interesse anspornen und reizen möchte, und in solcher Absicht Allergnädigst resolviret, daß ihre Namen in den sie angehenden Verordnungen jedesmal das Beiwort: „Treue" beigesetzt, und sie darin: „besonders Treu" genannt werden sollen.

Wir befehlen demnach Unsern schlesischen Kollegiis, Oberamtsregierungen, Kriegs- und Domänen-Kammern und den unter derselben Direktion stehenden Justiz-Kammern und andern Bedienten hiermit in Gnaden sich hiernach bei vorfallenden Begebenheiten allergehorsamst und eigentlich zu achten, und den Einwohnern vorangezogener glatzischen Dorfschaften die Wirkung dieser Begnadigung unweigerlich angedeihen zu lassen und in allen an dieselben abgehenden Verordnungen sie mit dem Prädikate: „Besonders treu" zu beehren und zu würdigen.

Zu dessen Versicherung wir auch denenselben gegenwärtigen offenen Gnadenbrief unter Unsrer eigenhändigen Unterschrift und aufgedrückten königlichen Gnadensiegel ausfertigen lassen. So geschehen und gegeben zu Berlin am 6. April 1745. Friedrich. H. Gr. von Podewits.

Der Kirchhof und die beiden Thürme bei der Pfarrkirche U. L. Frauen zu Glatz*).

Dieser Kirchhof ist auf der Mittag- und Morgenseite, mit dem ehemaligen Jesuitenkollegium und den Stadtschulgebäuden, und auf der Mitternachts- und Abendseite mit einer niedrigen Mauer umgeben. Im Jahre 1702 wurde diese Mauer erneuert, und zwei aus Stein gehauene Statuen, des heil. Josephs und des Erzengels Gabriels auf selbe gesetzt. Im Jahre 1703 wurde an selber der Haupteingang gegen die Kirchgasse von Werkstücken errichtet, und mit den steinernen Statuen des hl. Ignaz von Lojola, des heil. Franz von Xavier, und des heil. Franz von Borgias geziert. Von diesem Haupteingange gegenüber steht an der Kirche ein sogenanntes Missionskreuz; dasselbe wurde im Jahre 1739 am 14. Juni bei Gelegenheit der damaligen Mission auf dem Ringe bei der steinernen Statue u. l. Fr. errichtet; im Jahre 1756 am 23. März, wurde es daselbst auf den Befehl des damaligen Gouverneurs zu Glatz, des Herrn General-Lieutenants Freiherrns de la Motte Fouque, weggenommen und hierher versetzt.

Auf der Mitternachtseite dieses Kirchhofes befindet sich eine im Jahre 1685 erbaute Gruft, und auf der andern Seite stebet eine aus Stein gearbeitete und mit einem dergleichen Geländer umgebene Statue des heil. Johannes von Nepomuck, welche der ehemalige glätzer Landeshauptmann, Maximilian, Baron von Mytrovsky verfertigen ließ.

Im Jahre 1518, am Tage Ursula (21. Oktober) wurde dieser Kirchhof von Jakobus, Abt zu Braunau, wiederum eingeweiht, weil derselbe durch einen Todtschlag entweiht worden war.

Im Jahre 1594 am 3. Oktober zu Nachts wurden George Gütlier, ein Bäckergesell von dem George Hübner, einem Fleischerpursch aus Glatz auf diesem Kirchhofe erstochen.

Im Jahre 1642 wurde dieser Kirchhof von Balthasar Liesch von Hornau, Weybischof zu Breslau, mit Erlaubniß des Prager Erzbischof, wiederum eingeweiht, welcher von Soldaten durch Blutvergießen entweyht worden war.

Im Jahre 1770, am 24. September, wurde dieser Kirchhof, welcher am vorigen Tage durch ein Duell zweier Offiziere violirt worden war, wiederum vom Jesuitenrektor Karl von Troilo, als damaligen Stadtpfarrer eingeweyht. Auch im Jahre 1797 am 3. September wurde derselbe vom jetzigen Stadtpfarrer, Herrn Joseph Rottmann von Redern, neuerdings eingeweiht weil zuvor am 31. August Abends gegen 10 Uhr ein 14jähriger Lehrling, ein Sohn eines hiesigen Kirschners, Namens Walkowitz, auf demselben ermordet worden war. Auf diesem Kirchhof sieht man auch am Hintertheil der Kirche die Ueberbleibsel einiger Gemählde aus dem 15. Jahrhundert, und bei einem findet man noch die Zahl 1490.

---

*) Glatzer Mizellen, Bd. 2, S. 290 ff.

Diese Kirche hat am Vordertheile zwei starke meistentheils von Werkstücken erbauete Thürme, zwischen denen sich der Haupteingang der Kirche befindet; beide sind ohne alle Verzierung, blos mit einem stumpfen Dache versehen, und mit Ziegeln bedeckt.

Der mittägliche Thurm, sonst auch der weiße Thurm genannt, wurde 1463 zu bauen angefangen und nachdem der Bau durch die Kriegsunruhen lange unterbrochen worden, im Jahre 1479 vollendet, endlich wurde derselbe 1576 geweißt. Auf demselben hängen jetzt (1812) vier große und drei kleine Glocken, die größte derselben, die Mittelglocke, ist eine der ältesten in der Grafschaft Glatz vom Jahre 1419. Auf der Zweiten, der Seelenglocke ist verzeichnet: Anno dei MCCCCLXXXII hec compana fusa est ad honorem dei omnipotentis et beate Virginis per magistrum Andrean Praszeli. Die dritte, Maturglocke, wiegt 25 Centner und ist, nachdem dieselbe während des Läutens 1597 heruntergefallen und gesprungen war, in demselben Jahre neugegossen (8. Oktober). Auf derselben befindet sich neben dem Stadt- und Grafschaftswappen folgende Schrift: 1597 Laudate deum in cymbalis benesonantibus, laudate eum in cymbalis benesonantibus. Die vierte, die Mittagsglocke wurde 1498 gegossen. Von den drei kleinen heißt eine die Sterbeglocke, welche 1698 vom Rathmann Karl Böhm geschenkt, mit einem Stiftungs-Kapital von 200 Gulden versehen und bestimmt wurde, daß dieselbe für Sterbende unentgeldlich geläutet und für die abscheidenden Seelen gebetet würde.

Außerdem befindet sich auf diesem Thurme eine Uhr mit zwei Zifferblättern, welche anfänglich nach alter Weise 24 schlug, 1648 wurde sie nach der neuern Weise eingerichtet. 1610 am Tage nach Pfingsten schlug der Blitz in diesen Thurm, jedoch ohne großen Schaden anzurichten; endlich am 3. Mai 1689 in der Nacht fiel das Uhrgewicht bis in die Kirche hinab und zertrümmerte das dazwischen befindliche Gewölbe, an dessen Knopf oder Schluß das Geschlechtswappen des Erzbischofs Arnest befindlich war.

Der mitternächtliche oder schwarze Thurm ist um einen Gader niedriger, als der vorige; mit dessen Erbauung wurde im Jahre 1487 angefangen. An der einen Seite desselben nach der Kirchgasse zu befinden sich einige gothische Verzierungen, unter andern das Wappen der Herzoge von Munsterberg und der Stadt Glatz; am linken Eckpfeiler des Thurmes befindet sich eine steinerne Bildsäule des Heilandes mit der Krone und darunter geschrieben: „A. D. 1474 feria secunda ante Sophie hora quasi undesima positus est lapis fundamentatis turris illius per illustrissimum principem et dominum Carolum, ducem Munsterbergensem, Comitem Glacensem as dominum de Cunstad et Podiebrad, Hans Strausberger"*).

---

*) „Im Jahre des Herrn 1487, am Montage vor Sophiä, gegen 11 Uhr, wurde der Grundstein dieses Thurmes von dem Hochgebornen Fürsten und Herrn Karl, Herzog von Münsterberg, Grafen von Glatz, Herrn von Kunstadt und Podiebrad gelegt. Hans Straußberger." Letzterer war wahrscheinlich der Baumeister.

Auf diesem Thurm befindet sich nur eine einzige Glocke, gewöhnlich die große Glocke genannt, sie ist die größte in der ganzen Grafschaft Glatz, wiegt 109 Centner, wurde 1499 gegossen und trägt das Wappen der Herzoge von Münsterberg, des Maltheserordens, der Grafschaft und der Stadt Glatz mit folgender Ueberschrift: „O pus ilead ad honorem omnipotentis dei sueque genitricis virginis marie et sancti Johannis baptiste, SS que Hieronimi, wenzeslai, christophori fabricatum est sub dominio iluestrissimorum principum et dominorum domini Alberti, Georgii ac Karoli docum Munsterbergensium comitum Glacii 1499. Master Jeronimus et Sewastian Haubik von Brünn meferit—"*).

Im Jahre 1768 am 4. Mai fuhr ein Blitzstrahl durch beide Thürme und dann in die Kirche, richtete aber keinen besonderen Schaden an, und im Jahre 1681 wurden von beiden Thürmen der steinerne Umschrot und die ebenfalls aus Stein gebauenen altgothischen Verzierungen, welche Gefahr droheten, herabgenommen.

Diese beiden Thürme sind über dem Kirchdache durch eine hölzerne Brücke mit einander verbunden. Diese wurde 1765 und zuletzt 1790 erneuert; 1675 am 9. Januar wurde diese Brücke von einem heftigen Sturmwinde herabgeworfen.

Zwischen diesen beiden Thürmen befindet sich das größte Fenster in der Grafschaft, welches das Musikchor dieser Kirche erleuchtet; dasselbe hat 16 Ellen in der Höhe, und acht Ellen in der Breite. Im Jahre 1740 am 20. Dezember Abends entstand ein fürchterliches Donnerwetter, das von einem heftigen Sturmwinde begleitet war. Von demselben wurde dieses große Fenster eingeworfen, und dadurch die Orgel sehr beschädiget.

Auf der Mitte des Kirchendaches befindet sich noch ein kleiner Thurm mit einer Durchsicht, darin hängt eine kleine Glocke, welche insgemein das Meßglöckel genannt wird. Im Jahre 1563 wurde dieser kleine Thurm zuerst errichtet und grau angestrichen; im Jahre 1570 am 29. August zu Nacht fuhr bei einem heftigen Donnerwetter ein Blitzstrahl durch dieses Thürmel und das Gewölbeloch in die Kirche herab, und zerschmetterte das damals in der Mitte derselben auf einem Querbalken stehende große Kruzifixbild. Im Jahre 1647 wurde dieses Thürmel, mit dessen Neubau man schon vor fünf Jahren angefangen hatte, vollendet und am 20. Juli der Knopf aufgesetzt. Dieser Bau kostete überhaupt 300 Gulden. 1732 wurde dieses Thürmel wiederum neu erbauet und ganz mit Blech so bedeckt, wie es noch jetzt zu sehen ist.

---

*) „Dieser Bau ist verfertigt worden zur Ehre des allmächtigen Gottes, seiner Mutter, der Jungfrau Maria, der Heiligen Johannis des Täufers, Hieronymus, Wenzeslaus und Christopherus unter der Herrschaft des Hochgeborenen Fürsten und Herren Albert, Georg und Karl, Herzoge zu Münsterberg und Grafen zu Glatz 1499. Meister Hieronymus und Sebastian von Brünn haben mich gemacht."

Friedrichs des Großen Musterungsreisen.

Alle Jahre am 14. August unternahm der König die große schlesische Reise zur Revue der dortigen Truppen, wozu auch die glatzischen Regimenter gehörten, und zur Besichtigung der Festungen. Die Offiziere beteten dann: „daß der allmächtige Gott den Anfang und das Ende zum Besten führen möchte." Man hatte wohl Anlaß, wenn es vor den König ging, sich Gott zu empfehlen; man wußte, daß auf der Revue aus heiterer Luft alle Donnerwetter losbrechen konnten; dann ging es her über Gerechte und Ungerechte, mit und ohne Grund; Bataillone, die noch vom Kriege her übel angeschrieben waren -- dies war bei den glatzischen Regimentern nicht der Fall — wenn sie auch in ihrem ganzen Offizierkorps verändert waren, konnten nichts zu Dank machen; Chefs, die nicht beliebt waren, brachten Unheil über Offiziere und Gemeine. Da gab es dann Einschub, Wegjagen von Chefs und Stabsoffizieren, Versetzung in Garnisonregimenter, tausendfache Kränkungen; des Königs Willkühr und Laune war unnachsichtig. So war im Alter der große König. Man ging mit leichteren Herzen in die Schlacht, als zur Revue*).

*) Droysen, Jork's Leben, Bd. 1. S. 11.

[illegible] Friedrichs des Großen Kabinetsministerien.

[illegible] am 14. August unternahm der König die erste Mu-
sterungs-Reise zur Revue der dortigen Truppen, wozu auch die glatzischen
Regimenter gehörten, und zur Besichtigung der Festungen. Die [illegible]
[illegible]: „daß der allmächtige Gott den Anfang und das Ende zum
Besten führen möchte." Man hatte wohl Anlaß, wenn es vor den
König ging, sich Gott zu empfehlen; man wußte, daß auf der Revue
[illegible] konnten; dann ging es
der über Gerechte und Ungerechte, mit und ohne Gründe; Bataillone,
die noch vom Kriege her ihre [illegible] hatten — dies war bei den
schlesischen Regimentern nicht der Fall — wenn sie auch in ihrem ganzen
[illegible] waren, konnten nichts zu Dank machen; Obere,
die nicht [illegible] waren, [illegible] und Gemeine.
Es [illegible] Ungnade, [illegible] von Obers und Stabsoffizieren,
Versetzung in Garnisonregimenter, [illegible]; des Königs
[illegible] und Laune war unnachsichtig. Es war ein Alter der große
König. Man ging mit froheren Herzen in die Schlacht, als zur Revue*).

*) Droysen, York's Leben, Bd. 1. S. 11.

Neunter Zeit-Abschnitt.

Geschichte der Grafschaft Glatz vom Tode des großen Königs bis auf unsere Zeit, von 1786 bis 1856.

---

1. Des großen Königs Nachfolger war Friedrich Wilhelm II., ein Fürst von gutem natürlichen Verstande und wohlwollendem Herzen, welcher erkannte, daß das Wohl des Staates mit der Wohlfahrt des Volkes mehr in Einklang gebracht werden könne. Friedrich's Regierungssystem hatte sehr drückende Seiten; für das Heer und den Schatz geschah Alles. Die Monarchie glich einem großen Heerlager zur Zeit eines ablaufenden Waffenstillstandes und wenn gleich die Truppen meist aus angeworbenen Ausländern bestanden, so war doch auch der Bürger und Bauer für seine besten Lebensjahre zum Kriegsdienst verpflichtet. Um den völlig ausgeleerten Staatsschatz wieder zu füllen, führte er Ordnung und Sparsamkeit in die Finanzen ein, wodurch es ihm gelang, daß er ungeachtet der öftern, nicht unbedeutenden Steuererlasse und der außerordentlichen Unterstützungen durch Feuer oder Ueberschwemmungen Verunglückter hundert Millionen Thaler im Schatze hinterlassen haben soll. Hierzu hatte der König eine allgemeine Zoll- und Accise-Administration eingeführt, gewöhnlich die Regie genannt, die von 1500 Franzosen verwaltet wurde und sich äußerst verhaßt gemacht hatte und die besonders auf den Grenzortschaften unserer Grafschaft drückend lastete. Nicht weniger drückend war hier die Einrichtung, daß der König mit Kaffee, Taback, Brenn- und Bauholz Alleinhandel trieb; die Stände der Graffschaft Glatz, die sich hierüber, als über einen Eingriff in ihre Privilegien beschwerten, hatten zum Bescheide die Antwort erhalten: „Zu

der Zeit, als sie ihre Privilegien erhalten, ist der Kaffee noch nicht dagewesen, es geschieht denselben also kein Eingriff. Uebrigens ist Seine Majestät Höchstselbst in Ihrer Jugend mit Biersuppe erzogen worden, mithin können die Leute dorten ebenso gut damit erzogen werden." — Der Wunsch Friedrichs, eine Waare, die ihm der Volkswohlfahrt nachtheilig schien, aus dem Lande zu schaffen, war so lebhaft, daß diejenigen Kaufleute, welche sich erboten, die Ausfuhr derselben zu bewerkstelligen, ansehnliche Vergütigung erhielten, was zur Folge hatte, daß der Kaffee in großen Massen öffentlich ausgeführt und heimlich wieder eingeführt wurde. In der Grafschaft entstand nun in Folge dessen ein großartiger Schmuggelhandel, der einzelnen Personen ungeheuren Gewinn brachte, dagegen wurden auf den Landstraßen und an den Stadtthoren förmliche Schlachten zwischen den Zollbeamten und dem Volke geliefert.

2. Es war nun eine der ersten Handlungen des neuen Königs, durch Aufhebung der Regie und durch Entfernung der französischen Beamten ein Gegenstand des öffentlichen Unwillens aus dem Wege zu räumen. Der Taback- und Kaffeehandel wurde wieder frei gegeben und damit ein Theil der wiedrigsten Beschränkungen des Verkehrs, der gehässigsten, die persönliche Freiheit gröblich verletzenden Quälereien beseitigt; der verminderte Abgabendruck wirkte erfreulich auf den Verkehr und der gemeine Wohlstand nahm zu, seitdem die Geldkräfte des Staats nicht mehr müssig in der Schatzkammer lagen; man athmete überhaupt freier, als unter dem schwülen Himmel des letzten Jahrhunderts des großen Friedrich. Ueberhaupt athmeten die Verordnungen, Erklärungen und Thaten des Königs in der ersten Zeit nichts als Wohlwollen und Menschenfreundlichkeit und erweckten großes Zutrauen und Hoffnung.

3. Unter solchen Gesinnungen seines Volkes kam der junge König Friedrich Wilhelm II., um die Huldigungen seiner schlesischen und glatzischen Unterthanen anzunehmen, im Oktober persönlich nach Schlesien und am 7. Oktober nach Glatz. Bei Friedrichswartha, an der Landesgrenze, war ihm eine Ehrenpforte errichtet worden, wo er von einer zahlreichen Deputation der glatzischen Stände und Landeseinwohner feierlich empfangen und bis in die Stadt begleitet wurde. Auch die habelschwerdter Schützen hatten sich dort aufgestellt und begleiteten den König bis nach Glatz. Nachdem der König die Festungswerke besichtigt hatte, reiste er am folgenden Tage früh nach Kosel ab. Hierauf wurde am 15. Oktober, einem Sonntage, zu Breslau von den Deputirten der schlesischen und glatzischen Stände in feierlichster Weise die Erbhuldigung geleistet. Die glatzische Deputation bestand aus dem Grafschafts-Dechanten Wieler und drei und dreißig andern Deputirten, nämlich acht von der Ritterschaft, siebenzehn aus den Immediat- und acht aus den drei Mediatstädten der Grafschaft*).

---

*) Ausführliche Nachricht hierüber giebt eine Schrift unter dem Titel: Die Erblandshuldigung Schlesiens, Breslau 1787, Seite 64 bis 80.

4. Die Errichtung eines Oberschul-Kollegiums für die einzelnen Provinzen, und insonderheit die Errichtung des Schul-Kollegiums zu Breslau und des Seminariums für Gelehrtenschulen eben daselbst wurde auch für Glatz folgenreich, indem der am 15. und 16. November 1787 erfolgte Verkauf der sämmtlichen Güter des königlichen Schulinstituts an den Meistbietenden damit in Verbindung stand, wobei die Hälfte ihres abgeschätzten Werthes auf unablösliche Zinsen stehen blieb, das Uebrige nach dem Meistgebot eingezahlt wurde. Diesem gemäß erhielten die Güter des Kollegiums und Seminars der Grafschaft Glatz folgenden Kaufpreis und Erbzins*):

I. Kollegiengüter. —	Abschätzungswerth.	Erbzins.	Meistgebot.
1) Niederschwedeldorf mit Komthurhof und Altwilmsdorf	54,500 Rthl.	2725 Rthl.	48,000 Rthl.
2) Althaide	2,700 „	135 „	4,100 „
3) Altbatzdorf	4350 „	217½ „	5050 „
4) Klein Ebersdorf	9600 „	480 „	9750 „
II. Seminargüter.			
1) Tobiashof in Rengersdorf; Moschenhof daselbst, Saalhaus und Dietrich in Eisersdorf**)	11,850 „	592½ „	13,800 „
2) Mittelsteine (pia causa) . .	11,200 „	560 „	11,200 „
3) Obersteine (Freigut) wurde schon 1780 ganz auf Erbpacht ausgethan	5,200 „	260 „	— „

An die Güter des Seminars schließen sich noch drei Stiftungen neuerer Zeit: 1) die von Johann Wenzlaw von Haugwitz auf Pischkowitz im Jahre 1730 legiert, aber erst 1771 geordnet und auf 1200 Rthlr festgestellt. 2) Vom königlichen Gerichtsvogt Georg Staute in Lewin seit 1743 mit 1000 Gulden; 3) Von dessen Wittwe Maria Hedwig, geb. Krebs seit 1744 gleichfalls mit 1000 Rthlr. Die erste besteht noch heute (1841) in Pfandbriefen, die letzteren wurden beim Verkaufe der Güter im Jahre 1787 von der königlichen Schulamts-Verwaltung eingezogen, und deren laufende Zinsen den jährlichen Verpflegungsgeldern der Anstalt beigefügt***).

5. Im November des Jahres 1788 stellte sich schon eine strenge anhaltende Kälte, die immer größer wurde, ein, so daß sie am 27. De-

---

*) Bach, Kirchengeschichte Seite 374.

**) Der damalige Käufer war Johann Karl Pelke; später wurden diese Güter vereinzelt und jedes zahlt für sich den Erbzins; nämlich in runden Summen der Tobiashof jährlich 159 Rthlr., der Moschenhof und Saalhaus 319 Rthlr. und der Dietrich 115 Rthlr.

***) Jahresbericht über das Gymnasium zu Glatz, von 1832.

zember nach dem Thermometer auf 26⅔ Grad R. stand. Dieser Tag ist um deswillen bemerkenswerth, daß er nach den vorhandenen Beobachtungen der kälteste war, der in Deutschland während des ganzen achtzehnten Jahrhunderts erlebt wurde. Bei dieser ganz ungewöhnlichen Kälte (zur Zeit des Rückzuges der Franzosen aus Rußland im Jahre 1812 war die Kälte bis auf 29 Grad gestiegen), mit welcher heftige furchtbare Stürme verbunden waren, erfroren auf den Landstraßen viele Menschen.

6. Im Jahre 1788 und 1789 war wiederum ein Krieg zwischen Rußland und Oestreich gegen die Türken ausgebrochen und nie war durch wiederholte furchtbare Niederlagen der letztere, das türkische Reich, in Europa dem Untergange näher gewesen. Mit großer Besorgniß hatte König Friedrich Wilhelm II. diesen Erfolgen der Gegner der Pforte zugesehen und eine Stöhrung des bisherigen politischen Gleichgewichtes befürchtet*). Er beschloß daher zu Gunsten der Pforte einzuschreiten und setzte sein allezeit gerüstetes Herr in Marsch. Eine Armee zog sich in Preußen gegen die polnisch-russische Grenze hin; eine andere, weit stärkere von 80,000 Mann rückte in Schlesien ein bis an die Eingänge von Böhmen und stand völlig in Bereitschaft auf den ersten Wink in Böhmen einzubrechen. Davor war ein Korps von 10,000 Mann in die Grafschaft Glatz eingerückt und hatte in derselben Kantonirungsquartiere bezogen. Auf dem Schlosse zu Pischkowitz hatte der kommandirende General Graf von Anhalt sein Hauptquartier. Zu Glatz war die Festung mobil gemacht und große Magazine daselbst angelegt; bei Voigtdorf, Nesselgrund, Rückers und Karlsberg wurden Bergfesten oder starke Blockhäuser**) erbaut, um feindliche Einfälle von dieser Seite zu verhindern oder wenigstens zu erschweren.

7. Preußen hatte alle Aussicht auf einen glücklichen Krieg. Kaiser Joseph II., der durch seine mit großer Uebereilung und Gewaltthätigkeit unternommenen Reformen das ganze Reich in Verwirrung gestürzt hatte, war am 20. Februar 1790 gestorben und sein Bruder und Nachfolger Leopold fand die östreichische Monarchie in der allerbedenklichsten Lage und wünschte vornehmlich keinen Krieg mit Preußen, welches eine sehr ernsthafte Haltung angenommen hatte, nachdem der König mit dem Herzoge von Braunschweig und andern Generälen sich nach Schlesien begeben und sein Hauptquartier zu Schönwald an der böhmischen Grenze genommen hatte. Nach vielen Unterhandlungen wurde endlich am 27. Juli auf dem Kongreß zu Reichenbach zwischen Oestreich und Preußen eine Convention abgeschlossen, wozu ohne Zweifel der Eindruck beigetragen hatte, den das in Frankreich aufgehende Ungewitter der

---

*) Vergl. die treffliche Monographie: Friedr. Wilh. Ernst, Freiherr von Knobelsdorf, General-Lieutenant und damaliger preuß. Gesandter zu Konstantinopel von Wilh. von Knobelsdorf, Berlin 1856. Seite 7.

**) Kögler, Chroniken, S. 152. Die beiden ersten Blockhäuser waren aus Werkstücken, die beiden letzten aus Schrotholz erbaut. In denselben lagen in der Folge stets einige Invaliden zur Besatzung. Im Jahre 1807 bei der französischen Invasion wurden sie ausgeleert und im folgenden Jahre verkauft und abgetragen.

Revolution auf die Fürsten zu machen begann. Gleich nach Genehmigung des Vertrags von Seiten der Höfe löseten die Heere sich auf und Friedrich Wilhelm zog unter dem Jubel seines von der Furcht des Krieges befreieten Volkes nach Hause. In den ersten Tagen des August's marschirte das Anhaltsche Korps aus der Grafschaft Glatz nach Schlesien und wie das übrige Heer in seine Standquartiere zurück. Hierauf bereisete der Kronprinz und nachherige König Friedrich Wilhelm III., gesegneten Andenkens, die Grenzen der Grafschaft und nach einigen Tagen kam der König selbst aus seinem seitherigen Hauptquartier Schönwalde in die Grafschaft, um die neuangelegten Bergfesten zu besehen. Er übernachtete im Pfarrhause zu Habelschwerdt, in Rückers und Eckersdorf und bestieg am 10. August auch die Heuscheuer, wo zum Andenken an diesen hohen Besuch eine Marmorplatte mit einer passenden Inschrift in einen Steinfelsen angebracht ist*).

8. Unsre Neuroder Nachrichten erzählen uns, daß damals Neurode durch Tuch- und Leinenfabrikation blühete. Im Jahre 1789 gab es daselbst 261 Tuchmachermeister mit eben so vielen Gesellen und funfzehn Tuchscheermeistern. Auch wurde 1794 ein wöchentlicher Garn- und Leinwandmarkt eingeführt; Anfangs wurde derselbe am Freitage, dem sonst gewöhnlichen Wochenmarkttage, abgehalten, nachher aber auf den Donnerstag verlegt, wobei es nachher verblieb. — Im Jahre 1797 am 3. Mai feierte Graf Joseph das 325jährige Jubiläum des Familienbesitzes der Herrschaft Neurode (seit 1472) auf eine großartige Weise durch ein Festmahl und darauf folgenden Ball auf dem seinen mit einem großen schönen Zelte geschmückten Felde des Hopfenberges**). Das Förster Rudolphsche Ehepaar, welches an demselben Tage seine goldene Hochzeit feierte, gab Veranlassung zur sinnigen Anordnung dieses Festes. Neubekleidet, beschenkt und bekränzt ward es von allen zum Feste Geladenen in die Kirche begleitet, alsdann von dem Festgeber an die Ehrenplätze der prachtvoll servirten Tafel geleitet, wozu außer dem Magistrate, der Geistlichkeit, sämmtliche Honorationen und Beamten auch die Zunftältesten der Stadt und die Schulzen und Gerichtsleute der ganzen Herrschaft, auch vier der ältesten Wittwer und Wittwen als Beiständе des Jubelpaares, deren Alter zusammen 325 Jahre ausmachte, eingeladen worden waren. Vom nahen Galgenberge, wo Jeder, der dahin kam, freien Trunk erhielt, erschallten die Böller zu den festlichen Vivats und Toasten, welche an der großen Tafel ausgebracht wurden. Der Jubel dieses echten Volksfestes, das noch lange in der Erinnerung der Bewohner von Neurode fortdauerte, währte bis zum anbrechenden fröhlichen Morgen des folgenden Tages.

---

*) Weigel, Beschreibung von Schlesien, Bd. 4. S. 78. Wir bemerken hier gelegentlich, daß auch der berühmte Göthe nach Reichenbach gefordert wurde und von da einen Ausflug in die Grafschaft Glatz machte. Siehe Göthes Werke Bd. 31. S. 15 und 16.

**) Klambt, Neurode, S. 125 ff.

9. Im Jahre 1790 legte der königl. preuß. Oberst, Freiherr Michael von Stillfried, auf seiner Herrschaft Neurode einige dürftige Kolonien an; er starb 1796 und wurde zu Neurode im Erbbegräbnisse beigesetzt. Seine beiden Söhne theilten sich in die väterliche Erbschaft, der jüngere, Baron Friedrich von Stillfried, erhielt die Herrschaften Schnallenstein, Rückers und Niederhansdorf; Joseph, der ältere, die Herrschaft Neurode nebst Zubehör; er wurde 1793 vom Kaiser Franz in den Reichsgrafenstand erhoben und diese Würde vom Könige von Preußen im folgenden Jahre bestätigt*). Graf Michel, wie er gewöhnlich genannt wurde, war ein eigenthümlicher Mann, groß und hager von Gestalt und unbeugsamen Charakters und ein leidenschaftlicher Jäger, weshalb er sich auch meistens auf dem Ottensteine, einem Jagdschlosse, welches er auf einer Felsmasse im hausdorfer Gebirge hatte erbauen lassen, sich aufhielt. Im Winter fuhr er gewöhnlich in einem mit zwei Hirschen bespannten Schlitten. Feste, wie die oben beschriebene Jubelfeier, hielt Graf Michel oft und gern. So wurden nach dem Schloßbau die inneren Räume durch ein großes Gastmahl eingeweiht; dasselbe geschah zur Einweihung des neuen Brauhauses. Zur Einweihung des neuen schönen Opernhauses wurden abermals ganz außerordentliche Festlichkeiten angeordnet; an allen diesen Feierlichkeiten mußte immer ein großer Theil der Bürgerschaft Theil nehmen, was sich dieselbe gern gefallen ließ. Bei Gelegenheit des Faschings veranstaltete der Graf einmal eine großartige maskirte Schlittenfahrt nach Königswalde; gegen sechszig Schlitten voll schöner Masken, wozu der Graf den Theilnehmern den Gebrauch seiner neuen Theatergarderobe gestattet hatte, bildeten den glänzenden Zug, dessen Freuden, wie so Manches noch aus jener Zeit, in der Erinnerung der Neuroder fortleben.

10. Im Jahre 1789 war die bekannte französische Revolution ausgebrochen, und drei Jahre später schlossen der König Friedrich Wilhelm II. und der Kaiser Franz II. ein Bündniß gegen Frankreich, worauf der erstere eine Armee nach dem Rheine vorrücken ließ. Eine Kolonne marschirte im Juli durch die Grafschaft Glatz dahin, mit der sich auch das zu Glatz stehende Infanterie-Regiment von Herzberg vereinigte. Bei der 1794 in Polen ausbrechenden Revolution marschirte auch das zweite in Glatz stehende Regiment von Pfau am 22. Juni dahin ab, welches im Herbste des folgenden Jahres dahin zurückkehrte.

11. Am 16. November 1797 starb König Friedrich Wilhelm II. im vier und fünfzigsten Jahre seines Lebens, und ihm folgte Friedrich Wilhelm III. unvergeßlichen Andenkens. Am 6. Juli 1798 leisteten die schlesischen und glatzischen Stände dem neuen Könige zu Berlin die Huldigung. Deputirte der Grafschaft waren nur drei: von der Ritterschaft der Reichsgraf Anton Alexander v. Magnis auf Eckersdorf, der

---

*) Eine Schwester, Charlotte, war an einen Lieutenant von Kleist verheirathet und lebte mit diesem in einer sehr unglücklichen Ehe. Das Schloß zu Kunzendorf erhielt die Mutter als Witthumssitz.

Dechant Karl Winter und der Syndicus Förster von Glatz. Seit dem baierschen Erbfolge-Kriege hatte die Bevölkerung und Kultur in der Grafschaft Glatz merkliche Fortschritte gemacht. Es waren nicht allein eine Anzahl neuer Dörfer entstanden, sondern auch in den alten Ortschaften fast alle leeren und wüsten Auenplätze mit neuen Häusern bebauet worden. In dem Zeitraume von 1770 bis 1795 waren folgende neue Dörfer und Kolonien entstanden: 1) Friedrichswarthe, 2) Hochrosen, 3) Leopoldsdorf oder Neuhannsdorf, 4) Agnesfeld, 5) Friedrichsgrund, 6) Friedrichsberg, 7) Reinerzkrone, 8) Hummelschloß, 9) Raschenberg, 10) Neubiezhansberg, 11) Mutiusgrund, 12) Neulomnitz, 13) Neuklessendorf, 14) Neuhain, 15) Hüttengrund, 16) Stephansberg, 17) Steingrund, 18) Louisenhain, 19) Theresienfeld und 20) Wenzelshain. Im Jahre 1797 betrug die Einwohnerzahl in der Grafschaft mit dem Militair zu Glatz und Habelschwerdt 95,973 Seelen, seitdem bis jetzt hat sie sich mindestens um ein Drittheil vermehrt.

12. Wir wenden uns zu Habelschwerdt*). Hier wurde 1788 statt der alten vor 177 Jahren erbauten Orgel durch den Orgelbauer Zeizius aus Frankenstein für 3000 Gulden eine neue Orgel eingerichtet, wozu der damalige Pfarrer Anton Heermann allein aus eigenen Mitteln mehr als 2000 Gulden beisteuerte. 1795 wurde auf der Abendseite der Kirche, statt der alten Sakristei, eine neue, geräumigere mit einer Halle erbauet, und darüber ein Oratorium angelegt. Die Hospitalwirthschaft war durch theilweise Administration, theilweise Verpachtung so heruntergekommen, daß sich kein annehmbarer Pächter mehr dazu fand und zum Verkaufe geschritten werden mußte (1798), und so kaufte

1) Der Bürger Schwarzer den Teich nebst den dazu gehörigen Acker von 30 Morgen für	1300 Rℓ.	— Sgr.
2) Die Kämmerei das Ackerstück an der Ziegelei von 9 Morgen 40 Ruthen	527 =	23 =
3) Karl Ruhm, ein Ackerstück von 3 M. 7 R.	292 =	6 =
4) Derselbe eine Wiese am Stadtmühlenwehr von 4 Morgen 52 Ruthen	669 =	— =
5) Der Besitzer des Bauerguts Nr. 1 in Alt-Weistritz für Ablösung des Robots	400 =	— =
Summa	3188 Rℓ.	29 Sgr.
6) Für das Inventarium	98 =	19 =
7) Für eine Scheuer	72 =	— =
Mithin bestand das Kapital des Hospitals aus	3359 Rℓ.	18 Sgr.
1816 war es aufgewachsen auf	8240 =	22 =

13. Zur Charakterisirung der Zeiten schildern wir eine öffentliche Darstellung des Leidens Christi am Charfreitage zu Habelschwerdt in mimisch-plastischen Bildern — vor einer großen Menge von Zuschauern

*) Thamm, Habelschwerdt, Seite 74 ff.

aus allen Gegenden. Der Zug bewegte sich dabei in folgender Ordnung durch die Straßen der Stadt bis in die Kirche:

1) Ein Mann mit einer rothen Fahne, der sogenannten Blutfahne, eröffnete ihn; ihm folgten

2) die Honorationen zu Pferde, als Richter und Ritter gekleidet.

3) Die jüdischen Hohenpriester auf einem Wagen.

4) Ein Gerüst mit der Darstellung des Oelberges, von Landleuten getragen, die von Zeit zu Zeit Stützen untersetzten, um die Scene besser betrachten lassen zu können.

5) Eine Anzahl in graue Kutten ganz verhüllte Männer, welche theils ein schweres Kreuz auf ihren Schultern trugen, theils mit einer Geißel sich den entblößten Rücken zerschlugen.

Nach mehreren anderen lebenden Bildern aus der Leidensgeschichte machte endlich die Vorstellung der Kreuzigung den Beschluß, wozu man ein großes pappenes Kreuz anwandte, bei dem durch eine mechanische Vorrichtung Blut aus den Wunden des Heilandes quoll. Begleitet wurde dieselbe von Männern mit Spaten und Hacken, die das Straßenpflaster aufzureißen im Begriff schienen, um das Grab des Erlösers zu machen. Bis auf die neuere Zeit wurde an demselben Tage in der Mittagsstunde auf dem Rathhausthurme die Passion mit Posaunenbegleitung abgesungen. Zu Mitfasten gingen die Schulkinder in Begleitung der Lehrer vor die Thüren der Bürger und sangen. Jedes Kind trieb dabei eine Profession mit Werkzeugen im verkleinerten Maßstabe.

14. In der Nacht des 20. August des Jahres 1800 traf die Stadt Habelschwerdt ein furchtbares Brandunglück, welches um ½ eilf Uhr im Hinterhause von Nr. 1 am Ringe aus unbekannten Ursachen ausbrach. Im Innern der Stadt wurden einhundert und sechszehn Häuser ein Raub der Flammen, in der Wasservorstadt dreiunddreißig, außerdem zwei Dienerwohnungen; beschädigt mehr oder weniger wurden sieben öffentliche Gebäude, das Dach des Rathhausthurmes mit der Uhr und der Uhrglocke, die Dächer der Pfarrkirche und des Kirchthurmes, der Pfarr- und Schulhäuser, die Glöcknerwohnung und das Mädchen-Schulhaus ganz. Sämmtliche Gebäude waren nur mit etwa 40,000 Thlr. versichert, auch der Verlust an verbranntem Mobiliar, Getreide und andern Vorräthen mit sammt den Feuerlöschanstalten wurde — wohl zu gering! — mit etwa 6500 Thlr. veranschlagt. Gegen 10,000 Thaler schenkte der gute König der Stadt; 3000 Thlr. kamen durch eine Kollekte ein; außerdem erhielten die Abgebrannten einen sechsjährigen Servis- und Kämmereigeschoß-Erlaß, die nöthigen Ziegeln zum Kostenpreise, das Bauholz mit fünf Sechstel ganz gratis, ein Sechstel aber für das eine Drittheil noch nicht erreichende Etats-Quantum. Außerdem gab der Landesherr noch als Patron 5054 Thlr. zur Wiederherstellung der Kirche, 1184 Thlr. trug das Kirchen-Aerarium*).

---

*) Urkunde, Nr. 29.

15. Bei so bedeutenden Unterstützungsmitteln gelang es, die beschädigten Kirchengebäude und die niedergebrannten Bürgerhäuser bis zum Jahre 1802 gänzlich wieder herzustellen, obwohl nicht geläugnet werden kann, daß die Hilfsmittel zum Retablissement bei weitem nicht ausreichend waren. Denn da nach den Bauanschlägen des Ober-Bau-Inspektors Geisler zur Wiederherstellung der abgebrannten Stadt 210,500 Rthlr. erforderlich waren — und was sind Bauanschläge! — und die Unterstützungen etwa 63,000 Rthlr. betrugen, so fehlten immer noch gegen 150,000 Rthlr. Die Wiederherstellung des Rathsthurms und der Glocke kostete 1350 Rthlr; die große Uhrschale wiegt acht Zentner und ein und sechszig Pfunde, die kleinere 214 Pfunde, beide kosteten 536 Thlr; die Wiederinstandsetzung der Uhr 97 Thaler; der Bau des Diener- und Kanzleigebäudes 875 Thaler. Um die erforderlichen Ziegel zu beschaffen, kaufte die Stadt den Plomnitzer Ziegelei-Acker und führte darauf eine Ziegelei auf, die später einging; auch der Acker wurde wieder an einen Plomnitzer verkauft. Diesem großen Opfer ungeachtet, erbaute die Stadt Habelschwerdt im Jahre 1803 das Krankenhaus an das Hospital mit einem Kostenaufwande von 1211 Rthlr. In den ältesten Zeiten hatte die Stadt ein sogenanntes Siech-Haus gehabt. Dieses war in den Kriegszeiten eingangen und bis dahin nicht wieder aufgebaut, obgleich sich das Bedürfniß öfters sehr fühlbar gemacht hatte.

16. Die Schützengesellschaft verlor bei diesem unglücklichen Brande in dem Hause ihres Vorstehers, Amandus Heinrich, ihre Lade, ihre Bücher und alle übrigen Papiere, den baaren Kassenbestand, die Fahne und die seit langen Jahren gesammelten silbernen Denkschilder, welche die jedesmaligen Schützenkönige geschenkt und getragen hatten. In dem Brandschutte wurden bei Aufräumung fünf Pfund geschmolzenes Silber wieder aufgefunden. Unter solchen Umständen war für den Schützenkönig kein Ehrenzeichen mehr vorhanden und die Gilde bat den König um die große goldene Medaille, welche bei dem Antritt seiner Regierung geprägt worden waren; wirklich erhielt sie dieselbe mit einem sehr gnädigen Schreiben des gütigen Monarchen vom 26. März 1802.

17. Unter der Regierung König Friedrich Wilhelms III., gleich in den ersten Jahren 1800 und 1801 erhielten die katholischen Schulen eine ganz neue Verfassung; das königliche Schulinstitut mit seiner (ehemaligen) jesuitischen Priesterschaft wurde gänzlich aufgehoben. Jeder Lehrer der hohen Schule zu Breslau und jeder Lehrer der katholischen Gymnasien wurde für einen für sich bestehenden Staatsdiener erklärt, jedoch sollte das Vermögen des Schulinstituts, obwohl nie Staatseigenthum, doch unter Zusicherung der Verwendung desselben zum Besten der katholischen Schulen auf ewige Zeiten einen Schulfond bilden. Da nun der geistliche Stand nicht mehr an die Lehrerstellen geknüpft war, sondern auch weltliche Lehrer Annahme und Beförderung fanden, so mußte nach und nach das klösterliche Zusammenleben der Lehrer von sich selbst lösen. Der aus dem Verkauf der Güter im Jahre 1787 jährlich gewonnene und an auswärtige Universitäten gezahlte

Ueberschuß von 10,000 Thlr, wovon Halle 7000, Frankfurt, 2000, und Königsberg 1000 erhielten, flossen nun in ihren Hauptfond zurück, wodurch eine Verbesserung der Lehrergehalte möglich wurde. Uebrigens stand die Universität zu Breslau mit allen Gymnasien unter Einer Schuldirektion, welche auch über die Elementarschulen die Oberaufsicht hatte. Für die Gymnasien wurde ein sechsjähriger Kursus angeordnet, hiernach ein zweijähriger Besuch der Leopoldina zu Breslau, wo anfänglich nur Philosophie gelehrt, Mathematik, die Naturwissenschaften und die alten klassischen Sprachen fortgesetzt wurden*), nachher studirte man drei Jahre Theologie. Die Vereinigung der frankfurter hohen Schule mit der in Breslau schon bestehenden, von den Jesuiten gestifteten Universität für katholische Theologie, die beträchtliche Erweiterung der Anstalt durch bedeutende ihr zugewiesene Fonds und die Vermehrung des Lehrerpersonals durch ausgezeichnete Gelehrte geschah 1811, zu einer Zeit, wo die Lage des preußischen Staates weder nach Innen, noch nach Außen günstige Aussichten gewähren konnten. Doch zeigte diese neue Schöpfung, gleich der Berliner, daß der Geist lebendig war; ein reger Eifer für die Wissenschaften beseelte Lehrer und Zuhörer.

18. Um auch die katholischen Stadtschulen zweckmäßiger einzurichten erschien unterm 18. Mai 1801 eine königliche Verordnung, nach welcher nur solche Lehrer Anstellung finden sollten, welche in den Seminarien gebildet wären. Jeder Schullehrer sollte mindestens ein baares Gehalt von fünfzig Thalern, fünfzehn Scheffel Roggen, einige Morgen Land und freies Brennholz haben. Dazu wurden Schulinspektionen eingerichtet, für die Grafschaft Glatz fünf und erst im Jahre 1836 wurden drei derselben für den glatzer und eben so viel für den habelschwerdter Kreis abgegrenzt**). 1802 kam der Erzbischof Wilhelm Florentin, Fürst von Salm-Salm in die Grafschaft, konsecrirte einige Kirchen und ertheilte gegen 32,000 Personen die Firmung. Am 17. Juni, dem Frohnleichnamsfeste, führte der Erzbischof selbst die Prozession durch die Stadt Glatz und kehrte am 28. Juni über Lewin und Nachod nach Prag zurück.

19. Wir lassen hier eine Beschreibung der Stadt Lewin aus dem Jahre 1793 um so lieber folgen, je weniger von derselben im Laufe unserer Geschichte davon die Rede war***). Das offne Mediatstädtchen Lewin soll nach alten Traditionen früher größer gewesen sein und mehr Häuser in sich gefaßt haben, aber gleich vielen andern bei den wiederholten Einfällen der Hussiten ganz und gar verwüstet und die Einwohner zerstreut worden sein. Gegenwärtig (1793) bestehet dieser Ort aus eilf öffentlichen Gebäuden, 160 Bürgerhäusern und acht kleinen Wohngebäuden, die zu gewissen Bürgerhäusern gehören, vier einzelne Scheuern und vier noch wüsten Stellen, worauf die Bürgerhäuser seit 1750 eingegangen sind; von den Häusern sind drei und dreißig massiv

---

*) Bach, Kirchengeschichte, S. 375 bis 377.
**) Morgenbesser, Geschichte Schlesiens, S. 437.
***) Kögler, Chroniken, S. 422.

gebaut und dreißig mit Ziegeln, die übrigen sind von Schrootholz und mit Schindeln gedeckt. Die Häuser am Ringe haben alle zwei Stockwerke, die in den Gassen fast alle nur ein Stockwerk; früher waren die, welche am Ringe standen, alle nach alter Bauart von Holz und mit Lauben versehen, nach dem Brande von 1772 sind sie ohne Lauben, massiv und mit Ziegeln bedeckt, erbaut worden, so daß der Ort ein ziemlich gutes Ansehen hat. Der Markt oder Ring ist nicht in der Mitte des Städtchens, sondern seitwärts gegen Mittag zu, so daß man von Abend und hinter Mitternacht her aus den Gassen auf den Markt und dann weiter bis zur Kirche, die unter allen den Gebäuden auf einem erhabenen Orte steht*), immer bergan steigen muß; der größte Theil des Orts liegt tief und kann wegen dieser tiefen Lage und vor den umstehenden Bergen und Hügeln auch nicht weit gesehen werden, nur gegen den Markt zu, denn selbst auf dem Ringe ist eine jähe Erhöhung, die ihn unansehnlich und unbequem macht. Es giebt hier vier Straßen: 1. die Hummelgasse oder die Vorstadt, 2. die Wassergasse, 3. die böhmische Gasse und 4. die Prager- oder Niedergasse. Die Stadt liegt auf einer Landspitze und ist auf drei Seiten nicht über eine Meile von Böhmen entfernt, soll auch früher zu Böhmen gehört und erst vom Könige Podiebrad 1459 zur Grafschaft für immer verlegt worden sein**). Lewin liegt in einem nicht unangenehmen Thale auf einem darin befindlichen Hügel am Hummelbache; gegen Mittag fließt vom Dorfe Jauernik, demselben ein anderer Bach zu und vereinigt sich am Ende der Stadt mit demselben.

20. Die Stadt Lewin ist ringsumher mit Hügeln, Feldern, Wiesen und kleinen Gebüschen umgeben, die zur Annehmlichkeit der Gegend viel beitragen. Nahe an der Stadt ist der Berg Hradisch, auf welchem ehedem eine Burg stand, welche von den Hussiten zerstört wurde, noch jetzt sind Ruinen davon vorhanden. Von diesem Berge gewährt das Städtchen einen schönen Anblick; an ihm hängen einige andere Berge und Hügel, die sich an den hohen und kahlen Ratschenberg anschließen; die übrigen Berge und Hügel sind mit Holz bewachsen und mit kleinen Dörfern untermischt; alle aber gehören zu dem eine Meile entfernten Berge, die hohe Mense genannt, nächst dem Schneeberge der höchste in der Grafschaft. Ungeachtet des mehrfach steinigen und sandigen Bodens wird hier doch schönes Korn, Hafer und Gerste gebauet; die Viehzucht ist der schönen Wiesen wegen in bestem Zustande;

*) Wegen ihrer Entfernung von den übrigen Gebäuden ist die Kirche bei den vielen Bränden, welche den Ort betroffen, fast immer unbeschädigt geblieben; ja selbst bei den hussitischen Einfällen um 1428 als die ganze Statt verwüstet wurde, scheint die Kirche verschont geblieben zu sein, da die mit der Jahreszahl 1424 versehene Glocke bis 1779, wo sie zersprang, unversehrt war. Von der Stiftung dieser Kirche hat sich aus der Reformationszeit nur eine erhalten, die einer ewig brennenden Lampe vor dem Allerheiligsten, worauf Johannes Martin aus dem Hause Nr. 19 in Lewin, später General-Vikarius des prager Erzbisthums, 500 Gulden legirt hat. Außerdem machte derselbe noch einige Stiftungen zum Nutzen seiner Vaterstadt.

**) Hageck, Geschichte von Böhmen zum Jahre 1345.

das Klima auch nicht allzu rauh, aber so gesund, daß nach allgemeiner Berechnung von hundert Menschen durchschnittlich jährlich nur vier sterben. 1793 starben von den 1792 Einwohnern nur 35.

21. Lewin war vor Zeiten nur ein Junker= oder Mediat=Städtchen und gehörte ursprünglich zur Herrschaft Hummel, und hatte demnach mit derselben einerlei Besitzer. Die Hummelherrschaft wurde 1590 vom Kaiser Rudolph II. dem Herrn Rudolph von Stubenberg, 1595 der Stadt Reinerz verpfändet und 1598 für 10,000 Rthl. verkauft. Die zur Hummelherrschaft gehörigen Ortschaften, also auch die Stadt Lewin, blieben davon ausgeschlossen und wurden dem Landesherrn unmittelbar unterworfen, der seitdem auch die Jurisdiction und das Kirchenpatronat hatte. Zum lewiner Kirchsprengel gehörten 1792 sechszehn Dörfer und Ortschaften mit 3448 Menschen, nämlich: 1. Blasowey, ein kleiner Ort von drei Feuerstellen und zwanzig Seelen, 2. Dörnikau oder Dirnka mit 17 Häusern und 94 Seelen, 3. Gellenau mit 70 Häusern und 403 Seelen, 4. Groß Georgsdorf, wahrscheinlich von Georg Podiebrad 1458 erbaut, mit 25 Häusern und 175 Seelen, 5. Hallatsch mit 35 Häusern und 188 Seelen, 6. Jauernik mit 27 Häusern und 167 Seelen, 7. Jerker (früher Jarkowa) mit 20 Häusern und 155 Seelen, 8. Kaltwasser, seit 1684 angelegt, mit 19 Häusern und 135 Seelen, 9. Klein=Georgsdorf mit 13 Häusern und 82 Seelen, 10. Klein=Krtischnay mit 14 Häusern und 94 Seelen, 11. Kuttel, war im Anfange des 16. Jahrhunderts nur ein einzelner Hof, wahrscheinlich zur Hummelherrschaft gehöriger Meierhof, nachher getheilt, mit 15 Häusern und 78 Seelen, 12. Leschney mit 11 Häusern und 70 Seelen, 13. Nerbotin mit 15 Häusern und 97 Seelen, 14. Sakisch mit einer Filialkirche von Lewin mit 44 Häusern und 290 Einwohnern, 15. Tanz mit 29 Häusern und 188 Seelen und endlich 16. Tassau mit 32 Häusern und 156 Seelen. — Alle diese Ortschaften liegen an kleinen Wasserbächen in engen Thälern, welche von den vielen rings um Lewin befindlichen Hügeln und Bergen gebildet werden; die böhmischen Namen der meisten deuten auf das hohe Alterthum derselben und ihren böhmischen Ursprung.

22. Wir wenden uns zur Stadt Mittelwalde, wie sie im Jahre 1800 von Kögler*) beschrieben worden. Sie liegt im Habelschwerdter Kreise und ist eine Mediatstadt, welche mit den acht dabei gelegenen Dorfschaften eine Herrschaft bildet, die gegenwärtig ein Majorat der edeln, reichsgräflichen Familie von Althan ist. Die Stadt liegt in einem angenehmen Thal an der Neisse, die eine Meile davon entspringt, eine halbe Meile von der böhmischen und anderthalb Meile von der mährischen Grenze. Die Stadt hat außer dem Ringe, der gepflastert und mit einer aus Stein schön gearbeiteten Statue der heiligen Jungfrau, die ein Graf von Althan 1698 aufstellen ließ, geziert ist, fünf Straßen: 1) die Ober=, 2) die Julian=, 3) die Teich=Gasse, 4) das

---

*) Kögler, Chroniken, S. 406.

Tortengässel und 5) die glatzer Vorstadt. Außer eilf öffentlichen Gebäuden sind gegenwärtig (1800) in der Stadt 147 und in der Vorstadt 60 Bürgerhäuser, darunter eine Mehlmühle mit drei Gängen, eine Walkmühle, ein herrschaftliches Brauhaus und Vorwerk. Zur Zeit des dreißigjährigen Krieges (1640) hatten Stadt und Vorstadt nur zusammen 121 Häuser, also 86 weniger. Unter den öffentlichen Gebäuden zeichnet sich besonders das herrschaftliche Schloß aus; es liegt am Ringe, ist ein großes weitläuftiges Gebäude und aus dem Mittelalter her noch zum Theil von einem Wallgraben umgeben und mit einem starken Thurme versehen. Es besteht aus zwei Theilen, wovon der eine 1580, der andere erst in neueren Zeiten erbaut worden, weshalb jener das alte, dieser das neue Schloß genannt wird. Dasselbe ist durch einen bedeckten Gang mit der Stadtpfarrkirche verbunden. Damals hatte Mittelwalde 1235, heute 1850 Einwohner.

23. Die Stadt-Pfarrkirche, dem heiligen Frohnleichnam Christi geweiht, ist ein ziemlich großes massives Gebäude mit einem starken, massiven Thurme, auf welchem sich vier Glocken und eine Schlaguhr befinden. Zu dieser Kirche sind eingepfarrt die Ortschaften: Schönthal, Schreibendorf, Schönau, Steindorf, Bobischau, Rothflössel, Herzogswalde, Dreihof, ein Vorwerk mit vier Feuerstellen, und Gränzendorf. 1796 lebten in diesem Kirchsprengel 4140 Menschen. — Wir fügen hier als allgemeine Ergänzung hinzu, daß vom Jahre 1800 bis 1803 die Getreidepreise ziemlich mäßig waren, es kostete nämlich der Breslauer Scheffel Weizen bis 4 Rthlr., Roggen bis 3 Rthlr., Gerste bis 2 Rthlr., Hafer bis anderthalb Thaler. Von 1804 aber hoben sich die Preise zu einer ungemeinen und drückenden Höhe, welche der nicht ackerbauenden Klasse sehr verderblich wurde; Weizen und Roggen kamen der Scheffel über 10 Rthlr., Gerste 9 Rthlr. und der Hafer auf 6 Rthlr., was besonders den kleinen Handwerksmann in den Städten traf, welcher den Preis seiner Arbeit nicht in gleichen Verhältnissen steigern konnte, im Gegentheil weniger Arbeit bekam, da ein Jeder sich möglichst einschränkte. Es war dies indessen noch nicht das höchste und letzte Uebel, es sollte noch schlimmer kommen*).

24. Was seit Anfang dieses Jahrhunderts die Welt so rasch und wunderbar bewegt hat, das war die französische Revolution; sie hat auf die Verhältnisse Deutschlands, Preußens, Schlesiens und mithin der Grafschaft Glatz den allergrößten Einfluß gehabt, weshalb wir nicht umhin können, einiges davon hier zu erwähnen. Die Hauptursache war die entsetzliche Finanznoth Frankreichs; die Steuern und Lasten, die nur einige fette Pächter reich machten, und von welchen Adel und Geistlichkeit ganz frei waren, gingen in's unerschwingliche. Dazu kamen auch oft übel gewählte, unwissende und unfähige Minister, die wohl um's Zuckerwerk für ihre Geliebten Anweisungen von Tausenden auf den armen Staatsschatz wickeln konnten. Seit der Mitte des vergangenen Jahr-

---

*) Thamm, Habelschwerdt, S. 79 und 80.

hunderts wurde durch Schriftsteller zuerst in Frankreich, wo allerdings die Noth am größten war, ein Streben aufgeregt, die Rechte des Volks gegen ihre Fürsten genauer zu untersuchen und immer reger wurde der Wunsch sich der schweren Fesseln des Feudalsystems zu entschlagen und bürgerliche und politische Freiheit zu erstreben. Ludwig XVI., König von Frankreich, war, was auch seine Vorgänger verschuldet haben mögen, ein guter Mensch, der das Beste seines Volkes wollte, doch ging es nicht mehr in der bisherigen Weise, da die Einkünfte des Landes schon auf mehrere Jahre im Voraus verpfändet waren, und König und Königthum in der Achtung sehr gesunken waren. Es wurde demnach eine General=Versammlung der drei Stände des Reichs nach Versaille berufen, was seit länger als ein Jahrhundert nicht geschehen war, und hier legte der berühmte Minister Necker der Nation ganz offen die Lage der Finanzen des Landes vor, um die reichern Stände, den Adel und die Geistlichkeit zur Theilnahme an den Staatslasten zu vermögen, was diese aber beharrlich verweigerten.

25. Nun kam im Jahre 1789 die große National=Versammlung zusammen, in welcher der dritte, (Bürger= und Bauern=)Stand bald ein solches Uebergewicht erhielt, daß in der Nacht vom 4. auf den 5. August das ganze tausendjährige Gebäude des Lehnswesens niedergeworfen wurde, nachdem schon am 14. Juli der Pöbel der Hauptstadt die Bastille — eine zum Staatsgefängnisse eingerichtete alte Festung in Paris — erstürmt und blutige Greuel verübt hatte. Die von Lafayette entworfenen Menschenrechte reizten das allerdings sehr gedrückte Landvolk die Edelsitze zu zerstören und die National-Versammlung sprach der Kirche ihre Güter ab. Da bot die Geistlichkeit vergebens 400 Millionen als Ersatz an; es war zu spät, und schon bildeten sich die Jakobinerklubs aus fanatischen Republikanern, deren man 1791 in Frankreich 230 zählte. Viele vom Hofe und Adel wanderten aus, der König und die königliche Familie wurden immer schlechter behandelt; scheußliche Greuelscenen fanden in der Hauptstadt und im ganzen Lande statt; immer wilder und blutgieriger wurde der gutbezahlte Pöbel von Paris; die Schweizer=garde wurde ermordet, der König selbst mit seiner Familie in das Tempel=Gefängniß geführt, die Guilliotine wüthete schon unablässig und im September wurden mehr als 6000 unschuldige Gefangene vor ihren Gefängnissen ermordet.

26. Dies furchtbare Schauspiel zog die Aufmerksamkeit der Welt im höchsten Grade auf sich und Fürsten und Völker zeigten eine nie erlebte Theilnahme; die erstern anfänglich nur vom Standpunkte der Staatspolitik. Preußen sah die innere Zerrüttung eines Staates nicht ungern, der mit Oestreich so eng verwandt und verbündet war, England soll sogar das Geld zur Besoldung der Pöbelführer gegeben haben, um die brittische Seeherrschaft von ihrem einzigen bedeutenden Nebenbuhler zu befreien und um Rache für die Unterstützung zu nehmen, welche König Ludwig den aufrührerischen Kolonien in Amerika — den jetzigen vereinigten Staaten — geleistet hatte. Allein bald gewann Alles eine

andere Gestalt, die Sache aller Throne erschien durch die Erniedrigung und Entweihung des glänzendsten seither gefährdet; dazu wurden Kaiser Leopold von Oestreich und König Friedrich Wilhelm II. von Preußen durch die Emigranten bestürmt, die nun im August 1791 in Begleitung ihrer Thronfolger eine Zusammenkunft zu Pilnitz beim Kurfürsten von Sachsen hatten, um gemeinsame Maaßregeln zu verabreden. Hierauf erklärten die Franzosen Oestreich, wo eben Franz seinem Vater Leopold in der Regierung gefolgt war, den Krieg, glaubten aber nicht, und wünschten auch nicht, daß Preußen Theil nehmen würde, da man eine unversöhnliche Nebenbuhlerschaft zwischen Oestreich und Preußen voraussetzte und Preußen, die Schöpfung des großen, ganz besonders in Frankreich hochgepriesenen Friedrichs II. dort in hohem Ansehen und im Rufe der Unüberwindlichkeit stand. Hätte der König diese Stimmung in Frankreich benützt, so möchte es für Preußen und Frankreich besser gewesen sein; sicherlich wäre er als Bundesgenosse des verfassungsmäßigen Königs demselben eine Stütze geworden und hätte den Gang der Revolution in eine andere Richtung gebracht, wenigstens sehr gemäßigt, und Preußen hätte sich die Jahre 1792 und 1806 mit allen ihren Folgen gespart. Allein dem Könige lag nichts entfernter als sich mit den Männern der Revolution zu befreunden, und bald nach der schon von uns angeführten reichenbacher Convention, ging Preußen aus dem Kriegszustande mit Oestreich in dessen vertrauteste Freundschaft über, die am 7. Februar 1792 zu einem förmlichen Bündnisse wurde. Gegen Ende des Monats Mai setzte sich die preußische Armee in Bewegung, woran auch die glatzische Besatzung Theil nahm, wie wir bereits im neunten Kapitel dieses Zeitabschnitts gesagt haben. Es marschirte in drei Kolonnen, welche sich bei Koblenz vereinigten.

27. Erst am 19. August überschickt das Hauptheer, die Preußen und Hessen, verstärkt durch 12,000 Auswanderer, unter dem Befehle des Herzogs von Braunschweig an die französische Grenze. Die Auswanderer hatten den Verbündeten vorgespiegelt, es käme nur darauf an, den zahlreichen Royalisten in Frankreich schleunigen Beistand zu bringen, um sich sogleich anzuschließen, das Land werde alle seine Hülfsquellen aufbieten, um seine Befreier zu empfangen; die französischen Linientruppen würden sogleich zu ihren alten Anführern übergehen und das scheußliche Reich der Jakobiner würde sogleich zusammenstürzen. Langsam rückte das Heer, bei welchem sich auch der König mit seinen beiden ältesten Prinzen befand, vor, am 2. September wurde die Festung Verdün eingenommen; aber von dem, was die Emigranten versichert hatten, traf nichts ein, es gingen keine Linientruppen über, das Land bot keine Hülfsquellen dar, es riß großer Mangel ein, dazu regnete es unaufhörlich, der Boden war grundlos und zu einem tückischen Morast geworden, die nasse Kälte verbunden mit dem Genusse unreifer Weintrauben, die bei dem Mangel des Brotes und des trinkbaren Wassers oft mehrere Tage hindurch das einzige Nahrungsmittel waren, hatten hier die Ruhr erzeugt und tausende erkrankte Krieger lagen in unerträglichen Schmerzen auf

dem schwimmenden von ekelhaften Auswürfen bedeckten Boden unter den glücklichern Todten. Dies veranlaßte den König mit den Feinden in eine Unterhandlung zu treten und sich zum Rückzuge bis an die Maas unter der Bedingung, nicht verfolgt zu werden, verpflichtete. Am 1. Oktober trat das Heer den Rückmarsch an, schrecklich war das Elend für Menschen und Thiere, der Weg zeigte nichts als Leichen und Trümmer, ohne den geheimen Vertrag wäre das ganze Heer verloren gewesen; so endigte dieser unglückliche Feldzug*).

28. Inzwischen rasete die Revolution in Frankreich immer wilder und wüthender; am 21. September 1793 wurde der König guillotinirt, Frankreich zur Republik erklärt und die Schreckensregierung eingeführt, so wie gegen den äußern Feind ungeheure Maaßregeln ergriffen. Ganz Frankreich wurde in ein großes Heerlager verwandelt und zwölf Heere auf einmal den Feinden entgegengestellt, wo sie mit fanatischem Muthe und ihrer Ueberzahl die größten Feldherrenkünste vereitelten; gegen den Feind zu marschiren, war sicherer als in der Heimath zu bleiben; denn es gab nicht weniger als 20,000 Revolutionstribunale, fliegende Exekutionskolonnen und Guillotinen rc. Das Vermögen der Getödteten fiel dem Staate anheim. Da dies aber dennoch nicht hinreichte, so wurde Papiergeld gemacht, Assignaten oder Anweisungen auf die Nationalgüter; dies Geld sank aber bald so, daß man eine Mahlzeit mit 5000 Franken und ein Paar Stiefeln mit 20,000 Franken bezahlte. Dann wurde 1793 die christliche Religion abgeschafft und eine Schauspielerin zur Göttin der Vernunft gemacht, nachher aber durch Conventsdekret das höchste Wesen wieder eingesetzt. Unterdeß wurde der Krieg lebhaft und meist siegreich für Frankreich fortgesetzt, sie eroberten Holland und das linke Rheinufer und Preußen schloß am 5. April 1795 Friede mit Frankreich.

29. Jetzt trat in Frankreich ein Mann auf, der an militärischer Kraft alle andern Feldherren weit hinter sich ließ, und dabei auch ein Meister in der Politik endlich der Universalerbe der Revolution wurde. Ein Koloß von Genie, Glück und Leidenschaft**), der es vom Militärschüler bis zum Kaiser und Diktator fast ganz Europa's, doch nicht ungestraft, bringen sollte. Napoleon Bonaparte, zu Ajaccio auf Korsika am 15. August 1769 geboren, diente 1793 mit Auszeichnung vor Toulon und in Paris 1795 gegen die pariser Sectionen selbst, und wurde 1796, siebenundzwanzig Jahre alt, zum Obergeneral der Armee von Italien ernannt, wo er das französische Heer, welches er in der traurigsten Verfassung fand, von Sieg zu Sieg führte, und nicht allein sein Feldherrn- sondern auch sein Herrschertalent auf's Glänzendste entwickelte; ganz Italien wurde der französischen Willkühr unterworfen.

---

*) Durch den Feind hatte die Armee nicht Tausend Mann verloren, der größte Theil der Infanterie hatte keinen Schuß gethan, die Kavallerie kaum den Säbel gezogen, nur die Artillerie hatte 10,000 Schüsse abgefeuert. Den Emigranten wurde alle Schuld aufgebürdet.

**) Eine kleine Kanone war des Knaben Lieblingsspielzeug gewesen; sie entschied wahrscheinlich über sein und der europäischen Welt Schicksal.

Als Bonaparte Anfangs Dezembers 1797 nach Paris zurückkehrte, als Sieger und Friedensstifter, da hatte sein überschwenglicher Thatenglanz nicht allein die Blicke Frankreichs, sondern der ganzen Welt auf sich gezogen, und unermeßlich war der Jubel des französischen Volks. Aber auch in andern Ländern, besonders in Deutschland war das Interesse und die Bewunderung des großen Mannes ganz außerordentlich, man erwartete von ihm das Außerordentlichste, das Wunderbarste.

30. Doch sah Bonaparte, daß seine Zeit in Frankreich noch nicht gekommen war, daß er zur Erreichung seines Planes mit Frankreich noch mehr Siege gebrauche*). Unter dem Vorwande einer Landung in England segelte er am 22. Mai 1798 mit einer Flotte und 33,000 Mann Kerntruppen von Toulon ab, eroberte Malta leicht**) und landete glücklich in Egypten. Wahrscheinlich sollte die Einnahme und Kolonisation dieses Landes, wie späterhin Algeriens, für die an England verlorenen Kolonien, aber auch die Möglichkeit bereiten, über Syrien und Persien sich einen Weg nach dem englisch ostindischen Kaufmannsreiche zu bahnen. Zwar wurde die französische Flotte bei Abukir vom englischen Seehelden Nelson vernichtet, allein Bonaparte hatte indeß Alexandrien und Kairo erobert, die Mamelukenheere bei den Pyramiden total geschlagen, war von hier in Syrien eingedrungen und hatte auch dies Land erobert, aber Akre widerstand seinen Angriffen und er kehrte nach Egypten zurück. Unterdessen war in Europa eine neue Koalition zwischen England, Oestreich und Rußland gegen Frankreich geschlossen und der Krieg 1799 wieder ausgebrochen, in welchem die Franzosen überall im Nachtheile waren. Auf die Nachricht hiervon verließ Bonaparte mit wenigen Begleitern Egypten und kam am 9. Oktober glücklich durch die zahllosen Kreuzerschiffe nach Frankreich; das Schiff trug den Cäsar und sein Glück. Sogleich nach seiner Ankunft änderte Bonaparte die Regierung, die fünf Direktoren wurden verhaftet, der Rath der Alten durch Grenadiere auseinandergetrieben und Bonaparte selbst mit zwei andern zum ersten Konsul ernannt.

31. So stand Bonaparte an der Spitze der Regierung, ging, ein zweiter Hannibal, mit einem kleinen, aber versuchten Heere über die Alpen, und gewann durch den einzigen Sieg bei **Marengo** am 14. Juni 1800 ganz Oberitalien. Einen zweiten Sieg erfochten die Franzosen unter Moreau in Deutschland bei Hohenlinden am 3. Dezember 1800, worauf der Frieden zu Lüneville geschlossen wurde, der den Rhein zur Grenze zwischen Frankreich und Deutschland machte, und dem letzteren Lande 12000 Quadratmeilen mit vier Millionen Menschen nahm. Hierauf

---

*) „Meine Macht, sagte Bonaparte, hängt vom Ruhme, mein Ruhm von den Siegen ab; meine Macht würde fallen, wenn ich ihr nicht noch mehr Siege zur Unterlage gäbe."

) Die Insel Malta war bekanntlich der Sitz des **Johanniter-Ordens. Die uneinnehmbare feste Hauptstadt **Valette** wurde mit Hülfe der französischen Ritter eingenommen. „Es war gut", sagte Bonaparte, „daß Menschen darin waren, um uns aufzumachen, sonst wäre es uns schwer geworden, hinein zu kommen."

wurde Bonaparte 1802 zum lebenslänglichen Konsul und 1804 gar als Napoleon I. zum Kaiser der Franzosen erhoben und zum Könige von Italien ernannt. Das alte deutsche Reich wurde aufgelöst und Franz II. nahm den Titel eines Kaisers von Oestreich an. Inzwischen war eine neue Koalition zwischen Rußland, Oestreich, Schweden und England geschlossen, der aber leider Preußen nicht beitrat, wogegen sich Baiern, Würtemberg und Baden auf französische Seite neigten. Aber mit unerwarteter Schnelligkeit, zum Theil mit Verletzung des neutralen preußischen Gebiets standen die französchen Heere in Deutschland, der General Mack mußte sich am 17. Oktober 1805 bei Ulm mit 25,000 Mann ergeben, und nach fünf Tagen zählte man schon 60,000 Gefangene, Wien wurde eingenommen und am 2. Dezember das vereinigte russisch-östreichische Heer bei Austerlitz in Mähren, in der „Drei-Kaiser-Schlacht" besiegt. Im Frieden zu Preßburg mußte Oestreich ein Gebiet von mehr als 1000 Quadratmeilen mit drei Millionen Einwohnern abtreten, welches Napoleon großen Theils den neuernannten Königen von Baiern und Würtemberg gab. Preußen erhielt Hannover, wogegen es Neufchatel und Kleve an Frankreich, Ansbach und Baireuth an Baiern abtrat. Hierdurch mußte natürlich Preußen mit England in Streit gerathen und in der öffentlichen Meinung herabgesetzt werden.

32. So war der erste Schritt des großen Planes Napoleons zu einer Föderativ-Universal-Monarchie geschehen, in welcher Napoleon sein Frankreich zum Centralstaate und sich selbst zum Lenker und Protektor oder Diktator zu machen gedachte. Schon war der König von Neapel nach Sicilien vertrieben und dessen Reich dem Joseph Bonaparte verliehen; Eugen Beauharnais, sein Stiefsohn, wurde Vicekönig von Italien, Murat, sein Schwager, Großherzog von Cleve-Berg, und Ludwig Bonaparte König von Holland; auch durch Vermählung seiner Brüder und Schwestern knüpfte er Bande mit den ältern Dynastien. Außerdem wurden für die Großen der Armee und des Hofes eine Menge von Fürstenthümern und Großlehen in den neuen Erwerbungen, besonders in Italien, errichtet. Ein weiterer Schritt war die Errichtung des Rheinbundes, durch welchen vorerst sechszehn deutsche Fürsten gegen völlige Souveränität sich vom deutschen Reichstage lossagten und Napoleon als ihren Protektor anerkannten. Dieser, der Krieg und Frieden und die Contingente zu der 63,000 Mann starken Bundesarmee, wozu er 200,000 Mann zu stellen versprach, zu bestimmen hatte, sicherte sich dadurch seinen Einfluß in Deutschland, indem er die kleinen Fürsten von Oestreich und Preußen abzog.

33. Preußen sah den Rheinbund mit Recht als einen indirekten Angriff auf sich an; dazu bot Napoleon Hannover England wieder an; diese und andere Dinge zeigten, daß Napoleon einen Bruch mit Preußen wünschte. Napoleon hatte wohlwollende Gesinnungen für Preußen nur geheuchelt, nach dem Siege bei Austerlitz und dem Frieden mit Oestreich und Rußland verbarg er den Widerwillen nicht länger, den er längst gegen diese Macht empfunden hatte, als diejenige, welche noch in selbst-

ständiger Stellung der weitern Entwicklung seiner Entwürfe auf Deutschlands völlige Unterjochung allein noch im Wege stand. Alle Gemüther ergriff die Ueberzeugung, daß Preußen das Danaergeschenk mit Hannover sich nicht durch fremde Unterhandlung abnehmen lassen dürfe; welche Ansicht man auch über die Erwerbungsart selbst haben möge, diese Art des Verlustes sei zweifellose Schmach, und der Nachfolger des großen Friedrich dürfe sich das nicht gefallen lassen; besser sei es, Unglück als Schande zu ertragen; besser sei es, mit dem treulosen Feinde zu kämpfen, als mit dem Schwerte in der Scheide der eigenen Entwürdigung zuzuschauen. Das Heer war voll Siegesmuth und die jüngeren Offiziere wünschten ein Ende der Thatenlosigkeit. Der König, unentschieden und besorgt, indem er auch wohl die wahre Lage seines Staates übersah und die Erschöpfung des Schatzes, die Gebrechen der Verwaltung, die Abgelebtheit der Heereseinrichtung Friedrich's mit den frischen Machtkräften Frankreich's und seiner zahlreichen Verbündeten verglich, gab nur ungern und zögernd nach. Die Armee wurde mobil gemacht und rückte unter Anführung des Herzogs von Braunschweig im Anfange des September in Sachsen ein. Das nahm Napoleon für eine Kriegserklärung und begann den Krieg.

34. Schon am 7. Okt. 1806 ward ein vorgeschobener preußischer Heerhaufen bei Hof unter Tauenzien angegriffen und geschlagen. Drei Tage später wurde Prinz Louis mit überlegener Macht angegriffen, geschlagen und im Reiterkampfe von einem französischen Wachtmeister getödtet. Als hierauf das Hohenlohe'sche Heer hinter Jena zurückgegangen war, und auch das Hauptheer nach Auerstädt rückwärts zog, geschah am 14. Oktober eine Doppelschlacht, in welcher beide preußische Heere, durch den Raum mehrerer Meilen getrennt und ihres gegenseitigen Schicksals unkundig, gleich unglücklich fochten. Das Unglück dieses Tages fing bei Jena damit an, daß der Herzog von Braunschweig tödtlich im Gesicht verwundet wurde und das Kommando niederlegen mußte. Nun kam Unsicherheit in alle Bewegungen, und wie tapfer auch Truppen und Führer kämpften, die Ungunst der Verhängnisse an diesem Tage war überwiegend; am Abend war Alles in der größten Verwirrung, und es mußte auf das Betrübendste durcheinander gehen, weil auch der Rückzug gänzlich abgeschnitten war. Daher mußte sich auch, früher oder später, ein Heerhaufen nach dem andern ergeben oder gänzlich auflösen. Schon zehn Tage nach der Schlacht war Napoleon in Berlin und einen Monat später stand er an der Weichsel und hatte im Fluge ein Land von neun Millionen Menschen gewonnen. Ereignisse, die außer aller Berechnung lagen, vereitelten, was immer besonnene Klugheit und ungebeugter Muth für die Rettung des Staates in Anschlag gebracht hatte, so daß das Volk Verrath argwöhnte, wo dem früheren Uebermuth Rathlosigkeit und Kleinmuth gefolgt waren. Besonders war es der Letztere, der sich mehr und mehr unter den preußischen Befehlshabern verbreitete. Schon am zweiten Tage nach der Schlacht ergab sich Erfurt mit 8000 Mann, und am 23. Oktober Spandau ohne den geringsten Widerstand. Noch Un-

erhörteres folgte: der Prinz von Hohenlohe, dem der König den Oberbefehl anvertraut hatte, ergab sich bei Prenzlau mit 16,000 Mann, ein Gleiches geschah von zwei anderen Führern bei Pasewalk und Anklam. Dasselbe geschah mit den Oderfestungen Stettin und Küstrin am 29. Okt. und 1. November. In beiden wohlverwahrten, wohlbesetzten und wohlverproviantirten Plätzen öffneten die Kommandanten ohne einen Schuß zu thun, schwachen französischen Abtheilungen, die auf gutes Glück und ohne Geschütz vorwärts gedrungen waren, die Thore; der Kommandant von Küstrin wartete nicht einmal eine Aufforderung ab, sondern ging dem Feinde entgegen und brachte demselben die Schlüssel. Ja schon am 10. November fiel Magdeburg, das Hauptbollwerk des Staates. Bei einer solchen ununterbrochenen Reihe von Unfällen war es für Napoleon leicht, bis zur Weichsel vorzudringen. Sachsen, bisher mit Preußen verbündet, erhielt am 11. den Frieden und trat, zum Königreich erhoben, dem Rheinbunde bei, was auch die übrigen sächsischen Fürsten thaten.

35. Ein kleiner preußischer Heerhaufen war jedoch übrig geblieben und zeigte sich, durch das Unglück geläutert, von nun an im weitern Laufe des Krieges um so standhafter und tapferer; er vereinigte sich mit den Russen, die sich unterdeß zur Hülfe gesammelt hatten und lieferte am 8. Februar 1807 den Franzosen die blutige Schlacht bei Preußisch Eilau in Ostpreußen; allein am 14. Juni leuchtete den Franzosen wieder die Sonne von Marengo und führte am 9. Juli den Frieden von Tilsit herbei, durch welchen der König die Hälfte seines Reiches mit fünf Millionen Menschen, nämlich sämmtliche polnische Gebiete und alle Lande zwischen der Elbe und dem Rheine abtreten mußte.

36. Wir wenden uns nun zu unsrer einheimischen Geschichte. Nach der Jenaer Schlacht mußte Schlesien seinem eigenen Schicksale überlassen bleiben. Napoleon wußte wohl, daß ihm Schlesien nicht entgehen könnte, wenn er den König zum Frieden gezwungen hätte. Unterdessen beauftragte er seinen Bruder Jerome, in Schlesien, welches ihm als das preußische Tyrol höchst bedenklich geschildert war, keinen Volksaufstand aufkommen zu lassen. Wirklich hatte der Rittergutsbesitzer Graf Pückler, ein tapferer und patriotischer Mann, auf eigene Gefahr einen Aufruf zur Volksbewaffnung erlassen, um ein Freikorps und Jägerschaare zu errichten. Allein in den schlesischen Gebirgen wohnte kein Tyroler Geschlecht, wie Hofer und Speckbacher. Einige hundert verhungerte Weber und Wasserpolacken, denen schon graulich wurde, wenn sie von Rübezahl hörten und vor Pulvergeruch einen wahren Abscheu hatten, liefen am folgenden Tage wieder davon, wenn sie einmal satt gemacht und bekleidet waren*). Graf Pückler fand so wenig Unterstützung, daß er sein Leben durch einen Pistolenschuß endigte. Hierauf

---

*) Förster, neuere und neueste preuß. Geschichte, Bd. 2, S. 107 ff. — Zur Winterbekleidung hatte unter andern die Stadt Habelschwerdt 266 Thlr. 20 Sgr. an die breslau'sche Kriegskasse geschickt. Vgl. Thamm, Habelschwerdt, S. 81.

rückte ein bairisch=würtembergisches Armeekorps unter Vandamme nach Glogau vor, welches sich am 2. December ergab. Dem General=Gouverneur, Fürsten von Anhalt=Pleß standen ansehnliche Mittel zu Gebote, um den Rheinbündlern das weitere Vordringen zu verwehren. Breslau war eine Festung ersten Ranges und Zeit genug gewesen, sie in Stand zu setzen und mit Vorräthen zu versorgen. Schweidnitz, Neisse, Kosel, Brieg, Silberberg und Glatz konnten eine beständige Verbindung unter sich und mit Breslau unterhalten und jedes feindliche Korps vernichten, welches sich in ihren Kreis hineinwagen würde. Der General=Gouverneur ließ in Breslau eine Besatzung von 9000 Mann unter dem General=Lieutenant von Thiele, meist polnische, unzuverläßige Mannschaft. Der Prinz Hieronymus Napoleon, nachheriger König von Westphalen, war am 4. December mit einer würtembergischen Division davor gerückt und als bald nachher die baiersche Division Wrede zu ihm gestoßen, wurde seit dem 10. December die Stadt heftig beschossen. Als aber Fürst Pleß mit drei Korps vor Schweidnitz, Glatz und Kosel zum Entsatz bis Strehlen vordrang, unterblieb der für die Nacht vom 23. festgesetzte Sturm und Jerome ließ noch die baiersche Division Deroi und eine Reiterdivision in Eilmärschen von Kalisch herbeikommen. Das von Glatz ausgerückte Korps des Generals von Knopf hatte den Fürsten von Pleß rechtzeitig bei Michelau erreicht, allein dieser sah sich zum Rückzuge genöthigt, da das von Schweidnitz ausgerückte, 3000 Mann starke Korps von dem französischen General Montbrün geschlagen und zersprengt worden war. Bei einem zweiten Versuche, Breslau zu entsetzen, warf der Fürst den General Montbrün zurück und drang am 30. November bis hart an das Bivouak der Würtemberger bei Kleinburg bei Breslau vor. Der General Thiele sollte von hier einen Ausfall machen, um die Würtemberger zwischen zwei Feuer zu bringen, allein hier vermuthete man eine Kriegslist und der Fürst mußte einen übereilten Rückzug antreten, wobei er gegen 2000 Mann verlor. Nun schloß General Thiele von den Feinden und von der Bürgerschaft gleich hart gedrängt, am 5. Januar eine Kapitulation ab, wodurch die Besatzung kriegsgefangen wurde. Wie fast in allen preußischen Festungen, so geschah es auch hier, daß die Mannschaft die Befehlshaber der Feigheit und des Verraths beschuldigte und mit den Waffen in der Hand Einspruch gegen die Uebergabe erhob; es war vergeblich, die Franzosen rückten am 7. Januar ein und begannen bereits am 9. die Festungswerke zu sprengen. Dem Falle der Hauptstadt Schlesiens folgte am 15. Januar Brieg, am 16. Schweidnitz nach.

37. Da der Prinz Jerome bereits in der Mitte Decembers zur großen Armee abgerufen war, so erhielt General Vandamme den Oberbefehl und stiftete seinem Namen ein schauderhaftes Andenken durch Erpressungen aller Art*). Der Fürst von Pleß zog sich zur Deckung

*) Förster, a. a. O., S. 110. — Neurode hatte am 10. Januar Einquartierung von den preußischen National=Jägern erhalten, die bis zum 9. Februar daselbst verblieben.

der drei ihm noch übrig gebliebenen Festungen Glatz, Silberberg und Kosel nach Oberschlesien zurück. Vandamme folgte ihm, zersprengte ein zur Deckung des Passes bei Wartha aufgestelltes Korps am 8. Februar und trieb die Preußen bis in die Berge von Reinerz. Jetzt legten der General-Gouverneur und der General-Adjutant Graf Götze das Kommando nieder und begaben sich nach Wien, um wo möglich Oestreich zum Beitritt zu vermögen, was ihnen allerdings nicht gelang. Es war am 8. Februar, dem Fastnachts-Sonntage, an demselben Tage als die blutige Schlacht bei Eilau geschlagen wurde, daß die ersten feindlichen Kriegsschaaren in die Grafschaft einrückten, nachdem sie, wie eben erzählt, die bei Wartha verschanzten Preußen nach einem zweistündigen Gefechte vertrieben hatten. Es war ein aus Baiern und Würtembergern bestehendes Observations-Korps unter dem Kommando des Brigade-Generals Lefebre: diese Truppen lagerten sich theils beim Friedrichs-Warthaer Vorwerk, theils bezogen sie in den benachbarten Ortschaften Kantonirungs-Quartiere. Bei dieser Gelegenheit erfolgte die erste Kanonade von der neuen Festung zu Glatz auf die Feinde. Am 10. Februar wurde auch Neurode von feindlichen Truppen besetzt, um Schweidnitz von aller Hülfe von Glatz abzuschneiden. Kurz vorher war der preußische Husaren-Lieutenant mit dem französischen General Lebrun durch die Stadt gekommen, um ihn als Gefangenen nach Glatz zu bringen; doch hatte dieser das Glück bei dem Dorfe Buchau von den Würtembergern, die 3000 Mann stark waren, wieder befreit zu werden. Eben dieses Korps war es, welches am Faschingsdienstage, Nachmittags um 4 Uhr, Neurode besetzte. Ihr Betragen war fürchterlich, nicht allein drangen sie haufenweise in die Häuser, und raubten besonders Uhren, Geld und Wäsche, sondern übten auch die schrecklichsten Mißhandlungen an vielen Bürgern aus.

38. Auch in des Pfarrers Johann Heintze Wohnung drangen sieben Mann mit dem größten Ungestüm, setzten ihm die gespannten Karabiner auf die Brust, zogen die Säbel und verlangten unter gräßlichem Fluchen und Toben Uhr und Börse. Aber unerschrocken gebot der Pfarrer Ruhe und forderte sie auf, ihn zu ihrem Chef zu führen, um zu erfahren, ob er sieben Personen sein Eigenthum geben solle, oder ob er zur Unterhaltung des ganzen Korps beizutragen habe. Wirklich begleiteten sie den Pfarrer über den Kirchhof, liefen aber am Kirchhofthore alle davon. Indessen drängte sich der Pfarrer mit Mühe durch das aufmarschirte Militair am Ringe bis zum Chef, Obersten von Scharfenstein, und erhielt sogleich eine Schutzwache unter dem Kapitain von Stargloff. Diese Wachen schützten nun zwar Kirchen, Schule und Pfarre vor Raub und Gewaltthat, allein der Pfarrer erhielt eilf Mann Cheveaux legers in's Quartier und so viele Pferde, als der Stall und der Hofraum nur fassen konnte. Da es für diese nun bald an Fourage fehlte, so wurde das Getreide vom Boden des Pfarrers verfüttert. Außerdem tranken die Feinde dem Pfarrer fünf und achtzig Quart guten, alten Franzwein aus. Den 11. zog dieses Korps zwar ab, allein

am Abende kamen neuerdings 250 Mann, welche auch stark requirirten; diesen folgten am 14. Februar 3000 Würtemberger unter dem Kommando des Generals Lefebre, welche große Bestürzung in Neurode erregten, die Stadt jedoch nach Möglichkeit schonten*).

39. Am folgenden Tage marschirten die Baiern ab in die Kolonie Markgrund an der böhmischen Grenze; hier kam es zu einem heftigen Kampfe mit Preußen, die aber geschlagen wurden. Sie wurden theils nach Böhmen gedrängt, theils gefangen. Unter diesen waren 300 Mann mit sechs Officieren, die durch Neurode geführt wurden. Auch diesmal hielt General Lefebre gute Mannszucht. Die gefangenen Preußen wurden durch Vorsorge des Pfarrers in einigen großen Zimmern des Oberschlosses untergebracht, die Verwundeten und Kranken, von denen einige starben, in dem Hospitale. Nach dem Abmarsche dieses Korps kam am 16. Februar ein anderes Regiment, welches wieder starke Requisitionen machte und viele Excesse beging; am 19. aber kamen mit klingendem Spiel drei Divisionen würtembergische schwarze Jäger und Kavallerie unter dem Befehl des Oberkommandeurs General Vandamme, die einen Theil des Belagerungskorps von Schweidnitz gebildet hatten; sie führten sieben Geschütze und Pulverwagen mit sich, die auf dem Ringe aufgestellt wurden. Durch dieses Korps litt die Stadt sehr viel und der Adjutant des Generals mishandelte sogar den Bürgermeister Parisien und Stadtrichter Gertner, als diese erklärten, daß die Stadt unmöglich die übertriebensten Forderungen erfüllen konnte. Am 21. März kamen 100 baiersche Reiter, welche 200 Ellen Tuch fordern, sie waren jedoch am Ende mit drei ganzen Stücken zufrieden und gingen Abends acht Uhr weiter nach Wünschelburg. Kaum hatten sie die Stadt verlassen, als 300 Mann Preußen eintrafen, welche den Baiern nachsetzten. Den 25. März trafen wieder 36 baiersche Reiter ein, die sich nur eine Stunde aufhielten, aber auch wieder Verschiedenes requirirten.

40. So ging es fort und fort; um nun Nachlaß der ewigen nicht mehr erschwinglichen Lieferungen zu erbitten, wurde eine Deputation von Neurode in's Hauptquartier nach Frankenstein geschickt. Daß sie wenig ausrichtete, ersehen wir aus Folgendem: Am 30. März wurden zwei tüchtige Artilleriepferde verlangt, und da die gestellten Pferde für untauglich erklärt wurden, mußte die Stadt 25 Louisd'or zahlen und 100 Ellen Tuch nebst Unterfutter liefern. Am 4. April kamen Nachmittags 2 Uhr 700 würtemberger Jäger, welche die Stadt bewirthen mußte, was über 100 Thaler kostete, doch marschirten sie noch an demselben Tage weiter. Am 7. April früh Morgens fand der Pfarrer die Todtengewölbe erbrochen; die Thäter wurden nicht ermittelt, doch hatte die Wache den Pfarrer gewarnt, den angeblichen Schatz von 20,000 Thlr., der sich nach der Angabe eines Neuroders, der Weißbrot an ihr Korps verkauft habe, in einem Sarge der Gruft befinden sollte, anderweitig zu verwahren. Jedoch fand man bei der nachherigen

---

*) Klambt, Neurode, S. 129 ff.

Untersuchung sämmtliche Särge fest verschlossen und die Todten unberührt*). Am 22. April traf eine preußische Kavallerie-Patrouille und am 10. Mai ein starkes preußisches Kommando von National-Jägern mit 16 Wagen voll Fourage und 44 Gefangenen, worunter sieben Officiere waren, ein. Am 22. Mai kamen dagegen über das Gebirge etwa 900 Mann Baiern und Würtemberger; die Stadt mußte sie dreimal speisen und drittehalb Eimer Branntwein geben, dann marschirten sie nach Waldenburg. Am 29. Mai marschirten 1000 Mann sächsische Infanterie und 200 französische Dragoner durch die Stadt und lagerten sich bei Buchau, wohin jeder Bürger drei Portionen Essen schicken mußte; um 3 Uhr zogen sie weiter. Den 4. Juni Morgens 4 Uhr kamen 1000 Würtemberger an, aßen, tranken und fuchtelten hier derb, und gingen dann ab. Am 5. Juni kamen 60 Preußen, am 23. Juni 175 Mann Würtemberger und drei Tage darauf wieder 300 Mann Würtemberger, die drei Tage liegen blieben. Am 15. Juli kamen 500 Mann unter dem General von Phuel und Oberst Baron von Hügel nach Neurode, die wieder bestens bewirthet werden mußten. Abends wurde dagegen im Schlosse ein Ball gegeben, wobei der Magistrat und die Honoratioren der Stadt mit ihren Frauen und Töchtern erscheinen mußten; Alles ging mit Ruhe und Anstand ab.

41. Von den übrigen Städten der Grafschaft Glatz fehlen uns diese Einzelnheiten, wir haben sie hier absichtlich aufgeführt, um unsern Lesern ein anschauliches Bild von den damaligen Kriegsübeln zu geben. Fast sollte man glauben, daß diese Einquartierungen und Lieferungen die Kräfte der Stadt überstiegen hätten; aber es mußte geschafft werden. Freilich verarmte darüber manche Familie gänzlich, alle aber wurden stark geschädigt. Uebrigens dauerten die Beschwerden der Einquartierung für Neurode auch noch für einen Theil des Jahres 1808 fort, und was die Feinde übrig gelassen, das verzehrten die Beschützer. Die Kriegsschuld betrug 19,206 Thlr. ohne die Verpflegung der Truppen und ohne die Plünderungen und Erpressungen, welche einzelne erduldet und auf mindestens 10,000 Thlr. veranschlagt werden können; im Ganzen verlor Neurode weit über hundert tausend Thaler. Vor dem Kriege hatte die Stadt 2190 Thlr. Schulden.

42. Von Habelschwerdt wird uns berichtet, daß die Stadt zu der großen französischen Kriegs-Kontribution 7000 Thaler beitragen mußte; die weitern Kriegslasten bis zum Jahre 1809 betrugen noch 4132 Thaler. Die Sicherung der Stadt hatte man vom General Vandamme und dem Kommandanten des Hauptquartiers zu Pischkowitz mit 600 Thlr. erkauft; dennoch schützte die erhaltene Sauvegarde die Stadt vor Requisitionen und Erpressungen nicht. Das sächsische

*) An demselben Tage starb der um den neuroder blühenden Tuchhandel hochverdiente Kommerzienrath Emrich, der wie sein Schwiegervater, der Kommerzienrath Genedl, Handelsverbindungen in Italien, der Türkei und der Levante angeknüpft hatte. Seine Tochter heirathete nachher den östreichischen Grafen d'Ambig auf Weißwasser.

Infanterie-Regiment Niesemeuschel stand hier vier Tage, vom 12. bis 16. Juli, und hielt so gute Mannszucht, daß die Stadt den Offizieren am Abende vor ihrem Abmarsch einen Ball und Abendessen gab. Die Kriegskosten, welche Wünschelburg zu tragen hatte, beliefen sich nach der Magistrats-Chronik auf mindestens 8000 Thlr.

43. Bevor wir die Belagerung der Stadt Glatz darstellen, wenden wir uns zum Verständniß der Einzelnheiten noch einmal zur allgemeinen Geschichte. Nach dem Abgange des Fürsten von Pleß und des Generals Grafen von Götze führten der Major von Stößel und der Hauptmann Wallenstein an der Spitze eines Freicorps leichter Truppen das Kommando und fügten den Feinden manche empfindliche Verluste bei. Als sie aber mit vereinter Mannschaft die Entsetzung von Schweidnitz unvorsichtig unternahmen, wurde ihr Corps zersprengt. Wallenstein flüchtete nach Böhmen, Stößel nach Glatz, wohin auch inzwischen Graf Götze von Wien zurückgekehrt war und nun als General-Gouverneur den Oberbefehl in Schlesien übernahm. Es gelang ihm, durch den Major Stößel und Hauptmann Wallenstein ein ansehnliches Corps von acht National-Schwadronen Husaren, sechs Kompagnien Jäger und 3 Bataillons Fußvolk zusammen zu bringen, die ihm noch gebliebenen drei Festungen durch Mannschaft zu verstärken und mit Lebensmitteln und Kriegsbedarf aufs Neue zu versehen. Hierauf gewannen die Besatzungen und ihre Befehlshaber neuen Muth. Kosel wurde von Oberst Neumann und dem Major von Puttkammer tapfer vertheidigt bis zum Friedensschlusse und dadurch dem Könige erhalten. Vor Neisse kommandirte General Vandamme selbst; Kommandant der Festung war General Sternsee, dem es zwar nicht an Kanonen — über 300 Stück —, wol aber an Kanonieren fehlte. Die Besatzung zählte kaum 5000 Mann, während mehr als das Doppelte erforderlich war. Mehrere Versuche von Glatz und Silberberg aus, Neisse zu entsetzen*), mislangen und so übergab der Kommandant am 16. Juni die Festung mit 328 Geschützen und 200,000 Pfd. Pulver; die Besatzung wurde kriegsgefangen.

44. In Glatz befand sich später, wie oben gesagt, das Hauptquartier des General-Gouverneurs. Am 19. Februar rückte ein Theil des Belagerungscorps, welches vor Schweidnitz gestanden, unter dem Befehle des Divisions-Generals Vandamme über Wüste-Giersdorf in die Grafschaft ein. Am 20. Vormittags kam dasselbe in die Nähe von Glatz und es wurde mit Kanonen auf dasselbe gefeuert; gegen Mittag wurde die Stadt wieder zur Uebergabe aufgefordert, diese Aufforderung aber vom Kommandanten abgelehnt. Da man nun eine förmliche Belagerung nahe glaubte, so wurden am nämlichen Tage Nachmittags mehrere Gebäude vor dem böhmischen Thore und auf dem Holzplane, die der Wirkung des Festungsgeschützes hinderlich schienen, abgebrannt, worunter auch die Begräbnißkirche zum heil. Kreuz und die Kapelle auf

*) Förster, a. a. O., Seite 112 ff. — Kögler, Chroniken, S. 175 ff. Diese Angabe ist nicht ganz richtig, wie wir eben bei Neurode gesehen haben.

dem Spittelberge waren. Allein die Feinde zogen in der folgenden Nacht über Gabersdorf und Wartha nach Neisse, um diese Festung zu belagern. Die Grafschaft war nun wieder gänzlich von den Feinden geräumt. Den 23. März traf Graf von Götze, Oberstlieutenant und Flügel-Adjutant Seiner Majestät des Königs und Allerhöchst ernannter General-Bevollmächtigter von Schlesien in Glatz ein.

45. Am 13. April, Nachmittags gegen 2 Uhr, rückte wieder eine Abtheilung des feindlichen Observations-Corps unter dem Kommando des Generals Lefebre über Wartha bis in die Nähe von Glatz. Zwischen diesen Truppen und den aus Glatz ausgerückten Preußen kam es hierauf bei Scheibe zu einem heftigen Gefechte, welches bis in die Nacht fortdauerte und wobei auf beiden Seiten mehrere getödtet und verwundet wurden; gleichzeitig feuerte man auch von beiden Festungen. Bei einbrechender Nacht zogen sich die Feinde aus der Kanonenschußweite zurück und lagerten sich bei den Kolonien Hochrosen, Neuhassitz und dem Friedrichswarthaer Vorwerk; daselbst errichteten sie sogleich eine Menge Baraquen von Brettern, Stroh und Reisig, legten einige Befestigungswerke an und stellten ihre Wachtposten von Labitsch bis Josephsthal aus. Den 17. April, Morgens sehr früh, machten die Preußen mit zahlreicher Mannschaft einen Ausfall, um den Feind aus seiner festen Stellung zu vertreiben. Anfänglich schien das Unternehmen glücken zu wollen, da aber diejenige preußische Abtheilung, welche den Feind umgehen und in den Rücken fallen sollte, durch Weg und Wetter aufgehalten wurden, nicht gleichzeitig angreifen konnten und der Feind überdies an Kavallerie überlegen war, so mußten sich die Preußen mit Verlust in die Festung zurückziehen. Am 18. kam Prinz Jerome aus seinem Hauptquartier Kamenz in das Lager vor Glatz, um diese Festung zu recognosciren. So blieb die Sache, bis am 30. April General Lefebre mit seinem Corps aus diesem Lager nach Wartha sich zog und dort und in den benachbarten Ortschaften sich einquartirte.

46. Da man nunmehr darauf gefaßt sein mußte, daß die Franzosen nun bald zu einer ernsten und strengen Belagerung schreiten würden, so traf man von Seiten des General-Gouverneurs neuerdings ernstliche Anstalten zur Vertheidigung; die Gartenzäune und mehrere hinderliche Gebäude außerhalb der Stadt wurden ganz oder zum Theil demolirt, alle Schindeldächer und hölzernen Buden in der Stadt abgetragen, und da man auf der Südostseite der Stadt wegen der am 2. Dezember des vergangenen Jahres ruinirten Schleuse keine Ueberschwemmung der Neisse bewirken konnte, so wurde beschlossen, um den Feinden den Zugang zur Stadt von dieser Seite zu erschweren, den Kreuzberg und die anderen gegen Nieder-Hannsdorf gelegenen Anhöhen so viel als möglich zu befestigen. Diese Befestigung wurde den 12. Juni angefangen und die Arbeiten daran bis zur Ankunft des Feindes fortgesetzt, die aufgeworfenen Verschanzungen wurden dann mit Kanonen und an den Außenseiten mit einer Menge von Eggen versehen. In diese Werke wurden 1400 Mann Fußvolk und einige Kavallerie zur Vertheidung eingelegt;

doch konnten sie nicht ganz vollendet werden, denn nach dem Falle von Neisse (16. Juni) wendete Vandamme seine ganze Kriegsmacht gegen Glatz. Am 20. näherte sich das feindliche Heer über Friedrichswartha und Gabersdorf der Stadt Glatz; der General Deroy mit der bairischen Division und den polnischen Lanzenreitern besetzten noch an demselben Tage die Positionen auf dem rechten Neisseufer von Labitsch an bis Nieder-Hannsdorf und lagerte seine Truppen theils bei Friedrichswartha, theils in dem Gebüsch bei Josephsthal. In der Frühe des 21. rückte würtembergische und sächsische Infanterie, sowie französische Chasseurs auf dem linken Neisseufer über Gabersdorf, Hollenau, Mügwitz bis Soritsch und Piltsch, um Glatz auch von dieser Seite einzuschließen. Sie errichteten bei Pischkowitz, wo Vandamme sein Hauptquartier nahm, Mügwitz und Soritsch ihr Lager.

47. An demselben Tage wurden nun in Glatz die Thore gesperrt, alles Geläute untersagt und das Steinpflaster auf dem Markte und den meisten Gassen aufgehoben. Nachmittags gegen 5 Uhr wurde auf der Herrengasse das Gasthaus „zum schwarzen Roß" abgebrannt. Das Kanonenfeuer von beiden Festungen und dem verschanzten Vorwerk wurde an diesem Tage fast ununterbrochen fortgesetzt; auch die Feinde hatten einige Geschützstücke unweit des sogenannten Wallishofes und auf dem neu abgeholzten Fockenberge bei Josephsthal aufgeführt, mit denen sie die neuen Verschanzungen der Stadt beschossen; einige Kugeln fielen wirklich in die Stadt, jedoch ohne den geringsten Schaden anzurichten. Nachmittags war zwischen den preußischen Jägern und den feindlichen Truppen bei Nieder-Hannsdorf ein Gefecht, wobei feindlicher Seits der Rittmeister von Kornet und der Lieutenant von Kalkenthal ihr Leben verloren; auch eine Magd wurde zu Nieder-Hannsdorf durch Unglück von einer Flintenkugel getödtet. Den 22. war der Feind größtentheils mit Errichtung seines Lager beschäftigt, und wurde die Festung immer enger eingeschlossen. Den 23. Morgens recognoscirte Prinz Jerome, der also nach Schlesien zurückgekommen war, in Begleitung des Generals Vandamme das verschanzte preußische Lager und traf die Anordnung, dasselbe in der folgenden Nacht angreifen zu lassen*). Vor der alten Festung und den Wällen der Stadt wurde Vormittags heftig gefeuert, weil sich feindliche Jäger bis an die Ziegelei vor dem grünen Thore und bis an die Schüttböden wagten. Nachmittags wurde von den neuen Verschanzungen und dem Schäferberge die Kanonade gegen die feindlichen Positionen fast ununterbrochen fortgesetzt. Eben an diesem Nachmittage warf der Feind von dem sogenannten Spittelberge und dem Fockenberge mehrere Granaten auf den Schäferberg und die Stadt, von welchen aber die meisten, ohne Schaden anzurichten,

*) Förster, S. 114: „Am 24. Juni nahmen die Baiern und Würtemberger unter den Generalen Siebein und Lilienberg das, vor der Festung angelegte verschanzte Lager durch einen nächtlichen Ueberfall, bei welchem von beiden Seiten gegen 2000 Mann, Deutsche von Deutschen gemordet wurden."

schon in der Luft zersprangen. Abends um 9 Uhr wurde von den Belagerten der Kretscham in Neuländel angezündet; dieser mit zwei Nachbarhäusern brannte bis auf die Grundmauer nieder.

48. Am 24. Juni früh um 1 Uhr ging unter dem Kommando des Generals Vandamme eine Abtheilung würtembergischer Infanterie und zwei Kolonnen würtembergischer und französischer Kavallerie bei der Pfaffenmühle auf zwei den Tag vorher geschlagenen Brücken über die Weistritz und Neisse, näherten sich in größter Stille dem verschanzten Kreuzberge und griffen denselben um 2 Uhr mit solchem Ungestüm an, daß sie die Besatzung im ersten Angriffe überrumpelten. Zu gleicher Zeit machte auch der General Lefebre mit baierscher Infanterie und Kavallerie von Niederhannsdorf aus einen Angriff auf die übrigen Verschanzungen, und ungeachtet der tapfersten Vertheidigung der darin befindlichen Preußen, wurden diese doch durch die feindliche Uebermacht gezwungen, alle zehn Redouten nach und nach zu verlassen und sich aus ihren Verschanzungen zurückzuziehen. Es war dieses ein sehr heißer Tag für beide Theile, da auf jeder Seite über 1000 Mann getödtet oder verwundet waren. Unter den letztern war auch der Major von Puttlitz, welcher mit neun andern Offizieren und vielen Gemeinen in Gefangenschaft gerieth. Bei Anbruch des Tages folgte eine starke Kanonade von der alten Festung und von den Wällen, die bis sieben Uhr fortdauerte.

49. Hierauf wurde um die Mittagszeit ein Waffenstillstand auf acht Stunden geschlossen, um die beiderseitigen Todten zu begraben. Die Feinde errichteten inzwischen bei Niederhannsdorf auf der Seite gegen Glatz ein Lager und machten schon Anstalten, die Stadt von dieser Seite zu beschießen, wozu das schwere Geschütz in einigen Tagen von Neisse her erwartet wurde. An eben diesem Tage, während des Waffenstillstandes, begab sich Graf von Götze selbst nach Wartha in das Hauptquartier des Prinzen Jerome, um mit demselben wegen der Uebergabe von Glatz zu unterhandeln; denn im Betracht, daß schon alle übrigen schlesischen Festungen, Kosel und Silberberg ausgenommen, erobert waren, oder kapitulirt hatten und ungeachtet einer längern Vertheidigung, ein Entsatz gar nicht zu erwarten stand, wollte er unnützes Blutvergießen und den nahen gänzlichen Ruin der Stadt Glatz verhüten, indem zugleich durch eine Frist von 32 Tagen, welche man durch die von ihm entworfene Kapitulation gewann, Alles erreicht wurde, was der hartnäckigste Widerstand nur immer hatte bewirken können. Außerdem, berichtet Förster, war in der Stadt auch nur noch auf höchstens zwölf Tage Munition vorhanden. Der Waffenstillstand mit dem Prinzen Jerome wurde bis zum 26. Juli verlängert und Tags darauf*) von den beiderseitigen Bevollmächtigten zu Hassitz die förmliche Kapitulation**) abge-

---

*) Es war dies zufällig derselbe Tag, an welchem auch der allgemeine Waffenstillstand zu Tilsit geschlossen wurde.

**) Wir haben den wörtlichen Inhalt dieser Kapitulation bereits in den Einschaltungen zum achten Zeitraum unter Nr. 3 gegeben.

schlossen. Nach derselben sollte Stadt und Festung Glatz, wenn kein Entsatz käme, den Franzosen übergeben werden. Es war dies derselbe Tag, an welchem die Festung vor 47 Jahren den Oestreichern übergeben wurde. Bis dahin ward Glatz von 8000 Mann, die sich am 27. Juli aus den Lagern in die nächsten Dörfer und Städte zogen, blockirt gehalten; die übrigen feindlichen Truppen gingen indeß zur Belagerung der Festung Silberberg ab. Allein noch vor Ablauf des zur Uebergabe festgesetzten Termins ging die Nachricht eines zwischen Preußen und Frankreich abgeschlossenen allgemeinen Waffenstillstandes ein, dem bald darauf, am 9. Juli der Frieden zu Tilsit folgte, durch welchen die Grafschaft Glatz mit Schlesien im preußischen Besitz blieb; am 14. Juli wurde die Blokade aufgehoben und nach einigen Tagen die Grafschaft von den feindlichen Truppen gänzlich geräumt.

50. Der Frieden 'zu Tilsit, der dem preußischen Staate die Hälfte seiner Ausdehnung und Volkszahl nahm: war geschlossen. Aber wie groß auch dieser Verlust war, so war er doch noch nichts gegen die neuen unerwarteten Leiden und Bedrückungen, die aus dem Frieden selbst hervorgingen. Das ausgesogene, ausgeplünderte um die Hälfte verkleinerte Preußen sollte noch 150 Millionen Franken Kriegs-Kontributionen bezahlen und bis dies geschehen die drei Festungen Stettin, Küstrin und Glogau überlassen. Zehntausend Mann französischer Truppen sollten als Besatzung derselben auf Kosten Preußens erhalten werden, sieben Kriegsstraßen das Land durchschneiden und Preußen nur 42000 Mann Soldaten halten. Gegen 18 Millionen Thaler preußisches Eigenthum wurde vom Könige von Sachsen in den ehemaligen preußisch-polnischen Provinzen eingezogen, nicht blos das Königliche, sondern auch das der Bank, der Seehandlung, der Wittwenkassen, des potzdamer Waisenhauses, der Armenhäuser, der Kirchen, Schulen und milden Stiftungen ja selbst vieler Einzelnen. Aus den Abtretungen wurde das Herzogthum Warschau für Sachsen, und mit Hinzunahme der hessisch und braunschweigischen Länder, aus den Provinzen jenseits der Elbe, das Königreich Westphalen für Jerome Bonaparte gegründet. Mitten eingekeilt in diese feindlichen Staaten sollte der übrig gebliebene Kern der preußischen Monarchie bewacht und deren Wiederaufleben gehemmt werden. Später hat es sich Napoleon bald zum Fehler, bald zum Verdienste angerechnet, Preußen nicht ganz vernichtet zu haben.

51. Aber die Berechnungen des Hasses und der Arglist sollten an der Kraft des tüchtigen, im Boden deutscher Gesinnung und Verständigkeit festgewurzelten preußischen Volksgeistes gebrochen werden. Von schwerem Unglücke heimgesucht mußten die Formen und Ideen einer abgestorbenen Zeit gänzlich umgebildet und die hemmenden Fesseln abgestreift werden. Die große Aufgabe für den preußischen Staat war die neue Gestaltung des innern Staatslebens mit Beibehaltung des bewährten Bessern und mit Beseitigung alles als veraltet und die Entwickelung der inneren Staatskräfte lähmend Erkannten in den gesammten Verfassungs- und Verwaltungsformen der Monarchie. Man war zu der Ueberzeugung

gekommen, daß die Herstellung des innern Staatslebens nach den unter dem großen Könige bestandenen Formen nicht mehr ausreichten, und daß Friedrich, hätte er die Zeiten des tilsiter Friedens erlebt, ebenso im Geiste des 19. Jahrhunderts gehandelt haben würde, wie nach dem hubertsburger Frieden im Geiste des achtzehnten. Dazu aber war erforderlich, daß die Verhältnisse der untern Volksklassen gehoben wurden. Dies geschah zuerst mit der Heerverfassung; das Heer sollte von nun an nicht mehr aus angeworbenen Söldlingen, dem Auswurfe aller Völker, sondern nur aus Söhnen des Vaterlandes bestehen; das ausschließliche Recht des Adels auf die Offizierstellen hörte auf; die Beförderung im Frieden sollte nur von Kenntnissen und Bildung, im Kriege von Tapferkeit und Ueberblick abhangen. Durch das Edikt vom 9. Oktober 1807 wurde das seitherige ausschließliche Vorrecht des Adels auf den Besitz von Rittergütern aufgehoben, Bürger und Bauern konnten dergleichen erwerben, der Adel nun aber auch bäuerliche Grundstücke erwerben und bürgerliche Gewerbe treiben; dann wurde die Erbunterthänigkeit der Bauern von ihren Gutsherren aufgehoben und am 19. November 1808 die Städteordnung gegeben, die den Bürgern die alten Municipalrechte wiedergab, wonach die Städte ihre Beamten sich selbst wählten und ihr Vermögen selbst verwalteten. Mit der Aufhebung des Zunftzwanges und des Verkaufsmonopols der Bäcker-, Fleischer- und Höcker-Gewerbe wurde völlige Gewerbefreiheit gegeben. Durch das Edikt vom 26. Dezember 1808 wurde die Verschiedenheit der Protestanten und Katholiken in Hinsicht der bürgerlichen und politischen Rechte aufgehoben; das Publikandum vom 17. Dez. 1808 hatte die Veräußerlichkeit der königlichen Domainen und Forsten ausgesprochen und nach dem Edikte vom 30. Okt. 1810 wurden die Besitzungen aller Klöster, Dom- und anderer Stiften, aller Kommenden und Balleien des protestantischen und katholischen Bekenntnisses als Staatsgüter eingezogen, die dabei Betheiligten aber angemessen entschädigt. Letzteres geschah besonders, um die Staatsschulden zu vermindern und um die französische Kriegs-Kontribution zu berichtigen.

52. Diesem letztern Edicte zu Folge wurde auch in Glatz das Kloster der mindern Brüder auf der Sandinsel, welches in der Mitte des 13. Jahrhunderts, und das der Franziskaner, welches 1475 gegründet war, am 24. November 1810 aufgehoben; in jenem befanden sich fünf Priester und zwei Laienbrüder, in diesem sechs Priester und ebenso viele Laienbrüder. Am 13. Januar 1811 legten sie das Ordenskleid ab, führten aber noch ein gemeinschaftliches Leben, und da über ihre Kirchen noch nichts entschieden war, so versahen zwei Glieder den gewöhnlichen Gottesdienst in beiden Klöstern. Den 4. Oktober, der dem heil. Franz von Assisi, dem Ordensvater gewidmet ist, nahmen nach der Erzählung eines Augenzeugen die trauernden Kinder nach einem feierlichen Gottesdienste von ihm Abschied und verließen Kloster und Kirche. Nun wurde das Klostergebäude völlig ausgeleert; die Altäre, Bänke, Kanzel, Orgel, Glocken und Kirchengeräthe den Meistbietenden verkauft. Die Kirche blieb bis zum Jahre 1836 geschlossen, wurde

dann aber vom Könige Friedrich Wilhelm III. der protestantischen Garnison und Bürgergemeinde zum Gottesdienste überlassen und am 20. März feierlichst eingeweiht. Die Kirche der mindern Brüder dagegen erhielt unter dem Namen der Curatialkirche einen Geistlichen mit einer aus dem Klostergut ermittelten Besoldung. Das Klostergebäude ward eingezogen und dient heute der Besatzung zu einem Siechhause, sowie der geebnete und in Gänge umgeschaffene Friedhof zur Bewegung und Erholung der Kranken. Auf dieselbe Weise, wie der ehemalige Klostergarten ein Eigenthum dieser Krankenanstalt geworden ist, hat die städtische Gemeinde auf ihr Ansuchen vom Könige 1819 den Franziskanergarten zum Geschenke erhalten und eine Begräbnißstatt daraus gemacht*). — Vielleicht war es eine Vorbedeutung gewesen, daß am 20. Mai 1810 Nachts gegen 12 Uhr die Kirche des vormaligen Minoriten-Klosters ein furchtbarer Blitzstrahl traf. Er fuhr durch das Fenster desjenigen Thurmes, in welchem sich die Uhr befindet, an dem Uhrdrahte herab in die Kirche, wo er am Chore und an der Seitenwand beim Altare des hl. Johannes von Nepomuck zwei starke Risse gemacht, wodurch ganze Steine und Ziegelstücke im Chor und in der Kirche bis zum Hochaltare geworfen, eine Bank zerbrochen und das Glas am Bilde des Heiligen und eines vom Klostergange in die Kirche führenden Fensters vom Drucke gesprengt wurden; ein Brand entstand nicht; doch war das Getöse in der Kirche furchtbar. Dampf, einem starken Nebel ähnlich, erfüllte dieselbe. Die Wache selbst, welche am Eingange des Klosters stand, stürzte vom Drucke betäubt zu Boden.

53. Die glatzischen Städte machten nun selbstverständlich Gebrauch von der neuen Städte-Ordnung. Von Habelschwerdt und Neurode liegen uns Berichte über die Einführung vor, die wir hier mittheilen. Zu Habelschwerdt wurden zuerst den gesetzlichen Bestimmungen gemäß die ältern Magistratspersonen pensionirt**) und zwar der Bürgermeister Hasse mit 400 Rthlr., der Polizei-Bürgermeister Kolz mit 280 Rthlr., der Kämmerer Hallmann mit 300 Rthlr., der Feuerbürgermeister Sappig, der Senator Ruhm mit 117 Rtlr. und der Senator Greth mit 163 Rtlr., alle zusammen mit 1376 Rtlr. nachdem man einen neuen Magistrat aus der Bürgerschaft bestellt hatte. Der erste Bürgermeister nach der neuen Städte-Ordnung wurde Joseph Wanke. Behufs der Aufhebung des alten Zunftzwanges und der alten Gewerbeberechtigungen wurde zu Habelschwerdt eine Summe von jährlich 350 Rthlr. festgesetzt und folgende Gewerbsberechtigungen als ablösbar gültig festgesetzt:

die Schuhbänke	mit	3630	Rtl.
die Brotbänke	"	880	"
die Fleischbänke	"	1700	"
eine Kuchenbank	"	1000	"
zwei Badstuben-Gerechtigkeiten	"	450	"
Zusammen:		7660	Rtl.

*) Bach, Kirchengeschichte, S. 377 ff. — **) Thamm, Habelschwerdt, S. 93 ff.

Da durch die Städteordnung die Verwaltung und die Rechtspflege getrennt wurden, so war die Folge davon die Errichtung königlicher Land- und Stadtgerichte, demgemäß wurde in Habelscherdt ein königlicher Stadtrichter mit einem Aktuarius angestellt, zu dessen Besoldung das Syndikats-Gehalt aus der Kämmerei und die ganzen, sonst unter den Magistrat vertheilten Sportelraten angewiesen wurden. Zu der im Februar 1810 decretirten Anleihe, machte Habelschwerdt einen Beitrag von 700 Rthlr., welche Post die Stadt zur Zahlung der Ablösungssumme des 240 Rthlr. betragenden Waldzinses in der Folge in Anrechnung brachte*). In demselben Jahre erhielt Habelschwerdt die Genehmigung zur Anlegung eines Getreidemarktes, sowie eines Viehmarktes an den gewöhnlichen vier Jahrmärkten. Damals wurden auch die seither am Freitage abgehaltenen Wochenmärkte auf den Sonnabend verlegt, und am 29. Februar 1810 zuerst damit der Anfang gemacht. Auch der Brunnen auf dem Neumarkte, den man 1808 zu graben angefangen und auf dessen Stelle früher zwei Bürgerhäuser standen, die man an die Stadtmauer verlegte, um diesen Platz offen zu erhalten und als Topfmarkt zu verwenden, wurde in diesem Jahre vollendet.

54. Da die Staatsbedürfnisse immer drängender wurden, so mußte alles vorräthige Silber mit 6 Gr. vom Loth versteuert werden; auch eine Vermögensteuer wurde eingeführt, wozu Habelschwerdt mit Altweistritz und Krotenpfuhl 5170 Rthlr. beitrugen. Im Betreff der 1812 organisirten Bürgergarden wurden in Habelschwerdt 2 Kompagnien von 215 Mann errichtet. Auf dem Walde, welchen die Stadt Habelschwerdt 1684 aus den kaiserlichen Domainen erkauft hatte, haftete ein sogenannter Flußzins von 240 Rthl.; diesen löste die Stadt im Jahre 1810 mit einem Kapitale von 3954 Rthlr., also sehr vortheilhaft mit dem 16fachen Betrage ab. Dazu wurden Stadt-Obligationen im Betrage von 2750 Rthlr. gemacht, der Rest aber aus der Kämmerei gedeckt.

55. Auch in Neurode war am 24. März 1809 die neue Städte-Ordnung eingeführt**). Nachdem der hochbetagte Bürgermeister, der Feuerbürgermeister und ein Senator pensionirt waren, ward ein neuer Magistrat erwählt, der erste Bürgermeister hieß Bernatzky, Kämmerer wurde der Pfefferküchler Wagner, Senatoren waren Kaspar Klambt, Ignatz Opitz, Wenzel Wolf, Michael Buhl, Joseph Appelt und Andreas Rave. „Sehr mannigfaltig, sagt unser Gewährsmann Klambt, sind die Segnungen gewesen, welche dieses Institut auch über Neurode verbreitet hat: die zweckmäßigere Benutzung der Kämmerei-Forsten, die Verbesserung der Armenpflege und der katholischen Schule (1826), die Ablösung der Bankgerechtigkeiten (1830), besonders die Tilgung der Stadtschulden (1831) bis auf 4153 Rthlr. sind die wichtigsten Ergebnisse derselben."

---

*) Die weitere Darstellung der Finanzverhältnisse der Stadt Habelschwerdt erfolgt weiter unten im 82. Kapitel.

**) Klambt, Neurode, 131 ff.

Von Mittelwalde berichten wir noch, daß die daselbst verstorbene, verwittwete Kommerzienräthin Maria Beate Ludwig, geb. Weidinger, zwei Vermächtnisse, von 250 und 600 Rthlr. gestiftet hatte. Von den Zinsen des ersten sollten stets an ihrem Todestage sechs arme mittelwälder Schulkinder Schuhe und Strümpfe erhalten und ein armes Mädchen gekleidet werden; von den Zinsen des letzteren sollen dürftigen Armen ärztliche Hülfe und Lebensunterhalt gewährt werden.

56. Während dieser Zeit war Friedrich Freiherr von Stillfried Erb- und Grundherr von Neurode; er war königlicher Kammerherr und Landschafts-Direktor. Seine Vaterlandsliebe bewies er in den Jahren 1806 und 1807 dadurch, daß er ein Freikorps errichtete und dasselbe zum Theil mit alten Familienwaffen ausrüstete. Allein die großen, seine Kräfte übersteigenden Anstrengungen während der Kriegsjahre und die darauf folgenden ungünstigen Verhältnisse nöthigten ihn, die Herrschaft Neurode, welche 340 Jahre hindurch ununterbrochen ein Besitz seiner Familie gewesen war, an den Reichsgrafen Anton von Magnis auf Eckersdorf im Jahre 1811 zu verkaufen. — Ein Jahr später erwarb derselbe auch durch Ankauf für 24,000 Rthlr. das seither sequestrirte herzoglich würtembergische Allodialgut Seifersdorf bei Albendorf.

57. Obgleich die Theurung groß war und im Januar 1809 der Sack Roggen auf 15 Rthlr. gestiegen war, so stimmen doch alle mündlichen und schriftlichen Nachrichten dahin überein, daß jene Zeit kurz nach Beendigung des Krieges für Neurode ein wahrhaft goldenes Zeitalter anfing, indem das Hauptgeschäft daselbst, die Tuchfabrikation eine so schwungvolle Ausdehnung erhielt, wie sie weder jemals vorher gehabt hat, noch nach menschlichem Ermessen jemals wieder in der Zukunft haben wird. Das Haus Opitz handelte nach den Hauptstädten Italiens, nach Konstantinopel und selbst nach Smyrna in Kleinasien. Nicht viel geringere Geschäfte machte das Wolf'sche und Buhl'sche Handlungshaus, deren Firmen gleichfalls weit und breit den besten Klang hatten. Aus einem so ausgebreiteten Handel mußten natürlich für die Stadt Neurode in jeder Art große Vortheile erblühen; jedermann hatte vollauf Arbeit und reichlichen Verdienst; es war ein wahrhaftes Herrenleben daselbst. Klagen und Beschwerden, wie heut zu Tage störten damals die glücklichen Leute nicht, kurz „das goldene Zeitalter mit seinem wunderreichen Füllhorne hatte sich auf Neurode herabgelassen und Segen sproß auf allen Wegen"*).

---

*) Klambt, Neurode, S. 133. Ohne Zweifel war Klambt hier etwas stark in's Rosige gerathen. In Wünschelburg war man nicht so glücklich. In den Magistrats-Annalen heißt es wörtlich: „In dieser denkwürdigen Zeit (von 1808 bis 1815), wo Handel und Gewerbe stockten, der Landmann durch hohe Getreidepreise Reichthum sammeln konnte, war für Wünschelburg noch kein Hoffnungsstrahl zur Hebung seiner Nahrungszweige erschienen." Der neuroder Flor war wohl das Verdienst der obengenannten drei Handlungshäuser, die in Wünschelburg fehlten.

58. Aus dieser Zeit stammt auch das Neuroder Armen-Institut-Theater, eine Anstalt, welche sich aus dem vom Grafen Joseph von Stillfried mit vielem Aufwande 1799 erbauten Opernhause allmälig entwickelte und erst im Jahre 1811 von einer Privatgesellschaft in dem ehemaligen Wolfschen Weinhause begründet, ins Leben trat. Unter der Leitung des Bergarztes Beck, des Tuchfabrikanten Joseph Völkel und später des Bürgermeister Bernatzky erfreute sich das Institut zum Besten der Stadtarmen eines trefflichen Gedeihens, so daß im Jahre 1813 das beschränkte Lokal mit dem neuen Saale im Rudolph'schen Hause am Ringe vertauscht werden konnte. Hier verblieb das Theater, ein Lieblings-Aufenthalt des gebildeten Publikums, in welchem Dilettanten mit rühmlichem Eifer und gutem Erfolge bisweilen auch fremde Schauspieler, wie der berühmte Seidelmann, auftraten, bis zum Jahre 1821. Nach erfolgtem Verkaufe dieses Hauses wurde das Theater in das Haus des Schneidermeisters Richter am Oberringe verlegt und von da 1824 in das Kunerth'sche Haus gleichfalls am Ringe. Hier blieb dasselbe bis zum Jahre 1830, wo es in dem Tavernsaal eingerichtet wurde, bis endlich im Jahre 1836, nachdem sich die ältere Gesellschaft mit den Mitgliedern eines im Hause des W. W. Klambt einige Zeit hindurch bestandenen Gesellschafts-Theaters vereinigte, das so genannte Stadthaus in der Kirchgasse zu einem würdigen Theater eingerichtet wurde, welches die Armenkasse für 400 Thaler an sich kaufte. 1842 wurde das Theater für 80 Thaler an einige Bürger verpachtet*). — Wir fügen hier noch im Allgemeinen hinzu, daß in der Grafschaft Glatz im Jahre 1810 in den 46 katholischen Pfarreien 954 Paare getraut und 1065 Personen mehr geboren wurden, als starben. Im folgenden Jahre wurden 910 Paare getraut, 4491 Kinder geboren, wogegen 3758 Personen starben, so daß 913 Personen mehr geboren wurden, als starben.

59. Während dieser friedlichen Verrichtungen in der Grafschaft Glatz, und während die früher genannten, in das innerste Wesen des Staatslebens eingreifenden und dasselbe auf eine zeitgemäße Unterlage zurückführenden Unterlagen, die Wiedergeburt des preußischen Vaterlandes vorbereiteten, wobei besonders das Doppelgestirn Stein und Hardenberg hervortreten, und den Augenblick der Erhebung des Volksgeistes durch die wirksamsten Mittel bereit machten, kämpfte Napoleon mit dem aufgestandenen Volke in Spanien einen hartnäckigen Glaubens- und Nationalkampf. An der Spitze einer brittisch-spanischen Armee stand der berühmte Herzog von Wellington; dazu hatten sich in Spanien eine Menge größerer und kleinerer Corps, oft nur Guerillasbanden gebildet, und auf allen Punkten, wo dieselben nicht gerade die Uebermacht bildeten, den Franzosen großen Abbruch gethan. Die heldenmüthige Vertheidigung von Saragossa und andern Städten, die großen Schlachten von Talavera, Salamanka und Viktoria zeigen, was ein Volk vermag, wenn es für Haus, Vaterland, und König kämpft. Ohne diesen blutigen Kampf

*) Klambt, Neurode, S. 29 und 30.

hätte Napoleon in furchtbarer Größe dagestanden. Aber da der Unersättliche Alles haben wollte, und Alles daran setzte, verlor er endlich Alles. Auf dem höchsten Gipfel seiner Größe umfaßte Frankreich 15 Erzbisthümer, 82 Bisthümer, und 140 Departements (früher 83) und 42 Millionen Einwohner. Die Finanzen waren geregelt, die Schulden abgethan, die Einkünfte betrugen ziemlich 1000 Millionen Franken. Außerdem brachte er 2000 Millionen fremdes Geld nach Frankreich, verwendete aber davon die Hälfte für öffentliche Arbeiten. Und dieser Staat unter einem Napoleon, der nicht allein durch sein Glück so gefährlich dem übrigen Europa wurde, sondern auch durch den Geist und die Intelligenz, die ihn belebte, den scharfen Blick, der ihn immer den rechten Mann, den rechten Zeitpunkt wählen ließ, und durch seine unerschütterliche Thätigkeit. Wer kannte aber Zeit und Leute so gut, wie er? Wer verachtete aber auch den größten Theil der letztern wie er? — „Doch vom höchsten Gipfel gehen auch alle Wege abwärts", und „vom Erhabenen zum Lächerlichen ist oft nur Ein Schritt!" —

60. Der hartnäckige Kampf in Spanien ermuthigte Oestreich im Frühjahre 1809 zu einem neuen Kriege gegen Frankreich, um die in den letzten Friedensschlüssen erlittenen Verluste wieder zu gewinnen. Aber so rechtlich der Kampf, so groß die Anstrengung dazu war, es war Oestreich nicht vergönnt, den großen Kampf allein siegreich auszufechten. Doch überschritten, freilich langsam genug, die östreichischen Heere die Grenze unter dem Erzherzoge Karl, allein die Tage bei Thane (19. April), Abendsberg (20. April), Landeshut (21. April), Eckmühl (22. April), welchen Streich Napoleon selbst einen seiner gelungendsten nannte und fast nur mit Deutschen gegen Deutsche gewann, bei Regensburg (23. April), zwangen den Erzherzog Karl zum Rückzuge nach Böhmen, und Napoleon rückte am 13. Mai nach Wien, wurde jedoch am 22. Mai bei Aspern und Eßlingen vom Erzherzoge Karl geschlagen, jedoch konnte der Sieg nicht verfolgt werden; als Napoleon daher neue Kräfte gewonnen hatte, siegte er in der Hauptschlacht bei Wagram am 6. Juli, auf welche bald der Frieden zu Schönbrunn folgte, in welcher Oestreich abermals 2000 Quadratmeilen verlor. Preußen blieb auch jetzt und mit vollem Grunde neutral, doch deutete der Zug des preußischen Majors Schill, des hessischen Obersten von Dörnberg und das Unternehmen des Herzogs von Braunschweig-Oels auf geheime Verbindung der norddeutschen Völker. Alles dieses hinderte jedoch Nopoleon nicht, der sich von seiner ersten Gemahlin Josephine getrennt hatte, da sie ihm keinen Reichserben geben zu können schien, die Tochter des Kaisers Franz, Maria Louise zur Gemahlin zu nehmen, die ihm am 20. März 1811 einen Sohn, den König von Rom (der 1832 als Herzog von Reichstadt starb) gebar.

61. Seit dem tilsiter Frieden war Napoleon mit dem Kaiser Alexander von Rußland in die vertrauteste Freundschaft getreten, aber seit der zweiten Hälfte des Jahres 1810 war die Entfremdung zwischen beiden sichtbar. Das Projekt eines Krieges mit Rußland ging aus

der einer Universalmonarchie hervor und wahrscheinlich lag dabei die Pforte, Asien und Indien im Hintergrunde; denn wo hätte ein glücklicher Eroberer je sich ein Ziel gesteckt. Rußland litt durch das Kontinentalsystem*) auf das Aeußerste, sein Haupthandel nach England stockte und es entzog sich demselben. Napoleon hatte Rom, Holland, das Herzogthum Oldenburg und die Hansestädte Frankreich einverleibt. Dieses und die drohende Vergrößerung des Herzogthums Warschau, wodurch Rußland immer mehr bewegt wurde, machten dasselbe immer feindseliger. Endlich brach der Krieg zwischen Rußland und Frankreich im Jahre 1812 wirklich aus; dazu schloß Napoleon mit Preußen am 24. Februar, mit Oestreich am 14. März ein Bündniß, worin sich Preußen zur Stellung eines Hilfsheeres von 20,000 Mann, Oestreich von 30,000 Mann verbindlich gemacht hatte. Lange hatte Napoleon geschwankt, ob er Preußen gänzlich vernichten oder das Bündniß schließen sollte; nur unter der Bedingung hatte er sich dazu verstanden, daß der ganze Staat, mit Ausnahme der Festungen Koblenz und Graudenz, Oberschlesiens, der Grafschaft Glatz und der Fürstenthümer Breslau, Brieg und Oels, zu seiner Verfügung gestellt würde, wogegen Napoleon dem Könige versprach, nach glücklicher Beendigung des Krieges Preußen eine angemessene Gebietsvergrößerung zu gewähren. Außerdem versprach er von der noch restirenden Kontributionssumme während des Krieges nur die Zinsen zu verlangen, und von dem Kapitale Alles in Abrechnung zu bringen, was an Kriegsbedürfnissen auf dem Durchmarsche von den französischen Truppen in Preußen requirirt würde.

62. Die ungeheuren Heeresmassen entluden sich nun vorzugsweise über Preußen; der Zug glich einer Völkerwanderung, und bestand aus 491,953 Mann Infanterie, 96,579 Reitern, mit 164,446 Pferden, 1372 Geschützen mit 21,516 Artilleristen und 15,000 Pferden, im Ganzen also aus 610,000 Mann, und 167,000 Pferden. Es konnte nicht fehlen, daß die französischen Marschälle und Generäle die gewaltthätigsten Eingriffe und die übermüthigsten Erpressungen auf dem Marsche sich erlaubten**). Schon im Juli 1812 waren die amtlich konstatirten Requisitionen so groß, daß nicht allein der ganze Rest der Kriegs-Kontributionen getilgt war, sondern daß Preußen am Ende des Jahres 1812 bereits 24 Millionen Thaler von Frankreich zu fordern hatte. Am Niemen ordnete Napoleon seine Schaaren; der äußerste linke Flügel meist aus den 20,000 Preußen unter York und Polen bestehend, und zur Eroberung der russischen Ostsee-Provinzen bestimmt, berührte

---

*) Der Plan Napoleons, England von aller Verbindung und allem Handelsverkehr mit dem Festlande von Europa auszuschließen, wozu sich Rußland verpflichtet hatte. Napoleon hatte dasselbe freilich durch seine theuren Handelslicenzen, die ihm allein in den Hansestädten gegen 60 Millionen einbrachten, selbst durchlöchert. Auch die französischen Machthaber sahen gern durch die Finger.

**) Die Bewohner der Grafschaft Glatz konnten es sich sicherlich zum großen Glücke rechnen, daß sie von diesen Durchmärschen nicht zu leiden hatten, wie schwer sie auch nachher von den Kriegsübeln betroffen wurden.

die Gestade der Ostsee, der rechte, meistens Oestreicher und Sachsen, standen am untern Bug; in der Mitte befand sich „die große Armee“ unter Napoleon selbst. Am 22. Juni erklärte er den Ausbruch des „polnischen Krieges“ und setzte hinzu: „die Besiegten nehmen die Sprache der Sieger an, Rußland wird vom Verhängnisse fortgerissen, sein Schicksal muß erfüllt werden.“

63. Die große Armee drang nun über Wilna in das Innere von Rußland ein; die Russen zogen sich zurück und wurden aus einer Stellung in die andere getrieben. Aber je weiter man vorrückte, um so schwieriger wurde die Kriegführung, da die Russen alles verheerten, durch Mangel an Lebensmitteln und Fourage und durch unaufhörliche Regengüsse. Die Pferde stürzten zu tausenden und mit reißender Schnelligkeit füllten sich die Spitäler; dennoch ging es unaufhaltsam vorwärts. Am 18. August wurden die Russen bei Smolensk, am 7. September in der furchtbaren Schlacht bei Boradino geschlagen und am 14. September rückte Napoleon mit nur noch 150,000 Mann in Moskau ein, er selbst bezog die alte Czaarenburg den Kreml und meinte, der Krieg sei beendet, nach der Meinung der Russen fing er erst an. Aber statt der Friedensboten stiegen ihm aus Moskau Feuersäulen entgegen und die ungeheure Stadt brannte zum großen Theile nieder. Der russische Gouverneur, Graf Rastoptschin, hat es später selbst gestanden, daß er den Brand angeordnet und seinen eigenen Palast mit fünf Millionen Werth angezündet habe. Moskaus Flammen wurden das Feuerzeichen für die Befreiung Europa's.

64. Bis zur Mitte Oktobers blieb Napoleon thörigterweise in Moskau in der Hoffnung, Kaiser Alexander werde Friedensbotschaft senden; da sie ausblieb, so trat er mit mehr als 100,000 Mann den Rückzug an mit unermeßlicher Beute belastet und nachdem er den Kreml gesprengt. „Von Smolensk, sagt er, sei es ebenso weit nach Petersburg, als nach Moskau.“ Aber jetzt fielen nicht blos die Feinde, vorzüglich die verfolgenden Kosaken über die Franzosen her, sondern auch Hunger, Ermattung und entsetzliche Kälte und wenn er bis Smolensk blos 40,000 Mann und 400 Kanonen und fast alle Beutewagen verloren hatte, so kamen am 26., 27. November kaum 50,000 Mann über die Beresina, und in welchem Zustande? Die Geschichte hat wenig Gräßlicheres aufzuweisen, als diesen Rückzug und besonders wieder die Beresinascenen, wo alle Ordnung aufhörte, wo man ganze Wagen mit Weibern und Kindern in den eistreibenden Fluß stürzte, wo der Gemeine*) seinen Offizier erstach, um nur einige Schritte auf den Brücken, wovon die eine zusammenbrach, vorwärts zu kommen. Kein Kommando, kein Recht, nur noch der Instinkt der Selbsterhaltung galt; endlich konnte man die Reste ganzer Divisionen in Einer Bauernstube oder auf Einem Schlitten beisammen sehen. Im Jahre 1813 verbrannte man in Rußland 200,000 erstarrte Leichen; die große Armee war bis auf 4000

*) Wedekind, Brandenb. preuß. Gesch. S. 310 ff.

Kampffähige zusammengeschmolzen. Da aber Napoleon mit allen seinen Marschällen dem Untergange entrann, in Polen und Preußen noch zahlreiche Streitkräfte vorhanden und da die Russen selbst von den Anstrengungen der Verfolgung und den Schrecknissen der Jahreszeit geschwächt waren: so erschien der unermeßliche Verlust nur ein verfehlter Feldzug, welcher durch große Mittel, welche Frankreich, Italien und Deutschland boten, wohl zu ersetzen war. Napoleon hatte zu diesem Zwecke die Armee verlassen und war nach Paris zurückgekehrt.

65. Der Untergang der großen Armee hatte auch den Rückzug des linken Flügels unter dem Marschall Macdonald und dem Generale York nothwendig gemacht. Er war bis Riga vorgedrungen, als er den Rückzug antrat. Die Preußen hatten mehrmals mit Auszeichnung gefochten und mehrmals vom französischen Marschalle Lob und Dank erhalten, von den Verpflegungsbehörden desto mehr Kränkungen und Verkürzungen erfahren. Vielleicht hätte York mit Aufopferung und Verlusten das Vordringen der Russen in jener Gegend verhindern können, allein dazu fühlte York keinen Beruf, vielmehr hielt er den Zeitpunkt für günstig, sich von den Franzosen zu trennen und auf seine alleinige Gefahr übernahm er, die Befreiung Preußens von der französischen Dienstbarkeit vorzubereiten*). Nach dieser Ansicht gab er den Anerbietungen der Russen Gehör und schloß am 30. Dezember in der Poschernuschen Mühle bei Tauroggen mit dem General Diebitsch einen Vertrag, nach welchem das preuß. Korps für neutral erklärt und in einen Landstrich zwischen Memel und Tilsit verlegt ward. Würde der König dies nicht genehmigen, so solle das Armeekorps zwei Monate hindurch nicht gegen Rußland kämpfen. Der König, von französischen Bajonetten umgeben, konnte seinem Herzensdrange und seiner wahren Willensmeinung noch nicht folgen, erklärte daher den Vertrag für null und nichtig, nahm York den Oberbefehl und beschied ihn vor ein Kriegsgericht. Da die Russen den Ueberbringer dieser königlichen Botschaft nicht durchließen und York bloßen Zeitungsnachrichten nicht Folge leisten zu müssen glaubte; ein späteres Kriegsgericht sprach ihn ganz frei. Die Franzosen freilich nannten es einen Pakt der Treulosigkeit, einen unerhörten Abfall, eine feigherzige Verlassung und schoben auf diese angebliche Verrätherei das ganze Kriegsunglück und daß die französische Armee nach dem Rückzuge von Moskau sich weder am Niemen, noch an der Weichsel noch an der Oder habe halten können.

66. Da verließ der König am 22. Januar 1813 Berlin und begab sich nach Breslau. Hier war nun die Wahl nicht schwer; auf

---

*) Vertragswidrig hatte Napoleon die Festungen Spandau und Pillau besetzen lassen; das Königreich Preußen wurde beim Durchmarsche wie ein feindliches behandelt; gegen die unermeßlichen Lieferungen Abrechnung beharrlich verweigert. Alles dies mußte getragen werden, weil der König in seiner Residenz von französischen Truppen umringt war und Ergebung in das unabänderliche Pflicht schien. Es ist heute bekannt, daß beim Beginn des Krieges die Absicht war, sich des Staates in der Person des Königs von Preußen ohne weiteres zu bemächtigen und daß nach glaubhaften Zeugnissen General Davoust schon die Anweisungen dazu hatte.

der einen Seite Napoleon und seine Gehülfen finstern Grimmes mit ihren Kränkungen, Drohungen, Forderungen, Erpressungen, Besatzungen, Strafreden und dem unausbleiblichen Vernichtungsdekrete; auf der andern Seite Kaiser Alexander, durch harte Prüfungen geläutert und „den ruhmwürdigen Gesinnungen und Vorsätzen seiner Jugend wiedergegeben.“ Die Heldenbilder des alten Ruhmes stiegen herauf mit der Mahnung, daß es nun Zeit sei, und der König entschied sich, wie es des Enkels des großen Kurfürsten und des großen Königs würdig war. Der Bund mit Rußland wurde geschlossen, am 15. März kam Kaiser Alexander nach Breslau und zwei Tage darauf erließ der König die beiden berühmten Aufrufe ans Volk und an das Heer, aus welchen der Ausdruck des Einen Gefühls hervorleuchtete, welches alle Gemüther durchglühete. Da sammelten sich um den König die trefflichsten Männer, und im Begeisterungsdrange geschah Unglaubliches, Unerhörtes; Ein Geist, Ein Wille beseelte Alles, jung oder alt, Mann oder Weib. Ganze Schaaren strömten den Fahnen zu, 10,000 Freiwillige allein aus der Stadt Berlin, Gymnasiasten, Studenten, Kaufleute, Handwerker, Gelehrte, Staatsbeamte, Familienväter; selbst Jungfrauen in Männerkleidung eilten zum Kampfe, kein Stand, kein Rang galt; der allgemeine Zweck machte Alle gleich. Und wer nicht selbst mitziehen konnte, der rüstete Andere aus; Beiträge aller Art strömten herbei; selbst der Arme brachte sein Scherflein; Andere schenkten Ringe, goldene und silberne Geräthschaften und Kostbarkeiten, Schützengesellschaften ihren Königsschmuck, Kinder den Betrag ihrer Sparbüchsen, man nähete Hemden, strickte Strümpfe oder zupfte Charpie. Bald war ein Heer von 100,000 Mann beisammen, hinter welchem sich bald eine noch zahlreichere tapfere Landwehr bildete. Beim Ausmarsche wurden die Truppen eingesegnet und die Glocken geläutet; dergleichen hatte die Welt noch nimmer gesehen; wäre Preußen in diesem Kampfe unterlegen, es wäre mit Ehre und Ruhm untergegangen.

67. Unterdessen waren die Russen über die Weichsel und Oder vorgerückt, jedoch durch den Winter-Feldzug so geschwächt, daß manche Reiterregimenter kaum 100, manche Infanterie-Bataillone kaum 200 M. stark waren. Desto zahlreicher waren die Geschütze. Dieses Heer, welches unter dem Namen vieler Armeekorps-Kolonnen und Abtheilungen seine Schwäche verbarg, würde schwerlich ohne die Erhebung Preußens über die Weichsel gegangen sein; die französischen Heere hätten sich an der Weichsel gehalten, die zahlreichen Verstärkungen aus Frankreich wären herangekommen, und der Feldzug von 1818 hätte ein ganz anderes Resultat gebracht*). Wäre Oestreich jetzt gleich zum Bunde getreten, es wäre Deutschland viel Blut erspart worden. Dies geschah nicht, die Franzosen aber hatten am 4. März Berlin geräumt und sich über die Elbe zurückgezogen, hatten jedoch die große Menge fester Plätze von

*) Wir dürfen es mit Stolz und Selbstgefühl aussprechen, daß Preußen in diesem Freiheitskampfe das Größte und Höchste geleistet hat.

Danzig bis Magdeburg noch im Besitz, wodurch ein ansehnlicher Theil der Streitkräfte der Verbündeten gefesselt ward; in dem ausgesogenen, entwaffneten und geplünderten Preußen fehlte es besonders an Geld und Waffen. Als daher gegen Ende April Napoleon in Deutschland erschien, fand er daselbst ein Heer von wenigstens 150,000 Mann, dem die Verbündeten kaum die Hälfte entgegen zu setzen hatten. Dennoch hielten sie es für nothwendig, auf dem klassischen Boden Gustav Adolphs und des großen Königs bei dem Dorfe Groß-Görschen, unweit Lützen, der Kampflust ihrer Krieger nachzugeben und am 2. Mai die Franzosen anzugreifen. Zurückgedrängt, aber nicht besiegt, gingen sie über die Elbe zurück; sie hatten Geschütze erbeutet und Gefangene gemacht, und ihre Krieger sich als Helden bewährt. Sie zogen über Dresden in die Lausitz, und nachdem sie Verstärkungen an sich gezogen, nahmen sie am 20. Mai abermals eine Schlacht bei **Bauzen** an, wo sie sich bis zum Nachmittage des 21. behaupteten und zeigten, wie ungeschwächt ihr Muth und fest ihre Kraft war, obwohl sie abermals in bester Ordnung weichen mußten. Sie wandten sich nach Schlesien und nahmen eine feste Stellung bei Schweidnitz, wodurch sie zwar Breslau Preis gaben, aber Herren des Gebirges und Oberschlesiens, sowie der Verbindung mit Oestreich blieben. Nach dem blutigen Kampfe bei Reichenbach setzte Napoleon seinen Marsch nach Breslau fort und entsetzte die Festung Glogau, die schon Mangel litt, die Alliirten gingen nach Oberschlesien, bis am 14. Juni ein **Waffenstillstand** abgeschlossen wurde*).

68. Unterdessen wurde die große Menge der Verwundeten hinter der Armee in den schlesischen und glatzischen Städten untergebracht. **Habelschwerdt**, woselbst das Lazareth Nr. 3 errichtet war, erhielt von diesen Verwundeten am 31. Mai 256 Mann, welche größtentheils bei den Bürgern untergebracht und von diesen verpflegt wurden. Nur die gefährlichsten Kranken brachte man in das Hospital-Krankenhaus. Jeder Blessirte erhielt zwei Mal täglich Suppe, drei Loth Butter, ein halb Pfund Fleisch, ein halb Pfund Hülsenfrüchte, eine Flasche Bier und ein Glas Branntwein. Diese Lebensmittel wurden der Bürgerschaft in der Folge aus dem Haupt-Lazareth-Fond in natura erstattet, die Naturalien im Meistgebot verkauft und der Ertrag der Kriegsschuldenkasse berechnet, da es unmöglich schien, den Einzelnen die Vergütigung zu berechnen. Die Arzneien lieferte die Stadtapotheke, Verbandsleinwand und Charpie lieferte die Bürgerschaft. Am 10. August kam für die noch anwesenden sechszig Kranken durch ein Konzert die Summe von 18 Rthlr. zusammen, die dafür bessere Pflege erhielten; auch der Stadtpfarrer und Kanonikus Heermann zeigte sich gegen die Kranken sehr

---

*) Zwar blieb ein Theil Schlesiens, Niederschlesien bis an die Katzbach, Bolkenhain und Landshut, im Besitze der Franzosen, aber ein anderer Theil, den sie schon besaßen, räumten sie. Zum ersten male sah man Napoleon seine Truppen aus einer Hauptstadt (Breslau), die er schon im Besitz hatte, zurückführen, während bei sichern Waffenstillständen ganze Länderstriche ihm überlassen werden mußten. Die Verbündeten lagerten in den Ebenen von Javer, Schweidnitz und Reichenbach.

mildthätig. Dies Lazareth blieb bis zum 15. Februar 1814 zu Habelschwerdt, dann wurde es nach Glatz verlegt. Es waren 811 Kranke und Blessirte darin verpflegt und von diesen nur 18 gestorben, ein Beweis der schönen christlichen Liebe, welche habelschwerdter Bürgerschaft diesen wackern Kämpfern mit Gott, für König und Vaterland hatte angedeihen lassen. — Schlimmer gestaltete sich die Sache zu Reinerz, wo Tausende von Verwundeten nach den Schlachten von Dresden und Kulm aufgenommen und verpflegt wurden. Hier in dem sonst so gesunden Orte brachen bösartige Lazarethfieber aus. Zwei und neunzig Häuser lagen ganz, andere zum Theil voll bürgerlicher Kranken; es waren derer zuletzt gegen 600, von denen 365 meist am Typhus starben. Die ganze Stadt war ein Lazareth und großes Trauerhaus. An einem Tage begrub man aus manchem Bürgerhause Vater, Mutter und Kind zugleich. Fünf Monate lang standen fast alle Gewerbe still. Die königliche Familie hatte sich beim Anzuge der Franzosen nach Breslau und die Grafschaft Glatz begeben und ihren Aufenthalt in und bei Landeck genommen. Am 3. August wurde des Königs Geburtstag in Kunzendorf in Gegenwart des Königs selbst und des russischen Kaisers und einer großen Anzahl hoher Fremden gefeiert und die Kranken auf Kosten der Stadt gespeis't. Indessen hatten beide feindliche Parteien ihre Streitkräfte außerordentlich vermehrt, und da sich Napoleon zu einem billigen Frieden nicht bringen ließ, so erklärte am 10. August Oestreich sich für die Verbündeten, und der Uebereinkunft gemäß rückten 80,000 Russen und Preußen durch die Grafschaft in zwei Kolonnen am 8. und 9. über Silberberg durch Neurode auch Braunau und Politz, die andere über Glatz und Nachod am 10. in Böhmen, sie sollten vereint mit 12,000 Mann Oestreichern die große Armee unter dem Befehl des Fürsten von Schwarzenberg bilden. Vom 10. bis 20. August blieb die Armee an der Grenze der Grafschaft stehen, so daß Einquartierungen, Durchmärsche und Lieferungen aller Art mancherlei Störungen hervorbrachten; doch gab man den vaterländischen Kriegern, was man hatte, und war verhältnißmäßig die Grafschaft Glatz sehr verschont geblieben.

69. Schon im Anfange des August's hatte Napoleon eine Armee von mindestens 250,000 Mann beisammen, wozu täglich Verstärkungen kamen. Sie war so aufgestellt, daß sie den Feinden die Spitze bieten konnte. In Leipzig standen 60,000 Mann, in den schlesischen Grenzstädten 100,000 Mann unter Macdonald; 50,000 Mann lagen in der Lausitz, 20,000 Mann bei Pirna, und Napoleon selbst mit 25,000 Mann Garden in Dresden. Die Heere der Verbündeten waren dagegen folgendermaßen vertheilt: In Böhmen 200,000 Oestreicher, Russen und Preußen, die schlesische Armee unter Blücher, 80,000 Mann stark, Russen und Preußen, die Nordarmee unter dem Kronprinzen von Schweden, Bernadotte, bestehend aus 30,000 Schweden und 60,000 Preußen. Gegen welche dieser drei Armeen sich Napoleon wendete, immer waren zwei bereit, auf seine Flanken vorzurücken und das Netz hinter ihm zusammen zu ziehen. Der alte General Vorwärts, Blücher, war der

Erste, welcher vorrückte und Macdonald's Heer bedrohte. Sogleich eilte ihm Napoleon von Dresden aus zu Hülfe; er verließ am 15. August Dresden, schlug Brücken über den Bober und rückte, Macdonald's Heer vorschiebend, mit reißender Schnelligkeit vorwärts. Aber Blücher wich dem Stoße vorsichtig aus, indem er sich in aller Ordnung zurückzog; jetzt aber erfuhr Napoleon, die große Armee sei aus Böhmen herabgekommen, um Dresden zu nehmen. Schnell kehrte er um, und kam eben noch zur rechten Zeit, um dem Hauptheere der Verbündeten am 26. und 27. August eine tüchtige Niederlage beizubringen, welche allein 13,000 Gefangene, meist Oestreicher, verloren. Dagegen blieben die Franzosen unter Macdonald im Vordringen gegen Blücher; kaum aber hatte der alte Held den Abgang Napoleons gemerkt, als er auch seinerseits vorrückte. Beide Heere trafen am 26. August an der Katzbach aufeinander, eine furchtbare Schlacht entbrannte, der Regen floß in Strömen vom Himmel, kein Gewehr ging los, das Bajonnet und der Kolben mußten entscheiden. Die Franzosen wurden gänzlich geschlagen und verloren mehr als 10,000 Gefangene und über 100 Kanonen.

70. Das große Heer der Verbündeten war nach den Unfällen bei Dresden in großer Unordnung nach Böhmen zurückgegangen. Napoleon hatte ihnen den General Vandamme mit 30,000 Mann auserlesener Truppen in den Rücken geschickt um ihnen in den Gebirgen den Rückzug abzuschneiden. Die Gefahr war groß; gelang der Plan, so war vielleicht die ganze große Armee verloren. Hier aber bei Kulm war es wo der General Osterman mit 8000 russischen Garden selbst nach Verlust eines Armes wie ein zweiter Leonidas gegen die Franzosen kämpfte. Der König von Preußen, der im Augenblicke der größten Gefahr ein östreichisches Kavallerie-Regiment herbei führte, und der General Kleist, der mit einem preußischen Heerhaufen den steilen Bergrücken von Nollendorf herabstieg, entschieden die Schlacht. General Vandamme selbst mit 12,000 Franzosen wurde gefangen und 82 Kanonen (30. August) erbeutet. Die Scharte von Dresden war ausgewetzt.

71. Ein drittes Heer hatte Napoleon unter dem Marschall Oudinot gegen die Mark und Berlin geschickt; hier stand die Nordarmee unter dem Oberbefehle des Kronprinzen von Schweden. Bei Groß-Beeren kam es am 23. August zur Schlacht, die von den preußischen Truppen des Nordheeres fast allein gewonnen wurde, indem Russen und Schweden fast gar nicht zum Gefechte kamen. Ein noch stärkeres Heer, mit welchem der erzürnte Gebieter den Marschall Ney wiederum zur Eroberung Berlins ausgesandt hatte, erlitt am 6. September bei Dennewitz unweit Jüterbogk von den preußischen Generalen Bülow und Tauenzin eine so vollständige Niederlage, daß es nur durch die Langsamkeit, womit der Kronprinz von Schweden die Früchte des ohne ihn erfochtenen Sieges einzusammeln gestattete, gegen gänzliche Auflösung bewahrte. Fast täglich fielen Gefechte vor, die man ihrer Wichtigkeit nach ehedem Schlachten genannt hätte, die aber jetzt bei so unermeßlichen Heeresmassen gar nicht beachtet wurden. Wir nennen unter anderm bloß das Gefecht bei

Wartenburg beim Uebergange des preußischen Heeres über die Elbe. Da nun Napoleon schon seine Verbindungslinie nach dem Rhein bedrohet sah, so verließ er am 7. Oktober Dresden und versammelte um Leipzig alle seine Schaaren, wohin ihm nun auch die große böhmische Armee folgte. Der Tag der Entscheidung nahete; 300,000 Verbündete standen gegen 200,000 Franzosen, denen jedoch die Einheit und Allgewalt des Bonapartischen Willens und Genies die Minderheit ersetzte.

72. Am 16. Oktober begann die Völkerschlacht bei Leipzig. Die französischen Vorposten wurden aus den Dörfern Markleuberg und Wachau, so wie aus Liebertwolkwitz vertrieben und schon um 9 Uhr war der Kampf allgemein. Selbst die ältesten Krieger konnten sich nicht erinnern einen so entsetzlichen Kanonendonner der zahllosen Geschütze gehört zu haben. Beide Theile zeigten glänzenden Muth und unerschütterliche Tapferkeit, besonders hartnäckig wurde bei Wachau gestritten. Von hier aus wirkte Napoleon gegen die Mitte der Verbündeten und schon ließ er am Mittage wie zum Siege in Leipzig die Glocken läuten. Dennoch wurde wenig entschieden und beim Anbruche der Nacht befanden sich die beiden Parteien so ziemlich in derselben Stellung, wie am Morgen. — An demselben Tage zeigte sich auch Blüchers Heer; er war am 16. Oktober von Halle nach Skeudiß gerückt und hatte den Herzog von Ragusa bei Wahren, Lindenthal und Breitenfeld angegriffen, bei Möckern nach hartem Wiederstande geschlagen und bedrohete nun Leipzig von Norden her. Gleichzeitig erfuhr Napoleon die Ankunft der Nordarmee, früher als die Verbündeten selbst. Dies hatte er nicht erwartet, und ward dadurch in große Verlegenheit gesetzt und dachte schon an einen ehrenvollen Rückzug.

73. Wie durch stillschweigende Uebereinkunft ließ man am 17. Oktober die Waffen ruhen; die Verbündeten erwarteten die Ankunft eines vierten Hauptheeres unter Benningsen über Grimma von Dresden her. So ward Napoleon am 18. Oktober zu einem Vertheidigungskampfe gezwungen und mußte sich um den Rückzug schlagen. Er nahm eine Stellung mehr rückwärts; in der Mitte seiner Garden bei Probstheida leitete er das Ganze und sendete jedem bedrängten Punkte Hilfe. Die Verbündeten bezweckten durch ihren Plan vom 16. nun auch die Vereinigung mit Benningsen und der Nordarmee; sie befanden sich bald auf günstigerem Terrain, um ihr Geschütz- und Gewehrfeuer ganz wirken zu lassen. Blücher griff Schönfeld und die nördliche Vorstadt Leipzigs an. Der Kronprinz von Schweden ging über die Pante und rückte gegen Pannsdorf und ebenfalls gegen Schönfeld. Ihm näherte sich Benningsen von der grimmaischen Straße her und trieb die Franzosen von Holzhausen nach Stötteritz. Gegen Propstheide kämpfte die große Armee, hier war die eigentliche Entscheidung; fünfmal nahmen Preußen und Russen das Dorf, und wurden eben so oft daraus vertrieben. Hier bewährte Fürst Poniatowsky seinen Heldenmuth und seine Proben in spartanischer Tapferkeit, hochauf thürmten sich die Leichen, daß am Ende Geschütz und Reiter nicht darüber wegkonnten. In der Nähe des gräß-

lichen Kampfes hielten die drei verbündeten Monarchen, gegenüber Napoleon unter einer durchlöcherten Windmühle; immer noch schwankte die Schlacht, aber immer enger ward der Kreis, ein Dorf nach dem andern, eine feste Stellung nach der andern ging verloren; mehrere sächsische und würtembergische Regimenter gingen mit klingendem Spiel und fliegender Fahne zu den Verbündeten über; dennoch wußte Napoleon alle Lücken auszufüllen, nirgends waren seine Linien durchbrochen oder im Rücken genommen; die Kräfte der Verbündeten erschöpften sich nach und nach; die Schlacht für Napoleon war verloren, noch schien ein erträglicher Rückzug möglich.

74. Wirklich trat Napoleon, so bald es dunkel geworden war, den Rückzug an, durch Leipzig nach der einzig offenen Abendseite hin zog sich der unabsehbare Troß von Wagen, Pferden, Gepäck, Soldaten und Geschütz, Alles in grauenhafter Verwirrung wild durch einander. Da war ein Gedränge, ein Treiben ohne Gleichen in der mondhellen Nacht. Leipzig war kurz vorher einigermaßen gegen den ersten Anlauf befestigt. Fürst Poniatowsky und Marschall Macdonald wurde bestimmt, den Rückzug zu decken, der beim Anbruch des Tages am 19. Oktober statt fand, sofort rückten die Verbündeten gegen Leipzig vor, dessen Thore aber aufs hartnäckigste vertheidigt wurden, doch stieg mit jedem Augenblicke die gräßlichste Unordnung, und als durch Uebereilung die einzige Brücke über die Elster gesprengt wurde, ging die Flucht in wilde Verzweiflung über. Kurz vorher hatte Napoleon, nachdem er vom Könige von Sachsen Abschied genommen, nur mit Mühe und auf Umwegen die Stadt verlassen. Gegen 20,000 Mann in geschlossener Ordnung, mehr als 200 Stück Geschütz und zahlloses Gepäck waren abgeschnitten. Längerer Widerstand war vergeblich, Macdonald entkam, Poniatowsky ertrank in den Fluthen der Elster. Um 12 Uhr zogen die verbündeten Monarchen in Leipzig ein, wo sie Jubel und Freudenruf empfing, der König von Sachsen wurde als Gefangener nach Berlin abgeführt. Die Franzosen hatten an Todten, Gefangenen und Verwundeten gegen 80,000 Mann, 300 Kanonen und über 100 Wagen verloren, aber auch von den Siegern lagen gegen 40,000 auf den Schlachtfeldern.

75. Kurz vor der leipziger Schlacht hatte sich Baiern klüglich vom Bunde mit Napoleon losgesagt und seine Armee, die für Napoleon bestimmt war, mit den Oestreichern vereinigt. Dieses Heer eilte nun nach Hanau, um dem französischen Kaiser, der sich über Erfurt nach dem Rhein zurückzog, den Heimweg abzuschneiden, wurde aber von demselben mit großem Verluste zurückgeschlagen, worauf er am 2. November bei Mainz über den Rhein ging, den er nachher nie wieder überschritten hat. Unter diesen Umständen löste sich auch bald das Königreich Westphalen auf, Preußen, Hannover, Hessen und Braunschweig nahmen ihr Eigenthum wieder, der Rheinbund hatte sich aufgelöst und seine Glieder traten zu den Verbündeten über, die noch im Laufe des Jahres 1813 alle Länder bis an den Rhein besetzten. Von den rückwärts liegenden

Festungen waren bereits Spandau, Pillau, Thorn, Dresden, Stettin, Modlin, Danzig und Torgau an die Verbündeten übergegangen.

76. Die eingeleiteten Friedensunterhandlungen waren wohl von beiden Seiten nicht ernst gemeint, und der Krieg ging weiter und die Verbündeten über den Rhein. Dreißig Tage nach dem Rheinübergange stand Schwarzenberg auf den Höhen von Langres, Blücher im Thale der Maas fast ohne Schwertschlag, und es ging damals in Frankreich, wie 1806 in Preußen; allgemein war die Rathlosigkeit und Hingebung aller Klassen, besonders der Beamten, Jedermann wartete auf Befehl vom Kaiser. Endlich erschien dieser im Felde, ward aber am 31. Jan. bei Brienne von Blücher geschlagen, worauf sich die beiden verbündeten Heere aus Mangel an Verpflegung mitten im Winter wieder trennten, den Weg nach Paris aber verfolgten. Napoleon, durch Zuzug alter Truppen aus Spanien verstärkt, warf sich nun auf die schlesische Armee, welche acht Tage hindurch, vom 10. bis 18., täglich Gefechte zu bestehen hatte, in welchen die größte Tapferkeit nur gänzlichen Untergang, nicht aber schwere Verluste und die Nothwendigkeit des Rückzugs abzuwehren vermochte. Hierauf warf er sich mit demselben Ungestüm auf die böhmische Armee, der er bei Monterau gleichfalls einen empfindlichen Schlag beibrachte. In der Nähe von Troyes vereinigten sich beide Armeen am 21. wieder, aber in sehr gedrückter Stimmung, während in Napoleon's Heere die Wiederkehr des Glückes das begeisterte Vertrauen auf den Kaiser und die Zuversicht des Siegens wieder erzeugte. Kämpfe, Märsche und Entbehrungen in der rauhen Winterzeit hatten die verbündeten Heere auf die Hälfte ihrer Stärke herabgebracht. Eine verlorene Schlacht unter diesen Umständen konnte den Rückzug über den Rhein zur Folge haben. Da faßte Blücher den kühnen Entschluß, wohlverstärkt mit der schlesischen Armee nach Paris vorzugehen und so den Kaiser Napoleon von der Verfolgung der Hauptarmee abzuziehen, welche ihrerseits vorgehen sollte, sobald sie Napoleon's Umkehr bemerke. Dies rettete den Erfolg des Feldzugs; denn während Napoleon von der Verfolgung Schwarzenbergs abließ, rückte dieser vorwärts und schlug bei Bar an der Aube die französischen Marschälle Oudinot und Macdonald, worauf er am 1. März Troyes erstürmte und 14tägige Rast hielt. Während dieser Zeit vollbrachte die schlesische Armee eine Reihe von Märschen und Kämpfe, die ihren Gegner in Verzweiflung setzten, da sie stets Napoleon's beste Kriegspläne und Erfolge durchkreuzten. Nachdem ihm auch ein Angriff auf die Hauptarmee mislungen war, beschloß er, den Verbündeten die Straße nach Paris offen zu lassen, sich selbst aber auf ihre Verbindungslinie zu werfen und sie dadurch zum Rückzuge zu zwingen. Die Verbündeten erriethen diesen Plan und faßteu nun sogleich den Entschluß, nach Paris zu ziehen und den kühnen Umgeher durch gleiche Kühnheit selbst zu umgehen, und sandten ihm blos große Reiterschwärme nach, die ihn in der Meinung bestärkten, die ganze Armee folge ihm.

77. Jetzt ging es auf Paris los, wo man seit acht Tagen ohne

Nachricht von der Armee war, und die Behörden noch immer von der Vernichtung der Verbündeten redeten, die plötzlich am 29. vor Paris erschienen, von wo nun die Kaiserin mit ihrem Sohne, den Ministern und Großwürdenträgern flüchtete. Am 30. wurde der Montmartre erstürmt und in der folgenden Nacht Paris übergeben. Am folgenden Tage hielten die Verbündeten ihren Einzug an der Spitze ihrer sieg- reichen Heere, und Napoleon wurde des Thrones verlustig erklärt. Dieser hatte erst am 27. März den Marsch der Verbündeten auf Paris erfahren und er war ihnen sogleich gefolgt, doch war es unmöglich, sie mit dem Heere einzuholen; er selbst kam zu spät, Paris zu retten. Am 11. April entsagte er zu Fontainebleau, wohin er sich mit 50,000 Mann geworfen, auf den Thron von Frankreich und Italien. Doch behielt er den Kaisertitel, zwei Millionen Franken jährlich aus Frankreich und die Insel Elba als Fürstenthum. Die Herstellung der Bourbons wurde ausgesprochen, und am 4. Mai 1814 zog Ludwig der Achtzehnte in Paris ein. Mit ihm wurde der erste Pariser Friede am 30. Mai geschlossen, durch welchen Frankreich auf den Stand von 1798 zurückgebracht wurde. Die übrigen europäischen und deutschen Verhältnisse sollten auf einem Kongresse zu Wien (Oktober 1814 bis Juni 1815) geordnet werden.

78. Unterdessen ward in der Grafschaft Glatz am 1. November 1813 überall das Siegesfest wegen der leipziger Schlacht feierlichst begangen. Oberkommandant der Grafschaft war der Graf von Götzen auf Scharffeneck. Sie ward in zehn Unter- oder Bezirks-Kommandanturen eingetheilt, zu deren Ober-Kommandanten der Major Wähzold auf Altwasser, bisher habelschwerdter Bezirks-Kommandant, erwählt wurde. Gleichzeitig wurden die seitherigen Bürger-Kompagnien, die nach dem Abgange der organisirten Landwehr nicht mehr vollzählig waren, in der ganzen Grafschaft aufgelöst und dem Landsturm einverleibt, der aus allen männlichen Personen vom sechszehnten bis zum sechszigsten Jahre, in drei Altersklassen eingetheilt, bestand. Am 10. November 1813 mußten alle Landsturmmänner in den verschiedenen Städten auf dem Markte, die Landbewohner auf den bestimmten Allarm-Plätzen sich versammeln, wo ihnen die Kriegsartikel vorgelesen und sie dann vereidet und in die Kirche geführt wurden, wo ein Hochamt und eine Predigt, letztere namentlich in Beziehung auf die Pflichten des Landsturmmannes, gehalten wurde. Der Landsturm des habelschwerdter Bezirks mit sämmtlichen umliegenden Ortschaften zählte 2980 Mann. Sie bildeten in jeder Klasse zwei Bataillons zu vier Kompagnien, zusammen also sechs Bataillones oder vierundzwanzig Kompagnien*). Die Gesammt-

*) Thamm, Habelschwerdt, S. 94 ff. Viele originell-komische und lustige Scenen, die beim Exerciren und Allarmiren vorfielen, sind noch in lebendigem Andenken, auch die mit dem Ziegenbocke des Schneidermeister Lerke zu . . ., welcher sich auf der Weide verspätet, dann nach seiner Rückkehr zur Stadt, das verschlossene Thor mit den Hörnern berannte und die ganze Stadt in Schrecken und Bestürzung versetzte, bis sich endlich die Sache aufklärte, als Meister Hans seinen Bock am Meckern erkannte.

zahl des Landsturmes in der ganzen Grafschaft betrug 16,486 Mann mit 327 Offizieren. Die Kavallerie bildeten die Bauern, die ihre eigenen Pferde ritten. Sie hatten Lanzen mit roth- und weißgestreiften Fähnlein, viele trugen außerdem sogenannte Schleppsäbel, die sie tüchtig auf dem Steinpflaster bei vorkommender Gelegenheit klappern ließen. Die Landsturm-Infanterie war theils mit Gewehren, theils mit Picken bewaffnet, deren Schaft fünf Fuß und die eiserne Spitze neun Zoll lang war. Sonn- und Festtags, nach Beendigung des Gottesdienstes, wurde allenthalben mit mehr oder weniger Eifer exerzirt.

79. In der Festung Glatz befand sich am Ende des Jahres 1813 eine so große Menge französischer Gefangenen, daß wirklich bei der schwachen Garnison durch dieselben Gefahr drohete. Es wurden demnach durch Parolebefehl vom 26. Februar 1814 aus dem Gesammtlandsturme der ganzen Grafschaft vier Bataillons — der habelschwerdter Bezirk stellte dazu zwei Kompagnien und die andern Bezirke in gleichem Verhältnisse — so beordert, daß dieselben auf das Signal von drei Kanonenschüssen sich sogleich in Marsch setzen und zur Disposition bereit sein könnten. Später (am 10. März) wurden zur Verstärkung der glatzer Garnison aus dem gesammten Landsturme der Grafschaft drei Kompagnien nach Glatz einbeordert, welche Natural-Verpflegung, aber keinen Sold erhielt. Zur Feier der Einnahme von Paris marschirte das erste habelschwerdter und erste landecker Landsturmsbattaillon mit ihrem Musikkorps zusammen aus 56 Hoboisten bestehend nach Glatz, defilirten durch diese Stadt und stellten sich daselbst auf dem Holzplane auf, wohnten dann dem Militairgottesdienste bei, schlossen sich an die glatzer Garnison, worauf der Kommandant, Oberst Anhalt, die Parade abnahm. Nachher machten diese Bataillone einige Evolutionen unter dem Befehle des Ober-Kommandanten Major Wähzold und marschirten hierauf in ihre Heimath zurück. Die Offiziere wurden vom glatzer Kommandanten zu einem glänzenden Balle eingeladen, der an diesem Abend statt fand. Nach dieser Zeit wurde das Exerzieren des Landsturmes bis auf weiteres aufgehoben.

80. Wir wenden uns zu Reinerz, wo vom Anfange des Jahres 1813 bis in die Mitte des Jahres 1818 der damalige Bezirksvorsteher Benjamin Riediger eine Chronik geführt hat*). Reinerz hat damals, wie früher, alle Lasten und Leiden der Heerstraßen erduldet. Die Sache fing damals mit den flüchtigen, kranken, elenden Franzosen an. Dann kam nach den Schlachten von Lützen und Bauzen eine solche Menge von Flüchtlingen nach Reinerz, daß kaum noch ein Räumchen daselbst übrig blieb. Am 15. Juni kam der russische Großfürst Konstantin nach Reinerz, Tags darauf der Kaiser Alexander von Rußland und am 20. Juni der theuere Landesvater, König Friedrich Wilhelm III., dem der Staatskanzler, Fürst von Hardenberg, auf der Durchreise nach Böhmen folgte. Am 23. kam der König von Tscherbenei,

*) Dittrich, Reinerz, S. 145 ff.

wo er beim Pfarrer Hauck gewohnt, auf der Reise nach Glatz mit der ganzen königlichen Familie nach Reinerz, und am 29. Juli abermals hierher, um nach Kunzendorf bei Landeck zu reisen. Auf dieser Rückfahrt war es, daß der König auch das reinerzer Bad besuchte, dort trank und etwa eine Viertelstunde verweilte. Dann begannen die Durchmärsche in der großartigsten Weise. Am 9. August ging ein ganzes preußisches Armeekorps durch die Grafschaft, namentlich durch Reinerz; ihm folgte am 11. ein russisches zugleich mit preußischer Kavallerie und ein Artillerie=Train von einhundert und vierundzwanzig Kanonen und Tags darauf eine russische Wagenburg und am folgenden Tage ein Regiment rother Kosaken. Den 14. August kam Kaiser Alexander zum zweiten Male nach Reinerz, den 16. fünfzig russische Munitionswagen mit einer Begleitung von 180 Mann russischer Landwehr. Am 17. August trafen Se. Majestät der König abermals in Reinerz ein, an demselben Tage hundert russische Wagen und 360 Mann; den 20. wieder 300 Russen und eine Menge Getreidewagen; am 25. und 26. abermals 500 Wagen mit Lebensmitteln aller Art; am 28. geriethen zwei russische Fuhrknechte so heftig in Streit, daß sie einander todt schlugen; den 30. kamen abermals 300 russische Wagen. Alles dieses ging zur großen Armee der Verbündeten nach Böhmen unter dem Fürsten von Schwarzenberg. Am 2. September wurde der bei Kulm gefangene General Vandamme durch Reinerz geführt und am 12. die Leiche des General Moreau*). Während der ganzen Zwischenzeit kamen abwechselnd russische und preußische Einquartierungen, welches bis zum Anfange des Oktobers fortdauerte, welche bald über Nacht, bald über Mittag bleibend alle Vorräthe auf den Feldern und in den Häusern aufräumten. „Reinerz sah im Umkreise einer Meile einer Wüste und innen übertünchten Gräbern ähnlich." In der Nacht vom 18. auf den 19. September hatte der Staatskanzler Fürst von Hardenberg hier übernachtet. Waren nun gleich seit Anfang des Jahres 1814 die Einquartierungen und Durchmärsche minder stark, so wurden doch nach diesen Vorgängen die Lieferungen um so drückender, als zum Beispiel in der Mitte des Februars gegen 1000 Scheffel Roggen, 2000 Scheffel Hafer, 1000 Zentner Heu, 158 Scheffel Erbsen, 57 Scheffel Graupe,

*) Moreau, der Sieger bei Hohenlinden, Frankreichs Koriolan, der menschlichste und uneigennützigste General der franz. Republik, der gefürchtete Nebenbuhler Bonaparte's, der ihn 1805 nach Amerika verbannte. Hier blieb er bis 1813, wo ihn Kaiser Alexander zu sich einlud, er kam und trat in russische Dienste. In der Schlacht bei Dresden nahm ihm eine Kanonenkugel an der Seite des Kaisers beide Beine weg, in Folge dessen er am 2. September in Böhmen starb. Seine abgelösten Beine wurden unter dem Denkmale beigesetzt, welches ihm Fürst Repnin, als General=Gouverneur von Sachsen, auf der Stelle, wo er gefallen war, am 4. Nov. 1814 errichten ließ. Sein Leichnam wurde an demselben Tage feierlichst in Petersburg beerdigt und Ludwig XVIII ließ 1819 in Paris seine Bildsäulde aufstellen. Moreau vereinigte in sich die einfache Größe der ernsten Männer des Alterthums mit dem Reichthum neuerer Bildung und mit der Anmuth des französischen Charakters.

20 Schock Stroh und 17 Eimer Branntwein in das Magazin zu Glatz geliefert werden mußten.

81. Das war für die Träger des Riesenkampfes eine furchtbare Zeit, doch endete sie damit noch nicht; der letzte Akt des Drama's folgte noch nach. Seit dem Oktober waren die Kaiser von Rußland und Oestreich, die Könige von Preußen, Dänemark, Baiern und Würtemberg, viele andere Fürsten und Prinzen und wie die gewandtesten Diplomaten fast aller europäischen Höfe auf dem Kongresse zu Wien versammelt. Fast unübersteigliche Hindernisse waren zu überwinden und im Januar 1815 waren trotz aller glänzenden Feste, welche der Kaiser Franz von Oestreich und die andern Fürsten gaben, die Verbündeten nahe daran, über den Besitz von Polen und Sachsen gänzlich zu zerfallen*), da kam auf einmal die Schreckensbotschaft: der Verbannte von Elba sei nach Frankreich zurückgekehrt, sei ohne Schwertschlag am 20. März in Paris eingezogen und habe seinen Thron ohne Schuß und Blut wieder eingenommen. Aehnliches hat die Weltgeschichte nicht aufzuweisen. So wenig geliebt waren die Bourbons, so lebendig noch der Gedanke des großen Kaiserreichs, daß Napoleon ohne einen Schuß Pulver, während ganze Regimenter und Korps zu ihm übergingen, ja die Thorflügel der Städte ihm entgegen gebracht wurden, den Marsch bis Paris machen konnte. Sein Vertrauen zu den alten Kameraden, sein wohlbekannter Hut, sein grauer Ueberrock, Alles begeisterte sie. Selbst Marschall Ney trat mit einem ganzen Heere zu ihm über, wurde aber dafür später nebst Andern von den Bourbons hingerichtet. Die Allen drohende Gefahr vereinigte aber in Wien Alles wieder; man sprach am 13. März die europäische Acht über den Friedensbrecher aus, und sendete Blücher und Wellington gegen ihn. Freilich waren die Bourbons nicht ohne Schuld, „sie hatten nichts gelernt und nichts vergessen“, und den rechten Weg, Frankreich glücklich zu machen, nicht eingeschlagen. Der Waffenruf erging durch alle erbebenden Länder, und schon am 27. April 1815 marschirte eine russische Kolonne unter dem General Grafen von Woronzoff von 14,252 Mann mit 1454 Pferden in drei Kolonnen durch die Grafschaft Glatz (und Reinerz**), welches dazu 46 Wagen gestellen mußte.

82. Aber Napoleon's Herrschaft dauerte diesmal nur hundert Tage; nachdem die Reste der großen Armee sich freudig um die wohlbekannten Adler versammelt hatten, und ein Heer von 150,000 Mann organisirt war, ergriff er schnell die Waffen und drang gegen Brüssel vor, in dessen Nähe Blücher und Wellington mit einem starken, aber noch weit zerstreuten Heere standen. Wirklich schlug er die Preußen

*) Napoleon theilte im März dem Kaiser Alexander den am 3. Januar 1815 von Frankreich, England, Oestreich und Andere gegen Rußland und Preußen geschlossenen Bund mit; ja die russischen und preußischen Regimenter hatten schon geheime Marschordre.

**) Am 21. Mai kam der Hetmann der Kosaken mit 70 Kosaken nach Reinerz, und blieb hier angeblich des Bades wegen, neun Tage der armen Stadt zur Last.

unter Blücher am 16. Juni 1815 bei Ligny, während Ney den Herzog von Braunschweig-Oels beschäftigte, der hier als ein Opfer seines angestammten Heldenmuthes starb. Aber die Schlacht bei Labelle-Alliance (welche für ihn schon gewonnen war, wenn die preußische Armee nicht zur rechten Zeit zur Hilfe erschienen wäre)*) am 18. Juni entschied, ungeachtet der verzweifelten Gegenwehr, besonders der alten Garde, sich gegen ihn. Napoleon selbst brachte die Nachricht nach Paris und — sein Stern war für immer untergegangen. Er wurde zum zweiten Male des Thrones entsetzt und als gemeinschaftlicher Gefangener der Verbündeten nach der Insel St. Helena im atlantischen Meere verbannt, wo er am 5. Mai 1821 sein trauriges, zum Theil selbst schriftlichen Erinnerung vergangener Größe gewidmetes Leben endigte. Am 10. Juli hielten die drei großen verbündeten Mächte ihren zweiten Einzug in Paris, aber erst am 30. November wurde der zweite pariser Frieden geschlossen. Diesmal griff man besser zu, und manches Stück Land, auch die geraubten Kunstschätze mußten zurückgegeben und 1,500,000 Millionen Franken gezahlt werden. Zugleich wurde Frankreich die Verpflichtung auferlegt ein Heer von 150,000 Mann den Verbündeten sechs Jahre lang in Frankreich zu unterhalten.

83. Am 18. Januar 1816 wurde in allen preußischen Landen das große Sieges- und Friedensfest auf's feierlichste begangen. In Neurode wurde zu diesem Zwecke ein feierlicher Gottesdienst gehalten, dann hielten am Nachmittage die Tuchmacher-, Tuchscheerer-, Schuhmacher- und Schneidergesellen einen lustigen Maskenzug durch die Stadt, Abends war die Stadt erleuchtet, indem zwei glänzende Bälle die Feier beschlossen. — In Reinerz, wo ähnliche Feierlichkeiten an diesem Tage stattfanden, brannten zwei Scheuern auf der Romsgasse ab; eine Illumination, sagt Dittrich darüber, wie so oft ein Spiel des Lebens geschieht, die Freude in das schwarze Gewand der Schwester hüllt. In Habelschwerdt ward dieser frohe Tag mit drei Böllerschüssen begrüßt, und die Stadtmusikanten bliesen nach einer Intrade mit Pauken und Trompeten vom Rathhausthurme den Choral: „Nun danket Alle Gott.“ Um neun Uhr trat die Bürgerkompagnie mit ihrer Fahne und ihrer Janitschar-Musik mit der hier garnisonirenden Invaliden-Kompagnie am Rathhause an. Zugleich hatten sich der Magistrat und die Stadtverordneten mit dem Personale des Stadtgerichts und des Accise-Amtes auf dem Rathhause versammelt. Während dieser Zeit hielt der Chef der Invaliden-Kompagnie, Major von Borlasch mit dem Militair ein Gebet und nach diesem brachte er dem Könige, dem Fürsten Blücher und den vaterländischen Kriegern ein Lebehoch, welches jedes Mal von drei Böllerschüssen begleitet war. Nach Beendigung dieser Ceremonien marschirte man mit klingendem Spiele und wehenden Fahnen zur Kirche.

*) Daß eine geschlagene Armee am dritten Tage wieder in die Schlacht geführt werden konnte, ist ohne Beispiel in der Weltgeschichte und dokumentirt den Geist des preußischen Heeres.

Der Bürger- und Invaliden-Kompagnie folgten die Beamten-Kollegien und die Bürgerschaft in Prozession. Hier hielt der Pfarrer Knauer ein feierliches Hochamt und eine patriotische Rede. Abends war auch hier die Stadt erleuchtet und zum Anzünden der Lichter um sieben Uhr mit zwei Böllerschüssen das Signal gegeben. Die Honorationen versammelten sich Abends mit den Stadtverordneten zu einem Balle; in allen Gasthäusern wurde freie Tanzmusik gegeben. Auch den Armen wurde ein Geschenk ertheilt, und die sämmtlichen Kosten dieser Feier im Betrage von 125 Thlr. von den Stadtverordneten auf die Kriegsschulden-Kasse angewiesen.

84. Den künftigen Geschlechtern zur Erinnerung an die große Gegenwart, denn größer, freier und einiger war das gesammte Volk wohl nie gewesen, wurde hier wie an vielen andern Orten in ganz Deutschland, beschlossen, eine deutsche Eiche bei der Stadt zu pflanzen. Man wählte dazu die sogenannte Ziegelfreimuth, woselbst ein schicklicher, mit Bäumen im Umkreis umgebener Platz zugerichtet wurde. Die Pflanzung geschah am 16. Mai 1816 unter Feierlichkeiten, welche wohl geeignet waren, die Sache zu einem wahren Volksfeste zu erheben. Man hatte sich auf dem Rathhause versammelt, den Zug eröffnete die Schuljugend mit ihren Lehrern; sie sang ein zu diesem Feste vom Pfarrer Hötzel aus Neuwaltersdorf gedichtetes und in Musik gesetztes Lied, dann folgten die Obristen; diesen die Fahne und dann der erste Zug der Schützengilde, hierauf die Friedenseiche mit Bändern geziert, getragen vom ältesten Stadtförster und begleitet von sechs jungen Mädchen und sechs gleichgekleideten Knaben; nun folgte der zweite Zug der Schützengilde, hierauf die Geistlichkeit, das Offizierkorps, die Behörden und die Honorationen, dann die Bezirksvorsteher und die gesammte Bürgerschaft; den Zug schlossen die Rathsdiener. Nachdem man auf dem vorbezeichneten Platze angekommen war, schloß die Schützengilde einen Kreis, die Knaben hielten kurze Ansprachen und die Pflanzung geschah unter wiederholten Böllerschüssen.

85. Zur weitern Ausführung der Finanz-Verhältnisse der Stadt Habelschwerdt*) geben wir hier einen Auszug aller der Auslagen und Summen, welche die Stadt nach den Kriegsschulden-Rechnungen von 1806 bis 1815 aufgehäuft hatte:

Für 1806 bis 1809 zusammen	11,132	Rtl.
„ 1809 und 1810 „	848	„
„ 1811	2599	„
„ 1812	1530	„
„ 1812 bis 1613	828	„
„ 1813	6365	„
„ 1814	6363	„
„ 1815 bis 1816	3658	„
Zusammen	30,294	Rtl.

*) Vergl. Kap. 50.

Hierauf wurden vergütigt . . . . 8,924 Rℓ.
so daß der Stadt eine Schuldenlaß von . . . 21,369 Rℓ. verblieb.

In der Verlegenheit hatte sich die Behörde genöthigt gesehen, eine Zwangsanleihe bei der Bürgerschaft zu veranstalten. Zur Rückzahlung derselben wurden nun für 3000 Rthlr. mit fünf Prozent verzinsliche Stadt-Obligationen creirt, deren Auslösung theils aus der Kämmerei-Kasse, theils aus den Kriegsschulden-Tilgungsfonds eingelös't werden sollten. — Die Leistungen, welche während dieser Kriegsperiode von den Städten sowohl, wie von dem platten Lande geliefert werden mußten, veranlaßten die Stadt Habelschwerdt und die Kommunen Altweistritz und Krotenpfuhl*), welche bisher gleichsam als Vorstädte zur Polizeiverwaltung gehört hatten, zur Trennung, welche bereits im Jahre 1714 von Seiten der Stadt beantragt, erst jetzt 1816 bewilligt wurde. Beide Theile waren der Meinung, daß die Trennung gegenseitiger Vortheil sei; einmal glaubte jede Kommune, ihre Obliegenheiten allein besser erfüllen und ihr Vermögen besser verwalten zu können, und dann, weil sie in den Kriegsjahren, als die patenteste Kommune der Grafschaft, höher als andere in ihrer seitherigen Vereinigung zu den königlichen Lasten und Leistungen in den Jahren 1812 und 1813 herangezogen waren. In Folge dieser Auseinandersetzung, wodurch die beiden vorgenannten Gemeinden zum Rustikal-Verbande übergingen, schieden sie aus der städtischen Feuer-Societät aus; die Lieferungen wurden auf jede Kommune besonders ausgeschrieben, sie wurden zur Land- und Personensteuer gezogen, statt daß sie sonst wie Bürger Ackersteuer an das Accisen-Amt zu Habelschwerdt bezahlt hatten. So wurde die uralte Verbindung aufgehoben.

86. Nach der Beendigung dieser welterschütternden Stürme begann in der Grafschaft, wie in den übrigen preußischen Landen das Stillleben der Betriebsamkeit und die Heilung der tiefgeschlagenen, bis auf den heutigen Tag (1856) noch nicht verharschten Wunden der unermeßlichen Kriegsübel. Seit der Besitzergreifung des großen Königs im Jahre 1741 war die ganze Grafschaft als ein einziger Kreis und durch einen einzigen Landrath verwaltet. Seitdem hatte sich die Volkszahl von 50,000 auf 94,000 Seelen vermehrt; dazu kamen manche Unbequemlichkeiten, wodurch sich die Staatsregierung veranlaßt fand, die Theilung der Grafschaft in zwei Kreise anzuordnen. Dies kam im Jahre 1817 zur Ausführung und das neue habelschwerdter Kreis-Landraths-Amt begann seine Funktion mit dem Anfange des Jahres 1818; der erste Landrath war Herr Sinnhold, dem anderthalb Jahre später Herr von Pannewitz im Amte folgte. Als dieser 1821 verstarb, kam Herr von Prittwitz an dessen Stelle. Der neue Kreis hatte damals 40,000 Einwohner, jetzt im Jahre 1856 über 50,000, der übrige glatzer Kreis behielt noch 56,000, hatte aber im Jahre 1855 schon 93,000, zusammen

*) Thamm, Habelschwerdt, S. 103 u. 4.

hatte die Grafschaft also damals 96,000 Einwohner, jetzt aber mehr als 143,000. Zum Andenken an die Erhebung Habelschwerdts zur Kreisstadt wurde unter großen Feierlichkeiten ein Denkmal auf dem Florianberge errichtet. Daß der seitherige glatzer Kreis abermals 1855 in zwei Kreise, den Glatzer und Neuroder, getheilt wurde, haben wir bereits auf Seite III der Einleitung erzählt, daß also seitdem die Grafschaft Glatz aus drei landräthlichen Kreisen, dem Glatzer, Habelschwerdter und Neuroder besteht.

87. Jetzt nach Beendigung des furchtbaren Krieges regte sich überall in der Grafschaft Glatz erneute Thätigkeit zum Schaffen von Werken des Friedens. So unternahm es 1817 die städtische Verwaltung von Habelschwerdt zu Niederlangenau aus der längst bekannten mineralischen Quelle eine Bade-Anstalt für die Stadt- und Landbewohner der Umgegend anzulegen. Es wurde ein daranstoßendes Grundstück für 595 Rthlr. käuflich erworben und zugleich mit der Reinigung der Quelle der Anfang gemacht. Das Wasser kam aus einem fast verfallenen Stollen und befand sich im Berge einhundert und sechszig Fuß vom Mundloche des Stollens im Berge, woselbst es an mehreren Stellen aus einem schwefelkiesigen Gestein entsprang. Zu gleicher Zeit wurden auch zur Aufnahme von Badegästen mehrere Wohnungen eingerichtet, und da im folgenden Jahre das Bad von mehreren Kranken mit gutem Erfolge gebraucht wurde und dies einen vermehrten Gebrauch und Besuch hoffen ließ, so wurde noch ein Gebäude zu Wohnungen für Badegäste und acht neue Badezellen mit einem Aufwande von 4758 Thlr. angelegt. In den Jahren 1824 und 1825 wurden, als die Zahl der Badegäste sich immer vermehrte, die beiden massiven Häuser Nr. 3 für 2500 und Nr. 4 für 2000 Thlr. erbaut und die Anstalt selbst durch den Ankauf der Jungmann'schen Stelle und durch käufliche Erwerbung einiger kleinen Parzellen erweitert*).

88. Das lange, mehr als 1200 Einwohner zählende Dorf Langenau zieht sich in einem von lieblichen Höhen eingeschlossenen Thale längs der Neisse hin. In Niederlangenau befindet sich der schon in alten Zeiten bekannte Sauerbrunnen, der aber erst in der oben angegebenen Zeit zu einer Trink- und Badeanstalt eingerichtet wurde und jetzt jeden Sommer ziemlich stark besucht wird**). Der dortige Heilquell, der zu den stärkern alkalischerdigen Eisenwassern gehört und denen von Schwalbach, Spaa, Altwasser und Flinsberg ähnlich ist, kommt aus jenen Stollen, der im 16. Jahrhunderte in den Berg getrieben wurde, und liefert in 24 Stunden 57,600 preuß. Quart Wasser. Der Reichthum der Gegend an den trefflichsten Futterkräutern begünstigt die Gewinnung einer vortrefflichen Milch und die Herstellung jeder Art verordneter Molken, welche vom Apotheker zu Habelschwerdt kunstgemäß

---

*) Thamm, Habelschwerdt, Seite 105 und 106.

**) Bernhard Renstädt, Sudeten-Wanderer, Seite 136. Die neueste Monographie „das Bad Langenau" ist vom Professor Dr. Kutzer; eine schöne Abbildung des Bades ist im Verlage von Trewendt in Breslau erschienen.

bereitet werden. Schon 1572 befand sich dort ein Alaunwerk, welches jedoch im dreißigjährigen Kriege zerstört ward. Die schöne Promenade und die gut eingerichteten Anstalten für die Badegäste, wie das neue schöne Speise- und Gesellschaftshaus, die im Frühjahre 1846 erbauete geschmackvolle Trinkhalle, welche vom Brunnenhause 200 Schritte entfernt liegt, ferner die bequemen Wohnungen, welche seit 1847 durch den Neubau mehrerer Privathäuser vermehrt worden sind, endlich das neue im edeln Style erbauete Moorbad, geben dem freundlichen Orte ungemein viel Angenehmes, und gern verweilt man hier, um die schönen Parthien der Umgegend kennen zu lernen. Die belohnendsten derselben in der nächsten Umgegeud des Bades sind der schön bewaldete, im verschiedenartigsten Grün prangende Kronenberg, das westlich gelegene Belvedere auf der Hochfläche von Verlorenwasser, die sogenannte Grafenfichte, welche etwa zwanzig Minuten südlich vom Bade auf einem breiten Höhenrücken emporragt und weit und breit sichtbar ist, die scharfe Ecke, ein scharfer Abfall des habelschwerdter Gebirges, der Heidelberg, die zwei Fichten auf dem hohen Bergrücken südlich von Lichtenwalde, sowie die Ruinen der alten Burg Schnallenstein, von wo eine köstliche Aussicht ist. Zu den entfernteren Parthien gehört der Krähenberg, Plomnitz, Habelschwerdt, der breite Busch oder die spätenwalder Berge, Grafenort, der Hutstein, der Mellingsberg, Mittelwalde, Grulich, die Klappersteine, der Spitzberg, der Wölfelsfall, der Schneeberg, der schwarze Berg. Das Bad Langenau gehörte der Stadt Habelschwerdt. Da aber die Einkünfte des Bades bei weitem nicht die Zinsen des darauf verwandten Kapitals deckten, die Verwaltung bei der Entfernung des Ortes nur kostspielig und wenig zweckmäßig geführt werden konnte und überdies wieder bedeutende Bauten nöthig waren, so verkaufte die Stadt das Bad an den Dr. Med. Hanke im Jahre 1839 für 7500 Thlr. Von Nieder-Langenau nach Reinerz führen außer über Glatz gehender Kunststraße, die bekanntlich einen weiten Umweg macht, zwei oder drei andere Wege, die aber zum Theil nur Fußwege sind. Der eine führt von Habelschwerdt aus über die spätenwälder Berge, Sauerbrunn, Neu-Lomnitz, Neu-Batzdorf, Neu-Wilmsdorf, Heide und Rückers, oder auch über Voigtsdorf, Nesselgrund, Falkenhain, Neu-Heide und Rückers nach Reinerz. Ein dritter Weg führt durch eine sehr wilde und rauhe Gegend, die äußerst schön ist, von Habelschwerdt nach Kaiserswalde; auf einer gegen 3000 Fuß hohen Fläche, wo eine vorzügliche Glashütte ist, gelangt man in das schöne und mehrere Stunden lange grunwalder Thal und kommt, indem man entweder zu den Seefeldern hinauf, oder auf die hohe Mense steigt, von dort über Grenzendorf und dem Badeorte Kohlau nach Reinerz.

89. Nach den bekannten gesetzlichen Bestimmungen sollte schon längst das Begraben in den Kirchen und auf den Kirchhöfen innerhalb der Stadt nicht mehr statthaben. Lange hatte man schon in Habelschwerdt einen schicklichen Begräbnißplatz auffindig zu machen gesucht, aber erst 1818 gelang es, ein vor der glatzer Vorstadt gelegenes Ackerstück

für 500 Thlr. käuflich zu erwerben. Er wurde im folgenden Jahre mit einem Staketenzaune eingefriedigt, an der Vorderseite mit einem angemessenen Portale versehen und auch ein Gebäude daselbst zum Schutze bei Regenwetter errichtet. Zu den Kosten gab die Brau-Kommune, der das uralte Recht des Begräbnisses im Innern der Kirche ausschließlich zustand, einen Beitrag von 200 Thlr. und erhielt dafür eine besondere Stelle auf dem neuen Gottesacker; 200 Thlr. bewilligte die Stadt an Baumaterialien und Arbeitslohn. Am 12. Dezember 1819 wurde die Begräbnißstätte durch den Stadtpfarrer, Großdechanten Knauer, für die Stadt Habelschwerdt, Altweistritz, Krotenpfuhl und Weisbrodt eingeweiht. — 1820 uniformirte sich der erste Zug der Schützengilde, der aus 24 Mann bestand. Die Uniform bestand aus einem grünen Frack mit rothem Kragen, gelben Beinkleidern, hohen Stiefeln, einem Dreimaster mit schwarzen Federn; im folgenden Jahre folgte der zweite Zug diesem Beispiele. — Die vor mehreren hundert Jahren erbauete Stadtschule war bei der stets sich mehrenden Einwohnerzahl zu klein geworden; die Zahl der schulpflichtigen Kinder war auf 277 gestiegen. Ein Neubau wurde 1820 und 1821 mit einem Kostenaufwande von 5303 Thaler ausgeführt, wozu der königliche Kirchen-Fiskus den dritten Theil beisteuerte. Die Anstalt wurde am 20. Oktober feierlich eingeweiht und mit einer für die Kinder im Schießhause veranstalteten Lustbarkeit beschlossen. — Die Evangelischen hatten bisher ihren Gottesdienst im Bürgersaale des Rathhauses abgehalten. Unter der in Habelschwerdt garnisonirenden Invaliden-Kompagnie waren die Meisten evangelisch und deshalb das Lokal zu beschränkt. Dies veranlaßte den Chef der Invaliden-Kompagnie, Oberstlieutenant von Borlasch, beim Könige den Bau eines besonderen evangelischen Bethauses mit einer Schulwohnung nachzusuchen, worauf der König diesem Gesuche statt gab und die Kosten zum Bet- und Schulhause auf seine Privat-Chatoulle anwies. Der Anschlag betrug 5232 Thlr.

90. Unter solchen Umständen befand sich Habelschwerdt, obschon noch mit Kriegs- und andern Schulden ziemlich stark belastet, in erträglichen Verhälnissen, als die Stadt ein neues furchtbares Unglück heimsuchte. Schon mehrere Male war die Stadt mit Feuer bedroht worden und es fand auch am 19. Sept. 1822 eine Brandstiftung statt, wodurch zwölf Scheunen mit allen Vorräthen vor der neuen Vorstadt abbrannten. Am 30. Oktober des Jahres 1823 jedoch ward der Versuch bei dem Gehöfte des Gasthofes zum blauen Hirsche vor dem Wasserthore wiederholt, und es entstand eine Feuersbrunst, wodurch in der kurzen Zeit von sechs Stunden in der innern Stadt 109 Wohnhäuser, in der Wasservorstadt 36, in der glatzer Vorstadt 32, das Hospital und die Hospitalkirche, das Krankenhaus, die evangelische Kirche, das Dach der Pfarrkirche und der Pfarrwohnung, das Mädchen-Schulhaus und elf Scheunen ein Raub der Flammen wurden. Diese wurden durch den heftigsten Sturm vom Heinold'schen Gute an der obern Neissebrücke auf die Häuser in der Wasservorstadt, zunächst an dem Hospitale, von hier

aber augenblicklich in die höher liegende Stadt, in die Häuser von Nr. 1 bis 20 geworfen, von welchen sie sich über die ganze innere Stadt und von da in die glatzer Vorstadt verbreitete. Dies war alles das Werk einer einzigen Stunde. Es war ein förmlicher Feuerregen, der Sturm warf die Brände vor sich hin, sie wurden bis an das Niederende des Dorfes Krotenpfuhl geschleudert, und auch dieses Dorf würde ein Opfer des Feuers geworden sein, wenn die Einwohner nicht ihre Dächer mit vielen Leuten besetzt hätten, welche die glühenden Kohlen sogleich löschen mußten. Unter solchen schrecklichen Umständen waren mehrere Menschen gehindert worden, sich aus ihren Häusern zu retten, welches besonders bei den Bewohnern der innern Stadt der Fall war. Viele zogen sich in die Keller und Gewölbe zurück, wo mehrere durch Rauch und Qualm erstickten, andere aber nach ausgestandener Todesangst sich an die freie Luft retteten und allmälig wieder erholten. Viele, welche aus Schrecken und Todesangst und Mangel an augenblicklicher Hülfe erkrankten, starben, darunter mehrere Kinder, nachher. Obgleich eigentliche Kälte nicht herrschte, so war doch der schneidende Wind durchdringend. Die geflüchteten Einwohner lagen auf den Feldern und in den Gärten, oder hatten sich in die vom Feuer nicht erreichte neue Vorstadt und auf den benachbarten Dorfschaften mit ihren Kindern gerettet. Die in der Eile hergestellten Obdache waren wenig geeignet, die Bewohner vor Kälte und Nässe zu schützen. Die Sterblichkeit wurde daher unter den Einwohnern sehr groß. In der innern Stadt waren verschont geblieben: das mit Ziegeln gedeckte Rathhaus, das Kanzlei-Gebäude, die mit Ziegeln gedeckten Häuser 89, 90, 101, 102, 110 und 111 und die katholische, wie auch evangelische Schule.

91. Der gesammte Brandschaden wurde auf 223,920 Thlr. veranschlagt; die Feuer-Versicherung betrug nur 43,240 Thlr.; der Wiederaufbau wurde nur auf 178,490 Thlr. in Anschlag genommen; es fehlten folglich 135,245 Thlr. Der hohe Landesvater, stets in der Noth ein Helfer der Verunglückten, gab aus seiner Privat-Chatoulle sofort einen Vorschuß von 40,000 Thlr., damit der Bau angefangen und fortgeführt werden konnte, um nicht auf die lange ausbleibende Assekuranzhilfe warten zu müssen; außerdem machte der König Friedrich Wilhelm III. den Verunglückten ein Gnadengeschenk von 20,000 Thrl. Auch äußerte sich der Wohlthätigkeitssinn der Schlesier und der übrigen Staatsbürger*) sehr reichlich, indem eine Kollekte von 15,800 Thlr. zusammengebracht wurde, von welcher jeder abgebrannte Hausbesitzer 66 Thlr. 20 Sgr. empfing. Eine große Menge von Meubles, Kleidungsstücken und Waaren aller Art kamen von nah und fern. Von den Lebensmitteln, welche die Grafschaft Glatz lieferte, wurden die ärmern Abgebrannten eilf Monate hindurch bis nach der Ernte betheilt. Durch diese mehr-

*) Durch den Chef-Präsidenten, Herrn von Erdmannsdorf und den Regierungs-Sekretär Sinnhold zu Liegnitz wurden allein 2607 Thlr. den Verunglückten überwiesen, welchen dafür aus Dankbarkeit das Ehrenbürgerrecht der Stadt ertheilt wurde. Vergl. Thamm, Habelschwerdt, Seite 109 bis 113.

fachen Unterstützungen wurden nun die Bürger in den Stand gesetzt, Anstalten zum Wiederaufbau zu treffen. Aus den nahen Forsten, namentlich aus den Wüstungen wurden 9000, aus dem breiten Busche 2364 Stämme Bauholz gegen den Vierteltaxpreis und aus dem weitern Forsten 3839 Stämme umsonst hergegeben. Um den Bau zu beschleunigen, legte die Stadt eine zweite Ziegelei besonders zur Anfertigung von Dachziegeln an; und da auch Nachbarortschaften neue Ziegeleien anlegten, so war es schon 1824 möglich geworden, 120 Häuser wiederherzustellen. Die übrigen wurden im folgenden Jahre fertig; 305 wurden massiv gebaut und mit Ziegeln gedeckt, eine Ausnahme davon machten nur vier Häuser. Bei sämmtlichen Häusern waren Brandgiebel angelegt, und solchergestalt die Nachkommen gegen ein ähnliches Feuerunglück geschützt. Auch die öffentlichen Gebäude wurden in den folgenden Jahren allmälig wiederhergestellt. Erst einige Jahre nach dem Brande offenbarten sich die Folgen desselben; die Stadt war mit einer Hypothekenschuld von 117,000 Thlr. und mit einer fast ebenso hohen Privatschuld belastet. Subhastationen waren an der Tagesordnung; ein Haus, ein Aktenstück nach dem andern mußte den Gläubigern überlassen werden.

92. Wenden wir uns nun der Stadt Wünschelburg in jenen ersten Friedensjahren zu*). Hier machte sich der damalige Pfarrer Wahl durch mehrfache Wohlthaten um die Stadt hochverdient. 1815 wurde theils aus dem Kirchenvermögen, meistens aber durch die Beisteuer des ehrwürdigen Pfarrers Wahl der sehr schadhafte Kirchthurm reparirt und der Knopf mit einer Denkschrift versehen. Ebenderselbe schenkte 1817 der Kirche die neue Orgel, nachdem er schon früher den Hochaltar hatte neu einrichten lassen. Auch das Rathhaus ließ er damals abputzen, wie die Privathäuser in der Kirchgasse; alles dieses wird auf 4115 Thlr. 20 Sgr. berechnet. Hierunter sind 400 Thaler, deren Zinsen auf Schuhe und Strümpfe für arme Schulkinder und 450 Thlr., deren Zinsen für Stadtarme verwendet werden sollen. Er starb 1818, nachdem er noch einen Frauen-Wohlthätigkeits-Verein gestiftet und selbst 1000 Gulden dazu gegeben hatte, so daß derselbe durch Ersparnisse und Vermächtnisse bald ein Kapital von 1050 Thlr. hatte. Von andern Nachrichten schweigt unsere wünschelburger Chronik, außer daß angegeben wird, daß Wünschelburg im Jahre 1826 die erste Apotheke erhielt, deren erster Besitzer Herr Gustav Neumann war. — Bald nachher fand die Stadt einen neuen Wohlthäter in der Person des Majors a. D. im ehemaligen Grawort'schen Regimente, von Manderode, welcher dort 1833 starb, nachdem er der evangelischen Kirche, der er angehörte, 820 Thlr., aber auch der katholischen 250 Thaler testamentarisch vermacht hatte. Dadurch wurden die Evangelischen hier in den Stand gesetzt, einen eigenen Betsaal sich in der ehemaligen Rathsdienerstube einzurichten, für 80 Thlr. (wozu der König 70 Thlr. geschenkt hatte) eine neue Orgel anzuschaffen. Der damalige Pastor zu Glatz

*) Nach der geschriebenen Chronik des Magistrat zu Wünschelburg, Seite 6 ff.

und nachherige Konsistorialrath Wachler zu Breslau weihete am 25. Juni 1837 dies Gotteshaus ein. Die Wünschelburger evangelische Gemeinde trat nämlich damals aus dem seitherigen Parochial-Verbande mit Glatz aus und trat mit dem in Neurode errichteten neuen Kirchensystem in Verbindung. Für diese neue Gemeinde war der frühere Hauslehrer des Grafen Anton von Magnis, Herr Georg Alers, als Pastor erwählt worden (1845).

93. Auch die seitherige Schule zu Wünschelburg war für die zunehmende Kinderzahl zu klein und auch baufällig geworden. Schon 1840 hatte der um diese Stadt wohlverdiente Bürgermeister Johannes Münnich († 28. Januar 1841) sich bemühet, die Erbauung eines zweckmäßigen Hauses zur katholischen Schule zu erwirken. Wirklich wurde das Haus Nr. 22 am Ringe für 1000 Thlr. erkauft, dasselbe vom Grunde aus niedergerissen und vom Maurermeister und damaligen Stadtverordneten-Vorsteher Vogel für 2100 Thlr. neu gebaut. Dazu gab der König, Friedrich Wilhelm III., ein Gnadengeschenk von 1500 Thlr. Dieses verdankte man vorzüglich den Bemühungen des neuen Bürgermeister, Heinrich Kunert, der bereits dasselbe Amt eilf Jahre lang in Neurode verwaltet hatte und hier schon wieder gewählt worden war. Uebrigens kostete das neue Schulgebäude im Ganzen 6230 Thlr. Dasselbe wurde am 4. September 1843 durch Prozession, Gottesdienst und entsprechende Reden, ferner durch ein Mittagsmahl und ein Kinderfest im Hain auf einer mit Waldung umkränzten Wiese feierlich und zum heitern Angedenken für viele Wünschelburger eingeweiht. Das alte Schulhaus in der Kirchgasse gab die Stadt zur Erweiterung des Pfarrhofraumes und möglichster Erweiterung des Ganges zu den Kirchthüren her. — Wir bemerken hier vornweg, daß auch eine evangelische Schule mit anfänglich 13 Schulkindern durch Hülfe des Gustav Adolph-Vereins gegründet und zu diesem Zwecke zwei Zimmer am Ringe im Hause Nr. 20 gemiethet wurden. Auch erhielt im folgenden Jahre (1842) die Schützengilde vom Könige eine große goldene Medaille als Königsschmuck. — Nachdem auch hier einige Mal Feuerbrände ohne bedeutende Ausdehnung stattgefunden hatten, entstand am 28. Mai 1842 um Mittag in dem hölzernen Schuppen des Hauses des Böttchermeister Sandmann, Nr. 108 in der Vorstadt, bei einer großen Dürre Feuer, welches der thätigsten Hülfe ungeachtet so um sich griff, daß in drei Stunden sieben Wohnhäuser und zwanzig nahegelegene Scheunen abbrannten. Wodurch das Feuer entstanden war, konnte nicht ermittelt werden, wahrscheinlich entstand dasselbe durch die unweit der Scheune arbeitenden Schindelmacher, als diese sich aus dem Sandmann'schen Hause Tabaksfeuer holten. Leider war auch hier, wie gewöhnlich, die Assekuranz nur geringe und betrug im Ganzen nicht mehr als 2030 Thlr., also kaum den zehnten Theil des Verlustes. Die zugeflossenen Geschenke, außer einigen Kleidungsstücken und Lebensmitteln an die hülfsbedürftigen Verunglückten, betrugen 807 Thlr. Das erforderliche Bauholz wurde von der Stadt theils umsonst, theils zu sehr

billigen Preisen aus dem Kämmereiforste, am Geppert genannt, angewiesen. Der Totalmassivaufbau der Gebäude wurde, da die Stadt eine Ziegelei nicht besaß und die Ziegelsteine weit hergeholt werden mußten, natürlich sehr kostbar.

94. In demselben Jahre 1842 kaufte die Stadt Wünschelburg das Bauergut Nro. 3 in Siebenhuben für 9883 Rthlr., welches unmittelbar an die städtischen Forsten grenzte. Durch zweckmäßige Dismembrationen, Zeitverpachtungen und Holzverkäufe, so wie durch den Verkauf des Inventars und mit Anrechnung des schön gelegenen Waldterrains von 55 Morgen, der Morgen zu 25 Thlr. gerechnet, blieb nach Abrechnung aller Kosten, Stempel und Zinsen ein Reingewinn von 7947 Rhlr. Hierdurch und durch die 1843 vermittels gütlicher Einigung erfolgte Ablösung der ungemeßnen Roß-Robothe der Bauern in den Kämmereidörfern Scheibau und Siebenhuben, so wie der Kolonie Hain in eine vom Steigen und Fallen der Marktpreise unabhängige Geldrente, welche Reallasten im Jahre 1851 durch vierzehn Rentenbriefe im Betrage von 7265 Thlr. sämmtlich abgelöst wurden, wurde die früher sehr gedrängte Finanzlage der Stadt bedeutend gehoben. — Inzwischen war am 30. März 1846 Abends 10 Uhr die Stadt abermals durch ein Brandunglück heimgesucht worden; es brannten nämlich sämmtliche Scheuern, neun an der Zahl, vor dem Oberthore, die von Holz erbaut und mit Schindeln und Schauben gedeckt waren, mit sämmtlichen Stroh- und Futtervorräthen und vielen Ackergeräthschaften, gänzlich nieder. Das Feuer war in der Scheuer des Bäckers Heinel entstanden, doch konnte die Ursache nicht ermittelt werden. Nur durch ein Wunder gleichsam wurde die Stadt vom gänzlichen Untergange gerettet. Da der Westwind brennende Strohschauben-Klumpen in Menge in die Stadt warf. Glücklicherweise aber waren die Schindeldächer mit einer Eiskruste überdeckt, daß die Schauben entweder darauf erloschen, oder herabfielen oder auch von den aufgestellten Mannschaften hinabgestoßen wurden. Der großen Feuergefährlichkeit wurde der Aufbau an dieser so bewegten Stelle nicht wieder gestattet.

95. Am 30. April desselben Jahres traf auch der Fürst Erzbischof von Prag, Aloys Joseph Freiherr von Schrenk, auf seiner kanonischen General-Visitations-Reise Abends 7 Uhr, von Ebersdorf über Albendorf kommend, in Begleitung des königlichen Kommissarius, Grafen Anton von Magnis und des Dekanats-Verwesers, Pfarrers Ludwig zu Ebersdorf, hier ein. Es war dem hohen Kirchenfürsten ein feierlicher Empfang bereitet. An der Grenze des städtischen Weichbildes war die erste Ehrenpforte errichtet, wo derselbe vom Magistrate, den Stadtverordneten, der Schützengilde, der Gewerks-Innungen mit ihren Fahnen und den Schulzen der eingepfarrten Dörfer empfangen und vom Bürgermeister begrüßt und unter Festmusik durch mehrere Ehrenpforten geführt und am Stadtthore von der Geistlichkeit empfangen wurde, welche den Oberhirten zur Kirche führten, wo die Visitation abgehalten und der Segen ertheilt wurde. Den folgenden Tag früh um

sechs Uhr begann in Anwesenheit der Geistlichkeit der Kirchspiele Albendorf, Mittel- und Niedersteine die vorgeschriebene kirchliche Feierlichkeit und die Firmung von nahe an 1700 Kindern, worauf auch der Herr Fürst-Erzbischof eine Prüfung der obersten Schulklasse vornahm und seine Zufriedenheit über die Leistungen der Kinder, so wie sein Wohlgefallen über das freundliche und geräumige Schulgebäude zu erkennen gab. Hierauf folgte das Scrutinium in einem Schulzimmer und dann die Mittagstafel, wozu mehrere Gäste eingeladen waren, worauf in Prozession zur Kirche gegangen und von dem Hochwürdigsten Herrn Visitator der Segen mit dem Sanktissimum ertheilt wurde. Seine Fürstliche Gnaden begaben sich unmittelbar aus der Kirche vom Klerus bis an den bereitstehenden Reisewagen, vom Magistrate und den Stadt-Verordneten und der Schützengilde bis an das Stadtthor begleitet, zur nächsten Station nach Reinerz.

96. In Neurode wurde am 18. Januar 1816 das große Sieges- und Friedensfest auf's feierlichste begangen. Nach einem solennen Früh-Gottesdienste hielten die Tuchmacher-, Tuchscheerer-, Schuhmacher- und Schneidergesellen Nachmittags einen heiteren Maskenaufzug durch die Stadt; Abends war die Stadt erleuchtet und zwei glänzende Bälle beschlossen die Feier. — Am 4. Juni 1817 starb der oftgenannte Graf Anton von Magnis, der erste Besitzer der Herrschaft Neurode nach den Stillfrieden, und es folgte sein Sohn, der vielgeliebte und hochverehrte Graf Anton von Magnis im Besitze der Herrschaft. — Auch hier in Neurode war ein neues Schulhaus dringend nothwendig geworden. Am 10. April 1826 wurde der Grundstein dazu gelegt. Das Gebäude ist ganz massiv und enthält außer der Wohnung für zwei Lehrer vier Schulklassen es kostete 4108 Thaler, wozu die Stadt und die kleine Gemeinde Buchau zwei Drittheile und der Graf von Magnis als Patron ein drittheil hergab. Doch wurde das Lokal bald zu klein und zur Errichtung einer neuen Klasse mußte ein Zimmer im Wenzel Grüßnerschen Hause gemiethet werden. Für die evangelische Schule und Wohnung eines Lehrers wurde im Jahre 1833 ein massives Bürgerhaus erkauft und eingerichtet. Zur Bestreitung der Kosten von 990 Thlr. schenkte der König 300 Thlr., aus der evangelischen Kirchkasse wurden 510 Thaler zugesteuert. — Im Jahre 1831 brach über Europa den ältern Bewohnern der Grafschaft noch wohlbekannte Cholera-Schrecken aus, aber erst im folgenden Jahre wurde sie davon heimgesucht. Es starben allein im neuroder Kirchspiele vom 17. Juli bis 23. September, also innerhalb neun Wochen 315 Menschen. Auch in Habelschwerdt brach am 13. Juli 1832 die Cholera aus, nachdem eine sogenannte Kontumazanstalt in einem Theile der Ziegelscheune mit 16 Betten und der nothwendigen Geräthschaften in kleinen Abtheilungen angelegt war, was 153 Thlr. kostete. Es erkrankten innerhalb der beiden Monate 796 Personen, von denen aber nur 99 starben. — Nördlich unweit Neurode am südlichen Abhange des Eulenkammes und mit Ludwigsdorf zusammenhängend liegt das Dorf Kunzendorf, wo 1836 eine Wasser-

heilanstalt angelegt wurde. Sie liegt auf der Lehne des Centnerberges, woher sie den Namen Centnerbrunn erhalten hat; sie liegt 1500 Fuß über dem Meeresspiegel, frei gegen Osten, Süden und Westen hin geöffnet; die Luft ist daher stets rein, nie nebelig und doch nicht scharf. Die nie versiegende Quelle mit ihrem krystallhellen und weichen, aber angenehm schmeckenden Wasser, welches selbst in größerer Menge genossen, den Magen nicht belästigt, speist gleichzeitig ununterbrochen eine Anzahl großer Wannen in dem Souterrain des Hauptgebäudes; die in der Nähe befindliche Douche hat eine Fallhöhe von 20 Fuß. Zum Promeniren bei Regenwetter dient eine Kolonnade längs des freundlichen Gesellschafts- und Speisesaales; sonst laden eine Menge Anlagen auf dem waldigen Centnerberge mit wohlangebrachten Ruheplätzen und schönen Aussichten selbst den Schwachen zum muthigen Steigen ein, und die Ausdünstung der Nadelhölzer wirkt wohlthuend auf Lungen und Poren. Die Kurgäste, deren sich jährlich durchschnittlich hundert einfinden, bilden einen traulichen Kreis, in welchem Gemüthlichkeit das Scepter führt*).

97. Das Städtchen Landeck zählt über 1800 Einwohner, liegt an der Biele in einem romantischen Thale, 1382 Fuß hoch, und wird von zwei Seiten durch das Dorf Thalheim eingeschlossen, wo sich die Badeanstalten befinden. Stadt und Bad waren bekanntlich schon 1242 urkundlich vorhanden. Gegenwärtig werden fünf Quellen benutzt: die Georgen- (alte, aus den Trümmern des Karpensteins erbaut), die Marien- (neue), Wiesen- und Friedrichsquelle zu Bädern, und der Marianenbrunnen, so genannt nach der Prinzessin Mariane der Niederlande, zum Trinken. Sie gehören zu den lauen, milden alkalisch-salinischen Schwefelthermen mit reichem Gehalte von Stickstoff nnd geben zusammen in einer Minute 550 preußische Quart. Aus der Wiesenquelle wurden die zehn Marmorbäder 1849 erbaut. Hier wird das Mineralwasser mittels Dämpfen auf eigenthümliche Weise und ohne Verlust seiner Gasbestandtheile erwärmt. Außerdem dient diese Anstalt noch zur Bereitung von Moorbädern. Ueber der Friedrichsquelle ist 1838 eine Inhalations-Halle erbaut, die den Brustkranken zum Einathmen der dem Mineralwasser entströmenden Gase benutzt wird. Auch besteht hier eine Molkenanstalt, in welcher alle Arten Molken, vorzüglich aber gute Kräutermolken für Drüsenkranke bereitet werden. — Die 1842 im dorischen Style erbaute, nach dem Prinzen Albrecht von Preußen „Albrechtshalle" benannte Brunnenhalle schließt sich auf der mäßigen Anhöhe der daranstoßenden Kapelle zu Maria-Einsiedel dem Marianenbrunnen mittels eines verdeckten Verbindungsganges an, ist 163 Fuß lang, 18 Fuß breit und enthält 88 Säulen. Von der Halle aus erblickt man gegen Süden die blaue Kette des Schneegebirges und gegen Osten die Kurlokale mit dem im Jahre 1853 neu erbauten, mit einer geschmackvoll verzierten von eisernen Säulen umkränzten Veranda versehenen Speisesaale, nebst Billard-, Spiel- und Lesezimmern. Der

---

*) Tagmann, die Wasserheilanstalt Centnerbrunn, Breslau 1854.

Kurort hat seit den letzten zwanzig Jahren sich außerordentlich gehoben*). Die schönen Umgebungen, worunter sich die Promenaden- und Waldwege mit der eine schöne Fernsicht gewährenden Friedrich-Wilhelms-Höhe auszeichnen, machen Landeck zu einem sehr angenehmen Aufenthaltsorte. Die Zahl der in den letzten Jahren anwesenden Fremden betrug durchschnittlich 2400 Personen, von denen die größere Hälfte die Kur gebrauchte. Daß schon 1765 der große König das Bad mit gutem Erfolge besuchte, haben wir bereits früher erzählt. 1800 besuchte König Friedrich Wilhelm III. die Stadt, wobei die Königin Louise mit eigener Hand den Grundstein zum großen Gesellschaftssaale legte, der nach ihr Louisensaal genannt wird. Hier gab der König am 2. August 1813, als er mit seiner Familie hier anwesend war, dem Kaiser Alexander von Rußland ein ländlich schönes Fest. — Durch die Munificenz des Königs hat jetzt Landeck eine evangelische Kirche mit einem Prediger. In den letzten Jahren sind viele neue Wohnhäuser erbaut und für Kurgäste bequem eingerichtet, so daß Landeck ein recht nettes, freundliches Ansehn gewonnen hat.

98. Von dem alten Schlosse Karpenstein haben wir das Geschichtliche bereits früher (Seite 31 und 32 mitgetheilt, wir theilen hier noch eine freundliche Sage von dieser alten Raubburg**) mit. Sie erzählt, daß sich einst eine arme Wittwe mit ihrem einjährigen Knaben in der Christnacht hinaufbegeben habe, um zur Mitternachtsstunde die hier verborgenen Schätze zu heben. Durch eine enge Thür gelangte sie wirklich in ein mit Gold und Schätzen gefülltes Gewölbe, und ohne Bedenken raffte sie gierig so viel zusammen, als sie nur immer vermochte. Darüber wurde es ein Uhr, und nur mit genauer Noth kam sie noch aus der mit furchtbarem Getöse sich schließenden Pforte. Das Kind hatte sie im Augenblicke der Angst vergessen und liegen lassen. Verzweiflungsvoll suchte sie nachher vergebens den Eingang, fand sich aber angsterfüllt nach Verlauf eines Jahres wieder ein, um wenigstens die Gebeine ihres Kindes aufzusuchen und siehe! — geöffnet stand sie die Thüre zu jenem Gemache und froh lächelte ihr der Knabe entgegen, den sie auf den Arm nahm, und schnell, die Schätze

---

*) Bannerth, Dr., Sanitätsrath, das Bad Landeck, und — Rückblicke über die Wirkungen der Heilquellen Landecks. Arnstedt, Sudeten-Wanderer, Seite 123 ff.

**) In seiner phantastisch-schönen Weise setzt Dittrich, Reinerz, Seite 250: „Gemahnt es uns nicht, wie Vehme Gottes, wenn wir die Trümmer alter Burgen sehen. Die Nemesis hat sie zermalmt und die Geschichte über sie das „in pacem" gesprochen. So vergeht alle rohe Gewalt, alle Willkühr in endliche Scham und Verderben. Der Fluch über die Nerone und Attala's donnert hinab durch alle Jahrhunderte; jede Generation wiederholt den Fluch und verwünscht ein so verruchtes Dasein. So liegt der Fluch auf den Raubburgen der finsteren Fehdezeit. Der stille Denker wandelt über ihre Trümmer und erfreut sich der Blumen, die aus dem Wrak der Riesenschlange entsprossen. Durch Völkersturm, Elend, Aberglauben und Blut ist der Occident nach 14 Jahrhunderten endlich in den Hafen der Ruhe und des Glückes gelangt. Des Glückes? — ach, das Glück ist wie die Virago der Meister, die wenn erreicht, verschwindet."

dies Mal nicht beachtend, verließ sie den Ort und kehrte glücklicher, als damals, wo sie das Gold gefunden, heim.

99. Eine Meile etwa von dem kleinen, freundlichen, offenen Städtchen Lewin, welches an der lewiner Meta und dem südwestlichen Abhange des Ratschenberges liegt, und zwar am Anfange des schönen Metathales und an der reinerz-nachoder Straße, die über Gellenau auch zugleich rechts ab nach Cudowa führt. Es ist dies gleichfalls ein Badeort, früher im Besitze des Grafen von Götzen, seit 1851 in den Besitz des Kommerzienrathes Kramsta übergegangen. Die im Niederdorfe befindliche, allgemein bekannte, berühmte und vielbesuchte Bade- und Brunnenanstalt wurde 1792 von dem Reichsgrafen Stillfried zum öffentlichen Gebrauche eingerichtet, obwohl sie schon 1622 bekannt war. Das Wasser des unter einem hölzernen Tempel aus sieben Oeffnungen hervorsprudelnden Heilquells ist frisch und klar, dem Pyrmonter, Eger und Driburger ganz ähnlich, äußerst stärkend und belebend und an Gehalt jedenfalls der geistigste und stärkste aller schlesischen, glatzischen Mineralquellen. Mit Wein und Zucker vermischt, moussirt es champagnerartig und berauscht sogar ein wenig. Außer dem Trinkbrunnen giebt es noch zwei Quellen, welche zum Baden benutzt werden, auch ist ein Gas-, Regen- und Douchebad vorhanden. Der Brunnenplatz, welcher von einem schattigen Gange durchschnitten wird, ist mit schönen Anlagen versehen und vom Schlosse, dem Gartenhause, dem alten und neuen Bade und dem Trakteurhause eingeschlossen. Die Lage von Cudowa ist sehr angenehm und freundlich, doch bietet der Ort in der Nähe nicht so viele schöne Parthieen, wie Landeck und Reinerz. Zu den anziehendsten Punkten in der Umgebung von Cudowa gehört die evangelisch-hussitische Kapelle auf dem Berge daselbst für die aus Böhmen ausgewanderten Kalixtiner, welche in dieser Gegend theils kleine Kolonien haben, theils zerstreut wohnen, 1798 erbaut wurde und in welcher des Jahres, besonders während der Badezeit Gottesdienst abgehalten wird. Von dem Kirchberge erblickt man das eine Stunde entfernte Städtchen Nachod, dem angeblichen Geburtsorte Wallensteins, das später Piccolomini als Lohn seines Verraths erhielt. Cudowa (böhmisch: Chudoba, d. i. Armuth) ist ein Dorf von etwa sechszig Häusern mit 350 Einwohnern, es ist eins von den stillern schlesischen Bädern, nicht so belebt wie Salzbrunn, Warmbrunn und Reinerz, aber es waltet hier in der schönen Natur ein friedliches Stillleben, es herrscht ein engeres Aneinanderschließen der Badegäste. Manchmal nur verliert sich eine Musikbande oder eine reisende Schauspielergesellschaft dahin. Seit 1851 hat das Bad manche Verbesserung erhalten, insbesondere wurde eine 136 Fuß lange und 20 Fuß breite Kolonnade erbaut und das damit verbundene Trinkhaus vergrößert und verschönert*). — In dem nahen Dorfe Tscherbeney findet sich die häufig besuchte Knochenkapelle. Die düstere Phantasie des Pfarrers

*) Dr. Hemprich, die Eisenquellen zu Cudowa. Dr. Nentwig, Untersuchung der Mineralquellen in Cudowa.

Thomaschek errichtete hier 1776 aus Todtenschädeln und Gebeinen gleichsam 3 Altäre, auf deren mittelsten ein vollständiges Skelett steht. An der Decke und den Wänden sind gleichfalls Todtenköpfe mit darunter gekreuzten Knochen angebracht.

100. Nicht bloß in der frühesten Zeit haben sich die Bewohner von Reinerz mit Bergbau beschäftigt, sondern auch später, und heute noch ist derselbe im starken*) Betriebe. Man kann nachweisen, daß bereits 1408 bei der Stadt Eisenerzgruben, Schmelzöfen und Hämmer bestanden haben. 1715 ging der Bergbau ein, da man glaubte, daß das Eisenerz erschöpft sei, und der Eisenhammer wurde in die jetzt noch bestehende Tuchwalke verwandelt. Erst 1853 wurde die frühere Thätigkeit in diesem Geschäftszweige wieder rege, indem man an der Romskoppe, Ratschenberge, Hallatsch und Keulendorf Eisenerzlager entdeckte. Das neue Hüttenwerk gehört den Gebrüdern Egels in Berlin, wo viele Handwerker und Arbeiter lohnende Arbeit finden. Ein anderer Gewerbszweig, durch den Reinerz einst zu großem Glanze gelangte, war die Tuchfabrikation, die hier wie überall im Kleinen betrieben, ganz in Verfall gerathen ist. Die Tuchmacherei fing an sich seit der Mitte des 16. Jahrhunderts in Reinerz zu entwickeln. 1582 waren 12 Meister hier, 1764 aber gerieth das Geschäft in Verfall, da der Absatz nach Rußland und China hier aufhörte. In der neuesten Zeit wird dagegen die Kattun- und Mousselinweberei stark betrieben, wobei der Arme Weber freilich oft — hungern muß. Auch Reinerz hatte, wie mehrere der glatzischen Schwesterstädte am 24. Juni 1844 das Unglück zum großen Theil abzubrennen. Dabei wurden drei Seiten des Ringes und ein großer Theil der Glatzer- und Badestraße eingeäschert. Dabei brannten von bemerkenswerthen Gebäuden ab: das Rathhaus, wo das Feuer entstand (es war 1567 erbaut, 1619 renovirt und 1836 erst neu umgebaut), die sogenannte Taberne, welche als das älteste Haus in Reinerz galt, die katholische Peter-Pauls-Kirche, die jetzige äußerste Gestalt dieses Gotteshauses ist im neueren Style ausgeführt, der obere Aufsatz des Thurmes ganz neu, mit drei schönen Glocken und einer Uhr ausgestattet, und bietet so, ein Schmuck der Stadt, auch aus der Ferne einen großartigen Anblick dar. Auch im Innern hat die Kirche große Umwandlungen erfahren, wozu besonders der Stadtpfarrer Paquot, aber auch die Gemeinde beigetragen hat. Die Kanzel, in Gestalt eines Hayfisches, in dessen Rachen der Prediger steht, ist eine Antiquität. Außer diesen wichtigen und ältern Gebäuden, die durch den Brand mehr oder weniger zerstört worden sind, befinden sich in Reinerz noch einige denkwürdige vom Brande verschont gebliebene Bauwerke. Das eine, die zweite katholische Kirche, die Kreuz- oder Begräbnißkirche am östlichen Theile der Stadt. Da wo schon in den Pestjahren von 1568 bis 1574 der Begräbnißplatz für die Stadt

*) Dieser ganze Abschnitt nach der vortrefflichen neuesten Schrift über Reinerz von Dr. Gottwald und der oft erwähnten Monographie von Dittrich.

sich befand, wurde sie zufolge des Majestätsbriefes des Kaisers Mathias vom Jahre 1609 von den Protestanten erbaut und blieb vom Jahre 1623, wo sie vertrieben wurden, bis zum Jahre 1664, wo sie Eigenthum der Katholiken wurde, unbenutzt. Von 1789 ward sie zur Simultan-kirche umgeschaffen und als solche bis in die neueste Zeit, wo sich ein eigenes evangelisches Kirchensystem bildete, gebraucht. Die Evangelischen besitzen seit dem Jahre 1847 eine eigene, am Eingange der Heuscheuer-straße unfern dem nördlichen Theile des Ringes gelegene Kirche, welche im einfachen Style erbaut und mit einem abgestumpten Sturm versehen ist. Ihre Gründung verdankt sie dem Gustav-Adolph-Vereine. Die Zahl der zur Parochie gehörigen Personen mag sich auf 300 belaufen. Seit Begründung des neuen Kirchensystems ist die evangelische Parochie zu Straußeney, deren Prediger früher verpflichtet war, den protestantischen Gottesdienst hier zu versehen, von der hiesigen abgezweigt. Auch eine evangelische Schule mit einem Lehrer ist damit verbunden. Die katholische Schule hat vier Klassen mit einem Rektor und drei Lehrern. Das alte schon 1575 vorhandene Hospital wurde 1819 neu erbaut.

101. Die kalte Quelle scheint zu Reinerz die älteste zu sein, denn sie war bereits 1408 bekannt und als ein erfrischendes Getränk*). Schon 1605 ist in den Stadtbüchern die Rede von einem Testamente des Georg Kruge, in welchem sein Grund, „das Sauerbrunnengut" genannt wird. Seit 1748 fing man an den Brunnen regelmäßiger zu trinken, 1768 wurde derselbe gereinigt, mit einer steinernen Einfassung versehen und diese mit einem massiven Häuschen überbaut. 1797 machten mehrere Reinerzer den Versuch, Bäder in erwärmtem Mineralwasser zu nehmen. Das geschah in der Wohnstube des Kastners, der ein kleines Häuschen an Stelle des jetzigen, dem Kreisrichter Dittrich gehörigen Hauses besaß. Später wurde in einem in der Nähe der Quelle befindlichen hölzernen Schuppen, worin sich sechs Zellen befanden, gebadet. Diese vom Kämmerer Mai getroffene Einrichtung ward bis 1802 beibehalten. 1797 wurde die laue Quelle entdeckt, auf die der nachmalige Bade-Inspektor, damalige Schulrektor Fritsch, als eine im Winter nicht zu-frierende Quelle aufmerksam gemacht hatte. Nun wurde die Kuranstalt immer mehr organisirt, eine königliche Bade-Inspektion eingesetzt und 1800 eine Molkenanstalt eingerichtet. In demselben Jahre wurde auch die laue Quelle ausgegraben, gefaßt und mit einem hölzernen Häuschen überbaut und schon im ersten Jahre fanden sich dreißig Badegäste. Im folgenden Jahre verschaffte der Minister Graf Hoim, der die Anstalt besucht hatte, ein Zinsfreies Kapital von 12,000 Thlr. worauf nun das Doktor-, Bade- und Inspektions-Haus, der Salon und Tracteur-Haus erbaut wurden; diese und andere kleinere Bauten wurden bis

*) Aelurius Glaciographie zum Jahre 1624, wo er auch die 12 Sauer-brunnen der Grafschaft anführt, vgl. Dr. Welzels, Reinerz. Melchior Terzer schenkte 1684 seinen Garten beim Sauerbrunnen als Legat zum ewigen Gedächtniß für seine Leute. — Oehmbs, Beschreibung des alten Bades bei Landeck 1705, Seite 6. — Kahlo, Denkwürdigkeiten 1757, Seite 116.

1805 vollendet. Den 13. Juni 1813 nahm der König bei einer Durchreise das Bad in Augenschein. Zwei Jahre nachher wurde das Douche-, das Schrot-, das Tempel- und das Waschhaus errichtet und 1822 die Kuranstalt mit einer Kolonnade versehen; kurz vorher war das Bad Eigenthum der Stadt Reinerz geworden. Die beiden letzten Häuser, das Berghaus und Quellenhaus wurden 1827 und 1828 angelegt, seitdem aber viele neue Promenaden und neue Anlagen eingerichtet. Die Kuranstalt zählt 5 Quellen, die kalte und laue, welche ausschließlich zum Trinken benutzt werden. Die Ulrikenquelle, die kleine und große Wiesenquelle.

102. Die Molken von Reinerz, wozu in der letzten Zeit alljährlich mehr als 30,000 Quart Ziegenmilch verbraucht wurden, haben wegen ihrer vorzüglichen Güte einen weitverbreiteten Ruf erlangt. Die zur Bereitung der Molken bestimmte Anstalt verdankt ihre Entstehung dem Regierungsrath Mogalla, der selbst nach Schindzielina in den Karpathen reiste, um die nöthigen Beobachtungen bei der Bereitung dieses Heilmittels anzustellen. Die Ziegenanstalt, welche einen großen Theil der zu den Molken nöthigen Ziegenmilch liefert, ist eine Stunde vom Bade entfernt und auf einer Höhe von 2254 Fuß belegen. Sie ist eine den Alpensennereien nachgebildete Meierei; kräuterreiche Matten und üppige Wiesen umgeben sie in großer Ausdehnung und ihre den echten Gebirgskarpathen an sich tragende Vegetation unterscheidet sich wesentlich von den Umgebungen der niedriger gelegenen Kuranstalt. Bei ihrer demnächst beabsichtigten Umgestaltung soll sie nicht nur bedeutend vergrößert, sondern auch mit einem geschmackvollen Lokale zur Aufnahme von Badegästen versehen werden. Der Bergrücken dicht über ihr, die Kaiserlehne genannt, gewährt eine reizende Aussicht. — Die Kuranstalt befindet sich nicht in der Stadt Reinerz selbst, sondern in dem zur Stadt gehörigen Dorfe Vorder-Kohlau, an der Weistritz in einem engen schönen Thale. Sie ist etwa 1500 Schritte von der Stadt entfernt und mit ihr durch eine schöne mit hohen Bäumen ausgestatteten Allee für Fußgänger, welche sich durch üppige Wiesengründe hinzieht, und durch einen chaussirten Fahrweg verbunden. Mit einem Worte, es wird Alles aufgeboten, um durch Beschaffung von neuen Wohnungen, durch wesentliche Verbesserung der alten, durch möglichst gute und bequeme Einrichtungen derselben den Kurgästen ihren Aufenthalt daselbst angenehm und zweckentsprechend zu machen.

103. Die Stadt Reinerz hat in ihrem wohlverstandenen Interesse nach den großen Kriegen erworben:

1) Vom Staate das Bad mit allem Zubehör für	15,285 Rtl.	23 Sgr	6 Pf
welche Summe längst völlig abgezahlt ist.			
2) die Kaiserlehne für	426 "	— "	— "
3) der Freibrand für	137 "	— "	— "
4) das bergmannsche Grundstück für .	1800 "	— "	— "

5) den 1810 in den Noth veräußerten, wiedergekaufte Hummelfürst für . .	1800 Rℓ. — Sg. — ₰
6) das aulichsche Grundstück zum Pferdestalle und Wagenremise für . . .	5000 = — = — =
Zusammen:	24,448 Rℓ. 27 Sg. 2 ₰

104. Die noch übrigen Sauerbrunnen der Grafschaft Glatz sind folgende: Alt-Heide; zu dieser Brunnenanstalt werden jetzt die Quellen zu Neu-Reichenau, Wallisfurth und Neu-Weistritz mit hinzugerechnet. Alt-Heide ist ein schönes Dorf in einem breiten und äußerst anmuthigen Thale an der reinerzer Weistritz und etwa 1200 Fuß hoch gelegen. Die jetzt zu Alt-Heide gerechneten, eben bezeichneten Brunnen, von denen einer sich in der Nähe des herrschaftlichen Schlosses befindet, ein zweiter auf freiem Felde nach Neu-Weistritz, und die beiden letztern sich auf wallisfurther Grund und Boden befinden, wovon aber eins nicht mehr benutzt wird, sind schon seit Jahrhunderten bekannt und ihrem innern Gehalte nach den Quellen zu Reinerz, Cudowa, Langenau und Altwasser sehr ähnlich. In neuester Zeit ist die Quelle beim Schlosse mit einem Brunnenhäuschen umgeben und ein Badehaus mit acht Zellen eingerichtet. Die noch wenig bekannte Quelle ist besonders heilsam bei allgemeiner Schwäche des Körpers in Folge nervöser und akuter Krankheiten, sowie in den Entwicklungskrankheiten der weiblichen Natur. Das schön gelegene Schloß ist zu Wohnungen für Badegäste eingerichtet, schattige Promenaden sind vorhanden, und alle sonstige Umgebungen so reizend, daß der Ort wohl verdient, besucht zu werden. — Auch in dem Dorfe Gellenau, ganz nahe bei Lewin in dem freundlichen Metathale entspringt auf einer Wiese in der Nähe des Schlosses eine längst bekannte Sauerquelle, die jedoch fast nur von den Ortsbewohnern und nächsten Nachbarn benutzt wird. Vom Schlosse aus führt ein schöner, schattiger Fußweg auf den nahe gelegenen und mäßig hohen Steinberg, von welchem man eine recht schöne Aussicht auf das Metathal hat, weshalb Gellenau und dieser Berg von den cudowaer Brunnengästen häufig besucht wird. — Ein ähnlicher, nur von der nächsten Umgebung benutzter Brunnen, dessen Wasser dem Reinerzer ähnlich ist, befindet sich beim Dorfe Hartau oder Haarte, in einem entzückend schönen Thale an der reinerzer Weistritz und deshalb sehr besucht. — Ein anderer Sauerbrunnen befindet sich im Hubrigsgrunde, einiger zum Dorfe Lomnitz, im habelschwerdter Kreise, belegenen Häusern. Schwedeldorf, ein großes Dorf, eine Meile von Glatz mit 500 Häusern und gegen 2000 Einwohnern, hat gleichfalls einen hart an der reinerz-glatzer Straße gelegenen Sauerbrunnen mit sehr wohlschmeckendem und erquickendem Wasser, welches mit Wein und Zucker vermischt champagnerartig moussirt; es ist aber sehr zu tadeln, daß der Quell nicht reinlicher gehalten wird und mit einer bessern Bedachung versehen ist. — Südwestlich eine Meile von Glatz liegt Alt-Wilmsdorf in einem schönen Thale am Hartenwalde mit 150 Häusern und 900 Einwohnern.

Hier befindet sich der zwölfte und letzte glatzische Sauerquell, der seinem innern Gehalte nach den Quellen zu Cudowa und Reinerz wenig nachsteht. Sein Geschmack ist sehr angenehm und wird das Wasser in Flaschen versandt, auch finden einige Anstalten zur Aufnahme von Trink- und Badegästen seit vielen Jahren sich hier vor.

105. Was wir bereits von den evangelischen Kirchen der Grafschaft im Einzelnen erwähnt haben, wollen wir hier zusammenfassen und ergänzen*). Aus der ältesten, seit 1752 gegründeten, schon mehrmals erwähnten Garnisonkirche müssen wir noch jener gedenken, die in der neuesten Zeit zwischen den Jahren 1820 bis 1830 entstanden sind. Die erste befindet sich, wie schon angegeben zu Habelschwerdt in der glatzer Vorstadt, deren Bau der König Friedrich Wilhelm III. mit einem Gnadengeschenke von 5232 Thalern der kleinen Gemeinde, die im Jahre 1818 aus der Bürgerschaft neun und siebenzig Genossen zählte, zu Hülfe kam, oder vielmehr die Baukosten derselben allein bestritt. Im Jahre 1821 legte man den Grundstein, wobei ein Theil der Stadtmauer am Dohlenthurme abgebrochen wurde. Der Bau schritt mit solchem Eifer vor, daß die Kirche im folgenden Jahre vollendet war, und am 31. Oktober eingeweihet werden konnte. Bei dem Brandunglücke, das am 30. Oktober 1823 über die Stadt erging, wurde diese Kirche ein Raub der Flammen, jedoch von dem Könige mit einem Kostenbeitrage von 1600 Rthlr. wieder hergestellt. Die zweite evangelische Kirche entstand in dem kleinen, an der Grenze Böhmens gelegenen und zur Hummelherrschaft gehörigen Dorfe Strausenen bei Deutsch-Tscherbenei. Im Jahre 1797 ward auf Veranlassung der Gräfin Josephe von Stillfried ein kleines Bethhaus auf dem Berge zwischen Cudowa und Tscherbeney für hussitische Glaubensgenossen erbaut, die sich im Jahre 1830 höherer Wünsche fügend, bereit zeigten, die Lehre und Form des preußisch-evangelischen Bekenntnisses anzunehmen. Dieses gab Veranlassung zum Bau einer neuen Kirche in Strausenen; wo wieder ein Pastor mit einem königlichen Gehalte von 400 Rthlr. wie zu Habelschwerdt angestellt wurde. Das Bethaus, welches schadhaft geworden war, setzte die königliche Regierung auf ihre Kosten in Stand und beschenkte es mit einem Kreuze von Gußeisen, jedoch wurde es von der Kirche Strausenen abhängig, indem in dieser alle Sonntage des Jahres, hier aber nur an zweien während des Sommers Gottesdienst gehalten wurde. — Zur evangelischen Kirchengemeinde, die von böhmischer Mundart ist, gehörten im Jahre 1840:

1) In Strausenen	. . . 43	Familien aller Art
2) In Bukowina	 9	„ „ „
3) In Tscherbeney	 4	„ „ „
4) In Schlaney	 1	Familie
Im Ganzen:	57	Familien

mit durchschnittlich fünf Familienmitgliedern, also 285 Seelen. Bevor eine evangelische

*) Bach, Kirchengeschichte, S. 378 bis 380.

Gemeinde in Strausenev sich bildete, war die Pflege des Gottesdienstes dem Pastor der Brüdergemeinde in Glatz angewiesen. Zum Versammlungsort schien die Kreuz- und Begräbnißkirche in Reinerz sich wohl zu eignen, deren Gebrauch ihnen auf Verwendung des königlichen Oberkonsistoriums zu Breslau bei dem erzbischöflichen Amte in Prag unter gewissen Bedingungen am 14. Juni 1789 zu diesem Zwecke bewilligt war. Da nun das Predigtamt zu Strausenev sich über den ganzen Umfang des Hummelkreises erstreckt, so wird nicht mehr von Glatz, sondern von Strausenev aus der Gottesdienst in Reinerz viermal des Jahres gehalten.

106. Wenn auch die Stellung der evangelischen Prediger in der Grafschaft Glatz im Betreff ihres Einkommens gerade nicht zu anlockend ist, so steht doch ihre Besoldung an barem Gelde, die keinem ungünstigen Zufalle preisgegeben, das Maaß ihrer Bedürfnisse genau berechnen und bestimmen läßt, mit den zu leistenden Berufsarbeiten in nicht ungleichem Verhältnisse. Viele der katholischen Pfarreien des hiesigen Gebirgslandes erreichen mit ihren Widmuthen, die weder an Umfang, noch an Ertragsfähigkeiten mit den Pfarrsystemen Schlesiens zu vergleichen sind, mit den Zehnten und Stolgebühren ein solches Einkommen von 400 Thlr. nicht, und wie Manche leiden nicht schon an den beiden vorherangezeigten Mittheilungen und den betrübenden Folgen jener im Jahre 1758 gegebenen Zehntenordnung, die zwar 1812 aufgehoben, 1831 jedoch wieder in Wirksamkeit gesetzt wurde. Seit 1815 richtete die königliche Regierung ihre besondere Aufmerksamkeit auf die Volksschulen beider Konfessionen und ermüdete nicht, den Sinn des Volks zum fleißigen Besuche der Schulen zu wecken und zu befördern, die Trägheit der Eltern und Kinder zu spornen, die Stadt- und Dorfgemeinden zum Bau zweckmäßiger und geräumiger Schulhäuser zu veranlassen, säumige nöthigenfalls zu zwingen, arme Gemeinden durch willige Zuschüsse zu unterstützen. Den Wanderer erfreuen die schönen in den Dörfern der Grafschaft in die Augen fallenden Schulgebäude, und die Züge froher, zum Unterrichte eilender Kinder, der jungen Saat des Staats, welche mühsam gepflegt zu nützlichen und für jeden, auch den niedrigsten Stand, nothwendigen Kenntnissen geführt, im Christenthume unterrichtet und an ein gesittetes Betragen gewöhnt wird. Man zählte schon 1841 in der Grafschaft 109 Schulen, worunter vier evangelische begriffen. Seit den letzten fünfzehn Jahren hat sich die Zahl der Schulen ansehnlich vermehrt.

107. Auf den Lehrstellen in allen katholischen Schulen befanden sich Zöglinge, die aus dem Schullehrer-Seminar in Glatz hervorgegangen waren. Nachdem diese Anstalt bis zum Jahre 1807 unter der Leitung geistlicher Vorsteher oder Direktoren in Glatz geblühet hatte, bewog die bevorstehende Belagerung dieser Stadt den Direktor der Anstalt, dieselbe von Glatz, wie schon früher gesagt, zu verlegen, worauf dasselbe 1832 mit Breslau vereinigt wurde. Wir fügen hinzu, was Bach (Kirchengeschichte der Grafschaft Glatz, S. 383) am Schlusse seines Werkes sagt: „Es sei mir erlaubt, ein Bedürfniß des glatzischen

Klerus zur Sprache zu bringen, welches seit der politischen Trennung der Grafschaft Glatz vom Königreiche Böhmen tief gefühlt wird. Die in die Mitte der beiden oberhirtlichen Sprengel Breslau und Prag gestellte Grafschaft Glatz, gleichsam selbständig betrachtet und auf sich selbst angewiesen, aber zu klein und unvermögend, um die Mittel zur Befriedigung jenes Bedürfnisses aufzubringen, ermangelt heute noch eines Priesterhauses, um darin dem in der Seelsorge ergraueten, oder durch Krankheit oder Unglück ohne eigene Verschuldung dienstunfähig gewordenen Geistlichen eine anständige und gegen Noth und Mangel schützende Zufluchtsstätte zu eröffnen. Das königliche Ministerium im Jahre 1823 amtlich von dem verlassenen Zustande der Geistlichkeit der Grafschaft Glatz in Kenntniß gesetzt, gab sogleich die Zusicherung, daß bei Feststellung des Bisthums-Etats von Breslau auch auf das Bedürfniß ausgedienter und durch Alter unfähig gewordener Geistlichen Rücksicht genommen werden sollte. Einige Jahre darauf, im Jahre 1827, ward, nachdem die königlichen Behörden sich über diesen Gegenstand besprochen hatten, die tröstliche Versicherung wiederholt. Da nun der Klerus die Ueberzeugung gewonnen hatte, daß es den Staatsbehörden nicht an gutem Willen fehle, seine Wünsche und Bitten zu erfüllen, sondern daß es sich blos um Aufbringung des nöthigen Fond handele, so machte endlich der Großdechant im Namen der gesammten Geistlichkeit im Jahre 1836 beim Ministerium den Antrag, daß die Quarta seminaristica, oder die von der Pfarrgeistlichkeit seit länger als sechszig Jahren gezahlten Beiträge zur Unterhaltung des glatzischen Schullehrer-Seminars ein Kapital gebildet haben, welches zur Gründung einer Verpflegungsanstalt für emeritirte Geistliche ausreiche: es möge das Ministerium diesen von den Geistlichen selbst aufgebrachten Fond zur Abhülfe eigener Noth ihnen überlassen, und die katholischen Zöglinge des Schulamtes, einer Landes-Anstalt, gleich den evangelischen, deren Geistlichkeit keinen Beitrag dazu zu leisten habe, allein auf Kosten des Staates unterhalten." Beim Tode des Königs Friedrich Wilhelm III., am 7. Juni 1840, war noch nichts hierüber entschieden. — Auch zu Wünschelburg*), wo die evangelischen Schulkinder bis dahin den Elementar-Unterricht in der katholischen Schule genossen hatten, wurde 1847 eine besondere evangelische Schule, mit Unterstützung des Gustav Adolph-Vereins, errichtet, und im Hause Nr. 20 am Ringe zwei Zimmer zur Schule und Wohnung für den Lehrer gemiethet.

108. Am 11. Juni 1827 traf Habelschwerdt und die Umgegend das furchtbare Unglück einer Ueberschwemmung**). Gegen Mittag verdunkelte sich der mittägliche Horizont vom Schneeberge an bis zum westlichen Gebirge bei Mittelwalde. Gegen 1 Uhr hörte man entfernte Donnerschläge, die langsam immer näher und näher kamen. Obwohl es in Habelschwerdt noch nicht regnete, so sah man doch, daß in

*) Chronik des Magistrats daselbst, § 60.
**) Thamm, Habelschwerdt, Seite 116.

den obern Gegenden von Niederlangenau starker Regen niederfiel. Der Wasserstand der Neisse befand sich am Mittage unter zwei Fuß an der obern Brücke, nach zwei Uhr stieg dieselbe, anfangs langsam, dann aber mit reißender Schnelligkeit bis zu der unerhörten Höhe von 18 Fuß, und führte Menschen und Thiere, Bruchstücke von Brücken, Häusern, Mühlen, Wirthschafts- und Hausgeräthe, Bauholz, Brennholz, Klötzer, Bretter, Heu, Stroh und Sachen aller Art, besonders auch die auf den Bleichen gelegenen Leinwand und Garne, schrecklich im bunten Gemisch vorüber. Auf dem habelschwerdter Gebiete ging zuerst die Elsler'sche Oelmühle, dem Schießhause gegenüber, nebst dem Wohnhause, mit dem Strome fort. Das Gebäude stürzte auf die Scheune des Vorwerksbesitzers Habel, wodurch ein Theil derselben mit dem daranstoßenden 80 Fuß langen Stalle und Wirthschaftsgebäude mit allen Vorräthen ꝛc. im wüthenden Strome mit fortgerissen wurden. Schon vorher waren beide Neissebrücken fortgeschwemmt; diesen folgte der Schlachthof, das Haus Nr. 135 und alle am Flusse liegende Häuser, sammt der Tuchwalke, wurden mehr oder weniger beschädigt; die Zerstörung war schnell und an beiden Ufern allgemein; gegen 20 Stück Rindvieh, mehrere Schweine und Ziegen ertranken, nur mit Mühe erretteten sich die Menschen. Spätere Nachrichten geben an, daß auf dem Gebirge über Lauterbach und Thanndorf ein Wolkenbruch mit starkem Sturmwind stattgefunden hatte. Die kleinen lauterbacher und thanndorfer Bäche waren dadurch zu einer ungeheuern Höhe angewachsen. Die Schnelligkeit des Stromes hinderte die Menschen, sich und das Vieh zu retten, so daß in den anliegenden Ortschaften 82 Menschen und mehr als 200 Stücke Vieh umkamen und sechszig Wohnhäuser ohne die Ställe, Scheunen und Schuppen gänzlich weggerissen wurden. Die Anzahl der durch das Wasser mehr oder minder beschädigten Menschen betrug 4000. Der Schaden der Bürgerschaft wurde außer den drei Brücken und dem krotenpfuhler Mühlenwehr auf 5000 Thlr. veranschlagt, betrug aber viel mehr.

109. Theils zur Tilgung der drückendsten, durch Brand und Ueberschwemmung entstandenen Kämmereischulden, theils durch Instandsetzung der wegerissenen Brücken, wurde der Stadt auf ihr Ansuchen ein Darlehn von 2000 Thlr. aus königlichen Kassen und die Erlaubniß gegeben, 10,000 Klaftern Holz in den Stadtwaldungen zu schlagen. Die gesammten Brückenbau-Kosten waren zu 9912 Thlr. veranschlagt, wozu Fiskus die Hälfte mit 4428 Thlr., sowie die Kosten für die Eisbrecher ebenfalls zur Hälfte 200 Thlr. beitrug. Nach der Mauthabtretungsurkunde vom 15. November 1830 übernahm der Staat die Unterhaltung der auf dem städtischen Gebiete belegenen sechs Brücken und des Steinpflasters unterhalb der Stadt an der glatz-mittelwalder Landstraße gegen Verzichtleistung auf die im Jahre 1586 vom Kaiser Rudolph erkaufte Mauthgerechtigkeit, sowie gegen Gewährung eines jährlichen Hülfsbeitrags von 20 Thlr. zu den Straßen- und Brücken-Unterhaltungskosten vom

1. Jannar 1831 ab. Der genannte Brückenzoll wurde im Durchschnitt für jährlich 147 Thlr. verpachtet.

110. Eine andere sehr zweckmäßige Finanzmaßregel der habelschwerdter Kommune war die Ablösung der Naturaldienste der Unterthanen gegen eine feste Geldrente. Alt-Weistritz wurde mit einem Kapitale von 11,700 Rthlr. und Krotenpfuhl mit einem Kapitale von 4777 Rthlr., der Hospital-Müller mit 1000 Rthlr., wovon er baar 200 Rthlr. zu zahlen hatte, im Jahre 1833 abgelöst. Dadurch wurde die Stadt in den Stand gesetzt den Zinsfuß ihrer Passiva auf vier Prozent herabzusetzen, wärend sie vorher fünf, ja sechs und einhalb Prozent hatte geben müssen. Im Jahre 1837, am 14. Juli wurde auch die Getreideabgabe von circa 158 Scheffeln Getreide und 40 Thlr. baar der Stadtmühle, wogegen die Stadt das Wehr und den Mühlgraben im Stande halten und einiges Brennmaterial liefern mußte, für 200 Thlr, baar und 142 Rthlr. jährlichen Zins abgelöst.

111. Wie schon in den Unglücksjahren 1787 und 1789 Reinerz das erste Mal durch die Fluthen eines Wolkenbruchs vom Hummel- und Ratschenberge durch die Hordis hinab, das andere Mal vom Grunwald her heimgesucht war, so geschah es auch am 27. August 1827 durch einen grimmigen Wolkenbruch. Die Regengüsse fingen um halb zwölf Uhr Mittags unter heftigem Donner an. Um drei Uhr Nachmittags schon war die Weistritz weit über ihre Ufer getreten, eine Stunde später stand sie am Einflusse des Roms- und Horviswassers sieben und einen halben Fuß über ihrem gewöhnlichen Niveau. Beim Hospitale wurde ein Raum von 36 Fuß durchbrochen, das Wehr der Papiermühle fast gänzlich zerstört und von den Seefeldern ein bedeutendes Stück, 906 Schritte im Umkreise losgerissen und fortgeschwemmt. Der gebohlte Weg versank dort in einer Länge von 150 Schritten in einer Tiefe von 16 Fuß. Die Wasser- und Torfmasse stürzte sich zunächst in den sechs Fuß tiefen und acht Fuß und noch mehr breiten Rehdanzgraben, riß Moor und Erde, Bäume und Wurzeln und zuletzt mächtige Felsstücke mit fort und stürzte sich dann wüthend über die Höhe hinab in die brausende Weistritz. Der Torf schwamm weiter, weil er leichter war als andere Theile, und man sah seine Spur an den Ufern der Weistritz nicht blos bis Glatz, sondern auch an denen der Neiße bis nach Schlesien hinab. Die Wiesen und tiefen Gärten schwammen, der kleine Fluß war überall ein wildes Meer geworden. Dahinter aber folgte, wer zeitig abgeräumt hatte, eine üppige Fülle von Gras*).

---

*) Dittrich, Reinerz Seite 149, sagt: „Es ist zu beklagen, daß bei den Wolkenbrüchen der Wolken- und Windzug niemals angegeben wird. Wahrscheinlich zogen jene von Nordost herauf und zerrissen an der hohen Mense, dem Ratschenberge und den Felsen der Heuscheuer. Denn von Böhmen herüberkommend fanden sie, wenn die Scheidemauer überstiegen war, ungehinderten Zug bis zur Eule, oder ostwärts derselben bis hinab in das offene Land. Es bildet aber die Configuration der Berge ein Winkel der hohen Mense schief herüber von der Heuscheuer einen Wolkenfang. Stürmt nun ein heftiger Wind hinterher, so drängt er die regenschweren Massen mit Gewalt an die Wände der Mense oder der Nachbarberge und

112. Gedenken wir bei dieser Gelegenheit des Kapellenberges im Kohlauer Thale bei Reinerz mit der Kapelle und der Einsiedelei. Die Kapelle zur Dreieinigkeit wurde schon 1698 erbaut, die Einsiedelei aber 1704 gestiftet. Der Bewohner der letzteren ist zugleich Kapellenwärter. Eine steinerne Treppe von 141 Stufen führt hinauf. Aus den 14 vorhandenenen Votivgemälden geht hervor, daß die Stätte schon 1598 als wunderthätiger Gnadenort besucht worden ist. Auch die Einsiedelei, welche mit einem Gärtchen umhegt wird, führt eine originelle Inschrift:

Wer mit Schwätzen
Will verletzen
Seines Nächsten Ruhm und Ehr:
Von mir bleibe
Dies ihm schreibe
Keinen Besuch von ihm begehr.

Der ganze Berg ist mit hohen Bäumen vom schönsten Wuchse bekleidet, in deren Mitte die Kapelle sich befindet. In dem einfachen Garten der Einsiedelei, in dessen stillen Räumen die Fremden sich häufig niederlassen, können sich dieselben mit Kaffee, Chokolade u. dgl. erquicken. Der Kapellenberg liegt in der Nähe des Schlemmerberges, eines am Ende des Brunnenthals ganz einzeln stehenden Berges.

113. Im Jahre 1841 hatte das Tuchmachergewerk zu Habelschwerdt die ihm gehörige Tuchwalke an Philipp Rauch verkauft, welcher dieselbe in eine Papierfabrik umwandelte. Damals legte auch die Stadt die eiserne Röhrleitung an. Bisher waren die Wasserröhren aus Holz gewesen und hatten nicht tief genug gelegen, so daß sie dem steten Einfrieren ausgesetzt waren und viele Reparaturen und Aufrisse des Straßenpflasters erforderten. Die eisernen Röhren wurden in der Eisengießerei zu Ullersdorf gegossen, hatten eine Länge von 2186 Fuß und kosteten 2506 Rthlr. Um die Röhren nur vor dem Einfrieren zu schützen, mußten sie tiefer gelegt, und meistens in die Felsen gesprengt werden, was an Arbeitslohn 609 Rthlr., das Ganze also 3115 Rthlr. kostete**). Immer mehr zweckmäßige Anstalten wurden von der Stadt Habelschwerdt getroffen; die Straßenbeleuchtung wurde 1843 durch neun

---

zeitigt die Frucht durch seine Kühle und durch Anhäufung der Electricität. Der Wolkendunst verwandelt sich nun plötzlich und durch die ganze, vielleicht über tausend Fuß hoch angeschwollene Wolkenmasse in Wasser und bringt als Wolkenbruch die schrecklichsten Verheerungen hervor. Auch in den Bergen von Landeck und Wilhelmsthal sind solche Wolkenfange, doch minder groß und gefahrbringend. Dabei braucht sich die Wolkenmasse nicht gerade im Bergnetze, sondern auch vor demselben entladen, wie den 29. Mai 1837 zwischen Glatz und den Warthabergen geschah, jedoch fand der Haupterguß nicht bei Schönau oder Droschkau, sondern ging vorn in der Gegend von Königshain und hinter Friedrichswarte von statten."

**) Diese speziellen Nachrichten verdanken wir einem geschriebenen Nachtrage zur Geschichte der Stadt Habelschwerdt vom Jahre 1841 ab, unserm frühern Gewährsmann Herrn Thamm, dem fleißigen Sammler der habelschwerdter Geschichten.

neue Laternen vermehrt; in demselben Jahre der glatzer Thorthurm, sowie die über dem glatzer Thore befindliche Nachtwächterwohnung abgebrochen, damit die enge Passage erweitert werden konnte, dann wurde die innere und äußere glatzer Straße durch eine breite mit Pfeilern und einem eisernen Geländer verzierte Brücke über den Stadtgraben verbunden, auch in der äußern glatzer Straße 1225 laufende Fuß Sandstein-Trottoirs gelegt, und endlich ein Wasserkunstgebäude, ein neues Wasserrad und Pumpwerk angefertigt. — Schon vor mehreren Jahren hatte der König der hiesigen evangelischen Kirche zwei eiserne Glocken von 22 und 11 Centner geschenkt; diese wurden am 31. Mai auf dem bisher sogenannten Dohlenthurme, jetzt evangelischen Kirchthurme aufgehängt, nachdem derselbe durch Ausbruch von zwei Fenstern dazu eingerichtet war. In demselben Jahre nahm der seitherige Stadtpfarrer von Habelschwerdt, Groß-Dechant Knauer den fürstbischöflichen Stuhl zu Breslau ein; an seine Stelle wurde der seitherige Oberkaplan und Dekanats-Sekretair Ludwig berufen und im September installirt. Der Fürstbischof starb jedoch schon im folgenden Jahre, nachdem er noch der Hospitalkirche eine neue Orgel für den Preis von 340 Rthlr. geschenkt hatte.

114. Höchst wichtig für die Sadt Habelschwerdt wurde der Tod des kinderlosen Pfefferküchlers und Wachsziehers Amandus Winkler, der am 5. Juli 1845 erfolgte. In seinem Testamente vermachte er außer mehreren 14,900 Thalern betragenden Legaten an seine Verwandte

1) der katholischen Kirchenkasse	150	Rt.
2) der Bruderschafts-Kasse Agonii Christi	100	„
3) der Hospital-Kasse	50	„
4) der St. Florianus-Kapelle	50	„
5) der katholischen Schul-Kasse	200	„
6) zur Unterstützung hülfsbedürftiger Bürger ohne Unterschied der Konfession ein Kapital von	200	„
7) ein Kapital von	1000	„
wovon die Zinsen jährlich an zwei arme Lehrlinge und zwei Dienstboten vertheilt werden sollten;		
8) ein Kapital von	200	„
wovon die Zinsen jährlich an Hausarme vertheilt werden sollten; und endlich		
9) den Ueberrest von	8494	„
der Hospital- und Armen-Kasse, als Universalerbin.		

Durch diesen schönen, frommen Zuschuß kam das Vermögen der Hospital-Kasse auf 17,551 Rthlr.; die Stadtschulden betrugen am Ende des Jahres 1845 nur 3040 Rthlr., welche mit vier Procent verzinset wurden, ungeachtet der bedeutenden Ausgaben, welche die Stadt auf Verbesserungen angewandt hatte; ein sprechender Beweis für die gute Verwaltung. Die Stadt hatte damals 2792 Einwohner, nämlich:

katholische	2570
evangelische	216
Juden	6

115. Eines der allertraurigsten Jahre auch für die Grafschaft Glatz war das Theuerungsjahr von 1847. Im Juli, wo das Getreide am höchsten stand, kostete

der Scheffel	Weizen	berliner Maaß	5	Rthlr.	19	Sgr.
„	Roggen	„ „	5	„	2	„
„	Gerste	„ „	3	„	23	„
„	Hafer	„ „	2	„	—	„
„	Kartoffeln	„ „	1	„	2	„

Letztere waren wegen der bereits seit drei Jahren andauernden Kartoffelkrankheit kaum zu haben. Wie groß die Noth aber auch in der Grafschaft Glatz war, so war sie doch in den oberschlesischen Kreisen Pleß und Rybnick noch weit größer. Die Getreideernte in Oberschlesien war fast, die Kartoffelernte aber gänzlich misrathen. Schon lange lebten die Menschen dort von Gras, Wurzeln, Blättern, Kleien und noch elendern Nahrungsmitteln. Zu der Hungersnoth hatten sich schon 1846 bösartige Nervenfieber gesellt, die immer mehr und mehr um sich griffen und im Sommer 1847 als Hungertyphus epidemisch wurden. Ganze Häuser, ganze Gehöfte starben aus; Kinder, die ihre Eltern verloren, wanderten, irrten zu Hunderten ohne Obdach, in der allerdürftigsten Kleidung umher. Alle Theilnahme, alles Mitleid, alle Liebe hörten bei der entsetzlichen Noth auf. Der Bruder schloß die Schwester vom Gehöfte aus, um das elende Leben einige Tage länger zu fristen; die Verstoßene fand man verhungert, erfroren auf der Schwelle der brüderlichen Hütte; Kinder entrissen den sterbenden Eltern den letzten Bissen — warum den grauenhaften Zustand weiter ausmalen. — Manches that endlich, leider zu spät, der Staat, Manches die Privatwohlthätigkeit*).

116. Die Wünschelburger Magistrats-Chronik spricht sich über diese Verhältnisse in folgender Weise aus: „Das Jahr 1847 begann unter den traurigsten Aussichten der durch den Kornwucher künstlich erzeugten Theuerung das gänzliche Darniederliegen der Weberei**), sowie die allgemeine Arbeitslosigkeit in allen Handwerken

---

*) Wedekind, Geschichte des Jahres 1848 Seite 57.

**) Die Leinwandweberei, einst ein blühender Industrie-Zweig Schlesiens, war von Jahr zu Jahr mehr herabgekommen. Mangel an Absatz durch Verschlechterung und Verfälschung der Waare war die erste Veranlassung. Viele Weber gingen unbeschäftigt und brotlos umher, die meisten waren längst der höchsten Noth preisgegeben, da die Fabrikherrn fort und fort das Arbeitslohn herabdrückten, den Webern statt der baaren Bezahlung schlechte und ungesunde Nahrungsmittel zu hohen Preisen anrechneten, und dadurch — freilich Millionäre wurden, die den Schweiß der Unglücklichen in Ueppigkeit und Hochmuth verpraßten. Dadurch waren die traurigen Ereignisse zu Peterswaldau und Langenbielau entstanden, die nur durch Militairgewalt unterdrückt werden konnten. Obgleich Vieles zur Abhilfe geschah, so blieben doch die Ursachen des Uebels dieselben. Vgl. Wedekind, Geschichte des Jahres 1848. Seite 51.

brachte die größte Noth über die ohnehin mittellosen Weber, Spinner und sonst noch von der Tagearbeit lebenden Personen, so daß der Magistrat sich veranlaßt sah, sich an die königliche Regierung nach Breslau zu wenden und dort um Abhilfe zu bitten. Aber die Noth war zu allgemein und die Mittel der Regierung waren zu geringe. Erst auf wiederholte Gesuche an den Ober-Präsidenten der Provinz erhielt die Stadt — ein verzinsliches Darlehn von 200 Rthlr. zum wohlfeilen Einkauf von Lebensmitteln für die Bedürftigen. Auch erhielt der Magistrat sechs Tonnen Kommis-Mehl, jede Tonne zu 450 Pfund aus dem glatzer Militair-Magazine zu einem Fünftel unter dem jedesmaligen Marktpreise. Gleichzeitig fand sich der Magistrat veranlaßt, den Bau der Kommunikations-Wege und überall sonst um die Stadt herum anzuordnen. Demnach wurden die Wege nach Ober-Viehbig und Albendorf, die sich allerdings in sehr schlechtem Zustande befanden, durch die armen Weber der Gebirsdörfer und Andere auf Kosten der Stadt chaussirt und dadurch dem Elende am wirksamsten abgeholfen; dazu kamen Sammlungen von milden Gaben und Unterstützungen des Wünschelburger Frauen-Vereins — Gott segne die edeln Frauen — wodurch die Noth bedeutend gemildert wurde."

117. Die Stadt Wünschelburg, heißt es in der Chronik weiter, hielt sich fern vom bösen Geiste, des fast allgemein im Lande ausgebrochenen Aufruhrs. Das Festhalten am Gesetz und an der Ordnung hielt jedes Gelüst zum Anschluß an die Umsturzpartei zurück, und sonach fanden die im Lande öffentlich und heimlich herumziehenden Aufwiegler hier keinen Anhang. Aber am 8. Mai 1847 zog ein dreißig Mann starkes Komplott aus den Hochgebirgsdörfern Karlsberg, Strauseney und Passendorf, worunter auch einige dort in Arbeit stehende Maurer- und Zimmergesellen aus andern Dörfern sich befanden, auf das Wünschelburger Gebiet in der Absicht, durch Mitwirkung gleichgesinnter Proletarier im hiesigen Orte Erpressungen auszuüben. Den ersten Besuch machte diese Schaar in der Feldmühle. Der Besitzer derselben, Amandus Fächert, war verständig genug seinen ganzen Mühlenvorrath denselben zur Verfügung zu stellen und ihnen obenein Frühstück zu geben, worauf sie ohne alle Gewaltthätigkeiten weiter, der Stadt zu, zogen. Unterdessen aber hatte der Mühlenbesitzer Fächert durch seine Magd den Bürgermeister von der Sache in Kenntniß gesetzt, der nun seinerseits sofort die Bürgerschaft aufbot, mit ihm dem Komplotte entgegen zu gehen. Dies geschah, und schon in der Nähe des Schießhauses traf man auf die aufrührerische Schaar, die nur mit Knütteln und Säcken versehen war. Sie wiedersetzte sich indessen nicht, ließen sich vielmehr gutwillig in Haft und einzeln auf dem Rathhause zu Protokoll nehmen. Es ergab sich, daß es meist ansässige Leute aus den obengenannten Ortschaften waren, die sich noch nichts weiter hatten zu schulden kommen lassen, sie wurden daher nach Hause zurückgewiesen und wahrscheinlich unter den ernsten Ereignissen des Jahres 1848 vergessen." —

118. Der neue habelschwerdter Chronist berichtet von da aus diesem Jahre Folgendes: „Das Steigen der Getreidepreise und der bedeutende Aufkauf mehrerer Händler erregte bei der ärmeren Klasse die größte Unzufriedenheit, und angeregt durch den am 4. Mai in Glatz stattgefundenen Markt-Exceß hatten sich auch hier am 5. Mai Abends ein Haufen Proletarier zusammengerottet, um eine Scheune, in welcher ein Getreidehändler eine bedeutende Quantität Roggen aufbewahrte, zu erstürmen. Dem sofortigen Einschreiten der Polizei-Behörde gelang es jedoch, die Theilnehmer zu zerstreuen. Um ähnlichen Versuchen, die sich wiederholen möchten, vorzubeugen, erbat sich die Stadt eine Kompagnie Soldaten aus Glatz, welche auch am 7. Mai in Habelschwerdt eintraf. Doch äußerte sich der Wohlthätigkeitssinn der guten Stadt Habelschwerdt gleichfalls in erfreulicher Weise. Durch Veranstaltung einer theatralischen Vorstellung kamen 33 Thl., durch ein Konzert 22 Rhlr. und durch verschiedene Sammlungen 64 Rthr., zusammen also 119 Rthlr. ein, wofür Brot angekauft und unter die Armen vertheilt wurde.

119. Von den Ereignissen des Jahres 1848 schweigen wir hier, wie billig, und bemerken nur: Es war in der Grafschaft Glatz wie mehr oder weniger in den andern Theilen der preußischen Monarchie. Als Abgeordnete zum Parlamente nach Frankfurt a. M. wurde aus dem habelschwerdter Kreise der Haupt-Zoll-Amts-Rendant Ertel zu Mittelwalde, nach Berlin der Pfarrer Heisig gewählt. Die Abgeordneten des glatzer Kreises für Frankfurt waren: Der Oberförster v. Massow aus Karlsberg, für Berlin: Oberkaplan Haußmann aus Glatz und Scholze Dittrich aus Roschwitz. Allenthalben bildeten sich politische Vereine entgegengesetzter Farben, in den Städten Bürgerwehren zur Aufrechthaltung der Ruhe. — Jedenfalls war es ein Glück für die geängstigte Menschheit, daß die Getreidepreise bedeutend durch die gesegnete Ernte gefallen waren; die Preise waren nach den amtlichen Nachweisungen folgende:

1 Scheffel Weizen	mittlerer Preis	1	Rt.	24	Sgr.	6	Pf.
1 Scheffel Roggen	= =	1	=	1	=	3	=
1 Scheffel Gerste	= =	—	=	21	=	2	=
1 Scheffel Hafer	= =	—	=	14	=	2	=

120. Wir wenden uns dagegen mit großer Genugthuung zu einem Werke christlicher Liebe und Barmherzigkeit, an denen die katholische Kirche — wir wollen dies gern und freudig bekennen — bis auf diesen Tag so überaus reich ist. Wir meinen das am 1. Mai 1848 zu Scheibe bei Glatz gestiftete Krankenhaus für arme Landkranke der Grafschaft unter dem Namen: Barmherziges Krankenstift, mit welchem später noch eine Irrenanstalt verbunden wurde. Hierdurch wurde einem großen, unbedingten Bedürfnisse des Landes abgeholfen. Während die meisten, selbst kleinsten schlesischen Kreise schon seit zehn bis fünfzehn Jahren durch Beschluß der Kreis-Versammlungen Kreis-Lazarethe errichtet hatten und diese durch feste Beisteuer jedes ländlichen Besitzers und Gesindes unterhielten, war in der durch ihre natürlichen

Grenzen fast abgeschlossenen, von den großen Krankenanstalten so entfernten Grafschaft Glatz kein solches Institut. Die unleugbare Nothwendigkeit und Nützlichkeit einer solchen Anstalt wird durch den sich immer mehrenden Andrang von Kranken bestätigt, nachdem das Bestehen des Barmherzigen Krankenstifts allgemeiner unter den Landleuten bekannt, und die segensreiche Wirksamkeit desselben anerkannt worden ist. Nach den Berichten des Vorstandes sind seit dem 1. Mai, dem Gründungstage der Stiftung bis Ende des Jahres 1848 dreißig, im ersten Viertel des folgenden Jahres aber schon sieben und dreißig Kranke darin verpflegt. Uebrigens mußten in dem kleinen Häuschen, worin sich das Lazareth befindet, oft zwanzig und mehr Kranke aufgenommen worden, während dasselbe für nur etwa zwölf Raum hat, so daß eine Erweiterung dieser wohlthätigen Anstalt dringendes Bedürfniß ist, wozu leider die vorhandenen Mittel nicht hingereicht haben. — Wir bemerken bei dieser Gelegenheit, daß die Stadt Neurode seit Anfang dieses Jahres (1856) eine schöne und bequem eingerichtete Krankenanstalt ins Leben treten ließ, worin kranke Dienstboten die nöthige Pflege und Heilung erhalten, wofür jeder Dienstbote einen monatlichen Betrag von 18 Pfennigen zu zahlen hat.

121. Am 1. Juni 1849 kamen auch drei graue Schwestern zur Krankenpflege nach Habelschwerdt. Auf Veranlassung des dortigen schönen Vereins für Krankenpflege waren diese drei barmherzigen Schwestern aus Neustadt a. S. Dorothea Wolf, Mathilde Kossubeck und Theresia Lischke hierher berufen und ihnen die Leitung der Oeconomie im Hospitale übergeben und dieselben am 5. Juli 1850 unter angemessenen Feierlichkeiten daselbst eingeführt. Eine vorhergegangene Sammlung für die Krankenpflege hatte mit einem Beitrage aus der Kämmerei-Kasse von 30 Thlr. die bedeutende Summe von 370 Thlr. 11 Sgr. 6 Pf. gebracht. Es erhielten vom 1. Juli 1849 bis Ende des Jahres 419 Kranke Verpflegung, außerdem wurden 12,169 Portionen Mundverpflegung gereicht. Noch im September desselben Jahres ließ sich im Hospitale eine vierte barmherzige Schwester einkleiden. — Kurz vorher am 6. Juni Nachmittags um fünf Uhr wurde die Stadt und nächste Umgegend von einem furchtbaren Gewitter heimgesucht, welches sich bei heftigem Sturmwinde mit Schlossen und Hagel dermaßen entlud, daß in der Stadt viele Fensterscheiben zertrümmert und auf den Feldern alles Getreide, besonders der Roggen, der eben in der Blüthe stand, vernichtet wurde. Was diesmal verschont geblieben war, verdarb das zweite Gewitter, acht Tage später, welches mit Hagel von der Größe eines Taubeneies begleitet war; seit undenklichen Zeiten war dies in hiesiger Gegend nicht vorgekommen. Dazu kam die Cholera, welche allein in der Stadt fünfzig Opfer forderte. Am 20. März des folgenden Jahres traf die Stadt Habelschwerdt auch noch ein Brandunglück. Es entstand früh um 8 Uhr durch Unvorsichtigkeit beim Viehfüttern im Hause des Ackerbürgers Joseph Wagner auf dem Kreuzberge und bald lagen vier Wohnhäuser mit den Nebengebäuden in Asche, sie waren sämmtlich von Holz erbaut und mit Schindeln gedeckt gewesen.

122. Aber auch die Stadt Glatz sollte von den Unwettern des Jahres 1850 nicht ganz verschont werden. Es entlud sich nämlich am 8. Mai Mittags über dieselbe ein von dem heftigsten Regen begleitetes furchtbares Gewitter, welches gegen halb zwei einen schrecklich zuckenden Blitzstrahl auf einen der kleinen Thürme des ehemaligen Minoriten-Klosters, jetzigen Garnison-Lazarethes, herabsandte und denselben vielfach beschädigte. Der Thurmknopf, auf welchen der Blitzstrahl zuerst schlug, wurde gespalten, das Dach von Schindeln ward stark beschädigt und große Stücke davon herabgeschleudert, eine helle Flamme jedoch, die aus dem zerstörten Dache emporloderte, eben so schnell wieder von dem heftig herabströmenden Regen erstickt. Der Blitz hatte die Mauer des Thurmes von oben bis unten bedeutend beschädigt, ja an manchen Stellen gespalten; die Fenster der beiden obern Stockwerke zertrümmert, so wie auch viele in den Zimmern befindliche Gegenstände. An einem Fenster des Erdgeschosses, das stark mit Eisen vergittert ist, scheint er längere Zeit diesem verwickelten Leiter gefolgt zu sein, hat dann jedoch die untersten Scheiben zertrümmert, sich darauf neben der Fenstergarge in das dem Krankenwärter gehörige gewölbte Zimmer, worin sich jedoch glücklicherweise kein Mensch befand, gebohrt und an der südlichen innern Wand desselben eine tiefe Spur zurückgelassen, mittels welcher er aus dem Thurme in die Erde gelangt ist. Glücklicherweise kam die Stadt mit dem bloßen Schrecken davon; kein Menschenleben ging verloren und der Ausbruch einer Feuersbrunst wurde durch den strömenden Regen verhindert.

123. In Wünschelburg wäre am 8. August 1849 durch die Ruchlosigkeit eines jungen Menschen beinahe ein großes Brandunglück entstanden. Es brach nämlich Nachmittags gegen zwei Uhr in der Scheune des Brauers Bartsch, unweit des braunauer Thores Feuer aus. Dieselbe war von Holz, mit Schauben und Schindeln gedeckt und voll des reichsten Getreidesegens. Sie stand daher bald in vollen Flammen und brannte trotz der aufopferndsten Anstrengung gänzlich nieder, doch gelang es, das davon nur wenige Schritte entfernte und bereits von den Flammen ergriffene Schützenhaus zu retten. Der ruchlose Brandstifter war der Lehrling des Brauers, Franz Bauch aus Niedersteine gewesen, der die That aus Rachsucht gegen seinen Lehrherrn verübt hatte und dafür zu einer siebenjährigen Zuchthausstrafe verurtheilt ward. — In demselben Jahre brach auch die Cholera wieder sehr verheerend in der Grafschaft Glatz, namentlich in der Gegend von Wünschelburg aus, doch machte man die Bemerkung, daß fast nur arme und alte Leute daran starben.

124. Im Jahre 1851 kaufte die Stadt Wünschelburg das Freirichtergut in Ober-Rathen von den volkmannschen Erben für 15,600 Rthlr. besonders zum Zweck der Errichtung einer Ziegelei und Kalkbrennerei auf dem Gebiete desselben, wo schöner und auf Jahrhunderte hinausreichender Lehm gefunden wurde, mit einem Gesammtareal von 255 magdeburger Morgen. Zuerst wurde hierauf zum Verkaufe des

Inventariums und der Vorräthe, des Getreides auf dem Halme, sowie der bereits geschlagenen Hölzer geschritten, welches zusammen einen Betrag von 7283 Rthlr. gab. Dann wurden Aecker und Wiesen in ein und dreißig Parzellen auf zwölf Jahre für 1200 Rthl. verpachtet. Außerdem bekam die Stadt an Robothzinsen und Ziegeleipacht jährlich 65 Rthlr., welches zusammen ein Kapital von 25,000 Rthl. repräsentirt. Dagegen kostete die Anlage der Kalk- und Ziegelöfen nur 1000 Rthl., so daß die Stadt durch diesen Kauf ein ganz vorzügliches Geschäft gemacht und mehr als das Doppelte dadurch gewonnen hatte. Der starke Absatz des Ziegelmaterials und die vorzunehmenden Kommunal-Bauten machten eine Vergrößerung der Lokalien, namentlich die Erbauung von zwei Ziegelöfen und einer Trockenscheuer nothwendig. Die Mauerarbeit der erstern wurde dem Maurermeister Weigang für 245 Rthlr., die Zimmerarbeit der letztern dem Zimmermeister Wendler für 219 Rthlr. übergeben; doch kosteten beide Gebäude 1975 Rthlr. Auch der dabei anzulegende Brunnen kostete über 100 Rthlr.

125. Ueber Neurode äußert sich der Hausfreund im Glatzer Gebirge*) folgendermaßen: „Unsere Stadt gestaltet sich in ihrem äußern Aussehen von Jahr zu Jahr immer besser, und wenn auch noch Vieles in Bezug darauf nöthig ist, so muß doch bemerkt werden, daß die Kommune nicht die Mittel hat, stets allen Anforderungen im vollsten Maaße zu entsprechen. Ist ja doch auf Kosten der Stadt soviel gebauet und reparirt worden, daß, die Chaussee mit eingerechnet, Jeder, der Neurode seit zehn Jahren nicht gesehen hat, über den Fortschritt erstaunen wird. In jüngster Zeit ist der Bau einer Wassermauer zwischen der obern Schumachergasse und den Kunzendorfer Lauben vollendet worden, wodurch eine der schlechtesten Parthieen in einen recht freundlichen Platz verwandelt worden ist. Ein Theil des Weges nach der Kreuzkirche ist chaussirt; ferner auf der obern Brunnengasse der Weg gebessert und ein recht guter Fußsteig westlich um den am Ende belegenen Garten nach dem Annaberge angelegt worden. Desgleichen ward auch der Weg nach dem hintern Galgengrunde längs der Schwarzbach in Stand gesetzt. Obgleich nun wohl noch Vieles bei der schlechten Situation der Stadt zu thun wäre, so kann bei dem nothwendig beschränkten Bau-Etat immer nur das Nothwendigste und Allerwichtigste gemacht werden. Dahin gehört namentlich die durchgängige allmälige Straßenpflasterung. Auch der Ring gewinnt immer mehr an Freundlichkeit. Das neue, großartige Gebäude des Rittergutsbesitzers Moschner an der Ring- und Kirchgassen-Ecke bildet mit dem gegenüberliegenden neuen Rathhause eine vortreffliche Ansicht. Auch hat der Kaufmann Grüger das ihm benachbarte, sehr baufällige Haus am Oberringe angekauft, dasselbe niederreißen und an dessen Stelle ein sehr ansehnliches Gebäude aufführen lassen. Wenn nun noch das uralte, hölzerne Wildenhof'sche Gasthaus, sowie das Gottwald'sche einen Um- oder Neubau erhielten, so dürfte der Ring

*) Beilage Nr. 42, Jahrgang 1850.

Jedermann befriedigen. Jedoch eine noch vorzüglichere Umgestaltung dieses Stadttheiles kann nur dadurch erreicht werden, wenn die Vertiefung des Ringes an der untern Durchfahrt beseitigt würde, indem man jenen Theil aufschüttete, das Gottwald'sche Haus ankaufte, niederrisse und auf seinem Grunde und dem daranstoßenden Hofraume den Fahrweg nach der Unterstadt an der Kreuzstatue beim Ruffert'schen Hause vorbei, anlegte. Es würde dadurch die häßliche Höhlung beseitigt, während der Fußsteig nach der Stadt derselbe bliebe. Nur auf diese Weise würde eine bequeme Verbindung der Stadt mit der Vorstadt hergestellt werden können. Jetzt (1857) ist die Passage durch den Schwibbogen gesperrt und soll letzterer dieses Jahr noch abgetragen und der Unterring aufgeschüttet werden.

126. Nachdem bereits im Juni des Jahres 1850 Redemptoristen (Jesuiten) aus Baiern und Oestreich sich drei Wochen in Habelschwerdt aufgehalten und hier, wie in Albendorf, Rengersdorf, Neurode u. s. w. Bußpredigten und Beichten unter außerordentlichem Andrange und Zuströmen der Gläubigen gehalten hatten, kamen am 16. Mai des folgendes Jahres abermals fünf Missionaire nach Habelschwerdt, welche zehn Tage dort verweilten und in dieser Zeit früh und Abends Bußpredigten und alle Tage Beichte und Kommunion hielten. Ihr kräftiges Auftreten veranlaßte Viele, welche seit zwölf bis dreißig Jahren die Sakramente vernachlässigt hatten, dieses nachzuholen, und sehr vieles, unrecht erworbenes Gut kam wieder an den rechtmäßigen Eigenthümer zurück. Zum Andenken hieran wurde das Missionskreuz errichtet. — Am 26. November desselben Jahres wurde der neuerwählte Bürgermeister und seitherige Kaufmann Gröger feierlichst in sein Amt eingeführt. Abends zuvor war der Rathhausthurm und das Rathhaus selbst durch bengalische Flammen prächtig erleuchtet, nachdem die Offiziere der Schützengesellschaft denselben begrüßt und das Musikchor derselben ein Ständchen gebracht hatte, begleitet von allen städtischen Behörden. Am folgenden Tage wurde der Bürgermeister vom Magistrate, den Stadtverordneten und dem Schützenkorps in die Kirche geführt, wo ein feierliches Hochamt gehalten und vom Pfarrer Ludwig eine schöne Predigt über die Bestimmung der Obrigkeiten vorgetragen wurde. Nach dem Tedeum nahm der königliche Kommissarius, Kreis-Landrath Miketta, dem Bürgermeister den Eid vor dem Altare ab, worauf sich die Versammlung auf den Ring begab und dort auseinander ging. Ein gemeinschaftliches Mittagsessen und Abendbrot und ein heiterer Ball beschlossen das schöne bürgerliche Fest. — Noch wird in unserer Chronik berichtet, daß im Dezember manneshoher Schnee gefallen und viele Reisende darin umgekommen sein.

127. Im Jahre 1843 waren bei den guten Finanz-Verhältnissen der Stadt alle Kommunal-Abgaben zu Habelschwerdt aufgehoben worden. Im Jahre 1851 wurde es durch die Zeitverhältnisse und die dadurch bedingten Ausgaben wieder nothwendig, eine Kommunal-Abgabe zu erheben. Vom 1. Februar wurde ein Viertel des Klassensteuer-

Betrages mehr erhoben, der aber vom 1. Juli desselben Jahres auf ein Sechstel ermäßigt werden konnte. Zu diesen Ausgaben gehörten: die Landwehr-Pferde-Gelder mit 400 Thlr., die gesetzliche Unterstützung der Familien eingezogener Landwehrmänner mit monatlich 70 Thlr., die Schanzarbeiten zu Glatz 100 Thlr. Am 1. April wurde die Hunde-Steuer zum Besten der Armenkasse eingeführt. Am Tage vorher waren 54 oberschlesische Typhus-Waisen eingetroffen, die in der Stadt und einigen Dorfschaften des Kreises untergebracht wurden.

128. Die Herrschaft Schnallenstein besaß das Recht, in dem Antheile der städtischen Forsten im Erbzinswalde bei Hammer, der Neu-Weistritzer Hegerei, Steine brechen zu lassen. Schon früher war man der Ablösung dieses Servituts wegen in Unterhandlungen getreten. Der Antrag wurde in diesem Jahre wiederholt, und am 25. August 1851 wurde der Kauf über das besagte Steinbruchsrecht um den Preis von 2000 Rthlr. zwischen der Kommune und der zeitherigen Besitzerin der Herrschaft Schnallenstein, der Frau Prinzessin Marianne von den Niederlanden, vormals Gemahlin des Prinzen Albrecht von Preußen, abgeschlossen. Im folgenden Jahre erfolgte die Ablösung aller Renten der Kämmereidörfer Krotenpfuhl, Alt-Weistritz, Neu-Weistritz, Brand, Friedrichsgrund, Antheil Langenau und Alt-Waltersdorf, bis auf die Servitute der Gewährung der Sichelgräserei und Hütung in den städtischen Forsten. Die Ablösung des Silberzinses der von den in der Stadt belegenen Häuser und der im städtischen Weichbilde belegenen Aecker, Gärten, Wiesen, Triften, Scheunen u. s. w. an die Kämmerei gezahlt wurde. Die Berechtigungen und Verpflichtungen zwischen der Stadt und der Brau-Kommune löst erstere mit einer Summe von 1740 Rthlr. 2 Sgr. ab. Desgleichen die gegenseitigen Leistungen zwischen der Stadt-Kämmerei und der Weißgerber-Innung im Betreff der Walke wurde mit einem Kapitale von 120 Rthlr. abgefunden. Auch die Dominial-Rente für Neu-Weistritz wurde mit jährlich 70 Rthlr abgezahlt. Das ganze Ablösungs-Kapital betrug c. 30,000 Rthlr.

129. Auf Grund einer Untersuchung über die verminderte Einnahme bei der städtischen Brauerei im März 1852 wurde die Ablösung der gegenseitigen Leistungen zwischen der Stadt und der Brau-Gemeine zur Sprache gebracht, und da auch das Brauhaus baufällig war, und an seiner damaligen Stelle ganz unzweckmäßig, und beim Neubau des Rathhauses gar nicht zulässig befunden wurde, so ward der Brau-Kommune der Ankauf eines Hauses und Verlegung der Brauerei auf Kosten der Kämmerei angeboten. In Folge dessen wurde nach vielem Widerspruche das Haus des Buchbinders Altmann Nr. 104 als ganz dazu geeignet für 950 Rthlr. erkauft und sogleich zum Bau geschritten. Ebenso wurde anstatt der hölzernen Wasserbütte an der entgegengesetzten Seite ein Steinbehälter aus dem Ganzen dicht an das neue Brauhaus gesetzt, der fünfzig Thaler kostete; die Mauer an der Pforte ward niedergerissen und ein Kanal aus Werkstücken von da ab bis außer dieselbe geleitet. Nun wurde auch mit Abbruch des alten Rathhauses vor-

gegangen, welche im März des Jahres 1853 beendigt war; auch drei hölzerne Buden, die in Erbpacht waren, wurden mit 100 Thlr. abgelöst und niedergerissen und nun der Bau des neuen Rathhauses begonnen, der mit 22,000 Rthlr. veranschlagt war.

130. Eine seltene Doppelfeier fand am 9. Mai 1853 zu Habelschwerdt statt; nämlich die Weihe der der Schützengilde vom Könige geschenkten Fahne und die Grundsteinlegung des Rathhauses. Zur Theilnahme an diesem Feste war die Geistlichkeit, die Magisträte der benachbarten Städte, die königlichen Provinzial-Verwaltungsbeamten und die Schützengilde von Glatz, Landeck und Mittelwalde eingeladen und größtentheils auch erschienen. Morgens um 8 Uhr wurden die fremden Schützen aus den gedachten Städten, denen sich Repräsentanten der Schützengilde von Schweidnitz und Neustadt angeschlossen hatten, durch die hiesigen uniformirten Schützen, welche zum ersten Male die neue Kopfbedeckung, Helme mit Federbüschen, trugen, aus dem Gasthofe zur Krone abgeholt und stellten sich dieselben am Ringe vor der Wohnung des Bürgermeisters Gröger auf, wo sich inzwischen die eingeladenen Gäste, die Magistratualen, die Stadt-Verordneten und Bezirksvorsteher eingefunden hatten. Von hier begab man sich nun auf das Landraths-Amt. Hier übergab der Kreis-Sekretair Zimmermann als Regierungs-Kommissarius die reichverzierte Fahne, auf einer Seite in blau mit dem königlichen Wappen und der Umschrift: Friedrich Wilhelm IV.; auf der andern Seite in gelb: das Stadtwappen, den silbernen Löwen im rothen Felde und der Umschrift: der Schützengilde zu Habelschwerdt. Sie wurde nach einer angemessenen Ansprache in Empfang genommen, ein dreimaliges Hurrah erschallte, dann setzte sich sogleich der ganze Zug in Bewegung zur Kirche, wo der Dechant Ludwig ein feierliches Hochamt hielt und das Tedeum gesungen wurde. Nach beendigtem Gottesdienste begab man sich nach dem sinnreich geschmückten Bauplatz. Die Stelle, wo der Grundstein gelegt werden sollte, umgaben schlanke, mit grünen Reisern und dem Stadtwappen verzierte Säulen, vor demselben war ein kleiner mit Blumen geschmückter Altar mit Kruzifix und Kerzen errichtet. Hier nahm nun der Dechant Ludwig zuerst die Weihe der Fahne, dann die des Grundsteins vor, und hielt hiernach eine sehr gediegene und ansprechende Rede. Inzwischen war in eine gemeißelte Höhlung des auf der Stadtseite des Gebäudes befindlichen Grundsteins eine auf Pergament geschriebene Urkunde, die Geschichte der Stadt und ihren gegenwärtigen Zustand betreffend in einem Glascylinder verschlossen, gelegt und ein behauener Stein darauf gepaßt. Hierauf that man unter dem Vortritte des Dechanten die üblichen drei Hammerschläge, welche seinerseits der Pastor Dobermann mit dem schönen Wunsche, daß unter den verschiedenen Confessionen stets Duldsamkeit und Eintracht herrschen möge. Hierauf wurde im Parademarsch drei Mal der Ring durchschritten, die neue Fahne dann dem Bürgermeister zur Verwahrung übergeben und endlich im Gasthofe zu den drei Karpfen ein großes Mittagsessen gehalten, an welchem zweihundert und funfzig Personen unter großer Heiterkeit Theil

nahmen. Abends war Ball. An demselben Tage wurden sämmtliche Arbeiter am Rathhausbau auf öffentliche Kosten bewirthet. Die sämmtlichen Kosten des Rathhausbaues beliefen sich am Schlusse auf 34,814 Thlr. 4 Sgr.

131. Im Mai des Jahres 1854 wurde das Project angeregt, den Thurm zu erhöhen, denselben flach abzuschließen, mit einem eisernen Geländer und einer eisernen Spille zur Aufnahme des Knopfes zu versehen. Für diese Mehrarbeit liquidirte der Maurermeister Weigang 450 Thl. und sollte der Thurmknopf um 25 Fuß höher kommen, derselbe hatte einen Inhalt von 17 Metzen. Bei Herabnahme des Knopfes fand sich, daß die eichene Spille verfault und so verdorben war, daß sie länger nicht gedauert hätte. Die Einlagen im Knopfe, welche in zwei kupfernen Büchsen enthalten waren, bestanden aus den in der Beilage*) erwähnten Geldstücken, einigen Amuletten und Medaillen; von den Schriften fand sich nur ein Häufchen verkohlte Masse, obgleich dieselben kaum funfzig Jahre darin gelegen hatten. Entweder waren sie durch die eingedrungene Feuchtigkeit oder durch die Glut des Feuers am 30. Oktober 1823 vernichtet. Die neue Einlage enthält die betreffende Urkunde. Am 16. Oktober wurden endlich Knopf, Adler und Stern durch den Maurermeister Weigang und Zimmermeister Wendler auf den neuen Rathsthurm gesetzt. Magistrat und Stadt-Verordnete versammelten sich auf dem Rathhause, zwölf weißgekleidete Mädchen mit Blumengewinden begleiteten die Schulknaben, welche Adler und Knopf herumtrugen und sodann auf dem Ringe befestigten. Hier hielt der Bürgermeister Gröger eine Ansprache an die Schuljugend; ein stilles Gebet wurde verrichtet und das Aufziehen der drei Stücke erfolgte. Hierauf erhielt jedes Kind ein Paar Würste und eine Semmel; ein gemüthliches Mittagsmahl und am Abende ein fröhlicher Ball beschlossen die Feierlichkeit. Als die Schlüssel durch die Werkmeister Weigang und Ganß dem Magistrate am 20. November übergeben wurden, fanden zwar Feierlichkeiten nicht statt, nur wurde beschlossen, 40 Thlr. unter die Armen zu vertheilen. In demselben Jahre 1854 wurden die Kanäle, die Terrasse am Oberringe mit zwei Treppen, d. h. eine Rampe und die Trottoirs auf allen vier Seiten des Ringes angelegt. Letztere kosteten 885 Thlr., der Kanalbau und die Pflasterung 3910 Thlr.

132. Seit dem Jahre 1848 besteht auch in der Stadt Neurode eine Schützengilde, deren Stifter und Major der Kreisrichter und Hauptmann a. D. Schulz alljährlich außer dem Königsschießen ein Kleinodschießen veranstaltete, welches nach dem Tode des Stifters das Legatschießen heißen soll. Die Gilde besteht jetzt aus etwa 100 Schützen, die grün uniformirt sind und zwei Fahnen haben. Auch besteht hier ein Veteranen-Zweig-Verein, unter dem Vorstande des Kreisrichters Schulz. — Neurode hat jetzt zwei Rathhäuser, von denen das eine, auf dem Ringe, der hiesigen Kreis-Gerichts-Kommission oder dem Justiz-

*) Siehe die Urkunde Nr. 30.

Fiskus verpachtet ist, das andere, für die städtischen Behörden eingerichtet, grenzt mit dem Schlosse und befindet sich an der Ring- und Kirchgassen-Ecke. — Bei Gelegenheit der Errichtung des neuen Neuroder Landräthlichen Kreises hielt am 2. August 1855 der noch damalige Landraths-Amts-Verweser und jetzige Kreis-Landrath, der edle Graf Pfeil, an die Stadt nachfolgende schöne Ansprache, die wir mit Genugthuung der Nachwelt übergeben: „Es gereicht mir zur besondern Freude, für den freundlichen Empfang, welcher mir von Seiten der hiesigen Bürgerschaft zu Theil geworden ist, derselben hiermit meinen herzlichsten Dank öffentlich auszusprechen, und kann ich nur wiederholen, was ich der städtischen Deputation, von welcher ich heute früh bewillkommnet wurde, bereits ausgesprochen habe: daß eben dieser freundliche Empfang für mich eine Aufforderung mehr ist, das Wohl des mir anvertrauten Kreises und der Stadt Neurode nach bestem Willen und Kräften zu fördern und zu heben, soweit nur irgend möglich. — Ich verkenne es nicht und, wie ich glaube, keiner von Ihnen mit mir, daß Viel und Mancherlei zu thun sein wird, namentlich in Anbetracht des Nothstandes, der leider auf vielen Gegenden des neuen Kreises mit so empfindlichem Drucke lastet. — Lassen Sie uns in Eintracht wirken, und Gott bitten, er wolle mit seiner Hülfe uns da nicht fern bleiben, wo ohne dieselbe durch menschliche Bestrebungen allein eine gründliche Abhülfe kaum zu erzielen sein dürfte. Voll Hoffnung und Vertrauen will ich Hand anlegen an das nicht leichte Werk. Unterstützen Sie mich Ihrerseits dabei, soweit es Ihnen möglich ist, und erhalten Sie mir, der ich mit Liebe und Freudigkeit unter Sie getreten bin, die freundliche Gesinnung, die Sie mir bei meinem Eintritt hierselbst an den Tag gelegt haben und die meinem Herzen eine so wohlthuende gewesen ist."

133. Eine bedeutungsvolle Feier hatte am 6. Juli 1856 in dem in der Neuzeit oft genannten, nahe bei Neurode gelegenen Köpprichthale statt. Sie galt der Grundsteinlegung eines Werkes, welches nicht allein den Gründern, sondern auch dem Orte und der Umgegend die schönste Zukunft verspricht, einer Anlage, welche bestimmt ist, die in den nahen Bergen lagernden, in verschiedenen Gebilden vorkommenden eisenhaltigen Schichten in Eisen umzuwandeln. Der Bauplatz, auf welchem bereits aus tiefem Grunde die einzelnen Anlagen, welche das große Ganze ausmachen sollen, emporsteigen, war festlich geziert. Auf dem bereits mit dem Dachstuhle bekleideten Beamtenhause, dem alten Wohnhause und den aufgerichteten Zelten für die Gäste, weheten Fahnen von verschiedenen Farben, und eine Menge auf dem Platze aufgestellte Tafeln bekundeten, daß die sämmtlichen in ihrem Sonntagsstaate erschienenen Arbeiter, dreihundert an der Zahl, deren rastloser Eifer in kurzer Zeit so Vieles geleistet, nach der Wochenfeier ein leiblicher Genuß erwartete. Gegen Mittag bewegte sich der Zug, unter Vorantritt des ehrwürdigen Jubilars, Pfarrers Pollag aus Volpersdorf, welcher den Akt der kirchlichen Weihe übernommen, und gefolgt von den geladenen Ehrengästen, unter Musikklängen dem Orte der Feier zu. Es

war dies der Ort, wo das Fundament zum Hohofen bis zum Schlußsteine bereits festgemauert war. Dieser Grund- und Schlußstein trug auf der einen Seite die Namen der Gründer: Theodor Hitze, Anton Dotti, Wilhelm Engel, Gustav Lewin, Albert und August Bünger, und auf der andern Seite: Datum, Jahreszahl und Namen der Hütte. Die Feier eröffnete der Pfarrer Pollag mit einer Rede über das Ehemals und Jetzt mit Hinweisung auf die hohe Bedeutsamkeit des Werkes, für dessen Gedeihen er den Segen des Himmels herabflehete. Dann folgte die Einweihung, während die Musik einen Choral spielte. Von dem Maschinenmeister und Bauführer Schnell wurde dem Hauptgründer des Werks, Kaufmann Hitze, Hammer und Kelle überreicht, womit zuerst von den Anwesenden, der Oberbergrath Tantscher, und so der Reihe nach ein Jeder der geladenen Gäste, die üblichen drei Schläge auf den Grundstein that. Von dem Bauführer und dem Maurermeister Schönfelder wurden auf den Bau bezügliche Reden gehalten, woran letzterer die Hochs auf des Königs Majestät, den Kreis-Landrath Grafen v. Pfeil, das Berg- und Hütten-Amt und den Bauherrn reihete. Hierauf verlas Kaufmann Hitze das in einer blechernen Büchse dem Steine beigeschlossene Dokument, dessen wesentlicher Inhalt über die Gründung des Eisenhüttenwerks „Barbarahütte zu Köpprich" etwa folgender war:

134. „Der Geheime Ober-Bergrath von Kummer gab die erste Veranlassung; später der Berg-Amts-Kalkulator Lischke von Waldenburg; nach diesem der invalide Steiger Kneisel, welcher bereits mit mehreren Grundbesitzern Kontrakte wegen Eisen-Erz-Förderung abgeschlossen hatte, und seine dadurch erworbenen Rechte dem Kaufmann Hitze in Berlin abtrat, worauf dieser mit beinahe sämmtlichen Rustikalen in Volpersdorf auf ähnliche Weise kontrahirte. Im Jahre 1854 besuchte der Berghauptmann von Carnall mit dem Berggeschwornen Klose zu Neurode gleichfalls das Köpprichthal, nahm nach seiner Rückkehr nach Berlin Veranlassung, mit Hitze über diesen Gegenstand zu sprechen und stellte dem Unternehmen ein gutes Prognostikon, da nicht nur Brauneisen-Erze, sondern auch Thoneisenstein und Blackband auf den benachbarten Gruben in Menge vorhanden sei. Hierauf erfolgte nun die bestimmte Entscheidung des Kaufmanns Hitze zur Anlage eines Eisenhüttenwerks. Der Bau wurde beschlossen, und die Maurerarbeiten von den Maurermeistern Schönfelder aus Neurode und Lauterbach aus Gabersdorf, und die Zimmerarbeiten von den Zimmermeistern Schönwälder und Wendler zu Neurode unter spezieller Leitung des Maschinenmeisters Schnell ausgeführt. Als Dirigent ist engagirt der königliche Hütten-Obermeister Dilla, als Rendant und Betriebs-Beamter der Eisen-Erz-Gruben der Schichtmeister Hoffmann und als Materialien-Verwalter Thamm."

135. Eine Sache von der höchsten Bedeutung für die Grafschaft Glatz in diesem Jahre (1856) war der oberhirtliche Visitations-Besuch Sr. Eminenz des Kardinals und Fürst-Erzbischofs von Prag, Friedrichs, Fürsten von

Schwarzenberg. Friedrich, Johann Joseph Cölestin, Prinz zu Schwarzenberg, Landgraf zu Sulz und im Kleggau, der Sohn des am 19. Okt. 1833 verst. Fürsten Joseph von Schwarzenberg und Neffe des weiland hochberühmten k. k. Feldmarschalls und Ober-Generals in dem Befreiungskriege von 1813 und 1814 Fürsten von Schwarzenberg, ist am 6. April 1809, dem Tage der Martyrisirung des Papstes Sixtus I., 1270 nach Christi, zu Wien geboren. Er ward Fürst zu Salzburg und Primas von Deutschland am 1. Februar 1838, Kardinalpriester am 24. Januar 1842 in dem verhältnißmäßig jugendlichen Alter von 32 Jahren, zum Fürst-Erzbischof von Prag ernannt durch kaiserlichen Entschluß vom 13. Dezember 1849 und präkanonisirt im geheimen Konseil zu Rom am 20. Mai 1850. – Zwei eigenthümlich unglückliche Schicksale haben diese hohe Familie in neueren Zeiten betroffen. Die Mutter des Kardinals kam an einem zur Ehre der Vermählung des Kaisers Napoleon veranstalteten Feste, wozu ein besonderer Tanzsaal im Garten errichtet war, worin Feuer ausbrach, beim Brande zu Paris am 1. Juli 1810 um's Leben, als sie schon außerhalb des brennenden Hauses, von zärtlicher Mutterliebe getrieben, in dasselbe zurückeilte, um ihre Kinder zu retten, die sie noch gefährdet glaubte, wiewohl dieselben schon der Gefahr entrissen waren. Eine Schwester des Kardinals, die Prinzessin Marie Eleonore, geb. 1796, vermählt an den bekannten östreichischen Feldmarschall Fürsten Windischgrätz, büßte in der Revolutionszeit 1848 am 12. Juni am Fenster durch einen unglücklichen Schuß, der ihrem Gemahle galt, das Leben ein. -- So wenig sind auch hohe Personen vor den Unglücksfällen des Schicksals gesichert*).

136. Seit länger als drei Wochen, schreibt die Gebirgs-Zeitung vom 19. Juli 1856, bilden die Berichte über den Empfang und die Anwesenheit Sr. Eminenz des Kardinals Fürst-Erzbischof von Prag in den verschiedenen Theilen der Grafschaft Glatz, welchen diesseitigen Theil seines Erzbisthums Hochderselbe Behufs Ertheilung des heil. Sakraments der Firmung und kanonischen Visitation zum Erstenmale bereiste, einen stehenden Artikel in jenem Blatte. Wir glauben unsern Lesern entgegenzukommen, wenn wir diese Berichte in unserem Buche der Nachwelt aufbewahren.

Habelschwerdt vom 28. Juni 1856. Unsere Stadt ist in freudiger Aufregung und festlich geschmückt. Gestern Abend um 7 Uhr traf Se. Eminenz, unser hochwürdigster Fürst-Erzbischof, Kardinal Friedrich, Fürst von Schwarzenberg, von Ebersdorf kommend, hier ein. Drei hohe, schön geschmückte Ehrenpforten überwölbten den Weg, den der hohe Kirchenfürst ziehen sollte; die erste befand sich an der Neisse-

*) Eine ebenso geistreiche, als liebenswürdige junge evangelische Dame, Fräulein Marie Benezet aus Krossen, welche den Heilquell zu Reinerz besuchte, hat den Verfasser selbst mit hoher Begeisterung versichert, daß sie nie einen Mann gesehen, der mit so hoher äußerer majestätischer Würde so unendlich freundliche Milde und apostolische Leutseligkeit verbunden hätte, als der Herr Fürst-Erzbischof von Schwarzenberg.

brücke. Sie war in der Form eines römischen Thores gebaut und begrüßte Se. Eminenz mit der Umschrift: „Gelobet sei, der da kommt im Namen des Herrn!" Die zweite war am Glatzer Thore und trug auf der einen Seite den Zuruf: „Der Herr sei mit dir und mit seinem Geiste!" auf der andern Seite befand sich das Wappen der Stadt. Die dritte Ehrenpforte stand am Pfarrgebäude und sah mit ihren runden Säulen und den drei kuppelartigen Wölbungen und Kreuzen dem Eingange einer gothischen (altdeutschen) Kirche ähnlich; auf der einen Seite stand die Inschrift: „Sehet, ein Priester nach der Ordnung des Melchisedech!" nebst dem Familien-Wappen Sr. Eminenz. Auf der andern Seite befand sich der Gruß: „Gelobet sei Jesus Christus!" — Die Straßen, durch welche Se. Eminenz zog, waren durch Bäumchen, Reiser und Kränze in wahre Garten-Anlagen verwandelt, und quer über dieselben hingen grüne Gewinde mit passenden Inschriften und Sinnbildern. Dazu kam noch die wogende, festesfroh gestimmte Menge und einer der herrlichsten Sommerabende. Seine Eminenz wurden an der ersten Ehrenpforte von den Kreis- und Stadtbehörden und von dem Schützenkorps empfangen, fuhren dann unter dem Geläute der Glocken, während auf dem Floriansberge Böller gelöst wurden, bis zur zweiten Ehrenpforte, wo Se. Eminenz den Wagen verließen und von der Hochwürdigen Geistlichkeit und der Schuljugend, der eine Schaar weißgekleideter, mit Rosen bekränzter Mädchen voranging, begrüßt wurde. Mit großer Leutseligkeit nahm Se. Eminenz ein Bewillkommnungs-Gedicht, von einem kleinen Mädchen gesprochen, und ein Empfangslied von den Schulkindern entgegen, und richtete an diese dann einige Worte der Aufmunterung, die sich auf den Text des Liedes bezogen. Im feierlichen Zuge und fortwährend Segen spendend, begab sich Se. Eminenz in die Kirche, die des hohen Besuches wegen festlich geschmückt worden und verrichteten auf einem Betstuhle vor dem Hochwürdigsten Gute ihr Gebet bis der Segen gegeben war; dann wurden Se. Eminenz in das Pfarrhaus geleitet. Hier ließ sich der Fürst-Erzbischof die Mitglieder der Kreis- und Stadt-Behörden vorstellen, und genehmigten, daß der Gesang-Verein einige Lieder vortragen durfte. Einige Zeit darauf brachte das Musik-Korps der Schützengilde eine Abendmusik, worauf Se. Eminenz vom Kirchhofe aus den prachtvoll erleuchteten Rathhausthurm in Augenschein nahmen. Die Bürgerschützen stellten während der Nacht vor der Wohnung Sr. Eminenz eine Ehrenwache auf, und geschah dasselbe so oft, als Hochdieselben in Habelschwerdt übernachteten.

137. Nachdem am Tage vorher die Kirchenvisitation in Kislingswalde stattgefunden hatte, fand dieselbe am 29. Juni auch hier in Habelschwerdt statt. Früh um 5 Uhr schon celebrirten Se. Eminenz und reichten nach der heil. Messe einer großen Anzahl von Gläubigen das Brot des Lebens. Um 8 Uhr predigten Hochdieselben und sprachen in wahrhaft apostolischer Weise Hirtenworte an Ihre Heerde über den Spruch: „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende auch ich Euch." — Die ernsten Mahnungen und Belehrungen, die der Oberhirt an die

Auslegung der heil. Handlungen, welche dem Bischofe beim Besuche seiner Gemeinde vorgeschrieben sind, knüpfte, werden sicherlich allen Besuchern unvergeßlich bleiben. Hierauf wohnte der Fürst-Erzbischof knieend und sein Gebet für das Heil der hiesigen Kirchengemeinde Gott darbringend, einer heiligen Messe und dem feierlichen Segen bei. Nach der heil. Messe spendeten Se. Eminenz an etwa tausend Firmlinge das heil. Sakrament der Firmung außerhalb der Kirche und verrichteten nachher die Gebete für die Verstorbenen. Nachmittags drei Uhr wohnten Se. Eminenz auch der Vesper bei, und tauften nach derselben das Kindlein eines ganz armen Mannes. Von halb fünf Uhr ab bis Abends neun Uhr visitirten Hochdieselben dann die fünf Klassen der Schule im Beisein einer so großen Anzahl von Herren und Damen, daß die sonst so geräumigen Lokale dieselben nicht fassen konnten. — Die Liebe zum Oberhirten, die in Aller Herzen so groß war, ging hier in Begeisterung über; man muß den hochfürstlichen, geistlichen Oberhirten hier in der Mitte der Kleinen beschäftigt gesehen haben, um das Wort des Erlösers: „Lasset die Kindlein zu mir kommen, und wehret ihnen nicht!" — in sich klar werden zu sehen. Jeder Augenzeuge kam in Zweifel, was er hier an dem hohen Kirchenfürsten bewundern sollte, ob die Liebe zu den Kindern, oder das hohe Interesse an der Schule, die Tiefe Einsicht in das Unterrichtswesen, die ausgezeichnetste Gewandtheit im Unterrichten oder die nicht versiegende Geistesfrische, die bis zur letzten Minute der Visitation die Kinder gleichsam zu elektrisiren wußte. Wahrhaftig, dieser Hirt auch der Kindlein ist ein Vorbild für alle Katecheten und Lehrer, dem Alle nachstreben möchten, das aber Wenige erreichen werden. Viel Segen hat der hohe Besuch gebracht, mit Liebe und Verehrung bleibt unserm Bischofe für immer ein Andenken bei uns gesichert; viele heiße Gebete werden fortwährend für das Wohl dieses Kirchenfürsten zum Himmel emporsteigen*).

138. Am 2. Juli früh um 2 Uhr besuchten Se. Eminenz nochmals die hiesige Kirche, besichtigten dieselbe, besonders die Altäre und ihre Steine, und sprachen nachher, ehe sie den Wagen bestiegen, zum Bürgermeister noch sehr wohlwollende Dankesworte für die freundliche Aufnahme und bewiesene Aufmerksamkeit: „Behalten Sie mich Alle im freundlichen Andenken; möchte ich die hiesige Gemeinde Christo nur um etwas näher geführt haben, ich, der sterbliche Hirt!" Der Magistrat, die Stadtverordneten, eine Anzahl anderer Herren, das Bürgerschützenkorps und eine große Menge Kinder und Erwachsene begleiteten dann den scheidenden Hirten bis zur untern Neissebrücke. Hier sprachen Se. Eminenz noch den Wunsch aus, Abschied nehmend: „Kein Fluß möge uns in unserer Liebe und in unserem Andenken zu trennen im Stande sein." — Als Se. Eminenz einen größern Schulknaben erblickten, der an einem schweren Augenübel litt, und auf den Se. Eminenz schon

*) Nach Thamms Chronik kosteten die Ehrenpforten der Stadt 263 Thlr. Dahingegen hinterließ der Fürst-Erzbischof 20 Dukaten für die Stadtarmen.

bei der Firmung und in der Schule aufmerksam geworden waren, winkten und riefen Sie ihn. Der blinde Knabe ging an den Wagen und Seine Eminenz legten ihm segnend die Hand auf's Haupt und drückten ihm dann zum Abschiede die Hand, die der gewiß überglückliche Knabe küßte. Dann verließ uns unser vielgeliebter und hochverehrter Oberhirt, um in Grafenort die Visitation fortzusetzen.

139. Glatz, den 5. Juli. Ein ganz besonderes reges Leben herrscht heute in der Stadt Glatz; überall sind Hände beschäftigt, die Häuser zu schmücken und denselben ein festliches Aussehn zu geben, denn es gilt einen hohen Besuch festlich zu empfangen. Die Ackerbesitzer begaben sich zu Pferde an die erste Ehrenpforte; zu ihnen stießen die berittenen Bürgerschützen, einige zwanzig Mann, gar stattlich anzuschauen, und empfingen gegen acht Uhr Se. Eminenz den Kardinal, Fürst-Erzbischof von Prag, Fürsten von Schwarzenberg, von Rengersdorf kommend. An der zweiten prächtigen Ehrenpforte auf der Herrenstraße hatte sich die Schützengilde in lange nicht gesehener Vollzähligkeit mit Musik und Fahnen aufgestellt, und vervollständigte die Begleitung des hohen Gastes, der zum Brückenthore hinein über den Ring fuhr. Die festlich geschmückten Straßen vermochten kaum die Menge der Zuschauer zu fassen. In der Nähe der Kirche schieden die Reiter, und Se. Eminenz stiegen aus dem Wagen, schritten die vom Militair und dem Gymnasium gebildeten Spaliere der Kirche zu, nachdem der Empfang durch die Geistlichkeit geschehen war, der sich eine Menge Civil- und Militair-Personen angeschlossen hatte. Dem Zuge gereichten etwa fünfzig weißgekleidete Mädchen mit Lilienstengeln in den Händen zu einer besondern Zierde. Am Abende war der größte Theil der Stadt glänzend erleuchtet, und Se. Eminenz haben es nicht unterlassen, die erleuchteten Straßen in Augenschein zu nehmen und alle bezüglichen Inschriften zu lesen. Sonntag Abend, den 9. Juli, wurde dem hohen Kirchenfürsten von etwa dreihundert Bürgern ein solenner Fackelzug gebracht, bei welchem außer dem Musikständchen noch der Schnabel'sche Psalm: „Herr, unser Gott, wie groß bist du!" aufgeführt wurde.

140. Dienstags Abends um sechs Uhr fuhren Sr. Eminenz unter dem Geläute aller Glocken nach Reinerz. Gegen sechszig Reiter und die Schützengilde, welche während der Anwesenheitt des theuren und liebgewordenen Herrn die Ehrenwache übernommen hatte, gaben bis an die Grenze des Weichbildes das Geleite, von wo aus die Abgesandten der Bewohner der nächsten Ortschaften die Begleitung übernahmen. Während des dreitägigen Aufenthalts hier haben Se. Eminenz bei dreitausend Personen gefirmt und überhaupt jeden Tag zwölf bis vierzehn Stunden in der angestrengtesten Thätigkeit zugebracht, wovon im Ganzen wohl acht Stunden den zwölf Schulklassen. Die vorangegangene Anstrengung hielt den Herrn Erzbischof nicht ab, größtentheils selbst zu examiniren, und konnten die zahlreichen Zuhörer nicht genug staunen über die bewunderswerthe Fertigkeit, Freundlichkeit und Herablassung. Wer überhaupt Se. Eminenz nur gesehen, ist im höchsten

Grade eingenommen worden. Wir wagen es nicht, eine Persönlichkeit zu schildern, der in jeder Beziehung ausgezeichnete Vorzüge eigen sind und schließen mit dem Wunsche, daß der Herr Se. Eminenz reichlich segne und uns recht bald wieder zuführen möge.

141. Albendorf den 10. Juli. Wenn auch fast immer während der schönen Jahreszeit in unserm Orte ein reges Leben und lautes Treiben der Tausende von Wallfahrern stattfindet, so überstrahlte doch der gestrige Tag alle andern der Vergangenheit. Von nah und fern war ein zahlreiches Publikum, theils von Neugierde, theils von echt katholischer Gesinnung getrieben, hierher geeilt, um den Empfang Sr. Eminenz des Fürsten Erzbischofs von Schwarzenberg zu sehen. Gegen halb neun Uhr Abends verkündeten Kanonenschüsse und das Geläute der Glocken die Ankunft des hochwürdigsten Kirchenfürsten, und wurde Hochderselbe am geschmackvoll dekorirten Thore Zion empfangen, und in feierlicher Prozession unter Absingung eines Liedes in die weltberühmte Gnadenkirche und nach Ertheilung des heil. Segens in die Pfarrwohnung geleitet. Indessen war die Dunkelheit vollends eingetreten, so daß die veranstaltete Illumination einen Anblick gewährte, wie er wohl selten, vielleicht nirgends anders von der Art dagewesen ist. Durch tausend Lampen erhellt, trat der ehrwürdige Tempel als ein wahrhaftes Prachtwerk hervor. Man denke sich zwei Hauptreihen Lampen vom rechten zum linken Vorbau in der Hauptfront fortlaufend mit den verschiedensten Flammenbogen dazwischen, und den schwarzen Adler daneben im schönsten Lichtglanze; unten an den heil. Stiegen eine schöne Triumpfpforte, um das schöne Wappenbild einen Strahlenkranz, und man wird eine schwache Ahndung von diesem unendlich prachtvollen Anblicke haben. Würdig dieses Hauptganzen waren einzelne Privathäuser durch Transparente, ganz besonders aber der heilige Berg, erleuchtet. Mitten aus dem dunkeln Walde strömte ein großer, von dreihundert Lampen gebildeter Bogen sein Licht aus, während der Hauptgang auf den Berg durch bunte Laternen erleuchtet war. Der Anblick des Wallfahrtsortes hat wohl bei Allen den tiefsten Eindruck gemacht. Heute spendet Sr. Eminenz die heilige Firmung aus.

142. Mittelwalde, den 25. Juni. Die Tage des 21. 22. nnd 23. Juni waren für Mittelwalde Tage der Freude und des Heils, unvergeßlich für Groß und Klein, für Arm und Reich. Der Stadt wurde nämlich das hohe Glück zu Theil, ihren verehrten und geliebten Kirchenfürsten, Sr. Eminenz den Kardinal und Fürst-Erzbischof von Prag, Friedrich von Schwarzenberg empfangen und aufnehmen zu dürfen. Schon seit mehreren Jahren hofften die Einwohner auf dies wichtige Ereigniß, bis ihnen in diesem Jahre die frohe Kunde wurde, Hochderselbe würde am 21. Juni in Mittelwalde eintreffen und Tags darauf das hl. Sakrament der Firmung ausspenden. Um Sr. Eminenz zu empfangen waren ihm bis an die Landesgrenze entgegen gefahren die Hochwürdigen Herrn Pfarrer der obern Grafschaft, den Herrn Groß-Dechant an ihrer Spitze, dann auf Allerhöchsten Befehl der Herr Ober-

Post-Direktor Schulze aus Breslau, ferner der Herr Kreislandrath, die Herren Grafen von Magnis und Pilati und noch andere hohe Herren. Die Häuser von Mittelwalde waren mit grünen Kränzen und Gewinden geschmückt; auf dem Ringe und vor dem gräflich von Althan'schen Schlosse waren Ehrenpforten errichtet, prangend mit dem Wappen und Fahnen Sr. Eminenz. Wie ein Blitzstrahl durchzuckte es die versammelte Volksmenge, als plötzlich um halb sieben Uhr vom Kirchthurm herab die Glocken erklangen und den längst erwarteten Kirchenfürsten ankündigten. Freudig riefen die Versammelten sich zu: „er kommt!" und darauf: „er ist da!" Vor der Ehrenpforte verließ Se. Eminenz den Wagen, wurde von der Geistlichkeit, der Schuljugend und städtischen Behörden empfangen und in die Kirche geleitet. Den Zug der Schuljugend schlossen weißgekleidete Mädchen, Blumen auf den Weg streuend. In der Kirche ertheilte der Ortspfarrer den Segen mit dem Hochwürdigen Gute, während das Dreimal heilig! gesungen wurde und dem Se. Eminenz an einem Betpulte kniend beiwohnte. Darauf begab sich Hochderselbe in das gräflich von Althan'sche Schloß, woselbst für Ihn eine Wohnung eingerichtet worden war. Nur väterlich und liebevoll segnend hatte er heute die Reihen der Versammelten durchschritten und doch schon schlugen ihm alle Herzen in Liebe entgegen. Sonntags am eigentlichen Festtage las Se. Eminenz früh um fünf Uhr die heilige Messe und nach acht Uhr bestieg Hochderselbe die Kanzel, um sich als denjenigen anzukündigen, der im Namen Gottes zu uns gesendet sei, den heil. Geist über uns herabzuflehen. Keiner der Anwesenden wird wohl in seinem Leben die wahrhaftapostolischen Hirtenworte, noch die Lehren und Ermahnungen, vergessen, welche Hochderselbe bei dieser Gelegenheit über die Firmung, über die Ceremonien vor, bei und nach der Firmung an die versammelten Gläubigen richtete. Ueber acht hundert empfingen das hl. Sakrament der Firmung; zwei Stunden hatte es gedauert, kein Firmling erschien mehr, schon hatte Hochderselbe die Händewaschung vorgenommen, schon ist er im Umkleiden begriffen, um die Exsequien für die Verstorbenen zu halten, da erscheint noch ein Firmpathe mit vier Firmlingen; was einst unser Herr und Heiland gethan, das that auch hier der verehrte Kirchenfürst. Liebevoll spricht sein Mund: „Ich darf sie nicht ungestärkt entlassen." Schnell tritt er in vollem Ornate an sie heran und firmt auch diese. Nachmittags besuchte Hochderselbe die drei Klassen der hiesigen Elementarschule und da schien er erst recht in sein Element zu kommen. Wahrhaft rührend und bewunderswürdig war, wie dieser geistig und körperlich so hoch ausgezeichnete Kirchenfürst den Kleinen sich näherte, wie er mit unwandelbarer Liebe, Milde und Freundlichkeit mit ihnen bald die wunderbaren Thaten des Dreieinigen Gottes, bald die großen Verwirrungen der Menschen besprach, bis er wieder zurückkam auf die Gnadenmittel unserer heil. Kirche, die heil. Sakramente und namentlich auf das, was sie an diesem Tage empfangen hatten, die heil. Firmung, woran er ausschließlich die Mahnung knüpfte, jederzeit und in allen Verhältnissen nach der Lehre Jesu zu leben und der heiligen

Kirche gehorsam und treu zu sein. Gewiß wird diese Katechese Kindern und Lehrern unvergeßlich sein. Abends war die Stadt erleuchtet; an manchem Fenster waren Transparente mit passenden Inschriften und Emblemen angebracht. Besonders schön beleuchtet war die auf dem Ringe befindliche Muttergottes-Statue. Se. Eminenz hatten die Güte einen Spaziergang durch die erleuchtete Stadt zu machen. Vor dem herrschaftlichen Schlosse spielte eine Musikkapelle. Montags firmten Se. Eminenz in Schönfeld, kam gegen Abend wieder nach Mittelwalde zurück; Dienstag reisete Er nach Rosenthal und von dort aus nach Ebersdorf. Montag Abend brachte Hochdemselben der hiesige Gesangverein ein Gesangständchen mit Fackelzug.

143. Neurode, den 17. Juli. Je wärmer und begeisterter die uns eingesendeten Mittheilungen derer wurden, die Se. Eminenz den Herrn Fürst-Erzbischof schon begrüßt und in der Ausübung Seines geistlichen Oberhirten-Amtes bewundert hatten; jemehr die Herzen derer Ihm zuflogen, die von hier aus den Weg nach Glatz und Albendorf gemacht, um den Ersehnten früher zu sehen; desto begieriger harrten wir des Tags, der uns mit der Gegenwart des hohen Kirchenfürsten beglücken sollte. Dieser Tag war der verflossene Sonnabend, der 12. d. M. Inzwischen war mit unserer guten Stadt eine gewaltige Veränderung vorgegangen. Alle Häuser bedeckten ihr mehr oder minder alterndes Alltagskleid mit dem frischesten Grün. Blumenkränze, Laubgewinde, Guirlanden und Festons zierten jedes Haus und spannten sich über die Straßen, ein Wald von jungen Birken und Tannen verlieh der Stadt das Aussehen eines Parks. Zahlreiche Ehrenpforten erhoben sich allenthalben, darunter zwei sehr geschmackvolle am Eingange der Stadt in der Nähe des Postgebäudes und am Anfang der Kirchstraße geschmückt mit passenden Inschriften und Emblemen, dem erzbischöflichen und Familienwappen des Fürsten mit dem Zeichen Seiner weltlichen und geistlichen Würden: Fürstenhut, Mitra, Doppelkreuz, Hirtenstab und dem Kardinalshut darüber. Eine Menge Fahnen mit den preußischen, östreichischen, mährischen, böhmischen und Fürstlich-Schwarzenbergischen Farben weheten von den Ehrenpforten und Thürmen, sogar aus vielen Fenstern der Stadt und Vorstadt. Dazwischen die zahlreiche, ebenfalls festlich geschmückte und sehnsüchtig harrende Volksmenge, beträchtlich vermehrt durch Zuzüge von auswärts, bot das Ganze einen wirklich erhebenden Anblick dar. — Endlich Abends gegen halb sieben verkündeten Böllerschüsse die Nähe des Erwarteten und bald darauf erschien, von Braunau kommend, worauf eine stattliche Kavalkade der umwohnenden Gutsbesitzer und mehrerer hiesigen Bürger, die Se. Eminenz an der Landesgrenze bewillkommnet, und der Kreis-Landrath, Herr Graf von Pfeil, der den hohen Gast in Nieder-Walditz begrüßt hatte, in einem einfachen Wagen, mit nur zwei Pferden bespannt, Se. Eminenz. An der vorerwähnten Ehrenpforte in der Nähe des Postgebäudes hatten sich zum Empfange des Gefeierten die Geistlichkeit aus Stadt und Umgegend, an ihrer Spitze der Hochw. Dechant der Grafschaft Glatz, Pfarrer Ludwig

aus Ebersdorf, und unser Hochw. Herr Pfarrer ferner der Magistrat und die Stadt-Verordneten und viele andere durch Amt und Würden ausgezeichnete Herren, die vollzähligen Mannschaften der uniformirten Bürgerschützen, die Schuljugend, der eine Schaar von weißgekleideten Mädchen, ein schönes Symbolum christlicher Seelenreinheit, zur besonderen Zierde gereichte und endlich verschiedene Gewerkschaften mit ihren Fahnen eingefunden. Se. Eminenz verließen hier den Wagen, nahmen mit größter Huld und Freundlichkeit die Begrüßungen entgegen und ließen sich sodann in Prozession durch die Stadt und deren dichtgedrängte Menschenmasse, rechts und links den apostolischen Segen spendend, nach der Pfarrkirche führen, welche in diesen Tagen kaum die Hälfte derer zu fassen im Stande war, welche gern an Gottes Altare in Gemeinschaft mit dem erhabenen Oberhirten ihr Gebet zum ewigen guten Hirten gesendet hätten. Im Pfarrhause nahmen Se. Eminenz ihre Wohnung und geschahen hier die einzelnen Vorstellungen. Mit einbrechender Dunkelheit entfaltete sich eine glänzende Illumination, kein Haus blieb dunkel, Lichterkränze wechselten mit italienischen Laternen und sehr deutsamen, mitunter recht geschmackvollen Transparents, und zeitweise aufsteigende bengalische Flammen ließen die schönen Arrangements auf dem Ringe um das Missionskreuz, die Floriansstatue und den großen Triumpfbogen im magischen Glanze erscheinen. Ganz besonders hob sich das hellerleuchtete Ober-Waldizer Fabrikgebäude hervor, an dessen Thürmchen ein großes, von unzähligen Lampen gebildetes Kreuz weit in die Nacht hinein strahlte. Se. Eminenz machten einen Gang durch die Stadt und besahen mit sichtlicher Befriedigung die Zeichen ungeheuchelter Liebe und Verehrung.

144. Die geistlichen Functionen während der Anwesenheit des gefeierten Herrn waren an beiden Tagen gleich. Morgens sechs Uhr brachten Se. Eminenz das heilige Meßopfer dar, und ertheilten selbst einer Anzahl Kommunikanten den heiligen Leib des Herrn, um hierauf die Kanzel zu besteigen. In ganz einfachen, schmucklosen Worten, klar und verständlich Jedermann, ebenso angepaßt, dem geringern Fassungsvermögen der Kinder und minder gebildeten Zuhörer, als anregend und befruchtend für die, denen der tiefere Sinn erschlossen und der Ausbau des gegebenen Rahmens möglich, bewegte sich der Kanzelvortrag den ersten Tag über den Spruch: „Das Himmelreich leidet Gewalt, und nur die Gewalt anwenden, reißen es an sich.“ Und den zweiten Tag über die eine der acht Seligpreisungen: „Selig sind die ein reines Herz haben, denn sie werden Gott schauen.“ Es ging wohl Keiner hinweg, dessen Liebe zu dem hohen Fürsten, wenn er sich bisher nur durch den Reiz der Neuheit angezogen gefühlt, nicht in hellen Flammen aufschlug, oder den, wenn ihn nur Neugierde der strömenden Menge folgen hieß, nicht der Beredtsamkeit in diesem schlichten Gewande seine Bewunderung gezollt. Nach dem Hochamte, dem Se. Eminenz an einem besonderen Betstuhle beiwohnte, spendete der Erzbischof an beiden Tagen das heil. Sakrament der Firmung und zwar Sonntags an 1671 Kinder der Gemeinden Königswalde, Ludwigsdorf, Hausdorf und Volpersdorf

und Montags an etwa 1350 Kinder der Gemeinde Neurode. Ein hoher Genuß, der uns allseitig als bewundernswürdig geschildert wurde, Se. Eminenz in der Schule zu sehen, ging uns verloren, da es nicht in Se. Eminenz Absichten lag, Neurode jetzt kanonisch zu visitiren, sondern sich dies für einen spätern, nicht allzu fernen Besuch vorbehielt. Montag Nachmittags besuchte Se. Eminenz eine kranke Frau, welche vor einigen Jahren zum katholischen Glauben übergetreten ist, um derselben in ihrer Wohnung die heil. Firmung zu ertheilen. Die ganze Liebenswürdigkeit und Milde des Charakters Se. Eminenz zu beurtheilen, ist freilich nur den Bevorzugten vergönnt, welchen ihre Stellung zur Pflicht macht oder gestattet, in seiner unmittelbaren Nähe zu verweilen. Dennoch dürfen wir diese Tage in der That als solche der reinsten und höchsten Freude bezeichnen, eingegraben in die Herzen sowohl durch die Seltenheit des Ereignisses, durch die hocherhabene Stellung des Erschienenen, die kirchliche Handlung selbst, als durch die edle Würde und herzgewinnende Leutseligkeit des Erzbischofs, der bei angeborner Fürstlichkeit und verliehener kirchlicher Hoheit durch Hoheit des Geistes und des Gemüths gleich ausgezeichnet ist.

145. Montag Abends gegen sechs Uhr verließ uns der Herr Kardinal wieder, begleitet von denselben Herren zu Pferde, welche ihn eingeholt, um über Schlegel, woselbst eine prächtige Ehrenpforte zu passiren war, nach Eckersdorf zu kommen, wohin der Herr Landrath vorausgeeilt war. Auch hier war Sr. Eminenz ein festlicher Empfang von dem Herrn Reichsgrafen von Magnis, der Ihm entgegenschritt und aus dem Wagen half, bereitet. Heute verläßt der Herr Kardinal auch Eckersdorf und nimmt seinen Weg nach Kunzendorf und Landeck. Die Tage der Weihe und kirchlichen Festlichkeiten sind für uns nun zwar verronnen, was aber in den Herzen der katholischen Bevölkerung und in jedem unbefangenen Gemüthe niemals erlöschen wird, ist die freudigste Rückerinnerung an diese Zeit. Heil und Segen begleite den Gefeierten. Am 22. Juli war auch der Fürst-Bischof von Breslau, Dr. Förster nach Glatz gekommen, um den Erzbischof in Kunzendorf zu begrüßen. Er las am folgenden Morgen eine heilige Messe in Glatz und reiste dann nach Breslau zurück.

146. Manchen unserer Leser dürfte es nicht unangenehm sein wenn wir zum Schluß hier nach einer alten Urkunde einige Notizen über die frühern Besuche der prager Erzbischöfe in der Grafschaft Glatz folgen lassen. Die Erzbischöfe von Prag ließen sich die Spendung des Sakraments der Firmung in der Grafschaft Glatz stets angelegen sein. So firmte hier Ende Mai und Anfang Juni 1663 der Kardinal und Erzbischof Ernst von Harrach und führte zu Glatz am 31. Mai die Frohnleichnams-Prozession in eigener Person. Dasselbe that sein Nachfolger der Erzbischof Matthias Ferdinand von Bilenberg, Prälat zu Braunau, den 17. und 18. Juni 1674. Im August des Jahres 1701 firmte Vitus Seipel, aus Landeck gebürtig, Suffraganeus zu Prag und Abt des Prämonstratenser-Klosters Strahof an

10,000 Menschen zu Glatz. Dasselbe geschah 1734 von dem prager Suffraganeus und Bischof zu Adrat, Graf von Spork, und 1760 sandte der Fürst-Erzbischof von Prag Anton Peter Przichowsky seinen Weihbischof Johann Andreas Kaiser nach Glatz, um die heil. Firmung zu ertheilen, was seit 1734 nicht mehr geschehen war. Derselbe führte am Frohnleichnamsfeste den 21. Juni in Glatz die Prozession, und ertheilte am folgenden Tage Firmung und Priesterweihe. Hierauf erfreute sich die Grafschaft erst wieder 1802 des Besuchs ihres Oberhirten, des Erzbischofs Willfried Florentin, Fürst von Salm-Salm, welcher am 17. Juni in Glatz die Frohnleichnams-Prozession führte, die Kirchen der Grafschaft besichtigte einige derselben einweihete, gegen 32,000 Personen firmte und einem Theologen die Priesterweihe ertheilte. Im Jahre 1820 hielt der Fürst-Erzbischof von Chlumczansky in der Grafschaft Glatz eine General-Kirchen-Visitation und ertheilte das Sakrament der Firmung. In Folge dieses oberhirtlichen Besuchs wurde im Jahre 1822 der Groß-Dechant, Prälat Dr. Knauer, durch ein päpstliches Breve Pius VII. vom 17. August 1822 infulirter Abt des Klosters Unserer lieben Frauen de via nova in Irland und erhielt damit zugleich die Würde, bischöfliche Insignien führen und firmen zu dürfen, worauf derselbe in den Jahren 1822, 1826, 1831, 1835 und 1839 in allen Pfarrkirchen der Grafschaft die Firmung spendete. Nachdem Prälat Knauer 1842 zum Fürstbischof von Breslau gewählt worden war, erschien am 2. Mai 1846 der Erzbischof von Prag, Joseph Freiherr von Schrenk auf Notzing über Reinerz kommend in Glatz und ertheilte am 3. und 4. Mai hier 4321 Personen die heil. Firmung. Am Nachmittage des letztgenannten Tages reiste derselbe auf Habelschwerdt zu wieder ab.

147. Zu Glatz fand am 28. Juli ein für den ganzen Kreis wichtiger und folgenreicher Akt, die Wahl eines neuen Kreis-Landrathes statt. Der Kreis hat zu diesem Zwecke Sr. Majestät dem Könige drei Kandidaten präsentirt, von denen einer bestätigt wird. Die Wahl haben die Rittergutsbesitzer allein zu vollziehen und nachdem dies geschehen, dürfen sich die Vertreter der Städte und Landgemeinden darüber erklären, ob sie etwas gegen das Resultat der Wahl einzuwenden haben. Von ein und zwanzig vertretenen Wahlstimmen wurde der seitherige Verweser des Landrathsamtes, Herr Baron von Seherr-Thoß einstimmig als erster und mit absoluter Majorität Herr Graf Pilati auf Coritau als zweiter, und Herr von Mutius auf Gellenau als dritter Kandidat aufgestellt. Graf Pilati hat die Wahl abgelehnt und sind daher nur die beiden andern Herren für das Landraths-Amt präsentirt worden. — Am 8. und 9. August fand in Glatz unter dem Vorsitze des Königl. Regierungs- und Schulraths Herrn Dr. Stieve die diesjährige Abiturienten-Prüfung statt. Von den siebenzehn Abiturienten, welche sich dazu gemeldet, wurden vier des günstigen Ausfalls der schriftlichen Arbeiten von der mündlichen Prüfung dispensirt, acht zugelassen, welche sämmtlich das Zeugniß der Reife erhielten. Die

feierliche Entlassung der Abiturienten, so wie die Versetzung der Schüler erfolgte am 15. desselben Monats durch den Direktor des Gymnasiums, Dr. Schober. Wir freuen uns diesen verdienten Mann wieder in unserer Mitte zu haben. Nicht ohne bange Sorgen sahen ihn Lehrer und Schüler scheiden, als er vor einigen Wochen nach Salzbrunn ging, und durch den Gebrauch der dortigen Heilquelle seine, in Folge übermäßiger Anstrengung angegriffene Gesundheit zu kräftigen. Herr Dr. Schober ist neugestärkt zu seinen Berufsarbeiten zurückgekehrt. Um ihm einen Beweis ihrer Theilnahme und Verehrung zu geben fuhren ihm am Tage seiner Rückkehr sämmtliche Professoren des Gymnasiums bis Schlegel entgegen und geleiteten ihn von da bis zu seinem mit Kränzen festlich geschmückten Domicil, wo sich die Gymnasiasten versammelt hatten, um ihren geliebten Direktor zu begrüßen. Möge er der seiner Leitung anvertrauten Anstalt noch lange erhalten werden.

148. Je weniger in den letzten Jahren des Städtchens Lewin Erwähnung geschah, um so lieber nehmen wir einen neuen Bericht von da auf. Bei dem am 30. Juli in Glatz abgehaltenen Kreistage wurde der Bürgermeister von Lewin, Herr Wolf, zum Landtags-Abgeordneten gewählt. Sämmtliche der hiesigen Gefangenen finden, wie meist überall in den preußischen Städten zum leiblichen Wohle der Gefangenen selbst, und zur Verstärkung der Staatskasse, für Feldarbeit vollauf Beschäftigung, so daß ihre Zahl für den Bedarf nicht ausreicht. Die Roggen- und Kartoffelernte in hiesiger Gegend war eine reich gesegnete zu nennen. Die hiesigen Jahrmärkte werden namentlich von Böhmen aus zahlreich besucht. Der Absatz an Baumwollenwaren, an Tuch und namentlich an Schuhen und Stiefeln ist jetzt über die Grenze um so bedeutender, seitdem das östreichische Geld im gegenwärtigen Course steht. — Die Badeliste von Cudowa zählte schon in der Mitte des Augusts mehr als vierhundert Nummern, eine Zahl, welche seit Jahren selbst am Schlusse der Saison nicht aufzuweisen war. Wenn vielleicht in Folge mehrfacher in diesem Jahre unternommener Annalysen der kräftigen Quelle die Frequenz im künftigen Jahre sich noch mehr steigern sollte, so dürfte sich in dem durch seine natürliche Lage und seine freundliche Gartenanlagen so reichlich ausgestatteten Bade vor Allem bald das Bedürfniß ausreichender Wohnlichkeiten herausstellen. Uebrigens waren in diesem Jahre die glatzischen Bäder sämmtlich sehr stark besucht. So war das Bad Landeck eine Zeit so überfüllt, daß Scheuern und Bodenkammern zu Hülfe genommen werden mußten.

149. Neurode, den 14. August. Eine Parthie in unsere nahe gelegenen Bäder und Felsen ist bei jetziger Jahreszeit immer interessant. Ueber die Glashütte Friedrichsgrund führt ein recht romantischer Weg nach Reinerz, welches sich während dieser Saison eines recht zahlreichen Besuches von Kurgästen erfreut; für deren Bequemlichkeit ist bekanntlich stets auf's Beste gesorgt und zur Unterhaltung spielt die Karlsbader Kapelle täglich vier Stunden. Bei weitem einfacher ist es in Cudowa; die Quelle ist in diesem Jahre von mehreren

Aerzten nochmals untersucht und für Nervenleidende so vorzüglich befunden worden, daß sich schon für's nächste Jahr eine bedeutend gesteigerte Frequenz in Aussicht stellt. Freilich wären dann eine größere Anzahl Logis und Gasthäuser dringendes Bedürfniß, da schon jetzt das einzig vorhandene Gasthaus nicht im Stande ist, Durchreisenden eher eine Mittagsmahlzeit zu gewähren, bis die Badegäste abgespeist haben. Auf einer Anhöhe befindet sich eine schöne Kapelle, in welcher von Zeit zu Zeit Gottesdienst gehalten wird. Auf dem Kirchhofe prangen die Denkmäler des Grafen von Götzen und des Freiherrn von Seher-Thoß. Von hier führt ein romantischer Waldweg nach Karlsberg und der Heuscheuer mit ihren bekannten Schönheiten. In der freundlichen Stiebler'schen Restauration hat man Gelegenheit, sich durch schmackhafte Speisen und vortreffliche Getränke zu höchst soliden Preisen zur weitern Parthie nach Wünschelburg zu stärken, wo man abermals beim Gastwirth und Posthalter Meese gutes und billiges Quartier findet. — Daß in Neurode im vergangenen Sommer zum ersten Male ein Sommer-Theater war, welches aber bei dem häufigen Regenwetter keine glänzenden Geschäfte machte, wollen wir hier nur beiläufig anführen. Wieder ein Fortschritt.

150. Eines merkwürdigen Vorfalles müssen wir hier noch erwähnen. Am 2. August d. J. gelang es der Umsicht des reinerzer Bürgermeisters Bayer nicht nur ein Individuum wegen eines bedeutenden Diebstahls der wohlverdienten Strafe zu überweisen, sondern auch dem Postfiskus von dem gestohlenen Gelde die Summe von 9000 Thlr. zu restituiren. In der Nacht vom 3. zum 4. Juli hatte sich ein gewisser Albert Rowinsky, welcher bei der Post-Expedition in Pakocz als Gehilfe fungirte, mit mehreren Geldbriefen, worunter einer von 10,038 Thlr. war, auf flüchtigen Fuß gemacht, war über Posen und Breslau nach dem Riesengebirge gereist und vor einigen Tagen auch in der Grafschaft und in Reinerz eingetroffen, von wo aus er eine Parthie nach der Heuscheuer und Cudowa machte. Nach seiner Rückkehr mit mehreren Reisenden lebte er gut und bezahlte für dieselben die Zeche. Nachdem er von hier mittels Extrapost nach Glatz und Landeck abgereist war, erschien er hier in Reinerz wieder. Er fungirte namentlich unter dem Namen von der Marwitz. Sein gewandtes Auftreten, mit vielen Geldausgaben verbunden, wobei er der Armen sehr gedachte, hatte aber verschiedentlich Verdacht erweckt, da das Signalement in den Steckbriefen mit der Person des angeblichen Herrn von der Marwitz stimmte, derselbe sich auch während einer mehrstündigen Observation, während er in traulicher Bekanntschaft mit unserem Bürgermeister den hiesigen Kurort besuchte, mannigfach verdächtiget hatte, wurde er von letzterem verhaftet und die Summe von 8999 Thlr. bei ihm vorgefunden, außerdem eine werthvolle Uhr und andere Sachen. Rowinsky ist geständig 10,250 Thlr. entwendet zu haben; gegen 1200 Thlr. hatte er seit vier Wochen theils verlebt, theils zum Ankauf von Sachen verwendet. Als Kuriosum wird hierbei erwähnt, daß er bei seiner ersten Vernehmung mittheilte, daß er

geahndet habe, daß er an diesem Tage verhaftet werden würde, weil ihm in der letzten Nacht geträumt — daß ihn ein Hund gebissen hätte.

151. Das Mittelalter liebte besonders die guten starken Biere die vielfach dem Weine vorgezogen wurden. Die glatzer und habelschwerdter Biere des Mittelalters waren berühmt, wenn ihnen freilich das schweidnitzer den Rang streitig machte. Wir wissen, unsere uralten germanischen Vorfahren bereiteten sich den Gerstensaft als Lieblingsgetränk. Seine Vervollkommnung ist eine der Segnungen, welche wir den Klöstern verdanken. Die eigentliche Bierbrauerei bildete sich aber erst seit dem 14. Jahrhunderte aus, und zwar in den deutschen Städten und erlangte in der Mitte des 16. Jahrhunderts den höchsten Grad der Vollkommenheit. Daher konnte Dr. Heinrich Knaust im Jahre 1575 ein Buch schreiben, welches den Titel führte: „Fünf Bücher von der göttlichen und edeln Gabe der philosophischen, hochtheuren und wunderbaren Kunst Bier zu brauen*)." Der Verfasser beschreibt

---

*) Es erscheint uns historisch und wissenschaftlich nicht uninteressant, hier noch einige Auszüge aus obigem Werke zu geben.: „Ferner gelobt wird dagegen das Bier von Buxtehude und das weiße Bier von Lüneburg, welches den Namen „Benichen" führte. Englisches Bier wurde in den Niederlanden, in Preußen, Schweden und Dänemark fleißig getrunken. In Braunschweig braute man neben der Mumme ein vortreffliches Weißbier. Dem Weißbiere von Magdeburg hatte man den wunderlichen Namen „Filz" gegeben. Das Bier der Bergstadt Goslar am Harze heißt, gleich wie das Flüßchen, welches durch die Stadt fließt „Gose." Dr. Knaust sagt davon, es sei Anfangs süß, werde aber später wie das Hamburgische weinsäuerlich. Mehrere Orte, von denen das Buch Quedlinburg, Halberstadt, Blankenburg, Aschersleben, Werningerode und Osterwyk lobend namhaft macht, ahmten die Gose nach. Das Dörnburger Weißbier, nach Art der Gose gebraut, hatte den Beinamen: Stortenkerl d. h. Stürze den Kerl. In Hannover, heißt es ferner, braut man ein köstlich gut Bier von Weizen, Broihane genannt, süßen Geschmacks, starker Substanz und guten Nutriments, was auch in umliegenden braunschweigischen Landen häufig gebraut wird. Der Erfinder war Konrad Broihan, daher auch der Name. Aehnliches Broihan-Bier wurde auch in Hildesheim und Göttingen gebraut. In Nordheim, Alfeld und Ehernau braute man Gose, in Boizenburg dagegen ein außerordentlich starkes Bier, welches Biedenkerl oder Beiß den Kerl hieß. In dem Lande zu Polen, versicherte Dr. Knaust, hat es auch gar gute Biere und sonderliche weiße oder Weizenbiere, die man des weinigen Geschmacks wegen gern trinkt. Sodann rühmt das Buch das Prager Bier, das von Kolberg, welches weit versendet wurde, das von Breslau, „Schöps" genannt, von Glatz und Habelschwerdt, endlich das von Zittau.

Damit haben wir aber erst die Rundschau der im Jahre 1575 beliebten deutschen Weißbiere vollendet. Von den rothen oder Gerstenbieren ist dem Verfasser das von Danzig: „Der andern Prinzessin, die Oberhand und Regierung hat, und deren Hofgesind die andern deutschen Biere sind" bekannt. Es hat eine gute schöne Farbe, guten Geruch, guten Geschmack, gute Substanz und ein durchaus gutes Temperament, ist vollkommen, giebt ein gut Nutriment dem menschlichen Leibe, macht gutes Geblüt und gute Farbe; im Uebermaaß aber genossen bringt es rothe Augen, Podagra und Gicht. Der Autor lobt dieses Bier aus eigener Erfahrung. Nach dem Danziger Biere läßt er das von Elbing folgen und als die besten pommerschen Sorten werden die von Strahlsund und Stettin angeführt. Ferner loben die Pommern sehr das Bier „Pasanelle", welches in Pasewalk gebraut wird, so wie das von Stargardt, Anklam, Greifswalde und Demmin. In Mitteldeutschland kennt er als gute rothe Biere das Breslauer, Glatzener, Bauzener „Klotz-

zunächst die Art wie Bier gewonnen wird, und zählt sodann die verschiedenen Sorten der in Deutschland gebrauten Biere auf. Als das beste aller weißen, d. h. Weizenbiere preist er das von **Hamburg**: „Es giebt, sagt er, gute und gesunde Feuchtigkeit, macht gut Geblüte, man kriegt davon auch eine schöne Farbe, denn man findet zu Hamburg täglich nicht nur gar schöne und feine Frauen und Jungfrauen von Farben, sondern auch gar herzliche und wohlgestaltete feine Junggesellen und Männer. Man wendet dieses Bier auch als Arzenei an, indem man es mit frischer Butter gemischt genießt. Andere norddeutsche Biere

---

milch" genannt, das von Görlitz, Kottbus, Lübben, Krossen, Lauban, Bischofswerda, Kamenz und Zittau. In Berlin wird gutes rothes Märzbier gebraut, desgleichen in Frankfurt a. d. O. und in Braunau. Von dem Biere in Ruppin sagt der wackere Doktor, daß ein Mensch davon nicht unlustig, schwach und krank werde; es sei vielmehr eine halbe Arzenei, wie etliche Biere mehr sind. Als gute Biere dieser Art gelten ihm sodann die Biere von Gardelegen, „Todtschlag", Salzwedel und Stendal, sowie das von Brandenburg, welches „der alte Klaus", und das von Angermünde, welches „Kuhschwanz" hieß. Das Sommer- und Winterbier von Rostock wurde weit nach Norden verschickt. Geringer war das von Wismar und Schwerin. Besser das von Güstrow. Das rothe Bier von Lüneburg war geachtet. Bremen braute neben einem guten und weißen Biere auch ein geschätztes rothes und das rothe Lübecker Bier wurde weit nach Osten und Westen in fremde Länder verschifft. Besondern Ruhmes erfreute sich die einfache und doppelte braunschweiger Mumme, von der es noch jetzt im Liede heißt:

Mumme smeckt noch mal sou fien
Als Tockay- und Mosler-Wien.

Unter allen Sommer- oder Gerstenbieren hatte das **Eimbecker** den Vorzug, welches auch das Lieblingsgetränk des Dr. Luther war. Aehnliche Biere lieferten Göttingen, Osterwyk, Stolberg und Werningerode. Neben der Gose wurde in Quedlinburg ein gutes rothes Bier gebraut, das von unserm Autor sehr gerühmt wird. Ebenso liefert Halberstadt, Blankenburg und Gandersheim, Helmstadt, Maasfeld und Eisleben treffliche Gerstenbiere. Die Städte im Dessauischen bleiben nicht zurück, eben so wenig Kassel, Marburg, Friedberg, Butzbach. — Auffällig ist, daß der sorgsame Berichterstatter, dessen Angaben durchweg den Stempel eigener Erfahrung und gründlichen Studiums der Sache tragen, von den süddeutschen Bieren nichts zu melden weiß, die echt oder nachgeahmt jetzt allenthalben die Herrschaft erlangt haben. In Oestreich, Baiern und Schwaben hielt man sich damals an den Wein. Das Bamberger Bier wurde dagegen gelobt, in Würzburg hatte man erst angefangen ꝛc.

Nach dem dreißigjährigen Kriege nahm die Biererzeugung einen neuen Aufschwung, wie man unter andern aus den seitdem erscheinenden zum Theil höchst wunderlichen Spitznamen der Biere sehen kann. Wir führen hier einige der merkwürdigsten an: In Altenburg der „Rumpuff", in Berlin „das Kupenbier", Braunschweig sein „Salvatoröl", Breslau „toller Wrangel", Buxtehude „Ich weiß nicht wie", Kolberg „Black", Kassel „Hund", Eckernförde „Kakabulle", Eisleben sein „Krabbel an der Wand" oder „Mord und Todtschlag", Frankfurt a. d. O. „Büffel" oder „Stöffeling", Gardelegen „Garley", Gießen „Nauf", Güstrow „Kniesenach", Helmstedt „Klopitt", Jena „Klatsche" oder „Dorfteufel", Königsberg „Kolliter", Lübeck „Israx, Juckfterz und Haternack", Magdeburg „Fischerling", Merseburg „Hodebänker und Kopreisser", in Meklenburg „Pipensteel oder Klune", in Naumburg „Zitzenille."

Wer Zitzenille trinken will,
Der muß drei Tage stehen still.

(Wer sich noch gründlicher unterrichten will, den verweisen wir auf den zweiten Jahrgang des Echo's im Gebirge, Seite 88 bis 91, welches in demselben Verlage bei Herrn F. W. Fischer in Neurode erscheint.)

waren „der Israel" in Lübeck und „der Kater" in Stade. — Im Laufe des vorigen Jahrhunderts machten sich die warmen Getränke, vor allen der Kaffee unter den Vornehmen besonders geltend, wodurch die Bierbrauerei zurückging. Im Anfange des jetzigen Jahrhunderts, nach der Beendigung der Befreiungskriege fing man an in Süddeutschland Bier auf eigenthümliche Art zu brauen. Die ersten Braustätten dieser Art waren Manheim und Erlangen; Nürnberg und München folgten nach und verbesserten ihre Biere mehr und mehr. Allmälig kam das baierische Bier immer mehr in die Mode, bis es sich fast in den größeren Städten wenigstens die Alleinherrschaft errang. — In neuerer Zeit wird auch in Königswalde, Kreis Neurode, ein vortreffliches Bier gebraut. Der dortige industriöse Brauer, Herr Ludewig, weiß mit Glück alle die fremden Biere nachzuahmen. So trinkt man dort z. B. englisch „Ale", englisch „Porter", braunschweiger „Mumme", „Salvator" und „Erlanger", von vorzüglicher Qualität, auch die „berliner Weiße" fehlt nicht. Das königswälder Baiersche wird schon weit über die Grenzen Schlesiens versandt und hat einen guten Ruf.

152. Die Grafschaft Glatz ist ein Gebirgsland, ein schönes, herrliches romantisches Gebirgsland, ohne Zweifel wohlbekannt in seinen einzelnen schönen Parthien, namentlich wohlbekannt den freundlichen Lesern, für welche wir dieses Buch schreiben. Aber wir denken, dieses Buch wird auch hinauswandern über die Grenzen des Landes, hinauswandern nach Ost und West, nach Nord und Süd, mit seinen zahlreichen Kur- und Badegästen als Erinnerung an die schönen Stunden und Tage, welche sie in dem schönen Lande verlebt, das ihnen Gesundheit und Stärkung verlieh und ihnen eine willkommene Rückerinnerung sein. In Betreff ihrer und Anderer halten wir es für Pietät, nicht von den schönen Bergen der Grafschaft zu schweigen, sondern wenigstens das Schönste und Bedeutendste hier nachzuholen.

153. Die Grafschaft Glatz, welche einen ringsum von Bergen eingeschlossenen Gebirgskessel bildet, in welchen von Norden, Osten und Süden nur einige Gebirgspässe hineinführen, gehört zu dem mittleren Theile der Sudeten und ist einer der interessantesten Punkte der Sudetenländer. Gegen Nordost ragt das große Schneegebirge mit seiner höchsten Spitze, „dem großen Schneeberge", 4418 Fuß hoch, empor, dessen Gipfel ein Plateau von mehr als 8200 Quadrat-Ruthen bildet. (Vergl. Müller, Wegweiser durch die Grafschaft Glatz, S. 81.)

154. Das glatzer Schneegebirge ist nach dem Riesengebirge der bedeutendste Theil der ganzen Sudeten-Kette. Es bildet mit dem großen Schneeberge einen Granitstock, der sich durch einzelne Gebirgszüge östlich mit dem freiwaldauer und Altvater-Gebirge, westlich mit dem ausgedehnten Erlitz-Gebirge und nördlich durch mehrere Zweige mit dem landeck-warthaer und Eulen-Gebirge verbindet. Oestlich und nördlich wird das glatzer Schneegebirge von der Bielau und Morau, südlich von der March und westlich von der Neisse begrenzt. Dies Gebirge hat

ein bei weitem freundlicheres Aussehen, als das Riesengebirge, obgleich es demselben wenig nachsteht. Alle Gipfel sind mit üppigem Pflanzenwuchse bedeckt und die Kämme werden von dichten Wäldern beschattet, aber Knieholz, zusammengestürzte Felsenkuppen und furchtbar wilde Felsenschluchten, kommen hier nicht vor.

155. Den Mittelpunkt und höchsten Scheitel dieses Gebirges bildet also der große (auch Spieglitzer oder Grulicher genannte) Schneeberg. Die Hochebene des Gipfels ist das Jahr über kaum vier Monate ohne Schnee; im Juni aber eine weit blühende Wiese, eine Bergprärie. Fast auf der Mitte des Berges treffen die Grenzen von Böhmen, Mähren und Glatz zusammen, was durch eine zehn Fuß hohe steinerne Säule bezeichnet ist. Auf demselben Plateau ließ die Frau Prinzessin Albrecht von Preußen im Jahre 1842 einen eisernen, dreißig Fuß hohen Obelisk zu Ehren ihres Vaters, des Königs der Niederlande und Grafen von Nassau errichten. Man findet oben zuweilen den wilden Auerhahn, die Schneelerche immer, selbst Hirsche und Rehe weiden bisweilen da oben. Die Luft ist jedoch daselbst so dünn, daß man einen Pistolenschuß auf fünfhundert Schritte Entfernung nicht mehr hört. Man hat Schafe auf dieser Höhe zu weiden versucht, allein vergeblich, weil auf unsern Breiten allzuoft nässende Nebel lagern, die Weide daher nicht, wie auf den spanischen Hochgebirgen, daselbst trocken ist. Wegen der breiten Fläche dieses Berges hat man sowol in der Mitte desselben, als auch bei der Grenzsäule eine nur beschränkte Aussicht, und man sieht nicht viel mehr, als den blauen Himmel. Man muß daher, um einige Fernsichten zu gewinnen, den Rand umgehen. Nach Westen, Norden und Nord-Osten hin, sieht man die Grafschaft Glatz mit ihren Thälern, Ebenen, Bergen, Städten und Dörfern, wie eine Landkarte vor sich ausgebreitet, ein gewaltiges, umfangreiches, erquickendes Landschafts-Bild. Man sieht östlich den größten Theil Ober-Schlesiens, südöstlich das freiwaldauer und Altvater-Gebirge mit ihren Vorbergen, südlich über das Marschthal bis tief in Mähren hinein bis zu den Thürmen von Olmütz, südwestlich einen großen Theil von Böhmen, nach Westen zu erblickt man das habelschwerdter und Mensegebirge nebst den böhmischen Kämmen, nordwestlich über das Neissethal das Heuscheuer- und Eulengebirge, mehr links das waldenburg-friedländer und Riesengebirge. Nach Norden zu überblickt man einen Theil Schlesiens und bei völlig freiem Himmel sieht man sogar die Stadt Breslau.

156. Nur an diesem Gebirge giebt es in der Grafschaft Glatz Sennereien oder Schweizereien. Die eine gräflich Magnis'sche liegt auf dem nordwestlichen Abhange, auf dem sogenannten Mittelberge, 3882 Fuß hoch, wo man leidliche Bewirthung und Nachtquartier auf dem Heuboden findet. Die andere Fürstlich-Lichtenstein'sche Sennerei liegt am südöstlichen Abhange auf dem sogenannten Sauberge, am Wege, der von Mährisch-Altstadt auf den großen Schneeberg führt. — Tief unten auf der mährischen Seite liegen zwei Kalksteinhöhlen, deren Wände theils mit sandigem, theils mit weicherm, werdenden Tropf-

stein bedeckt sind. Die Weiche und Farbe des letztern hat ihnen den Namen der „Quarklöcher" gegeben. Sie sind von großem Umfange, jedoch noch nicht genau untersucht. — Eine Viertelmeile vom großen Schneeberge liegt der kleine Schneeberg, dessen runde Kuppe 3927 Fuß hoch ist*). Die übrigen Spitzen sind schon in der Einleitung genannt.

157. Das Erlitz- oder Adlergebirge besteht aus dem habelschwerdter, grunwalder und Mense-Gebirge und den sogenannten böhmischen Kämmen. Alle diese Gebirgszüge laufen zu beiden Seiten der Erlitz herab, während die letztern sich zugleich tief in Böhmen hinein erstrecken. Die Grundlagen desselben sind Gneis, Glimmerschiefer, Porphyr, Basalt und Eisen-Erz in Kalklagern. Die Bereisung dieses Gebirges ist höchst interessant. Die Haupterhebung des Mensegebirges ist die hohe Mense, ein zum Theil bewaldeter, sanft gewölbter Bergrücken an der glatz-böhmischen Grenze. Der 3333 Fuß hohe Gipfel dieses Berges gewährt eine der weitesten, unbeschränktesten und unbedingt schönsten Aussichten, besonders südlich nach Böhmen und in die umliegenden Gebirge hinein. Wer das Innere Böhmens übersehen will, wähle nicht den Nachmittag zur Besteigung, sondern den Morgen bis spätestens neun Uhr; dagegen hat man des Nachmittags und gegen Abend bei heiterem Himmel eine vortreffliche Aussicht auf das glatzer und die schlesischen Gebirge. Westlich erblickt man das böhmische Städtchen Gießhübel, darüber hinaus zeigt sich Böhmisch-Neustadt und noch weiter sieht man die rothen Dächer von Josephstadt. Im Norden liegt das mächtige Heuscheuer-Gebirge, weiter rechts der Zug des Eulengebirges und östlich die lieblichen Thäler und Bergreihen der Grafschaft.

158. Der goldene Stollen ist eine Merkwürdigkeit, welche in sämmtlichen Gebirgen Schlesiens nicht wieder gefunden wird. Am östlichen Abhange der hohen Mense nämlich, zwischen Grunwald und Grenzendorf ist der kaum bemerkbare Eingang zu einer jener Kalkhöhlen, welche die Natur wie stille Zaubertempel ihres geheimen Waltens gebaut hat. Man findet hier das schönste und reichhaltigste Kalklager des ganzen Sudetengebirges. Durch das niedrige, leicht zu erweiternde Mundloch gelangt man in den geräumigen Hauptschacht, aus welchem nach allen Seiten hin mehrere andere Nebenschachte und Gänge auslaufen. Die Wände aller dieser Gänge bestehen größtentheils aus schönem, weißen Kalkstein oder Marmor, der an vielen Stellen mit schimmerndem, goldfarbigem Glimmer vermischt ist, und davon wahrscheinlich den Namen des „goldenen Stollens erhalten hat. Gold oder anderes edle Metall findet sich in den verschiedenen Höhlen nicht, obwol dies alte Sagen berichten**). Ein Wälscher

*) Vergl. hierbei: Dr. Gottwald, der Kurgast in Reinerz, Seite 12. Remstedt, der Sudetenführer Seite 135. Dittrich, Reinerz 257. Müller, Wegweiser durch die Grafschaft Glatz 35. Herleßson, das Riesengebirge und die Grafschaft Glatz, Seite 38.

**) Dittrich, Reinerz, Seite 210: „Es ist ein schlesisches Sprichwort, daß der Bauer oft mit einem Steine hinter seiner Kuh herwerfe, der viel mehr werth sei, als die Kuh selber." —

(Italiener) soll hunderttausend Goldbarren in Milchzapfengröße aus diesen Höhlen fortgetragen haben.

159. Das Eulengebirge bildet einen bedeutenden Theil der Sudeten. Es liegt zwischen der schweidnitzer Weistritz, der glatzer Neisse, der Priebau und Steinau, und besteht aus vier verschiedenen Bergzügen: 1) dem eigentlichen Eulenkamm, von der hohen Eule bis nach Silberberg, eigentlich bis Wartha hin. Die wichtigsten Punkte dieses sehr steilen und meist über drittehalbtausend Fuß hohen Gebirgskammes sind: die hohe Eule, der Glasen-, Sonnen-, Höllen-, Reins- und Kuhberg, der Otterstein, der Escherkamm u. s. w.; 2) das neuroder Eulengebirge, welches sich von Königswalde bis Schlegel erstreckt. Hier sind die bedeutendsten Punkte: der spitzige Berg, der Annaberg mit der St. Anna-Kapelle, der Buch- und Wolfsberg; 3) das tannhäuser Gebirge und 4) das Grenz- und braunauer Gebirge. — Die hohe Eule ist ein sehr bedeutender Bergrücken und die höchste Erhebung des Eulengebirges, 3137 Fuß hoch, der nach allen Seiten hin bedeutende Ausläufer ablagert. Die Nordseite ist kahl sumpfig; hier ist der Eulenstein, der nach Schlesien hin schöne Aussicht gewährt. Man sieht von dort die Schneekoppe, einen Theil des Riesenkammes und der Tafelfichte, den landeshuter und Scharlachberg, den Ochsenkopf, den Kapellen- und Butterberg, Schweidnitz, Fürstenstein, Striegau u. s. w. Südwestlich sieht man das ganze Gebirge zwischen Tannhausen, Gottesberg und Waldenburg, die Kinsburg u. s. w. Südlich liegt das Heuscheuer-Gebirge, die hohe Mense, der grunwalder Kamm; südöstlich: das glatzer Schneegebirge und nördlich die schönen Ebenen Ober-Schlesiens. Die hohe Eule wird am Bequemsten südlich von Falkenberg aus bestiegen; man braucht dazu etwa anderthalb Stunden.

160. Das Gebirge endlich zwischen Reinerz, Wünschelburg, Neurode, Braunau und Politz ist das Heuscheuergebirge, die Perle der Grafschaft Glatz, ein langgedehnter, meist aus Sandstein bestehender Gebirgszug, zwischen den beiden Haupt-Urgebirgen der Sudeten, dem Riesengebirge und dem glatzer Schneegebirge, eine in ganz Europa einzig dastehende Sandburg. Nach Dittrich's*) Meinung ist der Name Heuscheuer falsch oder eine Verstümmelung, die weder das Wesen, noch die Gestalt der wunderbaren Felsenklüfte bezeichnet; wahrscheinlich, meint er, soll das Wort: „Heunenschaar" bedeuten, von dem Worte „Heune" oder „Hüne", der Riese, woher der Name „Hünengräben", denn es sind Riesenfelsen Thurm an Thurm geschaart. Pabel dagegen sagt**): „Nach diesem Waldbrande, da der Boden durch die zurückgebliebene Asche trefflich gedingt war, wuchs dort sehr schönes Gras. Nach der Aussage meines Vaters sind sie dahin in's

*) Dittrich, Reinerz, Seite 211. Die Erklärung ist schön und sinnreich, aber dennoch unwahrscheinlich, weil zu künstlich.

**) Pabel, Geschichte der Heuscheuer, Seite 3. Ohne Zweifel war der Name älter, als Pabel annimmt. Siehe später.

Gras gegangen und haben auch vieles bald an Ort und Stelle getrocknet. Daher der Name Heuscheuer.

161. Von Wünschelburg führt der Weg durch ein schönes Thal am Ufer des Posnabaches entlang, bei der Feldmühle vorbei durch das schattige Leierdörfel an den Fuß der Heuscheuer. Vor uns liegt nun der mächtige Gebirgszug, auf dessen längster und breitesten Kante wir von Riesenhänden kolossale Mauern und Bollwerke aufgeführt zu sehen glauben. Man steigt zuerst sanft, dann immer steiler am brausenden Bergbach, der Posna, vorüber zwischen herabgestürzten Sandsteinblöcken, auf welchen mächtige Bäume Wurzel geschlagen haben, durch Waldgründe, und über Abhänge den Rücken des Leierberges hinauf. Hier erhebt sich erst abschüssig, dann senkrecht mit hundert Fuß hohen Wänden der ungeheure, unersteiglich scheinende, in den groteskesten Formen zerklüftete Sandsteinklumpen, die so genannte Heuscheuer. Eine gut unterhaltene Treppe führt in mehreren Absätzen auf die Höhe des Steinlabyrinths, das dem Wanderer einen Vorgeschmack von den Wundern der Adersbacher Felsen giebt. Durch eine Eingangsthür betritt man einen Fußsteig, der in verschiedenen Richtungen, zwischen den theils gespaltenen, theils gewölbten, bald engen, bald weiter, bald niedriger, bald haushohen Wänden über Felsblöcke und überbrückte Klüfte hinläuft. Man gelangt dann an die „klingenden Steine", zwei tiefe, kugelförmige, mit einem braunen, eisenartigen Ocker überzogene Höhlen in der Steinwand, die angeschlagen einen hellen Ton von sich geben. Von dort gelangt man zum Tafelsteine, einer mächtigen Platte eines fast freistehenden ungeheuren Felsens, der senkrecht in die Tiefe fällt. Das Dunkle des finstern Nadelwaldes, der die Felsen umkränzt, erhöht das Schauderhafte des Anblicks. Hier ist als Rastort der müden Bergbesteiger ein Kiosk angebracht.

162. Auf einer höhern Platte rechts ist ein Geländer angebracht und von hier einer der schönsten Aussichtspunkte. Eine Marmortafel an der Seitenwand besagt, daß der König Friedrich Wilhelm II. mit seinen beiden Söhnen, dem nachherigen Könige Friedrich Wilhelm III. und dem Prinzen Ludwig am 7. August 1790 hier gewesen. Seitdem haben mehrere Große, welche der Geschichte angehören, unter andern am 24. September 1835 der Prinz Albrecht von Preußen, die Heuscheuer besucht. Von dieser schwindelnden Höhe — 2831 Fuß über der Meeresfläche — sieht man in den grausigen Abgrund, aus welchem die höchsten Tannen nur wie winziges Gestrüpp aufragen. In der Ferne sind zahllose Dörfer zerstreut von Silberberg bis zur hohen Mense hin. Man erblickt die Annakapelle bei Neurode, senkrecht fast zu den Füßen Braunau mit seinen Thürmen, die böhmische Seite des Riesengebirges bis zur Landeskrone bei Görlitz. Das Auge schwelgt entzückt auf der malerischen, wechselvollen Landschaft. Der Führer schießt eine Pistole ab und im weiten Umkreise hallt ein vielfaches Echo nach, vielleicht das schönste im ganzen Riesengebirge. Auf einem andern Fußsteige gelangt man von Steingebilden, welche allerdings mit besonderer Beihülfe der

Phantasie „ein Tuchgewölbe mit der Aussicht auf das Kameel, den Irrgarten, dahinter den Keller mit den regnenden Steinen, den steinernen Tisch, ein beweglicher Felsen, das Ei, die Kanzel, der Sattel, der Blasebalg, der Backofen u. s. w." erkennen lassen, und von da zum **Großvaterstuhl**.

163. Der Großvaterstuhl ist der höchste Punkt der Heuscheuer in einer Seehöhe von 2835 Fuß, zu welchem man vermittels einer Leiter bequem heraufsteigt. Die Aussicht von hier ist noch umfassender. In Adersbach geht man an dem Fuße der Felsenreihen umher und schaut in die Höhe, hier aber blickt man von oben herab. Am Fuße vor uns liegt Wünschelburg und Albendorf, weiter rechts das landecker Gebirge, südöstlich Nachod und dahinter Böhmen weit ausgestreckt bis zu den prager und teplitzer Bergen. Nur ein See, ein mächtiger Strom — und diese Landschaft in ihrer Ausdehnung und Mannigfaltigkeit würde mit den berühmtesten Gegenden von Tyrol und der Schweiz wetteifern. — Der Schulze und Heuscheuer-Führer, **Franz Pabel**, hat eine in ihrer Einfachheit höchst anziehende Geschichte der Bekanntwerdung und Anlagen-Einrichtung der Heuscheuer in Druck herausgegeben*), von der einige Auszüge zu liefern, wir dem Drange nicht wiederstehen können, in der Ueberzeugung, daß die freundlichen Leser dieses Buches nähere Nachrichten von dieser „**Probe der Grafschaft**" wohl gern entgegen nehmen.

164. Auf Verlangen vieler Reisenden, sagt Pabel, welche die Heuscheuer besuchen, eine kurze Anlagengeschichte dieses so sehenswerthen Berges zu erhalten, habe ich mich entschlossen, darüber Auskunft zu geben, wann das Besteigen der Heuscheuer ihren Anfang genommen und wie selbige nach und nach verschönert worden ist. Indem ich hier geboren und erzogen worden und selbst schon (i. J. 1851) 78 Jahre alt bin, so glaube ich, daß Niemand aus bessern Quellen schöpfen könne. — Die hiesige königliche **Kammergemeinde Karlsberg** ist bei Kaiser Karls VI. Zeiten († 1740) angelegt worden, wo aber noch die ganze Umgegend eine dunkle Waldung war und mehrentheils Deutsch-Böhmen sich hier angesiedelt haben. Nach der Aussage meines Vaters, welcher ein Alter von 96 Jahren erreichte und einer der ersten Einwohner unsers Dorfes war, hat Se. Majestät der Kaiser die Ersten, welche sich meldeten, und um Niederlassung baten, gefragt, ob sie denn auch schon einen Namen für die neue Kolonie hätten, worauf jene mit „Nein" geantwortet hätten. „Nun gut, soll der Kaiser dann erwiedert haben, so will ich derselben meinen Namen geben, sie soll nach meinem eigenen Namen **Karolusberg** heißen." Diesen Namen führt sie auch noch heute auf dem Gemeinde-Siegel, obwohl der Ort jetzt überall Karlsberg heißt."

---

*) Neisse, bei Wangenfield 1851. Vrgl. **Herloßsohn**, das Riesengebirge und die Grafschaft Glatz.

165. „Die neuen Ansiedler genossen in den ersten Zeiten viele Freiheiten und Rechte bis zum Jahre 1737, wo die erste Ortsbehörde, ein Schulze und zwei Schöppen gewählt, auch das Gemeinde-Siegel mit dem Sinnbilde des heiligen Erzengels Michael mit der Wage der Gerechtigkeit in den Händen, gestochen ward. Zugleich ward die hiesige Gemeinde nach Wünschelburg eingepfarrt, der Begräbnißplatz jedoch einerseits wegen zu großer Entfernung, und andrerseits wegen der im Winter so häufig vorkommenden Unwegsamkeit nach Passendorf verlegt. Es wurde daher in Passendorf erst eine hölzerne Kapelle, dann 1786 die jetzige steinerne Begräbnißkirche erbaut. — Nach Uebernahme der Grafschaft Glatz durch König Friedrich den Großen von Preußen hatte die hiesige Gemeinde das Glück, eine directe Kammergemeinde zu bleiben. Zur selbigen Zeit war die Heuscheuer noch ein wilder Berg und wenig beachtet. Vor etwa hundert Jahren ließ sich ein Mann, Namens Taubitz, am Fuße der Heuscheuer zu vier Waldschnüren Ackerland ausmessen. Um nun dieses Urland rein aufzubringen, zündete er ein Feuer darauf an, damit alles noch vorhandene Holzüberbleibsel auf demselben verbrennen sollte. Durch einen Südwind wurde dieses aber am Fuße der Heuscheuer weiter hingetrieben und das sämmtliche darauf befindliche hohe Holz brannte bis auf die Felsenwände ab. Nach diesem Waldbrande, da der Boden durch die zurückgebliebene Asche trefflich gedüngt war, (man erinnert sich des ähnlichen Erfolges auf der Insel Madera, welche zehn Jahre lang brannte,) wuchs dort sehr schönes Gras. Nach Aussage meines Vaters sind sie hin in's Gras gegangen und haben auch vieles gleich an Ort und Stelle getrocknet, daher der Name des Berges: Heuscheuer. Nach mehreren Jahren aber wurde der Graswuchs immer kärglicher, desto mehr aber wuchsen Blau- und Preißelbeeren und ich bin von meinem zehnten bis fünfzehnten Lebensjahre seit 1788 an, diese Felsen sehr oft der Beeren wegen durchklettert."

166. Im Jahre 1790 wurde auf dem sogenannten Vogelberge das noch jetzt in Trümmern liegende Blockhaus oder Fort „Karl", von dem Ingenieur-Major von Rauch, dem Vater des spätern Kriegsministers, erbaut, der mit unserm Pabel die Heuscheuer bestieg und in Folge dessen die engen Passagen sprengen und erweitern, und die vorkommenden steilen Abgründe mit Balken und Brettern belegen ließ, damit man ohne Gefahr hinüber gehen konnte. Se. Majestät König Friedrich Wilhelm II. hatte einige Regimenter in diese Gegend in Kantonirung gelegt und kamen selbst am 10. August 1790 hierher, gingen auch bei dieser Gelegenheit auf die Heuscheuer, um das schöne Böhmerland und die Vertheilung Ihrer Truppen übersehen zu können. Der damalige Kronprinz, nachherige König Friedrich Wilhelm III. war schon am 7. Aug. hier gewesen und hatte gleichfalls die Heuscheuer bestiegen. Kurz darauf erfolgte die Convention von Reichenbach und das Militair wurde in die alten Garnisonen zurückgerufen. Die Heuscheuer aber kam durch die erhaltenen königlichen Besuche in großen Ruf und Aufnahme."

167. „Nach zwölf Jahren waren die hölzernen Beläge verfault, welche über die Abgründe gelegt waren, so daß man ohne Gefahr nicht mehr über dieselben gehen konnte. Um nun einen Fond zu diesem Zwecke zu schaffen, wurde festgestellt, daß von den Besuchenden eine Einlaßgebühr erhoben würde, und zwar von Erwachsenen fünf Silbergroschen, von Dienstboten und Kindern die Hälfte. Anfänglich war der jedesmalige Förster Kasseneinnehmer und Führer der Reisenden, seit 1813 jedoch, als die Stelle mit einem Oberförster besetzt ward, wurde dieses Amt unserm Schulzen Pabel übertragen, der auch Eigenthümer des dortigen Gasthofes war. Im Jahre 1813 im Monat Juli kam der König Friedrich Wilhelm III. mit der Königlichen Familie zum zweiten Male zur Heuscheuer. Es war dies zur Zeit des Waffenstillstandes mit Napoleon, wo Se. Majestät in Deutsch-Tscherbeney beim Pfarrer Hauk logirten. Dadurch wurde mein Trachten, die Heuscheuer zu verschönern (!) immer eifriger."

168. Im Jahre 1814 legte ich die ersten Holzstufen an ... Die steile Anhöhe am Wege beim Brunnen bis hinauf zur Thür wurden in dieser Weise belegt; hinter der alten Thür wurden hölzerne Stiegen gebaut und hinaufgeführt bis auf den Breitenstein, der aber seit 1791, wo der Minister von Hoym darauf tafelte, den Namen Tafelberg erhielt. Auf demselben wurde 1815 zum Schutze gegen plötzliche Gewitterregen das noch jetzt vorhandene Sommerhaus gebaut... 1824 wurde an der Ostseite die Felsenallee eingerichtet, von wo man auf das schöne karlsberger Thal hinabsieht, welches einer Schweizerlandschaft gleicht. Im folgenden Jahre habe ich dann den Großvaterstuhl bis auf den Muschelfelsen mit einem Kostenaufwande von etwa achtzig Thalern anlegen lassen und wird jetzt die sechshundert Schritte lange Felsenallee genannt, welche jeden Besuchenden interessirt, denn es sind darin zu bemerken: das Tuchgewölbe, von wo aus man das beladene Kameel sieht, den Irrgarten oder das Labyrinth, ein schlafender Mohr, eine Kanzel und ein Kinderspiel, welche Namen ich diesen Gegenständen nach meinen beschränkten An- und Einsichten selbst gegeben habe. Auf Verlangen des Oberforstmeisters von Kleist — dem zu Ehren es dort einen Kleist-Felsen giebt — sollte noch eine Parthie am östlichen Theile der Heuscheuer gangbar gemacht werden. Ich untersuchte die Felsengruppen und fand zu meiner Freude, eine derselben, die mich unter den Felsen leitete. Dies war der jetzige, sogenannte Keller, von da aus kam ich auf den Punkt, wo jetzt das steinerne Zelt ist. Die herrliche Riesendecke gefiel mir, ich ließ den untern Theil derselben planiren und mit einem steinernen Tische versehen. Wie vielen Beifall hat diese Parthie nicht schon gefunden! —"

169. „... Das Jahr darauf unternahm ich die Ausführung des Weges von der Kanzel links über die Heuscheuer hinunter, von wo man die Riesenfelsen an der Südseite besser betrachten und den Rückweg abkürzen konnte. Vorher mußte jedoch die südliche steile Felsenwand zum Theil mit hölzernen Stufen, theils mit Stiegen belegt werden, um

auf die oberste Krone zu kommen, dann wurde auch noch beschlossen, auf der letzten Parthie wegen den dort meist herrschenden Windstürmen ein kleines Lusthäuschen oder Pavillon, und an dem Platze, wo das Monument des Königs Friedrich Wilhelm II. sich befindet, ein botanisches Gärtchen anzulegen, welches letztere der Apotheker Neumann zu Wünschelburg ausführte. Endlich wurden alle verfaulten hölzernen Treppen und Stufen durch steinerne ersetzt. — Nach Verlauf so vieler Jahre war die Heuscheuer-Kasse wieder in bessere Umstände gekommen; es wurde daher, da die fünf Stiegen an der Südseite zu steil ausfielen, ein neuer gekrümmter Weg ausfindig gemacht, und darauf die bequeme herabführende, 105 Stufen hohe steinerne Riesentreppe nicht ohne große Gefahr und mit vieler Mühe hergestellt. — Im Jahre 1831 wurde der Weg von meiner Wohnung bis an den Fuß der Heuscheuer mit einem Kostenaufwande von 80 Thlr. aus der Heuscheuer-Kasse mit Steinen gepflastert; fast um dieselbe Zeit wurde der Brunnen verschönert und dann im Jahre 1841 mit einer Bretterbude eingekleidet.

170. Um auch den verehrten Heuscheuer-Besuchenden in etwas Aufschluß zu geben, wohin die eingekommenen Gelder überall hin zum Besten der Besucher und des Berges verwendet werden, so muß ich erwähnen, daß davon schon Hunderte von Thalern zu Wegebauten nach allen Richtungen von Karlsberg aus durch diese Kasse bestritten worden sind. Desgleichen erhielt ein Anbauer aus Friedersdorf, über dessen Grundstück die Heuscheuerstraße von Reinerz aus eine weite Strecke Weges geht, jährlich fünf Thaler aus dieser Kasse, damit er diesen Weg in gutem Stande erhält. Ein Feldgärtner, Johann Lauterbach, welcher am Fuße der Heuscheuer wohnt, erhält jährlich eine Entschädigung von zwei Thalern, weil die Heuscheuer-Besuchenden ein Stückchen über seine Wiese gehen müssen. — Auch das erwähnte Fort „Karl", von wo man eine sehr schöne Aussicht auf Böhmen hat, ist vor wenigen Jahren wieder mit einem neuen Geländer versehen worden; desgleichen soll auch der Spiegelberg bis auf den sogenannten Vogelstein zum Besten der Besucher gangbar gemacht werden. Die Aussicht von dem genannten Punkte wetteifert an Pracht mit der auf der Heuscheuer, und man kann von da aus bequem in die sogenannten „wilden Löcher" auf der Bukowina gelangen. Ferner ist von hier aus eine sehr schöne Aussicht auf den sogenannten Friedrichsstein, in den reichsgräflich von Magnis'schen Forsten gelegen, und es läßt sich mit Zuversicht erwarten, daß nach einigen Jahren bei günstiger Einnahme mehrere Anlagen werden zu Stande kommen, so daß die Besucher gewiß länger als einen Tag mit Vergnügen verweilen werden.

171. Im Jahre 1845 wurde die Anlage und der Bau eines Wohngebäudes auf dem Plateau der Heuscheuer mit einem Kostenaufwand von 2100 Thalern ausgeführt, wozu die Heuscheuerkasse 600 Thaler beisteuerte. Den Bau dieses geschmackvollen Schweizerhauses führten unter der Oberaufsicht des Bau-Inspectors Elsner zu Glatz der Zimmermeister Rittmann in Glatz und der Maurermeister Vogel in Wünschel-

burg aus. Das Haus ist comfortabel eingerichtet und während der fünf Sommermonate geöffnet. Die Heuscheuer hatte immer das Glück, daß die vorgesetzten königlichen Beamten für die Verschönerung — derselben geneigt und thätig waren. Seit dem Jahre 1813 bis 1850 haben über 60,000 Personen die Heuscheuer besucht, und hat seitdem die Zahl der Besucher mit jedem Jahre zugenommen." —

172. Die zweite Gruppe der Felsen, die kleine Heuscheuer, ist noch viel zu wenig untersucht, wie wohl sie dieses sehr verdiente. Wir wenden uns deshalb zu einer dritten Felsengruppe, dem sogenannten „wilden Loche", oder „Labyrinthe." Es ist dies kein Loch, sondern es sind Felsengänge, gleich denen auf der Heuscheuer oder zu Adersbach. Auf dem Gipfel des Heideberges, der östlich mit dem Spiegelberge zusammenhängt, erhebt sich eine unzählige Menge senkrecht stehender und gegen dreißig Fuß hoher Sandsteinfelsen, die einen Raum von etwa hundert Morgen einnehmen nnd mit abgeplatteten Gipfeln eine fast horizontale Fläche bilden. Der Eingang in's wilde Loch hat eine Seehöhe von über 2600 Fuß. Es ist ein Felsenlabyrinth mit vielfachen Gängen und Straßen, in denen ein Unkundiger, umgeben von den hohen Felswänden und von mannigfaltigen Zerklüftungen und Zerbröckelungen der Felswände, sich nicht finden, wol aber leicht verlieren kann. — „Wehe, wer sich in dem Labyrinth verirrt, sagt Dittrich, S. 223 a. a. O., sein Leben ist in Gefahr. Warum doch zeichnet man nicht die Gassen nach dem Ausgange zu mit Pfeilspitzen, die des Weges Richtung zeigen!" — „Man hat Gebeine verirrter Menschen, und Knochen verhungerter Rehe und Hirsche darin gefunden, die sich aus dem Geklüfte nicht zu retten vermochten." — Wie dem auch sei, man wird jedenfalls gut thun, sich eines Führers, der die nöthige Ortskenntniß besitzt, zu bedienen. Die etwas mühsame Wanderung durch diese gleichsam versteinerte Stadt wird durch den seltsamen Anblick der in ihrer Gestalt, Form und Gruppirung große Mannigfaltigkeit und Abwechselung darbietenden Felsmassen reichlich belohnt. Auf der Höhe der Felsen genießt man eine sehr malerische Aussicht, indem aus dem grünen Thale gegenüber die schroffen Felskronen der kleinen und großen Heuscheuer emporragen. Die reizende Fernsicht nach Böhmen und der Südseite des friedländer und Riesengebirges gehört zu den schönsten in der Grafschaft Glatz.

173. Wenn es nun unzweifelhaft ist, daß man sich in der Grafschaft durch die Gutmüthigkeit, Freundlichkeit und Biederkeit der Bewohner und durch das an Naturschönheiten so reiche Ländchen bald heimisch und behaglich fühlt, so daß man wünscht, jeden Sommer längere oder kürzere Zeit darin verweilen zu können, so sind es doch nicht immer die höchsten Berge, welche die schönsten und interessantesten Aus- und Fernsichten darbieten. Man versäume ja nicht, auch manchen niederen Berg, der eine belohnende Aussicht vermuthen läßt, oder in dieser Hinsicht von den Bewohnern selbst empfohlen wird, zu besteigen. Auch ist es keinesweges gleichgültig, zu welcher Tageszeit, d. h. ob man Vor- oder Nach-

mittags gewisse Höhen besteigt. Man wähle daher immer diejenige Tageszeit, in welcher die Gegend oder Berge, welche man zu betrachten wünscht, von der Sonne am Besten beleuchtet werden, d. h. der Sonne entgegen liegen. Am frühen Morgen suche man sumpfige und andere nasse Grasflächen und Wege, wenn irgend möglich, zu vermeiden. Daher besuche man die Seefelder, das wilde Loch mit dem Spiegel- und Vogelsberge und ähnliche Punkte jedenfalls des Nachmittags, wo die Sonne schon etwas getrocknet hat, weil nasse Füße den Tag über nicht selten von den nachtheiligsten Folgen sind. — Von der großen Menge silberklarer, reiner Quellen, die an Reinheit und Geschmack die Quellen des Riesengebirges bei Weitem übertreffen, sowie von den Flüssen selbst, haben wir bereits in der Einleitung gesprochen.

174. Für Reisende, welche die Grafschaft Glatz und ihr Gebirge noch nie besucht haben, erlauben wir uns nachstehende Nachweisungen zu ertheilen, die für diesen nicht ohne Interesse sein dürften, obgleich die Reisenden gewöhnlich nach ihrer Gesundheit, Zeit und Wetter, besonders aber nach ihren Geldmitteln sich einrichten und ihre Wege wählen müssen. Man kann nun die Grafschaft Glatz auf mehrfache Art bereisen, indem es darauf ankommt, an welcher Stelle man dieselbe zuerst betritt. Zwei Hauptstraßen von Schlesien führen dahin 1) über Schweidnitz resp. über Waldenburg u. Wüstegiersdorf nach Neurode, 2) über Frankenstein u. Wartha nach Glatz; einige Nebenstraßen gehen a) über Johannisberg (Jauernick) nach Landeck; b) über Reichenstein und Silberberg nach Rothwaltersdorf, Eckersdorf u. s. w.; c) über Reichenstein und Schönau nach Landeck; d) über Reichenbach und Langenbielau; e) über Reichenbach nach Peterswaldau, Stein-Kunzendorf, Hausdorf und Neurode. Aus Böhmen führen drei Hauptstraßen dahin; die eine von Grulich nach Mittelwalde, eine zweite von Nachod über Lewin nach Reinerz, wohin noch zwei Nebenstraßen von Gießhübel oder Frauenburg führen; die dritte Hauptstraße geht über Braunau nach Wünschelburg, wohin auch die Nebenstraße von Politz führt. Wenn man von Schlesien aus die Grafschaft bereist, dürfte es am zweckmäßigsten sein, auf der linken Seite den Anfang und auf der rechten den Beschluß zu machen. Wer also über Wartha und Reichenstein, von wo ein Ausflug nach dem Johannisberge der reizenden Aussicht wegen zu machen ist, oder auch über Johannesberg kommt, wird natürlich zuerst Landeck besuchen und dort einige Tage verweilen. In den reizenden Umgegenden Landecks verdienen jedenfalls besucht zu werden: der Kreuzberg, der Schollenstein, der Dreiecker, der Krautenwalder Berg, die Thäler von Leuthen, Voigtsdorf, Waldeck, Krautenwalde und Johannisberg, Kunzendorf, Ullersdorf, der Ueberschaar-, Winklers-, Heidel- und Jauersberg. Von Landeck wandert man im Thale der Biele aufwärts durch Olbersdorf, Schreckendorf (hier versäume man nicht, einen in der Nähe gelegenen gewaltigen Berg, die Schreckendorfer Eule zu besteigen, weil sie eine vorzügliche Aussicht darbietet), Seitenberg und

besteigt von hier entweder über Alt-Morau und Wilhelmsthal, oder über das Dorf Johannisberg, oder noch besser über Klessengrund den großen Schneeberg. Der erste Weg ist sehr steil und schmal, und von Wilhelmsthal ab führt er größtentheils durch niedriges Gebüsch. Der Weg über Johannisberg ist viel weniger steil und im Ganzen schön; er führt über den Heuberg und an den sehenswerthen Ottersteinen vorüber, gewährt aber, da man größtentheils in einem dunkeln Tannenwalde wandert, wenig Abwechselung und Fernsichten. Etwas weiter, aber viel interessanter ist der Weg über Alt- und Neu-Klessengrund, der rechts am großen Heu- und Ottersteine, links aber am Mühlberge und an der Riemerkoppe vorüber auf den großen Schneeberg führt. Wenn man diese Wege nicht schon kennt, so ist es besser, in Johannisberg oder Klessengrund bis zu der auf der Südseite des großen Schneeberges gelegenen fürstlich Lichtenstein'schen Schweizerei einen Führer mitzunehmen. Von dem Schneeberge führt auf der Westseite im schönen Thale des Wölfelsbaches ein ziemlich guter Fußsteig nach Wölfelsgrund und zu seinem prächtigen Wasserfalle hinab. Von der in seiner Nähe gelegenen Mühle führt nordwestlich ein etwas steiler Fußweg auf den bekannten Spitzberg, auf Maria Schneeberg Maria ad nivem, genannt, auf dessen Westseite eine kleine Kirche steht, bei der man, so wie auf der höchsten Spitze des Berges eine vortreffliche Aussicht hat und deshalb jedenfalls bestiegen zu werden verdient. Von hier aus kann man nun, wenn man die südlich auf dem Ziegenrücken gelegenen Klappersteine und den in Böhmen gelegenen Wallfahrtsort Grulich unbesucht lassen will, entweder über Wölfelsdorf nach dem Badeorte Nieder-Langenau, oder wenn man einen Umweg von einer starken Meile nicht scheut, über Ebersdorf und Seitendorf die alte Burgruine Schnallenstein, so wie die in ihrer Nähe liegenden Salzlöcher besuchen, und man gelangt dann, Ober-Langenau rechts und Lichtenwalde links lassend über Nieder-Langenau mit dem berühmten Sauerbrunnen nach Habelschwerdt. Von hieraus geht man nach dem kaum eine Meile entfernten höchst reizend gelegenen Dorfe Grafenort (ehemals Arnsdorf), dem Grafen von Herberstein gehörig, von hier nach Reinerz und von da auf die hohe Mense, wobei man zwei verschiedene Wege einschlagen kann. Der eine führt über Alt-Lomnitz, Stubengrund, Batzdorf, den Brunnenort Alt-Heide und Rückers, der andere geht über Voigtsdorf, Kaiserswalde und Grunwald. Um von hier aus die Seefelder, den goldenen Stollen und die hohe Mense zu besuchen, nehme man einen Führer mit, den man dann im Hayn oder Hinter-Kohlau wieder entlassen kann, indem man von hieraus über das nahe Prottendorf oder in dem tiefen schönen grunwalder Thale der reinerzer Weistritz, an dem sehenswerthen Eisenhammer vorbei, bald in die reinerzer Bade-Anstalt zu Vorder-Kohlau gelangt.

175. Nachdem man von Reinerz aus Abstecher nach dem schön gelegenen Hartau mit der sogenannten Hölle nach Rückers mit der

nachgeahmten alten Burg Waldstein auf dem Steinberge nach Alt-Heide und Wallisfurth gemacht hat, so kann man dann auf drei verschiedenen Wegen zur Heuscheuer gelangen. Der kürzeste Weg führt über Friedersdorf, an Friedrichsberg und Johannesthal, sowie am großen Vogels- und Spiegelberge vorüber nach Karlsberg; ein anderer, und zwar der beste Fahrweg führt über Rückers und Alt-Friedrichsgrund, dann über einen dicht bewaldeten, mehr als eine Meile langen und mit dem Karlsberge zusammenhängenden Bergrücken an mehreren sehenswerthen Sandstein-Gruppen vorbei, nach Karlsberg, das am südlichen Fuße der Heuscheuer liegt. Bei dem stark befahrenen und betretenen Wege bedarfs eines Führers nicht. Der weiteste, aber auch interessanteste Weg von Reinerz zur Heuscheuer führt an dem alten Hummelschlosse und dem Ratschenberge vorüber durch Lewin, Gellenau und Cudowa. Von hier macht man einen Ausflug nach dem böhmischen Städtchen Nachod, wo auf einem nahe gelegenen Felsenschlosse Wallenstein geboren wurde; sowie nach dem Dorfe Deutsch-Tscherbenei wo die bekannte Knochen-Kapelle sich befindet. Von hier geht der Weg über die Kolonie Bukowina, von wo man fünfhundert Fuß höher zu dem sogenannten wilden Loch gelangt. Von hier führt der Weg an dem Spiegel- und Vogelsberge vorüber nach Karlsberg zur großen Heuscheuer, welches jedenfalls die schönste Parthie der ganzen Landschaft ist.

176. Um von der Heuscheuer nach dem Eulengebirge zu gelangen geht man über den Leiersteig nach Wünschelburg, besucht von hieraus Albendorf, und dann über Ober-Steine Neurode, Kunzendorf, Ludwigsdorf und Falkenberg, oder auch von Kunzendorf über Hausdorf und Mölke nach Eulenburg, welches letztere Dorf am südlichen Fuße der hohen Eule liegt. Da aber dieser Berg oben wegen seiner breiten Fläche eine nur theilweise und keine Rundaussicht gewährt so suche man den auf der Ostseite der hohen Eule gelegenen Bärenstein oder Bärenkoppe auf, der eine prachtvolle Aussicht nach Schlesien gewährt. Ebenso gewährt die östlich gelegene Sonnenkoppe eine ausgezeichnete Rundsicht dem entzückten Auge. Betritt man die Grafschaft über Tannhausen und Wüste-Giersdorf, so besucht man am Besten zuerst das Eulengebirge, dann das Wartha-, Landecker-, Schnee- und Mensegebirge und zum Schlusse die Heuscheuer. Manche andere schöne Parthie sind: das Erlitzthal, das Steinathal, der Höllengrund, der Klessengrund, das obere Neißethal, das Thal der lewiner Meta u. m. a.

Einschaltungen.

1. Die Stadt Mittelwalde*).

Wir unterlassen es nicht nachstehende Mittheilungen hier einzuschalten, welche von der auf Seite 557 gegebenen Schilderung jedoch ohne Verschuldung des Verfassers abweichen mögen. „Die Stadt Mittelwalde am rechten Ufer der Neisse hat 1853 Einwohner, zwei Kirchen, zwei Schlösser des Grafen von Althan, ein seit 1846 neu erbautes Schulhaus, fünf andere öffentliche Gebäude, 243 Bürgerhäuser, 199 Neben- und Hintergebäude und Scheuern.

Als Fabrikanlagen sind zu erwähnen: Eine Leinwandmangel und Appreturgebäude, eine Stadtbrauerei, eine herrschaftliche Brauerei und zwei Privatbrauereien, eine Spiritus-Brennerei mit Dampfapparat, drei Tabaksfabriken; ferner in der Nachbarschaft eine Leinwand-Appretur und Wassermangel in Schönfeld und eine dergleichen in Lauterbach.

Mittelwalde ist Sitz eines Königlichen Haupt-Grenz-Zoll-Amtes und durch seine Lage an der Grenze ein nicht unbedeutender Handelsplatz, welcher 17 Kaufleute Lit. A hat und als Mittelpunkt des gewerblichen Verkehres des südlichen Theiles der Grafschaft betrachtet werden kann. — Vor dem Jahre 1849 befand sich hier das große Kreis-Gericht der Herrschaft Mittelwalde, Schönfeld und Wölfelsdorf und ein Königliches Stadt-Gericht, welche durch die neue Justiz-Organisation aufgelöst wurden,

*) Durch gütige Mittheilung des Herrn Bürgermeister Geisler, wofür hierdurch der ergebenste Dank abgestattet wird. Dr. W.

was allerdings zur großen Beeinträchtigung der Stadt geschah, und eine zum Kreis-Gericht Habelschwerdt gehörige Kreis-Gerichts-Kommission erhielt.

2. Genealogische Nachrichten von dem uralten adeligen Tschischwitz'schen Geschlechte, urkundlich gesammelt*).

Tschischwitz, in älteren Urkunden Zischwitz auch Czeschwitz genannt, ist ein uraltes adeliges Geschlecht, dessen Wappen ein weißer Schild ist, in welchem sich zwei Tartaren-Mützen befinden, welches andeuten soll, daß der Stammvater in Schlesien der Tartarenschlacht beiwohnte. Der Schild hat vier Felder, das erste und vierte blau, die andern beiden roth; quer durch geht ein Balken mit denselben Farben. Auf dem gekrönten Helme zeigen sich umgekehrte Tartaren-Mützen blau und roth, wie die Helmdecken. — Das Stammhaus dieses Geschlechtes ist Tschischwitz im meißnischen Stifte Wurzen, von wo es sich nach Schlesien und die Nachbarländer ausgebreitet hat. Die glatzische Familie hat ihr Stammhaus zu Gabersdorf, welches sie mehrere Jahrhunderte stets besessen und von da in verschiedenen Nebenlinien in andere Ortschaften verbreitet hat. Schon 1337 war hier Ritter Titzko von Czeschwitz urkundlich angesessen, der auch Antheile von Albendorf und Schwenz besaß. Er starb 1356 und hinterließ fünf Söhne und drei Töchter. Diese Brüder verkauften 1360 ihre vier Hufen zinshaften Gutes zu Albendorf, und in demselben Jahre mit Rath ihrer Mutter und Schwestern den bei Mühldorf gelegenen Minoriten-Wald an Wolfhard von Czedlitz, Hauptmann von Glatz. 1428 wurde Hans von Zschischwitz Erbherr auf Gabersdorf und sein Bruder Heinrich stiftete die Wölfelsdorfer Linie; der erstere war Beisitzer des Mannrechts zu Glatz und besaß neben einem Vorwerke zu Gabersdorf 24 Zinshufen daselbst, 8 Hufen zu Schwenz, 10 Hufen zu Möhlten und 14 Hufen zu Alt-Wilmsdorf; diese Güter vererbte er auf seine drei Söhne. 1473 bestätigt Herzog Heinrich von Münsterberg dem Heincz Zischwitz und seinen Vettern das Gesammtlehn ihrer Güter, welches sie unter sich aufgerichtet hatten. — Im Jahre 1513 und 1528 war Hans von Zischwitz der ältere Erbherr auf Gabersdorf, auch besaß er das Richtergut zu Wiese, welches er aber 1526 an die Stadt Glatz verkaufte. — 1543 war Balthasar von Zischwitz auf Gabersdorf Landeshauptmann von Frankenstein und Besitzer des Gabersdorfer Freirichtergutes. 1560 waren Friedrich, Adam, Wolf und Konrad Zischwitz Besitzer des Gutes Gabersdorf, dem erstern gehörte auch das dasige Richtergut und das Dorf Morischau.

---

*) Diese Nachrichten sind abermals von dem trefflichen Glatzer Geschichtsforscher, Joseph Kögler, damals (1806) Kaplan zu Rengersdorf, welche uns jetzt durch die Güte des Herrn Rittergutsbesitzer, Oskar von Tschischwitz mitgetheilt sind.

Im Anfange des 17. Jahrhunderts besaßen Joachim von Zischwitz und die Brüder Christoph und Abraham von Z. die drei herrschaftlichen Vorwerke zu Gabersdorf, welche noch jetzt von ihnen den Namen führen. Wegen Theilnahme an der böhmischen Rebellion wurden 1625 ihre Güter confiscirt; der letztere hatte zwei Söhne und vier Töchter mit denen er sich nach Schlesien flüchtete und Gabersdorf ging in andere Hände über.

1610 besaß Friedrich von Zischwitz das Nieder-Vorwerk zu Gabersdorf, welches jetzt der unterste Bauer im Besitz hat.

Von den Nebenlinien erwarb die eine 1443 Roth-Waltersdorf und blieb längere Zeit im Besitze desselben, brachte auch Möhlten durch Kauf noch an sich. Erst Wolfgang von Tschischwitz verlor 1625 wegen Theilnahme an der böhmischen Rebellion seine Güter und wurde außerdem zu acht Jahren Gefängniß verurtheilt.

Schwenz war schon im 14. Jahrhunderte im Besitze der Tschischwitze, indem Hans von Z. 1419 eine Hufe des Lehngutes daselbst kaufte; 1472 hatte die Familie auch den Brauurbar und den Kretscham daselbst, der erstere gehörte später zur Herrschaft Coritau. Seit 1610 war George von Tschischwitz Besitzer des Lehngutes, der wegen Theilnahme an der böhmischen Rebellion 1280 Rthlr. Strafgelder zahlen mußte, behielt jedoch seine Güter. Dieser Zweig starb 1700 aus, worauf das Lehngut an den Kaiser Leopold zurückfiel. — Die zweite Schwenzer Linie (der derjenige Antheil gehörte, der jetzt im Besitze des Grafen von Magnis ist), die auch die Holzmühle besaß, welche 1611 für 1600 Thlr. an Georg von Haugwitz verkauft wurde, starb schon 1633 aus, worauf ihr Besitzthum an Kaiser Ferdinand zurückfiel. — Als im Jahre 1527 die drei Brüder Zischwitz sich in die Güter theilten, so fiel Möltben dem Jüngsten, Namens Franz zu, der es noch 1557 besaß. Im Jahre 1568 war Hans von Zischwitz Erbherr auf Möhlten und des (jetzt gräflich Magnis'schen) Antheils von Schwenz. 1600 wurde das Erbgut Möhlten für 6000 Rthlr. an Georg und Hans von Haugwitz auf Birgwitz verkauft.

Im Anfange des 16. Jahrhunderts gehörte das Richtergut zu Ullersdorf dem Heinrich von Tschischwitz, der 1516 Burggraf und 1523 Landeshauptmann der Grafschaft war. Dessen Sohn Siegmund verkaufte dies Richtergut 1546 mit allem Zubehör der Stadt Glatz für 2000 Schock Groschen. — Zu Wölfelsdorf war 1477 Heinrich von Zischwitz Erbherrr, dem auch Plomnitz gehörte. 1507 wird Heinrich und 1508 Friedrich von Zischwitz hier als Erbherr genannt; letzterer verkaufte das Gut wahrscheinlich an Georg Primster von Kammerstein. — Tobias Christoph von Zischwitz erheirathete den sogenannten Haugwitzhof zu Ober-Schwedeldorf im Jahre 1655 und erbte später auch noch den Rederhof daselbst. Beide Güter bekam sein Sohn, Franz Christoph 1699, der später Steuereinnehmer der Grafschaft und Mannrechts-Beisitzer wurde. Sein jüngster Sohn, Johann Franz erbte beide Güter und als dieser 1778 ohne Leibeserben starb, erhielt der Neffe und

Pathe desselben, Graf Otto von Haugwitz diese Güter. — Auch noch andere Güter besaßen die Herren von Tschischwitz in der Grafschaft, wenn auch nur auf kurze Zeit. So brachte Balthasar von Tschischwitz und Wölfelsdorf im Jahre 1472 die ganze Herrschaft Mittelwalde und Schönfeld an sich, verkaufte sie aber schon 1493 wieder an Johann Bartosowsky. — Auch das Obervorwerk zu Alt-Wilmsdorf, Mühldorf, Wiltsch und den Böhmischen Wald besaßen gegen das Ende des 16. Jahrhunderts verschiedene Herren von Tschischwitz.

Das Rittergut Scheidewinkel betreffend, so ist dies ein Lehngut und liegt am obersten Ende von Tuntschendorf an der Grenze der Grafschaft, wodurch wahrscheinlich der Name entstanden ist; dazu gehören zwei Bauern und mehrere Gärtner und Häusler nebst dem Vorwerke und dessen Unterthanen. 1413 saßen hier die Brüder Peter und Mathes von Zischwitz. 1500 brachte Siegmund von Haugwitz, der schon den größten Theil von Tuntschendorf besaß, auch das Gut Scheidewinkel an sich. Nach seinem Tode theilten sich 1530 dessen drei Söhne in die Güter, von denen Kaspar die beiden Tschischwitzer Lehngüter, die Richtermühle und ein Stück Fischerei erhielt. Der Sohn desselben, Kaspar, verkaufte das Gut 1583 an Karl von Zischwitz auf Gabersdorf, der dort schon das sogenannte Riesenbach'sche Gut besaß; das Gut Scheidewinkel, sammt allem Zubehör, erbte 1597 sein ältester Sohn David, und 1612 dessen Sohn Friedrich, der am 22. Oktober 1614 zu Alt-Waltersdorf auf dem Mittelhofe bei einem Gastmahle den Georg Primster von Kammerstein auf Nieder-Kieslingswalde mit einem Dolche erstach. Wegen Theilnahme an der böhmischen Rebellion wurde er 1625 zum Verluste des dritten Theiles seines Gutes, welches auf 2962 Thaler abgeschätzt wurde, verurtheilt. 1630 verkaufte er seine zu Tuntschendorf belegene Mühle sammt den dazu gehörigen Aeckern für 330 Thaler an Jakob Dinter. 1684 kauften die Gebrüder Karl und Adam von Tschischwitz von der kaiserlichen Alienations-Kommission das dazu gehörige Niedergütel für 50 Gulden, die Obergerichte über zehn angesessene Unterthanen für 13 Gulden 30 Kreuzer, die hohe Wildbahn und einen jährlichen Erbzins von 3½ Gulden für 77 Gulden 36 Kreuzer. Beide Güter erbte 1705 Johann Friedrich Ernst, die auf 3000 Gulden taxirt waren. 1738 war Siegfried von Tschischwitz, des vorigen Sohn, Besitzer von Scheidewinkel, welcher drei Söhne hinterließ, von diesen erhielt der zweite, Ludwig, das Niedergut zu Tuntschendorf, der älteste, Bernhard, das Gut Scheidewinkel oder den Tschischwitz'schen Oberhof. Nach des letztern Tode fiel sein Lehngut Scheidewinkel an seinen ältesten Sohn, Bernhard II., der dasselbe gegenwärtig (1805) noch besitzt. Der jetzige Besitzer (1857) ist Oskar von Tschischwitz, dessen gefälliger Güte wir diese schätzbaren Nachrichten eines alten, edeln Geschlechts verdanken.

3. Spezialien aus der Zeit des siebenjährigen Krieges, die Grafschaft Glatz betreffend.

General-Major von Dewitz erzählt in seinem Tagebuche: „Den 6. Juni passirte weiter nichts, als daß ich von Sr. königlichen Majestät einen Brief bekam, worinnen Sie mir anbefohlen, daß ich die letzt bei dem Paß Hummeln ertappten Freibeuter längs an der Landstraße zwischen Reinerz und Lewin sollte aufhängen lassen. Den 8ten marschirte ich also der königlichen Ordre gemäß mit 240 Pferden über Reinerz und ließ zwischen dieser Stadt und Lewin längs der Landstraße dicht am Wege immer dreihundert Schritte auseinander die acht Freibeuter aufhängen. — —

Der östreichische General Laudon war im Mai 1760 in die Grafschaft Glatz durch Böhmen mit 50,000 Mann eingebrochen und bedrohete Breslau. General Fouqué verließ den Posten vor Landeshut, um nicht Alles preiszugeben, und sogleich warf sich Laudon über Glatz, und dem General Fouqué blieb nichts übrig, als mit seinen 14,000 M. unter den Kanonen vor Schweidnitz den Operationen Laudon's zuzuschauen. Das aber nahm der König übel auf und er schrieb an Fouqué: „Ich danks Euch mit dem Teufel, daß Ihr meine Berge verlassen habt; schafft mir meine Berge wieder, es koste, was es wolle." Da beschloß Fouqué, sich dem gewissen Untergange zu weihen und sich bis auf den letzten Mann zu vertheidigen. Käme er mit dem Leben davon, schwur er, dann wolle er das Schwert einstecken und es nie wieder für Friedrich ziehen.

Seit dem 18. Juni hielt sein Corps, 10,400 Mann stark, ein Terrain von 8000 Schritten hinter zehn Verschanzungen auf den Höhen bei Landeshut besetzt. Da rückte Laudon mit 38,000 Mann, 12,000 hatte er bei Glatz zurückgelassen, in der Nacht zum 23. Juli heran, theilte sein Heer in vier Kolonnen und griff die Preußen um 2 Uhr in der Nacht auf dem linken Flügel an. Gleichzeitig schickte er seine Kavallerie um Landeshut herum, um ihnen den Weg nach Breslau und Schweidnitz zu verlegen.

Trotz der entschlossensten Gegenwehr wurden die Preußen von Position zu Position getrieben, und die Oestreicher, unterstützt von einer übermächtigen Artillerie, gewannen zuerst die Schanzen vor Vogelsberg, dann die Mummelschanze, den Thierberg, die Ziedershöhe, die blasdorfer Schanze und endlich um drei Uhr sah sich die geschlagene Schaar der Preußen auf den Kirchberg, den Galgenberg, den Hahnberg und in die Stadt Landeshut zusammengedrängt.

Während sich die Kavallerie unter dem Major von Owstein glücklich nach Neumarkt durchschlug, dauerte der Kampf ununterbrochen fort. Erst nach wiederholten Stürmen wurde Morgens gegen 8 Uhr der Kirchberg erobert. Noch zwei Stunden vertheidigte sich Fouqué auf dem Galgenberge, bis endlich die Munition fehlte. Da versucht Fouqué den Rückzug über den Bober, hier will er ein Viereck schließen, aber die

erbitterten Oestreicher lassen ihm hierzu keine Zeit. Dragoner und Grenadiere dringen in die Heldenschaar ein und es entsteht ein blutiges Handgemenge. Da wird Fouqué's Pferd erschossen, er stürzt zu Boden und die zur Wuth entflammten Oestreicher fallen über ihn her und metzeln ohne Schonung Alles nieder. Fouqué selbst erhält zwei Säbelhiebe in den Kopf und einen in die Schulter und wäre getödtet worden ohne die aufopfernde Treue seines Reitknechtes Trauschke. Er wirft sich auf seinen Herrn und deckt ihn mit seinem eigenen Leibe. So empfängt er dreizehn Säbelhiebe und ruft vergebens: „Wollt Ihr denn den kommandirenden General umbringen?" — Endlich hört ihn der östreichische Oberst von Voit; der treibt die trunkenen Soldaten zurück, hebt den mit Blut und Staub bedeckten General von der Erde auf, läßt sein Parade-Pferd herbeibringen und bietet es Fouqué an. Da überreichte ihm Fouqué seinen Degen, aber er weigerte sich, das Pferd zu besteigen, „weil er das schöne Sattelzeug mit seinem Blute verderben werde." — „Mein Sattelzeug wird unendlich gewinnen, wenn es mit dem Blute eines solchen Helden geschmückt ist", erwiderte Voit, nöthigt ihn auf's Pferd und begleitet ihn sicher zu Laudon. Auch die übrigen versprengten Battaillons unterliegen und werden von den erbitterten Oestreichern niedergehauen, die keinen Pardon mehr geben. Nur Wenige entkamen durch die Flucht. Mehr als 5000 Preußen waren todt oder verwundet, eine gleiche Anzahl Oestreicher. Beklagenswerth war das Loos der Stadt Landeshut, wo geplündert und gemordet wurde nach Herzenslust.

Nun hatte Laudon durch ein Daun'sches Corps noch verstärkt freies Spiel gegen Glatz; er ließ alle Zugänge zur Grafschaft besetzen. Durch die Treulosigkeit der Garnison-Soldaten, welche beim ersten Erfolge der stürmenden Oestreicher zu Hunderten überliefen, durch die Umtriebe der katholischen Geistlichen und durch die Feigheit oder Ungeschicklichkeit des Kommandanten Italiens, d'O, gelangte diese Festung, nach Magdeburg die wichtigste des preußischen Staates, mit unermeßlichen Kriegsvorräthen nach vierwöchentlicher Blokade und eintägiger Belagerung in die Gewalt der Oestreicher.

4. Zur Geschichte der reichsgräflich zu Herberstein'schen Familie*).

Ueber die Entstehung dieses berühmten, altadeligen Geschlechts ging schon vor Alters die Sage, daß unter Kaiser Otto, dem Großen, einer aus sieben Brüdern in der berühmten Hunnenschlacht auf dem Lechfelde, am 10. August 955, sich hervorgethan, vom Kaiser den Ritterschlag erhalten und das Schloß Herbertsstein nach seinem Namen Herbert, in der untern Steiermark, wo der Feistritz Fluthen sich ergießen, erbaut habe. Die ersten Ahnherren dieses Geschlechts lebten theils in Oestreich,

*) Nach einem uns durch die Gnade des Herrn Reichsgrafen von Herberstein zugegangenen Werke: Kumar, Geschichte der Burg und Familie Herberstein, 3 Theile, Wien 1817, und nach brieflichen Familien-Nachrichten.

theils in Steiermark, und erwarben Ruhm im Auslande schon damals, als noch die weisen und friedlichen Ottokare die Steiermark beherrschten.

Der älteste aller bekannt gewordenen Ahnen der Familie, war Anshelm von Herberstein, Edelknabe am Hofe des Markgrafen von Oestreich und im Jahre 1165 seiner erprobten Ritterthaten wegen auf einem Turniere zu Zürich vom Baierherzog Guelph IV. zum Ritter geschlagen. Von Anshelm bis Otto I., einem Zeitraume von fast hundert Jahren hindurch, kann eine richtige Erbfolge nicht angegeben werden, selbst das Stammgut in Steiermark ging in fremde Hände über, dagegen wurde die Familie mit dem Markte Bischofsdorf in derselben Gegend, unfern von welchem eine feste Burg auf einer Anhöhe stand, belehnt, und nahm den Namen von Bischofsdorf an. Der Ort war früher bedeutender, bis er vom türkischen Kaiser Soliman im Jahre 1532 erobert und zerstört wurde, und sich nicht mehr zu seiner ehemaligen Bedeutsamkeit erhob.

Der vorgenannte Otto von Herberstein brachte mit seiner Gemahlin Mechthild im Jahre 1290 das Stammgut wieder an seine Familie; seitdem kann auch die ununterbrochene Stammfolge festgestellt werden; daher kann dieser Otto von Herberstein seit 1260 als der eigentliche Stammvater der Familie betrachtet werden. Sein Sohn Otto II. kämpfte mannhaft für Friedrich von Oestreich gegen Ludwig von Baiern in der berühmten Schlacht bei Mühldorf 1322, gerieth aber in Gefangenschaft.

Um 1400 wird Günther von Herberstein als ein durch Geistes- und körperliche Vorzüge ausgezeichneter Jüngling genannt. Ihn ersuchte sein Freund, Ernst von Lohming, für ihn um die junge, schöne und reiche Wittwe Anna von Tiefenbach, geb. von Eberstein aus Kärnthen, zu werben, welche Besitzerin der bedeutenden und reichen Güter Eberstein, Mährenfels, Brune, Tiefenbach, Schönberg, Burgberg und Ober- und Unter-Mayerhofen war. Günther übernahm den Auftrag und ritt nach Ober-Mayerhofen. Der Anblick des schönen, jungen und bescheidenen Ritters erwarb ihm die Zuneigung und Liebe der schönen Wittwe, und als er den Antrag für seinen Freund mit Zierlichkeit machte, erhielt er den sanften Vorwurf: weshalb er nicht für sich selbst werbe. Günther, obgleich von Liebe zu der schönen Frau ergriffen, wollte doch das in ihn gesetzte Vertrauen seines Freundes nicht täuschen und setzte die Bewerbung für denselben fort, erhielt aber abschläglichen Bescheid.

Betrübt verließ er die Burg und theilte seinem Freunde Ernst von Lohming mit, daß er für ihn nicht glücklich gewesen sei. Bald jedoch kehrte er nach Mayerhofen zurück, bewarb sich um die Hand der schönen Wittwe, erhielt dieselbe und bald hatte die Vermählung statt. Hierin sah Ernst von Lohming Treulosigkeit und Verrath und beschloß, sich zu rächen. Mit einer zahlreichen Schaar von Kriegsknechten erstieg er die Burg, wo eben die Hochzeitsfeierlichkeiten beendigt waren, nahm die junge Frau, den Ritter Günther von Herberstein und einen Vetter desselben gefangen, plünderte das Schloß und hielt Jene lange Zeit in einem alten Thurme gefangen, bis endlich Herzog Ernst, der Eiserne,

sich in's Mittel legte und den Räuber zwang, die Gefangenen loszugeben. Günther erhob den Herzog zum Hauptmann der berühmten Veste Mitterburg in Istrien und später seines wichtigen dreifachen Hauptschlosses Gratz und endlich zum Feldhauptmann des Landes und der Seeküsten von Istrien, eine Stelle, welche damals wegen der Landungen und Einfälle der Türken von größter Wichtigkeit war. Sein festes Schloß Mährenfels, welches zur Vertheidigung von Krain vorzüglich geeignet war, räumte er zu diesem Zwecke dem Herzoge ein, der ihm dafür ein Jahrgehalt von hundert Pfund Pfennigen gab. Er starb 1421, nachdem ihm seine Gemahlin bereits vorangegangen war. Da er Söhne nicht hinterließ, so theilten sich seine Neffen, Georg und Andreas von Herberstein, in sämmtlich ererbte Güter; jener, als der ältere, erhielt die herberstein'schen, dieser die mährenfels'schen Güter, zu seinem Antheile.

Georg war einer der ausgezeichnetsten Männer seines Zeitalters, der sich durch thätige Verwendung in Staats- und Kriegsdiensten, wie durch Treue und Ergebenheit gegen seinen Landesfürsten auszeichnete. Auch in seinen Privatverhältnissen erfreuete er sich der Achtung und des Zutrauens seiner Zeitgenossen. Er befestigte und vergrößerte die Stammburg Herbersteiu, welchen Bau seine Wittwe nach seinem Tode fortsetzte und ihm zum Andenken die alte Katharinen-Kapelle dem heil. Georg widmete. Sein Leichnam ruhet in der deutschen Ordenskirche zu St. Johannes bei seinen Vorfahren. Seine Gemahlin war Margaretha von Mordar, die ihm vier Söhne, Hans, Anton, Ehrhard und Friedrich gebar, die sich alle in Kriegsdiensten des Kaisers Friedrich auszeichneten; alle vier lebten gemeinsam auf Herberstein, Friedrich wurde alleiniger Erbe, da seine Brüder vor ihm ohne männliche Nachkommen starben. Er starb 1496 und hinterließ einen Sohn

Bernhard als Erben sämmtlicher Güter der ältern Hauptlinie. Er befand sich gewöhnlich am Hofe des berühmten Kaisers Maximilian. 1522 verlieh Kaiser Karl V. dem gesammten herbersteinschen Hause zur Belohnung seiner vielfachen Verdienste die große Auszeichnung, das erzherzoglich-östreichische und königl. kastilianische Wappen dem herbersteinschen einzuverleiben und 1537 erhob er sämmtliche von Herberstein zu Freiherrn, indem er an die vielen guten, ihm erwiesenen Dienste dieser Familie sich erinnerte. Er starb 1554 und hinterließ acht Söhne und fünf Töchter. Sie starben alle ohne männliche Erben mit Ausnahme des zweiten Sohnes

Georgs des Breiten, geb. 1529, so genannt wegen der vielen George von der zweiten Linie, ein Mann durch körperliche und geistige Vorzüge gleich ausgezeichnet, war Trugseß des Königs Mathias und Kämmerer des Erzherzogs Karl. Die vielfachen Verdienste zu belohnen, welche das Haus Herberstein bereits um den Staat sich erworben, übertrug Kaiser Ferdinand I. nebst andern die Erbtrugseß- und Erb-Kämmererwürde in Kärnthen 1553 in der Art auf dasselbe: daß immer der Aelteste des Geschlechts Oberst-Erb-Kämmerer und Oberst-Erbtrugseß, alle übrigen aber Erb-Kämmerer und Erb-Trugseße genannt werden

sollten. 1580 ward Georg Landeshauptmann von Steiermark; er ward der Lutherischen Lehre zugethan und hatte in seinem Stammhause einen Lutherischen Prediger angestellt; auch vermehrte er seine ansehnlichen Erbgüter noch durch verschiedene Lehne im Lande ob der Ems und durch die Herrschaft Reifenstein in der obern Steiermark. Er starb 1586 und hinterließ vier Söhne, von denen aber nur zwei, Bernhard II. und Georg Andreas ihren Stamm fortpflanzten, durch welche aber diese ältere Hauptlinie sich in zwei Theile, nämlich in die noch blühende steiermärkische und in die bereits wieder erloschene böhmisch-schlesische Linie, theilte.

Bernhardin II., Freiherr zu Herberstein, Neidberg und Gutenhag, Herr zu Reifenstein, Lankowitz, Krems, Greiseneck rc. Oberst-Erblandkämmerer und Oberst-Erblandtrugseß im Herzogthum Kärnthen, geb. 1566, war einer der merkwürdigsten Männer seiner Zeit und Liebling der Erzherzogin Marie und ihres Sohnes Ferdinands II. und später geheimer Rath und Oberhofmarschall dieses Kaisers und starb 1624. Sein Sohn Johann Wilhelm, wurde 1644 vom Kaiser Ferdinand III. mit den übrigen Gliedern des Hauses in den Grafenstand erhoben. Er errichtete gemeinschaftlich mit seinem Bruder Johann Georg mit seinem in der Grafschaft Glatz lebenden Vetter Johann Bernardin eine Haupt-Fideicommißerbeinigung, nach welcher diese Linie mit ihrem Hauptgute Grafenort oder einem Aquivalent von 150,000 Gulden derselben beitrat, und worüber 1667 die kaiserliche Genehmigung erfolgte. Er starb 1679 in seinem achtzigsten Jahre, nachdem seine sieben Söhne ihm vorangegangen waren und wurde in dem von ihm gestifteten Kloster St. Johann zu Herberstein beigesetzt.

Johann Gundakar, Graf von Herberstein, Freiherr zu Neidberg und Gutenhag, rc., Herr der Herrschaften Herberstein, Neidberg, Stubenberg, Grafenort rc., welche letztgenannte ihm von der erloschenen Nebenlinie in Schlesien 1729 als Fideicommiß zufiel, war 1710 geboren, k. k. wirklicher Geheimerath, Kämmerer rc. und starb 1770.

Johann Gundakar II., dessen erstgeborner Sohn, erbte nach dem Tode seines unverehelichten Bruders, Johann Anton, die Fideicommißherrschaften, Herberstein, Neidberg, Stubenberg und Grafenort, ferner die Herrschaften Eckenberg, Radkersburg, Straß, Rothenthurm, Plankenort u. s. w. Er starb 1810 und lebte noch lange nachher in verehrtem Andenken. Sein Sohn und Nachfolger war

Johann Hieronymus, 1772 zu Salzburg geboren, vermählt mit Marie Henriette, Gräfin von Salm-Neuburg am Inn, welche 1815 starb und ihrem Gemahle die bedeutende Herrschaft Opatowitz in Mähren zubrachte. Er starb am 20. Januar 1847, nachdem ihm von seinen Kindern der erstgeborne Sohn, Johann Gundakar im Jahre 1826, die Tochter Maria im Jahre 1830, Marianne, Hofdame der Erzherzogin Sophie im Jahre 1842 und Auguste im Jahre 1845 vorausgegangen waren. Ihm folgten seine Söhne

Johann Heinrich, geb. 1804, Besitzer der Fideicommißgüter Herberstein, Neidberg und Eckenberg in Steiermark und Grafenort in der Grafschaft Glatz, dann der Allodialgüter Apatobitz rc. in Mähren, und

Johann Friedrich, bis 1851 in östreichischen Staatsdiensten, da er in diesem Jahre als Statthalter von Salzburg resignirte*).

Von der von Georg Andreas von Herberstein abstammenden, erloschenen böhmisch-schlesischen Linie starb Johann Friedrich 1657 zu Glatz als kaiserlicher Rath und Landeseinnehmer. Johann Bernhard, welcher 1644 mit gesammter Herberstein'schen Descendenz in den deutschen Reichsgrafenstand erhoben, übersiedelte, nachdem er mit seiner Gemahlin, Freiin von Mettich, einige Besitzungen in Schlesien und in der Grafschaft Glatz erworben, nach Schlesien und pflanzte dort diese Linie fort. Sein Enkel Johann Friedrich, Graf von Herberstein, der auch Rengersdorf erwarb, baute das Schloß zu Grafenort neu und glänzend auf und starb darin 1701. Mit seinen Söhnen, von denen der jüngste Johann Leopold Erdmann Grafenort erhielt, erlosch diese Linie und die große Fideicommißherrschaft fiel 1729 an die Neidberg'sche Linie.

3. Zur Geschichte der reichsgräflich von Althann'schen Familie.

Religion: Katholisch. Besitz: Oestreich und Preußen.

Uralte, aus Schwaben stammende gräfliche Familie, welche mit dem Fürsten von Waldburg einerlei Ursprung in der Person des Grafen Babo von Thann und Winterstetten, gestorben 719, haben soll.

Der Stammvater der Familie von Althann, ist Dietmar v. Thann, der selbst von adeligen Eltern in Schwaben entsprossen ist und durch persönliche Tapferkeit im östreichischen Heere die Veranlassung zum Namen Althann gab. Als unter Kaiser Heinrich VI. ein Krieg gegen die Sarazenen in Palästina ausbrach, wurde Leopold III., mit dem Zunamen der Streitbare, Herzog in Oestreich, zum obersten Befehlshaber des christlichen Heeres ernannt. Bei diesem meldete sich Dietmar von Thann, und erbot sich freiwillig zu Kriegsdiensten. Der Herzog wunderte sich ungemein über den Muth dieses schon bejahrten Mannes, nahm sein Anerbieten an und bestimmte ihn zur Führung eines besondern Corps. Bei der Belagerung der Stadt Ptolomais in Palästina hatte der Herzog Leopold so muthvoll und anhaltend gestritten, daß er, nachdem ihm das Pferd ermordet worden, ganz mit Blut bedeckt, auf die Erde fiel, und sich in der nächsten Gefahr befand, sein Leben zu verlieren. Dietmar von Thann, der im Treffen ebenfalls Proben der Tapferkeit abgelegt hatte, stand nicht weit von dem Herzoge, und als er ihn fallen sah, eilte er zu ihm, setzte sich, vor dem Herzoge stehend, den vordringenden

*) Die Descendenz der beiden Grafen ist im gothaer Taschenbuche der gräflichen Häuser vom Jahre 1854, welches uns nicht zur Hand ist, zu ersehen.

Sarazenen entgegen, vertheidigte ihn, als ein Bollwerk, und rettete ihm das Leben. Nach erkämpftem Siege kehrte Dietmar von Thann ebenfalls ganz mit Blute bedeckt, in das Zelt zurück. Hier sagte nun der Herzog in Gegenwart der übrigen Generäle in damaliger deutscher Sprache zu ihm:

„Hy a min Alt Thann, du bischt ein tapfer Mann." Sobald die Begebenheit bekannt wurde, erscholl im ganzen christlichen Heere der Ruf: „Der alt Thann ist ein tapfer Mann." Der Herzog pflegte auch seinen Retter nie anders zu nennen, als: „Min Alt Thann." Von dieser Zeit an ist die Silbe Alt der Familie Thann vorgesetzt worden, und so entstand der Name Althann. Beiläufig das Jahr 1200 war der Zeitpunkt dieses Ereignisses.

Kaiser Heinrich VI. ertheilte hierauf dem Herzoge Leopold zum Wappen ein rundes rothes Schild mit einem weißen Balken in der Mitte, das mit dem herzoglichen Hute bedeckt war, zum Andenken: daß seine weiße Uniform bei der Eroberung der Stadt Ptolomais ganz mit Blute besprengt, und nur jener Ort ganz allein weiß war, wo er vermittels des Gurtes den Degen angeschnallt hatte. Und Herzog Leopold gab dem Retter seines Lebens mit Genehmigung des Kaisers das nämliche Wappen mit dem Buchstaben A in der Mitte des weißen Balkens zum Unterscheidungszeichen. Dietmar von Thann hatte seine Güter am Bodensee in Schwaben, wohin er mit Ehre und Würden überhäuft zurückkehrte. Er starb, als er gegen 100 Jahre alt geworden war, im Jahre 1232.

Einer seiner Nachkommen, Wolfgang, zog zwischen 1521 und 1531 aus Schwaben nach Niederöstreich, wo drei seiner Söhne: Christoph, Eustach und Wolfgang Wilhelm, 24. März 1574 in den Reichsfreiherrenstand erhoben wurden, 1578 das Incolat in Ungarn erhielten, und drei besondere Hauptlinien stifteten, die älteste, die mittlere und die jüngste.

Die älteste, von Christoph, gest. 15. Dezember 1589, gestiftete Linie theilte sich durch seine Söhne Michael Adolph I. und Quintinus Leo in den älteren oder Michaelischen, und in den jüngeren oder Quintinischen Ast. Ersteren bildete Michael Adolph I. gest. 1636 als k. k. Feldmarschall, welcher 1598 zur römisch-katholischen Religion übertrat, wobei er, weil dieß am Feste des h. Michael geschah, alle seine männlichen Nachkommen zur Führung des Namens Michael, die weiblichen zu der des Namens Maria verpflichtete. Er wurde am 18. Juni 1610 in den Reichsgrafenstand erhoben aus Anerkennung für seine geleisteten Kriegsdienste, das A in dem Wappen wurde vom Kaiser Rudolph II. in der Mitte des weißen Balkens mit dem T und der 3 geziert, welches treuer Althann bedeutet. Das Wappen erhielt zur Bedeckung den herzoglichen Mantel, und auf den obersten Seiten zwei mit dem doppelten kaiserlichen Adler geschmückte Fähnlein. Die über den herzoglichen Hut hervorsteigende grüne Tanne ist das Wappen der edlen Familie Thann, aus welcher die Althann entsprossen sind, die eine Tanne im Schilde geführt hatte.

Michael Adolph I. hinterließ zwei Söhne: Michael Johann I. und Michael Wenzel Franz, welche zwei besondere Zweige veranstalteten: den Michael-Johannischen und den Michael-Wenzelschen. Der Michael-Johannische oder Spanisch-Althann'sche Zweig, welchen Michael Johann I., gest. 1646, gestiftet, führte sein älterer Sohn, Michael Johann II., fort, während sein jüngerer Sohn, Michael Adolph II. Ignaz, den mährischen Nebenzweig zu Grußbach bildete, welcher im Mannstamme am 27. Nov. 1795 erlosch. Der Sohn von Michael Johann II., Michael Johann III., erhielt für sich und seine männlichen Nachkommen am 19. Juni 1714 vom Kaiser Karl IV. das Reichs-Erbschenken-Amt, weßwegen das Wappen über dem weißen Querbande im Rothen den goldenen Schenken-Pokal führt, so wie er auch 1715 die Würde eines Grands von Spanien erlangt hatte. — Der Michael-Wenzel'sche oder Schlesisch-Althann'sche Zweig, gestiftet von Michael Wenzel Franz, dem jüngeren Sohne Michael Adolphs I. und dem Bruder Michael Johanns I., ging in diesem Jahrhundert aus. — Der Quintinische Ast, gestiftet von Quintinus Leo Freiherrn von Althann, gest. 1634, einem Sohne Christophs und Bruder Michael Adolphs I., schied sich durch Quintins Söhne dritter Ehe: Franz Reichard, gest. 1670 und Christoph Johann Baptist, gest. 8. Dezember 1706, in zwei besondere Nebenzweige. Beide Brüder wurden 1659 in den Reichsgrafenstand erhoben. Christoph Johann Baptists Nebenzweig erlosch mit seinem Sohne Gundackar Ludwig Joseph am 28. December 1747; von Franz Reichards Nebenzweige lebten im Anfange dieses Jahrhunderts noch einige Glieder, starben aber bald.

Die mittlere Linie, die des Eustach in Zissersdorf, erlosch mit Humbert Sigismund Georg am 18. Dezember 1720, und

die jüngste, die Linie Wolfgang Wilhelms in Waldreichs am Kamp, starb mit Johann Ludwig Anton 1785 aus.

Für die Genealogie der jetzigen Grafen von Althann, welche von dem älteren oder Michaelischen Aste der ältesten Linie abstammen, ist Nachstehendes das Wichtigste:

Michael Johann III., geb. 8. October 1679, gest. 16. März 1722, Kaiser Karls VI. Geh. Rath und Oberstallmeister, vermählte sich am 12. Feber 1709 mit Maria Anna Josepha, der Tochter des Dominicus Marchese Pignatelli, Herzogs von Belriguardo, geb. 26. Juli 1689, gest. 1. März 1755. Aus dieser Ehe entsprang: Michael Johann IV., geb. 5. April 1710 gest. 16. Dezember 1778, Grand von Spanien, k. k. wirklicher Geheimer Rath etc. Aus seiner vierten Ehe mit Maria Christina Juliana Gräfin von Wildenstein in Wildbach, geb. 22. April 1727, verm. 22. November 1758 und gestorben 30. Januar 1794, stammte Michael Maximilian, geb. 13. März 1769, gest. 28. November 1834, k. k. Kämmerer, verm. am 8. Febr. 1796 mit Maria Antonia Franziska Gräfin von Thürheim, geb. 4. Dezember 1774, gest. 30. Dezember 1848, welcher am 8. Mai 1824 zum Oberst-Erbland-Vorschneider, Kampfrichter und Schildträger im Erzherzogthum Oestreich und am 2. Juni 1827 zum

erblichen Mitgliede der Ritterschaft auf dem schlesischen Provinzial-Landtage mit Coll.-Stimme ernannt wurde.

Das jetzige Haupt der Familie ist der Sohn desselben: Michael Joseph, geb. 13. Juni 1798, Freiherr auf der Goldburg zu Murstetten, Grand von Spanien 1. Klasse, k. k. wirklicher Kämmerer, Oberst-Erbland-Vorschneider, Kampfrichter und Schildträger in den Erzherzogthümern Oestreich ob und unter der Enns, Besitzer der Fideicommiß-Herrschaften Grulich, Swoischitz und Libodrzitz in Böhmen, Zwentendorf und Murstetten in Oestreich unter der Enns, dann Mittelwalde, Schönfeld und Wölfelsdorf in der Grafschaft Glatz, so wie der Allodial-Herrschaft Hagenberg in Oestreich ob der Enns; verm. 6. Juni 1830 mit Eleonora Gräfin v. Hartig, geb. 9. November 1810, gest. 21. Febr. 1838. Sein Sohn Michael Maximilian wurde am 2. November 1833 geb. und ist am 7. Mai 1852 gestorben.

Die Brüder sind: 1. Michael Karl, geb. 2. Mai 1801, k. k. Kämmerer und Obristlieutenant; 2. Michael Gustav Alfred, geb. 19. Febr. 1807, k. k. Kämmerer und Gubernialrath; 3. Michael Leopold Ferdinand, geb. 29. Juli 1808, k. k. Kämmerer, Generalmajor und Lieutenant in der Arcierengarde.

Die Neffen sind: 1. Von dem Bruder Michael Karl: Michael Robert, geb. 8. Juli 1853; 2. Von dem Bruder Michael Gustav Alfred: Michael Alfred, geb. 8. Febr. 1840 und Michael Gustav, geb. 19. Januar 1854; 3. Von dem Bruder Michael Leopold Ferdinand: Michael Alexander, geb. 19. Juni 1842*).

*) Obige wichtige Nachrichten sind uns kurz vor Schluß des Werkes, durch die Gnade des Herrn Reichsgrafen Michael Joseph von Althann, zugegangen.
D. Verf.

Geschichte

der

bedeutendern Dorfschaften

der

Grafschaft Glatz,

nach alphabetischer Ordnung

und alten Urkunden und andern glaubwürdigen

Nachrichten.

1. Agnesfeld,

Koloniedorf im Glatzer Kreise mit 250 Einwohnern; dasselbe wurde seit 1795 angelegt, ist eine Pertinenz des Mauleuge- oder Griesner-Hofes zu Ober-Schwedeldorf und mit dem Rittergute Stolzenau, (in alten Urkunden „Waidmannsdorf", nachher „Neudorf" seit 1538 jedoch nach seinem damaligen Besitzer Max von Stolz „Stolzeau" genannt), dem Rolling (nach 1543 urkundlich die Rolle genannt) dem Czettritzhofe (Czettritz hieß ehemals Ober-Wernersdorf) und einigen Kolonistenhäusern, welche sämmtlich zur Begüterung des Freiherrn Friedrich von Falkenhausen gehören, der auch im Besitze des Rittergutes Wallisfurth (siehe daselbst) ist. In kirchlicher Hinsicht gehört Agnesfeld zu dem umfangreichen Kirchensprengel Ober-Schwedeldorf.

2. Albendorf*),

weltberühmter Wallfahrtsort, stadtähnliches Dorf mit Markt und Budenreihe und 1500 Einwohnern. Albendorf war schon 1218 und 1263 im urkundlichen Besitze der uralten glatzischen Adelsfamilie des Herrn von Pannewitz und blieb volle drei Jahrhunderte hindurch in demselben; der erste bekannte Besitzer hieß Ludwig Panwicz. 1560 werden fünf Gebrüder von Pannewitz, von denen der älteste Salomon hieß, dort als Besitzer genannt. 1669 war Albendorf im Besitze des Karl Johann Hofer von Hoferberg, dessen Sohn, Johann Heinrich Ferdinand Hofer von Hoferberg, am 3. Juli 1677 das dortige Freirichtergut für 7300 Floren, und den ehemaligen Pannewitzschen Rittersitz**) für 5300 Floren — Das Freirichtergut hatte also einen um so viel höhern Werth, als der Rittersitz — an Daniel Paschal von Osterberg, Erbherrn auf Nieder-Rathen und Mehlten (siehe daselbst) verkaufte. Letzterer brachte auch im folgenden Jahre noch den sogenannten Berghof an sich nebst Zubehör. Seit dieser Zeit hatte das ganze Dorf stets ungetrennt Einen Besitzer, nachdem Heinrich von Ullersdorf wegen seiner Theilnahme an der böhmischen Rebellion den Berghof zu Albendorf schon

---

*) Vergl. Seite 71 ff. und Seite 437 unsrer Geschichte der Grafschaft Glatz.

**) Wir finden nach dem vom 6. bis 22. November 1625 gesprochenen Strafurtheile einen Bernhard von Pannewitz auf Reiersdorf, Heinrich Wilhelm von Pannewitz auf dem Mittelhofe zu Alt-Lomnitz, Christoph von Pannewitz auf dem Schloßhofe zu Rengersdorf, Christoph von Pannewitz auf Alt-Waltersdorf, Georg von Pannewitz auf dem Oberhofe daselbst, Kaspar von Pannewitz auf dem Saalhause zu Eisersdorf, Karl von Pannewitz auf dem Niederhofe zu Alt-Waltersdorf. Der Herrenhof im Mitteldorfe zu Alt-Lomnitz ist das Stammhaus dieser nachher weit verbreiteten Familie.

1625 verloren hatte. Daniel Paschal von Osterberg war der Sohn eines Troppauer Bürgers und Rathsherrn, den der Kaiser Leopold 1647 unter diesem Namen in den Adelstand erhoben hatte. Er that viel für den öde und wüste gewordenen Ort und brachte neues Leben durch die neu erbauten Kreishäuser, Krämerbuden und Fremdenherbergen in denselben. Er war übrigens Behufs der Anlage der hl. Oerter zu Albendorf selbst drei Mal nach Jerusalem gereist. Kurz nachher beschenkte der Reichsgraf Michael Wenzel von Althan, dessen Hofmeister Paschasius gewesen war, denselben mit dem Rittergute Mehlten, zu welchem er 1675 Nieder-Rathen und 1684 Ober-Rathen mit dem Ober-Gerichte und der hohen Wildbahn hinzukaufte. Er starb achtzig Jahre alt, im Jahre 1711 und hinterließ zwei Söhne, von denen der ältere, Johann Anton, Albendorf, Ober- und Nieder-Rathen erbte und in den Freiherrnstand erhoben wurde. Er verkaufte am 3. Oktober 1715 das Gut Albendorf mit drei Rittersitzen, einem Freirichtergute, dem Brau-urbar und allen sonstigen Zubehörungen an den Reichsgrafen Franz Anton von Götzen auf Eckersdorf für 60,800 Gulden. Mit letzterer Herrschaft ist Albendorf bis auf den heutigen Tag vereinigt geblieben. Der genannte Graf von Götzen hatte Maria Anna, Freiin von Stillfried zur Gemahlin, und starb 1638, sechs und vierzig Jahre alt, zu Glatz*). Er war es, der den Bau der schönen Kirche zu Albendorf, wozu schon 1695 der Grund gelegt war, im Jahre 1718 vollendete. Sein einziger Sohn, Johann Joseph, erbte sämmtliche väterliche Güter, vermählte sich mit Katharina, Gräfin von Bredau, starb aber 1771 kinderlos. Nach testamentarischer Bestimmung fielen die Herrschaften Albendorf, Eckersdorf und die andern Güter an die drei Schwestern des Erblassers und nach deren Ableben im Jahre 1780 an seinen Neffen, den Reichsgrafen Anton Alexander von Magnis, vermählt mit Louise, Reichsgräfin von Götzen. Dessen Besitznachfolger wurde 1818 der älteste Sohn, der noch regierende Graf Anton von Magnis, Major von der Armee und Landes-Aeltester**), vermählt mit Sophia, Gräfin von Stadion, Tochter des kaiserl. königl. Staats- und Finanz-Ministers Grafen von Stadion. — Als Pertinenzien zur Herrschaft Albendorf gehören die Kolonien Hirschzunge und Antheil Kaltenbrunn.

Urkundlich war Albendorf schon um 1400 ein Kirchpfarrdorf, 1563 wurde die Pfarre mit einem Prediger augsburgischen Bekenntnisses besetzt, nach der Wiederherstellung der alten Kirche von 1623 bis 1679 mit Wünschelburg vereinigt, dann aber wieder mit eigenen Pfarrern versehen. Seit 1695 hielt der Pfarrer zwei Kapläne, von denen immer einer der böhmischen Sprache mächtig sein mußte. Zu dem Kirchsprengel, der gegen 2000 Seelen umfaßt, gehört: a) Albendorf, b) Nieder-

---

*) Vergl. Kögler, documentirte Beschreibung und Geschichte des Wallfahrtsortes Albendorf. S. 43 ff.

**) Die genealogische Geschichte des Reichsgräflich von Magnis'schen Geschlechts siehe Eckersdorf.

Rathen, c) Hirschzunge, d) Kaltenbrunn*). Pfarrer hierselbst ist Anton Schmidt mit den Kaplänen Alexander Friedrich und Romanus Wieteck. — Die Dominial-Polizei verwaltet der ehemalige gräflich von Magnis'sche Rentmeister Klose, Gerichtsscholze ist Welzel und als Gensd'arm gegenwärtig Zahnel hier stationirt.

3. Aspenau,

Dorf im habelschwerdter Kreise mit etwa hundert Einwohnern seit 1698 erbaut uud in Rengersdorf eingepfarrt. Hier bei Aspenau stand die Burg des berüchtigten Raubritters „der schwarze Christoph" genannt. Siehe S. 207.

4. Alt-Batzdorf,

ein großes Dorf im glatzer Kreise, mit 400 Einwohnern, welches in den frühern Jahrhunderten Bertholdsdorf, später auch Barzdorf hieß und der Augustiner-Propstei zu Glatz angehörte. Kaiser Karl IV. hatte 1350 auch das Freirichtergut daselbst der Jurisdiction der Augustiner-Probstei in Glatz unterworfen. Es hatte seit der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts eigne Pfarrer, wofür das Probsteistift stets sorgte, oder, als die Reformation den Mangel an katholischen Geistlichen herbei führte, diesen durch seine Ordensgenossen ersetzte. Daher gehörte die Gemeinde zu Alt-Batzdorf zu den wenigen in der Grafschaft, die dem alten Glauben treu blieb. 1597 ging dies Ordensgut mit der Probstei an die Jesuiten über. Diese übertrugen 1630 die Seelsorge der Pfarrei zu Alt-Wilmsdorf, seit welcher Zeit die Kirche zu Alt-Batzdorf eine Tochter von Alt-Wilmsdorf ist. Das Gut gehört zu denen, welche mit der Qualität eines Ritterguts im Jahre 1788 veräußert wurden. Der jetzige Besitzer ist Adolph Dinter.

5. Neu-Batzdorf,

unweit von Alt-Batzdorf, aber schon im habelschwerdter Kreise gelegenes Dorf mit 350 Einwohnern, welches gegen Ende des sechszehnten Jahrhunderts (seit 1562) angelegt und gleichfalls nach Alt-Wilmsdorf eingepfarrt wurde.

6. Beuthengrund,

Dorf und Kolonie im neuroder Kreise mit 1100 Einwohnern und mit den Pertinenzien Biehals und Kolonie, Dorf Buchau und Kolonie, Eulenburg, Falkenberg, Königswalde, Koblendorf, Dorf Ludwigsdorf nebst Kolonie, Markgrund, Dorf Mölke und Kolonie, Vierhöfe und Fichtig und Kunzendorf zur Herrschaft Neurode gehörig. Der Ort war früher mit Königswalde, Vierhöfe, Fichtig und Markgrund der Kirche zu

*) Wir haben schon früher angegeben, daß alljährlich viele Tausende aus Schlesien, Mähren, Böhmen, Polen hierher wallfahrten. Der Fahrweg nach Albendorf geht über Neu-Heide; der Fußweg über Friedrichsgrund und die Heuscheuer. Auf dem von Friedrichsgrund führenden Stege beugt er rechts an dem steinernen Kreuze ab, wo 1625 ein Jüngling seine Braut aus Eifersucht ermordete.

Neurode überwiesen, als aber im Jahre 1804, nachdem sich die Volksmenge und die Häuser in den genannten fünf Ortschaften außerordentlich vermehrt hatten, so erhielt Königswalde einen eigenen Pfarrer und besteht dessen Kirchsprengel aus den oben genannten fünf Gemeinden.

7. Biebersdorf,

Alt- und Neu- Biebersdorf mit 450 Einwohnern im glatzer Kreise in zwei engen Thälern gelegen und bis zum siebenzehnten Jahrhunderte „Biebersgrund" genannt. Dies geschah 1699, der Name ist nicht von Bibern hergenommen, denn die gab es nie in der Grafschaft, sondern vom ersten Ansiedler Bieber. Es ist ein königliches Dorf, hat sehr bedeutende Waldungen, gehört mit nachstehenden 17 Ortschaften zum Kirchsprengel der Stadt-Pfarrkirche von Reinerz: 1. Hermsdorf, 2. Steinbruch, 3. Hummel, vier Häuser nahe an der Burg, 4. Hummelwitz, 1776 erbaut, 5. Vorder-Kohlau (Prottendorf), 6. Hinter-Kohlau, Bronnendorf, um 1595 erbaut, 7. Ratschenberg, seit 1775, 8. Reinerzkrone, 1776, 9. Roms (Rominiz, schon 1305 vorhanden), 10. Grenzendorf, 1699, 11. Grunwald, 1719, nach dem ersten Erbauer, Grun, benannt, 12. Friedersdorf (1350 Friderici Villa), 13. Friedrichsberg, seit 1781, 14. Johannesthal, eine vom Grafen Johann von Hartig 1703 angefangene Kolonie, vergrößert und erweitert 1724, 15. Kessel, 1590, 16. Tschischeney, um 1550, und 17. Keilengrund.

8. Biehals,

Alt- und Neu-Biehals, großes Dorf im neuroder Kreise mit 600 Einwohnern, gehörte schon 1600 zu der neuroder Herrschaft der Stillfriede (siehe: Beuthengrund). In kirchlicher Hinsicht gehört Biehals nebst Obersteine mit Scharffeneck, Täuber, Friedrichsau und Tuntschendorf (siehe daselbst) zum Kirchsprengel Mittelsteine.

9. Bielendorf,

Dorf im habelschwerdter Kreise mit 500 Einwohnern an der Bielau; die Kirche mit einer Seehöhe von 2085 Fuß, das Wirthshaus 2090 Fuß, das heitere Forsthaus 2118 Fuß, der Schafstall an der Saalwiese 2978 Fuß. Oestlich davon liegt der Grenzkamm oder die Bielendorfer Berge, deren bedeutendsten Punkte sind: Der Mühlberg, die Höllen-, Schmiede- und Balzer-Kuppe. Dieser Grenzkamm ist ein Theil des Bielergebirges an der Glatzisch-Mährischen Grenze mit Höhen von 3000 Fuß zwischen der Glatzer Bielau und dem Wilhelmsthaler Wasser. Seit 1823 war Bielendorf in Schreckendorf eingepfarrt. Der weiten Entfernung wegen wünschte die Gemeinde zu Gersdorf und Bielendorf Trennung von dieser Kirche und durch Vermittlung der Erbfrau, Anna Maria, Gräfin von Aspermont, verwittwete Gräfin von Althan erfolgte 1718 die Trennung. Seit dieser Zeit ist Bielendorf zu Neu-Gersdorf (siehe daselbst) eingepfarrt.

10. Bobischau,

ein uraltes Dorf im habelschwerdter Kreise mit 800 Einwohnern, schon 1472 urkundlich bekannt und damals Bobzow genannt. Es gehörte zur Herrschaft Mittelwalde (vgl. S. 135.) mit noch acht anderen Dörfern und war auch der dortigen Pfarrkirche angehörig. Dahin sind gleicherweise 1. Schreibendorf, 1529 erbaut, 2. Steinbach, 1564 angelegt, 3. Herzogswalde, 1472 urkundlich „Hertwigswald" genannt, 4. Schönau, 5. Schönthal, 6. Grenzendorf, 1587 erbaut, 7. Rothflüssel, 8. Dreihöfe, mit jetzt vier Feuerstellen, und 9. der Meierhof in Glasendorf eingepfarrt. (Siehe Mittelwalde*).

11. Brzesowie,

Dorf im glatzer Kreise mit 300 Einwohnern; wie der slavische Name andeutet, unbezweifelt sehr alt. Hier ist ein Begräbnißplatz, dessen kleine Kirche, den heiligen Aposteln, Petrus und Paulus, gewidmet, von einem Ortsbewohner, Georg Baudisch, 1714 erbaut wurde. Früher hatte der Ort mit dem Dorfe Slaney zur Böhmischen Pfarrei Nachod gehört, wurde dieser aber auf Befehl des Königs, Friedrich des Großen, unterm 15. Januar 1780 entzogen und der Kirche Deutsch-Tscherbeney überwiesen (Siehe daselbst), wohin auch die neuere Kolonie Bukowine eingepfarrt ist.

12. Buchau,

Dorf und Kolonie im neuroder Kreise, mit 1000 Einwohnern, zur neuroder Herrschaft gehörig (siehe Beuthengrund), unfern von Neurode selbst in einem schönen Thale des Eulengebirges gelegen und mit Volpersdorf zusammenhängend an der Schwarzbach. — In kirchlicher Hinsicht ist Buchau Filial von Neurode; vor der Reformation gaben die Dörfer Buchau, Walditz und Kunzendorf dem Pfarrer 30 Scheffel Decem, die Stadt aber 30 Mark an paarem Gelde. Auch die Dörfer Ludwigsdorf, Königswalde, Hausdorf, Volpersdorf und Kunzendorf gehörten vor der Reformation dahin, erhielten aber in den darauf folgenden Reformations-Wirren eigene Prediger.

In der Nähe von Buchau finden sich in den Sandstein- und Kieselgeschieben merkwürdige Holzversteinerungen.

13. Birgwitz.

Dorf im glatzer Kreise mit 400 Einwohnern. Seit uralten Zeiten gehörten die slavischen Dörfer Birkewitz, Melbotin, Ruswitz, Kammnitz, Swenz zu der altadeligen Herrschaft Pischkowitz (siehe daselbst) wohin noch jetzt eben jene Dörfer unter den Namen Birgwitz, Mehlten, Rauschwitz, Kamnitz und Schwenz mit der im Jahre 1794 erbaueten Bergkapelle eingepfarrt sind.

Urkundlich war Birgwitz schon im 14. Jahrhunderte vorhanden, denn die Johanniter-Komthurei in Glatz erhielt im Jahre 1384 von dem

*) Vgl. S. 557.

Grundherrn in Birgwitz, Niklas von Knoblauchsdorf, 3 Hufen und 4 Ruthen von dem Zinsgute geschenkt, wofür dieselben täglich eine Messe auf dem Schlosse lesen sollten; es erhielt damals Wiesen von dem Vorwerke Freudenau (jetzt das Sichel-Vorwerk genannt); 1011 war hier Georg von Haugwitz angesessen, welcher die schwenzer Holzmühle von Georg von Tschischwitz damals für 1600 Rthlr. kaufte. 1603 kauften die Gebrüder Georg und Hans von den Erben von Tschischwitz auch das Erbgut Mölthen für 6000 Rthlr. Die zeitige Besitzerin ist Charlotte, Freifrau von Zedlitz-Neukirch, geb. Freiin von Falkenhausen, Gemahlin des Königlichen Polizei-Präsidenten Freiherrn von Zedlitz-Neukirch zu Berlin.

14. Brand,

Dorf im habelschwerdter Kreise, mit 200 Einwohnern und mit nachstehenden 12 Ortschaften zur Stadt-Pfarrkirche von Habelschwerdt gehörig: 1. Alt-Waltersdorf (Siehe daselbst), 2. Nieder-Langenau (Siehe daselbst), 3. Vogelsdorf, eine Tochterkirche, 4. Alt-Weistritz, 5. Verlorenwasser, mit einer 1802 erbauten Begräbnißkirche, 6. Neu-Weistritz, 7. Spätenwald, 8. Hohndorf, Begräbnißkirche, 9. Hammer, 10. Krotenpfuhl, 11. Weißbrod und 12. ein Theil von Wölfelsdorf. —

Hier bei Brand und Neu-Waltersdorf kommen im kalkhaltigen Thonschiefer viele Versteinerungen vor. Unfern von Brand liegt der über 3000 Fuß hohe Heidelberg, ein aus Porphyr und Glimmerschiefer bestehender Bergrücken, von dessen steilen, kahlen und bemoosten Gipfel man eine herrliche Aussicht auf das Neissethal und beinahe über die ganze Grafschaft hat, weshalb er von den Nieder-Langenauer Kurgästen und andern Reisenden häufig besucht wird. Stadtförster des habelschwerdter Forst-Reviers zu Brand ist Menzel.

15. Camnitz,

ein uraltes slawisches Dorf im glatzer Kreise, mit 300 Einwohnern, zur Herrschaft und Kirche von Pischkowitz gehörig. Das Rittergut Camnitz, mit den Pertinenzien Antheil Ludwigsdörfel und Reichenau, ist jetzt im Besitze der Frau Divisions-Prediger Constanze Louise Möbius, geb. Neumann, welche zur Zeit als Besitzerin in Conradswalde bei Brieg lebt. Derselben Herrschaft gehört auch noch der Engelhof in Ober-Schwedeldorf.

16. Carlsberg,

unter der Regierung Kaiser Karl VI. angelegt und vom Kaiser selbst nach seinem Namen „Carolusberg" genannt (Vergl. die Beschreibung der Heuscheuer im Eingange), ein Kammerdorf mit 350 Einwohnern. Groß-Karlsberg auf der Hochebene des 2236 Fuß hohen Leierberges, zwischen dem Vogelsberg und der Heuscheuer. Beim Schulzen des Orts, wo man ländlich gute Bewirthung findet, muß man sich beim Besteigen der Heuscheuer melden, da er den Schlüssel zur Eingangsthür hat. — Unweit vom großen Dorfe liegt Klein-Carlsdorf, auch

Leierdörfel genannt, über welchen Ort ein steiler und sehr steiniger Fußweg, der Leiersteeg genannt, durch ein schönes, enges, aber sehr steiniges Thal an der Posna nach oder von Wünschelburg führt. Karlsberg, welches 1737 die erste Ortsbehörde, einen Schulzen und zwei Schöppen, erhielt, ward nach Wünschelburg eingepfarrt, der Begräbnißplatz aber nach Passendorf angewiesen, theils wegen zu großer Entfernung von Wünschelburg, theils wegen im Winter häufig vorkommender Unwegsamkeit. — Weltbekannt ist dort der alte, biedere Heuscheuerführer, Franz Pabel. — Hier eine königl. Oberförsterei; königl. Oberförster z. Z. Schulemann. Die andern beiden königlichen Oberförstereien sind: Nesselgrund; Oberförster Borchert, und zu Reinerz, Oberförster Graf zu Stolberg-Wernigerode; alle drei zur Forst-Inspektion Glatz gehörig, Forstmeister daselbst: Correns.

17. Coritau,

uraltes Dorf im glatzer Kreise mit 200 Einwohnern. Coritau, Steinwitz, Hollenau, Rauschwitz, Birgwitz, Labitsch, Hassitz und Halbendorf waren die urkundlich genannten Dörfer, welche von dem glatzer Schloß-Vorwerke Freudenau, jetzt das Sichel-Vorwerk genannt, gegen einen jährlichen Zins Wiesen erhielten. Diese „Zinsen der böhmischen Dörfer" (so genannt, weil sie in älteren Zeiten von Böhmen erbaut und bewohnt waren, welche jährlich 5 Gulden 32 Kreuzer betrugen, wurden bis in die neueste Zeit bezahlt. — Von den den früheren Besitzern des Ritter-Guts fehlen die Nachrichten; König Johann von Böhmen schenkte es im Jahre 1320 den Johanniter-Rittern in Glatz. Wir wissen nur, daß durch das Urtheil vom Jahre 1625: „Gottfried Rübisch, Erbe von Coritau," wegen Theilnahme an der böhmischen Rebellion Hab und Gut verlor. Der jetzige Besitzer von Coritau mit den Pertinenzien Hollenau, Antheil Ludwigsdörfel und Ober-Schwedeldorf ist der Reichsgraf Carl von Pilati.

In kirchlicher Hinsicht gehört Coritau mit nachstehenden 13 Ortschaften zum Kirchsprengel der Stadt-Pfarrkirche zu Glatz: 1. Nieder-Schwedeldorf, 2. Soritsch, 3. Migwitz, 4. Koschwitz, 5. Hollenau, 6. Halbendorf, 7. Steinwitz, 8. Scheibe, 9. Labitsch, 10. Hassitz, 11. Poditau, 12. Morischau, 13. Theil von Neudeck, 14. Wiesau, und 15. Friedrichswartha (seit 1779 erbaut).

Zur Zeit ist hier eine Arbeits-Anstalt für Gefangene des Königl. Kreis-Gerichts zu Glatz vorhanden.

18. Crainsdorf,

großes Dorf im neuroder Kreise mit 800 Einwohnern. — 1529 war hier Heinrich von Stillfried Besitzer, der das Dorf und Rittergut an Karl von Tschischwitz verkaufte. Dieser starb 1597 und sein Erbe Jonas von Tschischwitz ward Besitzer, der 1618 starb und zwei Söhne hinterließ. Besitzer des Ritterguts im Jahre 1625 Wilhelm von Wiese, der wegen Theilnahme an der böhmischen Rebellion mit dem Verluste der

Hälfte seiner Güter bestraft wurde. Der jetzige Besitzer mit der Pertinenz Kapellendorf oder Flucht ist der Kaufmann Mätschke. — Crainsdorf, in Ludwigsdorf (siehe daselbst) eingepfarrt, hatte schon 1416 eine kleine, hölzerne Kirche, die jedoch seit 1585 von Grund aus von Steinen neugebaut wurde.

19. Dörnekau,

Dorf im glatzer Kreise mit 150 Einwohnern und 25 Feuerstellen. Dörnekau, ehemals Dirnke genannt, gehört mit den nachgenannten 15 Ortschaften zur Stadt-Pfarrkirche von Lewin; (diese im Jahre 1576 erbauete steinerne Kirche, die nach den drei hundert Jahren ihres Bestehens sehr baufällig geworden ist, steht auf dem erhabensten Platze der Stadt und wird in derselben ein ewiges Licht unterhalten, welches der Domherr des prager Hochstiftes und erzbischöfliche General-Vicar, Johann Martin, ein geborner Lewiner, im Jahre 1734 gestiftet hat): 1. Sakisch, (Zakesse), 2. Blaschwey, 3. Klein-Georgsdorf, 4. Groß-Georgsdorf, 5. Hallatsch, 6. Kaltwasser, 1684 erbaut, 7. Gellenau, 8. Järcker, 9. Jauernick, 10. Krzischney, 11. Kuttel, 12. Lescheney, 13. Nerbothin, 14. Tanz und 15. Tassau. — Alle diese Ortschaften liegen rings um Lewin herum an kleinen Gießbächen in engen Thälern, die von den vielen Bergen und Hügeln gebildet werden; die slavischen Namen der meisten deuten auf das hohe Alterthum derselben und ihren böhmischen Ursprung*).

20. Droschkau,

Dorf im glatzer Kreise mit 260 Einwohnern in einem freundlichen Thale am südwestlichen Fuße des großen Jauersberges, zwischen dem Enten- und Vogelsberge, mit Hain und dem größten Theile von Neudeck, nach Ober-Hannsdorf (siehe daselbst) eingepfarrt, hat eine Begräbnißkirche, welche Henning von Henningsdorf im Jahre 1405 erbauen ließ.

21. Ebersdorf,

früher Eberhardsdorf, jetzt auch Klein-Ebersdorf genannt, mit 1200 Einwohnern im neuroder Kreise, in einem schönen Thale des Eulengebirges, war urkundlich schon im Jahre 1384 eine Pfarrkirche. Diese ursprünglich hölzern, wurde abgetragen, und zwischen den Jahren 1706 bis 1710 von den Bewohnern mit Unterstützung der Jesuiten, ihrer Grundherrn, neu massiv erbaut und mit einem Thurme versehen. Pfarrer ist seit 1856 Benedict Hausmann. Ebersdorf war früher ein geistliches Gut und Eigenthum des Augustiner-Stiftes, nachher des Jesuiten-Kollegiums zu Glatz und wurde im Jahre 1787 mit allen Eigenschaften eines Rittergutes (wahrscheinlich) an Karl Hofmann, als Grund- und Lehnsherrn verkauft, der im Jahre 1790 Grundherr daselbst war, und dahin wirkte, daß die seitherige Filialkirche von Schlegel zu einem eigenen Pfarrsitze erhoben wurde. Jetziger Besitzer von Ebersdorf mit dem Pertinenz-Antheil von Schlegel ist: August Moschner.

*) Vergl. S. 556 dieser Geschichte.

22. Ebersdorf, Groß-Ebersdorf.

Großes Dorf im habelschwerdter Kreise am Urnitzwasser mit 1100 Einwohnern. Hier war bereits im Jahre 1384 eine Pfarrkirche. Diese, wie gewöhnlich ursprünglich hölzern, wurde 1560 abgetragen, steinern erbaut und 1682 und 1683 ansehnlich erweitert. Nach mancherlei Schicksalen und Wandelungen gehören jetzt zur Pfarrkirche von Groß-Ebersdorf: 1. Ober-Langenau (siehe daselbst), 2. Lichtenwald (siehe daselbst) und 3. Wölfelsgrund, um 1580 angelegt und mit einer 1740 erbauten Begräbnißkirche. Pfarrer daselbst ist: Anton Ludwig, Groß-Dechant, F. E. Vicar rc. seit 1833; Kapelläne: Ernst Münnich, Conrad und Artelt. Besitzerin ist Ihre Königliche Hoheit, Frau Prinzessin Marianne der Niederlande. — Die Mehlmühle hier gehörte um 1600 der Stadt Habelschwerdt, welche dieselbe 1603 für 325 Schock Groschen verkaufte.

23. Eckersdorf,

ehemals Eckhardsdorf, im neuroder Kreise mit 1600 Einwohnern. Eckersdorf war der Stammsitz des uralten adeligen Geschlechts gleichen Namens, dessen Nachkommen aber im Anfange des 17. Jahrhunderts auf Labitsch angesessen waren, damals aber ihre Güter verloren und aus der Grafschaft verbannt wurden. Ein gleiches Schicksal hatten Heinrich von Ullersdorf auf dem Niederhofe und Wenzel von Raueck auf dem Schloßhofe zu Eckersdorf; den Schloßhof schenkte bald darauf der Erzherzog Karl seinem Leibarzte Kaspar Jaschke von Eisenhut, der sich dadurch bekannt gemacht hat, daß er im Jahre 1629 die Pfarrwidmuth mit einem ganzen Bauerhofe beschenkte. Schon im Jahre 1370 war hier eine Pfarrkirche, die mancherlei Schicksale und Wandelungen durchzumachen hatte; die Besitzung derselben stand vor der Reformation der Johanniter-Komthurei zu Glatz zu. Der jetzige Pfarrer ist Joseph Fischer. Am Ende des 17. Jahrhunderts kam Eckersdorf in den Besitz der Gräflich Götzen'schen Familie und Graf Johann Franz von Götzen war es, welcher 1721 auf einer Anhöhe an der Kirchstraße nach Neurode die Kapelle St. Maria Loretto mit einem Thürmchen und einer Glocke errichtete und einen Wächter zum Aufseher gab. Durch Erbanfall (siehe Albendorf) kam es dann 1780 an die gräflich Magnis'sche Familie.

„Nach dem genealogischen Taschenbuche ward der Graf von Magnis 1623 in den Reichsgrafenstand, und am 25. Januar 1688 zum Magnaten von Ungarn erhoben. Der Besitzstand dieser bedeutenden Familie ist folgender: 1. in Mähren: Die Majorats-Herrschaft Straßnitz, Stadt an der March, über welche hier eine Kettenbrücke führt, mit einem Schlosse des Grafen Magnis, einem Piaristen-Kollegium, Gymnasium, Hauptschule, starkem Getreidebau und 6000 Einwohnern, mit einem Areal von circa 180 Lanen, und Prerau, Stadt mit vier Dörfern, an der Betschwa mit einem alten Bergschlosse, einer Synagoge, starker Tuchfabrikation und 5000 Einwohnern. 2. in der Provinz Schlesien, Grafschaft Glatz, a) Neurode, Stadt mit 32 Dorfschaften;

b) Ober-Hannsdorf, c) Ullersdorf, drei Dorfschaften, d) Kieslingswalde mit sechs Dorfschaften, e) Eckersdorf, f) Gabersdorf, g) Albendorf, h) Volpersdorf und die Rittergüter Niedersteine und Seifersdorf. — Wappen quadrirt, 1 und 4 im Golde ein gekrönter, schwarzer Doppeladler, 2 und 3 im Silber ein schräg liegender blauer Balken (Stammwappen) Mittelschild, in Roth ein rechtsgekehrter, golden geharnischter Arm mit einem blanken Schwerte in der Hand."

„Die Familie der Reichsgrafen von Magnis stammt aus Schweden von einem uralten Geschlechte Gothlands. Der Name Magni bedeutet in der skandinavischen Sprache „Macht oder Vermögen." Nach der Mythologie der Edda hatte Thor zwei Söhne, Magni und Murdi d. i. Macht und Muth; auch hießen viele schwedische Könige Magni oder Magnus."

„In der ersten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts war Johann Magni Erzbischof von Uzsala*), geboren 1488 zu Linköging, ein eifriger Gegner der Regierungs- und Religions-Veränderungen Gustav Wasa's. Aus Schweden deshalb vertrieben, ging er nach Rom, wo ihm der Papst die größten Beweise der Achtung und das Bisthum zu Mantua gab. Johannis Magni starb 1541 zu Rom. Von seinen beiden Neffen, die ihn nach Italien begleitet hatten, war der ältere der Gründer einer daselbst zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts wieder erloschenen Linie gewesen; der andere stiftete die in Mähren noch fortblühende Linie der Freiherren von Magni und ist auch der Stammvater der Reichsgrafen Magnis gewesen."

„Konstantin, Freiherr von Magni, ein Sohn des Lazarus, zeugte mit seiner Gemahlin Octavia Carvasolla unter andern Söhnen: Valerian, den berühmten Kapuziner und Schriftsteller, geboren 1587, gestorben 1661 zu Salzburg; ferner Franz und Philipp. Franz gründete das brünner adelige Fräuleinstift, und errichtete gemeinschaftlich mit seiner Gemahlin, einer geb. Pergerin von Perg aus Oestreich, (gest. 1654) mehrer Schulen und Klöster. Auch stiftete er das Majorat zu Straßnitz, einem ehemaligen Sitze der Grafen und Herren von Krawazz und Grortau, welches nach seinem kinderlos erfolgten Ableben an den zweiten Bruder, den genannten Philipp, fiel. Diese beiden Brüder hatten sich als kaiserliche Feldmarschälle in der Schlacht am weißen Berge bei Prag im Jahre 1620 die Reichsgrafenwürde erkämpft, die ihnen im Jahre 1623 vom Kaiser Ferdinand II. verliehen wurde, worauf sie sich Magni, Grafen von Straßnitz schrieben. Straßnitz kam auf einige Zeit an die Fürsten von Lichtenstein, aber Graf Maximilian — Sohn des Grafen Ferdinand, Erbherrn des Gutes Przeztawlt in Mähren, und der Angelika, geb. Gräfin von Braida, sowie Enkel des Feldmarschalls Grafen Philipp — kaufte um das Jahr 1720 das Majorat zurück."

„Maximilian's Sohn war Johann Franz, geb. 1727, gest. 1756, welcher sich mit Maria Franziska, geb. 1721, gest. 1780, Tochter des

*) Vergl. Archenholz, Geschichte Gustav Wasa's, Bd. 2., S. 69.

Reichsgrafen Johann Franz von Götzen, Herrn von Eckersdorf, Scharffeneck u. s. w. in der Grafschaft Glatz, und der Marianne, geb. Freiin von Stillfried, vermählte, durch welche Verbindung er seinen Nachkommen die Erbfolge in den reichsgräflich Götzen'schen Gütern erwarb. Als nämlich die böhmisch-glatzische Linie der Reichsgrafen von Götzen im Jahre 1771 mit Johann Joseph erlosch, fielen durch Testament die Allodial-Güter derselben an Maria Franziska, Reichsgräfin von Magni, und an ihre beiden Schwestern, zum Nießbrauch und zwar mit Substitution des zweiten Sohnes der erstern, des Reichsgrafen Anton Alexander von Magni und Straßnitz auf Przeztawlt, geb. 1751, gest. am 5. Juni 1817, vermählt am 20. Juni 1785, mit Louise, geb. 1764, des verstorbenen General-Lieutenants und Gouverneurs von Glatz, Reichsgrafen Friedrich Wilhelm von Götzen von der brandenburgischen Linie ältesten Tochter, welchem 1780 alle Eigenthumsrechte an diesen Besitzungen abgetreten wurden, und der als umsichtiger Landwirth unter den damaligen günstigen Zeitumständen seine Güter noch bedeutend erweiterte."

„Der ältere Bruder des Reichsgrafen Anton Alexander, mit Namen Franz Joseph Anton, geb. 1748, gest. 1776, vermählt mit einer Gräfin Serenyi, hinterließ das von seinem Vater ererbte Majorat Straßnitz seinem Sohne Franz Anton, geb. 1773, gest. am 26. Februar 1848 zu Wien, kaiserl. königl. Kämmerer, vermählt mit Sophie Walburgis Theresia, geb. Gräfin Stadion philippinischer Linie, geb. am 10. März 1779, gest. 1824. Da letzterer kinderlos starb, so folgte im Besitze dieses Majorats sein Vetter, Reichsgraf Friedrich Wilhelm Anton Karl Fabricius, geb. am 27. Mai 1786, des obigen Reichsgrafen Anton Alexanders Sohn, königl. preuß. Major a. D. und Landesältester der Grafschaft Glatz, welcher dasselbe seinem ältesten Sohne Philipp, geb. am 29. Juni 1822 abgetreten hat. Ein zweiter Sohn, Graf Wilhelm, erhielt Seifersdorf von seinem Vater eigenthümlich."

Eckersdorf, als Residenz des Reichsgrafen Anton von Magnis, hat ein prächtiges Schloß, einen schönen Park und Schloßgarten mit einer kostbaren Orangerie. Auf einem nahen bewaldeten Berge befindet sich eine in neuerer Zeit künstlich nachgeahmte Burgruine. Unter den industriellen Anlagen nennen wir die Zuckerfabrik zu Eckersdorf. Die in der Nähe von Eckersdorf gelegenen Höhen enthalten bedeutende Stein-Kohlen-Lager, unter andern den Alexanderstollen. — Pertinenz von Eckersdorf ist die Kolonie Louisenhain.

24. Eisersdorf,

in alten Urkunden Isrichsdorf, Ysenrichsdorf, Eisenreichsdorf, Hisinrici Villa genannt, hatte schon im Jahre 1326 eine dem heiligen Martin gewidmete Kirche. Nach mehrfachen Wandelungen wurde diese nach der böhmischen Rebellion mit Rengersdorf vereinigt, bis sie 1803 wieder einen eigenen Pfarrer erhielt und Merzdorf dahin eingepfarrt wurde.

Dieses hatte besonders der damalige Besitzer des Saalhauses in Eisersdorf, der Amtsrath Franz Arbogast Hofmann, bei der landesherrlichen Kammer bewirkt. Der jetzige Pfarrer ist Joseph Bendelin. In frühern Zeiten waren hier die meisten Bauern und Gärten den Johanniter-Rittern zinspflichtig. Im Jahre 1363 hatte ein gewisser Niklas Mühstein ein Erbgut, welches er der Johanniter-Komthurei in Glatz schenkte. In der Reformationszeit war hier Hans von Pannewitz und 1618 Hans von Moschen Lehnsherr; letzterer besaß auch den Hinterhof zu Rengersdorf. Kaspar von Pannewitz verlor 1625 das Saalhaus. Hierauf wurden beide Güter Kirchengüter, von denen das eine 1788, das andere im Jahre 1794, welche dem Seminario in Glatz gehört hatten, mit den vollständigen Eigenschaften von Rittergütern veräußert wurden. Für den Saalhaushof und Dietrichshof hatten die Jesuiten im Jahre 1669 nur 500 Gulden bezahlt. Besitzer des erstern ist jetzt Hermann Dietrich Lindheim und hier eine große Baumwollen-Spinnerei und Weberei; Besitzer des andern Ernst Heneraskу.

Eisersdorf ist ein großes schönes Dorf mit mehr als 2000 Einwohnern im glatzer Kreise in dem schönen hier ausmündenden Thale der Bielau an der glatz-landecker Chaussee. In der Nähe befinden sich mehrere Kalköfen. Die in der Nähe befindliche Kieferkoppe, der Herrenbusch, die Krumzkoppe und der Antonsberg, gewähren herrliche Aussichten.

25. Eulenburg,

spottweise auch Schlaraffendorf genannt, Koloniedorf im neuroder Kreise, zu Falkenberg gehörig, gegen 2800 Fuß am südlichen Abhange der hohen Eule gelegen und von etwa 300 sehr armen Webern bewohnt (Siehe oben Beuthengrund). Es gehört mit Eule zum Kirchsprengel Ludwigsdorf.

26. Falkenberg,

Dorf in einem schönen Thale am westlichen Fuße der hohen Eule und des Falken- oder Neuwaberges im neuroder Kreise, mit 800 Einwohnern. Mit seiner Begräbnißkirche gehört es gleichfalls zum Kirchsprengel Ludwigsdorf (Siehe daselbst). Schon von Alters her gehörte es zur neuroder Herrschaft der Stillfriede. Vergl. S. 271.

27. Falkenhain,

Dorf im glatzer Kreise mit 110 Einwohnern, welches um 1570 erbaut wurde; in kirchlicher Hinsicht gehört es zu Alt-Wilmsdorf (siehe daselbst). Das ehemalige Rittergut, dessen letzter Besitzer Franz Weise war, ist parzellirt.

28. Freiwalde,

Koloniedorf im habelschwerdter Kreise mit 350 Einwohnern. Erst seit dem Jahre 1575 fing man an, den Wald gegen die Erlitz zu auszuroden, denn mit Rosenthal schloß vorher die Bevölkerung und der Anbau jener Gegend und von da bis zum Erlitzflusse war keine menschliche

Wohnung mehr, nichts als Wald und Gebirge; auf dem Neulande wurde nun Marienthal und Freiwalde angelegt. Anfänglich hieß Freiwalde Neu-Rosenthal. Heutigen Tages gehört die 1787 angelegte Kolonie Neuwalde dazu. In der ersten Zeit hielt sich Neuwalde zur böhmischen Pfarrei Petersdorf, dann zu Böhmisch-Batzdorf, hierauf (1624) zu Ebersdorf, und schloß sich an Rosenthal an, wobei es verblieben ist. Es ist hier eine Filial-Kirche, welche 1704 von den Bewohnern aus Stein erbaut wurde. Es ist hier ein Freirichtergut, dessen Besitzer, Jakob Wolf, dasselbe 1623 wegen Betheiligung an der böhmischen Revolution verlor.

29. Friedersdorf,

schönes großes Dorf mit 1200 Einwohnern im glatzer Kreise, unfern von Reinerz am Steinbache in einem felsigen Thale gelegen. Die 1694 neu erbaute Kirche ist ein Filial der Stadt-Pfarrkirche von Reinerz (siehe Biebersdorf). Das Kirchlein liegt fast mitten in der Gemeinde und hatte auf seinem abgesonderten Thurme zwei Glocken, wovon die größte und älteste 6 Centner wiegt. Die Sage spricht, daß sie in Friedersdorf selbst gegossen und daß, als die Schmelzmasse nicht genügt, das Fehlende von den frommen Frauen der Gemeinde, die altes Silber, Zinn und Kupfer herbei gebracht, schnell ersetzt worden, daher auch jetzt noch der schöne, reine Klang der Glocken. Uebrigens ist Friedersdorf alt und wird schon 1305 urkundlich erwähnt. Vergl. S. 29. In der Reformationszeit hatte der Magistrat zu Reinerz das Pfarrland zu zwölf Sack Aussaat ganz eigenmächtig verkauft. Es gehört auch eine Kalkbrennerei dazu; ferner: Friedrichsberg, 1779 vom Grafen Friedrich von Bellegarde auf den ehemaligen Lochwiesen gegründet; es ist ein Vorwerk mit vierzehn Koloniestellen. Besitzer des Rittergutes Friedersdorf nebst den Pertinenzien Johannesthal (1724), Friedrichsberg, (seit 1781), Annaberg, so genannt von der Gräfin Anna von Bellegarde, geb. Gräfin von Hartig, welche diese Kolonie im Jahre 1704 anlegte, Kessel (1590), Keilendorf, Nerbotin, Jauernik (Yaworeik), Halatsch (Halazow), Löschney (Lieseney) und Steinbruch ist Reinhold Sperling. Auch gehört hierzu die neue Kolonie Goldbach.

30. Friedrichsgrund,

Kolonie-Dorf im glatzer Kreise am Rothwasser in einem wilden Thale des Heuscheuergebirges mit 300 Einwohnern. An dem gegen Norden gelegenen Bergabhange finden sich große Sandsteinfelsen, welche dem Ganzen ein wildes Ansehen gewähren. — Die heute noch in großer Thätigkeit stehende, alte Glashütte wurde bereits 1770 unter großen Privilegien, die Friedrich der Große Behufs der Belebung dieses Industriezweiges bewilligte, angelegt; die in neuerer Zeit gebauete, eine halbe Stunde von der alten Hütte entfernte, im Walde belegene neue Glashütte ist nicht mehr im Betriebe. Das Privilegium bestand darin, daß

die Begründer dieser Fabrik, Gebrüder Rohrbach, alljährlich an 2000 Klaftern Holz gegen Entrichtung des Schlägerlohnes und Stammgeldes aus den königl. Forsten erhalten sollte. Die Glasfabrik beschäftigt den größten Theil der Einwohner von Friedrichsgrund und außerdem eine große Anzahl Glasarbeiter in den benachbarten Ortschaften. Es ist höchst interessant dem Glasblasen beizuwohnen. Den Fremden wird es gestattet, leichte Gegenstände sich selbst zu blasen. Der jetzige Besitzer, F. Rohrbach, ist der Enkel eines der Gründer. Die Hütte liefert Alles, was irgend von Glas verlangt werden mag, das reinste, weißeste Krystallglas nebst dem grünen Flaschensud in allen Zwischenstufen, aus denen man in Glasendorf, Rückers, Friedrichsgrund, Heide und andern Orten die köstlichsten Vasen, Krüge, Tassen, Terrinen u. s. w. bereitet. Es gehören zu der Glasfabrik eine Schleifmühle, eine Potaschensiederei und vierzehn Kolonisten-Häuser. Auf der steilen Bergwand, welche Friedrichsgrund von Utschendorf trennt, hat der fromme Sinn des Glasfabrikanten Rohrbach auf der höchsten Spitze eine Kapelle erbaut und in dem nahen Walde einen Kreuzweg angelegt. Hinter dem neuen Wohnhause des Fabrikherrn hat man eine herrliche Aussicht nach dem glatzer Schneeberge. — Friedrichsgrund ist im Kirchsprengel Rückers (Siehe daselbst) eingepfarrt.

31. Friedrichsgrund,

Dorf im habelschwerdter Kreise zwischen der Erlitz, der Schlüsselkoppe und dem Donnerloche mit 250 Einwohnern. — Dieses Dorf wurde erst 1770 angelegt und dem Kirchsprengel Langenbrück überwiesen (Siehe daselbst). — Stadtförster des habelschwerdter Forstrevier zu Friedrichsgrund ist: Bobisch.

32. Friedrichswartha,

mitunter auch Burgstädtel, (so heißt eigentlich die Stätte, wo die alte Burg gestanden haben soll), genannt, Dorf im glatzer Kreise zwischen Glatz und Wartha in der Nähe des sogenannten Wartha-Passes gelegen. Auf einem in der Nähe gelegenen steilen Hügel soll ehedem eine Burg, wahrscheinlich ein fester Wartthurm gestanden haben, von welchem jedoch keine Spur mehr vorhanden ist. — Friedrichswartha nebst Antheil Königshain, so wie Raschwitz gehören zur Herrschaft Haßwitz, deren Besitzerin die Frau Landgräfin von Fürstenberg, geborne Gräfin von Schlaberndorf zu Wien ist.

Man hat von Friedrichswartha eine herrliche Aussicht auf einen großen Theil der Grafschaft Glatz; besonders großartig erscheint von hier das Heuscheuer-, Mense- und habelschwerdter Gebirge mit den böhmischen Kämmen in der Morgenbeleuchtung.

33. Gabersdorf,

(ehemals Gebhardsdorf), Dorf im glatzer Kreise in einem schönen Nebenthale der Neisse, urkundlich schon 1439 unter dem Namen Gebhardsdorf bekannt und mit einer Pfarrkirche besetzt; jetzt mit 1400 Ein-

wohnern; Stammsitz der glatzischen Familie der Herren von Tschischwitz, welche dasselbe seit 1337 mehrere Jahrhunderte hindurch besaßen. 1610 besaß Friedrich von Tschischwitz das Nieder-Vorwerk, welches jetzt der unterste Bauer im Besitz hat. Die neue, schöne, große Kirche wurde 1733 erbaut; daß in den frühern Jahrhunderten manche Kirchen, drei, vier, ja acht Patrone hatten, haben wir schon früher (S. 85) gesagt; Gabersdorf und auch Ober-Schwedeldorf hatten deren im Jahre 1366 wirklich acht; nach manchen Wandelungen im Laufe der Jahrhunderte sind dahin eingepfarrt: 1. Wiesau mit einer Kapelle, 2. Mühldorf, 3. Wiltsch, 4. Neudorf mit einer im Jahre 1789 erbaueten Begräbnißkirche, an der seit 1803 ein Ortskaplan steht, der jetzige Lokal-Vicar ist Adolph Elstner. 5 Böhmisch Wald. Pfarrer zu Gabersdorf ist Joseph Peucker, Vicar Schlombs. — Besitzer von Gabersdorf waren im Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts die Brüder Joachim und Abraham von Tschischwitz, welche wegen besonderer Theilnahme an der böhmischen Rebellion mit dem Verluste von Hab und Gut bestraft wurden. Der jetzige Besitzer mit den Pertinenzien Antheil Neudorf, Wiltsch, böhmische Wald, wiltsche Häuser und schwenzer Häuser ist der Reichsgraf Anton von Magnis auf Eckersdarf (siehe daselbst). Zu der gabersdorfer Herrschaft gehören noch die Rittergüter Mühldorf, Schwenz und Wiesau.

34. Gellenau,

Dorf im glatzer Kreise mit 600 Einwohnern in dem freundlichen Thale der lewiner Meta, ganz nahe bei Lewin an dem obengenannten Bache. Auf einer Wiese in der Nähe des Schlosses entspringt eine Sauerquelle, die aber nur von den Ortsbewohnern benutzt wird. Vom Schlosse aus führt ein schöner schattiger Fußweg auf den nahe gelegenen und mäßig hohen Steinberg, von dem man eine recht schöne Aussicht in das Metathal hat, weshalb dieser Berg und Gellenau selbst von den Cudowa'er Brunnengästen häufig besucht wird. Der Weg durch das Dorf selbst ist von immerwechselnder reicher Scenerie von Berg und Thal, von Gehölz und Wiese, von Gärten und Häusern umflochten. — Gellenau ist ein altes slawisches Dorf und hieß in den frühern Jahrhunderten Kelnaw. 1595 verkaufte Kaiser Rudolph das „Vorwerk Gellenau, als ein Freirichtergut" an die Stadt Reinerz (vergl. S. 30), welche dasselbe schon 1599 an Kaspar Alt wieder verkaufte. Es ist seitdem ganz verschwunden, weil es in jener Höhe immer kälter wurde und die Vegetation nicht mehr fort wollte. Der jetzige Besitzer des Rittergutes Gellenau mit den Pertinenzien Groß-Georgsdorf, Kolonie Blasewi, Klein-Georgsdorf, Järker, Sakisch, Lassau und Tanz ist Hans von Mutius. In kirchlicher Hinsicht gehört es mit den obengenannten Ortschaften zur Stadt-Pfarrkirche zu Lewin (siehe aber Dörnikau.)

35. Groß- und Klein-Georgsdorf,

Dörfer im glatzer Kreise mit 300 Einwohnern. Groß-Georgsdorf, slavisch: Gerkowecz pusley, um 1454 erbaut, und wahrscheinlich dem damaligen Besitzer der Grafschaft Glatz, dem Könige Georg Podiebrad von Böhmen, so genannt, und Klein-Georgsdorf, slavisch: Girkowecz mally, unfern von jenem und später erbaut, gehören zur Herrschaft Gellenau (siehe daselbst) und sind der Stadt-Pfarrkirche zu Lewin angehörig (siehe Dörnikau).

36. Glasendorf,

Dorf im habelschwerdter Kreise mit 200 Einwohnern, eine Viertelmeile von Grafenort in einer entzückend schönen Gegend. Es ist uralt und hieß ehedem Sklenarczewicze, hat eine Begräbnißkirche und ist nach Schönfeld (siehe daselbst), der Meierhof dagegen nach Mittelwalde eingepfarrt. — 1607 war Friedrich von Tschirnhaus Besitzer der Dörfer und Güter: Schönfeld, Hainau, Neudorf, Lauterbach, Glasendorf, Tanndorf und Neißbach; er war ein eifriger Katholik, starb aber schon 1614. (Siehe Schönfeld). — Hierzu gehört die Kolonie Glasegrund mit etwa 100 Einwohnern, so genannt von einer ehemals daselbst befindlichen Glashütte, in einem anmuthigen Grunde gelegen am westlichen Fuße des schwarzen Berges, welcher Grund südöstlich von diesem Berge, der Schindellehne und dem Spitzberge und nördlich von dem 2635 Fuß hohen Glasegrundköppel eingeschlossen wird und viele reizende Aussichten gewährt. Der Ort war bereits 1273 vorhanden.

37. Gleesendorf,

Dorf im habelschwerdter Kreise mit 400 Einwohnern, ist eine 1590 erbaute Kolonie, welche mit einer Begräbnißkirche zu Rückers (siehe daselbst) eingepfarrt ist. Ein Antheil davon gehört zur Herrschaft Rückers.

38. Groß- oder Alt-Gersdorf,

Groß- oder Alt-Gersdorf, ursprünglich Gebhardsdorf mit 750 Einwohnern im habelschwerdter Kreise, gehört seit 1799 mit dem obern Theile zum Kirchsprengel Neu-Gersdorf, der andere zum Kirchspiele Schreckendorf. Unfern, fast zusammenhängend damit liegt Neu- oder Klein-Gersdorf, welches laut einer Chronik seit 1581 erbaut und während der böhmischen Rebellion mit einer Kirche versehen wurde, 1619. 1623 wurde diese Kirche mit Schreckendorf verbunden. Die 1713 steinerne neu erbauete und 1734 erweiterte Kirche wurde durch die Erbfrau des Orts, die Gräfin Anna Maria von Aspermont, verwittwete Gräfin von Althan zur Mutterkirche erhoben, und Bielendorf nebst dem oberen Theile von Alt-Gersdorf dahin eingepfarrt.

39. Goldbach,

Dorf im glatzer Kreise mit 400 Einwohnern. — Diese neue Kolonie gehört zu Friedersdorf (Siehe daselbst), und ist damit in Reinerz eingepfarrt.

40. Gumpersdorf,

Dorf im habelschwerdter Kreise an der Bielau in einem schönen Thale, zwischen dem kahlen Berge und der schreckendorfer Eule, weshalb der Ort von den landecker Kurgästen öfters besucht wird. Gumpersdorf ist mit der Kolonie Dürreberg in Schreckendorf eingepfarrt.

41. Grenzendorf.

Grenzendorf im glatzer Kreise mit 200 meist sehr armen Einwohnern, eine halbe Meile von Reinerz, auf dem nordwestlichen Abhange der hohen Mense, 2600 Fuß hoch gelegen. Man hat in Grenzendorf eine der schönsten Aussichten auf den Hummel, den Ratschenberg und nach der Heuscheuer, so wie nach der Gegend von Reinerz. Ebenso sieht man das Eulen-, Tannhauser- und dem Riesengebirge. Vorzüglich aber schön ist die Aussicht in die Thäler von Kohlau, Reinerz und unterhalb Grenzendorf an einem heitern Abende gleich nach Sonnenuntergang. Der Ort wurde seit 1587 erbaut und an die Stadt-Pfarrkirche von Mittelwalde verwiesen (Siehe aber Bobischau). Der Name ist offenbar von der örtlichen Grenzlage hergenommen. Es ist ein rentamtliches Kammergut mit einem vorzüglichen Kalksteinbruch, dessen sandgelbes Gestein auch als Marmor benutzt wird; auch ist daselbst eine Pottaschensiederei. Ein anderer Theil von Grenzendorf gehört zur Herrschaft Mittelwalde dem Grafen von Althan.

42. Grenzendorf,

Dorf im habelschwerdter Kreise mit 180 Einwohnern seit 1699 angelegt und der Stadt-Pfarrkirche von Reinerz eingepfarrt (siehe Bibersdorf). Zwischen Grenzendorf und Grunwald am östlichen Abhange der großen Mense ist jene merkwürdige Kalkhöhle, der goldene Stollen genannt; beide Dörfer haben bedeutende Kalksteinbrüche und Kalköfen.

43. Grafenort,

in den ältesten Zeiten Arnoldi Villa, Arnoldsdorf, Arnsdorf, von seinem ersten Erbauer, einem Herrn von Arnold, und seit dem Jahre 1670 Grafenort genannt, vermöge seiner Lage und Bauart eines der schönsten Dörfer der Grafschaft im habelschwerdter Kreise an der Neiße mit 1400 Einwohnern. Aus der ältern Zeit haben wir keine Nachrichten, außer der, daß dieses Dorf schon im Jahre 1384 eine Pfarrkirche hatte. 1546 waren die von Moschen und Ratschin hier angesessen; 1625 wurden von Ratschin auf dem Schloßhofe und Hans von Ratschin auf dem Ratschinhofe zu Arnsdorf wegen ihrer Theilnahme an der böhmischen Rebellion mit dem Verluste ihrer Güter bestraft. Die Kirche, der hl. Büßerin Maria Magdalena geweiht, steht auf dem in der glätzischen Geschichte bekannten Keilberge, wo die Schlesier gegen den König Georg Podibrad kämpfend, im Jahre 1470 die auf einer mäßigen Anhöhe zwischen dem jetzigen Schlosse und der Kirche gelegene alte feste Burg Keilberg eroberten und zerstörten (die

letzten Ueberreste dieser alten Burg wurden im Anfange dieses Jahrhunderts weggeräumt und an deren Stelle ein Garten angelegt). Auf dem Schlosse befindet sich eine dem heil. Georg geweihete, im Jahre 1653 erbaute Kapelle. Eine zweite, dem hl. Antonius geweihete, am Fuße des Eichberges gelegene Kapelle errichtete der Reichsgraf Johann Friedrich von Herberstein. Außerdem ist die Kirche von Melling dahin eingepfarrt (siehe daselbst). — Pfarrer zu Grafenort ist: Ignaz Aust, Kaplan: August Nave.

Grafenort ist der Majoratssitz der Reichsgrafen von Herberstein mit einem großartigen, alterthümlichen sehenswerthen Schlosse nebst Theater und einem reizenden Park nebst Badehause. Außerdem befinden sich in schönen Ställen die feinsten Schafheerden. Wirklich ist hier, wie selten, das Schöne mit dem Nützlichen vereint. Wegen diesen Natur- und Kunstschönheiten wird der Ort von Reisenden, namentlich von den landecker, langenauer und reinerzer Badegästen besucht. Auf dem nahen Hutberge, dem kahlen Berge und dem Mellinger Schirme genießt man eine weitumfassende und schöne Aussicht. Das ganze Neißethal, von Habelschwerdt nach Glatz sich ziehend, mit seinen schönen Dörfern, Wiesen, Fluren, liegt in malerischer Pracht entfaltet vor uns, im Hintergrunde die große, mannigfach gruppirte Hügelkette, welche die jenseits Grafenort nach Westen gelegenen Bergzüge bis zur Heuscheuer und nordöstlich das Eulengebirge begrenzt. Oestlich sehen wir die Biele durch düstere Hügelreihen hindurch sich wälzen; südlich blicken wir in die Thalebene, welche sich zwischen dem Schnee- und Heidelberge und dem Schnallensteinergebirge ausdehnt.

44. Grunwald,

Dorf am nordöstlichen Abhange des von der hohen Mense zur Deschnayer Koppe sich hinziehenden Kammes im glatzer Kreise mit 650 meist sehr armen Einwohnern. Da die Seehöhe der obern Häuser 2768 Fuß beträgt, so ist es wahrscheinlich das am höchsten gelegene Dorf der Grafschaft Glatz. Man kann es als eine Art Hochebene, die von einzelnen tiefen Thaleinschnitten durchzogen ist, betrachten, auf der die einzelnen, durch Feld- und Wiesengründen von einander getrennten Häuser sich befinden. Diese grunwalder Hochebene ist der oberste Theil des weistritzer Thales bei Reinerz, eine düster von hohen Tannen beschattete Thalschlucht, die nur durch die seit einigen Jahren angelegten Eisenhämmer einige Lebendigkeit erhält. Hier in der Nähe der Zabelmühle, welche dem Mühlenmeister Schmidt gehört, wo sich alle sieben Quellen vereinigt haben, am Fuße der hohen Mense entspringt aus sieben Quellen die Weistritz.

Grunwald, von einem gewissen Grun im Jahre 1719 auf urbar gemachter Waldfläche gegründet, enthält eine kleine Kirche, die als Lokalie zu Reinerz gehört. An ihr ist ein Lokal-Kaplan (zur Zeit Herr Tolde) angestellt. Die Vegetation auf den meist quellenreichen Wiesen ist im Verhältniß der bedeutenden Höhe eine üppige, weshalb auch die Vieh-

zucht stark betrieben, und ihre Producte, besonders die Butter, als sehr schmackhaft und beliebt, weit versendet werden. Weniger ergiebig ist die übrige Oekonomie; es gedeiht nur Roggen und Hafer, und auch dieser ist oft noch nicht reif, wenn hier der Winter schon wieder anbricht. Die Zeit zur Benutzung der Ackerfläche währt in der Regel nur vom Mai bis September. Man genießt auf einzelnen und nicht höchst gelegenen Punkten, wie z. B. bei der Kirche eine schöne Aussicht über die Seefelder und über das unübersehbare Waldgebiet nach Osten hin.

Wir wollen bei dieser Gelegenheit das grunwalder Thal nicht übergehen, welches sich durch seine engen vielfachen Windungen und Schluchten, durch seinen wildromantischen Charakter auszeichnet. In demselben befinden sich — abgesehen von dem niedlichen Landhäuschen der Thekla Bürgel mit den weltberühmten Eierkuchen — das im Jahre 1823 von Mendelssohn angelegte Eisenhüttenwerk, welches zur Zeit der Firma F. A. Egells in Berlin angehört. Kurzweg heißt diese Anlage auch „die Eisenhütte" oder „die Schmelze." Das Werk selbst besitzt außer den Wohnungen für die Beamten und Arbeiter einen Hohofen und ein Frischfeuer, nebst einer Werkstätte für Eisenarbeiter und Eisenguß, auch Koaksöfen.

In demselben grunwalder Thale befindet sich auch die sogenannte Riesentanne von etwa 130 Fuß Höhe und 20 Fuß Umfang von ganz besonders schönem Wuchse.

45. Halbendorf,

sehr altes Dorf im glatzer Kreise mit 80 Einwohnern und mit 15 andern Ortschaften (siehe aber Coritau) zum Kirchsprengel der Stadt-Pfarrkirche von Glatz gehörig — der Ort war bis zum Jahre 1343 im Besitze eines glatzer Bürgers, der dasselbe für sieben und zwanzig Mark der Johanniter-Komthurei zu Glatz verkaufte. Ein Vorwerk daselbst besaß später das Maria Magdalena-Hospital in Glatz. Ohne Zweifel war dies das einzelne, auf einer Anhöhe unweit Halbendorf gelegene Vorwerk Freudenau, jetzt der Sichelhof genannt, welches König Johann von Böhmen, als damaliger Besitzer des glatzer Landes dem Bürger Niclas Lange zu Glatz am 17. März 1325 für 300 Mark Groschen mit drei dazu gehörigen Hufen frei von allen Lasten und Abgaben, ausgenommen den dritten Theil der Gemeinde-Lasten erblich überließ. Von ihm kaufte der Komthur Jakobus zu Glatz das Dorf Halbendorf für 27 Mark. — 1464 kaufte er das Franziskaner-Kloster zu Glatz und hier ein Vorwerk von 3 Hufen, verkaufte es aber auch bald wieder. Halbendorf gehörte zu den Ortschaften, denen ein Theil der bedeutenden Wiesen jenes Vorwerkes gegen einen jährlichen Zins von 5 fl. 32 Kr. überlassen wurden. Dieser hieß: der Zins der böhmischen Dörfer, und wurde bis in die neueste Zeit erhoben (Siehe S. 532).

46. Hallatsch,

ein uraltes slawisches Dorf, Halazaw geheißen, im glatzer Kreise, mit etwa 250 Einwohnern, gehört zu den 16 Ortschaften, welche im Kirch-

spiele der Stadt-Kirche von Lewin eingepfarrt sind, die rings um Lewin an kleinen Gießbächen und in engen Gebirgthälern liegen und zur ehemaligen Hummelherrschaft gehörten. (Vrgl. über Dörnikau.)

47. Nieder-Hannsdorf,

Ursprünglich Johannesdorf, Dorf und Rittergut im glatzer Kreise mit 1500 Einwohnern, ein großes und schön gelegenes Dorf, welches im Zusammenhange mit Ober-Hannsdorf wohl eine Meile lang ist. — Im Jahre 1499 war Hans Schafgotsch hier mit einer Hufe und drei Ruthen belehnt, worauf zwei Bauern und eine Gärtnerin saßen. Schon im Jahre 1370 wird unter dem Namen Henningi Villa inferior (Unter-Hennigsdorf) hier eine Pfarrei genannt, die ohne Zweifel zu den ältesten der Grafschaft gehört. Im Jahre 1639 kam ein Bauergut von sieben Ruthen kaufweise zur Pfarre. Statt der alten, und sehr beengten Kirche wurde 1793 eine neue und größere von Grund aus gebaut. — Pfarrer ist seit 1838 Franz Strauch. Der Ort bildet für sich ein eigenes Kirchspiel. Besitzer des Rittergutes Niederhannsdorf mit der Pertinenz Neuhannsdorf ist zur Zeit Heinrich Volkmer.

48. Ober-Hannsdorf,

eines der größten Dörfer der Grafschaft, der Zahl der Feuerstellen nach wohl das größte, obwol jüngern Ursprungs als Niederhannsdorf, fast im unmittelbaren Zusammenhange mit diesem und mit gegen 2000 Einw. Im Jahre 1370 war es Filial von Nieder-Hannsdorf, bis es nach mancherlei Wandelungen 1672 selbst wieder Mutterkirche wurde, in welche Droschkau mit einer Begräbnißkirche, welche Henning von Henningsdorf — vielleicht war Nieder-Hannsdorf das Stammhaus dieser alten adeligen Familie — 1405 erbauen ließ (Siehe oben Droschkau), ferner Hain und der größte Theil von Neudeck eingepfarrt ist. Pfarrer ist hier seit 1841 Aloys Müller. 1499 wurde Hans Schafgotsch hier mit 9 Hufen und sechstehalb Ruthen belehnt, worauf 14 Bauern saßen, wovon einer, wahrscheinlich der Freirichter, allein zwei Hufen hatte und die andern sieben Hufen unter den übrigen Bauern vertheilt waren. — Besitzer des dortigen Rittergutes nebst Pertinenz Oberhof und Hain ist der Graf Anton von Magnis jun. Zu dieser Herrschaft gehören noch die Rittergüter Märzdorf und Ullersdorf nebst Pertinenz die Kolonie Ober-Raumnitz.

49. Hammer,

Dorf im habelschwerdter Kreise, eine Meile westlich von dieser Kreisstadt am Kressenbache und am Fuße der Schlösselkuppe. Vor dem Hussitenkriege (im 15. Jahrhundert) waren in der Nähe nicht unbedeutende Eisenwerke. Der Ort hat etwa 200 Einwohner und gehört zu den dreizehn Ortschaften (siehe oben Brand) des Kirchsprengels der Stadt-Pfarrkirche zu Habelschwerdt.

50. Hain,

Dorf im habelschwerdter Kreise mit 250 Einwohnern. Dazu gehört die Kolonie Neu-Hain mit 200 Einwohnern. Beide sind in der Kirche zu Schönfeld eingepfarrt (siehe daselbst). Die Kolonie Hain gehört zum Rittergute Neudeck, dessen Besitzer Se. königl. Hoheit der Prinz Albrecht von Preußen ist.

51. Hartau,

Haartau, auch die Haarte genannt, großes Dorf im glatzer Kreise mit 700 Einwohnern (nicht zu verwechseln mit dem Walde Harte, den die Stadt Wünschelburg im Jahre 1520 von Hans von Stillfried auf Mittelsteine für 76 Schock Groschen kaufte), eine halbe Meile von Reinerz, an der reinerzer Weistritz in einem entzückend schönen Thale und deshalb sehr besucht. Der hier vorhandene Sauerbrunnen, der an Geschmack der einen Quelle zu Reinerz ähnlich sein soll, wird nur von den Dorfbewohnern benutzt*). Hier befindet sich eine Papierfabrik, dem Schulzenamts-Verwesen Hauck gehörig. Es gehört ferner das kleine Glasendorf und ein bedeutender Forst dazu; alles Dieses Besitzthum des Kommerzien-Rathes H. D. Lindheim.

52. Hassitz,

Dorf und Rittergut im glatzer Kreise mit 600 Einwohnern. Der Ort war urkundlich schon im 14. Jahrhundert vorhanden und gehörte zu den acht sogenannten böhmischen Dörfern, unter welche damals die großen Wiesen des Vorwerks Freudenau, jetzt das Sichel-Vorwerk, gegen einen bestimmten Zins vertheilt wurden (siehe Hollenau, Coritau und Birgwitz und Seite 532 und 533 unserer Geschichte. Im Jahre 1400 war hier angesessen Hans Tschetterwang, der auch vor 1400 das Vorwerk Freudenau (Sichel-Vorwerk) kaufte und 1423 einen Theil davon wieder verkaufte. Vergl. Seite 533. — 1755 war der Ort im Besitze des Barons von Pilati (siehe Schlegel. — Auf dem Schlosse zu Hassitz hatte 1762 zur Zeit des siebenjährigen Krieges der östreichische General-Feldmarschall, Graf Daun, längere Zeit sein Hauptquartier. Besitzerin von Hassitz nebst Friedrichswartha und Antheil von Königshain und Raschwitz ist die Frau Landgräfin von Fürstenberg, geb. Gräfin von Schlaberndorf, deren Wohnsitz Wien ist. Dieselbe ist auch Besitzerin des Ritterguts-Antheils Ober-Ullersdorf nebst Antheil Kolonie Raumnitz.

---

*) Wir können es nicht unterlassen, die phantastisch schöne Beschreibung Dittrichs dieses Orts hier wiederzugeben: „Hartau, das romantische Uferdörfchen der Weistritz, dessen Häuser wie Runenstifte der Kultur an den Gestaden des Flusses hängen, die licht- und wetterwendische, mühselig angebaute, am Fuß so üppige, langhingedehnte freundliche Nachbarin des Bades und der Stadt Reinerz verdient es gar sehr, daß wir am Abend unserer Ausflüge seine Schätze sehen. Es ist eine beliebte, häufig besuchte Freudenstätte von Reinerz."

53. Ober-Hausdorf,

ursprünglich Hugsdorf, lateinisch: Hugonis Villa, Dorf im neuroder Kreise mit 1700 Einwohnern, am südlichen Abhange des Eulenkammes. Es gehörte zur alten neuroder Herrschaft, welche Hans Wüsthube von Goldstein in Mähren 1352 an Hans und Otto von Donyn verkaufte (siehe Volpersdorf, Seite 93). Der Ort, welcher früher in Ludwigsdorf eingepfarrt war, erhielt durch den König Friedrich II. im Jahre 1769 einen eigenen Pfarrer, zu dessen Kirchspiel Nieder-Hausdorf und die Kolonie Wenzelshain gehören. Pfarrer hier ist seit 1841 August Breschani, und Besitzer Graf v. Pfeil.

54. Nieder-Hausdorf,

im Zusammenhange mit Ober-Hausdorf und mit 1500 Einwohnern. — Ober- und Nieder-Hausdorf mit den Pertinenzien a) Antheil an Mölke, b) Antheil an Wenzelhain, c) die Kolonie Louisenthal, haben den Grafen Ludwig von Pfeil, königl. Polizei-Distrikts-Komissarius, zum Eigenthümer. 1755 war Nieder-Hausdorf im Besitze der Grafen von Neudeck. Um dieselbe Zeit hatte eine Gesellschaft aus Breslau hier ein Kupferbergwerk angelegt.

55. Alt-Heide,

Dorf im glatzer Kreise mit 450 Einwohnern in einem breiten und äußerst anmuthigen Thale an der Weistritz und gegen 1200 Fuß hoch gelegen. Das hiesige Jesuiten-Vorwerk, das Schloß zu Rathen, das Vorwerk zu Reichenforst, die Höfe zu Birgwitz und Ober-Schwedeldorf plünderten nnd brannten die Schweden 1646 ab. Das Schloß zu Alt-Heide mit einer Kapelle und großem Saale hatte der Jesuiten-Rektor, Johann Hanke, im Jahre 1706 neu erbauen lassen. Die jetzt zu Alt-Heide gerechneten vier Sauerbrunnen, wovon sich einer in der Nähe des herrschaftlichen Schlosses befindet, ein zweiter auf freiem Felde nach Neu-Weistritz hin, und die beiden letztern (von denen aber einer nicht benutzt wird) auf wallisfurther Grund und Boden, sind schon seit Jahrhunderten bekannt und ihrem inneren Gehalte nach den Quellen zu Reinerz, Cudowa, Langenau und Altwasser sehr ähnlich. In neuester Zeit hat der Besitzer von Alt-Heide, Kaufmann Grolms zu Glatz, die Quelle beim Schlosse mit einem Brunnen-Häuschen umgeben und ein Badehaus mit acht Badezellen erbauen lassen. Das schön gelegene Schloß ist zu Wohnungen für Kurgäste eingerichtet, schattige Promenaden sind vorhanden und alle sonstigen Umgebungen sehr reizend, weshalb dieser Ort wohl besucht zu werden verdient. In kirchlicher Hinsicht gehört Alt-Heide mit zehn andern Ortschaften (siehe oben Agnesfeld) zum ober-schwedeldorfer Kirchspiele, sowie dasselbe auch eine Pertinenz des Rittergutes Niekischhof daselbst ist, ein Besitzthum des Lieutenants Peschke.

56. Neu-Heide,

Kolonie-Dorf, unfern von Alt-Heide, mit etwa 400 Einwohnern, wurde seit 1579 angelegt und gleichfalls in Ober-Schwedeldorf eingepfarrt.

57. Heidelberg,

Dorf im habelschwerdter Kreise mit 150 Einwohnern, am landecker Heidelberge (ein anderer über 3000 Fuß hoher Heidelberg liegt zwischen Langenau, Lichtenwalde, Stuhlseifen und Verlorenwasser, gleichfalls im habelschwerdter Kreise), ein mächtiger breiter, 2782 Fuß hoher Bergrücken, eine Meile nördlich von Landeck, zwischen Leuthen und Heidelberg, auf dem sich die östreichisch-schlesische Grenze hinzieht und die schönsten Aussichten besonders nach Ober-Schlesien darbietet. — Heidelberg ist in der Stadtkirche zu Landeck, wohin auch Ober- und Nieder-Thalheim, Leuthen, Olbersdorf, Winkeldorf, Veitsdorf und Karpenstein gehören, eingepfarrt.

58. Heinzendorf,

Dorf im habelschwerdter Kreise mit 650 Einwohnern, eingeschlossen vom Sand-, Harte-, Staffel-, Stachel- und Entenberge, die alle schöne Aussichten gewähren. Im Jahre 1384 war Heinzendorf Pfarrdorf, seit 1623 jedoch Tochterkirche von Kunzendorf. Mit Heinzendorf, dem ganzen Dorfe und dem Freirichtergute daselbst, wurde, nebst andern Ortschaften (siehe Kieslingswalde), Hans Schafgotsch, als er sich zuerst in der Grafschaft ansässig machte, im Jahre 1499 belehnt (Urkunde 203 ff.). 1625 war hier Friedrich von Ratschin Besitzer, der wegen seiner Theilnahme an der böhmischen Rebellion mit dem Verluste von Hab' und Gut bestraft wurde.

59. Hermsdorf,

Dorf im glatzer Kreise mit 125 Einwohnern, nördlich von Reinerz gelegen und zum Kirchsprengel der Pfarrkirche dieser Stadt gehörig (siehe Biebersdorf). Diesen Ort kaufte die Stadt Reinerz im Jahre 1648 und sind in demselben eine Lehnscholtisei und fünfzehn Feuerstellen. Im Jahre 1534 war hier ein Freirichtergut, wahrscheinlich die eben genannte Lehnscholtisei, welchem der Graf von Hardeck einen Freibrief ertheilte. (S. 29.)

60. Herrnsdorf,

ursprünglich Hermannsdorf genannt, Dorf im habelschwerdter Kreise mit 250 Einwohnern, mit Petersdorf und Raumnitz zum ullersdorfer Kirchspiele gehörig. Klein-Herrnsdorf dagegen ist in Habelschwerdt eingepfarrt (siehe Krotenpfuhl).

61. Hinter-Kohlau,

ehemals Pronnendorf, Brunnendorf, gewöhnlich Prottendorf, und seiner vielen köstlichen Quellen wegen um 1595 angelegt, Dorf im glatzer Kreise mit 300 Einwohnern. Es war früher ein der Stadt Reinerz gehöriges Freirichtergut, welches die Stadt 1746 an Franz Latte verkaufte, der dafür einen jährlichen Zins von 16 Rthlr. 20 Sgr. zahlte.

Es hat schöne Waldungen am Graupenberge, welche mit der großen böhmischen Herrschaft Opotschna, dem Fürsten Colloredo von Mansfeld gehörig, grenzen. Es hat eine Mahl- und eine Glasschleifmühle und gehört zum Kirchspiele der Stadt-Pfarrkirche von Reinerz. Vorder-Koblau ist die Vorstadt von Reinerz; die Hauswirthe daselbst sind Bürger der Stadt, haben alle Rechte und Pflichten der andern Bürger, aber keinen Antheil an der Braugerechtigkeit. Bürger der Stadt sind ferner die Bewohner der in den Jahren 1776 und 1777 auf Veranlassung Friedrich des Großen, der die dortigen Verhältnisse aus eigener Anschauung kannte, angelegten Kolonien: 1) Reinerzkrone, am Kronenberge, 2) Hummelwitz, am Ratschenberge und 3) Ratschenberg, sich an jene anschließend, an der Südseite des gleichnamigen Berges. Die Bewohner der vier Hummelhäuser, auch Alt-Hummel genannt, waren dagegen niemals Bürger.

62. Herzogswalde,

im Jahre 1471 Hertwigswalde genannt, Dorf im habelschwerdter Kreise, mit 400 Einwohnern, in einem freundlichen Thale an der Neisse und mit Schönfeld zusammenhängend. Es gehört zum mittelwalder Kirchsprengel (siehe Bobischau). — Bis 1479 hatte Christoph Tschischwitz zu Wölfelsdorf, Herzogswalde, Schönfeld und Jauernik bei seinen Lebzeiten zu Lehen gehabt, dann aber wurden diese Güter nebst Schloß und Stadt Mittelwalde, nebst Neudorf, Haynau, Lauterbach, Gläsendorf, Bobzoff und Schönthal, welche jetzt der Grafschaft erst einverleibt wurden, dem Georg von Bilchowsheim als Lehen verkauft (siehe S. 192).

63. Heudorf,

im 14. Jahrhundert Haindorf genannt, Dorf im habelschwerdter Kreise mit 300 Einwohnern, am nördlichen Fuße des schwarzen Berges. In der Nähe liegen der Bienen-, Zech- und Krausenberg und der Puhu.

64. Hohndorf,

Dorf im habelschwerdter Kreise mit 400 Einwohnern. — Zum Kirchsprengel der Pfarrkirche zu Habelschwerdt mit einer Begräbnißkirche gehörig (siehe oben Brand). Patron ist der Reichsgraf von Herberstein (siehe Krotenpfuhl).

65. Holleuau,

Dorf im glatzer Kreise mit 250 Einwohnern und zum Kirchsprengel der Stadt-Pfarrkirche zu Glatz gehörig. Dies Dorf war schon im 14. Jahrhunderte vorhanden, und gehörte zu den sogenannten böhmischen Dörfern, unter welche die großen Wiesen des Gutes Freudenau (Sichelvorwerk) vertheilt wurden (Siehe Seite 532 und 533).

66. Hüttengut,

Koloniedorf im habelschwerdter Kreise mit 120 Einwohnern, in einem schönen Thale gelegen. — Von dem Steinhaufen ab kann man sich des

Genusses eines köstlichen Thalweges erfreuen, auf welchem man immer höher steigend immer schöner sich entfaltende Aussichten hat; namentlich ist eine solche vom Kamme des Gebirges hinab, eine wahrhaft großartige. Eingepfarrt ist dasselbe nach Habelschwerdt (siehe Krotenpfuhl).

67. Jauernig,

in früheren Jahrhunderten Jawornik, also slavischen Ursprungs, im glatzer Kreise mit 225 Einwohnern. Es gehört mit einer im Jahre 1727 erbauten Kapelle zu den 16 Ortschaften, die rings um Lewin in kleinen engen Thälern an kleinen Gießbächen liegen und dem Kirchsprengel der Stadt-Pfarrkirche daselbst angehören (siehe oben Dörnikau). -- Hier zwischen Jauernick und Weißbach fand 1637 ein heftiges Gefecht statt zwischen den Kaiserlichen und den Schweden, welche letztere siegten.

68. Jarker,

früher Jarcow, also gleichfalls slavischen Ursprungs, Dorf im glatzer Kreise mit 150 Einwohnern und mit Jauernig gleichfalls in Lewin eingepfarrt (siehe daselbst). Zwischen Jarker und Tassau (siehe daselbst) liegt der sogenannte böhmische Winkel, ein nördlich nach Lewin und südlich nach Frauenburg in Böhmen abfallender, 2117 Fuß hoher, langer Gebirgsrücken, der die böhmisch-glatzer Grenze trägt.

69. Johannisberg,

Dorf im habelschwerdter Kreise mit 150 Einwohnern und im Jahre 1585 angelegt und mit seiner Begräbnißkirche, sowie mit den Ortschaften Alt-Morau und Kamiz der 1728 gegründeten Stadt-Pfarrkirche des Städtchens Wilhelmsthal überwiesen. Von Johannisberg führt ein bequemer Weg auf den großen Schneeberg.

70. Kaiserswalde,

Dorf im habelschwerdter Kreise an der Erlitz an der böhmischen Grenze auf einer breiten, 2000 Fuß hohen, waldigen Hochebene. Der Ort bietet außer der vorzüglich guten Glashütte des Fabrikbesitzers Pangratz und der Zündholzfabrik der Herren Wenzel und Höcke nichts Merkwürdiges dar. Nicht weit von Kaiserswalde entfernt liegt das Fort zu Voigtsdorf, welches als das stärkste von den 1790 errichteten vier Blockhäusern betrachtet wird und eine Seehöhe von 2500 Fuß hat. Auch die Kolonie Hüttengut ist nicht weit davon entfernt. — Kaiserswalde, Friedrichsgrund (siehe daselbst) und Königswald gehören zum Kirchspiele Langenbrück.

71. Kaltenbrunn,

Dorf im neuroder Kreise mit 400 Einwohnern, ehedem nur ein Försterhaus, in neuerer Zeit ist jedoch auf dem Waldgrunde eine nicht unbedeutende Kolonie angelegt.

72. Kaltwasser,

Dorf mit 125 Einwohnern im glatzer Kreise, seit 1684 angelegt, in einem engen Thale an einem kleinen Gießbache bei Lewin, wohin es mit den 16 andern Dörfern eingepfarrt ist (siehe Dörnikau).

73. Keilendorf,

Dorf im glatzer Kreise mit 150 Einwohnern. Keilendorf, an der Südseite des rothen Berges gelegen und zur Herrschaft Rückers gehörig, war ehedem eine landesherrliche Domaine, es ward jedoch 1684 veräußert und ist nun eine große Scholtisei von 23 Wirthen mit einiger Waldung und einem guten Steinbruche.

74. Kessel,

Dorf im glatzer Kreise mit 100 Einwohnern, war bis 1684 ein Kammergut, gehört jetzt zur Herrschaft Rückers und liegt, wie schon sein Name andeutet, in einem Kessel von Bergen. „Es ist, sagt Dittrich, eine stille Lebensbucht, geschützt vor den Stürmen, reinlich und fromm." Es wurde 1590 angelegt und gehört zum reinerzer Kirchsprengel (siehe Biebersdorf). Unfern davon die Kolonie Großtschischeney (siehe Tschischeney.

75. Kieslingswalde,

schön gelegenes Dorf im habelschwerdter Kreise mit 1100 Einwohnern, war schon 1384 ein Pfarrdorf; die alte hölzerne Kirche wurde 1480 steinern umgebaut; zu dem Kirch- oder Pfarrgute gehörten vor den Religionswirren drei Bauern in Plomnitz und ein Gärtner in Kieslingswalde mit Roboten und Zinsen, die zur Reformationszeit von den Lehnsherren eingezogen wurden. Es gab hier drei adeliche Höfe; auf dem Ober- und Niederhofe saßen die von Schafgotsch, welche seit 1499 in der Grafschaft ansässig waren (siehe Heinzendorf und die Urkunde auf Seite 203). Hans Schafgotsch erhielt hier neuntehalb Hufen, worauf dreiunddreißig Bauern mit einer Hufe bis auf zwei Ruthen hinab angesessen waren. 12 Ruthen machten etwa eine Hufe aus. Auf dem Niederhofe war 1614 Georg Primster von Kammerstein angesessen, der damals Friedrich von Tschischwitz auf einem Gastmahle zu Alt-Waltersdorf mit einem Dolche erstach. Auf dem Mittelhofe Georg Heinrich von Reichenbach, welche wegen Theilnahme an der böhmischen Rebellion 1625 Hab und Gut verloren. Aus Mangel sowol an Geistlichen, als auch aus Mangel an Unterhalt für einen solchen, ward die Kirche mit Wölfelsdorf vereinigt, 1664 jedoch die alte Pfarre wieder hergestellt. Zu dieser Kirche gehören jetzt: 1) Plomnitz, 2) Glasegrund, welches schon 1573 vorhanden war, 3) Steingrund, eine 1790 aus einem Vorwerke entstandene Kolonie. — In der Nähe liegt der dürre Berg, zwischen Kieslingswalde und Konradswalde, in einer vorzüglich schönen Gegend die Hirtenlehne, an deren Südseite erheben sich die sogenannten sieben Hirten oder Hirtensteine; dies sind (jetzt nur noch fünf)

senkrecht stehende, 25 bis 30 Fuß hohe, 60 bis 80 Fuß breite und 6 bis 8 Fuß dicke Felsen aus gelblich grünem, rothem Sandstein, die man weit umher sehen kann. Von Kieslingswalde führt ein bequemer Weg auf den Spitzberg, auf welchem über 2400 Fuß hoch eine kleine steinerne, in der Mitte des vergangenen Jahrhunderts erbaute Kapelle, Maria zum Schnee genannt, steht, welche im Sommer täglich von Wallfahrern besucht wird. Pfarrer zu Kieslingswalde ist seit 1834 Karl Jung. — In dem nahen Flötz-Kalklager findet man viele Versteinerungen von Schaalthieren aller Art.

76. Klessengrund,

Alt- und Neu-Klessengrund, Dorf im habelschwerdter Kreise mit 300 Einwohnern, welches in dem schönen, tiefen Klessengrund liegt, der auf der Nordostseite des großen Schneeberges anfängt, sich in das Kemnitzthal ausmündet, und westlich vom Mittelberge, dem Klessenkamme und Johannesberge, südlich aber von der Riemerkoppe und dem Kemnitzkamme eingeschlossen wird. Hier vorhandene alte Schachte weisen nach, daß in diesem Grunde Graf Wilhelm von Oppersdorf im 16. Jahrhunderte Bergbau auf Silbererz betrieben und den Bergleuten zu Gefallen das Städtchen Wilhelmsthal anlegen ließ. An der Nordseite des großen Schneeberges entspringt das Klessenwasser, welches den Klessengrund durchrauscht, sich am Ende von Alt-Klessengrund mit der Kemnitz verbindet und das wilhelmsthaler Wasser bildet.

Klessengrund ist mit folgenden Ortschaften in Schreckendorf eingepfarrt: Seitendorf mit Rohrbach, Gompersdorf mit Dürreberg, ein Theil von Alt-Gersdorf, Neu-Morau, Mühlbach mit Pfaffensteig.

77. Königshain,

Dorf im glatzer Kreise eine Viertelmeile nordöstlich von Glatz in einem Nebenthale der Neisse, im wartharer Gebirge mit 1100 Einwohnern; in der Nähe liegen der Moh-, Spitz- und breite Berg, der Brau-, Tannen-, Schäfer- und Mauseberg. Königshain, von deutschen Ansiedlern angelegt, ist schon alt, hatte auch bereits 1384 eine Pfarrkirche, die nach den Religionswirren erst 1685 einen eigenen Pfarrer erhielt. Eingepfarrt ist hier nur noch die Kolonie Josephsthal. Der jetzige Pfarrer seit 1820 ist Ignaz Grolms. Besitzerin: die Frau Landgräfin von Fürstenberg, Excellenz. — Der königshainer Wald soll bei einer furchtbaren Hitze und Dürre im Jahre 1473 drei Wochen lang gebrannt haben, und soll die Hitze so groß gewesen sein, daß ein Bär dadurch vertrieben, bis in die Vorstadt von Glatz gekommen sei, dort eine Magd getroffen und geschwängert habe. (Kahlo, S. 28.)

78. Kohlendorf,

Dorf im neuroder Kreise mit 600 Einwohnern, es gehört mit den bei Beuthengrund (siehe daselbst) aufgeführten zwölf Ortschaften zur Herrschaft Neurode und ist mit Buchau, Kunzendorf, Walditz, Annaberg

und Scholzengrund in dem Kirchsprengel Neurode eingepfarrt. — Ohne Zweifel hat es seinen Namen von den reichen Steinkohlengruben in der Nähe. Diese und die Gruben bei Volpersdorf und Eckersdorf gehören dem Reichsgrafen von Magnis.

79. Königswald,

Koloniedorf im habelschwerdter Kreise mit 400 Einwohnern. Dieser Ort wurde erst seit Anfang des vorigen Jahrhunderts auf dem dortigen Waldgrunde angelegt. Das Grenzdorf Langenbrück (siehe daselbst) mit Kaiserswald, Friedrichsgrund und Königswald waren früher in dem nahegelegenen böhmischen Städtchen Kronstadt eingepfarrt, nach Beendigung des baierschen Erbfolgekrieges im Jahre 1780 jedoch mußte es sich auf Befehl des Königs Friedrichs des Großen davon trennen und wurde mit den eben genannten drei Ortschaften eine eigene Pfarre.

80. Königswalde,

Dorf im neuroder Kreise mit 1400 Einwohnern, im zwölften oder dreizehnten Jahrhunderte angelegt, gehörte 1352 zur Herrschaft Neurode, welche Hans Wüsthube von Goldstein an Hans und Otto von Donge verkauft (siehe Ludwigsdorf) und war schon 1483 Pfarrdorf, dann nach Neurode, darauf nach Ludwigsdorf und endlich wieder nach Neurode eingepfarrt. In der Mitte des vergangenen Jahrhunderts hatte sich jedoch durch Anlage neuer Dörfer und Häuser die Volksmenge in jener Gegend so sehr vermehrt, daß es nothwendig ward, statt der sehr engen, mit einem hölzernen Thürmchen versehenen Kapelle im Jahre 1748 eine geräumige, steinerne Kirche zu erbauen, an der zuerst ein Vikarius, dann 1804 ein eigener Pfarrer angestellt und die Ortschaften Beuthengrund (siehe daselbst) Vierhöfe, Fichtig und Markgrund damit verbunden. Pfarrer seit 1856: August Artelt. Alle fünf Dörfer gehören zur neuroder Herrschaft. — Daß in Königswalde jetzt vortreffliche Biere gebraut werden, siehe Seite 645.

81. Konradswalde,

auch Konradswaldau genannt, Dorf im habelschwerdter Kreise mit 900 Einwohnern, hatte schon 1384 eine Pfarrkirche, zur Zeit der Religionswirren wurde sie als Schwesterkirche in Verbindung gesetzt und erhielt erst 1737 wieder eigene Pfarrer, was besonders durch den Antrag des Lehnsherrn daselbst Johann von Frobel erfolgte. Seitdem gehören zu diesem Kirchspiele: 1) Wolmsdorf, 2) Heudorf, (im Jahre 1350 Haindorf genannt, siehe daselbst) und 3) Tschihack. Pfarrer ist seit 1845 Joseph Rupprecht.

1469 fiel hier in der Nähe ein bedeutendes Gefecht zwischen den Schlesiern und Böhmen vor; auch soll hier eine Burg gestanden haben, welche zu derselben Zeit von den Schlesiern zerstört worden, von welcher aber keine Spur mehr vorhanden ist. — Thamm, Geschichte von Habelschwerdt Seite 151 sagt: „Das Schloß zu Konradswalde befand sich

am tiefsten Ende dieses Dorfes auf einer kleinen Anhöhe, wurde 1469 im Kriege, den die Breslauer wider Herzog Victorin von Münsterberg führten, verwüstet und dabei eine Schlacht geliefert, in welcher die breslau'sche Parthei geschlagen und auf einen Tag neun Schock Wittwen gemacht wurden.

82. Krotenpfuhl,

Kämmerei-Dorf der Stadt Habelschwerdt, derselben mit Alt-Weistritz schon vor dem Jahre 1319, als diese Stadt noch unter der Gerichtsbarkeit vom königlichen Amte Glatz stand, gehörig, im habelschwerdter Kreise mit 250 Einwohnern. – Es ist mit nachstehenden Ortschaften in der Pfarrkirche St. Michael zu Habelschwerdt eingepfarrt: 1. Brand (siehe daselbst), 2. Hammer, 3. Antheil Klein-Herrnsdorf, 4. Hohndorf, mit einer Begräbnißkirche und Schule unter dem Patronate des Reichsgrafen von Herberstein, 5. Hüttengut, 6. Nieder-Langenau mit einer Filialkirche und Schule unter dem Patronate des Reichsgrafen von Herberstein, 7. Spätenwalde mit einer Begräbnißkapelle und Schule, 8. Stephansberg, 9. Verlorenwasser mit Begräbnißkirche und Schule, Collator: Prinz Albrecht von Preußen, 10. Voigtsdorf mit Begräbnißkirche und Schule, 11. Alt-Waltersdorf mit einer Filialkirche und Schule und einer Andachtskapelle auf dem Niklasberge, 12. Weisbrod, 13. Alt-Weistritz, 14. Neu-Weistritz mit Begräbnißkirche und Schule.

Auch bei Krotenpfuhl stand ein festes Schloß, die Koblitzburg genannt. Die alte Handelstraße durch die Grafschaft ging von Habelschwerdt über Krotenpfuhl, Melling, Eisersdorf nach Glatz. Das Dorf Krotenpfuhl, welches wahrscheinlich seinen Namen von dem durch seine niedrige Lage und das Austreten der Neiße entstandenen Sumpfe oder Pfuhle, in welchem sich viele Kröten fanden, erhalten hat, liegt am linken Ufer der Neiße bis auf eine Bauer- und Gärtnerstelle auf dem rechten Neißufer, die südlich am Hankenflößchen mit Nieder-Alt-Waltersdorf und nördlich mit Melling grenzen und in den ältesten Zeiten den koblitzer Burg-Bezirk ausmachten. Das Hankenflössel, welches auf dem Grunde des gedachten Dominiums entspringt, die heutige Kunststraße schneidet und bei Krotenpfuhl in die Neiße fällt, bildet eine Schlucht am rechten Neißufer; über die Neiße ging hier bei der vorletzten Bauerstelle eine Brücke, über welche sich die Landstraße nach der gedachten Schlucht und in dieser fort, bis auf die heutige Landstraße hinzog. Oberhalb dieser Schlucht auf einer Anhöhe stand die Burg, aus welcher die Fuhrleute und Reisenden gegen Entgeld sichres Geleit erhielten oder der Beraubung sich aussetzten. Der Erbauer oder erste Besitzer hieß Koblick, der der Burg den Namen gab. 1570 brannte der Hof oder das Schloß auf dem Koblick gänzlich nieder und wurden im folgenden Jahre die daraus entstandenen Parzellen veräußert: 1. das Freivorwerk, mit welchem später der Rittersitz Joachims von Ullersdorf und das Herrnsdorfer Freirichtergut verbunden wurde, woraus das Dominium Nieder-Alt-Waltersdorf entstand; 2. ein Bauergut und eine Gärtnerstelle,

welche die Stadt Habelschwerdt kaufte und dem Dorfe Krotenpfuhl einverleibte; 3. ein Antheil, den ein Einwohner von Melling kaufte und in Folge dessen zur Gemeinde Melling geschlagen wurde.

83. Krzischnei,

ein altes slavisches Dorf, ehemals Krzizanow genannt, im glatzer Kreise, mit etwa 120 Einwohnern, gehört zu den 16 Ortschaften, welche rings um Lewin in engen Thälern und an kleinen Gießbächen liegen und sämmtlich zum Kirchsprengel der dortigen Stadt-Pfarrkirche gehören (siehe oben Dörnikau.)

84. Kunzendorf,

Dorf im neuroder Kreise unweit Neurode an der Walditz am südlichen Abhange des Eulengebirges und mit Ludwigsdorf zusammenhängend, mit 1400 Einwohnern; es gehörte zu den fünf Dörfern, welche die alte Herrschaft Neurode bildeten und ist auch noch jetzt in dieser Stadt eingepfarrt. Unter dem Namen Centnerbrunn ist seit 1836 hier eine Kaltwasser-Heil-Anstalt. Der Besitzer derselben, so wie des Ritterguts nebst Pertinenz Kolonie Löfflerleben ist: Joseph Greppi. (Siehe Ludwigsdorf und S. 604) — Hier ist die Tronzersche Tuchfabrik.

85. Kunzendorf,

großes schönes Dorf mit schönem Schlosse, schönem Garten, der von den landecker Kurgästen häufig besucht wird, und prächtigen Parkanlagen im habelschwerdter Kreise, mit 1400 Einwohnern, an der Bielau und an der glatz-landecker Straße in einem schönen breiten Thale. Schon 1269 war Kunzendorf Pfarrdorf. Auf dem Rittergute waren die von Reichenbach, sonst Bieler genannt, angesessen, welche die ersten waren, die von der alten Kirche abfielen und schon 1530 einen ehemaligen Mönch, Thomas Scheunemann hier anstellten. Demgemäß wurden auch Hans von Reichenbach auf dem Scheibenhofe, Georg von Reichenbach auf dem Oberhofe und Kaspar von Reichenbach auf dem Niederhofe, alle drei zu Kunzendorf wegen Theilnahme an der böhmischen Rebellion 1625 mit dem Verluste aller ihrer Güter bestraft. Den Scheibenhof, der auch das „rothe Schlößchen" hieß, hatten die Sachsen 1622 niedergebrannt und viele Bauern im Dorfe gemishandelt und getödtet. Etwas später besaß der kaiserliche Feldmarschall von Wallis die Güter Kunzendorf und Heinzendorf. Er wurde bei der Belagerung von Mainz getödtet, sein Herz aber nach Kunzendorf gebracht. (1689). Zum Kirchsprengel gehören außer Kunzendorf noch Heinzendorf, (siehe daselbst) im Jahre 1384 Pfarrdorf, seit 1623 aber Tochterkirche, und Werdeck (siehe daselbst). Pfarrer: Anton Heisig seit 1842. Besitzerin: Frau Landgräfin von Fürstenberg, Excellenz.

86. Dürr-Kunzendorf,

Dorf im neuroder Kreise mit 600 Einwohnern, zwischen Niedersteine und

Reichenau gelegen und gehörte mit Soritsch, Nieder-Wilmsdorf, und Antheile von Rengersdorf, Königshain schon in sehr früher Zeit zur Johanniter-Komthurei in Glatz. Dasselbe ist mit Seifersdorf in Niedersteine (siehe daselbst) eingepfarrt. — Besitzer des Ritterguts nebst Pertinenz, Kolonie Finkenhübel, ist der Hauptmann in der Garde-Landwehr, Landschafts-Direktor Freiherr Theodor von Zedlitz-Neukirch.

87. Kuttel,

Dorf im glatzer Kreise mit etwas mehr als 100 Einwohnern, gehört zu den 16 Dörfern und Ortschaften, (vergl. Dörnikau) welche rings um Lewin herum in engen Thälern und an kleinen Gießbächen liegen und den lewiner Kirchsprengel bilden. Kuttel war bis 1684 ein Vorwerk, ehemals zur Hummelherrschaft gehörig, dann wurde dasselbe getheilt und dreizehn bäuerliche Grundstücke daraus gemacht. (Vergl. S. 556). Es ist ein kleines, einfaches Dorf dicht an der böhmischen Grenze, ein in neuerer Zeit beliebt gewordener Ort, der von Reinerz aus sehr häufig besucht wird.

88. Labitsch,

Dorf und Rittergut im glatzer Kreise mit etwa 300 Einwohnern. Labitsch war bereits im Anfange des 14. Jahrhunderts vorhanden und gehörte zu den sogenannten acht böhmischen Dörfern, unter welche gegen einen jährlichen Zins ein Theil der großen Wiesen von Freudenau (jetzt das Sichelvorwerk bei Glatz, siehe Halbendorf) vertheilt wurde. Zur Zeit der böhmischen Rebellion waren Heinrich und Heimann von Eckersdorf hier angesessen, der für seine Theilnahme daran mit dem Verluste des dritten Theiles seiner Güter bestraft wurde. Die jetzige Besitzerin ist die Frau Majorin von Albert.

89. Nieder-Langenau,

Dorf im habelschwerdter Kreise mit 600 Einwohnern, in einem schönen von nicht unbedeutenden Höhen eingeschlossenen Thale an der Neisse. Die hiesige Wassermühle schenkte 1381 Otto von Glaubitz dem Hospitale zu Habelschwerdt. Die Stadt verkaufte dieselbe wieder an die Wittwe George Priemsters., geb. von Gellhorn, 1574. Hier ist das schon in alten Zeiten bekannte und von den Urbewohnern benutzte kohlensaure Eisenmineral-Wasser, das aber erst jetzt seit 1819 allgemein zum Trinken und Baden verwendet wird. Die gegenwärtige Besitzerin, Frau Dr. Hanke, deren Gemahl das Bad im Jahre 1839 für 7500 Thlr. von der Stadt Habelschwerdt gekauft hatte, hat in neuerer Zeit auch noch ein Moorbad einrichten lassen; der Kurort wird alljährlich zahlreich besucht. — Nieder-Langenau, früher zu Ober-Langenau eingepfarrt, gehört seit 1623, der Rückkehr zur alten Kirche, zum Kirchsprengel der Stadt-Pfarrkirche zu Habelschwerdt. Es ist hier eine Filialkirche und Schule unter dem Patronat des Reichsgrafen von Herberstein. — Um 1563 war hier ein Alaunbergwerk, welches sehr ergiebig gewesen, aber im dreißigjährigen Kriege einging.

90. Ober-Langenau,

Dorf in dem schönen Neisse-Thale, oberhalb Nieder-Langenau, im habelschwerdter Kreise, mit 1000 Einwohnern. Ober-Langenau war schon 1384 Pfarrdorf, und mit demselben Nieder-Langenau, Verlorenwasser und Seitenberg verbunden. 1595 erbauete man eine neue steinerne Kirche, den schlechten baufälligen, hölzernen Thurm vertauschte man hundert Jahre später mit einem steinernen, blieb jedoch nach den Religionswirren Filial von Ebersdorf (siehe daselbst), erhielt aber seit 1781 einen Vikarius.

91. Langenbrück,

Pfarrdorf im habelschwerdter Kreise, an der Erlitz und böhmischen Grenze, mit 400 Einwohnern. Sein erster Anfang gründet sich auf eine im Jahre 1596 geschehene Anlegung von 12 Häusern und einer Mühle, um den Eingriffen der Böhmen in die kaiserliche Wildbahn zu wehren, sowie sich der Name des Orts auf den wegen des Gesümpfes weit überbrückten Weg stützt. Diesen kleinen Ort, der im Jahre 1684 aus sechszehn Stückleuten und mehreren Freigärtnern bestand, hatte die Grund- und Erbfrau, Aloysia, verwittwete Reichsgräfin von Althan, im Jahre 1758 durch eine neue Ansiedelung ansehnlich vergrößert, so daß er, Aloysienthal oder Langenbrück genannt, nach dem Anbau noch einiger anderer Häuser schon im Jahre 1788 eine Dorfgemeinde ausmachte, in welcher eine Mühle, sechs und sechszig Gärtner und Hausbesitzer und eine Bevölkerung von 350 Einwohnern vorhanden war.

In Betreff der kirchlichen Verfassung war Langenbrück von seiner Entstehung an zur Pfarrei Habelschwerdt gewidmet; da dies aber zwei Meilen entfernt ist, so kaufte man zum Begräbnißplatze ein Ackerstück, welches jetzt noch die Kirchenschnur heißt. Nach 1622 hielt sich die Gemeinde gastweise zur nahegelegenen Kirche des böhmischen Städtchens Kronstadt, wo sie auch ihre Todten beerdigte, erbauete auf ihrem ersten Begräbnißplatze ein Haus und vererbpachtete dasselbe mit dem Ackerlande für 100 Gulden und einem jährlichen Zins von drittehalb Gulden. Nach Beendigung des baierschen Erbfolgekrieges befahl König Friedrich II. am 15. Januar 1780, dieses Grenzdorf nebst den preußischen Ortschaften Kaiserswald, Friedrichsgrund und Königswald von den böhmischen Pfarrkirchen zu trennen und sie unter einer eigenen Pfarre zu vereinigen. Der Bau der Kirche, des Pfarr- und Schulhauses wurde durch eine allgemeine Landes-Kollekte und mit Hilfe der Grundherrschaften im Jahre 1782 ausgeführt. Die Kirche ist ein massives Gebäude und erhielt 1790 noch einen Thurm. Zum Kirchsprengel dieser neuen Pfarrei gehören die vorgenannten drei Ortschaften (siehe daselbst). Pfarrer: Anton Simon. Besitzerin ist die Frau Prinzessin Marianne der Niederlande. — Besitzer der Zündholzfabrik im hiesigen Orte ist der Fabrikbesitzer Urban.

92. Lauterbach,

Dorf im habelschwerdter Kreise, am westlichen Fuße des Schneegebirges in einem schönen Thale am Lauterbache, der sich oberhalb des

Ortes mit dem Kressenbache vereinigt, durch denselben fließt und sich dann bei Schönfeld in die Neisse ergießt. Lauterbach zählt jetzt mehr als 800 Einwohner. — Im Jahre 1479 war hier Georg von Bilchowsheim Lehnsherr (siehe Herzogswalde). Es hatte schon 1569 eine von Holz erbaute Tochterkirche, die 1598 steinern umgebaut wurde; da dieses neue Gebäude aber keine feste Grundmauern erhalten hatte, so fing es an zu sinken, drohete den Einsturz und wurde 1631 neu gebaut. Hier versammelte sich nun die Dorfgemeinde der Herrschaft Schönfeld, weil sie ziemlich in der Mitte derselben liegt, bis im Jahre 1637 der Graf von Annenberg, Erbherr auf Schönfeld (siehe daselbst) hier eine Pfarrei errichtete, welcher die übrigen Dörfer zugetheilt wurden.

93. Leuthen,

ehemals Luthin genannt, Dorf im habelschwerdter Kreise, nordöstlich eine halbe Meile von Landeck nahe an der östreichisch-schlesischen Grenze in einem tiefen, ausgezeichnet schönen Thale, welches auf drei Seiten von den steilen Abhängen des Krautenwalder-, Winkler- und Ueberschaar-berges eng eingeschlossen wird und das sich westlich nach Nieder-Thalheim ausmündet, mit 250 Einw. Es ist mit seiner Andachts-Kapelle dem Kirchsprengel der Stadtkirche zu Landeck eingepfarrt, wozu noch außerdem die Dörfer Winkeldorf mit einer Filialkirche (siehe daselbst) Ober- und Nieder-Thalheim, Voigtsdorf, Olbersdorf und Karpenstein gehören. Zwischen Voigtsdorf und Leuthen liegt die Ueberschaar, ein 2000 Fuß hoher, theils bebauter, theils bewaldeter Basaltberg, an dessen südlichem Fuße das kleine zu Leuthen gehörige Dörfchen Ueberschaar mit einer Freischoltisei und mehreren Bauergütern liegt.

94. Lichtenwalde,

im Jahre 1384 unter dem Namen Lychenwald als Pfarrdorf genannt, liegt im habelschwerdter Kreise zwischen dem Heidel- und Dreitannen-berge, mit 650 Einwohnern. 1560 war es Filial von Ober-Langenau, wurde um 1600 davon getrennt und hatte eigene Pfarrer, denen die im 16. Jahrhundert erbaueten und heute nach Rosenthal eingepfarrten Kolonie-Dörfer Stuhlseifen und Peucker gewidmet waren, bis das Dorf 1622 abermals seiner Pfarrechte verlustig ging und mit Groß-Ebersdorf (vrgl. daselbst) vereinigt wurde, doch hatte es seit 1781 einen Vikar; der jetzige Lokal-Vicar ist Franz Volkmer. — Das Richtergut daselbst kaufte 1592 die Stadt Habelschwerdt für 1305 Schock.

95. Löschenev,

kleines Dorf im glatzer Kreise mit 80 Einwohnern, und wurde in früheren Jahrhunderten Lisenev genannt. Es gehört zu den sechzehn meist alten slavischen Dörfern, welche rings um Lewin, wohin sie auch eingepfarrt sind, in engen Thälern an kleinen Gießbächen liegen (siehe Dörnikau).

96. Ludwigsdorf,

Dorf im neuroder Kreise, eine halbe Meile nordwestlich von der Kreisstadt, zwischen Königswalde und Kunzendorf mit der dazu gehörigen Kolonie, mit 1400 Einwohnern, zur gräflich Magnis'schen Herrschaft Neurode gehörig (siehe Beuthengrund). 1352 verkaufte der damalige Besitzer der Herrschaft Neurode, Hans Wüsthuben, das Städchen mit dem Schlosse und die Dörfer Ludwigsdorf, Kunzendorf, Königswalde, Hausdorf und Volpersdorf an Hans und Otto von Donyn. Als diese Familie 1374 ausstarb, erhielt George von Stillfried diese Lehngüter (Siehe Seite 166 ff.) Nach 1560 gehörte Ludwigsdorf nebst Königswalde, Hausdorf und Krainsdorf zu dem ausgedehnten Kirchsprengel Neurode. 1590 jedoch erbauete der Grundherr Heinrich von Stillfried hier eine kleine hölzerne Kirche mit einer Predigerwohnung und gab einige Ackerstücke zu einer Pfarrwidmuth. Sein Nachbesitzer Friedrich von Schaafgotsch auf dem Kynast erweitert dieselbe und wurde hier nach augsburgischem Bekenntniß gepredigt, wurde aber nach den Religionswirren 1623 wieder Tochterkirche der katholischen Pfarrei Neurode, bis sie 1676 wieder eigene Pfarrei und die baufällige Kirche 1705 neu gebaut wurde. Zum Sprengel derselben gehören jetzt: 1. Krainsdorf (siehe daselbst), 2. Falkenberg, 3. Eule, 4. Eulenburg, 5. Herrngrund, 6. Mölke und 7. Zaughals. — Pfarrer: J. Grundmann, Kapläne: Friedrich Gottwald und Stehr.

97. Ludwigsdörfel,

Kolonie-Dorf im glatzer Kreise und um 1693 und 1706 entstanden, hat etwa 180 Einwohner und ist im Kirchsprengel Ober-Schwedeldorf eingepfarrt (siehe aber Agnesfeld). Antheile im Ludwigsdörfel haben die Rittergüter Camnitz und Coritau (siehe daselbst.)

98. Alt-Lomnitz,

Dorf im habelschwerdter Kreise, im Thale des Seiztwassers, mit 1300 Einwohnern, eines der ältesten Dörfer der Grafschaft, das von dem Worte: Lomag, d. i. schiefrig, brüchig, vielleicht wegen der dortigen Steinbrüche seinen Namen hat. Der Herrenhof im Mitteldorfe ist das Stammhaus des altadeligen Geschlechts der Herrn von Pannewitz, welches sich nachher in der Grafschaft allgemein verbreitet hat, und von welcher Heinrich Wilhelm von Pannewitz wegen seiner Theilnahme an der böhmischen Rebellion 1635 verbannt wurde. Doch finden wir 1740 wieder den ersten preußischen Landrath, Ernst Anton Pannewitz, auf Nieder-Altlomnitz — Ignatz von Pannewitz auf Ober-Altlomnitz ward 1811 Landrath. — Alt-Lomnitz gehörte schon 1384 zu den neun und dreißig Pfarren des Landes Glatz. Nach 1622 wurde Alt-Lomnitz als Tochterkirche mit Arnsdorf (Grafenort) verbunden, bis Johann Gundackar, Reichsgraf von Herberstein 1755 derselben einen eigenen Pfarrer gab. Die Kirche ist der hl. Margaretha gewidmet. Zum Kirchspiele derselben gehören: 1) Neu-Lomnitz mit Ranfere, 2) Poldorf nebst Ranserberg und 3) Sauer-

brunn mit Hütengrund. Pfarrer zu Alt-Lomnitz ist: Hieronymus Bach, Kapellan: Weiß. Besitzer des Rittergutes: der Reichsgraf Heinrich von Herberstein.

99. Neu-Lomnitz,

Kolonie-Dorf zu vorstehendem gehörig, im glatzer Kreise, mit 300 Einwohnern; hierher gehört die Kolonie Ransere, zum Kirchsprengel Alt-Lomnitz eingepfarrt. Es wurde mit den andern Dörfern (siehe S. 551) zwischen den Jahren 1770 bis 1795 angelegt.

100. Markgrund,

Dorf im neuroder Kreise, mit 250 Einwohnern, eine der fünf Gemeinden (vgl. Königswalde), welche seit 1804 das königswalder Kirchspiel bilden. — Am 13. Februar 1807 fand hier zwischen Franzosen und Preußen ein heftiges Gefecht statt, in welchem letztere geschlagen und theils gefangen oder zersprengt wurden.

101. Märzdorf,

Dorf im glatzer Kreise, mit 250 Einwohnern, zum Kirchsprengel von Eisersberg, welches erst 1804 Mutterkirche wurde, gehörig (siehe daselbst). Hier war Hans von Haugwitz angesessen, der 1625 wegen Theilnahme an der böhmischen Rebellion den dritten Theil seiner Güter verlor. Jetzt gehört dasselbe mit Ullersdorf nebst Pertinenz Kolonie Ober-Raumnitz zur Herrschaft Ober-Hannsdorf, dem Reichsgrafen von Magnis angehörig. — Im Anfange des 17. Jahrhunderts waren hier nicht unbedeutende Silber-Bergwerke, in denen namentlich evangelische Bergleute arbeiteten, da sie nach der böhmischen Rebellion vertrieben wurden, so gingen die Bergwerke ein, bis 1749 ein Herr von Zerbst und der Steuerrath Menzel die Sache wieder aufnahm, auf's neue zu graben anfingen, auch die nöthigen Schmelzöfen und Pochwerke anlegten und der Anlage den Namen Silberhütte gaben; doch gerieth das Werk bald in's Stocken.

An dem Oberhofe zu Märzdorf war um 1674 Johann Georg Wolten von Lieberfeld angesessen, der 1703 seine eigenen Kinder ermorden ließ. (Siehe S. 536 ff.)

102. Morischau,

Dorf im glatzer Kreise, mit etwa 100 Einwohnern, ist mit fünfzehn andern Ortschaften (Coritau) im Kirchsprengel der Stadt-Pfarrkirche eingepfarrt. Es ist Pertinenz des Ritterguts Poditau. Unfern Morischau verläßt die Neiße die Grafschaft Glatz und hat von Habelschwerdt bis hierher, in einer Entfernung von etwa drei Meilen den ungeheuren Fall von 174 Fuß, also durchschnittlich auf die Meile 58 Fuß. — Im Jahre 1560 war hier Friedrich von Tschischwitz, Erbherr auf Gabersdorf, Grund- und Lehnsherr.

103. Marienau,

Dorf im habelschwerdter Kreise; mit etwa 100 Einwohnern, ein auf der Nordseite des Spitzberges bei Wölfelsgrund, 2500 Fuß hoch gelegenes Dorf, das erst zwischen 1796 bis 1799 angelegt worden.

104. Marienthal,

Dorf im habelschwerdter Kreise, an der Erlitz, mit 550 Einwohnern. Marienthal wurde noch seit Ende des 16. Jahrhunderts angelegt, seit man anfing von 1575 an von Rosenthal bis zur Erlitz den Wald zu lichten und auf diesem Neulande die Dörfer Freiwald und Marienthal anzulegen (siehe Rosenthal). Hier war eine Tochterkirche, an welcher kurze Zeit (von 1612 bis 1614) ein eigener Pfarrer war, und 1713 neu und massiv erbaut wurde. Sie gehört zum rosenthaler Kirchspiele. Hier besaß Wenzel Neudeck ein Freigut, mit dessen Verluste er aber 1625 wegen Theilnahme an der böhmischen Rebellion bestraft wurde.

105. Martinsberg,

Dorf im habelschwerdter Kreise, mit etwa 600 Einwohnern, am Fuße des gleichnamigen Berges, der eigentlich der nördliche Abhang des dürren Berges im glatzer Schneegebirge ist. Hier erbaueten die damals lutherischen Bewohner von Martinsberg und Weißwasser 1597 eine Kirche. Nach den Religionswirren vereinigte sich Martinsberg mit Neu-Waltersdorf. Da die seit dem nicht mehr gebrauchte Kirche nach und nach verfallen war, so wurde sie 1701 wieder hergestellt. Diese Kirche und Weißwasser gehören zum Kirchspiel Neu-Waltersdorf.

106. Melling,

Dorf im habelschwerdter Kreise, mit über 200 Einwohnern, am Bellingsberge südwestlich von Ullersdorf am linken Bieleufer. Auf dem leichtbesteiglichen Gipfel dieses Berges hat man eine vorzügliche Aussicht über das obere Neißethal, besonders nach dem reizenden Grafenort und in das untere Bielethal. — Melling soll nach alten Chroniken das älteste Dorf der Grafschaft Glatz sein, zuerst war es nur ein Wirthshaus, in welchem zu alten Zeiten viele Böhmen einkehrten und sich nach und nach hier ansiedelten, auch sprachen die Bewohner desselben noch 1600 böhmisch; auch soll hier ein altes Schloß gestanden haben, welches die Breslauer als eine Raubburg 1469 zerstört haben sollen. Melling war früher in Rengersdorf eingepfarrt; kam aber 1786 zu Grafenort,

107. Michaelsthal,

Koloniedorf im habelschwerdter Kreise, mit 200 Einwohnern, wurde 1782 aus einem herrschaftlichen Vorwerke angelegt und hält sich zur Kirche von Lauterbach (siehe daselbst), welche zum schönfelder Kirchspiele gehört.

108. Alt-Mohrau,

Dorf im habelschwerdter Kreise, mit 250 Einwohnern, am gleichnamigen Bache, der am Kammköppel entspringt, durch Mutiusgrund, Neu-Mohrau, bei Wilhelmsthal vorbei, durch Alt-Mohrau, wo er sich mit dem Klessenwasser verbindet und bei Schreckendorf, als das wilhelmsthaler Wasser in die Bielau fließt. — 1600 war hier Hans von Mohrenberg angesessen; einen andern Hof besaß daselbst im Jahre 1609 ein Herr von Hundt. Eingepfarrt ist der Ort in Wilhelmsthal mit Kamiz und Johannesberg (siehe daselbst).

109. Neu-Mohrau,

Koloniedorf im habelschwerdter Kreise zwischen Wilhelmsthal und Mutiusgrund, welche dazu gehört; mit seinen 260 Einwohnern gehört es zum schreckendorfer Kirchsprengel. — Auf „der Klessen-Mohrau" war 1618 ein Herr von Schreckendorf angesessen. (Siehe Seite 330.)

110. Möhlthen,

in frühern Jahrhunderten Melbotin, dann Melthen genannt, Dorf im glatzer Kreise, mit 250 Einwohnern altslavischen Ursprungs. — 1449 kam das Gut durch Kauf in den Besitz Hansens von Tschischwitz auf Roth-Waltersdorf. Später entstand hier eine besondere tschischwitzer Linie. Als diese 1603 ausgestorben war, kauften die Gebrüder Hans und Georg von Haugwitz auf Birkwitz dieses Erbgut für 6000 Rthlr. — Seit 1685 wohnte hier der Baron von Fitschen, der 1689 seine Gemahlin ermordete und 1695 zu Glatz hingerichtet wurde. (Siehe Seite 428 ff.) 1726 verkaufte sein Sohn Ferdinand das Gut für 25,000 Gulden an seinen Vetter, den kaiserlichen Feldzeugmeister, Reichsgrafen von Wallis. — Im Jahre 1640 hatte Möhlthen ein kaiserlicher Oberstwachtmeister Schaffort besessen, der gleichfalls seine Gemahlin vergiftet hatte und deshalb hingerichtet wurde. Der Ort gehört mit Rauschwitz, Kamnitz, Birgwitz und Schwenz zum Kirchspiele Pischkowitz (siehe daselbst).

111. Mölke,

Dorf im neuroder Kreise, mit 900 Einwohnern, zur Herrschaft Neurode gehörig (siehe Beuthengrund) und in der Kirche daselbst eingepfarrt. — Von dem Orte ist aus dem Alterthume wenig bekannt, es gehörte vom Anfange her zu dem Güter-Complex der Herrschaft Neurode. 1773 verkaufte Friedrich von Stillfried Mölke, Ludwigsdorf, das Täuber-Vorwerk, Biebals, Eule, Kunzendorf und Königswalde an den Freiherrn von Larisch, derselbe kaufte auch noch die Herrschaft Rückers, Schnallenstein und Deutsch-Tscherbeney.

112. Mügwitz,

Dorf im glatzer Kreise, mit 130 Einwohnern, mit einem Vorwerke, welches dem Maria Magdalenen-Hospitale zu Glatz angehörte. Am Ende des verflossenen Jahrhunderts gehörte es zu den Gütern des Jesuiten-Collegiums zu Glatz, welche anfänglich verpachtet, 1788 aber verkauft

wurden. (Siehe Seite 508.) Es ist unter den funfzehn Ortschaften (siehe Coritau), welche zum Kirchsprengel der Stadt-Pfarrkirche zu Glatz gehören.

113. Mühldorf,

Dorf im glatzer Kreise, mit etwa 100 Einwohnern, zum Kirchspiele Gabersdorf (siehe daselbst) gehörig. Hier war im Anfange des 17. Jahrhunderts Gottfried von Schliewitz angesessen, der 1625 wegen Theilnahme an der böhmischen Rebellion Hab und Gut verlor. — 1360 verkauften die Geschwister von Tschischwitz den bei Mühldorf belegenen Minoritenwald an Wolfhardt von Czedlitz, Hauptmann zu Glatz. Das Rittergut daselbst gehört nebst Schwenz und Wiesau zur Herrschaft Gabersdorf des Reichsgrafen Anton von Magnis.

114. Mühlbach,

Dorf im habelschwerdter Kreise, mit etwa 200 Einwohnern, ist mit Pfaffensteig der Pfarrkirche zu Schreckendorf (siehe daselbst) gewidmet.

115. Nerbotin,

Dorf im glatzer Kreise, mit 100 Einwohnern, gehört zu den sechzehn Ortschaften, meist slavischen Ursprungs, welche in engen Thälern an kleinen Gießbächen rings um Lewin herum liegen und dem Kirchsprengel der dortigen Pfarrkirche gewidmet sind. (Siehe Dörnikau.)

116. Neudeck,

Dorf und Rittergut im glatzer Kreise, mit 400 Einwohnern und einem Schlosse. — Der Rittersitz, das kalte Vorwerk und ein Hof gehörten im 16. Jahrhunderte der Augustiner-Propstei zu Glatz, welche diese Güter 1554 mit dem Dorfe Wiedereck an Heinrich von Rengern (siehe die Urkunde Seite 257). Nach der böhmischen Rebellion wurde das Gut confiscirt und an den kaiserlichen Kammerpräsidenten Melchior Tauber von Tauberfurth auf Greiso verkauft. Vorher war es im Besitze des Landeshauptmann Hans von Pannwitz gewesen, der 1588 verstarb. Der größte Theil des Orts ist in Oberhannsdorf eingepfarrt.

Besitzer nebst Pertinenz: Kolonie Hain, ist Se. Königliche Hoheit der Prinz Albrecht von Preußen.

117. Neudorf,

Dorf im neuroder Kreise, mit 900 Einwohnern, an der glatz-silberberger Straße in einem engen schönen Thale zwischen den südöstlichen Abhängen des Eulengebirges. Mit der 1789 erbauten Begräbnißkirche, an welcher seit 1803 ein eigener Ortskaplan angestellt ist, gehört es zum Kirchsprengel Gabersdorf (siehe daselbst). Es war ein altslavisches Dorf, hieß ursprünglich Nowawecz und erhielt seinen jetzigen Namen als es in ein Dorf nach deutschem Rechte von deutschen Kolonisten umgewandelt wurde. (Siehe Seite 47.)

118. Neudorf,

Koloniedorf im habelschwerdter Kreise, mit 70 Einwohnern, unweit Kieslingswalde. — Neudorf, Lauterbach, Gläsendorf, Bobizow und Schönthal wurden erst 1479 der Grafschaft mit einverleibt, und mit der Herrschaft Mittelwalde vom Herzoge Heinrich von Münsterberg und Grafen von Glatz, dem edlen George von Bilchhowsheim als Lehen verkauft. (Siehe Seite 192.)

119. Neuendorf,

Dorf im habelschwerdter Kreise, mit etwa 600 Einwohnern, in einer Schlucht des Schneegebirges. Das kleine abgelegene Dorf besteht gegenwärtig aus einem Herrenhause, einem Försterhause, einer Schule, dreizehn Bauer-, einundzwanzig Gärtner- und gegen 40 Häuslerstellen, hat aber ein überaus großes und prächtiges Gotteshaus. Dies ist eine allerdings auffallende Erscheinung. Eine schriftliche Urkunde ist darüber nicht vorhanden und auch die Tradition kann keine genügende Auskunft geben. Nur das Eine ist gewiß, daß 1703 das erzbischöfliche Amt zu Prag die Erlaubniß ertheilte, statt der sehr engen Kirche eine neue größere zu bauen.

Demgemäß wurde auf Veranstaltung des damaligen Grundherrn, Michael Wenzel, Reichsgrafen von Althan, mit dem Bau angefangen. Der allgemeinen Sage nach wollte der Graf Althan gemeinschaftlich mit dem Bischofe Tobias Becker zu Königgrätz dabei ein Piaristen-Kloster stiften, wie sie bereits 1696 zu Grulich ein Servitenkloster gestiftet hatten. Dies unterblieb nachher, weil wahrscheinlich der Bischof zu früh starb; der Bau wurde 1712 eingestellt, nachdem schon die Mauern die bestimmte Höhe erreicht hatten. Sechsunddreißig Jahre blieb der Bau liegen, da ward er wieder aufgenommen, nachdem man 4000 Thlr. im Kirchenschatze gesammelt hatte, und 1751 vollendet, allein ohne Thurm, auch war das Innere öde und leer. Erst 1793 ward der Altar der heiligen Barbara gestiftet, im folgenden Jahre ein neues Hochaltar errichtet, 1800 ein Orgelwerk mit neunzehn Zügen angeschafft und nach dem völligen Ausbau der beiden Thürme 1803 für ein größeres Geläute gesorgt. Im Innern hat die Kirche eine gewölbte Decke und gleiche Seitenchöre, das Presbyterium ist um fünf Stufen höher, als der übrige Theil der Kirche. Auf beiden Seiten sind große Kapellen; die nördliche zu Ehren der Mutter Gottes, die südliche der heiligen Barbara.

Vom Ursprunge der alten Kirche in Neuendorf wird Folgendes erzählt: „Im Jahre 1486 hatte der Schulze daselbst seine einzige Tochter, Barbara, im Walde verloren, daher gelobte er, der heil. Barbara eine Kapelle zu erbauen, wenn er sein Kind wiederfände. Dies geschah; nach dreien Tagen ward die Kleine, mit Holzspähnen spielend, lächelnd und gesund wieder gefunden. Der Vater erfüllte sein Gelübde und erbaute die Kapelle.

Eine zweite größere Kapelle, der heil. Margarethe geweiht, wurde gleichfalls von Holz 1560 neben dem Kirchhofe erbaut, so daß damals zwei Kirchen neben einander standen. Als diese baufällig geworden waren,

erbauete man 1640 eine neue, steinerne und seit 1702 die schon erwähnte schöne große Kirche. Wir wiederholen, was wir schon früher davon mitgetheilt haben: „Ein Fürst, der in türkische Gefangenschaft gerathen, that das Gelübde, der seligsten Jungfrau eine Kirche zu erbauen, wenn er seine Freiheit wieder erlange. Diese erlangte er wieder, und bei seiner Ankunft in Wien entdeckte er dem Grundherrn von Mittelwalde sein Gelübde, wisse aber nicht, wo er dasselbe erfüllen könnte. Da kam ihm der Graf mit dem Erbieten entgegen, daß dies auf seinen Gütern geschehen könne. Wirklich wählte nun der Fürst den Platz zu Neuendorf"*). In neuern Zeiten ist hier vom Fabrikbesitzer Treutler eine Zündholzfabrik angelegt.

120. Alt-Neißbach,

eigentlich Neißendorf, mit 400 Einwohnern, im habelschwerdter Kreise, an der Neisse. Dieser Hauptfluß der Grafschaft wird aus mehreren kleinen Quellen gebildet, welche oberhalb Tanndorf und Neißbach, nahe an der mährischen Grenze, liegen. Die oberste und Hauptquelle ist der Grenzborn, 2782 Fuß gelegen, eine zweite entspringt nicht weit davon unter dem großen Kieselsteine, die dritte, nicht weit von beiden, heißt das Feldwasser, die vierte entspringt am Klappersteine und heißt ihres starken Gefälles wegen: das schnelle oder alt-neißbacher Wasser, noch ein fünfter Bach ist das tanndorfer Wasser. Alle diese Quellen und Bäche vereinigen sich in Tanndorf und Alt-Neißbach zu einem Bache, der von hier ab den Namen Neisse erhält, und dann nach Schreibendorf und Schönau, durch Herzogswalde, Schönfeld, Ober- und Nieder-Langenau, an Habelschwerdt vorbei, durch Grafenort und Rengersdorf, an Glatz vorüber, durch den wartbaer Paß und Giersdorf fließt. Nachdem die Neisse bis hier faßt alle andern Bäche und Flüsse der Grafschaft aufgenommen hat, tritt sie unterhalb Wartha in die Ebenen Schlesiens.

121. Neu-Neißbach,

Kolonie-Dorf im habelschwerdter Kreise, unfern von Alt-Neißbach, mit 300 Einwohnern. Beide Neißbach gehören mit der Filial-Kirche zu Tanndorf, wo jetzt ein Ober-Kaplan ist, zum Kirchsprengel Schönfeld (siehe Tanndorf und Schönfeld).

122. Olbersdorf,

Dorf im habelschwerdter Kreise, mit etwa 200 Einwohnern. Ursprünglich hieß es Olbertsdorf, und ist vom landecker Bade nur eine Viertel-Meile entfernt, in einem vorzüglich schönen Thale an der Bielau, zwischen dem Kreuz-, Sattel- und Wolfsberge, unfern davon die Ruinen der Burg Karpfenstein. Seiner schönen Lage wegen wird der Ort von den landecker Kurgästen häufig besucht, weil Kaffee, Milch, Sahne und Eierkuchen ganz vortrefflich sind. Es gehört mit Winkeldorf, Leuthen

*) Bach, Kirchengeschichte, Seite 320 ff. und 502.

(siehe daselbst), Ober- und Nieder-Thalheim, Voigtsdorf und Karpenstein zum Kirchspiele der Stadt-Pfarrkirche zu Landeck.

123. Passendorf,

Dorf im neuroder Kreise, mit etwa 600 Einwohnern, auf der Hochebene des Heuscheuer-Gebirges, über welchen Ort der Weg von Politz in Böhmen auf die Heuscheuer führt. Hier ist eine Kirche. Als die Stadt Wünschelburg die Ortschaften Passendorf, Lauseney und Brunnkresse aus der Hummelherrschaft vom Kaiser Rudolph im Jahre 1601 erkauft hatte, so wurden diese mit der Kirchgemeinde dieser Stadt vereinigt. Der seit dem Jahre 1612 in Passendorf erbauete Kirche oder vielmehr Kapelle, drohete der Einsturz und veranlaßte die Kirchgenossen im Jahre 1786 zu einer neuen und massiven Kirche Hand anzulegen, wozu das Kirchenvermögen verwendet und das nöthige Holz von der königlichen Kammer geschenkt wurde. Seit 1813 ist hier demgemäß ein eigener Ortskaplan. Außerdem sind in Wünschelburg Kirchsprengel eingepfarrt: 1) Ober-Rathen, 2) Scheibe, 3) Siebenhufen und 4) Reichenforst. — Hier in Passendorf hat die Gemeinde von Carlsberg (siehe daselbst) theils wegen zu weiter Entfernung von Wünschelburg, theils wegen der im Winter vorkommenden schlechten Wege ihren Begräbnißplatz. Es war hier erst eine hölzerne, jetzt aber eine steinerne Begräbnißkirche.

124. Petersdorf,

kleines Koloniedorf im habelschwerdter Kreise, mit 55 Einwohnern, zum Kirchsprengel von Ullersdorf gehörig.

125. Peuker-Gemeinde,

Koloniedorf im habelschwerdter Kreise, mit 200 Einwohnern, im Jahre 1560 erbaut, bedient sich der Kirche und des Friedhofes zu Seitendorf, mit welchem Orte dieselbe in Rosenthal eingepfarrt ist (siehe daselbst).

126. Piltsch,

Dorf im glatzer Kreise mit etwa 100 Einwohnern. Schon 1331 wurden den Erbwächtern zu Glatz vier kleine Hufen weniger drei Ruthen im Dorfe Piltsch vom Könige Johann von Böhmen verschrieben (siehe Seite 85). Auch soll hier bei Piltsch auf einer nahen Anhöhe eine Burg gestanden haben, welche im Anfange des 15. Jahrhunderts von den Hussiten zerstört sei. Auch war noch lange Zeit hindurch daselbst ein adeliger Hof. Piltsch gehört mit Aspenau (siehe daselbst) zum Kirchsprengel Rengersdorf (siehe daselbst).

127. Pischkowitz,

uraltes slavisches Dorf im glatzer Kreise, mit 400 Einwohnern, an der Steinau, unterhalb Nieder-Steine an der glatz-neuroder Straße. Es stand hier ehemals eine alte Burg, wahrscheinlich an der Stelle des jetzigen Schlosses. Nach seinen beiden Höfen, dem Ober- und Nieder-

hofe, ward es in Ober- und Nieder-Pischkowitz eingetheilt. Jenes in den alten Briefen der Sitz oder der Hof genannt, ist das Stammhaus der aus Böhmen herübergekommenen edeln Familie von Hugwitz oder Haugwitz, welche in den frühern Jahrhunderten schon in der Grafschaft viele Dörfer und Höfe besaßen, in Aemtern und Ehren standen, jetzt aber nach dem allgemeinen Loose der Vergänglichkeit, seit dem Jahre 1820 mit dem Abgange des letzten Sprossen nur noch an ihren Namen erinnern. Es war hier der Mittelpunkt einer altadeligen Herrschaft, zu welcher die umliegenden slavischen Dörfer Birkowicz (Birgwitz), Melhotin (Möhlthen), Ruswitz (Rauschwitz), Kamenicz, (Kamnitz) und Swenz (Schwenz) gehörten. 1466 war Wenzlaw von Haugwitz auf Pischkowitz Landeshauptmann und Beschützer der Geistlichkeit. Friedrich von Haugwitz, Herr des Oberhofes in Pischkowitz, Georg von Haugwitz auf Wiese (Unterhof), Hans Haugwitz auf Märzdorf, wurden 1625 wegen ihrer Theilnahme an der böhmischen Rebellion mit dem Verluste ihres Gutes bestraft. Dietrich oder Friedrich von Haugwitz wurde, nachdem er zur alten Religion zurückgekehrt war, begnadigt, erhielt sein eigenes und schon verkauftes Lehngut Ober-Pischkowitz wieder, und dazu ein Gnadengeschenk von 6000 Rthlr. (1629) und wurde endlich noch Landeshauptmann und kaiserlicher Rath. Johann Wenzlaw von Haugwitz auf Pischkowitz vermachte in seinem Testamente den Jesuiten 1200 Rthlr., doch wurde dies Vermächtniß von den Erben stark angefochten. (Siehe Seite 547.) Die dem heiligen Johannes geweihete Pfarrkirche war schon 1384 vorhanden, wie weit früher mag sie gegründet sein! 1622 wurde sie zu einem Blockhause der glatzer Besatzung benutzt, weshalb sie wohl sehr beschädigt und erst wieder 1644 neu eingerichtet und mit einem Pfarrer besetzt wurde. Die kirchlichen Gebäude haben öfters durch Feuer gelitten. 1428 wurde die Kirche von den Hussiten eingeäschert, 1558 schlug der Blitz in den Thurm und zertrümmerte ihn (am 5. Juni), 1584 am Pfingstmontage schlug der Blitz in die Kirche; 1750, am 28. August schlug der Blitz in das alte baufällige Pfarrhaus und zerstörte es. Eingepfarrt sind die oben angegebenen fünf Dorfschaften. Pfarrer seit 1841: Franz Franz.

Besitzerin des Ritterguts Pischkowitz nebst Pertinenz, Kolonie Kaltenbrunn ist Charlotte, Freiin von Falkenhausen, geb. Gräfin von Magnis, dieselbe ist auch Besitzerin des Ritterguts Rauschwitz (siehe daselbst).

128. Poditau,

1400 Podotyn genannt (siehe Seite 533), Dorf und Rittergut im glatzer Kreise, mit 200 Einwohnern, mit den bei Coritau (siehe daselbst) aufgeführten fünfzehn Ortschaften zum Kirchsprengel der Pfarrkirche von Glatz gehörig. Besitzer des Ritterguts Poditau nebst Pertinenz Morischau (siehe daselbst) ist Bittner.

129. Plomnitz,

Dorf im habelschwerdter Kreise, mit 900 Einwohnern, und mit einem

schönen im Style einer altrömischen Villa erbauten Schlosse, welches aber schon seit 1777 unbewohnbar ist; östlich davon befinden sich die sogenannten sieben Hirten, westlich der Floriansberg. Plomnitz hatte schon von jeher einen adeligen Hof, auf welchem 1478 Heinrich von Zischwitz, Erbherr auf Wölfelsdorf angesessen war. Dieser verkaufte damals von Langnickels Erbgut daselbst einen jährlichen Zins von 1 Schock an die Kirche zu Habelschwerdt. So blieb das Rittergut über hundert Jahre im Besitze der Zischwitze, bis es um 1573 in andere Hände kam. Im Anfange des 17. Jahrhunderts war Hans Gernauer auf genanntem Rittergute angesessen, der aber wegen Theilnahme an der böhmischen Rebellion mit dem Verluste des dritten Theiles seiner Habe bestraft wurde. Um 1755 waren die Grafen von Wallis, denen auch Wallisfurth gehörte, hier angesessen. Derselbe lieferte hier dem General-Lieutenant von Lehwald am 14. Februar 1745 ein Gefecht, in welchem jener 4 Kanonen und 800 Todte verlor und sich nach Böhmen zurückziehen mußte. Am Ende des vergangenen Jahrhunderts war das Rittergut in den Händen des Herzogs von Braunschweig-Oels, der bei Quatrebras 1815 den Heldentod starb; dieser verkaufte das Gut für 42,000 Thlr. und einen jährlich zu entrichtenden Kanon von 2000 Thalern im Jahre 1799 an die Gemeinde. Nur das Schloß, den Garten und ein schönes Eichenwäldchen behielt sich der Herzog vor. — Im Orte befinden sich drei Wassermühlen, auch gehört die Kolonie Neu-Plomnitz dazu; so wie die Kolonie Rauser. — In Neuplomnitz ist eine Zündholzfabrik, welche dem Fabrikbesitzer Prause gehört.

130. Pohldorf,

Dorf im habelscherdter Kreise, mit 700 Einwohnern, zum Kirchsprengel Alt-Lomnitz (siehe daselbst) gehörig. Nesselgrund ist eine Kolonie und Dorfantheil davon. Nahe dabei liegt der nesselgrunder Forst, eine bewaldete 2113 Fuß hohe, öde und sumpfige Waldgegend, in welcher man sich leicht verirren kann; auch die Kolonie Ranserberg auf dem gleichnamigen Berge gehört dahin.

131. Nieder-Rathen,

Dorf im neuroder Kreise, mit 550 Einwohnern, und in Albendorf eingepfarrt. Hier war Karl von Sebottendorf im Anfange des 17. Jahrhunderts auf dem sogenannten Schloßhofe angesessen, der 1625 wegen Theilnahme an der böhmischen Rebellion mit dem Verluste der Hälfte seiner Güter bestraft wurde. — Der jetzige Besitzer von Ober-, Mittel- und Unter-Rathen ist Waldemar von Johnston. — In kirchlicher Hinsicht ist der Ort seit 1679 Filial von Albendorf, seitdem der damalige Besitzer von Albendorf, Daniel Paschal von Osterberg zu der dortigen Pfarrwidmuth einen Acker von seinem Oberhofe dazu legte und die beiden Gemeinden sich verpflichteten, diesen umsonst zu beackern.

Auf einem steilen Felsen, unweit des Dorfes, steht eine im Jahre 1563 erbauete, mit Zinnen, Wällen und Gräben versehene, zum Jagdschlosse

für den Herzog von Münsterberg bestimmte, kleine Burg, die heute noch gut erhalten und bewohnt ist.

132. Ober=Rathen,

gleichfalls Dorf im neuroder Kreise, mit etwa 400 Einwohnern, gehört aber mit den Ortschaften: 1) Passendorf (siehe daselbst), 2) Scheibe, 3) Siebenhufen und 4) Reichenforst zum Kirchsprengel der Stadt=Pfarrkirche zu Wünschelburg. — Ober= und Nieder=Rathen kam 1675 und 1684 an Daniel von Osterberg durch Kauf, der damals Erbherr auf Albendorf war. Sein Sohn und Nachfolger ward in den Freiherrnstand erhoben, verkaufte aber Albendorf an den Reichsgrafen Franz Anton von Götzen für 60,000 Gulden. (Siehe Seite 447.)

133. Rayersdorf,

auch Reiers- oder Reichartsdorf genannt, großes Dorf im habelschwerdter Kreise, mit mehr als 900 Einwohnern, an der Bielau zwischen Nieder=Thalheim und Kunzendorf, an der glatz=landecker Straße. Südlich davon liegen: der Winkel=, Hut= und Steinberg, nördlich: der Staffelberg und graue Stein, welche sämmtlich schöne Aussichten gewähren. Die dortige Kirche, dem heiligen Nikolaus gewidmet, wurde 1614 von damaligem Lehnsherrn, Bernhard von Haugwitz, der wegen Theilnahme an der böhmischen Rebellion 1625 zum Verluste von Hab' und Gut und ewigem Gefängniß verurtheilt ward, erbaut und war 1623 Filial von Kunzendorf, ein Jahr darauf von Landeck. In der Mitte des 17. Jahrhunderts hatte sie einen eigenen Ortsvikar und wurde 1679 Pfarrei. Zu dem Kirchsprengel derselben gehört jetzt: 1) Schönau mit einer Tochterkirche, 2) Neustift. Pfarrer seit 1847: Rudolph Kuschel, Kaplan Peter Nieder. Der jetzige Besitzer des Ritterguts ist: Ludwig. — Aus den eingezogenen Gütern Rayersdorf und Schönau erhielt der vom Kaiser Ferdinand III. geadelte und mit dem Moschenhofe in Rengersdorf beschenkte Dechant Keck von Eisersdorf ein Gnadengeschenk von 4000 Thlr.

134. Rauschwitz,

Dorf und Rittergut im glatzer Kreise, mit 400 Einwohnern, zum Kirchsprengel von Pischkowitz gehörig; das Rittergut gehört gleichfalls zur Pischkowitzer Herrschaft, deren Besitzerin, Frau Charlotte, Freiin von Falkenhausen, geb. Reichsgräfin von Magnis ist. — Rauschwitz gehört zu den Ortschaften, deren Bewohner der König Friedrich II. wegen ihrer besonderen Treue, Gehorsam und Unterthänigkeit im Jahre 1745 stets das Prädikat „besonders Treue" beizufügen befahl. (Siehe den Gnadenbrief auf Seite 539.) Die übrigen Dorfschaften sind: Wallisfurth, Ober=Schwedeldorf, Seifersdorf, Plomnitz, Kieslingswalde, Alt=Waltersdorf, Kunzendorf, Seitenberg, Schreckendorf, Nieder=Steine, Albendorf, Rudelsdorf, Krainsdorf, Tuntschendorf, Reichenforst und Ober= und Mittel=Steine.

135. Reichenau,

Dorf im glatzer Kreise, mit 700 Einwohnern. Das hiesige Vorwerk verkaufte 1404 der dortige Richter, Namens Walter, der Augustiner-Propstei. Dies Vorwerk wurde später zu zwei Bauergütern ausgesetzt, die jetzt zur Herrschaft Nieder-Schwedeldorf gehören (siehe S. 137.) Ein anderes Bauergut verkaufte Walters Sohn, wahrscheinlich der Enkel des genannten, an die Propstei, wie die Urkunde Nr. 13 angiebt. — Reichenau gehörte zu den schon im Jahre 1384 aufgeführten Pfarreien, ward aber 1633 in Folge der Religionswirren Filial von Ober-Schwedeldorf, wo seit 1840 ein eigener Kaplan fungirt. Der Besitzer von Reichenau und des Engelhofes zu Ober-Schwedeldorf war Christoph von Donig d. A., welcher wegen seiner eifrigen Betheiligung an der böhmischen Rebellion zum Verluste von Habe und Gut und ewigem Gefängniß verurtheilt wurde. — Der jetzige Besitzer ist Pastor H. Möbius.

136. Reichenforst,

Dorf und Rittergut mit 150 Einwohnern, im neuroder Kreise, und zum Kirchsprengel der Stadt Wünschelburg gehörig (siehe Passendorf.) Um 1600 kaufte diese Stadt das dasige Freirichtergut vom Kaiser, mußte es jedoch zur Zeit des dreißigjährigen Krieges aus Geldnoth wieder verkaufen. (Vergl. S. 261.)

Der jetzige Besitzer des Ritterguts ist Alexander Jäger, Gerichtsschulze: der Freigärtner und Schankwirth Beinlich.

137. Rengersdorf,

Dorf mit drei Rittergütern und 2100 Einwohnern im glatzer Kreise. Uraltes Besitzthum der ehemals hier blühenden Familie von Pannewitz. Wenn aber König Johann von Böhmen im Jahre 1327 den Gebrüdern von Pannewitz, Wolfram, Mathias und Tytzko, das Lehn über die Kirche, die schon 1326 als eine Pfarrkirche angegeben wird, mit den Worten ertheilt: „So wie er und seine Vorgänger, die Könige von Böhmen, dasselbe besessen, so muß man allerdings auf ein viel höheres Alter schließen. — Kahlo giebt an, daß sie nächst Glatz die älteste Kirche im Lande und 1006 vom Domherrn von Pannewitz erbaut sei. Während des Hussitenkrieges, wahrscheinlich im Jahre 1428 wurde die Kirche niedergebrannt; sie wurde zwar bald wieder hergestellt, jedoch nachher mehrmals erweitert und durch den Anbau von Kapellen vergrößert; eine solche wurde 1729 an der Nordseite und 1734 eine andere, gerade gegenüber an der Südseite erbaut, wodurch die Kreuzform derselben entstand. Der rings um die innere Kirchenmauer bedeckte und gepflasterte Gang mit Freskobildern aus der Leidensgeschichte des Herrn entstand 1794. — Rengersdorf hat zwei Geistliche, den Pfarrer Franz Nitschke und den Kaplan Franz Matern. — Wie noch jetzt drei Rittergüter, so gab es hier früher mehrere adelige Höfe, z. B. den Hinter- oder Moschenhof, den Schloßhof, einen Tobiashof, oder Vorderhof.

— Die Religionswirren waren vielleicht in keinem Orte der Grafschaft so groß, wie hier, lutherische, schwenkfeldianische und katholische Geistliche wechselten in schnellster Reihenfolge mit einander, das Kirchenleben wurde eingezogen, der Pfarrer in das Kaplanhäuschen verbannt und der Pfarrhof der Herren- oder Lehnshof genannt. Dies dauerte bis 1623. Dann wurden die beiden Lehnsherren Christoph von Pannewitz auf dem Schloßhofe und Hans von Moschen auf dem Hinterhofe wegen Theilnahme an der böhmischen Rebellion im Jahre 1625 mit dem Verlust ihrer Güter bestraft. Diese und andere Güter kamen nachher in den Besitz des Jesuiten-Kollegiums zu Glatz und wurden endlich nach Aufhebung des Ordens 1787 verkauft oder vererbpachtet (Vergl. S. 547.) Anfänglich kaufte sie Johann Karl Pelke, der sie nachher wieder vereinzelte. — Von den Rengersdorfer Gütern erhielt der vom Kaiser Ferdinand geadelte Dechant Keck von Eisersdorf auf Rengersdorf, den Moschenhof geschenkt, der diese Besitzung so wohl, wie Eisersdorf dem Jesuiten-Kollegio zu Glatz testamentarisch vermachte. Nach Aufhebung des Ordens wurden 1787 auch dessen Güter in der Grafschaft verkauft, und zwar der Tobiashof und der Moschenhof daselbst, das Saalhaus und den Dietrich in Eisersdorf für 13,800 Thlr. Kapital und 592 Thlr. Erbzins; der Käufer war Johann Karl Pelke. Nachher wurden diese Grundstücke vereinzelt und jedes Gut zahlte seinen Erbzins für sich, der Tobiashof, nahe an der Kirche zu Rengersdorf gelegen, 159, der Moschenhof und das Saalhaus zusammen 319, der Dietrich in Eisersdorf 115 Reichsthaler. Die jetzigen Besitzer der drei Rengersdorfer Rittergüter sind: 1) die Freiherr von Humbracht'schen Erben, zu deren Antheil an eine Pertinenz von Aspenau gehört; 2) Lieutenant Rother; 3) Reinhard Walzel, dieses früher geistliche Gut, wurde 1788 mit der Eigenschaft eines Ritterguts verkauft. Einen andern Antheil kaufte die Wittwe Helene von Pannwitz, geb. von Schenkendorf 1680 für 7550 Gulden von dem Herrn von Liebenfelde.

138. Roms,

Dorf im glatzer Kreise, mit 300 Einwohnern, uralt und schon 1305 urkundlich Rominicz genannt, zum Kirchsprengel der Stadtpfarr-Kirche von Reinerz gehörig (siehe oben: Biebersdorf). — Roms und Hermsdorf kaufte 1694 die Stadt Reinerz und erwarb dadurch die Landstandschaft (siehe S. 300). Hier ist die Wasserscheide der Elbe und der Oder; das Romser Wasser mit der Weistritz und Neiße fließen zur Oder, die Mela aber zur Elbe.

139. Roschwitz,

Dorf im glatzer Kreise, mit etwa 300 Einwohnern, gehört zu den fünfzehn Ortschaften, welche zum Kirchsprengel der Stadt-Pfarr-Kirche zu Glatz gehören. (Siehe Coritau.)

140. Rosenthal,

Dorf im habelschwerdter Kreise, mit 850 Einwohnern, in einem an=

muthigen Thale. Hier schloß bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts die Bevölkerung jener Gegend, denn von hier ab bis an den Erlitzfluß war keine menschliche Wohnung mehr, nichts als Wald und Gebirge. Gleichzeitig mit Rosenthal war vielleicht Seitendorf angelegt. Erst seit 1575 fing man an den Wald auszuroden und die Kolonie Freiwald und Marienthal darauf anzulegen. Inzwischen hatte sich hier die neue Lehre verbreitet, eine kleine, hölzerne Kirche ward 1613 erbaut und ein evangelischer Prediger dabei angestellt; sie ward 1623 Filial des katholischen Pfarrers von Ebersdorf. 1659 ward die hölzerne Kirche steinern umgebaut, das gegenwärtige, schöne, geräumige Kirchengebäude mit dem schönen Thurme aber erst vor gerade hundert Jahren (1756) errichtet. Zu diesem Kirchspiele gehören jetzt: 1. Freiwald (siehe daselbst), 2. Marienthal (siehe daselbst), 3. Seitendorf, 4. Peucker, 5. Stuhlseifen. Pfarrer daselbst seit 1843 Johann Spittel, Kapläne: Joseph Wolf und Prause.

Besitzerin ist die Frau Prinzessin Mariane von den Niederlanden.

141. Rothflössel,

Dorf im habelschwerdter Kreise, zwischen der Erlitz und dem Steinbach, mit 150 Einwohnern, zum Stadt-Pfarrkirch-Sprengel von Mittelwalde gehörig. — In diesem armen, hart an der böhmischen Grenze gelegenen, kleinen Dörfchen wurde am 1. Dezember 1764 der verstorbene Fürst-Bischof von Breslau, Dr. Joseph Knauer geboren. In demselben Jahre hatte der große Friedrich den Befehl gegeben, um dem während des siebenjährigen Krieges tief gesunkenen Gewerbestande wieder aufzuhelfen, daß Söhne von Gärtnern, Häuslern und Tagelöhnern von den Studien ganz ausgeschlossen werden sollten, weil es ihnen, wie die Erfahrung lehre, an Geschick und Fähigkeiten dazu fehle. Den Gutsherrschaften, namentlich auch in der Grafschaft Glatz, ward ernstlich aufgegeben, solche Kinder zu den Handwerken der Maurer, Zimmerleute und Weber anzuhalten. Aber die Wege der Vorsehung sind wunderbar und Joseph Knauer, der Sohn armer Eltern, entklomm im Gegensatz zu jener harten, ungerechten Bestimmung, durch Freunde und Gönner unterstützt, die ihm höher gelegte Studienbahn, so daß er sich für den Priesterstand vollkommen ausbildete. Seit dem Jahre 1809 als Oberdechant das Oberhaupt der glatzer Geistlichkeit, und als solcher ausgezeichnet durch geistliche Aemter, Würden und Ehren, geschmückt mit Kreuz und Stern eines ritterlichen Ordens, ward er bereits 77 Jahre alt 1841 auf den fürstbischöflichen Stuhl erhoben*). —

In topographischer Hinsicht ist zu merken, daß der Rothflössel oder

*) Er ward 1789 zum Priester gewählt und als Kaplan in Mittelwalde angestellt, 1794 Pfarrer in Albendorf, 1802 zweiter Sekretair des erzbisch. Vikariatsamtes, 1809 königl. Landdechant, fürsterzbisch. Konsistorialrath, Archidiaconus, Vicarius foraneus, Domherr beim heil. Johannes in Breslau, 1822 infulirter Prälat zu Villa nova in Irland und 1839 Ritter des rothen Adlerordens zweiter Klasse mit dem Stern.

Rothfloß der tiefste Grund im Grenzflössel ist, wo die Herrschaften Mittelwalde, Geiersberg, und Senftenberg zusammentreffen, hier tritt die Erlitz in Böhmen ein.

142. Rückerts,

oder Rückers, Dorf und Rittergut im glatzer Kreise, mit 1500 Einw., am Rothwasser an der glatz-reinerzer Straße. — Im Jahre 1579 erhielt Johann Crato von Craftstein, Leibarzt des Kaisers Maximilian II. und nachher Rudolphs II., dieser hochgepriesene Gelehrte, von Letzterem das Rittergut Rückerts als einen Pfandschilling für 3000 Schock meißnische Groschen. Dieser erbaute hier 1581 eine Begräbnißkirche „zur Auferstehung Christi", die in Reinerz eingepfarrt ward; 1721 ward eine neue, größere und steinerne Kirche erbaut, welche 1741 zur Pfarrei erhoben wurde, zu deren Kirchsprengel jetzt die Ortschaften: 1. Utschendorf, 2. Glasendorf, 3. Annaberg, 4. Friedrichsgrund und 5. die neu angelegten Kolonien: Walddorf, Buchteich und Höllen gehören (Siehe Friedrichsgrund). — Pfarrer seit 1841: Anton Exner. — Um 1783 war die Herrschaft Rückerts im Besitze des Grafen Friedrich v. Bellegarde, der dieselbe an den Freiherrn Michael Joseph v. Larisch für 130,000 Gulden verkaufte. Letzterer kaufte damals auch die Herrschaften Schnallenstein und Tscherbeney.

In geringer Entfernung von Rückerts, und östlich gelegen, befindet sich der mit mächtigen Sandsteinfelsen ausgestattete Bergkegel „Steinberg", in einer Seehöhe von 1751 Fuß. Einst stand hier eins der vier Blockhäuser, welche König Friedrich Wilhelm II. im Jahre 1790 erbauen ließ, um die Einfälle der Oestreicher in die Grafschaft abzuhalten oder zu erschweren; die andern drei befanden sich in Nesselgrund, Carlsberg und Voigtsdorf. Nach dem Reichenbacher Frieden hielten sich in den Blockhäusern einige Invaliden auf, sie wurden jedoch 1807 bei der Invasion der Franzosen aufgehoben. Seit 1831 hat der Major von Hochberg ein Schloß oder eine Burg im mittelalterlichen Style mit ungeheueren Kosten darauf erbaut, welches von vorne einen herrlichen Anblick gewährt. Man kann zu Wagen auf die Burg gelangen, indem man dem Fahrwege nach den Höllen neben der Winter'schen Fabrik vorbei folgt und bald hinter der Brücke links auf den Berg hinauf lenkt; ein schneckenförmig gewundener, obwohl etwas steiler Weg führt terrassenförmig auf die Höhe des Berges — eine höchst interessante Berg- und Waldpartbie. Auch von der Glasfabrik Waldstein aus gelangt man zur Burg. Diese ist mit Allem, was die alten Burgen auszeichnete, versehen, ist mit vier Thürmen, zwei runden und zwei viereckigen, versehen; der innere Ausbau jedoch, für den nichts mehr geschieht, ist theilweise nicht vollendet, doch enthält dieselbe einen großen, schönen Rittersaal mit hohen gothischen Fenstern. Vor dem Schlosse ist durch Kunst auf felsigem Grunde ein Park angelegt, der jedoch ein besonderes Interesse nicht darbietet; die Aussicht von der Burg ist zwar beschränkt, doch anmuthig schön. Man schaut über die verschiedenen Gruppen von Berg und Thal, zwischen denen sich zunächst die dazwischen

liegenden Ortschaften Gläsendorf, Hartau, Rückerts, Utschendorf, Friedrichsgrund präsentiren. Im Hintergrunde sieht man den Hummel- und Ratschenberg, letzterer durch seine kuppelartige Gestalt erkennbar. Die Felsen des Steinbergs, auf denen die Burg steht, enthalten nur spärliche Versteinerungen von Lima multicostata und Pecten asper. (Nach Dr. Gottwald's Reinerz. S. 190.)

Der jetzige Besitzer des Ritterguts Rückerts nebst Pertinenz Hartau, Glesendorf, Utschendorf und Antheil Friedrichsgrund und Gläsendorf ist der Geheime Commerzien-Rath v. Löbbecke, dessen Sohn Karl auf dem dasigen Schlosse wohnt. — Es ist im Orte eine neu angelegte herrschaftliche bairische Bierbrauerei und das Franki'sche Kaffeehaus, außerdem befinden sich daselbst eine große Anzahl Glasschleifereien und eine Bleiche mit Färberei und Appreturfabrik der Frau Kaufmann Winter.

143. Sakisch.

ein uraltes slavisches Dorf, in alten Urkunden Zakesse genannt, ist ein Dorf im glatzer Kreise, mit 500 Einwohnern. Es gehört mit seiner 1780 erbauten Tochterkirche zum Kirchsprengel der Pfarrkirche von Lewin, wo Anton Mai Pfarrer, und August Baumgarten und Thenér Kapläne sind, und zu den sechszehn meist alten slavischen Dörfern, welche rund um Lewin in engen Thälern an kleinen Gießbächen liegen, die von den vielen Bergen und Hügeln gebildet werden. (Siehe Dörnikau.) Besitzer ist der Rittmeister von Mutius.

144. Scheibau,

Dorf im neuroder Kreise, mit 250 Einwohnern, gehört mit den Ortschaften Ober-Rathen, Siebenhufen, Reichenforst und Passendorf (siehe daselbst) zur Pfarrkirche des heil. Bartholomäus in Wünschelburg. — Besitzer des Ortes war 1300 Johann von Maltitz, welcher der Kirche zu Wünschelburg damals vier Zinshufen schenkte. 1411 kam dasselbe durch Kauf in den Besitz der Johanniter-Komthurei zu Glatz, welche dasselbe 1626 der Stadt Wünschelburg überließ. Scheibau ist noch jetzt Kämmereidorf dieser Stadt, und der Bauergutsbesitzer Joseph Gröger als Schulze daselbst angestellt.

145. Scheibe,

Dorf im glatzer Kreise, mit 260 Einwohnern, zu den fünfzehn Ortschaften des glatzer Kirchsprengels gehörig (siehe Coritau). — Besitzer des Ortes 1806 bis 1809 war der Landrath von Frobel (Siehe S. 467).

146. Scheidewinkel,

Dorf und Rittergut im neuroder Kreise. Es war vor dem Jahre 1600 bis heute ununterbrochen ein Mannlehn der Familie v. Tschischwitz, und wenn Heinrich von Tschischwitz wegen seiner Theilnahme an der böhmischen Rebellion im Jahre 1625 zum Verluste des dritten Theiles

seiner Güter verurtheilt war, so gehörte entweder Wendeck nicht dazu, oder jener wurde wegen Rückkehr zum alten Glauben begnadigt, was mit Vielen geschah. Die Familie war 1473 aus Böhmen in die Grafschaft gekommen, wie aus dem Gnadenbriefe zu ersehen, den sie vom damaligen Herzog Heinrich über ihre Güter bekamen. — Der jetzige Besitzer ist Oskar von Tschischwitz, Lieutenant a. D.

147. Seifersdorf,

Rittergut im neuroder Kreise, welches Graf Wilhelm von Magnis von seinem Herrn Vater eigenthümlich jetzt überlassen erhalten. — Seifersdorf, ehedem Seifriedsdorf, Sigfridi Villa, war 1384 ein Pfarrdorf, und wurde 1560 Tochterkirche von Nieder-Steine, die 1689 neu aufgebaut wurde. Mit dieser Herrschaft zusammen gehörte es 1434 der Herzogin Anna von Auschwitz. In der Reformationszeit verkaufte der damalige Grund- und Lehnsherr Melchior von Donyn das Pfarrgut mit allen Aeckern, Wiesen, Waldstücken und Zehnten. Im 18. Jahrhundert war es ein Allodialgut des Herzogs von Würtemberg, der es 1812 an den Grafen von Magnis für 24,000 Thlr. verkaufte (Siehe Seite 577).

148. Schlaney,

Dorf und Rittergut im glatzer Kreise, mit 752 Einwohnern, früher zur Pfarrkirche in Nachod gehörig, bis Friedrich der Große 1780 befahl, daß diejenigen Dörfer, welche aus der Grafschaft noch in auswärtigen Kirchen eingepfarrt wären, davon getrennt würden und nun die beiden Ortschaften Schlaney und Brzesowie der Kirche zu Deutsch-Tscherbeney (siehe daselbst) überwiesen wurden. Das Rittergut ist noch heute im Besitze der Stadt-Kommune zu Nachod. — Das Lehngut zu Schwenz war Jahrhunderte lang Besitzthum der Tschischwitze. Die eine Linie, welche das Lehngut seit dem 14. Jahrhunderte daselbst besessen, starb 1770 aus und fiel zurück an den Kaiser. Der jetzt gräflich von Magnis'sche Antheil war im Besitze der andern Linie, die schon 1633 ausstarb, worauf das Lehn an den Kaiser zurückfiel. Die sogenannte Holzmühle davon kaufte 1611 Georg von Haugwitz auf Birgwitz für 1600 Rthlr.

149. Schlegel,

uraltes slavisches Dorf und Rittergut mit schönem Schlosse, früher Slegel, im Jahre 1330 Slegilisdorf, 1417 Slegldorf geschrieben, war schon 1384 ein Pfarrdorf im neuroder Kreise, mit 2500 Einwohnern. Während der Religionswirren war es meist Tochterkirche, bis es 1747 wieder zur Pfarrkirche erhoben und zu dessen Kirchsprengel mit einer 1792 in der Nähe erbauten Kolonie 1) Theresienfeld, 2) Hinterberg und 3) Leppelt bewidmet wurde. Pfarrer seit 1843: Joseph Nave, Kaplan Staude. Nördlich von Schlegel auf einer reizenden Anhöhe steht eine Kapelle, zu Ehren aller Heiligen im Jahre 1680 von Johann Angelo Morganthe, Erbherrn auf Schlegel errichtet. Um 1755 war der Baron von Pilati, dem auch die Güter Königshain und Hassitz gehörten, hier angesessen.

Diese Familie stammt aus Italien. Eine Zeit lang von 1807 bis 1817 war hier das von Glatz entfernte katholische Schullehrer-Seminar. (Siehe S. 503). Besitzer und Erbherr auf Schlegel war im Anfange des 17. Jahrhunderts David von Logau, der wegen Theilnahme an der böhmischen Rebellion mit dem Verluste von zwei Dritttheilen seines Vermögens bestraft wurde. Der jetzige Besitzer des Ritterguts mit den Pertinenzien: 1) Wolfshausen, 2) Kolonie Theresienfeld und 3) Kolonie Leppelt ist der Reichsgraf Oskar von Pilati. Seit dem Jahre 1706 war es im ununterbrochenen Besitze der Reichsgraf von Pilatischen Familie als Mannslehen, was jedoch gegenwärtig allodificirt werden soll.

150. Siebenhufen,

Dorf im neuroder Kreise, mit 250 Einwohnern, mit den Ortschaften Ober-Rathen, Scheibau, Reichenforst und Passendorf (siehe daselbst) im Kirchsprengel von Wünschelburg eingepfarrt. — Scheibau ist Kämmereidorf dieser Stadt und der Bauergutsbesitzer Ignaz Michel als Schulze daselbst angestellt.

151. Ober-Schwedeldorf,

Dorf mit vier Rittergütern und mit 1000 Einwohnern, im glatzer Kreise. — Um's Jahr 1655 heirathete Tobias von Tschischwitz von Gabersdorf Maria von Gronnenberg, welche ihm den sogenannten Haugwitzhof daselbst (siehe unten) zubrachte. Nach dem Tode seiner Schwiegermutter brachte er auch den sogenannten Rederhof an sich; er starb 1699 und beide Güter fielen an seinen einzigen Sohn, Franz Christoph; dieser wurde 1733 Steuereinnehmer der Grafschaft und Besitzer des Mannesrechts zu Glatz; sein jüngster Sohn, Johann Franz, erhielt die Güter und als dieser 1788 ohne leibliche Erben verstarb, kamen sie laut Testament an seinen Neffen und Pathen, den Grafen Otto von Haugwitz. Im Jahre 1269 machten Ober- und Nieder-Schwedeldorf einen kirchlichen Sprengel aus, und Nieder-Schwedeldorf war der Wohnsitz des Pfarrers, der zugleich Dechant des Landes Glatz war. Da mit Ober-Schwedeldorf die Dörfer Alt-Heide und Wernersdorf verbunden waren, so ward der Pfarrsitz 1366 nach Ober-Schwedeldorf verlegt und Niederschwedeldorf Filial. Das auf einer Anhöhe stehende Kirchengebäude erhielt 1798 eine Veränderung, Erweiterung und Verschönerung. Zum heutigen Kirchsprengel gehören: 1. Wallisfurth (ehedem Wernersdorf), 2. Zettritz (ehedem Ober-Wernersdorf), 3. Alt-Heide, 4. Rolling (1543 die Rolle genannt), 5. Neu-Heide (1579 erbaut), 6. Ludwigsdörfel (1683 und 1706 entstanden), 7. Reichenau (im Jahre 1384 ein Pfarrdorf, seit 1623 eine Tochterkirche, woran seit 1840 ein Kaplan fungirt), 8. Stolzenau (siehe daselbst) 9. Agnesfeld, 10. Kaltenbrunn (siehe daselbst.) — Daß die Pfarrkirche zu Ober-Schwedeldorf nicht mehr als acht Patrone hatte, haben wir bereits früher erzählt. Vrgl. S. 85. — Pfarrer seit 1850 Friedrich Scholz. Kapläne: A. Jung und Erber.

Im Anfange des 17. Jahrhunderts war Christoph von Donig

d. A. hier auf dem Engelhofe (siehe Reichenau); und Friedrich von Reden auf dem Ober- und Niederhofe hierselbst angesessen. Beide wurden wegen starker Betheiligung an der böhmischen Rebellion zum Verluste von Hab und Gut und zu ewigem Gefängnisse verurtheilt. — Das hier in der Nähe befindliche Fort oder Blockhaus wurde bekanntlich im Jahre 1779 vom Hauptmann von Capeller auf's heldenmüthigste gegen die Oestreicher vertheidigt.

Der jetzige Besitzer des Rittergutes Ober-Schwedeldorf ist August Bittner, des Ritterguts Ober-Schwedeldorf der Amtshof genannt, Carl, Freiherr von Seherr-Thoß; das Mauleuge und Zriesverhofes nebst Rittergut Stolzenau und der Pertinenzien Agnesfeld, Solling, Czettritzhof und Häuser, Freiherr Friedrich von Falkenhausen, der auch im Besitze des Rittergutes Wallisfurth ist, und Ober-Schwedeldorf auf Nickischhof nebst Pertinenz Alt-Heide: Lieutenant Peschke.

Auf Czetteritz saß 1625 Friedrich von Czettritz, der gleichfalls um Hab' und Gut kam.

Von dem Sauerbrunnen zu Ober-Schwedeldorf haben wir bereits früher angegeben, daß er ein sehr erfrischendes und wohlschmeckendes Wasser giebt, welches, mit Wein und Zucker vermischt, ein Champagner ähnliches Getränk gewährt.

152. Nieder-Schwedeldorf,

Dorf und Rittergut mit einem Schlosse, von 700 Einwohnern, im glatzer Kreise (siehe Ober-Schwedeldorf). Dieses Dorf und Gut schenkte der Erzbischof von Prag Arnest im Jahre 1350 und Kaiser Karl IV. in demselben Jahre die Juristiktion über das dasige Freirichtergut der Augustiner-Probstei in Glatz, von der es 1597 an die Jesuiten kam, nach Aufhebung des Ordens wurde es 1788 mit der Eigenschaft eines Rittergutes veräußert. Der damalige Preis für Nieder-Schwedeldorf mit dem Komthurhofe und Alt-Wilmsdorf war 48000 Rthlr. und ein jährlicher Erbpachts-Zins von 2725 Rthlr.

Seit etwa vierzig Jahren ist das Rittergut im Besitze der Familie der Freiherren von Münchhausen, die in Schlesien und in der Grafschaft nicht weiter angesessen ist. Es ist dies die bekannte, uralte, weit in ganz Nieder-Sachsen, d. h. Thüringen, Hannover, Braunschweig und Hessen, verbreitete von Münchhausen'sche Familie. — Der jetzige Besitzer ist der Freiherr Ernst von Münchhausen, dem auch die Zuckerfabrik daselbst gehört. — Lokal-Kaplan der Filialkirche daselbst, welche in Glatz eingepfarrt, ist Heinisch. Wir erlauben uns hier noch einige historische Mittheilungen, die wir der Güte des Herrn Freiherrn von Münchhausen auf Nieder-Schwedeldorf verdanken, wörtlich wiederzugeben: „Zuerst finde ich Ober- und Nieder-Schwedeldorf im Jahr 1269 genannt, wo der Pfarrer dieser beiden Gemeinden zum Schiedsrichter bei einem Streite zwischen den Hospitalrittern und den Minoriten in Glatz ernannt wurde. — Ein Jahrhundert später gehörte Nieder-Schwedel-

dorf der Familie von Glaubus (jetzt Glaubitz), welche das Gut 1350 sammt allem Zubehör an den Erzbischof Ernst verkaufte, von welchem es der Augustiner-Probstei zu Glatz geschenkt war, während die Hospital-Ritter den Komthurhof, jetzt zu Schwedeldorf gehörig, schon seit 1194 besaßen, zu welchem später (1680) vom Grafen von Lichtenstein die Jesuiten noch zwei Vorwerke geschenkt erhielten. Von jener Zeit an, bis zur Aufhebung des Jesuiten-Ordens, wo dessen Güter an den Staat fielen, blieben die Güter Schwedeldorf und Komthurhof stets in den Händen der geistlichen Orden, erst der Augustiner und Hospitaliter oder Johanniter und endlich bei Einführung der Jesuiten im Besitze dieses Ordens, nachdem man die beiden ersten, als der Neigung zum Protestantismus verdächtig und überwiesen, von hier zu entfernen wußte."

„Hatte Schwedeldorf — in alten Urkunden: Schweidlerdorf genannt, in den frühesten Jahrhunderten bald von den Einfällen der Polen, bald von den Einfällen der Böhmen zu leiden, wo Menschen und Vieh als Beute weggeschleppt, und gebrannt und zerstört wurde, so wurde es 1428 und 1441 von den Hussiten niedergebrannt, und erst 1452 durch den Augustiner-Probst Jakobus wieder aufgebaut; doch nicht lange stand das Gut, denn schon im Jahre 1469 brannten die einfallenden Schlesier den Komthurhof und ganz Schwedeldorf bis auf einen Bauerhof und die Mühle nieder."

„Nachdem die Jesuiten in den Besitz von Schwedeldorf gekommen waren, brachten sie bei der 1622 stattfhabenden Confiskation eine Menge Güter, unter andern in Nieder-Schwedeldorf sechs Bauergüter „durch Kauf" an sich. Während des dreißigjährigen Krieges hatte die Grafschaft nicht weniger durch die Einfälle der Kaiserlichen, als der Schweden zu leiden, so raubten letztere auf einmal vom Komthurhofe 105 Pferde."

„Auch nach dem westphälischen Frieden 1648 traf Schwedeldorf viel Ungemach. So brannte 1667 der Komthurhof und 1682 der Domhof daselbst ab. Als die Jesuitengüter 1776 an den Staat übergingen, kaufte 1787 der Staatsminister Graf von Reden Nieder-Schwedeldorf, nach dem im Jahre 1815 erfolgten Tode dasselbe durch Erbanfall an die von Münchhausen'sche Familie fiel."

153. Schwenz,

Dorf und Rittergut im glatzer Kreise, mit 400 Einwohnern, zum Kirchsprengel von Pischkowitz (siehe daselbst) gehörig. Hier war im Anfange des 17. Jahrhunderts Georg von Tschischwitz angesessen, der wegen seiner Theilnahme an der böhmischen Rebellion mit dem Verluste von drei Viertel seiner Habe 1625 bestraft wurde.

Der zeitige Besitzer des Rittergutes Schwenz nebst Pertinenz Hochberg und Krähenhäuser ist der königl. Polizei-Präsident, Constantin, Freiherr von Zedlitz-Neukirch in Berlin.

154. Schönau,

Dorf bei Landeck, im habelschwerdter Kreise, an der reichenstein-landecker Straße, in einem von den Abhängen des großen und kleinen Jauersberges und des Heidelberges gebildeten, ausgezeichnet schönem Thale, das seinen Namen mit Recht führt, so daß es sehr sehenswerth ist, mit ungefähr 550 Einwohnern. Mit seiner Filialkirche ist es in Rayersdorf eingepfarrt. Dazu gehört das Hain-Vorwerk. Der jetzige Besitzer: Ludwig.

155. Schönau,

Dorf mit 450 Einwohnern, bei Mittelwalde im habelschwerdter Kreise, im schönen Neißethale. Mit den Ortschaften: 1) Bobischau (siehe daselbst), 2) Scheibendorf, 3) Steinbach, 4) Herzogswalde, 5) Schönthal, 6) Grenzendorf, 7) Rothflössel, 8) drei Höfe und 9) den Meierhof in Glasendorf, gehört es zum Kirchsprengel von Mittelwalde.

156. Sauerbrunn,

Dorf im habelschwerdter Kreise, am Abhange des Bartberges mit etwa 100 Einwohnern. Mit Neu-Lomnitz nebst Ransere, Pobldorf nebst Ransenberg ist es mit Hütengrund in Alt-Lomnitz (siehe daselbst) eingepfarrt. — Der hier befindliche Sauerbrunnen, wovon es den Namen hat, ist bis jetzt chemisch noch nicht genau untersucht, wird aber von den Ortsbewohnern stark benutzt.

157. Schönfeld,

Dorf im schönen Neissethale, im habelschwerdter Kreise, mit 600 Einwohnern. Schönfeld hieß in früheren Zeiten Schönwald und war mit den Dörfern seiner östlichen Nachbarschaft ein Theil des Kammergutes Mittelwalde, welche König Wenzel II. von Böhmen im Jahre 1294 dem Cistercienkloster in Kamenz schenkte, jedoch im Jahre 1361 zum Besitze der Familie von Glaubitz gehörte. In der Mitte des 16. Jahrhunderts gehörte die Herrschaft dem David von Tschirnhaus, dem 1563 seine beiden Söhne David und Michael folgten. Michael starb 1607 und hinterließ drei Söhne, Friedrich, Hans und David, die sich in die väterlichen Güter theilten. Friedrich erhielt die Dörfer und Güter Schönfeld, Hainau, Neuendorf, Lauterbach, Glasendorf, Tanndorf und Neißdorf und war ein eifriger Anhänger der alten Kirche; er starb aber schon 1614. Seine Wittwe, Juliane von Dammnitz, ehelichte den Freiherrn Ambrogast von Annenberg aus Tyrol, Kammerherr des Fürstbischofs von Breslau, Erzherzogs Karl von Oestreich und war Besitzerin der tief verschuldeten Herrschaft. In ihrer Abwesenheit nahm David von Tschirnhaus auf Mittelwalde dieselbe gewaltsam in Besitz, mußte sie zwar auf kaiserlichen Befehl räumen, nahm sie aber beim Ausbruch der böhmischen Rebellion 1618 abermals in Besitz, ward aber auch 1623 abermals vertrieben, worauf der Graf von Annenberg Erbherr von Schönfeld wurde und 1637 eine Pfarrei daselbst errichtete. Er war Oberst eines Dragoner-Regiments, Kommandant von Glatz

und Landeshauptmann und starb 1645 zu Glatz, wo er in der Pfarrkirche begraben ist. — Die alte hölzerne Kirche wurde 1720 neu gebaut, und ist dies jetzt ein schönes, geräumiges Gotteshaus. — Im Jahre 1642 wurde Schönfeld, Gläsendorf und das Dreihöfer Vorwerk von den Schweden ausgeplündert und niedergebrannt. Zum schönfelder Kirchspiele gehören 1) Hain, 2) Lauterbach, eine Tochterkirche, im Jahre 1560 hölzern erbaut und 1598 in eine steinerne umgewandelt (siehe daselbst), 3) Neuendorf (siehe daselbst), 4) Tanndorf, 5) Alt- und Neu-Neißdorf, 6) Michaelsthal und 7) Glasendorf. Pfarrer seit 1842 ist Franz Heinsch, Kapläne: Stier und Marell, und Lokal-Kaplan in Tanndorf: Fr. Lauterbach. — Besitzer des Ritterguts ist Reichsgraf Joseph von Althan. Besitzer der Leinwand-Manufaktur ist der Fabrik-Besitzer Eppner.

158. Schönthal,

Dorf im habelschwerdter Kreise, mit 200 Einwohnern, zur Herrschaft wie zum Kirchsprengel von Mittelwalde gehörig (siehe oben Bobischau).

159. Schreckendorf,

Dorf im habelschwerdter Kreise, mit 700 Einwohnern, eine Meile südlich von Landeck am Wege nach Wilhelmsthal und am Einfluß der Morau in die Bielau; in der Nähe die schreckendorfer Eule, ein Bergkoloß von gewaltigem Umfange, und der kahle Berg, von beiden hat man ausgezeichnet schöne Aussichten.

Schreckendorf, ehemals Grund, in lateinischen Urkunden Convalles fundi genannt, war urkundlich schon 1325 Pfarrdorf und gehörte zur königlichen Kammer. In den Religionsstreitigkeiten ward der Ort hart getroffen und erlitt vielfache Wandelungen. Jetzt gehören zum Kirchsprengel desselben: 1) Seitenberg mit Rohrbach, 2) Gumpersdorf mit Dürrberg, 3) Alt-Gersdorf, ein Theil (siehe daselbst) 4) Neu-Morau (Klessen-Morau), 5) Klessengrund und 6) Mühlbach mit Pfaffensteig. Pfarrer seit 1843 Maximilian Maibach, Kaplan: Tschöpe. — Besitzerin die Frau Prinzessin Marianne der Niederlande. — Im Orte befindet sich die Zündholzfabrik des Fabrikbesitzers Wallin.

160. Schreibendorf,

Dorf im habelschwerdter Kreise im Thale der Neisse, mit 600 Einwohnern; es wurde im Jahre 1529 angelegt und gehört zum Kirchsprengel der Pfarrkirche zu Mittelwalde (siehe oben Bobischau).

161. Seitenberg,

Dorf im habelschwerdter Kreise, mit 1000 Einwohnern, südlich von Landeck, am linken Ufer der Bielau, in einem vom Seitenberge und von der Hammerkoppe eingeschlossenen Grunde, durch welchen der Weg auf den großen Schneeberg führt. Es gehört zum Kirchspiele Schrecken-

dorf (siehe daselbst). — Die Herrschaften Seitenberg und Schellenstein kaufte 1684 Michael Wenzel, Reichsgraf von Althan, Besitzer der Majorats-Herrschaften Grulich, Mittelwalde, Schönfeld, Wölfelsdorf, von der kaiserlichen Alienations-Kommission für 223,000 Gulden.

162. Seitendorf,

Dorf im habelschwerdter Kreise, mit 400 Einwohnern und einem schönen Freirichtergute, über 2000 Fuß hoch gelegen und in einem engen Thale, in dessen Nähe die alte Burgruine Schnallenstein. Seitendorf, mit einer 1643 erbauten Tochterkirche, gehört zum rosenthaler Kirchsprengel. Die Herrschaft gehört der Prinzessin Albrecht von Preußen. Ein schönes Schloß und bedeutende Eisenwerke zeichnen den Ort aus.

163. Soritsch,

kleines, aber sehr altes Dorf im glatzer Kreise, mit kaum 100 Einwohnern, zu den 15 Dörfern des glatzer Pfarrkirchsprengels gehörig (siehe Coritau). — Bisher hatte der Ort zum Kirchsprengel Rengersdorf gehört, 1590 jedoch überwies sie der Komthur Felician von Moschen an Glatz. — Früher hatte der Ort zur Johanniter-Komthurei in Glatz gehört und ging 1626 in den Besitz des Jesuiten-Kollegiums daselbst über; damals bestand der Ort aus sechs Bauergrundstücken und drei Häuslern (vergl. S. 45). — Nahe bei Soritsch liegt der rothe Berg, auch die rothe Höhe genannt.

164. Spätenwalde,

auch Speetenwalde geschrieben, Dorf im habelschwerdter Kreise, am Berge und Wasser gleiches Namens, mit 200 Einwohnern, zum Kirchsprengel der Stadt-Pfarr-Kirche zu Habelschwerdt mit den 13 bei Nieder-Langenau (siehe daselbst) genannten Ortschaften gehörig.

165. Steinbach,

Dorf im habelschwerdter Kreise, am Bache gleiches Namens, der im Heuscheuer-Gebirge entspringt, durch Friedrichsberg, Johannesthal, Friedersdorf, Steinbach und Utschendorf nach Rückers in's Rothwasser fließt, mit 450 Einwohnern. Der Ort wurde 1564 angelegt und hat ein Begräbniß, womit es in Mittelwalde eingepfarrt ist (siehe oben Bobischau). — An der Grenzsäule treffen die Herrschaften Mittelwalde, Grulich und Geiersberg zusammen; das steinerne Kreuz, unweit der Erbscholtisei, liegt in einer Seehöhe von 2089 Fuß.

166. Ober-Steine,

Dorf im neuroder Kreise, mit 900 Einwohnern, an der Steine. Diese entspringt am dürren Berge im waldenburger Kreise und tritt vor Tuntschendorf, sich durch hohe Sandsteinberge hindurch drängend, in die Grafschaft Glatz, durchströmt Ober-, Mittel- und Nieder-Steine, Pischkowitz und geht, nachdem sie viele große und kleine Bäche, be-

sonders aus dem Heuscheuer- und Eulengebirge, aufgenommen, bei Steinwitz, eine halbe Meile unterhalb Glatz, in die Neisse. Durch diesen ausgedehnten Bach bildet die Steine eines der schönsten Gebirgsthäler, wovon der glatzer Theil der schönste ist. In diesem schönen Thale liegen in fast ununterbrochener Reihe, beinahe zwei Meilen lang, die großen Dörfer Ober-, Mittel- und Nieder-Steine, mit etwa 3600 Einwohnern, obwol unter sehr verschiedener Herrschaft. Da das Steinethal zu den fruchtbarsten Landstrichen der Grafschaft Glatz gehört, so gehören die Steine-Dörfer unzweifelhaft zu den ältesten derselben.

Ober-Steine, in alten Urkunden Stynavia superior genannt, war bereits 1384 ein Pfarrdorf. Die Kirche steht auf der Stelle, wo Ober- und Mittel-Steine sich scheiden, kann also mit gleichem Rechte beiden Ortschaften zugerechnet werden. Zur Zeit der Reformation war Heinrich von Stillfried Lehnsherr beider Ortschaften. Die Kirche zu Ober-Steine, gewöhnlich nachher Mittel-Steine genannt, ist ein steinernes Gebäude, mit einem spitzigen, hölzernen Thurme, 1738 von beiden Seiten durch den Anbau von Kapellen erweitert, hat Kreuzesform. Fast in der Mitte des Dorfes steht die jetzt steinerne Kapelle des Frohnleichnams Christi, die schon 1417 vorhanden war. Pfarrer: Ignaz Wagner seit 1827, Kapläne: Heinrich Töpfer und Johann Krätzer. — Das Freigut zu Ober-Steine, welches nach der böhmischen Rebellion die Jesuiten an sich gebracht hatten, wurde 1780 für 5200 Thlr. und einem jährlichen Erbzins von 260 Thlr. in Erbpacht gegeben.

Zu Ober-Steine gehört noch das Schloß Scharffeneck, wo im Anfange des 17. Jahrhunderts Heinrich von Peterswald und Georg von Reichenbach angesessen waren. Wegen Theilnahme an der böhmischen Rebellion wurden beide mit dem Verluste ihrer Güter bestraft. Im Jahre 1661 erhielt Johann Georg, Reichsgraf von Götzen, die Lehngüter Scharffeneck und Tuntschendorf; er kaufte in der Folge auch das Gut Eckersdorf, zwei Vorwerke und das Freirichtergut zu Tuntschendorf und den Oberhof in Mittel-Steine. Er starb 1679 zu Scharffeneck und wurde in der Pfarrkirche zu Glatz beigesetzt, wo seine Gemahlin neben ihm ruhet. — Eine hochgefällige Nachricht des Herrn Grafen von Götzen ergänzt vorstehende Darstellung in folgender Weise: „In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts kam die Reichsgräflich von Götzen'sche Familie in die Grafschaft Glatz, woselbst sie die Herrschaften Eckersdorf, Gabersdorf, Albendorf, Scharffeneck ꝛc. besaß und zwar bis zum Jahre 1770, wo dann diese Linie, die katholische, im Mannesstamme ausstarb, und sämmtliche Güter, mit Ausnahme von Scharffeneck, welches Lehn war, an die weibliche Linie und somit an die Graf Magnis'sche Familie fiel. Das Lehn Scharffeneck fiel an den Landesherrn und Friedrich der Große schenkte dasselbe 1771 seinem Flügeladjutanten, Major von Götzen, welcher dasselbe bis 1794 besaß und als General-Lieutenant und Gouverneur in jenem Jahre zu Glatz starb. Bei seinem Tode wurden seine Nachkommen in den preußischen Grafenstand erhoben und ging der Besitz in die Hände seines zweiten

Sohnes Adolph über, welcher 1847 als Landschafts-Direktor starb, und den Besitz, wozu er noch das Gut Nieder-Walditz kaufte, auf seinen Neffen, den Grafen Adolph von Götzen, den jetzigen Besitzer, vererbte.

Ein älterer Bruder des Landschafts-Direktors war Graf Friedrich Wilhelm, der im Jahre 1807 die Vertheidigung der schlesischen Landschaft und speciell von Glatz leitete und 1820 als General-Lieutenant zu Cudowa starb. Beide hinterließen keine Nachkommen. — Seitdem bis 1770 gehörte Scharffeneck der katholischen Linie der Grafen von Götzen; da dieselbe aber in dem genannten Jahre ausstarb und Scharffeneck Lehn war, so fiel dasselbe an den König Friedrich II. und dieser verlieh es 1771 der evangelischen Linie dieser Familie, in deren Händen es noch ist. Nach testamentarischer Bestimmung des 1848 ohne Descendenz vorstorbenen Grafen Adolph von Götzen soll es Fideikommiß werden. Der jetzige Besitzer ist Adolph, Reichsgraf von Götzen, Premier-Lieutenant a. D.

167. Mittel-Steine,

Dorf und Rittergut ebendaselbst, mit einem Schlosse und 1100 Einwohnern. Besitzthum der Stillfriede auf Neurode. 1520 verkaufte Hans von Stillfried auf Mittelsteine der Stadt Wünschelburg den Hartewald für 70 Schock Groschen. Im Anfange des 17. Jahrhunderts waren hier Otto von Ratschin und Hans Friedrich von Ratschin, jener auf dem Niedergute, dieser auf dem Hauptmannshofe angesessen. Beide wurden wegen Theilnahme an der böhmischen Rebellion mit dem Verluste ihrer Güter bestraft. Im Jahre 1787 wurde der den Jesuiten gehörige Antheil zu Mittel-Steine für 11,200 Thlr. und einer Kanon von jährlich 560 Thlr. verkauft; sie hatten dies sogenannte Freigut im Jahre 1663 für 1200 Thlr. gekauft. Den Oberhof kaufte Bernhard von Stillfried 1667 von seinem Schwager, Adam Christian von Ampasseg, für 14,500 Thaler. Der jetzige Besitzer vom Rittergute Mittel-Steine nebst Pertinenz Kolonie Neu-Biehals ist der Reichsgraf Anton von Magnis, Major von der Armee und Landes-Aeltester.

Zum Kirchsprengel Mittel-Steine gehören jetzt 1) Ober-Steine mit Scharffeneck, 2) Alt- und Neu-Biehals, 3) Täuber, 4) Friedrichsbau, 5) Tuntschendorf (siehe daselbst) mit den Ortschaften: Scheidewinkel, Haindorf, Rudelsdorf und Endegut.

Das zweite Rittergut in Mittel-Steine ist jetzt im Besitze des Freiherrn Theodor von Lüttwitz. Dieses war das Gut, welches Jos. Christoph Metzinger von Kettenstein dem Jesuiten-Seminarium zu Glatz in der Mitte des 17. Jahrhunderts schenkte; er hatte das Gut vom Erzherzoge Karl zum Geschenk erhalten. — Im Jahre 1414 besaß Konrad von Nymacz hier ein Lehngut, das aber bald darauf wieder landesherrlich wurde. Seite 31.

168. Nieder-Steine,

Dorf ebendaselbst mit 1600 Einwohnern. Von diesem großen, schönen und sehr alten Dorfe sind aus der frühern Zeit Urkunden nicht vorhanden, doch wird es im Jahre 1384 unter dem Namen Slynavia inferior unter den Pfarrdörfern mit aufgeführt. Zwei Gebrüder von Donyn oder Donig hatten 1412 von Hans von Czeschan (d. i. Rettig) den gemauerten Hof daselbst mit dem Vorwerke und acht Hufen Lehngutes gekauft (Seite 94). 1438 jedoch kamen die Dörfer Nieder-Steine und Seifersdorf an die Herzogin von Außwitz, damalige Pfandinhaberin des Landes Glatz (S. 103). Im Anfange des 17. Jahrhunderts saßen hier die Herren von Donyg, Konrad auf dem Schloßhofe, Georg auf dem Hildebrand und ein anderer Georg auf Böhmisch-Winkel. Alle Drei wurden wegen Theilnahme an der böhmischen Rebellion 1625 mit dem Verluste ihrer Güter bestraft und diese eingezogen. — Den Oberhof daselbst kaufte Bernhard von Stillfried von Johann Hofer von Hoferberg 1665 für 13,000 Thlr.

Auf einer nahen, kleinen Anhöhe steht die massive, achteckige Sebastians-Kapelle mit einer Kuppel und einem Thürmchen, welche 1652 erbaut worden. Zum Kirchsprengel von Nieder-Steine gehören 1) Seifersdorf (siehe daselbst) und 2) Dürr-Kunzendorf. Pfarrer daselbst ist seit 1856: Ad. Teuber, Kaplan: Urban.

Nieder-Steine hat jetzt zwei Rittergüter: 1) Nieder-Steine, der Vetterhof genannt; Besitzer der Reichsgraf Anton von Magnis; 2) Niedersteine nebst Pertinenz Dürr-Kunzendorf.

169. Steingrund,

Dorf oberhalb Kieslingswalde, im habelschwerdter Kreise, mit 300 Einwohnern in einem tiefen, schönen Thale, zwischen dem dürren und schwarzen Berge, nicht weit von den Felsenmassen der sogenannten „sieben Hirten." Es ist dies eine aus einem Vorwerke im Jahre 1790 entstandene Kolonie, die in Kieslingswalde (siehe daselbst) eingepfarrt ist.

170. Steinwitz,

Dorf im glatzer Kreise, mit etwa 200 Einwohnern. Es war urkundlich schon im Anfange des 14. Jahrhunderts vorhanden, denn es wird mit unter den sogenannten böhmischen Dörfern genannt, (siehe Birgwitz und Coritau), die einen Antheil von den Wiesen des Vorwerks Freudenau (später Sichelhof genannt) erhielten. Es ist zum Pfarrkirchsprengel von Glatz gehörig.

171. Stolzenau,

Dorf im glatzer Kreise mit mehr als 700 Einwohnern in einem reizenden Thale am Fuße des Finkenhübels. Von hier führt der Weg durch einen meilenlangen Wald nach Karlsberg und von da auf die Heuscheuer. Stolzenau, in früheren Zeiten Waidmannsdorf, auch Neudorf,

und 1538 von seinem Besitzer, Max von Stolz, Stolzenau genannt, gehört zum Ober-Schwedeldorfer Kirchsprengel (siehe daselbst.)

172. Straußeney,

Dorf im glatzer Kreise mit 500 Einwohnern am westlichen Fuße des Heuscheuer Gebirges in einem einsamen Thale hart an der böhmischen Grenze, wohin sich nur selten der Fuß eines Reisenden verirrt. Straußeney (vgl. S. 30 wo durch einen Druckfehler Nauseney steht), Passendorf und Brunnenkresse, die zur Hummelherrschaft gehörten, verkaufte Kaiser Rudolph II. der Stadt Wünschelburg. Eingepfarrt ist dieser Ort mit der Kolonie Bukowine, welche auf dem etwa 2000 Fuß hohen Haideberge liegt, in Deutsch-Tscherbeney (siehe daselbst). — Im Jahre 1797 ward auf Veranstaltung der Gräfin Ida von Stillfried ein kleines Bethaus auf dem Berge zwischen Cudowa und Tscherbeney für hussitische Glaubensgenossen erbaut, die sich im Jahre 1830 höhern Wünschen fügend, bereit zeigten, Lehre und Form des evangelischen Bekenntnisses anzunehmen. Dieses gab Veranlassung zum Bau einer neuen Kirche daselbst und Anstellung eines Pastors; das Bethaus wurde restaurirt und mit einem gußeisernen Kranze beschenkt und jährlich zwei Mal darin gepredigt. Zu diesem Kirchspiele gehörten im Jahre 1840

1) in Straußeney 43 Familien
2) in Bukowina 9 „
3) in Tscherbeney 4 „
4) in Schlaney 1 Familie

Zusammen 57 Familien, die andern Bewohner dieser Ortschaften sind katholisch.

173. Stuhlseifen,

eigentlich Stollseifen, Dorf mit 500 Einwohnern, im habelschwerdter Kreise, an der Erlitz in einem schönen Thale hart an der böhmischen Grenze. Der Name des Orts erinnert an den ehemals hier betriebenen Bergbau. — Der Ort wurde um 1574 angelegt; mit der 1769 aus Stein erbauten Kapelle, die mit einem Thürmchen versehen ist, ward es nach Rosenthal (siehe daselbst) eingepfarrt.

174. Tanz,

ehemals Danzow genannt, ist ein Dorf im glatzer Kreise mit 250 Einwohnern und gehört zu den 16 Dorfschaften, meist altslavischen Ursprungs, welche in engen Thälern an kleinen Gießbächen rings um Lewin liegen und zum Kirchsprengel dieser Pfarrei gehören (Siehe Dörnikau).

175. Tassau,

ehedem Dassaw, auch Tost genannt, Dorf im glatzer Kreise mit 200 Einwohnern in ganz gleichen Verhältnissen mit dem obengenannten Tanz.

176. Nieder-Thalheim,

Dorf im habelschwerdter Kreise, mit 500 Einwohnern, gehört mit den

bereits bei Leuthen (siehe daselbst) aufgeführten Ortschaften zum Kirchsprengel von Landeck, und hängt unmittelbar zusammen mit

177. Ober-Thalheim,

worin die alte, berühmte, als Bad Landeck allgemein bekannte und alljährlich stark besuchte Kuranstalt befindlich ist. Stadt und Bad waren urkundlich schon vor 1252 vorhanden. Das Dorf Thalheim trägt zugleich die Wunder Hygieens und das Andenken an die freche Ritterzeit, denn das Georgbad ist aus den Trümmern des Karpensteins erbaut, einer alten auf naher Höhe gestandenen Raubburg. Ein schmaler freundlicher Park verbindet das alte mit dem neuen Lietstrauer-Bade. Ober-Thalheim hat 400 Einwohner und ist gleichfalls in Landeck eingepfarrt.

178. Tanndorf,

richtiger als Thanndorf, da es seinen Namen von einem Tannenwalde hat, der im Jahre 1575 zu seinem Aufbau ausgerodet wurde, Dorf im habelschwerdter Kreise mit 800 Einwohnern und zum Schönfelder Kirchsprengel (siehe Schönfeld) gehörig. Wegen seiner Entfernung von der Mutterkirche hat es einen eigenen Ortskaplan. — Der Ort liegt 2108 Fuß hoch an der Neiße, welche oberhalb dieses Dorfes aus zwei Quellen am Sichdichfür und aus dem Grenzborne entspringt.

179. Tscherbeney,

Dorf im glatzer Kreise, mit 1700 Einwohnern, wozu die berühmte Bade- und Brunnenanstalt Cudowa mit der Hussitenkirche gehört, war schon 1384 Pfarrdorf und gehörte damals zur Dechantei Dobruska in Böhmen. 1620 kaufte Rudolph von Stubenburg, ein Pikardet, als Herr von Neustadt, die Herrschaft Deutsch-Tscherbeney und vereinigte das ansehnliche Kirchengut, das in 60 Sack Aussaat und einem bedeutenden Waldstücke bestand, mit seinem Hofe in Tscherbeney und zahlte dafür den geringen Zins von etwa jährlich acht Schock. Nach mancherlei Schicksalen während den Religionswirren ward es 1738 Pfarrei und 1780 von Böhmen getrennt. Jetzt gehören zu dem Kirchsprengel von Tscherbeney: 1) Cudowa, 2) Jakubowitz, 3) Straußeney, 4) Bukowina, 5) Schlaney, 6) Brzesowie. (Siehe daselbst). Pfarrer daselbst seit 1834 ist Joseph Martinetz, Kaplan: Hauk. Besitzer: der Kaufmann H. E. Kramsta.

Hier ist das Grabmahl des preuß. General-Lieutenants Grafen von Götzen. Auf dem Kirchhofe ist die merkwürdige Beinkapelle, welche 1776 der damalige Pfarrer W. Thomascheck errichtete; sie enthält drei Altäre, und diese, so wie die Seitenwände, die Decke und der Fußboden sind mit weißgebleichten, regelmäßig geordneten Todtengebeinen und Schädeln bedeckt, deren Zahl mehr als 24,000 betragen soll. —

Die Herrschaft Deutsch-Tscherbeney war gegen Ende des vorigen Jahrhunderts im Besitze des Grafen Friedrich von Bellegarde, der die-

selbe im Jahre 1785 an den Freiherrn Michael Joseph von Larisch für 45,000 Gulden verkaufte. Letzterer kaufte damals auch die Herrschaften Schnallenstein und Rückers.

180. Tschischeney,

Dorf im glatzer Kreise, zur Kämmerei von Reinerz gehörig, ehemals bei der Herrschaft Rückers, in einem Spalt der Berge, um 1550 westlich schon hineingebaut, mit 17 Stellen und 150 Einwohnern am Tschisneiberge. Er gehört zum Kirchsprengel von Reinerz. (Siehe Biebersdorf.)

181. Tuntschendorf,

im schönen Steinethale im unmittelbaren Zusammenhange mit den Steinedörfern, uraltes Pfarrdorf (schon 1384 und damals Tolmaczendorf geheißen und Rittergut). 1579 kaufte Karl von Tschischwitz auf Gabersdorf den jetzt sogenannten Reichenbach und 1583 auch noch das obere Gut daselbst von Kaspar von Haugwitz, 1589 von Heinrich von Stillfried einige Lehnsunterthanen und das ganze Dorf Krainsdorf. 1594 verkaufte er den Rittersitz zu Tuntschendorf, den sogenannten Reichenbach an Heinrich von Nimitz. In den Religionswirren wurde die Kirche von Feindeshand angezündet und niedergebrannt. Seitdem predigte der Pfarrer von Mittelsteine viermal jährlich auf der Brandstätte, bis endlich 1663 mit großer Mühe und Kosten der Gemeinde eine neue Kirche aus dem Schutte sich erhob, zu welcher Tochterkirche von Mittelsteine die Ortschaften: 1) Scheidewinkel, 2) Haindorf, 3) Rudelsdorf und 4) Endegut gehören.

Auf den beiden adeligen Höfen daselbst waren im Anfange des 17. Jahrhundert Kaspar von Reichenbach und Tobias von Elbel angesessen, welche wegen Theilnahme an der böhmischen Rebellion ihre Güter, jener ganz, dieser zur Hälfte verloren. — Kurz vorher, nämlich am 21. October 1621, erlitt Tuntschendorf einen traurigen Unfall. Es mußten auf Befehl des Kommandanten zu Glatz die Bauern der Grafschaft auf die Wachen ziehen oder selbst mit gegen den Feind vorrücken. Nun geschah es, daß eine große Anzahl nach Tuntschendorf geführt wurde, um einen Angriff von Braunau aus abzuwehren. Als dieser Angriff geschah, flüchteten die Bauern in die Kirche, welche die Feinde anzündeten und Niemanden herausließen, so daß mehr als 200 Bauern umkamen.

Der jetzige Besitzer vom Rittergute Tuntschendorf nebst Pertinenzien a) Reichenbach und Scholtiseihof ist Wendelin Moschner; b) Rittergut Tuntschendorf nebst Pertinenzien Rudelsdorf oder der alte Thurm und Haindörfel ist Adolph Graf von Götzen.

Besitzer des dritten Ritterguts nebst Pertinenz Kolonie Ende sind die Johann Ludwig von Tschischwitz'schen Erben.

182. Ullersdorf,

ehemals Ulbrichsdorf, uraltes Pfarrdorf und Rittergut an der glatz-landecker Straße, zwischen Eisersdorf und Kunzendorf, und mit beiden

zusammenhängend, im schönen Bielethale; Stammhaus der alten adeligen Familie von Ullersdorf, die mit Johann Georg, Domherrn zu Königingrätz im Jahre 1754 ausstarb. 1501 besaß Heinrich von Tschischwitz hier das Freirichtergut; er war damals Burggraf zu Glatz und wurde 1523 auch noch Landeshauptmann. Der Sohn desselben Siegmund verkaufte 1543 dies Richtergut der Stadt Glatz für 2000 Schock Groschen. 1550 war Franz von Ullersdorf hier Lehnsherr. Im Anfange des 17. Jahrhunderts saß ein anderer Franz von Ullersdorf auf dem Oberhofe daselbst, Georg auf dem Schloßhofe und Christoph auf dem Niederhofe; alle drei verloren wegen Theilnahme an der böhmischen Rebellion 1625 ihre Güter. Den Schloßhof besaß um 1640 Georg von Buchenberg, welcher der Kirche ein wüstes Bauergut schenkte. Auf Ullersdorf war 1745 ein Herr von Schenkendorf, der während des Krieges zu den Oestreichern übergegangen war. Das Gut wurde eingezogen und den Generalen Fouqué und Lehwald gemeinschaftlich vom Könige geschenkt; nachher aber erhielten es die Schenkendorf'schen Erben zurück und die Generale eine angemessene Geldentschädigung.

Jetziger Besitzer ist der Kommerzien-Rath H. D. Lindheim. Ein prächtiges Schloß mit Park, die großartige, 1822 angelegte Baumwollenspinnerei und Maschinenwerkstatt, so wie die Gelbgießerei, welche jetzt verpachtet ist, Alles Eigenthum des Kommerzien-Rathes Lindheim, zeichnen diesen Ort aus. „Schon von fern, sagt Dittrich, leuchtet hier Lindheims Baumwollen-Fabrik. Wo fände man nur in der ganzen Grafschaft den Geist dieser merkwürdigen Handlung noch. Wir sehen ihn in Skalitz und in Neurode, wir finden ihn in Rückers, hier aber, in Ullersdorf, hat er seinen Ursitz. Der Meister hat hier eine Stätte der Industrie gegründet, welche in das Zauberländchen neues Leben gehaucht, und ein weites Netz von Thätigkeit und Gewinn darüber hingebreitet." — Der auf dem freien Platze vor dem Schlosse sich erhebende, am 10. März, dem Geburtstage der Königin Louise, die zwei Jahre vorher hier war, 1802 vom Reichsgrafen von Magnis errichtete, eiserne Obelisk, ist 72 Fuß hoch, wiegt 25,000 Pfund und ruht auf einem Fußgestell von Marmor; daneben sind schöne Parkanlagen auf einer Biele-Insel. Das Rittergut Ullersdorf nebst Antheil Kolonie Raumnitz gehört zur Herrschaft Hassitz des Grafen von Magnis.

In der in der Mitte des Dorfes auf einem ebenen Platze gelegenen massiven und geräumigen Kirche sind eingepfarrt: 1) Herrnsdorf, 2) Petersdorf und 3) Raumnitz. (Siehe daselbst.) — Pfarrer: Joseph Kögler, Kaplan: Richter.

183. Utschendorf,

1330 Oczeczendorf, später Ottaschindorf genannt, ist ein uraltes Dorf mit 300 Einwohnern im glatzer Kreise und gehörte zur Herrschaft Rückers, wohin es auch noch jetzt eingepfarrt ist. (Siehe daselbst).

184. Uhrnis,

auch Urnitz, Dorf im habelschwerdter Kreise, mit 550 Einwohnern, am Urnitzberge und Urnitzbache, mit einer großen, schönen Kirche mit zwei Thürmen, die von Wallfahrern besucht wird. 1460 heißt der Ort urkundlich Jawornicz. Mehrere nach dem kleinen Schneeberge weiter hinaufgelegene Koloniehäuser werden Urnitzberg genannt, gehören aber zu Urnitz. Der Ort gehört zum Kirchsprengel von Wölfelsdorf. (Siehe daselbst.)

185. Verlorenwasser,

Dorf im habelschwerdter Kreise, mit 550 Einwohnern, zwischen Nieder-Langenau und dem Heidelberge, gehört mit seiner im Jahre 1802 erbauten Begräbnißkirche mit dreizehn andern Ortschaften (siehe Ober-Langenau) zum Kirchsprengel Ober-Langenau. Auf den Feldmarken des untersten Bauers daselbst stand eine alte Burg, welche wahrscheinlich um 1428 im Hussitenkriege zerstört wurde. Verlorenwasser war im Anfange des 15. Jahrhunderts im Besitze des Erbvoigtes von Habelschwerdt, Hans von Moschen, welcher dasselbe 1417 an Georg von dem Sande verkaufte, der es seiner Gattin Hedwig, einer Tochter des Hans von Moschen, vermachte. Sie heirathete nach dem Tode ihres Gemahls den Peter Gözener von Ebersdorf, der das Richtergut 1541 dem Erasmus Tstesch und die Buckelmühle daselbst dem Peter Klauser verkaufte. Das Freirichtergut kaufte für 3000 Schock im Jahre 1612 die Stadt Habelschwerdt, verkaufte es jedoch bald wieder. — Im Jahre 1828 verwendete der Bauer Joseph Mader die Steine der nicht unbedeutenden Burgruine, die mit Strauchwerk überwachsen war, zum Neubau seines Gehöftes und machte das Land urbar.

186. Vierhöfe,

Dorf im neuroder Kreise, mit 650 Einwohnern. Das Dorf hieß auch Vierhäuser, weil es wahrscheinlich bei seiner ersten Anlage nur aus vier Höfen oder Häusern bestand. Dasselbe ist im Kirchsprengel von Königswalde (siehe daselbst) eingepfarrt.

187. Volpersdorf,

großes, schönes Dorf, früher Volprechtsdorf und schon 1384 mit einer Pfarrkirche versehen, an der Walditz und bis ins Eulengebirge hinaufreichend, an der neurode-silberberger Straße, mit 1500 Einwohnern und einer Glashütte. Auf dem nahen Klingenberge sind die Ruinen einer alten Burg, die als Raubschloß am Ende des 15. Jahrhunderts zerstört sein soll.

Volpersdorf gehörte mit Kunzendorf, Hausdorf, Ludwigsdorf und Königswalde zur Herrschaft Neurode, welche Hans Wüsthube von Goldstein 1352 an Hans und Otto von Donyn verkaufte. S. 93.

Die Stillfriede von Neurode waren hier im Mittelalter Erb- und Lehnsherrn. 1595 bestätigte Adam von Stillfried der Kirche

daselbst ein ihr im Dorfe vor alten Zeiten geschenktes Gut, das Kirchenerbe genannt. Bernhard von Stillfried aber auf Neurode verlor wegen Theilnahme an der böhmischen Rebellion die Lehngüter ganz, die Erbgüter zur Hälfte, also wahrscheinlich auch Volpersdorf, denn wir finden hier im Jahre 1635 den Johann Angelo von Morganthe als Grundherrn, 1721 aber den Baron Gisbert Leopold Hemm von Hemmstein, der mit Barbara von Stillfried vermählt war.

Jetzt gehören noch mancherlei Wandelungen zur Pfarrkirche von Volpersdorf, die kleinen Kolonien Köppernick, Waldgründe und die Glashütte. Besitzer des Ritterguts nebst Pertinenzien a. Kolonie Waldgrund, b. Köppernick oder Köpprich ist jetzt Reichsgraf Anton von Magnis. Pfarrer zu Volpersdorf ist Joseph Gebauer, am 1. August 1814 zu Gabersdorf geboren, am 3. Januar 1841 vom Bischofe Latussek geweihet, und früher Kaplan zu Reinerz. Hauptlehrer: Scholz, Hülfslehrer: Amft, Dorfschulze: Karl Süßmuth.

188. Voigtsdorf,

(bei Habelschwerdt) Dorf im habelschwerdter Kreise, mit 500 Einwohnern, 2353 Fuß hoch gelegen mit einer Begräbnißkirche und Schule zum Kirchsprengel von Habelschwerdt gehörig (Siehe Nieder-Langenau). Hier war das stärkste der 1790 angelegten Forts- oder Blockhäuser.

189. Voigtsdorf,

(bei Landeck) gleichfalls im habelschwerdter Kreise, mit 200 Einwohnern, zur Kirche von Landeck gehörig. Dieses Dorf liegt eine halbe Meile von Landeck in einem schönen und tiefen, von den Abhängen des Heidel- und Johannesberges gebildeten Kesselthale. Von dem landecker neuen Bade führt an Ueberschaar vorbei und über den Harlenberg ein bequemer Weg hierher, wo sehr schöne Aussichten sind.

190. Walditz,

Dorf mit zwei Rittergütern und 1000 Einwohnern, im neuroder Kreise, an der Walditz; sie entspringt am südlichen Fuße der hohen Eule, fließt durch Falkenberg, Ludwigsdorf, Kunzendorf, Neurode und Walditz und bei Scharffeneck in die Steine; östlich liegt der Annaberg, westlich der Kirch- und Hainberg mit schönen Aussichten. — Walditz gehört zum Kirchsprengel von Neurode (siehe Buchau).

Walditz ist das Stammhaus der edeln Familie von Walditz. Der sogenannte Oberhof zu Neurode war eigentlich das Schloß zu Ober-Walditz, der aus zwei erkauften Gütern bestand; das eine kaufte die Gutsherrschaft von Georg Schildbach für 1000 Groschen 1597, das andere für 800 Schock von Mathes Brenn, die dabei befindlichen Gebäude errichtete 1598 Bernhard von Stillfried. (Siehe Seite 213.) 1842 war Bernhard von Tschischwitz hier Besitzer. Im Anfang des 17. Jahrhunderts saß Heinrich von Stillfried auf Nieder-Walditz

und Christoph von Mettig auf Ober-Waldiß. Beide verloren wegen Theilnahme an der böhmischen Rebellion ihre Güter.

Der jetzige Besitzer von Ober-Waldiß ist Oskar von Tschischwiß, von Nieder-Waldiß Graf Adolph von Gößen in Scharffeneck. Zu Ober-Waldiß ist eine Tuchfabrik des neuroder Tuchmacher-Mittels, zu Nieder-Waldiß eine dergleichen, welche dem gesammten Tuchmacher-Gewerke zu Neurode gehört.

191. Walddorf,

Koloniedorf im glatzer Kreise mit 500 Einwohnern, welches mit Buchteich und Höllen in neuerer Zeit angelegt und in Rückers (siehe daselbst) eingepfarrt ist.

192. Wallisfurth,

bis 1735 Wernersdorf genannt, Dorf und Rittergut im glatzer Kreise, mit über 1000 Einwohnern, oberhalb Schwedeldorf an der Glatz-Wünschelburger Straße in einem vorzüglich schönen Thale am nordwestlichen Abhange des Heuscheuer-Gebirges, mit einem vorzüglich schönen Schlosse, welches 1735 von dem kaiserlich königlichen Feldmarschall Grafen von Wallis erbaut wurde und wegen seiner äußern und innern Pracht sehenswerth ist; auch sind hier ein Eisenhammer und viele Kienrußhütten vorhanden. Außerdem ist hier in eben jenem schönen Schlosse — o tempora! o mores — der Marschall-Palast, jetzt eine Fabrik — eine sehr bedeutende Rübölfabrik und Raffinerie und Dauermehlmühle. Wallisfurth gehört zum Kirchsprengel von Ober-Schwedeldorf. (Siehe daselbst.)

Hans Prag von Welniß, Burggraf und Landeshauptmann von Glatz, kaufte 1554 von der Augustinerpropstei zu Glatz das Gut Ober-Wernersdorf, Georg von Waldiß dagegen das Vorwerk am Niederende daselbst.

Hans von Waldiß auf Wernersdorf und Hans Arbogast von Annenberg auf Schönfeld waren die einzigen vom Adel in der Grafschaft, welche zur Zeit der Religionswirren der alten Kirche treu geblieben waren.

Der jetzige Besitzer von Wallisfurth ist der Freiherr von Falkenhausen, welcher gleichfalls in Ober-Schwedeldorf angesessen ist. (Siehe daselbst.)

193. Alt-Waltersdorf

war schon 1269 ein Pfarrdorf, zu welchem Neu- oder Ober-Waltersdorf gehörte, das sich im Jahre 1389 davon trennte und einen eigenen Kirchsprengel bildete. 1623 verlor die Kirche ihre Pfarrrechte und wurde nach Habelschwerdt verwiesen, erhielt jedoch 1740 einen Ortskaplan. Der jetzige Ortskaplan ist Franz Klar. Es liegt im habelschwerdter Kreise zwischen dem Kirch- und Eisenberge und hat gegen 1300 Einwohner.

Im Anfange des 17. Jahrhunderts waren die Herren von Pannewiß hier angesessen, nämlich Christoph von Pannewiß auf Alt-Waltersdorf, Georg von Pannewiß auf dem Oberhofe und Karl auf dem Niederhofe daselbst; alle drei wurden wegen Betheiligung an der böhmischen Rebellion im Jahre 1625 mit dem Verluste ihrer Güter bestraft. — Schon 1604 hatte Christoph von Pannewiß hinter seinem

Gute beim Eisenberge Steinkohlen graben lassen. Den Niederhof kaufte 1626 die Stadt Habelschwerdt für 4000 Schock. Im Jahre 1785 war hier Joseph von Bachstein angesessen. Der jetzige Besitzer ist der Baron von Warburg auf Ober-Alt-Waltersdorf; Friedrich Rauch auf Nieder-Alt-Waltersdorf.

194. Neu-Waltersdorf,

(siehe Alt-Waltersdorf) Dorf im habelschwerdter Kreise, mit 1200 Einwohnern. — Die während der Religionswirren nach und nach verfallene Pfarrkirche wurde 1688 wieder hergestellt. In derselben sind jetzt eingepfarrt: 1) Martinsberg mit einer Begräbnißkirche (siehe daselbst) und 2) Weißwasser. — Pfarrer seit 1846 ist: Julius Rönsch. — Besitzer des Rittergutes: Ludwig, zugleich Besitzer von Conradswalde. Im Jahre 1785 war hier Karl von Frobel angesessen.

195. Rothwaltersdorf,

Dorf im glatzer Kreise, mit 1000 Einwohnern eine halbe Meile von Silberberg und mit Neudorf zusammenhängend in einem ausgezeichnet schönen Thale am Rothwasser an den südlichen Abhängen des Eulengebirges. Ein vermächtniß vom Jahre 1344 über die Obermühle enthält die erste deutsche Urkunde Nr. 8 in der Beilage. Hier war schon 1384 eine Pfarrkirche, wozu Neudorf stets gehörte. — Im Anfange des 17. Jahrhunderts war hier Wolf von Tschischwitz Besitzer, der wegen starker Betheiligung an der böhmischen Rebellion zum Verluste seiner Güter und zeitweiligem Gefängniß 1625 verurtheilt ward. Einen Antheil davon kaufte der kaiserliche Kapellmeister Georg von Post. — Am 11. Dezember 1646 kam der Oberst Duwatzny mit 600 Reitern nach Roth-Waltersdorf und quartirte sich im Schlosse daselbst ein. In demselben hatten vor den Gewaltthätigkeiten der Dragoner viele Bewohner, besonders Frauenzimmer Schutz gesucht. Hier brach in der Nacht Feuer aus und es kamen darin 115 Personen jämmerlich um's Leben. Pfarrer daselbst seit 1849 ist: Joseph Jung. Nach den Religionswirren wurde die Kirche erst dem Pfarrer zu Eckersdorf, dann zu Gabersdorf übertragen, bis sie durch Verwendung des Kirchenlehnsherrn Reichsgrafen von Magnis 1805 wieder zur Pfarrkirche erhoben wurde und ihren eigenen Kirchsprengel bildete.

196. Weißbrod,

Dorf im habelschwerdter Kreise, mit kaum 100 Einwohnern und zum Kirchsprengel der Stadt Habelschwerdt gehörig. (Siehe oben Brand). — Im Anfange des 17. Jahrhunderts war hier Georg Albrecht von Maltitz angesessen, der wegen Theilnahme an der böhmischen Rebellion zum Verluste seiner Güter und Gefängniß auf gewisse Zeit verurtheilt ward. Besitzer des Rittergutes daselbst war im Jahre 1806 der östreichische Graf d'Ambiy der mit der Tochter des Commerzienrathes Emzig zu Neurode vermählt war. — Hier ist eine Salpetersiederei.

197. Alt-Weistritz,

Dorf im habelschwerdter Kreise, mit gegen 800 Einwohnern, an der habelschwerdter Weistritz oder dem Kressenbache, zum Kirchsprengel von Habelschwerdt gehörig. (Siehe Weißbrod). Die Mühle zu Alt-Weistritz und Nieder-Langenau hatte Otto von Glaubitz dem Hospital zu Habelschwerdt schon im Jahre 1381 vermacht. Diese Mühle zu Alt-Weistritz verkaufte die Stadt für 120 schwere Mark an Matthäus Kristen 1525. Im Jahre 1604 kaufte die Stadt dieselbe zurück für 950 Schock, bauete sie ganz neu mit zwei Gängen und verkaufte sie 1749 wieder. Auch war hier eine Pulvermühle, welche 1621 von Thurn'schen Dragonern niedergebrannt wurde, diese hatte der Rath von Habelschwerdt 1559 erbauet.

198. Neu-Weistritz,

Dorf ebendaselbst mit 450 Einwohnern und an demselben Bache mit einer Begräbnißkirche, die gleichfalls nach Habelschwerdt gehört. – Das Freirichtergut kaufte 1609 die Stadt Habelschwerdt, die es jedoch noch in demselben Jahre wieder veräußerte.

199. Weesenhain,

Dorf im glatzer Kreise, mit 250 Einwohnern, zum Rittergute Falkenhain gehörig, welches parcellirt wurde; der letzte Besitzer war Franz Weese, von welchem der Ort den Namen hat.

200. Werdeck,

Dorf im glatzer Kreise, mit etwa 60 Einwohnern, zum Kirchsprengel der Pfarrei zu Kunzendorf im habelschwerdter Kreise (siehe daselbst) gehörig. Im Jahre 1300 schenkte der Ritter Hermann von Beringer dem Johanniter-Orden zu Glatz das Dorf Werdeck, worin damals vier Bauern und drei Gärtner saßen. Vgl. S. 45. — Im Besitze des Orts blieb die Komthurei, bis dieselbe an das Jesuiten-Kollegium überging.

201. Wiesau,

oder Wiese, Dorf im glatzer Kreise, mit 450 Einwohnern, mit einer Kapelle zum Kirchsprengel von Gabersdorf (siehe daselbst) gehörig.

Im Anfange des 17. Jahrhunderts waren hier Georg von Haugwitz auf dem Niederhofe und Friedrich von Tschischwitz auf dem Oberhofe und Kaspar von Nimptsch auf einem Bauergute daselbst angesessen, welche alle drei wegen Theilnahme an der böhmischen Revolution zum Verluste von Hab und Gut, der erstere auch noch zu zeitweiligem Gefängniß verurtheilt wurden. — Jetzt gehört es mit dem Rittergütern Mühldorf und Schwenz der Herrschaft von Gabersdorf des Reichsgrafen von Magnis.

202. Alt-Wilmsdorf,

eigentlich Wilhelmsdorf, Dorf im glatzer Kreise, mit zwei Rittergütern, in einem schönen Thale am Hartawalde; schon vor 1300 war hier, wie

eine alte Ablaßurkunde bezeugt, eine Pfarrkirche, die 1429 von den Hussiten mit dem ganzen Dorfe in Asche gelegt wurde. 1505 kam der Ort an die Augustiner Propstei in Glatz, und von dieser mit ihrem übrigen Besitzthum bis 1788 an das Jesuiten-Kollegium daselbst. Hier war von 1605 bis 1622 der Sitz des bekannten glaubenstreuen Dechanten Hieronymus Keck, welcher seine Pfarrkirche, die einzige im ganzen glatzer Lande, allerdings unter den heftigsten Kämpfen, standhaft durch den Sturm der Zeit führte. Zum Sprengel dieser Pfarrkirche gehören: 1) Alt-Batzdorf, (siehe daselbst) 2) Neu-Batzdorf, 1562 erbaut, 3) Neu-Wilmsdorf, 4) Falkenhain, gegen 1570 angelegt, und 5) Nesselgrund. Pfarrer zu Alt-Wilmsdorf: Anton Scholz, Kaplan: Nentwig.

Das alte geistliche Gut wurde 1788 in zwei Rittergüter umgeschaffen; das eine mit Antheil Rengersdorf besitzt zur Zeit Heinrich Müller, das andere August Büttner.

Im Jahre 1428 war bei Wilmsdorf eine blutige Schlacht mit den Hussiten, in welcher Herzog Johann von Münsterberg geschlagen und getödtet wurde. Eine unfern vom Mühlhause in Nieder-Wilmsdorf erbaute Kapelle enthält eine kurze Erzählung dieser Begebenheit. (Siehe Seite 164 und Seite 533.)

Auf einer Wiese unterhalb des herrschaftlichen Hofes befindet sich ein Sauerbrunnen, der seinem innern Gehalte nach den Quellen zu Cudowa und Reinerz ziemlich gleich kommt, sein Geschmack ist angenehm und wird das Wasser in Flaschen versandt. Einige Anstalten zur Aufnahme von Trink- und Badegästen sind schon seit vielen Jahren vorhanden.

203. Neu-Wilmsdorf,

Dorf im habelschwerdter Kreise, mit 450 Einwohnern, um 1564 angelegt und in Alt-Wilmsdorf eingepfarrt.

204. Wiltsch,

Dorf im glatzer Kreise, mit gegen 200 Einwohnern, zum Kirchsprengel von Gabersdorf gehörig (siehe daselbst).

205. Winkeldorf,

Dorf im habelschwerdter Kreise, mit 350 Einwohnern, am Winkelberge, der dasselbe von Rayersdorf trennt, eine halbe Meile von Landeck, mit einer Filialkirche, nach den Religionswirren erst zu Schreckendorf, dann seit 1653 zu Landeck gehörig, während die Kirche im Jahre 1384 zu den urkundlichen Pfarrkirchen gehörte. (Siehe oben Leuthen.) Pfarrer zu Landeck und der Filialkirche zu Winkeldorf ist: Philipp Seier, Kapläne: Johann Münnich und Benedikt Stehr.

Besitzerin: die Frau Landgräfin von Fürstenberg, Excellenz.

206. Wölfelsdorf,

ein großes, schönes Dorf im habelschwerdter Kreise, auf Wölfelsbache,

mit über 1600 Einwohnern und einem schönen Schlosse, welches der Reichsgraf Michael Wenzel II. von Althan in den Jahren von 1700 bis 1708 hat erbauen lassen. Es ist von einem schönen Parke umgeben, der eine vortreffliche Orangerie, steinerne Bildsäulen und einen Springbrunnen enthält.

Unfern von Wölfelsdorf ist der berühmte Wasserfall, der wasserreichste und bedeutendste im ganzen Sudetengebirge und der schönste in Deutschland. Er wird vom Wölfelsbache in der Nähe der wölfelsdorfer Mühle und einer durch üppigen Pflanzenwuchs, durch wechselnde Ansichten und pittoreske Gruppirung der Felsen ausgezeichneten Schlucht gebildet. Der Bach ist hier zehn Fuß breit und stürzt über eine senkrechte Felsenwand in einen achtzig Fuß tiefen Felsenkessel, der 166 Fuß im Umfange hat. Man kann den Fall von drei verschiedenen Punkten aus sehen: 1) Von der vom Grafen von Magnis erbauten sichern, eisernen Brücke nahe am Sturze des Baches. Hier gewährt der Fall zur Mittagszeit bei hellem Sonnenschein einen zauberhaften Anblick, denn außer den Millionen Wasserperlen, in welche der herabstürzende Bach zerstäubt, und welche von der Sonne tausendfach erleuchtet werden, wird das Auge noch durch einen schönen, sich aus der Tiefe des Falles im Staubnebel heraufwölbenden Regenbogen ergötzt, der zwar durch jeden Windstoß vernichtet, durch folgenden aber wieder neu geschaffen wird, um immer wieder zu verschwinden und zu erscheinen. 2) Auf der gegenüberliegenden Felswand, die mit einer Brustlehne und Bank versehen ist, von wo aus man den ganzen Kessel überschauen kann; endlich 3) im Felsenschlunde selbst, wohin eine Steintreppe führt, wo man am Rande des Kessels mit Erstaunen und Entzücken die herabstürzende, mächtig schäumende und regenbogenfarbene Wassermasse, welche die nächsten dunkeln Umgebungen wunderbar beleuchtet, schaut. Geht man noch eine Strecke im Wölfelsgrunde weiter bis zum Eisenhammer, so kann man das schöne Thal mit seiner lieblichen und großartigen Natur überblicken.

Wölfelsdorf, im Jahre 1341 Wolfilisdorf am Welsbache genannt, war bereits 1384 Pfarrdorf, und gehörte den Herren von Glaubitz auf Mittelwalde, welche alle drei Otto hießen. 1592 kaufte Habelschwerdt die Güter Wölfelsdorf und Freienwalde für 1800 Rtblr. Um 1552 war Georg Primster von Kammerstein, der das Gut wahrscheinlich 1531 von Friedrich von Tschischwitz gekauft hatte, welche Familie hier seit etwa 100 Jahren angesessen gewesen war und um 1560 Ernst von Gellhorn Kirchlehnsherr. Die Kirchenspaltungen blieben auch hier nicht aus. Im Anfange des 17. Jahrhunderts war hier Heinrich von Tschirnhaus, Herr auf Mittelwalde und Schönfeld, der bis dahin Landeshauptmann gewesen war und sich bei der böhmischen Rebellion betheiligt hatte. Seine Güter wurden confiscirt, und mußte er viel ausstehen, weshalb er die Grafschaft verließ. Nach 1623 wurde Wölfelsdorf und Kieslingswalde vereinigt und erst seit 1664 erhielt das erstere wieder eigene Pfarrer. Die jetzige neue, schöne, ausgemahlte Kirche stammt aus dem Jahre 1701. Zum Wölfelsdorfer Kirchsprengel

gehören: 1) Urnitz, (siehe daselbst), 2) Urnitzberg, 3) der spitzige Berg mit der Kapelle S. Maria ad nives (St. Maria zum Schnee). Hier auf einer Höhe von 2344, von der man in die Grafschaft, in die lachenden Fluren des schönen Neißethales, das von hohen Gebirgszügen umgeben ist, wie in einen schönen Garten hinabblickt, stand bis 1781 eine hölzerne Kapelle, welche der Grundherr Otto, Reichsgraf von Althan im Jahre darauf aus Stein größer und schöner ausbauen ließ. Es ist jetzt ein Wallfahrtsort, wo alle Jahre am Sonntage nach dem 5. August ein feierlicher Gottesdienst gehalten wird. — Pfarrer daselbst ist seit 1850: Franz Roha, Kaplan: Martin.

Besitzer: Reichsgraf Joseph von Althan.

207. Wölfelsgrund,

Dorf im habelschwerdter Kreise, mit 500 Einwohnern, im untern Theile des schönen Wölfelsgrundes mit einem 1829 angelegten Eisenhammer. Dieser Ort wurde seit 1580 angelegt und 1740 mit einer Begräbnißkirche versehen, welche zu Groß-Ebersdorf (siehe daselbst) eingepfarrt ist.

Der Wölfelsgrund ist ein äußerst anmuthiges tieferes Thal, der von dem üppigsten Pflanzenwuchse geschmückt, von dem Wölfelsbache durchrauscht und in jener Hinsicht nicht leicht von einem andern Grunde übertroffen wird. Er fängt auf der Westseite des großen Schneeberges an und zieht sich bis Wölfelsdorf hinab.

208. Wolmsdorf,

Dorf im habelschwerdter Kreise, mit gegen 200 Einwohnern zwischen dem Kuh- und Wolmsberge, an welchem Dorfe der Weg von Landeck über Konradswalde auf den großen Schneeberg führt. Es gehört zum Kirchsprengel Konradswalde (siehe daselbst).

209. Zaughals,

Dorf und Rittergut im neuroder Kreise, mit 300 Einwohnern, zum Kirchsprengel von Ludwigsdorf (siehe daselbst), gehörig. — Das Erbgut Zaughals kaufte Bernhard von Stillfried 1641 von den Schwestern Hedwig und Elisabeth von Wiese für 2800 Rthlr. Dies erbte 1669 die älteste Tochter Bernhards mit den Gütern Fichtig, Vierhöfe, Beuthengrund und halb Königswalde. Als sie sich mit dem Freiherrn von Zirotin auf Falkenberg in Ober-Schlesien verheirathet hatte, so kaufte Bernhard der Jüngere diese Güter für 9000 Gulden; er erwarb auch den Ritterzins von Zaughals im Jahre 1684.

Der Besitzer des Ritterguts nebst Pertinenz Fischerberg ist Karl Reimann.

Neueste Statistik der Grafschaft Glatz.

(Nach Diderici's Tabellen und amtlichen Nachrichten über den preußischen Staat.)

Die Grafschaft Glatz hat im Ganzen 142,000 Einwohner incl. 2552 Mann Militair. Davon sind: a) 137,000 Katholiken, b) 4200 evangelische und c) 200 Juden, so daß auf die Quadratmeile 4896 Menschen kommen, eine nicht geringe Volksdichtigkeit. Nach der Zählung von 1854 kam auf die Bevölkerung der neun Städte die Zahl von 27,603 Personen, nämlich auf

1. Glatz	8222	Personen incl. 2342 Militair
2. Neurode . . .	5709	„
3. Habelschwerdt .	3495	„
4. Reinerz . . .	2714	„
5. Mittelwalde . .	1997	„
6. Landeck . . .	1772	„
7. Wünschelburg .	1662	„
8. Lewin	1447	„
9. Wilhelmsthal .	535	„

In den drei landräthlichen Kreisen der Grafschaft Glatz: Glatz, Neurode und Habelschwerdt sind jetzt: die neun vorhergenannten Städte, 200 Dörfer, 50 Vorwerke, Höfe u. s. w., 100 Kolonien, Weiler und einzelne Etablissements. Darin befinden sich 142 Kirchen und kirchliche Gebäude, 117 Schulhäuser, 54 Waisen=, Armen=, und Krankenhäuser, 174 andere öffentliche Staats= und Kommunalgebäude. An den 46 Mutter= und 23 Tochterkirchen und 62 Bethäusern fungiren 46 Pfarrer und 57 Kapläne. Es giebt ein Gymnasium zu Glatz und 123 höhere und niedere Elementarschulen mit 139 ordentlichen und 53 Hülfslehrern mit 10,495 Schülern und 10,025 Schülerinnen. Am königl. Gymnasium fungiren folgende Lehrer: 1. Der Director des Gymnasiums Dr. Schober, Ritter des rothen Adlerordens, 2. der Oberlehrer, Professor Dr. Heinisch, 3. der Oberlehrer Dr. Schramm, 4. der Oberlehrer Regens Convictorii Langer, 5. Religionslehrer, Proregens Convictorii Strecke, 6. Gymnasial=Lehrer Dr. Wittiber, 7. Gymnasiallehrer Rösler, 8. Gymnasiallehrer

Beschorner, 9. Collaborator Glatzel, 10. Zeichnenlehrer Förster und 11. Candidat Dr. Schreck. Das Gymnasium hat durchschnittlich 300 Schüler. Die mit dem Gymnasium verbundene, unter der speciellen Leitung des Oberlehrers Regens Langer und Religionslehrers Proregens Strecke stehende Erziehungsanstalt, das Convictorium, zählt 66 Zöglinge, von denen 34 sich im Genuß fundirter Stellen befinden und 32 Pensionaire. Zur Feier des Gottesdienstes, dessen Abhaltung zu den Obliegenheiten des Religionslehrer gehört, versammeln sich die Gymnasiasten in dem im Gymnasial-Gebäude gelegenen ehemaligen Jesuiten-Refectorium*).

Die Elementarschulen der drei landräthlichen Kreise sind in sechs Bezirke eingetheilt, deren jeder einen Vorstand unter der Benennung eines königl. Kreis-Schulinspectors hat.

Zum ersten Bezirke Glatz unter Aufsicht und Leitung des Stadt-Pfarres, Ignaz Herzig, Ritter des rothen Adler-Ordens, Militair-Seelsorger der Garnison in Glatz. Hier befinden sich 14 Schulen: 1. Glatz, 2. Eisersdorf, 3. Gabersdorf, 4. Königshain, 5. Nieder-Hannsdorf, 6. Ober-Hannsdorf, 7. Roth-Waltersdorf, 8. Rengersdorf, 9. Ullersdorf, 10. Nieder-Schwedeldorf, 11. Neudorf bei Silberberg, 12. Hassitz, 13. Labitsch, 14. Ullersdorf, die Fabrikschule.

Zum zweiten Bezirke Wünschelburg-Neurode unter Aufsicht des fürst-erzbischöflichen Consistorial-Raths Pfarrers Franz Brand zu Neurode, mit 21 Schulen gehören: 1. Wünschelburg, 2. Neurode, 3. Albendorf, 4. Klein-Ebersdorf, 5. Eckersdorf, 6. Hausdorf, 7. Königswalde, 8. Ludwigsdorf, 9. Mittel-Steine, 10. Nieder-Steine, 11. Pischkowitz, 12. Schlegel, 13. Volpersdorf, 14. Krainsdorf, 15. Passendorf, 16. Seifersdorf, 17. Tuntschendorf, 18. Falkenberg, 19. Karlsberg, 20. Kunzendorf, 21. Walditz.

Der dritte Bezirk Reinerz von 15 Schulen unter Aufsicht und Leitung des Stadt-Pfarrers Anton May zu Lewin: 1. Reinerz, 2. Lewin, 3. Alt-Wilmsdorf, 4. Ober-Schwedeldorf, 5. Rückers, 6. Tscherbeney, 7. Alt-Batzdorf, 8. Friedersdorf, 9. Reichenau, 10. Sakisch, 11. Brzesowie, 12. Grunwald, 13. Biebersdorf, 14. Gellenau, 15. Hummelwitz.

Zum vierten Bezirke Habelschwerdt unter Aufsicht und Leitung des Stadt-Pfarrers Johann Ludwig stehen folgende 15 Schulen: 1. Habelschwerdt, 2. Alt-Lomnitz, 3. Grafenort, 4. Kieslingswalde, 5. Langenbrück, 6. Wölfelsdorf, 7. Alt-Waltersdorf, 8. Voigtsdorf, 9. Nieder-Langenau, 10. Alt-Weistritz, 11. Hohndorf, 12. Neu-Weistritz, 13. Spätenwalde, 14. Urnitz, 15. Verlorenwasser.

Zum fünften Bezirke Mittelwalde unter Aufsicht und Leitung des Pfarrers Anton Bittner zu Mittelwalde stehen folgende 18 Schulen: 1. Mittelwalde, 2. Groß-Ebersdorf, 3. Rosenthal, 4. Freiwalde, 5. Schönfeld, 6. Lauterbach, 7. Lichtenwalde, 8. Marienthal, 9. Neuendorf, 10. Seitendorf, 11. Ober-Langenau, 12. Tanndorf, 13. Bobischau, 14. Gläsendorf, 15. Schreibendorf, 16. Steinbach, 17. Stuhlseifen, 18. Wölfelsgrund.

---

*) Nach gefälliger Mittheilung des Herrn Proregens Strecke.

Zum sechsten Bezirke Landeck gehören unter Aufsicht und Leitung des Pfarrers Maximilian Maibach zu Schreckendorf folgende 18 Schulen: 1. Landeck, 2. Wilhelmsthal, 3. Konradswalde, 4. Kunzendorf, 5. Neu-Gersdorf, 6. Neu-Waltersdorf, 7. Raiersdorf, 8. Schreckendorf, 9. Heinzendorf, 10. Schönau, 11. Winkeldorf, 12. Alt-Gersdorf, 13. Bielendorf, 14. Heidelberg, 15. Hausdorf, 16. Leuthen, 17. Martinsberg, 18. Voigtsdorf.

Es giebt in der Grafschaft (1854) funfzehn promovirte Aerzte, neun Militair-Aerzte und sieben und zwanzig Wundärzte erster und zweiter Klasse, vier Thierärzte, zehn Apotheker und hundert Hebammen; — es wurden 6157 Kinder geboren, darunter 773 uneheliche, und es starben 5258 Personen; es vermehrte sich demnach die Bevölkerung in Einem Jahre um 879 Seelen.

Oeffentliche Behörden der Grafschaft Glatz.

Groß-Dechant, Fürst-Erzbischöflicher Vicarius foraneus und Archidiakon der Grafschaft Glatz, Ehrendomherr des Kapitels bei der Kathedrale zu St. Johannes in Breslau und Pfarrer zu Ebersdorf: Anton Ludwig.
1. Fürst-Erzbischöflicher Vicariat-Amts-Sekretair und Notarius, Kreis-Schulen-Inspektor und Pfarrer zu Schreckendorf: Maximilian Maibach.
2. Fürst-Erzbischöflicher Vicariat-Amts-Sekretair, Kreis-Schulen-Inspektor und Militair-Seelsorger, Pfarrer zu Habelschwerdt: Johann Ludwig.

Kreis-Landrath im glatzer Kreise: Freiherr von Seherr-Thoß auf Ober-Schwedeldorf. Kreissekretair: Pickel.

Kreis-Landrath im neuroder Kreise: Valerian Graf von Pfeil. Kreis-Sekretair: Schönig.

Kreis-Landrath im habelschwerdter Kreise: v. Hochberg. Kreis-Sekretair: Gustav Zimmermann.

Das königliche Kreis-Gericht zu Glatz.

1. Florenz Reichhard Hertzberg, Kreis-Gerichts-Direktor und Ritter des rothen Adler-Ordens 4. Klasse; 2. Emil Fiebig, 3. Robert Heermann, 4. Herrmann Müller, 5. Karl Emil Wittke, Kreis-Gerichts-Räthe; 6. Herrmann Heß und 7. Eduard Delius, Kreisrichter; 8. Rudolph Wollny, Kreisgerichts-Rath; 9. August Felscher, 10. Robert Zonzalla, Kreisrichter; 11. Heinrich Janke, Gerichts-Assessor.

Subaltern-Beamte: 1. Hübner, 2. Heinrich, 3. Baumann, 4. Gersch, 5. Bernatzky, 6. Ritter und 7. Lessel, Kreis-Gerichts-Sekretaire; 8. Preiß, 9. Lips, Bureau-Assistenten; 10. Zenker, Kanzlist; 11. Ewald, 12. Häsler, 13. Friedrich, 14. Heinrici, 15. Schubert, 16. Hövel und 17. Just, Diätarien; 18. Schneider, Salarien-Kassen-Rendant, 19. Malende, Salarien-Kassen-Kontroleur, beide Kreis-Ge-

richts-Sekretaire; 20. Fiebach und 21. Junger, Kassen-Diätarien; 22. Schön, Sekretair und Deposital-Rendant; 23. Dierig und 24. Tagmann, Bureau-Assistenten; 25. Gerstenberger, Sekretair und Kalkulator.

Unter-Beamte: 1. Bähnisch, Gefangenen-Inspektor, († 1857) 2. Müller, 3. Ockert, 4. Jäsche, 5. Mathäs, 6. Heptke, 7. Milde, 8. Stiller, 9. Wilde (zugleich Botenmeister), 10. Gärtner, Exekutoren, 11. Richter, Gefangenwärter, 12. Melzer und 13. Wagner, Exekutoren, 14. Brink, Gefangenwärter, 15. Fengler, Bote, 16. Klar, Exekutor, 17. Schramm, Gefangenwärter, 18. Gebauer und 19. Rakel, Exekutoren.

Kreis-Gerichts-Kommission zu Neurode.

Die Kreis-Richter: 1. Schulz, 2. Lempart, 3. Schlegel.

Subaltern-Beamte: 1. Wandel, 2. Grüger und 3. Arndt, Sekretaire, der erstere zugleich Sportel- und Deposital-Kassen-Rendant, 4. Hoffmann, Bureau-Assistent, 5. Hübner, 6. Schildbach, Bureau-Diätarien.

Unter-Beamte: 1. Kerner, 2. Gottschlich, 3. Sommer, 4. Becker, Exekutoren, 5. Kramer, Gefangenwärter.

Kreis-Gerichts-Kommission zu Reinerz.

Kreis-Richter: Dittrich.

Subaltern-Beamte: Hofmann, Diätarius.

Kreis-Gerichts-Kommission zu Wünschelburg.

Kreis-Richter: von Aigner. — Sekretair und Sportel-Receptor: Halbscheffel, Aktuarius: Donath.

Unter-Beamte: Tobias und Langer, Exekutoren.

Das königliche Kreis-Gericht zu Habelschwerdt.

1. von Hartmann, Kreis-Gerichts-Direktor, Ritter des rothen Adler-Ordens 4. Klasse, 2. Grattenauer, Kreis-Richter, 3. Franz, Kreis-Gerichts-Rath, 4. Bittner, 5. Heidrich und 6. Bedstein, Kreis-Richter.

Kreis-Gerichts-Kommission zu Landeck.

1. Anders, Kreis-Gerichts-Rath, Ritter des rothen Adler-Ordens 4. Klasse, 2. Freiherr von König, Kreis-Richter.

Kreis-Gerichts-Kommission zu Mittelwalde.

1. Mund, Kreis-Richter*).

Königlicher Staats-Anwalt in Glatz: von Bertrab.

Direkte Steuer-Verwaltung.

Kreis-Steuer-Einnehmer in Glatz: Joseph Pohl, zugleich Rentbeamter, in Neurode: (vacat), in Habelschwerdt: Rothe.

---

*) Wenn wir hier Unvollständigkeit, namentlich im Betreff des habelschwerdter Kreises, bedauern müssen, so wolle man diese nicht dem Verfasser beimessen.

Kreis-Physikus und Kreis-Wundärzte.

Kreis-Physikus in Glatz: Dr. Welzel, Kreis-Wundarzt: Rother, Kreis-Thierarzt: Seer. Kreis-Physikus in Neurode: Dr. Morgenbesser, Kreis-Wundarzt Schäfer in Wünschelburg. Kreis-Physikus in Habelschwerdt: Dr. Groß, Kreis-Wundarzt: Höregott, Ritter des rothen Adler-Ordens 4. Klasse, Kreis-Thierarzt: Amelan.

Forst-Beamte.

Ober-Forstmeister und Forst-Inspektor zu Glatz: Carl Correns, Ritter des rothen Adler-Ordens 4. Klasse, über die Ober-Förstereien: 1. Carlsberg, Oberförster von Pannwitz, 2. Nesselgrund, Oberförster Borchert, 3. Reinerz, Oberförster Graf zu Stollberg-Wernigerode.

Forst-Kassen-Rendant: Carl Gahns in Glatz, Rendant der Holzhof-Verwaltung zu Glatz.

Bau-Beamte.

1. Der Bau-Inspektor **Elsner** in Glatz, 2. Kreis-Baumeister **Ullmann** in Habelschwerdt.

Königliches Post-Amt.

Carl Wilscheck, Post-Direktor in Glatz.

Militair.

Die gegenwärtige Garnison von Glatz besteht aus

I. der **Kommandantur**: Oberst von Toll, Ritter des rothen Adler-Ordens 4. Klasse; Platz-Major: Premier-Lieutenant Hempel; Garnison-Auditeur: Lieutenant Keller; Garnison-Arzt und Stabs-Arzt: Brauner; Garnison-Prediger: Fischer;

II. dem **zweiten Bataillon** des 22. **Linien-Infanterie-Regiments**: Kommandeur, Major von Voß; Hauptmann Kosch, R. A. O. 4. Klasse, Hauptmann von Riwotzky, Hauptmann von Hautcharmoy, Hauptmann Baron von Lynoker I., Kompagnie-Chefs; Hauptmann von Köpper; Premier-Lieutenant: von Busse, von Minnigerode; Seconde-Lieutenant und Adjutant: Stempel; Seconde-Lieutenant: von Bockelmann, Hertel, Stockel, Maschke, von Hippel I., Hoffmann, Kleinow, von Treskow, von Unger, von Gellhorn, von Hippel II.; Zahlmeister 1. Kl. Lieutenant Koch;

III. dem **zweiten Bataillon** vom 23. **Linien-Infanterie-Regiment**: Kommandeur, Oberst-Lieutenant von Rour; Hauptmann: von Kehler, von Dobschütz, von Chamio, Woly, Kompagnie-Chefs; Hauptmann: Graf Henkel von Donnersmark, von Winkler; Premier-Lieutenant: Graf von Strachwitz-Köhler, von Frankenberg-Ludwigsdorf; Seconde-Lieutenant: von Seidlitz und Kutzbach-Ludwigsdorf, von Massow, Adjutant, Baron von Henneberg, Graf zu Stolberg-Wernigerode, Graf Pückler, Schmidt I., Bayer, von Pförtner, von Zschischwitz, von Mäusel, Brand, Schmidt, Inhaber der Rettungs-Medaille, Soppart, Rochow, Strecker, Zahlmeister 1. Klasse;

IV. dem ersten Bataillon 11. Landwehr-Infanterie-Regiment: Kommandeur, Oberst-Lieutenant von Canstein zur Dienstleistung; Seconde-Lieutenant von Hobe, Adjutant; Hauptmann: von Mielczki, von Eigner, Kompagnie-Führer; Premier-Lieutenant: von Lingk, Freiherr von Reißwitz, Kompagnie-Führer; Bataillons-Arzt, Stabs-Arzt: Dr. Pawolleck; Zahlmeister 1. Klasse: Seconde-Lieutenant a. D. Findeklee; und

V. der Artillerie vom Platz: Major von Ingemann; drei Kompagnien Fuß-Artillerie vom 6. Artillerie-Regiment.

1. Glatz.

Katholische Geistlichkeit.

1. Ignaz Herzig, seit 1830 Stadt-Pfarrer und Kreis-Schul-Inspector, geb. am 17. Jan. 1791 zu Schlegel, vom Bischof von Schimonsky 1816 zum Priester geweihet. 2. Franz Reinsch, Ober-Kaplan, am 1. April 1818 zu Hayn geb. und am 14. Januar 1844 vom Bischof Latussek zum Priester geweiht. 3. Franz Heinisch, Local-Kaplan zu Nieder-Schwedeldorf, geb. am 9. Januar 1821 zu Albendorf und 1847 vom Bischof von Diepenbrock zum Priester geweihet. 4. Anton Wenzel, Kaplan, am 8. Januar 1822 zu Habelschwerdt geboren und 1847 vom Bischof von Diepenbrock zum Priester geweiht. 5. Johann Seifert, Kuratus an der Minoriten-Kirche, geb. 12. Dezember 1812 zu Mittelwalde und 1827 vom Bischof v. Aulock zum Priester geweiht.

Evangelische Geistlichkeit.

Albert Bärthold, Superintendent und Pastor.

Magistrat.

1. Carl Clemens Warnatsch, Bürgermeister und Syndikus, Ober-Gerichts-Assessor. 2. Wilhelm Rauhut, Bürgermeister-Beigeordneter. 3. Philipp Koch, Kämmerer.

Unter-Beamte.

1. August Loske, Raths-Secretair und Registrator. 2. August Nagel, Polizei-Secretair. 3. Carl Heinze, Raths-Kanzlist. 4. Friedrich Piepenbrinck, Polizei-Wachtmeister.

Stadt-Verordnete.

1. Carl Römer, Vorsteher. 2. Felix Griesner, Stellvertreter. 3. August Furch, Protokollführer. 4. Salomon Großmann, Stellvertreter.

2. Die Kreisstadt Neurode.

Katholische Geistlichkeit.

1. Franz Brand, Stadtpfarrer und Kreis-Schulen-Inspector seit

1848, geb. am 20. September 1806 zu Eule, und am 28. Febr. 1831 vom Bischof von Schimonski zum Priester geweiht und am 6. März 1857 zum fürst-erzbischöflichen Consistorial-Rath ernannt. 2. Hugo Schößler, Kaplan, am 29. November 1818 zu Eckersdorf geboren und am 18. Aug. 1844 vom Bischof Latussek zum Priester geweihet. 3. Eduard Kaulig, Kaplan, am 30. November 1814 zu Crainsdorf geboren und am 25. Juli 1837 vom Bischof von Sedlinitzki zum Priester geweihet.

Evangelische Geistlichkeit.

1. Georg Alers, Pastor für Neurode und Filial Wünschelburg. 2. Freche, Kantor.

(Anmerkung. der Gottesdienst der evangelischen Gemeinde wird noch immer im Saale des herrschaftlichen Schlosses abgehalten. Zum Bau einer neuen Kirche ist das Grundstück bereits angekauft.)

Magistrat.

1. Breyer, Bürgermeister und Polizei-Anwalt; 2. C. A. Caspari, Beigeordneter und Kaufmann; 3. Tautz, Kämmerer; 4. Fischer, 5. W. Grüßner, 6. Gersch, 7. Rose, 8. Teuber, 9. Haase, Rathmänner.

Stadt-Verordnete (30 Mitglieder).

1. Redacteur R. Matzner, Vorsteher; 2. Weißgerbermeister Caspar Grüßner, Stellvertreter; 3. Kaufmann Langer, Protokollführer; 4. Schönfärber A. A. Niessel, Stellvertreter.

(Anmerkung. Buchdruckereien: 1. F. W. Fischer; in dieser bedeutenden Offizin*) erscheinen z. Z. sechs Zeitschriften, Verlag dieses vaterländischen Geschichtswerks: „Geschichte der Grafschaft Glatz" und mehrerer anderer Werke. 2. W. W. Klambt.

Fabriken. 1. Die Tuchfabrik des Tuchmacher-Mittels zu Ober-Walditz. 2. Die Tuchfabrik der Tuchmacher-Innung zu Nieder-Walditz. 3. Die Tronzer'sche Tuchfabrik in Kunzendorf.

Die Dauer-Mehl-Mühle (Stadtmühle) des Herrn von Tschischwitz auf Ober-Walditz.

Die Bierbrauereien der Herren 1. Jos. Teuber, 2. Franz Rother (Stadtbrauer) und 3. Moschner.)

3. Die Kreis-Stadt Habelschwerdt.

Katholische Geistlichkeit.

1. Johann Ludwig, Stadt-Pfarrer und königl. Kreis-Schulen-Inspektor, Fürst-Erzbischöflicher Vikariat-Amts-Sekretair und Militair-Seelsorger seit 1843, geb. am 24. Dezember 1807 zu Mittelwalde und am 26. Februar 1831 vom Bischof von Schimonski zum Priester geweihet. 2. Anton Köhler, Kaplan, geb. am 31. Januar 1822 zu Marienthal und am 17. Juni 1848 vom Bischof von Diepenbrock zum Priester geweihet. 3. Franz Seiffert, Kaplan, am 23. August 1824

*) Gegründet und koncessionirt im Jahre 1851 den 9. August.

zu Bobischau geboren und am 22. Juni 1850 vom Bischof von Diepenbrock zum Priester geweihet. 4. Wilhelm Spillmann. 5. Franz Klar, Lokal-Kaplan zu Alt-Waltersdorf, am 20. Februar 1800 zu Ebersdorf bei Habelschwerdt geboren und am 1. März 1828 vom Bischof von Aulock zum Priester geweihet.

Evangelische Geistlichkeit.

Gustav Dobermann, Pastor.

Magistrat.

1. Albert Gröger, Bürgermeister; 2. Koschella, Beisitzer, Ober-Gerichts-Assessor; 3. (vacat.) Kämmerer; 4. Aloys Menzel, 5. Ferdinand Hauck, 6. Franz Kunschke, 7. Franz Wolf, 8. Albert Rauch, 9. Major Anton von Koscielski, Rathmänner.

Stadt-Verordnete.

Anton Heinold, Vorsteher. August Mader, Protokollführer.

Unter-Beamte.

1. Thamm, Stadtsekretair, der wackere Verfasser der Chronik von Habelschwerdt. 2. Der Stadtförster Schoning zu Habel. 3. Der Stadtförster Menzel zu Brand. 4. Der Stadtförster Bobisch zu Friedrichsgrund.

(Anmerkung. Außer einer Zündholzfabrik des Fabrik-Besitzers Schwarzer befinden sich keine industrielle Anlagen in Habelschwerdt.)

4. Die Stadt Wünschelburg.

Katholische Geistlichkeit.

1. Julius Bach, seit 1850 Pfarrer, geb. am 20. Mai 1810 zu Landeck und am 16. März 1834 vom Bischof von Schubert zum Priester geweihet. 2. Joseph Gotschlich, Expositus zu Passendorf, geb. zu Mittelsteine am 5. Februar 1804 und am 17. März 1832 vom Bischof von Schubert zum Priester geweihet.

(Anmerkung. Der Kaplan Artelt wurde vor Kurzem, wegen Mangel an Geistlichen, der hiesigen Kirche wieder entnommen, und es wird Aushülfe durch die Geistlichkeit von Albendorf bis zur möglichen Wiederanstellung eines Kaplans, geleistet — Die hier verstorbenen Pfarrer: Kahl, Hannig und Langer, haben sich durch Vermächtnisse an hiesige Arme sehr verdient gemacht.)

Evangelische Geistlichkeit.

Georg Alers, Pastor, wohnhaft in Neurode. Metzner, Lehrer und Kantor.

Magistrat.

1. Kunerth, Bürgermeister und Polizei-Anwalt des wünschelburger Gerichts-Bezirk, Ritter des rothen Adler-Ordens 4. Klasse. 2. Tschöcke, Kämmerer. Meese, Neumann, Groß und Spitzhofer, Rathmänner.

Stadt=Verordnete.

1. Fuckert, Vorsteher, 2. Vogel, Stellvertreter; 3. Grötzebauch, Protokollführer, 4. Rentwich, Stellvertreter. Caspar, Bartsch, Drott, Gebauer, Strauch, Jaschke, Fr. Fochler, Anton Tiffe, Franz Tiffe und Ignatz Tiffe, Stadt=Verordnete.

Königlicher Post=Expedient: Apotheker Neumann. Posthalter: Meese. Als Schulz in dem Kämmerei=Dorfe Scheibau ist angestellt: der Bauergutsbesitzer Ignatz Michel; in Siebenhuben: der Bauerguts=Besitzer Joseph Grüger.

5. Die Stadt Mittelwalde.

Katholische Geistlichkeit.

1. Anton Bittner, Pfarrer und Kreis=Schulen=Inspektor seit 1837, am 26. Februar 1786 zu Glatz geboren und am 17. Dezember 1814 vom Bischof von Schimonski zum Priester geweihet. 2. Franz Löffler, Kaplan, am 9. November 1819 zu Neurode geboren und am 14. Jan 1844 vom Bischof Latusseck zum Priester geweihet. 3. Franz Scholz, Kaplan, am 11. September 1820 zu Hayn geboren und am 14. Jan. 1844 vom Bischof Latusseck zum Priester geweihet.

Magistrat.

1. Kaufmann Franz Geisler, Bürgermeister, 2. Kaufmann Eduard Rupprecht, Beigeordneter; 3. Leopold Zeigner, Kämmerer, 4. Fabrikant Joseph Exner, Armenrendant, 5. Brauer Joseph Böse, für das Baufach, 6. Gerber=Ober=Aeltester Joseph Küttner, für das Feuerlöschwesen, 7. Apotheker Ew. Fischer, für das Militairwesen, Rathmänner.

Stadt=Verordnete (aus 18 Mitgliedern bestehend).

1. Kaufmann Joseph Hatscher, Vorsteher, 2. Kaufmann Bergmann Raschke, Stellvertreter; 3. Kaufmann E. Fischer, Protokollführer.

(Anmerkung. Die Stadt besitzt keine Kämmerei=Güter, und der Stadthaushalt muß größtentheils durch Kommunalsteuer aufgebracht werden, doch ist er glücklicherweise ziemlich geringe.)

6. Die Stadt Wilhelmsthal.

Die Stadt Wilhelmsthal besteht aus fünf und neunzig Bürgerhäusern, einer katholischen Schule, Kirche und Pfarrwohnung, einem Rathhause, welches erst im vergangenen Jahre angekauft und eingerichtet worden, in demselben ist gleichzeitig die städtische Bierbrauerei. Die Zahl der Einwohner beläuft sich auf 555 Seelen und bekennen sich alle zur katholischen Religion. Das Patronatrecht steht Ihrer königl. Hoheit, der Frau Prinzessin Marianne der Niederlande zu, und sind die Gemeinden Neu=Mohrau und Kamnitz zur Kirche eingepfarrt.

Wilhelmsthal liegt nordöstlich vom glatzer Schneeberg und beginnt beim Zusammenfluße der Morau und Camnitz am Fuße des Hemmberges. Dieses kleine aber anmuthige Städtchen gewinnt an Bedeutung durch etwas lebhaftern Verkehr mit der übrigen Grafschaft und dem Auslande indem die Frankenstein-Wilhelmsthaler Chaussee, welche mitten durch die Stadt führt, nach Mähren zu bis zur Landesgrenze zum Theil vollendet ist. Betritt man dasselbe, so gelangt man durch die Niedergasse auf den Markt oder Ring; welcher wenn gleich bergan; jedoch groß und beinahe ein ziemlich regelmäßiges Viereck bildet; ferner ist die Kirch- und Wassergasse, wo am obern Theile der erstern die Pfarrkirche steht; ein von Außen und im Innern prächtiges Gotteshaus dem heiligen Joseph geweiht.

Wilhelmsthal, dieses von Wilhelm von Oppersdorf erbaute freie Bergstädtchen verdankt, wie schon früher gesagt, seinen Ursprung dem Bergbau auf Silber und waren muthmaßlich seine Eingänge mitten auf dem Ringe, wo früher die alte Brauerei stand und oberhalb des Städtchens. — Auch waren die ersten Bewohner Wilhelmsthals nur Bergknappen und ihre Häuser Lehmhütten, wie aus einer darauf bezüglichen Handschrift im Rentamte zu Glatz zu ersehen ist. Das jetzige Pfarrgebäude war das frühere königl. Bergamt und wurde bei Gründung der Pfarrei durch den Kardinal Althan 1728 vom Bergamte der Stadt zu diesem Behufe geschenkt; indem der Bergbau schon nach und nach in Verfall kam, und die Seelsorge von Schreckendorf aus mit versehen wurde. Daß keine Spuren von Schlacken mehr vorfindlich sind, welche den frühern Berg-Betrieb bekunden, kommt daher, weil das gewonnene Erz sofort nach dem nahen Reichenstein geschafft wurde.

Wilhelmsthal erhielt bei seiner Gründung und Erhebung durch Kaiser Rudolph II. zur Stadt 1581 viele und bedeutende Privilegien und Vorrechte, durfte z. B. bei Recrutirungen und zum Heere keinen Mann als Rekrut stellen, hatte eigene freie Gerichtsbarkeit ꝛc. ꝛc., war eine von allen Lasten und Verbindlichkeiten freie Bergstadt, und genoß überhaupt mehr Vorrechte als vielleicht manche andere Stadt.

Im Jahre 1714 grassirte hier wie in anderen Städten und Orten die Pest und starben vom 6. October bis 11. December von 34 Erkrankten 28. Schon früher im Jahre 1680 war von den derzeitigen Einwohnern des Städtchens ein Gelübde abgelegt, nach welchem alljährlich eine Prozession nach Glatz zu dem Muttergottesbilde in der Pfarrkirche gewallfahrt wurde, und wo aus jedem Hause wenigstens eine Person mit Theil nehmen mußte. Im Jahre 1714 aber bei Wiederkehr der Pest wurde eine Statue des heil. Franciscus Xaverius mitten auf dem Ringe errichtet und gelobt sich unter den Schutz des Pestpatrons zu begeben. Den vorhergehenden Tag als den 2. December durch strenges Fasten bei Wasser und Brot sich auf den Festtag vorbereiten, die hl. Sacramente empfangen; den Tag selbst so wie den Vorabend durch 2 Prozessionen zur Statue des Heiligen zu verherrlichen.

Am 16. October 1824 Abends 11 Uhr entstand auf der westlichen

Ringseite Feuer und die ganze Häuserreihe wurde ein Raub dieses furchtbaren Elements, indem 7 Possessionen ganz vernichtet wurden, um so mehr, da die genannten Häuser durchweg von Holz erbaut waren. Zu deren Wiederaufbau schenkte Sr. Majestät König Friedrich Wilhelm III. 700 Rthlr. zur Vertheilung an die Abgebrannten und so war es den Verunglückten möglich, die Häuser durchweg massiv wieder aufzubauen, und gewährt jetzt die Seite ein ganz freundliches Aussehen. — Auch waren zu dieser Zeit hier am Orte 13 Branntweinbrennereien, die sämmtlich bei Erhöhung der Maischsteuer eingegangen sind; daß jetzt keine einzige mehr vorhanden ist.

Unter den Gebäuden zeichnet sich besonders das im Jahre 1830 mit einem Kostenaufwande von 1600 Rthl. neu erbaute Schulgebäude aus, welches, wie das Pfarrgebäude auf der südlichen Seite des Ringes steht, und mit ihm den Anfang der Kirchgasse bildet.

Außerdem stiftete den 16. Mai 1828 der verstorbene Erzpriester und Pfarrer Herr Gottwald zu Lindenau, ein geborner Wilhelmsthaler, mit einem bedeutenden Kapitale das Mutter Regina-Armenhaus oder Hospital, in welchem alte, kranke und arme Personen Aufnahme finden, und wöchentliche Unterstützungen erhalten.

Gegenwärtig erhält der Ring ein etwas freundlicheres Ansehen, indem durch den Bau der Chaussee durch die Stadt derselbe mehr geebnet und abgetragen werden muß, und das alte hölzerne Brauhaus mitten auf dem Ringe, welches den Platz so sehr entstellte schon beseitigt ist; indem die Stadt ein massives freundliches Bürgerhaus angekauft hat, wobei die städtische Brauerei neu errichtet worden ist.

Katholische Geistlichkeit.

Stadt-Pfarrer ist hier Joseph Reinelt, Schullehrer Clemens Pautsch, Adjuvant Robert Latzel.

Kommunal-Beamte.

a) Der Magistrat aus drei Mitgliedern bestehend: 1) Ernst Harlig, Bürgermeister und Kämmerer; 2) Joseph Lewauck, 3) Joseph Grüger, Rathmänner.

b) Stadtverordneten-Versammlung: 1) Johann Ludwig, Vorsteher; 2) Karl Klesse, Protokollführer; 3) Joseph Höcker, 4) Joseph Langer, 5) Anton Volkmer, 6) Johann Meißner, Stadt-Verordnete.

c) Ernst Grüger, Bezirks-Vorsteher.

d) Johann Ludwig, Schiedsmann.

e) Edmund Steiner, Post-Expedient.

Es befinden sich hier zwei Mehl- und eine Schneidemühle, zwei Bierbrauereien und eine Graupenstampfe. Der Hauptnahrungszweig der Bewohner ist Feldbau und nur wenige leben allein vom Gewerbe; besonders werden hier viele Sieblaufstwaaren fabricirt, die nach Schlesien, Brandenburg und Neupreußen versendet werden. Im Monate November

v. J. wurden vom Kaufmann Ganz durch den Schurfsteiger Kneisel hierselbst wieder neue Versuche zur Auffindung des alten Silberbergwerks gemacht. Der Haupteingang ist oberhalb der Kirche am sogenannten Hemberge angelegt und gegenwärtig über zwanzig Klaftern durch feste Felsen in den Berg eingesprengt. Belohnende Proben von Erz, wie alte Stollen sind bis jetzt noch nicht aufgefunden worden.

Aerzte und Apotheke giebt es hier nicht, sondern nur einen Wundarzt Joseph Gottwald*).

*) Gefällige Mittheilungen der Herren: Bürgermeister Harlig und Lehrer Latzel. — Von den drei andern Städten sind uns Personalien nicht zugegangen ungeachtet aller Bemühungen des Hrn. Verlegers und des Verfassers.

Urkunden-Sammlung

zur

Geschichte der Grafschaft Glatz.

Urkunde Nro. 1.

König Wenzel von Böhmen verleiht der Stadt Wünschelburg deutsches Stadtrecht. 27. Juni 1418.

Wir Wenczlaw von Gotts gnaden Romischer kunig, zu allen czeiten Merer des Reiches und kunig czu Behmen: bekennen und tun kunt offenlich mit disem Brive allen den, die in sehen oder horen lesen, wann die Burger und Inwoner der Stat zu Wunschelburg, unsse liben Getrewen sich mit Delawern und Graben uns und der Cron zu Beheim czu Eren, zu Nucz und zu Fromen, also bevestet und bewart haben uff ire eggen Koste und Gelte, das wir sie und die Stat mit besundern unsern Gnaden nicht unmuglichen versehen und uff das, das dieselben Burger und Inwoner zu Wunschelburg unser besunder Gnaden teylhaftig werdenn, so haben wir mit wolbedachtem Mute, gutem Rate und rechten Wissen Statrecht gegeben und verlihen, geben und verleyhen in das in Craft, dicz Brives und kuniglicher Macht zu Beheim also, dass sie nu und furbass mer mit iren Hantwerken Statrecht haben, halden und des geniessen und gebrauchen sollen und mogen, in aller der Massen und Weyse als die Burger zu Glacz und andere unsere Stete doselbist in dem Weichpilde gelegen, ire Statrecht haben, halden und des geniessen und gebrauchen von aller meniglichen ungehindert unnd gebieten dorumb dem Hauptman zu Glacz, der nu ist oder inn Czeiten sein wirdet unser lieben Getrewen ernstlich und vesticlich mit diesem Brive, das er die genannten Burger und Inwoner zu Wunschelburg zu dem genannten irem Statrecht nicht hindere noch irre, sunder sie dabei geruhlich bleiben lasse, hanthabe, schutze und schirme, als libe im sey unsere swere Ungnade zu vermeyden. Mit Urkuntdicz Brives vorsigelt mit unser kuniglichen Majestat Insiegel, gegeben czu Prage, nach Cristi Geburt virczen hundert Jar und dornach in dem achtzehenden Jare, des nichsten Montags vor Sanct Peters und Sanct Pauls Tage &c.

Nach dem Originale im Archive der Stadt Wünschelburg.

Urkunde Nro. 2.

Die Herzöge Albrecht, Georg und Karl von Münsterberg bestätigen der Stadt Glatz ihr altes magdeburger Recht. 5. Juli 1500.

Inn Gottes Nhamen amen. Gemeinen Sachen zu Hulffe, dodurch itzlichs Recht ohne alder Ankunf und loblicher Gewonheit wirtt gegründelt, wil ehehaftige Ursach auch Notdurft fordern desselben Urkund bei menschlichem Gedenken ewig pleiben wo solchs mit rechten wissen durch Brive versorgett ewigen Gedechtniss wird gegeben. Dis angesehen wir, Albrecht, Georg und Karll, Geprueder vhan Gots Gnaden, des heiligen Romischen Reichs Fursten Hertzogen zu Monsterbergk in Slesien zur Olsen und Graven zu Glatz, Herrn zur Cunstatt &c. bekennen und tun kundt mit diesem Brive allen, die in sehen, horen oder lesen, das vor unser Kegenwertigkeit erschinen unser Liben, Getrewen, Burgermeister und Rathmann unser Stadt Glatz, und haben zu verstehen geben, wie sie von Altherkommen bei Menschen Gedechtniss und hin uber von erster Aussatzung gemelter Stadt zu Magdeburgischem Rechte verordenet, begabett und ausgesatzt wurden, des sich von ewig Gedechtnis gehalten und inn gutem vornunftigen Regiment geruglichen gewest, solchs ihnen nutzlichen erkandt und gemeinem Nutz, gross fromlichen uns demuttigklichen gebetten, sie dabei hand haben und geruglichen lassen bleiben und zu solchen Magdeburgischen Rechten weiter zu weisen gnediglichen geruhten zu bestettigen. Wi wohl in andern iren Confirmation und Begnadungen, neben andern privilegien und ihren loblichen Altherkomen, solches mit eingetzogen, wer in doch von Nöthen dieses mit sonderlichen Bekrefftung zu bewaren, haben wir angesehen ihr tziemliche und vleissige Bethe, auch betracht ihr Gutwilligkeit, gehorsame, willige, getreue Dienste, die sie unsern Vorfahren und uns offt nutzlichen beweiset, dorinne allwege fleissig lossen ermerken und ernachmals uns, unsern Erben und Nachkomen, zu tuen dester vleissiger mugen und sein sollen, haben wir mit wolbedachtem Muthe, rechten Wissen und mit gesunden Rat unsern lieben Getrewen solch gemelter Stadt Aussatzung und Altherkommen löbliche Gewonheit angenommen di also bestettigen, confirmiren mit krafft dieses briwes, aus sonderlicher furstenlicher Mildigkeit und greflicher Gewalt, dieh wir iezu gebrauchen gnediglichen, dieses also vorbas meher zu ewigen Tzeitten zu halten und das ein itzlicher Rechtesforderer in diesem Stadtrechte zu erfordert Recht zu nehmen und begehrt im Rechts zu helfen, das derselbige auch im Stadrecht widerumb Recht gebe und Recht leide, von dem oder von einem andern in diesen Gerichten Inhalt Magdeburgs Rechtes, den Adel unser Gletschichen Gravenschafft und die Geist-

likeit, di mit sonderlicher Begnadung begabett und privilegirtt sein, gantz kinder an gesatzt und ausgenommen, desselben Magdeburgischen Recht, wie offt inen das Noth thutt oder thun wirtt zu gebrauchen und allein doselbst und nicht anderswo Recht zu haben, zu fordern, sich zu befrogen gemeinem Nutz zu Fromen geruglichen und ewiglichen vor jedermeniglichen ungehindert. Zu worem, vhestem und ewiglichen Urkundt haben wir diesen Brief mit unser furstlicher Majestat anhangenden Insigeln lossen bekrefftigen. Geschen und geben auf Glatz, am Sonntage nach Petri und Pauli der heilligen Thwilffpoten, nach Christi unsers herrn Geburtt im 1500 Jahre.

Aus dem Privilegien-Buche der Grafschaft Glatz.

Urkunde Nro. 3, a.

Hans Wüsthube von Goldstein in Mähren, Besitzer der Herrschaft Neurode, die aus der Stadt und einigen Dörfern besteht, den Gebrüdern von Donyn für 70 Mark Gold am St. Mathäi-Abend (20. September) 1352 verkauft.

. . . synen Hof zu Newenrode mit dem stetochin, das davon lit mit zwei molen, die eine di ist gelegen vor der stat zu Newenrode, die andir zu Waldicz mit Wesen, mit Waldin, mit vischerei mit tychen und mit fünf Dörfern, das erste ist geheissen volprechtsdorf, das andere Cunzendorf, das dritte Hugisdorf, das vierde Ludwigsdorf, das vünfte Künigswalde, dem erbare Manne herrn Hensel von Dunyn Herrn Otten Son von Donyn und allen seinen brüdern für siebenczik Mark goldes polnischer Zahl mit allen rechte und mit allen Nutze und mit aller herschaft, als wir gehabt han ect.

Klambt, urkundliche Chronik der Stadt und Herrschaft Neurode. S. 79 und 80.

Urkunde Nro. 3, b.

Kaufbrief des Erzbischofs Arnest und seinen Bruder über einige Güter im Lande Glatz im Jahre 1350.

An dem 1350. jar, am donirstag vor allir manne vasnach quamen vur mech und vür mennes herren manne Reincz und Nickel, gebrüdir von Gloubus und vorkauftin und vorreichtin dem Erbare Vatir in crist, hern Arnestin der heil. Pragischen kirchen Erczbischof und Wilhelm sinin brudir, genant von pordubicz iren hof, den si habin uf demhus czu Glacz, und a Vorbern czu Eisinrichsdorf (Eisersdorf), das drithalbe hub*) behelt mit allem das dor czu gehort, und czu Sweidlendorf

*) Aus diesem Vorwerk wurden nachher zwei Bauergüter, wovon das eine Major von Biberstein 1812 besaß, das andere gehört seit 1494 zum rengersdorfer Moschenhofe.

dem Nidersten, Süben und drisit hubin und czwu Rutin, und an dem Obirstin Swoidlerdorf ein Vorberk mit andirhalbin hubin (das unterste am Weistritzfluß gelegene Bauergut) und ein Czenschaftige hub mit eltlichen überschorin, die Czinses gebin alli jar sechs und subenzik gros. Czu bertoldisdorf (Altbatzdorf) Sechs dem hubin an drithalbe Rute*). Und ouch czu dem Nidersten Sweidlerdorf ein Wisen, die also vil tut als eyn — — Und ouch mit den Gertin vor dem huse czu glacz mit allin herschaft mit mühlen, mit weyde, mit vischerey, mit kirchlehen mit iren Greniczen, als si begrenizet sint und mit allir herschafft gemeynlich und sunderlich, bis si genant sey, mit irem nomen als sis bis an dise czit besesin habin nichtesnicht us genomen. — Dise vorkaufunge und vorreichunge ist geschen von mir Albrechtin von Crenavicz und von minis hirren manne herr hanken von Knoblauchsdorf, here hensit von der bele, Bauwer und Hartung von Nimacz, Otto Bathold, Syfrid von Knoblauchsdorf. Glatzer Amtsbuch, Fol. VII.

Urkunde Nro. 4.

Herzog Friedrich von Böhmen und seine Gemahlin Elisabeth schenken dem St. Johanniter-Orden die Wenzlaw-Kirche zu Glatz, im Jahre 1184.

Henricus, D. g. episcopus prag. Rogerio, magistro hospitalis hierosolymitani et fratribus in domino salutem. Ex multorum relatione — — cognoscentes, quanta pietatis opera pauperibus et infirmis in praefato hospitali vobis commisso — damus illi villam Naveline in Bohemia — — — ecclesiam quoque b. Joannis evang. in loco, qui dictus Boisz, a duce Friderico et ejus uxore Ducissa Elisabeth constructam — — — sed et iam ecclesiam b. Wenzeslai in foro Cladsco a comite Bogussa aedificatam, a praefatis principibus Hospitali Hierusalem per manum nostram cum terra sibi pertinente collatam — — in perpetuum libere possidendas confirmamus. Ao. 1184. Boczek, Sod. Morav. Tom. I, 513

Wir, Heinrich, von Gottes Gnaden Bischof zu Prag, sagen dem Großmeister des Hospitals von Jerusalem Roger (des Moulins von 1179 bis 1187) und seinen Brüdern unsern Gruß in dem Herrn. Nachdem wir durch den Bericht Vieler erkannt haben, wie viele Liebesdienste den Armen und Kranken in vorerwähntem, Euch anvertrautem Hospitale erzeigt worden — — so geben wir demselben nicht allein das Dorf Naveline in Böhmen — und die Kirche des heil. Evangelisten Johannes, in einem Orte, welcher Boiß heißt, welche vom Herzog Friedrich und dessen Gemahlin Elisabeth erbaut worden, sondern wir bestätigen auch, die Kirche des hl. Wenzlaw, welche vom Burggrafen Bogussa im Markte (Marktflecken) zu Cladsko erbaut worden, von den vorgenannten Vorstehern des Hospitals zu Jerusalem, nachdem ihnen dieselbe mit dem dazu gehörigen Gebiete durch unser Hand übereignet worden, diese auf ewige Zeiten frei und ungestört zu besitzen. Geschehen im Jahre 1184.

---

*) Eine Ruthe ist der 12. Theil einer Hufe zu ungefähr fünf Sack Aussaat.

Urkunde Nro. 5.

Bischof Heinrich von Prag, Herzog von Böhmen, schenkt dem St. Johanniter-Ritter-Orden die Kirche U. L. Frauen zu Glatz, mit allem Zubehör. 1194.

Ego, Henricus, D. gr. sanctae prag. ecclesiae praesul et dux Bohemorum — — ad haec omnia nullatenus abmittendum judicavi, quod etiam apponeretur huic paginae ad notitiam futurorum, quod — — hospitali hierosolymitano contuli capellam sctae Mariae in Cladsc cum omnibus suis pertinentiis a fratribus jure perpetuo possidendam sicut dux Fridericus jam dudum eis forensem ecclesiam scti Wenzeslai cum sua dote contulerat, per me ipsum in consecratione ecclesiae in Boisz eis sub interminatione anathematis confirmatam. Anno 1194.

Boczek, Coo. Mor. I. p. 337.

Ich, Heinrich, der heil. prager Kirche Vorsteher und Herzog von Böhmen — — habe geglaubt, daß zu diesem Allen durchaus nicht zu übergehen sei, sondern daß dieser Urkunde zur Kenntnißnahme der Zukünftigen, daß — — ich dem Hospital zu Jerusalem die Kapelle der hl. Maria zu Cladsk mit allen ihren Zubehörungen den Ritterbrüdern übertragen habe, auf daß sie dieselbe nach ewigem Rechte besitzen; so wie Herzog Friedrich schon vorlängst – vor 10 Jahren — ihnen die Marktkirche des heil. Wenzel mit allem Zubehör übertragen hatte, welches von mir selbst bei Gelegenheit der Einweihung der Kirche zu Boiß denselben bei Androhung unseres Fluches bestätigt worden ist. Geschehen im Jahre 1194.

Urkunde Nro. 6.

Ablaßbrief für die Kapelle der Minoriten zu Glatz, den 28. September 1257.

Frater Vitus, dei gratia Episcopus quondam litouiensis de ordine Fratrum praedicatorum universis Christi Fidelibus praesens scriptum inspecturis, salutem in domino sempiternam. Licet is, de cujus munere venit, ut semper a Fidelibus suis digne et laudabiliter serviatur de abundantia suæ pietatis, quæ merita supplicum excedit, et vota bene servientibus multo majora retribuat, quam valebant promereri, volentis tamen populum domino reddere acceptabilem ad complacendum ei quibusdam illectivis muneribus Fideles Christi indulgentiis scilicet, et remissionibus invitari, ut exinde reddantur divinæ graciæ aptiores. Cupientes igitur, ut capella minorum Fratrum in Claz a nobis consecrata congruis honoribus frequentetur omnibus Christi fidelibus vere pœnitentibus et confessis, qui ibi in die dedecationis et patronorum Sanctae Clarae virginis et sancti Mauricii martyris, in festis diebus etiam beati Francisci, et beati Antonii causa devotionis accesserint XXXX dies

indulgentiae auctoritate domini papae Alexandri quarti misericorditer relaxamus. Datum anno Domini milles. ducentes. quinquages. septimo, tertio Kalendis Octobris.

Nach dem auf Pergament geschriebenen Originale im Archive des aufgehobenen Minoritenkloster zu Glatz. Kögler's Urkunden, S. 20 u. 21.

Bruder Vitus, durch Gottes Gnade ehemals litoviensischer Bischof vom Orden der Prediger-Mönche allen Gläubigen in Christo, welche diese Schrift sehen werden, ewiges Heil in dem Herrn. Er nämlich, dem es gebühret, daß er immer von seinen Gläubigen würdig und löblich gedient werde wegen des Ueberflusses seiner Liebe, welcher die Verdienste der Bittenden weit überschreitet, und der ihm in Wahrheit hernieden viel größere Gelübde erstattet, als sie zu verdienen vermögen, die dennoch das Volk dem Herrn angenehm machen wollen, um ihm zu gefallen, durch gewisse lockende Geschenke, die Gläubigen Christi nämlich durch Ablaß und Sündenvergebung einzuladen damit sie dadurch der göttlichen Gnade um so würdiger gemacht werden. Daher wünschend, daß die Kapelle der mindern Brüder zu Glatz, die von uns geweihet ist, mit entsprechender Ehre von allen Gläubigen Christi, die wahrhaft bußfertige Bekenner sind besucht werde, so ertheilen wir diesen, welche am Tage der Einweihung und der Schutzheiligen, Klara, der heiligen Jungfrau, des heil. Märtyrers Mauritius, auch an den Festen des hl. Franziscus, des hl. Antonius des Gebeteswillen dahin kommen unter Genehmigung des hl. Vaters, des Papstes Alexander IV. erbarmungsvoll einen 40tägigen Ablaß. Gegeben im Jahre des Herrn 1257 am 28. September.

Urkunde Nro. 7.

König Johann von Böhmen bestätigt die Rechte der Erbwächter der Burg zu Glatz. 29. September 1331.

Johannes, dei gratia Bohemiae et Poloniae rex ac Lucenburgienses comes, universis in perpetuum. Cum a nobis, quod justum est, petitur, ad accensum illius qualiosius majestatis nostrae animus inclinatur. Sane dilecti nobis vigiles origienarii, seu hereditarii, castri nostri Glacencis gratiarum, libertatum et jurium suorum privilegiales literas habentes, omnia jure eorum, libertates quoque et gratias in cartha quadam simpliciter conscripta, a celsitudine regia petiverunt humiliter confirmari. Nos autem rationibus dictorum vigilium precibus favorabiliter annuentes, omnia et singula subnotata eis mandavimus et volumus a burggravio Glacensi, quicumque fuerit protempore, firmiter observari. Debent igitur pauperes vigiles nostri prae dicti in villa Pilutze habere quatuor laneos minus tribus virgis, et juxta castrum regium tres virgus, ut sint quatuor lanei sic perfecti, de quibus per anni circulum vigilare tenentur octo personae in ipso castro nostro Glacensi. Burggravius autem, qui pro tempore fuerit, debet vigilibus eisdem magnam amphoram cerevisiae ministrare seu facere ministrari. Solus autem procuratur castri protempore vigiles ipsos, non vigilantes, sed potius dormitantes

potiret seignorare. Pignus vero illud cuicumque receptum fuerit in sex tantum debet parvis denariis liberare. Non debent etiam vigiles ipsi arctari ad opus aliquod aut laborem, nisi admolendum brasicum et brasandum. Debent autem et possunt vigiles ante dicti libere vendere, succedere et deducere lignorum silvae nostrae partem aliquam pro necessitate suorum et ipsorum famulorum eis serventium calleorum (?) Volumus insuper quod vigiles ipsi burggravii duntaxat et non alterius sisti judicio teneantur. Succumbens autem in judicio solvet in poena octavum medium solidum denariorum parvulorum. Possunt etiam vigiles percivitatem nostram Glatz cuspidibus, gladiis et cultellis intrare nec propter hoc eos liceat pignorare aliquem dictae civitatis judicem autalium vice sua. Adjicimus etiam statuentes, quod burggravius saepe dictus, qui fuerit protempore, vigilibus saepe dictis duo slamina panni grisei provestibus dare annis singulis perpetuo teneatur. Harum nostrarum testimonio literarum datae Vratislaviae, in die sancti Michaelis anno domini milles. trices. primo.

1. Aus der Bestätigungsurkunde des Königs Wenzel vom 30. Dezember 1409 im Privilegienbuche von Glatz. Stempelurkundenbuch Nro. 141.

Wir Johann, König von Böhmen und Polen, auch Graf von Luxemburg, Allen für immer. Wenn von uns verlangt wird, was gerecht ist, dann neigt sich der Geist Unserer Majestät um so gnädiger zur Gewährung desselben. Nun haben Uns Unsre geliebten Erz- oder Erbwächter Unsrer Burg zu Glatz, welche keine Urkunden über ihren Begünstigungen durch irgend eine einfach niedergeschriebene Urkunde durch Unsre Majestät bestätigt werden, demüthig gebeten. Wir aber, den Gründen der genannten Wächter und Bitten ein geneigtes Gewähr schenkend, haben ihnen das Ganze und Einzelne übereignet und wollen, daß dies von dem jedesmaligen Burrggrafen zu Glatz genau gehalten werde. Deshalb sollen Unsre armen, vorbenannten Wächter im Dorfe Piltsch eine kleine Hufen weniger drei Ruthen haben und neben der königl. Brug drei Ruthen, damit es vier vollständige Hufen seien. Von diesen sollen immer ein Jahr hindurch acht Personen in unsrer Burg Glatz Wache halten. Der Burggraf, welcher zur Zeit sein wird, soll ebendenselben Wächtern eine große Tonne Bier reichen, oder reichen lassen. Bloß der jedesmalige Vorsteher der Burg soll die Wächter, wenn sie nicht wachen, sondern vielmehr schlafen; in Strafe nehmen können. Eine solche Strafe soll, wenn sie auch zuerkannt wird, höchstens aus sechs leichten Denaren bestehn. Auch sollen die Wächter zu keinem Geschäfte oder Arbeit gezwungen werden, außer zum Malzmahlen und Brauen. Auch können und sollen die gesammten Wächter frei verkaufen, fällen und wegführen einen Theil der Hölzer nach dem Bedürfniß der Ihrigen und der ihnen aufwartenden Diener. Außerdem wollen Wir, daß die Wächter selbst nur vor das Gericht des Burggrafen und Niemandes andres Gesinde werden können. Im Gerichte aber unterliegend, wird er als Strafe zahlen den achten halben Solidus kleiner Pfennige. Auch können unsre vorbenannten Wächter mit Lanzen, Schwerdtern und Dolchen in unsre Stadt Glatz gehn, ohne daß irgend ein Richter oder sonst je-

mand dieser Stadt so soll pfänden dürfen. Wir fügen noch hinzu und bestimmen, daß der oftgenannte jedesmalige Burggraf den erstgenannten Wächtern zwei Rücken graues Tuch zur Kleidung alle Jahre zu geben, gehalten sein soll. Zum Zeugniß ist diese Urkunde zu Breslau im Jahre des Herrn 1331 gegeben.

Dieser Schloßwächter waren acht in jeder Nacht auf dem Schlosse zur Wache und erhielten außer den genannten Rücken in jeder Nachtwache einen großen Krug Bier und acht Schloßbrodte.

Urkunde Nro. 8.

Vergleich über das Wasser und die Obermühle zu Neu-Waltersdorf, Glatz 1344.

Wir Wolfram von Panewitz Burgrave czu Clatz Tun kund allin den dy dysen briff sehen adir horin lesin Daz vor uns kumen ist Bernhart von Podetyn einhalp Niclos der Schulteys von dem obirstin Walthersdorff (jetzt Neuwaltersdorf) das do gelegin ist in dem Witbilce czu Habilschwerd andirhalp, onde haben sich do entscheyden umme daz wassir onde berieht daz do fluczit von Mertetiudorf (jetzt Martinsberg), uf dy Muel dy do gehoret in daz gerichte (Richtergut) czu dem obirstin Walthersdorf des vorgenanntin Witbildes Habilswerd Also daz der vorgenannte Nyclos vnd sine geerbin vnd noch im alle sine noch kumelinge das selbe wassir habin solin czu derselbin Muel ganz vnd gar als iz vlūzet vnde get in sinin urbin erbelich nu vnd ymmer mer an alle anvechtunge fri vnd an alle ansproche vnd an allis hyndernisse erbelichen czu besiczin vor dem vorgeschribin Bernharte von Podetin vnd vor allin synen geerbin vnd nochkumelingen. Allir der vorgesprochin rode vnd entschydunge der enscheyder gewest Her Hanke von Knoblauchsdorf, gezeug Her Otte der adle vnd Her Otte sin sun beyde genant von gluboez vnd rittere vnd di rothherrin der stat czu Habilswerd ludwieglach Niclos Dreslaw Macheyz von Landecke vnd Nyclos snūder genant ungetesche. Dazalle dyse vorgeschribene rede gancz vnd stete blibe vnd unczubroch des habe wir gegebin czu einer bestactigunde dizen briff mit unsrim ingesigle vnd auch Bernhardes von Potetyn mit hern hancin von Knoblauchsdorff vnd mit Hern Ottin des aldin vnd des jungen von gluboez ingesiegle vnd dar czu mit der ztat czu Habilswerd ingesigle vor eingesigelt. Daz ist geschehin czu glacz vnd der briff gegebin an dem nechstin Sunnabende noch sancte vitustage Tusend jar drei hundert jar in dem vir vnd virczigstin jar.

Das noch mit fünf großen Wachssiegeln versehene Original befindet sich in der herrschaftlichen Registratur zu Neu-Waltersdorf.

Urkunde Nr. 9.

König Johann und Markgraf Karl versprechen, daß das Land Glatz nicht mehr soll veräußert werden. Prag 1344.

Wir Johannes von Gottes Gnaden König von Böhmen, Graf zu Luzenbeif ꝛc. Carolus, sein erstgeborener Sohn, Marggraf zu Mahren, Joannes, von Gottes Gnaden, Hertzogen von Kernten, Tirol Graf zu Korz und Thune fund allen und jeglichen, die unsern Brief sehen werden, das nach dene wir mit geneigtem Gemüthe bewogen, wie unser Schloß und Stadt auch das gantze Glätzische Weichbild, darum das sie in verschidenen Zeiten, so es unsere Bequemigkeiten erhiesschen mancherley Personen verpflichtet gewest, hiemit mancherlei Schaden erlietten haben. Derhalben wir begehren, daß der Standt unsres Schlosses Stadt und Glätzischen Weichbildes vormittels unserer Sorgfeltigkeit verändert werde, Und also vor uns unser Erben und Nachkommlingen mit Kraft des Briefes beständig und feste verheissen und zusagen. Das dasselbige Schloß, Stadt und vorgenannt Glätzisch Weichbild, durch irgend eine Verpflichtung, aber andere Weise, der Absundrung aus waserlei Ursach oder Bequemigkeit, vom Reich zu böhmen in keinerley Wege, absundern wollen, oder sollen, Ab uns auch solche Noth daran gelegen wehr, daß wir divon obgenannten Schloss Stadt und Weichbilde, einer Geldsteuer (wie es immer kommen möchte nicht entperen konnten), Setzen, erkennen, und wollen wir mit diesem Briefe, das itzt wie er noch der Hauvtmann, aber die zur Zeit Hauptleute sein möchten, zu Glatz die Steuer-Schätzungen und dergleichen auffsetzen, wie die sein mögen in unserm Nahmen zusammen bringen, und niemanden dieselbigen uns dene oder denen so wir dazu verordnen werden, als ofte wir vorhin gesagt es bequem sein wirt überantworten, vorheyschen hiermit nichts wenigers und wellen unsre Bürger zu Glatz beie allen ihren Rechten, Freiheiten, und Begnadungen, die sie von aldersher gehabt, auch beie der Briffen und Privilegien die sie von uns und unsern vorfahren zu haben, erkannt werde gnadigelich, behalfen, Gebirtten derhalben, dem Hauptman zu Glatz auch allen Amptleuten und unsere getreuen, die jetzt sein, oder nochmals sein werden, feste und Ernstlich, daß sie unsern obgenannten Bürger in vorgesagten zu hindern oder bekommert zu machen keines Weges understehen, und so sie etwa dawider thuen, Sollen sie wissen daß sie in unsere Ungnad fallen werden, nach Gezeugniß dieses unsers Briefes. Geben zu Prage nach des Herrn Geburt. Tausend dreihundert und im vier und vierzigsten Jahre, des andern Tages nach Elisabeth.

Urkunde Nro. 10.

Schenkungs-Urkunde für das Hospital zu Habelschwerdt. 1419.

Wir, Niklas von der Wezen, Lanthrichter, Jakob Tschetirwange, Niklas Messersmid, Balthasar Rewber, Nickel von Brunow, Sigemund Milde, Barthel Bogener, Peter Losselov, Mertin Zollner, Pannel Hopphener und Hannes Heinrich, Schepphen zu Glatz bekennen offentlichen mit dysem Briffe, dass vor uns ingehegt Ding kommen ist, Mertin, Richter zu Herrmannsdorf und off alle zugehorunge gesinnt unbetwongen mit wolbedachtem Mute und verkauffte und verreithte in und off seinem Gerichte zu Hermansdorf und off alle zugehorunge des Gerichtes Erbe-Possche velde nicht usgenommen Eine Marg Grosschen Prager Montze swere tzule rechtes herliches Zinsis, dem Spittal zu Havlswerde, und den armen Leuten dorinne zu geben, und zu zinsen, alle Jar eine halbe Marg off sceute Jacobstag und eine halbe Marg Grosschen, off unser lyben Frauventage Lichtewye ungehinderth und der Landrichter soll off dem vorgenannten Gerichte und off Zugehorunge des Gerichtes umb den vorsessen Zins, als offle das Noh geschit gemmig Phandes helffen, das Phand man denne mag versetzen zu Christen adir zu Juden one alle Begeunge des Rechtens bis der Zins gar wird vorrithet mit zehen gereyten sweren Marken Groschen, magman woht, wanne man will diesen Zins wieder abekaufen, den vorsessen Zins soll man zuvor vorrithten. Und wenne man diesen Zins abelegiget, so sel das Geld wedier in eine Marg Zinses geleget werden, den armen Lewten in dem gedachten Spittal zu Gute, zu Notze und zu frommen. Jn gutir Gewissen sint unser vorgenannten Landrichters und des Stad Ingesigel an diesen Brift gehangen.

Gegeben nach Gotis Gepurth, virtzen hunderth Jahr und in dem neuntzenden Jahre an dem Dinstag ver dem Ostirtage.

Urkunde Nro. 11.

König Wenzel von Böhmen erneuert dem Conrad von Pannewitz die verbrannte Urkunde wegen neun Hufen zu Oberschwedeldorf im Jahre 1391.

Wir Wenczlaw von gotes gnadn Rumischer kunig zu allen Zeiten merer des Reichs und kunig zu Behem, Bekennen und tun kunt offentlichen mit diesem brife allen denen die In sehen oder horen lesen, wann Cunrad von Panowicz unser liber getrewer seine brife die er von Keiser Karlen seligen, unserm lieben vater über newn huben lehngüter, und anderhalben ruten, und siben garten mit den kirchlehen weydby fischereyen, und allen andern zugehorungen zu Sweydlersdorf die von uns, und der Kronen zu Behem zu lehnen ruren verbrannt sind, als uns das Stephan Poduske unser hauptman zu Glacze, und liber getrewer in seinem brife unterweiset hat, und auch der Richter und Schepfen zu Sweydelersdorf uf

ihr eyde bekant haben, das In solche Güter angehoren und nyemand anders, als das auch landkundig ist, des haben wir angesehen stete, und trewe dinste, als uns derselbe Cunrat ofte, und dicke getan teglichen tut, und fürbas tun sol, und mag in künftigen Czeiten, und haben Im darub mit wolbedachtem mute gutem rate, und rechter wissen die vorgen guter alle mit iren zugehorungen von newes geliehen, und gereichet, leihen, und reichen Im die in kraft diecz briefes, und kunicklicher mechte zu Behem; Also das er, und seine lehenserben dieselben güter zu rechtem Manlehen, von uns, und der Kronen zu Behem haben, halden und besitzen sollen und mogen in aller der mazzen und rechten, als die von alders her an In redlichen komen und besessen sind bei allermeniglichen ungehindert unschädlichen doch uns und der Cronen zu Behem an unsern diensten und sust Ider mann an seinen rechten, Mit Urkund und diez brifes vesiegelt mit unser kunicklichen Majestet Insigel. Geben zun Betlern nach Christes geburt dreizehnhundert Jare und darnach in dem Einundnewzigsten Jaren deselbentages nach uns. Trawentag vativitatis unser Reiche des Behemischen in dem Newundzwanzigsten, und des römischen im Sechszehenden Jaren.

Urkunde Nro. 12.

Otto, genannt Schramme, von Glubos, schenkt der Augustiner-Propstei zu Glatz seinen Wald oberhalb Wernersdorf (jetzt Wallisfurt) 1403.

In Gottes Namen Amen. Sintemahlen daß alle Menschen pflichtig oder schuldig sind zu sterben, und müssen kommen vor das gestrenge Gerichte Gottes, nennen do gut, oder böse nach eines jeglichen Werk, oder tot, also her bin begangen hot, darub ich Otto Schramme gesessen zu Mittelwalde von Gottes Gnaden gesundes Leibes zu geben, und zu steen und bey guter Vernunft meiner Sinnen, tu kundt offenbar allen denen, die diesen Brief sehn oder hören lesen, das ich mit gutem vorbedachten Muthe, und Rathe meiner gewissen unbezwungen sonder williglich, und gern von Andacht, und begehrungen meines Herzens so gebe ich, benume und abtrete dem erbarn geistlichen Kloster oder Thume den Probst und der ganzen Sammlunge zu Glacz off dem Berge unser lieben Frauen gelegen unter dem Hause sanct Augustins Ordens, die nun sint und hernach zukünftig werden ewiglich zu halten, und zu haben Gote zu lobe und zu Ehren, und der hochgelobten Jungfrau Maria und alles Himmels Here und auch durch meine Seele Seeligkeit, und meiner vorkommen Eldern und Nachkomlinge von mir, meiner Kinder, so gebe ich den vorgenannten Kloster den meinen Wald der da gelegen ist obwendig Wernersdorf, und grenitzt an einen Teile oben und unden mit dem Lopter und Kreutziger zu Glatz gleiche uft und wieder nach den alden Wagenwege der do gehet zwischen den Wäldern an den andern Teile grenitzt und stoßet an, den Wald des vorgenannten Probist und des Klosters der Thumherrn daselbist zu Glatz auch gebe ich mit dem Walde das

Puschcrbe das da usgehet von den vorgenannten Wernersdorf und grenitzt mit den Reichenauern, und dem Hauße Tißinse der zu denselben Zeiten Förster war des obgenannten Waldiß, zu haben, zu halten, und zu besitzen, mit allen Rechten mit Freiungen und mit allen Nutzen, als ich Otto vorgeschrieben derselben (vorgenannten Thurmherrn) Wald gehabt, und besessen habe, friedlich mit aller Herrschaft sollen der vorgenannten Thumherrn zu unser Frauen zu Glatz, namlich, und besundern wir begehren, also ich von hinnen scheide nach meinem Tode meiner Seele zum Troste beygraft mit Vigilien und Messe also einen andern Wohltetigen ihres Klosters auch andre meiner Freunde also vorgeschrieben ist zu Troste und zu vorleist, sollen die vorgenennten Herrn zum ewigen Gedächtniß meinen Namen, und der Meinen schreiben in ihr Buch mit andern ihren Brüdern und Freunden, und das kundigen jehrlich in ihrem Kapital nach ihrer Gewohnheit, auch sollen sie mir und der meinen Jortag mit Vigilien, und Messe begehen, nach ihren Satzungen als sie pflegen zu thun, den die ihre sunderliche Freunde und Gönner gewest sind. Zu Urkunde und zu ganzer Bestetigkeit des vorgeschrieben Geübdes, so habe ich m einen Inßigel lassen hängen an den gegenwärtigen Briff gegeben nach Christi Geburth Tausend und vierhundert Jahr dornach in dem drytten Jahr an dem Tage vor seynten Calixtentage.

Urkunde Nr. 13.

Vertrag über ein Bauergut zu Reichenau im Jahre 1448.

Ich Heynke Kriessyna von Leuchtenberg von königl. Macht und Gewaldt der achtbarn Krone des Königreiches zu Behemen Verweeser in dem Laude Glatz unde Frankensteyne, bekenne offentlich mit diesem Briffe vor allen den, die en sehen, hoeren, adir lesen, daß vor mich kommen ist, der Erewürdige Her Heinrich Probist, von seynen, und seiner Brüder wegen des Conwentis, der geordneten Thurmherrn unser liben Jungfrauen Marien Klosters oft dem Berge in Glatz am eyme unde Jacob Walters Sohn czu Reychenau an dem andern Teyle, des hot der egenannte Her Heinrich vor mir beclaget, den vorgenannten Jacob seynen Undirsessen das her nie seinen Brüdern, unde seynen Amacht, lewthen nicht gehorsam sei in czemelichen, erbarmlichen unde in gewenlichen Sachen sunder hersecze, zete sich, wedir seyn und werte sich wedir Recht an ihrem erblichen Eczins czugeben off czeit unde Tage von yrem Vorwergke, das sie haben czu Reychenau gelegen under der Pfarrkirche das der genannte Jacob Sohn unde Jacobin vorbaß, vorreicht ist noch briffen laudte des Instrumentes oder offinbarlich Schrift gemacht der abir vorher Nikolai Naso etwan Stadtschreibir zu Glacz zu eime Schocke Czinses der egenannte Jacob wider spricht czu geben und czu beczahlen unde bath mich alczo einen Verweser dieses Landes zu Glacz von königlicher

Macht und Kraft daß ich den obgenannten Jacob ihren Undirsassen alez ihren Beschirmer umb Gottes Willen doran hilde anweisete, unde gebethen, das her ean Gehorsam weere, unde yren Czins gebe, also yre ander getreuwe Undirsessen unde Czinslewthe thuen, unde wo das nicht geschen unde das ene gestattet, so wirden sich auch andere Undirsessene und Czynsslewthe wedirsetzen unde wedir sprechen Czinsen zu geben unde Ungehorssam czu sein, unde also wurden auch an der Czinnslewthe thuen in dem Lande Orsachen nennen, unde yren Herren nicht gehorsam czu seyn, unde Czyns geben. Das da gar unbequeme were, unde eyner großer yrsal sein würde in dem Lande zu Glacz das es yn Gott des Herrn nicht Vorbenge, unde ich auch das nicht gestatten sulde also eyn Vorweser dieses Landes u. s. w. Oft dyn Klage antworte der ebdachte Jacob von Reychinau (navirt vor reichet czu einem Schoke erbliches) wideisprechende berzlichen unde lonkende, unde sprach abir das der egenannte Probist hat das egenannte Vorwergk zu Reychenau ewirt und reichet czu einem halben Schocke erbliches Czynses geben wellke, zo welde her das egenannte Vorwergk lossen wüste legen, dorume das es eyn Schynt Czinses unde kann den Notz nicht getragen, eynes Schokes Czynses, unde derselbige Jacob führte nawirt eynen Geczewge, also Peczsche Bawchen der bekannte nicht ober den Probst, zunieder her bekannte bey seinem Eide das Konradt die Czeit Schaffer hette Jacobum vereicht, das Vorwergk nawirt zu einem halben Schocke Grosschen erblyches Czynses. Adir wedir eyne sulliche Antworte, unde Geczeugnisse, sagte wedirsprechende Her Heinrich der Probist, das der Schaffer Her Konradt des, unde eynes sulliches Werkes unde Vorreichunge hatte er nicht Macht gehabet unde das em och nicht beföhlen dye Vorrechnunge czu thuen, des halben Schockes Czynses oft das egenante Vorwergke unde dorum möchte Jakub nicht besteen in der Sachen antwortende noch recht haben mit seinem Geczewgnysse und also bath mich Heinrich der Probist, das ich em grunde die Rechte unde das her nicht gehyndert würde, von meinem Amachtlewthen her welde dem Jacob wol zu Rechte bringen, das hem seynen Closter und seinen Conwentbrüdern das Schock Grosschen erblichen Czinses von dem Vorwergke gülde, also herem dos verreichet hätte, unde also ich einem sullichem grossen Erysst noch Sach, unde Czwytracht voram czwyschen die egenannten Teilen, di fiel eh doreyn, unde nahm dy Lachen off zu mir, an beiden Theilen günstlichen bebigelich unde gütlich mit yrer beiden Willin, kurz unde viele Reede, die da geschah hyn unt her von beyden Teilen hingeleget, schreck ich füreczlichen unde ziemlichen aus, zu halden an beiden Teylen olczo eyn Zünnen, das der egenannte Jacob seyne Erben und alle seine Nachkomlinge sullen verwerrt, mehr erblichen, ewiglichen und garlichen Czynsen füreczik Prager Grosschen gewohnlicher Münze dem egenannten Herr Heinrich Probiste seynem Kloster und seynen Conventbrüdern dye do yeztundt sein, unde allen yren Nachkommlingen von dem egenannte Vorwergke und alzo nehmlichen nire onczubeben yzundt off diesem nehesten czukünftigen Synte Michaelistag so weneczigk Grosschen Prager unde gewohnlicher Müncze

und dornach oft seynte Walpurgentag nehiste czukünftig auch so wenczigk Groschen unde alzo erblich unde eniglich, ann Otto Zock unde ann alle Widirrede, gütlichen redelichen, unde demüticlichen, gelden, Czynsen, unde beczahlen zum andir yre getrewer Untersessen, und Czynsleuthe thuen unde getrewlichen ane allis Vorseymenisse unde en gehorsam sein sul mit allen seinen Nachkomelingen, in redlichen erbarlichen unde czemlichen Sachen ohne Argk unde ann alle Bonzelifft bey seinen Eren unde Trewen, alzober daselbist gaboethete von mir, unde seyn Son Hamus mit gesameltber Hand ind des vorgenannten Probiste Heude und seyner Brüder, die do kägenwärtig worde alzo Herr Matis Gunthar Schaffer unde Her Niklas Brectbannus Son ganz standthe unde unvorbrechlichen czuhalden wo, unde ewiglichen im eynem sullichen meinen Aussprüche zam ohne beschreben steet sal em och der egenannte Herr Heinrich Probist mit seinen Brüdern des Conventes, dye do yzt und seynt adir hernach in czukünfftigen Geschcen unde gegeben under meynen anhangenden Siegel am Freitage seynte Wenzeslai Abende unde dobey seynt geweſt dye irbarn, unde theogelichen Manne Herr Wenczlw Hagewicz die Czeit Hauptmanne zu Glacz, Cunrad Schedel Hanns Donegk und Geteczsche, die yre Siegel och czu Bekenntbnysse haben lassen hengen an diesen Brief, unde ander vil irbar Knechte Mannen unde Lewte. Nach Gottes Geburdt Tawsund fyrhundert Jar dornach in dem achten und fyrzigsten Jare.

Urkunde Nro. 14.

König Wladyslaw belehet den Herzog Heinrich den Aelteren mit der Grafschaft Glatz und dem Fürstenthume Münsterberg. Prag am 29. April 1472.

Wir, Wladyslaw von Gottes Genaden Khonig von Bohem, Mahren, Marggraf zu Lützelburg vnd in Schlesien Hertzog, und Marggraf zu Lausitz, thun kund laut dieses Brieffs jedermänniglich: Demnach Weyland der Durchleuchtigste George König in Böhmen vnser Vorfahr, die Herrschaft vnd Weichbild des Schlosses zu Glatz, zu einer rechten Grafſchafft ausgesetzt vnd aufgericht. Vnd dieselbe als ein recht Lehn von der Kron des Königreichs zu Böhmen zu verleihen herrührend, den Erleuchten Victorino Heinrico dem Eltern, vnd Heinrico dem Jüngern, Hertzogen zu Münsterberg, Graffen zu Glatz vnd Herrn von Cunstadt vnd Podiebrath, Gebrüdern, vnsern lieben Fürsten vnd Oheim gegeben, verliehen vnd verlehnet hat, vermög ihrer Privilegien, so darüber verfertiget seyn, wie wir die gesehen und bestettiget haben. Das was hernach durch den genandten Heinrichen den eltern fürgetragen ist, als zwischen ihm und seinen gedachten Brüdern, ein Theilung gemacht ist worden, daß vns allen derselben Güttern vnd Herrschafften gemeldete Graffschafft auch das Fürstenthumb Münsterberg vnd Frankenstein mit allen ihren zugehörungen auf ihn gediegen vnd kommen weren. Derwegen

wir auf die embsiche Bitte vnd Begehr desselben Hertzog Heinrichs des Eltern, die berührten Güter, als die Graffschafft Glatz, vnnd die Fürstenthümer Münsterberg vnd Frankstein mit den Landen Schlössern, Weichbilden vnd in gemein mit allen derselben zugehörungen ihme seinen Erben und Nachkömmlingen bestettiget vnnd befestiget. Auch zu einem rechten Lehn, so erblich von vns vnnd der Krone des Königreichs zu Böhmen zuverleihen hangen vnd rühren soll vermittelst der gebührenden und den Fürsten gewöhnlichen Eydes der Trew, so wir von ihm genommen von newes gegeben vnd verliehen haben. Da nun solches geschehen, so sind der gedachten Graffschafft zu Glatz, Lehn vnd Rittermessige Lewte, vnsere lieben Getrewen, für unsere Gegenwertigkeit erschienen, vnd vns ersuchet vnd gebeten, daß sie für sich vnd im Namen der Probaten, demselben Hertzog Heinrichen gebürliche Trew vnd Unterthänigkeiten leisten möchten. Derhalben nach dem wir vns befleissigen, alle gebührende Ordnung im Königreich vnd Herrschaften, vns vnd vnsere Kron vnterthänigen gern zu halten; so haben wir nicht durch einen Irthumb oder Unvorsichtig, sondern mit wohlbedachtem Muth auch mit fürgehaltenem guten Rath vnserer Fürsten vnd Herren, vnd (altenem guten Rath) anderer vnserer lieben Getreuen, aus eigendlicher vnser Wissenschaft, Krafft vnserer Königlichen Macht, zu dem, daß die gemeldten Pralaten Rittermessige vnd Lehnleute, der angezeigten Grafschaft Glatz, dem gedachten Hertzog Heinrichen dem Eltern gebührenden Trew, Vnterthänigkeit vnd Gehorsam leisten vnd thun, auch ihme seinen Erben vnd Nachkommenden als ihren Erbherrn, alle gebührende Dienst, vnd von alters gewohnliche Bürden oder Last zu erzeigen vnd zu tragen schuldig sein sollen, vnsern Königlichen Willen vnd Verwilligung gegeben vnd noch geben.

Jedoch also, daß Hertzog Heinrich schuldig vnd pflichtig sey vns vnd vnsere Kron in aller bestendiger Trew beizustehen. Da sich's aber irgend zutrüge, daß Hertzog Heinrich seine Erben vnd Nachkommen, wider vns vnd vnsere Nachkömmlinge, oder aber auch wider vnser Kron Böhmen vngehorsam vnd widersetzlich sich auflehnen würden, welches nicht sein soll, als denn, sollen die Vngenannten Praelaten vnd Rittermessige Lewte der Grafschaft Glatz alle ihme vnd seyne Nachkommlingen, keine Hülfe vnd Beistand geleisten, sondern bei der Kron vnsers Königreichs ewiglich mit Hülfe zustehen vnd verharren schuldig sein. Darüber wollen wir auch, daß nichts destoweniger die vielgemeldeten Rittermessige vnd andern Lehnleute, offt berührter Graffschafft mit allen ihren Gütern, besitzungen vnd Vnterthanen bei ihren rechten Privilegien, Gaben, Verleihungen Freyheiten vnd sonderlichen Vortheilen freyerhalten, beschützet vnd beschirmet werden. Wir erkennen auch vnd ordenen, daß nehmlich die Graffschafft Glatz vnd denselben Praelaten vnd Rittermessige Leute zu keiner Zeit von dem Lehn vnd Verlehnung der Kron unsers Königreichs, durch vns oder vnsere Nachkommende, mit was schein das geschehen möchte, gar nicht verwendet werden; Sondern, daß sie vielmehr als vnsere vnd vnsere Nachkommenden rechte geholdte Vnterthanen, vnserm Königreich vnd der Kron Böhmen ewiglich verleibet seyn sollen.

Dem allen zu Beglaubung vnd Gezeugnis, haben wir geschafft diesen vnsern Brieff zu verfertigen mit anhangendem vnserm Königlichen Siegel zu befestigen: Gegeben zu Prag, den 29. Tag des Monats Aprils, im Jahr nach Christe vnsers Erlösers Geburt 1472 vnsern Reichs aber in dem ersten Jahre.

Urkunde Nro. 15.

Hans Schafgotsch, Hauptmann der Graffschaft Glatz, macht einen Tauschvertrag gegen einige Unterthanen in Rengersdorf für das Dorf Wiedereck im Jahre 1554.

Ich Hans Schafgotsch von Hammerloß, der Graffschaft Hauptmann und Wir, Verordnete und hernach geschriebene Rechtsitzer des Mannrechtes allda, bekennen hiermit diesem unsern Briefe vor Jedermenniglich, der ihn werde sehen, hören oder lesen nachdem und durch gnedigsten Consens und Bewilligung des durchlauchtigsten, hochgepornen Fürsten und Herrn, Herrn Ernsten, Pfalzgrafen bei Rein, Herzogen in Ober- und Nieder-Baiern ꝛc. Unsern gnedigsten Herrn zwischen dem Ehrwürdigen Herrn Johannsen N. Probst und den gantzen Convent, der geistlichen Thumbherrn St. Augustin Regell auf unser lieben Frauenberge zu Glatz, und dem Edlen Ehrenvesten Heinrichen von Regern hochermeldte fürstliche Gnadt dieser Graischaft Kanzler nachfolgent, abreden und Vergleichungen beschehen, alsdenn gemeldter Kanzler vor uns gestanden, bekannt und ausgesagt, nachdem im bemelter Probst und derselben Convent, das ganzte Dorf Widereck mit Bauern, Zinsen, Hünern, Hofarbeit nichts außgenommen, auch soviel hinauf dem Rittersitz und Hofe Neudeck gehabt erblichen eingeraumet und abgetretten, das er Ihnen wiederumben und zur gegen diese Nachfolgende Pauern Inn und in dem Dorfe Rengersdorf auch in der Graffschaft Glatz gelegen, die er auch mit Ober und Niedergerichten laut der alten Briefen ingehalten und gehadt, nehmlichen den Mathes Seydelmann, der da sitzet auf neun Rutten, Ernst Entlich auf vierzehn Rutten, der Stach auf neun Rutten, Hans Hanisch auf einer Hube, Hanns Kortz auf sechs Rutten, Velten Ratzmann auf funfzehn Rutten, Jacob Steiner acht Rutten, Hof Hanns zehn Rutten, George Schubert eine Hube. Aber welche hernach diese Gütter einbekommen, besitzen oder inhaben werden eingereumt und vor uns abgetreten ime und seiner Erben daran gar nichts zuvor behalten, da ich den obgeschriebenen Hauptmann auf ihr Ansuchen anstatt und im Namen hochermelte Fürstlicher Gnadt die obgeschriebenen Pauern, mit allen Zinsen, Hühnern, Scholdern und Hofarbeit auch mit aller Herrlichkeit, nach Besag der alten Briefen, so darüber zuvor ausgegangen, nichts ausgenomen, viel gemeldten Convents, nach Brauch des Landes gereicht und verliehen, reiche und leihe ihn

dies hiermit in Kraft meines Ambts und dieses Briefs, die ihn zu behaben zu besitzen, in zu ein zu halden, zu verkauffen, zu versetzen, damit zu thun und zu lassen, vor jedermäniglich ungehindert jedoch hochermeldte Fürstl. Gnaden, Obrigkeit und Hoheit unvergriffen, ungeirt das zu urkundt haben wir oben geschriebener Hauptmann, und nachfolgende Rechtbesitzer, als Friedrich Rodschin zu Arnsdorf, George Haugwitz von Pischkowitz, Friedrich Donik, Ernst (Donik), Stanko von Koritau und George Priester Lammerstein, unsere angeporene Siegill an diesen Briff wissentlich anhangen lassen; Der gegeben ist zu Glatz nach Christi Geport 1554 Jahren. Dienstag nach St. Johanni des heiligen Täufers.

Urkunde Nro. 16.

Die Sage vom Teufel im Schlosse zu Neurode.

1.

Ich will ein Mährlein Euch erzählen,
Wenn's, Freunde, Euch beliebt;
Ich will Euch sicher nichts verhehlen,
Was hier die Chronik giebt.
Vernehmt aus dem Berichte
Umständlich die Geschichte.

2.

Hört: Fünfzehnhundert zwei und dreißig
Nach unserm Christenstyl —
Bemerket der Erzähler fleißig,
Als gält' die Jahr'szahl viel,
Zu glauben dem Berichte
Zur Wahrheit der Geschichte.

3.

In jener Zeit der alten Mode
Besaß ein Stoimir
Das feste Burgschloß in Neurode.
Nächstdem besaß er hier
Des Gauens schönste Güter,
Und war berühmt als Ritter.

4.

Er liebte Jagd und Tafelfeste,
Wie auch den Traubensaft,
Er lud nicht selten sich als Gäste
Die edle Nachbarschaft.
Zu ihm kam jeder gerne
Von Nahe und von Ferne.

5.

Einst hielt er in der Mittagstunde
Mit Nachbarn höchst vergnügt
In seinem Burgschloß Tafelrunde,
Und wie sich's öfters fügt,
Der Wein macht froh zum Scherzen,
Eröffnet Mund und Herzen.

6.

So ging es auch bei diesem Mahle:
Der Ritter Pannewitz
Griff nach dem vollen Weinpokale,
Stand auf von seinem Sitz
Und sprach: „Laßt uns beim Essen
„Der Burgfrau nicht vergessen.

7.

„Mit Gunst! hoch soll die Edle leben,
„Und unsrem Stoimir
„Nun bald ein muntres Knäblein geben,
„Ein treues Bild von ihr!
„Leert aus zu diesem Feste
„Die Humpen, edle Gäste!"

8.

„Ihr Ritter," sprach hier mit Entzücken
Der frohe Stoimir,
„Wird Euer Wunsch mein Haus beglücken,
„Dann seid ihr alle hier;
„Versprecht für alle Fälle
„Hiezu die Pathenstelle."

9.

„Wir kommen," ja, so riefen alle,
„Auf unser Ritterwort,
„Ein Jeder sei in diesem Falle
„Hier am bestimmten Ort
„Bei dem Gevatterschmause
„In Stoimires Hause."

Nachdem der Wunsch des Stoimir und seiner Gäste erfüllt worden war, hatte er nichts eiliger zu thun, als alle von dem frohen Ereig-

nisse zu benachrichtigen, und sie zur Taufe und dem damit verbundenen Gevatterschmause einzuladen.

10.
Es wurde nun zu diesem Feste
Des Aufwand's viel gemacht,
Denn Stoimir bewirthete die Gäste
Nach Stand mit Ritterpracht,
Was kostbar war und theuer,
Schafft' er zu dieser Feier.

11.
Ein Jägerheer mit Pfeil und Bogen
Zog in das Jagdrevier,
Und alle seine Falken flogen
Mit heißer Raubbegier.
Des Rüdenheeres Gebelle
Glich dem Geheul der Hölle.

12.
Man trug auf stark bespannte Wagen
Das hier erlegte Wild,
Um dies Hautgout für Rittermagen,
In Reiser eingehüllt,
Der Kochkunst weisen Laaren
Zum Opfer anzufahren.

13.
Bald fehlte nichts zum Kindesschmause,
Ja, Alles stand bereit't
Gleichwie in einem Fürstenhause
Im Glanz der Herrlichkeit.
Man lugt auf allen Wegen
Den Rittern nur entgegen.

14.
Schon war die Ankunftzeit vorüber,
Kein Ritter ließ sich sehn;
Manch Stündlein ginge noch darüber,
Man sah kein Fähnlein wehn,
Es kamen keine Gäste
Zum vorbereit'tem Feste.

15.
Warum die Gäste ausgeblieben,
Das weiß ich wahrlich nicht,
Der diese Chronik hat geschrieben,
Der giebt uns hier kein Licht.
Kurz: die geladenen Gäste
Erschienen nicht zum Feste.

16.
Es kann ein Jeder hier leicht fühlen,
Was Stoimir empfand.
„Mit mir als einen Narren spielen!"
Rief er von Zorn entbrannt,
„Ist das nicht schmerzvoll bitter,
„Ziemt das wohl edle Ritter!

17.
„Ihr schwarzen Teufel all' der Hölle,"
So schrie sein Lästermund,
„Vertretet ihr der Ritter Stelle,
„Kommt, haltet Tafelrund,
„Und leeret dann die Humpen
„Auf Blut und Tod den Lumpen!"

18.
So schrie im wilden Zorn der Ritter,
Und wußt' nicht, was er sprach.
Doch bald verzog das Ungewitter,
Er dachte endlich nach:
Dein Weib liegt ja in Wochen,
Was hat dein Mund gesprochen?

19.
Nach einer kurzen Prüfungsstunde,
Gedrängt von Reu und Schmerz,
Will er gerührt im Gotteshause
Sein angsterfülltes Herz
Vor seinem Gott ausschütten
Und um Verzeihung bitten.

20.
Nun laßt ihn in die Kirche gehn,
Er sing' und bete da, —
Wir wollen in die Chronik sehen
Und hören, was geschah,
Ja, welche Schreckensdinge
Sie uns zur Kunde bringe.

21.
Es kam ein schwarzer Schwarm der Teufel,
Ein schrecklich wüthend Heer,
Voran als Chef ritt ohne Zweifel
Der Marschall Luzifer,
Dann seine Höllenknappen
Auf kohlenschwarzen Rappen.

22.
Pompös und groß war die Begleitung
Der vielen Dienerschaft:
Die fade Neugier ritt die Zeitung,
Dann ritt in neuster Pracht
Die Hoffart, stolz im Blicke,
Auf einer Ofenkrücke.

23.
Auch sah man da ein dürr Gerippe,
Man nannte dies den Neid,
Mit hohlem Aug und blasser Lippe,
Voll Gram und Traurigkeit,
Und ihr ritt an der Seite
Die Geilheit im Geleite.

24.
Ein Bock trug diese nackte Dirne,
Entnervt, gefleckt und krank,
Ein Krebs hing ihr an Nas' und Stirne,
Voll häßlichem Gestank;
Der Geiz spornt einen Drachen
Mit aufgesperrtem Rachen.

25.
Auf einem Tiger galoppirte
Von Rach entbrannt der Zorn,
Die Eigenlieb, wie sichs gebührte.
Bediente ihn als Sporn,
Es folgte seinen Tritten
Die Mordsucht, schnell in Schritten.

26.
Mit Pausewang' und Kupfernase
Erschien die Schwelgerei,
Ein Esel trug auch ihre Base,
Die Faulheit, sorgenfrei
Und fern von Gram und Kummer
Nickt sie in trägen Schlummer.

27.
Der Diener und der Gaule waren
Nach Ort und Zahl noch viel,
Man ritt auf Adlern und auf Staaren,
Auf Schwein und Besenstiel.
Der Fuchs, der Hund und Rabe
War auch im Teufelstrabe.

28.
Gleichwie ein Sturm und Ungewitter
Zog ein die Höllenbrut,
Sie tobten, schrieen: „„Wo ist der Ritter,
„„Der uns zu Gaste lud??
„„Die ganze Höllenrotte
„„Erscheint zum Gastgebote!!""

29.
Es drangen nun in Burg und Zimmer
Die langgeschwänzte Schaar,
Zerriß und schlug in tausend Trümmer,
Was nur vorhanden war,
Und machte auf der Stelle
Den Rittersaal zur Hölle.

30.
Die Silberschüsseln, Teller, Schaalen
Zerhauen und zerstückt,
Die Römer, Humpen mit Pokalen,
Zerbrochen und zerknickt,
Bedeckten im Gewühle
Die glatt gebohnte Diele.

31.
Gefüllt den Humpen in den Krallen
Ertönt laut der Toast:
„„Hoch leb' Fürst Lucifer vor Allen,
„„Dann jeder Höllengast!
„„Glück zu, zum nahen Raube
„„Der jungen Turteltaube.""

32.
Die Jungfrau in dem Wochenbette
Vernimmt dies Mordgeschrei
Sie bebt als wenn sie Fieber hätte,
Und rief: „O Herr verleih',
„Daß ich mit meinem Kinde
„Noch irgend Rettung finde!"

33.
Kaum hatte dies Gebet gesprochen
Die angsterfüllte Frau,
So ward der Thüre Schloß erbrochen
Und eine Höllenklau
Entrisse ohn Erbarmen
Das Kind den Mutterarmen.

34.
Der Teufelsschwarm sprüht Feuerfunken
Von Schwefel gelb und blau,
Verließ in Schwefel hingesunken
Die scheinbar todte Frau,
Und eilet sturmgeschwinde
Zum Saale mit dem Kinde.

35.
Nun sausten schrecklich die Gespenster
Ohn alle Rast und Ruh',
Man warf das Kind durchs offne Fenster
Wie einen Ball sich zu,
Um sich den Muth zu kühlen
In diesen Höllenspielen.

Ritter Georg erhielt in der Kirche die schreckliche Nachricht von den Haufen der fürchterlichen Gäste in seiner Burg, und es überfiel ihn ein gewaltiger Schrecken, so daß er in seiner Herzensangst auf seinen Knien zu Gott inbrünstig betete:

36.
„Verzeih' mir, Herr! die große Sünde,"
So rief er reuvoll aus,
„Sei gnädig meinem Weib und Kinde
„Und meinem ganzen Haus!
„O, möchtest du verzeihen,
„Und Rettung uns verleihen!"

37.

Da warf der Burgvogt sich zu Füßen
Vor seinen Ritter hin
Und sprach: „Ich will die Sünde büßen,
„Da ich dein Diener bin,
„Ich reiße mit Vertrauen
„Das Kind aus ihren Klauen."

38.

Der Pfarrer gab ihm seinen Segen
Aus einem großem Buch
Und sprach: „Geht nun auf Gotteswegen,
„Beginnet den Versuch;
„Mit Gott wird es gelingen,
„Ihr werd't das Kindlein bringen.

39.

Die ungeschliffnen Höllenfratzen
Betrieben noch ihr Spiel,
Sie tobten, zechten zum Zerplatzen,
Ohn alles Maaß und Ziel;
Da trat mit raschem Schritte
Der Vogt in ihre Mitte.

40.

Bald kam's vom Zank zum Handgemenge,
Die Teufel zogen blank,
Der tapfere Vogt kam ins Gedränge,
Die Fehde währte lang,
Man stritt mit gleichem Muthe
Doch sah man nichts von Blute.

41.

Nun griff bedrängt der Vogt behende
Nach dem geweihten Schwert,
Da macht er gleich dem Kampf ein Ende,
Und triebe unerhört,
Trotz ihren Feuerflammen
Den Höllenschwarm zusammen.

42.

Dem Schwert hielt keiner Stand von Allen,
Es focht nur in den Wind,
Und so riß er aus ihren Krallen
Beherzt das arme Kind,
Und eilt mit Heldenblicke
Zu seinem Herrn zurücke.

43.

Und als er zu der Kirch' gekommen,
Reicht er das Kind dem Herrn,
Der, als ers freudig aufgenommen,
Nun sprach: „Ich geb dir gern
„Das Beste meiner Güter,
„Und schlage dich zum Ritter!"

44.

Der Vater legt in Pfarrers Hände
Das Kindlein jung und zart,
Auf daß er ihm den Segen spende,
Erflehe Gottes Gnad;
Die Pathenstell beim Taufen
Vertrat der Armen Haufen.

45.

Die Höllengäste auf dem Schlosse,
Beschämt durch jenen Streit,
Verließen es alsbald zu Rosse
Mit Fluch und Bitterkeit,
Enteilten diesem Orte
Zu ihrer Höllenpforte.

46.

Ihr Abzug kam als frohe Kunde
Zu Stoimires Ohr,
Geheilt war nun auch diese Wunde,
Hoch schlug sein Herz empor,
Befreit von dem Getümmel
Dankt er dem lieben Himmel.

47.

Noch fühlte er ein starkes Beben
Und hatte keine Ruh',
Besorgt um seiner Bertha Leben
Rief er nun Allen zu:
„Laßt uns nicht länger weilen,
„Laßt uns zur Burg hin eilen!"

48.

Der Burgpfaff' mußte vorausgehen,
Ihm folgte dann der Zug,
Zu den gestuften Schlosseshöhen.
Das zarte Kindlein trug
Der Herr selbst zum Erbauen
Zur Edelsten der Frauen.

Unaussprechlich war die Freude, welche die beiden Gatten bei ihrem Wiedersehen erfüllte. Bald hatte sich die Hausfrau von ihrem schweren Kummer und großer Herzensangst erholt, und Ritter Georg ging hierauf von allen den Seinigen begleitet in den Saal, zu sehen, was die böse Schaar dort angerichtet.

49.

O welch ein Wunder ist geschehen!
Man traut dem Auge nicht:
In Saal und Zimmern, wie sie sehen
Beim hellen Sonnenleicht,
Ist Alles noch beim Alten,
Schön rein und wohlbehalten.

50.

Ja, unverrückt von seiner Stelle
Noch ganz steht Stück für Stück.
Hier starrt im seltensten der Fälle
Der kühne Forscherblick
Das Staunen ward noch größer:
Voll fand man Krüg' und Fässer.

51.

Es konnt' dem Niemand widersprechen,
Was in der Burg geschah,
Das Wunder lage selbst dem Frechen
Vor seinem Auge da.
„„Ein Wunder!““ schrieen Alle
Mit lautem Jubelschalle.

52.

„Um meinen Dank nun zu beweisen
„Für das was er mir that,
„So will ich alle Armen speisen.
„Ihr Vögte, schaffet Rath,
„Vertheilet Gottes Gaben,
„Die Armen nun zu laben!

53.

„Ihr Knappen, traget eilend Speise
„Und Wein den Kranken hin,
„Erquicket Waisen, Kinder, Greise,
„Denn Wohlthun ist Gewinn!
„Doch eins noch: Jeder höre
„Zuletzt noch diese Lehre: —

54.

„Verschwelgt des Lebens Tag und Nächte
„Im Fraß und Trunke nicht,
„Erfüllt als Gottes treue Knechte
„Der Ehrfurcht erste Pflicht,
„Und heiligt seinen Namen!“
Da riefen alle: „„Amen!““ —

Aus Klambt, urkundl. Chronik von Neurode.

Urkunde Nro. 17.

Die Sage vom Raubschlosse auf dem Quinga=Berge bei Volpersdorf.

1.

Bei Volpersdorf stand einst ein Schloß,
Das finstrer Wald bedeckte,
Worin ein wilder Räubertroß
Verwegne Pläne heckte.
Doch trieben diese kühnen Leute
Das Räuberhandwerk fern im Land,
Und lebten hier von ihrer Beute
Den Gaubewohnern unbekannt.

2.

Bewohnet ward erst dazumal
Des Dorfes Theil gen Westen,
Gefüllet noch das ob're Thal
Mit Wäldern und Morästen.
Wie arm die Leutchen sonst auch waren,
So wallte Sonn- und Feiertag
Das Dörfer-Völklein Paar bei Paaren
Ins Kretschmerhaus zum Lustgelag.

3.

So ließen, was sonst nie geschehn,
Des Nachts bei Jubelstunden
Sich manchmal fremde Stutzer sehn,
Die wieder still verschwunden.
Gemächlich wurden sie bald freier,
Sie zechten brav — bezahlten gut —
Und tanzten bei Schallmei und Leier
Ganz unbesorgt mit frohem Muth.

4.

Im Löwengrund gabs eine Magd
Beim Müller, schön vor allen, —
Die hatt', wie uns die Kunde sagt,
Den Fremden bald gefallen.
Man überhäufte sie mit Bitten,
Sie möge doch mit ihnen gehn
Nach ihrer Heimath schönen Hütten,
Und schenkten Gold ihr — bei dem Flehn.

5.

Die Dirne, Räuber ahnend, bat
Bei so bewandten Sachen
Den Brotherrn um geneigten Rath,
Was hier doch sei zu machen!
Geheim ward nun herbeigezogen
Berathend mancher kluge Mann,
Man faßte endlich, wohlerwogen,
Für die Entdeckung einen Plan.

6.

Man hieß der Dirne: in so fern
Die Fremden wiederkehren,
Sollt zögernd sie den saubern Herrn
Den frechen Wunsch gewähren.
Es ward gelobt, ihr beizustehn;
Nur zeichnen müsse sie den Pfad,
Den man mit ihnen würde gehn,
Und den man ihr zu folgen hat.

7.

Der nächste Sonntag kommt heran,
Man tanzte ohne Sorgen,
Gerüstet hat sich Jedermann,
Die Waffe war verborgen.
Ganz frei und ahnungslos erschienen
Nun auch die unbekannten Herrn,
Umringten stets mit süßen Mienen
Das Mädchen kosend nah und fern.

8.

Die dreisten Wichte wagten laut
Den Antrag zu erneuen,
Und schlau schien sie, mit ihn'n vertraut,
Den Gang nicht zu bereuen,
Gab fortgeh'nd aber ganz verstohlen
Den Dörflern einen leisen Wink,
Macht mit den Herrn sich auf die Sohlen,
Empfahl sich Gott getrost und — ging.

9.

Verlassen ward das Lustgelag,
Man griff zu Spieß und Keule,
Und folgte den Entführern nach
In wohlbedächt'ger Eile.
Die Dörfler fanden nach Verlangen
Die Spur — und Alles war erfreut,
Die Magd hatt', wo der Zug gegangen,
Mit Erbsen hie und da gestreut. —

10.

Jetzt nun verfolgte man die Spur
Durch Sumpf, Gebirg und Klippe,
Man kroch auf ungebahnter Flur
Durch Heck' und Waldgestrippe.
So langten denn die wackern Sbirren
Auf steilem Hochgebirge an,
Doch fast ergriff sie jetzt Verwirren,
Als sie ein Schloß hier vor sich sah'n.

11.

Da flüstert's leise durch die Schaar:
Ist's Mädchen noch am Leben,
So muß sie, wie's beredet war,
Uns doch ein Zeichen geben." —
Und näher schlichen sich die Leute
Dem unbekannten Aufenthalt,
Gefaßt war alles schon zum Streite,
Als rufend eine Stimm' erschallt. —

12.

Es war die Heldenmagd, sie lief,
Weil ihr so peinlich bange,
Ans Fenster hin und rief
Zum Zeichen: — ach, so lange!! —
Der Räubertroß entbrach in Lachen:
„Wird, Dirne, dir die Zeit zu lang?
Wart, wollen dir sie kürzer machen,
Sonst wirst du uns vor Heimweh krank."

13.

Wie wenn Orcan tobt durch den Wald
Nach friedlich hehrer Stille,
So stürzt aus ihrem Hinterhalt
Die Schaar mit Sturmgebrülle,
Zerschmetterte der Thore Riegel
Und drang durch jede Oeffnung ein.
Der Tod schwang seine dürren Flügel,
Der Waffenklang durchtönt den Hain.

14.

Nachdem gemach vom ersten Schreck
Die Räuber sich entraffen,
So schwingen auch sie muthig keck
Tod drohend ihre Waffen.
Jedoch die rüst'gen Dörfler siegen,
Die Räuber werden hingestreckt —
Todt mußten sie vor ihnen liegen,
Der Boden raucht von Blut bedeckt. —

15.

Im Kampfe war die Dirn' entflohn,
Weshalb man sehr in Sorgen,
Schon ruft man sie im Klageton;
Doch hatt' sie sich verborgen
Und überrascht dann ihre Leute,
Die freudig ihr entgegenschrei'n:
Dich, Dirne, soll von diesem Streite
Der größte Nachruhm stets erfreun.

16.

Zerstöret ward bis in den Grund
Sogleich die Räuberfeste,
Und in des Thales tiefen Schlund
Gestürzt die Ueberreste. —
Der Ruf: „Die Räuber sind bezwungen!"
Ertönte bis in's nahe Land;
Der Ort, wo dieser Sieg errungen,
Wird heut noch Quinga-Berg genannt.

17.

Siehst du die Sag' für Fabel an
— Wie viele ihres Gleichen —
Geh, steig' den Quinga-Berg hinan,
Du findest noch die Zeichen
Vom alten Raubschloß im Gesteine:
Und suchte man mit Hack und Spat'
Man fänd vielleicht noch die Gebeine
Derer, die man erschlagen hat.

Urkunde Nro. 18.

Die Sage vom Ottenstein bei Hausdorf.

1.

So viel auch noch vom Ottenstein
Hier alte Mährchen leben,
So kann uns keins gewiß und rein
Den rechten Aufschluß geben.

2.

Daß eine Zauber=Jungfrau soll
Alda gehauset haben,
Die, als ihr Sündenmaaß war voll,
Mit Fluche ward begraben.

3.

Es hieß, daß sie in hundert Jahr'n
Sich einmal ließe sehen, —
Und dieses soll (spricht man als wahr)
Auch einstens sein geschehen. —

4.

Daß eine Amazone sie
Einst an Libussa's Hofe
Dann später bei Ulasla hie
Gedient als erste Zofe.

5.

Noch heißt's, sie hätte Schätz und Geld
Und stammt vom Tartarn=Heere;
Doch ist dies aus der Fabelwelt,
Und alles nur Chimäre. —

6.

Nun dürfte wohl die Frage sein:
Wenn alles dies nur Mähre;
Woher der Name Ottenstein
Einst wohl entstanden wäre?

7.

Man sagt: Zur Zeit, da Schwedens Heer
In unserm Ländchen hauste,
Und durch Erpressungen gar sehr
Das arme Landvolk zauste;

8.

Da wohnte dort ein fremder Mann
Mit seinem Weib und Kinder,
Der kärglich nur sein Brot gewann
Vom Nutzen seiner Rinder.

9.

Und dieser arme Senner dort,
Hieß Otto — sagt die Kunde —
Woher des Landes er und Ort
Weiß man aus keines Munde.

10.

Als nun die Schweden einst auch da
Gewaltsam requirirten,
Und alles Rindvieh, fern und nah
Hinweg ins Lager führten.

11.

Da gab ein Bös'wicht, wie's so ging,
Den schwedischen Soldaten
Von Otto's Rindern einen Wink
Und war damit verrathen. —

12.

Es mußten ein'ge Führer dann
Bedroht an Leib und Leben —
Sogleich mit ihn'n den Berg hinan,
Und dort noch Hülfe geben.

13.

Ein Todesschreck und wilder Graus
Fuhr da in Weib und Kinder —
Man plünderte rein alles aus
Und führte fort die Rinder.

14.

Drauf steckt er's leere Haus in Brand
Und floh mit seinen Lieben;
Doch wo er sich wohl hingewandt
Ist unbekannt geblieben. —

15.

Es hieß, als man da ging umher
Das sind noch Otto's Steine! —
So lief die Sage kreuz und quer,
Nun sind wir bald ins reine.

16.

Des Berges alter Namen schwand,
Wie gleichsam mit verbrennet —
Und so wurd' denn im ganzen Land
Der Ottenstein genennet. —

Urkunde Nro. 19.

Beschwerdeschrift der glatzischen Landschaft gegen die Jesuiten daselbst, den böhmischen Ständen auf deren Verlangen übergeben, am 22. Juni 1819.

Hoch und Wohlgeborne Herrn, Herrn, gestrenge Ritter, ehrenfeste, wohlweise gnädige, großgünstige Herren, auch sonders geliebte Herren und Freunde. Wie wohl Euer Gnaden und die Herren wie mit vielen Kriegs- und andern hochwichtige negotiis enpliciret und beladen wissen, bei deroselben auch die Stadt Glaz alzeit mit den Beschwerden, so ihnen und den Ihrigen von den Jesuiten Zeit ihrer inhabung des Stifts alhier mehrfältig begegnet und zugefüget einkommen, so haben wir doch auf erfolgte Erinnerung nicht unterlassen sollen auch unsere Gravamina wider gedachte Jesuiten, mit welcher sie diese Grafschaft Glaz in den Religions und prophan Sachen nicht wenig beschwerlich gewesen hiermit aufzusetzen, und soviel derer uns noch in Wissenschaft haften kurzlichen zu verfassen. Anfanglichen werden Euer Gnd. und die Herrn bey der löblichen Herrn Stände Archivis befinden, wie vielfältig wir uns sowohl bey der kaiserl. auch zu Hungarn und Böhmen, königl. Majestät unsern allergnädigsten Kayser, König und Herrn als ihrer Gnaden in offentlichen Landtagen, schriftlich und durch unsere Abgesandten beschweren lassen, das durch hinterlistige Verrätherey an den Orten des letzten Probs Christophori Kirmseri In Meinung Erzbischöfliche dignitet zu erlangen (und wie des Stifts Unterthane Christoph Peschke berichtet gegen Empfangung 700 Tlr., bey welchen er selbsten gegenwärtig gewesen) zuwider der alten Fundation sintemahl dasselbe von Ernesto ersten Bischof zu Prag, den canonicis Regularibus ordinis D. Augusti vor 300 Jahren gestiftet auch von unsern Vorfahren, denen von der Ritterschaft und Stäten solcher Augustiner-Orden, durch Testamenta legaten an Dörfern, Bauerschaften und Zinsen, reichlich dotiret, verbessert und in Aufnehmen gebracht. Anno 1597 die Jesuiten introduciret und über aller unser Vorsehn eingeführt, auch in so plojer vil die Unterthaner am Tage Michaelis unverschont des heiligen Festes, und hind angesetzt des Gottesdiensts als arme einfältige Leutlein erfordern, und nach schließung der Thor des Gestifts unerlassen ihrer vorigen Pflichten Ihnen und Societät zu Ollmütz und Wien zu schweren und zu huldigen angehalten, hierdurch also der Prälaten Standt allhier gänzlichen abgewiesen. Die alten Convents Brüdern Ordinis Augustini aber derer noch sechs an der Zahl gewesen, bei Sonnenschein, wie uns ihrer am Herrn Erzbischof zu Prag volgents abgegangenen und beigefügten Klag und beschwär, mit mehren zu vernehmen außgetrieben worden.

Und ob zwar gemeldete Jesuiten anfangs solcher ihrer dedention Zehn Jahr der Kaiserl. Contribution von des Stifts in Aurea Pulla

Caroli IV. liegenden Dörfern zu erlegen sich nicht verwiedert, denen auf ihr dehmüthiges Anhalten und Herrn Hauptmann Logens Intercession den Stift und Ihnen zu gut etwas nachzulassen, von uns unterscheindlich auß gutwilligkeit gewillfahret worden. So haben sie sich doch dessen folgends und biß zu ihrer Ausweichung zuwieder des heiligen Reichs sonderlichen aber Anno 1594 zu Regenspurg beschlossen aus drücklichem Reichs-Abschied der Kaiserl. Majest. Resolutionen den öffentlichen Landtagsbeschlüssen der löbl. Chron Böhmen unterschiedlichen Cammerbefohlehne ja der natürlichen und der christlichen Billigkeit entgegen, ob sie zwar solche von den Unterthanen eingenommen, gänzlichen und mit unerheblichen Ausflüchten verwegert, nichtsdestoweniger dieselben behalten, und in ihre Seckel gesteckt, daran aber fünftehalb Tausend Thaler der Kögl. Kammer und uns noch außtändig, und keine Execution wieder sie erfolgen wollen.

Nichts minder haben sie von des Stifts-Dorf Altwilmsdorf so die Kays. Majestät den Stifts gegen Kostenbloth in Böhmen durch Tausch vor vielen Jahren einräumen lassen, kein Währgeld zur erhaltung der zweyen Kayserlichen Mühlen auf der Landschaftunkosten, niemals erlegen wollen, da doch solch Dorf zuvor, und als es zum Kr. Ambt gehörig, über aller Menschen gedenken, ohne Verwiederung ihrer Ratam hergegeben. Die Erbherrn dieser Grafschaft, auch auf deren Ansinnen, dem zum Schloßbau aufgesetzten Dorf Königsbaen von der Landschaft das Währgeldt unterthänig erlassen, sich Crefftiglichen vor reversiret und für sich und ihren Nachkommen zugesagt, die befreyung eines oder mehr Dörfer in wenigsten nicht zu begehren, auch albereit 1475 von Fürstlich Gnaden, Herzogen zu Münsterberg dieser gewisser Aussatz gemacht das von künftigen des Stifts Güttern das Währgeld unweigerlichen erlegt werden soll. Desgleichen haben die Jesuiter wider sich alhier kein Recht und Gerechtigkeit außer für ihren General dulden wollen, Dörfer auch zwischen ihrem und andern Unterthanen beim Amt Strict vorgefallen, perforza, sie seien recht oder Unrecht gewesen, durch Zutringend vermeint und weilen obgemelter Herr Hauptmann Logau wider Billigkeit ihnen nicht in allen willfahren wollen, haben sie denselben die Beicht und Absolution abgeschlagen und ein Zeitlang darmit aufgehalten. Herrn Friedrich von Falkenhahn haben sie wegen der Religion und etlicher Reden, so er sich wider ihre Sect verlauten lassen, in dermassen verbitterten Neid gefaßt, daß sie alle diejenigen, so nicht Wohl mit Ihnen gestanden zum Klagen angehezet. Ihme auch wieder Recht die alten Wege, zu Altwilmsdorf verzeunet und als er solches wiederum aus dem Wege räumen lassen sehr beschwerlich bei Hof angegeben und mit Hinterhaltung kaiserl. Befehlrichs (beider Theil einwenden darüber zu vernehmen und es ihr kaiserl. Majestät zu fernern gnädigsten Verordnung zu berichten) zur Restitution gedrungen, da sie doch hergegen über alle richtige und von der Obrigkeit Consentirte Verträge im Dorf Miegwitz, der Stadt Glatz Unterthanen mit gewafneter hand Blanken einreißen und niederwerfen lassen, der nächste Pater Rektor auch in Anwesenheit des Herrn

Hauptmanns bei der beisichtigung mit diesen Worten herausgefahren: er wolle mit seinen Tropen mehr als ein anderer mit Recht ausrichten. Als auch gedachter Herr Falkenhayn durch kaiserl. Resolution, der Kauftrit in dem, von denen von Tschischwitz verkauften Landgut zu Wilmsdorf vor des Stiftes Untertanen Christoph Peschke zuerkannt, ist er doch durch Verfolgung und antrieb der Jesuiter mit verkleinerlicher Verfassung aufm Schloß Glatz doch eingedrungen worden, daß er gedachten Peschke nicht allein die Schäden und Expensen so während des Striets aufgangen, sondern auch diejenigen Unkosten, so er in Wirthsheussern und sonsten ehe Herr Falkenhahn und Peschke von Verkauf solchen Guthes jemals gewust angegeben und sich auf die 600 Thaler belaufen, ungeachtet seiner grundlichen Resulatiorschrift wider des Peschken Illiquidation sowohl diejenigen, so nach deponirten Kaufgeldern in's Amt, welche Peschke zuwider kaiser. Majestät und Herr Hauptmann Befehl anzunehmen sich muthwillig gewegert (hat er anders der Verhaftung loß seyn wollen) bewilligen und burglichen versichern müssen. Ueber daß noch der Herr Falkenhahn, als ein altverlebte Kaisers Maximilian und Rudolphi hochseeligsten Gedechtniß alter Dienen und Mundschenk auch dieser Kayserl. Majestät unsers allergnädigsten Herrn gewesin Stabellmeister, so viel 1000 Thlr. hochermelten Kays. Majestät zu unterthänigsten Ehren und in Kriegsdiensten aufgewendet auch ihr feindliches Angießen nach Hof erfordert, er sich aber auf die erste Citation, weilen er übell auf und der Weg sehr böße gewesen sich gehorsamst entschuldiget. Darauf er zum andernmal citiret, solche Citationn aber von den Jesuitern, weilen er auch nicht einheimisch, sondern in Schlesien verreiset gewesen, vorbehalten. Und ein falsch Recipise der böhmischen Kanzley eingebracht, und als er auf seinen Befehl erschienen, ist ihm solche Recipise vorgelegt, und samber erst auf die dritte Citation compariren thäte, wegen des Ungehorsams im weißen Thurm verarestirt worden. Folgens hat sein Sohn Herr Seyfridt von Falkenhahn wegen seines Vaters hinterlassenen Schulden, darein er durch Hülf und Beförderung der Jesuiten und ihrer Faktion nicht wenig geronnen, obgemeldtes Gut zu Wilmsdorf verkaufen müssen und solches Herrn Hanß Kietzschken pro 10,000 Tlr. hingelassen, haben die Jesuiten Tag und Nacht darauf getrachtet, wie sie solches an sich bringen möchten und dermaßen vielfältigene, billiche Streitigkeiten, weilen die Bauern mit des Stifts Gütern untermenget, aufgehetzet, daß Kaufer deßwegen kein Geld legen wollen. Dannenhero erwehnter Herr Falkenhahn zu seines ehrlichen Nahmensrettung und Creditserhaltung dermaßen in's enge getrieben worden, daß er solches den Jesuitern um 8000 Thlr. hingelassen, und also 2000 Thlr. verliehren, dem von Kiezschkau aber der es schon lang in posessione gehabt, nach darzu ein stuck Geld, daß er wiederum gewichen, erlegen müssen.

Ferner als Herr Gottfried von Niebisch Obristen durch Erbschaften seiner Hausfrauen in Posess solcher Gütter kommen, haben sie seine Unterthanen zu Holenau subuna so er ungehorsamst halber verhaften lassen, dergestalt verhezt, daß sie dieß andern Unterthanen in selbigen

und andern Dörfern zur zusammenrottirung und vergatterung angemahnet, und wofern solchen Unheil nicht bei Zeit begegnet, zum Aufstand bewogen hätten. Wie nicht weniger auch die Jesuiter kurz vor ihrer Ausweichung zuwider alter und von des Kaysers Amtsabgeordneten Commission verneuerte Gränzen ohne einige Klag und Beschwer, da auch kein Striet niehmals geweßen in großer Eyl mit Gewalt auf sein Grund und Boden über 50 Stämme Holz niederfällen und mit gewaffneter Hand, Musqueten und andre Bewehrung bald hinwegführen lassen, und haben solches Frevels kein ander Ursach vorgegeben, als daß es sich am besten reumte, weilen sie zu beiden Seiten des Waldes Stücke hatten, das auch daß Mittlere daß ihre wäre, dann es beliebte ihnen die Gleichheit, dardurch sie wahrlich ihr trotziges Gemüth und daß sie wider Recht noch Obrigkeit scheueten, genugsam an Tag gegeben.

Endlichen ist er nicht wenig wie ebnermaßen vor diesem seinem Herrn Schweher und Schwager wiederfahren des Conitreitens halber von ihnen molestiret und tribuliret worden, denn obschon er oder die seinigen einen Haasen, auf seinen, oder eines andern ehrlichen Mannes Grund und Boden gefunden, und derselbe nur über ihre Aecker gelaufen, haben doch ihre Unterthanen, auf ihren Befehl nicht allein die Hunde aufzufangen, Hand an sein Gesinde zu legen sich unterstanden, sondern auch darzu von ihm die Strafe 50 Ducaten begehren, dörffen und erzwingen wollen, welches dann auch andern von der Landschaft mehrfeltig begegnet. Demnach ihr Unterthanen Herrn Heinrich Ratschins damahlichen Landesältesten, Scholzen zu Neubergdorf etlich Geld auß der Kammer bey lichten Tage gestohlen und bey Ihnen beklaget, auch Persohnen, so den thäter in die Kammer gehan sehen, Item die entwendeten Münzsorten, so er anderwerts versoffen und verspielet, gekennt vorgestellt werden, ist der Schalk doch von ihnen so weit verthätiget, daß der Scholz ihn ein Abtrag thun, folgendes aber der Unterthaner, um daß sie Ihnen bey Ehren erhalten, und den Diebstahl verdrucken helfen, absonderlich gestraft worden, dergleichen sie in andern mehr Fällen, weil sie niemanden kein Recht über ihre Unterthanen verhalffen, auch practiciret haben sollen. Jetzo gemelten Herrn Ratschin hinterlassenen Erben Unterthaner im besagten Dorf Neuberzdorf zwar in des Stiftsdorf Albertsdorf Kirche gewidmet, aber der Religion sub utraque zugethan weilen er das Hochwürdige Abendmahl in einem andern Dorf empfangen, wie er gestorben ist als ein Ketzer verdammet, man hat ihn auch auf Antrieb des Pfarrers zu Altwilmsdorf, Hironimo Keck, so sich Decanum intituliret und der Jesuiter Creatur ist, weder ausleuten noch begraben lassen wollen, und ungeachtet man ihme die Gebühr geben wollen, etliche Tage liegen lassen, dannenhero man gezwungen, ihn in ein ander Dorf zu begraben, folgendes aber hat man Ihnen gleich wohl die Gebühr entrichten müssen.

Itzigen Landesältesten Herrn Hans von Mosch, haben die Jesuiten bey einen zu Eisersdorf durch die Erbherrschaft wie brauchlich, zwischen den Unterthanen angestellten Dreydingstag, welchen Er als Mittel-Obrigkeit beygewohnet, wegen eines verjehrten über aller Menschen ge-

denken, gehaltenen vor 60 Jahren, in theil Zetteln verfaßten freyen Weges über zween des Stifts Unterthanen, wie auch an einem andern Orte undenklichen Steiges durch eine leichtfertige Person, ungescheuet wieder des Landes Privilegien anklagen lassen und ihm sein uhralt Recht, so die vorigen Besitzer ehe ein Mensch in diesen Landen von der hochschädlichen Jesuiterischen Sect jemals gehöret in ruhigen unturbirten posses gehalten untern prätentirten Schein eines unverführlichen Prācari abstritten wollen. Als die Jesuiten den ganzen Schloßberg an sich zu practiciren häftig bemüht, auch es so weit gebracht, daß solcher vom Kayser Rudolpho höchst mildister Angedenken, auf ihrem ungleichen Bericht ihnen bewilligt worden, an welchen sie weit über 100 Klaftern Steine fast bis ans Schloß zu desselben großen Nachtheil brechen lassen. Und als der Krebs weiter um sich gefressen, weilen sie aber keine gelegner Stelle zu ihrem Collegio oder Schull haben sie wieder Absalon Dobnig eine starke Action (wegen seines an solchen Burgberge gelegenen Roßstalles, Waschhauses und Schoppens, etliche vierzig Ellen lang) aufgejaget und durch Befehl die Demolition solcher Gebeude zum heftigsten und so weit getrieben, daß nach sein Absolon Dobnigs Todte seine Brüder Herr Georg und Melchior Dobniger meistens aus Zwang dieselben abtreten müssen, darauf sie das schöne Gebeu und Collegium, so sie Caeparum Societatis Jesu inscribirt aufbauen lassen, wodurch dermaßen die Straßen verenget und so hoch geführet, daß es Ihr Haus gegenüber, merklicher verfinstert und verkleinert.

Dieweilen auch Herr David von Logau nach Herrn Georg Dohnig die Gütter Schlegel und Ebersdorf verkauft, in welchen etliche Unterthanen vor vielen Jahren der Probst von denen vom Adel zum Stieft Kaufs an sich gebracht, haben die Jesuiten einen vermeinten unverführlichen Anspruch des Kirchlehns und etzlicher Unterthanen halber, ungeacht die Besitzer dieserseits über aller Menschen gedenken in ruhigen und unverruften Posses je und allwegen gewesen eingestreuet und hierdurch so viel erhalten, deßwegen Außzahlung der Kaufgelder beide Theil in noch großwehrende Strittigkeiten und unvermeidliche Schäden und Unkosten eingeführt worden. Seinen Unterthanen, Namens Hanß Velkeln so gröblicher Verhandlung halber außgetretten, und sein unterschleif bei des Stifts Unterthanen gesucht, haben die Jesuiten, ohne Herr Donigs, seines natürlichen Erbherrn Wissenschaft und Willen einen Loßbrief gegeben, und nicht allein denselben treuloß gemacht, sondern ihm auch seine Kinder und Waysen de facto und wider Billigkeit entzogen 2c.

Des Stifts Unterthanen zu Rengersdorf, so zu der Herrn Pannwitzern Kirchen daselbst gewidmet und darin von undenklichen Jahren zur Predigt und Communion gingen, haben die Jesuiter auf'm Thurm zu commuuiciren bei hoher Straf' gezwungen und ihren Unterthanen, so von Herr Christoph Panwitz Stein und Feld geackert ungerechter überwießen und von ordentlichen Gerichten unrecht erkannt, in seinen Muthwillen gestärkt und geschätzt. Als einander auf das von Panwitz grunden mit einer Dierne Zufalle kommen, der Verbrecher eingezogen

und die Jesuiten durch seiner Kinder Präceptor zu nachbarlicher Beiwohnung der Verhör zwischen den mißthätigen Personen ersuchen lassen, haben sie den abgesandten in Verhaftung gelegt, als einen Ketzer verdammet, und hindengesetzte Ambts Befehls, viele Tage darin enthalten.

Als Herr Christoph Dohnig zu Oberschwedeldorf sein Kindlein gestorben, haben die Jesuiter das außleuten nicht zulassen wollen, sondern verbothen mit vorgeben, weilen Lutterischer Pfaff das Kind getauft, so wurde ihm in dieser Kirchen nicht ausgeleitet, hott also daßselbige mit Schmerzen anderwärts ³/₄ Meilweges abführen und begraben lassen müssen, Ebnergestalt dann ihme mit seinen andern verstorbnen Kindlein ergangen, ihme das Leitten und Begräbnuß zu Schwedeldorf abgeschlagen worden.

Nachdem aber Anno 1615 seine geliebte alt verlebte 82jährige Frau Mutter verstorben, seind ihme die Kirchen Ceremonien gänzlichen verwiedert, doch aber vom Papistischen Priester daselbst und den Jesuitern beim Kaiserl. Ambt verklagt, und Er dahin getrungen worden, daß Er ihme ohn sein Verdienst und zu seinem Troz 8 Thaler geben müssen; und ob zwar bey Begräbnuß derer von Adel dieses Kirchspiels vor diesem Evangelische Prediger, neben dem Ordinario beruffen, er auch sammt der Schule das Geleite, sofern sie ihr Begräbniß ander Orten gehabt, dahin gegeben, so haben doch die Jesuiten solches allerdings abgeschafft, auch den benachbarten Evangelischen Prädikanten zu Reichenau, ernstlich verbieten lassen, in solchem Kirchspiel einzige Besuchung der Kranken, oder Administrationen der Sakramenten fortzustellen, mit hoher Betraubung und Klagen beim Kaiserl. Amt von des Stiefts daselbsten einige Pfarrer Unterthanen, Ihme den Deren nicht reichen zulaßen, dardurch selbigen Orts evangelische Christen, in eußersten Drangsal bracht worden. Gemeldten Stiefts Unthertbanen zu Reichenau Käuffe haben sie nicht wie vor alters und bei den Probsten beschehen in den Gerichten daselbst verschrieben lassen wollen, sondern mit entziehung der Gerichtsgebühr, und nicht wenigern Abbruch des von Donigs Gerichts Jurisdiction, solche aum Thum verschrieben lassen.

Nichts minder haben die Jesuiten wieder alle Billigkeit einen Bauer daselbst in den Auen eine Mühle zu bauen zugelassen und daß Währ auf beiden Ufern, dem von Donig zustendig angeschlagen, und ob Er ihm zwar ein Stillstandt bis auf Darweißung ihres Rechtens und Befugnuß gebeten, seind sie doch eigenmächtig ihres Gefallens, samb sie Herrn des ganzen Dorfs mehren fortgefahren. Maßen sie dann in selbigen Dorf, einen neuen Gärtner außgesezt, und ihme von des Donigs Grund und Boden, ein ziemlich Stück eingenommen, als sie sich dessen beschweret „haben die Jesuiter auß Troz noch zweymahl mehr einzunehmen und den Zaum weiter auf das Seinige zu setzen anbefohlen.

Bei gedachtern Herrn Hauptmann Logau haben es die Jesuiter sofern bracht, daß Er die Prädikanten sub utraq. aufm Grunde genannt, zu welchem Kirchspiel etliche Kayserliche Dorfschaften gewiedmet, und damals niemands unsers Wissens der Religion sub una zugethan, ab-

zuschaffen sich bemühet, und als Hanß von Wölpen und Hanß Mohren-berger alt Verlebte ehrliche Wappensgenossen, als eingepfarte sich dessen verwegert, und nur der Sachen einen kleinen Anstand, bis sie Ihre Kaiserl. Majest. wiederumb gehorsamt berichten mögen, gebetten, sind beiden die Güter confisciret und eingezogen worden. Darob der von Wölpen auß Kummer gestorben, der Morenberger auch, als Er deswegen zu Prag sollicitiret, in einer Feuersbrunst aufm Ratschin bei der gulden Kugell, als Er sich retten wollen, und zum Fenster herunter gesprungen, Jämmerlich um sein Leben kommen. Der Advocat aber, so ihnen das Wort geredet, zu Prag in ein schwehres Gefängniß die Taleburg geworfen, darinnen Er lange Zeit gelegen, und nach Erledigung bald gestorben. Ebenermaßen man auch hernacher zu Neuwaltersdorf, Conradswalde und Königshayn Priester sub una, ob schon niemund daselbst der Religion eingesezt, und die vorigen Priester abgeschafft. Folgends seind auch die Prädicanten sub Utraq. aus den Städten Habelschwerdt, Wünschelburg und Landeck, in welchen allen kein Mensch der Päbstlichen Religion verwandt, ins Amt auf das Schloß Glatz erfordert, und sie betrauet worden, Wofern sie nicht gutwillig zusagten, ihre Pfarreten zu verlassen mit Gefängnuß zu belegen. Darauf sie dann gezwungener Weiß zusagen müssen, in kurzer Friest zu verweichen. Wie dann der zu Habelschwerde und Landeck, ihr Kirchen-Kinder verlaßen, darvon gezogen und also die Landecker in etlichen Jahren keinen Priester, der ihnen die Sacramente admenistriret, gehabt. Und bey solcher Zeit ohne Communion, auch viel Kinder, ehe sie anders wohin zur Tauffe gelangen können, ungetauft dahin gestorben. Item den Städtlein Reinertz, hat man gleicher Gestalt den Prädikanten sub utraq. derer doch allweg zuvor, über Menschen Gedenken, von Ihr Kayserl. Majest. ungehindert bis auf Anno 1603 und des Hauptmann Logens, Zeitten alda geweßen, abgesetzt, und aus der Grafschaft geschaft und da man Ihnen einen sub una mit Gewalt eingedrungen, die aber um Verschonung ihrer Gewissen, weil niemandt im ganzen Kirchspiel der Religion sub una verwandt gebeten, hat man die Vornehmsten des Raths und auß den Zechen aufs Schloß Glatz erfordert, sie alda gefänglich eingezogen, welche nach lang ausgestandener Verhaftung, Hundert Reichsthaler zur Straf erlegen müssen.

Ebenmeßig, Seind in dem Städtlein Lewin, Jesuitische Priester mit Gewalt, in ihre Evangelische Kirchen, so ihre Vorfahrung zum Exercitio der Böhmischen und Augspurgischen Confession gemäß erbauet, eingedrungen worden, derer letztere der Stadt mit Feuer getraut, viel unziemliche Gezenck, unter der Nachbarschaft erreget, nicht zugeben wollen, daß man am Sonntag oder andern Tagen zur Predigt und Fruhgebet leiten sollen, die Begräbnuß auf den Gottes-Acker nicht verstatten wollen; und ob sie zwar selbst ein Glöcklein zur Nachricht, der Zuhörer göttliches Worts und des Gebets erkauft, so ist doch Ihm in selben auch durch Anstiefftung der Jesuiter von Hieronimo Keck so sich Deckanum nennet, und dem Secretario Frobenio Bedrängnuß beigefügt, und sie zu vielen Unkosten verursacht worden.

Aus welchen dann Euer Gnaden und die Herren Hochvernünftig zurmessen, Weßmaßen die hochschädliche um alle Länder, da sie eingenistet, verderbliche Jesuitische Sect, wieder fug und Recht in diese Grafschaft eingeschlichen, unverschämt um sich gefreßen, und ihren ungrändlichen Ruhm, daß sie geistliche, friedfertige und Gerechte Leute wehren, allerdings entgegen, weder fried christliche Liebe, Recht noch Gerechtigkeit dulden können, die evangelische Religion und deren Anverwandte, wo sie nur gekennet, betrenget verfolget, und an Ihnen was zu Cassirung des Majestätsbriefes, und bei der Religion besprochenen Vereinigung, sammt der lieben Justitien, aufzugeben dienlichen nichts ermangeln, auch ihren Fuß allererst, wofern ihre Ausweichung nicht ins Mittel kommen, mächtig fortzusetzen gelüsten lassen.

Euer Gn. und d. Herrn Unterdinstwillige Dienstwillige Freunde
N. N. Landstände der Grafschaft Glatz. p. p.

Urkunde Nro. 20.

Schenkungs-Urkunde des Königs Wenzel seiner Stadt Mittelwalde nebst Zubehör an das Kloster Kamenz im Jahre 1294.

Wenzeslaus von Gottes Gnaden König von Böhmen, Herzog zu Krakau und Sandomir, Markgraf von Mähren. Wir glauben fest, daß es nützlich sei, um uns die Freuden des ewigen Lebens zu verdienen, wenn wir Gott gewidmeten und heil. Orten, in denen man Gott eifrig dienet, von den zeitlichen Gütern, mit denen uns der Höchste reichlich gesegnet hat, freigebig schenken. Deshalb wollen wir mit diesem gegenwärtigen Briefe so wohl den jetzt, als künftig lebenden bekannt machen, daß wir aus besondrer Zuneigung, die wir mit aufrichtigem Herzen gegen das Kloster der seligen Jungfrau Marie in Kamenz des Cisterzienser Ordens in der Breslauer Diocese hegen, in welchem, wie wir wohl erfahren haben, Gott auf eine löbliche Weise gedienet wird, und auch zu unserm und unsrer Vorfahren Seelenheil den gottgeweiheten Männern, dem Abt und den Conventbrüdern dieses Klosters unsre Stadt Mittelwalde mit dem Gerechte, wie die andern Städte unseres Glatzer Landes haben, wie auch mit allen Dörfern, angebauten und unangebauten Aeckern, Feldern, Wiesen, Viehweiden, Wäldern, Büschen, Wässern, Fischereien, Mühlen, Rechten und Zubehörungen, aus besondrer Gnade übergeben und schenken, auf daß sie selbige nach den Rechten und Gerechtigkeiten unsres Königreiches haben und ewig besitzen, also zwar, daß dem ohnerachtet die vorgenannte Stadt mit den Dörfern und allen Zubehörungen allzeit zu unserm Königreiche gehöre, und daß der obengenannte Abt und die Brüder dieses Klosters, die zur Zeit sein werden, von diesen Gütern uns und unsern Erben alle diejenigen Dienste leisten,

welche die Klöster des genannten Königreiches thun und zu thun gewohnt sind. — Zum Zeugniß dessen haben wir befohlen, den gegenwärtigen Brief anzufertigen und mit unserm Siegel zu bekräftigen. Gegeben zu Prag durch die Hand unsres obersten Schreibers Petrus, des Prager, Breslauer und Wischerader Kirchen Domherrn. Im Jahre des Herrn 1294 am letzten Tage des Aprils.

Nach dem latein. Original im Kloster zu Kamenz.

Urkunde Nro. 21.

Verkaufs-Brief der Grafschaft Glatz an den Grafen von Hardeck 1501.

Wir, Ursula, Albrecht, Georg und Karl, Mutter und Gebrüder von Gottes Gnaden Herzogin und Herzoge zu Münsterberg in Schlesien und Oelse, Gräfin und Grafen zu Glatz ꝛc. bekennen mit und in Kraft dieses Briefes gemeiniglich und sonderlich für uns, unsre Erben und unsre Nachkommen und thun kund allermänniglich, daß wir in Betracht unsers merklichen Nutz und Frommens aus wohlbedachtem Rathschlag gemeiner unsrer Landschaft und ohne alle gefehrlich Hinderführung eines redlichen, wahren, stäten und unwiderruflichen Kaufs, wie denn das vor-Recht oder Landes-Geprauch allenkräftig ist, sein soll oder mag, verkaufet haben und zu kaufen geben hiemit wissentlich in Kraft des Briefs dem Wohlgeborner Herr Ulricher Grafen von Hardeck und in Machlandt, Herrn in Stettenberg, und Kreuzen, Obersten Erbschenken in Oesterreich und Truchses in Steuer, und allen seinen Erben und nachkommen frei-ledig, unversetzt, unverpfändt oder einicherlei Weg weiter unverkümmert, unsre Grafschaft Glatz mit samt allen Schlössern, Städten, Märkten, Dörfern Sytzen und allen andern Zugehörungen, wie dann wir und unsre Vorfahren von altersher bis auf heutigen Tag dieselbige Grafschaft besessen, innegehabt, genußt und genossen haben, nichts ausgenommen noch sind angesetzt, sonderlich das Schloß und die Stadt Glatz, die Stadt an der Sytz Habelschwerdt, der Markt Landeck mit sampt allen Dörfern, Höffen, Häusern, Mühlen, Mühlrechten, Mannschaften, Edelleuthen, Burgeren, Pauern auch Geistlichen und Weltlichen, Ritter mäßigen und allen andern Lehenschaften, hoher und niedere Gerichten, Frevele, Pöner, Vogteien, Wälder, Forsten, Holzen, großer und kleinen Wildbahnen und gejagten, Wassern, Weyhern, Teichen, Viehweyden, Vischereien, darzu mit allen Zöllen, Renten, Güttern, Zinsen, Nutzungen, es sei Hofzins, Erbzins an Gelt, Korn, Waitzen, Gerst oder Malz, Haber, Hüner, Schuldere, Eiere, Käser, es sei auf Dörfern, Höfen, Häusern, Kornmühle, Walkmühlen, Loemühlen, Brätermühlen, Glashütten, Eysenhammern, Wassern, Holzen und Forsten, auch mit allen andern Obrigkeiten, Herrlichkeiten, Freiheiten und Gerechtigkeiten oder sonst darzu,

mit allem Fuhrwerkg, Vieh Wießen-achs und Aeckern, alles laut eines versiegelten Registers, so wird dann Ihne hiemit neben diesem Kaufbrief überantwortet haben, um siebenzigtausend Gulden Rheinisch rc. rc. dies alles zu wahrer Urkund und mehrerer Gezeugniß haben wir obgenannte Ursula, Albrechs, Georg und Karl, Mutter und Gebrüder, Herzogin und Herzoge von Münsterberg in Schlesien und zu Oelse, Gräfin und Grafen zu Glatz, für uns und unsre Erben und Nachkommen und wir Hans von Pannewitz, Hauptmann der Grafschaft Glatz, Melchior Donig von Zdanitz, Georg von Bischofshaim, Latusky genannt, Heinrich von Kauffung und auf dem Landsfridt, für uns, auch gemeine Ritterschaft und Mannschaft der Grafschaft Glatz unsre angenehmen Insiegel zu Gezeugniß aller und jeden dieser Handlung, und Sachen an diesen Brief gehangen, der geben ist zu Wittnigau an der Mittwoch nach Sankt Philipp und Jokobstag der heil. Zwölfboten, nach Christi unsers lieben Herrn Gepurt funfzehnhundert und ein Jahr.

Im glatzer Privilegien-Buche sub Nr. 1 (Wir haben hier nur den Anfang und den Schluß dieses weitläufigen Verkaufsbriefes gegeben).

Urkunde Nro. 22.

Bericht des Archidiaconus Dr. Christoph Näetius, vom Jahre 1554.

Aus Befehl der römischen kaiserlichen Majestät rc. haben der durchlauchtig hochgeborne Fürst und Herr, Herr Ernst Pfalzgraf beim Rhein, Herzog in Ober- und Niederbaiern und die wohlgepornen, ehrwürdigen, gestrengen, hochgelehrten Herrn Wenzel Haugwitz von Piskowitz auf Leutomischel Peter Boschin von Putzin, der alten Stadt Prag Hauptmann, Georg Mehl von Stirolitz, Doktor der Kron Böhmen, deutscher Vice-Kanzler ihr. Röm. kaiserl. Maj. Rath, Heinrich, Administrator und Probst in der Prager Kirchen, und Sebastian Schleupner Docktor und Probst des Stiefts zum hl. Kreutz, Canonikus des hohen Stifts zu St. Johannes zu Breslau, als ihr Kaiserl. Maj. verordnete Commissarien ihrer Credenz und instruction nach die examination der geistlichen und andern Personen, auch die Mißbräuch der Kirchen der Grafschaft Glatz betreffend angehört, und geben den von der Ritterschaft und den von Stäten, jetzo gedachter Grafschaft Glatz folgenden Abscheid:

Erstlich soll der Thomas Sweiker Prediger zu Rengersdorf, und dann alle Widertäuffer in dieser Grafschaft Glatz von Dato an in sechs Wochen bei Straf, und Ungnad der Röm. Kaiserl. Maj. die Kron Behem, die eingeleibten und Erbländer, und den diese Grafschaft beschehener Vorgewißung nach endlichen meiden, und sich darin nit mehr betreten laßen, auch mittlerweil keine Zusammenkunft halden, noch öffentlich noch heimlich predigen, oder lehren bei obbemelter Straf; würde aber über

die Zeit der sechs Wochen sich einige obgedachte Person in ihr Majestät Königreich, erb und eingeleibten Ländern, welche sich in itzo bestimmter Zeit 6 Wochen nit bekehrte, durch fl. g. catholische Lehrer und Priester in dieser Grafschaft Glatz befinden lassen, auch ferner die vom Adel mit dergleichen schwermerischen Predigern, oder all andere Inwohner der Grafschaft Glatz, keine ausgenommen, die Pfarhen versehen, gegen denen wird alsdenn der Röm. Kaiserl. Maj. Resolution Bevehl nach sich sein, f. g. Herzog Ernst zu erzeigen wißen.

Ferner sollen sich folgende Personen bis auf Röm. Kaiserl. Maj. genedigste Kaiserl. Resolution der Administration der Sacramenten und Predigens enthalten, nemlich Wenzeslaus itziger Zeit Pfarher zu Biskubitz, Franziskus Krause, Pfarher zu Woltersdorf, Johannes Pfarher zu Kunzendorf, damit sie ihr f. g. aus Bevehl der Kaiserl. Maj. do sie dawider handelten, zu Straf nit vorursachten.

Belangend die Stadt Glatz wird von dem Herrn Obristen Meister von Strackonitz, und den Rittersbrüdern des Ordens St. Johannis Hierosolomitani von wegen des Predigers und desselben Adjuncten das vorgenommen werden, so sie in Kraft ihrer Stabilimenten zu thun schuldig, denselbigen Personen sollen die von Glatz allein ziemlichen billigen Gehorsam leisten, und sich vor der heiligen, christlichen, katholischen Kirchen nit absondern, sich auch nit weniger die andern Stät, solcher katholischen christlichen Lehr vorhalden, damit f. g. aus Bevelb der Kaiserl. Röm. Maj. zu dem Einstehen der Straff und Ungenad Ihr Kaiserl. Mäj. nit verursacht werde, so sie genediglich selbst lieber vermieden wollten.

Betreffend die Kirchen Kleinoten, und Ornat, sollen dieselben an allen Stellen, und Orten der Grafschaft in den Kirchen, und wo sie sonst vorhanden, unvorrückt bis auf Kaiserl. Maj. fernere Deklaration, und Bevelb bei Ihr Maj. Straff gehalten werden, actum aufm Schloß Glatz den fünften Julii ect. im acht und funfßigsten.

Urkunde Nro. 23.

Abschrift der Vollmacht zu der im Jahre 1560 abgehaltenen General-Kirchen-Visitation

Von Gottes Gnaden Wir Ernst Pfalzgraf ꝛc. thun kund hiermit jedermänniglich, daß der würdige in Gott hochgelehrte unser Rath und Prediger Christophorus Näetius, der heil. Schrift Doktor und der Grafschaft Glatz Erzpriester gehorsamlich angefüget, wie er nach alten löblichen katholischen Brauch und Ordnung (auch sonder Zweifel aus Bevelb seiner vürgesetzten geistlichen Obrigkeit, die Pfarhe gemelter Grafschaft zu visitiren, derselbigen Mängel wahrzunehmen, auch die Gebäu, Ornat und andere Zugehörungen zu besichtigen und aufzuzeichnen, auch do vonnöthen zu reformiren und bessere Ordnung und Richtigkeit zu

bringen fürgenommen hätte, und demnach nachdem er solch sein Vürhaben desto stattlicher und unvorhinderlicher vollziehen möge, uns um offentlich Bevelh ihme hiezu genediglichen mitzutheilen unterthänig angelangt, dieß wir denn in Ansehen seiner christl. billigen Bitt nit haben waegern mögen, noch wollen, sondern gebitten hiemit allen, und jeden, denen von der Mannschaft, Stetten auch Amtleuten, Richtern, und allen andern der Graffschaft Glatz Unterthanen, daß ihr alle und in sonderheit jeder obbemelten Erzpriester in Verrichtung seiner, wie angezeigt, fürgenomnen Visitation und dessen, so er hiezu begehret, oder bedürftig sein wird allerdings nicht allein ungeirrt, sondern auch ihm über sein Anlangen mit schleuniger unwaigerlicher Fürderung verholfen sein wollet, an solchen allem vollbringt ihr unsern Willen und Mainung. Zu Urkund haben wir unser fürstlich zurück aufgedruckt Sekret an diesem Brief drucken lassen. Geben auf dem Schloß Glatz den ersten Sept. ect. im sechzigsten Jahre.

Nach der eigenhändigen Vermerkung des D. Christoph Rätius, setzte sich bei dieser General-Visitation, die er am 2. Sept. in Begleitung des Thomas Langers, Hofkaplans des Herzogs Ernests unternahme, dieser erhaltenen Vollmacht Niemand entgegen, als Christoph von Pannewitz der Aeltere in Eisersdorf und Rengersdorf; Adam Cunrad, Balthasar, Cristoph, and Friedrich von Zischwitz in Gebersdorf und Kaspar, Melchior, Friedrich und Ernst von Doning in Niedersteine.

Urkunde Nro. 24.

Bericht über die im Jahre 1578 geschehene Meilenmessung in der Grafschaft Glatz.

(365 Schnüre gingen auf eine Meile.)

Im Jahre 1578 am 24. Januar wurde mit dieser Vermessung der Anfang gemacht und wurde von der Stadt Glatz über die steinerne Brücke der Straße nachgemessen bis Neudeck, wo Hans von Pannewitz ein Malz- und Brauhaus von neuem errichtet hat; die Entfernung von Glatz bis zum Kretscham in Neudeck, betrug ½ Meile und 35 Schnüre böhmischen Maßes. Am folgenden Tage, als am Tage der Bekehrung Pauli, wurde gemessen bis Oberhansdorf, die Weite bis zum Kretscham betrug ½ Meile und 35 Schnüre, von da weiter bis Droschkau ¾ M. und 84½ Schnur. Am Montage nach Pauli Bekehrung (27. Januar) wurde vom Pfaffenthor gemessen an der Landstraße bis nach Rengersdorf, alda wurde des Otto von Pannwitz Kretscham erreicht mit ½ M. und 28 Schnüren; allda ist auch ein Malz- und Brauhaus; von da weiter bis Arnsdorf, allda sind wohnhaft Georg Ratschin und sein Bruder Heinrich Ratschin, des Letztern Kretscham wurde erreicht mit ¾ Meile und 47½ Schnur, auch ist allda ein Malz- und Brauhaus; weiter oben ist gesessen Hanns von Moschen. Am nämlichen Tage wurde

nach Bertholdsdorf gemessen, daselbst wurde der Kretscham erricht mit ³/₄ Meile und 35¹/₄ Schnur.

Am Dienstage nach Pauli Bekehrung wurde gemessen vom böhmischen Thore bis Oberschwedeldorf, welches Dorf mit ¹/₂ Meile und 58¹/₂ Schnur erreicht wurde; in diesem Dorfe sind wohnhaft Herr Hans Walditz und demselben gegenüber Herr Ernest Walditz, daran stößt Wernersdorf, darin wohnen Melchior Walditz und George Abschatz, genennt Schittel; allda ist auch ein Malz- und Brauhaus, ³/₄ Meile und 17¹/₄ Schnur von Glatz entfernt; von da weiter ist Herr Matthäs Stolz, in der Roll genennt, mit einer vollkommen Meile erreicht worden. Am nämlichen Tage wurde nach Hayde gemessen, ³/₄ Meile und 50 Schnüre.

Mittwochs nach Panli Bekehrung nach Mikwitz ¹/₂ Meile und 8³/₄ Schnur, von da nach Roschwitz 1¹/₂ viertel Meile und 23 Schnüre, bis Reichenau ³/₄ Meile und 56¹/₄ Schnur, und von da weiter bis Stolzenau eine völlige Meile.

Am Donnerstage wurde gemessen bis Coritau ¹/₂ Meile und 35³/₄ Schnur, von da nach Rauschwitz über Dürrkunzendorf ³/₄ Meile und 41¹/₄ Schnur.

Freitags nach Pauli Bekehrung wurde vom böhmischen Thore an nach Pischkowitz gemessen, allda wohnen Herr Dittrich Haugwitz und Heinrich Haugwitz von da weiter bis Niedersteine, allda wohnen Ernest Donig, und Caspar Donig, des Erstern Kretscham wurde erreicht mit ³/₄ Meile und 56¹/₄ Schnur, des Caspar Donigs Kretscham mit ³/₄ Meile und 87 Schnüren. Am nämlichen Tage wurde nach Melthem gemessen, wo Hans Zischwitz wohnt, und ist in diesem Dorfe der Vogt oder die Richterei mit ¹/₂ Meile und 38 Schnüren erreicht worden.

Sambstags, am Tage Brigitta, wurde vom Frankensteiner Thore gemessen nach Steinwitz und von da weiter nach Wiese, dieses Dorf wurde erreicht mit ¹/₂ Meile und 17¹/₂ Schnur; allda sind wohnhaft Hanns Wiese und Bartel Wiese; von da weiter bis Gabersdorf, allda wohnen Christoph, Friedrich und Cunrad Tschischwitz hier wurde der Kretscham erreicht mit ¹/₂ Meile und 87³/₄ Schnur. Von da weiter nach Wiltsch, daselbst ist des Adam Donancze Kretscham erreicht worden mit ³/₄ Meile und 16³/₄ Schnur.

Montags nach Lichtmeß wurde gemessen nach Holenau ¹/₄ Meile und 20³/₄ Schnur; weiterhin bis Bürgwitz, wo Hans Haugwitz wohnt, ¹/₄ Meile und 79¹/₄ Schnur; bis Schwenz, wo Adam Tschischwitz von Gabersdorf einen Kretscham hat, den er mit Bier verlegt, ¹/₂ Meile und 82 Schnüre. Am nämlichen Tage wurde nach Erkersdorf gemessen ³/₄ Meile und 49¹/₄ Schnur.

Am Dienstage nach Mariä Lichtmeß wurde gemessen von Glatz nach Niederhannsdorf, von da auf Merzdorf, wo Herr Hildebrand Pannwitz und Adam Pannwitz wohnen, ¹/₄ Meile und 78³/₄ Schnur; und dann weiter hin nach Ullersdorf, wo Christoph und Conrad von Ullersdorf wohnen. Am nämlichen Tage wurde auch von Glatz nach

Eisersdorf gemessen, wo Elias und Carl Pannwitz wohnen, $^1/_4$ Meile und $87^3/_4$ Schnur, von da weiter nach Melnick $^3/_4$ Meile und 59 Schnüre.

Mittwoch nach Mariä Lichtmeß wurde vom Frankensteiner Thor an über die neue steinerne Brücke, gemessen nach Hassitz, von da weiter nach Labitsch, allda wohnet Herr Gregor Braun; und endlich nach Poditau, allwo Hans Richter Kretschmer ist.

2. Von Wünschelburg aus.

Am Fastnachtsmontage, als am Tage Sebastian, wurde von Wünschelburg vom Niederthor aus gemessen nach Albendorf, allda wohnen Salomon und Heinrich von Pannwitz, dieser bräuet, auch ist allda wohnhaft Ludwig Pannwitz, wurde erreicht mit $^1/_4$ Meile und 42 Schnüren, von da weiter bis nach Seifersdorf $^1/_2$ Meile und $48^1/_2$ Schnur. Am nämlichen Tage wurde auch nach Stolzenau, das dem Mathäs Stolz gehört, gemessen, und wurde erreicht mit $^1/_2$ Meile und $71^1/_2$ Schnur.

Am Freitage nach Mathiä wurde von der Pforte zu Wünschelburg gemessen nach Rathen, dem Christoph Bieber von Reichenbach gehörig; von da bis Mittelsteine, wo der Kretscham mit $^1/_2$ Meile $48^1/_2$ Schnur erreicht wurde. Allda wohnen Gottlieb Stanke, George Stillfried, wie auch Heinrich Stillfried, der Letztere wurde mit $^1/_2$ Meile und $66^1/_2$ Schnur erreicht; dann wurde bis Schlegel gemessen, wo Jakob Stanke einen Kretscham hat, wohin er das Bier aus seinem Brauhaus zum Schenken bringen läßt, wurde erreicht mit $^3/_4$ Meile und $46^1/_2$ Schnur. Am nämlichen Tage wurde von der Pforte bei der Pfarrkirche St. Bartholomäi angefangen zu messen bis Niedersteine, wo Absalon Donig wohnt, $^3/_4$ Meile und $12^1/_2$ Schnur. Am nämlichen Tage wurde gemessen nach Obersteine, wo der Kretscham Walter Straubens nachgelassener Wittib gehört, $^1/_2$ Meile und $75^1/_2$ Schnur; in diesem Dorfe ist noch ein Kretscham, darinn wohnt ein Richter, Melchior Niedenführ genennt, auch wohnet allda Fabian Reichenbach auf der Scharfeneck; von da nach Walditz, wo der Kretscham dem Heinrich Stillfried gehört; und dann weiter bis Neurode, wurde erreicht mit $^3/_4$ Meile und $56^1/_2$ Schnur.

3. Von Habelschwerdt aus.

Am Dienstage nach Sebastian wurde zu Habelschwerdt vom Wasserthor gemessen nach Wölfelsdorf, allda wohnt Dippram Gelhorn, dessen Kretscham wurde erreicht mit $^1/_2$ Meile und $18^1/_2$ Schnur; von da nach Ornis, wo man des Dippram Gelhorn Kretscham mit $^3/_4$ Meilen und $71^3/_4$ Schnur erreichte; bis zum Richter daselbst $^3/_4$ Meile und 86 Schnüre.

Mittwochs nach der Fasten wurde nach Niederlangenau gemessen, allda wohnet George Primster $^1/_4$ Meile und 28 Schnüre; von da nach Oberlangenau, allda ist ein Richter, der selbst Bier brauen läßt; von da weiter bis Rosenthal eine vollkommene Meile; der Kretschmer allda heißt Seliger Christoph.

Am Donnerstag nach Valentini wurden vom Glätzer Thor an nach Plannitz gemessen wo Herr Jakob von Salz wohnet, 48 Schnüre; weiter in diesem Dorfe wurde der Scholze Valten Heidenreich mit 55 Schnüren erreicht, von da wurde nach Kislingswalde gemessen, wo Herr Dippram Gelhorn mit $^1/_2$ Meile und $73^1/_2$ Schnur erreicht ward; weiter hinauf bis zum Balzer Biler $^1/_2$ Meile und $5^1/_2$ Schnur; noch weiter bis zum Kretscham $^1/_2$ Meile und 12 Schnüre; endlich nochmals weiter bis zum Carl Geisler $^1/_2$ Meile und 12 Schnüre.

Freitag nach Invocabit, vom Glätzer Thor nach Glasendorf, und alsdann nach Lomnitz gemessen; allda wohnen Heinrich, Andreas, Conrad und Melchior, alle vier von Pannwitz, bis hierher $^1/_4$ Meile und 59 Schnüre von da weiter bis nach Neulomnitz $^3/_4$ Meile und $46^1/_2$ Schnur. Am nämlichen Tage wurde vom glätzer Thor an gemessen auf das Dorf Altbistritze; von da nach Spittelwalde, und endlich nach Voigtsdorf $^3/_4$ Meile und $26^1/_2$ Schnur, auch wurde alsdann nach Hundorf, Verlohrenwasser und Peuckendorf gemessen.

Am Dienstag nach Matthias wurde vom Wasserthor angemessen nach Ebersdorf $^3/_4$ Meile und $28^1/_4$ Schnur, von da weiter bis Schönfeld, allda wurde von Tschirnhaus Mälzhaus erreicht mit $^3/_4$ Meile und $85^3/_4$ Schnur.

4. Von Landeck aus.

Am Montage nach dem ersten Fastensonntage wurde von Landeck aus nach Schreckendorf gemessen $^1/_4$ Meile und 70 Schnüre; allda wohnet Eustachius Landecker, läßt Wein und Bier schenken; von da weiter wurde ein Scholz, Hans Gottwald mit einer halben Meile und 50 Schnüren erreicht; von da weiter bis an den Ort, sogenannt wird auf der Mär, allda wohnet Ambrosius Zäbisch, Hammermeister, schenkt Wein und Bier. Am nämlichen Tage wurde nach Seitenberg gemessen, alda Georg Roter, dieser läßt Bier brauen und schenkt Wein, Von da nach Gumpersdorf, daselbst ist der Richter Martin Laback; von hier zum andern Dorfe, Giersdorf genannt, daselbst wohnet der Richter Andreas Volkmer, wurde erreicht mit $^1/_2$ Meile und 85 Schnüren.

Am Dienstag nach Invokabit wurde nach Winkeldorf gemessen, wo der Richter Michael Laub wohnet; von da nach Cunradswald, wo Jakob Straube, Richter ist, der mälzt und Bier brauet; von da weiter bis nach Merzberg beträgt die Entfernung überhaupt $^3/_4$ Meile und 39 Schnüre. Am nämlichen Tage wurde nach Heintzendorf bis zum Richter Wenzel Langer $^1/_2$ Meile und 81 Schnüre gemessen; von da weiter bis zum Hans Ratschin $^3/_4$ Meile und $28^1/_2$ Schnüre.

An der zweiten Mittwoch in den Fasten wurde auf Schönau gemessen, allda wohnet Herr Cunrad Pannwitz $^1/_4$ Meile und 31 Schnüre; von da weiter bis zum Kretscham $^1/_4$ Meile und 81 Schnüre.

Am Donnerstage nach Scholastika wurde von Landeck aus nach Rayersdorf gemessen, wo Adam Pannwitz wohnt; allda wurde der Richter erreicht mit $^1/_2$ Meile; von hier weiter nach Kunzendorf; allda wohnet

Sigismund Biler, und Biler von Reichenbach, des Letztern Kretscham wurde erreicht mit ½ Meile und 33½ Schnur; von da an weiter bis zum Adam Biler ½ Meile und 67½ Schnur, noch weiter im Dorfe hinab bis zum Christoph Bieler ¾ Meile und 6¼ Schnur.

Urkunde Nro. 25.

Schreiben des Königs Friedrichs, Kurfürsten von der Pfalz an Bürgermeister, Rath und Gemeine der Stadt Glatz 1620.

Friedrich von Gottes Gnaden, König in Böheim ꝛc., Ehrsame, Liebe, Getreue. Daß ihr auf unser Ermahnen, im beständigen, schuldigen Gehorsam, und Treu gegen uns, als einen erwählten ordentlichen gekrönten König und Herrn zu verharren, und alle Schuldiegkeit euer gethanen Pflicht noch leisten wollet, solches haben wir aus euren unterthänigsten schriftlichen Anmelden sub dato d. 7. Dec. innstehenden Jahres gnädigst vernommen, darauf wir denn auf solches euer Erbitten, alsbald zwey Fähnlein geworbenes Volk, als nemlich den Obristen Lieutnant Segerspe, und Kapitain George Stenger, als ein Fähnlein in das Schloß, und das andere in die Stadt einzuziehn die Verfügung gethan, welche nunmehr ihrer empfangenen Ordonantz nach ohne Zweifel angelanget, dieselben auch werden eingenommen worden sein, wo nicht, daß solches noch alsbald geschehen möge; wann wir dann garnicht gemeinet, unsere getreue und gehorsame Unterthanen zu beschweren, oder dieselben in solcher vorfindlichen Drangsaligkeit zulassen, sondern vielmehr durch allerley Mittel zu defendiren, von Feindes Gewalt zu retten, und jedwedin bei seiner Libertät zu schützen auch bei Privilegien und Freiheiten, als habet ihr auch hieran garnichts zu zweifeln, daß wir auch in Königl. Gnaden solcher euer Standhaftigkeit in schuldiger Pflicht und Treue ins künftig nicht eingedenk sein sollten, sondern wollen auch in allen Königl. Gnaden dahin bedacht sein, was gestalt ihr nebst euern Weib und Kindern, Haus und Gütern, vor feindlichen Ein- und Ueberfall möchtet gesichert bleiben, damit ihr des Feindes und erbärmlichen Drangsale, und schweren Servitut, darinn viele fromme Christen elendiglich durch allerhand Arglist, von ungetreuen, eidbrüchigen Patrioten Schmeichelworten eingeführt werden, befreyet bleiben möget, wollen uns nun auch zu keiner andern dann zu unwandelbaren Standhaftigkeit versehen, allermaßen ihr denn auch euer gefreundte andere Orte in unserm Königreich Böheimb wonende, wie nicht weniger die Bnachbarschaft solche unser königl. Genaden zu vertrösten und zu vorgewissern habet, und weilen wir dann eine dem Obristen Lieutenant Sper Kriegesgebrauch nach das völlige Commando, so viel Kriegswesen betrifft, über Schloß und Stadt aufgetragen, als werdet ihr auch gegen denselben der Gebühr nach erzeigen, damit alles in guter Ordnung angestellt werde, und auf welchen ihr euern Respeckt

halten sollet, damit alle Sachen desto glücklicher ihren Fortgang haben, und schleuniges Gewünschtes erlangen mögen.

Die Soldaten, die ihr geworben, damit solche in unsere und gemeiner Stadtpflicht genommen werden, sind wir gnädig wohl zufrieden, und wo ihr solche beieinander, wollen wir gewisse Commißarien dazu deputiren, die denselben den gewöhnlichen Eid und Pflicht vorhalten sollen, danach ihr euch zu richten und bleiben euch mit königl. Gnaden wohl gewogen. Geben auf unsren königlichen Burg zu Breslau den 13ten Monatstag Decembris 1620ten Jahre unsers böheimischen Königreichs im andern Jahre*). Friedrich Wenzeslaus Wilhelmus
a Rappa Sr. königl. böhm. Maj. Cancellarius
Ad mandatum S. regiæ Maj. proprium
Johann Kmitt.

Urkunde Nro. 26.

Auszug aus dem Protokoll der kaiserlichen Alienations-Kommission 1684.

1. Die Stadt Glatz kaufte den jährlichen Rentamts- und Mühlengastzins von ihrem Richtergut Ullersdorf; mehr den Bierverlag auf folgenden Ortschaften: Königshayn, Droskau, Oberschwedeldorf, Roschwitz, auf das Richtergut und dessen Unterthanen zu Ullersdorf, auf Neuheide, Piltsch, Eisersdorf, Niederhansdorf, Märzdorf, Reichenau, Hassitz, Rauschwitz auf ein halbes Jahr Birgwitz, Falkenhayn, Kamnitz, Koritau, Holenau, Labitsch, Poditau, Mortschau, Mühldorf, Neudeck, Mehlten und Wiese, außerdem kaufte diese Stadt eine Fellwalke.

2. Die Stadt Habelschwerdt erkaufte die Dorfschaften Neuweistritz und Brand, und den erblichen Bierverlag auf folgenden Dörfern: Kieslingswalde, Melling, Altweistritz, Neuweistritz, Spätenwalde, Voigtsdorf, Brand, Verlorenwasser, Lichtenwalde, Niederlangenau, Ebersdorf, Neuwaltersdorf, Altlomnitz und Plomnitz.

3. Die Stadt Landeck erkaufte den Bierverlag auf Thalheim, Naiersdorf, Winkeldorf, Alt-Gersdorf, Olbersdorf, Gompersdorf, Karpenstein, Leuthen, Heidelberg, Voigtsdorf, Heinzendorf und Schonau.

4. Die Stadt Wünschelburg kaufte den Bierverlag auf den Dörfern Ober- und Nieder-Rathen, Obersteine, Reichenforst, Passendorf, Brunnkresse, Scharfeneck und Tunschendorf, und den Steinbruch bei Wünschelburg.

5. Die Stadt Neurode erkaufte die Erbgerechtigkeit des Bierverlags, wie andere königliche Städte auf Königswalde, Hausdorf, Walditz, Buche, Grund, Falkenberg, Eule und Klinkendorf (jetzt gewöhnlich Fichtig genannt) um 1166 Gulden 40 Kreuzer.

*) Glätzer Miscellen, Bd. 2., S. 28 ff.

6. Die Stadt Reinerz erkaufte für sich die Standesmäßigkeit und die Dörfer Herrnsdorf, und Roms, nebst dem Bierverlag dahin.

7. Die Stadt Lewin kaufte ebenfalls die Standesmäßigkeit nebst den Dörfern Kuttel, Krzischney und die Braupfanne.

8. Die böhmische Stadt Nachod erkaufte das Grenzdorf Brzesowie nebst dem Bierverlag und hohen Wildbahnen.

9. Der Herr Michael Wenzel Reichsgraf von Althann auf Mittelwalde, Schönfeld und Wölfelsdorf erkaufte folgende Kammerdorfschaften, Martinsberg, Weißwasser, Wölfelsgrund, Ebersdorf, Freiwalde, Marienthal, Altrosenthal, Seitendorf, Lichtenwalde, Oberlangenau, ein Antheil von Niederlangenau, Peucker, Stuhlseifen, Verlorenwasser, Hammer, Langenbrück, Seitenberg, Kleßenmohrau, Wolmsdorf, Mühlbach, Neumohrau, Kamitz, Klessengrund, Hundorf, Wilhelmsthal, Johannisberg, Winkeldorf, Gompersdorf, Rohrbach, Altgersdorf, Neugersdorf, Bielendorf, Schreckendorf und Konradswalde mit Obergerichten, Kirchenlehne, Bierverlag und viele Waldungen (eine wahrhaft fürstliche Begüterung für —) 207,073 Gulden.

10. Der Herr Graf von Herberstein auf Grafenort erkaufte zu Niederlangenau den Richterzins zu Grafenort, den Zins vom Freigute und die Obergerichte über sechs dazu gehörige Häuser, zu Melling den Richterzins, auch die Obergerichte über den Richter und seine zwei Unterthanen, vom Hüttengut den Rentamtszins, ein Stück Wald und die sogenannten Nesselwiesen.

11. Herr von Härtig auf Rückers kaufte das Kammergut oder den Amtshof zu Oberschwedeldorf; mehr die Dörfer Keilendorf, Großzischnei, Kessel, Leschney, Nerbotin, Jauernig und Hallatsch.

12. Wolf Heinrich zu Schenkendorf, kaiserlicher Rath und Amtsassessor und Erbherr auf Ullersdorf kaufte den Kammerantheil dieses Dorfes, die Obergerichte, hohe Wildbahn und das Kirchenlehn zu Ullersdorf; mehr die Obergerichte über seine Unterthanen zu Kunzendorf, über das Freirichtergut zu Rayersdorf und über des Kaspars von Schreckendorf Unterthanen zu Oberrathen.

13. Herr Daniel von Osterberg erkaufte das Kammerdorf Oberrathen, die Mahlzinse und Teichnutzung allda; zu Albendorf den Freirichterzins, die hohe Wildbahn auf die Tammische und Ullersdorfische Waldung, zu Niederrathen die hohe Wildbahn auf seinen Wald und die Obergerichte über seine funfzehn Unterthanen zu Melthen, ferner auch ein ausgemeßnes Stück Wiese bei Kaltenbrunn.

14. Herr von Deichsel kaufte den Rentamtsantheil zu Altwaltersdorf und die Hohe Wildbahn in den Waldungen seiner Unterthanen zu Kieslingswalde.

15. Herr von Frobel kaufte das Dorf Neuwaltersdorf sammt dem Bierverlag, Obergericht und Kirchenlehn.

16. Herr Oberregent Hoffmann von Leuchtenstern kaufte die Dorfschaften Ober- und Niederthalheim, Voigtsdorf, Leuthen, Karpenstein, Olbersdorf und Heideldorf.

17. Herr von Alt, Freirichtergutsbesitzer zu Gellenau, kaufte die Dörfer Gellenau, Järker, Sackisch, Großgeorgsdorf, Kleingeorgsdorf Tassau und Tanz.

18. Die übrigen adelichen Gutsbesitzer erkauften das Kirchenlehn ihrer Dörfer, die Obergerichte über ihre Unterthanen und die hohe Wildbahn über ihre Waldungen, Erbzinsen und andere landesherrliche Rechte*).

Urkunde Nro. 27.

Cessions-Urkunde über das Kloster der barfüßigen Franziskaner zu Glatz im Jahre 1546**).

Ich, Bruder Antonius von der Sprott, des Ordens des heil. Franziskus von der Obserwanz und unwürdiger Minister desselben Ordens im Königreiche Böhmen und Bruder Ignatius von Lüben, Kustos in der Schlesien und Guardian zu der Neiß auf den Wiesen und Bruder Alexander von Grünberg, Guardian zu Glatz, und Bruder Peregrinus von der Sprott, Prediger zu Glatz, bekenne und thue kund mit diesem unsern offnen Briefe vor Jedermänniglich, daß wir uns Beschwer und Mangel der Brüder unsers Ordens in unserm jüngsten gehaltenen Kapitel zu Brünn in Mähren am 20. Mai 1546 mit ganzer Versammlung aller unsrer Ordensbrüder endlich entschlossen, und verbleiben, daß wir unser Kloster zu Glatz verlassen, und unsre Brüder mit Vorwissen eines ehrbaren Rathes daselbst abscheiden sollen und die weil wir das Kloster aus keiner andern Ursach verlassen, denn aus Mangel der Brüder, daß wir dies mit Brüdern ferner zu versorgen nicht vermögen, dernhalben wir einen ehrbaren Rath gedachter Stadt Glatz, desgleichen der ganzen Gemein, arm und reich und allen ihren Zugethanen und Verwandte keine Schuld zu geben wissen, dann sie uns allzeit in unserm Anliegen und Widerwärtigkeit geschützet, gehandhabet und uns Allmosen nach ihrem Vermögen treulich mitgetheilet haben, daß wir in aller Demuth ganz fleißig danken und dem allmächtigen Gott in unsrem eifrigen Gebet allzeit treulich vor sie bitten wollen; und weil solches Kloster vormals von alter Herkunft her ein Hospital der Armen gewest, und durch Obrigkeit und Gemeine Stadt Glatz unsrem Orden zu einem Kloster verordnet und gewandelt, davon es billig den Armen wieder zu einem Hospitale geordnet und eingegeben werde: dessentbalben wir einen ehrbaren Rath mehr bemelter Stadt Glatz solch Kloster, damit es nach unserm Abschied nicht öde und wüste verbleibe, wiederum mit der Begnadigung, so wir darüber gehabt, sammt dem Garten und aller Zugehörung des Klosters wie das in seinen Rainen und Grenzen begriffen ist und gelegen, entraumet, übergeben und heimgestellet, den armen Menschen zu einem Ho-

---

*) Glätzer Miscellen, Bd. 2, S. 131 ff.
**) Glätzer Miscellen, Bd. 2, S. 249.

spital, wie es vor Alters gewest, und den Mitbewohnern vor der Stadt zu einem Begräbniß, damit auch der Erlauchten Hochgebornen Fürsten von Münsterberg Begräbniß allda in Ehren und Würden standhaft erhalten bleibe, doch mit dieser Condition, wo sich's in mittlerer Zeit zutrüge, daß unser Orden wiederum in Aufnahme käme und uns und unsern Ordensbrüdern solche, oder eine andere gelegene Stelle zu einem Kloster wieder hergestellt und gegeben werde. — Das zur Urkund und wahrer Bekenntniß habe ich, obgemelter Minister im Namen aller unsrer Ordensbrüder mit ihrem Wissen und Willen, mein Insiegel, so ich meines Amts halber gebrauche, auf diesen Brief gedrucket. Geschehen und gegeben zu Glatz, den eilften Tag des Monats August nach Christi unsers lieben Herrn Geburt fünfhundert und darnach im sechs und vierzigsten Jahre.

Urkunde Nro. 28.

Vermächtniß des Töpfermeisters Ignatz Scheffler und seiner Ehegattin Margarethe im Jahre 1793.

„(Mehr) vermache ich der hiesigen katholischen Pfarrtrivilialschule auf „Bekleidung jährlich zehn bürgerlicher armer Schulkinder ein Kapital „von zweitausend Gulden, für jedes Kind zehn Gulden gerechnet „von den eingehenden Interessen, darüber der zeitige Stadtpfarrer „und Schulendirektor die gewissenhafte Aufsicht und Anwendung haben „sollen; am füglichsten konnte diese Bekleidung an den heiligen Weih„nachtsfeiertagen geschehen, wo die armen Kinder verbunden sein sollen, „für die Wohlthäter einen heil. Rosenkranz zu beten. Ueberdies ver„mache ich noch besonders Einhundert Gulden nach nöthige Schul„bücher für arme Bürgerkinder, von denen davon eingehenden „Interessen." —*)

Der Stadtpfarrer Rottmann von Rotern zu Glatz erstattet zum Jahre 1812 über die Verwendung dieser Gulden nachstehenden Bericht:

Seitdem diese wohlthätige Anstalt bestehet, sind ganz nach dem Sinne des Stifters auch für dieses laufende Jahr aus hiesiger Pfarrschule und deren 3 Klassen, nämlich

aus der I.	2	Knaben	und 1	Mädchen,
aus der II.	2	=	= 1	=
aus der III.	3	=	= 1	=
Zusammen:	7	Knaben	3	Mädchen,

welche sich durch fleißigen Schulbesuch und sittlich gutes Betragen vor andern ihren Mitschülern besonders ausgezeichnet haben, vom Fuß aus vollständig bekleidet worden; hierzu wurden die 100 Gulden Zinsen ver-

*) Glätzische Miszellen, Bd. 2, S. 425 ff.

wendet. Außerdem wurden noch 32 andere arme Kinder mit Schuhen und Strümpfen beschenkt, welche zum Theil aus einer andern in der Vorzeit herkömmlichen Stiftung, nebstbei aus den in den Sparbüchsen gesammelten Geldern für arme Schulkinder haben angeschafft werden müssen, um einerseits die Kinder zum fleißigeren Schulbesuch aufzumuntern, hierdurch zugleich den Eltern den unstatthaften aber gewöhnlichen Vorwand zur Entschuldigung zu benehmen, daß sie zur Winterszeit, wegen Mangel an Strümpfen und Schuhen, ihre Kinder nicht zum Schulbesuch anhalten könnten. Andererseits dient es zur Belohnung für die Kinder selbst, wegen ihrer bewiesenen guten Aufführung, und sie erhalten hierdurch ein willkommenes Weihnachtsgeschenk.

Hiervon haben Theil genommen:

aus der I.	Klasse 7	Knaben 4	Mädchen
aus der II.	= 4	= 7	=
aus der III.	= 8	= 3	=
Zusammen:	19	Knaben 13	Mädchen.

Diese Darstellung findet man nothwendig, um über die zweckmäßig, gewissenhafte Verwendung der zum allgemeinen Wohl, besonders aber zur Erziehung bestimmten Anstalt, der ämtlichen Aufsicht bisher anvertrauten Gelder, öffentliche Rechenschaft in diesen vaterländischen Blättern abzulegen.

Urkunde Nro. 29.

Die im Knopfe des Rathhausthurmes zu Habelschwerdt im Jahre 1802 niedergelegte Verhandlung.

Der gegenwärtige Magistrat der Stadt Habelschwerdt hat nicht ermangeln wollen bei Gelegenheit der Aufstellung des Knopfes auf den durch den letzten Stadtbrand ruinirten und nun wieder erbauten Rathsthurm folgendes zu Protokoll zu bringen, um dasselbe zur Nachricht der Nachkommen in dem besagten Knopfe verwahrlich niederzulegen.

Die den Brand betreffenden Umstände (20. August 1800) enthält eine diesem Protokolle beigelegte Nachricht, auf welche sich hiermit bezogen wird. Der Bau der Stadt ist unter der Aufsicht des königl. Kammerbauconducteurs Hübner aus Breslau dato so weit vorwärts gekommen, daß außer den Kirchen= und Schulgebäuden, welche heute noch mit Nothdächern versehen, und dem Hause Nro. 44, welches vor die Stadt translocirt werden soll, und dem Hause Nro. 49, welches auswärtigen, im Prozeß befangenen Erben gehört, alle Häuser unter Dach gebracht und wohnbar gemacht worden.

Bei diesem Bau ist die Bürgerschaft außer der Societäts=Hilfe und den Gnadengeschenks=Geldern vorzüglich durch die ruhigen Zeitläufte mächtig unterstützt worden, in welchen sich der Staat und der glücklichen und glorreichen Regierung Sr. Majestät Friedrich Wilhelms III., dessen ruhmvolles Haus Jahrtausende im höchsten Segen blühen möge, befindet.

Die abgebrannten Häuser sind, folgende ausgenommen, auf ihre alten Plätze aufgebaut worden. Wo jetzt Nro. 43 steht, waren 2 Häuser befindlich, wovon das zweite, nicht bierberechtigt, an das Wasserthor verlegt werden soll, um am Thore des Kirchhofs einen geräumigen Platz aufzubringen. Auf dem sogenannten Ziegenplan standen vor dem Brande zwei Häuser, welche an die Stadtmauer bei Nro. 90 translocirt worden an die Stelle der ehemaligen Rathsdiener-Wohnung, welche letztere auf die alten Fleischbänke bei Nro. 110 gebracht worden ist. Bei dieser Translokation hat der Magistrat die Absicht zur Verschönerung und Bequemlichkeit der Stadt zu wirken, indem er einen ihr so nöthigen Brunnen auf der Brandstätte der translocirten Häuser anlegen lassen wird.

Die dem Protokoll beiliegende Instanzien-Notiz enthält die die Regierung verwaltenden Landes-Kollegia ꝛc., so wie in dem ebenfalls anliegenden Kalender die Namen der jetzt regierenden europäischen hohen Häupter ꝛc. zu finden sind.

Den gegenwärtigen Preis der Lebensmittel besagt eine gleichfalls beigefügte Taxe und ein Verzeichniß der Waarenpreise. Von dem gegenwärtigen coursirenden Gelde ist 1 Speciesthaler, ein Achtgroschenstück, ein Viergroschenstück, ein Groschen- und ein Silbergroschenstück hier aufbewahrt worden.

Mit dieser Nachricht hat der Magistrat diese Bemerkungen schließen lassen, indem er noch in diesem Protokoll seine Wünsche niederlegt, daß die hiesige Stadt bis in die allerentferntesten Zeiten unter dem friedlichen Szepter des Königl. Preuß. Hauses, zum Gipfel des höchsten Wohlstandes gelangen und weder durch Krieg, noch durch Brand, noch durch andere Plagen, darinnen gestört werden möge, so daß, wenn nach Jahrhunderten die Vorsteher des hiesigen Gemeinewesens diese Wünsche lesen, sie solche in Erfüllung gegangen sehen mögen.

Habelschwerdt, den 9. September 1802.

v. Euen. Bernhard. Hallmann. Keltz. Sappig. Ruhm. Greth. Anders. Phil. Rauch. David Appelt. Ant. Wagner. Franz Tischbauer.

(Diese weder durch Form, noch durch Inhalt ausgezeichnete Schrift ist enthalten in Thamm's Chronik von Habelschwerdt am Schluß.)

Urkunde Nro. 30.

Einlage in den Thurm des Rathhauses zu Habelschwerdt im Jahre 1854.

Nachdem der im vergangenen Jahr begonnene, durch keinen Unfall gestörte Bau des Rathhauses und der später in Angriff genommene Umbau des Thurmes hergestellt, soll heute dem Werke durch das Aufsetzen des Knopfes die Weihe der Vollendung gegeben werden. Zur Aufbewahrung und Ueberlieferung für die Nachkommen hat der Magistrat folgende Gegenstände in dem Knopfe niedergelegt:

1. Die bei der Abnahme desselben am 24. Mai c. vorgefundenen und in beiliegender Geschichte der Stadt, pag. 176 verzeichneten Münzen und Medaillen.

2. Preußische Münzen mit dem Gepräge von 1854 und zwar: ein Zweithalerstück, ein Einthalerstück, ein $^1/_{12}$ Thalerstück, ein $^1/_{30}$ und ein $^1/_{60}$ Thalerstück, ein Drei-Pfennigstück und einen Pfennig.

3. Eine Druckschrift: Geschichte der Stadt Habelschwerdt, 1841. Letzterer wurde zur Ergänzung folgender Nachtrag beigefügt:

1841 wurde mit der Legung der eisernen Wasserleitung der Anfang gemacht. 1843 wurde das Glatzer Thor abgebrochen. 1845 vermachte der Pfefferküchler Winkler dem Hospitale testamentarisch 8494 Thaler. 1847 hohe Getreide-Preise. Es stand der preußische Scheffel Weizen 5 Thlr. 19 Sgr., Roggen 5 Thlr. 2 Sgr., Gerste 3 Thlr. 23 Sgr., Hafer 2 Thlr., Kartoffeln 1 Thlr. 2 Sgr. 1849 den 13. Juli bedeutender Hagelschlag und Cholerafälle. 1850 den 24. Mai entstand ein Brand auf dem Kreuzberge, wobei vier Häuser abbrannten. — Ankauf eines Hauses zur Erweiterung der Gefangenanstalt und der Püschel'schen Besitzung in der Wüstung. 1851 Bau eines steinernen Wasserbehälters am Pfarrhause, eines Spritzenhauses. 1852 Errichtung einer fünften Schulklasse; Erbauung eines zweiten Ziegelofens nebst Scheune. Ankauf des Hauses Nro. 104 und Transferirung der im Rathhause befindlichen in städtischer Brauerei-Ablösung sämmtlicher Renten Seitens der Kommunal-Dörfer.

Die unzweckmäßige und die Reparaturbedürftigkeit des frühern Rathhauses gab Veranlassung, daß nach mehrjährigen Berathungen und vielfach veränderten Projekten dessen Abbruch und ein Neubau beschlossen wurde. Noch im Oktober 1852 begann man mit ersterm, und die ausgezeichnet milde Witterung gestattete, daß das Niederreißen und Ausschachten den ganzen Winter hindurch fortgesetzt und am 9. Mai 1853 der Grundstein gelegt werden konnte. Diese Feierlichkeit wurde mit einer zweiten, der Weihe der von Sr. Majestät dem Könige Friedrich Wilhelm IV. der hiesigen Schützengesellschaft huldreichst verliehenen Fahne vereinigt. — In demselben Jahre wurden Vorkehrungen zur Anlage von Kanälen und der später vorzunehmenden Ringpflasterung getroffen. Die Maurerarbeiten bei diesen Bauten leistete der M. M. Weigang. Die Einführung der neuen Städte-Ordnung nach dem Gesetze vom 30. Mai 1853 erfolgte hier am 8. September 1853 durch die Wahl von vierundzwanzig Stadt-Verordneten und durch die Magistratswahl am 4. November desselben Jahres.

Im Juni hatten die Getreide-Preise wieder eine bedeutende Höhe. Der Weizen kostete 4 Thlr. 11 Sgr. 6 Pf., Roggen 4 Thlr. 2 Sgr. 6 Pf., die Gerste 3 Thlr. 2 Sgr. 6 Pf., der Hafer 1 Thlr. 27 Sgr. 6 Pfennige.

Zustand der Stadt am Jahresschlusse 1853.

Die Einwohnerzahl beträgt		3496
Personen und zwar: männlichen Geschlechts . .	1670	
" " weiblichen " . .	1826	
		3496
Davon sind Katholische	3218	
" Evangelische	273	
" Juden	5	
		3496.

Geboren wurden im Laufe des Jahres 55 Knaben und 66 Mädchen, zusammen 121 Kinder. Gestorben sind 131 Personen.

Das Bürgerrecht erhielten 38 Personen. Die Zahl der Häuser betrug 342. Das baar zu 5 % ausgeliehene Kämmerei-Vermögen besteht in 4200 und 9070 Thlr. in Rentenbriefen, zusammen in 13,270 Thlr. Das Vermögen des Hospitals und der Armen-Kasse besteht aus 19,087 Thlr.

Die fünf katholischen Schulklassen enthielten 223 Knaben und 223 Mädchen; die evangelische Schule hatte 24 Knaben und 25 Mädchen.

Die Behörden der Stadt sind: Das königl. Kreis-Landraths-Amt; königl. Landrath von Hochberg. Das Pfarr-Amt; Stadt-Pfarrer und königl. Kreis-Schulen-Inspektor Joseph Ludwig mit drei Kaplänen; evangelischer Prediger Dobermann.

Das königl. Kreis-Gericht, bestehend aus dem Direktor von Hartmann und fünf Kreisrichtern.

Der Magistrat: Bürgermeister Gröger, beigeordneter R. A. Koschella, Kämmerer Tischbauer, und die Rathmänner Burghas, Kreisel, W. Menzel, Hauck, A. Menzel, Kunschke. Stadt-Verordneten-Vorsteher: Anton Heinold, Protokollführer: August Mader. Bau-Deputations-Mitglieder: Der königl. Bau-Inspektor Ullmann und Rathmann Hauck, St. B. Lux, Schneider, Wolf, Marx.

Mit dem innigsten Wunsche des fortschreitenden Gedeihens und Wohlstandes der durch harte Schicksale und Brandunglück so oft geprüften Stadt wird diese Verhandlung hiermit geschlossen.

Habelschwerdt, den 16. Oktober 1854.

Der Magistrat.

Inhalts-Verzeichniß.

Erster Zeit-Abschnitt.

Zweiter Zeit-Abschnitt.

Dritter Zeit-Abschnitt.

Geschichte des Landes Glatz vom Tode des Königs Ottokar II. bis zu den hussitischen Religions-Unruhen.

Vierter Zeit-Abschnitt.

Geschichte der Grafschaft Glatz vor den hussitischen Unruhen bis zur Reformation.

Fünfter Zeit-Abschnitt.

Vom Anfange der Reformation bis zum dreißigjährigen Kriege, 1517 bis 1618.

Sechster Zeit-Abschnitt.

Siebenter Zeit-Abschnitt.

Achter Zeit-Abschnitt.

Neunter Zeit-Abschnitt.

Druckfehler.

Wegen Entfernung des Verfassers vom Druck-Orte konnte es nicht fehlen, daß sich manche sinnentstellende Druckfehler eingeschlichen haben. Wir bitten, die auffälligsten nach folgender Angabe zu verbessern*).

Seite	9	Zeile	14	von unten lies:	Fürsten	statt Priester.
=	10	=	17	= = =	Heeresfolge	statt Heeresmacht.
=	33	=	17	= = =	Burgfrieden	= Burgfeinden.
=	49	=	1	= = =	weltliche	statt weltlose.
=	57	=	1	= = =	subjektive	= solche aktive.
=	63	=	5	= = =	Voigt	=
=	75	=	2	= = =	hinter Todtenbette: Glatz.	
=	83	=	9	= oben =	Vicinia	statt Vicinis.
=	83	=	23	= = =	Bankgerechtigkeit	statt Backg.
=	95	=	3	= unten =	gesühnt	statt geführt.
=	96	=	1	= oben =	versöhnen	= versichern.
=	117	=	2	= unten =	Licenz	= Sitenz.
=	136	=	17	= oben =	Sondergesch.	= Sendengesch.
=	163	=	16	= unten =	die Neisse	= bei Neisse.
=	165	=	10	= = =	Gevettern	= Gevattern.
=	233	=	1	= oben =	bereuen	= erneuern.
=	235	=	16	= unten =	Feuergeist	= Federgeist.
=	305	=	12	= oben =	evangelisch	= katholisch.
=	311	=	19	= = =	Kepler	= Kep der.
=	316	=	5	= = =	sichern	= sicher.
=	317	=	12	= unten =	ihnen	= ihm.
=	320	=	12	= = =	Ständen	= Städten.
=	340	=	15	= = =	ebenso	= in so.
=	341	=	15	= = =	zählte	= führte.
=	357	=	6	= oben =	Belagerung	= Krankheit.
=	379	=	17	= = =	urväterlich	= unväterlich.
=	384	=	15	= = =	ihnen	= ihm.
=	385	=	19	= = =	derselben	= demselben.
=	385	=	17	= unten =	hinter Bürger: das Land.	
=	478	=	13	= oben =	Belehrung	statt Belohnung.
=	484	=	20	= unten =	hinter Schummel: die Sache.	
=	500	=	16	= = =	Braunschweig-Bevern	statt Braunschweig-Bevre.
=	532	=	3	= = =	hinter Halbendorf: abgelassen.	
=	546	=	22	= = =	Jahrzehents	statt Jahrhunderts.
=	549	=	22	= = =	dem kleinen	= seinen.
=	559	=	19	= = =	überschritt	= überschickt.
=	650	=	21	= oben =	Perle	= Probe.
=	658	=	5	= unten =	Patrimonial-Gericht	statt Kreis-Gericht.
=	680	=	15	= oben =	Upsala	statt Uzsala.
=	680	=	15	= = =	Linköping	= Linközing.

---

*) Die nicht berührten kleinen grammatischen Druckfehler wird Jeder leicht selbst finden und verbessern können.

Fram

Wedekind, Eduard Ludwig,

Geschichte der Grafschaft Glatz Chronik der Städte, Flecken, Dörfer, Kolonien, Schlösser, etc. dieser souverainen Grafschaft von der frühesten Vergangenheit bis auf die Gegenwart

Neurode 1857